

Anja Reichert

KULTURGUT, DAS DER KRIEG ERSCHUF

**Das bauliche Erbe der Befestigungs- und Verteidigungssysteme im
SaarLorLux-Raum
vom 16. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg.**

Möglichkeiten und Probleme seiner Inwertsetzung
unter besonderer Berücksichtigung
freizeit- und tourismusorientierter Nutzungsformen.

Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Ingo Eberle

Berichterstattender: Univ.-Prof. Dr. Heiner Monheim

Vom Fachbereich VI (Geographie/Geowissenschaften) der Universität Trier
zur Verleihung des akademischen Grades Doktor der Philosophie (Dr. phil.)
genehmigte Dissertation

Datum der wissenschaftlichen Aussprache: 27. Juli 2004

Trier 2005

**„Am fortschrittlichsten sind diejenigen,
welche den größten Respekt
vor der Vergangenheit haben“**

Ernest Renan

französischer Schriftsteller und Historiker

1823-1892

Vorwort

Diese Arbeit stellt das Ergebnis einer mehrjährigen Forschungstätigkeit dar, die mein Leben nachhaltig geprägt hat. Aus einer anfangs etwas skeptischen Grundhaltung gegenüber befremdlich anmutenden Kriegsbauten entwickelte sich eine große Leidenschaft und Faszination. Häufig war die Frage zu hören „Warum beschäftigt sich ausgerechnet eine Frau mit Festungsanlagen?“, denn für Frauen ist die Beschäftigung mit dem militärischen Erbe in der Kulturlandschaft – wie ich meine zu Unrecht – ein eher ungewöhnliches Thema. Tatsächlich war ich als weibliches Wesen ein Exot unter den Festungsforschern. Dadurch wirkte ich aber auch in mancher Hinsicht „interessant“, was mir oft Tür und Tor öffnete und letztlich sehr gewinnbringend für die Arbeit war. Die Erhaltung und Folgenutzung der Festungsanlagen, insbesondere im SaarLorLux-Raum, ist mir ein sehr persönliches Anliegen geworden. Diese Bauwerke gebieten mit ihren beachtlichen Qualitäten geradezu die Entwicklung von überzeugenden Erhaltungs- und Nutzungskonzepten. Sie sind aus architektonischen, technischen, historischen und auch aus ästhetischen Gründen genauso erhaltenswert wie andere Kulturdenkmäler. Ich hoffe, mit dieser Arbeit einen kleinen Beitrag dazu leisten zu können, dass dies von weiteren Menschen und insbesondere auch von Entscheidungsträgern erkannt wird.

Ein ganz besonders herzlicher Dank gilt meinem Doktorvater, **Herrn Prof. Dr. Ingo Eberle**. Er hat mich nach meinem Staatsexamen an das festungsbauliche Erbe herangeführt, und es ist ihm gelungen, mein Interesse dafür derart zu wecken, dass ich mich für diese Dissertation entschieden habe. Herr Eberle hat mich mit Rat und Tat durch den gesamten Forschungsprozess begleitet, sehr viel Zeit investiert und mir stets Ratschläge und Hilfe geboten. Er war mir zudem ein unermüdlicher Begleiter bei der Begehung von vielen Festungen. Fortwährende Diskussionen und Gespräche haben das sehr umfangreiche Vorhaben beständig vorangetrieben. Durch den reichen Erfahrungsschatz, den er durch die eigene Begehung zahlreicher Festungsanlagen erlangt hatte, war er letztendlich der mit Abstand wichtigste Experte für meine Arbeit. Darüber hinaus war er mir auch stets eine moralische Stütze. Er hat es sehr gut verstanden, mich in kritischen Phasen wieder zu motivieren.

In diesem Zusammenhang sei ebenfalls **Herrn Prof. Dr. Heiner Monheim**, dem Zweitgutachter der Dissertation gedankt, der von Anfang an meine Arbeit mit großem Interesse mitverfolgt hat. Durch Diskussionen mit ihm konnte auch neue Sichtweisen in die Arbeit eingebracht werden.

Bedanken möchte ich mich darüber hinaus ganz besonders bei **allen Experten**, die zum Teil mit erheblichem Zeitaufwand an der Genese dieser Arbeit mitgewirkt haben. Dazu zählen nicht nur die 73 Personen, die im Kapitel zu den Forschungsmethoden aufgeführt werden. Wesentlich mehr Menschen gaben mir immer wieder entscheidende Hilfestellung, liehen mir Material aus und standen mir als Gesprächspartner zur Verfügung. Durch Telefonate und Emails wurde ich ständig auf dem Laufenden gehalten und mir wurde mitunter auch schwer zugängliches Informationsmaterial zur Verfügung gestellt. Festungsforscher sind ein überaus freundliches, entgegenkommendes und kooperationswilliges „Völkchen“. Ihrer Mitarbeit und rastloser Auskunftsbereitschaft ist die Entstehung dieser Arbeit letztlich zu verdanken.

Nicht zu vergessen ist das Engagement von **Julia Stapelmann** beim Korrektur lesen dieser Arbeit. Die Korrekturlesung wurde mit viel Sorgfalt und Sachverstand vorgenommen, so dass ich ihr zu großem Dank verpflichtet bin. Ein weiterer Dank gilt darüber hinaus **Julia Hollweg**, die sich trotz eigener Dissertation und drei kleinen Kindern ebenso an der „Fehlersuche“ beteiligt hat und mir noch wichtige

Ratschläge geben konnte. Darüber hinaus möchte ich mich bei **Gundula Scholz, Angela Biermann, Sonja Gompelmann** und **Anne Kaesler** bedanken, die mir mit ihren hervorragenden Französischkenntnissen zur Seite standen.

Besonderer Dank gilt auch meinem Freund **Michael Schick**, ohne den ich computertechnisch bei dieser umfangreichen Arbeit wahrscheinlich verzweifelt wäre. Seine unermüdliche Geduld und Hilfe bei der Formatierung und Einrichtung der Dokumente haben mir die Schreibphase sehr erleichtert. Zudem war er mir eine große moralische Stütze. Er hat es verstanden mich zwischenzeitlich auch mal auf andere Gedanken zu bringen und in das „normale Leben“ zurückzuholen.

Nicht zuletzt möchte ich mich ganz herzlich bei meinen **Eltern Martha** und **Peter Reichert** bedanken, die immer für mich da waren. Ohne ihre Hilfestellung und Förderung wäre mein Studium erst gar nicht möglich gewesen. Sie standen mir stets zur Seite und haben mir bei allen Entscheidungen Rückendeckung gegeben. Auch sie haben das Entstehen dieser Arbeit wohlwollend unterstützt und mit großem Interesse begleitet.

Gliederungsübersicht

1. EINLEITUNG

- 1.1 Problemstellung
- 1.2 Ziele und Aufbau der Dissertation
- 1.3 Arbeitsmethodik und Vorgehensweise
- 1.4 Stand der Forschung, Forschungsrichtungen, Literaturüberblick

TEIL I: Grundlagen

2. DIE ERHALTUNGSWÜRDIGKEIT VON FESTUNGSBAUTEN – EIN PLÄDOYER ZUR BEWAHRUNG DES MILITÄRISCHEN ERBES

- 2.1 Das militärische Erbe als Kulturgut
- 2.2 Das militärische Erbe als Schlüssel zum Raum- und Geschichtsverständnis
- 2.3 Die Pflege und Erhaltung des militärischen Erbes als ethisch-moralische Verpflichtung
- 2.4 Nachnutzung als Erhaltungsstrategie

3. DIE ARCHITEKTONISCHE UND TECHNISCHE ENTWICKLUNG DER BEFESTIGUNGS- UND VERTEIDIGUNGSANLAGEN

- 3.1 Der Einfluss der Feuerwaffen auf die Fortifikation: Zwischen Adaptionsversuchen mittelalterlicher Wehranlagen und der Entwicklung neuer Verteidigungstechniken
- 3.2 Der Festungsbau der frühen Neuzeit: drei Jahrhunderte bastionäre Festungsbauweise
- 3.3 Die Konstruktion von Großfestungen ab 1815
- 3.4 Die Territorialfestungen des 20. Jahrhunderts
- 3.5 Zusammenfassung

4. DIE KOMPONENTEN DER FESTUNGS- UND VERTEIDIGUNGSANLAGEN UND IHRE EIGNUNG FÜR DEN BESUCHERVERKEHR UNTER BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER FESTUNGSBAUSUBSTANZ DES SAARLORLUX-RAUMES

- 4.1 Komponenten einer bastionären Festungsanlage und ihre Eignung für den Besucherverkehr
- 4.2 Komponenten der Forts und Festen des 19. Jahrhunderts und ihre Potentiale für den Besucherverkehr
- 4.3 Komponenten der Territorialfestungen Maginotlinie und Westwall und ihre Potentiale für den Besucherverkehr

TEIL II: Das militärhistorische Potential des SaarLorLux-Raumes

5. DER SAARLORLUX-RAUM: DIE GEOPOLITISCHE ENTWICKLUNG UND MILITARISIERUNG EINES VON GRENZEN GEPRÄGTEN RAUMES

- 5.1 Die beginnende Militarisierung des Raumes durch Karl V. und Franz I. im 16. Jahrhundert
- 5.2 Das Zeitalter des Absolutismus und Frankreichs Drang nach Osten
- 5.3 Die Ereignisse des 18. Jh. und die territoriale Neuordnung durch den Wiener Kongress
- 5.4 Der Deutsch-französische Krieg von 1870/71 und seine Folgen für die Militarisierung des Raumes

5.5 Die Errichtung der Territorialfestungen in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen

6. BESTANDSAUFNAHME UND POTENTIALERMITTLUNG FÜR FREIZEIT- UND TOURISMUSORIENTIERTE NACHNUTZUNGEN DES FESTUNGSBAULICHEN ERBES IM SAARLORLUX-RAUM

- 6.1 Methodische Vorgehensweise bei der Erfassung und Kategorisierung der Substanz
- 6.2 Bastionäre Festungsanlagen
- 6.3 Forts und Festen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts
- 6.4 Die Werke von Maginotlinie und Westwall
- 6.5 Ergebnis der Bestandsaufnahme

TEIL III: Die Erschließung des Erbes der Befestigungs- und Verteidigungssysteme des SaarLorLux-Raumes für Freizeitnutzung und Festungstourismus

7. STRUKTUR VON FESTUNGSTOURISMUS UND FREIZEITNUTZUNG DES MILITÄRISCHEN ERBES IM SAARLORLUX-RAUM

- 7.1 Räumliche Verteilung des Angebots im SaarLorLux-Raum
- 7.2 Die Träger der festungstouristischen Standorte unter besonderer Berücksichtigung der Vereine
- 7.3 Entwicklung und Umfang des festungstouristischen Angebotes
- 7.4 Das festungstouristische Angebot und seine Nutzung im Einzelnen
- 7.5 Die Nachfrageentwicklung
- 7.6 Kritische Bewertung der touristischen und freizeitbezogenen Nutzungssituation im SaarLorLux-Raum

TEIL IV: Inwertsetzungs- und Nutzungsperspektiven

8. TOURISMUS- UND FREIZEITORIENTIERTE INWERTSETZUNGSPERSPEKTIVEN FÜR DAS FESTUNGSBAULICHE ERBE DES SAARLORLUX-RAUMES

- 8.1 Ausgangslage
- 8.2 Strategien zur Imageverbesserung des festungsbaulichen Erbes und zu seiner Verankerung als kulturelles Erbe in Gesellschaft und Politik
- 8.3 Möglichkeiten und Leitlinien zur Folgenutzung des festungsbaulichen Erbes
- 8.4 Gestaltungsstrategien für Freiraumerholung und Gastgewerbe
- 8.5 Grundsätze tourismusorientierter Gestaltungsstrategien im SaarLorLux-Raum
- 8.6 Festungstouristische Strategien für die SaarLorLux-Ebene
- 8.7 Zusammenfassung

9. FAZIT UND REFLEKTION

Gliederung

1. EINLEITUNG	1
1.1 Problemstellung	1
1.2 Ziele und Aufbau der Dissertation.....	9
1.3 Arbeitsmethodik und Vorgehensweise	14
1.3.1 Literatur- und Quellenrecherche.....	17
1.3.2 Geländebegehungen und fotografische Dokumentation.....	18
1.3.3 Expertengespräche	19
1.3.4 Postalische Expertenbefragung	26
1.3.5 Besucherbefragung.....	27
1.4 Stand der Forschung, Forschungsrichtungen, Literaturüberblick	28
Teil I: Grundlagen	40
2. DIE ERHALTUNGSWÜRDIGKEIT VON FESTUNGSBAUTEN – EIN PLÄDOYER ZUR BEWAHRUNG DES MILITÄRISCHEN ERBES	40
2.1 Das militärische Erbe als Kulturgut.....	41
2.2 Das militärische Erbe als Schlüssel zum Raum- und Geschichtsverständnis	49
2.3 Die Pflege und Erhaltung des militärischen Erbes als ethisch-moralische Verpflichtung	52
2.4 Nachnutzung als Erhaltungsstrategie.....	53
3. DIE ARCHITEKTONISCHE UND TECHNISCHE ENTWICKLUNG DER BEFESTIGUNGS- UND VERTEIDIGUNGSANLAGEN	58
3.1 Der Einfluss der Feuerwaffen auf die Fortifikation: Zwischen Adaptionenversuchen mittelalterlicher Wehranlagen und der Entwicklung neuer Verteidigungstechniken	58
3.2 Der Festungsbau der frühen Neuzeit: drei Jahrhunderte bastionäre Festungsbauweise	61
3.3 Die Konstruktion von Großfestungen ab 1815.....	66
3.4 Die Territorialfestungen des 20. Jahrhunderts	71
3.5 Zusammenfassung	77
4. DIE KOMPONENTEN DER FESTUNGS- UND VERTEIDIGUNGSANLAGEN UND IHRE EIGNUNG FÜR DEN BESUCHERVERKEHR UNTER BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER FESTUNGSBAUSUBSTANZ DES SAARLORLUX- RAUMES.....	79
4.1 Komponenten einer bastionären Festungsanlage und ihre Eignung für den Besucherverkehr	79
4.1.1 Komponenten bastionärer Festungsanlagen	79
4.1.2 Bedeutung und Potentiale bastionärer Festungsanlagen für den Besucherverkehr.....	83
4.2 Komponenten der Forts und Festen des 19. Jahrhunderts und ihre Potentiale für den Besucherverkehr	85
4.2.1 Die Französischen Forts von 1874 bis 1885.....	85
4.2.2 Die Französischen Forts nach der Brisanzgranatenkrise 1885.....	89

4.2.3 Bedeutung und Potentiale französischer Forts für den Besucherverkehr	93
4.2.4 Die Komponenten der Deutschen Festen	94
4.2.5 Bedeutung und Potentiale deutscher Festen für den Besucherverkehr.....	98
4.3 Komponenten der Territorialfestungen Maginotlinie und Westwall und ihre Potentiale für den Besucherverkehr	99
4.3.1 Die Komponenten der Maginotlinie.....	99
4.3.2 Bedeutung und Potentiale der Maginotlinie für den Besucherverkehr	104
4.3.3 Die Komponenten des Westwalls.....	105
4.3.4 Bedeutung und Potentiale des Westwalls für den Besucherverkehr	108
Teil II: Das militärhistorische Potential des SaarLorLux-Raumes ..	110
5. DER SAARLORLUX-RAUM: DIE GEOPOLITISCHE ENTWICKLUNG UND MILITARISIERUNG EINES VON GRENZEN GEPRÄGTEN RAUMES	110
5.1 Die beginnende Militarisierung des Raumes durch Karl V. und Franz I. im 16. Jahrhundert	111
5.2 Das Zeitalter des Absolutismus und Frankreichs Drang nach Osten	114
5.3 Die Ereignisse des 18.Jh. und die territoriale Neuordnung durch den Wiener Kongress... 116	
5.4 Der Deutsch-französische Krieg von 1870/71 und seine Folgen für die Militarisierung des Raumes	118
5.5 Die Errichtung der Territorialfestungen in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen.....	122
6. BESTANDSAUFNAHME UND POTENTIALERMITTLUNG FÜR FREIZEIT- UND TOURISMUSORIENTIERTE NACHNUTZUNGEN DES FESTUNGSBAULICHEN ERBES IM SAARLORLUX-RAUM	126
6.1 Methodische Vorgehensweise bei der Erfassung und Kategorisierung der Substanz	126
6.1.1 Methoden der Geländeforschung.....	126
6.1.2 Kategorienbildung der Festungsanlagen.....	128
6.2 Bastionäre Festungsanlagen	131
6.2.1 Bastionäre Festungen mit Zitadellencharakter	132
6.2.1.1 Die Festungsstadt Montmédy.....	132
6.2.1.2 Die Festung Homburg	135
6.2.1.3 Die Zitadelle von Bitche und das Fort San Sebastian	139
6.2.1.4 Der Mont Royal	143
6.2.2 Festungsstädte mit Zitadellen	147
6.2.2.1 Die Festungsstadt Metz	147
6.2.2.2 Die Festungsstadt Verdun	152
6.2.3 Zu Festungsstädten umgebaute ältere Siedlungen.....	158
6.2.3.1 Die Festungsstadt Luxemburg.....	158
6.2.3.2 Die Festungsstadt Thionville.....	172
6.2.3.3 Die Festungsstadt Phalsbourg.....	176
6.2.3.4 Die Festungsstadt Marsal	179
6.2.3.5 Die Festungsstadt Toul.....	183
6.2.4 Neu errichtete Festungsstädte	188
6.2.4.1 Die Festungsstadt Longwy	188
6.2.4.2 Die Festungsstadt Saarlouis.....	192
6.2.5 Zwischenfazit.....	197
6.3 Forts und Festen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts.....	202

6.3.1 Verdun – Überblick	203
6.3.1.1 Forts mit freizeitbezogener Nutzung	206
6.3.1.1.1 Fort de Douaumont	206
6.3.1.1.2 Fort de Vaux	208
6.3.1.1.3 Fort de Froideterre	209
6.3.1.1.4 Fort de Thiaumont.....	210
6.3.1.2 Forts mit Potential für eine freizeit- und tourismusorientierte Nutzung	211
6.3.1.2.1 Fort Rozelier	211
6.3.1.2.2 Fort Regret.....	213
6.3.1.2.3 Fort Belrupt	214
6.3.1.2.4 Fort de Landrecourt.....	216
6.3.1.2.5 Zwischenwerk Déramé.....	217
6.3.1.2.6 Fort de la Chaume.....	218
6.3.2 Toul – Überblick.....	219
6.3.2.1 Forts mit freizeitbezogener Nutzung	222
6.3.2.1.1 Fort Villey-le-Sec	222
6.3.2.2 Forts mit Potential für eine freizeit- und tourismusorientierte Nutzung	224
6.3.2.2.1 Fort Mont Saint Michel	224
6.3.2.2.2 Fort Ecrouves.....	226
6.3.2.2.3 Fort Lucey	227
6.3.2.2.4 Der Komplex Vieux-Canton	228
6.3.2.2.5 Redoute de Dommartin	231
6.3.3 Epinal – Überblick	231
6.3.3.1 Forts mit freizeitbezogener Nutzung	234
6.3.3.1.1 Fort Uxegney	234
6.3.3.1.2 Fort de Bois l'Abbé	236
6.3.3.2 Forts mit Potential für eine freizeit- und tourismusorientierte Nutzung	238
6.3.3.2.1 Fort de la Mouche	238
6.3.3.2.2 Batterie de Sanchev.....	238
6.3.4 Die Sperr- und Verbindungsforts (Forts d'Arrêt und Forts de Rideau) - Überblick	240
6.3.4.1 Forts mit freizeitbezogener Nutzung	242
6.3.4.1.1 Fort de Troyon (Verteidigungslinie Verdun-Toul).....	242
6.3.4.1.2 Fort de Liouville (Verteidigungslinie Verdun-Toul)	243
6.3.4.1.3 Fort Jouy-sous-les-côtes (Verteidigungslinie Verdun-Toul).....	245
6.3.4.1.4 Fort de Bourlémont (Sperrfort)	248
6.3.4.1.5 Batterie de l'Eperon	249
6.3.4.2 Forts mit Potential für eine freizeit- und tourismusorientierte Nutzung	250
6.3.4.2.1 Fort Génicourt (Verteidigungslinie Verdun-Toul).....	250
6.3.4.2.2 Batterie St. Agnant (Verteidigungslinie Verdun-Toul)	252
6.3.4.2.3 Fort de Frouard (Sperrfort).....	252
6.3.4.2.4 Fort Pont-Saint-Vincent (Sperrfort).....	254
6.3.5 Metz und Thionville – Überblick.....	257
6.3.5.1 Forts und Festen mit freizeitbezogener Nutzung	261
6.3.5.1.1 Feste Wagner / Groupe Fortifié l'Aisne (Metz).....	261
6.3.5.1.2 Fort Manteufel / Fort Saint Julien (Metz)	263
6.3.5.1.3 Feste Prinz Friedrich Karl / Groupe fortifié du Mont Saint Quentin (Metz).....	264
6.3.5.1.4 Fort Hindersin / Fort Gambetta (Metz)	267
6.3.5.1.5 Fort Goeben / Fort Queuleu (Metz).....	267
6.3.5.1.6 Feste Guentringen / Groupe fortifiée Guentrange (Thionville).....	269
6.3.5.2 Forts mit Potential für eine freizeit- und tourismusorientierte Nutzung	271
6.3.5.2.1 Fort Alvensleben / Fort Plappeville mit Batterien (Metz)	271
6.3.6 Zwischenfazit.....	273
6.4 Die Werke von Maginotlinie und Westwall	277
6.4.1 Werke der Maginotlinie.....	277
6.4.1.1 Werke der Maginotlinie mit tourismus- und freizeitbezogener Nutzung.....	279
6.4.1.1.1 Artilleriewerk Fermont.....	279

6.4.1.1.2	Infanteriewerk Bois du Four	281
6.4.1.1.3	Kasematte Grand Lot	283
6.4.1.1.4	Unterstand Zeiterholz	284
6.4.1.1.5	Infanteriewerk Immerhof	285
6.4.1.1.6	Infanteriewerk Bois Karre	286
6.4.1.1.7	Artilleriewerk Galgenberg	288
6.4.1.1.8	Artilleriewerk Hackenberg	290
6.4.1.1.9	Artilleriewerk Michelsberg	292
6.4.1.1.10	Infanteriewerk Bois de Bousse (Fort aux Fresques)	293
6.4.1.1.11	Infanteriewerk Bambesch	295
6.4.1.1.12	Infanteriewerk Rohrbach	296
6.4.1.1.13	Artilleriewerk Simserhof	297
6.4.1.2	Werke der Maginotlinie mit Potential für eine freizeit- und tourismusorientierte Nutzung ...	299
6.4.1.2.1	Unterstand Bichel Sud	299
6.4.1.2.2	Kasematte von Wittring	300
6.4.1.2.3	Die „Ligne Maginot Aquatique“	302
6.4.1.3	Zwischenfazit	307
6.4.2	Werke des Westwalls	308
6.4.2.1	Anlagen des Westwalls mit tourismus- und freizeitbezogener Nutzung	310
6.4.2.1.1	B-Werk Katzenkopf in Irrel	310
6.4.2.1.2	Regelbau 501 in Sinz	312
6.4.2.1.3	Regelbau 10a in Düppenweiler	313
6.4.2.1.4	Bunker Nr. 650 in Bous	314
6.4.2.1.5	Halberg-Bunker der INTERFEST	316
6.4.2.1.6	Dreischarten-Panzerturm in Lautzkirchen	317
6.4.2.1.7	Hohlgangsystem Gerstfeldhöhe in Niedersimten	317
6.4.2.2	Anlagen des Westwalls mit Potential für eine freizeit- und tourismusorientierte Nutzung	320
6.4.2.2.1	Westwallbunker am „Schwarzen Mann“ bei Prüm	320
6.4.2.2.2	B-Werk in Besseringen	323
6.4.2.2.3	Westwallensemble Besseringen	326
6.4.2.2.4	Westwallensemble Dillingen	329
6.4.2.2.5	Halbergstellung	332
6.4.2.3	Zwischenfazit	334
6.5	Ergebnis der Bestandsaufnahme	335
6.5.1	Räumliche Verteilung	336
6.5.2	Die Nutzung der Festungsanlagen des SaarLorLux-Raumes in der Gegenwart	338
6.5.3	Aktuelle Probleme der Bausubstanzerhaltung	344
6.5.4	Fazit	348

Teil III: Die Erschließung des Erbes der Befestigungs- und Verteidigungsanlagen des SaarLorLux-Raumes für Freizeitnutzung und Festungstourismus..... 353

7. STRUKTUR VON FESTUNGSTOURISMUS UND FREIZEITNUTZUNG DES MILITÄRISCHEN ERBES IM SAARLORLUX-RAUM..... 353

7.1 Räumliche Verteilung des Angebots im SaarLorLux-Raum..... 353

7.2 Die Träger der festungstouristischen Standorte unter besonderer Berücksichtigung der Vereine

7.2.1 Überblick..... 357

7.2.2 Die Bedeutung der Vereine als vorherrschende Träger der Erschließung und Inwertsetzung des festungsbaulichen Erbes im SaarLorLux-Raum

7.2.2.1 Grundsätzliches: Charakteristika und Typisierung von Vereinen

7.2.2.2 Die Bedeutsamkeit des ehrenamtlichen Engagements der Mitglieder

7.2.2.3 Mitgliederstruktur der Festungsvereine im SaarLorLux-Raum.....	363
7.2.2.4 Finanzierung der Festungsvereine des SaarLorLux-Raumes.....	370
7.2.2.5 Typisierung der Festungsvereine des SaarLorLux-Raumes nach touristischen Ambitionen ..	373
7.2.2.6 Stärken und Schwächen von Vereinen als Träger der touristischen Inwertsetzung von Festungsanlagen	377
7.2.2.7 Fazit	381
7.3 Entwicklung und Umfang des festungstouristischen Angebotes	381
7.3.1 Zeitliche Entwicklung des Angebots	381
7.3.2 Analyse der Öffnungszeiten	384
7.3.3 Das Angebot an geführten und selbstgeführten Besichtigungen.....	387
7.3.4 Öffentlichkeitsarbeit / Marketing	392
7.4 Das festungstouristische Angebot und seine Nutzung im Einzelnen.....	396
7.4.1 Touristisch genutzte Festungsanlagen mit großer touristischer Nachfrage	396
7.4.1.1 Verdun – die unterirdische Zitadelle.....	396
7.4.1.2 Die Schlachtfelder von Verdun: Fort de Douaumont, Fort de Vaux, Fort de Froideterre und Fort de Thiaumont.....	399
7.4.1.3 Luxemburg	405
7.4.1.4 Zitadelle von Bitche.....	408
7.4.1.5 Artilleriewerk Simserhof.....	411
7.4.1.6 Artilleriewerk Hackenberg	416
7.4.1.7 Zitadelle von Montmédy.....	419
7.4.1.8 Artilleriewerk Fermont	423
7.4.2 Touristisch genutzte Standorte mit mittlerer Nachfrage.....	425
7.4.2.1 Von Vereinen betriebene Forts und Festen	425
7.4.2.2 Von Vereinen betriebene Territorialfestungsanlagen.....	427
7.4.3 Touristisch genutzte Standorte mit geringer Nachfrage.....	430
7.4.3.1 Von Vereinen betriebene Forts und Festen	430
7.4.3.2 Von Vereinen betriebene Maginotwerke	433
7.4.3.4 Von Vereinen betriebene Westwallanlagen und private „Ein-Mann-Museen“.....	436
7.4.4 Die Einrichtung von Rundwegen.....	438
7.4.5 Für Freizeitwecke genutzte Festungsanlagen	448
7.4.5.1 Nachnutzungen im Bereich Gastronomie	448
7.4.5.2 Nachnutzung im Bereich Naherholung / Fitnessparcours.....	449
7.4.5.3 Das „Abenteuer-Fort“: Die Batterie de l’Eperon.....	451
7.4.6 Fazit	452
7.5 Die Nachfrageentwicklung.....	455
7.6 Kritische Bewertung der touristischen und freizeitbezogenen Nutzungssituation im SaarLorLux-Raum	464
Teil IV: Zukunftsperspektiven.....	474
8. TOURISMUS- UND FREIZEITORIENTIERTE INWERTSETZUNGSPERSPEKTIVEN FÜR DAS FESTUNGSBAULICHE ERBE DES SAARLORLUX-RAUMES.....	474
8.1 Ausgangslage.....	474
8.2 Strategien zur Imageverbesserung des festungsbaulichen Erbes und zu seiner Verankerung als kulturelles Erbe in Gesellschaft und Politik	479
8.3 Möglichkeiten und Leitlinien zur Folgenutzung des festungsbaulichen Erbes.....	482
8.4 Gestaltungsstrategien für Freiraumerholung und Gastgewerbe.....	486
8.4.1 Entwicklungsstrategien im Bereich der Freiraumerholung.....	486

8.4.1.1 Kultureinrichtungen und -veranstaltungen	486
8.4.1.2 Gestaltete Grün- und Parkanlagen, Freizeiteinrichtungen (Naherholungsareale)	491
8.4.1.3 Abenteuer- und Erlebniseinrichtungen	497
8.4.2 Gestaltungsstrategien im Bereich des Gastgewerbes.....	499
8.4.2.1 Gastronomiewesen	499
8.4.2.2 Beherbergungswesen.....	502
8.5 Grundsätze tourismusorientierter Gestaltungsstrategien im SaarLorLux-Raum	505
8.5.1 Zugänglichkeit	506
8.5.2 Präsentations- und Inszenierungsarten	508
8.5.3 Tourismusinfrastruktur und Multifunktionalität.....	514
8.5.3.1 Fallbeispiel 1: Pläne zur Inwertsetzung der oberirdischen Zitadelle von Verdun	516
8.5.3.2 Fallbeispiel 2: Pläne zum Ausbau und zur weiteren Inwertsetzung des Festungsensembles Villey-le-Sec.....	518
8.5.4 „Betrieb Denkmal“	521
8.6 Festungstouristische Strategien für die SaarLorLux-Ebene.....	525
8.6.1 Unterstützung und Professionalisierung der touristischen Arbeit der Vereine.....	525
8.6.2 Schwerpunkte im Tourismus setzen.....	527
8.6.3 Kooperationen entwickeln.....	532
8.6.4 Vernetzung festungstouristischer Einzelstandorte und - Komplexe	535
8.6.4.1 Struktur und Ziele touristischer Routen	537
8.6.4.2 Der Streckenverlauf touristischer Routen.....	538
8.6.4.3 Referenzbeispiel: Die „Straße der befestigten Städte des Nord-Pas-de-Calais“	540
8.6.4.4 Skizzierung eines Routen-Konzeptes für den SaarLorLux-Raum.....	541
8.7 Zusammenfassung	548
9. FAZIT UND REFLEKTION	551
LITERATURVERZEICHNIS	556
ANHANG	I
Erfasste Bauwerke der Großfestungsanlagen Epinal, Toul und Verdun sowie der Maginotlinie.....	I
Erfasste Westwalobjekte.....	VIII
Funktion und Zustand der Luxemburger Festungswerke.....	XIII
Gesprächsleitfaden für die Expertengespräche	XXI
Anschreiben für die postalische Expertenbefragung.....	XXIII
Karte zur postalischen Expertenbefragung	XXIV
Fragebogen zur postalischen Expertenbefragung	XXV

Kartenverzeichnis

Karte 1: Abgrenzungsvorschlag der geographischen Institute Metz und Saarbrücken für den SaarLorLux-Raum	3
Karte 2: Die neuzeitlichen Festungsanlagen des SaarLorLux-Raumes im Kontext der nordostfranzösischen, westdeutschen und belgischen Festungslandschaft	5
Karte 3: Die Idealstadt Palma Nova (1593)	62
Karte 4: Das befestigte Frankreich von Vauban	65
Karte 5: Das Verteidigungssystem von Paris 1842.....	67
Karte 6: Frankreichs Verteidigungsanlagen an der Ostgrenze zwischen 1870 und 1914 sowie die deutschen Großfestungsanlagen im Reichsland Elsass-Lothringen	69
Karte 7: Territorialfestungen in Mitteleuropa	73
Karte 8: Der Verlauf der Maginotlinie vom Ärmelkanal bis zum Mittelmeer.....	74
Karte 9: Der Verlauf des Westwalls von Kleve bis Basel.....	75
Karte 10: Komponenten einer bastionären Festungsstadt, Beispiel Saarlouis	80
Karte 11: Komponenten eines Séré de Rivières-Forts, das Beispiel Génicourt.....	86
Karte 12: Komponenten eines modernisierten französischen Forts, das Beispiel Uxegney bei Epinal.....	90
Karte 13: Komponenten einer deutschen Feste, das Beispiel der Groupe fortifié Jeanne d’Arc (Feste Kaiserin), Metz	95
Karte 14: Schema eines typischen Infanteriewerkes.....	96
Karte 15: Beispiel eines mittleren Artilleriewerkes, GO du Schiesseck (bei Bitche).....	100
Karte 16: Rückwärtige Einrichtungen eines Artilleriewerkes der Maginotlinie, Artilleriewerk Latiremont (Nähe Longwy)	101
Karte 17: Die Tiefgliederung der Maginotlinie	103
Karte 18: Regelbau B1-4/1	106
Karte 19: Das Frankenreich unter Karl dem Großen (768-814) und die Teilung von Verdun 843	110
Karte 20: Das Reich Karl V. 1519-1556	112
Karte 21: Die Festungsanlagen von Franz I. und Karl V. im französisch-habsburgischen Grenzraum um 1560	113
Karte 22: Ausschnitte aus der Karte der Encarta Enzyklopädie „Heiliges Römisches Reich nach dem Westfälischen Frieden“ ..	114
Karte 23: Die französischen Festungsfronten 1678-1689	115
Karte 24: Mögliche Angriffsoperationen zum Rhein und die Festungen des Deutschen Bundes	117
Karte 25: Die neuen Befestigungsanlagen in Lothringen nach dem Deutsch-französischen Krieg 1870/71 (Séré de Rivières Forts und deutsche Festen)	120
Karte 26: Der Schlieffen-Plan	121
Karte 27: Die Festungsabschnitte und einzelnen Werke der Maginotlinie in Lothringen innerhalb der befestigten Region von Metz	123
Karte 28: Der Westwall im Saarland und angrenzenden Rheinland-Pfalz.....	124
Karte 29: Die Verbreitung bastionärer Festungsstädte im SaarLorLux-Raum	131
Karte 30: Die Zitadelle von Montmédy und die befestigte Unterstadt nach den Arbeiten von Vauban	132
Karte 31: Homburg mit seiner bastionären Stadtbefestigung	135
Karte 32: Das bastionierte Renaissanceschloss in Homburg.....	136
Karte 33: Die drei Entwicklungsstadien der Festung Homburg von 1580 bis 1714.....	136
Karte 34: Die Ruinen der ehemaligen Festung Homburg	138
Karte 35: Die Zitadelle von Bitche 1801/1802.....	141
Karte 36: Plan des Forts Sebastian (Bitche) von 1852/53	141
Karte 37: Relikte der Festung Mont-Royal	146
Karte 38: Die Festung Mont Royal aus der Vogelperspektive, Zustand kurz vor der Schleifung 1698	146
Karte 39: Die ersten neuzeitlichen Festungswerke von Metz – im Vordergrund das „Retranchement de Guise“	148
Karte 40: Die Befestigungsanlagen von Metz im Jahre 1696	149
Karte 41: Die Metzger Befestigungsanlagen im Jahre 1770 mit den beiden von Cormontaigne angelegten doppelten Kronwerken	149
Karte 42: Relikte der bastionären Stadtbefestigung von Metz	150
Karte 43: Das doppelte Kronwerk von Bellecroix (Metz)	151
Karte 44: Die oberirdische Zitadelle von Verdun und ihre Einrichtungen	153
Karte 45: Die unterirdische Zitadelle von Verdun und ihre Einrichtungen	154
Karte 46: Relikte der Festungsanlagen von Verdun	155
Karte 47: Die drei Befestigungslinien der Festungsstadt Luxemburg.....	160
Karte 48: Die Festungsfronten in Luxemburg.....	161
Karte 49: Die Luxemburger Forts des inneren Gürtels und ihre Komponenten	162
Karte 50: Die Relikte der Festungsstadt Luxemburg	164
Karte 51: Rekonstruktionsabschnitte der Pfaffentaler Höhen	168
Karte 52: Plan von Jacques van Oyen zur bastionären Befestigung Thionvilles von 1568.....	172
Karte 53: Die Befestigungsanlagen von Thionville um 1690.....	173
Karte 54: Die Befestigungsanlagen von Thionville im 18. Jh.	173

Karte 55: Die Relikte der Befestigungsanlagen von Thionville	174
Karte 56: Die Relikte der Festungsstadt Phalsbourg	177
Karte 57: Plan von Marsal aus dem Jahre 1644	180
Karte 58: Plan von Marsal aus dem Jahre 1730	180
Karte 59: Die Entwicklung der Befestigungsanlagen von Toul von den Römern bis Vauban	184
Karte 60: Umgestaltung der mittelalterlichen Stadt Toul zur Festungsstadt.....	185
Karte 61: Die bastionäre Stadtbefestigung von Toul um 1900 mit den ergänzten Demi-lunes und den Kasematten sowie den heutigen Relikten	186
Karte 62: Die Festungsstadt Longwy und ihre Komponenten 1762.....	189
Karte 63: Die Relikte der Festungsstadt Longwy	190
Karte 64: Plan von Saarlouis aus dem Jahre 1804.....	193
Karte 65: Die Relikte der Befestigungsanlagen von Saarlouis.....	194
Karte 66: Forts und Festen, die bereits einer touristischen oder freizeitbezogenen Nutzungen zugeführt wurden sowie Forts und Festen, die ein Potential für eine zukünftige Nutzung besitzen	202
Karte 67: Die Festungsanlagen von Verdun 1914.....	204
Karte 68: Das modernisierte Fort de Douaumont	207
Karte 69: Das modernisierte Fort de Vaux	209
Karte 70: Das Werk Froideterre	209
Karte 71: Das Fort de Thiamont.....	211
Karte 72: Das Fort Rozelier	212
Karte 73: Das Fort Regret	213
Karte 74: Das Fort Belrupt	214
Karte 75: Das Fort Landrecourt	216
Karte 76: Das Zwischenwerk Déramé.....	218
Karte 77: Das Fort de la Chaume.....	219
Karte 78: Die Befestigungsanlagen von Toul 1914	220
Karte 79: Das Fort von Villey-le-Sec mit der Ortslage im Zentrum	222
Karte 80: Das Fort Mont Saint Michel	225
Karte 81: Das Fort Ecrouves.....	226
Karte 82: Das Fort Lucey	227
Karte 83: Die Befestigungsanlagen im Wald von Villey-Saint-Etienne (Gürtelfestung Toul)	228
Karte 84: Das Fort Vieux Canton	229
Karte 85: Das Zwischenwerk Est du Vieux-Canton (Toul)	230
Karte 86: Die Redoute de Dommartin	231
Karte 87: Die Befestigungsanlagen von Epinal im Jahre 1914	232
Karte 88: Das Fort Uxegney	234
Karte 89: Das Fort de Bois l'Abbé	236
Karte 90: Das Fort de la Mouche	238
Karte 91: Die Batterie de Sanchey	239
Karte 92: Das Fort de Troyon	242
Karte 93: Das Fort de Liouville.....	243
Karte 94: Das Fort Jouy-sous-les-Côtes.....	245
Karte 95: Das Fort de Bourlémont	248
Karte 96: Die Batterie de l'Eperon.....	249
Karte 97: Das Fort Génicourt.....	251
Karte 98: Die Batterie St. Agnant.....	252
Karte 99: Das Fort de Frouard	253
Karte 100: Das Fort Pont-Saint-Vincent.....	254
Karte 101: Das Fort Pont-Saint-Vincent mit den beiden Batterien	256
Karte 102: Die Festungsanlagen von Metz im Jahre 1916.....	258
Karte 103: Die Festungsanlagen von Thionville 1905	259
Karte 104: Die Groupe fortifié l'Aisne / Feste Wagner	261
Karte 105: Das Fort Saint Julien	263
Karte 106: Der Mont Saint Quentin mit den beiden Forts Girardin und Diou (Feste Prinz Friedrich Karl / Groupe fortifié du Mont Saint Quentin).....	265
Karte 107: Plan des Fort Gambetta	267
Karte 108: Das Fort Queuleu (Metz) nach der Modernisierung durch die Deutschen.....	268
Karte 109: Karte der Feste Guenetrange.....	269
Karte 110: Das Fort Plappeville mit den Plappeville-Batterien	271
Karte 111: Touristisch genutzte Territorialfestungsanlagen sowie Territorialfestungsanlagen mit Potential für eine zukünftige Nutzung.....	277
Karte 112: Das Artilleriewerk Fermont.....	280

Karte 113: Das Maginotwerk Bois du Four	282
Karte 114: Das Infanteriewerk Immerhof	285
Karte 115: Das Infanteriewerk Bois Karre.....	287
Karte 116: Das Artilleriewerk Galgenberg	289
Karte 117: Das Artilleriewerk Hackenberg	290
Karte 118: Das Artilleriewerk Michelsberg	292
Karte 119: Das Infanteriewerk Bois de Bousse	293
Karte 120: Das Infanteriewerk Bambesch.....	295
Karte 121: Das Infanteriewerk Rohrbach.....	296
Karte 122: Das Artilleriewerk Simserhof	298
Karte 123: Plan des B-Werkes in Irrel	311
Karte 124: Gesamtgrundriss des B-Werkes in Irrel.....	311
Karte 125: Der Regelbau 501 in Sinz.....	312
Karte 126: Der Regelbau 10a in Düppenweiler	313
Karte 127: Grundriß des Regelbaus 111a in Bous	314
Karte 128: Der Regelbau 108b am Halberg	316
Karte 129: Grundriss des Bunkers in Lautzkirchen	317
Karte 130: Ursprüngliche Planung für das Hohlgangsystem Gerstfeldhöhe (oben) in Niedersimten mit den angeschlossenen Bunkern im Vorfeld	318
Karte 131: Grundriss des Hohlgangsystems Gerstfeldhöhe	319
Karte 132: Übersichtskarte des Westwallwanderweges bei Prüm	322
Karte 133: Das B-Werk in Besseringen.....	323
Karte 134: Ursprüngliche und erhaltene Westwallanlagen im Raum Mettlach-Besseringen.....	326
Karte 135: Erhaltene und zugängliche Westwallbunker im Stadtzentrum von Dillingen.....	331
Karte 136: Die Halbergstellung	332
Karte 137: Gesamtüberblick über die für Freizeit und Tourismus genutzten Festungsanlagen im SaarLorLux-Raum sowie Festungsanlagen, die ein Potential für eine zukünftige Nutzung darstellen	337
Karte 138: Für Freizeit und Tourismus erschlossene Festungsanlagen des SaarLorLux-Raumes	354
Karte 139: Die Betreiber der festungstouristischen Standorte des SaarLorLux-Raumes.....	358
Karte 140: Die Petrus-Kasematten in Luxemburg mit Besichtigungsrundgang	406
Karte 141: Die Bockkasematten in Luxemburg mit Besichtigungsrundgang.....	407
Karte 142: Die Zitadelle von Montmédy mit dem Besichtigungsrundgang und den frei zugänglichen Sehenswürdigkeiten.....	419
Karte 143: Touristischer Rundweg mit 18 Stationen durch die Festungsstadt Longwy	441
Karte 144: Stationen und Verlauf des Rundweges „Canaux et Fortifications“ in Verdun	442
Karte 145: Der Vaubanrundweg in Luxemburg	443
Karte 146: Festungstouristische Haupt-, Neben- und Marginalstandorte im SaarLorLux-Raum	453
Karte 147: Besucherzahlen der festungstouristischen Standorte nach Kategorien	457
Karte 148: Übersichtsplan der Einrichtungen des Brückenkopf-Parkes in Jülich	493
Karte 149: Plan der Zitadelle Besançon mit den Freizeiteinrichtungen	494
Karte 150: Überblick über die festungsbaulichen Objekte des Mont St. Quentin sowie die ehemalige zum Fort de Plappeville führende Trasse der Militäreisenbahn	496
Karte 151: Pilotprojekt für die Zitadelle von Verdun	517
Karte 152: Entwicklungsprojekt für das Fort Villey-le-Sec	519
Karte 153: Denkbare Hierarchisierung der festungstouristischen Bauwerke mit zukünftigen Schwerpunktstandorten	530
Karte 154: Ideenskizze zum „Festungsparadies Verdun“.....	532
Karte 155: Möglichkeiten der Weiterführung der festungstouristischen Straße über den SaarLorLux-Raum hinaus	544
Karte 156: Beispiel für eine Nebenroute der festungstouristischen Straße des SaarLorLux-Raumes: der Komplex Saar-Moselle	546
Karte 157: Beispiel für eine Detailroute der festungstouristischen Straße des SaarLorLux-Raumes für Radfahrer: Westwall-Bunkeranlagen in Dillingen.....	547
Karte 158: Beispiel für eine Detailroute der festungstouristischen Straße des SaarLorLux-Raumes für Radfahrer oder Wanderer: Maginotanlagen im Cattenomer Wald bei Thionville	547

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Forschungsfeld der Dissertation zwischen Kulturlandschaftsforschung und Fremdenverkehrsgeographie	10
Abbildung 2: Schematische Darstellung des Aufbaus der Arbeit	13
Abbildung 3: Aufbau der qualitativen Forschungskette der Dissertation	16
Abbildung 4: Toter Winkel (schraffiert) bei der Flankierung eines runden Bauwerkes	61
Abbildung 5: Flankierung einer Bastion ohne toten Winkel	61
Abbildung 6: Porträt von Vauban	64
Abbildung 7: Typisches französisches Fort um 1875.....	68
Abbildung 8: Die Entwicklung des Festungswesens von der Erfindung der Feuerwaffen bis zum Zweiten Weltkrieg	78
Abbildung 9: Panzerturm für eine Kanone von 155 cm.....	92
Abbildung 10: Plan-Relief von Bitche mit der Zitadelle, den Bastionen und dem Fort San Sebastian	139
Abbildung 11: Das Fort Sebastian (Bitche) im Plan-Relief von Bitche.....	141
Abbildung 12: Karikaturen zum Fort Thüngen und zur Einrichtung des Pei-Museums (Luxemburg)	171
Abbildung 13: Postkarte von Phalsbourg, der Cité Vauban.....	179
Abbildung 14: Überblick über die erhaltenen Festungswerke der bastionären Anlagen im SaarLorLux-Raum.....	200
Abbildung 15: Zeichnung des Aufbaus der zentralen Rotunde im Fort Rozelier	212
Abbildung 16: Überblick über den Zustand brachliegender Festungen sowie die Gefahren für die Anlagen und den Mensch ...	348
Abbildung 17: Idealtypischer Vereinsaufbau	361
Abbildung 18: Typisierung von Vereinen	361
Abbildung 19: Gesamtanzahl der Mitglieder und Anzahl der aktiven Mitglieder der Festungsvereine des SaarLorLux-Raumes .	363
Abbildung 20: Prozentualer Anteil der aktiven an der Gesamtzahl der Mitglieder der Festungsvereine des SaarLorLux-Raumes	364
Abbildung 21: Absolute Anzahl der aktiven Mitglieder in den Festungsvereinen des SaarLorLux-Raumes.....	365
Abbildung 22: Entwicklung des Vereins Amifort Entrange zwischen 1975 und 2003 in Bezug auf Besucher, aktive Mitglieder und Durchschnittsalter der aktiven Mitglieder.....	366
Abbildung 23: Durchschnittsalter und Median des Alters der aktiven Mitglieder der Festungsvereine im SaarLorLux-Raum	367
Abbildung 24: Altersstruktur der aktiven Mitglieder der Festungsvereine im SaarLorLux-Raum	367
Abbildung 25: Kategorisierung der Festungsvereine nach der Berufstätigkeit der aktiven Mitglieder	369
Abbildung 26: Finanzquellen der Festungsvereine des SaarLorLux-Raumes	370
Abbildung 27: Finanzquellen der Vereine der Festungsanlagen Fort d'Uxegney und Feste Wagner	372
Abbildung 28: Vorteile von Vereinen als Träger der touristischen Inwertsetzung von Festungsanlagen.....	377
Abbildung 29: Nachteile von Vereinen als Träger der touristischen Inwertsetzung von Festungsanlagen	378
Abbildung 30: Vorteile von öffentlichen Trägern der touristischen Inwertsetzung von Festungsanlagen	379
Abbildung 31: Nachteile von öffentlichen Trägern der touristischen Inwertsetzung von Festungsanlagen	380
Abbildung 32: Genese der festungstouristischen Standorte im SaarLorLux-Raum (ohne frei zugängliche Anlagen der Festungsstädte).....	382
Abbildung 33: Zugänglichkeit der festungstouristischen Standorte des SaarLorLux-Raumes.....	385
Abbildung 34: Die Wichtigkeit mehrsprachiger Führungen.....	388
Abbildung 35: Die Wichtigkeit verschiedener Sprachen im Führungsangebot	389
Abbildung 36: Dauer einer idealen Führung.....	391
Abbildung 37: Beurteilung der Wichtigkeit von geführten und selbstgeführten Besichtigungen in Festungsanlagen	391
Abbildung 38: Wichtigkeit der Zusammenarbeit mit Tourismusorganisationen, der festungstouristischen Standorte untereinander und der Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg	393
Abbildung 39: Pass zum ermäßigten Eintritt in die Standorte auf den Schlachtfeldern von Verdun	393
Abbildung 40: Wichtigkeit von professionellem Marketing und qualifiziertem Personal im Marketingbereich.....	394
Abbildung 41: Touristische Nutzungsskizze der unterirdischen Zitadelle von Verdun	397
Abbildung 42: Szenen aus der unterirdischen Zitadelle von Verdun.....	398
Abbildung 43: Anzahl der Besucher in der unterirdischen Zitadelle von Verdun 1990-2002	398
Abbildung 44: Touristische Nutzungsskizze des Fort de Douaumont.....	402
Abbildung 45: Touristische Nutzungsskizze des Fort de Vaux.....	403
Abbildung 46: Eintritte in den Forts Douaumont und Vaux 1990-2002.....	404
Abbildung 47: Anzahl der Besucher in den Bock- und Petrußkasematten 1993 bis 2003	406
Abbildung 48: Nationalitäten der Besucher im Empfangsbüro des Luxembourg City Tourist Office am Place d'Armes	408
Abbildung 49: Touristische Nutzungsskizze der Zitadelle von Bitche.....	409
Abbildung 50: Cover des Veranstaltungsprogramms „La Citadelle en Fête“ der Zitadelle von Bitche 2003.....	410
Abbildung 51: Anzahl der Besucher in der Zitadelle von Bitche 1989 bis 2002	411
Abbildung 52: Touristische Nutzungsskizze des Artilleriewerkes Simserhof	412
Abbildung 53: Anzahl der Besucher im Maginotwerk Simserhof vor und nach der Restaurierung.....	415
Abbildung 54: Touristische Nutzungsskizze des Artilleriewerkes Hackenberg.....	417
Abbildung 55: Anzahl der Besucher im Artilleriewerk Hackenberg von 1993 bis 1999	418

Abbildung 56: Touristische Nutzungsskizze der Zitadelle von Montmédy.....	421
Abbildung 57: Herkunftsland der Besucher der Zitadelle von Montmédy 1996	422
Abbildung 58: Anzahl der Besucher in der Zitadelle von Montmédy von 1994 bis 1998.....	422
Abbildung 59: Touristische Nutzungsskizze des Artilleriewerkes Fermont.....	423
Abbildung 60: Anzahl der Besucher im Artilleriewerk Fermont von 1993-2002	424
Abbildung 61: Frequentierung der Forts mit mittlerer touristischer Nachfrage 2002	426
Abbildung 62: Frequentierung der Territorialfestungsanlagen mit mittlerer touristischer Nachfrage 2003	429
Abbildung 63: Anzahl der Besucher in den Forts Bois l'Abbé, Liouville, San Sébastien sowie den Festen Guentrange und Mont St. Quentin 2002	430
Abbildung 64: Anzahl der Besucher in den Maginotwerken von geringer touristischer Relevanz	433
Abbildung 65: Anzahl der Besucher in den Westwallmuseen von geringer touristischer Relevanz	436
Abbildung 66: Plan der Fitnessparcours im Fort Queuleu (Metz)	450
Abbildung 67: Wegführung des Trimm-Dich-Pfades im ehemaligen Kronwerk Bellecroix.....	451
Abbildung 68: Festungstouristisch inwertgesetzte Standorte nach Besucherzahlen.....	459
Abbildung 69: Verteilung der Besucher der festungstouristischen Standorte auf die Teilräume des SaarLorLux-Raumes 2002	459
Abbildung 70: Anteile von öffentlichen und privaten Trägern sowie von Vereinen an der Gesamtzahl der Festungstouristen 2002	459
Abbildung 71: Prozentuale Verteilung der Besucher auf die festungstouristischen Haupt-, Neben- und Marginalstandorte 2002	460
Abbildung 72: Entwicklung der absoluten Besucherzahlen 1993 bis 2002 an den Standorten mit hoher, mittlerer und niedriger touristischer Nachfrage	460
Abbildung 73: Prozentuale Veränderung der Besucherzahlen 1993 bis 2002 an den Standorten mit hoher, mittlerer und niedriger touristischer Nachfrage	461
Abbildung 74: Prozentuale Verteilung der Besucherzahlen auf die militärtouristischen Standorte im SaarLorLux-Raum.....	465
Abbildung 75: Meinungsbild der Experten zur Frage „Sehen Sie in der Dominanz von Standorten wie Bitche, Douaumont oder Simserhof eine Gefahr für Festungsanlagen, die von Vereinen betrieben werden?“	467
Abbildung 76: Festungsanlagen im SaarLorLux-Raum mit den besten touristischen Zukunftsperspektiven.....	470
Abbildung 77: Synopse der Stärken und Schwächen der gegenwärtigen Situation der Erschließung des festungsbaulichen Erbes im SaarLorLux-Raum	471
Abbildung 78: Besucheraufkommen in den Festungskomplexen des SaarLorLux-Raumes 2002.....	475
Abbildung 79: Strategien zum Umgang mit dem festungsbaulichen Erbe des SaarLorLux-Raumes unter besonderer Berücksichtigung der Folgenutzungen im Bereich Freizeit und Tourismus	478
Abbildung 80: Wichtigkeit der Vernetzung des festungstouristischen Angebotes mit anderen touristischen Sehenswürdigkeiten	481
Abbildung 81: Vorschläge von Festungsexperten zum Umgang mit brachliegenden, ungenutzten Festungsanlagen	483
Abbildung 82: Wichtigkeit von Architektur, Authentizität und Einzigartigkeit von Festungsanlagen als Erfolgsfaktoren im Tourismus	484
Abbildung 83: Möglichkeiten des Umgangs mit brach liegenden Festungsanlagen.....	485
Abbildung 84: Wichtigkeit von Veranstaltungen mit und ohne festungskundlichen Bezug	488
Abbildung 85: Beurteilung verschiedener Öffnungszeiten-Modelle.....	506
Abbildung 86: Möglichkeiten der Erlebnisorientierung im Rahmen des Besichtigungstourismus in Festungsanlagen	509
Abbildung 87: Wichtigkeit bestimmter Präsentations- und Inszenierungsmethoden.....	511
Abbildung 88: Wichtigkeit verschiedener Schwerpunkte bei Führungen.....	512
Abbildung 89: Wichtigkeit verschiedener Varianten selbstgeführter Besichtigungen	513
Abbildung 90: Wichtigkeit von Service- und Infrastruktureinrichtungen in festungstouristischen Anlagen	515
Abbildung 91: Komponenten des „Betrieb Denkmal“	522
Abbildung 92: Wichtigkeit von kostenlosen Informationsmaterialien und einem Internetauftritt für den Erfolg von festungstouristischen Anlagen	524
Abbildung 93: Beurteilung verschiedener Formen der Trägerschaft von festungstouristischen Anlagen	526
Abbildung 94: Modell einer Trägergemeinschaft für festungstouristische Anlagen	526
Abbildung 95: Denkbare Logos für einen Dachverband der festungstouristischen Akteure im SaarLorLux-Raum	534
Abbildung 96: Meinungsbild der postalischen Expertenbefragung auf die Frage, ob eine touristische Route zum Festungswesen befürwortet wird.....	535
Abbildung 97: Interesse der Befragten an einer festungstouristischen Route (Befragung von Eberle/Scholz 1999).....	536
Abbildung 98: Antworten der Besucher auf die Frage, ob sie eine festungstouristische Route nutzen würden (Befragung der Verfasserin 2000)	536
Abbildung 99: Möglicher Streckenverlauf touristischer Routen	539
Abbildung 100: Routenverlauf und Prospekt der „Straße der befestigten Städte des Nord-Pas-de-Calais“ (Auszüge aus dem deutschsprachigen Falblatt)	541
Abbildung 101: Vorschlag eines Experten A für eine festungstouristische Route im SaarLorLux-Raum	542
Abbildung 102: Vorschlag eines Experten B für eine festungstouristische Route im SaarLorLux-Raum	542
Abbildung 103: Vorschlag eines Experten C für eine festungstouristische Route im SaarLorLux-Raum	543
Abbildung 104: Vorschlag eines Experten D für eine festungstouristische Route im SaarLorLux-Raum.....	544

Abbildung 105: Schema zur feingliedrigten Streckenführung einer festungstouristischen Route im SaarLorLux-Raum..... 545

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Hauptkriterium für die gegenwärtig fehlende Eignung von Forts in Verdun für eine Nachnutzung im Bereich Freizeit und Tourismus	205
Tabelle 2: Hauptkriterium für die gegenwärtig fehlende Eignung von Forts in Toul für eine Nachnutzung im Bereich Freizeit und Tourismus	221
Tabelle 3: Hauptkriterium für die gegenwärtig fehlende Eignung von Forts in Epinal für eine Nachnutzung im Bereich Freizeit und Tourismus	233
Tabelle 4: Hauptkriterium für die gegenwärtig fehlende Eignung von Sperr- und Vorhangforts für eine Nachnutzung im Bereich Freizeit und Tourismus.....	241
Tabelle 5: Hauptkriterium für die gegenwärtig fehlende Eignung von Forts und Festen in Metz und Thionville für eine Nachnutzung im Bereich Freizeit und Tourismus.....	260
Tabelle 6: Großfestungsanlagen des SaarLorLux-Raumes und die Eignung der Forts bzw. Festen für eine freizeit- und tourismusorientierte Erschließung	274
Tabelle 7: Kriterien für die Einstufung der Forts und Festen als Potential für eine zukünftige freizeit- und tourismusorientierte Nutzung.....	275
Tabelle 8: Hauptkriterium für die gegenwärtig fehlende Eignung von Maginotwerken für eine Nachnutzung im Bereich Freizeit und Tourismus	278
Tabelle 9: Überblick über die Anlagen der Maginotlinie mit Potential für eine künftige Nutzung im Bereich Freizeit und Tourismus	308
Tabelle 10: Übersicht über die Bunkertypen der Halbergstellung und ihren Zustand.....	333
Tabelle 11: Überblick über die Festungsanlagen, die ein Potential für eine zusätzliche künftige Nutzung im Bereich Freizeit und Tourismus besitzen.....	335
Tabelle 12: Nutzung der französischen Forts, der deutschen Festen und der Anlagen der Maginotlinie in Lothringen	339
Tabelle 13: Festungsanlagen, die bereits touristisch oder freizeitbezogen genutzt werden sowie Bauwerke, die für eine Nachnutzung geeignet erscheinen	350
Tabelle 14: Hauptkriterium für die gegenwärtig fehlende Eignung der lothringischen Festungsanlagen aus dem 19. und 20. Jahrhundert für eine Nachnutzung im Bereich Freizeit und Tourismus (außer Westwall).....	351
Tabelle 15: Überblick über die Anzahl der tätigen Vereine im SaarLorLux-Raum nach Festungsbauepochen	360
Tabelle 16: Einnahmen und Ausgaben des Vereins des Fort d'Uxegney 2002 (in €)	371
Tabelle 17: Einnahmen und Ausgaben des Vereins der Feste Wagner 2001 (in €).....	372
Tabelle 18: Überblick über die Besichtigungsarten in den festungstouristischen Standorten des SaarLorLux-Raumes	387
Tabelle 19: Überblick über die Sprachen und die Häufigkeiten der geführten Besichtigungen im SaarLorLux-Raum.....	388
Tabelle 20: Nachfrageentwicklung in den festungstouristischen Standorten des SaarLorLux-Raumes 1993-2002	456
Tabelle 21: Benutzte Werbemedien ausgewählter festungstouristischer Standorte	523

Fotoverzeichnis

Foto 1: Abriss eines Westwallbunkers bei Ensdorf im Saarland	42
Foto 2: Angeerdeter Munitionseingang des Maginotwerkes Soetrich	43
Foto 3: Ansicht der NS-Ordensburg Vogelsang 1939	43
Foto 4: Die symmetrische Ästhetik der pentagonalen Zitadelle von Jacca (Spanien).....	47
Foto 5: Echauguette (Beobachtungserker) in Brouage mit repräsentativer Architektur (Frankreich, Charente-Maritime)	47
Foto 6: Eingangsbereich des Fort des Bancs (Frankreich, Rhône-Alpes)	47
Foto 7: Artilleriekasematten im Fort Vancia (Frankreich, bei Lyon).....	47
Foto 8: Treppengeländer im Fort Dardilly (Frankreich, bei Lyon).....	48
Foto 9: Wasserspeicher im Fort Barbonnet (Frankreich, Provence-Alpes-Côte d'Azur)	48
Foto 10: Die exponierte topographische Lage des Fort Infernet (Frankreich, Hautes-Alpes).....	49
Foto 11: Kunstgalerie im Fort aan de Drecht (bei Amsterdam/Niederlande).....	57
Foto 12: Schule in einem Fort in Malta bei Sliema.....	57
Foto 13: Kapelle in einer ehemaligen Pulverkammer auf dem Mont Faron in Toulon (Frankreich/Provence Alpes-Côte d'Azur) ..	57
Foto 14: Archäologisches Museum in einer Bastion von Antibes (Frankreich/Provence-Alpes-Côte d'Azur)	57
Foto 15: Ausstellungsräume der Materialwerkstatt Fielitz in Ingolstadt.....	57
Foto 16: Parkplatz in den Festungsgräben von Villefranche-sur-Mer (Frankreich/Provence-Alpes-Côtes d'Azur).....	57

Foto 17: Deal Castle, Südküste Englands, 1538 erbaut.....	60
Foto 18: Panzerturm (im Hintergrund) mit Beobachtungsstand (im Vordergrund) im Fort Barbonnet (Frankreich/Provence-Alpes-Côte d'Azur)	70
Foto 19: Hindernistürmchen in Toul (Lothringen).....	82
Foto 20: Kaserne mit zwei Baueinheiten in Luxemburg	82
Foto 21: Echauguette in Navarrenx (Frankreich/Aquitaine).....	82
Foto 22: Repräsentatives Tor in Bergues (Frankreich/Nord-Pas-de-Calais).....	82
Foto 23: Exerzierplatz (Mitte) und Kasernenbau (vorne) in Phalsbourg.....	83
Foto 24: Eingang eines Forts (Fort Sucey, Ile-de-France).....	87
Foto 25: Pulverkammer (Fort Bourlémont, Lothringen)	87
Foto 26: Backofen (Fort Sucey, Ile-de-France)	87
Foto 27: Kasernenumrahmter Hof im Fort Le Roulon (bei Epinal, Lothringen).....	87
Foto 28: Artillerieplattform mit zwei Erdtraversen (Fort Champvillard, Lyon).....	88
Foto 29: Mougine-Kasematte (Fort Tête de Chien, Provence-Alpes-Côte-d'Azur).....	89
Foto 30: Mougine-Panzerturm (Fort de Frouard, Lothringen).....	89
Foto 31: Casemate de Bourges, Fort de Vaux (Verdun)	91
Foto 32: Galopin-Panzerturm, Batterie de l'Eperon (bei Nancy).....	91
Foto 33: Wachtürmchen (Guerite blindé), Ouvrage Est du Vieux Canton (Toul)	91
Foto 34: 75er Panzerturm mit Beobachtungsstand, Fort Liouville (bei Commercy, Meuse)	91
Foto 35: Kaserne, GF de l'Aisne (Feste Wagner, Metz)	97
Foto 36: Panzerbatterie, Feste Guenrange (Thionville).....	97
Foto 37: Schnecke, Feste Guenrange (Thionville)	97
Foto 38: Küche, Feste Guenrange (Thionville)	97
Foto 39: Unterirdischer Gang (Feste Wagner, Metz).....	98
Foto 40: 5,3 cm Schnellfeuerkanone (Feste Wagner, Metz)	98
Foto 41: Operationssaal (Hackenberg, Lothringen)	102
Foto 42: Küche (Michelsberg, Lothringen)	102
Foto 43: Filteranlage (Abri Cattenomer Wald, Lothringen)	102
Foto 44: Artillerieblock (Fermont, Lothringen)	102
Foto 45: Betten im Westwallbunker, Blieskastel	107
Foto 46: Dreischartenturm, Bous	107
Foto 47: Bunkerofen, Sinz	107
Foto 48: Höckerlinie des Westwalls in der Eifel	107
Foto 49: Eingangsbereich der Zitadelle von Montmédy.....	133
Foto 50: Tunneldurchfahrt am Eingang der Zitadelle von Montmédy	133
Foto 51: Die Festungswerke der Zitadelle von Montmédy an der Westseite	133
Foto 52: Teilweise verfallene Häuser im Inneren der Zitadelle von Montmédy	133
Foto 53: Gesamtansicht der Zitadelle von Montmédy	134
Foto 54: Wehrgang am Ravelin I (Homburg).....	137
Foto 55: Ruinen des alten Schlosses in Homburg.....	137
Foto 56: Eingang des Restaurants im Fort San Sebastian	140
Foto 57: Terrasse auf dem Kavalier des Fort San Sebastian.....	140
Foto 58: Blick auf den Eingangsbereich der Zitadelle von Bitche	142
Foto 59: Der „Große Kopf“ der Zitadelle von Bitche mit Kapelle, Bäckerei und Gastronomie.....	142
Foto 60: Ansicht des Fort San Sebastian (Bitche).....	142
Foto 61: Graben vor und nach den Instandsetzungsarbeiten durch den Verein des Forts San Sebastian (Bitche).....	142
Foto 62: Luftaufnahme der Zitadelle von Bitche.....	143
Foto 63: Arbeiten auf dem Mont Royal in den 30er Jahren	145
Foto 64: Arbeiten auf dem Mont Royal in den 30er Jahren	145
Foto 65: Nordwest-Kasemattenbatterie (Mont Royal)	147
Foto 66: Kasernenkeller am Koblenzer Törchen (Mont Royal)	147
Foto 67: Relikte der Festung Mont Royal.....	147
Foto 68: Das Erholungsgebiet entlang der Festungsrelikte des doppelten Kronwerkes Bellecroix (Metz)	151
Foto 69: Das Saarlouiser Tor in Metz	151
Foto 70: Relikte der Lunette 171 (rechts im Bild) mit den Garagen (Metz).....	151
Foto 71: Die Kaserne Bellecroix in Metz	151
Foto 72: Eingangssituation der Front Saint Victor (Verdun)	156
Foto 73: Die Wache mit Restaurant an der Front Saint Victor (Verdun)	156
Foto 74: Gegenminen unter der Front Saint Victor (Verdun)	156
Foto 75: Befestigte Brücke an der „Kleinen Maas“ in Verdun	156
Foto 76: Die Schleusenbrücke St. Amand in Verdun.....	157

Foto 77: Hindernistürmchen mit Hinweisschild des Rundweges „Canaux et Fortifications“ (Verdun)	157
Foto 78: Wälle und Gräben der Zitadelle von Verdun	157
Foto 79: Die Kaserne Beurepair in der Zitadelle von Verdun	157
Foto 80: Belüftungsschächte in der Zitadelle von Verdun	158
Foto 81: Der Turm St. Vanne in der Zitadelle von Verdun.....	158
Foto 82: Echauguette des Fort Verlorenkost in Luxemburg	165
Foto 83: Relikte der Grundscheule in Luxemburg	165
Foto 84: Blick auf die Heiliggeist-Zitadelle in Luxemburg	165
Foto 85: Die Bastion Beck in Luxemburg mit dem vorgelagerten Pastetchen	165
Foto 86: Ausgegrabene Relikte des Reduits des Fort Lambert in Luxemburg	166
Foto 87: Reduit des Fort Louvigny in Luxemburg mit daraufgebauten RTL-Sendeturm	166
Foto 88: Integration des Reduits des Fort Lambert (Luxemburg) in die Konzeption der Tiefgarage Monterey	166
Foto 89: Erhaltung von Relikten des Fort Lambert (Luxemburg) in der Tiefgarage Monterey	166
Foto 90: Das Reduit des Fort Rumigny (Luxemburg).....	167
Foto 91: Das Luftpulvermagazin des Fort Rubamprez (Luxemburg)	167
Foto 92: Der Bockfelsen (links) und die mittelalterliche Stadtmauer von Luxemburg	168
Foto 93: Bastion des Fort Niedergrünwald mit Echauguette (Luxemburg)	169
Foto 94: Eisenbahntor mit den beiden Vaubantürmen im Hintergrund (Luxemburg)	169
Foto 95: Reduit des Fort Niedergrünwald (Luxemburg)	169
Foto 96: Die Forts Obergrünwald und Thünge im Ausgrabungsstadium (Luxemburg)	169
Foto 97: Maurer beim Behauen der historischen Steine am Fort Thüngen (Luxemburg)	169
Foto 98: Rekonstruktion des Reduit des Fort Niedergrünwald mit deutlicher Unterscheidung historischer und neuer Bausubstanz (Luxemburg).....	169
Foto 99: Reduit des Fort Thüngen mit den Drei Eicheln (links) nach den Ausgrabungsarbeiten (Luxemburg).....	170
Foto 100: Das Fort Thüngen mit den drei Eicheln (Luxemburg)	171
Foto 101: Das Innere des Fort Thüngen (Luxemburg).....	171
Foto 102: Blick auf die spanische Bastion am Moselufer	174
Foto 103: Spanische Bastion mit Hindernistürmchen.....	174
Foto 104: Ehemaliges Militärhospital im Kronwerk von Yutz.....	175
Foto 105: Kaserne 2 im Kronwerk von Yutz mit Überschwemmung des Geländes	175
Foto 106: Graben und Wallmauern in der Couronné de Yutz (Thionville/Yutz)	176
Foto 107: Das Saarlouiser Tor in Thionville/Yutz von außen (Stadtseite)	176
Foto 108: „Müllhalde“ im Inneren des Saarlouiser Tores (Thionville/Yutz)	176
Foto 109: Die nördliche Schleusenbrücke in Thionville	176
Foto 110: Das Deutsche Tor in Phalsbourg.....	178
Foto 111: Das Französische Tor in Phalsbourg.....	178
Foto 112: Schrägluftbild von Phalsbourg mit Blick auf die beiden lang gestreckten Kasernen und den quadratischen Exerzierplatz	178
Foto 113: Das Rathaus (ehemalige Kommandantur) auf dem Exerzierplatz in Phalsbourg	178
Foto 114: Die Kavalleriekaserne Lobau in Phalsbourg.....	178
Foto 115: Die ehemalige Infanteriekaserne – heute ein Möbelhaus (Phalsbourg)	178
Foto 116: Die Überreste der Wälle von Marsal	181
Foto 117: Das Französische Tor in Marsal	181
Foto 118: Die Kaserne O in Marsal – genutzt für landwirtschaftliche Zwecke	182
Foto 119: Die denkmalgeschützte Kaserne N in Marsal.....	182
Foto 120: Blick auf das Französische Tor in Marsal mit den vier Kasernenstandorten	182
Foto 121: Gouverneursgebäude in Marsal (heute als Reiterhof genutzt).....	182
Foto 122: Militärhospital in Marsal	183
Foto 123: Freilichttheater an der Südpoterne in Marsal	183
Foto 124: Das Metztor in Toul	185
Foto 125: Das Moseltor in Toul.....	185
Foto 126: Die Cannonière am Rhein-Marne-Kanal in Toul.....	187
Foto 127: Relikte des Ingressin-Aquädukts in Toul zwischen Demi-lune 47 und Kurtine	187
Foto 128: Der Eintritt des Vauban-Kanals in die Stadt Toul mit Hindernistürmchen (links) und Überwachungsturm.....	187
Foto 129: Von der Feuerwehr genutzte Kasematten in Toul aus der Zeit von Séré de Rivières	187
Foto 130: Die Porte de France in Longwy mit der Grabenbrücke.....	191
Foto 131: Vernachlässigter Grabenbereich an der Demi-lune 8 in Longwy	191
Foto 132: Blick auf den Exerzierplatz von Longwy mit Brunnenhäuschen.....	191
Foto 133: Die Militärbäckerei von Longwy	191
Foto 134: Blick auf das Hornwerk im Stadtgarten vor der Restaurierung	195
Foto 135: Historische Pfeiler der Schleusenbrücke mit erweiterter, moderner Fahrbahn	195

Foto 136: Die Kommandantur am Exerzierplatz in Saarlouis	196
Foto 137: Kaserne IV (Galerie Kleiner Markt) in Saarlouis.....	196
Foto 138: Kaserne I in Saarlouis.....	196
Foto 139: Kaserne X in Saarlouis	196
Foto 140: Die Kasematten mit den Abdeckplänen zum Regenschutz (Saarlouis)	197
Foto 141: Laboratorium mit Büro, Innenansicht (Saarlouis).....	197
Foto 142: Besuchergruppe vor dem kriegszerstörten Eingang des Fort de Douaumont.....	207
Foto 143: Spuren des Ersten Weltkrieges an einer Beobachtungsglocke des Fort de Douaumont	207
Foto 144: Das Fort de Douaumont bei Verdun (Luftaufnahme).....	208
Foto 145: Gepanzerte Beobachtungsglocke des Fort de Vaux mit Blick auf einen Koffer	208
Foto 146: Luftbild des Fort de Froideterre	210
Foto 147: Offener Eingang zur Casemate de Bourges des Fort de Froideterre.....	210
Foto 148: Die Casemate de Bourges des Fort de Froideterre mit umgebender Bombenkraterlandschaft	210
Foto 149: Luftaufnahme der spärlichen Relikte des Fort de Thiaumont	211
Foto 150: Zentrale Rotunde im Fort Rozelier	212
Foto 151: Der Eingangsbereich des Fort Rozelier mit dem Ravelin	213
Foto 152: Der Kaserneninnenhof des Fort Rozelier	213
Foto 153: Eingang des Fort Regret	214
Foto 154: Kasernen im Fort Regret.....	214
Foto 155: Baufälliger Eingangsbereich des Fort Belrupt.....	215
Foto 156: Gewölbe der doppelten Caponniere des Fort Belrupt.....	215
Foto 157: Zugangsweg zur doppelten Caponniere des Fort Belrupt mit Rundbogenarchitektur.....	215
Foto 158: Von der Kommune angelegter Weg auf den Wall des Fort Belrupt	215
Foto 159: Der Eingang des Fort Landrecourt	216
Foto 160: Die Kehlkaponniere des Fort Landrecourt.....	216
Foto 161: 75er Panzerturm des Fort Landrecourt.....	217
Foto 162: Panoramazeichnung im Inneren der Panzerkuppel (Fort Landrecourt).....	217
Foto 163: Zugangsrampe zu den unterirdischen Galerien im Fort Landrecourt	217
Foto 164: „Galeries 17“ im Fort Landrecourt.....	217
Foto 165: Eingangsbereich des Fort Déramé mit der hochgestellten Brücke	218
Foto 166: Beobachtungsstand auf dem Kehlwall des Zwischenwerks Déramé	218
Foto 167: Die zweistöckige Kaserne des Fort La Chaume mit Jägern, die diese als Unterstand nutzen	219
Foto 168: Eingestürzte Mauern im Innern der Kaserne des Fort La Chaume	219
Foto 169: Die Nordbatterie von Villey-le-Sec	223
Foto 170: Eingang der Nordbatterie von Villey-le-Sec.....	223
Foto 171: „Schießender“ Panzerturm in der Nordbatterie des Forts Villey-le-Sec	223
Foto 172: Die reaktivierte Militäreisenbahn vor dem Koffer des Reduits (Villey-le-Sec)	223
Foto 173: Eingang zum Reduit des Fort Mont Saint Michel	225
Foto 174: Kaponniere des Fort Mont Saint Michel	225
Foto 175: Kaserne des Fort Ecrouves	226
Foto 176: Das Fort Lucey, Luftaufnahme.....	227
Foto 177: Fort Vieux Canton – Überreste eines Panzerturms	230
Foto 178: Beobachtungsposten im Zwischenwerk Bas Du Chêne	230
Foto 179: Blick vom Kriegs- zum Friedenseingang im Fort Uxegney	235
Foto 180: Der Hof des Forts Uxegney mit Gebäuden aus Mauerwerk, Spezialbeton und armierten Beton	235
Foto 181: Mit authentischen Betten ausgestattete Kaserne im Fort Uxegney	235
Foto 182: Panzerturm mit Beobachtungsglocke im Hintergrund (Fort Uxegney).....	235
Foto 183: Eingang des Forts Bois l'Abbé.....	237
Foto 184: Hof des Forts Bois l'Abbé mit Eisenbahnschienen.....	237
Foto 185: Die doppelte Kaponniere des Forts Bois l'Abbé mit historischer Beleuchtung	237
Foto 186: Eingangstor der Batterie Sanchev	239
Foto 187: Mechanismus der Zugbrücke in der Batterie Sanchev.....	239
Foto 188: Im Ersten Weltkrieg zerstörter Eingangsbereich des Fort de Troyon	242
Foto 189: 75er Panzerturm mit Beobachter im Fort de Liouville	244
Foto 190: Trümmer des im Krieg zerstörten Mougins-Panzerturms des Fort de Liouville	244
Foto 191: Kasernen mit neogotischen Bögen im Fort de Liouville.....	244
Foto 192: Koffer des Fort de Liouville.....	244
Foto 193: Eingangsbereich des Fort Jouy-sous-les-côtes	246
Foto 194: Südkomplex des Forts Jouy-sous-les-côtes.....	246
Foto 195: Doppelte Caponniere des Fort Jouy-sous-les-côtes	247
Foto 196: Kasernenkomplex am Eingang des Forts Jouy-sous-les-côtes	247

Foto 197: Schlussstein im Wachhaus des Forts Jouy-sous-les-côtes	247
Foto 198: Die jungen Vereinsmitglieder bei der Arbeit im Fort Jouy-sous-les-côtes	247
Foto 199: Der Eingangsbereich des Fort de Bourlémont mit Ravelin, Brücke und Dreieckshof.....	249
Foto 200: Pulverkammer des Fort de Bourlémont	249
Foto 201: Der 155er Galopin-Panzerturm in der Batterie de l'Eperon.....	250
Foto 202: Eine der beiden Mougins-Kasematten in der Batterie de l'Eperon	250
Foto 203: Eingangsbereich des Fort Génicourt.....	251
Foto 204: Backöfen im Fort Génicourt.....	251
Foto 205: Der Mougins-Panzerturm des Fort de Frouard.....	253
Foto 206: Die gepanzerte Scheinwerferkasematte des Fort de Frouard	253
Foto 207: Eingang zum Fort Pont-Saint-Vincent von der Batterie aus.....	255
Foto 208: Zweistöckige Kaserne im Fort Pont-Saint-Vincent	255
Foto 209: Aussicht von einem der Balkone aus (Fort Pont-Saint-Vincent)	255
Foto 210: Geschützstellungen im Fort Pont-Saint-Vincent.....	255
Foto 211: Stellung des 155 mm Panzerturms im Fort Pont-Saint-Vincent, der im Zweiten Weltkrieg demontiert wurde	255
Foto 212: Büro der Firma Erebus in der Kaserne des Fort Pont-Saint-Vincent	255
Foto 213: Neben dem Fort Pont-Saint-Vincent gelegenes Dorf zum Häuserkampftraining, heute für Paint-Ball genutzt	256
Foto 214: Luftaufnahme des Fort Pont-Saint-Vincent	257
Foto 215: Freske in der Feste Wagner	262
Foto 216: Freske in der Feste Wagner	262
Foto 217: Authentisch eingerichteter Mannschaftsraum mit Hängematten in der Feste Wagner	262
Foto 218: Schnellfeuerkanone in der Feste Wagner	262
Foto 219: Das Restaurant im Fort St. Julien, Außenansicht.....	263
Foto 220: Freske im Fort Diou	266
Foto 221: Freske im Fort Diou	266
Foto 222: Das Fort Diou mit der Kaserne und militärischen Einrichtungen	266
Foto 223: Eingang des Fort Gérardin	266
Foto 224: Batterie auf dem Plateau des Mont St. Quentin	267
Foto 225: Beobachter auf dem Plateau des Mont St. Quentin	267
Foto 226: Historisches Museum im Fort Queuleu	268
Foto 227: Beobachter im Fort Queuleu.....	268
Foto 228: Eingang des Fort Queuleu.....	269
Foto 229: Südbatterie der Feste Guenrange	270
Foto 230: Kaserne des Zentralsektors der Feste Guenrange	270
Foto 231: Infanteriewall mit Vorrichtung für ein Maschinengewehr in der Feste Guenrange	270
Foto 232: Die dreistöckige Kaserne des Fort Plappeville.....	272
Foto 233: Der Eingangsbereich des Fort Plappeville mit der Halbbastion	272
Foto 234: Feuerwehr im Fort Plappeville	272
Foto 235: 15cm Haubitze in der Plappeville-Batterie	272
Foto 236: Munitionseingang des Fort Fermont.....	281
Foto 237: Mannschaftseingang des Fort Fermont.....	281
Foto 238: Geschützturm des Kampfblocks 1 (Fermont)	281
Foto 239: Der Kampfblock 4 des Werkes Fermont	281
Foto 240: Außenansicht des Monoblocs Bois du Four	283
Foto 241: Der Maschinengewehrpanzerturm des Werkes Bois du Four	283
Foto 242: Außenansicht der Casemate du Grand Lot.....	283
Foto 243: Panzerabwehrkanone in der Casemate du Grand Lot	283
Foto 244: Eingang des Unterstandes Zeiterholz	284
Foto 245: Musealisierter Krankenbehandlungsraum im Unterstand Zeiterholz	284
Foto 246: Eingangsbereich des Maginotwerkes immerhof mit Stacheldrahthindernis	286
Foto 247: Panzerturm mit Beobachtungskuppel des Block 3 des Immerhofes	286
Foto 248: Außenansicht des Monoblocs Bois Karre.....	288
Foto 249: Blick auf die gepanzerten Kuppeln des Monoblocs Bois Karre	288
Foto 250: Der Munitionseingang des Artilleriewerkes Galgenberg	289
Foto 251: Der Mannschaftseingang des Artilleriewerkes Galgenberg	289
Foto 252: Die Blöcke 7-10 des Artilleriewerkes Hackenberg.....	291
Foto 253: Der kombinierte Eingangsbereich des Artilleriewerkes Michelsberg	293
Foto 254: Der 7,5 cm Turm des Block 5 im Michelsberg.....	293
Foto 255: Eingangsbereich Bois de Bousse	294
Foto 256: Freske mit Szene aus dem Krankenzimmer im Infanteriewerk Bois de Bousse	294
Foto 257: Freske mit Micky Maus Szene im Infanteriewerk Bois de Bousse.....	294

Foto 258: Der Eingangsbereich des Infanteriewerkes Bambesch	296
Foto 259: Der von Kriegsschäden gezeichnete Block 2 des Infanteriewerkes Bambesch.....	296
Foto 260: Freske im Infanteriewerk Bambesch	296
Foto 261: Freske im Infanteriewerk Bambesch	296
Foto 262: Der Eingangsbereich des Infanteriewerkes Rohrbach	297
Foto 263: Blick vom Block 2 des Werkes Rohrbach in das Umland	297
Foto 264: Munitionseingang des Simserhofes	299
Foto 265: Die beiden neu errichteten Gebäude am Simserhof	299
Foto 266: Ansicht des Unterstandes Bichel Sud mit Infanteriehindernis im Vordergrund	300
Foto 267: Der restaurierte Motor des Unterstandes Bichel Sud	300
Foto 268: Gesamtansicht der Kasematte von Wittring	301
Foto 269: Die Feldküche neben der Kasematte von Wittring	301
Foto 270: Die bemalten Panzerglocken der Kasematte von Wittring	301
Foto 271: Das Infanteriehindernis der Kasematte von Wittring	301
Foto 272: Kleinkampfanlage an der N 56 mit Verbindungslaufgraben (Nähe Mariental/Barst)	303
Foto 273: Kleiner Beobachtungsstand an der N 56 (Nähe Mariental/Barst)	303
Foto 274: Eingestürzte Kampfanlage an der N 56 (Nähe Mariental/Barst).....	303
Foto 275: Relikte eines Toilettenhäuschens an der N 56 (Nähe Mariental/Barst)	303
Foto 276: Der Panzerabwehrwaggon mit der Eisenbahnschienen-Panzersperre (Barst)	304
Foto 277: Die demontierbare Panzerkuppel in Barst.....	304
Foto 278: Der restaurierte Bunker „La Costade“ (Barst)	304
Foto 279: Beobachter auf dem Bunker „La Costade“ (Barst)	304
Foto 280: Die Infanteriekasematte MC 17 östlich von Biding	305
Foto 281: Der Wasserabfluß des Dieffenbacher Weihers mit dem Manöverhaus.....	305
Foto 282: Deich des Dieffenbacher Weihers mit Manöverhaus	305
Foto 283: Deich des Weihers Hoste-Bas mit Manöverhaus und Fischerhütten im Hintergrund	306
Foto 284: Maginotbunker südlich des Deiches des Weihers Hoste-Bas	306
Foto 285: Der Deich des Weihers Hoste-Haut.....	306
Foto 286: Deich des Weihers Hoste-Haut mit Anglern	306
Foto 287: Die Schleuse von Holving mit schützendem Bunker im Hintergrund	306
Foto 288: Bunker zur Bewachung der Schleuse von Rémering	306
Foto 289: Der Eingangsbereich des Bunkers in Sinz	312
Foto 290: Der Notausgang des Bunkers in Sinz	312
Foto 291: Der Dreischartenturm des Bunkers in Bous	315
Foto 292: Der Eingangsbereich des Interfest-Bunkers am Halberg/Saarbrücken	316
Foto 293: Inneres des Interfest-Bunkers mit Betten (Halberg/Saarbrücken)	316
Foto 294: Eingangsbereich des Bunkers in Blieskastel/Lautzkirchen	317
Foto 295: Dreischartenturm des Bunkers in Blieskastel/Lautzkirchen.....	317
Foto 296: Der Eingangsbereich des Hohlgangsystems Gerstfeldhöhe	319
Foto 297: Eines von zahlreichen Bunkermodellen im Festungswerk Gerstfeldhöhe	319
Foto 298: Munitionssammlung im Festungswerk Gerstfeldhöhe	320
Foto 299: Das Innenleben eines Sechsschartenturms (Festungswerk Gerstfeldhöhe)	320
Foto 300: Übererdeter Bunker am ursprünglich geplanten Westwallwanderweg bei Prüm	321
Foto 301: Übererdeter Bunker am ursprünglich geplanten Westwallwanderweg bei Prüm	321
Foto 302: Gesprengter, eingezäunter Bunker am Westwallwanderweg bei Prüm.....	321
Foto 303: Gesprengter Bunker am Westwallwanderweg bei Prüm.....	321
Foto 304: Der Eingangsbereich des B-Werkes in Besseringen mit dem Vorhof	324
Foto 305: Die beiden Sechsschartentürme des B-Werkes, in der Mitte die Beobachtungsglocke.....	324
Foto 306: Der Sechsschartenturm des B-Werkes Besseringen von Innen.....	324
Foto 307: Eingang des B-Werkes Besseringen	324
Foto 308: Bunker 714 mit Sechsschartenturm in Besseringen.....	327
Foto 309: Bunker 108 in Besseringen – Regelbau 10	327
Foto 310: Bunker 107 in Besseringen – Unterstand mit aufgesetztem Kampfraum	327
Foto 311: Bunker 716 (MG-Schartenstand) in Besseringen	327
Foto 312: Bemalte Dreischartenkuppel an der Straße „Zum Lindscheid“ in Besseringen.....	327
Foto 313: Von Efeu überwuchertes Bunker in der Straße „Am Kirschberg“ in Besseringen	327
Foto 314: Regelbau 3 oberhalb der Straße „Am Sonnenberg“ in Besseringen	328
Foto 315: Zugewuchertes, kaum erkennbarer Schartenturm an der Schiffsanlagestelle in Besseringen	328
Foto 316: Bunkeranlage des alten Brückenwiderlagers in Besseringen	328
Foto 317: Regelbau B1/7a mit Kleinstglocke am Hochwasserstaudamm der Saar in Besseringen	328
Foto 318: Bunker b120, ein Artilleriebeobachter in Dillingen am Ehrenmahl.....	330

Foto 319: Der Bunker 31, „Fleury“ in Dillingen.....	330
Foto 320: Bunker 32, Sechsschartenturm an der Realschule in Dillingen	330
Foto 321: Bunker 18 auf Privatgelände in Dillingen	330
Foto 322: Bunker 14 mit Sechsschartenturm in Dillingen.....	330
Foto 323: Bunker 11, Doppel-MG-Kasematte in Dillingen.....	330
Foto 324: Bunker Nr. 314 am Halberg.....	333
Foto 325: Bunker Nr. 315 am Halberg.....	333
Foto 326: Sitzecke mit Feuerstelle im Fort Belleville, Verdun	340
Foto 327: Theke mit Barhocker im Fort Gérardin, Metz	340
Foto 328: Lagerfeuerplatz im Fort Landrecourt, Verdun	340
Foto 329: Die stark bewachte, militärisch genutzte Feste Francois de Giuse bei Metz.....	341
Foto 330: Als Antennenstandort genutztes Fort Diou bei Metz	341
Foto 331: Tierheim im Werk Mordant bei Toul.....	341
Foto 332: Haus im Fort le Roulon bei Epinal	341
Foto 333: Durch Übungen der Feuerwehr verschandelter Kasernenbereich im Fort Plappeville	341
Foto 334: Schafe auf einer „Magnetweide“ bei Rohrbach.....	341
Foto 335: Unterstellplatz auf einer Höckerlinie errichtet (südlich von Simmerath)	342
Foto 336: Höcker als Dekorationsobjekt und Trennwand im Keller eines Hauses in der Eifel.....	342
Foto 337: Gartenterrasse zwischen Höckern (nördlich von Monschau)	343
Foto 338: Ein von Efeu bedeckter Bunker in einem Vorgarten von Besseringen/Saar	343
Foto 339: Bemalter Sechsschartenturm und Beobachtungskuppel in Rentrisch am Kindergarten.....	343
Foto 340: Bemalter Höcker am Orscholzriegel	343
Foto 341: Zugemauerter Eingang eines Bunkers bei Besseringen mit einem runden Zugang in Bodennähe für Kleintiere und einem Einflugschlitz für Fledermäuse	344
Foto 342: Die von der Natur zurück eroberte Höckerlinie, die die Bunkerbiotope miteinander vernetzt.....	344
Foto 343: Graben des Fort San Sebastien vor den Instandsetzungsarbeiten	344
Foto 344: Graben des Fort San Sebastien nach den Instandsetzungsarbeiten	344
Foto 345: Ansicht des Fort San Sebastien vor den Instandsetzungsarbeiten	345
Foto 346: Ansicht des Fort San Sebastien nach den Instandsetzungsarbeiten	345
Foto 347: Durch den Krieg zerstörter Eingangsbereich des Fort Troyon (Meuse).....	345
Foto 348: Notdürftig gestützte Mauer des Hornwerks in Saarlouis vor der Restaurierung	345
Foto 349: Schäden an der Mauer der Festungsstadt Longwy (Meurthe et Moselle)	346
Foto 350: Vegetationsumsäumter Hof des Fort Belleville (Verdun).....	346
Foto 351: Baumbestandener Hof im Fort Lucey (Toul)	346
Foto 352: Wurzelstock in der Mauer des Hornwerks von Saarlouis	347
Foto 353: Von Vegetation eroberte Höckerlinie bei Orscholz im Saarland	347
Foto 354: Grafitti im Fort Chanot (Toul)	347
Foto 355: Naziparolen im Militärhospital in Thionville	347
Foto 356: Grafitti und Dosenmüll im Fort Blenod (Toul)	347
Foto 357: Autowrack in der Redoute Dommartin (Toul)	347
Foto 358: Wagen, mit dem Besucher durch die unterirdische Zitadelle von Verdun gefahren werden.....	396
Foto 359: Besucher vor den Informationstafeln der ANSBV zu den Wanderwegen und zur Schlacht von Verdun.....	400
Foto 360: Überblickskarte zu den Schlachtfeldern von Verdun am Straßenrand	400
Foto 361: Verbotsschilder auf den Schlachtfeldern von Verdun.....	401
Foto 362: Souvenirs (Granaten und Soldaten als Schlüsselanhänger) in den Boutiquen der Schlachtfelder	401
Foto 363: Abfahrtsstelle des Shuttle-Busses auf dem Besucherparkplatz des Simserhofes	413
Foto 364: Besichtigungs-„Zug“ des Simserhofes	413
Foto 365: Der Backofen im Fort de Bois l'Abbé	431
Foto 366: Hinweistafel in Marsal mit Bezeichnung der Sehenswürdigkeiten der Gemeinde.....	438
Foto 367: Übersichtstafel zur Festung Homburg	439
Foto 368: Hinweisschilder an den einzelnen Stationen des Rundweges auf der Festung Homburg	439
Foto 369: Übersichtstafel zur Geschichte des Mont Royals und seinen Relikten.....	440
Foto 370: Hinweisschild an den Stationen des Rundweges auf der Festung Mont Royal	440
Foto 371: Hinweisschild des Rundweges in Phalsbourg	440
Foto 372: Vandalisiertes Schild des Rundweges in Longwy	441
Foto 373: Hinweisschild des Rundweges in Verdun mit Festungswerken im Hintergrund	443
Foto 374: Die Siechenpforte (Filmprojektion) mit dem Fort Niedergrünwald im Hintergrund. Im Vordergrund Informationsschilder des Vauban-Rundweges.....	444
Foto 375: Der Filmprojektionsraum in der Siechenpforte.....	444
Foto 376: Unterirdische Galerie vom Fort Thüngen zum Hornwerk Obergrünwald	445
Foto 377: Begehbare Modell der Festung Luxemburg im Festungsmuseum Fort Thüngen.....	445

Foto 378: Wegweiser des Maginotrundweges in Barst.....	446
Foto 379: Raststelle am Maginotrundweg in Barst mit Bunker und Tourelle Démontable im Hintergrund.....	446
Foto 380: Innenansicht des Restaurants im Fort Saint Julien (Metz)	448
Foto 381: Wegweiser zum Restaurant im Fort Saint Julien (Metz)	448
Foto 382: Diskothek „Die Insel“ auf der Vauban-Insel in Saarlouis	449
Foto 383: Griechisches Restaurant in der Bastion VI in Saarlouis	449
Foto 384: Gastronomiebetriebe in den Kasematten der Festungsstadt Saarlouis	449
Foto 385: Fitnessgeräte vor den Festungsanlagen des Forts Gambetta (Metz).....	450
Foto 386: Kunstausstellung in der Pulverkammer der Zitadelle von Jülich.....	489
Foto 387: Kunstausstellung in der Zitadelle von Villefranche-sur-Mer (Provence-Alpes-Côte d’Azur)	489
Foto 388: Kunst an der Maginotlinie, 1.....	490
Foto 389: Kunst an der Maginotlinie, 2.....	490
Foto 390: Künstlerische Inszenierung von Insa Winkler: „Trümmerwald“ aus Baustahl und Betontrümmern des Zweiten Weltkrieges.....	490
Foto 391: Künstlerische Inszenierung von Insa Winkler auf Rügen: „Beton Lounge“	490
Foto 392: Das in die Festungsanlagen integrierte Naherholungsareal von Le Quesnoy (Nord-Pas-de-Calais).....	492
Foto 393: Bastion in Gravelines mit Spazierwegen und Skulpturen (Nord-Pas-de-Calais)	492
Foto 394: Tennisanlagen im Festungsgraben von Navarrenx (Pyrénées-Atlantiques).....	492
Foto 395: Zoo im Festungsgraben von Maubeuge (Nord-Pas-de-Calais)	492
Foto 396: Bootsanlegestelle im Festungsgraben von Gravelines (Nord-Pas-de-Calais)	492
Foto 397: Botanischer Garten auf der Halbbastion in Bayonne.....	492
Foto 398: Luftaufnahme des Jülicher Brückenkopf-Parkes	493
Foto 399: Eingang des Fort Louis bei Dunkerque mit Übersichtsplan.....	495
Foto 400: Die wassergefluteten Gräben des Fort Louis mit Anglern und Spaziergängern	495
Foto 401: Das Restaurant „Friday’s“ in Sliema (Malta).....	500
Foto 402: Das Restaurant „Amstelfort“ im Fort aan de Drecht bei Amsterdam	500
Foto 403: Restaurant im Inneren des Fort Napoléon (Ostende/Belgien)	500
Foto 404: An das Fort Napoléon angebautes Restaurant mit Terrasse (Ostende/Belgien)	500
Foto 405: Mannschaftsunterkunft (kleiner Schlafraum) im Festungshotel Vitznau in der Schweiz	503
Foto 406: Der Speisraum für 40 Personen im Festungshotel Vitznau in der Schweiz.....	503
Foto 407: Innenansicht des Hotels im Spitbank Fort vor dem Hafen von Portsmouth (Großbritannien).....	503
Foto 408: Außenansicht des Hotels im Spitbank Fort vor dem Hafen von Portsmouth (Großbritannien)	503
Foto 409: Das Feriencamp der IGESA im Fort du Verdon (Gironde)	504
Foto 410: Johanniter-Ritter im Fort St. Angelo auf Malta	510
Foto 411: „Parlodrom“ in Luxemburg	514

1. Einleitung

1.1 Problemstellung

Im 16. Jahrhundert entstanden in Europa die ersten neuzeitlichen Festungsanlagen. Ausgelöst wurde ihr Bau durch die vier Kriege, die König Franz I. von Frankreich und Kaiser Karl V., einer der mächtigsten Herrscher jener Zeit, gegeneinander führten. Parallel vollzog sich die Entwicklung der Feuerwaffen auf der Basis des zuvor erfundenen Schwarzpulvers, wodurch neue Festungstechniken erforderlich wurden.

Die mittelalterlichen Befestigungen mit ihren hohen, dünnen Mauern waren diesen neuen Waffen nicht mehr gewachsen. Es wurde daher begonnen, mit Festungselementen zu experimentieren, die den neuen „durchschlagenden“ Feuerwaffen Stand halten konnten. Insgesamt brachte diese Erfindung in den folgenden Jahrhunderten einen gigantischen Wettlauf zwischen Festungsbautechnik und Artillerie in Gang. „Jede Innovation auf der einen Seite zog eine entsprechende Antwort auf der anderen Seite nach sich, wobei sich das Gleichgewicht der Kräfte meist zu Gunsten der Feuerwaffen verschob, da der permanente Wehrbau mit der Schnelligkeit der Entwicklung auf den Gebieten des Geschützwesens und der Sprengmittel nicht unmittelbar Schritt halten konnte“ (NEUMANN 1981, S.34).

Dieses Wettstreiten brachte **drei Epochen** des neuzeitlichen Befestigungswesens mit einer großen Anzahl kulturlandschaftsrelevanter Bauwerke und raumpprägender Strukturen hervor:

- Die Epoche der **frühneuzeitlichen, bastionären Festungsstädte und Zitadellen**, die von den Italienern Ende des 15. Jahrhunderts erfunden und von dem Franzosen **Vauban** perfektioniert wurden und die bis ins 18. Jahrhundert andauerte.
- Die Epoche der **Großfestungen** des 19. Jahrhunderts, in der die Sicherheit eines zu verteidigenden Platzes durch einen Ring von so genannten „detachierten“ **Forts** gewährleistet war. Er wurde so weit vom zu verteidigenden Punkt angelegt, dass es für die feindliche Artillerie unmöglich war, mit ihren Geschossen dorthin vorzudringen.
- Die Epoche der **Territorialfestungen** im 20. Jahrhundert entfaltete sich als lineare, an Grenzen verlaufende Verteidigungssysteme. Beispiele hierfür sind der **Westwall**, die **Maginotlinie** oder der Atlantikwall.

Der Entwicklungsstand der Feuerwaffen forderte demzufolge stets seine technische, baulich-architektonische Entsprechung im Befestigungswesen, wobei diese Regel nur bis zum Zweiten Weltkrieg eine gewisse Gültigkeit hatte. Seit dieser Zeit ist das Gleichgewicht verschoben, und zwar zu Ungunsten der Festungs- und Verteidigungsanlagen.

„Die heutige weltweite Treffergenauigkeit und Sprengkraft der „Artillerie ohne Geschütze“, der Raketenwaffen, macht eine permanente Befestigung – abgesehen von Betonsilos für die Raketen und die Befehlsstände für die Bedienung – unnötig. Die Überlegenheit der potentiellen Angriffsmittel über die stationären Mittel der Verteidigung ist evident“ (NEUMANN 1981, S.63). In dieser Arbeit soll daher der Zeitraum seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg betrachtet werden; denn nur hier hatten die Befestigungs- und Verteidigungsanlagen eine Chance, sich den neuen artilleristischen Erfordernissen erfolgreich anzupassen und ein gewisses Gleichgewicht der Kräfte herzustellen.

Mit dem jeweiligen Ende einer Festungsbauepoche veralteten auch immer wieder Anlagen. Bis zum Zweiten Weltkrieg wurden viele der ehemaligen Festungen noch als Rückzugsorte oder Lagerräume genutzt. Doch spätestens ab Mitte der 50er Jahre des 20. Jahrhunderts zeigten sie ihre Funktionslosigkeit immer deutlicher. Auch die letzten Anlagen aus der Epoche der Groß- und Territorialfestungen wurden nach und nach vom Militär verlassen und als strategisch bedeutsame Standorte aufgegeben. Heutzutage befinden sich zahlreiche Anlagen zwar noch auf militärischem Terrain, sie werden aber meist nicht mehr für militärische Zwecke genutzt. So fielen allein im SaarLorLux-Raum mit der Zeit annähernd 200 größere und eine Unzahl kleinerer Festungsstandorte brach! Diese besitzen jedoch eine ausgesprochen große Kulturlandschaftsrelevanz und viele fortifikatorische¹ Aspekte können aufgrund ihrer Existenz ohne weiteres rekonstruiert werden.

Oftmals sieht niemand den Bedarf, sich weiterhin der festungsbaulichen Standorte an- oder Sicherungsmaßnahmen vorzunehmen. Viele der Bauwerke standen lange Zeit für Jedermann offen. Dies hatte für die einzelnen Objekte verheerende Folgen: Zum einen machten sich Vandalismus und zum Teil mutwillige Zerstörung breit; die Anlagen wurden dabei ihres wertvollen Metalls beraubt. Zum anderen eroberte die Natur ihre Rechte zurück, die Anlagen wucherten zu und die Wurzeln sprengten das Mauerwerk. Dadurch ging der Charakter der durch die Festungen geprägten Landschaft verloren. Übrig geblieben sind bis heute Flächen mit einem fragwürdigen Nutzungspotential. Sie befinden sich in einem über Jahrzehnte gewachsenen desolaten physiognomischen Zustand und stellen letztlich Bereiche dar, in denen pyrotechnische, chemische und weitere Gefahren als Folgen der kriegerischen Vornutzung hinderlich in die Zukunft hineinragen. Sinnvolle Umwidmungen werden dadurch selbst dann erschwert, wenn der gute Wille vorhanden ist. **Was bleibt sind unzählige Konversionsstandorte und Kulturlandschaftsrelikte, die bis heute ein raumprägendes und akzentsetzendes kulturelles Erbe bilden.**

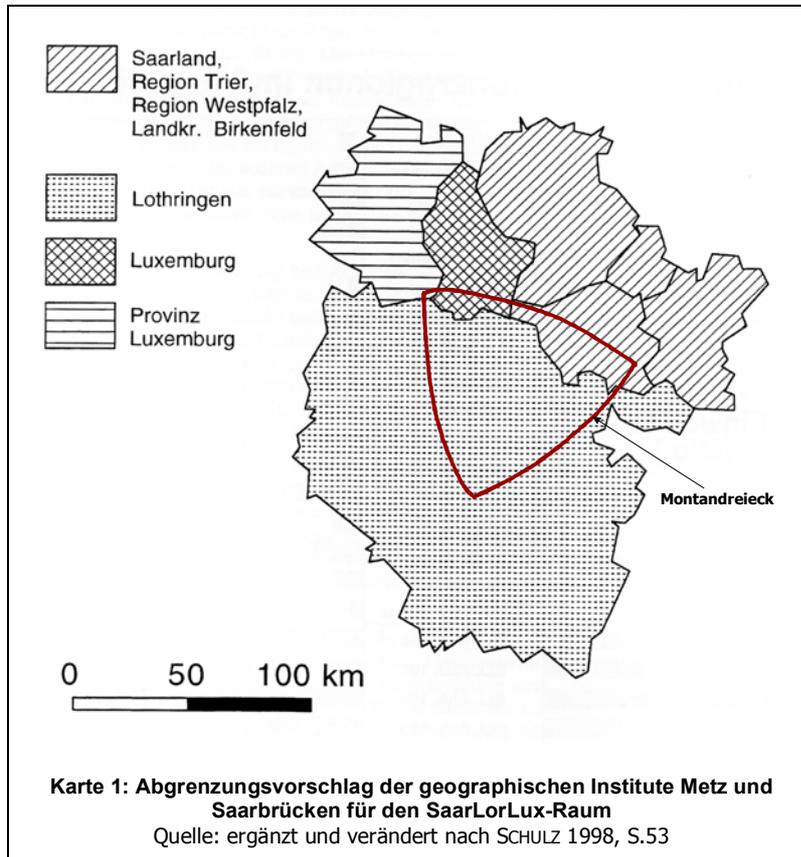
Der Untersuchungsraum SaarLorLux

Als räumliche Untersuchungseinheit ist der SaarLorLux-Raum aufgrund der gemeinsamen Geschichte seit der Teilung des karolingischen Großreiches besonders geeignet. Aus dem Teilungsvertrag von Verdun 843 resultierten vielfältige Auseinandersetzungen, kriegerische Bemühen und zahlreiche Grenzverschiebungen im Raum des dadurch entstandenen und später stets zwischen Deutschland und Frankreich umkämpften Lotharingen. Diese führten zu einer unvergleichbar hohen Konzentration von Festungs- und Verteidigungsanlagen aus verschiedenen Epochen, die heute einzigartig ist. Der Metzger Geograph **Francois Reitel** bezeichnete die Region SaarLorLux - meines Erachtens zu Recht - als „**das größte Freilichtmuseum der Welt, was die Fortifikation angeht**“ (REITEL 1993, S.103).

Die Europaregion SaarLorLux setzt sich aus Teilräumen der Länder Deutschland, Frankreich, Luxemburg und Belgien zusammen. Die Bezeichnung „SaarLorLux“ geht auf **HUBERTUS ROLSHOVEN** zurück, der damit Ende der 60er Jahre das so genannte „Montandreieck“ zwischen Arlon, Neunkirchen und Nancy bezeichnete (Karte 1). Dieses stand für den Raum Saarland-Lothringen-Luxemburg, der durch die Eisen- und Stahlindustrie sowie den Steinkohle- und Eisenerzbergbau geprägt war. Durch die weite

¹ Der Begriff „**Fortifikation**“ kommt aus dem Lateinischen und ist der Fachausdruck für Befestigung, Befestigungswerk oder Befestigungskunst; davon leitet sich „**fortifikatorisch**“ ab, das „die Fortifikation betreffend“ bedeutet. Der lateinische Wortstamm „**Fort**“ bezeichnet ein abgeschlossenes, räumliches begrenztes Festungswerk, während „**forte**“ stark und kräftig meint (vgl. DUDENREDAKTION 2001).

Verbreitung in den Medien und dank seines hohen Wiedererkennungswertes hat der Begriff Eingang in Politik und Alltag der Europaregion gefunden (vgl. SCHULZ 1998, S.50). Es gibt allerdings bis heute keine einheitliche Abgrenzung des SaarLorLux-Raumes und je nach Definitionsgrundlage existieren verschiedene Varianten (vgl. hierzu SCHULZ 1998, S.51). Dies hat jedoch keinen Einfluss auf den Untersuchungsgegenstand der Arbeit. Die existierenden Festungs- und Verteidigungsanlagen befinden sich nämlich nahezu vollständig im Kernraum der Großregion, der in nahezu allen Abgrenzungsvarianten enthalten ist.



Für die vorliegende Arbeit soll der Abgrenzungsvorschlag der geographischen Institute Metz und Saarbrücken zugrunde gelegt werden (Karte 1). Im Einzelnen handelt es sich bei den Teilräumen dieser SaarLorLux-Definition um die französische Region Lothringen, die belgische Provinz Luxemburg, das Großherzogtum Luxemburg, das Saarland, sowie die Region Trier, den Landkreis Birkenfeld und die Region Westpfalz als rheinland-pfälzische Anteile der Region.

Die Festungsanlagen bilden ein **Leitthema des SaarLorLux-Raumes** und seiner Kulturlandschaft. Vergleichbar sind die militärischen Anlagen mit den Industriestandorten im SaarLorLux-

Raum, die als weiteres grenzüberschreitendes Leitthema zu betrachten sind. Die Industrie hat die Region und ihre Menschen seit anderthalb Jahrhunderten mehr geprägt als andere anthropogene Faktoren. Die Industrieflächen waren nach Anzahl und Dimension noch bedeutender als die militärisch genutzten Flächen. Die **Reliktrelevanz der Festungsbauten** hingegen ist ungleich größer, da sie aufgrund ihrer Bausubstanz und häufig abseitigen Lage ausgesprochen persistent sind, während ein Großteil der Industrieanlagen nach der Stilllegung beseitigt wurde. Der Umgang mit den Zeugen der industriellen Vergangenheit war stark von dem Willen geprägt, diese möglichst rasch dem Erdboden gleichzumachen (vgl. hierzu SOYEZ 1993). Sie befanden sich im Unterschied zu den Festungsanlagen häufig auf verkehrsgünstig gelegenen Flächen, für die eine gewerbliche Konversion angestrebt wurde. Festungs- und Industrieanlagen haben jedoch die Kulturlandschaft des SaarLorLux-Raumes in der Vergangenheit geprägt und ein Erbe hinterlassen, das vielfältige Chancen für Erhalt und Folgenutzung bietet.

Die im SaarLorLux-Raum existierenden Festungsanlagen sind in gleicher oder ähnlicher Form auch in anderen europäischen Ländern und auf anderen Kontinenten vorzufinden. **Die Besonderheit des Untersuchungsraumes ergibt sich jedoch aus der weltweit einzigartigen Konzentration an Festungsanlagen.** Von besonderer Bedeutung ist darüber hinaus, dass heute noch beiderseits der

(ehemaligen) Grenzen die jeweiligen Festungen erhalten sind, was für die Dokumentation der Militarisierung des Raumes von entscheidendem Vorteil ist. Dies trifft insbesondere auf die Anlagen des 19. Jahrhunderts zu, von denen sowohl die französischen als auch die deutschen Festungen beiderseits der damaligen Grenze erhalten sind, aber auch auf die Anlagen des 20. Jahrhunderts, die noch heute als „stumme Zeugen“ des Zweiten Weltkrieges die deutschen und französischen Grenzen säumen. Daher lassen sich im SaarLorLux-Raum die einst trennenden Festungsbauten besonders gut dokumentieren und gegebenenfalls gemeinsam inwertsetzen.

Karte 2 stellt den SaarLorLux-Raum mit seinen Festungsanlagen in den Kontext der nordostfranzösischen, belgischen und westdeutschen Festungslandschaft. Die Karte macht deutlich, dass die in dieser Arbeit behandelten Festungssysteme selbstverständlich nicht an den Grenzen des SaarLorLux-Raumes enden, sondern weit über diesen hinausgreifen, was unter Umständen für eine Erweiterung des Untersuchungsraumes spräche.

Es wird jedoch auch in der Karte deutlich, dass sich in keinem der angrenzenden Räume die Festungsanlagen derart ballen. Eine weitere Konzentration findet sich zwar in Frankreich entlang der französisch-belgischen Grenze, wo ebenfalls Festungsanlagen aller neuzeitlichen Epochen existieren; aber es gibt auf der belgischen Seite der Grenze keinen entsprechenden Gegenpart mehr, der zu einer grenzüberschreitenden Dokumentation und Inwertsetzung herausfordern würde. Ähnlich fündig wird der Interessierte im elsässisch-badischen Grenzraum. Hier ist jedoch bis auf geringe Ausnahmen nur die Epoche der Territorialfestungen des 20. Jahrhunderts vorzufinden, was die zeitliche Tiefe und damit auch den touristischen Wert erheblich schmälert.

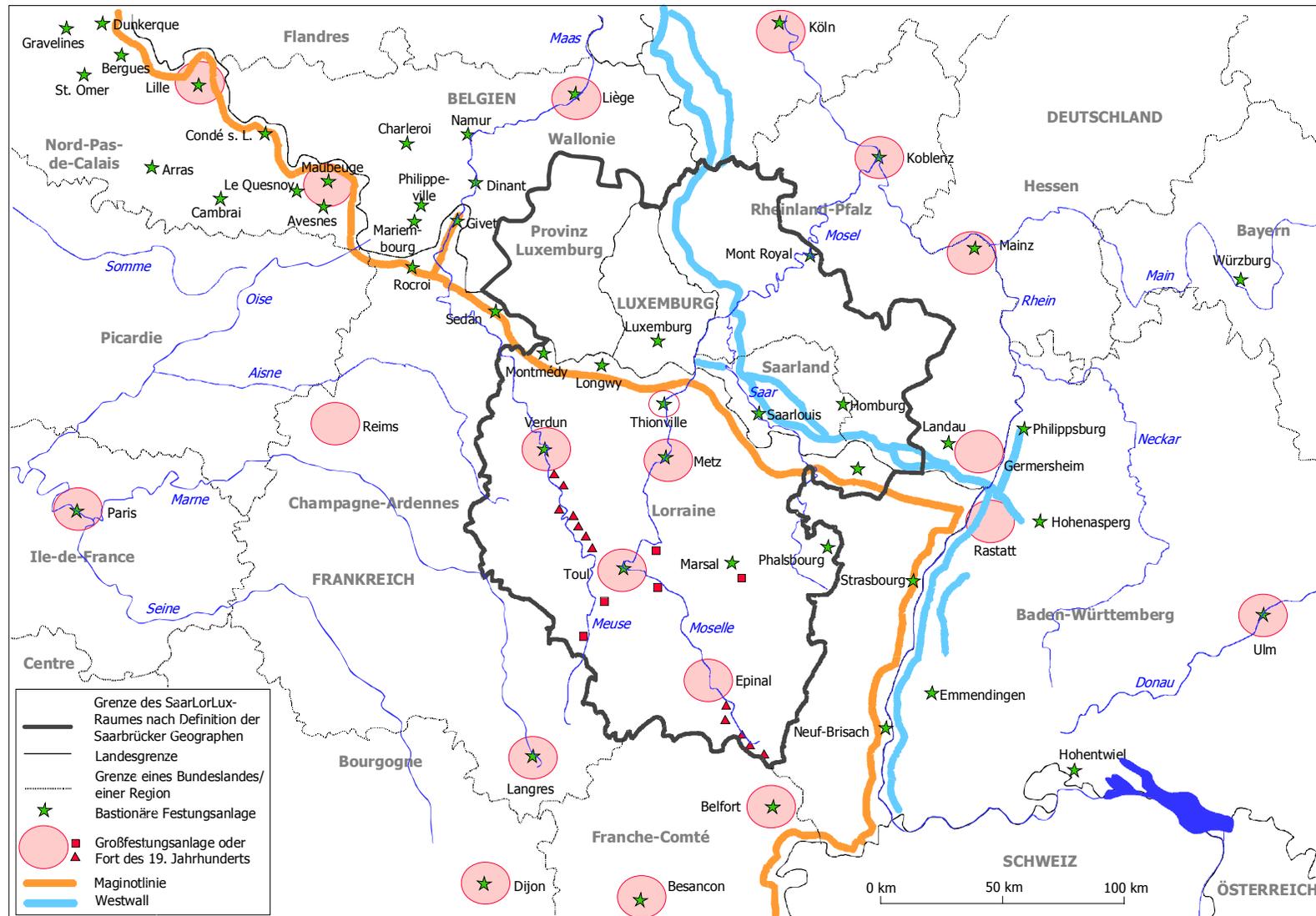
Eine Reise entlang der gesamten mitteleuropäischen Grenzen würde zwar immer wieder Räume aufzeigen, die festungsbaulich interessant sind, aber keine Region würde zugleich eine räumliche Konzentration und zeitliche Tiefe aufweisen können wie der SaarLorLux-Raum.

Der SaarLorLux-Raum soll daher dieser Arbeit als Untersuchungsregion zugrunde gelegt werden. Eine Ausweitung über die definierten Grenzen hinaus wäre zum einen nicht sinnvoll, da sich jenseits der Grenzen keine andersartigen Typen der Festungsanlagen finden lassen, die etwas Neues für die Festungslandschaft bedeuten würden. Darüber hinaus ist der grenzüberschreitende Bezug für die Arbeit von zentraler Bedeutung. Je weiter ein Raum jedoch ausgedehnt wird, desto schwieriger wird die Erarbeitung ganzheitlicher und kohärenter Konzepte.



Probleme und Möglichkeiten der Erhaltung des festungsbaulichen Erbes

Im SaarLorLux-Raum ist die **Umgangsweise mit den Relikten der militärischen Vergangenheit** in den einzelnen Teilräumen sehr unterschiedlich. In Lothringen werden bereits seit Jahrzehnten zahlreiche Befestigungsanlagen restauriert und neuen Nutzungen zugeführt. Im Saarland, bzw. in Deutschland generell, standen dagegen militärische Bauwerke noch nie im Rampenlicht der Forschung und des öffentlichen Interesses. Die Erfahrung der beiden Weltkriege, insbesondere des Zweiten Weltkrieges, hat den Blick auf die wenig geliebten Befestigungsanlagen völlig verstellt und dieselben tabuisiert. Im Gegensatz dazu setzt sich Luxemburg-Stadt seit geraumer Zeit mit seiner Rolle als „Gibraltar des Nordens“ und der jahrhundertelangen Fremdherrschaft, die die Festungsanlage hervorgebracht hat, aktiv auseinander und präsentiert stolz sein festungsbauliches Erbe. Dies führt sogar zu teilweiser Rekonstruktion von ehemals geschleiften Festungsanlagen.



Karte 2: Die neuzeitlichen Festungsanlagen des SaarLorLux-Raumes im Kontext der nordostfranzösischen, westdeutschen und belgischen Festungslandschaft
Entwurf und Kartographie: Anja Reichert

Aufgrund dieser unterschiedlichen Sichtweisen in der Region SaarLorLux konnte es auf dem Gebiet der Erhaltung, Inwertsetzung und Vermarktung der Festungen bisher zu keiner Zusammenarbeit kommen - und dies, obwohl sämtliche Befestigungsanlagen der Region Zeugen einer gemeinsamen Vergangenheit sind und den Schlüssel zum Raum- und Geschichtsverständnis der Region darstellen.

Die Inwertsetzung des militärischen Erbes sieht sich einem komplexen Bündel von **Problemen** gegenüber. Zunächst ist die Existenz solcher Anlagen einem Großteil der Bevölkerung nicht einmal bekannt. Bei anderen wiederum finden Festungsanlagen an sich nur wenig Akzeptanz. Sie werden als störend und lästig oder als Ballast vergangener Kriege empfunden und erfahren auch bei vielen Entscheidungsträgern in der Politik nur eine geringe Wertschätzung. Kaum einer ist im Hinblick auf den adäquaten Umgang mit oder gar für die Erhaltung von Festungsanlagen genügend sensibilisiert. Je jünger eine militärische Anlage ist, je offensichtlicher der Baustoff Beton verwendet wurde, desto geringer ist die Bereitschaft sie zu erhalten oder als Denkmal anzuerkennen.

Zu den Bauwerken der ersten in dieser Arbeit behandelten Epoche (16.-18.Jh.) besteht dagegen bereits ein so großer historischer Abstand, dass von Besuchern kaum noch ein Bezug zu kriegerischen Aktivitäten hergestellt wird. Festungsstädte und Zitadellen werden, ganz im Gegenteil, durch ihre symmetrische, meist sternförmige Anordnung oftmals sogar in einem romantisierenden Sinne betrachtet, der ihre ursprüngliche Funktion vergessen lässt.

Ein weiteres Problem ist darin zu sehen, dass es meist an Erfahrung bei der **Sanierung der militärischen Denkmäler** fehlt, da die praktische Festungsdenkmalpflege kaum entwickelt ist. Die Erhaltung der vielfach sehr großen Anlagen löst zudem enorme finanzielle Probleme aus, da die betroffenen Kommunen, Vereine oder das Land die Kosten in den seltensten Fällen alleine tragen können.

Schließlich stellt sich noch die Frage nach der **Art der Umnutzung und Inwertsetzung**, wobei der Gesamteindruck der Anlage und ihr originärer Charakter erhalten bleiben sollten. Manche Bestrebungen leiden unter der mangelnden Bereitschaft, sich mit den spezifischen Strukturen der Baukörper auseinanderzusetzen. Eine Praxis der Entkernung und Ausschlichtung wird der oftmals hohen baulichen und handwerklichen Qualität dieser Anlagen nicht gerecht.

Die **Erhaltungsstrategien** für diese teilweise recht ungewöhnlichen Bauten sind bislang noch sehr unausgereift. Die Schwierigkeit bei der Bewahrung und Erschließung des militärhistorischen Erbes liegt vor allem in seiner unterschiedlichen Bauweise und Konzeption begründet. Bunkeranlagen des Westwalls beispielsweise befinden sich zu einem großen Teil unter der Erdoberfläche und sind in ihrer räumlichen Ausdehnung meist recht beschränkt. Die Bauwerke der Maginotlinie hingegen besitzen große Ausmaße, die bis zu mehreren Kilometern unterirdischer Gänge reichen können. Festungsanlagen aus dem 19. Jh. wiederum befinden sich in so genannten „Gürteln“ um Städte, die wie im Falle von Metz einen Durchmesser von bis zu 70 km besitzen. Eine Gürtelfestung oder Großfestungsanlage bildet jedoch ein einheitliches Verteidigungssystem und sollte daher möglichst zusammenhängend aufgearbeitet und präsentiert werden. Die Festungsstädte und Zitadellen der frühen Neuzeit nehmen dagegen eine so große zusammenhängende Fläche ein, dass die Erhaltungsstrategie grundlegend anders konzipiert werden muss, da sie von der Einzelbastion bis zur ganzen Stadt eine breite Palette unterschiedlichster Objekte umfasst.

Zur Erschließung der militärischen Liegenschaften und ihrer postmilitärischen Inwertsetzung sind vielfältige Erhaltungsstrategien und **Nutzungskonzeptionen** denkbar. Die Anlagen könnten militärisch weitergenutzt werden, was jedoch aufgrund einer militärischen Nutzlosigkeit aus heutiger Sicht und aufgrund der Abriegelung dieser Räume gegenüber der Öffentlichkeit nicht als wünschenswert be-

trachtet werden kann. Die Objekte sollten vielmehr – entsprechend abgesichert – als Freizeit- und Naherholungseinrichtungen, als Ruhezone für die Bevölkerung dienen. Museale Konzeptionen sind ebenso vorstellbar wie die authentische Restaurierung von Anlagen, die für den Kulturtourismus zugänglich gemacht werden. Gerade Flächen mit fortifikatorischer Bebauung stellen ein großes und interessantes Potential im Hinblick auf eine geschichtliche Identifikation und die kulturelle Identität dar. Es ist auch durchaus vorstellbar, dass Elemente von Festungs- und Verteidigungsanlagen für wirtschaftliche und gewerbliche Zwecke genutzt werden. Die Objekte können aber auch, teilweise oder ganz und durchaus kontrolliert, sich selbst überlassen bleiben und so ökologische Nischen und Ausgleichszonen für Flora und Fauna darstellen. Unabhängig von der letztlich gewählten Nutzungskonzeption hängt die Frage der erfolgreichen Umsetzbarkeit entscheidend von der Organisationsform, der Trägerschaft und den Besitzverhältnissen ab.

Tourismus- und freizeitorientierte Nutzung

Im Mittelpunkt der Untersuchungen in dieser Arbeit stehen die freizeit- und tourismusorientierten Nutzungsformen der Festungs- und Verteidigungsanlagen. An dieser Stelle ist daher zunächst auf die Unterscheidung zwischen „Freizeit“ und „Tourismus“ einzugehen.

Freizeit bedeutet im weiteren Wortsinn „die Zeit außerhalb der Arbeitszeit, im engeren Sinn die Zeit, über die der Einzelne frei entscheiden kann“ (WOLF 2002a, S.409). Für die Gestaltung der Freizeit steht dem Mensch die Freizeitinfrastruktur zur Verfügung. Neben den naturräumlichen Ausstattungsfaktoren gehören dazu alle baulichen und flächenhaften Einrichtungen, die für die Nutzung in der Freizeit zur Verfügung stehen „Dazu zählen zunächst alle Einrichtungen der Gastronomie, aber auch kulturelle Einrichtungen der verschiedensten Art, die in der Freizeit genutzt werden können“ (WOLF 2002b, S.410). Freizeitaktivitäten reichen vom Nichtstun über Geselligkeit, Bildung, sportliche Betätigungen bis hin zu Aktivitäten des Reisens.

Der **Tourismus oder Fremdenverkehr** „umfasst die Gesamtheit der Beziehungen und Erscheinungen, die sich aus der Ortsveränderung und dem Aufenthalt zu einem bestimmten Zweck von Personen ergeben, für die der Aufenthaltsort nicht ihr dauernder Wohn- oder Arbeitsort ist. [...] Als Mindestdistanz dient hierbei der variabel handhabbare Begriff des Wohnumfeldes [...] Deutlich betont werden muss, dass die Dauer des Aufenthaltes nicht als Ausgrenzungskriterium dient: Auch der nachmittägliche Ausflugsverkehr stellt eine spezifische Form des Tourismus dar. Damit ergeben sich große Überschneidungsbereiche mit dem Freizeitsektor“ (STEINGRUBE 2002, S.358). Zur touristischen Infrastruktur eines Raumes zählen verkehrliche Anlagen, tourismusörtliche Einrichtungen und Anlagen für Freizeit, Erholung, Sport, Fitness, Kultur, spezielle kurörtliche Einrichtungen sowie Einrichtungen für Messen, Kongresse und Events.

Der Freizeit- wie auch der Fremdenverkehr lassen sich damit aus der übergeordneten Kategorie der Freizeit ableiten. Wie aus den beiden Definitionen hervorgeht, gibt es vielfältige Überschneidungen zwischen Freizeit und Tourismus und der hierfür vorgehaltenen Infrastruktur. In der vorliegenden Arbeit soll daher die spezielle Freizeitinfrastruktur in Festungsanlagen verstanden werden als Einrichtungen, die primär von Naherholungssuchenden in Anspruch genommen werden, die nicht am Zielort übernachten. Hierzu zählen etwa Gastronomiebetriebe, Grün- und Parkanlagen, Kultureinrichtungen und –veranstaltungen, oder Einrichtungen für Sport und Geselligkeit. Unter dem Begriff des Tourismus

hingegen wird der Besichtigungstourismus in den Festungsanlagen subsumiert, der seine spezifische Ausprägung durch den „Festungstourismus“ erhält (s.u.).

Die tourismus- und freizeitorientierten Nutzungen wurden gewählt, da die Anlagen ein sehr großes Freiraumpotential bieten und in der Regel nur teilverbaute, extensiv oder gar nicht genutzte, wertvolle Flächenreserven darstellen. Die Erholung ist gerade in der heutigen, schnelllebigen Gesellschaft eine sehr wichtige Grunddaseinsfunktion, und die Festungs- und Verteidigungsanlagen bergen große Potentiale zu ihrer Ausübung. Ein weiterer Grund für die Fokussierung der Arbeit auf freizeit- und tourismusorientierte Nutzungsformen liegt darin, dass im SaarLorLux-Raum die Erholung die bedeutendste Zielrichtung bei der Konversion und Inwertsetzung von Festungs- und Verteidigungsanlagen darstellt. Die Möglichkeiten reichen von der Einrichtung von Spazierwegen auf Wallanlagen und in Gräben bis hin zur authentischen Restaurierung und Musealisierung einzelner Anlagen. In diesem Bereich existiert auch in anderen Ländern bereits eine Vielzahl realisierter Nutzungsformen, deren Anwendbarkeit im SaarLorLux-Raum im Rahmen der Arbeit diskutiert werden soll.

Der Arbeit soll für den Tourismus in Festungs- und Verteidigungsanlagen folgende Definition zugrunde gelegt werden, die sich im ersten Teil an die Definition des Industrietourismus von SOYEZ 1993 anlehnt:

Der **Festungstourismus** stellt eine Form des Kulturtourismus dar, dessen Zielobjekt Festungs- und Verteidigungsanlagen und die von ihnen in charakteristischer Weise geprägten Räume sind. Darunter fallen auch andere typische Elemente, die als Informationsträger der jeweiligen Festungsepochen von Interesse sind, wie Kasernen, Versorgungseinrichtungen (etwa Garnisonsbäckereien, Proviantmagazine), Lagergebäude (Zeughäuser, Pulvermagazine) oder militärische Verkehrstrassen.

Als Zielobjekte des Festungstourismus kommen hauptsächlich Anlagen und Objekte in Betracht, die keine militärische Funktion mehr erfüllen und als militärisches Erbe in der Kulturlandschaft persistent sind. Aktive militärische Anlagen stehen aus militärischen Sicherheits- und Geheimhaltungsgründen nur in Ausnahmefällen ganz oder teilweise dem Festungstourismus zur Verfügung.

Im weiteren Sinne kann der Festungstourismus als Teilbereich des **Militärtourismus** definiert werden, der jedoch als Zielobjekte über die Festungsanlagen als Baukörper hinaus auch Schlachtfelder und Soldatenfriedhöfe, Militärmuseen oder aber auch den Tourismus in aktiven militärischen Anlagen umfasst. Letzteres stellt zwar einen touristischen Randbereich dar, existiert aber in verschiedenen Ländern². Aufgrund des breiteren Spektrums, das der Begriff Militärtourismus umfasst, soll im folgenden hauptsächlich der Begriff **Festungstourismus** Anwendung finden.

Der **Untersuchungsgegenstand** dieser Arbeit werden die Festungs- und Verteidigungsanlagen selbst sein. Die konsequente, lückenlose Erfassung und Analyse der weiteren Informationsträger der jeweiligen Festungsepochen, wie Kasernen, Versorgungseinrichtungen, Lagergebäude oder militärischen Verkehrstrassen, hätte den Rahmen der Arbeit gesprengt. Ein pragmatischer Grund für die teilweise Ausgrenzung der Kasernen in bastionären Festungsstädten liegt zudem in ihrer baulichen Normalität, die bedingt, dass für ihre Folgenutzung kein festungsbauliches Spezialwissen erforderlich ist. Die Herausforderung dieser Arbeit war aber gerade die Frage, wie man heute mit diesen für sehr spezifische Zwecke gebauten Festungswerken aufwertend umgehen kann. Dennoch werden die oben

² So wirbt etwa die ukrainische Botschaft in der Republik Österreich mit einem einwöchigen militärtouristischen Programm der Reiseagentur „Alaris“, in dem Flüge mit Helikoptern und Kampffjets, Fahrten in Panzern und der Gebrauch verschiedenster Waffen inbegriffen sind (vgl. UKRAINISCHE BOTSCHAFT, Internet 2003).

aufgeführten Anlagen nicht völlig ausser Acht gelassen, sondern stets dann miteinbezogen, wenn das Funktionsgefüge der Festungsanlagen dies sinnvoll erscheinen läßt.

1.2 Ziele und Aufbau der Dissertation

Die Ziele der vorliegenden Arbeit sind sowohl regional- als auch allgemeingeographischer Art. Die Basis der Arbeit bildet der Grundlagenforschungsteil, der die Festungsanlagen des SaarLorLux-Raumes **erfasst, beschreibt und in ihrer Erscheinung erklärt**. Über die Dokumentation der geographischen Substanz hinaus, bedient sich die Verfasserin im weiteren Forschungsgang der angewandten Arbeitsschritte der **Bewertung, Evaluation und Planung**.

Die Dissertation besitzt eine Relevanz für folgende Teildisziplinen der Geographie: Regionale Geographie, Genetische Kulturlandschaftsforschung und Kulturlandschaftspflege sowie (Angewandte) Fremdenverkehrsgeographie.

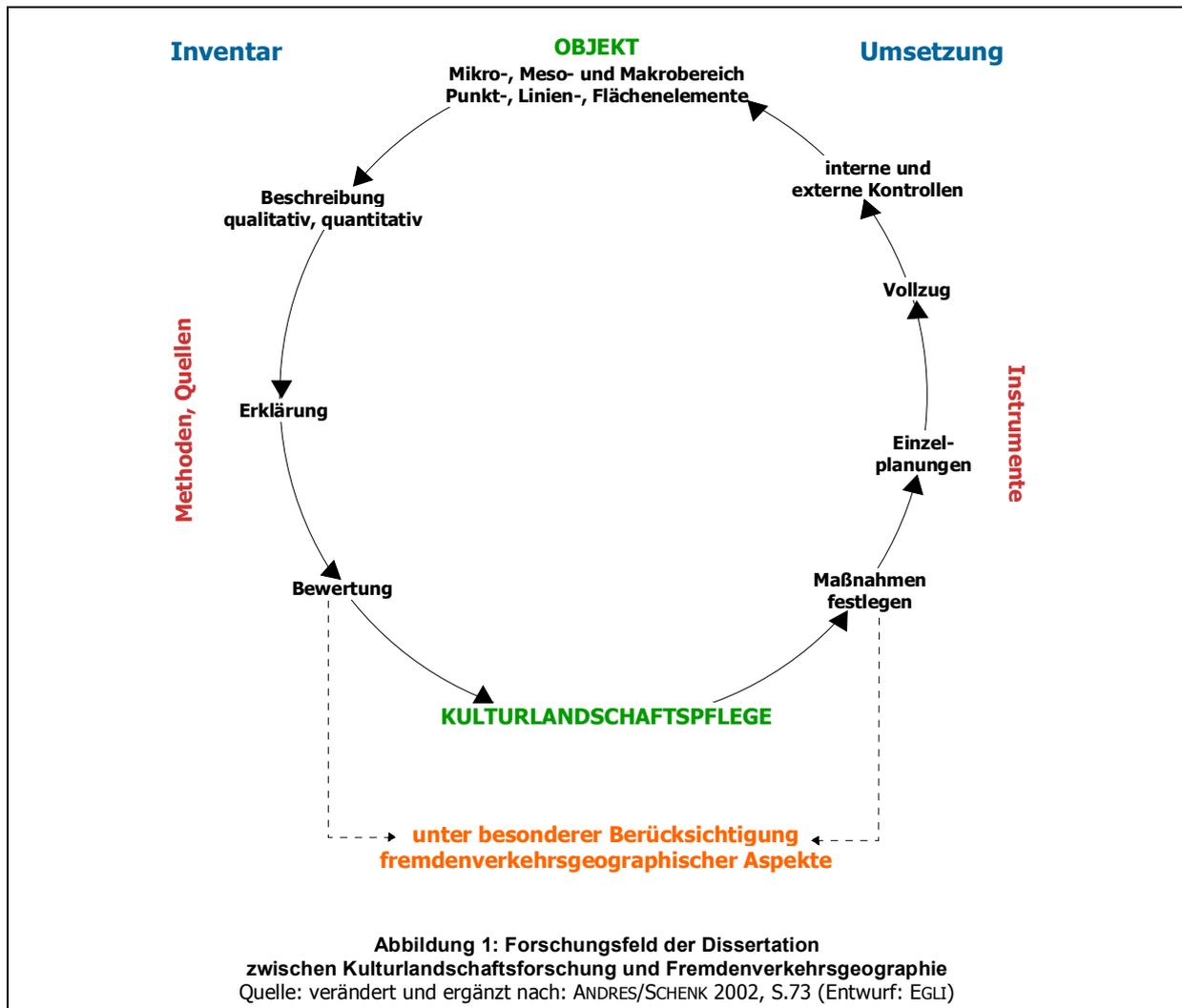
Die Arbeit versteht sich zunächst als **Beitrag zur Landeskunde des SaarLorLux-Raumes**. Die Festungsanlagen bilden - wie bereits oben erwähnt - ein Leitthema im SaarLorLux-Raum, das als solches bislang nur wenig Beachtung findet. Die Relikte der Festungsbauten sind in einem Maße ausgeprägt, dass sie kulturlandschaftliche Prägekraft besitzen und von der früheren Präsenz des Militärischen in der Kulturlandschaft in starkem Maße Zeugnis ablegen. Die militärischen Erbestätten sind folglich ein Bestandteil des baulichen Erbes der Großregion, zu dem auch das bereits erfasste industriekulturelle Erbe³ ebenso wie die ohnehin als schützenswert empfundenen Kirchen, Schlösser und andere Bauten vergangener Epochen zählen. Die erstmalige umfassende Dokumentation der neuzeitlichen Festungen ergänzt somit das landeskundliche Wissen über den SaarLorLux-Raum und bietet eine Grundlage für künftige Planungen von nichtmilitärischen Folgenutzungen, etwa im Tourismusbereich.

Die vorliegende Arbeit ist außerdem an der Schnittstelle von **historischer Geographie (Genetische Kulturlandschaftsforschung)** und **Fremdenverkehrsgeographie** angesiedelt. Im Rahmen der Angewandten historischen Geographie finden der Teilbereich der **Kulturlandschaftspflege** und damit Fragen des **Umgangs mit dem kulturellen Erbe** besondere Beachtung. Die anwendungsorientierte kulturlandschaftliche Forschung als wissenschaftliche Grundlage einer Kulturlandschaftspflege hat sich seit den 70er Jahren aus dem kulturlandschaftsgenetischen Forschungsansatz der Kulturgeographie entwickelt, der seit den 30er Jahren ein zeitweilig führendes Forschungsfeld der Humangeographie gewesen ist (vgl. DENECKE 2000, S.199).

Betrachtungsgegenstand der Forschungsarbeit dieser Dissertation sind die punkt-, linien- und flächenhaften Festungsanlagen des SaarLorLux-Raumes, die auf Mikro-, Meso- und Makroebene dokumentiert und hinsichtlich ihrer Relevanz für besucherorientierte Nachnutzung bewertet werden⁴. Sie werden sowohl quantitativ als auch qualitativ inventarisiert sowie in ihrer Erscheinung erklärt. Der Dokumentationswert des vorhandenen Potentials sowie der Umgang mit den Zeugen der militärischen Vergangenheit des SaarLorLux-Raumes werden ermittelt (Abbildung 1).

³ vgl. hierzu die drei Bände zur Industriekultur im SaarLorLux-Raum von SCHUMACHER o.J., COOK/HOURTE 1996 und SCHMITT 1995

⁴ Mikroebene: einzelne Festungsanlagen, Mesoebene: Festungssysteme, -komplexe und -ensembles, Makroebene: SaarLorLux-Raum



Die Bewertung der militärischen Kulturlandschaftsrelikte hinsichtlich ihrer Relevanz für besucherorientierte Folgenutzungen weist in die Geographie der Freizeit und des Tourismus, da die Festungsanlagen in erster Linie nach freizeit- und tourismusorientierten Aspekten analysiert werden (Abbildung 1).

Die Kulturlandschaftspflege entwickelt Vorschläge zu

- Erhalt und Schutz
- Pflege, angepasster Nutzung und Vermarktung sowie
- Weiterentwicklung innerhalb der vorhandenen Strukturen

des kulturlandschaftsgeschichtlichen Erbes (vgl. BURGGRAFF / KLEEFELD 1998, S.173). In einem weiteren Schritt der Arbeit werden daher Maßnahmen für die Zukunft herausgearbeitet, die sich ebenso in erster Linie mit Fragen der freizeit- und tourismusorientierten Inwertsetzung der Befestigungs- und Verteidigungsanlagen des SaarLorLux-Raumes und ihren Entwicklungsmöglichkeiten auseinandersetzen (Abbildung 1).

Die Planungs- und Untersuchungsprozesse der Kulturlandschaftspflege, die von Einzelplanungen und deren Vollzug bis zu nachfolgenden Erfolgskontrollen reichen (Abbildung 1), können im Rahmen dieser Dissertation nur ansatzweise konkretisiert werden. Diese Schritte sind der Praxis vorbehalten, die vor-

liegende Arbeit gibt im letzten Teil jedoch Anregungen für wesentliche Strategien und Einzelplanungen.

Ein Anliegen der Dissertation ist es zunächst, die **Erhaltungswürdigkeit** des festungsbaulichen Erbes umfassend zu begründen (Abbildung 2). Im Weiteren werden - losgelöst vom SaarLorLux-Raum - die **Entwicklung des Festungswesens** und die einzelnen Komponenten von Festungsanlagen vorgestellt. Damit erhält der Leser eine Einführung in die drei neuzeitlichen Festungsbauepochen und die festungsspezifische Terminologie. Der Grundlagenteil schließt mit der generellen Eignungsbewertung des festungsbaulichen Erbes für den Besucherverkehr. Ziel dieser Betrachtung ist es zu hinterfragen, welche Elemente von Festungsanlagen in topographischer, historischer, technischer oder architektonischer Hinsicht bedeutsam für den Besucherverkehr sind. Mit Hilfe dieses Kapitels wird bereits frühzeitig ein Bezug zum Thema Tourismus hergestellt.

Die Ziele der Dissertation werden im Einzelnen in den nachfolgenden Teilen erarbeitet (Abbildung 2). Der erste forschungspraktische Teil der Arbeit ermittelt und dokumentiert das festungsbauliche Potential des SaarLorLux-Raumes. Im zweiten forschungspraktischen Teil folgt die Analyse touristischer Nutzungsstrukturen und des derzeitigen Standes der Erschließung der Befestigungs- und Verteidigungsanlagen für den Kulturtourismus. In einem letzten Teil werden Entwicklungsmöglichkeiten konzipiert. Im Einzelnen werden in diesen drei Teilen folgende Ziele verfolgt.

Ziel 1: Dokumentation der Genese der „militarisierten Kulturlandschaft“ des SaarLorLux-Raumes

Mit diesem Ziel soll eine historisch-raumwissenschaftliche sowie bau- und waffentechnische Basis geschaffen werden, die zum Verständnis einer „militarisierten Kulturlandschaft“ des SaarLorLux-Raumes erforderlich erscheint.

Ziel 2: Umfassende und flächendeckende Bestandsaufnahme der militärhistorischen Substanz des SaarLorLux-Raumes

Die flächendeckende Bestandsaufnahme der persistenten Befestigungs- und Verteidigungsanlagen des SaarLorLux-Raumes schließt sich in respektiver Betrachtung und Analyse an, wobei auch die entwicklungsgeschichtliche Dimension von Nutzung und Nutzungswandel Berücksichtigung findet.

Diese Bestandsaufnahme bezieht sich auf alle drei behandelten Epochen. Sie hat zum Ziel, die gesamte militärhistorische Substanz des SaarLorLux-Raumes in ihrer Art, ihrem Umfang, ihrer Funktion und in ihren Besonderheiten zu dokumentieren. Dabei werden unter anderem Kriterien der Seltenheit bzw. der Einzigartigkeit, des Erhaltungszustandes, der Erlebbarkeit und der Bedeutung der Festungen auf örtlicher, regionaler und überregionaler Ebene zugrunde gelegt. Erst durch eine Zusammenschau und den direkten Vergleich ergibt sich ein Muster aus Typologie, Erscheinungsformen und räumlicher Verbreitung. Es erfolgt die Kategorisierung der Anlagen nach

- Festungen, die bereits touristisch oder für Freizeit Zwecke genutzt werden,
- Festungen, die Potentiale für eine zukünftige tourismus- und freizeitbezogene Nutzung aufweisen und

- Festungen, die gegenwärtig für eine Nutzung im Bereich Freizeit und Tourismus nicht geeignet sind.

Dadurch wird einer wesentlichen Aufgabe der anwendungsorientierten historisch-kulturlandschaftlichen Forschung nachgegangen, nämlich prägende Kulturlandschaftselemente in der zeitlichen Differenzierung ihrer Entstehung und ihrer Transformation zu erfassen, zu typisieren und zu bewerten.

**Ziel 3: Eignungsbewertung der vorhandenen Festungsanlagen
für besucherorientierte Nutzungsmöglichkeiten**

Die Bestandsaufnahme und Kategorisierung machen deutlich, welche Wertigkeit die Anlagen besitzen, so dass eine Einschätzung der Eignung für besucherorientierte Nutzungsmöglichkeiten vorgenommen werden kann. Die detaillierte Darstellung der Methode des Bestandsaufnahme- und Kategorisierungsverfahrens erfolgt in Kapitel 6.1.

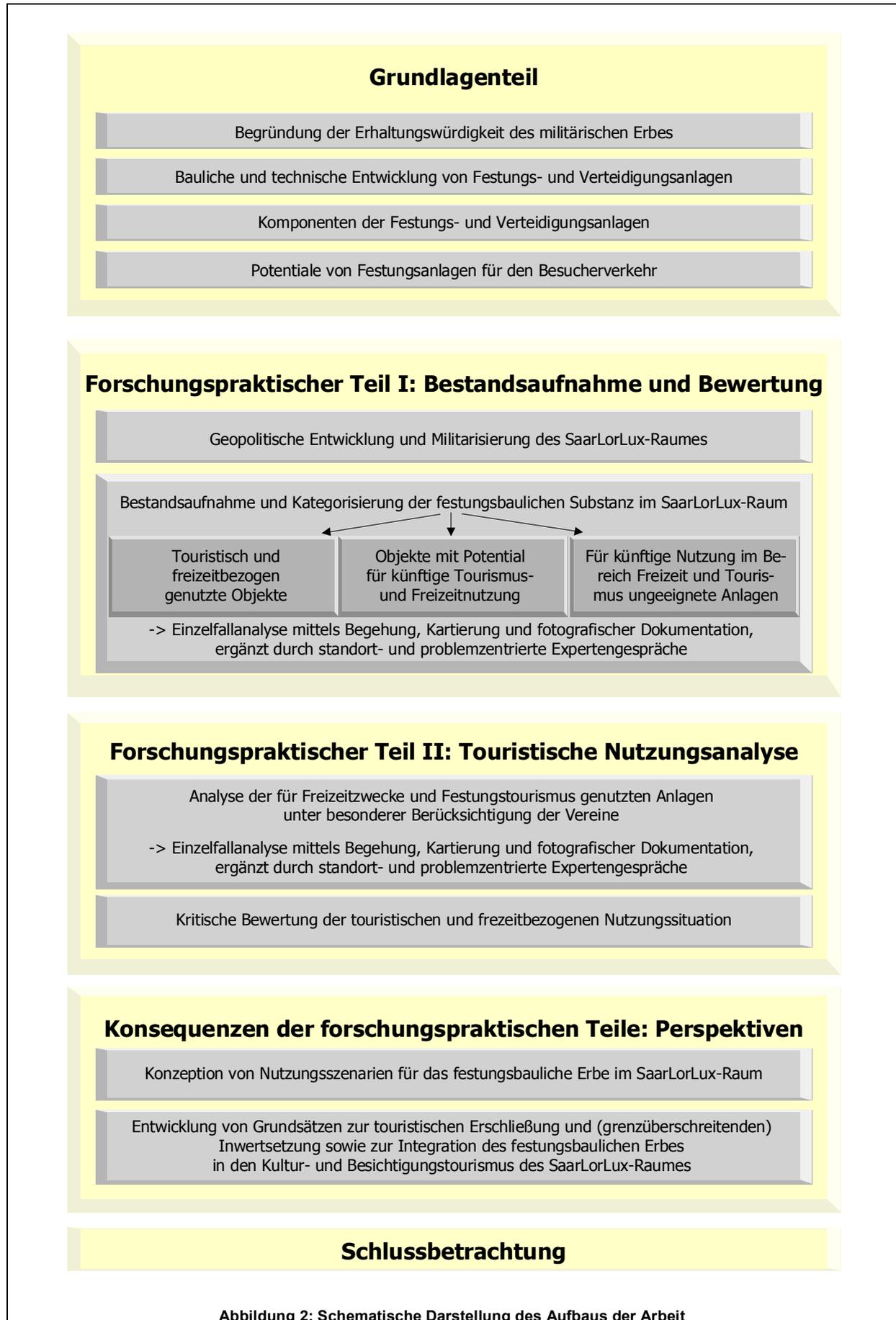
**Ziel 4: Nutzungsanalyse von festungstouristischen Anlagen im SaarLorLux-Raum unter
besonderer Berücksichtigung der Vereine
als hauptsächlichen Trägern der Erschließung und Inwertsetzung.**

Hierbei werden die touristisch genutzten Anlagen hinsichtlich ihrer räumlichen Verteilung, ihres touristischen Angebotes sowie ihrer Trägerschaft vergleichend analysiert. Außerdem erfolgt eine bewertende Überprüfung der touristischen Nutzungs- und Inwertsetzungsstrukturen. Besondere Bedeutung wird der Rolle der Vereine als derzeit vorherrschenden Trägern der Erschließung und Inwertsetzung der Festungen für freizeit- und tourismusorientierte Nutzungsformen beigemessen.

**Ziel 5: Erarbeitung von Grundsätzen, Konzeptionen und Entwicklungsmöglichkeiten
zur touristischen Erschließung und (grenzüberschreitenden) Inwertsetzung
für das festungsbauliche Erbe des SaarLorLux-Raumes.**

Ausgehend von den Ergebnissen der beiden forschungspraktischen Teile der Dissertation werden Grundsätze zur touristischen Erschließung und (grenzüberschreitenden) Inwertsetzung der Festungs- und Verteidigungsanlagen des SaarLorLux-Raumes entwickelt. Dabei steht die Abschätzung der Nutzungsperspektiven im Mittelpunkt. Des Weiteren werden Entwicklungsmöglichkeiten und -perspektiven für touristisch bereits genutzte sowie für potentiell nutzbare Festungsanlagen konzipiert. Die Entwicklung von erhaltenden, historisch zurückgreifenden und nachhaltigen Konzepten, Strategien und Leitbildern und in der Praxis umsetzbaren Maßnahmen sind traditionelle Aufgaben der Kulturlandschaftsforschung (vgl. DENECKE 2000, S.198). Dieser Weg einer anwendungsbezogenen Kulturgeographie wird im letzten Kapitel der Arbeit besprochen.

Den Abschluss der Arbeit bildet ein resümierendes Kapitel, das sich gleichsam als Fazit und Reflektion der Leistungen und Ergebnisse der Arbeit versteht.



1.3 Arbeitsmethodik und Vorgehensweise

Die in Kapitel 1.2. beschriebenen Ziele dieser Dissertation sind in erster Linie durch **qualitative Arbeitsmethoden** zu erreichen. Die Bestandsaufnahme der festungsbaulichen Objekte, Fragen der Inwertsetzung von Befestigungs- und Verteidigungsanlagen, eine Analyse des Dokumentationswertes des vorhandenen Potentials und die Konzeption von Entwicklungsperspektiven lassen sich nur unzureichend mit Hilfe quantitativer Methoden erforschen. Angesichts der Komplexität der zu beantwortenden Fragen und der zu untersuchenden Felder ermöglichen hingegen qualitative empirische Forschungsverfahren im Gegensatz zu quantitativen, statistischen Methoden substantielle Antworten auf die Forschungsfragen.

Qualitative Forschung „ist in ihren Zugangsweisen zu den untersuchten Phänomenen häufig offener und dadurch ‚näher dran‘ als andere Forschungsstrategien, die eher mit großen Zahlen und stark standardisierten, dadurch auch stärker objektivistischen Methoden und normativen Konzepten arbeiten. Qualitative Forschung hat den Anspruch Lebenswelten ‚von innen heraus‘ aus der Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben. Damit will sie zu einem besseren Verständnis [...] beitragen und auf Abläufe, Deutungsmuster und Strukturmerkmale aufmerksam machen“ (FLICK/KARDORFF/STEINKE 2003, S.14/17) Daher entschied sich die Verfasserin für ein qualitatives Forschungsdesign. In diesem Zusammenhang sei angemerkt, dass mit dieser Vorgehensweise sozialwissenschaftliche Forschungsansätze und –methoden auf die raumwissenschaftlich-geographische Betrachtungsweise übertragen werden.

Gemeinsam ist allen qualitativen Forschungsverfahren die **Arbeit am konkreten Fall**, der verstehende und Sinn rekonstruierende Zugang zu Einzelfällen. An Hand ihrer intensiven Interpretation wird deren Beispielhaftigkeit für eine größere Anzahl von Objekten herausgearbeitet und die Ergebnisse in einem Verallgemeinerungsprozess generalisiert (vgl. MAYRING 1990, S.9). Die in der Arbeit angewandte **induktive Methode** schließt dabei von bekannten Einzelfällen (**Einzelfallanalyse**) auf das Allgemeine und die Beispielhaftigkeit. „Aus einzelnen Beobachtungen setzen sich die ersten Zusammenhangsvermutungen zusammen, die dann durch systematische weitere Beobachtungen zu erhärten versucht werden“ (MAYRING 1990, S.23). Für die Ermittlung relevanter Einflussfaktoren auf den Festungstourismus erschien aufgrund bislang fehlender Forschungsarbeiten auf diesen Gebieten der **idiographische Ansatz** notwendig. Innerhalb der qualitativen Forschungsansätze steht die Forderung nach Einzelfallanalysen an zentraler Stelle. „Das qualitative Paradigma ist bemüht, den Objektbereich [...] in seinem konkreten Kontext und seiner Individualität zu verstehen“, wofür ein idiographischer, auf einzelne Fälle bezogener Ansatz nötig erscheint (LAMNEK 1988, S.204).

Wenn auch stets die Festungsanlagen als Einzelobjekte Untersuchungsgegenstand der Arbeit und Ausgangspunkt für die Formulierung allgemeingültiger Aussagen waren, so geht die Forschungsarbeit doch von einem **ganzheitlichen Ansatz** aus. Der SaarLorLux-Raum mit seinen Festungssystemen und –ensembles wurde stets als eine Raumeinheit betrachtet, in der sich allerdings zahlreiche Solitär-objekte mit ihren jeweils spezifischen Eigenschaften befinden.

In der qualitativen Methodologie wird die Formulierung von **Ex-ante-Hypothesen** überwiegend abgelehnt, da das Vorwissen zugunsten einer **größtmöglichen Offenheit** gegenüber dem Forschungsgegenstand suspendiert werden soll (vgl. MEINEFELD 2003, S.266). Die neuere Diskussion um Hypothesen und Vorwissen in der qualitativen Sozialforschung lässt zwar durchaus Hypothesenbildung zu. Bedingung ist jedoch, dass man für neue Beobachtungen offen ist, und genau zwischen „der prinzi-

piellen methodischen Offenheit und der Expliziertheit, mit der das Vorwissen reflektiert und ausformuliert wird, zu unterscheiden weiß (vgl. MEINEFELD 2003, S. 270 ff).

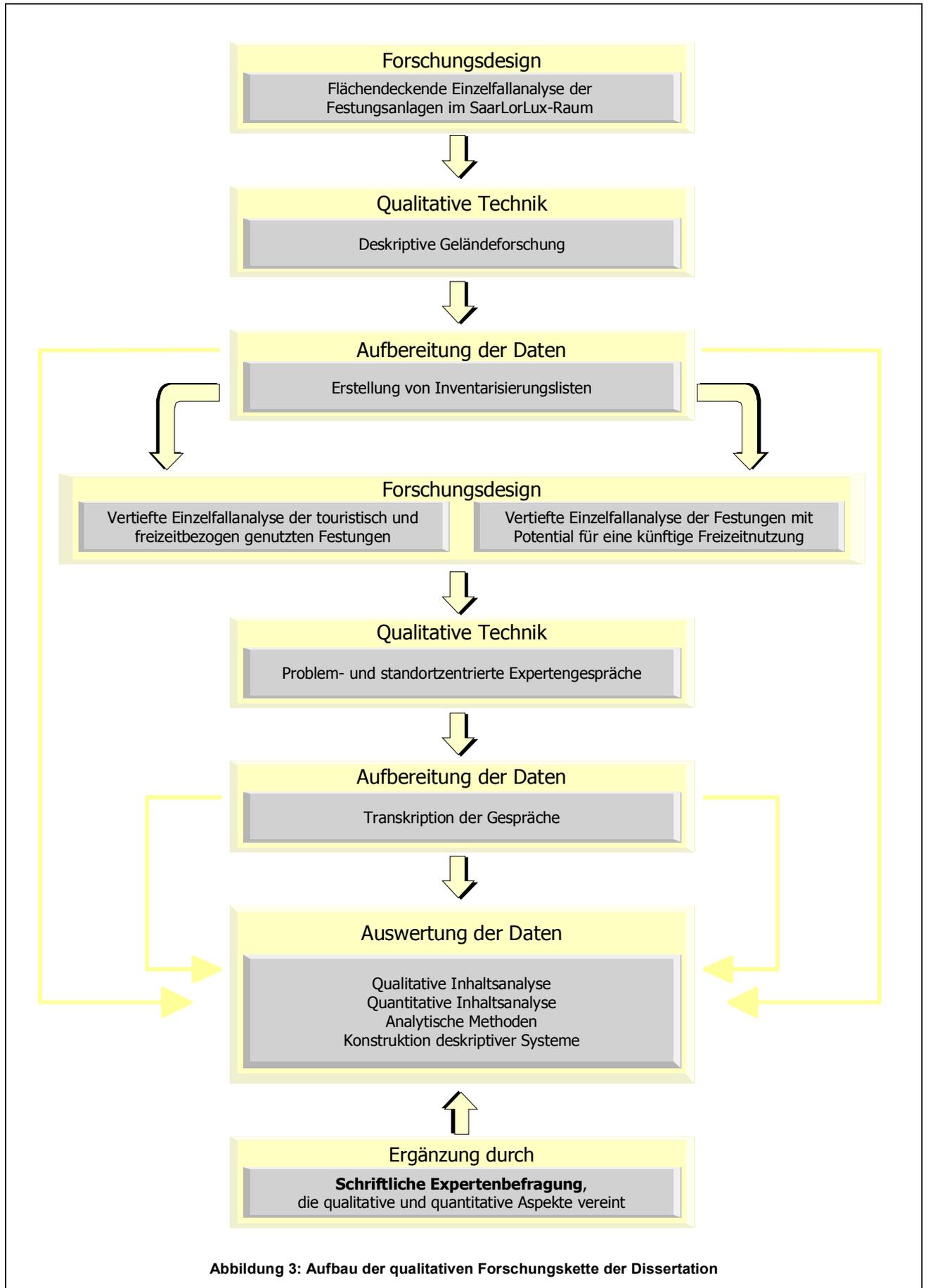
Während für quantitativ orientierte Methodologen die Formulierung von Hypothesen zu Beginn einer Untersuchung ein unverzichtbares Mittel darstellt (vgl. hierzu BORTZ/DÖRING 2003, S.5ff), sieht man in der qualitativen Methodologie die Offenheit für das potentiell „Andere“ durch eine vorgängige Hypothesenformulierung gefährdet, und die Kontrolle des Forschers durch methodische Regeln wird als trügerische „Lösung“ erachtet. Zahlreiche Untersuchungen haben gezeigt, dass eine Formulierung inhaltlich spezifizierter Hypothesen zu Beginn einer Studie gar nicht möglich gewesen wäre. WHYTE und GEER betonen ausdrücklich, wie grundlegend sich ihre Fragestellung nach den „ersten Tagen im Feld“ gewandelt hat und wie sie sie an die Besonderheiten und Möglichkeiten ihres Untersuchungsgegenstandes anpassen mussten (zitiert in: MEINEFELD 2003, S.267).

In diesem Zusammenhang kommt der Arbeit von Glaser und Strauss *„The Discovery of Grounded Theory“* eine besondere Bedeutung zu. Hier wird ausdrücklich gefordert, dass sich der Forscher **von allem Vorwissen frei macht** und sogar von der vorgängigen Lektüre empirischer und theoretischer Arbeiten zu seinem Themenbereich absieht. So soll erreicht werden, dass man seinem Forschungsfeld **unvoreingenommen** gegenüber treten kann. Diese von GLASER und STRAUSS entwickelte Position erwies sich als äußerst einflussreich für die qualitative Methodologie in Deutschland. „Mehrere Autoren sahen die Forderung nach Hypothesenverzicht als Voraussetzung für eine interpretative Sozialforschung an und erhoben die **„Offenheit“** der Methodik zu einem **Kernstück qualitativer Forschung**“ (MEINEFELD 2003, S.268).

Sicher ist die Postulierung der „Unvoreingenommenheit“ eine idealisierte Vorstellung qualitativer Methodologie. Bei distanzierter Betrachtung bezieht selbstverständlich auch qualitative Forschung Vorwissen in die Untersuchung ein. Alltagsweltliches Vorwissen und bekannte allgemein-theoretische Konzepte fließen unweigerlich in Forschungsdesigns ein, so dass nie von einer grundlegenden und prinzipiellen Offenheit ausgegangen werden kann (vgl. MEINEFELD 2003, S.273).

Die Verfasserin hält mit der vorliegenden Arbeit am normativen Anspruch der Offenheit fest und stellt das „Entdecken“ als primäres Ziel qualitativer Forschung in das Zentrum der Dissertation. Die von WHYTE und GEER gemachte Erfahrung, dass sich eine Fragestellung nach ersten explorativen Feldforschungsaktivitäten grundlegend ändern kann, wird von der Verfasserin für den Forschungsgegenstand der Arbeit bestätigt. Bedingt durch das Vorwissen über den Umgang mit industriekulturellen Relikten wurden „idealisierte“ Vorstellungen zum Umgang mit dem festungsbaulichen Erbe abgeleitet, die bald zu revidieren waren. Dem festungsbaulichen Erbe liegen grundlegend andere Voraussetzungen zugrunde, die durch eine Einengung auf das bekannte Vorwissen im Umgang mit anderen Kulturlandschaftsrelikten vielleicht übersehen worden wären. **Aufgrund dieser Erfahrung wird auf die Bildung von Ex-Ante-Hypothesen verzichtet.**

Bevor auf die einzelnen angewandten Methoden eingegangen wird, soll kurz die **qualitative Forschungskette** im Überblick geschildert werden (vgl. Abbildung 3). Das Forschungsdesign ging grundsätzlich von der Einzelfallanalyse der Festungsanlagen im SaarLorLux-Raum aus. In einem ersten Schritt wurden hierbei mittels deskriptiver Geländeforschung zunächst von allen erfassten Objekten Inventarisierungslisten erstellt, die die Nutzung der Anlagen, den Besitzer, den baulichen Zustand sowie Seltenheits- und Alleinstellungsmerkmale erfassten und die Objekte in ihren historischen Kontext einordneten.



Davon ausgehend wurden weiterführende Recherchen und vertiefte Einzelfallanalysen über

- die bereits touristisch und freizeitbezogen genutzten Anlagen angestellt,
- sowie über jene, die als Potential für eine zukünftige Nutzung erachtet wurden und bislang keine Konversion erfahren haben.

Die Erforschung dieser beiden Objektgruppen erfolgte durch eine Begehung des Geländes, Kartierungen sowie durch standort- und problemzentrierte Expertengespräche mit Verantwortlichen der Festungsanlagen. Die Interviews wurden wörtlich transkribiert und die erhobenen Daten mit analytischen Methoden **qualitativ und quantitativ** ausgewertet. Dabei wurde die Methode der **Konstruktion deskriptiver Systeme** angewandt, um vom Einzelfall auf größere Zusammenhänge schließen zu können und Kategoriensysteme zu bilden.

Ergänzt wurden diese Daten durch eine schriftliche Expertenbefragung, die sowohl qualitative als auch quantitative Aspekte enthielt und wertvolle Einschätzungen zu den Festungsanlagen des SaarLorLux-Raumes lieferte. Die einzelnen Untersuchungstechniken, Aufbereitungs- und Auswertungsmethoden werden im Folgenden dargestellt.

1.3.1 LITERATUR- UND QUELLENRECHERCHE

Um Zugang zur vorliegenden Thematik erhalten, stand am Beginn der Arbeit zunächst eine umfassende Literaturrecherche. Diese war vor allem für den historischen Hintergrund des behandelten Themas bedeutend. Sie konnte jedoch nur bedingt durch die Universitätsbibliothek Trier befriedigt werden. Daher wurden relevante Titel zum einen per Fernleihe bestellt und zum anderen recherchierte die Verfasserin in weiteren Bibliotheken des SaarLorLux-Raumes, da die Spezialliteratur zum großen Teil ausschließlich vor Ort erhältlich war. Die Recherche beschränkte sich nicht auf Bibliotheken, sondern erstreckte sich auch auf öffentliche Ämter, Vereine und Archive.

Die wichtigsten seien im Folgenden aufgeführt:

- Universitätsbibliothek Metz
- Universitätsbibliothek Saarbrücken
- Universitätsbibliothek Kaiserslautern
- Archiv des Vereins „Frenn vun der Festungsgeschicht Letzebuerg“
- Archives Communales de la ville de Thionville
- Städtische Bibliothek Toul
- Städtische Bibliothek Verdun
- Archiv des städtischen Museums Saarlouis
- Archiv des „Centre de Documentation du Patrimoine – Service Régional de l’inventaire“, Nancy

Darüber hinaus stellten verschiedene Privatpersonen Literatur sowie Dokumente und Pläne zur Verfügung. Zu ihnen zählen etwa Sylvie-Laure Lambert, Pascal Thiébaud, Airy Durup de Baleine oder Karl Heinz Lambert. Zudem erhielt die Verfasserin im Rahmen der Expertengespräche relevante Literatur zum jeweils behandelten Themenkomplex bzw. Standort. Ein bedeutender Anteil der Literatur wurde weiterhin durch die Sichtung der Publikationsbestände in den den Festungsanlagen angebundene Buchläden bzw. den Verkaufsvitrinen der Vereine zusammengetragen. Auf diese Weise konnten vor allem solche Veröffentlichungen beschafft werden, die sich speziell mit einer einzelnen Festungsanlage auseinandersetzen und im regulären Buchhandel nicht erhältlich sind. Abschließend sei darauf hingewiesen, dass ein großer Teil der Fortifikations-Literatur aus dem französischsprachigen Raum stammt.

Zu den Quellen zählten letztlich auch **primäre und sekundäre Daten und Statistiken**. Hierbei handelt es sich in erster Linie um Besucherstatistiken, die der Verfasserin von den verantwortlichen

Vereinen und Körperschaften überlassen wurden. Zudem waren die Besucheranalysen des französischen OBSERVATOIRE NATIONAL DU TOURISME eine zuverlässige Quelle.

1.3.2 GELÄNDEBEGEHUNGEN UND FOTOGRAFISCHE DOKUMENTATION

Für die Bestandsaufnahme der Festungsanlagen sowie die Recherchen auf dem Gebiet der Inwertsetzung und des Umgangs mit dem militärischen Erbe waren Geländebegehungen das wichtigste Arbeitsmittel. Da die einzelnen Festungsanlagen des SaarLorLux-Raumes in der Literatur nur unzureichend und nicht den Maßstäben der angestrebten Bestandsaufnahme entsprechend behandelt werden, bildete die Geländeforschung das „Herzstück“ der Forschungsarbeiten. Diese Form einer Bestandsaufnahme war als Grundlage für die Arbeit unverzichtbar, da die Festungsanlagen des SaarLorLux-Raumes bislang an keiner Stelle umfassend erforscht und dokumentiert wurden, wie auch bereits im Kapitel 1.2. aufgezeigt wurde. **Es erfolgten etwa 250 systematische, teilweise mehrtägige Geländebegehungen** zu nahezu allen in dieser Dissertation angesprochenen Objekten, um die Substanz zu erfassen, erste explorative Gespräche zu führen und zu kartieren.

Die Geländearbeit erfolgte nach dem Verfahren der „**Grounded Theory**“, die sich besonders dann empfiehlt, wenn ein Gegenstandsbereich noch neu und unerforscht ist (vgl. hierzu BORTZ/DÖRING 2003, S.333 f, MAYRING 1990, S.77/78 sowie SPÖHRING 1989, S.316 ff). Dieses Verfahren lässt schon während der Erhebung Schritte der vorwiegend induktiven Konzeptbildung zu. Während der Datensammlung erfolgten bereits erste Auswertungsschritte, die Eingang in die weitere Forschungsmethodik fanden. Es erwies sich nicht als sinnvoll, lediglich vor der Datenerhebung formulierte Hypothesen zu überprüfen. Aufgrund des explorativen Charakters der Geländearbeit sollte die Konzeptbildung während der Datenerhebung bewusst zugelassen werden. Somit fand Erhebung und Auswertung gleichzeitig statt, wodurch sich allmählich ein Bezugsrahmen herauskristallisierte, der schrittweise modifiziert und vervollständigt wurde. Dies führte dazu, dass einige Festungsanlagen ein zweites Mal begangen werden mussten, um die bereits durchgeführte Datenerhebung an die geänderte Konzeption anzupassen.

Das zentrale Instrument bei dieser Vorgehensweise ist die Einbeziehung neuer, zentraler Aspekte in die Konzeption, die neue Impulse für die Datenerhebung gegeben haben. Mittels dieses ständigen Prozesses der Verfolgung der bestehenden Konzeption und ihrer Ergänzung durch neue Aspekte, gelangte die Verfasserin letztlich zur Kategorienbildung der Festungsanlagen, die in Kapitel 6.1. erläutert wird.

Während der Geländearbeit erfolgte die Aufnahme der bedeutsamen Merkmale und des Zustandes der Festungsanlagen, um sie damit in die Inventarisierungsliste aufnehmen zu können. Die genaue Vorgehensweise bei der Bestandsaufnahme wird in Kapitel 6.1 erläutert. Darüber hinaus diente die Geländebegehung der Erstellung von Reliktkarten der in dieser Arbeit behandelten Festungsstädte, auf denen die Hinterlassenschaften der jeweiligen Festung verzeichnet sind. Zudem fand eine ausführliche fotografische Dokumentation statt, um den Zustand der Anlagen, Seltenheits- und Alleinstellungsmerkmale sowie ihre Nutzung festzuhalten. Die Fotografien in der Dissertation stammen, soweit nicht anders gekennzeichnet, von der Verfasserin. Über die eigenen Aufnahmen hinaus wird in der Arbeit zusätzlich Bildmaterial aus der benutzten Literatur verwendet, da diese in manchen Fällen (z.B. Luftaufnahmen) einen besseren Überblick über Festungsanlagen geben können.

Die Geländearbeit beschränkte sich jedoch nicht nur auf den SaarLorLux-Raum, sondern erstreckte sich – den Möglichkeiten der Verfasserin entsprechend – auch auf andere Regionen und Länder, in denen eine Vielzahl von Festungsanlagen existiert, die zum Teil inwertgesetzt sind und so als anregende Beispiele – vereinzelt auch im Sinne von „Best-Practice“-Fällen - für die Arbeit herangezogen werden können. Da Festungsanlagen weltweit verbreitet sind, konzentrierten sich die Recherchen auf das benachbarte Frankreich, das in Bezug auf (touristische) Nachnutzungen des festungsbaulichen Erbes eine führende Position einnimmt. Im Einzelnen fanden Gespräche und Begehungen an folgenden Standorten und in folgenden Gebieten statt:

in Deutschland, und zwar in

- Berlin
- Jülich
- Koblenz
- Mainz
- Weißenburg
- Ingolstadt

in mehreren Regionen Frankreichs:

- Nord-Pas-de-Calais
- Haute-Normandie
- Champagne-Ardenne (Sedan, Maastal, Rocroi)
- Franche-Comté (Besançon, Belfort und Jura)
- Elsaß (Neuf-Brisach und Strasbourg)
- Großraum Paris/Ile de France

- Großraum Lyon
- Charente-Maritime
- Provence-Alpes-Côte d’Azur
- Pyrénées-Atlantiques
- in den französischen Überseedépartements Guadeloupe und Martinique (Antillen)

außerdem:

- in den Niederlanden (Amsterdam und Naarden)
- in Belgien (Dinant, Namur und Ostende)
- auf der britischen Kanalinsel Alderney
- in Spanien (Linea P in den Pyrenäen, Jacca, Pamplona und Mallorca)
- in Malta (Hauptinsel und Gozo)
- in Italien (Zitadelle Priamar in Savona, vor Genua)

Die Ergebnisse der Geländebegehungen, die außerhalb des SaarLorLux-Raumes stattfanden, finden ihren Niederschlag in erster Linie in Kapitel 2.4 und 8. der Arbeit.

1.3.3 EXPERTENGESPRÄCHE

Die wichtigste Methode der Dissertation zur Erforschung der Möglichkeiten und Probleme der Inwertsetzung von Festungsanlagen war die Führung von **offenen, teilstrukturierten Interviews**. Um detaillierte Informationen über die Aufwertung einzelner Anlagen und Ensembles zu erhalten, wurden insgesamt 73 ausführliche Gespräche mit Vereinspräsidenten, Mitarbeitern von Touristenbüros, Heimatforschern, Festungsexperten, Behörden und Vertretern kommunaler Körperschaften geführt. Sie dauerten durchschnittlich 2,5 Stunden und gewährten tiefe Einblicke in die Geschichte, aktuelle Probleme und die heutige Situation der militärischen Anlagen.

Als Experten galten hierbei Personen, von denen zu erwarten war, dass sie aufgrund ihrer Fachkenntnisse und Tätigkeiten zu den Fragestellungen der Dissertation qualifizierte Informationen einbringen können. Der Personenkreis, der für die Gespräche in Frage kam, vergrößerte sich im Laufe der Forschungsarbeit kontinuierlich. Nicht selten zog ein Expertengespräch ein oder zwei weitere Interviews nach sich, die sich für den weiteren Forschungsgang als sinnvoll herausstellten.

Bei der **Auswahl der Experten** war die Verfasserin bemüht, der Bedeutung von Festungsanlagen entsprechend, eine adäquate Anzahl von Ansprechpartnern zu finden. So wurde in der Regel zu jeder öffentlich zugänglichen Anlage ein Gespräch mit den jeweiligen Verantwortlichen geführt. In der Mehrzahl handelte es sich hierbei um Vereine. Bei Festungsstädten und Zitadellen konnten es auch

Angestellte von städtischen Museen oder von Verkehrsämtern sein, die als Experten befragt wurden. Darüber wurden Persönlichkeiten zu Rate gezogen, die Einschätzungen für größere Festungskomplexe und ihre touristische Potentiale geben konnten, etwa über die französischen Großfestungsanlagen in Lothringen oder den Westwall im Saarland.

Die Expertengespräche lassen sich demnach in zwei Gruppen unterteilen. **Zum einen wurden Gespräche geführt, die sich konkret mit der Inwertsetzung einer bestimmten Festungsanlage befassten.** Sie wurden als offene, teilstrukturierte Interviews geführt, die sich als Instrument der qualitativen Forschung in diesem Bereich sehr gut bewährten (vgl. hierzu MAYRING 1990, S.45-50). Den Gesprächen wurde ein Leitfaden⁵ mit vorformulierten Fragen zugrunde gelegt, die in ihrer Reihenfolge jedoch variieren konnten. Es wurden ausschließlich offene Fragen gestellt. Das Interview sollte den Befragten möglichst frei zu Wort kommen lassen, um einem offenen Dialog nahe zu kommen. Dabei waren die Gespräche jedoch stets auf die bestimmte Problemstellung zentriert. Durch die offene Führung der Interviews war eine schnelle Einstellung auf die Erfahrungshintergründe der Befragten möglich, wodurch ein Maximum an Informationen erlangt werden konnte.

Die Verfasserin stieß jedoch immer wieder auf Aspekte, die vom Gesprächspartner zwar angesprochen wurden, im Leitfaden aber nicht verzeichnet waren. Wenn sie für die Themenstellung eine Bedeutung hatten, wurden hierzu spontan **Ad-hoc-Fragen** formuliert. Diese Vorgehensweise ermöglichte die Integration weiterer interessant erscheinender Themenkomplexe in das Gespräch. Ein bedeutender Vorteil der teilweisen Standardisierung der Interviews durch den Leitfaden war die Vergleichbarkeit. Das Material aus allen Gesprächen konnte auf die jeweiligen Leitfadenfragen bezogen und so leichter ausgewertet werden.

Der den Gesprächen zugrunde liegende **Leitfaden**, gliedert sich in mehrere thematische Komplexe. Der erste Komplex wurde nur behandelt, wenn der Gesprächspartner einen Verein repräsentierte. Hierbei wurde auf die Geschichte des Vereins, die Mitgliederstruktur, die Leistungen der Vereinsmitglieder und die Aktivitäten eingegangen. Weitere Aspekte, die in allen Interviews erörtert wurden, bezogen sich auf die Besitzverhältnisse der im Gespräch behandelten Festungsanlage und die Hintergründe ihrer Inwertsetzung, sowie deren Finanzierung. Der nächste Komplex widmete sich dem Tourismus. Hierbei stellten unter anderem Erfahrungen mit den Besuchern, Besucherstatistiken, Öffnungszeiten und Sprachen der Führungen wichtige Aspekte dar. Danach wurden Werbeaktivitäten für die jeweilige Festungsanlage und Kooperationen mit anderen Vereinen, Museen oder Festungsorganisationen angesprochen. Die abschließenden Fragen bezogen sich auf weitere Zukunftsprojekte sowie die Beweggründe des Interviewpartners für das Engagement zur Erhaltung des militärischen Erbes. Die Gesprächsleitfäden wurden in deutscher und in französischer Sprache angefertigt.

Die zweite Gruppe der Expertengespräche wurde mit Festungsspezialisten geführt. Diese Interviews behandelten unterschiedliche Themenkomplexe, die von einzelnen Inwertsetzungsprojekten bis zum generellen Überblick über Festungsanlagen in einem größeren Raum und deren touristischer Bedeutung reichten. Diese Gespräche wurden ebenso als offene, teilstrukturierte Interviews geführt, jedoch lag ihnen kein einheitlicher Gesprächsleitfaden zugrunde; die Leitfäden waren in dieser Gruppe für jedes Interview individuell zu erstellen.

In der folgenden Tabelle sind die geführten Gespräche aufgelistet.

⁵ Der Gesprächsleitfaden befindet sich in seiner gesamten Länge im Anhang der Arbeit.

Gespräche mit Spezialisten

Saarland			
1.	Dieter-Robert Bettinger	Westwallexperte, Ottweiler	19.01.02
2.	Gerrit Östreich	Westwallexperte für das Saarland, Wadern	19.11.01
Département Moselle			
3.	Jean-Pascal Speck	Besitzer des Hotel Horizon in Thionville; betreut amerikanische Festungstouristen, Thionville	29.08.01
Département Meurthe-et-Moselle			
4.	Airy Durup de Baleine	Experte für die Festungsanlagen von Verdun, Nancy	25.10.00
5.	Dr. Stéphane Gaber	Experte für Großfestungsanlagen in Lothringen, Nancy	17.09.99
6.	Pascal Thiébaud	Experte für die Festungsanlagen von Toul, Toul	14.01.02
Département Vosges			
7.	Herr Tondon	Experte für die Festungsanlagen von Epinal (Telefonat), Epinal	14.01.02
8.	Dr. Philippe Truttmann	Experte für das Befestigungswesen der Neuzeit, Vittel	23.08.99

An den Leitfaden angelehnte Gespräche

Rheinland-Pfalz			
9.	Ernst Görgen	Geschäftsführer des Naturparks Nordeifel, Sektion Rheinland-Pfalz, Prüm	01.10.03
10.	Karl-Heinz Lambert	Spezialist für die Maginotlinie in Lothringen, Trier	09.04.00
11.	Werner Ohlertz	Ehemaliger Direktor des Mittelmoselmuseums in Trarben-Trarbach, Trarben-Trarbach/Wolf	02.08.01
Saarland			
12.	Sebastian Kirch	Besitzer eines Westwallbunkers in Sinz, Perl-Besch	18.11.01
13.	Walter Engel	Vorsitzender der Reservistenkameradschaft Besseringen, Losheim	13.09.98
14.	Dr. Martina Malburg	Kulturamtsleiterin der Stadt Merzig, Mitglied des Arbeitskreises B-Werk Besseringen, Merzig	02.10.03
15.	Egon Scholl	Vorsitzender des Heimatvereins Merzig, Sprecher des Arbeitskreises B-Werk Besseringen, Beckingen	19.11.01
16.	Johannes Draeger	Spezialist für die Westwallanlagen in Dillingen	06.10.03
17.	Erich Pohl und Benedikt Löw	Angestellte des städtischen Museums in Saarlouis, Saarlouis	11.12.00
18.	Edgar Fischer	Betreiber des Westwallmuseum in Bous, Schwalbach/Elm	27.08.01
19.	Jörg Fuhrmeister	Besitzer eines Bunkers in Blieskastel, Vorsitzender der	09.12.01

Fachgruppe II des Vereins Interfest, Blieskastel		
20. Dr. Klaus Kell	Archäologe, Denkmalpflegeamt Homburg/Saar	27.10.00
Luxemburg		
21. Dr. Georges Calteux	Direktor des Denkmalpflegeamtes Luxemburg	17.12.01
22. Cyril Savin	Mitarbeiter des Denkmalpflegeamtes Luxemburg	17.12.01
23. Roland Pinell	Verkehrsdirektor des „Luxembourg City Tourist Office“	04.05.04
Département Moselle		
24. Johann Charre	Stellvertretender Direktor des Maginotwerks Simserhof, Siersthal/Bitche	03.11.03
25. Joseph Schaefer	Ehemaliger Bürgermeister von Bitche, Bitche	19.10.00
26. Christian Schnell	Generalsekretär im Bürgermeisteramt von Bitche	11.12.00
27. Bruno Neumann	Bürgermeister Gemeinde Barst (Maginotrundweg), Barst	23.10.03
28. Dominique Laglasse	Angestellter der „Archives de Patrimoine“, Thionville	09.08.01
29. Henri Remillon	Leiter des Salzmuseums Marsal, Marsal	01.07.02
30. Antoine Schrub	Konservator des städtischen Museums in Phalsbourg, Phalsbourg	25.07.01
31.	Direktorin des Office de Tourisme in Phalsbourg, Phalsbourg	25.07.01
Département Meuse		
32. Colonel Bernède	Spezialist für die Festungsanlagen von Verdun, Verdun	17.10.00
33. Herr Marie	Stellvertretender Bürgermeister von Verdun, Verdun	04.12.00
34. Colonel Léon Rodier	Präsident der „Association nationale du Souvenir de la Bataille de Verdun et de la Sauvegarde de ses hauts lieux (A.N.S.B.V.)“, Verdun	04.12.00
35. Murièle Sztermer	Direktorin des Office de Tourisme Verdun, Verdun	25.09.00
36. Lt. Col. Villière	Angestellter des französischen Militärs in Verdun, Verdun	17.10.00
37. Nadine Schmit	Direktorin des Office de Tourisme in Montmédy	02.10.00
Département Meurthe-et-Moselle		
38. Dr. Michel Hachet	Konservator im Städtischen Museum Toul, Toul	21.10.00
39. Patrick Pierre	Besitzer eines Teiles des Fort Pont-Saint-Vincent; Betreiber der Firma Erebus, Neuves-Maisons	03.07.00
40. Benjamin Plessy	Mitglied des Vereins „Espace Ludique“, Batterie l'Eperon, Nancy/Laxou	13.12.99
41. Francois Scherer	Besitzer eines Teiles des Fort Pont-Saint-Vincent, Nancy/Laxou	03.07.00

Département Vosges		
42. Francis Géhin	Besitzer des Fort Roulon bei Epinal, Uzemain	24.01.00
Leitfadenorientierte Gespräche mit Vereinen		
Luxemburg		
43. André Bruns	Präsident des Vereins „Frenn vun der Festungs-Geschicht Letzebuerg“, Luxemburg	21.12.01
44. Jean Luc Linster	Vorstandsmitglied des Vereins „Frenn vun der Festungs-Geschicht Letzebuerg“, Luxemburg	15.02.01
Rheinland-Pfalz		
45. Alfred Geisen	Vorsitzender der Freiwilligen Feuerwehr (B-Werk Katzenkopf), Irrel	16.05.00
46. Günther Wagner	Präsident des „Westwall-Museums-Verein HGS Gerstfeldhöhe“, Niedersimten	13.08.01
Saarland		
47. Herr Britz und Herr Muhm	Präsident bzw. Mitglied des „Kultur- und Heimatverein“ Düppenweiler	03.09.01
48. Lothar de Lagardelle	Eigentümer der Maginotkasematte in Wittring, Dillingen	06.09.03
Département Moselle		
49. Albert Boudrenghien	Präsident der „Association des Véhicules et Matériels Françaises“, Casematte Grand Lot, Volmerange-les-Mines	04.12.01
50. Herr Bernard	Präsident der „Association des Amis des Ouvrages Fortifiés de la Ligne Maginot – Amifort à Entringe“, Abri Zeiterholz, Entringe	18.08.00
51. Jean-Claude Cendron	Präsident der „Association du P.O. Immerhof – Le Tiburce“, Hettange-Grande	30.09.00
52. Jean-Louis Goby	Präsident der „Association A12 – Conservation de l’ouvrage du Bois Karre et Histoire des Fortifications de la Ligne Maginot“, Thionville	03.11.01
53. Sylvie-Laure Lambert	Mitglied der „Association A15 le Galgenberg“, Thionville	30.09.00
54. Pascal Champion, Norbert Jominelli, Martial Burnot	Präsident bzw. Mitglieder der „Amicale du Groupe Fortifié de Guenrange“, Thionville	05.09.99
55. Herr Dantonelle	Mitglied der „Amicale du Groupe fortifié de Guenrange“, Thionville	18.08.01
56. Raymond Decker	Präsident der „Association pour la Découverte de la Fortification Messine“, Pommerieux	10.09.99
57. Marcel Geoffroy	Präsident der „Association Pappoli Villa“, Groupe fortifié Saint Quentin, Fort Plappeville/Metz, Plappeville	03.08.01
58. Olivier Terver	Präsident des Vereins am Abri Bichel Sud, Metz	22.11.03

59. Robert Varoqui	Präsident der „Association Amifort Veckring“, Hackenberg, Thionville	13.05.00
60. Yves Noel	Präsident der „Association Ouvrage du Michelsberg - 22 juin 1940“, Thionville	09.04.00
61. Herr Masson	Präsident der « Association Fort aux Fresques », Bois de Bousse, Hestroff	26.03.00
62. Adolph Haenle	Präsident der „Association des Guides du Bambesch“, Bambiderstroff	20.10.00
63. Bernard Morvan	Präsident der „Association Fort Casso“, Rohrbach, Rohrbach-les-Bitche	13.05.00
64. Pascal Leichtnam	Präsident der „Association Quartier Fort St. Sebastien“, Btiche	11.12.00
Département Meuse		
65. Leonard Sanchez	Präsident des Vereins "Ceux de Troyon", Route de Seuzey	21.08.99
66. Joel Gueyrand	Präsident der „Association pour la Sauvegarde du Fort de Liouville“, Apremont-la-Forêt	20.11.99
67. Patrice Monange	Präsident des Vereins des Fort Jouy-sous-les-côtes, Vandonville	23.11.03
Département Meurthe-et-Moselle		
68. André Pastant	Präsident der "Association des Amis de l'Ouvrage de Fermont et de la Ligne Maginot", Longuyon	14.05.00
69. Henri Dossot und Gilbert Guillery	Sekretär bzw. Schatzmeister der « Association de Préservation du Patrimoine », Maginotwerk Bois du Four, Villers-la-Montagne	07.12.01
70. Marc Feller	Präsident der „Association Patrimoine de Pays de Longwy“, Longwy	24.11.00
71. Regis Berger	Vizepräsident der « Association de la Citadelle » Villey-le-Sec, Villey-le-Sec	27.11.99
Département Vosges		
72. Sandrine Farrugia	Sekretärin der « Association des Amis du Fort de Bourlémont », Neufchâteau	24.08.99
73. Patrick Visini	Präsident der « Association pour la Restauration du Fort d'Uxegney et de la Place d'Epinal », Epinal	04.09.99

Die Dokumentation der Gespräche erfolgte in der Regel durch umfangreiche Notizen während der Befragung, sowie ergänzend durch die Anfertigung eines Gedächtnisprotokolls meist unmittelbar nach dem Interview⁶. Dies diente dazu die Gespräche durch sinngemäße **Transkription** aufzubereiten (vgl.

⁶ Angesichts der großen Anzahl der umfangreichen Expertengespräche wird auf eine schriftliche Aufbereitung als Quellmaterial verzichtet. Um trotzdem Transparenz zu gewährleisten, sind die Gesprächsdokumentationen jederzeit bei der Verfasserin sowie im Fach Wirtschafts- und Sozialgeographie der Universität Trier einsehbar.

MAYRING 1990, S.63 ff). Nur in drei Fällen (Sanchez/Troyon, Sztermer/Verdun, Farrugia/Bourlémont) wurden Tonbandaufzeichnungen angefertigt. Da Tonbänder die Gesprächspartner hemmten und spontane Antworten unterbanden, entschied sich die Verfasserin gegen diese Methode der Gesprächsdokumentation.

Da viele der Experten keine Interviewsituationen gewohnt waren, variieren die Gespräche in der Sachlichkeit und Genauigkeit bei der Beantwortung der Fragen und der Formulierung von Zukunftsideen und –perspektiven. Aufgrund der Konkurrenzsituation, die zwischen einigen Vereinen herrscht, kann auch vermutet werden, dass mitunter die Befürchtung bestand, Vereinsinterna könnten durch das Gespräch an die Öffentlichkeit getragen werden. Es waren erfreulicherweise aber nur sehr wenige Personen, die zwar ein Gespräch zugesagt hatten, dann aber nur oberflächlich auskunftsbereit waren. Lediglich ein Privatbesitzer eines Maginot-Unterstandes in Bockange, verweigerte auf meine Anfrage hin ohne Begründung das Interview.

Alles in allem kann jedoch festgestellt werden, dass die geführten Interviews von hoher Qualität sind und ein wesentliches Informationsmittel für die vorliegende Arbeit darstellen. Insbesondere für die Kapitel 6 und 7 stellen diese Gespräche die wichtigste Quelle dar. Die in den Gesprächen gewonnenen Erkenntnisse werden in den laufenden Text einfließen und mit dem Kürzel „mdl.“ für „mündlich“ kenntlich gemacht werden, z.B.: „BETTINGER 2001 mdl.“

Die **Auswertung der Gespräche** erfolgte mit Hilfe qualitativer und quantitativer Inhaltsanalysen, systematisierenden Methoden und der Konstruktion deskriptiver Systeme. Mit Hilfe systematisierender Methoden wurden die Festungsanlagen, ihre Erscheinungsform, ihr Zustand und ihre Nutzung nach bestimmten Kriterien geordnet und so in übergeordnete Systeme einbezogen. Durch diese **Konstruktion deskriptiver Systeme** war die Erstellung beschreibender Kategoriensysteme und Klassifikationen möglich (vgl. BORTZ/DÖRING 2003, S.330, MAYRING 1990, S.73-76). Die deskriptiven Systeme sind weitaus abstrakter als die einzelnen Fälle und stellen damit Verallgemeinerungen dar, die aus der Ebene der konkreten empirischen Tatbestände hervorgegangen sind. Die dadurch entstandenen Kategorien stellten die Grundlage für weiterführende qualitative Analysen dar.

Die gleiche Zielsetzung wurde mit der Anwendung der quantitativen und qualitativen Inhaltsanalysen verfolgt. Bei der **qualitativen Inhaltsanalyse** steht ein Kategoriensystem im Zentrum, mit dessen Hilfe die Aspekte festgelegt werden, die aus dem Material herausgefiltert werden sollen. Diese Methode erlaubt es darüber hinaus, einen Querschnitt durch das Material zu legen und es aufgrund bestimmter Kriterien einzuschätzen. Durch die qualitative Inhaltsanalyse konnten sowohl formale und inhaltliche Aspekte als auch bestimmte Typen aus den Expertengesprächen herausgefiltert werden. Bei der **quantitativen Inhaltsanalyse** wird die Häufigkeit bestimmter Aspekte im vorliegenden Material überprüft. Dabei steht das Auszählen, Bewerten und Inbeziehungsetzen verschiedener Gesichtspunkte im Vordergrund, was wiederum den Ausgangspunkt für quantitative Aussagen darstellt. (vgl. MAYRING 1990, S.85-90).

Die Analyse der Leitfadeninterviews erfolgte in vier Schritten:

1. Materialorientierte Bildung von Auswertungskategorien (Kategorie-Beispiel: Berufsstruktur der aktiven Mitglieder der Festungsvereine).
2. Zusammenstellung der Auswertungskategorien zu einem Codierleitfaden, wobei entsprechende Textpassagen der Interviews einer Kategorie zugeordnet werden (z.B. 1. Handwerklich geprägte Mitglieder, 2. Eher handwerklich geprägte Mitglieder, 3. Keine handwerklich geprägten Mitglieder, 4. Nicht zuzuordnen).

3. Codierung des Materials, d.h. Einschätzung und Klassifizierung jedes einzelnen Interviews, indem eine Zuordnung des Materials zu den Auswertungskategorien vorgenommen wird.
4. Quantifizierende Materialübersichten, d.h. Erstellung von Häufigkeitsangaben zu bestimmten einzelnen Auswertungskategorien (z.B. Fünf Festungsvereine besitzen nahezu ausschließlich handwerklich geprägte Mitglieder).

(vgl. zu dieser Methode: SCHMIDT 2003, S.447 ff).

1.3.4 POSTALISCHE EXPERTENBEFRAGUNG

Neben der persönlichen Face-to-Face Expertenbefragung fand im Sommer 2003 eine ergänzende postalische Expertenbefragung statt (vgl. zur Methode BORTZ/DÖRING 2003, S.253 ff). Zum einen diente sie der Aktualisierung von Besucherzahlen, zum anderen wurde den Experten ein umfangreicher Fragebogen zugesandt, dessen Ergebnisse in erster Linie die Kapitel 7 und 8 der Arbeit mit zusätzlichen Meinungen und Stellungnahmen untermauern sollen.

Die **Vorteile der postalischen Expertenbefragung** sind in folgenden Tatsachen zu sehen:

- Einige Fragen (z.B. nach den Vor- und Nachteilen von Vereinen) zielten durchaus auf Selbstkritik der Befragten ab, so dass durch die Abwesenheit eines Interviewers mit „ehrlicheren“ Antworten zu rechnen war.
- Da die Fragen komplex und schwierig waren, konnte durch die postalische Befragung mehr Zeit zum Ausfüllen gegeben werden.
- Durch diese Methode war von einer „überlegten“ Beantwortung der Fragen auszugehen, da die Konzentration auf das Thema größer und der Beantwortungszeitraum weitgehend frei bestimmbar war.

Die Fragebögen wurden Mitte Juli 2003 mit einem Begleitschreiben versandt. Der Fragebogen, der sich im Anhang dieser Arbeit befindet, gliedert sich in zwei Teile. Im **ersten Teil**, mit nahezu ausschließlich offenen Fragen, geht es um Einschätzungen zur derzeitigen Lage und zur Zukunft der Festungsanlagen im SaarLorLux-Raum. Darüber hinaus wurden Fragen zum Umgang mit den Festungen, zu den Trägerschaften der touristischen Inwertsetzung, zu Führungen und zu den Möglichkeiten einer festungstouristischen Route im SaarLorLux-Raum gestellt.

Der **zweite Teil** des Fragebogens zielt auf die Bewertung von Erfolgsfaktoren der touristischen Inwertsetzung von Festungsanlagen ab. Diese waren von den Experten einzuschätzen, wobei die Antwortenskala von „sehr wichtig“ bis „unwichtig“ angelegt war. Die abgefragten Erfolgsfaktoren untergliedern sich in folgende Obergruppen:

- | | |
|-----------------------------|----------------------------------|
| ▪ Rahmenbedingungen | ▪ Öffnungszeiten |
| ▪ Organisation/Trägerschaft | ▪ Präsentation/Inszenierung |
| ▪ Finanzen | ▪ Kooperation |
| ▪ Infrastruktur | ▪ Ausschilderung/Information und |
| ▪ Veranstaltung/Marketing | ▪ Führungen |
| ▪ Personal | |

Dieser Fragebogen wurde insgesamt **74 Experten** zugesandt, die im Wesentlichen mit den Experten der persönlichen Befragung übereinstimmen. Von den Angeschriebenen sandten **46** den ausgefüllten Fragebogen zurück. Aufgrund der bereits bestehenden persönlichen Kontakte der Verfasserin zu den

Experten, die zumindest auf einem vorhergehenden persönlichen Interview beruhten, war davon auszugehen, dass die Ausfallquote gering bleibt. Trotz der Zusendung einer Dankeskarte für die bisherige Mitarbeit und der Ankündigung der postalischen Befragung im Dezember 2002/Januar 2003, konnte jedoch keine Vollerhebung der Experten erfolgen. Gründe hierfür dürften unter anderem die Länge des Fragebogens (sechs Seiten) sowie der Schwierigkeitsgrad der gestellten Fragen sein.

Weitere **Probleme** beim Ausfüllen ergaben sich durch den SaarLorLux-Bezug des Fragebogens. Zwei der Befragten sahen sich außerstande den Bogen auszufüllen, da sie sich nur mit Festungsanlagen in ihrer Region auskennen. Ein weiterer konnte aufgrund seines gesundheitlichen Zustandes nicht an der Befragung teilnehmen und drei Experten schließlich waren zwischenzeitlich unbekannt verzogen. Somit fielen sechs Experten als Befragte aus. Hinzu kommen weitere 22 Experten, die sich trotz zweier Erinnerungsschreiben nicht an der Befragung beteiligten. Die **Rücklaufquote** der Befragung betrug somit **62,2 %**.

Zu den Experten, die sich an der Befragung beteiligt haben, zählen 25 Mitglieder von Vereinen (zumeist die Präsidenten) sowie 21 Personen, die nicht Mitglied in einem der Festungsvereine, jedoch als Kenner der Materie und Standorte (etwa durch Publikationen) bekannt sind. Einige der Fragen werden nach diesen beiden Gruppen getrennt ausgewertet, da sie in mancher Hinsicht grundlegend verschiedener Auffassung sind. In den Diagrammen werden die **Gruppen** als „**Vereine**“ und „**Experten**“ kenntlich gemacht. Der Großteil der Diagramme wird jedoch das Gesamtergebnis der Befragung abbilden.

1.3.5 BESUCHERBEFRAGUNG

Ursprünglich war in die Konzeption der Arbeit eine **Besucherbefragung** integriert, um zum einen den Grad der Zufriedenheit der Besucher mit den für Publikumsverkehr geöffneten Standorten bewerten zu können und zum anderen den Bekanntheitsgrad militärtouristischer Anlagen im SaarLorLux-Raum zu evaluieren. Um diese Ziele zu erreichen, war jedoch nur eine Befragung an möglichst vielen unterschiedlichen Standorten im SaarLorLux-Raum sinnvoll. Da dies für die Verfasserin alleine nicht leistbar war, wurde die Unterstützung der Vereine und Verkehrsämter erbeten, von denen sich folgende bereiterklärten, die Fragebögen an den Kassen der Standorte auszugeben und nach der Besichtigung wieder einzusammeln:

- Bastionäre Festungsanlagen: Bitche und Montmédy
- Französische Großfestungsanlagen: Uxegney, Villey-le-Sec, Bourlémont und Douaumont
- Deutsche Großfestungsanlagen: Feste Wagner
- Maginotlinie: Hackenberg, Fermont, Michelsberg und Galgenberg
- Westwall: Katzenkopf Irrel

Die Befragung sollte während der ganzen Saison des Jahres 2000 (Mai bis September) stattfinden, um zu einer repräsentativen Anzahl an Fragebögen zu gelangen. Leider stellte sich bald heraus, dass sich die Vereinsmitglieder nur bedingt in der Lage sahen, die Besucherbefragung zu betreuen. Dies lag an mehreren Gründen: Zum einen waren sie – nach eigener Aussage - damit überfordert, zusätzlich zu den Führungen das Austeilen und Einsammeln der Fragebögen zu koordinieren. Zum anderen bedingte eine mangelnde Kommunikation innerhalb des Vereins, dass manche Mitglieder nicht über die Fragebögen informiert wurden und diese dann auch nicht eingesetzt werden konnten. Zusätzlich drängte sich bei der Verfasserin der Eindruck auf, dass einige Vereine trotz der Zusage kein wirkliches Interesse an der Besucherbefragung hatten und diese dementsprechend inkonsequent durchgeführt wurde.

Es gab lediglich einen Verein, der mit sehr großem Engagement die Befragung durchführte und am Saisonende 120 Fragebögen gesammelt hatte: der Verein der Feste Wagner bei Metz. Bei den übrigen Standorten variierte die Anzahl der Fragebögen zwischen 8 und 90, wobei die Qualität häufig zu wünschen übrig ließ. Insgesamt wurde eine **Fallzahl** von 462 erreicht, die jedoch keinerlei Anspruch auf Repräsentativität erheben konnte. Aus diesem Grunde wurde von einer Auswertung der gewonnenen Daten abgesehen.

Aufgrund der schlechten Erfahrungen und des hohen Koordinationsaufwandes entschied sich die Verfasserin, keinen neuen Versuch hinsichtlich der Besucherbefragung zu unternehmen. **Stattdessen wurde die Zielsetzung der Arbeit dem laufenden Forschungsprozess angepasst.** Es war zudem nie das Hauptanliegen der Dissertation eine Nachfrageanalyse durchzuführen. Die Befragung hätte zwar zusätzliche Ergebnisse liefern können, die jedoch dem hauptsächlichen Forschungsgegenstand der Arbeit nur in geringem Maße dienlich gewesen wären. Über die Gästestruktur und die Einstellung der Besucher zum festungsbaulichen Erbe konnten zudem wesentliche Informationen durch teilnehmende Beobachtung bei Führungen und durch die Expertengespräche gewonnen werden.

1.4 Stand der Forschung, Forschungsrichtungen, Literaturüberblick

Das militärische Erbe wird in der Wissenschaft und Forschung bislang im Gegensatz zu anderen Objektgattungen des kulturellen Erbes nur wenig beachtet. Es gibt nur ein geringes wissenschaftliches Interesse für Festungs- und Verteidigungsanlagen; dieses scheint aber nach und nach, stimuliert durch einzelne Forschungsarbeiten und das Engagement von Vereinen, zu erwachen.

Jene Forscher, die sich mit militärischen Anlagen befassen, konzentrieren ihre Arbeiten weitgehend auf die historische sowie die technische und architektonische Entwicklung, kaum jedoch auf deren Erhaltung und Inwertsetzung, deren heutigen Zustand oder deren Bedeutung für den Besucherverkehr und damit den Festungstourismus. Dies schlägt sich auch in der Literatur zum Festungswesen nieder.

Geographen haben diese Objektgattung des kulturellen Erbes bislang fast völlig außer Acht gelassen. Festungsanlagen finden im Rahmen der Kulturlandschaftsforschung als Reliktgruppe nur erwähnend Beachtung, werden aber nicht eingehender betrachtet. Lediglich der Metzger Geographieprofessor Francois Reitel stellte umfassende Forschungen zu militärischen Bauwerken an, und der an der Universität de Paris-Sorbonne (UFR de Géographie et d'Aménagement) tätige Professor Jean-Paul Amat befasst sich mit der durch Militär und Festungsanlagen geprägten Kulturlandschaft.

Die nachfolgenden Ausführungen und Literaturreferenzen zum Stand der Forschung beziehen sich im Wesentlichen auf den SaarLorLux-Raum sowie auf Frankreich insgesamt, das eine führende Rolle im Bereich des Festungswesens und seiner Dokumentation einnimmt. Dadurch stehen französischsprachige Schriften im Vordergrund der nachstehenden Analyse. Dies bedingt jedoch nicht zwangsläufig eine lückenhafte Darstellung des heutigen Forschungsstandes, da in Frankreich bereits zahlreiche Schriften zu sämtlichen Forschungsbereichen des Festungs- und Verteidigungswesens existieren. Dies lässt sich in erster Linie auf die Vielfalt und Menge der Verteidigungsobjekte im Land zurückführen. Die französische Literatur dokumentiert hervorragend den Stand der Forschung, der sich nach den Erkenntnissen der Verfasserin in leicht abgewandelter Form ebenso auf andere europäische Länder übertragen lässt.

Forschungen zur historischen und technischen Entwicklung des Festungswesens

Das Segment, das bislang am breitesten und eingehendsten erforscht wurde, ist die historische und technische Entwicklung des Festungswesens. Hierzu existiert eine Vielzahl von Publikationen, die sich entweder der Entwicklung der Fortifikation über einen längeren Zeitraum zuwenden, oder sich auf eine ganz bestimmte Epoche beziehen.

ROCOLLE etwa behandelt in einem zweibändigen, 679 Seiten starken Werk „**2000 ans de fortifications française**“ (1989) [2000 Jahre französische Befestigungen], wobei sich sein zweiter Teil „**du 16e siècle au mur de l’Atlantique**“ [Vom 16. Jh. zum Atlantikwall], dem in dieser Dissertation behandelten Zeitraum zuwendet. Die Publikation gilt unter französischen Festungsforschern als Standardwerk. Eine weitere vielzitierte Monographie stammt von **BARDE** und behandelt ebenfalls die „**Histoire de la fortification en France**“ (1996) [Geschichte der Befestigungen in Frankreich] von der Antike bis zum 20. Jahrhundert. Dieses Werk ist jedoch mit 125 Seiten im Taschenbuchformat ungleich kompakter als das Werk von **Rocolle**, und wendet sich eher an Leser, die sich einen schnellen Überblick verschaffen möchten. **SAILHAN** publizierte 1991 ein Werk mit dem Titel „**La fortification. Histoire et dictionnaire**“ [Die Befestigungskunst. Geschichte und Wörterbuch], das sich zunächst auf zehn Seiten der Definition der wichtigsten fortifikatorischen Fachausdrücke in Glossar-Form zuwendet. Anschließend erfolgt nicht nur ein chronologischer Abriss der Entwicklung des Festungswesens, sondern auch eine Darstellung der wichtigsten Elemente von Festungsanlagen, wie Türme, Tore oder Beobachtungseinrichtungen, und deren Wandel im Laufe der Zeit. Als reine Glossare bzw. lexikalisch angelegte Publikationen sind 2002 bzw. 1979 folgende zwei Schriften erschienen: **LE HALLÉ** „**Précis de la fortification**“ [Kompendium der Befestigungskunst] und der siebte Band des dreisprachigen „**GLOSSARIUM ARTIS**“.

Zwei deutsche Publikationen, die sich der Entwicklung des Festungswesens über mehrere Jahrhunderte hinweg zuwenden, stammen von **NEUMANN** und **BOND**T. Das Werk von **NEUMANN** „**Festungsbaukunst und Festungstechnik**“ (1988) ist das deutschsprachige Standardwerk zu dieser Thematik. Es behandelt die historische Entwicklung der deutschen Wehrbauarchitektur vom XV. bis XX. Jahrhundert und enthält zudem eine Bibliographie deutschsprachiger Publikationen über Festungsforschung und Festungsnutzung. Dieses Buch lebt von einer Vielzahl kommentierter historischer Pläne, Fotos und Luftbildern, die in den einzelnen Kapiteln mehr Raum einnehmen als der Text. Die Publikation von **BOND**T „**Schild aus Stein und Erde**“ erschien bereits 1978 und bearbeitet die Entwicklung des Festungswesens von der Antike bis zum 20. Jahrhundert. Sie versteht sich als eine illustrierte Geschichte des Wehr- und Schutzbaus.

Es gibt darüber hinaus auch Publikationen, die sich an ein breiteres Publikum richten und sich, mit zahlreichen Fotos illustriert, mit der Entwicklung des Festungswesens befassen. Diese Veröffentlichungen sind in der Regel als großformatige Bildbände mit fundiertem Text konzipiert. Hierzu zählen etwa **LIBAL** „**Châteaux forts & fortifications en Europe du V^e au XIX^e siècle**“ (1993) [Burgen und Festungsanlagen in Europa vom 5. bis zum 19. Jh.] und **BRICE** „**Burgen und Wehranlagen von der Antike bis Ende des 20. Jahrhunderts**“ (1991).

In der Literatur wird jedoch nicht nur die Entwicklung des Festungswesens über längere Zeiträume betrachtet, sondern es wurden auch Abhandlungen über einzelne Festungsepochen und herausragende Festungsingenieure publiziert.

Das wohl am intensivsten bearbeitete Segment der Festungsforschung sind bastionäre Festungsanlagen und als Persönlichkeit der Festungsbaumeister Vauban, der unter Ludwig XIV. in Frankreich gewirkt hat. Hierzu wurden beispielsweise veröffentlicht: **PARENT/VERROUST** „**Vauban**“ (1971), **ASSOCIATION DES AMIS DE LA MAISON VAUBAN** „**Vauban. Sa vie, son oeuvre**“ (1990) [Vauban. Sein Leben, sein Werk], **FAUCHERRE** „**Places fortes. Bastion du pouvoir**“ (1995) [Festungsstädte. Bastionen der Macht], **WENZLER** „**Architecture du bastion. L’art de Vauban**“ (2000) [Die Architektur der Bastion. Die Kunst von Vauban], **TRUTTMANN** „**Fortification, architecture et urbanisme**“ [Befestigung, Architektur und Stadtplanung] (1976) oder **BORNECQUE** „**La France de Vauban**“ (1984) [Das Frankreich von Vauban].

Die darauf folgende Epoche ist in ihrer Gesamtheit bisher weniger eingehend behandelt. Hier existieren lediglich ein Standardwerk zu den französischen Großfestungsanlagen und zwar das 2000 erschienene Buch „**La Barrière de fer**“ [Die eiserne Barriere] von **TRUTTMANN** sowie eine Publikation von **LE HALLÉ** über „**Le système de Séré**“

de Rivières" (2001) [Das System von Séré de Rivières]. Darüber hinaus wurden etliche Werke veröffentlicht, die Großfestungsanlagen anhand bestimmter Beispiele bearbeiten, wie etwa die Publikationen von **GABER „La Lorraine fortifiée"** (1997) [Das befestigte Lothringen], **ROLF „Die deutsche Panzerfortifikation"** (1991) oder **DROPSY „Les fortifications de Metz et Thionville"** (1995) [Die Befestigungen von Metz und Thionville].

Die Territorialfestungen erfreuen sich im Gegensatz zum zuletzt beschriebenen Zeitabschnitt bei den Autoren wiederum weitaus größerer Beliebtheit. Hier sind zu nennen **GRASSER/STAHLMANN „Westwall, Maginot-Linie, Atlantikwall"** (1983), eine Schrift, die sich dem deutschen und französischen Bunker- und Festungsbau zwischen 1930 und 1945 widmet, **GROSS „Der Westwall zwischen Niederrhein und Schnee-Eifel"** (1989), eine Arbeit, die sich dem Westwall auch im allgemeinen zuwendet und damit eines der ersten bedeutenden Werke zu dieser Thematik darstellt, **TRUTTMANN „La Muraille de France"** (1996) [Die französische Mauer], eine Dissertation, die technisch und historisch eingehend die Maginotlinie bearbeitet sowie **BETTINGER/BÜREN „Der Westwall"** (1990), ein zweibändiges, 1226 Seiten starkes, großformatiges Kompendium, das heute für alle Westwallforscher in historischer und technischer Hinsicht das Standardwerk darstellt. 1997 publizierte **HANSEN** die Sammelchrift **„Auf den Spuren des Westwalls. Entdeckungen entlang einer fast vergessenen Wehranlage"**. Dieses Buch behandelt alle mit dem Westwall verbundenen Aspekte von der Geschichte über die Technik, Relikte, die Beseitigung des Westwalls bis hin zu ökologischen Aspekten. Es wendet sich an ein sehr breites Publikum und hatte einen solch großen Erfolg, dass es 2002 bereits in der vierten Auflage erschien. Die jüngste Publikation zum Westwall stammt aus dem Jahre 2003 und wurde von Fuhrmeister verfasst: **„Der Westwall. Geschichte und Gegenwart"**. Darüber hinaus existiert eine Vielzahl von Aufsätzen in Schriftenreihen und Zeitschriften zu unterschiedlichen Territorialfestungsanlagen.

Forschungen zu Spezialsegmenten des Festungswesens

Über die historische und technische Entwicklung des Festungswesens hinaus existiert auch Literatur zu speziellen Themen von Festungsanlagen. Beispielhaft seien hier vier Publikationen vorgestellt, die sich mit Fresken, Postenerkern sowie Schmalspurbahnen und Telefonen in der Maginotlinie befassen.

Von **HOHNADDEL/GOBY** wurde 1990 die Publikation **„La mémoire des forts"** [Das Gedächtnis der Forts] veröffentlicht. Sie befasst sich mit Wandmalereien von Soldaten der Maginotlinie und der Metzter Forts im Zeitraum von 1914 bis 1940. Der Luxemburger **BRUNS** schrieb 2001 ein kleines Werk über **„Spuenesch Tiermercher"** [Spanische Türmchen], die Postenerker der früheren Festung Luxemburg. Von **WAHL** existiert eine Veröffentlichung über **„Chemins de fer sur voie de 60 de la Ligne Maginot"** (1993) [Die 60 cm-Eisenbahn in der Maginotlinie], die sich ausschließlich mit der Schmalspurbahn in der Maginotlinie beschäftigt. Zudem gibt es von **LAMBERT** ein Buch über **„Le Téléphone dans la Ligne Maginot"** (1998) [Das Telefon in der Maginotlinie]. Das Vorhandensein dieser Publikationen zeigt, dass einige passionierte Festungsforscher architektonische und technische Komponenten der Festungs- und Verteidigungsanlagen detailliert aufarbeiten und dokumentieren. In erster Linie trifft dies auf die jüngste Epoche der Territorialfestungen zu, da hier die Recherchemöglichkeiten aufgrund des gut archivierten Originalmaterials am günstigsten sind.

Bedeutende Einzelforscher

Generell kann festgestellt werden, dass die Forschung auf dem Gebiet der Festungs- und Verteidigungsanlagen sehr stark durch einzelne Persönlichkeiten, in der Regel (Militär)-Historiker geprägt ist, deren Publikationen sich nicht selten als Standardwerke innerhalb der Festungsforschung etablieren. Zumeist handelt es sich dabei um historische und technische Bestandsaufnahmen, die eine strategische Rolle der Anlagen miteinbeziehen. Als bedeutende Einzelforscher fallen vor allem folgende Personen auf.

In Frankreich ist es insbesondere **PHILIPPE TRUTTMANN**, der in der Festungsforschung eine Vorreiterstellung einnimmt. Er ist Lieutenant-Colonel du Génie a.D. und unterrichtete das Fach „Militärarchitektur" an der *Ecole Supérieure Technique du Génie*. Dr. Truttman promovierte im Fach Geschichte mit einer umfangreichen Arbeit über

die Maginotlinie. Diese Dissertation zählt zu den wohl bekanntesten Festungspublikationen in Frankreich überhaupt. Sie erschien 1996 und trägt den Titel **„La muraille de France ou la ligne Maginot“** [Die französische Mauer oder die Maginotlinie]. Das Nachfolgewerk **„La Barrière de Fer. L’architecture des forts du Général Séré de Rivières (1872-1914)“** [Die eiserne Barriere. Die Architektur der Forts von General Séré de Rivières] erschien 2000 und behandelt die französischen Großfestungsanlagen von Séré de Rivières. Seine Schriften, insbesondere die beiden bereits genannten, sind in erster Linie technisch und historisch angelegt. Hervorragend sind die detailreichen und dreidimensionalen Zeichnungen. **Truttmann** ist Spezialist für alle Epochen, wie sich beispielsweise an seinen Schriften zu den architektonischen und technischen Leistungen der Militärarchitekten des 17. und 18. Jahrhunderts und an seiner 1993 veröffentlichten Publikation zu **„Les derniers châteaux forts. Les prolongements de la fortification médiévale en France (1634-1914)“** [Die letzten Burgen. Die Fortsetzung der mittelalterlichen Befestigung in Frankreich] zeigt. Damit deckt er alle neuzeitlichen Festungsepochen ab. Seine Leistungen für die Festungsforschung liegen in erster Linie in der lückenlosen Dokumentation der einzelnen Elemente von Festungsanlagen und deren graphischer und fotografischer Aufarbeitung. Dies trifft insbesondere auf die französischen Großfestungsanlagen und die Maginotlinie zu, weshalb seine Publikationen auch eine große Relevanz für die Region Lothringen besitzen. **Truttmann** war zwar auch immer ein Kämpfer für die Erhaltung historischer Festungsanlagen; dieser Aspekt fließt jedoch nicht in seine Schriften ein. Des Weiteren hat er sich um die praktische Festungsdenkmalpflege verdient gemacht, indem er dem Verein des Fort Uxegney bei Epinal bei der Restaurierung und Instandsetzung der Anlage mit großem Engagement beratend zur Seite stand.

Speziell in Lothringen haben sich insbesondere drei weitere Festungsforscher hervorgetan: **FRANCOIS REITEL**, **STÉPHANE GABER** und **AIRY DURUP DE BALEINE**.

FRANCOIS REITEL († 1996) lehrte an der Universität Metz Geographie. Er befasste sich mit allen neuzeitlichen Festungsanlagen in Lothringen und übernahm eine Vorreiterrolle im Hinblick auf die Propagierung eines Festungstourismus. Sein Tod hinterließ eine große Lücke in der Erforschung der lothringischen Festungsanlagen. Sein Verdienst war, über die Thematisierung des Festungstourismus hinaus, besonders der grenzüberschreitende Blick, den er bei der möglichen Inwertsetzung der Festungsanlagen von jeher hatte. Auf einem Vortrag 1986 äußerte er sich folgendermaßen: „Die Metzger Gegend ist das größte Freilichtmuseum für das Festungswesen. Ich möchte hinzufügen, dass der nahe gelegene Westwall unser Grenzgebiet Saar-Lor-Lux noch bereichert und ohne Vergleich auf diesem Gebiet in der Welt dasteht“ (REITEL 1987b, S.145). Vom Grundgedanken her kann die vorliegende Dissertation durchaus als Fortführung der Forschungsaktivitäten von **Reitel** angesehen werden. Die Ergebnisse seiner Arbeit wurden zum großen Teil als Aufsätze in Sammelchriften und Tagungsbänden publiziert.

Ein weiterer bedeutender lothringischer Festungsforscher ist **STÉPHANE GABER**. Er ist Lehrer für Geographie und Geschichte und promovierter Historiker. Seine Spezialgebiete erstrecken sich auf deutsche und französische Großfestungsanlagen in Lothringen sowie die Maginotlinie. Zu diesen Themen lieferte er 1997 und 1998 mit seinen Monographien **„La Lorraine fortifiée“** (1997) [Das befestigte Lothringen], **„Mémoire de la Grande Guerre en Lorraine“** (1998) [Das Erbe des Großen Krieges in Lothringen] und **„Le secteur fortifié de Montmédy 1935-1940“** (2000) [Der Befestigungssektor von Montmédy 1935-1940] einen entscheidenden Forschungsbeitrag. Zudem veröffentlichte er in Zeitschriften mehrere Publikationen zu einzelnen lothringischen Festungsanlagen. Darüber hinaus erschien 2003 die Monographie **„Les forts de Toul. Histoire d’un camp retranché 1874-1914“** [Die Forts von Toul. Geschichte einer Großfestungsanlage 1874-1914], die Geschichte und Relikte einer bislang noch wenig beachteten Großfestungsanlage dokumentiert. Von **Gaber** stammt darüber hinaus eine kleine, von ihrem Anliegen her jedoch sehr bedeutende Schrift: **„Lorraine. La route des fortifications“** (1999) [Lothringen. Die Straße der Befestigungen]. Dies ist die erste Publikation, die sich allen neuzeitlichen, frei zugänglichen oder zu besichtigenden Festungs- und Verteidigungsanlagen in Lothringen zuwendet. Es wurde jedoch keine lothringische Festungsrouten konzipiert, wie der Titel suggerieren könnte, sondern nur unterschiedliche Besichtigungstouren vom Verfasser vorgeschlagen. Während sich vorherige touristische Publikationen auf einzelne Festungen oder auf eine einzige Epoche bezogen, führt diese Veröffentlichung die Festungsanlagen aller Epochen zu einer touristischen Attraktion zusammen.

Als dritter bedeutender Festungsforscher Lothringens ist **AIRY DURUP DE BALEINE** zu nennen. Er hat an der Universität von Nancy II Geographie studiert und promoviert derzeit über **„Paysages hérités de la fortification „Séré de Rivières“ au sein des Côtes de la Meuse“** [Kulturlandschaften der Befestigung von Séré de Rivières an der Maasstufe]. Aufgrund der umfassenden Erfahrungen, die er während seiner Forschungstätigkeit gesammelt hat, ist er auch als Buchautor und Redner auf Kongressen gefragt. Er publizierte etwa die Darstellungen

über die Forts Douaumont und Vaux in Verdun und veröffentlichte Auszüge seiner Forschungsarbeiten in Zeitschriften. Ein großer Beitrag, den er zur Festungsforschung in Lothringen geleistet hat, ist die lückenlose Bestandsaufnahme und Dokumentation aller Festungsanlagen von Séré de Rivières, die topographisch mit der Maasstufe und dem Maastal verbunden sind. Diese Inventarisierung ist zwar noch nicht publiziert, wird jedoch Interessierten bereits zur Verfügung gestellt.

In Deutschland haben sich vor allem folgende drei Personen in der Festungsforschung einen Namen gemacht: **DIETER BETTINGER**, **HARTWIG NEUMANN** und **HANS-RUDOLF NEUMANN**. **DIETER BETTINGER** ist Geschichtslehrer und hat sich 1990 vor allem zusammen mit seinem Kollegen **MARTIN BÜREN** mit seinem zweibändigen Werk „**Der Westwall. Die Geschichte der deutschen Westbefestigungen im Dritten Reich, Band 1: Der Bau des Westwalls 1936-1945, Osnabrück – Band 2: Die technische Ausführung des Westwalls**“ und seinen Forschungen zum Westwall in deutschen Festungsforscherkreisen einen Namen gemacht.

HARTWIG NEUMANN regte die Gründung der **Deutschen Gesellschaft für Festungsforschung** an, organisierte bereits zahlreiche Exkursionen zu Festungen im In- und Ausland und hat sich mit seinen Arbeiten zur Zitadelle in Jülich um die Festungsgeschichte und die heutige Nutzung von Festungsbauten verdient gemacht. Darüber hinaus stammt von ihm das festungskundliche Standardwerk „**Festungsbaukunst und Festungsbautechnik. Deutsche Wehrbauarchitektur vom XV. bis XX. Jahrhundert**“ (1988).

Nicht zuletzt ist **HANS-RUDOLF NEUMANN** zu nennen, der über die Festung Mainz promovierte und bereits zahlreiche festungskundliche Exkursionen auf die Krim, nach Sewastopol und zuletzt nach Kiew organisiert hat. Darüber hinaus liegen seine Verdienste in der Forschung über praktische Festungsdenkmalpflege sowie in der ausführlichen Literaturdokumentation. In diesem Bereich erschienen bislang zwei umfangreiche Bibliographien: 2001 das Werk „**Die klassizistische Großfestung Koblenz. Eine Bibliographie**“ und 2003 „**Bunker. Eine Bibliographie**“. Letztlich ist er als Herausgeber festungskundlicher Sammelbände engagiert.

Auch in anderen europäischen Ländern trifft man immer wieder auf herausragende Einzelforscher, die bei den Untersuchungen der nationalen Festungsanlagen weithin dominieren. Hier seien exemplarisch genannt: Der Malteser **STEPHEN C. SPITERI**, der sich mit seinen eindrucksvollen und sehr umfangreichen 1994 und 1996 erschienenen Monographien über „**Fortresses of the Cross. Hospitaller Military Architecture (1136-1798)**“ und „**British military architecture in Malta**“, in internationalen Festungsforscherkreisen einen bedeutenden Namen gemacht hat.

Für Belgien kann **PHILIPPE BRAGARD** als herausragender Forscher angeführt werden, der Kunstgeschichte an der Universität in Brüssel unterrichtet und im Fach Archäologie über Militärarchitekten des 16. und 17. Jahrhunderts promovierte. Er veröffentlichte bereits zahlreiche Artikel insbesondere zur Militärarchitektur der Festungsstadt Namur.

Bei Betrachtung der Publikationen über einzelne Festungsanlagen, so fällt ebenfalls auf, dass sich jeweils ein einziger Autor besonders intensiv mit den Untersuchungen vor Ort befasst. Auffällig ist dies etwa in folgenden Fällen: In Luxemburg ist es **ANDRÉ BRUNS**, der Präsident des nationalen luxemburgischen Festungsvereins „Frenn vun der Festungsgeschicht Letzebuerg“, der bereits eine Vielzahl von Schriften publiziert hat. Mit den Festungen Saarlouis und Mont Royal, sind die Namen **KARL LUDWIG BALZER** und **GISELHER CASTENDYCK** verbunden. Abschließend sei noch **NICOLAS FAUCHERRE** genannt, der promovierter Archäologe ist und an der Universität von La Rochelle unterrichtet. Er ist Spezialist für die atlantischen Festungsanlagen Frankreichs.

Forschung durch die Vereine

Über diese Einzelforscher hinaus ist den Festungsvereinen ein beachtliches Engagement in der Festungsforschung zuzuschreiben. Hierbei handelt es sich zum einen um die praktische Festungsforschung an konkreten Objekten, da sich eine Großzahl der Vereine zum Ziel gesetzt hat, eine Anlage zu restaurieren und für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Darüber hinaus finden häufig auch Begehungen benachbarter Festungswerke statt, so dass ein meist kleiner Personenkreis der Vereine über ein großes lokales Wissen verfügt.

Dies trifft exemplarisch für den Verein der **Feste Wagner** bei Metz zu. Hier ist es vor allem **PIERRE RHODE**, der in allen Festungsanlagen von Metz sehr detaillierte Untersuchungen vorgenommen hat, und seine neuesten Erkenntnisse regelmäßig in der Vereinszeitschrift „**Echo du Bois d'Avigy**“ publiziert. Leider erreicht die Forschungstätigkeit der Vereine meist nur einen eingeschränkten Personenkreis, da die Mittel und Möglichkeiten fehlen, um die Ergebnisse zu veröffentlichen.

Ein bedeutender Anteil dieser Vereine veröffentlicht aber auch zu den von ihnen inwertgesetzten Anlagen zumindest eine historisch-technische Publikation, die meist auch einen kurzen Abriss der Geschichte der Inwertsetzung durch den Verein enthält. Zu den Schriften, die in der Regel von den Vereinen selbst geschrieben, häufig im Selbstverlag veröffentlicht und zumeist nur vor Ort in der entsprechenden Festungsanlage verkauft werden, gehören beispielsweise folgende:

- Epoche der bastionären Festungsanlagen: **ROBIN/LEICHTNAM „Bitche. Le curieux destin du Fort Saint-Sébastien“** (2001) [Bitche. Das seltsame Schicksal des Fort Saint Sébastien], **CERCLE D'HISTOIRE REGIONALE DE LA POINTE DE GIVET & TERRES LIMITOPHES „Charlemont“** (1993), **CERCLE HISTORIQUE DES AMIS DES REMPARTS DE NAVARRENX "A Navarrenx cité bastionnée, les pierres ont une histoire"** (o.J.) [In der Festungsstadt Navarrenx haben die Steine eine Geschichte] und **BRUNS "Visite du Fort Thüngen et de ses souterrains"** (1995) [Der Besuch des Fort Thüngen und seiner unterirdischer Gänge].
- Epoche der Großfestungsanlagen: **ASSOCIATION POUR LA DECOUVERTE DE LA FORTIFICATION MESSINE „Die Feste Wagner – Le groupe fortifié l'Aisne“** (2000), **BERGER „Le Fort de Villey-le-Sec“** (1997) und **ASSOCIATION POUR LA RESTAURATION DU FORT D'UXEGNEY „Le Fort d'Uxegney. 40 ans d'histoire de la fortification en France“** (1995) [Das Fort Uxegney. 40 Jahre Geschichte der Befestigung in Frankreich].
- Maginotlinie: **KOCH „Le petit Ouvrage de Rohrbach“** (1997) [Das Infanteriewerk Rohrbach], **VAROQUI „Maginotlinie. Großgruppe A19, Hackenberg“** (1997), **MARY „La Ligne Maginot. L'Ouvrage de Fermont“** (1999) [Die Maginotlinie. Das Werk von Fermont], **MARY „Fermont – Ligne Maginot“** (o.J.).

Es gibt aber auch größere nationale Vereine. Es sind dies in Deutschland die **DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR FESTUNGSFORSCHUNG (DGF)** und der **STUDIENKREIS INTERFEST e.V.** und in Frankreich die **ASSOCIATION VAUBAN**. Diese drei forschen selbst, publizieren die Ergebnisse in Schriftenreihen und regen darüber hinaus zu weiteren Forschungsaktivitäten an. Allesamt sind sie in der Regel finanziell besser gestellt als die kleineren Vereine und können daher ihre Forschungstätigkeit professionell veröffentlichen.

Die **ASSOCIATION VAUBAN** publiziert in der Regel Schriften, die das Ergebnis des alljährlich stattfindenden Festungskongresses in einer bestimmten Region Frankreichs darstellen. Der Inhalt der Aufsätze ist überwiegend historisch dokumentierend und kaum anwendungsbezogen. Der Verein hat trotz allem durch seine Tätigkeit wesentlich zur Festungsdenkmalpflege in Frankreich beigetragen, indem er durch Kongresse, die in der Regel in historischen Festungsanlagen stattfinden, auf sich und auf die betreffende Anlage aufmerksam gemacht hat. Er genießt in Frankreich ein hohes Ansehen und leistet einen wesentlichen Beitrag zur Sensibilisierung der Bevölkerung für den Erhalt des festungsbaulichen Erbes.

Die **DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR FESTUNGSFORSCHUNG** hat das Ziel der Förderung der wissenschaftlichen Forschung sowie deren praktische Umsetzung im Bereich des Festungswesens und des Denkmal-, Umwelt- und Landschaftsschutzes in Bezug auf bauliche Überreste ehemaliger Festungsanlagen. Sie hat also nicht nur die Absicht, zu forschen und zu publizieren, sondern auch bei festungsrelevanten Planungen beratend mitzuwirken. Die Gesellschaft ist Herausgeber einer Schriftenreihe, deren Aufsätze thematisch von historischen Dokumentationen über technische Beschreibungen, museale und denkmalpflegerische Abhandlungen und Reiseberichte bis hin zu Beiträgen reichen, die sich mit der Erhaltungswürdigkeit von Festungsanlagen befassen.

Der **STUDIENKREIS INTERFEST** für internationales Festungs-, Militär- und Schutzbauwesen stellt ein Forum dar, in dem sich fachlich interessierte Personen zusammenfinden, um Studienreisen durchzuführen, Wissen durch Vorträge oder Veröffentlichungen auszutauschen oder an Restaurierungsprojekten mitzuwirken. Die **Interfest** ist Herausgeber der Fachzeitschrift "Fortifikation" und gibt das Mitteilungsblatt „Am Wall“ für die Mitglieder des Studienkreises heraus. Grundsätzlich widmet sich die **INTERFEST** zwar allen neuzeitlichen Festungsepochen, aber der Westwall steht eindeutig im Vordergrund der Aktivitäten.

Auch in anderen Ländern existieren nationale, in der Festungsforschung engagierte Vereine. Hier sind beispielsweise die niederländische „**STICHTING MENNO VAN COEHOORN**“, die britische „**FORTRESS STUDY GROUP**“ oder die US-amerikanische „**US-COAST DEFENSE STUDY GROUP**“ zu nennen.

Historische Forschung zu speziellen Festungsanlagen und -regionen

Es existiert bereits eine Vielzahl von Publikationen, die sich auf ausgewählte – in der Regel zu besichtigende – Festungsstandorte oder von Festungen geprägte Regionen beziehen und sich eher an Laien als an Spezialisten wenden. Ihr Inhalt ist ausschließlich historisch-dokumentarischer Art und gestattet es Interessierten, sich auf etwa 30 bis 80 Seiten, die mit Karten und Fotos illustriert sind, einen guten Überblick über die Geschichte einer Festungsanlage oder Festungsstadt zu verschaffen. Diese Bücher verstehen sich zwar als Einladung zu einem Erkundungsspaziergang, bieten jedoch keinen konkreten Rundgang an. Sie liefern den historischen Hintergrund für das, was ein Besucher während seines Aufenthaltes sieht und erkunden kann.

Zu Publikationen dieser Art zählt etwa von LARGER „Belfort – die Festung“ (1998), von ADNET „Montmédy. Citadelle de l'histoire“ (1999) [Montmédy. Historische Zitadelle], von LES AMIS DE LA CITADELLE DE NAMUR „Namur, une Citadelle européenne“ (1999) [Namur, eine europäische Zitadelle], von AZEAU „Fortifications de Grenoble. Le Fort du St. Eynard“ (o.J.) [Die Befestigungsanlagen von Grenoble. Das Fort St. Eynard], von BASTIAN „Histoire des fortifications de Thionville“ (1998) [Geschichte der Festungsanlagen von Thionville] von DE GRASSA „La „Ciudadela“ de Jaca“ (o.J.) [Die Zitadelle von Jacca], die Abhandlung über „Ville de Neuf-Brisach – Cité fortifiée de Vauban“ (o.J.) [Die Stadt Neubreisach. Eine Vauban'sche Festungsstadt], die Schrift von WAGNER « Die Festung Luxemburg, ihre Entstehung und ihre Elemente » (1995), die Publikation von HUBER über „Saarlouis. Beispiel einer barocken Festungsstadt“ (1980), das Heft über die Zitadelle von Dinant „Les 3 ages de la Citadelle“ (o.J.) [Die drei Epochen der Zitadelle] oder zwei Veröffentlichungen des Vereins CONNAISSANCE DE LA MEUSE, die als Ergebnisse von Kongressen in den Jahren 1999 und 2000 entstanden sind: „Verdun - 2000 ans d'histoire“ [Verdun – 2000 Jahre Geschichte] und „Verdun – ville militaire“ [Verdun – eine Militärstadt].

Über diese Publikationen hinaus gibt es jedoch auch Spezialliteratur, die sich an Liebhaber aufwendig gestalteter Bücher wendet und wie die oben genannten die Entwicklung und Bausubstanz einer einzelnen Festungsanlage aufarbeiten. Hierzu zählt etwa von BURTSCHER „De la ceinture fortifiée de Strasbourg à la Position de la Bruche“ [Von den detachierten Forts der Festung Straßburg zur großen Breuschstellung]. Dieses 1999 erschienene Buch behandelt auf 528 Seiten hervorragend illustriert die Entwicklung Straßburgs von einer bastionären Festungsstadt zur Großfestungsanlage. In dieser Publikation finden auch Zeichnungen von technischen Details der Anlagen sowie zahlreiche Grund- und Aufrisspläne ausreichend Platz. Der dritte Teil der Veröffentlichung versucht zudem eine Bestandsaufnahme aller Festungsbestandteile der Großfestung Straßburg. Eine zweite, sehr aufwendig gestaltete Veröffentlichung stammt von KINTZ und behandelt „Belfort. Forteresse royale, Citadelle républicaine“ (1997) [Belfort. Königliche Festung, republikanische Zitadelle]. Dieses Buch stellt die Geschichte der Festung Belfort von 1226 bis 1996 dar. Der fundierte Text wird dabei durch aussagekräftige historische Pläne, Zeichnungen und Photographien illustriert.

Neben den auf einzelne Festungsanlagen bezogenen Publikationen, gibt es auch solche, die sich mit der historischen Entwicklung von Festungsanlagen im Kontext größerer Regionen befassen. Diese Bücher sind in der Regel so aufgebaut, dass zunächst ein geschichtlicher Überblick in das Thema einleitet und anschließend die vorhandenen Festungsanlagen besprochen werden. Zu dieser Thematik sind in Frankreich beispielsweise zwei Bücher erschienen, die sich mit den Küstenbefestigungen befassen: FAUCHERRE/PROST/CHAZETTE „Les fortifications du littoral. La Bretagne Sud“ 1998 [Die Küstenbefestigungen. Die Südbretagne] und DESQUESNES/FAILLE/FAUCHERRE/PROST „Les fortifications du littoral. La Charente-Maritime“ 1993 [Die Küstenbefestigungen. Charente Maritime]. Eine weitere Schrift stammt von CROS und behandelt „Citadelles d'Azur. Quatre siècles d'architecture militaire varoise“ (1998) [Zitadellen der Côte d'Azur. Vier Jahrhunderte Militärarchitektur im Département Var].

Für Lothringen publizierte DROPSY 1995 eine Monographie über „Les fortifications de Metz et Thionville“ [Die Befestigungsanlagen von Metz und Thionville], in dem sämtliche von den Deutschen nach dem Krieg 1870/71 umgebauten und neu errichteten Festungsanlagen detailliert und mit Plänen und Fotos illustriert beschrieben wer-

den. Über den gleichen Raum veröffentlichte ROLF 1991 bereits eine Schrift in deutscher Sprache über „Die deutsche Panzerfortifikation“, die in ähnlicher Weise diese Festungsanlagen behandelte.

An dieser Stelle sollten auch nochmals die umfangreichen und grundlegenden Arbeiten von TRUTTMANN „La muraille de France ou la ligne Maginot“ und „La Barrière de Fer. L'architecture des forts du Général Séré de Rivières (1872-1914)“ sowie die zweibändige Veröffentlichung von BETTINGER/BÜREN „Der Westwall“ Erwähnung finden.

Touristische Publikationen

Die Ergebnisse der bisher dargestellten, überwiegend historisch-technisch und baugeschichtlich dokumentierenden Forschungsaktivitäten zu Einzelanlagen und fortifikatorisch geprägten Räumen und Kulturlandschaften fließen immer häufiger in touristische Publikationen ein. Nicht selten sind es Einzel Forscher, bisweilen auch Vereine, die Begleitmedien für Besucher publizieren. Es existieren bereits viele Veröffentlichungen, die sich konkret an Festungstouristen wenden und entweder für eine größere Region touristische Routen zur Erkundung der Festungsanlagen vorschlagen oder für eine einzige Festungsanlage einen Rundweg ausgearbeitet und Informationen zur Besichtigung zusammengestellt haben. Die ersten Kapitel dieser Publikationen widmen sich in der Regel der Geschichte der Festungs- und Verteidigungsanlagen und den politischen Hintergründen, die zu ihrer Entstehung geführt haben. Damit wird die Literatur, die sich bislang hauptsächlich an einen beschränkten Kreis von Festungsforschern und –interessierten richtete, für ein größeres Publikum aufbereitet. Zugleich erlangen die in den Schriften behandelten, für die Öffentlichkeit zugänglichen Festungs- und Verteidigungsanlagen einen höheren Bekanntheitsgrad.

Touristische Veröffentlichungen, die sich auf einzelne Festungsanlagen beziehen, sind etwa folgende: **DESPLAT/TUCOO-CHALA „Navarrenx“** (1981), **TRUTTMANN/BIBOLLET „La forteresse de Salses“** (1996), **GAST „La Citadelle de Besancon“** (1998), **BOURDEAUX „La Citadelle de Dinant“** (o.J.), **LAMBALOT/THIEBAUD „Le Château de Joux“** (1994), **FUQUET/LE BLANC „Brouage. Ville royale“** (o.J.), **CASTENDYCK « Burgen, Festungen und Ruinen rund um Traben-Trarbach »** (2000) oder **CERCLE HISTORIQUE DES AMIS DES REMPARTS DE NAVARRENX „A Navarraenx cité bastionnée les pierres ont une histoire“** (o.J.). Zwei weitere Publikationen dieser Art stammen von **DURUP DE BALEINE** und behandeln **„Le Fort de Douaumont“** (2000) und **„Le Fort de Vaux“** (2000). Beide Bücher sind zwar zu einem großen Teil geschichtsbezogen, liefern jedoch in einem zweiten Teil einen Begleiter für den Besichtigungsvorgang und enthalten eine detaillierte Karte, aus der die öffentlich zugänglichen Teile der Anlagen ersichtlich sind. Ganz ähnlich aufgebaut ist eine 1991 erschienene Schrift von Philippe und Michel **TRUTTMANN** über **„Thionville. Fort de Guentrange – Feste Ober-Gentringen“**, die sich mit einer der deutschen Festungsanlagen in Thionville befasst. Ebenfalls von **DURUP DE BALEINE** entstand in Zusammenarbeit mit **BARROS** 2000 eine Veröffentlichung in der Reihe „Itinéraires du patrimoine“ zu **„Les fortifications de la Place de Verdun 1874-1918“** [Die Befestigungsanlagen von Verdun 1874-1918], die auf 18 Seiten sehr kompakt alle relevanten Festungsanlagen der Schlachtfelder von Verdun behandelt, die heute für die Öffentlichkeit zugänglich sind. Eine deutschsprachige Publikation von **DOOSE** und **PETERS** widmet sich der **„Renaissancefestung Jülich“** (1997), ihrer Entstehung und ihrem heutigen Erscheinungsbild. Zuletzt sei die Veröffentlichung von **Boucon** mit dem Titel **„Longwy. Sentier-découverte de la place forte de Vauban“** (2000) [Longwy. Entdeckungsweg zur Vauban'schen Festung] genannt, die als dreisprachiger Führer zu einem festungskundlichen Rundweg durch Longwy konzipiert ist, und die Inhalte der vor Ort aufgestellten Informationstafeln wiedergibt.

Daneben gibt es touristische Publikationen, die eine größere Region abdecken. Diese Führer haben gemeinsam, daß sie vom Format (A5), Gewicht und Umfang her sehr geländetauglich sind und so für Festungstouristen einen steten Begleiter darstellen können. Der Führer von **RAYBAUD „Fortifications de l'Epoque moderne dans les Alpes-Maritimes“** (1992) [Festungsanlagen der Neuzeit im Département Alpes-Maritimes] stellt, nach einer historischen Einführung, in den ersten beiden Kapiteln zunächst kurz jede größere Festungsanlage der französischen Meeralpen des 19. und 20. Jahrhunderts vor und liefert jeweils eine Anfahrtsbeschreibung. Im Anschluss folgen 14 Rundwege mit Karten, die die Festungsanlagen miteinander verbinden.

Eine weitere touristische Publikation wurde 1999 vom **RÉSEAU DES PLACES FORTES** herausgegeben und heißt „**A la découverte des villes fortifiées. Places fortes du Kent, de la Côte d'Opale et de Flandre Occidentale**“ [Die Erkundung der Festungsstädte. Befestigte Plätze in Kent, an der Côte Opale und in Westflandern]. Hierbei handelt es sich um eine FEDER-INTERREG II, also grenzüberschreitend geförderte Publikation, die sechs Festungsstädte des britischen Kent, sechs Städte des französischen Nord-Pas-de-Calais und fünf des belgischen Westflandern vorstellt. Hierbei werden Befestigungselemente von der Antike bis zum 20. Jahrhundert berücksichtigt, wobei der Schwerpunkt auf der Neuzeit liegt. Das Buch behandelt auf bis zu 10 Seiten jede der Festungsstädte in einem historischen Abriss und schlägt anschließend einen Erkundungsweg durch die jeweilige Stadt vor, der durch eine aussagekräftige Karte gestützt wird.

Eine weitere Publikation dieser Kategorie wurde 1993 von **PARTRIDGE/DAVENPORT** verfasst: „**The fortifications of Alderney**“. Dieses Buch bietet zwar nicht explizit touristische Rundwege an, aber es behandelt in chronologischer Reihenfolge alle Festungsanlagen dieser Kanalinsel in einer fundierten historischen Abhandlung, die auch auf die heutige Situation eingeht. Als Anlage beinhaltet es drei Karten zu unterschiedlichen Festungsepochen, mit deren Hilfe jeder Interessierte alle Objekte der sich über knapp sechs Kilometer erstreckenden Insel aufsuchen kann.

Des Weiteren existiert ein sehr handlicher Führer zur Maginotlinie von **TRUTTMANN/HOHNADEL**, „**La Ligne Maginot**“, der 1989 erschien. Zunächst wird der Bau der Maginotlinie geschildert und die Rolle, die sie im Krieg spielte, dargestellt. Im Anschluss schlagen die Autoren in sieben Rundwegen und -routen, die sich zwischen 16 und 120 Kilometern bewegen und von den Ardennen bis ans Mittelmeer führen, die Besichtigung der Festungsanlagen vor. Für jede Route werden die einzelnen Werke jeweils kurz hinsichtlich Aufbau, Inhalt der geführten Besichtigung, Öffnungszeiten und Kontaktadresse behandelt. Am Ende der Publikation befinden sich zudem sämtliche Anschriften von Maginot-Vereinen in Frankreich. Ein Jahr zuvor hatten dieselben Autoren bereits das Werk „**Guide de la Ligne Maginot des Ardennes au Rhin, dans les Alpes**“ [Führer zur Maginotlinie von den Ardennen zum Rhein und in den Alpen] veröffentlicht. Es unterscheidet sich von dem erstgenannten insofern, als dass in dem zweiten touristischen Teil keine Rundwege vorgeschlagen sondern lediglich die zu besichtigenden Werke sehr eingehend auf mehreren Seiten beschrieben werden. Jeder Maginot-Standort enthält zudem am Ende praktische Hinweise, wie Kontaktadresse, Öffnungszeiten und eine Anfahrtsbeschreibung. Diese stehen jedoch dezent im Hintergrund.

Von **Jean-Bernard WAHL** erschien 2000 eine Monographie zu „**Damals und heute: Die Maginotlinie. Nordfrankreich, Lothringen, Elsass. Geschichte und Reiseführer**“. Dieses Buch ist sowohl in deutscher als auch in französischer Sprache erschienen und behandelt sämtliche große und kleine Werke der Maginotlinie im angegebenen Raum. Alle Werke werden in ihrem Aufbau beschrieben, auf einer Karte dargestellt, ihre Rolle in der Geschichte wird dokumentiert und zahlreiche historische Fotos stellen den Originalzustand der Festungsanlagen dar. Zu Beginn findet sich jeweils eine exakte Lagebeschreibung der Werke. Soweit möglich hat der Autor auch die heutige Nutzung und den Besitzer in seine Ausführungen miteinbezogen. Für alle an der Maginotlinie interessierten ist diese Schrift unverzichtbar. Die Vorgängerpublikation des selben Autors „**53 ans après... Le point sur la Ligne Maginot**“ [53 Jahre danach... Der Fokus auf die Maginotlinie] war in ihren Ausführungen weitaus kompakter, allerdings nach ihrem Erscheinen 1993 so schnell vergriffen, dass WAHL sich zu einer erweiterten Neuauflage entschloss, bei der ein 434 Seiten starkes Werk entstand.

Die Publikation von **FAUCHERRE** „**Bastions de la mer. Le guide des fortifications de la Charente-Maritime**“ (1995) [Meeresbastionen. Führer zu den Festungsanlagen in Charente-Maritime] versteht sich als touristischer Führer zu den Küstenbefestigungsanlagen im französischen Département Charente-Maritime. Jede existierende Anlage wird in Bild und Text auf bis zu vier Seiten vorgestellt und auf einer Karte verortet. Den Abschluss des Buches bildet eine Karte, auf der die Festungen ihrer Entstehungszeit und heutigen Zugänglichkeit entsprechend eingetragen sind.

2002 erschien ein Tourenplaner zur Erkundung des Westwalls, der den Leser entlang der gesamten Territorialfestungsanlage führt. Er stammt von **BETTINGER, HANSEN** und **LOIS** und trägt den Titel „**Der Westwall von Kleve bis Basel. Auf den Spuren deutscher Geschichte – ein Tourenplaner**“. Nach Darstellung der Geschichte der deutschen Westbefestigungen werden auf 150 Seiten Besichtigungsvorschläge zu Westwallbefestigungen am Niederrhein und in der Eifel, im Saarland und Lothringen, in der Pfalz und in Baden-Württemberg unterbreitet. Dieser Reiseführer zum Westwall stellt ein Novum dar, da bis zu diesem Jahr lediglich technisch-historische Publikationen über diese Festungsanlage erschienen waren.

Einer der ältesten Festungsreiseführer zu „**Chateaux forts et fortifications de Lorraine**“ [Burgen und Festungen in Lothringen] wurde 1980 von **Francois REITEL** veröffentlicht. Er stellt zunächst den Kontext der fortifikatorischen Entwicklung in Lothringen dar, wobei der Schwerpunkt ganz klar auf der Neuzeit, d.h. den drei in dieser Dissertation behandelten Epochen liegt. Anschließend schlägt REITEL 17 Rundfahrten zur Erkundung der mittelalterlichen und neuzeitlichen Festungs- und Verteidigungsanlagen vor. Bei diesem Führer fehlen jedoch praktische Hinweise wie Öffnungszeiten oder Kontaktadressen.

Etwas weitergehende touristische Führer stellen folgende zwei Bücher dar: **ROHDE/GEIGER „Militärgeschichtlicher Reiseführer Metz“** (1995) und **ROHDE/OSTROVSKY „Militärgeschichtlicher Reiseführer Verdun“** (1996). Beide Publikationen gehen über die reinen Festungsanlagen als touristische Ziele hinaus und ziehen auch ehemalige Schlachtfelder, Gedenkstätten, Soldatenfriedhöfe und militärgeschichtlich bedeutsame Museen in die Konzeption mit ein. Zunächst werden in den Schriften die historischen Ereignisse und die Schlachtabläufe detailliert dargestellt, wobei bei Metz der deutsch-französische Krieg 1870/71 und bei Verdun der Erste Weltkrieg im Mittelpunkt stehen. Anschließend folgen konkrete Routenvorschläge zur Besichtigung der Hinterlassenschaften. Anliegen der Autoren ist es, die bestehenden Reiseführer um die militärgeschichtliche Komponente zu ergänzen, da die davon zeugenden Überreste der Vergangenheit einen unentbehrlichen Teilaspekt der historischen Entwicklung darstellen. Unter dem Motto „Verstehen, lernen, verzeihen“ sollen sie zum Frieden erziehen.

<p>Desiderate der bisherigen Forschung und weiteres Forschungsinteresse</p> <p>im Hinblick auf die Themenstellung der Dissertation</p>
--

Wie die Literaturanalyse zum neuzeitlichen Festungswesen gezeigt hat, sind die historisch-technische und bauliche Entwicklung im Allgemeinen sowie die historisch-technische Aufarbeitung einzelner Standorte und festungsgeprägter Regionen die am besten dokumentierten Bereiche. Diese Forschung fließt zwar mittlerweile unmittelbar ein in eine beachtliche Anzahl existierender reiseführerartiger Darstellungen, jedoch sind der Festungstourismus als Bestandteil des Kulturtourismus, sowie die Möglichkeiten der freizeit- und tourismusorientierten Nutzung von fortifikatorischen Anlagen bislang nicht untersucht worden. In der festungskundlichen Literatur wird den Möglichkeiten touristischer Folgenutzung von Festungen, den Voraussetzungen für eine touristische Inwertsetzung oder dem Vergleich verschiedener touristischer Nutzungsmöglichkeiten bislang kaum Beachtung geschenkt.

Es fehlt aber nicht nur die auf freizeit- und tourismusorientierte Nachnutzung abzielende Forschung. Auch Möglichkeiten der Konversion von Festungsanlagen im Allgemeinen sind bisher hinsichtlich ihrer Probleme und Erfolgsfaktoren nur unzureichend untersucht worden. Damit ist hier nicht die ein breites Handlungsspektrum bietende Konversion von Kasernen oder großflächiger, meist jüngerer Militäranlagen wie Flugplätze oder Truppenübungsplätze gemeint, sondern die Nutzung von Festungselementen wie Gräben, Wälle, Bastionen oder Bunker. Sie wurden ausschließlich gebaut, um einen ganz spezifischen Zweck zu erfüllen und sind nicht ohne weiteres ‚konvertierbar‘. Sie mit neuem Leben zu füllen, ist aufgrund der Baustrukturen und häufig auch ihrer räumlichen Isoliertheit und geringen Größe kein leicht zu lösendes Problem. Die Festungen können zwar durchaus auch um ihrer selbst Willen erhalten werden, aber selbst dies bringt bislang noch kaum beachtete Probleme hinsichtlich ihrer fachgerechten Restaurierung und Instandhaltung mit sich.

Bislang existieren nur wenige Arbeiten, die sich mit Fragen der Nutzung und Erhaltung von Festungen oder der Festungsdenkmalpflege auseinandersetzen und diese dokumentarisch aufbereiten.

Im Jahre 2001 erschien ein von **WENK** herausgegebener Sammelband über „**Erinnerungsorte aus Beton. Bunker in Städten und Landschaften**“, der sich mit der heutigen Funktion der Anlagen und ihrem Erscheinungsbild sowie diversen Nutzungsmöglichkeiten in verschiedenen deutschen Städten auseinandersetzt. Auch Fragen der Denkmalpflege, Musealisierung und touristischer Nutzung werden in mehreren Beiträgen darin bear-

beitet. Daneben existieren nur vereinzelt Aufsätze zu diesem Problemkreis, beispielsweise in der Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Festungsforschung: **„Die Festung Krakau heute und die Probleme des Denkmalschutzes“** (Bd.3, 1984), **„Kulturelles Erbe – historische Identität – Denkmalschutz als Aufgabe aller Bürger“** (Bd.8, 1989), **„Architectura militaris als kulturelles Erbe – Akzeptanz und Engagement für die Denkmalpflege auf diesem Gebiet als Mentalitätsproblem in der Bundesrepublik Deutschland“** (Bd.9, 1990), **„Fortifikationskunst in der Museumslandschaft“** (Bd.10, 1991), **„Probleme bei der Revalorisierung von Festungsanlagen des 19. und 20. Jahrhunderts“** (Bd.10, 1991), **„Die Bundesfestung Ulm – Bestand, Zustand, Nutzung“** (Bd.13, 1997/98) oder **„Ein neues „Leben“ für alte militärische Gebäude“** (Bd.13, 1997/97), ein Aufsatz, der sich auf die Umnutzung von Festungsanlagen in den Niederlanden bezieht. In der Regel bearbeiten diese Aufsätze jedoch Fallbeispiele und widmen sich nicht den grundsätzlichen Fragen der Thematik.

Eine zunehmend regere Forschungstätigkeit ist vor allem bei den Festungsanlagen erkennbar, die in den (Sub-)Urbanisierungsprozess der letzten Jahrzehnte integriert wurden und heute Herausforderungen für die Stadtgestaltung und –entwicklung darstellen. In erster Linie trifft dies auf bastionäre Stadtbefestigungsanlagen und insbesondere auf Zitadellen zu. Als Beispiele seien hier die Zitadellen Spandau und Mainz sowie die Festung Besançon angeführt, in denen im Jahre 2001 Tagungen und Werkstattgespräche zur Umnutzung und Inwertsetzung von Zitadellen stattfanden. Die Festungsanlagen der beiden darauf folgenden Epochen – die Großfestungen des 19. Jh. und die Territorialfestungen des 20. Jh.- werden jedoch nur in seltenen Fällen in die Siedlungsstruktur integriert und stellen somit nicht so häufig wertvolle Flächenreserven oder städtebauliche Herausforderungen dar. Daher werden sie weitgehend von politischen und administrativen Verantwortungsträgern und der Bevölkerung ignoriert; allenfalls für abenteuerlustige Jugendliche stellen sie im Randbereich von Städten attraktive Aktionsräume dar.

Für Frankreich kann dagegen festgestellt werden, dass Fragen der Folgenutzung, auch von Festungsanlagen in ländlich geprägten Regionen, sich mehr und mehr in den Vordergrund schieben. Dies hängt in erster Linie mit der Umstrukturierung der französischen Armee und der damit verbundenen Auflösung zahlreicher Festungsstandorte zusammen. Dadurch erwacht ein praxisorientiertes Forschungsinteresse, da viele der Anlagen an Kommunen, Privatpersonen oder Vereine verkauft wurden.

Eine weitere Lücke in der bisherigen Forschung bildet das weitgehende Fehlen flächendeckender Dokumentationen. Art, Umfang und heutige Funktion der Festungen sowie ihre Besonderheiten sind nur für wenige Regionen dokumentiert. Umfassende Arbeiten liegen dazu von **MARTIN BARROS** über **„Les fortifications en Ile-de-France 1792-1944“** (2000) [Die Befestigungsanlagen der Ile-de-France 1792-1944] und von **AIRY DURUP DE BALEINE** über die Forts von Séré de Rivières im Département Meuse der Region Lothringen vor. Letzte ist allerdings noch nicht publiziert. Die Inventarisierungsarbeiten sind jedoch von besonderer Bedeutung, da sich erst durch eine Zusammenschau und den direkten Vergleich der Festungsanlagen ein Bild der Typologie, Phänomenologie und der Verbreitung ergeben kann. Nach der Bestandsaufnahme kann sich herausstellen, welche Wertigkeit die Anlagen in der gesamten Bandbreite der Phänomene besitzen, und es kann eine Einschätzung der Eignung für weitere Nutzungsmöglichkeiten vorgenommen werden.

Betrachtet man die Räume, in denen Forschungstätigkeiten unternommen werden, so öffnet sich eine weitere Lücke: In der Regel werden immer nur die Festungsanlagen eines einzigen Landes untersucht, obwohl diese im entsprechenden Nachbarland häufig ihren Gegenpart finden, und so gemeinsam auf einen bestimmten Abschnitt der Geschichte zurückzuführen sind. Dies ist etwa der Fall bei Maginotlinie und Westwall, bei den französischen und deutschen Großfestungsanlagen oder aber auch bei den ersten bastionären Festungsanlagen in Frankreich, die von Franz I und Karl V jeweils unmittelbar an

der Grenze zur Absicherung neugewonnener Territorien errichtet wurden. In den heutigen Grenzräumen wird bedauerlicherweise selten über die Grenze geschaut. Ausnahmen bilden hier lediglich die Arbeiten von **REITEL** sowie der FEDER-INTERREG II-geförderte touristische Führer vom **RÉSEAU DES PLACES FORTES** zu „**A la découverte des villes fortifiées. Places fortes du Kent, de la Côte d’Opale et de Flandre Occidentale**“ [Die Erkundung der Festungsstädte. Befestigte Plätze in Kent, an der Côte Opale und in Westflandern]. Beide wurden bereits in vorangehenden Abschnitten erläutert. Festungsstandorte sollten m.E. auch über die Grenzen hinweg in ihrem historisch-räumlichen Kontext Beachtung finden.

Abschließend ist zu resümieren, dass insbesondere auf folgenden Gebieten Desiderate für die künftige Festungsforschung zu konstatieren sind:

- Bestandsaufnahme von Festungs- und Verteidigungsanlagen,
- Analyse von Folgenutzungen für Bauten, die nur für sehr spezifische Verwendungszwecke konstruiert wurden,
- Probleme, Möglichkeiten und Grundsätze freizeit- und tourismusorientierter Inwertsetzungsformen neuzeitlicher Festungen,
- heutiger Umgang mit und Präsentation der Festungs- und Verteidigungsanlagen,
- grenzüberschreitende Dokumentation und Inwertsetzungsmöglichkeiten von Festungs- und Verteidigungsanlagen.

Diesen Forschungsinteressen versucht die vorliegende Arbeit Rechnung zu tragen.

Teil I: Grundlagen

2. DIE ERHALTUNGSWÜRDIGKEIT VON FESTUNGSBAUTEN – EIN PLÄDOYER ZUR BEWAHRUNG DES MILITÄRISCHEN ERBES

Wenn Anlagen und Objekte, gleich welcher Art, aufgegeben werden und damit ihre ursprüngliche Funktion verlieren, bieten sich viele Möglichkeiten an, die von völliger Zerstörung und Tilgung aus dem Landschaftsbild bis hin zu kompletter Persistenz durch Konversion reichen können. Auf den ersten Blick erscheint es durchaus selbstverständlich, dass dem Erhaltungsanspruch, also dem Schutz und der Pflege von zu Relikten gewordenen Objekten der Kulturlandschaft oberste Priorität eingeräumt werden sollte, was sogar als Axiom empfunden und bezeichnet wird (vgl. stellvertretend HILDEBRANDT 1994, S.11). Diesem Erhaltungsanspruch wird die moderne, schnelllebige Gesellschaft jedoch nicht gerecht. Dass die Erhaltung und der Schutz von kulturellem Erbe keinesfalls selbstverständlich sind, belegen die tägliche Verdrängung und Zerstörung von Zeugen unserer Vergangenheit.

Viele politisch und administrativ Verantwortliche ziehen neben dem schleichenden Verfall oder der Zerstörung von militärischen Anlagen keine anderen Alternativen in Betracht und sähen es am liebsten, wenn dieses unbequeme Erbe so schnell wie möglich unter dem Deckmantel der Natur verschwände, oder dass durch seine Beseitigung sämtliche Spuren getilgt würden. Es kann sogar von einer „kollektiven Verdrängungsmentalität“ gesprochen werden, da die Bereitschaft unserer Gesellschaft, der historischen Realität der Festungs- und Verteidigungsanlagen zum Überleben zu verhelfen, äußerst gering ausgeprägt ist. Dabei steht eine Kultur immer wieder „vor der Aufgabe zu entscheiden, was sie bewusst tradieren möchte und was sie dem Vergessen und dem zufälligen Wiederentdecken anheim gibt“ (KORNWACHS 1996, S.32).

Ein Abriss von Kulturlandschaftsrelikten erscheint dann gerechtfertigt, wenn drastische Schäden eine Restrukturierung verhindern. In der Regel wird die Erhaltung von Anlagen aber mit den Schlagworten „(politisch) hinderlich“, „unbezahlbar“ oder „unattraktiv“ begründet, wie SOYEZ 1993 in einem Aufsatz über den Umgang mit dem industriekulturellen Erbe belegte. Es wird befürchtet, dass insbesondere bei Anlagen der jüngsten Epoche nationalistische Ambitionen geschürt werden. Zudem wird bezweifelt, dass die Festungs- und Verteidigungsanlagen auch auf andere Weise genutzt werden könnten denn als Denkmal, und selbst diese Nutzung scheint wenig attraktiv zu sein. Schließlich werden fehlende monetäre Mittel angeführt und belegt, dass Sicherungsmaßnahmen und erst recht eine fachgerechte Restaurierung nicht finanzierbar seien. Diese Begründungen werden insbesondere dann mehr als fragwürdig, wenn von den Verantwortlichen so getan wird, als könne das dingliche und emotionale Erbe der Befestigungs- und Verteidigungsanlagen verleugnet werden. Dies zeugt von der Unfähigkeit unserer Gesellschaft „Historisches [...] in die Dynamik der Gegenwart und die Planung der Zukunft zu integrieren“ (EBERLE 1995, S.3).

Oftmals wird auch der Standpunkt vertreten, dass das militärische Erbe keinen Wert an sich darstellt, sondern lediglich als Werkzeug des Krieges diene, und heute so schnell und gründlich wie möglich aus der Kulturlandschaft verbannt werden sollte, damit die Nachwelt nicht mit dieser leidvollen Vergangenheit konfrontiert wird.

Es stellt sich somit die Frage, warum ausgerechnet die Zeugnisse der durch Feindseligkeit und gewalttätige Auseinandersetzungen geprägten Epochen in Europa erhalten werden sollen. Es gibt meines Erachtens eine Reihe von Gründen, die für die Erhaltung sprechen und die in den nachfolgenden Kapiteln zu untermauern sind.

Zunächst wird unterstellt, dass Festungs- und Verteidigungsanlagen ein Kulturgut darstellen, durchaus vergleichbar mit Schlössern oder Kirchen. Des Weiteren dienen solche Anlagen als Schlüssel zum Raum- und Geschichtsverständnis in grenzengeprägten Kulturlandschaften und Regionen. Darüber hinaus wird belegt, dass ihre Erhaltung für die Nachwelt eine ethisch-moralische Verpflichtung darstellt. Schließlich eröffnen sich durch die Konservierung und Aufwertung vielfältige Möglichkeiten der zivilen Nachnutzung von Festungsanlagen, die ihre Erhaltungswürdigkeit begründen.

2.1 Das militärische Erbe als Kulturgut

Dass heute noch zahlreiche Befestigungs- und Verteidigungsanlagen existieren, verdanken die meisten von ihnen ihrer massiven Bauweise, durch die der Verfall nur langsam voranschreitet, und den hohen Beseitigungskosten, die im Falle ihres Abrisses verursacht würden. Ihre Bezeichnung als „Kadaver vergangener Untat“ oder „Denkmäler eines historischen Irrwegs“ machen jedoch sehr deutlich, dass sie „im Bewusstsein der breiten Bevölkerung als gefährlich und gewaltverherrlichend abgelehnt und nicht in den positiv besetzten „Kulturgut“-Begriff einbezogen“ werden (KIERDORF / HASSLER 2000, S.201/202). Ihre Persistenz verdanken sie demnach den Charakteristika ihrer Konstruktion und nicht dem Willen der Menschen; denn dieser hätte wahrscheinlich, würde es nicht so viel Mühe kosten, bereits einen großen Teil der Anlagen beseitigt.

Nach SCHENK würden durch die Zerstörung der Anlagen jedoch „Verluste hinsichtlich des Quellenwertes und der edukativen Implikate historischer Landschaften oder einzelner Landschaftselemente [...] in dem Sinne [eintreten], dass damit Dokumente menschlichen Denkens und Handelns zerstört werden; denn Kulturlandschaften stellen als Zeugnisse der Alltagswelt ähnlich hohe Kulturleistungen gleich berühmten Bauwerken, Gemälden oder Romanen dar. [...] Schließlich gehen kulturlandschaftliche Strukturen und Elemente als Ankerpunkte regionaler Identität und historischen Bewusstseins verloren [...], denn unter Kulturlandschaften im geographischen Sinne sind nicht nur die „schönen“ und „ländlichen“ Landschaften zu verstehen, sondern die ganze durch menschliche Eingriffe umgestaltete Naturlandschaft, was somit auch alt- und jungindustrialisierte Räume oder agrarische Hochleistungsregionen einschließt“ (SCHENK 1997, S.3). Auch die militarisierte Landschaft des SaarLorLux-Raumes ist als besondere Kulturlandschaft zu verstehen. Die Festungsanlagen besitzen schon durch ihre Dimension und Häufung eine große Kulturlandschaftsrelevanz. Zudem sind sie in vielen Fällen gut erhalten, was ihre Bedeutung unterstreicht.

Die Bewahrung und Pflege dieser Anlagen und damit verbunden ihre Anerkennung als Denkmäler ist deswegen so bedeutend, da ihre Existenz und die Gründe für ihren Bau die Kulturlandschaft des SaarLorLux-Raumes der Gegenwart mitbegründet haben. Ohne die Festungsanlagen und die Einflüsse, die sie auf jeweilige politische und militärstrategische Entscheidungen ausübten, wäre nicht das kulturlandschaftliche Gefüge vorhanden, wie es sich uns heute darstellt; damit bestimmen die Festungs- und Verteidigungsanlagen die Identität der Region grundlegend mit. Sie haben das Leben der Bevölkerung in bestimmten Abschnitten der Geschichte maßgebend geprägt und sind im Wortsinne wesentlich für die Region. Ein weiteres Vergessen oder die Zerstörung dieser kulturellen Denkmäler würde

bedeuten, dass wichtige Zeugen und Spuren der Geschichte verloren gehen. Es sollte deswegen eine essentielle Aufgabe sein, dies zu erkennen und die Bedeutung der Festungsanlagen den Bewohnern der SaarLorLux-Region bewusst zu machen, denn erst das Bewusstsein schafft auch die Bereitschaft, historisches Erbe zu erhalten. Diese Anlagen gehören zum „kollektiven Gedächtnis“ der Großregion. Nach Assmann wird eine Gesellschaft erst „in ihrer kulturellen Überlieferung [...] sichtbar: für sich und für andere. Welche Vergangenheit sie darin sichtbar werden und in der Wertperspektive ihrer identifikatorischen Aneignung hervortreten lässt, sagt etwas aus über das, was sie ist und worauf sie hinauswill“ (ASSMANN 1988, S.16).

Eine große Bedeutung, die dem Festungstourismus in diesem Zusammenhang zukommt, liegt demzufolge in der Sensibilisierung der Bevölkerung für den Bereich jener Kultur, der häufig noch mit einem Negativimage behaftet ist. Dabei geht es jedoch nicht darum, negative Aspekte der Geschichte zu verschweigen oder auszublenden; die Bevölkerung und ihre Akteure können durch den Umgang mit diesem kulturellen Erbe lernen, Berührungsängste abzubauen und sich ohne Scheu auf die Vergangenheit einzulassen. Es geht in erster Linie um die Bereitschaft, „die Vergangenheit als Erfahrungsschatz und Verständnishilfe in ein verantwortungsvolles zukünftiges Handeln miteinzubeziehen“ (KIERDORF / HASSLER 2000, S.202). Zudem ist es „eine Frage historischen Selbstbewusstseins, ob und wie man mit den Zeugen jüngerer ungeliebter Vergangenheit, mit Denkmälern offenbar falscher Entwicklung umgehen und leben kann“ (KIERDORF / HASSLER 2000, S.202). Die Zeugnisse von schlimmen und leidvollen Ereignissen, von wenig glorreichen Epochen der Geschichte sind als abschreckende Beispiele genauso von Belang wie das Erbe erfreulicher Ereignisse.



Foto 1: Abriss eines Westwallbunkers bei Ensdorf im Saarland
Quelle: FUHRMEISTER, 2003, S.199

Diese Einstellung ist aber bei weitem noch nicht in der Gesellschaft verankert. Der Abriss insbesondere von Festungsbauten aus dem 20. Jahrhundert dauert bis in unsere Tage hinein an (Foto 1). Die Gründe hierfür reichen von der „Einhaltung der Verkehrssicherungspflicht“ des Bundes bis hin zur „Behinderung der Landwirtschaft“ durch diese Bauten. Zumeist wird der Protest von Festungsinteressierten sowie Denkmal- und Naturschützern laut, die aufgrund des Mahnmalcharakters der Festung, ihrer großen Bedeutung für seltene Pflanzen- und Tiergesellschaften oder aber auch ihres touristischen Wertes diese Vorgehensweise ablehnen. Nicht zuletzt wird die Beseitigung als Steuermittelverschwendung angeprangert (vgl. WESTWALLABRISS 2, Internet).

Der Konflikt um Erhalt oder Abriss des Westwalls wurde erst im März 2004 wieder deutlich, als der Umgang mit Bunkern in Oberotterbach in der Pfalz diskutiert wurde, da das Bundesvermögensamt aus Sicherheitsgründen einige Anlagen beseitigen wollte. Die Vertreter der Interessenverbände sprachen sich aus historischen Erwägungen und Naturschutzgründen dagegen aus und plädierten für die Anlage eines Westwallwanderweges. Dieser Vorschlag wurde in der Pirmasenser Zeitung folgendermaßen kommentiert: „Selbstverständlich kann niemand für einen klinisch reinen, völlig gefahrlosen Wald plädieren. Aber der Westwall in seinem heutigen Zustand ist kein Wandergebiet, sondern ein gefährlicher

Ort, der nur Historikern und Bunkertauchern zugänglich sein kann“ (STREIT UM WESTWALLNUTZUNG, Internet). Dieses einseitige Positionierung eines Massenmediums und vor allem der Unwille, unbequeme Festungsrelikte sinnvoll in die Gegenwart zu integrieren, erscheinen symptomatisch für breite Teile der Gesellschaft.

In Frankreich geht man zwar insgesamt verantwortungsvoller mit dem militärischen Erbe um, aber auch hier ist mancherorts eine „Versteck- und Verdrängmentalität“ zu erkennen. Diese äußert sich beispielsweise an den Versuchen des französischen Militärs, informelle Besucher vom Betreten der Maginotlinie abzuhalten. So wurden etwa die Eingänge des Artilleriewerks Soetrich bei Thionville mit Erde bedeckt, um ein Eindringen zu verhindern (Foto 2). Dies konnte jedoch ungebetene Gäste nicht davon abhalten, ein Loch zu graben und das Werk dennoch zu betreten. Die Eingänge wurden durch diese Vorgehensweise entstellt, was den Protest zahlreicher Festungsvereine hervorrief.



Foto 2: Angeerdeter Munitionseingang des Maginotwerkes Soetrich



Foto 3: Ansicht der NS-Ordensburg Vogelsang 1939
Quelle: VOGELSANG-LERNORT, Internet

Auch der Streit um den Erhalt der NS-Ordensburg Vogelsang (Foto 3), die sich im neu gegründeten Nationalpark Eifel an der Urfttalsperre befindet, macht die Kontroversen über den Erhalt von Zeugen der nationalsozialistischen Vergangenheit deutlich. Neben dem Parteitagsgelände in Nürnberg und dem „KdF“-Erholungsheim in Prora auf Rügen ist die „Ordensburg Vogelsang“ eines der wenigen erhaltenen Ensembles nationalsozialistischer Architektur. Sie wurde zwischen 1934 und 1936 als Eliteschule für den nationalsozialistischen Nachwuchs errichtet. Nach Kriegsende zunächst unter britischer Hoheit, wurde sie am 1. April 1950 dem belgischen Militär unterstellt (vgl. VOGELSANG – ABRISS ODER AUSSTELLUNGSGEBÄUDE?, Internet). Auf den Traum von der "unberührten Natur" des Nationalparks Eifel fällt nun ein Schatten. „Mitten in dem 11.000 Hektar großen Areal steht die "Ordensburg Vogelsang" - ein riesiger Gebäudekomplex, der von Deutschlands düsterer Vergangenheit zeugt“ (vgl. VOGELSANG – AUFKLÄREN STATT PLATTMACHEN, Internet). Dass sie nicht zerstört wurde, verdankt sie dem belgischen Militär, das sie als Hauptquartier für ihren Truppenübungsplatz nutzte.

Nach Jahrzehnten wird Deutschland nun mit einer Geschichte konfrontiert, die seit 1950 sorgsam mitten in einem belgischen Truppenübungsplatz weggesperrt war. Da das Bundesverteidigungsministerium eine weitere Nutzung durch die Bundeswehr ausgeschlossen hat, muss die Anlage 60 Jahre nach Kriegsende einer zivilen Nutzung zugeführt werden. Das bereitet vielfältige Probleme, die noch dadurch verschärft werden, dass die einstige Ordensburg 1989 - in einer umstrittenen Entscheidung - von der Bezirksregierung Köln unter Denkmalschutz gestellt wurde (vgl. VOGELSANG – KÜNFTIGE NUTZUNG, Internet).

Überschriften von Zeitungsartikeln wie

- „Abriss oder Ausstellungsgebäude - Streit um Nazi-Burg Vogelsang in der Eifel“
- „Kopferbrechen bei Bund, Land und Gemeinden über ein schwieriges Erbe aus unseliger Zeit“
- „Aufklären statt plattmachen: Was tun mit einem braunen Erbe?“
- „Mahnmal gegen Rassenwahn“

machen deutlich, wie kontrovers der Erhalt nationalsozialistischer Bauten und ihre Anerkennung als Kulturgut diskutiert werden. Unter dem Motto „Was tun mit dem braunen Erbe im Zentrum des Nationalparks?“ (VOGELSANG – ABRISS ODER AUSSTELLUNGSGEBÄUDE?, Internet) reicht das Spektrum der Vorschläge vom Abriss über das Verfallenlassen bis zur Errichtung eines Wellnesscenters, einer Gedenkstätte, eines Naturkunde-Museums, der Nationalparkverwaltung oder einer Bildungsstätte.

Bei der Diskussion geht es in erster Linie um finanzielle Fragen des Erhalts und um den Umgang mit einer belasteten Geschichte. Es wird insbesondere befürchtet, dass der geschichtsträchtige Ort Anziehungspunkt für Neonazis wird (vgl. VOGELSANG – ABRISS ODER AUSSTELLUNGSGEBÄUDE?, Internet / VOGELSANG – SCHWIERIGES ERBE, Internet). Mehrere Zeitungen und Magazine berichteten darüber, dass auf Internetseiten die Burg bereits von Rechtsextremen aller Couleur als Wallfahrtsort gefeiert wird (vgl. stellvertretend VOGELSANG – KÜNFTIGE NUTZUNG, Internet, VOGELSANG – WEHRMACHTSAUSSTELLUNG, Internet). Aus Furcht vor einem braunen Gesinnungs-Tourismus möchten die Linken in den nordrhein-westfälischen Regierungsparteien SPD und Grüne jede Erinnerungsmöglichkeit tilgen und die ehemalige Ordensburg sprengen (vgl. VOGELSANG – MAHNMAL GEGEN RASSENWAHN, Internet). Indessen haben sich bereits erste Interessenten gemeldet, die künftig Gebäude der ehemaligen Ordensburg nutzen möchten. So will das Deutsche Jugendherbergswerk in einem Teil der Gebäude ein "Europa-Zentrum für Jugend und Zukunft" errichten. Das NRW-Umweltministerium plant, die Verwaltungszentrale für den Nationalpark in die Burg zu legen. Der Franziskanerinnen-Orden möchte dort ein "Kloster auf Zeit" einrichten und die Aachener Hochschule ein "Technologietransfer-Zentrum für Konversionstechnik". Außerdem soll ein "Zentrum für Zeit- und Regionalgeschichte" entstehen (vgl. VOGELSANG – KÜNFTIGE NUTZUNG, Internet).

In vielen Fällen dürfte die fehlende historische Distanz dazu beitragen, den Umgang mit den Festungs- und Verteidigungsanlagen der Neuzeit zu scheuen. Vielen ist es unverständlich, dass ihnen ein historischer, kultureller oder ästhetischer Wert zukommen soll. Dass keltische Ringwälle, der römische Limes oder mittelalterliche Burgen als schutzwürdig gelten, erscheint unbestritten – aber eine Festungsstadt, ein Fort oder sogar eine Bunkeranlage? Dabei stellen die drei zuerst genannten Objekte genauso ein Kriegswerkzeug wie die letzteren dar; sie stammen nur aus anderen Epochen, in denen es noch keine Feuerwaffen gab und die Kämpfe mit anderen Mitteln, aber sicherlich nicht gewaltloser, weniger grausam oder mit edleren Motiven vonstatten gingen. Dennoch scheinen frühere Epochen kriegerischer Auseinandersetzungen derart verklärt zu werden, dass deren Erbe kaum gewalttätig oder abschreckend erscheint.

Die Einstellung, dass insbesondere jüngere militärische Anlagen durch ihre Kriegsverbundenheit keine Stätten der Kultur sein können, bildet vielfach den Ausgangspunkt für Widerstand oder Unverständnis. Dabei beantwortet WOLFGANG EBERL die Frage, ob die gebauten Herrschaftszeichen von vergangenen, (konträren) Systemen Denkmäler im Sinn unseres Denkmalrechts und unserer Denkmalpflege seien, mit einem klaren „Ja“. Sie seien dies nicht mehr und nicht weniger als alle anderen Gebäude und Anlagen aus vergangener Zeit auch (vgl. EBERL 1992, S.54). Auch KÖHLER definiert Baudenkmäler als bauliche Anlagen, bei denen es sich „neben Kirchen auch um profane Architektur wie Wohngebäude, Schlösser, militärische Anlagen, Mühlen, Industrie- oder Verkehrsbauten“ handelt (KÖHLER 1999, S.368). Zudem nennen die Denkmalschutzgesetze der Länder neben historischen Gärten, Friedhöfen,

Grabanlagen, Gewässern und Resten von Siedlungen auch Befestigungsanlagen als denkmal- und schutzwürdig (vgl. KÖHLER 1999, S.368).

Länder, die nicht wie Deutschland durch ihre jüngere Vergangenheit belastet sind, gehen weitaus selbstverständlicher und ungezwungener mit Festungsbauten um. Hier kann als Beispiel die Schweiz genannt werden, wo die Armee reform Mitte der 90er Jahre zur Aufgabe von zahlreichen Festungsanlagen führte. Nach einer kurzen Abrisswelle entschloss man sich die Bunker aus dem Zweiten Weltkrieg als historische Zeugnisse zu erhalten. So hat etwa der Kanton Thurgau dem eidgenössischen Bund 43 Bunker abgekauft, um sie der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und Lehrpfade sowie ein wehrgeschichtliches Museum einzurichten. Begründet wird dies vom Kantonsarchäologen damit, dass sich die Verantwortung für das Erbe nicht auf römische und mittelalterliche Anlagen beschränken darf, sondern dass auch die letzte große Befestigungsepoche miteinzubeziehen ist, und „dies nicht im Sinne einer Verherrlichung der Kriegszeit, sondern in der Überzeugung, dass die einschneidenden Phasen der jüngeren Geschichte [...] ein Anrecht haben, in Erinnerung behalten zu werden“ (KLETT 2004).

Die **UNESCO-Liste des Weltkulturerbes** der Menschheit beinhaltet unter anderem auch eine Vielzahl von Festungs- und Verteidigungsanlagen aus verschiedenen Ländern. Die meisten unter ihnen gehören zwar der Vorzeit, Antike oder dem Mittelalter an, aber es können mittlerweile auch 36 Stätten der Neuzeit auf dieser Liste gezählt werden. Die Analyse von 600 Welterbestätten hat ergeben, dass 28 Festungs- und Verteidigungsanlagen (4,6%) als Teil eines größeren Komplexes unter Schutz gestellt wurden, wie z.B.

- die Altstadt und Festungsanlagen von Havanna auf Cuba,
- der Hafen, die Befestigungen und Baudenkmäler der Kolonialzeit in Cartagena, Kolumbien, oder
- das Altstadtviertel und die Festungen der Stadt Luxemburg.

(vgl. SCHÄTZE DER WELT, ERBE DER MENSCHHEIT 1999/2000)

Folgende acht Objekte bzw. Ensembles (1,3% aller Welterbestätten) wurden sogar als reine Befestigungs- und Verteidigungsanlagen der vergangenen fünf Jahrhunderte in die Liste aufgenommen:

Festungsanlage	Land	Epoche	Jahr der Aufnahme in die UNESCO-Liste
Agra	Indien	Frühe Neuzeit	1983
Festung Suomenlinna	Finnland	Frühe Neuzeit	1991
Santiago de Cuba	Kuba	Frühe Neuzeit	1997
Fort Rohtas	Pakistan	Frühe Neuzeit	1997
Hwasong	Südkorea	Frühe Neuzeit	1997
Festungen San Lorenzo und Portobelo	Panama	Frühe Neuzeit bis 18. Jh.	1980
Festungen der Kolonialzeit	Ghana	Frühe Neuzeit bis 19. Jh.	1979
Befestigungssystem von Amsterdam	Niederlande	19. und 20. Jh.	1996

(vgl. SCHÄTZE DER WELT, ERBE DER MENSCHHEIT 1999/2000)

Die UNESCO-Liste belegt somit, dass Festungs- und Verteidigungsanlagen einen Teil der Kulturgeschichte der gesamten Welt darstellen und daher als Kulturdenkmäler, als ‚Festungsdenkmäler‘ angesehen und akzeptiert werden können.

Mitunter werden Festungsanlagen sogar derart als populäre Kulturgüter anerkannt, dass diese zur Attraktivitätssteigerung antiker Bauten herangezogen werden. So werden etwa Ring- und Abschnittswälle als Befestigungen der Latènezeit auf dem Hunsrück von ANHÄUSER als „Maginotlinie der Vorzeit“

bezeichnet. Mit diesem Vergleich soll das Besucherinteresse für noch unbekanntere Kulturgüter geweckt werden (vgl. ANHÄUSER 2003).

In Frankreich steht die Anerkennung von Festungsanlagen als Kulturgüter außer Zweifel, da fortifikatorische Bauwerke aller Epochen längst zu den „Lieux Culturels“, also den Kulturstätten, gezählt werden (im Gegensatz zu den „Lieux Non Culturels“) (vgl. OBSERVATOIRE NATIONAL DU TOURISME 1998). In Frankreich erscheint diese Sichtweise selbstverständlich, und die Anlagen werden in der Regel mit großem Stolz präsentiert. In Deutschland gestaltet es sich gerade umgekehrt. Die Anerkennung militärischer Anlagen als Kulturgut bildet eher die Ausnahme als die Regel. Ganz anders verhält sich der Vergleich Frankreich-Deutschland bei anderen Gattungen des kulturellen Erbes, etwa dem industriellen Erbe. Während dieses in Deutschland mehr und mehr hofiert wird, wird es in Frankreich stiefmütterlich behandelt und zu den „Lieux Non-Culturels“, den nicht kulturellen Stätten gezählt (vgl. OBSERVATOIRE NATIONAL DU TOURISME 1998). Es gibt also keine generelle Einigkeit darüber, was im Einzelnen zum kulturellen Erbe zu zählen sei. Dies zeigt deutlich das unterschiedliche Selbstverständnis im Umgang mit Kulturlandschaftsrelikten.

Dass die militärischen Bauten allmählich auch das Interesse der Denkmalschutzbehörden wecken, machte der „Tag des offenen Denkmals“ am 12. und 13. September 1998 deutlich. Diese Tage waren den Burg-, Wehr-, und Befestigungsanlagen von der Frühzeit bis ins 20. Jh. gewidmet. Unter den 22 im Saarland geöffneten Denkmälern befanden sich zwar größtenteils Burgen, aber auch vier Festungsanlagen, die unter dem Druck der Feuerwaffen entstanden sind: die Stadtbefestigungen von Saarlouis, die Festung Hohenburg in Homburg und zwei Westwallbunker in Besseringen und Düppenweiler. Dieses Interesse der amtlichen Denkmalpflege belegt, dass sich nicht nur vermeintliche Außen-seiter und „Sonderlinge“ für Festungs- und Verteidigungsanlagen und deren Erhalt einsetzen, sondern mehr und mehr ein öffentliches Interesse für deren Bewahrung besteht.

Auch architektonische Besonderheiten und bauliche Ästhetik sind Gründe, die die Schutzwürdigkeit von Festungsanlagen und ihren Anspruch als kulturelles Erbe begründen. Gerade in der Zusammenschau der drei in dieser Arbeit behandelten Epochen des Festungswesens ging die Entwicklung zeitweilig so rasch voran, dass eine eindrucksvolle architektonische Evolution dokumentiert werden kann. Es sind insbesondere die Festungsstädte und Zitadellen, auf die das Merkmal der Ästhetik zutrifft. Sie sind in der Regel sternförmig konstruiert bzw. vieleckig und meist schematisch, was den Anlagen Klarheit, Symmetrie und Einheitlichkeit verleiht (Foto 4). Dies wird durch das Betrachten von Luftbildern besonders deutlich. Schließlich sind es einzelne Bauelemente der Festungsstädte und Zitadellen, die entweder durch besondere Repräsentativität, etwa im Eingangsbereich, oder durch einen verspielten Stil ein ästhetisches Empfinden hervorrufen. Letzteres trifft etwa auf die Echauguetten zu, die als kleine Beobachtungserker an Bastionen angelegt wurden (Foto 5).

Mit den folgenden Epochen treten ästhetische Gestaltungsmerkmale zusehends in den Hintergrund, dafür gewinnen technische Leistungen an Bedeutung. Eine Zwischenstellung nimmt die Epoche der Großfestungen Ende des 19. Jh. und Anfang des 20. Jh. ein, da die waffentechnisch bedingte bauliche Entwicklung der Anlagen derart rasant vorstatten ging, dass über einen Zeitraum von vier Jahrzehnten hinweg eine einzigartige architektonische Umwälzung im Bereich der Festungsanlagen dokumentiert werden kann.



Foto 4: Die symmetrische Ästhetik der pentagonalen Zitadelle von Jacca (Spanien)



Foto 5: Echauguette (Beobachtungserker) in Brouage mit repräsentativer Architektur (Frankreich, Charente-Maritime)

Während frühe Anlagen von Großfestungen noch stark vom bastionären System beeinflusst und häufig sternförmig mit Bastionen versehen und aus Mauerwerk errichtet wurden, so sind die zuletzt errichteten Anlagen rein zweckmäßig ausgestattet, bestehen zum größten Teil aus Beton und haben ein strenges Aussehen, das für dekorative Zierelemente keinen Spielraum mehr lässt. Es handelt sich um eine nüchterne, funktionsgeprägte Architektur, die gepaart mit technischen Leistungen mit der Ästhetik der Festungsstädte und Zitadellen nichts mehr gemein hat. Zudem versinkt die äußere Silhouette der Forts mit zunehmender Entwicklung der Artillerie immer mehr im Untergrund. Gerade die früh errichteten Forts aber weisen architektonisch sehr ansprechende Elemente auf, die den Bauten der Sakral- und Profanarchitektur entlehnt sind (Foto 6 bis Foto 9).

Ästhetische Gestaltungsmerkmale der Forts des 19. Jahrhunderts



Foto 6: Eingangsbereich des Fort des Bancs (Frankreich, Rhône-Alpes)



Foto 7: Artilleriekasematten im Fort Vancia (Frankreich, bei Lyon)

Weitaus nüchterner und strenger wirken die Festungsanlagen aus der Epoche der Territorialfestungen. Der **Westwall** löst sich aufgrund seines dezentralen Anordnungsprinzips in eine Vielzahl dicht angeordneter, kleinster und einfacher Anlagen auf. Die Bunker sind sehr zweckmäßig eingerichtet und demonstrieren die Eile, mit der der Westwall errichtet wurde. Bei der **Maginotlinie** dagegen wurden bergmännische Höchstleistungen erbracht. Die Anlagen ziehen sich wie ein Labyrinth mit kilometerlangen Stollensystemen, die die wichtigsten Elemente der Festungsanlage erschließen, durch die Erde.

Zur Überwindung der großen Distanzen wurden oftmals Schmalspurbahnen eingesetzt, und Aufzüge vermittelten zwischen den verschiedenen Ebenen der Anlage. Allein durch ihre Größe und ihre scheinbar nicht enden wollenden Gänge beeindruckten die Werke der Maginotlinie. Ihre Dimensionen sowie ihr unterirdischer Charakter imponieren als technische Meisterleistungen.

Ästhetische Gestaltungsmerkmale der Forts des 19. Jahrhunderts



Foto 8: Treppengeländer im Fort Dardilly
(Frankreich, bei Lyon)



Foto 9: Wasserspeier im Fort Barbonnet
(Frankreich, Provence-Alpes-Côte d'Azur)

Die Architektur der Festungs- und Verteidigungsanlagen kann durchaus den Anspruch erheben, als eigenständige Architekturgattung betrachtet zu werden, nämlich als **Militärarchitektur**. In besonderem Maße trifft dies auf die Epoche der Festungsstädte und Zitadellen mit ihren Bastionen, Fronten, Flanken, Echauguetten, Brücken und Eingangsportalen zu. Jüngere Epochen sind nur noch bedingt dazu zu zählen, da ihr zunehmendes Verschwinden im Erdreich wenig Spielraum für die Architektur lässt. In der Kunstgeschichte wird die Militärarchitektur durchaus als eigenständige Architekturgattung anerkannt. Dies kann etwa durch die Existenz des GLOSSARIUM ARTIS, einem dreisprachigen Wörterbuch zur Kunst, belegt werden, dessen siebter Band sich ausschließlich den Festungsanlagen und ihren architektonischen Elementen widmet (vgl. GLOSSARIUM ARTIS 1979).

Nach FRANCOIS REITEL sind die ehemaligen militärischen Anlagen „Ausdruck eines gewissen nationalen Genius, einer Verteidigungstechnik, die eine bestimmte Kultur und ein bestimmtes Zeitalter darstellen“ (REITEL 1993, S.96). HARTWIG NEUMANN unterscheidet ganz klar zwischen „Architectura militaris“ und „Architectura civilis“, wobei letztere keine bautechnischen Systeme mit Schutzfunktion gegen äußere Bedrohungen kennt. Die „Architectura militaris“ definiert er als „Kunst der Verteidigung – nicht des Angriffs“ (NEUMANN 2000, S.13). Er führt an, dass „die Art und Weise, wie der freiwillige oder gezwungene Mensch sich, seine Gemeinschaft und seinen Besitz baulich dreidimensional zu schützen versuchte, [...] stets auch als Kunst angesehen worden [ist]. Gerade die nachmittelalterliche, die frühneuzeitliche **Architectura militaris** blieb weiterhin die **Ars magna**. Wehrbau war also stets mehr als nur nüchterner Zweckbau“ (NEUMANN 2000, S.13). Es ist die architektonische und bautechnische Gesamtleistung der Militärarchitektur, die hier zu würdigen ist.

Neben den architektonischen Besonderheiten und der baulichen Ästhetik zeichnet die Festungs- und Verteidigungsanlagen ihre häufig exponierte topographische Lage aus (Foto 10). Es handelt sich dabei nicht selten um ausgesprochene Weitsichtlagen. Im SaarLorLux-Raum ist dies beispielsweise mit den Forts der Mosel- und der Maasstufe gegeben; auch frühneuzeitliche Festungsanlagen wie die Zitadellen von Bitche und Montmédy liegen auf beherrschenden Höhen und dominieren damit ihr Umland weithin. Außerhalb des SaarLorLux-Raumes, in den französischen Alpen oder den Pyrenäen, werden die Standorte der Festungsanlagen noch weitaus spektakulärer. Zum einen sind die Standorte dadurch prädestiniert für den touristisch motivierten Besucher; zum anderen verdeutlicht dies wiederum die historische Bedeutung dieser Anlagen, da die topographisch beeindruckende Lage militärstrategisch begründet ist.



Foto 10: Die exponierte topographische Lage des Fort Infernet (Frankreich, Hautes-Alpes)
Quelle: MINISTERE DE LA DEFENSE 1996, S.145

2.2 Das militärische Erbe als Schlüssel zum Raum- und Geschichtsverständnis

Weitere Schutzwürdigkeit besitzen Befestigungsanlagen als Zeugen gemeinsamer Vergangenheit, politischer und kriegerischer Auseinandersetzungen, Verteidigungsbemühungen und vielfacher Grenzverschiebungen. Somit stellt das militärische Erbe einen sichtbaren Schlüssel zum Raumverständnis und zur Geschichte Europas dar. Als „Zeugnisse der territorialen und politischen Geschichte besitzen [die Festungsanlagen] per se eine kulturhistorische Bedeutung“ (WAGNER 1999, S.71).

Die Sichtbarmachung von territorialgeschichtlichen Entwicklungen lässt sich sehr deutlich mit Hilfe der Festungs- und Verteidigungsanlagen bewerkstelligen, da diese die unmittelbaren Ergebnisse unterschiedlicher Kultureinflüsse⁷, gesellschaftlicher sowie politischer Umwälzungen und Bewegungen sind. Die militärischen Anlagen dienen der Spurensicherung der Geschichte eines Raumes. Anhand ihrer Existenz, Lage, Bauzeit und Verbreitung im Raum lässt sich die territorialgeschichtliche Entwicklung einer Region wie dem SaarLorLux-Raum nachvollziehen.

Jede einzelne Anlage für sich genommen, ist bereits ein historisches Mosaiksteinchen. Jedes historische Objekt, jedes Kulturlandschaftselement ist ein Indikator, eine Sendeantenne, die punkthaft in verschiedene Tiefen der in der Landschaft vertretenen Kulturlandschaftsgeschichte führt (vgl. DENECKE 1997, S.40). ASSMANN nennt diese Objekte auch „Erinnerungsfiguren“, die Fixpunkte im kulturellen Gedächtnis darstellen. „Diese Fixpunkte sind schicksalhafte Ereignisse der Vergangenheit, deren Erinnerung durch kulturelle Formung [etwa Denkmäler] und institutionalisierte Kommunikation [etwa deren regelmäßiger Besuch] wachgehalten wird“ (ASSMANN 1988, S.12). Die historische Aussagekraft und dokumentarische Bedeutung der Festungs- und Verteidigungsanlagen wird aber gewichtiger, wenn sie in ihrer raumzeitlichen Zusammenschau betrachtet werden.

⁷ Dazu zählen etwa die Einflüsse italienischer, französischer oder niederländischer Baumeister im 16. und 17. Jahrhundert auf die bastionäre Festungskunst.

Die Bedeutung, die den militärischen Anlagen anhaftet und sich an ihrer Verbindung zu Ereignissen, Zuständen oder Personen der Historie misst, lässt sie erhaltungswürdig werden. Wenn Bauwerke geschichtliche Ereignisse oder Entwicklungen deutlich machen können, dann haben sie für das Leben bestimmter Zeitepochen sowie deren politische, kulturelle und soziale Verhältnisse einen Aussagewert (vgl. KÖHLER 1999, S.374). Nach KÖHLER können daher auch bauliche Hinterlassenschaften aus der Zeit des Nationalsozialismus, wie das Reichtagsgelände in Nürnberg, Konzentrationslager oder Bunker zu den Denkmälern gehören. Denn „Geschichte ist kein ungestörter Ablauf von Erfolgen“ (KÖHLER 1999, S.374), und was kann die Maßlosigkeit des Dritten Reiches eindrucksvoller veranschaulichen als die Kolossalbauten in Nürnberg, was könnte besser die Propagandamaschinerie und Kriegstaktik dokumentieren als der Westwall? Dies gilt natürlich nicht nur für die jüngste Epoche der Geschichte der Festungs- und Verteidigungsanlagen, sondern genauso für die Festungsstädte und Großfestungsanlagen.

Die für einzelne Epochen charakteristischen Anlagen dienen heute als Schlüssel zum Raum- und Geschichtsverständnis grenzengeprägter Kulturlandschaften Europas. Dies gilt insbesondere für den SaarLorLux-Raum, in dem Zeugnisse von Festungsanlagen aller neuzeitlichen Epochen vorhanden sind. Den einzelnen Zeitabschnitten kommt dabei folgende Bedeutung für den SaarLorLux-Raum zu:

Festungsstädte und Zitadellen (16. bis 18. Jahrhundert):

- Insbesondere die frühen Anlagen dokumentieren den Übergang vom mittelalterlichen zum neuzeitlichen Befestigungswesen.
- Festungsstädte verdeutlichen die verschiedenen Herrschaftsepochen, indem sie ständig weiterentwickelt und ausgedehnt wurden. Dies ist im SaarLorLux-Raum am eindrucksvollsten bei den Festungsanlagen in Luxemburg-Stadt nachzuvollziehen. Aber auch weniger bedeutende Festungsstädte wie Saarlouis demonstrieren Bauelemente aus verschiedenen Epochen, die Auskunft über die Geschichte und Entwicklung der Festungsanlagen geben.
- Die frühneuzeitlichen Festungsanlagen markieren Grenzverschiebungen und Vorstöße von Nationen sowie Landgewinne nach Friedensschlüssen. So repräsentiert die Festung Mont Royal bei Traben-Trarbach den äußersten Vorstoß an der Mosel, den Ludwig XIV. erreichte. Dieser konnte zwar nicht lange gehalten werden (1687 bis 1698), aber die Reste der Festungsanlage zeugen noch heute von der Stärke und dem Expansionsdrang Frankreichs in jener Zeit.

Großfestungsanlagen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts:

- Sie dokumentieren den Nationalismus, der mit den napoleonischen Kriegen zum Leben erweckt wurde. Dadurch entstand ein erneutes Interesse für das Befestigungswesen, da jeder Staat damit begann, seine Grenzen militärisch zu schützen.
- Diese Festungssysteme demonstrieren noch heute die ehemalige deutsch-französische Grenze in Lothringen, die von 1871 bis 1918 existierte. Die französische Grenze wurde durch die „Barrière de Fer“ (eiserne Grenze) geschützt, mehrere Gürtel und Ketten von Forts, die sich an Maas und oberer Mosel entlang erstreckten. Die deutsche Seite wurde durch die „Moselstellung“, nämlich die Festungsanlagen in Thionville und Metz geschützt, wobei Metz damals zur größten Festung und Garnisonsstadt der Welt ausgebaut wurde.
- Sie stehen für denkwürdige Momente in der deutsch-französischen Geschichte, in der Armeen so stark ausgestattet und Waffen so schlagkräftig waren wie nie zuvor. Noch niemals in der Geschichte gab es so viele Opfer in einem Krieg zu beklagen wie im Ersten Weltkrieg, in dem Großfestungsanlagen wie Verdun eine Schlüsselrolle zukam und Materialschlachten ohnegleichen her-

vorriefen. Zum ersten Mal sah man, dass die Nationen ihre ganze Bevölkerung und sämtliche Ressourcen mobilisierten.

- Die modernen Anlagen des 19. Jahrhunderts stehen für die Industrialisierung, deren Errungenschaften den Verteidigungsanstrengungen der Nationalstaaten zu entscheidendem und akzelerierten Fortschritt verholfen haben. Dazu zählen beispielsweise die Errichtung eines Schmalspureisenbahnnetzes zur Erschließung der zahlreichen Elemente einer Großfestung, oder der Schutz der Artillerie durch bewegliche Panzerkuppeln. Die Industrielle Revolution trieb auch eine Erneuerung der kompletten Artillerie voran, was wiederum zu einer Anpassung im Festungsbauwesen führte.

Territorialfestungen des 20. Jahrhunderts:

- Maginotlinie und Westwall markieren den deutsch-französischen Grenzverlauf, wie er nach dem Ersten Weltkrieg im Vertrag von Versailles festgelegt wurde. Elsass-Lothringen fiel wieder an Frankreich zurück, und beide Länder begannen damit die neue Grenze entsprechend zu befestigen.
- Beide sind Zeugnisse der jüngsten Epoche europäischer Militärarchitektur. Dennoch bestehen gerade in dieser Zeit grundlegende Unterschiede in der Konstruktion von Festungsanlagen. Während sich die Maginotlinie aus einer überschaubaren Anzahl größerer Werke zusammensetzt, die mit großem Aufwand errichtet und ausgestattet worden sind, ist der Westwall geprägt durch eine Vielzahl kleinster Werke, die binnen kürzester Zeit erbaut wurden.
- Der Westwall gehört zu den wenigen massiven Überbleibseln des Nationalsozialismus auf deutschem Boden. Er verkörpert noch heute die faschistische Politik des Dritten Reiches, der Millionen von Soldaten und Zivilisten zum Opfer fielen. Er steht für die Rücksichtslosigkeit und Feindseligkeit, für die bauliche Abgrenzung gegen das Andersdenkende und die Freiheit (vgl. OESTREICH 1999, S.8).
- Die Maginotlinie verkörpert den Nationalstolz der Franzosen. Sie gilt als Denkmal für ihren eisernen Verteidigungswillen und den Glauben an den technischen Fortschritt. Die Tapferkeit der in den Werken stationierten Soldaten wird noch heute gerühmt.

Die wichtigste Aufgabe in diesem Zusammenhang besteht darin, die Denkmäler mit ihrer Geschichte in Bezug zu bringen. „Dieser Rückbezug wird umso erfolgreicher geleistet, je mehr Menschen die Erinnerungsmale bemerken, sowie über ihren Sinn und die damit verknüpfte Geschichte nachdenken. Vom Erinnerungsmal über die Erinnerungsrede bis zu merklichen Erinnerungen, zum Aufmerken gegenüber der Geschichte ist es jedoch oft ein weiter Weg“ (SCHÄFER 1999, S.48). Das militärische Erbe als Schlüssel zum Raum- und Geschichtsverständnis verpflichtet uns dazu, dieses Erbe wahrzunehmen und uns damit auseinanderzusetzen. Denn wenn „Denkmale gefrorene Geschichte sind, dann ist damit [...] auch eine eiskalte Wirkung verbunden, die schwerlich zur Auseinandersetzung mit der Geschichte anregen wird“ (SCHÄFER 1999, S.48).

Bisweilen scheint es, als ob andere Nationen den Wert von deutschen Festungsanlagen weitaus höher einschätzten als die Deutschen selbst. Dies äußert sich etwa darin, dass Elemente des ohnehin nur noch relikthaft existierenden Westwalls an Amerikaner verkauft werden. Im Januar 2004 erwarb ein Texaner ein 14 Meter langes Teilstück der Höckerlinie zwischen Losheim und Kehr in der Eifel, um es in seinem Privatmuseum in Dallas auszustellen. Die Ortsgemeinde Scheid begrüßte die Anfrage des Texaners, da sie zur besseren Erschließung landwirtschaftlicher Grundstücke einen Verbindungsweg schaffen wollte, was bislang durch die Höckerlinie nicht möglich war (vgl. AUSVERKAUF WESTWALL, Internet). Dieser Verkauf ist zwar bislang der einzige seiner Art geblieben, aber er projiziert ein Szenario

rio, das wenig ermutigend ist, nämlich dass deutsche Wehrbaukunst des 20. Jahrhunderts eher in Amerika als in Deutschland selbst museal aufbereitet werden könnte.

Das dingliche Erbe in der Landschaft ist eine Verstetigung von Erinnerung. Ohne Vergangenheit lässt sich keine Zukunft bauen, und das kulturelle Erbe stellt dabei eine Basis für die Entstehung der regionalen Identität sowie die Festigung des kulturellen Gedächtnisses (vgl. PETZ 2001, S.295) im SaarLor-Lux-Raum dar. „Die Landschaften sind neben den Bibliotheken die wichtigsten Speicher geistiger Erungenschaften der Menschheit. Das Leben der Gesellschaften zehrt aus ihnen mehr als uns zuweilen bewusst ist“ (SCHMITHÜSEN zitiert in: DENECKE 1997, S.40). Die Geschichte lässt sich von Menschen nicht totschiegen oder einebnen. Die Denkmäler jeder Zeit, seien sie geliebt oder ungeliebt, machen unser Leben spannender und reicher.

2.3 Die Pflege und Erhaltung des militärischen Erbes als ethisch-moralische Verpflichtung

Schließlich stellt die Erhaltung der Festungs- und Verteidigungsanlagen eine ethisch-moralische Verpflichtung dar. Die kriegerischen Absichten bzw. das Verteidigungsbedürfnis, das hinter der Errichtung dieser Anlagen stand und die Auseinandersetzungen, in die die Objekte involviert waren, sollten aufgearbeitet und der Nachwelt überliefert werden, wie dies bereits seit dem Ersten Weltkrieg in Verdun, der heutigen selbsternannten ‚Welthauptstadt des Friedens‘, geschieht.

Durch eine sinnvolle Nutzung der Festungsanlagen kann Geschichtsbewusstsein entwickelt bzw. vermittelt werden, indem anhand der Festungsanlagen die Geschichte der Völker, ihr Mit- und Gegeneinander erklärt wird. Ein Tourismus, der sich mit Befestigungs- und Verteidigungsanlagen befasst, kann ganz entscheidend zur Vergangenheitsbewältigung beitragen. Zum einen wird den Besuchern vor Augen gehalten, wie geldverschlingend Krieg ist und wie viel Geld damals in Waffen und Verteidigungssysteme investiert wurde, obwohl viele Menschen in Armut lebten. Zum anderen stellt sich automatisch die Frage, warum sich die Nationen überhaupt gegenseitig bekämpft haben und warum so viele Menschen ihr Leben dafür lassen mussten. Festungs- und Verteidigungsanlagen vergegenwärtigen deutlich, wie unheilvoll sich nationalstaatlicher Expansionsdrang und das Streben nach Vorherrschaft auswirken können. Sie besitzen einen Mahnmalcharakter, und ihr Besuch kann für alle Menschen darüber hinaus auch Aufruf zur Völkerverständigung und Toleranz sein.

FRANCOIS REITEL untermauert diese Gedanken am Beispiel von Verdun: „Ich glaube, dass Verdun viel zur Entwicklung des europäischen Gedankens beigetragen hat [...]. Und hier bin ich der Meinung, dass alles, was mit Verteidigung und Angriff in der Vergangenheit zu tun hatte, heute zum Verständnis der Geschichte und zur Verständigung der Völker beitragen kann. Aus diesem Grunde sind für mich historische militärische Anlagen nicht einseitiger Besitz eines Landes oder Volkes, sondern gesamteuropäisches Kulturgut. Die Forts und Schlachtfelder von Verdun gehören nicht Frankreich, sondern ganz Europa, ja der ganzen Welt“ (REITEL 1993, S.97).

Verdun ist heute der symbolträchtigste Ort für das deutsch-französische Schicksal. Dort wo 843 mit dem Vertrag von Verdun die Enkel Karls des Großen das karolingische Großreich aufteilten und Lotharingen entstehen ließen, schufen sie zugleich die Grundlage für endlose Rivalitäten zwischen Frankreich und Deutschland, die schließlich im Ersten Weltkrieg in der „Hölle von Verdun“, gipfelten. Verdun wurde dann aber durch den gemeinsamen Friedenswillen zum Ausgangspunkt einer neuen deutsch-

französischen Erinnerung. Unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg gab es Bestrebungen der ehemaligen deutschen und französischen Soldaten eine Anti-Kriegs-Bewegung ins Leben zu rufen. Sie trafen sich 1936 zur 20-Jahres-Gedenkfeier in Verdun „mit dem festen Willen, angesichts der erlebten Erfahrung an diesem Ort des absoluten Krieges dem Krieg abzuschwören“ (KRUMEICH 1996, S.176). Es bedurfte jedoch noch des Zweiten Weltkrieges, um die deutsch-französische Annäherung an diesem historischen Ort zu einem einzigartigen symbolischen Akt voranzubringen: Im September 1984 gedachten der französische Staatspräsident FRANCOIS MITTERAND und der deutsche Bundeskanzler HELMUT KOHL vor dem Gebeinhaus Hand in Hand der Toten des Krieges. An der Stätte der ehemaligen Feindseligkeiten reichten sie einander die Hand als Zeichen der Versöhnung zwischen den Völkern.

Heute wirbt Verdun als Weltzentrum des Friedens, der Freiheit und der Menschenrechte und befindet sich im Herzen Europas. Verdun ist sicherlich der Ort, der durch den Ersten Weltkrieg als Kriegsschauplatz am berühmtesten geworden ist. Dies zeigt sich nicht zuletzt am bis heute andauernden Besucherinteresse. 1999 zählten die Schlachtfelder mit den Forts, das Mémorial de Verdun, das Ossuaire de Douaumont und die unterirdische Zitadelle nicht weniger als 734.910 Besucher. Aber auch andere Festungs- und Verteidigungsanlagen verkörpern gelebte Geschichte und können durch deren Aufarbeitung ebenso zur Völkerverständigung und zu einem friedlichen Miteinander in Europa beitragen. FRANCOIS REITEL beschrieb dies folgendermaßen: „Indem sie einen Abschnitt der europäischen Geschichte darstellen, können sie auch sehr wesentlich zur Völkerverständigung beitragen. Dieses ist mein tiefster Wunsch. Was uns lange getrennt hat, kann uns heute näher bringen“ (REITEL 1987b, S.152). Dies trifft insbesondere auch auf die Festung Luxemburg zu, deren Entwicklung durch Spanier, Burgunder, Franzosen, Österreicher und Preußen erfolgte, die jeweils als Herrscher in Luxemburg gewaltet und die Festungsanlagen erweitert und perfektioniert haben. Mit diesem Erbe setzt sich das Großherzogtum heute ganz bewusst auseinander und repräsentiert durch die Wertschätzung dieses Erbes in einer ganz besonderen Art und Weise den europäischen Integrationsgedanken.

Die ältesten Denkmäler der Militarisierung des SaarLorLux-Raumes sind bereits fünf Jahrhunderte alt, die jüngsten Denkmäler dagegen nur etwas älter als 60 Jahre. Und doch droht uns in naher Zukunft deren Verlust, wenn wir nicht mit gestalterischer Phantasie, aber auch mit kulturellem und politischem Engagement uns zu diesem Erbe bekennen. „Kein Gedächtnis vermag eine Vergangenheit als solche zu bewahren. Es bleibt nur das von ihr, „was die Gesellschaft in jeder Epoche mit ihrem gegenwärtigen Bezugsrahmen rekonstruieren kann“ (ASSMANN 1988, S.13).

2.4 Nachnutzung als Erhaltungsstrategie

Eine große Anzahl von Denkmalen ist in den vergangenen Jahrzehnten nur deshalb verfallen und untergegangen, weil sich keine Nutzung für sie hat finden lassen. „Nutzlosigkeit [...] führt zum Verfall, denn sie bedeutet in der Regel das Ende der Bauunterhaltung“ (SCHULZE 1985, S.15). Viele historische Bauwerke hingegen existieren noch, weil sie im Laufe der Geschichte immer wieder genutzt bzw. umgenutzt worden sind. Für eine langfristige Fortexistenz von Denkmalen ist und bleibt eine sinnvolle Nutzung daher der beste Garant. Der Funktionsverlust und das Einbüßen der spezifischen Aufgaben sowie der originären Nützlichkeit müssen durch eine adäquate Nutzung der Kulturdenkmäler kompensiert werden, damit die Bauwerke belebt und damit erhalten werden können (vgl. MAINZER 1985, S.12).

Allgemein lässt sich feststellen, dass es umso schwerer ist, eine geeignete Zweckbestimmung für Bauwerke zu finden, je spezieller eine Anlage auf ihre historische Nutzung abgestimmt war. Es erscheint unstrittig, dass es sich durch die Abstimmung der Festungsanlagen auf die originäre Nutzungsform sehr schwierig gestaltet, neue Funktionen für Bastionen, Kasematten, Panzerbatterien oder kilometerlange unterirdische Gänge zu finden. Trotz ihrer spezifischen Bauweise eröffnen sich aber vielfältige Nutzungsmöglichkeiten, die ihr Weiterbestehen und ihre Erhaltung rechtfertigen, wie zahlreiche Beispiele belegen. Die verschiedenen Nutzungsmöglichkeiten sollen im Folgenden lediglich aufgelistet werden, um die große Bandbreite der Möglichkeiten aufzuzeigen. In Kapitel acht der Arbeit werden die einzelnen Nutzungskonzeptionen zum Teil erneut aufgegriffen und detaillierter beschrieben.

Die nachfolgenden Auflistungen von gegenwärtigen Nachnutzungen können keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erheben; vielmehr repräsentieren sie die fünfjährige Beobachtungserfahrung der Verfasserin.

Festungsanlagen lassen sich für öffentliche Einrichtungen wie Verwaltungen, Behörden oder Schulen nutzen. Dies zeigen Beispiele aus verschiedenen Städten in Deutschland und Frankreich:

- in **Mainz** wird schon seit vielen Jahrzehnten die **Zitadelle** als Verwaltungsstandort für städtische Ämter und für Schulen genutzt,
- die **Zitadelle** in **Wesel** beherbergt eine Musikschule,
- in der **Zitadelle** von **Nîmes** (Frankreich/Languedoc-Roussillon) befindet sich ein großer Schulkomplex,
- die **Zitadelle** von **St.Jean-Pied-de-Port** (Frankreich/Aquitaine) beherbergt ein Collège mit Internat und
- in einem **Fort** des 19. Jahrhunderts in **Malta** wurde eine Pensionatsschule eingerichtet („Verdala School“) (Foto 12),
- im **Fort St. Jean** (Frankreich, Lyon) wird derzeit eine Steuerbeamtenschule installiert,
- das **Französische Tor** in **Toul** (Lothringen) wird von der Polizei für Büros genutzt,
- die **Zitadelle** in **Villefranche-sur-Mer** (Frankreich/Provence-Alpes-Côte d’Azur) bietet Raum für das Bürgermeisteramt und die Polizei,
- die **Zitadelle** von **Herzogenbusch** (Niederlande) hat eine Bibliothek aufgenommen.

Auch für die Gastronomie und das Beherbergungswesen bieten Festungsanlagen zahlreiche Möglichkeiten:

- in der **Festung Vitznau** in der **Schweiz** befindet sich ein Festungshotel,
- im **Fort Socoa** (Frankreich/Aquitaine) wurde eine Jugendherberge eingerichtet,
- das **Fort Verdon** (Frankreich/Aquitaine) hat ein Feriencamp der IGESA (L’Institution de Gestion Sociale des Armées) aufgenommen,
- im **Fort de la Rade** auf der **Ile d’Aix** (Frankreich/Poitou-Charentes) wurde ein Campingplatz eingerichtet,
- in den Festungen **Fort bij Kudelstaart** und **Fort aan de Winkel** (Niederlande, bei Amsterdam) befinden sich Campingplätze für Militärangestellte,
- in **Ingolstadt** hat ein Gastronomiebetrieb in einer **Batterie** sein zu Hause gefunden,
- in **Saarlouis** sind in den **Kasematten** und in einer **Bastion** Restaurants und Kneipen untergebracht,
- in der **Spandauer Zitadelle** befindet sich die „Zitadellenschänke“,
- das **Sliema-Fort** in **Malta** beherbergt ein Restaurant,
- im **Fort aan de Drecht** (Niederlande/bei Amsterdam) kann sich der Besucher im Restaurant Amstelfort niederlassen,
- in einen Teil des für den Besichtigungstourismus erschlossenen **Fort Napoléon** in Ostende (Belgien) wurde ein Restaurant integriert,
- im **Fort St. Julien** (Metz) wurde ebenfalls ein Restaurant untergebracht,

- auf der **Bastion Bakkerschaans** in Wesp (Niederlande) befindet sich in einem Pulvermagazin ein „Teahouse“ sowie auf dem umgebenden Gelände des Magazins eine Gartenanlage und
- auf der **Vauban-Insel** in **Saarlouis** wurde in einem Festungswerk eine Diskothek eingerichtet.

In vielen Festungsanlagen wurden bereits Museen und Galerien eingerichtet, so etwa

- ein archäologisches Museum in einer **Bastion von Antibes** (Frankreich/Provence-Alpes-Côte d'Azur) (Foto 14)
- das Salzmuseum im **Französischen Tor von Marsal** (Frankreich/Lorraine),
- ein Handarbeits-Museum in der Batterie „**Fort l'Olive**“ auf **Guadeloupe**,
- eine Dokumentation zum Bau eines Autobahntunnels zwischen Frankreich und Spanien im **Tour de Fusilades bei Canfranc** (Spanien),
- das stadtgeschichtliche Museum in der **Zitadelle von Spandau**
- ein Marinemuseum im **Fort Balaguier** in **Toulon** (Frankreich/Provence-Alpes-Côte d'Azur),
- ein Museum zu einem SS-Internierungslager im **Fort de Queuleu bei Metz**,
- ein Museum zur Luftschlacht im Zweiten Weltkrieg im **Fort Veldhuis** (Niederlande/bei Amsterdam),
- ein Kunstmuseum in einer **Kasematte** der Festungsanlagen von **Palma de Mallorca**,
- Kunstausstellungen in der Pulverkammer der **Zitadelle von Jülich**,
- ein Kunstmuseum in der **Zitadelle von Villefranche-sur-Mèr** (Frankreich/Provence-Alpes-Côte d'Azur) oder
- eine Kunstgalerie mit dem Atelier eines Bildhauers im **Fort aan de Drecht** bei Amsterdam (Niederlande) (Foto 11).

Darüber hinaus bieten Festungsanlagen ausreichend Raum für Freizeit- und Erholungseinrichtungen:

- auf dem **Brückenkopf** in **Jülich** wurde 1998 die Landesgartenschau Nordrhein-Westfalen ausgetragen,
- Teile der Stadtbefestigung von **Ingolstadt** waren 1992 Bestandteil der Landesgartenschau Bayern,
- in **Bayonne** (Frankreich/Aquitaine) befindet sich auf einer Contregarde ein botanischer Garten,
- in **Gravelines** und **Le Quesnoy** (Frankreich/Nord-Pas-de-Calais) sind die Graben- und Wallanlagen mit sehr gepflegten Grünanlagen mit Skulpturen und Wasserspielen ausgestattet,
- das **Fort Torre d'en Pau** in **Mallorca** wurde als Ganzes in einen kommunalen Park umgewandelt und
- in zahlreichen Forts und Festungsanlagen wurden Trimm-Dich-Pfade angelegt (**Maubeuge** (Frankreich/Nord-Pas-de-Calais), **Fort de Queuleu** und **Fort Gambetta bei Metz**, **Colline de Bellecroix in Metz**),
- in **Maubeuge** (Frankreich/Nord-Pas-de-Calais) wurde in einem Grabenabschnitt ein Zoo eingerichtet,
- in den Gräben vieler Festungsstädte befinden sich Sportanlagen wie Tennisplätze, Fußballplätze oder Skaterparks (**Navarrenx** (Frankreich/Aquitaine), **Bayonne** (Frankreich/Aquitaine), **Verdun** (Lothringen), **Toul** (Lothringen)),
- das **Fort Pont-Saint-Vincent** und die **Batterie de l'Eperon** in Lothringen dienen als „Abenteuerspielplatz“ für Splash-Ball-Begeisterte.

Auch gewerbliche Nutzungen finden ihren Platz in historischen Festungsanlagen, allerdings ist diese Art der Folgenutzung bisher nur selten anzutreffen:

- in der **Zitadelle von Spandau** haben sich Künstlerateliers, ein Restaurierungsunternehmen, ein Instrumentenbauer und ein Multimedia-Betrieb niedergelassen,
- im **Fort Pont-Saint-Vincent** (Lothringen) befindet sich die Firma EREBUS (Vertrieb von Industrieautomaten) und
- in einem Festungswerk der preußischen Stadtumwallung von **Ingolstadt** hat die Materialwerkstatt Fielitz (Entwicklung und Vertrieb von metallischen Strukturen) ihre Ausstellungsräume eingerichtet (Foto 15).

Weitere Nutzungsmöglichkeiten bieten sich im Bereich des Arten- und Biotopschutzes an, etwa als Refugium für Fledermäuse, was jedoch häufig ein Verfallenlassen der Bauwerke impliziert. So überwintern in den Tunneln und Bunkern des Ostwalls in Westpolen jährlich 30.000 Fledermäuse, von denen ausnahmslos alle auf der roten Liste der bedrohten Tierarten stehen (vgl. FLEDERMÄUSE IM OSTWALL, Internet). Häufig stellen ehemalige Festungsareale ungestörte Bereiche dar, die größtenteils menschlichen Eingriffen entzogen sind. So bestehen hier günstige Voraussetzungen für die Ansiedlung und Entstehung von Flora und Fauna.

Eine bedeutende Anzahl von Festungswerken und –elementen wird heute auch ausschließlich funktional genutzt. Viele Westwallbunker dienen etwa als Abstellräume, Ställe oder zur Champignonzucht. Auf Wällen von Festungsstädten werden Nutzgärten und Kleingartenanlagen angelegt, in Kasematten werden Lagerräume eingerichtet und Gräben als Parkplatz genutzt (Foto 16).

Des Weiteren sind auch ausgefallene Nachnutzungen, wie Kapellen und Kirchen in ehemaligen Pulverkammern (**Toulon** (Foto 13), **Philippeville** (Belgien) und **Ingolstadt**), Aquakulturen in einer Batterie auf **Malta**, ein Swimmingpool in der Cambridge Batterie auf **Malta** oder Bauernhöfe (**Fort Decan in Metz**, **Fort Leonardo auf Malta**) zu finden. Zudem gibt es Festungsanlagen, wie etwa das **Fort le Roulon bei Epinal**, die zu privaten Wohnsitzen umfunktioniert wurden.

Darüber hinaus existieren auch noch einige Festungen, die für militärische und paramilitärische Zwecke genutzt werden. Sie erfüllen zwar keine Verteidigungsfunktion mehr, aber werden als Ausbildungsstätten, Versuchsstationen oder Lager genutzt. Hierzu zählen etwa folgende Forts in der Ile-de-France (Frankreich): das **Fort de Montrouge** (Frankreich, Ile-de-France), in dem radioaktive Abfallstoffe (Tritium) gelagert werden (vgl. FORT DE MONTROUGE, Internet), das **Fort Mont Valérien**, in dem das „8. Régiment de Transmission“ beheimatet ist (vgl. FORT MONT VALÉRIEN, Internet), das **Fort de Corneilles**, das als militärisches Trainingslager genutzt wird, das **Fort de Palaiseau**, in dem sich das „Office National d’Etudes et de Recherches Aéronautique“ befindet und das **Fort de Charenton**, in dem die Gendarmerie ihren Sitz hat (vgl. BARROS 2000b).

Die Konversion als Umwidmung von Potentialen der Festungsanlagen für zivile Aufgaben beinhaltet vielfältige Herausforderungen aber auch Chancen für die betroffenen Kommunen. Die Reaktivierung brach liegender Flächen und die Nutzung des mit den ausgedehnten Festungsanlagen verbundenen Flächenangebotes kann neue Impulse für eine zukunftsgerichtete Siedlungsentwicklung und die Verbesserung des Siedlungsgefüges geben. Mögliche neue Nutzer können Gemeinden, staatliche Institutionen wie Hochschulen, kulturelle Institutionen, Museen und Archive, aber auch privatwirtschaftliche Firmen sein.

Die Erhaltung von Festungsanlagen und ihre Verfügbarmachung für zivile Nachfolgenutzungen können entscheidend dazu beitragen, ein Stück europäischer Geschichte zu bewahren und Anknüpfungspunkte für neue wirtschaftliche und regionale Entwicklungen zu schaffen (vgl. EBERT 2001, S.118). Vermeintlich nutzlos gewordene Hüllen einer Vergangenheit von mehr als fünf Jahrhunderten Territorialgeschichte sind nicht nur Orte der Erinnerung. Die Anlagen überzeugen durch ihre Architektur und die Vielfalt ihrer Nachnutzungsmöglichkeiten. In ihnen finden neue Nutzungen mit ökonomischer Zukunft Platz. Ob museale Erinnerungen, Kreativität, Kunst und Kultur, Freizeitaktivitäten, öffentliche Funktionen oder Arten- und Biotopschutz, die Erhaltung und Umwidmung von Festungsanlagen dient der Bewahrung des kulturellen Erbes und seiner Integration in die Gegenwart. Eine solch nachhaltige Nutzung beugt dem Flächenverbrauch vor und verhindert den Verlust kultureller Werte.

Foto 11-16: Beispiele für Nachnutzungen von Festungsanlagen



Foto 11: Kunstgalerie im Fort aan de Drecht
(bei Amsterdam/Niederlande)



Foto 12: Schule in einem Fort in Malta bei Sliema

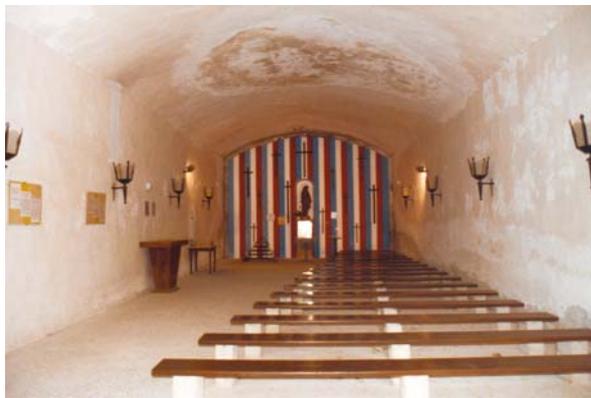


Foto 13: Kapelle in einer ehemaligen Pulverkammer auf
dem Mont Faron in Toulon
(Frankreich/Provence Alpes-Côte d'Azur)



Foto 14: Archäologisches Museum in einer Bastion von
Antibes (Frankreich/Provence-Alpes-Côte d'Azur)

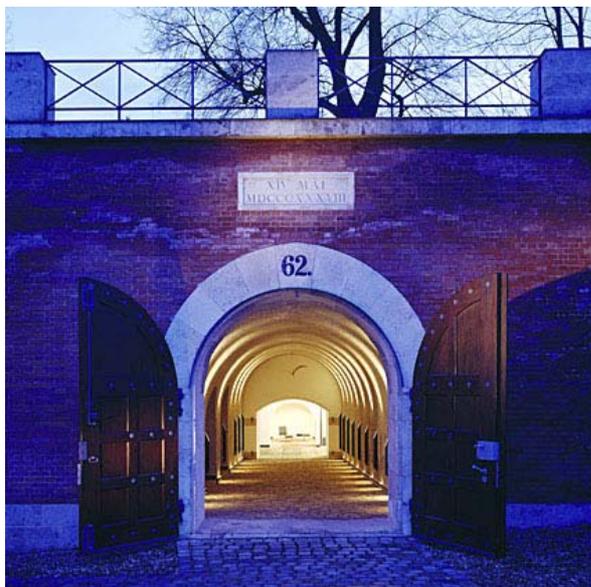


Foto 15: Ausstellungsräume der Materialwerkstatt Fielitz
in Ingolstadt

Quelle: MATERIALWERKSTATT FIELITZ, Internet

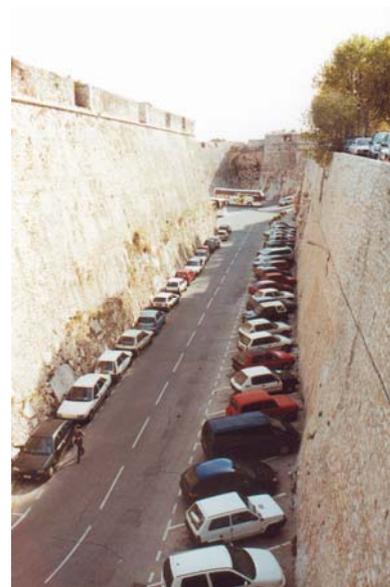


Foto 16: Parkplatz in den Festungsgräben von Villefran-
che-sur-Mer (Frankreich/Provence-Alpes-Côtes d'Azur)

3. DIE ARCHITEKTONISCHE UND TECHNISCHE ENTWICKLUNG DER BEFESTIGUNGS- UND VERTEIDIGUNGSANLAGEN

Mit den folgenden Kapiteln wird eine **Einführung in die Evolution des Festungsbaus** vom ausgehenden Mittelalter bis zum Zweiten Weltkrieg gegeben. Die Darstellungen sollen zum Verständnis der drei in dieser Arbeit behandelten Epochen beitragen: der **Epoche des bastionären Festungswesens**, der **Epoche der Forts und Großfestungsanlagen** sowie der **Epoche der Territorialfestungen**. In der Untersuchung wird teilweise ein Schwerpunkt auf Frankreich gelegt, da dieses Land bedingt durch die Vielzahl von Festungsanlagen einen herausragenden Stellenwert besitzt und da aufgrund dieser Tatsache die Literatur zum französischen Festungswesen besonders umfangreich ist, wie auch bereits in Kapitel 1.4 gezeigt wurde. Neben französischen sollen aber auch insbesondere deutsche sowie gesamteuropäische Entwicklungen dokumentiert werden.

3.1 Der Einfluss der Feuerwaffen auf die Fortifikation: Zwischen Adaptionsversuchen mittelalterlicher Wehranlagen und der Entwicklung neuer Verteidigungstechniken

Schon die Urmenschen hatten eine bittere Erkenntnis, als sie versuchten sich selbst, ihre Familie und ihre Beute vor fremden Eindringlingen zu schützen: „Der Mensch ist seines Nächsten Wolf“ (NEUMANN 1981, S.33). Der Mensch war es zwar gewohnt mit der Bedrohung durch Naturgewalten umzugehen, aber schon bald war es auch der drohende Nächste, mit dem er zu rechnen hatte. Er musste sich vor ihm schützen, ihn abschrecken und ihn vor Übergriffen abhalten. Zwangsläufig wurden Maßnahmen zur Existenzbehauptung getroffen. Individuell oder gemeinschaftlich zog man in Höhlen, grenzte sein Eigentum mit Zäunen ab, errichtete Pfahlbauten über Wasser, baute Erdwälle, schuf Tore, schichtete einzelne Steine übereinander und mauerte – der Mensch konstruierte Befestigungsanlagen. Diese Bauten entwickelten sich immer weiter: von vor- und frühgeschichtlichen Ringwällen, dem römischen Limes über frühmittelalterliche Motten⁸, bis zu den in Stein errichteten Burgen oder den im Flachland errichteten Wasserburgen des Hoch- und Spätmittelalters (vgl. NEUMANN 1981, S.33). In allen Epochen der Menschheitsgeschichte baute man Befestigungs- und Verteidigungsanlagen, die passiven Schutz und meist auch aktive Abwehr ermöglichten.

Die größte Zäsur in dieser langen Geschichte stellt die **Einführung der Feuerwaffen** dar, die mit Schussknall und Rauchwolke ein deutliches, unüberhörbares und „unübersehbares“ Signal für das Ende des Mittelalters darstellen (vgl. SCHMIDTCHEN 1979, S.49). Diese neue Angriffs- und Verteidigungswaffe erzwang neue Strategien und Taktiken und führte zu einer Revolution im Befestigungswesen.

Wo und wann die ersten Formen von Feuerwaffen konstruiert und eingesetzt wurden, entzieht sich noch immer der Kenntnis der Wissenschaftler. Ebenso ist die Frage ungeklärt, wer die erste Explosi-

⁸ **Motten** wurden überwiegend im 10. und 11. Jh. errichtet. Es handelt sich hierbei um künstlich aufgeschüttete Hügel, die mit einer Burg oder einem Turm gekrönt waren (vgl. COHAUSEN 1996, S.28).

onspulvermischung erfunden hat. Sicher ist nur, dass im Laufe des 15. Jahrhunderts Geschütze zu Belagerungszwecken eingeführt wurden, die durch Schießpulver getriebene Steinkugeln verschossen (vgl. NEUMANN 1981, S.33/34). Im Mittelalter beruhten die Wehr- und Schutzbauten im Wesentlichen auf dem Einsatz und der Abwehr von mechanisch funktionierenden Kriegsgeräten. Durch das Experimentieren mit den Feuerwaffen, ihr vielfältiges Anwenden und ihre stetige Vervollkommnung sind annähernd 200 Jahre geprägt worden (ca. 1350 bis 1550). HARTWIG NEUMANN bezeichnet diese Übergangszeit als **Transitionszeit** (1988, S.12).

Als eine entscheidende Wendemarke zwischen Mittelalter und Neuzeit wird immer wieder das Jahr **1453** genannt, in dem die Mauern **Konstantinopels** von den Türken mit Kanonen vom schwersten Kaliber sturmreif geschossen wurden. Entscheidend für diesen Sieg war der systematische Einsatz von Belagerungsgeschützen, die die am umfangreichsten befestigte Stadt der Welt in die Knie zwangen. Die neuen Zerstörungskräfte des Explosivpulvers erzwangen revolutionäre Änderungen im Militärbauwesen; denn die mittelalterlichen Wehrbauten in Gestalt von Burgen und Stadtbefestigungen waren den bis zu 13 Zentner schweren Granit- und Trachytkugeln, die mit so genannten „Steinbüchsen“ verschossen wurden, und ihrer „durchschlagenden“ Wirkung nicht mehr gewachsen (vgl. SCHMIDTCHEN 1979, S.50). Die Geschütze hatten die Möglichkeit, aus großer Entfernung die über den Bauhorizont aufgehenden Bauwerke unter direkten Beschuss zu nehmen und zu zerstören. Zur Vorbereitung für die Stürmung einer Stadt konnten sie auch Breschen in Stadtmauern legen. Die gesamte mittelalterliche Wehrbaubsubstanz mit hohen, schmalen, oft bezinnten Mauern, mit Eck- und Rundtürmen, Pechnasen, Erkern und Zugbrücken war obsolet. Es mussten neue Wege der Befestigung erschlossen werden.

Die Anstrengungen gingen nun vor allem dahin, den potentiellen Angreifer von Anfang an abzuschrecken und die vorhandenen Befestigungsanlagen so zu verstärken, dass die Feuerwaffen keine große Wirkung zeigen konnten. Bei Bauvorhaben dieser Art standen vor allem zwei Aspekte im Vordergrund (vgl. SCHMIDTCHEN 1979, S.50):

- Die Mauern und Türme mussten eine größere Widerstandsfähigkeit gegenüber den Feuerwaffen aufweisen und
- auf den Mauern und Türmen musste genügend Platz geschaffen werden, um eigene Verteidigungsgeschütze aufzustellen.

Auf diese beiden Erfordernisse reagierten die Festungsbaumeister auf vielfältige Art und Weise. Da zunächst keine besseren technischen Möglichkeiten zur Verfügung standen, wurde die Masse des Mauerwerks erheblich verstärkt. Entweder auf der Innen- oder Außenseite erhielten die Mauern Aufschüttungen aus Erde, die zur Verstärkung mit Holzstreben durchsetzt waren. Dadurch sollte nicht nur eine massenmäßige Verstärkung der Mauer erreicht und ein Wehrgang von erheblicher Breite eingeräumt werden, sondern dies schuf auch genügend Raum für die Aufstellung von Geschützen. Dass durch die Erdaufschüttungen an der Innenseite der Mauer zusätzlicher Schutz geschaffen wird, erwies sich jedoch bald als Trugschluss. Sobald es einem feindlichen Angreifer gelang, eine Bresche in die Mauer zu schlagen, stürzte die Erde zumeist in diese hinein und stellte eine bequeme Zugangsrampe dar (vgl. SCHMIDTCHEN 1979, S.51).

Für Stadtbefestigungen, bei denen im Vorfeld genügend Raum zur Verfügung stand, bevorzugten die Baumeister daher eine Aufschüttung an der Außenseite der Mauer, die die Auftreffwucht der Geschosse absorbieren und damit deren Wirkung stark reduzieren sollte. Dieser so genannte „Niederwall“ eignete sich zudem zur Aufstellung von Verteidigungsgeschützen. Er lief parallel zur mittelalterlichen

Ringmauer und sprang an schwachen Punkten der Befestigung, etwa an den Toren, bollwerkartig hervor. Da diese Vorwerke vorzugsweise aus Holzbohlen gerüstartig erbaut und dann mit Erde ausgefüllt wurden, erhielten sie bald die Bezeichnung **Bollwerk** (= Bohlenwerk, frz. boulevard) oder **Bastei** (frz. bastire/bâtir = aus Holz erbauen, ital. bastia, bastione) (vgl. SCHMIDTCHEN 1979, S.51).

Die mittelalterlichen Türme wurden an die neuen Erfordernisse angepasst, indem sie abgetragen und die unteren Stockwerke mit Erde gefüllt wurden. So entstanden tief liegende Plattformen zur Aufstellung von Geschützen, die der Sicht des Feindes entzogen waren (vgl. NEUMANN 1981, S.37). Solche rundlichen Verteidigungswerke wurden **Rondelle** genannt.

Auch die Gräben spielten in immer stärkerem Maße eine Rolle. Sie stellten für den Angreifer aber nur dann ein echtes Hindernis dar, wenn sie von der Garnison entsprechend verteidigt werden konnten. Eine derartige Verteidigung erfolgte durch Wehrgänge, die mit Schießscharten versehen waren, wodurch zum einen ein geschützter Zugang zu den Außenwerken gesichert und zum anderen eine stärkere seitliche Bestreichung des Grabens ermöglicht wurde.

Die mittelalterliche Struktur des Wehrbaus in Form von Gräben, Mauern und Türmen blieb jedoch trotz all dieser Um- und Anbauten während des 15. Jahrhunderts weitgehend unangetastet. Durch die neu geschaffenen Niederwälle und Bollwerke wurde zwar eine ins Vorfeld verlagerte Verteidigungslinie geschaffen, aber die mittelalterlichen Befestigungsstrukturen, die gut sichtbar und den feindlichen Geschützen in hohem Maße ausgesetzt waren, wurden dennoch beibehalten. Eine Befestigungsanlage konnte aber erst dann weitgehend der Sicht und damit auch der Feuerwirkung entzogen werden, wenn die Höhe der Mauern und Türme reduziert wurde.

Musterbeispiele für Festungsanlagen der Transitionszeit finden sich an der Südküste Englands. Hier ließ Herinrich VIII. ab 1538 im Zuge eines neuen Festungsbauprogramms Anlagen errichten, die sich in gewisser Weise den neuen Erfordernissen anpassten. Ein typisches Beispiel ist **Deal Castle**, das einen runden Zentralturm und zwei Ringe mit sechs halbkreisförmigen Festungswerken besaß (Foto 17). Als vergleichbare Anlagen entstanden Pendennis, Camber, St. Mawes, Calshot und Hurst Castle. Diese kleeblattförmigen Befestigungen schienen zwar in der Theorie die perfekte Verteidigung zu gewährleisten, aber in der Realität erwiesen sie sich aufgrund der toten Winkel, die durch die Rundform entstanden, als wenig wirksam (vgl. BRICE 1991, S.78-81 / LÍBAL 1993, S.169/170).



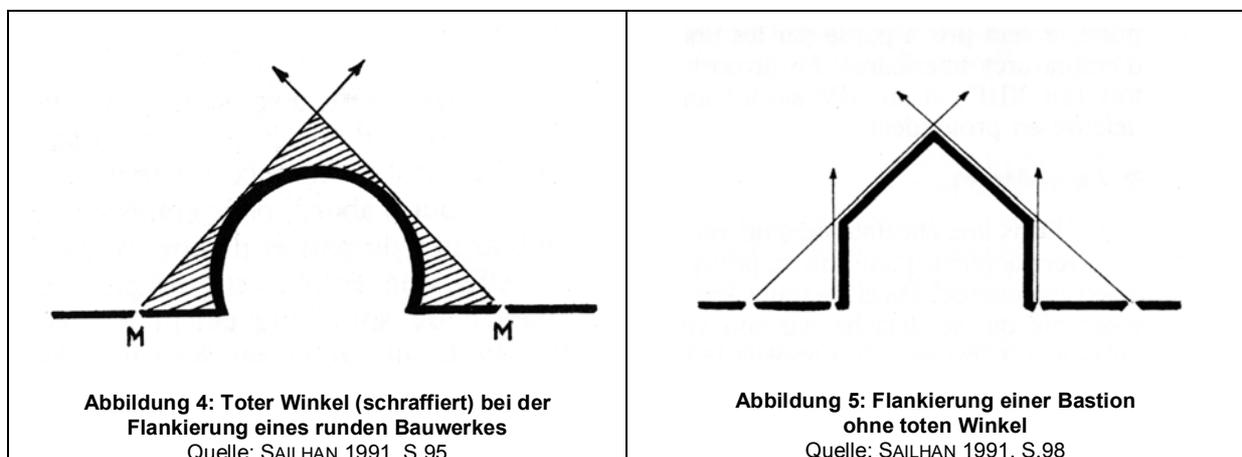
Foto 17: Deal Castle, Südküste Englands, 1538 erbaut
Quelle: BRICE 1991, S.79

Das 16. Jahrhundert jedoch brachte, insbesondere mit der Renaissance der Wissenschaften, endlich den entscheidenden Durchbruch. Die im ausgehenden 15. Jh. entstandene Militärarchitektur wurde zur Wissenschaft erhoben. Auf Grund der Nutzung der Buchdruckerkunst und der Vervielfältigung von Bildern durch Holzschnitt und Kupferstich wirkte sie mehr und mehr international. Die fruchtbarsten Anregungen zu wahrhaft neuen Befestigungsmanieren kamen aus **Italien**. Dort hatten die Baumeister früh erkannt, dass die An- und Umbauten an bestehenden Befestigungen nahezu wirkungslos sind. Sie begannen damit, die Basteien zu Bastionen weiterzuentwickeln und daraus

das **Bastionierte System** abzuleiten, welches gut 300 Jahre lang als Grundform europäischer Festungsbaukunst und -technik überlebt hat.

3.2 Der Festungsbau der frühen Neuzeit: drei Jahrhunderte bastionäre Festungsbauweise

Die Vorläufer der Bastionen waren die bereits erwähnten Basteien oder Rondelle, kreis-, halbkreis- oder hufeisenförmige Geschützplattformen. Diese Konstruktionen hatten jedoch einen ganz entscheidenden Nachteil; die Geschütze, die beiderseits eines Rondells im Graben positioniert wurden, vermochten den Wehrbau nur ungenügend zu flankieren, da sich im Vorfeld durch die Rundung ein **toter Winkel** ergab (vgl. Abbildung 4). Diesen unbestreichbaren, ungedeckten Raum konnte sich der Feind zunutze machen. Der tote Winkel induzierte schließlich automatisch die geometrische Form, die das Rondell endgültig ablösen sollte: eine pfeilförmige Bastion (vgl. Abbildung 5) (vgl. NEUMANN 2000, S.134).

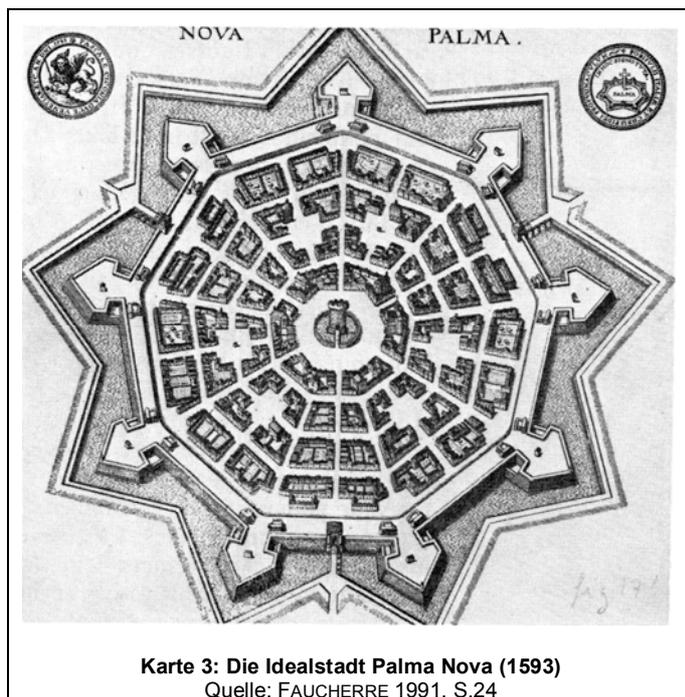


Die Bastionen bewährten sich schnell und ihre Konstruktionen wurden ständig verbessert. Es gab in der Antike keine baukünstlerischen Vorbilder für die Bastion. Ihre Erfindung war ein echtes Novum, das als solches schnell typisch für die Festungsbaukultur der Renaissance wurde.

Wo und wann die erste Bastion gebaut wurde, ist nicht gesichert; häufig wird die **Bastionierung von Verona 1527** durch den Italiener SAN MICHELE genannt (vgl. stellvertretend LÍBAL 1993, S.192), aber die Festungsexperten sind sicher, dass bereits vorher Bastionen errichtet wurden (BRUNS 2001, mdl. und NEUMANN 1981, S.39). Sämtliche Forscher geben jedoch **Italien** als das Geburtsland der Bastion an, denn dort wurde in der ersten Hälfte des 16. Jh. die Bastionierung eingehend vorangetrieben. „Italien war territorialgeschichtlich prädestiniert, auf dem Gebiet der Militärarchitektur zu experimentieren und schließlich den Durchbruch zu finden, der Jahrhunderte gelten sollte. Zahlreiche Territorien mit langen Grenzlinien mussten gegen zahlreiche Feinde behauptet werden“ (NEUMANN 2000, S.137). Zu diesem Umstand gesellten sich die Bedrohung des Abendlandes durch die Türken sowie die Reformation, die ihrerseits ebenfalls die Wehrtechnik vorantrieb. Die Italiener erbauten aber nicht nur in ihrem eigenen Land Festungen. Sie befestigten auch Kolonien in Übersee oder Städte auf Kreta und Zypern, um ihre Landsmänner im Ausland zu schützen (vgl. BRICE 1991, S.92/93). Darüber hinaus wurden sie von anderen europäischen Ländern als Militärarchitekten zum Bau von Festungsanlagen engagiert.

Es erschienen zahlreiche Lehrbücher von Festungsbauingenieuren, die sich allesamt dem bastionären System widmeten und verschiedene so genannte „**Manieren**“ zur Verteidigung entwarfen. Entscheidende Gedanken dazu kamen von den Italienern San Michele und Niccolò Tartaglia, von Albrecht Dürer und Daniel Speckle, den Franzosen Jean Errard de Bar-le-Duc und Pagan oder den Niederländern Graf Heinrich von Nassau und Baron Menno von Coehorn. Mit der Renaissance und dem Humanismus und der damit verbundenen neuen Lebens- und Denkart der Gesellschaft entfaltete sich mehr und mehr das „Bestreben zu symmetrischer Perfektion, zur rational durchdrungenen Grundrissausbildung, zur Axialität, zur gewollten Perspektive“ (NEUMANN 1981, S.48). In den Festungsbauten spiegelt sich das Weltbild dieser Epoche wider. Den Festungskonstruktionen liegen mathematische Beziehungen zugrunde, alle Planungen sind ästhetischen Prinzipien unterworfen und in den zahlreichen Dekorationselementen werden antike Auffassungen wiedergeboren. Nicht nur die ideale Gesellschaftsordnung sondern auch die ideale Befestigung stand zur damaligen Zeit im Zentrum der Interessen.

Ihren Höhepunkt fand die Geometrisierung im Barock; die Grundrisse wurden immer verschachtelter und verspielter. Die meisten der idealen Festungsentwürfe waren mit **Zitadellen** für den absoluten Herrscher versehen. Diese stellten, wenn sie mit einer Stadtfestung verbunden waren, das Kernwerk der Gesamtbefestigung dar und dienten als letzter Rückzugsort. Sie waren durch die Esplanade, eine weite Freifläche, von der Stadt räumlich getrennt und dominierten nicht nur diese, sondern auch das gesamte Umland. Zitadellen symbolisierten eine zweifache Macht: zum einen die militärische Macht und zum anderen den zivilen Herrschaftsanspruch der Territorialherren (vgl. NEUMANN 1981, S.44).



Die meisten dieser auf dem Reißbrett entworfenen Festungsstädte teilen das Schicksal, dass ihre Pläne Theorie blieben oder dass sie nur in stark abgewandelten, realitätsnäheren Formen zur Ausführung kamen. Eine gewachsene Stadt als lebendiger Organismus ließ sich nicht in die Geometrie und Symmetrie der Renaissance hineinpressen; die starre Durchführung entsprach nicht dem Wesen einer Stadt. Dagegen war jedoch der Einfluss des theoretischen Schrifttums auf die planmäßig neugegründeten Festungsstädte sehr groß. Als Beispiel sei hier die 1593 errichtete Festung **Palma Nova** (Italien) (Karte 3) genannt, die dem Idealstadtentwurf sehr nahe kommt.

Das äußere Stadtbild wurde bei den Festungen durch die gewaltigen Erdwerke bestimmt, die eine Stadt umschlossen. Die aufstrebende, turmreiche Silhouette des Mittelalters hatte ausgedient. Für die Häuser wurde eine niedrige Geschosshöhe und Steinbauweise vorgeschrieben, die nicht über die Wälle hinausreichen durfte; die Stadt musste für den sich annähernden Feind unsichtbar bleiben. Zu einer Festungstadt gehörten ein Exerzierplatz, Zeughäuser, Magazine, Arsenale, Kasernen für die Soldaten, ein Rathaus, prächtige Gouverneursbauten und auch eine Garnisonskirche. In den Städten selbst wurde in der Regel aus zeitlichen und finanziellen Gründen auf besondere Ausschmückungen verzichtet. Die Tore hingegen

waren meist sehr prächtig ausgestattet, denn sie symbolisierten die Erhabenheit und die Macht des Herrschers (vgl. HUBER 1980, S.65/67).

Während die Stadtmauer nur ein Kriterium der mittelalterlichen Stadt unter vielen anderen darstellt, ist die Festungsstadt in erster Linie eine Festung. Dies schließt zwar keine Multifunktionalität aus, aber der beherrschende Wesenszug ist die Fortifikation. Die Anlagen wurden an verkehrsgünstigen und strategisch wichtigen Stellen konstruiert, so dass sie nicht nur dazu in der Lage waren einen feindlichen Einfall längere Zeit aufzuhalten, sondern auch den Feind am Vollzug seines Kriegsplanes zu hindern. Welch große Bedeutung den Festungsstädten damals zukam, machen folgende Zitate deutlich: Festungsstädte „sind ein außenpolitischer Faktor, der in einer Kriegsführung eingesetzt wird, die sehr bewusst der Politik dient. Sie sollen abschreckend wirken, sie werden Verhandlungsgegenstand beim Friedensschluss“ (ENNEN 1983, S.25). In einem Aufsatz des Feldmarschalls Raimund Fürst Montecuccoli von 1648 heißt es: „Ein auf die alltäglichen Erfahrungen begründeter Grundsatz eines jeden vernünftigen Politikers ist, dass der Bestand der Staaten hauptsächlich von den vorhandenen Festungen abhängt“ (zitiert in HEINISCH 1981, S.283).

Neben den Italienern sind insbesondere die Niederländer und Franzosen als bedeutende europäische Festungskonstrukteure der Neuzeit hervorzuheben. Die **Niederländer** avancierten – wie die Italiener – für andere Länder zu Vorbildern im Bau von Befestigungsanlagen und entwickelten während der Unabhängigkeitskämpfe gegen die spanische Herrschaft (Niederländische Befreiungskriege 1568-1648) ein eigenes Befestigungssystem. Die Festungsbaumeister Prinz Moritz von Oranien (1567-1625) und Baron Menno van Coehoorn (1641-1685) trugen mit ihren Arbeiten maßgeblich zur Weiterentwicklung des europäischen Wehrbaus bei, auch wenn der niederländische Festungsbau durch die große Bedeutung und besondere Funktion des Wassers spezielle Charakteristika aufzuweisen hatte. Bastionäre Festungen entstanden so beispielsweise in Nimwegen, Bergen op Zoom, Naarden oder Bourtange.

In **Deutschland** hat die starke territoriale Zersplitterung keine Fortifikationsstrategie aus einem Guss zugelassen, die wie in Frankreich (s.u.) das Gesamtterritorium umschlossen hätte. Dennoch wollte jeder Territorialfürst, ob weltlich oder geistlich, seine Festung besitzen, wobei hier beispielsweise die fürstbischöflichen Festungsanlagen von Mainz und Würzburg zu nennen sind. Bastionäre Anlagen entstanden in der Mitte des 17. Jahrhunderts häufig als Bergfestungen, die zumeist einen sehr markanten mittelalterlichen Kern besitzen, der neuzeitlich mit Bastionen verstärkt wurde. Zu diesen Anlagen zählen etwa Coburg, Hohentwiel, die Festung Marienberg in Würzburg, Rosenberg oder Königstein in Sachsen. Auch Freie Reichsstädte waren zu dieser Zeit sehr darum bemüht, ihre Verteidigungsanlagen auf dem neusten Stand zu halten (vgl. NEUMANN 2000, S.34). Als Zitadellen entstanden Jülich, Spandau, die Wülzburg, Dömitz, Friedrichsort und Mainz, und zu Stadtfestungen wurden z.B. Dresden, Bremen, Hamburg, Forchheim, Nürnberg oder Würzburg ausgebaut.

Ihren Höhepunkt erreichte die Festungsbaukunst im 17. Jahrhundert aber in **Frankreich** unter **König Ludwig XIV., dem Sonnenkönig**. Sein **Festungsbaumeister Sébastien le Prestre, Marquis de Vauban** (Abbildung 6) ist zweifellos der berühmteste aller Festungsbaumeister. Die Bedeutung seiner Arbeit und die Kontinuität mit der er sie verfolgt hat, erklären sich durch die lange Regierungszeit von Ludwig XIV. Zwischen 1655, dem Jahr in dem er das Diplom als königlicher Ingenieur erhielt, und 1706, als er in den Ruhestand ging, hat Vauban die Konstruktion und Neuorganisation von 160 Festungsanlagen sowie 48 Schlachten geleitet (vgl. SAILHAN 1991, S.171/173). Er unterstützte damit erfolgreich die Expansionspolitik des Sonnenkönigs. Vauban hatte, im Gegensatz zu vielen anderen Fes-

tungsbaumeistern seiner Zeit, die Chance, die in der Praxis gesammelten Erfahrungen im Festungsbau anzuwenden und so sein Schaffen mehr und mehr zu perfektionieren. Vauban selbst erfand zwar keine revolutionären Elemente im Rahmen des bastionären Systems, aber er brachte das Festungsbauwesen dieser Epoche zu seiner Blüte und perfektionierte es. Insbesondere wurde seine Anpassungsfähigkeit an die lokalen Bedürfnisse und Möglichkeiten geschätzt. Sein ganzes Denken wurde weniger durch Doktrinen oder vorgegebene Schemata bestimmt, wie auch aus folgendem Zitat hervorgeht: „Die Kunst der Befestigung besteht nicht aus Regeln und Systemen, sondern einzig und allein aus dem gesunden Menschenverstand und der Erfahrung“⁹ (zitiert in BARDE 1996, S.53/54).



Abbildung 6: Porträt von Vauban
Quelle: WENZLER 2000, S.10

Vauban dachte „meisterhaft und vollendet“; Voltaire nannte ihn den „Genius des Zeitalters“ (zitiert in: HUBER 1980, S.65). Seine Art, die Festungselemente geometrisch zusammenzustellen, bot nicht nur einen ästhetischen Blick, sondern versetzte eine Festungsstadt in die Lage, jeden Punkt vom höchsten Wall bis zum untersten Graben verteidigen zu können. Dem Angreifer wurde es so nahezu unmöglich gemacht, eine Vauban'sche Festungsstadt einzunehmen, denn er konnte von mehreren Positionen aus gleichzeitig erspäht und beschossen werden (vgl. HUBER 1980, S.65). Sein Wirken hat aus ihm eine Legende gemacht; er hat das Festungswesen Frankreichs in einem so hohen Maße geprägt, dass ihm heute selbst Anlagen zugeschrieben werden, die lange nach seinem Tod konstruiert wurden. Fast jede französische Festungsstadt rühmt sich damit, eine Vauban'sche Festungsstadt zu sein, auch wenn das nicht ganz den historischen Tatsachen entspricht.

Der große Verdienst von Vauban ist es, als erster eine systematische, geostrategische Landesverteidigung geschaffen zu haben. Wie aus Karte 4 hervorgeht, hat er die Grenzen Frankreichs rundum befestigt.

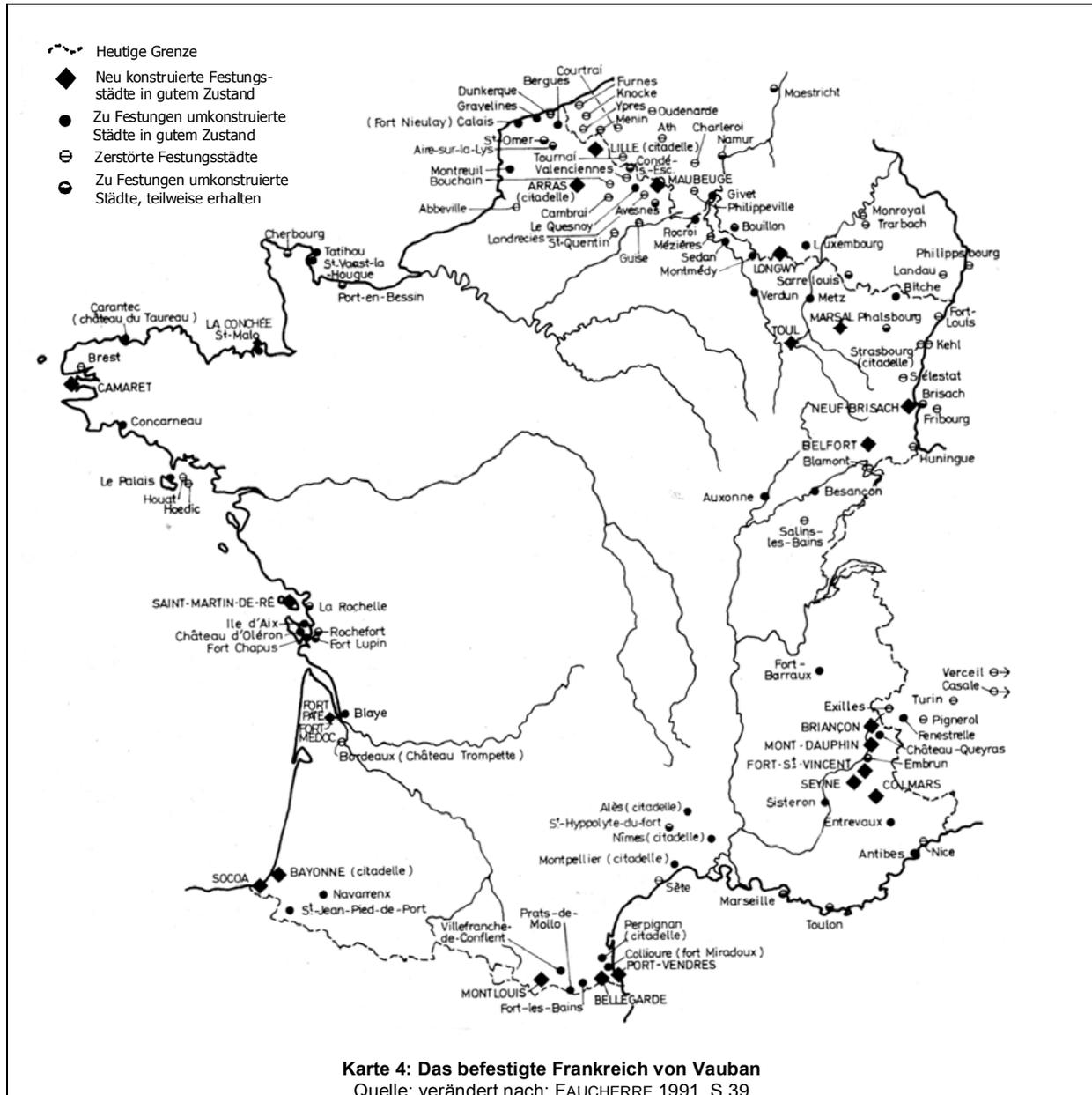
Die Befestigungen erstrecken sich

- auf die Gebirge, wobei hier in erster Linie die Alpen und die Pyrenäen zu nennen sind;
- auf die Küsten des Mittelmeers, des Atlantiks und des Ärmelkanals, wobei den Häfen und ihrer Befestigung etwa in Toulon, Brest oder Dünkirchen besondere Beachtung geschenkt wurde und
- auf den Nordosten Frankreichs; dieser Abschnitt wurde besonders intensiv befestigt, da er am verwundbarsten und am stärksten umkämpft war. Zwischen Dunkerque und Rocroi errichtete Vauban aus 25 Festungsstädten eine doppelte Verteidigungslinie, das so genannte „Pré-Carré“, die Frankreich gegen die spanischen Niederlande und die diesen zuvor abgenommenen Territorien schützen sollte (vgl. SALAMAGNE 1995, S.12-16).

Vauban befestigte Frankreich auf dreierlei Art und Weise. Zum einen **baute er bereits bestehende Städte zu Festungsstädten um**. In der Regel handelte es sich dabei um unregelmäßige Anlagen mit fünf bis neun Bastionen, die den bestehenden Verhältnissen und dem Gelände angepasst wurden. Häufig mussten bei den Arbeiten Teile der bestehenden Städte abgerissen werden, damit der Bau einer rundum zu verteidigenden Stadtbefestigung gewährleistet werden konnte (vgl. FAUCHERRE 1996, S.61/62). Zum anderen errichtete er **Zitadellen**, die entweder als solche allein stehend errichtet oder

⁹ Originaltext franz.: „L'art de fortifier ne consiste pas dans des règles et dans des systèmes, mais uniquement dans le bon sens et l'expérience

an eine Stadt angegliedert wurden. Dies war etwa in Besançon (Franche-Comté) oder Bayonne (Aquitaine) der Fall. Nachdem Lille (Nord-Pas-de-Calais) 1667 an Frankreich fiel, errichtete Vauban dort die perfektste aller Zitadellen; sie wird daher auch „La Reine des Citadelles“, die Königin der Zitadellen, genannt. Über den Umbau von bestehenden Städten und die Konstruktion von Zitadellen hinaus, erbaute Vauban auch an strategisch wichtigen Stellen **neue Festungstädte, die ex nihilo, aus dem Nichts heraus**, erschaffen wurden. Dazu zählen beispielsweise Saarlouis, Longwy, Neubreisach (Elsass) oder Mont-Dauphin (Rhône-Alpes) (vgl. WENZLER 2000, S.63).



Vauban starb im Jahre 1707, Ludwig XIV. 1715. Auf die Expansionspolitik des Sonnenkönigs sollte zunächst eine Periode des Friedens folgen, in der schließlich auch das Interesse an neuen Fortifikationsbauten und die Arbeiten an bestehenden Anlagen merklich zurückgingen. In der Zeit zwischen 1715 und 1815 spielten Festungsanlagen nur eine geringe Rolle, da die politischen Verhältnisse den Bau neuer Anlagen nicht erforderten. Es wurden keine nennenswerten Festungsanlagen gebaut. Es war eine Zeit, in der es die finanziellen Mittel nicht einmal erlaubten, sie zu unterhalten, geschweige denn auszustatten. In Frankreich wurde im 18. Jh. eine einzige Festungsstadt gebaut: Cherbourg

(Normandie). Es war ein Jahrhundert der Stagnation im Festungswesen (vgl. BARDE 1996, S.74 / SAILHAN 1991, S.175).

Seit der Befestigung Frankreichs durch Vauban hatte sich bis 1815 die Denkart französischer Festungstheoretiker und –ingenieure nicht wesentlich geändert; es wurden keine grundlegenden Innovationen entwickelt und auch kein neues Festungssystem geplant oder gar gebaut. Die Nachfolger von Vauban wie etwa **Cormontaigne** und **Haxo** (1774-1838) perfektionierten in der Regel lediglich die Vauban'sche Festungsbauweise.

Louis de Cormontaigne (1696-1752) war Festungsbauingenieur im Osten Frankreichs und arbeitete nach dem Tode Vaubans an den Festungsanlagen von Metz, Thionville, Bitche und Strasbourg. Er ließ sich bei seinem Schaffen von Vauban und seinen Ideen leiten. Häufig wird er als Schüler Vaubans bezeichnet, obwohl er ihn nie persönlich kennen gelernt hatte (vgl. TRUTTMANN 1976, S.29).

3.3 Die Konstruktion von Großfestungen ab 1815

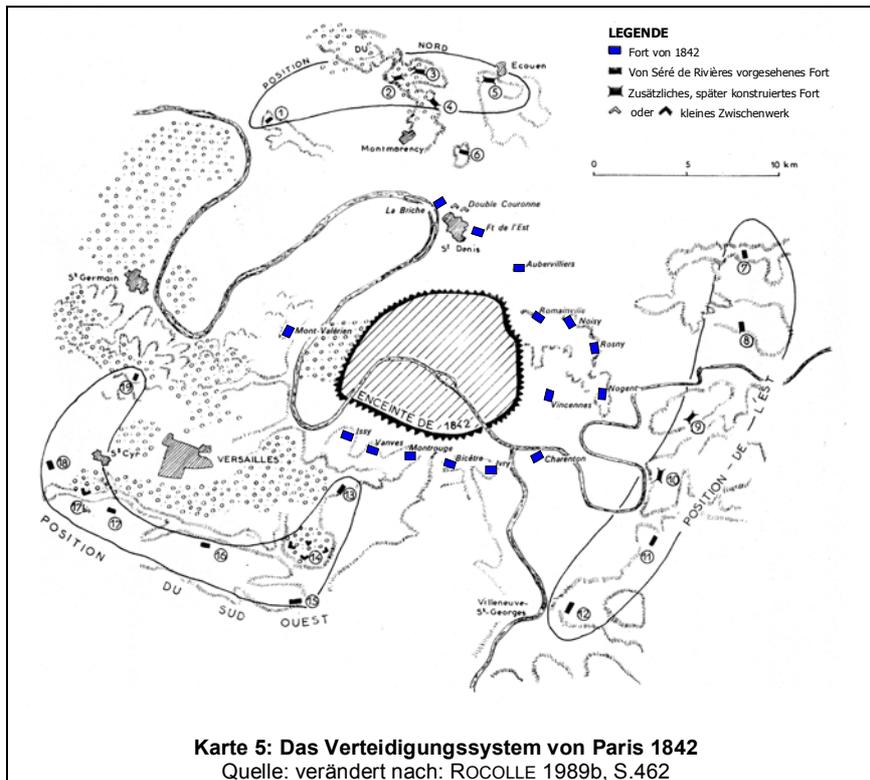
Montalembert (1714-1800) war der erste Festungsbaumeister, der mit neuen Ideen aufwartete. Diese wurden in Frankreich zwar stark diskutiert, aber sie fanden kaum praktische Anwendung. In seinen Schriften tauchen zum ersten Mal einzeln stehende, isolierte **Forts** auf, die es zwar schon zu Zeiten Vaubans gab, jedoch nie in einer systematisch-funktional zusammenhängenden Anlage. **Mit seiner Forderung, die bastionären Festungsanlagen durch eine Linie oder einen Gürtel von Forts zu ersetzen, die sich gegenseitig flankieren können, brach er mit den Prinzipien Vaubans.** Er schlug die verstärkte Verwendung von Artillerie, das Einbringen von Geschützen in mehrstöckigen Kasematten, den Bau von rundum verteidigbaren Artillerietürmen und von vorgelagerten Artilleriestellungen vor (vgl. EGGER 1999, S.1 / REITEL 1985, S.60).

Ganz im Gegensatz zu Frankreich griffen die **Österreicher, Bayern** und **Preußen** die Ideen von Montalembert dankbar auf und setzten sie um. So wurde etwa Linz mit einem Ring von Artillerietürmen umgeben, die in einer Entfernung von vier bis sechs Kilometern vor der ehemaligen Stadtbefestigung errichtet wurden. Preußen verwirklichte die Montalembert'schen Ideen vor allem in Koblenz und Köln, indem im Abstand von 500 Metern zur alten Stadtbefestigung einzelne Forts angelegt wurden. Nach einem ähnlichen Schema baute Bayern zwischen 1836 und 1844 die Festung Germersheim aus (vgl. REITEL 1985, S.61). Auch die Städte Erfurt, Lützen, Magdeburg, Mainz, Minden, Rastatt, Spandau und Ulm wurden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach den Regeln der sogenannten „Neudeutschen Schule“ mit Forts als autarken Einzelwerken ausgestattet (vgl. NEUMANN 2000, S.202).

Aber auch in Frankreich war es notwendig, neue Festungsbauweisen konsequent anzuwenden. Das Land war nach dem Wiener Kongress 1815 stark in Mitleidenschaft gezogen, hatte keine schlagkräftige Armee mehr und musste den Schutz seiner Grenzen neu überdenken. Erst im Jahre 1840 schritt man in Erwartung eines Krieges zwischen Frankreich und Deutschland zur Tat und befestigte Paris (vgl. REITEL 1985, S.61). Zu dieser Zeit gab es jedoch noch immer Verfechter des bastionären Verteidigungssystemes. Es waren vor allem Haxo und sein Schüler General Noizet, die der bastionären Befestigungsmanier treu blieben. Ihr Kampf gegen die Theorie von Montalembert und die detachierten Forts wird an der **Verteidigung von Paris** am sichtbarsten. Der Streit ging so weit, dass die mit den Verteidigungsanlagen von Paris beauftragte Kommission 1836 folgenden Kompromiss schloss: Paris sollte sowohl eine bastionäre Festungsanlage erhalten als auch einen Ring mit detachierten Forts. So wurden 1840 in Paris folgende Arbeiten realisiert (Karte 5):

- eine Umwallung von 38.686 Metern Länge mit 94 Bastionen und einem 37 Meter breiten Graben und
- ein Ring von detachierten Forts in einer Entfernung von 1,5 bis 3,0 Kilometern von Paris.

Das Verteidigungssystem von Paris hatte jedoch eine erhebliche Schwäche: um sowohl die Forts als auch die bastionäre Festungsmauer im Angriffsfall zu bedienen, wurde eine sehr starke Garnison benötigt. Dies gab den Einwohnern von Paris zwar den Anschein großer Sicherheit, aber die Stadt hätte im Ernstfall nicht effektiv gegen einen Angreifer verteidigt werden können.



Dieses gemischte Verteidigungssystem war in Frankreich endgültig der Schwanengesang des bastionären Befestigungssystems (vgl. SAILHAN 1991, S.178). Dennoch wurde Paris in diesen Jahren durch die systematische Anlage von einem Gürtel von Forts zu einer der ersten französischen Großfestungen ausgebaut. 1831 war bereits Lyon als zweitgrößte Stadt Frankreichs mit 16 detachierten Forts umgeben worden. Hier war es die nahe Grenze zum Königreich Sardinien, die

den Ausbau zur Großfestungsanlage forcierte (vgl. REITEL 1985, S.61).

1859 ereignete sich dann ein technologischer Fortschritt, der entscheidende Auswirkungen auf den Festungsbau hatte: es wurden **Kanonen mit gezogenen Geschützrohren** eingeführt. Dies führte zu einer deutlichen Überlegenheit der Artillerie und zur ersten von zwei großen Zäsuren in der Entwicklung des Festungsbauwesens des 19.Jh.. Die Geschosse wurden nun durch Felder an der Innenwand des Kanonenrohrs und Entsprechungen am Geschöß spiralförmig zur Rotation um die eigene Achse gebracht und wiesen so eine weitaus stabilere Flugbahn auf. Zudem verwendete man nun Langgeschosse oder Granaten und keine Kugeln mehr, da bei diesen der Luftwiderstand wesentlich geringer ist. Durch die gezogenen Geschütze wurde die Reichweite und Treffsicherheit erhöht, die Rasanz gesteigert und die Auftreffenergie bedeutend vergrößert (vgl. NEUMANN 2000, S.244/245). Die enormen Fortschritte erklären sich vor allen Dingen durch die Industrialisierung, die eine Erneuerung der kompletten Artillerie vorantrieb. Mit den neuen Waffen stieg auch der Munitionsverbrauch rapide an, wodurch ein Transportproblem entstand, das aber durch das Aufkommen der Eisenbahn gelöst wurde. Durch sie war es zum einen möglich, große Lasten zu transportieren und zum anderen in relativ kurzer Zeit tausende von Soldaten an einem Platz zu konzentrieren.

Durch die Kraft der neuen Waffen waren die existierenden Verteidigungsanlagen schnell überholt. Die Ringe von Forts, die man um diverse europäische Städte angelegt hatte, befanden sich bereits viel zu

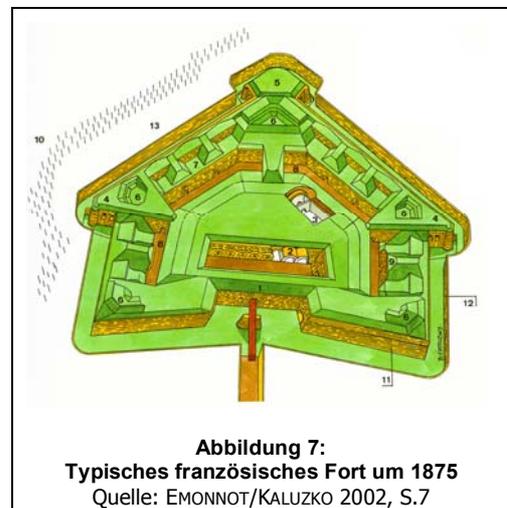
nahe an ihnen und waren dadurch unfähig einer Bombardierung durch feindliche Kanonen standzuhalten. NEUMANN spricht in diesem Zusammenhang sogar vom „**Festungssterben**“ in Europa und dass riesige Befestigungsanlagen wertlos wurden (vgl. NEUMANN 1981, S.58). Dies veranlasste die Ingenieure dazu, die bestehenden Anlagen umzubauen und auf der Grundlage der neuen Erfordernisse neue Verteidigungssysteme zu konzipieren.

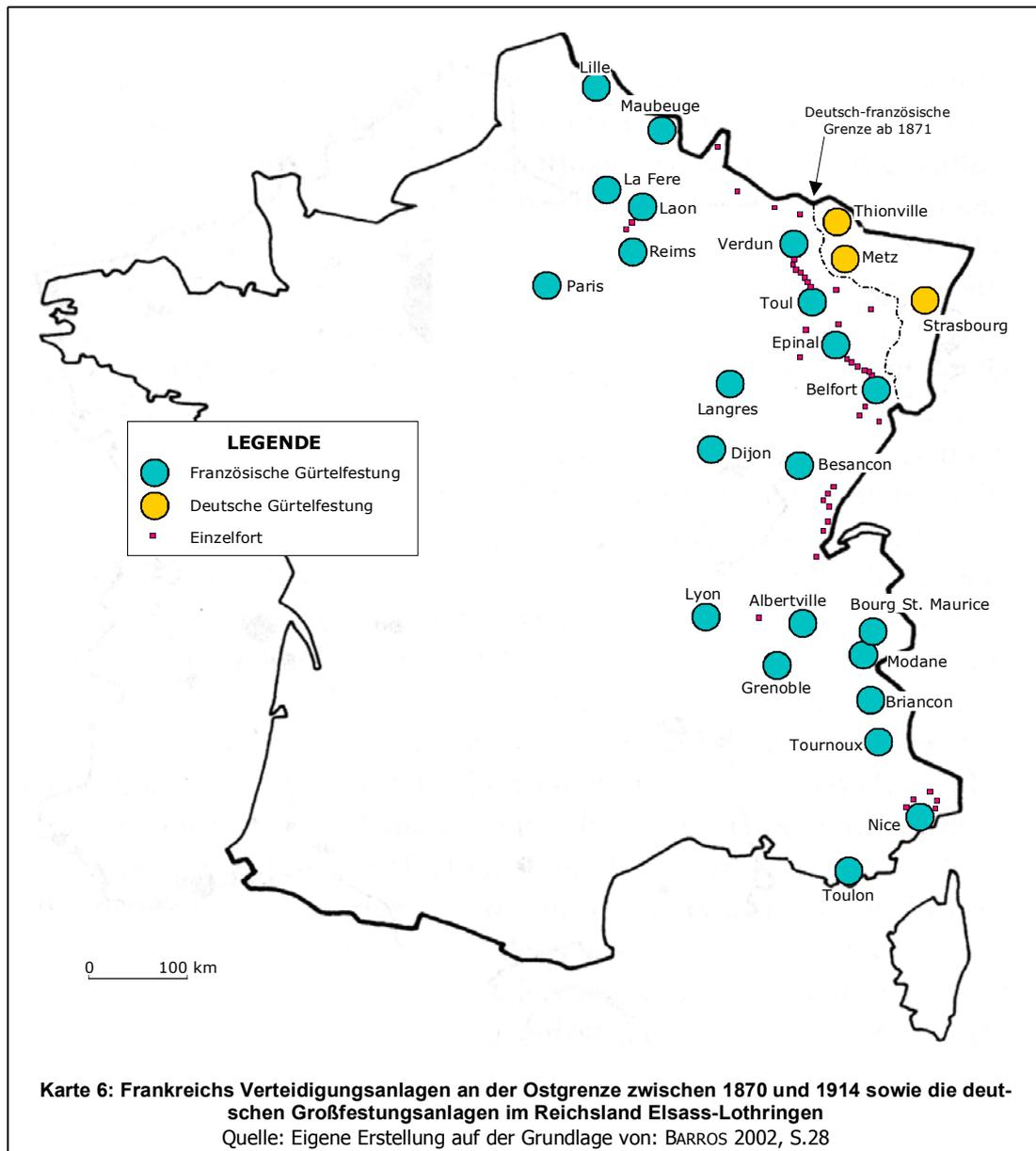
Die Festungslinie der Forts war zunächst viel weiter vom zu schützenden Punkt zu detachieren. Waren vorher 2000 Meter ausreichend, so mussten sie nun aufgrund der größeren Reichweite der neuen Geschütze in einer Entfernung von 6000 Metern angelegt werden. Das offene Gelände zwischen den Forts war durch Flankierungsfeuer zu bestreichen. Zudem wurde das offene Mauerwerk auf ein Minimum eingeschränkt; stattdessen erhielten die Bauten eine starke Erdüberdeckung, die die Auftreffenergie von Geschossen absorbieren sollte. Die Artillerie verblieb zwar in offenen Stellungen, sie wurde jedoch zwischen Hohltraversen eingebettet, um Besatzung und Munition vor dem gegnerischen Artilleriefeuer zu schützen (vgl. EGGER 1999, S.2). Nach dieser Vorgehensweise wurden in sechs französischen Städten, darunter in Metz, neue detachierte Forts errichtet.

In **Belgien** entstand ab 1860 unter dem General Henri Alexis Brialmont (1821-1903) um Antwerpen eine Gürtelfestung, die als Musterfestung galt, und an der sich die anderen europäischen Mächte bei der Konzeption einer neuen Verteidigungsstrategie orientierten. Die Stadt wurde mit einem inneren und äußeren Befestigungsring umgeben und von insgesamt 49 Forts und kleineren Anlagen geschützt. Zudem wurde das Maastal durch 21 Forts um Liège und Namur blockiert (vgl. BRICE 1991, S.138 / NEUMANN 2000, S.245).

In Frankreich war es nach dem Krieg 1870/71 **General Raymond Adolphe Séré de Rivières** (1815-1895), der ein neues Verteidigungssystem entwickelte. Er nahm Abstand vom Prinzip der befestigten Plätze und schlug vor, mehrere Verteidigungsgürtel anzulegen – undurchdringliche Linien von Forts – die durch Verteidigungslöcher voneinander zu trennen waren. In diese Löcher sollte der Feind seinen Weg einschlagen, um schließlich dort bekämpft werden zu können. Im Gegensatz zu den befestigten Städten, wie sie bis zu diesem Zeitpunkt existierten, waren die neuen Befestigungsanlagen in diesem System nicht mehr auf sich selbst gestellt „sondern in den strategischen Gesamtrahmen der Verteidigung von ganz Frankreich integriert“ (EGGER 1999, S.3). Das Befestigungssystem basierte auf der Annahme, dass Deutschland bei seinem Angriff Frankreich zwar weitaus überlegen sein würde; trotzdem sollte ein Durchmarsch und die Eroberung von Paris verhindert werden. Zudem bezog er die Überlegung mit ein, dass die Beweglichkeit von großen Truppen entscheidend von Eisenbahnlinien, Straßen und dem Gelände abhing. Es war daher das vordringlichste Anliegen mit Hilfe von systemintegrierten Forts wichtige Verkehrsinfrastrukturpunkte sperren zu können und das Gelände für die Verteidigungsstrategie so auszunutzen, dass es für größere Truppeneinheiten unpassierbar war.

Die Forts dieser Epoche hatten in der Regel einen trapezförmigen oder pentagonalen Grundriss, waren von einem tiefen Graben umgeben und besaßen Ausmaße von bis zu 350 Metern Breite und 250 Metern Tiefe. Sie waren mit Artillerie- und Infanteriestellungen sowie Kasernen ausgestattet (Abbildung 7) (vgl. hierzu Kapitel 4.2.1).





Séré de Rivières, dessen Festungssystem die gesamte Ostgrenze Frankreichs einbezog, realisierte drei große Verteidigungsgürtel: einen von Toul nach Verdun, einen zweiten von Belfort nach Epinal und einen dritten kleineren von der Sambre bis zur Scarpe zwischen Lille und Maubeuge (Karte 6). Das Verteidigungsprogramm war so gestaltet, dass die Städte jeweils zu **Großfestungen** ausgebaut wurden, indem um sie herum ein Gürtel von **detachierten Forts** angelegt wurde. Diese Großfestungen wurden wiederum durch eine **Linie von Forts** miteinander verbunden, um ein Durchstoßen an dieser Stelle zu verhindern. Ein zweiter Verteidigungsgürtel weiter im Landesinneren sollte dem Gesamtsystem zusätzliche Tiefenwirkung geben und Gegner aufhalten, die durch eines der Löcher durchgebrochen waren.

Dieses gigantische Werk, das bis 1885 verfolgt wurde, hatte 166 Forts, 43 Werke zweiter Ordnung und 250 Batterien zum Ergebnis. Fast alle Festungswerke wurden aus dem gleichen Material errichtet, das bereits seit 400 Jahren im Festungsbau Verwendung fand: aus Backsteinmauerwerk und Erde.

Das **Deutsche Kaiserreich** entwickelte kein vergleichbares Landesbefestigungssystem. Festungsanlagen, die sich den neuen Erfordernissen anpassten, wurden nur zögerlich gebaut; „die neuen Festun-

gen waren auf der Landkarte nur spärlich auszumachen“ (NEUMANN 1981, S.60). Während im System von Séré de Rivières kaum ein Fort dem anderen glich, entwickelte das Deutsche Kaiserreich das „Einheitsfort“. Bis zum Ersten Weltkrieg wurden jedoch nur wenige Festungsanlagen errichtet; im Reichsinneren verzichtete man sogar weitgehend auf den Festungsbau. Nur das nach dem deutsch-französischen Krieg annektierte Elsass-Lothringen sollte intensiv befestigt werden. Hier sind die Städte Metz, Thionville und Straßburg zu nennen, die – ähnlich wie die Städte in Frankreich – mit einem Gürtel von Forts umgeben wurden (Karte 6). Bei diesen Arbeiten knüpfte man vor allem in Metz an die bestehenden französischen Pläne an. Aber auch Städte wie Köln, Posen, Thorn, Königsberg oder Ingolstadt wurden zu Gürtelfestungen ausgebaut.

Schließlich ereignete sich 1885 eine militärtechnische Revolution. Der Franzose Eugène Turpin erfand einen hochexplosiven Sprengstoff, das **Melinit** (Schießbaumwolle). Es ersetzte das bisher verwendete Schwarzpulver. Dadurch erhielten die Geschosse eine weitaus größere Explosivkraft als bisher. Dies führte zur so genannten „**Crise de l’Obus Torpille**“, der **Brisanzgranatenkrise**, die die zweite große Zäsur im Festungsbauwesen des 19. Jh. darstellt. Die Granate war in der Lage, jegliches Mauerwerk zu zerstören. Diese Erfindung machte einmal mehr alle bestehenden Festungswerke obsolet (vgl. SAILHAN 1991, S.184). So kam es zu Forschungen und Experimenten in einem bisher nie gekannten Ausmaß.

Die Forschungen führten vor allem zu folgenden vier wichtigen Regeln:

- Die Kasematten, Unterstände und Magazine konnten nicht mehr nur durch eine Erdschicht vor Geschossen geschützt werden, da diese den Aufprall der neuen Geschütze nicht hinreichend absorbieren konnte. Verwundbare Stellen in den Forts mussten von nun an betoniert werden. Dies bedeutete, dass bereits bestehende Forts mit Hilfe des **Betons** modernisiert wurden. Dazu schüttete man einen Meter Sand auf das Deckmauerwerk und überzog diesen mit einer dicken Betonschicht. Die Wände wurden in der Regel beibehalten und mit Beton verstärkt. Neu zu errichtende Forts konstruierten die Festungsbaumeister von nun an überwiegend aus Beton.
- Die Artillerie, die sich bisher im Freien befand und nur durch Hohltraversen geschützt war, musste entweder in betonierten Kasematten oder unter **Panzertürmen** untergebracht werden. In der Folge wurde sowohl auf deutscher als auch auf französischer Seite eine Reihe von Panzerkuppeln für verschiedene Kaliber entwickelt. Diese Kuppeln waren häufig so genannte „Verschwindtürme“, d.h. dass sie nur aus ihrem Betonsockel herausgehoben wurden, um zu schießen, danach verschwanden die verwundbaren Teile wieder unter der Erde und lediglich der obere Teil der Panzerkuppel ragte hervor. In der Regel waren die Türme auch im beliebigen Winkel drehbar. Es war aber nicht nur die Artillerie, die unter Panzerungen geschützt wurde, sondern auch die Beobachtungsstellen. Für sie wurden kleine **Beobachtungskuppeln** eingerichtet, die sich erhöht über den Panzerkuppeln befanden und so Befehle weitergeben konnten (Foto 18).



Foto 18: Panzerturm (im Hintergrund) mit Beobachtungsstand (im Vordergrund) im Fort Barbonnet (Frankreich/Provence-Alpes-Côte d’Azur)

- Die Panzertürme, Beobachtungsstellen, Kasematten und weitere wichtige Punkte in den Forts wurden nun durch **tief liegende, unterirdische betonierte Galerien** miteinander verbunden, in denen die Besatzung vor dem direkten Beschuss in Sicherheit war. So entstand in manchen größeren Forts ein wahres unterirdisches Labyrinth.
- Alle **Vorrichtungen, die eine offensichtliche Angriffsfläche boten, mussten beseitigt** werden. Dies galt beispielsweise für Flankierungsvorrichtungen in den Gräben der Forts. Daraus resultierte auch, dass die Forts insgesamt mit ihrer Silhouette mehr und mehr im Boden versanken, um für den Feind möglichst lange unentdeckt zu bleiben.

Während die Franzosen am System der detachierten Forts festhielten und diese durch die Modernisierungsarbeiten den neuen Erfordernissen anpassten, gingen die Deutschen nach der Brisanzgranatenkrise einen anderen Weg. Im Jahre 1896 begann der Bau von so genannten „**Festen**“. Ihre Konstruktion basierte auf dem Prinzip des befestigten Raumes (vgl. GABER 1997, S.70). Eine Feste dehnte sich in der Regel auf einer Fläche von 100 bis 200 ha aus, die durch einen Graben und Drahhindernisse gesichert wurde. Letztere erstreckten sich zusätzlich um jedes Element innerhalb der Feste. Für die Nahverteidigung wurden Infanteriestützpunkte und für die Fernverteidigung Panzerbatterien angelegt. Darüber hinaus gab es Infanterie- und Artilleriebeobachtungsstände. Die beschussicheren Kasernen wurden getrennt von den Kampfstellungen errichtet. Durch unterirdische, bombensichere Hohlgänge waren die einzelnen Komponenten miteinander verbunden. So entstand um Metz ein neuer Verteidigungsgürtel von 70 Kilometern Durchmesser (vgl. REITEL 1980, S.26/27). In Thionville und Straßburg wurden ähnliche Arbeiten durchgeführt. Nachdem Elsass-Lothringen durch den Versailler Vertrag wieder an Frankreich gefallen war, inspizierten französische Festungsbaumeister intensiv die neuartigen deutschen Befestigungsanlagen. Sie waren von dem Prinzip der Dispersion der Festungselemente im Raum und ihrer unterirdischen Verbindung derart beeindruckt, dass sie es für die Konzeption der Maginotlinie zugrunde legten.

Durch Betonierungen und Panzerungen erhielten die Festungsanlagen jedoch ein völlig anderes Aussehen. Während die aus Mauerwerk errichteten detachierten Forts in der Regel zumindest im Eingangsbereich mit Wappen und Schriftzügen dekoriert waren und kleinere Details im Mauerwerk und in den Bögen zur Verschönerung beitrugen, trat bei den neuen Bauten die militärische Zweckrationalität immer mehr in den Vordergrund. Für dekorative Elemente war nun kein Platz mehr. „Jetzt verschwand die „Dimension des Ästhetischen“ fast völlig, reine Zweckbestimmung war ausschlaggebend“ (NEUMANN 1981, S.60).

Im Rahmen all dieser umwälzenden Veränderungen im Festungswesen trat auch die Frage nach der Zukunft der bastionären Stadtbefestigungen auf, da diese durch die neue Wirkung der Artillerie völlig wertlos geworden waren (vgl. NEUMANN 1995c, S.122). Tatsächlich setzte in vielen Festungsstädten deren Auflassung ein, vor allem in jenen, die durch die Industrialisierung Wege zum Expandieren suchten (z.B. Saarlouis oder Metz) und sich durch die Schleifung der Festungsmauern ihres „Panzers“ entledigten, um sich neue Freiheit zu verschaffen.

3.4 Die Territorialfestungen des 20. Jahrhunderts

Der Erste Weltkrieg, in dem die Großfestungsanlagen ihre Verteidigungskraft beweisen sollten, war für alle Beteiligten ein unvorhersehbarer Schock. Er mündete in einen nicht enden wollenden Stellungskrieg, der mit neuartigen Waffen, wie den **Panzern**, schwersten Geschützen, Maschinengewehren,

Kampfgas und auch zuletzt mit **Kampfflugzeugen** geführt wurde. Insbesondere schwere Belagerungen wie die von Verdun, aber auch jene von Lüttich und Antwerpen, beherrschen noch heute das Bild des Ersten Weltkrieges in den Köpfen der Menschen. Die Materialschlachten des Krieges ließen auf beiden Seiten ein unvorstellbares Kriegsleid anwachsen (vgl. NEUMANN 2000, S.250).

Im Verlauf des Krieges zeigte sich, dass die Artillerie gegenüber den Fortifikationsbauten übermächtig geworden war, und dass sie gegen die Festungen erfolgreich eingesetzt werden konnte. In der jahrhundertelangen Auseinandersetzung zwischen Festungsbauten und Feuerwaffen gingen letztere nach dem Ersten Weltkrieg als vorläufige Sieger hervor. „Trotz oder gerade wegen des Verlaufs des Ersten Weltkrieges verzichtete man in Europa auch nach Kriegsende nicht auf den Festungsbau“ (NEUMANN 2000, S.250).

Es entstanden beispielsweise das **Schweizer Mittelland-Reduit**, die Alpenstellung mit riesigen unterirdischen Anlagen, die **Mannerheim-Linie** in Finnland, die das Land gegen die Sowjetunion abschirmen sollte oder die **Metaxaslinie** in Griechenland, die an der Grenze zu Bulgarien errichtet wurde. Auch in der Sowjetunion, Jugoslawien, der Tschechoslowakei und in Polen begann der Bau linearer Befestigungsanlagen; darüber hinaus wurde in Frankreich die **Maginotlinie** und in Deutschland der **Westwall** errichtet. Wie die Namen der Festungsanlagen bereits zeigen, war nun die **Festungs-epoche der „Linien“** angebrochen (Karte 7). Diese implizierte eine Abkehr von der punktuellen Verteidigung strategisch wichtiger Standorte. Ab diesem Zeitpunkt wurde die gesamte Grenze systematisch an ihren gefährdeten Stellen linear abgeriegelt.

Die zu konstruierenden Festungsanlagen mussten sich dabei auf neue Bedingungen einstellen. 1918 waren die Panzer ein Schlüsselfaktor für den Sieg der Alliierten gewesen. Zu dieser Zeit waren sie aber noch schwerfällig und besaßen nur einen geringen Aktionsradius; sie waren nur relativ leicht bewaffnet und nicht sehr stark gepanzert. Zwei Jahrzehnte später jedoch hatte sich die Situation völlig verändert. Die Kampffahrzeuge waren nicht nur stark gepanzert und schnell, sie konnten auch bedeutende Hindernisse überwinden und sich per Funk untereinander absprechen. Zu den Panzern gesellten sich die Kampfflugzeuge als neue Variable. Sie wurden zu einem wichtigen Faktor in der Kriegsführung; ihre Bombardements waren bereits erschreckend präzise und demoralisierten die Truppen (vgl. SAILHAN 1991, S.191).

Das Aufkommen der Panzer und der Flugzeuge forderte neue Mittel der Verteidigung. Gegen die Panzer wurden **Panzerabwehrkanonen** (Pak) entwickelt, die in die Hände der Infanteristen gegeben wurden, und gegen die Flugzeuge **Flugabwehrkanonen** (Flak). Gegen die Panzer konstruierte man zudem **Kampfwagenhindernisse**, die jene aus dem Gleichgewicht und damit am weiteren Vorkommen hinderten. Die Franzosen benutzten dazu Eisenbahnschienen, die in mehreren Linien hintereinander und in verschiedenen Höhen in den Boden gesteckt wurden. Dies waren die so genannten „Rails Antichars“. Die Deutschen benutzten, um den gleichen Effekt zu erreichen, dreieckige Betonblöcke, die ebenfalls in verschiedenen Größen und in vier oder fünf Reihen hintereinander in so genannten „Höckerlinien“ angelegt wurden (vgl. SAILHAN 1991, S.191/192).



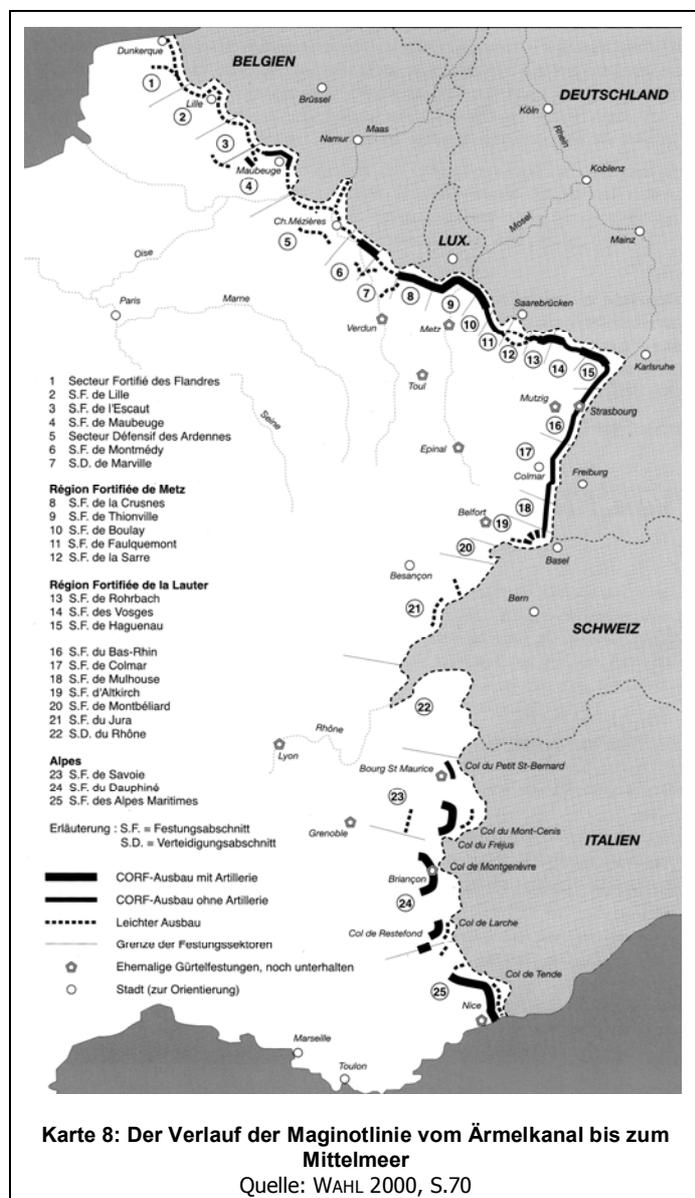
Zudem ergaben sich aus den Erfahrungen im Ersten Weltkrieg für den weiteren Bau von Festungsanlagen folgende Notwendigkeiten (vgl. TRUTTMANN 1996, S.44/45):

- die **Abkehr von isolierten Forts**, da deren Widerstand durch die Umzingelung feindlicher Truppen zu schnell gebrochen werden konnte;
- eine größere **Zerstreung der einzelnen Festungsorgane** im Raum, um eine breitere Wirkung zu erreichen;
- die Einrichtung von **unterirdischen Räumen**, um Magazine und Garnison zu schützen und um die Soldaten dem traumatischen Lärm zu entziehen, der durch die auftreffenden Geschütze verursacht wurde;
- der Einbau einer starken **Belüftung**, um sich zum einen gegen Gasangriffe zu schützen und zum anderen um die Gase auszuleiten, die durch das Abfeuern von Geschützen im Innern der Anlagen entstanden;
- der Schutz gegen durch Explosionen entstehende **Druckwellen** in den Anlagen und
- eine sichere **Nachrichtenübertragung**, sowohl im Inneren der Werke als auch zwischen den Anlagen.

Dagegen hatten sich andere Elemente im Laufe der Zeit bewährt, nämlich gepanzerte Geschütztürme, armerter Beton sowie Stacheldrahthindernisse. Franzosen und Deutsche zogen aus diesen Lehren sehr unterschiedliche Konsequenzen. Dies hängt auch im Wesentlichen mit den unterschiedlichen Konstruktionszeiten der französischen Maginotlinie und dem deutschen Westwall zusammen. Während

die Planung für die Maginotlinie bereits 1925 bis 1929 lief und in den Jahren 1930 bis 1935 der größte Teil realisiert wurde, begann der Bau des Westwalls erst 1936. Dies war bedingt durch den Versailler Vertrag von 1919, der es strikt untersagte auf dem linken Rheinufer und in einer 50 km breiten Zone auf dem rechten Rheinufer Befestigungen beizubehalten oder anzulegen. Darauf soll aber in Kapitel fünf noch näher eingegangen werden.

Die Franzosen waren zwar als Sieger aus dem Ersten Weltkrieg hervorgegangen, aber die mehr als vier Jahre andauernden Kämpfe mit unermesslichen Schäden erhielten in Frankreich die Angst aufrecht, dass Deutschland alle Anstrengungen unternehmen würde, um den Versailler Vertrag rückgängig zu machen. Es herrschte größte Sorge vor einem neuen Deutsch-Französischen Krieg und so beschloss die französische Nationalversammlung im Jahre 1930, „Frankreich mit einem Wall aus Beton und Stahl zu umgeben – als Abwehr und zur Abschreckung“ (WAHL 2000, S.16). So begann der Bau der nach dem Kriegsminister André Maginot benannten **Maginotlinie**, die in Anlehnung an die Chinesische Mauer auch **„Muraille de France“** (französische Mauer) genannt wurde.



Die neue Festungsanlage sollte sich vom Ärmelkanal bis zum Mittelmeer entlang der französischen Ostgrenze erstrecken (Karte 8). Eine wesentliche Überlegung beim Bau der Maginotlinie basierte auf der demographischen Entwicklung Frankreichs, da im Ersten Weltkrieg 1,4 Millionen Franzosen ums Leben gekommen waren. Überdies war Frankreich mit seinen 40 Mio. Einwohnern demographisch weitaus unterlegen. Ein Ziel der neuen Festungsanlage bestand daher in der „Einsparung“ von Menschen. Es sollten nicht ständig Truppen mobil gehalten werden, um einen drohenden Angriff abzuwehren, und der Angriff sollte zudem direkt an der Grenze aufgehalten werden (vgl. WAHL 2000, S.17).

Die Maginotlinie wurde konstruiert als ein durchgehendes Hindernis gegen Infanterietruppen und Panzer. Panzersperren aus Eisenbahnschienen und Stacheldrahtfelder sollten einen Vormarsch unmöglich machen. Diese Hindernislinie verband die einzelnen Festungsbauten der Maginotlinie miteinander, deren Gerüst aus Artillerie- und Infanteriewerken bestand. Diese setzten sich oberirdisch zusammen aus einem oder zwei Eingangsbereichen sowie mehreren dem Relief angepassten Kampfblöcken. Unterirdisch waren die Eingänge und Kampfblöcke durch sehr lange Gänge miteinander verbunden, die auch zentrale Versorgungseinrichtungen erschlossen. In

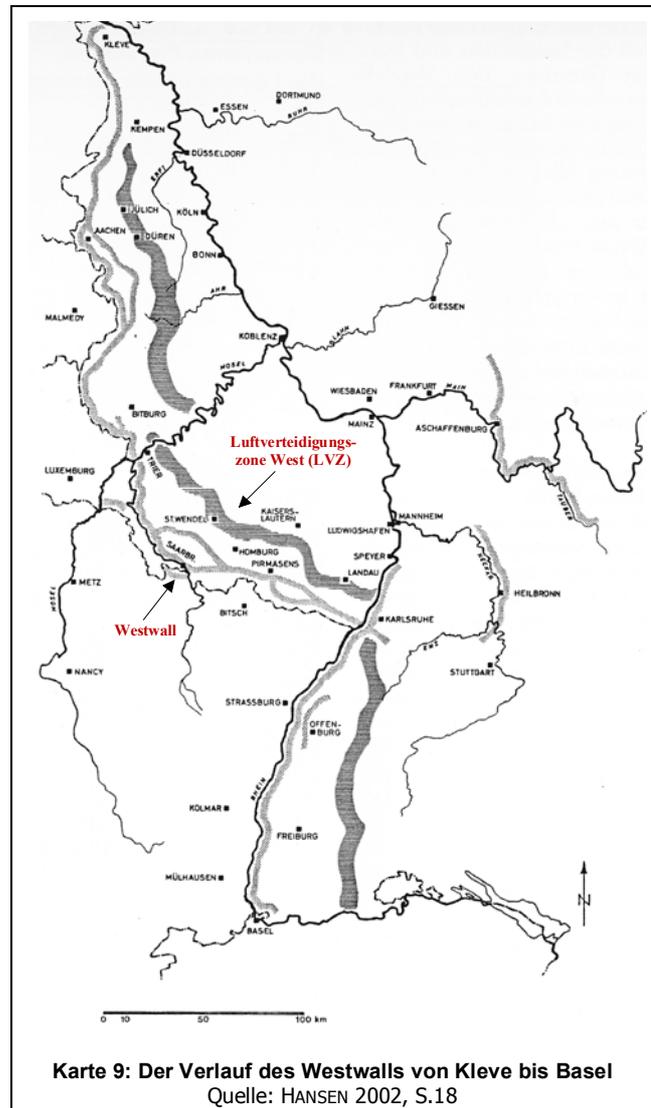
dem Relief angepassten Kampfblöcken. Unterirdisch waren die Eingänge und Kampfblöcke durch sehr lange Gänge miteinander verbunden, die auch zentrale Versorgungseinrichtungen erschlossen. In

den Zwischenräumen befanden sich wiederum Kasematten und weitere kleinere Anlagen, die den Feind aus der Nähe abwehren konnten.

Der Bau des größten Teils der Festungsanlage wurde unter der Bauleitung der CORF¹⁰, deren Amtszeit von 1927 bis 1935 lief, durchgeführt. In dieser Zeit entstanden die großen Artillerie- und Infanteriewerke, die Unterstände und Beobachter, sowie die Kasematten für die Zwischenräume, deren Bau im Großen und Ganzen 1933 abgeschlossen war. Die Machtergreifung Hitlers führte 1934/35 zu einem Erweiterungsprogramm, das auch den Norden Frankreichs einbezog. Ab 1935 wird der Bau der Linie dem Militär unterstellt, das unter der Abkürzung MOM¹¹ Sicherheitslücken beseitigte. Parallel dazu wurden einige Abschnitte von der STG¹² und der CEZF¹³ verstärkt. Ab 1935 wurden jedoch nur noch kleine, wenig effektive Bunker errichtet, bei denen häufig der funktionale Bezug zu den CORF-Anlagen fehlt (vgl. WAHL 2000, S.24/25).

Die französische Befestigungsanlage diente als Vorbild für den Bau des **Westwalls**. Ihre mutmaßlichen Schwächen wurden jedoch genau analysiert und dementsprechend Veränderungen im linearen Festungsbauprogramm vorgenommen. Eine Hauptschwäche wurde darin gesehen, dass die Maginotlinie im Wesentlichen aus größeren Werken bestand, auf die sich das feindliche Feuer konzentrieren konnte. Beim Westwall sollte dies vermieden werden, indem man das Prinzip der Dezentralisierung anwendete (vgl. HANSEN 2000, S.19).

Die widerrechtliche Besetzung des entmilitarisierten Rheinlandes durch deutsche Truppen war die Voraussetzung für die Errichtung der Festungsanlage, die von Kleve bis Basel reichen sollte (Karte 9). Der Westwall bestand aus tausenden von Betonbunkern, die nicht miteinander verbunden und stark in die Tiefe gestaffelt waren. Am 1. Mai 1940 existierten 17.000 Bunker! Die Realisierung dieser großen Anzahl konnte nur durch eine strenge Ökonomisierung der Arbeitsabläufe geschehen und durch die Einführung der Regelbautechnik, d.h. dass die Bauten weitgehend normiert waren. Die mit dem Bau der Westbefestigung verknüpften strategischen Überlegungen resultierten aus der Möglichkeit eines Zweifrontenkrieges. Sollte dieser ausbrechen, wollte Adolf Hitler zunächst im Osten



¹⁰ Commission d'Organisation des Régions Fortifiées = Organisationskommission der befestigten Regionen

¹¹ Main d'oeuvre militaire = Militärische Arbeitskraft

¹² Section technique du Génie = Technische Abteilung der Pioniertruppen

¹³ Commission d'Etude des Zones fortifiées = Kommission zur Erkundung der befestigten Zonen

offensiv vorgehen und währenddessen den Westwall als Sperrsystem wirken lassen (vgl. NEUMANN 2000, S.253).

Der Grundgedanke beim Westwall war, dass eine solch große Masse von einzeln agierenden Bunkern nur schwerlich von feindlichen Einheiten unter Beschuss zu nehmen und zu kontrollieren war. Zwar hätten die Bunker einem längeren Artilleriebeschuss nicht standhalten können, „um sie aber zu zerstören, hätte die ganze Zone in der sie sich befanden, mit schwerkalibrigen Granaten geradezu „umgepflügt“ werden müssen“ (HANSEN 2000, S.19). Im Gegensatz zur Maginotlinie diente der Westwall nicht der Verteidigung der einzelnen Bunker, sondern der Verteidigung des Feldes. Viele der Bunker arbeiteten im Verbund und konnten sich gegenseitig flankieren, so dass Angreifer gleich von mehreren Anlagen unter Beschuss genommen werden konnten. Der Abstand zwischen den Bunkern betrug im Schnitt 50 bis 100 Meter. Sie steckten bis zu Dreivierteln im Untergrund. Entgegen der damaligen deutschen Propaganda existierten jedoch keine gigantischen unterirdischen Eisenbahn- oder Tunnelanlagen. Es wurden lediglich einige Hohlgangsysteme realisiert. Die Bunker hatten in der Regel die Größe eines einstöckigen Wohnhauses. Es gab aber auch kleinere, die frei im Gelände standen (vgl. HANSEN 2000, S.19/20).

Parallel zum Westwall verlief im Abstand von durchschnittlich 40 Kilometern die so genannte „**Luftverteidigungszone West**“, in der etwa 2000 Flak-Stellungen installiert wurden (Karte 9). Sie konnte jedoch nicht vollständig verwirklicht werden, da es nicht gelang eine Zone von 600 Kilometern Länge durchgängig mit Flak-Geschützen auszustatten (vgl. NEUMANN 2000, S.253 / HANSEN 2002, S.39).

Westwall und Maginotlinie waren nicht die letzten linearen Festungsanlagen, die in dieser Epoche errichtet wurden; ihnen folgten noch Bauten wie der Atlantikwall, der sich über 2.685 Kilometer an der norwegischen, dänischen, deutschen, niederländischen, belgischen und französischen Küste entlang zog und selbst auf die britischen Kanalinseln hinübergreift. Er wurde von 1940 bis 1944 errichtet und sollte das von Hitler besetzte Europa vor den Alliierten schützen. Sogar nach dem Zweiten Weltkrieg wurde in Spanien noch die so genannte „Linea P“ konstruiert, die sich in den Pyrenäen entlang der spanisch-französischen Grenze erstreckt und Francos Spanien abriegeln sollte. Der Zweite Weltkrieg hatte jedoch gezeigt, dass „Festungsbauten sämtlicher Bauarten keine kriegsentscheidenden Vorteile erbracht hatten. [...] Die Angriffswaffen waren dem permanenten Festungsbau stets weit überlegen“ (NEUMANN 2000, S.269).

Ein Teil der europäischen Länder, darunter Deutschland und Frankreich, verzichtete daher auch auf den erneuten Bau von Wehranlagen. Einzig für militärische und zivile Zwecke wurden Schutzbauten errichtet, darunter beispielsweise auch der Regierungsbunker in der Eifel bei Mariantal; aber selbst dieses gigantische Projekt wird derzeit demontiert, da es nicht mehr zeitgemäß erscheint. Es gibt aber auch Länder, die nach dem Zweiten Weltkrieg nicht auf den Festungsbau verzichteten: Schweden, Norwegen, Österreich, Italien und die Schweiz. In Schweden sollen modernste Panzertürme existieren, die selbst gegen chemisch und atomar geführte Angriffe gesichert sind. Aus Geheimhaltungsgründen ist über diese Anlagen jedoch nur wenig bekannt (vgl. NEUMANN 2000, S.270).

Die bereits in der Einleitung angeführte Regel, dass der jeweilige technische und physikalisch-chemische Stand der Feuerwaffen stets seine technische und baulich-architektonische Entsprechung im Befestigungswesen forderte und dass diese Regel nur bis zum Zweiten Weltkrieg Gültigkeit hatte, ist an dieser Stelle nochmals zu betonen. Seit dem Zweiten Weltkrieg hat sich das Gleichgewicht vollkommen zu Ungunsten der Befestigungsanlagen – gleich welcher Art verschoben (vgl. NEUMANN 1981, S.63). Durch die mittlerweile erreichte Treffgenauigkeit und Sprengkraft der (Atom)-Raketenwaffen,

kann eine permanente Befestigung in der Regel nur scheinbaren Schutz bieten. „Die Überlegenheit der potentiellen Angriffsmittel über die stationären Mittel der Verteidigung ist evident“ (NEUMANN 1981, S.63). Keine Festungsanlage hätte heute noch eine reale Chance, sich den aktuellen Erfordernissen anzupassen und damit den jahrhundertelangen Wettlauf zwischen Waffentechnik und Fortifikation für sich zu entscheiden.

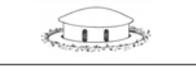
3.5 Zusammenfassung

Die Darstellung der architektonischen und technischen Entwicklung des Festungswesens hat gezeigt, dass sich seit dem Mittelalter drei wesentliche Epochen des Festungsbaus herauskristallisiert haben. Dabei wurde jede Weiterentwicklung der *Architectura militaris* durch Fortschritte im Geschützwesen herausgefordert. In der französischen Literatur wird betont, dass diese Fortschritte zu so genannten „Krisen“ im Festungsbau führten, von denen für die behandelten Epochen folgende vier eine wesentliche Bedeutung hatten (vgl. stellvertretend SAILHAN 1991) (vgl. Abbildung 8):

- Im 15. Jh.: „**La Crise du Boulet Métallique**“ – Die Krise, die durch die Einführung der **Feuerwaffen** ausgelöst wurde und zur Entwicklung des bastionären Festungssystems geführt hat.
- 1859: „**La Crise du Canon Rayé**“ – Die Krise, die durch die Einführung der **gezogenen Geschütze** verursacht wurde und zur Aufgabe vieler Festungen mit detachierten Forts führte, da diese plötzlich veraltet waren.
- 1885: „**La Crise de l’Obus Torpille**“ – Die Brisanzgranatenkrise, die durch die Einführung des **Melinits** ausgelöst wurde. Dies löste das herkömmliche Schwarzpulver als Sprengstoff ab. Diese Krise führte zu enormen Modernisierungsarbeiten an den bestehenden Großfestungsanlagen in Form von Betonierungen und Panzerungen. Sie induzierte eine Zerteilung der Epoche der Forts und Großfestungen in einen „traditionellen“ Abschnitt, der die gemauerten Forts mit noch ästhetischem Anspruch umfasst, und in einen „modernen“ Abschnitt. Dieser umfasst alle Forts, die durch die Modernisierungsarbeiten der militärischen Zweckrationalität unterworfen wurden.
- 1914/18: Die **Krise**, die verursacht wurde durch den Einsatz von **automatischen** und **chemischen Waffen**, **Kampfflugzeugen** sowie **Panzern**. Sie führte dazu, dass die Festungsanlagen mehr und mehr im Schutze der Erde unterirdisch und überwiegend aus dem Baustoff Beton errichtet wurden.

Die folgende Abbildung 8 zeigt anhand einer Zeitleiste die drei neuzeitlichen Festungsbauepochen, die sich nach der Erfindung der Feuerwaffen entwickelt haben. Dabei wird auch deutlich, dass die jüngeren Epochen durch die rasante Entwicklung der Artillerie weitaus kurzlebiger waren als die Epoche der bastionären Festungsanlagen, die drei Jahrhunderte die europäischen Verteidigungsbemühungen dominiert hat. Für den Untersuchungsraum relevant ist die Zeit ab dem ausgehenden 16. Jahrhundert, seit der die Feuerwaffentechnik den zunehmenden Festungsbau auslöste, der damit landschaftsprägende Relevanz erhielt.

Abbildung 8: Die Entwicklung des Festungswesens von der Erfindung der Feuerwaffen bis zum Zweiten Weltkrieg

	Entscheidende Innovation der Waffentechnik	Festungs- und Verteidigungsanlagen	
1300	Mechanische Waffen		Mittelalterlicher Wehrbau
1400			
1500	Feuerwaffen		Transitionszeit Übergang vom mittelalterlichen zum neuzeitlichen, feuerwaffengeprägten Festungswesen. Erfindung und erste Anwendung der Bastion in Italien
1600			Bastionäre Festungsanlagen - Typen: - Zu bastionären Festungsanlagen umfunktionierte, bereits bestehende Dörfer und Städte - Neugebaute Festungsstädte - Festungsstädte mit Zitadellen - Zitadellen
1700			
1800			
1900			
2000			

1. Epoche
2. Epoche
3. Epoche

Quelle: Eigene Erstellung

Quelle der Abbildungen:
Mittelalter: COHAUSEN 1996, Blatt 38 - Transitionszeit: NEUMANN 2000, S.130 - Bastionäre Festungsanlagen: NEUMANN 2000, S.131 - Detachierte Forts: LE HALLE 1998, S.35 - Territorialfestungen: SAILHAN 1991, S.71

4. DIE KOMPONENTEN DER FESTUNGS- UND VERTEIDIGUNGSANLAGEN UND IHRE EIGNUNG FÜR DEN BESUCHERVERKEHR UNTER BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER FESTUNGSBAUSUBSTANZ DES SAARLORLUX-RAUMES

Das folgende Hauptkapitel widmet sich den einzelnen Komponenten der Festungs- und Verteidigungsanlagen der drei Epochen, die bisher vorgestellt wurden. Dabei soll anhand von idealtypischen Anlagen skizziert werden, welche Bestandteile für den Besucherverkehr bedeutsam sind. Die Ausführungen werden sich nicht nur auf die Festungselemente beziehen, sondern auch auf die Anlagen, die unzertrennbar mit Festungen verbunden sind (z.B. Kasernen oder eine Kommandantur). Dies trifft in erster Linie auf Festungsstädte zu, da deren fortifikatorische und städtebauliche Komponenten eine Einheit bilden. Für jede Festungsbauepoche werden die Bestandteile, Ensembles und Charakteristika herausgestellt, die aus historischer, baulicher oder technischer Sicht bedeutsam sind und Potentiale für den Tourismus darstellen.

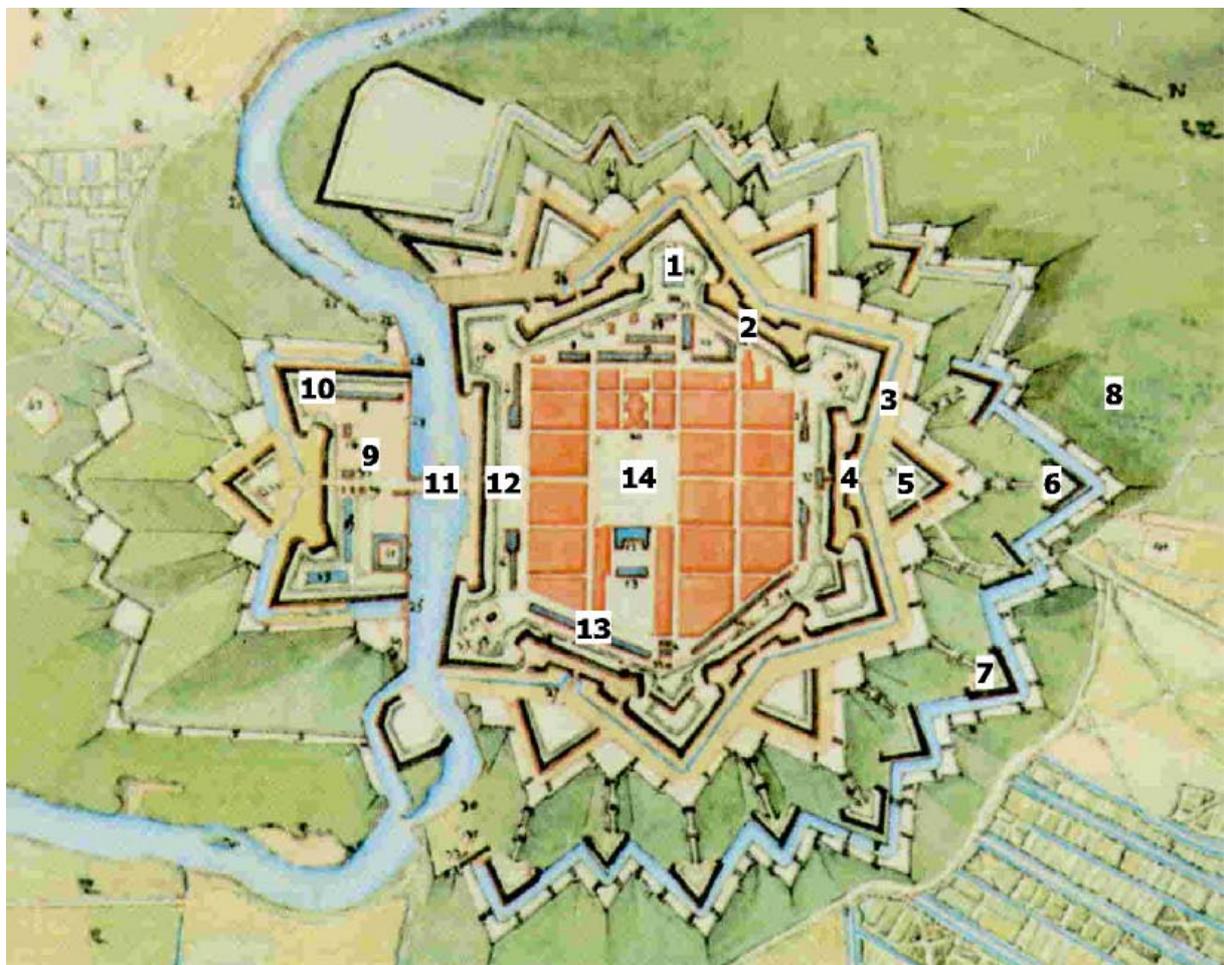
4.1 Komponenten einer bastionären Festungsanlage und ihre Eignung für den Besucherverkehr

4.1.1 KOMPONENTEN BASTIONÄRER FESTUNGSANLAGEN

Bastionäre Festungsanlagen – gleich ob neuangelegte Festungen, umgebaute Festungsstädte oder Zitadellen – definieren sich in erster Linie über die Bastionen und alle weiteren Festungselemente, die diesen vor- und nebengelagert sind und im Zusammenspiel mit ihnen den Platz verteidigen können. Im Folgenden wird der grundlegende fortifikatorische Aufbau einer bastionären Festungsanlage anhand der Stadt Saarlouis erläutert, da diese idealtypisch konstruiert wurde und eine Vielzahl der Komponenten bastionärer Festungskunst vereint (Karte 10).

Saarlouis ist eine 1682 neugegründete Festungsstadt, weswegen sie ein fast regelmäßiges Sechseck darstellt. Jede der Ecken ist durch eine **Bastion** (1) besetzt, und diese sind ihrerseits durch Mauern, die so genannten „**Kurtinen**“, miteinander verbunden (2) (Karte 10). Die Bastionen bestehen im Inneren in der Regel aus Erdreich, während die Außenseiten gemauert sind. Sie besitzen **Façen** und **Flanken**. Unter Façen versteht man die beiden Mauern, die in der Bastionsspitze zusammenlaufen; die meist kürzeren Mauern, die auf den Wall auftreffen, werden Flanken genannt. Häufig wurde ein Teil der Flanken in das Innere des Bastionskörpers zurückgezogen, so daß eine eckig oder rund ausgebildete Einbuchtung entsteht, das so genannte „**Bastionsohr**“, in dem vor dem Feind verborgen Geschütze aufgestellt werden konnten (vgl. NEUMANN 1981, S.42). Um den Aufprall von Geschossen zu absorbieren, sind die Mauern mit Erde bedeckt. Gleiches gilt für Kurtinen, die ebenfalls an ihrer Außenseite aufgemauert sind und dahinter aus einem breiten Erdwall bestehen. Vor den Bastionen und

Kurtinen erstreckt sich der **Graben** (3) der bastionären Festungsanlage. Hier befinden sich weitere Verteidigungswerke. Der Graben selbst wird durch zwei Mauern begrenzt. Zur Stadtseite hin befindet sich die **Eskarpe**, die sich in der Regel aus den Mauern der Kurtinen und Bastionen zusammensetzt. An der Außenseite befindet sich die **Kontereskarpe**. Der Graben kann entweder trocken oder mit Wasser gefüllt sein. Es existiert auch die Variante, dass in so genannten „**Inundationsfestungen**“ ein trockener Graben im Kriegsfall durch Aufstauen eines Gewässers geflutet werden konnte.



Karte 10: Komponenten einer bastionären Festungsstadt, Beispiel Saarlouis
Kartengrundlage: HUBER 1980, Umschlagseite

Durch eine Vielzahl an Werken, die sich an den Hauptwall anschließen und stark in die Tiefe gestaffelt sind, sollte es für einen Angreifer unmöglich gemacht werden, sich der Festungsanlage zu nähern. Zum Schutz der Kurtine dient ein ihr vorgelagertes, längliches Werk, die **Tenaille** (4), die sich im Graben zwischen den die Kurtine einrahmenden Bastionen erstreckt. Vor der Tenaille wiederum befindet sich ein weiteres vorgeschobenes, dreieckiges Werk: die **Demi-lune**¹⁴ (5), die bisweilen auch als **Ravelin** bezeichnet wird. Noch weiter vorgelagert können sich zusätzliche dreieckige Werke befinden: die **Lunetten** (6) und die **Kontergarden** (7). Sie sehen von ihrem Erscheinungsbild ähnlich aus und werden je nach ihrer Position bezeichnet. Befinden sie sich vor einer Demi-lune, werden sie Lunetten genannt, sind sie vor einer Bastion platziert, tragen sie den Namen Kontergarde. Vor dem äußeren

¹⁴ „Demi-lune“ heißt wörtlich übersetzt „Halbmond“. Da dies nur eine behelfsmäßige Übersetzung ist, wird im Folgenden der französische Ausdruck weiter verwendet.

Grabenrand erstreckt sich das **Glacis** (8), eine feindwärts flach geneigte Aufschüttung, die als freies Schussfeld angelegt ist. Unter dem Glacis können sich so genannte „**Gegenminen**“ befinden; die Gegenminen bestehen aus unterirdischen Gängen, von denen Minenkammern abzweigen, in welchen ein Sprengsatz gezündet werden kann, um den Gegner abzuwehren und feindliche Stellungen auf dem Glacis zu sprengen (vgl. GLOSSARIUM ARTIS 1979, S.138/139). Sie können auch als so genannte „**Horchminen**“ genutzt werden, um die Tätigkeiten der Belagerer abzuhören.

Über diese Grundelemente einer bastionären Festungsstadt hinaus, besitzt Saarlouis ein **Hornwerk** (9), das sich gegenüber der Stadt auf der anderen Fluss-Seite erstreckt. Dabei handelt es sich um ein Festungswerk, das aus zwei **Halbbastionen** (10) besteht, die durch eine dazwischen liegende Mauer (Kurtine) miteinander verbunden sind, und zwei lange Flügel besitzen, die sich in Richtung des Hauptwalles erstrecken. Die Mauer, die die beiden Halbbastionen miteinander verbindet, ist wiederum durch eine Demi-lune geschützt. Eine größere Ausführung des Hornwerkes, wäre das **Kronwerk**, welches in der Mitte der Front zusätzlich zu den beiden Halbbastionen eine vollwertige Bastion besitzt und dadurch die Form einer Krone annimmt.

Um die äußeren Festungswerke abzuschließen, sei noch auf zwei bauliche Details hingewiesen: Die Mauern einer bastionären Festungsanlage können zusätzlich durch **Hindernistürmchen** (Foto 19), so genannte „**Dames**“, geschützt sein. Sie stellen als kleine Rundpfeiler ein Annäherungshindernis dar und verhindern, dass sich Feinde auf der Mauer entlang bewegen können. Schließlich dürfen die **Echauguetten** (Foto 21) nicht unerwähnt bleiben. Sie sitzen als **Postenerker** meist an der Spitze der Bastionen und dienen der gedeckten Beobachtung von der Wallhöhe aus. Oftmals sind sie auf ornamentierten und wappengezierten Konsolen angebracht und dekorativ gestaltet (vgl. GLOSSARIUM ARTIS 1979, S.76/115).

Der Zugang zu einer bastionären Festungsanlage erfolgt in der Regel über eine **Brücke** (11), die den Graben überwindet, und durch ein repräsentativ gestaltetes **Eingangstor** (12). Die Tore (Foto 22) sind meist sehr monumental, und erfüllen nicht nur ihren Zweck als Portal zur Stadt, sondern fungieren auch als Prestigeelement und demonstrieren die Macht und Erhabenheit des Regierenden. Die meisten Festungsstädte besitzen zwei solcher Eingänge. Zusätzlich existieren noch so genannte „**Poternen**“, kleine, meist unscheinbare Ausfalltore, die in die Kurtinen integriert sind. Die klassische Brücke einer Festungsstadt ist eine Zugbrücke, d.h. dass ein Teil der Brücke angehoben werden kann, um zum einen das Tor abzuriegeln und zum anderen den Angreifer durch den nun offenen Graben am Vorankommen zu hindern. In den Inundationsfestungen gab es außerdem **Schleusenbrücken**, die über einen Fluss geführt wurden, und mit deren Hilfe das Gewässer aufgestaut werden konnte. Dieses flutete schließlich einen Teil der Gräben und des Glacis und machte so eine Festung uneinnehmbar. In vielen bastionären Festungsstädten befindet sich vor der Brücke noch ein weiteres Verteidigungswerk, meist eine Demi-lune, um Brücke und Eingangstor zu schützen. Der Weg über die Demi-lune wurde in der Regel in einem abgeknickten Winkel geführt, so dass ein Angreifer nicht bis zum Tor durchschießen konnte. Auf der Demi-lune oder in unmittelbarer Nähe des Haupttores befindet sich die **Wache**, die unter anderem den Wachhabenden als Unterkunft diente.

Sieht man von den Zitadellen ab, die eine rein militärische Funktion erfüllen, so sind es auch urbane Komponenten, die für Festungsstädte charakteristisch und in fast jeder Anlage präsent sind.



Foto 19: Hindernistürmchen in Toul (Lothringen)



Foto 20: Kaserne mit zwei Baueinheiten in Luxemburg



Foto 21: Echauguette in Navarrenx (Frankreich/Aquitaine)



Foto 22: Repräsentatives Tor in Bergues (Frankreich/Nord-Pas-de-Calais)

Kasernen (13) für die in einer Festungsstadt stationierte Garnison wurden erst unter Vauban zur Regel. Vorher schliefen die Soldaten bei den Einwohnern der Stadt. Mit dem Bau der Zitadelle von Lille (1668-70) wurden die ersten Programme für Truppenunterkünfte in die Tat umgesetzt. Die Vauban'schen Kasernen wurden dabei wie in einem **Baukastensystem** zusammengesetzt (Foto 20). Eine Kaserneneinheit konnte bis zu einer Kompanie fassen, d.h. 140 Mann. Eine Einheit bestand aus zwei oder drei Etagen, auf denen sich jeweils vier Schlafzimmer befanden. In jedem Zimmer standen vier Betten, die von drei Soldaten schichtweise genutzt wurden; pro Zimmer konnten demnach zwölf Mann untergebracht werden. Je nach Größe der Garnison wurde eine bestimmte Anzahl dieser Kaserneneinheiten in einer Festungsstadt errichtet (vgl. TRUTTMANN 1976, S.32/33). Die Offiziere waren komfortabler, mit eigenem Schlafzimmer, in so genannten „Offizierspavillons“ untergebracht, die entweder isoliert errichtet oder direkt an die Truppenkasernen angebaut wurden (vgl. WENZLER 2000, S.30). Die Kasernen wurden in den meisten Städten in unmittelbarer Nähe zu den Kurtinen errichtet, damit die Soldaten im Angriffsfall sofort in den Festungswerken Stellung beziehen konnten.

Zu einer bastionären Festungsanlage gehört auch ein **Hospital**. Die Größe hing dabei von der Stärke der Garnison ab. Man kalkulierte die Kapazität mit einem Kranken pro 25 Soldaten. Um Ansteckungen oder sogar Epidemien zu vermeiden, wurden die Hospitäler im gebührenden Abstand vom Inneren der Stadt errichtet. Häufig waren sie auf vorgelagerten Werken, wie etwa einem Horn- oder Kronwerk zu

finden (vgl. WENZLER 2000, S.31). Ein wichtiger Standortfaktor war hier auch stets die Verfügbarkeit von Wasser.

Darüber hinaus wurden **Arsenale** und **Magazine** benötigt, um Waffen, Kriegsgeräte oder Lebensmittel zu lagern. Während sich diese inmitten der Stadt befanden, wurden **Pulverkammern** als Magazine



Foto 23: Exerzierplatz (Mitte) und Kasernenbau (vorne) in Phalsbourg
Quelle: Postkarte

ne für das Schwarzpulver aus Sicherheitsgründen abseits errichtet; man findet sie oft auf Bastionen. Sie sind bombensicher konstruiert und meist mit einer Schutzmauer umgeben.

Das Herz einer Festungsstadt oder Zitadelle wurde gebildet von der **Place d'Armes** (14), dem **Exerzierplatz** (Foto 23). Hier befanden sich die wichtigsten Gebäude: **Garnisonskirche, Gouverneursgebäude, Rathaus, Garnisonsbäckerei**, die **Wohnungen** von hohen Offizieren und auch **Brunnen** oder **Zisternen** (vgl. HUBER 1980, S.65). Die Kirche und das Gouverneursgebäude liegen

sich in der Regel gegenüber und dominierten den Exerzierplatz. Selbst diese bedeutenden Gebäude wurden häufig, ähnlich den Kasernen, nach einem Einheitsplan gebaut. Dadurch wurde sowohl Zeit als auch Geld gespart. „Die gleichsam „genormten“ Bauten waren wie Versatzstücke in jeden neuen Festungsgrundriss einzufügen“ (HUBER 1980, S.67). So hatten beispielsweise die Kirchen in Neu-Breisach (Elsass), Longwy (Lothringen) und Saarlouis ein sehr ähnliches Aussehen. Selbst die Wohnhäuser für die Zivilbevölkerung waren genormt und unterlagen genauen Bauvorschriften.

4.1.2 BEDEUTUNG UND POTENTIALE BASTIONÄRER FESTUNGSANLAGEN FÜR DEN BESUCHERVERKEHR

Nach der Darstellung der Komponenten von bastionären Festungsanlagen, stellt sich die Frage, in welcher Weise diese für den Besucherverkehr von Interesse sind. Zunächst einmal haben sie in ihrer Gesamterscheinung eine ansprechende, positive Wirkung, die durch die meist geometrische und symmetrische Anlage der Stadt und ihrer Verteidigungsanlagen hervorgerufen wird. Diese kann am besten aus der Vogelperspektive vermittelt werden, weshalb bei der Inwertsetzung solcher Anlagen mit Luftbildern und Modellen gearbeitet werden sollte.

Gerade in der Epoche der bastionären Festungsanlagen existieren noch viele Elemente und Bauten, die kunsthistorisch, baulich und aus ästhetischen Gründen von großer Bedeutung sind. Hier sind zunächst die Eingangsportale zu nennen, die - meist reich dekoriert und verziert - das Schmuckstück einer Festungsstadt oder Zitadelle darstellen. Aber auch die Kirche und das Gouverneursgebäude sind architektonisch in der Regel als ansprechend einzustufen. Damit eng verbunden ist das gesamte Erscheinungsbild des Exerzierplatzes als Mittelpunkt der Anlage. In manchen Städten ist dieser so großartig angelegt, dass er als Ensemble eine sehr beeindruckende Wirkung hat. Zudem sind sie oftmals von Baumreihen gesäumt, und es befinden sich dort noch die Brunnen aus der Entstehungszeit der Festungsstadt. Sie verleihen dem Platz zusätzlichen Charme. Leider dient der Exerzierplatz heute in

vielen Städten als Parkplatz (z.B. in Saarlouis, Longwy oder Phalsbourg) und wird dadurch seiner imposanten Wirkung beraubt. Alle weiteren Komponenten in der Stadt selbst, wie das Hospital, die Kasernen, die Garnisonsbäckerei oder das Arsenal, werden für Besucher erst interessant, wenn sie in ihrem Kontext erschlossen werden und zu den anderen Elementen der Garnisonsstadt in Beziehung gesetzt werden. Dies kann etwa mit Hilfe eines Stadtrundganges geschehen.

Die Verteidigungswerke von bastionären Festungsanlagen wie Bastionen, Demi-lunes oder Tenailen sind für den Besucher in ihrer Erscheinung nur verständlich, wenn sie zumindest in einem kleinen Abschnitt noch als Ensemble vorhanden sind. Erst durch diese Wirkung kann ein Gast das Zusammenspiel und die Funktion der einzelnen Werke begreifen. Hilfreich in diesem Zusammenhang sind wiederum Luftbilder oder Pläne, die die Standorte der Besucher jeweils lokalisieren und eine bessere Orientierung ermöglichen. Dies ist schon deshalb von Bedeutung, da für Festungslaien zunächst alle Mauern und Wälle gleich aussehen und die Werke aufgrund ihrer Dimensionen ihre Form und Funktion nicht auf den ersten Blick erkennen lassen.

Auch für erlebnisorientierte Besucher besitzen Festungsstädte durchaus ihren Reiz. Zunächst sind die Gräben mit den Festungswerken zu nennen, die sich je nach Zustand der Substanz labyrinthartig verschachteln. Die Festungsgräben können jedoch auch „Angsträume“ bilden. Dies gilt insbesondere dann, wenn auf weite Strecken kein Ausgang aus dem Graben möglich ist. Hier sind im Vorfeld entsprechende Vorkehrungen zu treffen. Abenteuerlust lässt sich auch in Gegenminen und Kasematten ausleben.

In technischer Hinsicht wirken bastionäre Festungsstädte weniger interessant. Lediglich die Mechanismen der Zug- und Schleusenbrücken können touristisch bedeutsam sein. Sie sind jedoch heute durch Umbau und Überformung der Brücken zumeist nicht mehr existent. Im SaarLorLux-Raum existiert lediglich in Verdun noch eine vollständig intakte Schleusenbrücke.

Bastionäre Festungsstädte besitzen nicht zuletzt ein großes Potential als Verfügungsräume für Flanieren und Spazierengehen. Die Bereiche der ehemaligen Festungsanlagen sind heute in der Regel von Vegetation besetzt und fungieren als „grüne Lungen“ der Städte. Wenn diese Zonen für Spaziergänger durch die Anlage entsprechender Wege inwertgesetzt werden, stellen sie eine große Bereicherung im Naherholungsangebot der Städte dar. Weiter aufgewertet wird dieses Potential, wenn es sich bei der Anlage um eine Inundationsfestung handelt und die Gräben auch heute noch mit Wasser geflutet sind. Dies erhöht zum einen die Attraktivität der Grünanlage und kann zum anderen auch Angler oder, je nach Größe des Gewässers, sogar Wassersportler anziehen. In Festungsstädten, deren Gräben ständig geflutet sind, wäre auch ein Tret- oder Paddelbootverleih in diesem Zusammenhang denkbar. In Festungen, deren Gräben nur im Angriffsfall unter Wasser gesetzt werden sollten, könnte durch deren Überschwemmung zum Zwecke der Einrichtung von Freizeitanlagen der „Ernstfall“ zum Dauerzustand gemacht werden.

Bezüglich der Umnutzung der Komponenten von Festungsstädten eröffnen sich viele Möglichkeiten. Die Wall- und Grabenräume besitzen große Potentiale zur Einrichtung von weiteren Erholungseinrichtungen und stellen in vielerlei Hinsicht potentielle Verfügungs- und Aktionsräume dar. Hierbei bieten sich Aktivitäten an, die klar begrenzter, umschlossener Räume bedürfen bzw. für die dieser Umstand vorteilhaft ist. Dabei ist an die Einrichtung von Spiel-, Tennis- oder Fußballplätzen zu denken; aber auch an Freizeiteinrichtungen wie Tiergehege, für welche Gräben geradezu prädestiniert sind.

Die Oberfläche der größeren externen Festungswerke, wie etwa Bastionen oder Demi-lunes, stellen kleine, überschaubare Areale dar, die durch ihre Grabenbegrenzung auch eingegrenzt bzw. abgesperrt

werden können. Hier könnten Veranstaltungen wie Theater, Kino oder Konzerte stattfinden. Aufgrund ihrer Begrenztheit eignen sie sich auch für die Installation thematischer Bereiche. Denkbar wäre etwa ein Skulpturenareal oder ein botanischer Garten. Darüber hinaus kann der Umstand genutzt werden, dass von der Oberfläche der Festungswerke gute Aussichtsmöglichkeiten bestehen. In diesem Rahmen böte sich die Einrichtung von Cafés – eventuell unter Einbeziehung der Pulverkammer – mit Außenterrasse an.

Die Kasematten der Festungsstädte eignen mit ihren „heimeligen“ Gewölben insbesondere für Gastronomieeinrichtungen oder Diskotheken. Hier können des Weiteren Ausstellungen stattfinden oder ein Museum eingerichtet werden. Kasernen, Magazine, Hospitäler können kultureller Nutzung durch Museen oder Veranstaltungen zugeführt werden, aber auch der Einrichtung von Büros, Geschäften, Wohnungen oder Schulen dienen.

Zur Erschließung der einzelnen Komponenten von Festungsstädten im heutigen Stadtgefüge stellt in jedem Fall ein beschilderter Rundweg meines Erachtens die beste Erschließungs- und Veranschaulichungsmöglichkeit dar. Die Zerstreuung der persistenten Relikte innerhalb einer Festungsstadt macht es schwierig, einen bestimmten Bereich zu musealisieren. Eine Inwertsetzung im Sinne eines Freilichtmuseums bietet sich demgegenüber für Zitadellen an, da diese einen abgeschlossenen Bereich mit überschaubarer Dimension darstellen.

4.2 Komponenten der Forts und Festen des 19. Jahrhunderts und ihre Potentiale für den Besucherverkehr

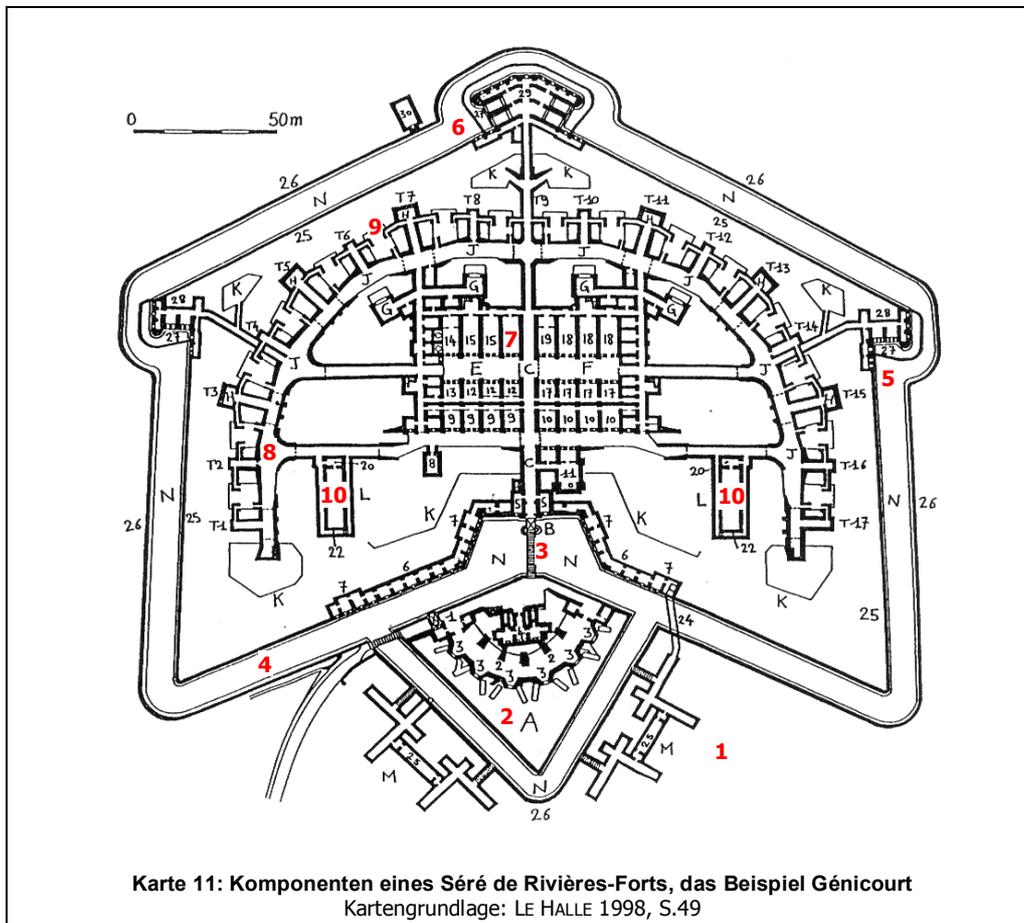
Die Forts der französischen Großfestungsanlagen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts sind infolge der Erfindung des Sprengstoffs Melinit (vgl. Kapitel 3.3) differenziert zu betrachten, und zwar in eine Epoche vor 1885 und eine weitere danach. Wie bereits erwähnt, führte die Brisanzgranatenkrise zu umfassenden Modernisierungsarbeiten an den bestehenden Forts in Form von Betonierungen und Panzerungen, so dass eine „traditionelle“ Phase, die die aus Mauerwerk errichteten Forts umfasst, einer Phase mit betonierten und gepanzerten Forts gegenüberzustellen ist.

4.2.1 DIE FRANZÖSISCHEN FORTS VON 1874 BIS 1885

Bis zum Jahre 1885 wurde für den Bau der Forts ausschließlich Bruchstein-Mauerwerk und Erdreich verwendet. In der Regel bestanden die Bauten im Innern der Forts aus 1,5 Meter dicken Mauern, über welchen sich wiederum drei bis fünf Meter Erdreich befand. Damit waren die Forts gut gegen die damals verwendete schwarzpulvergeladene Artillerie geschützt (vgl. EGGER 1999, S.8).

Die Forts von Séré de Rivières (vgl. Kapitel 3.3) können – stark vereinfacht – als große, geschlossene Artilleriebatterien mit Infanteriestellungen, Kasernen und umgebenden Gräben bezeichnet werden. Sie haben meist einen trapezförmigen oder pentagonalen Grundriss und besitzen Ausmaße von bis zu 350 Metern Breite und 250 Metern Tiefe. Die Forts wurden auf beherrschenden Höhen errichtet, da ausschließlich nach direkter Sicht geschossen werden konnte. Es gab zwar präzise Vorschriften, was ihre technische Ausführung betraf, die eigentliche Konstruktion und der Aufbau der Werke wurde aber stets den Geländegegebenheiten und der taktischen Rolle der Anlagen angepasst. So erklärt es sich,

dass heute keine zwei identischen Forts aus dieser Zeit existieren (vgl. EGGER 1999, S.7/8). Zur folgenden Darstellung der Komponenten dieser Forts wurde das **Fort Génicourt** ausgewählt, das sich südlich von Verdun befindet (Karte 11).



Der Eingang zu den Forts befindet sich auf der **Kehlseite** (1) der Anlage, d.h. der Seite, die dem Feind abgewandt ist. Der Weg, der in das Fort hineinführt, ist oft durch eine **Wache** geschützt. In wenigen Ausnahmefällen, wie etwa beim Fort Génicourt, führt der Weg zum eigentlichen Eingangstor über ein bastionsähnliches, vorgelagertes dreieckiges **Ravelin** (2), welches die Kehlseite des Forts zusätzlich sichert. In diesem Falle kann von einer pseudo-bastionierten Kehlseite gesprochen werden, was auch als letzte Reminiszenz an die jahrhundertelange bastionäre Festungsbaukunst gelten darf.

Der Zugang zum Eingangstor wird durch eine **Brücke** (3) geschützt, die aus einem festen und einem beweglichen Teil besteht. Der bewegliche Teil der Brücke kann im Angriffsfalle – je nach Technik - nach Innen gezogen werden, seitlich wegklappen, in den Graben herabgelassen oder nach oben geklappt werden, so dass der Gegner vor dem offenen Graben steht und am Betreten des Forts gehindert wird. Es existieren Schiebe- und Hebebrücken in vielen verschiedenen Varianten (vgl. TRUTTMANN 2000, S.224-256). Darüber hinaus sind die Eingänge mit **gepanzerten Türen oder Gittern** verschließbar. Der Eingangsbereich selbst ist in vielen Forts mit **Zierelementen** dekoriert. Der Name des Forts sowie seine Entstehungszeit befinden sich meist über dem Eingangstor (Foto 24).

Das gesamte Fort ist umgeben von einem **Graben** (4), der wie bei den frühneuzeitlichen Festungsstädten innen durch die **Eskarpe** und außen durch die **Kontereskarpe** begrenzt wird. Er hat im Durchschnitt eine Breite von acht bis zwanzig und eine Tiefe von sieben bis zehn Metern (vgl. GABER

1997, S.25). Die Kontereskarpe war oft mit einem Gitter versehen, welches den Zugang zum Graben unterbinden sollte.

Zur Verteidigung des Grabens dienten die **Kaponnieren**, i.e. Grabenwehren, die aus der Eskarpe hervorspringen und mit deren Hilfe ein bestimmter Abschnitt des Grabens bestrichen werden konnte. Man unterscheidet hier zwischen **einfachen Kaponnieren** (5), die den Graben nur in einer Richtung beschießen, und **doppelten Kaponnieren** (6), die in zwei Richtungen den Graben verteidigen konnten. Eine häufig vorkommende Form der doppelten Kaponniere ist die **Kehlkaponniere**, die sich unmittelbar neben dem Eingangsbereich auf der Kehlseite des Forts befindet. Um die Kaponnieren herum ist der Graben zusätzlich vertieft; dieser nennt sich **Diamantgraben**.



Foto 24: Eingang eines Forts (Fort Sucty, Ile-de-France)

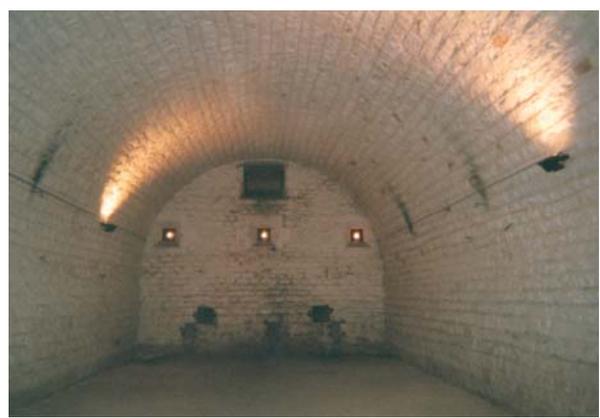


Foto 25: Pulverkammer (Fort Bourlémont, Lothringen)



Foto 26: Backofen (Fort Sucty, Ile-de-France)



Foto 27: Kasernenumrahmter Hof im Fort Le Roulon (bei Epinal, Lothringen)

Die Verteidigung des Grabens aus den Kaponnieren heraus, erfolgte zunächst mit Maschinengewehren, später mit der Revolverkanone Hotchkiss und einem zwölfverschüssigen Hinterlader. Diese Waffen wurden auch zur Freiräumung eines teilweise verschütteten Grabens und zur Zerstörung etwa von durch den Gegner eingerichteten Brücken benutzt. In der Kaponniere befand sich zusätzlich ein **Scheinwerfer**, mit dem der Graben ausgeleuchtet werden konnte. Dieser wurde entweder mit Karbid oder später elektrisch betrieben (vgl. GABER 1997, S.26/28).

Im Herzen der Forts befanden sich **Kasernen** (7), die oft ein- oder zweigeschossig, selten drei- oder viergeschossig angelegt wurden. Die Kasernen untergliedern sich in Gewölbekasematten, die eine Ausdehnung von etwa sechs Metern besaßen. Eine solche Kasematte bildete einen Schlafraum für bis zu 30 Mann, die in Doppelstockbetten schliefen. Die Offiziere waren in separaten, kleineren Räumen untergebracht. Insbesondere bei den Fassaden der Kasernen wurde versucht Strenge und Monotonie

zu vermeiden, indem das Mauerwerk mit besonderen Steinen errichtet und verziert wurde oder indem neoromanische oder neogotische Bogenelemente Verwendung fanden. Häufig befinden sich bis heute dekorative Ziegelsteine an Türen und Fenstern. Durch die meist parallele Anlage der Kasernen werden innerhalb der Forts größere Höfe und Freiräume gebildet (Foto 27); in manchen Forts ähnelten die Höfe aber auch eher Lichtschächten (vgl. TRUTTMANN 2000, S.257-287).

In den Forts existierten zudem verschiedene **Magazine** für Lebensmittelvorräte, Schwarzpulver und Munition. Meistens gab es zwei **Pulverkammern** (10) (Foto 25) mit besonderen Vorkehrungen gegen Feuchtigkeit und Feuer. Zum einen waren sie besonders gut belüftet und zum anderen durfte im Innern kein Licht angezündet werden. Zur Beleuchtung diente daher ein Vorraum, in dem hinter Glasfenstern Lampen aufgestellt werden konnten, die das Magazin indirekt beleuchteten. Ein Hohlraum unter dem Holzboden des Magazins verhinderte das Eindringen von Feuchtigkeit aus dem Boden (vgl. EGGER 1999, S.9). Zudem befanden sich in den Forts Einrichtungen wie **Küchen, Backöfen** (Foto 26), eine **Teeküche**, eine **Krankenstube, Brunnen** oder **Zisternen** und **Waschanlagen mit Toiletten** (vgl. TRUTTMANN 2000, S.312-321).

Die Stellungen für die Artillerie befanden sich auf Erdaufschüttungen, die sich häufig entlang der „**Rue de rempart**“¹⁵ (8), einem meist halbkreisförmigen, die Artilleriestellungen erschließenden Weg, aufreihen. Die Großzahl der Waffen wurde offen eingesetzt und nur wenige Geschütze waren durch Kasematten oder Panzertürme geschützt. Die „Rue de rempart“ bedient die etwa zwei Meter hohen **Erdtraversen („Abriss-traverses“)**, die die **Geschützstellungen** (9) umgaben (Foto 28). In den Erdtraversen, die auch die Besatzung vor Beschuss schützen sollten, befinden sich häufig kleine Magazine, in denen Munition gelagert werden konnte.



Foto 28: Artillerieplattform mit zwei Erdtraversen
(Fort Champvillard, Lyon)

Bereits in dieser Phase kam es zu ersten Panzerungen in den Forts. Die Bauvorschrift aus dem Jahre 1874 sah sogar vor, dass mindestens ein Fünftel der Artillerie durch Panzerungen geschützt werden sollte. Aufgrund der hohen Preise, der relativ geringen Widerstandskraft gegenüber den feindlichen Geschossen und der komplizierten Bedienung wurden jedoch nur wenige Panzerbauten bis zum Jahr 1885 eingerichtet. Zu dieser Zeit wurden vor allem folgende Panzerungen verwendet, die von **Henri Mougin** erfunden

wurden (vgl. TRUTTMANN 2000, S.345-360, EGGER 1999, S.10 und GABER 1997, S.34/36):

- eine **Panzerkasematte für eine Kanone von 155mm** aus Hartguss mit verschleißbarer Schießscharte (Foto 29). Sowohl die Scharte als auch das Dach der so genannten „**Mougin-Kasematte**“ waren mit Panzerplatten und Beton verstärkt. Nach einem Schuss konnte die Scharte innerhalb von fünf Sekunden geschlossen werden. Von dieser Kasematte wurden lediglich zehn Stück produziert.

¹⁵ „Rue de Rempart“ bedeutet wörtlich übersetzt soviel wie „Wallstraße“ oder „Wallweg“. Im Weiteren wird der französische Ausdruck verwendet.



Foto 29: Mougín-Kasematte (Fort Tête de Chien, Provence-Alpes-Côte-d'Azur)



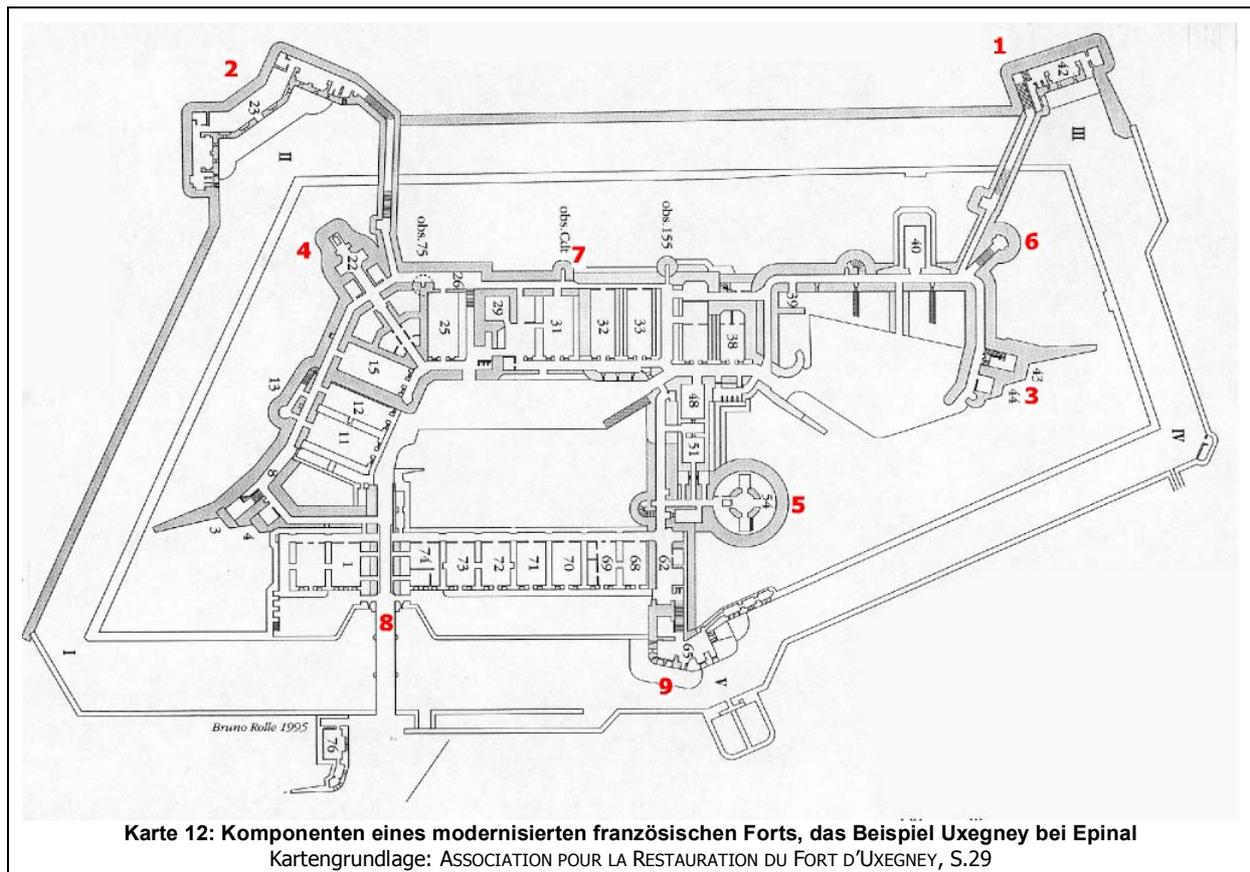
Foto 30: Mougín-Panzerturm (Fort de Frouard, Lothringen)

- ein **Panzerturm für zwei Kanonen von 155mm** aus Hartguss (Foto 30). Dieser Turm mit einem Durchmesser von fünf Metern war zu 360° drehbar und bestand aus bis zu 60cm dicken Panzerelementen. Gedreht wurde der Turm mit einem Kettenzug, der entweder von Hand oder mit einer Dampfmaschine bewegt wurde. Da der 115 Tonnen schwere Turm nicht exakt auszurichten war, drehte er sich konstant in zwei Minuten um sich selbst. Eingebaut war der Turm in eine Betonkonstruktion, die durch einen Hartguss-Vorpanzer geschützt ist. Von diesem so genannten „**Mougín-Panzerturm**“ wurden 25 Exemplare gebaut.

4.2.2 DIE FRANZÖSISCHEN FORTS NACH DER BRISANZGRANATENKRISE 1885

Mit dem Einsatz von **Melinit** wurde die Explosivkraft der Geschosse um ein Vielfaches erhöht, und die bisher aus reinem Mauerwerk errichteten Forts konnten dieser „durchschlagenden“ Kraft nicht mehr Stand halten. Bestehende Forts wurden – wenn sie nach wie vor als strategisch wichtig erachtet wurden – grundlegend modernisiert, was hauptsächlich durch den Einsatz von Beton und Panzerungen geschah. Neu zu bauende Forts nach 1887 wurden in erster Linie nur noch aus Beton errichtet und verschwanden mit ihrer Silhouette zusehends im Boden. Die neuen Komponenten, die nach 1885 eingeführt wurden, sollen am Beispiel des Forts Uxegney (Epinal) verdeutlicht werden (Karte 12).

Alle Vorrichtungen in den Forts, die eine offensichtliche Angriffsfläche boten, mussten beseitigt werden. Dies galt beispielsweise für die Kaponnieren, die durch ihre Exponiertheit im Graben sehr verwundbar waren. Sie wurden – wenn überhaupt - auf der Kehlseite der Forts erhalten und zum besseren Schutz häufig betoniert. In den modernisierten Forts wurden die Kaponnieren durch **Koffer** ersetzt, die in der gegenüberliegenden Kontereskarpe installiert wurden, und die wie die Kaponnieren **einfach** (1) oder **doppelt** (2) angelegt sein konnten. Durch einen Gang, der vom Innern des Forts ausgehend unter dem Graben durchführt, waren sie mit dem Fort verbunden. Die Koffer selbst konnten wiederum (in seltenen Fällen) durch einen Gang in der Kontereskarpe miteinander verbunden sein. Bewaffnet ist ein Koffer – wie eine Kaponniere - mit einer Revolverkanone Hotchkiss und einer 12-verschlüssigen Kanone des Kalibers 12,5 cm („12 Culasse“). Auch in den Koffern ist immer eine Öffnung für einen **Scheinwerfer** zur Grabenbeleuchtung vorhanden. Unmittelbar neben dem Graben wurde das **Glacis** der Forts ab 1888 mit **Stacheldraht** bedeckt, um die Anlage vor der feindlichen Infanterie zu schützen (vgl. GABER 1997, S.51-53).



Eine weitere Flankierungsanlage, die ab 1895 in die Forts installiert wurde, ist die **Casemate de Bourges**¹⁶ (3) (Foto 31). Es handelt sich hierbei um eine betonierte Kasemate mit zwei Artillerieplätzen für Kanonen des Kalibers 75 mm, mit der der Raum zwischen den einzelnen Forts und Werken flankiert werden konnte. Eine dritte Scharte diente der Beobachtung. Die Schießscharten waren geschützt durch eine lange Flügelmauer. Die Casemate de Bourges besteht aus zwei Etagen, wobei die untere der Lagerung der Munition und die obere der Aufstellung der Geschütze diente (vgl. TRUTTMANN 2000, S.451-455).

Die Artillerie, die sich bisher im Freien befand und nur durch die Erdtraversen geschützt war, musste durch die Erfindung des Melinits entweder in betonierte Kasematten oder unter Panzertürmen untergebracht werden. Die am häufigsten eingesetzten Panzertürme waren folgende (vgl. GABER 1997, S.44-49):

- **Die Panzertürme für zwei Kanonen von 57 bzw. 75mm:** Der 57er Panzerturm wurde seit etwa 1890 und der 75er seit 1905 in den Forts installiert. Sie wurden vom Kommandanten **Galopin** erfunden und bestehen aus einem Spezialstahl mit Chrome und Nickel. Der bis zu 40 cm dicke äußere Rand des Schachts ist ebenfalls aus Stahl und kann zwei Meter in die Tiefe reichen. Der 75er Panzerturm (4) wurde in großer Zahl in den Forts installiert (Foto 34).
- **Der Panzerturm für Kanonen von 155mm:** Aufgrund des hohen Preises wurde er viel seltener als der 75er Panzerturm installiert. Er existierte in zwei Modellen. Das erste Modell hat einen Durchmesser von fünf Metern, stammt von 1880 und sieht zwei Kanonen vor (Foto 32). Vorgezo-

¹⁶ Für die Bezeichnung „Casemate de Bourges“ existiert kein entsprechender deutscher Begriff. Daher wird im Folgenden der französische Fachausdruck weiter verwendet.

gen wurde aber im Endeffekt das Modell mit einer einzigen Kanone mit Schnellfeuermöglichkeit bei drei Schuss in der Minute mit 7,5 km Reichweite (5). Dieser Panzerturm hat mit 4,1m einen kleineren Durchmesser; der Mechanismus ist jedoch der gleiche wie bei dem Panzerturm mit zwei Kanonen.

- **Der Panzerturm Mitrailleuses** (6) für zwei Hotchkiss-Maschinengewehre, die übereinander platziert waren und abwechselnd schossen, um eine Überhitzung zu vermeiden. Er diente hauptsächlich dazu die feindliche Infanterie in Schach zu halten.



Foto 31: Casemate de Bourges,
Fort de Vaux (Verdun)



Foto 32: Galopin-Panzerturm,
Batterie de l'Eperon (bei Nancy)



Foto 33: Wachtürmchen (Guerite blindé),
Ouvrage Est du Vieux Canton (Toul)



Foto 34: 75er Panzerturm mit Beobachtungsstand,
Fort Liouville (bei Commercy, Meuse)

Der Aufbau der Panzertürme soll im Folgenden anhand der Abbildung 9 des **Panzerturms Galopin für eine Kanonen von 155mm** erklärt werden. Der Turm besteht aus drei Etagen. In der unteren Etage befindet sich der Schwinghebel, an dessen Ende das Gegengewicht befestigt ist, welches in einen Schacht hinunterreicht. Mit dessen Hilfe konnte der Panzerturm zum Schießen angehoben und anschließend wieder abgesenkt werden. Türme für Kanonen von 155mm besitzen zwei Gegengewichte, solche für Kanonen von 75mm ein Gegengewicht. Bei dem Maschinengewehr-Panzerturm hängt das Gegengewicht an Ketten und bedarf keines Schwinghebels. Die mittlere Ebene diente als Kommandoetage und ganz oben befanden sich die Schützen direkt unter der Panzerglocke. Die Granaten wurden ihnen über kleine Aufzugrohre zugeschickt und ein Ventilationssystem sorgte dafür, dass die

gefährlichen Gase, die durch das Schießen entstanden, nach außen abgezogen wurden (vgl. GABER 1997, S.45).

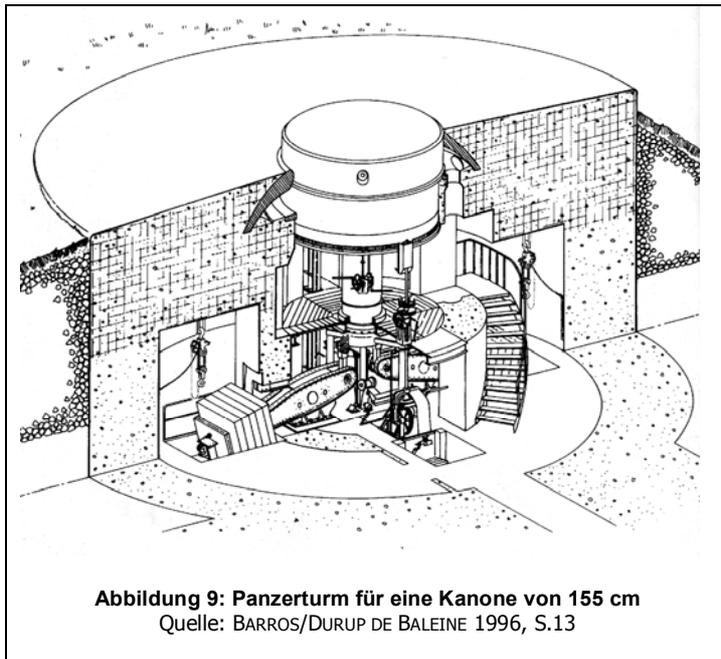


Abbildung 9: Panzerturm für eine Kanone von 155 cm
Quelle: BARROS/DURUP DE BALEINE 1996, S.13

Es waren jedoch nicht nur die Artilleriegeschütze, die unter Panzerungen verschwanden, sondern auch die **Beobachtungsstände** (7) mussten besser geschützt werden. Jedem Panzerturm wurde mindestens eine gepanzerte Beobachtungsglocke zugeordnet (Foto 30); die Beobachter verständigten sich über akustische Rohre miteinander. Sie konnten auch in **Wachtürmchen (Guérites Blindés)** Stellung beziehen, die in der Regel auf der Brüstung angebracht, und durch eine Tür verschließbar waren (Foto 33). Einige waren aus dem Innern des Forts zu erreichen, aber in den meisten Fällen waren sie nur von außen zu-

gänglich (vgl. TRUTTMANN 2000, S.394-398).

Die Panzertürme, Beobachtungsstellen, Kasematten und weitere wichtigen Punkte in den Forts wurden durch **tiefliegende betonierte Galerien** miteinander verbunden, in denen die Besatzung vor dem direkten Beschuss in Sicherheit war. So entstand in manchen größeren Forts ein wahres unterirdisches Labyrinth an Gängen. Eine besondere Form von unterirdischen Gängen entstand 1917 im Raum Verdun. Um sich noch besser vor gegnerischen Gasangriffen schützen zu können, wurden Galerien gegraben, die tief unter der Erde lagen und verschiedene Komponenten der Forts, die bislang nur oberirdisch zu erreichen waren, miteinander verbanden (vgl. LE HALLÉ 1998, S.147). Aufgrund der Eile, mit der diese Gänge gegraben wurden, konnte diese meist nur provisorisch abgestützt und gesichert werden, so dass etliche dieser sogenannten „**Galeries 17**“ heute eingestürzt sind.

Die Eingangstore der Forts wurden in der Regel erhalten, und man fügte einen kleineren **Kriegseingang** (8) hinzu, der in den Graben führte und über eine Rampe erreicht werden konnte. Über den Kriegseingang wurden häufig auch die neuen unterirdischen Kriegskasernen aus Beton erschlossen (vgl. GABER 1997, S.42).

In manchen Forts wurden Neukonstruktionen sogar außerhalb der eigentlichen Anlage gebaut, z.B. höhlenartige **Unterstände (Abris-Cavernes)**, in welchen Vorräte und Munition, aber auch Reservetruppen untergebracht werden konnten. Insbesondere im Schichtstufenrelief eigneten sich steile Hänge gut für solche Konstruktionen. Am Vorabend des Ersten Weltkrieges wurden auch viele **Batterien mit Panzertürmen** außerhalb der Forts errichtet. Häufig waren diese zu zweit oder dritt gruppiert anzutreffen und bildeten so in unmittelbarer Nähe des Forts ein weiteres Widerstandszentrum, das die Verteidigungskraft in die Fläche streute. In der Nähe wurden meist Unterstände zum Schutz der Besatzung und der Munition errichtet (vgl. GABER 1997, S.43/59).

Abschließend sei noch erwähnt, dass die größeren Forts von Großfestungsanlagen durch eine 60cm breite **Schmalspurbahn** miteinander verbunden waren, deren Züge von kleinen Dampflok der Firma

Péchoth gezogen wurden. Sie diente dem Material- und Munitionstransport und war meist in Stadtnähe an das Normalspur-Eisenbahnnetz angeschlossen.

Die Forts, die ab 1885 errichtet wurden, haben durch die Dominanz von Beton und Panzerungen mit denen der Periode 1874-1885 kaum noch etwas gemeinsam. Es sind nur noch wenige dekorative Elemente in der Architektur auszumachen. GABER bezeichnete dies als „Triumph des Betons und der Panzerungen“¹⁷ (1997, S.54). Dieser Triumph kündigte bereits die Werke der dritten Generation an, die fast vollständig im Erdreich versanken und der reinen militärischen Zweckrationalität unterworfen werden sollten.

4.2.3 BEDEUTUNG UND POTENTIALE FRANZÖSISCHER FORTS FÜR DEN BESUCHERVERKEHR

Bei der Bedeutung und den Potentialen, die die französischen Forts für den Besucherverkehr einnehmen, ist zunächst hervorzuheben, dass kein anderes Festungssystem von solcher Vielfalt und abwechslungsreichen Charakteristika geprägt ist wie dieses. Die ersten Forts können mitunter noch mit Bastionen ausgestattet und aus reinem Mauerwerk errichtet sein. Dann forderte mehr und mehr die Artillerieentwicklung ihren Tribut, und die Forts mussten mit Beton und Panzerteilen modernisiert werden. Die große Spannweite, die sich durch die Zweiteilung dieser Epoche ergibt, sowie die vielen verschiedenen Zwischenformen, bergen eine oftmals ungeahnte Vielfalt mit sehr großen touristischen Potentialen.

Für den Besucherverkehr besonders interessant dürfte die Gegenüberstellung von zwei Werken – einem traditionellen und einem modernisierten – sein, um die Evolution in der Festungsbaukunst und Militärtechnik anschaulich zu demonstrieren. Da alle Großfestungsanlagen sowohl modernisierte als auch unmodernisierte Forts besitzen, steht hierfür eine große Auswahl an Anlagen bereit. Architektonisch interessant sind darüber hinaus Forts der ersten Generation, die modernisiert wurden, und an welchen man sowohl die ältere als auch die jüngere Phase ablesen kann.

Den Reiz dieser Forts macht vor allem die **Synthese aus hoher handwerklicher Qualität, dekorativen Elementen und interessanter Technik** aus. Vor allem die frühen Anlagen sind baulich interessant, wobei insbesondere die Architektur der Eingänge, Brücken, Kasernen und –höfe, Gewölbekasematten und Kaponnieren hervorzuheben ist. Von technischer Seite betrachtet, sind es zum einen die Mechanismen der Brücken und die Verwendung von armiertem und nicht-armiertem Beton sowie die zahlreichen Waffen und Panzertürme, die große Potentiale für den Besucherverkehr bergen.

Auch für Abenteuerlustige bieten vor allem die jüngeren Forts vielfältige Möglichkeiten. Durch die ausgedehnten unterirdischen Gänge, die im Zuge der Modernisierungsarbeiten angelegt wurden, ist in manchen Forts ein unterirdisches „Labyrinth“ entstanden. Lange, in die Tiefe führende Treppen, nicht enden wollende betonierte Gänge, tiefe Brunnenschächte, unter dem Graben des Forts durchleitende Wege zu den Koffern sowie zu angehängten Batterien, stellen einen echten „Abenteuerspielplatz“ dar. Entsprechend inwertgesetzt könnten diese Elemente zum Höhepunkt eines Fortbesuches avancieren. Die Abenteuerpotentiale dieser Anlagen wurden bereits in Frankreich und mittlerweile auch in Deutschland durch die Fernsehsendung „Fort Boyard“ populär, die auch diese Charakteristika geschickt ausnutzt.

¹⁷ Originaltext franz. : „Le triomphe du béton et des cuirassements“

Die Forts des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts sind zum einen noch recht überschaubar, bieten zum anderen aber auch ausreichend Raum, um Folgenutzungen einzubringen. Durch ihre grabenbedingte Geschlossenheit sind sie darüber hinaus prädestiniert für Einrichtungen, die nicht jederzeit für die Öffentlichkeit zugänglich sein sollen. Die Gräben eignen sich – ähnlich wie bei den Festungsstädten – für Aktivitäten, die klar umschlossener Räume bedürfen und stellen in vielerlei Hinsicht potentielle Verfügungs- und Aktionsräume dar. Hierbei wäre etwa an Bogenschießen oder ähnliches zu denken.

Manche Innenhöfe der Forts bieten sich für kleinere Veranstaltungen an, wobei hier an eine breite Palette zu denken ist, die vom Flohmarkt bis zu Konzerten reicht. Auch die Kasernen sind für Veranstaltungen und Ausstellungen geeignet, wobei eine dauerhafte Nutzung angestrebt werden könnte, etwa als Museen, Büros oder für Gastronomie und Hotellerie.

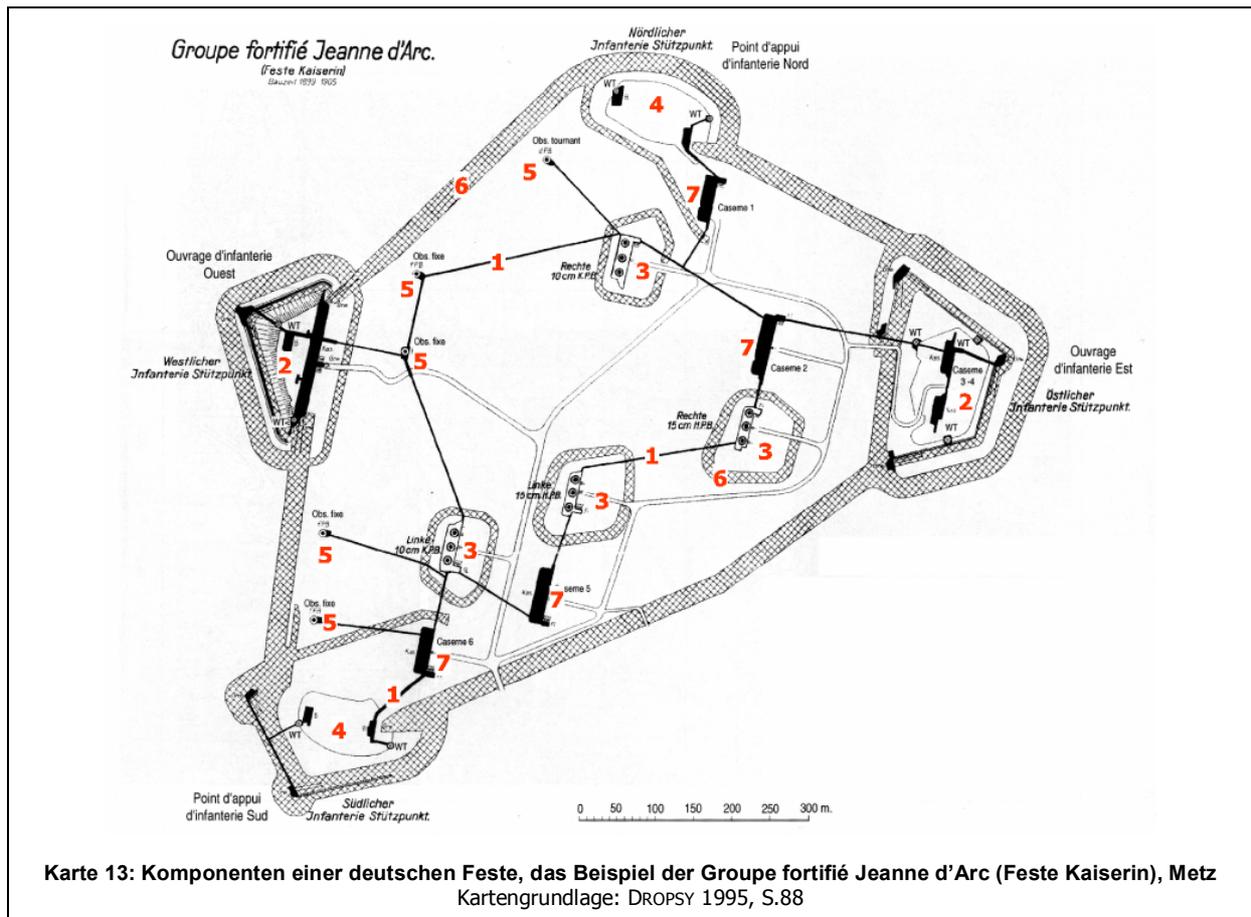
Forts, die heute in den Urbanisierungsprozess integriert sind, bieten sich als stadtnahe Grünanlagen an. Sie können als kleine, geschlossene grüne Inseln dienen und in Parkanlagen umgestaltet, als Fitnessparcours genutzt werden, oder aber für Picknick, Kinderspielplätze, Cafés und weitere Freizeiteinrichtungen dienen. Denkbar wäre auch, in den abgeschlossenen Arealen ein Feriencamp oder einen Zeltplatz einzurichten.

Bezüglich der Nutzung der Forts für Freizeit und Erholung eröffnen sich vielfältige Möglichkeiten, wobei aufgrund der großen Anzahl der noch vorhandenen Anlagen sowohl die authentische Restaurierung als auch die freizeitbezogene Umnutzung der Örtlichkeiten und die Einrichtung von Erholungsstandorten gleichermaßen attraktiv erscheinen.

4.2.4 DIE KOMPONENTEN DER DEUTSCHEN FESTEN

Die Forts, die die Deutschen im Reichsland Elsass-Lothringen bis zur Brisanzgranatenkrise konstruierten, unterscheiden sich zwar in ihrem Aufbau, jedoch nicht in ihren einzelnen Komponenten von den französischen Forts, die ab 1874 gebaut wurden. Die durch das Melinit ausgelöste Krise brachte aber auch für die deutschen Festungsanlagen erhebliche Veränderungen mit sich. Die Deutschen reagierten allerdings nicht wie die Franzosen mit einer sofortigen Modernisierung und radikalen Umgestaltung der bestehenden Festungsanlagen. Das neue Festungskonzept entwickelte sich erst allmählich. Der Zeitraum von 1885 bis 1899 ist in Lothringen vor allem dadurch geprägt, dass die Verteidigungswerke auseinander gezogen und in die Fläche gestreut wurden, indem die Artillerie aus den bestehenden Forts in das Zwischengelände verlagert wurde. So konstruierte man zwischen den Forts eine Vielzahl von Artilleriebatterien, denen eine zentrale Verteidigungsrolle zukam. Ihr Bau war aber bereits der Vorgriff auf eine neue Verteidigungsstrategie, die vom Ende des 19. Jahrhunderts an angewandt werden sollte: **ab 1899** wurden in Elsass-Lothringen so genannte „**Festen**“ gebaut (vgl. ROLF 1991, S.108).

Die Festen haben mit den geschlossenen Anlagen der französischen Forts nichts mehr gemeinsam. **Sie sind reine Neukonstruktionen, die keinen Vergleich mit älteren Anlagen erlauben.** Ihr Aufbau soll im Folgenden anhand der **Feste Kaiserin** (Metz) dargestellt werden (Karte 13).



Eine Feste lässt sich im Wesentlichen dadurch charakterisieren, dass ihre verschiedenen Elemente räumlich gestreut angelegt wurden. Manche Anlagen beanspruchen eine beachtliche Fläche (Feste Kronprinz (Metz) 144 ha, Feste Kaisern (Metz) 131 ha, Feste von der Goltz (Metz) 250 ha). Sie erstrecken sich über ein ausgedehntes Areal, an dessen Eckpunkten sich selbständige Verteidigungswerke befinden. Die gesamte Feste sowie wiederum ihre einzelnen Bestandteile sind mit einem **Stacheldrahtverhau** (6) umgeben. Im Inneren befinden sich **Infanteriewerke** und **Stützpunkte**, **Panzerbatterien** für bis zu sechs Türmen, **Schirmlafettenbatterien**, freistehende **Kasernen** (Foto 35) (7), **Bereitschaftsräume** und **Beobachtungsstände**. Alle Elemente stehen miteinander durch **unterirdische Galerien** (1) in Verbindung (Foto 39). In diesen sind Zerstörungsvorrichtungen angebracht, um die Verbindung zwischen zwei Elementen zu unterbrechen, falls eines in feindliche Hände gelangen sollte (vgl. ROLF 1991, S.109).

Von allen Elementen ist das **Infanteriewerk** (2) das am meisten standardisierte (Karte 14). Die Werke besitzen vorne und seitlich einen Graben, der an der Außenseite durch eine Kontereskarpenmauer und an der Innenseite von einem Gitter begrenzt wird. Es hat einen trapezförmigen Grundriss und besitzt in der Kehle eine zwei- oder dreigeschossige Kaserne, die durch eine Kehlkaponniere geschützt ist. Von der Kaserne führt eine Galerie zunächst zum Bereitschaftsraum und dann weiter zu einer Galerie in der Kontereskarpenmauer, die die beiden Koffer miteinander verbindet, welche den Graben verteidigen (vgl. ROLF 1991, S.85). Es existieren darüber hinaus auch Infanteriewerke ohne Graben und Koffer; diese sind lediglich durch Stacheldraht geschützt.



Foto 35: Kaserne, GF de l'Aisne (Feste Wagner, Metz)



Foto 36: Panzerbatterie, Feste Guentrange (Thionville)



Foto 37: Schnecke, Feste Guentrange (Thionville)



Foto 38: Küche, Feste Guentrange (Thionville)

Weitere Geschütze, die in den Festen in Kasematten eingesetzt wurden, sind die folgenden beiden (vgl. ADFM 2000, S.28/29):

- eine **Schnellfeuerkanone von 5,3cm** (Foto 40), die die Aufgabe besaß feindliche Infanterie abzuhalten und die Gräben sowie die Kehlseiten der Werke zu schützen. Im Normalfall betrug ihre Reichweite 400m bei 25 Schüssen pro Minute.
- eine **Kanone von 7,7cm**, die eine ähnliche Aufgabe hatte wie die nach 1885 errichtete Artillerie in den Casemates de Bourges der französischen Forts (vgl. Kapitel 4.2.2.), nämlich als Flankierungswaffe den Schutz der Intervalle zwischen den einzelnen Werken sicherzustellen.

In den Festen existierten neben den Infanteriewerken und den Panzerbatterien auch **Stützpunkte** (4), die aus einer Infanteriekaserne bestanden und sich meist an strategisch eher unwichtigeren Stellen befanden. Sie ersetzten die Infanteriewerke, die in ihrer Konstruktion weitaus kostspieliger waren, und wurden lediglich durch einen Stacheldrahtverhau oder durch ein Gitter geschützt. Die Stützpunkte waren mit einer Brüstung für die Infanteristen, einer Wache mit Beobachtungsstand und einem Bereitschaftsraum ausgestattet (vgl. DROPSY 1995, S.63).

Die **Artillerie- und Infanteriebeobachtungsstände** (5) verstreuten sich über das komplette Gelände einer Feste und zeichneten sich durch ihre gepanzerte Kuppel aus, die aus dem Inneren der Anlage zu erreichen war. Die Deutschen haben dabei verschiedene Modelle von Beobachtungsständen installiert. In den Festen existierten auch etliche, die drehbar und mit verschiedenen monokularen und binokularen Ferngläsern ausgestattet waren (vgl. DROPSY 1995, S.163-173). Darüber hinaus gab es die

so genannten „Schnecken“ (Foto 37), leichte Wachhäuschen, die aus Stahlblech mit Sandzwischenfüllung bestanden und als Kugelschutz dienten (vgl. TRUTTMANN/TRUTTMANN 1991, o.S.).



Foto 39: Unterirdischer Gang (Feste Wagner, Metz)



Foto 40: 5,3 cm Schnellfeuerkanone (Feste Wagner, Metz)

Was den Ausstattungskomfort betrifft, bestanden zwischen den französischen und den deutschen Werken bedeutende Unterschiede. Die deutschen Werke waren mit qualitativ hochwertigen sanitären Anlagen ausgestattet, mit fließendem Wasser und Kanalisation. Durch Zisternen war eine mehrmonatige Wasserversorgung im Angriffsfall gesichert. In den meisten Festen gab es elektrisches Licht, das von bis zu zehn Deutz-Dieselmotoren mit 20 bis 40 PS erzeugt wurde. In der unteren Etage der Kasernen befand sich die Küche mit Schnellkochtöpfen (Foto 38), die Bäckerei, Krankenstation, Zisternen und die Heizzentrale. Die Männer schliefen gewöhnlich in Hängematten und litten dank Zentralheizung – zumindest in den jüngeren Festen - nicht unter Kälte und Feuchtigkeit. Jede Feste besaß ein elektrisches Ventilationssystem, und das Telefon- und Telegrafennetz hatte eine in Frankreich noch unbekannte Reichweite und Qualität. Selbst die jüngsten der dortigen Forts konnten gegenüber den Festen nur als spartanisch bezeichnet werden (vgl. GABER 1997, S.78).

4.2.5 BEDEUTUNG UND POTENTIALE DEUTSCHER FESTEN FÜR DEN BESUCHERVERKEHR

Bei den Festen erscheint in erster Linie bedeutend, dass den Besuchern der Zusammenhang der verschiedenen Elemente vermittelt wird. Die breite Streuung im Gelände und die heutige Dominanz sichtbarbehindernder Vegetation beeinträchtigen die Wahrnehmung der verschiedenen Gebäude als ein zusammenhängendes Ensemble. Vor der Besichtigung einer solchen Anlage ist daher zu erklären, welche strategischen und festungstechnischen Gründe die disperse Struktur bedingten und welche Funktion den einzelnen Teilen der Feste zukam.

Da es sich bei den Festen fast ausnahmslos um Betonbauten handelt, tritt der ästhetische Aspekt stark in den Hintergrund. In einem noch größeren Maße als bei den französischen Forts, sind daher die technischen Elemente für den Besichtigungsverkehr interessant. Diese reichen vom Kraftwerk über die Versorgungsinfrastruktur bis hin zur Artillerie. In diesem Bereich bietet es sich an, die heute „tote

Technik⁴ wieder zum Leben zu erwecken, was auch für die französischen Forts der damaligen Zeit gilt. Panzertürme könnten so instandgesetzt werden, dass ihre Funktionsweise anschaulich demonstriert wird. Eine besondere Attraktion wäre es, aus einem Panzerturm wieder einen Schuss abzufeuern, wie dies bereits im Fort Villey-le-Sec praktiziert wird (vgl. Kapitel 6.3.2.1.1. und 7.5.2.1). Die Generatoren im Kraftwerk könnten zur Stromproduktion genutzt und den Besuchern vorgeführt werden, und schließlich wären auch die Großküchen reaktivierbar, um für das leibliche Wohl großer Besuchergruppen zu sorgen.

Was den Abenteueraspekt betrifft, so sind die Festen prädestiniert für erlebnisorientierte Aktivitäten. Die unterirdischen Gänge sind zumeist noch ausgedehnter als bei den französischen Forts und ziehen sich unter Umständen über mehrere hundert Meter hinweg von einem Element der Feste zum nächsten.

Die Festen stellen keine klar abgegrenzten Areale dar. Sie sind zwar nach außen oftmals noch durch Stacheldraht begrenzt, aber durch ihre enorme Größe bilden sie kein überschaubares Gebiet. Dadurch eignen sie sich jedoch zur Anlage von ausgedehnten Festungsrundwegen, die an den Komponenten der Feste entlang führen, und diese mit Hinweistafeln erklären. Dies hat den Vorteil, dass das Gelände – sozusagen als Freilichtmuseum – jederzeit, auch außerhalb offizieller Öffnungszeiten, frei zugänglich wäre. Das Terrain bietet Möglichkeiten für eine Nutzung als ausgedehntes Erholungsgelände, auf dem gleichzeitig geschichtliche Hintergründe für Interessierte vermittelt werden. Als Erschließungswege eignen sich dabei die historisch angelegten Straßen, die durch kleinere Schleifen ergänzt werden könnten, die die Elemente der Feste aus allen interessanten Perspektiven sichtbar machen. So sollte etwa das Betreten der Oberfläche einer Batterie möglich sein, um die Besichtigung der äußeren Teile der Panzertürme zu ermöglichen.

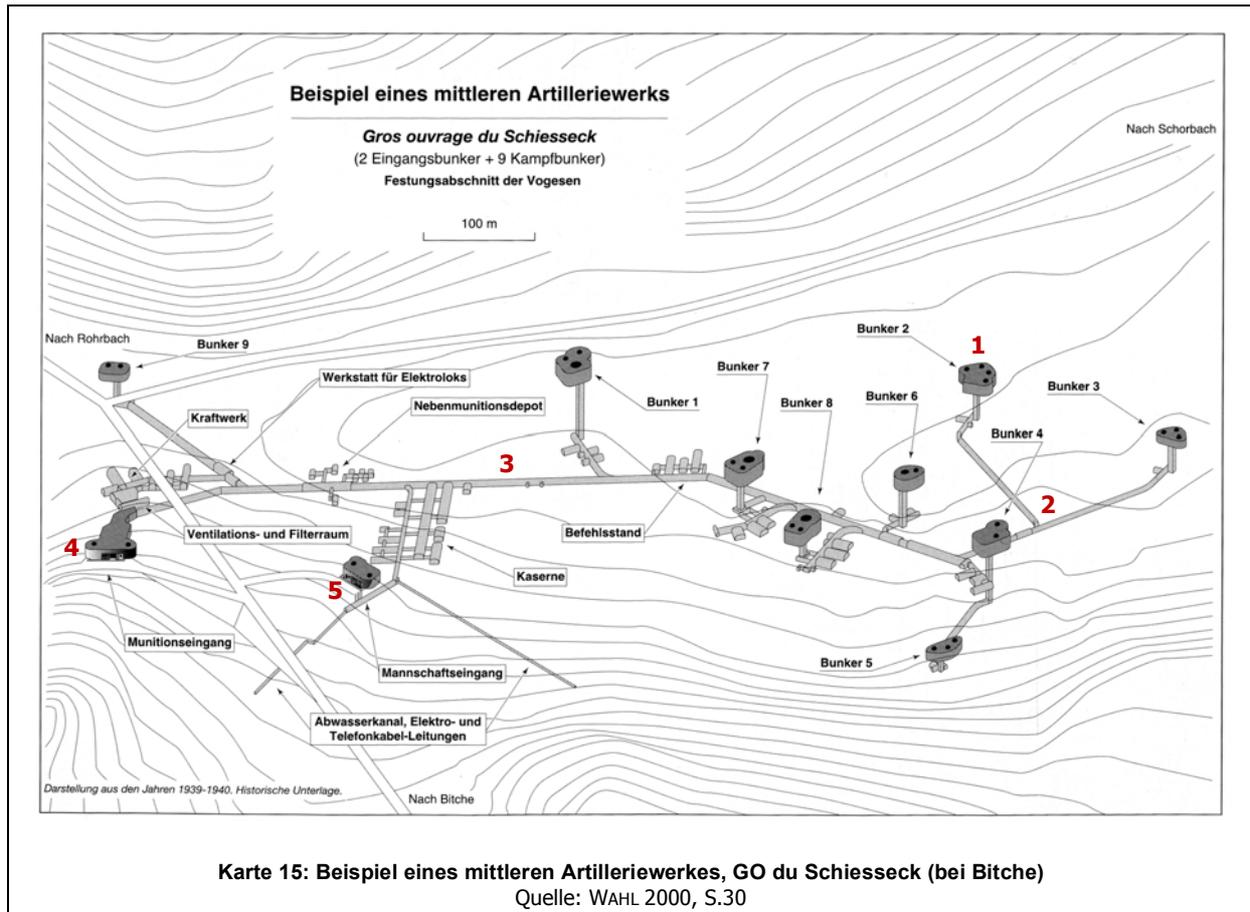
Zur Einrichtung von musealen Präsentationen eignen sich die Räumlichkeiten in den Kasernen der Festen. Hier bietet es sich an, über die authentische Inwertsetzung hinaus, thematische Ausstellungen zu installieren. Zudem können sie für Freizeitwecke genutzt werden, indem dort Gastronomie oder ein Hotel in den ehemaligen Mannschaftsunterkünften eingerichtet wird. Sie lassen sich multifunktional für Ausstellungen oder kleinere Veranstaltungen nutzen und bieten insgesamt ein weitläufigeres Verfügungsareal als die kompakten Forts, die eher geschlossenen Charakter aufweisen.

4.3 Komponenten der Territorialfestungen Maginotlinie und Westwall und ihre Potentiale für den Besucherverkehr

Während bei den Festungsanlagen der vorangegangenen Epochen noch Gemeinsamkeiten zwischen den deutschen und französischen Varianten bestanden, sind Maginotlinie und Westwall grundlegend unterschiedlich konzipiert, wie in den folgenden Abschnitten zu zeigen sein wird.

4.3.1 DIE KOMPONENTEN DER MAGINOTLINIE

In der dritten Epoche der neuzeitlichen Festungsanlagen löste man sich auch in Frankreich von der Konzentration der Verteidigung auf einen einzelnen Punkt, wie etwa ein Fort, und ging über zu Festungen mit einer aufgelösten, sich im Raum ausbreitenden Struktur.



Das Gerüst der Maginotlinie wurde gebildet durch voneinander isoliert stehende Festungswerke, die sich in einem Abstand von etwa 10km von der Grenze entfernt befanden. Die Werke lagen im Durchschnitt etwa fünf Kilometer auseinander. Es werden „**Gros Ouvrages**“ (GO), also **Große Werke**, und „**Petits Ouvrages**“ (PO), also **Kleine Werke** unterschieden, womit in der Regel **Artillerie- und Infanteriewerke** gemeint sind. Das Bauprinzip der Werke war dasselbe, jedoch war bei den Kleinen Werken alles bescheidener und kleiner angelegt. Die einzelnen Teile der jeweiligen Werke waren meist weit voneinander entfernt und durch unterirdische Galerien miteinander verbunden. Die einzigen an der Oberfläche sichtbaren Elemente waren die Eingangs- und Kampfböcke (vgl. WAHL 2000, S.29-37).

Wie auf Karte 15 am Beispiel des Artilleriewerkes Schiesseck (Nähe Bitche) zu sehen ist, besteht ein Maginotwerk aus mehreren **Blöcken** (1), deren Anzahl zwischen einem und 19 schwankt (vgl. GABER 1997, S.110). Die einzelnen Blöcke werden durch **unterirdische Gänge** (2) mit der zum **Eingang** führenden **Hauptgalerie** (3) verbunden. Die Gänge liegen zwischen 20 und 86m unter der Erdoberfläche. In den Artillerie- und manchen Infanteriewerken gibt es in der Hauptgalerie **Eisenbahnschienen zum Material- und Munitionstransport**. In manchen Werken war die Eisenbahn elektrifiziert, meistens wurden die Loren aber von Hand geschoben.

In unmittelbarer Nähe der Eingänge befanden sich – neben den Kampfböcken - die wichtigsten Einrichtungen der Werke, wie auf Karte 16 zu sehen ist. An den **Bahnhof** (1) schlossen sich zunächst **Munitionslager** (2) an. Weiter im Inneren befanden sich die **Mannschaftsunterkünfte** (3) mit Toiletten und Waschräumen sowie ein **Krankenzentrum** mit Operationssaal (Foto 41), Arzneimittel-lager und Zimmern für Verwundete. Darüber hinaus waren dort Versorgungseinrichtungen, wie **Weinkeller, Wäscherei, Lebensmittelreserve** und **Küche** (Foto 42) anzutreffen. Das Essen wurde in modernen Küchen mit Kochtöpfen aus rostfreiem Stahl zubereitet, wobei pro 100 Personen ein

- **Die Artillerieblöcke** mit den schweren Geschützen (Foto 44): Es existierten zahlreiche Materialaufzüge, die von den Gängen zu den höher gelegenen Kampfständen führten. Die Artillerie ist entweder in **Verschwind-Panzertürmen** installiert oder in **Kasematten**. In der Maginotlinie dominieren die 7,5cm Kanone und Haubitze, der 8,1cm Granatwerfer und die 13,5cm Haubitze, die alle sowohl in Türmen als auch in Kasematten eingesetzt wurden. In den Türmen sind alle Waffen als Zwillingsgeschütz eingesetzt. Das Prinzip der Panzertürme blieb das gleiche wie in der vorangehenden Epoche; in der unteren Etage befand sich der Schwinghebel mit dem Gegengewicht, in der Mitte die Kommandoetage und ganz oben das eigentliche Geschütz.
- **Die Infanterieblöcke** waren ausgestattet mit Schießscharten für Zwillingsmaschinengewehre oder im Bedarfsfall auch für Panzerabwehrkanonen. Weitere gängige Infanteriewaffen waren ein Schnellfeuergewehr vom Kaliber 7,5mm und ein Granatwerfer vom Kaliber 5cm.



Foto 41: Operationssaal (Hackenberg, Lothringen)



Foto 42: Küche (Michelsberg, Lothringen)



Foto 43: Filteranlage (Abri Cattenomer Wald, Lothringen)



Foto 44: Artillerieblock (Fermont, Lothringen)

Die zahlreichen **gepanzerten Kuppeln** in den Blöcken waren das „Wahrzeichen der Maginotlinie“ (WAHL 2000, S.51). Sie ragen ins Freie und sind aber weder dreh- noch versenkbar. Hier unterscheidet man fünf Modelle (vgl. WAHL 2000, S.51):

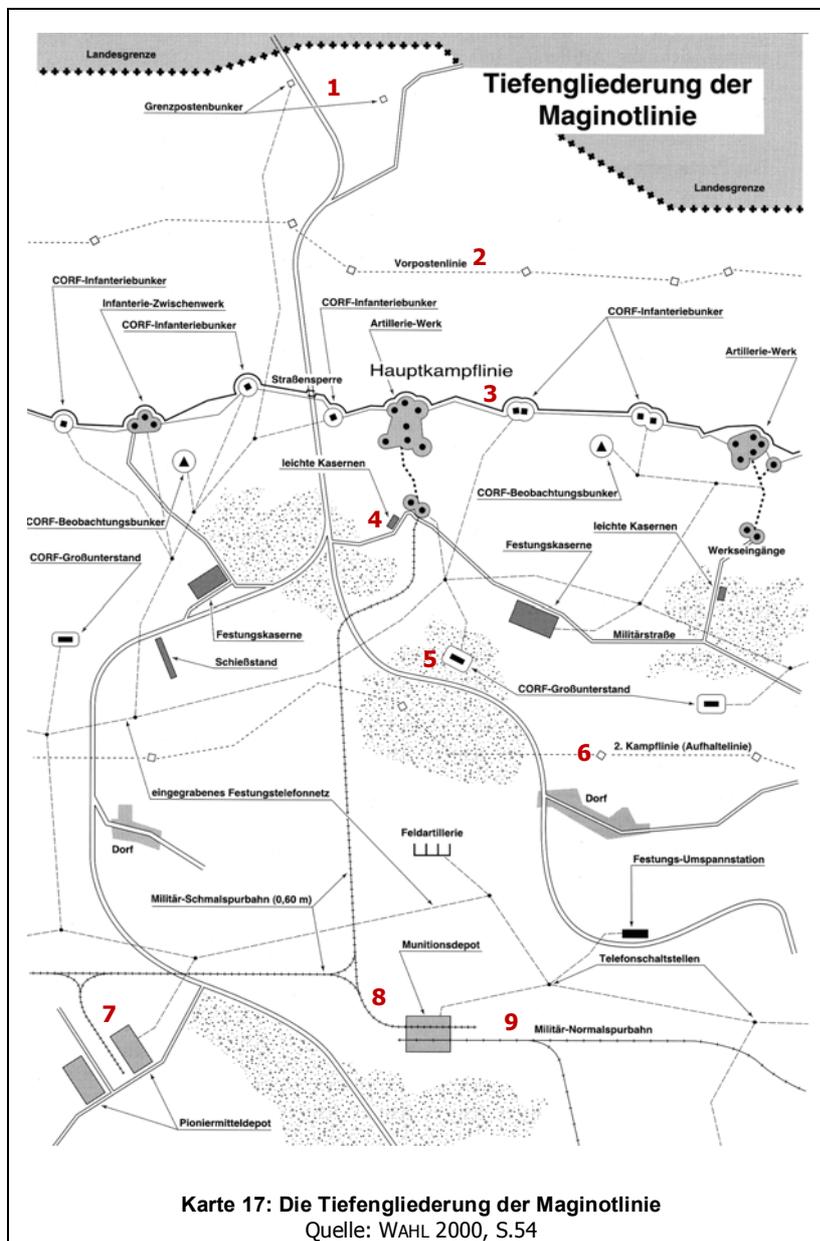
- eine **GFM-Kuppel** („Guetteur-Fusilier-Mitrailleur“), mit einem Schnellfeuergewehr, die für Wachposten vorgesehen war,
- eine Kuppel mit **Zwillingsmaschinengewehr**,

- eine Kuppel für eine Kombination aus einer Panzerabwehrkanone und zwei Maschinengewehren („**Arme Mixte**“),
- eine **VDP-Beobachtungskuppel** („Vision Directe et Périscopique“) für direktes Sehen und ausfahrbares Fernrohr und
- eine Beobachtungskuppel für **Periskop**.

Die Maginotlinie bestand jedoch nicht nur aus den Artillerie- und Infanteriewerken. In ihren Zwischenräumen befanden sich Infanteriekasematten, Beobachtungsbunker und betonierte Unterstände (vgl. WAHL 2000, S.37/40). Die **Infanteriekasematten** sperrten die Zwischenräume und stellen kleine, mit Maschinengewehren und Panzerabwehrkanonen bewaffnete, autonome Festungen dar. Sie waren ausgestattet mit Betten für bis zu 30 Mann, Wasser, Toiletten, Beleuchtung und Belüftung, Generatoren, Luftfiltern und Telefon. Die **Beobachtungsbunker** wurden auf erhöhten Punkten im Gelände errichtet und besaßen eine Periskop-Beobachtungskuppel, mit der das Artilleriefeuer der Werke geleitet werden konnte. Mit den Befehlsständen der Werke standen sie über Telefon und Funk in Verbindung. Die Einrichtung der Beobachtungsbunker entspricht der der Kasematten. Die „**Abris**“, **betonierte Unterstände**,

dienten der Stationierung von Intervalltruppen. Sie boten Platz für bis zu 250 Mann und besaßen alles, was für einen Daueraufenthalt nötig war. Häufig waren sie zweigeschossig angelegt. Über diese Anlagen hinaus befanden sich in den Zwischenräumen zahlreiche kleinere Bunker. Mit ihnen sollten Schwachstellen verstärkt und Lücken aufgefüllt werden. Je nach Bauphase werden sie als **CORF-** („Commission d'Organisation des Regions Fortifiées“), **MOM-** („Main d'Oeuvre Militaire“) oder **STG-** („Section Technique du Génie“) **Bunker** bezeichnet.

Durch diese Vielzahl der Elemente ist die Maginotlinie stark **in die Tiefe gestaffelt**, wie aus Karte 17 hervorgeht. Am nächsten an der Grenze befanden sich die **Grenzposten** (1), die mit Panzersperren ein erstes Hindernis bildeten und als „Alarmsglocken“ fungierten. Dahinter befand sich die **Vorpostenlinie** (2), welche sich aus Ma-



schinengewehr- und Panzerabwehrbunkern zusammensetzte. Darauf folgte ein **Panzerhindernis aus Eisenbahnschienen**, die in verschiedenen Höhen in fünf oder sechs Reihen angeordnet eine Sperre darstellten. Sie zogen sich fast an der gesamten Grenze entlang. In etwa zehn Kilometern Entfernung von der Grenze folgte schließlich die **Hauptkampflinie** (3) mit den Infanterie- und Artilleriewerken, Kasematten und Beobachtungsbunkern. Daran schlossen sich **Kasernen für die Friedenszeit** (4) sowie die **Linie der betonierten Unterstände** (5) für die Intervalltruppen an. 15 Kilometer hinter der Grenze befand sich die **Aufhaltelinie** (6), die aus Kasematten bestand und darauf folgten letztendlich **Munitions- und Materiallager** (7). Die großen Artilleriewerke waren mit einer 60cm Militär-Schmalspurbahn (8) erschlossen, die weiter im Landesinneren an das Normalspurbahnnetz (9) angebunden war (Karte 17).

4.3.2 BEDEUTUNG UND POTENTIALE DER MAGINOTLINIE FÜR DEN BESUCHERVERKEHR

Der Reiz der Maginotlinie besteht für viele Besucher in erster Linie in ihrer unterirdischen und weit verzweigten Anlage, fast wie in einer Stadt, die alle Kriegssituationen hätte meistern können. Diese Einrichtungen stellen für Touristen ein besonderes Erlebnis dar und beinhalten auch ein wenig Nervenkitzel.

Die Hauptattraktionen der Maginotlinie sind dabei zum einen die gesamte unterirdische Technik und Infrastruktur und zum anderen die Mannschaftseinrichtungen mit den Unterkünften und Küchen. Von besonderer Bedeutung erscheint hier, ebenso wie bereits bei den deutschen Festen, die erlebbare Technik zu sein. Eine herausragende Attraktion in großen Artilleriewerken sind die elektrifizierten Schmalspurbahnen, mit denen Besucher durch kilometerlange Galerien gefahren werden, oder Fahrstühle, mit denen sie in die Kampfblöcke gebracht werden können. Auch Einrichtungen wie die großen Küchen oder ein Operationssaal üben eine Faszination auf Touristen aus, sofern sie authentisch ausgestattet sind.

Um die Maginotlinie mit all ihren Facetten den Besuchern anschaulich vermitteln zu können, erscheint aber auch eine oberirdische Erschließung notwendig. Das Aussehen der oft landschaftsprägenden Blöcke, Panzertürme und Kasematten bleibt den Besuchern, die dieselben von Innen besichtigen, in vielen öffentlich zugänglichen Anlagen verborgen. Daher ist es wichtig, die Touristen entweder über die Notausgänge in den Blöcken bei ihrem Besuch auch nach außen zu geleiten, oder auf der Oberfläche einen Rundweg anzulegen, der ausgehend von den Eingängen, die verschiedenen Blöcke des Werkes erschließt. Erst hier kann der Besucher auch die „Wahrzeichen der Maginotlinie“, die zahlreichen Beobachtungskuppeln, entdecken.

Darüber hinaus bieten dicht angelegte Sektoren der Maginotlinie Möglichkeiten zur Anlage von Rundwegen, die den Besuchern die verschiedenen Elemente, wie Große und Kleine Werke, Abris, Kasematten, MOM- oder STG-Bunker, Telefonschaltzentralen und Beobachtungsbunker und damit das Funktionsgeflecht der Maginotlinie näher bringen.

Für eine Umnutzung im Freizeitbereich bietet die Maginotlinie bedeutend geringere Potentiale als die Festungsanlagen früherer Epochen. Aufgrund des Gefahrenfaktors, der bei den ausgedehnten unterirdischen Anlagen eine bedeutende Rolle spielt, eignen sich Maginotwerke nur für kontrolliert zugängliche Inwertsetzungsformen.

Die Ausstattung der unterirdischen Bereiche ist in vielen Werken nur dann möglich, wenn die Räume beheizt werden können, was aufgrund der Größe sehr kostspielig ist. Im Sommer bildet sich nämlich aufgrund der Außentemperaturen im Innenbereich Kondenswasser, das empfindliche Einrichtungsgegenstände angreift. Sind Teile der unterirdischen Strukturen beheizbar, eröffnen sich weiterreichende Möglichkeiten zur Folgenutzung der Werke. So wäre etwa denkbar, in Mannschaftsunterkünften eine Abenteuer- und Erlebnisjugendherberge einzurichten. Alles in allem bietet die Maginotlinie damit weniger vielfältig nutzbare Potentiale als frühere Festungsepochen.

4.3.3 DIE KOMPONENTEN DES WESTWALLS

Baustärken der Westwallbunker

Baubezeichnung	Betonstärke	Baujahr
D	0,3 m	1936/37
C	0,6 m	
B 1	1,0 m	1937/38
B alt	1,5 m	
B neu	2,0 m	1939/40
A	3,5 m	

Quelle: FUHRMEISTER 1996, S.13

Der Westwall setzt sich – im Gegensatz zur Maginotlinie - aus tausenden von Bunkern zusammen, die in erster Linie als Kampfstände dienten. Es existierten darüber hinaus aber auch Anlagen für Befehls-, Mannschafts- und Sanitätsstände. Charakteristisch für die Bauwerke des Westwalls ist, dass sie zur Ökonomisierung der Arbeitsabläufe typisiert wurden. Für die rund 17.000 Bunkeranlagen wurden etwa

150 so genannte „**Regelbaupläne**“ entworfen (vgl. BETTINGER/BÜREN 1990b, S.7). Die Anzahl der realisierten Bunker je Regelbautyp schwankt dabei zwischen einem (Typ 36) und 3.600 (Limes-Typ 10). Manche Bauten kamen auch gar nicht zur Ausführung.

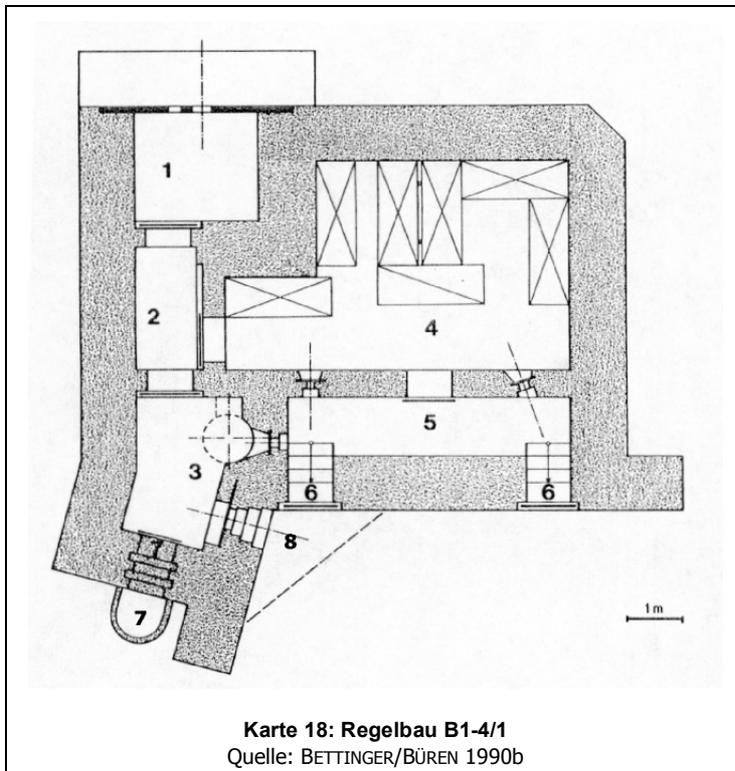
Die Bezeichnung eines Bunkers leitet sich aus seiner Wandstärke und Funktion ab. Zwischen 1936 und 1940 nahm vor allem die Baustärke der Bunker beständig zu, wie aus obenstehender Übersicht hervorgeht.

Die Baustärke D wurde lediglich bei den ersten 430 Bunkern angewandt. Ihr militärischer Wert ist als äußerst gering einzustufen, da die Anlagen einem stärkeren Beschuss nicht standhalten konnten. Es handelt sich hier um reine Kampf Räume, die weder Aufenthaltsräume noch Lüftungsanlagen zum Schutz gegen Gas besaßen (vgl. BETTINGER/BÜREN 1990b, S.43). Bei den späteren Bauten kam eine zunehmend rationelle Bauweise zum Einsatz. Die Werke wurden, da sie für stationäre Belegung konstruiert wurden, auch mit Aufenthaltsräumen für die Besatzung ausgestattet. Aufgrund der Masse an Bunkern machte sich jedoch häufig ein Mangel an bestimmten Einbauteilen, insbesondere an Panzerteilen, bemerkbar. Daher wurde beim Bau vieles improvisiert und beispielsweise Schießscharten nur aus Beton ausgeführt, so dass diese einen wunden Punkt in den Anlagen darstellten.

Was die Ausstattung mit Waffen anbelangt, so stellt die Standardwaffe des Westwalls das Maschinengewehr dar. In geringerem Umfang wurden auch Regelbauten für Panzerabwehrkanonen konstruiert. Im Gegensatz zu anderen Festungssystemen sollten alle Waffen auch außerhalb der Bunker einsetzbar sein, weshalb auf die Konstruktion spezieller Festungswaffen weitgehend verzichtet wurde.

Im Folgenden sollen anhand eines typischen Bauwerkes des Pionierprogramms, dem *Regelbau B1-4/1 MG-Schartenstand mit Kleinstglocke und Gruppe* in der Ausbaustärke B1 die charakteristischen Merk-

male der Westwallbauten aufgezeigt werden (Karte 18). Der dargestellte Regelbau erfüllt **drei Funktionen**. Zum einen dient er als **MG-Kampfstand**, zum anderen aufgrund seiner Kleinstglocke als Infanterie-Beobachter. Darüber hinaus bot er als Unterstand („Gruppe“) Platz für eine Infanteriegruppe von 13 Mann, die zum Einsatz außerhalb des Bunkers vorgesehen war.



Zum Betrieb der Einrichtungen im Bunker waren weitere sieben Mann notwendig: fünf für den MG-Kampfstand und zwei zur Beobachtung. So ergab sich eine Besatzung von 20 Mann. Der Bunker besaß zwei **Eingänge** (6), die nur 1,10m hoch waren, damit der Bau möglichst tief in die Erde gebaut werden konnte. Die beiden Eingänge waren durch **gasdichte Panzertüren** gesichert und führten in die gemeinsame **Gasschleuse** (5), die gleichzeitig als **Eingangsschikane** diente. In allen Anlagen wurde ein Überdruck erzeugt, um Gaseintritt von außen zu verhindern und um der Besatzung das Betreten und Verlassen des Bunkers während eines Gasangriffes zu ermöglichen. Der Zugang von der Gasschleuse zum **Be-**

reitschaftsraum (4) war wiederum durch eine gasdichte Blechtür abgeriegelt. Die Eingänge und die Gasschleuse konnten aus dem Inneren des Bunkers durch **Scharten** verteidigt werden. Der Bereitschaftsraum diente als **Schlaf- und Aufenthaltsraum** für die Besatzung. In diesem Raum waren meist dreistöckige **Betten** angebracht (Foto 45), die am Tage gegen die Wand geklappt werden konnten, um Platz für den Aufenthalt zu schaffen (vgl. BETTINGER/BÜREN 1990b, S.12).

In die **Kampf- und Beobachtungsräume** (1,3) gelangte man über einen **Flur** (2), der gegenüber dem Bereitschaftsraum gasdicht abriegelbar war. Die Vorderfront des **MG-Kampfraumes** (1) bildete eine **Panzerschartenplatte**. Sie besaß eine Öffnung von 22x30cm für das Maschinengewehr und einen Sehschlitze zur Beobachtung des Schussfeldes. Diese Öffnungen können durch gepanzerte Schieber verschlossen werden. Im **Beobachterraum** (3) gelangte man über eine Leiter zur Kleinstglocke die vier Sehschlitze besaß, die ebenfalls mit Schiebern verschlossen werden konnten. Als optisches Hilfsmittel waren zwei **Panzer-Beobachtungs-Winkelfernrohre** angebracht. Der Beobachtungsraum diente darüber hinaus der **Eingangsverteidigung** des Bunkers, welche auch als **Flankierungsanlage** (8) bezeichnet wird. Durch die Scharte konnte die Rückfront des Bunkers mit einem Maschinengewehr bestrichen werden. Vom Beobachtungsraum führte zudem ein **Notausgang** (7) ins Freie, der zum Schutz gegen Handgranaten und Sprengladungen mit Kies aufgefüllt war, welcher im Notfall zunächst entfernt werden musste. Zur Tarnung war die gesamte Anlage rundum mit Erde angeschüttet und bedeckt, so dass nur die Eingänge, Scharten und das Schussfeld freibleiben (vgl. BETTINGER/BÜREN 1990b, S.12/13).

Die überwiegende Zahl der Westwallbunker besaß **keine elektrische Beleuchtung**. Sie waren zu meist mit Lampen, die mit Diesel, Petroleum oder Karbid betrieben wurden, ausgestattet. Die **Behei-**

zung der feuchten und kalten Bunker erfolgte mit einem speziellen **Bunkerofen** (Foto 47). Es waren zwar auch komfortablere Heiztechniken, wie Warmwasserheizung, elektrische Heizung oder die Belüftung mit Warmluft vorgesehen, diese konnten aber lediglich in einem Prozent aller Westwallbunker realisiert werden (vgl. GROSS 1989, S.206-208 und BETTINGER/BÜREN 1990b, S.327).

Jede Anlage des Westwalls erhielt einen Anschluss an das **Festungsfernsprechnet**, wobei die Leitungen schussicher in der Erde verlegt wurden. Zur Sprachverbindung innerhalb der Anlagen dienten **Sprachrohre**; sie verbanden Kampf-, Beobachtungs- und Bereitschaftsräume miteinander (vgl. BETTINGER/BÜREN 1990b, S.371-373).



Foto 45: Betten im Westwallbunker, Blieskastel



Foto 46: Dreischartenturm, Bous



Foto 47: Bunkerofen, Sinz



Foto 48: Höckerlinie des Westwalls in der Eifel

Neben den bisher erwähnten Panzerteilen, wie der Kleinstglocke oder der Schießschartenplatte, existierten in anderen Regelbauten noch weitere Einbauteile. Hierbei handelt es sich in erster Linie um **Panzerkuppeln**, die zur Aufnahme von **Geschützen, Maschinengewehren, Granatwerfern, Flammenwerfern** und **Infanterie-** sowie **Artilleriebeobachtern** bestimmt waren. Neben den Beobachtungsglocken unterscheidet man in erster Linie zwischen **Drei- und Sechsschartenkuppeln** (Foto 46), die – wie der Name schon sagt - entweder mit drei oder sechs Schießscharten bestückt sind. In diesen Kuppeln wurden vor allem Maschinengewehre und Fernrohre zur Beobachtung eingesetzt (vgl. GROSS 1989, S.189-194).

Neben einer Vielzahl von Regelbauten entstanden auch so genannte „**Sonderbauwerke**“, die sich nicht typisieren lassen. Sie wurden nach lokalen taktischen Erfordernissen entworfen. Aus der Reihe der Sonderbauwerke ragen vor allem die **32 B-Werke** hervor, die sich von allen anderen Anlagen grundlegend unterscheiden. Ihre Bezeichnung leitet sich aus der Ausbaustärke B ab. Jedes dieser Werke wurde als Einzelentwurf konzipiert. Sie besaßen außergewöhnlich viele Räume, die auf zwei bis drei Stockwerken angeordnet waren. Ihre Besatzung von etwa 90 Mann konnte mittels der Bevorratung und Ausstattung des Werkes 30 Tage lang autark sein. Daher besaßen diese Bunker einen Maschinenraum zur Stromerzeugung, einen eigenen Brunnen, eine Küche, einen Sanitätsraum, einen Waschraum mit Toiletten sowie Vorratsräume für Wasser, Lebensmittel, Öl und Munition. Verglichen mit den Regelbauten war dies ein herausragender Komfort (vgl. BETTINGER/BÜREN 1990b, S.46).

Die ursprünglichen Pläne für den Westwall sahen vor, alle oberirdischen Anlagen an ein **unterirdisches Hohlgangsystem** – ähnlich der Maginotlinie – anzuschließen. Die Hohlgangsysteme sollten mehrere Eingänge besitzen, und aus Gängen mit einem weit verzweigten System elektrischer Kleinbahnen bestehen. Bevor der richtigen Ausbau dieser Systeme begann, setzte Adolf Hitler jedoch andere Schwerpunkte im Bauprogramm und keine dieser Anlagen wurde fertig gestellt (vgl. BETTINGER/BÜREN 1990b, S.225/226).

Verschiedene Hindernisse stellen ein wesentliches Element der Verteidigung des Westwalls dar. Bevorzugt wurden natürliche Hindernisse wie Steilhänge oder Flussläufe in die Planung einbezogen. Aber dort wo kein ausreichender Schutz gegeben war, kamen künstlichen Kampfwagenhindernisse zum Einsatz, die auf insgesamt 265,5km angelegt wurden. Sie sollten verhindern, dass gegnerische Panzer eine günstige Schussposition erreichen konnten. Heute sind vor allem noch folgende drei Typen aufzufinden: **Betonhöckerhindernisse, nasse Panzergräben und Panzermauern**. Die Betonhöckerhindernisse (Foto 48) bestehen aus parallel verlaufenden Betonfundamenten, auf denen Querfundamente mit Eisenbetonhöckern angebracht sind, wobei die Höckergröße zur Feindseite hin ansteigt (vgl. HANSEN 2000, S.36/37). Anstelle der Höcker wurden an bestimmten Stellen auch Mauern zum Aufhalten der Tanks errichtet. Als wirkungsvolles Hindernis galten zudem nasse Kampfwagengräben, die mit 10 Metern Breite und 2,50 Metern Wassertiefe für die Abwehr von schweren Panzern angelegt wurden (vgl. BETTINGER/BÜREN 1990b, S.349-351).

4.3.4 BEDEUTUNG UND POTENTIALE DES WESTWALLS FÜR DEN BESUCHERVERKEHR

Der Westwall stellt bezüglich seiner Bedeutung und seiner Potentiale für den Besucherverkehr das wohl schwierigste Glied neuzeitlicher Festungsanlagen dar. Er ist zwar ein bedeutendes Zeugnis der deutschen Wehrbauarchitektur der Jahre 1936 bis 1940, er verkörpert aber zugleich die aggressive und menschenverachtende Politik des Nationalsozialismus. Der Umgang mit diesem Kapitel deutscher Geschichte erscheint auch nach über einem halben Jahrhundert sehr problematisch. Zentrales Ziel der Erschließung eines Westwallbunkers sollte daher stets „eine bleibende Erinnerung an den tragischen Verlauf und die Ergebnisse der verhängnisvollen Politik des III. Reiches sein und nicht die bloße Zurschaustellung deutscher Wehrtechnik“ (OESTREICH 1999, S.88).

Der Westwall als letztes Dokument westeuropäischer Konfrontationen nimmt meines Erachtens die geringste touristische Bedeutung aller behandelten Epochen ein. Relikte sind zwar noch zahlreich vorhanden, aber vollständige Ensembles, die das dezentrale Anordnungsprinzip veranschaulichen könn-

ten, sind durch die bis heute andauernde Beseitigung der Bunker kaum noch aufzufinden. Viele Anlagen wurden gesprengt und fristen heute als kleine Biotope ihr Dasein auf landwirtschaftlichen Nutzflächen oder in Wäldern. Eine weitere Schwierigkeit ergibt sich dadurch, dass die Bunker und Panzerhindernisse weit verstreut, oft im unwegsamen Gelände oder auf Privatgrundstücken liegen. Problematisch ist dabei auch, dass durch den Wandel der Kulturlandschaft das Funktionssystem des Westwalls heute nur noch schwer nachvollziehbar ist, und zwar selbst dann, wenn eine große Anzahl von Bunkern in einem Raum existiert. Durch die Lage der Anlagen auf Privatgrundstücken kann sich ein Besucher heute nur noch mit Mühe vorstellen, wie die verschiedenen Bunker sich einst gegenseitig flankiert haben.

Die Masse der noch intakten Bauten besteht aus einfachen, kleinen Bunkern, die zumeist nur aus drei oder vier Räumen bestehen. Damit sind sie nicht für größere Besuchergruppen geeignet. Es gibt jedoch einige Ausnahmen, wie die B-Werke oder Hohlgangsysteme. Diese besitzen durch ihre ausgedehnten Räumlichkeiten einen anderen Stellenwert als die meisten Regelbautypen. Die geringe Größe der Bunker erschwert zudem eine festungsfremde Folgenutzung im Freizeitbereich. Hinzu kommt der Umstand, dass es in den Bunkern recht kühl und damit in gewisser Weise auch „ungemütlich“ ist, wenn sie nicht beheizt werden können. Im Sommer gesellt sich – wie bei der Maginotlinie – zudem der ungünstige Umstand hinzu, dass durch die Außenwärme im Inneren Wasser kondensiert. Zahlreiche Bunker stehen in dieser Jahreszeit einige Zentimeter unter Wasser. Dies erschwert auch die Ausstellung von Exponaten.

Zum besseren Verständnis des Westwalls als Festungssystem könnte an geeigneten und ensembleträchtigen Orten die große Anzahl der Bunker auf kleinstem Raum vermittelt werden. Da dies bis auf wenige Ausnahmen in der heutigen Landschaft kaum möglich, bzw. sehr schwierig ist, sind Mittel und Wege zu finden, die dieses Prinzip anschaulich demonstrieren. Hier böten sich etwa Rundwege für Fußgänger oder Radfahrer an, die ehemalige Westwallstandorte eines bestimmten Gebietes erschließen. Interessant wäre in diesem Zusammenhang auch die Präsentation von möglichst vielen verschiedenen Regelbautypen.

Neben dem Mahnmalcharakter könnte die Wehrtechnik einen wichtigen Aspekt bei der Inwertsetzung für den Besucherverkehr darstellen. Dazu gehören eine möglichst authentische Einrichtung eines Bunkers und die Ausstattung mit allen Panzerelementen, technischen Geräten und Mobiliar. Auch Waffen sind, genauso wie bei den anderen Epochen, ein unverzichtbares Element, wenn die vollständige Funktionsweise dokumentieren werden soll. Da die Hauptwaffe des Westwalls das Maschinengewehr war, ist die Ausstattung eines Bunkers vergleichsweise einfach zu bewerkstelligen.

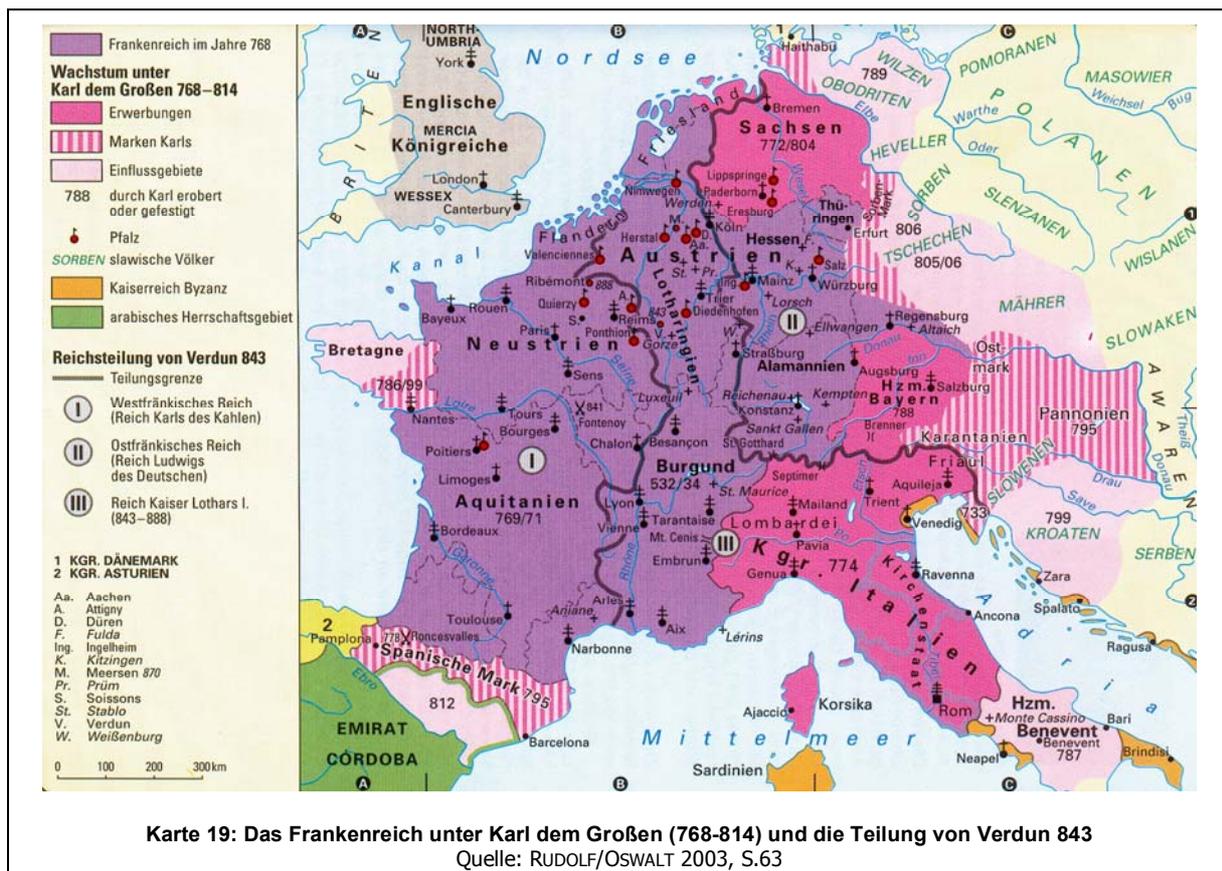
Grundsatz einer Erschließung für den Tourismus sollte stets die ausgewogene Berücksichtigung der Bereiche Geschichte und Fortifikation sein. Gerade in Deutschland ist das Thema Westwall nach wie vor sensibel zu behandeln, und es ist darauf zu achten, dass die Inwertsetzung eines Westwall-Bunkers keine Anlaufstelle für Rechtsradikale schafft.

Nach dem Grundlagenteil, der die Erhaltungswürdigkeit, die Geschichte und Komponenten der Festungsbauten sowie deren Potentiale für den Tourismus dokumentierte und analysierte, folgen nun die Ausführungen, die sich konkret auf den Untersuchungsraum SaarLorLux beziehen. Dabei soll zunächst ein Überblick über die geopolitische Entwicklung und Militarisierung dieses Grenzraumes gegeben werden.

Teil II: Das militärhistorische Potential des SaarLorLux-Raumes

5. DER SAARLORLUX-RAUM: DIE GEOPOLITISCHE ENTWICKLUNG UND MILITARISIERUNG EINES VON GRENZEN GEPRÄGTEN RAUMES

Die Darstellung der territorialgeschichtlichen Entwicklung des SaarLorLux-Raumes und seiner Militarisierung kann sinnvollerweise mit der **Zeit der karolingischen Reichsteilung** beginnen. In dieser Zeit des frühen Mittelalters entstand das kurzlebige Zwischenreich „Lotharingen“, welches neben anderen Gebieten große Teile des heutigen SaarLorLux-Raumes in sich vereinte. Im **Vertrag von Verdun** wurde im Jahre **843** zwischen den drei noch lebenden Söhnen Kaiser Ludwigs I. das Karolingerreich aufgeteilt (Karte 19). Der Vertrag beendete die Auseinandersetzung zwischen den Brüdern um die Nachfolge in dem von ihrem Großvater **Karl dem Großen** vereinigten Frankenreich.



Mit dem Vertrag wurde das Reich dreigeteilt: Ludwig II., der Deutsche, bekam den Ostteil und Karl der Kahle, der spätere Kaiser des Römischen Reiches, den Westteil. Aus dem Ostreich ging etwa ein Jahrhundert später das Heilige Römische Reich hervor, aus dem Westreich das Königreich Frankreich.

Lothar I., der seinem Vater Ludwig I. als Kaiser nachgefolgt war, erhielt den Mittelteil des Reiches von Italien bis zur Scheldemündung, inklusive Elsass, Lothringen und Burgund sowie den Kaiserstädten

Aachen und Rom. Nach dem Tode Lothars I. fiel aber das einigende **Mittelreich** als Klammer fort und wurde unter seinen Söhnen wiederum dreigeteilt: Ludwig II. erhielt Italien und die Kaiserwürde, Karl II. bekam das Mittelstück mit dem Rhônegebiet und dem mittleren Sohn, Lothar II., fiel der nördliche Abschnitt des ehemaligen Mittelreiches zu (vgl. MIECK 1990, S.193/194). Das nördliche Drittel des Mittelreiches wurde nach Lothar II. benannt und erhielt die Bezeichnung „**Lotharingien**“. In diesem Grenzraum, der zwischen 100 und 200km breit ist und sich von der Nordsee bis zum Mittelmeer erstreckt, vollzog sich in einem über 1000-jährigen Prozess die Entwicklung der deutschen West- bzw. französischen Ostgrenze. Die Konflikte, die um diesen Raum ausgetragen wurden, führten zur Errichtung zahlreicher Befestigungsanlagen, die die zumeist in Folge eines Krieges erworbenen Territorien absichern sollten.

5.1 Die beginnende Militarisierung des Raumes durch Karl V. und Franz I. im 16. Jahrhundert

Am Anfang der neuzeitlichen Militarisierung des Raumes standen die Auseinandersetzungen zwischen Kaiser **Karl V.** und König **Franz I.** von Frankreich. 1515 wurde **Franz I.** mit 19 Jahren König von Frankreich. Als Ferdinand II. von Aragonien starb, erbte sein Enkel **Karl V.** 1516 den Thron der vereinigten spanischen Königreiche, und drei Jahre später folgte er mit 19 Jahren seinem anderen Großvater, Maximilian I., als deutscher König und als Kaiser des Heiligen Römischen Reiches nach. Ehrgeiz, Machtstreben und persönliche Rivalitäten führten zu wechselvollen Kämpfen der jugendlichen Monarchen, die über mehrere Jahrzehnte das Geschehen in Europa bestimmen sollten. Wie bereits in Kapitel 3.2 dargestellt wurde, fiel gerade in diese Zeit die Entstehung der bastionären Befestigung. **So erklärt sich, dass die Kriege zwischen Franz I. und Karl V. zum Bau der ersten bastionierten Festungsanlagen im heutigen Nordosten Frankreichs führten.**

Ein erster Schlagabtausch zwischen Karl V. und Franz I. war bedingt durch die beidseitige Bewerbung um die römische Kaiserkrone. Die Kaiserwahl war ein allgemeineuropäisches Ereignis, aus dem Karl V. als Sieger hervorging (vgl. RASSOW 1973, S.255-257). Spätestens seit dieser Wahlniederlage Franz I. wurde der Gegensatz zwischen den beiden Herrscherdynastien zum Dauerthema der europäischen Machtbeziehungen im 16. Jahrhundert. „Er geriet zu einem militärischen und ideologischen Dauerkonflikt, der erst 1559, nach fünf Kriegen ein Ende fand“ (SCHORN-SCHÜTTE 2000, S.32).

Nach der Wahl Karls V. zum Kaiser entfaltete sein Herrschaftskonzept eine antifranzösische Stoßrichtung, die maßgeblich zu einer Polarisierung in Europa beitrug. Karl V. war zu diesem Zeitpunkt der mächtigste Herrscher des Abendlandes; seine ererbten Lande waren weit umfangreicher als das seinerzeit bedeutende Frankenreich Karls des Großen. Sein Herrschaftsbereich erstreckte sich über die spanischen Königreiche Aragón und Kastilien, das burgundische Erbe mit den Niederlanden, die italienischen Königreiche Neapel, Sizilien und Sardinien, die von Spanien eroberten Gebiete in Amerika und Afrika sowie die österreichischen Erblande (Karte 20).

Ein wichtiges geopolitisches Ziel Karls V. war unter anderem die Herstellung einer Landbrücke zwischen den spanischen, italienischen und deutschen Herrschaftsbereichen der Habsburger auf Kosten Frankreichs, das dadurch auf die Stellung einer zweitrangigen Macht in Europa zurückgeworfen worden wäre. Dies rief den Widerstand des französischen Königs hervor, der seine Niederlage bei der Kaiserwahl durch territoriale Gewinne wettmachen wollte. Machterweiterung war also auch für Franz I. eine maßgebliche Handlungsmaxime (vgl. SCHORN-SCHÜTTE 2000, S.33). Mit Sicherheit aber ließ sich

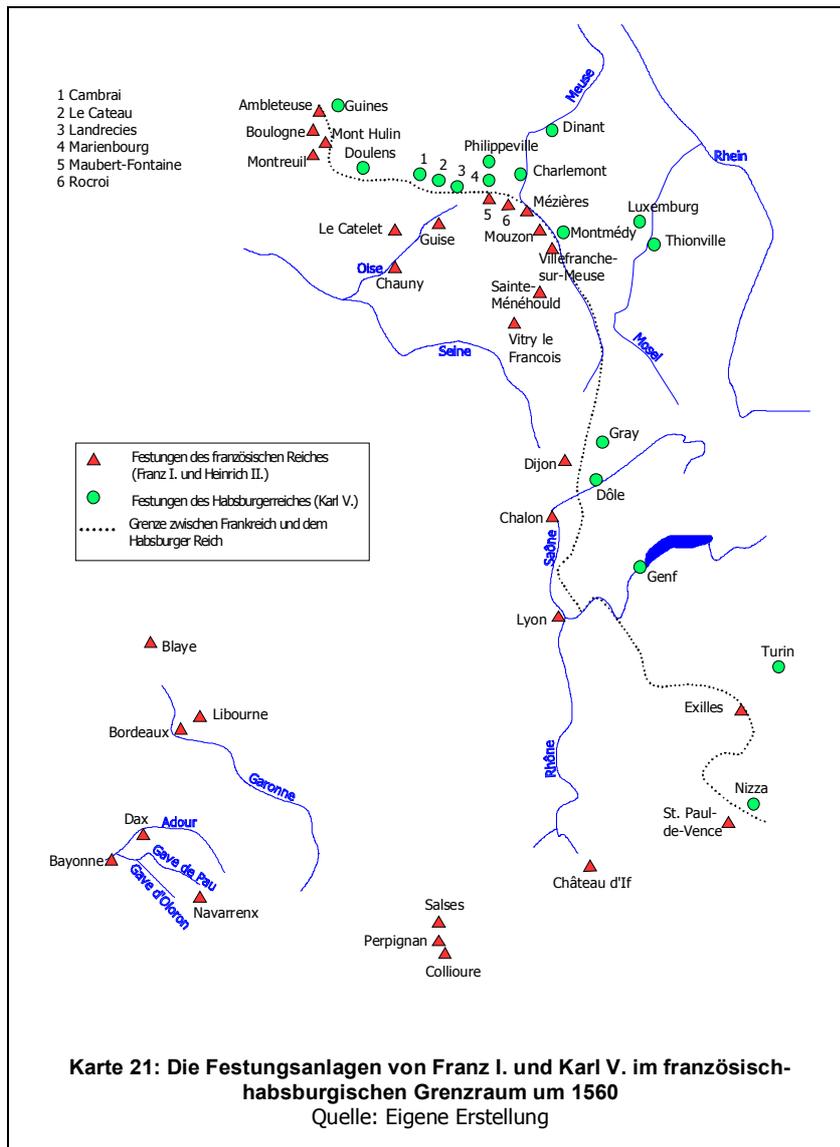
erkennen, dass Franz I. die Umklammerung Frankreichs von allen Seiten durch die in Karls Hand vereinte Übermacht nicht hinnehmen würde. Zwischen den Herrschaftshäusern Valois und Habsburg zeichneten sich daher drei Konfliktzonen ab: das niederländisch-französische Grenzgebiet, Navarra und Mailand (vgl. KOHLER 1999, S.158).



Zunächst trugen sich die Auseinandersetzungen auf italienischem Boden zu. Ab 1540 wurden auch der Nordosten Frankreichs und Flandern Schauplätze der Konflikte, woraufhin sowohl Franz I. als auch Karl V. italienische Festungsbaumeister zur Absicherung der Grenzen engagierten. Die Arbeiten auf französischem Boden wurden unter anderem ausgeführt von den italienischen Ingenieuren Antonio Castello und Girolamo Marino (vgl. ZELLER 1928, S.6-12). Bis zum Jahre 1560 wurden auf französischer und habsburgischer Seite vor allem an der Nordost-Grenze Frankreichs eine ganze Reihe von Festungsanlagen errichtet (vgl. Karte 21), von denen einige, etwa **Luxemburg**, während der Kriege mehrmals den Besitzer wechselten. Im heutigen SaarLorLux-Raum wurden zu dieser Zeit durch Karl V. auch die Städte **Montmédy** und **Thionville** befestigt (vgl. ZELLER 1928, S.12-20). **Heinrich II.**, der seinem verstorbenen Vater Franz I. 1547 auf den Thron folgte, trug ab 1552 ebenfalls zur weiteren Befestigung der Grenze bei.

Im Jahre 1552 gelang Heinrich II. in Lothringen, das bis dahin fester Bestandteil des Heiligen Römischen Reiches war, ein erster kleiner Schritt, um Frankreich aus der Umklammerung des Habsburgerreiches zu befreien. Heinrich II. wurde nämlich von den deutschen protestantischen Fürsten des

Schmalkaldischen Bundes¹⁸ im Kampfe gegen den katholisierenden Kaiser Karl V. dringend um Hilfe gebeten.



Im **Vertrag zu Chambord 1552** gewährte Heinrich II. bedeutende Summen, zum Aufstand gegen den Kaiser, wofür die Verbündeten die Städte und Bistümer Metz, Toul und Verdun in der Form abtraten, dass der König von Frankreich in ihnen das Reichsvikariat ausüben solle. Zwar wurde diese „Eroberung“ de jure erst im **Westfälischen Frieden 1648** anerkannt, aber Frankreich besaß nun immerhin strategisch wichtige Vorposten im lothringischen Raume (vgl. POEPEL 1997, S.60). Heinrich II. leitete daraufhin umgehend den Ausbau von **Metz** und **Verdun** zu bastionären Festungstädten ein. Karl erkannte in diesem Akt den Verlust eines Ecksteins aus seinem burgundischen Machtkomplex, den er nicht entbehren konnte. Daher verwendete er alle seine militärischen Kräfte, die er im

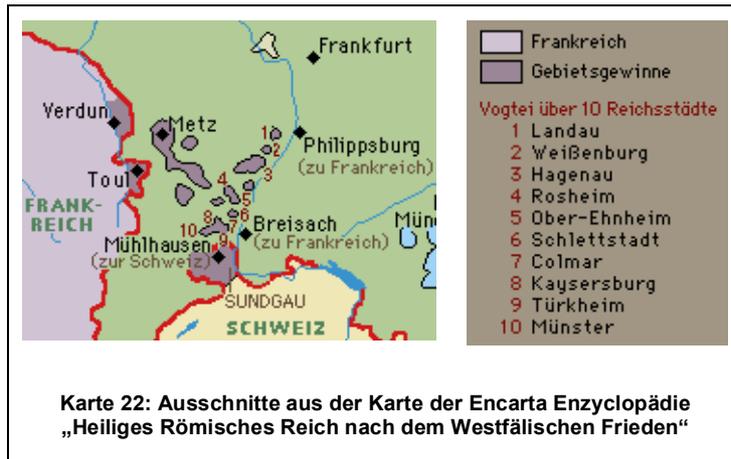
Herbst 1552 aufstellte, zur Belagerung der Stadt Metz, welche vom Baumeister Francois de Guise im gleichen Jahr befestigt und verteidigt wurde. Karl V. konnte die Festung jedoch nicht erobern und musste am 1. Januar 1553 die Belagerung aufgeben (vgl. SIEBURG 1964, S.60). Mit dem Erwerb der drei lothringischen Bistümer Toul, Metz und Verdun war ein Loch in die Westfront des Reiches gerissen.

1610 bestieg Ludwig XIII. den französischen Thron. Der neue König stand zunächst unter der Regentschaft seiner Mutter Maria von Medici; seit 1625 bestimmte schließlich **Kardinal Richelieu** die Staatsgeschäfte. Mit ihm begann in Frankreich die Ära der absolutistischen Herrscher und einer sehr entschlossenen, zum Rhein drängenden Territorialpolitik.

¹⁸ Der **Schmalkaldische Bund** ist ein von protestantischen Fürsten und einigen Reichsstädten am 27. Februar 1531 in Schmalkalden (Thüringen) gegründetes Bündnis zur Verteidigung des Protestantismus gegen die drohende Reichsexekution. Der Schmalkaldische Bund versammelte die antihabsburgischen Kräfte im Reich und entwickelte sich zu einem entscheidenden Machtfaktor, mit dem europäische Mächte, Papst und Kaiser in Verhandlungen traten. Im Schmalkaldischen Krieg 1546/47 konnte Kaiser Karl V. die protestantischen Truppen des Bundes besiegen; in der Folge löste sich der Bund auf.

5.2 Das Zeitalter des Absolutismus und Frankreichs Drang nach Osten

Richelieu widmete die längste Zeit seines Wirkens als erster Minister Ludwigs XIII. dem Ausbau der französischen Stellungen in Lothringen. Ziel seiner Ostpolitik war dabei **der Rhein als „fernleuchtendes Grenzideal“** (HEROLD/NIESSEN/STEINBACH 1934, S.278). Die militärische Sicherung Lothringens stellte zum einen für die Aneignung des Elsass und zum anderen für den Vorstoß zum Mittelrhein eine unabdingbare Voraussetzung dar, da die Franche-Comté und die Niederlande im festen Besitz der Habsburger waren. Frankreich konnte nur über Lothringen an den Rhein gelangen.



Mit dem **Westfälischen Frieden**, der am 24. Oktober **1648** den **Dreißigjährigen Krieg** beendete, gelang Frankreich ein entscheidender Durchbruch. Die Bistümer und Reichsstädte Metz, Toul und Verdun wurden vom Heiligen Römischen Reich an Frankreich abgetreten. Zudem erhielt Frankreich die Landvogtei über zehn Reichsstädte sowie die Städte Breisach und Philippensburg (Karte 22). Damit hatte Frankreich bereits auf dem rechten Rheinufer Fuß

gefasst. 1659 fielen im Pyrenäenfrieden auch Montmédy und Thionville, die bislang zum Herzogtum Luxemburg gehörten, aus den habsburgisch-spanischen Besitzungen heraus. Zudem gelang es, das Königreich im Norden und Nordosten schrittweise zu Lasten des Reiches zu vergrößern. Die territoriale Neuordnung bewirkte, dass Frankreich hauptsächlich auf Kosten der Habsburger zur Vormacht in Europa wurde.

Ludwig XIV., der 1643 Ludwig XIII. auf den Thron folgte und 1661 eigenständig die Regierungsgeschäfte übernahm, verfolgte als oberstes außenpolitisches Ziel die Errichtung der Vorherrschaft Frankreichs in Europa. Bedeutendster Gegner im Kampf um diese Hegemonie waren nach wie vor die Habsburger, die in Spanien, dem Heiligen Römischen Reich und in den Niederlanden herrschten und Frankreich von zwei Seiten her umklammerten. In insgesamt vier Kriegen, jeweils gegen eine Koalition europäischer Mächte, versuchte Ludwig den Hegemonieanspruch Frankreichs durchzusetzen.

Da Ludwig XIV., der sich selbst der „**Sonnenkönig**“ nannte, mit den beträchtlichen Territorialgewinnen der ersten beiden Kriege¹⁹ noch nicht zufrieden war, begann er auf Betreiben seines Kriegsministers Louvois mit der Politik der **Reunionen**, einer „Politik der juristisch verbrämten Annexionen“ (MIECK 1990, S.210). Ziel war die Beanspruchung aller Gebiete und Orte, die einst von den Regionen abhängig waren, die im Westfälischen und Nimweger Frieden 1648 und 1679 an das Königreich Frankreich fielen. Es sollten vor allem jene Grenzterritorien arrondiert werden, die für die Verteidigung des Landes und das von **Vauban** geplante Defensivsystem eine wichtige Funktion wahrnehmen konnten. Zu diesem Zwecke richtete Ludwig XIV. Reunionskammern ein, die über die Zugehörigkeit bestimmter Territorien zur französischen Krone verfügten (vgl. MIECK 1990, S.210).

¹⁹ 1. Krieg: Devolutionskrieg gegen die Spanischen Niederlande 1667-1668 – endete mit dem Frieden von Aachen
2. Krieg: Niederländisch-französische Krieg 1672-1679 – endete mit dem Frieden von Nimwegen

So gelang es Ludwig XIV., große Teile Lothringens, das Elsass, Teile der Saarregion und die südlichen spanischen Niederlande an Frankreich anzugliedern. Im Jahre 1684 war er schließlich auf dem Höhepunkt seiner Macht angelangt. Vauban wurde dabei mit der Anlage neuer Festungen in den errungenen Grenzabschnitten beauftragt, so dass Frankreich von einer Festungslinie zur anderen voranschritt (vgl. Karte 23).

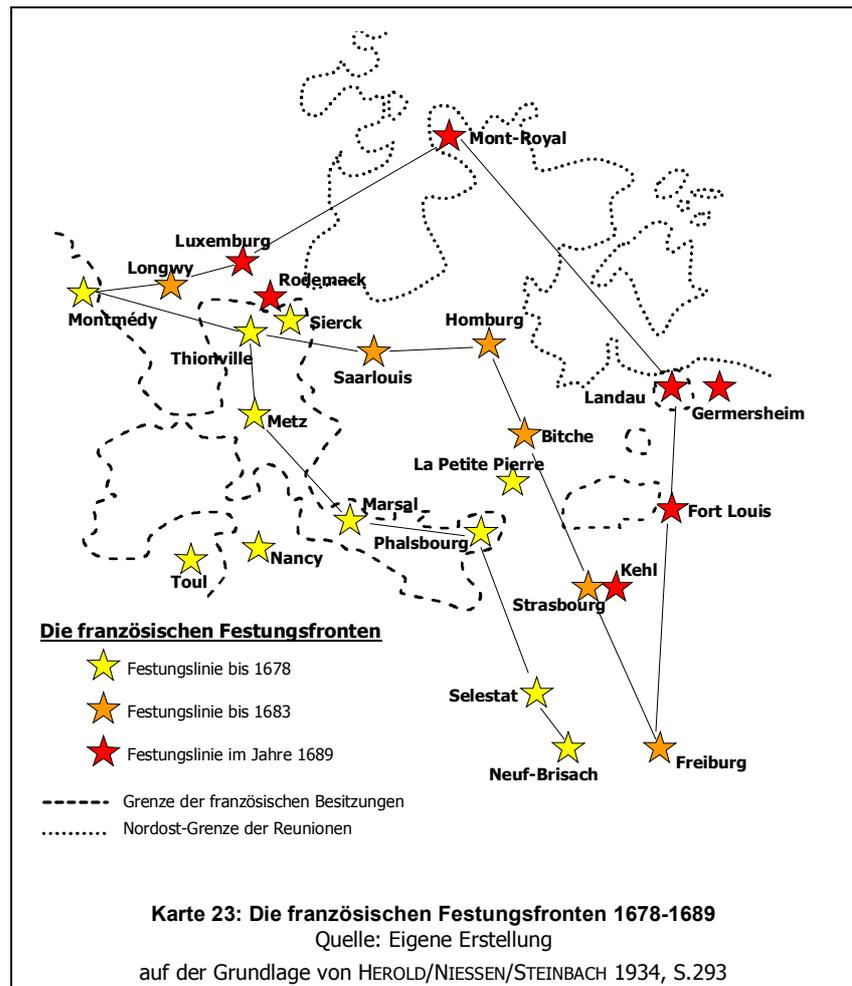
Während 1663 die Front noch von Montmédy über Thionville, Metz, Marsal, Phalsbourg bis Selestat reichte, war Ludwig XIV. 20 Jahre später bereits bis Longwy, Saarlouis, Homburg, Bitche und Strasbourg vorgestoßen. In den folgenden Jahren kamen schließlich noch die Festungen Luxemburg und Mont Royal an der Mosel hinzu.

Im **Frieden von Rijswijk** 1697 musste Frankreich nach dem Pfälzischen Erbfolgekrieg – dem dritten von insgesamt vier Kriegen - jedoch auf die Pfalz, Lothringen, Luxemburg und seine rechtsrheinischen und niederländischen Eroberungen verzichten und die reuinierten Gebiete zurückgeben. Lediglich das Elsass mit Strasbourg blieb weiterhin französisch.

Das Heilige Römische Reich forderte zudem die Schleifung und Herausgabe aller auf deutschem Boden errichteten Festungen, wie Fort Louis, Mont Royal, Homburg, Bitche und Saarlouis. Frankreichs militärische Grenze sollte sich in Zukunft auf die Verteidigungslinie Longwy, Thionville, Metz, Phalsbourg, Straßburg beschränken und sich auf den so genannten „Kleinen Rhein“ zurückziehen (vgl. HEROLD/ NIESSEN/STEINBACH 1934, S.296/297).

Ludwig XIV. kämpfte jedoch mit zäher Verbissenheit um den Erhalt der Festung Saarlouis, die seinen Namen trug, und bot im Gegenzug Marsal an, um Saarlouis als französische Exklave auf verlorenem Territorium behalten zu können. Der Friede von Rijswijk war der erste Verlustfriede des absolutistischen Frankreich und die nach 1679 erreichten Grenzverbesserungen im Nordosten wurden wieder rückgängig gemacht. Dieser Friedensvertrag legte die deutsch-französische Grenze fest, die bis zur Französischen Revolution bestehen bleiben sollte (vgl. MIECK 1990, S.210).

Ludwigs letztes großes militärisches Unternehmen entzündete sich an dem Konflikt zwischen Frankreich und den Habsburgern um die Thronfolge in Spanien. Die Bourbonen wollten sich in den von



1701 bis 1714 andauernden Spanischen Erbfolgekriegen das Erbe der mit ihnen verschwägerten spanischen Habsburgern sichern. Frankreich, dem wieder eine Allianz europäischer Mächte entgegenstand, verlor jedoch die meisten der großen Schlachten und der **Friede von Utrecht** 1713 beendete die französische Hegemonie. In Europa wurde wieder ein Gleichgewicht der Kräfte geschaffen und „der Ehrgeiz Richelieus, das Gebiet des Landes bis zu seinen „natürlichen Grenzen“ auszudehnen, hatte keine posthume Befriedigung erfahren“ (SIEBURG 1964, S.91).

Im Laufe des 17. Jahrhunderts wurde die Festungslandschaft des SaarLorLux-Raumes maßgeblich verdichtet. Während im 16. Jahrhundert durch das Wirken von Franz I., Heinrich II. und Karl V. der bastionäre Ausbau von Montmédy, Luxemburg, Thionville, Metz und Verdun eingeleitet wurde, entstanden im 17. Jahrhundert durch Vauban die neuen Festungen Saarlouis, Longwy und Mont Royal. Zudem wurden die bestehenden Städte Bitche, Toul, Nancy, Phalsbourg und Homburg sowie das Dorf Marsal mit starken bastionären Werken umgeben und zu Garnisonsstädten umfunktioniert. Mit dem Ende der Regierungszeit Ludwig XIV. waren alle Festungsstädte des SaarLorLux-Raumes errichtet.

5.3 Die Ereignisse des 18.Jh. und die territoriale Neuordnung durch den Wiener Kongress

Das 18. Jahrhundert war geprägt durch relative Ruhe. Lediglich **das Herzogtum Lothringen fiel im Jahre 1766 friedlich und endgültig an das Königreich Frankreich**. In diesem Jahre starb der polnische Titularkönig Stanislaus Leszczynski, der Schwiegervater Ludwigs XV., dem 1735 das Herzogtum bis zu seinem Tode als Ersatz- und Versorgungsterritorium zugeteilt worden war. Spätestens seit diesem Ereignis befanden sich das Königreich und das Heilige Römische Reich Deutscher Nation in einem Schwebestand, da Südwestdeutschland unter der ständigen Bedrohung der französischen Festungen Strasbourg, Bitche, Saarlouis, Metz und Thionville lag (vgl. PETRI/DROEGE 1967, S.225).

Frankreich trug auch Sorge dafür, dass seine lothringischen Festungsanlagen auf dem neuesten technischen Stand blieben, und ließ vor allem die Stadtbefestigungen von Thionville und Metz durch den Festungsbaumeister Cormontaigne verstärken und erweitern. Bitche wurde bereits unter Stanislaus Leszczynski zu einem starken Bollwerk ausgebaut. Auch er engagierte Cormontaigne, um die nach dem Frieden von Rijswijk geschleifte Vauban'sche Festungsanlage wiederaufzurichten zu lassen. Stanislaus hatte sich nämlich in der geheimen Abmachung von Meudon 1736 das Recht zusprechen lassen, die ehemaligen lothringischen Festungen wieder zu errichten (vgl. SCHUTZ 1992a, S.5/7).

Nachdem die Grenzen bis 1790 stabil geblieben waren, brachte die Französische Revolution ein neues Schlagwort in die allgemeine Grenzdebatte ein; es handelte sich um „les Limites Naturelles“, die natürlichen Grenzen Frankreichs, womit der Ozean, die Pyrenäen, die Alpen und der Rhein gemeint waren, die das Land zur Begrenzung seines Territoriums anstrebte. Da im Bereich der drei erstgenannten niemand Frankreich seine Grenzen streitig machte, reduzierten sich die Aktivitäten auf die Rheinlinie. Napoleon setzte die Idee der natürlichen Grenzen in die Tat um und legte mit dem Rhein eine neue Grenze zwischen Frankreich und Deutschland fest (vgl. POEPEL 1997, S.60).

Napoleons Russland-Feldzug 1812 markierte jedoch nach acht Jahren den Niedergang seiner Macht und ganz Europa vereinte sich gegen ihn. Im Jahre 1813 begannen unter preußischer Führung die Befreiungskriege gegen Napoleon und in der Völkerschlacht bei Leipzig (16.10.-19.10. 1813) wird er schließlich geschlagen. Auf dem **Wiener Kongress**, der von September 1814 bis Juni 1815 stattfand, versammelten sich die europäischen Herrscher, um die territoriale Neuordnung Europas nach den

Napoleonischen Kriegen zu verhandeln. Frankreich verlor dabei alle von Napoleon eroberten Gebiete. Das linksrheinische Gebiet musste auf dem Kongress neu verteilt werden, und es war **Preußen**, welches den Löwenanteil dieses Territoriums erhielt, damit Einzug im SaarLorLux-Raum hielt und direkter Nachbar Frankreichs wurde (vgl. POEPEL 1997, S.60). Mit dem Wiener Kongress verlor Frankreich schließlich endgültig, die von Ludwig XIV. gegründete Festungsstadt Saarlouis, die von diesem Zeitpunkt an in preußischer Hand war.

Seit 1806, dem Jahr der Auflösung des Heiligen Römischen Reiches, gab es keine politische Einheit mehr, die den geographischen Raum „Deutschland“ zusammenfasste. In einer Bundesakte vom 8. Juni 1815 wurde daher auf dem Wiener Kongress der **Deutsche Bund** als Nachfolgeorganisation des Deutschen Reiches begründet und er war ab diesem Zeitpunkt der gesamtdeutsche Nachbar Frankreichs (vgl. MIECK 1990, S.216). Auch Luxemburg, das zum Großherzogtum erhoben wurde, wurde in Personalunion mit den Niederlanden Mitglied des Deutschen Bundes.

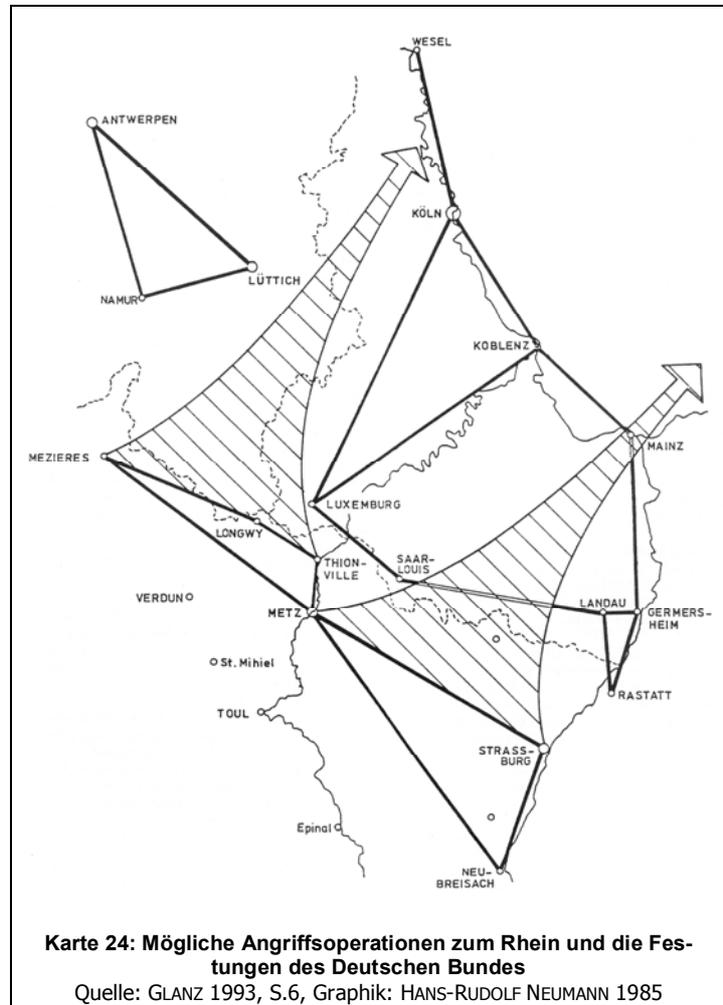
Der Deutsche Bund entwickelte ein eigenes **Festungssystem**, das aus den so genannten „Bundesfestungen“ bestand, wobei man von Anfang an ausschließlich von einer Bedrohung durch Frankreich ausging. Bereits 1815 sprachen die Besieger Napoleons vom „Système Défensif de la Confédération Germanique“, was sich auf das Kernstück des Verteidigungssystems an der Westgrenze bezog (vgl. GLANZ 1993, S.4).

Gegen die erwarteten Angriffsoperationen Frankreichs galt es von nun an ein Festungssystem zu schaffen (Karte 24).

Der Mittelrheinabschnitt sollte durch das Festungsviereck Luxemburg – Saarlouis – Koblenz – Mainz geschützt werden. Luxemburg, das als Bundesfestung eine preußische Garnison besaß, kam dabei die Aufgabe zu, die Verbindung zwischen dem Königreich der Niederlande und den Territorien Preußens bis hin zur Saar zu sichern. Zudem sollten Feinde davon abgehalten werden, den Bund entlang der Mosel zu bedrohen (vgl. GLANZ 1993, S.5).

Der Deutsche Bund bestand jedoch nur bis zum Jahre 1866, in welchem der sich verschärfende österreichisch-preußische Dualismus in den Deutschen Krieg mündete, an dem der Bund zerbrach. Seine Nachfolge trat im selben Jahr der **Norddeutsche Bund** an.

1867 versuchte **Napoleon III.**, das durch den Bruch des Deutschen Bundes selbständig gewordene Großherzogtum Luxemburg zu kaufen und beschwor damit die Luxemburgkrise hervor, die die Beziehung Frankreichs zu Preußen schwer belastete. Die Krise wurde mit dem **Londoner Vertrag** vom 11.



Mai 1867 beendet, das einerseits die Unabhängigkeit Luxemburgs garantierte, es aber andererseits zu immerwährender Neutralität verpflichtete. Die preußische Besatzung wird aus Luxemburg abgezogen und die Festungsanlagen werden geschleift (vgl. ALS 1977, S.14). Mit diesem Beschluss endete die 300-jährige Existenz der Festung Luxemburg.

Der **Deutsche Krieg** von 1866 zwischen Preußen und Österreich verschob die Kräfteverhältnisse in Europa deutlich zugunsten Preußens und zum Nachteil Frankreichs. Die militärische Stärke Preußens bedeutete eine ständige Bedrohung für Frankreich. Das Verteidigungspotential des Landes im Nordosten basierte noch immer auf den von Vauban im 17. Jahrhundert und von Cormontaigne im 18. Jahrhundert teils modernisierten Festungsstädten, die mit einem Alter von nahezu 200 Jahren den neuen militärischen Erfordernissen nicht mehr gewachsen waren. Napoleon III. beschloss daher, zur Befestigung der Grenze Gelder zur Verfügung zu stellen und es wurde der Bau von acht detachierten Forts in Metz beschlossen. Die Konstruktion der ersten vier Anlagen konnte zwar in Angriff genommen werden, diese wurden jedoch bis zum Kriegsbeginn 1870 nicht fertig gestellt (vgl. GABER 1997, S.9).

In der Zeit bis zum Deutsch-Französischen Krieg entstanden somit im SaarLorLux-Raum - mit Ausnahme der ersten vier Forts in Metz - keine neuen Festungsanlagen. Bestehende wurden lediglich ausgebaut und verstärkt. Der Deutsche Bund initiierte zwar auch den Neubau von Festungen, so etwa in Koblenz oder Ingolstadt, aber im SaarLorLux-Raum wurden nur bereits existierende in das Verteidigungssystem integriert. 1867 verlor die Grenzregion mit Luxemburg sogar ihre erste Festungsstadt. In diesem Zeitraum büßten bastionäre Festungsanlagen zunehmend ihre militärische Wirksamkeit ein, und in der SaarLorLux-Region wurde mit dem Bau der Forts in Metz die zweite Festungsbauepoche der Großfestungsanlagen eingeleitet.

5.4 Der Deutsch-französische Krieg von 1870/71 und seine Folgen für die Militarisierung des Raumes

Dem **Deutsch-Französischen Krieg 1870/71** lag die Absicht Preußens zugrunde, seine Machtstellung in Europa auszubauen und zu diesem Zweck den Einfluss Frankreichs in Europa zurückzudrängen. Napoleon III. versuchte seinerseits in Frankreich und im Ausland das Ansehen wiederzugewinnen, das er auf Grund zahlreicher politischer Rückschläge verloren hatte.

Bismarck stellte in den Friedensverhandlungen zunächst folgende Bedingungen: Frankreich sollte das Elsass mit der Festung Belfort und Lothringen mit der Festung Metz an das Deutsche Reich abtreten. Darüber hinaus verlangte er eine Kontribution von sechs Milliarden Francs. „Obwohl es Bismarck bewusst war, dass durch die Abtretung von Elsass-Lothringen jede Aussöhnung zwischen Frankreich und Deutschland unmöglich gemacht wurde, bestand er darauf“ (BARTMUSS et al. 1967, S. 472/473). Bismarck verzichtete letztendlich auf Belfort und setzte die Kontributionssumme auf fünf Milliarden herab. Der Friede von Frankfurt am Main, der am 10. Mai 1871 unterzeichnet wurde, beendete formell den Krieg zwischen den beiden Ländern.

Der Deutsch-Französische Krieg brachte die Vollendung der Einigung Deutschlands unter preußischer Führung; er hatte zugleich das Kräfteverhältnis in Europa weiter zugunsten des neuen Deutschen Reiches und zum Nachteil Frankreichs verändert und infolge der Abtretung Elsass-Lothringens den deutsch-französischen Gegensatz vertieft. Am **18. Januar 1871** wurde auf fremdem Boden, im Spiegelsaal des Versailler Schlosses das **Deutsche Kaiserreich** durch **Wilhelm I.** proklamiert.

Insbesondere Frankreich wurde durch den **Vertrag von Frankfurt** vor eine völlig veränderte Situation gestellt, die eine Neukonzeption der französischen Verteidigung und seines Festungssystems erforderte. Das Land war nach dem Verlust von Elsass-Lothringen mit einer mehr als 200 km langen offenen Grenze konfrontiert, über die ein Gegner spielend eindringen konnte. Zudem verlor es zahlreiche Festungsstädte, darunter etwa **Marsal, Phalsbourg, Straßburg, Bitche, Thionville** und **Metz**. Frankreich unternahm daher in den Jahren 1871 bis 1914 größte Anstrengungen im Festungsbau und gab mehr Geld aus als jemals zuvor, um den Befestigungsvorschlag von **General Séré de Rivières** in die Tat umzusetzen.

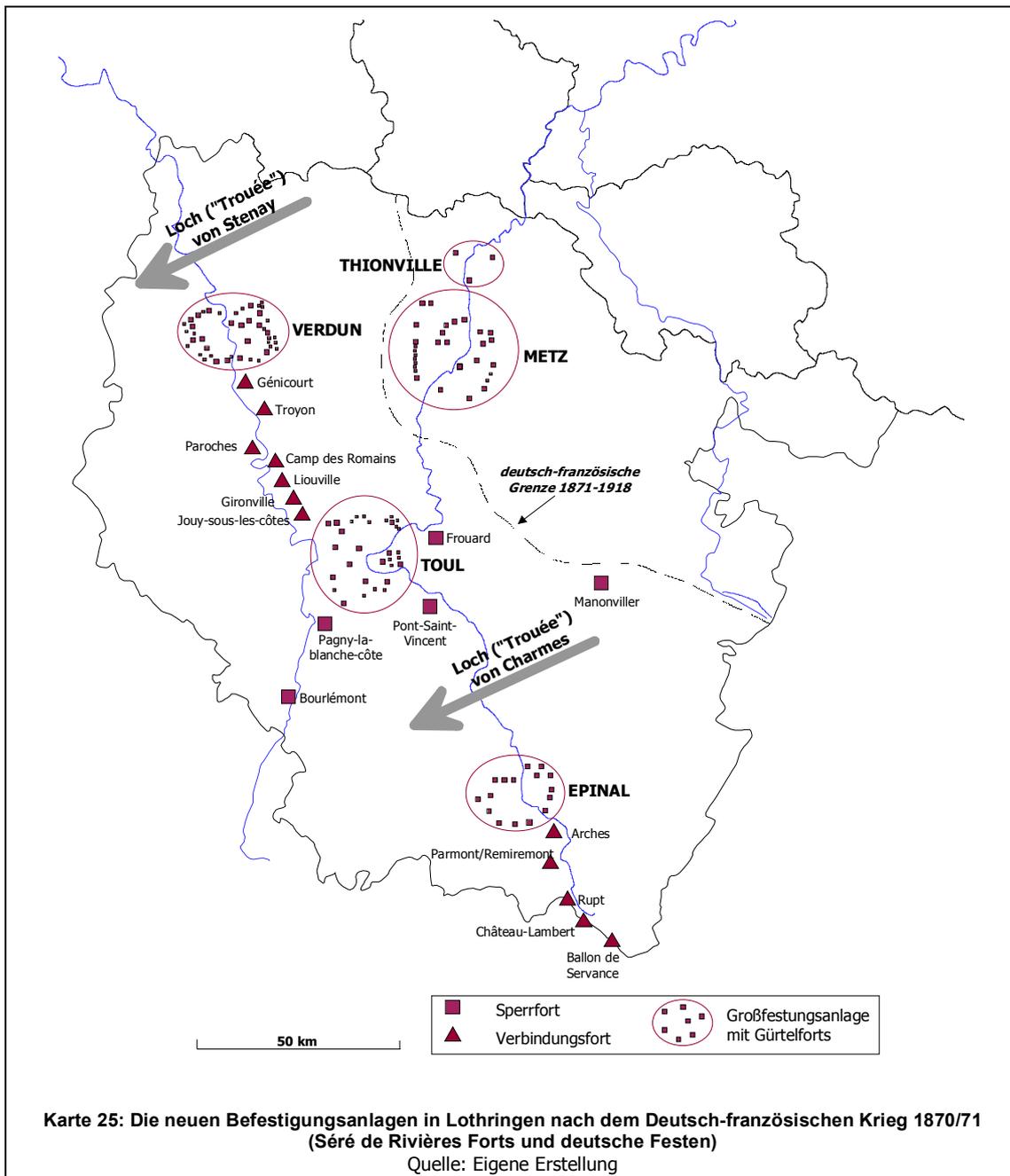
Ende des Jahres 1874 zeichnete sich eine Allianz zwischen Frankreich und Russland ab, wodurch es 1875 zu einer deutsch-französischen Krise kam, die Frankreich bereits in einen erneuten Krieg münden sah. Dies führte in Frankreich zu einer Reaktion im Befestigungswesen, die mit dem Begriff „**Panikforts**“ verbunden wird. Normalerweise wurden zwei bis drei Jahre zur Vollendung eines Forts benötigt; aber unter den Vorzeichen eines neuen Krieges wurden in kürzester Zeit Anlagen errichtet, die zum großen Teil aus Erde bestanden. Zu einer weiteren Beschleunigung des Festungsausbaus in Frankreich führte die in den Dreibund von 1881 einmündende Annäherung zwischen Deutschland, Österreich und Italien.

Das **System von Séré de Rivières** bestand im Wesentlichen aus drei Komponenten und war folgendermaßen aufgebaut (Karte 25): Die Ankerpunkte des Systems waren die so genannten „**Camps Retranchés**“, **Großfestungsanlagen mit Gürtelforts**, die starke Stützpunkte und logistische Zentren für Operationen der eigenen Armee darstellten. Zudem beherrschten sie strategisch wichtige Verkehrsknotenpunkte und Durchgangsstraßen. Die Großfestungsanlagen wurden um die Städte **Verdun, Toul, Epinal** und **Belfort** angelegt, wobei – mit Ausnahme von Epinal – diese zudem in der frühen Neuzeit bereits bastionär befestigt worden waren. Die Städte wurden auf den umgebenden Höhen mit einem aus Forts und Zwischenwerken bestehenden Befestigungsgürtel verteidigt, der sich in einer Entfernung von fünf bis sechs Kilometer vor der Stadt befand (vgl. GABER 1997, S.13).

Jeweils zwei Städte, nämlich Verdun und Toul sowie Epinal und Belfort wurden durch so genannte **Verbindungsforts („Rideau-Forts“)** miteinander verbunden. Sie hatten die Aufgabe, den Zwischenraum zwischen den Großfestungen zu sperren. Der Verteidigungsgürtel zwischen Verdun und Toul umfasst sieben, derjenige zwischen Epinal und Belfort sechs Forts, die die Höhen des Maas- und Moseltals beherrschen. Der Angreifer war durch die Anlage der Forts dazu gezwungen, neben oder zwischen diesen beiden Verteidigungsgürteln vorbeizustoßen, wofür entweder das „Loch von Charmes“ („Trouée de Charmes“) oder das „Loch von Stenay“ („Trouée de Stenay“) als strategische Öffnungen des Systems in Frage kamen. Diese Öffnungen waren jedoch so konzipiert, dass lediglich schwache Truppeneinheiten durchgelangen konnten, welche keine große Gefahr darstellten, und durch Gegenoffensiven zurückgedrängt werden konnten (vgl. EGGER 1999, S.4).

Um insbesondere verkehrsstrategisch wichtige Punkte nachhaltig zu sperren, wurden als drittes Element die so genannten „**Sperrforts**“ („**Forts d'Arrêt**“) gebaut. Sie befanden sich in der Regel in unmittelbarer Nähe von Eisenbahnlinien und waren für einen eigenständigen Kampf gerüstet.

Das von den **Deutschen** konzipierte Verteidigungssystem konzentrierte sich in Lothringen in erster Linie auf die Stadt Metz, die zur Großfestung ausgebaut wurde (Karte 25). Die mit der Annexion an das Reich gefallenen Festungsstädte wurden zum Teil geschleift, wovon etwa Phalsbourg und Marsal betroffen waren, und zum Teil beibehalten oder sogar weiter ausgebaut. Letzteres traf auf Metz, Thionville und Bitche zu (vgl. DROPSY 1995, S.8).



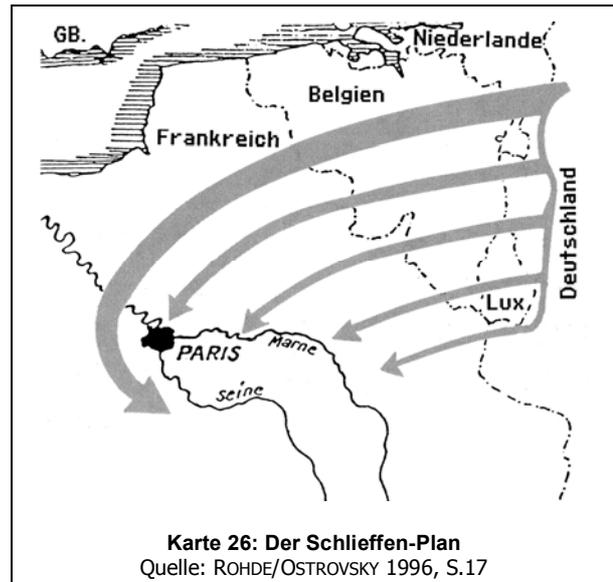
Bereits zehn Tage nach der Übernahme von Metz durch deutsche Truppen am 29. Oktober 1870 befahl der preußische König, dass sie „noch besser zu befestigen sei, damit man des neuerworbenen Besitzes nie mehr verlustig gehe“ (so zitiert in: ROLF 1991, S.105). Zunächst wurde die Fertigstellung der vier von den Franzosen begonnenen Forts (Plappeville, Saint-Julien, Queuleu und Diou) beschlossen. Gemäß den französischen Plänen wurde ihr Bau vollendet, sie erhielten jedoch 1873 deutsche Namen.

Die Deutschen entwarfen zudem Pläne zur Errichtung von fünf weiteren Forts (Hindersin, Kameke, Zastrow, August von Württemberg und Schwerin), deren Bau zuvor von den Franzosen vorgesehen war. Zudem sollte der Mont St. Quentin stärker befestigt werden, dessen Ostseite mit dem auf französische Pläne zurückgehenden Fort Diou besetzt wurde. Die Verteidigung der Westseite des Plateaus war jedoch für die Deutschen weitaus bedeutender, die dort das Fort Manstein errichteten. In kurzer Zeit wurden die Forts Diou und Manstein in den Jahren 1888-90 durch Batterien, Unterstände und

Depots aneinander angebunden und formierten damit **die erste Feste** (vgl. Kapitel 4.2.4) in Metz, welche den Namen Prinz Friedrich-Karl erhielt.

Die bedeutendsten Arbeiten in Metz wurden jedoch nach Erfindung des Melinitis in den Jahren 1899 bis zum Ersten Weltkrieg ausgeführt, als mit einem zweiten Verteidigungsgürtel vor allem die Frankreich zugewandte Westseite mit modernen Festen verstärkt wurde. Nun wurde auch Thionville in das Verteidigungskonzept eingebunden, indem dort ebenfalls drei Festen angelegt wurden (Karte 25). Metz und Thionville sollten außerdem durch eine Reihe von Verteidigungsstellungen zur so genannten „**Moselstellung**“ ausgebaut werden, was jedoch nie realisiert wurde.

Hintergrund dieser Anstrengungen waren zum einen die sich wandelnden politischen Konstellationen und zum anderen der **Schlieffen-Plan**. Grundgedanke des „Schlieffenplanes“ war ein rascher Angriff gegen Frankreich. Die gegnerische französische Armee sollte durch einen Vorstoß deutscher Truppen über die Niederlande und Belgien von Nordwesten her im Rücken umfasst werden (Karte 26). Die deutsche Armee am elsässisch-lothringischen Festungsgürtel sollte sich auf die Defensive beschränken. **Metz** als zur damaligen Zeit größter Festung der Welt, kam dabei eine sehr bedeutende Rolle zu. Die Festungsstadt sollte im Zusammenspiel mit Straßburg verhindern, dass die Franzosen während der deutschen Offensive in das Zentrum Deutschlands einmarschieren konnten (vgl. ROHDE/WEGENER 1997, S.14/15).



Was die politische Situation anbelangte, so stellte zunächst die 1892 beginnende französisch-russische Annäherung eine Bedrohung für das Deutsche Kaiserreich dar, die die Angst vor einem Zweifronten-Krieg auslöste. 1903 wurde zudem zwischen Frankreich und England die „Entente Cordiale“²⁰ begründet, die die gegenseitige Unterstützung in der Kolonialpolitik beinhaltete, letztlich jedoch gegen die Vormachtstellung des Deutschen Reiches gerichtet war (vgl. REITEL 1985, S.60).

Die Spannungen zwischen den Ländern des Dreibundes und den anderen europäischen Mächten nahm in der Folgezeit ständig zu. Frankreich, Großbritannien und Russland fühlten sich durch die mächtige Allianz in ihrer Sicherheit bedroht und bildeten 1907 die Tripelentente. Die daraus resultierende Aufteilung Europas in zwei bewaffnete Lager führte letztlich zum **Ausbruch des Ersten Weltkrieges** im Jahre 1914. Damit entbrannte ein militärischer Konflikt, dessen Umfang und Dauer weit über das hinaus ging, was jemals vorhergesagt wurde. Lothringen gehörte von Anfang an zu den Hauptkampfgebieten und blieb es bis zum Ende des Krieges 1918. Die Auseinandersetzungen kulminierten 1916 in der Schlacht um Verdun, die als „**Hölle von Verdun**“ in die Geschichtsbücher eingehen sollte (vgl. ROHDE/GEIGER 1995, S.27/28).

Im Zeitraum zwischen dem Deutsch-Französischen und dem Ersten Weltkrieg wurde der SaarLorLux-Raum somit in einem sehr bedeutenden Maße militarisiert. Auf französischer Seite entstanden – initi-

²⁰ wörtlich übersetzt: „herzliches Einvernehmen“ - Begriff aus der internationalen Diplomatie für freundschaftliche Beziehungen oder gemeinsame Interessen zwischen zwei oder mehreren Ländern

iert durch die Verteidigungsstrategie von Séré de Rivières – 109 größere Forts und eine Vielzahl kleinerer Werke. Die Bautätigkeit des deutschen Kaiserreiches führte in Metz und Thionville zur Errichtung von 34 Forts und Festen.

5.5 Die Errichtung der Territorialfestungen in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen

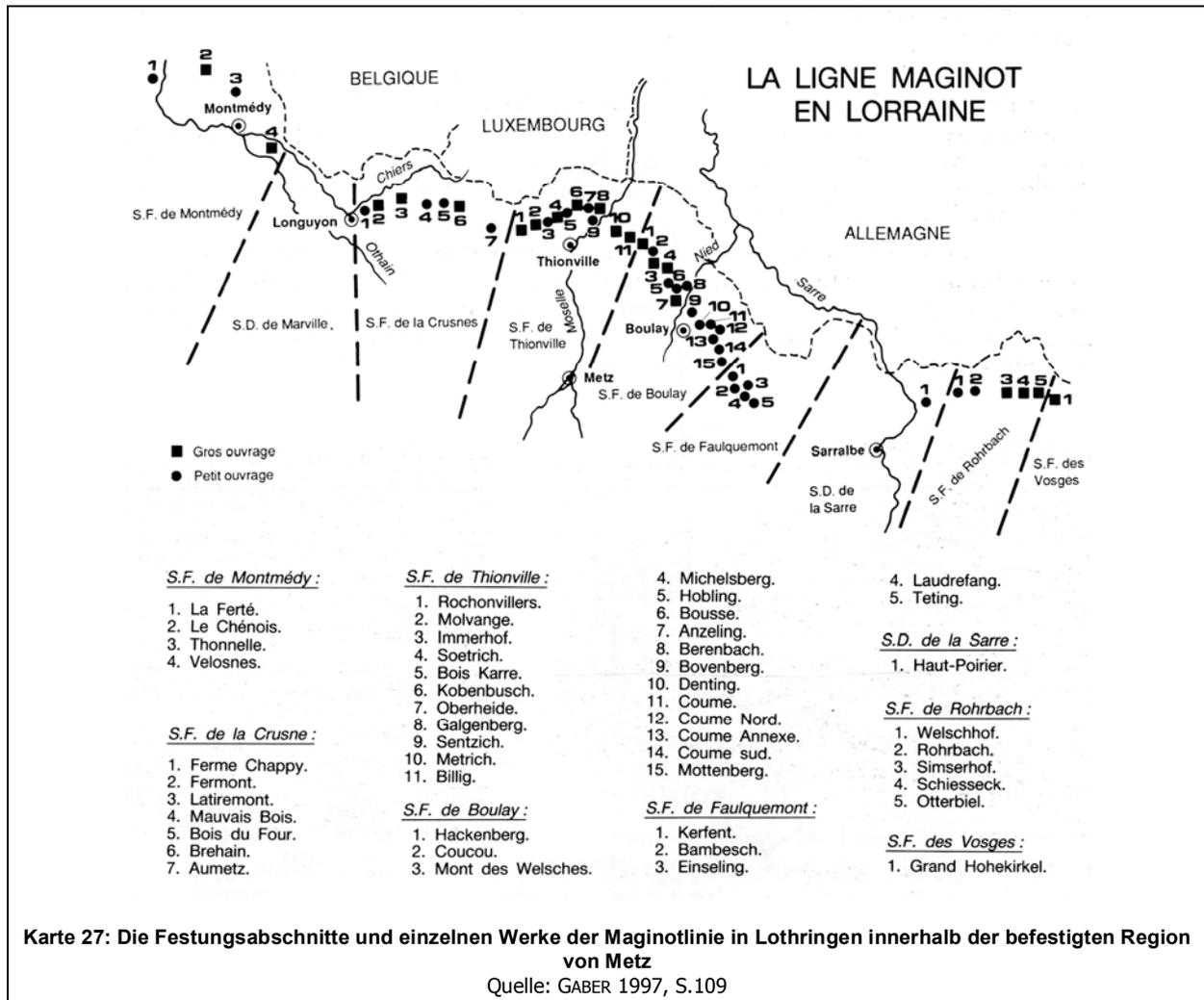
Die Niederlage Deutschlands am 11. November **1918** führte im Juni desselben Jahres zum **Vertrag von Versailles**, der die neuen Machtverhältnisse festschreiben sollte. Dieser Vertrag wurde von Beginn an von den Deutschen als ein diktierter Friede abgelehnt und begünstigte den Revanchewillen, der für die Nationalsozialisten einen geeigneten Nährboden darstellte (vgl. РОТН 1996, S.141). Mit Artikel 180 des Versailler Vertrages wurde festgelegt, dass alle Festungen, die sich in Deutschland westlich einer Linie, in 50 Kilometer Abstand östlich des Rheines befinden, abgerüstet und geschleift werden müssen (vgl. NEUMANN 2000, S.251). Deutschland verlor zudem nicht nur seine im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 errungenen Gebiete, sondern musste befürchten, dass Frankreich seine Ostgrenze bis zum Rhein ausdehnen würde. In Militär- und Politikerkreisen wurde sogar darüber diskutiert, die Rheinlande gewissermaßen als „Pufferstaat“ zwischen Frankreich und Deutschland vom Reich abzutrennen. Diese Überlegungen wurden jedoch nie in die Tat umgesetzt. Das annektierte Reichsland Elsass-Lothringen wurde wieder an Frankreich angegliedert und das Großherzogtum Luxemburg dem deutschen Einfluss entzogen, indem die Zollunion aufgelöst wurde. Die Alliierten beschlossen darüber hinaus, das Saarland von Deutschland zu separieren und unter den Schutz der Vereinten Nationen zu stellen.

Frankreich entschied 1930 seine Grenzen erneut zu sichern und durch die **Maginotlinie** mit einem Wall aus Beton und Stahl abzuriegeln. Das Land zählte zwar zu den Siegern des Ersten Weltkrieges, doch fürchtete es jederzeit einen deutschen Revanchekrieg. Aufgrund der großen Menschenverluste im Ersten Weltkrieg hätte Frankreich zudem eine erneute militärische Auseinandersetzung nicht durchstehen können.

Die befestigte Region von Metz, die nahezu alle lothringischen Maginotwerke umfasst, zählt zu den am besten gesicherten Abschnitten der Maginotlinie und besitzt eine enorme Dichte an großen Artillerie-, kleinen Infanteriewerken und Kasematten. Sie ist untergliedert in mehrere **befestigte Abschnitte** (vgl. Karte 27): Crusnes, Thionville, Boulay und Faulquemont. Der stärkste Teil reicht dabei vom Werk Rochonvillers bis zum Werk Anzeling, da sich hier auf kleinstem Raum elf große Artilleriewerke, acht Infanteriewerke, dreißig Kasematten, sechs Beobachtungsstände und dreißig Unterstände befinden. In dem sich anschließenden Abschnitt zwischen den Werken Anzeling und Teting wurden fast ausschließlich kleine Infanteriewerke ohne Artillerie errichtet. Der lothringische Teil der befestigten Region Lauter beinhaltete in den Initialplänen lediglich vier Werke: Grand Hohekirkel, Otterbiel, Schiesseck und Simserhof. Vor ihrer Auflösung beschloss die CORF jedoch, diesen Abschnitt zu verstärken, was 1935-38 zum Bau von drei Infanteriewerken (Haut Poirier, Welschhof und Rohrbach) sowie neun Kasematten führte (vgl. GABER 1997, S.109/110).

Zwischen den befestigten Regionen Metz und Lauter befand sich ein dreißig Kilometer breiter Abschnitt, das so genannte „**Trouée de la Sarre**“ (**Loch der Saar**). Dieser Bereich wurde erst 1935 befestigt, nachdem die Bewohner des Saargebietes der Rückgliederung an Deutschland zugestimmt hatten, und so eine Lösung zur Befestigung der Grenze gefunden werden musste. Da die Region reich

an Gewässern ist, bot es sich an, Überschwemmungszonen einzurichten, die im Bedarfsfall geflutet werden konnten. Quer durch die Täler der Nied, des Moderbachs und der Saar wurden zehn Stauwehre errichtet. Sechs künstliche Seen (Hoste, Diffenbach, Stangenwald, Welschhof und Hirbach) speicherten zwei Millionen Kubikmeter Wasser, die in das Überschwemmungsgebiet abgelassen werden konnten. Die strategische Infrastruktur wurde durch kleine Bunker, eingegrabene Panzertürme, leichte Beobachter, Unterstände, Hindernisse und Gräben verstärkt. Zudem wurden zwei Linien von Kasematzen angelegt, deren Bau 1940 jedoch noch nicht fertig gestellt war (vgl. WAHL 2000, S.283). Aufgrund der großen Bedeutung des Wassers in dieser Verteidigungsstrategie wurde der Abschnitt später auch „**La Ligne Maginot Aquatique**“, die „Wasser-Maginotlinie“, genannt.

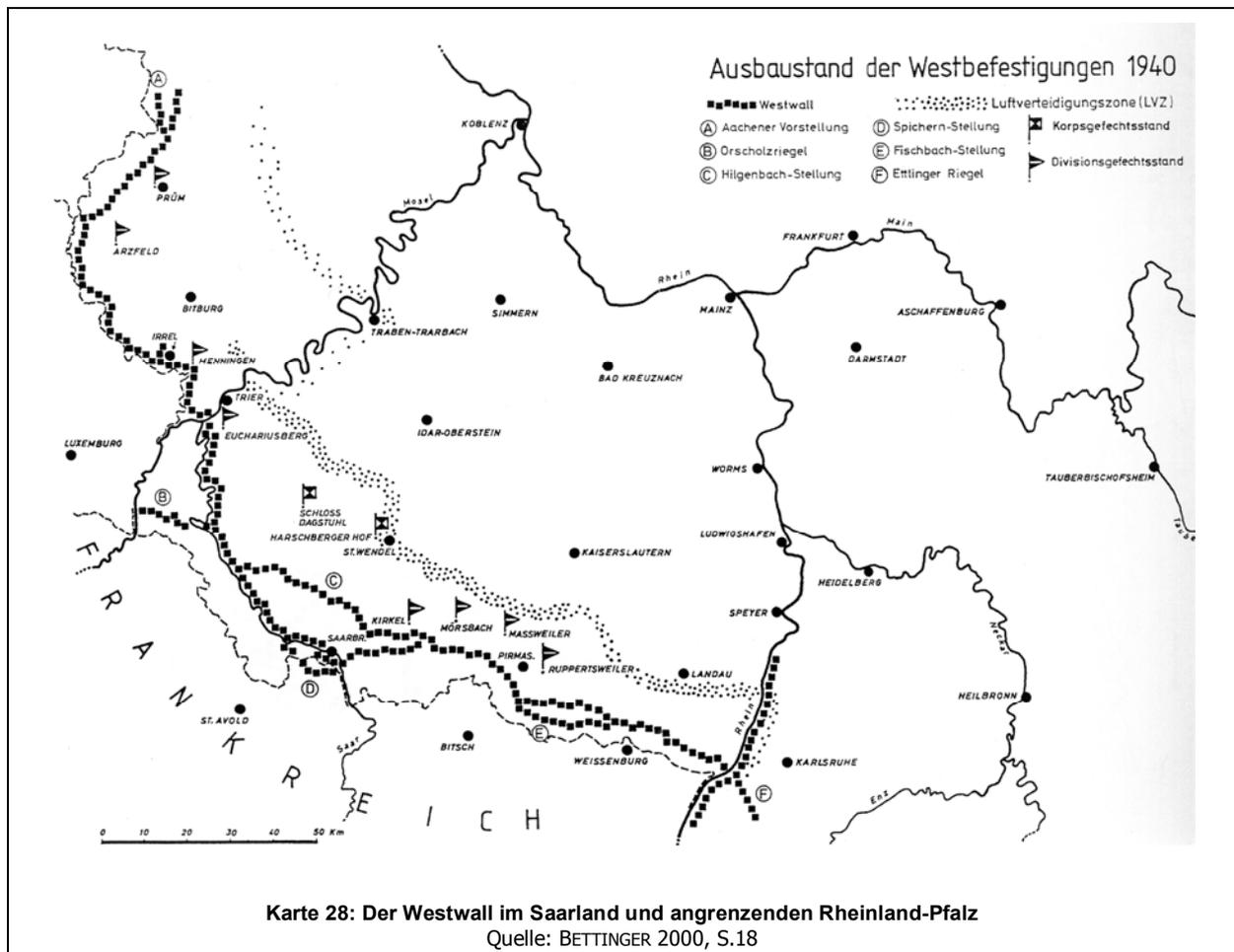


Rund sechs Jahre nach Baubeginn der Maginotlinie setzte auch in Deutschland die erneute Befestigung der Westgrenze durch den **Westwall** ein. Dieses Vorhaben wäre wahrscheinlich schon weitaus früher in die Tat umgesetzt worden, wenn nicht durch den Versailler Vertrag die Bautätigkeit untersagt worden wäre. Der Vertrag von Versailles regelte nämlich in Artikel 42: „Es ist Deutschland untersagt, auf dem linken Ufer des Rheines und auf dem rechten Ufer westlich einer 50 km östlich des Flusses verlaufenden Linie Befestigungen beizubehalten oder anzulegen“ (zitiert in: NEUMANN 2000, S.251).

Bereits während der Weimarer Republik wurden jedoch durch planerische Vorbereitungen die Vorschriften des Versailler Vertrages unterlaufen. 1930 räumten die französischen Truppen bereits die

Rheinlande, was für Deutschland einen enormen psychologischen Erfolg darstellte. Das Votum von 90% der Bevölkerung der Saarregion für eine Rückkehr zum Deutschen Reich 1935 war schließlich ein eklatanter Sieg für Deutschland und der erneute Startschuss für eine Abriegelung und Militarisierung der deutschen Westgrenze. 1936 marschierten deutsche Truppen widerspruchslos in die entmilitarisierte Westzone ein und der Bau des Westwalls konnte beginnen (vgl. ROTH 1996, S.143 / NEUMANN 2000, S.250). „Nur selten in der Geschichte wurde dieser Grenze derart kontrolliert und abgeriegelt“²¹ (ROTH 1996, S.143).

In der Eifel verläuft der Westwall unmittelbar an der deutsch-luxemburgischen Grenze entlang des rechten Sauer- und Ourufers. In Konz überquert er die Mosel und folgt dem rechten Ufer der Saar bis Saarbrücken. Im Saarland befinden sich schließlich vier unterschiedliche Abschnitte des Westwalls (Karte 28):



- der **Orscholz-Riegel**, der zwischen Perl und Orscholz verläuft, und dessen Bau 1939 begann.
- die **Saar-Stellung**, die sich rechts der Saar von Konz bis Saarbrücken erstreckt. Im Bereich der Spicherer Höhen bei Saarbrücken wurden zudem links der Saar Bauten errichtet. Im Osten von Saarbrücken folgt der Westwall dem Würzbachtal bis nach Blieskastel.

²¹ Originaltext franz.: Rarement dans l'histoire cette frontière n'a été aussi contrôlée et fermée.

- die **Hilgenbachstellung**, die ab dem Raum Beckingen die Saar verlässt, im weiten Bogen hinter den Industriezentren verläuft und im Raum St. Ingbert wieder mit der Hauptlinie des Westwalls zusammentrifft.
- die **Luftverteidigungszone West**, die sich im Nordosten des Saarlandes erstreckt und zur Flieger- und Panzerabwehr diente.

Mit diesen Bautätigkeiten in Frankreich und Deutschland wurde die Militarisierung des SaarLorLux-Raumes zum Abschluss gebracht. Auf französischer Seite des Untersuchungsraumes entstanden zur Abriegelung der Grenze **48 Infanterie- und Artilleriewerke der Maginotlinie** sowie eine Vielzahl an Unterständen, Kasematten und kleineren Verteidigungsanlagen. Alleine im saarländischen Abschnitt des SaarLorLux-Raumes wurden zudem **4.100 Westwallbunker** errichtet.

Der **Zweite Weltkrieg** stellte als globale kriegerische Auseinandersetzung ein Schlüsselereignis in der Geschichte des 20. Jahrhunderts dar. Fast ein Drittel der Weltbevölkerung aus 61 Ländern war daran unmittelbar beteiligt. Insgesamt standen 110 Millionen Menschen an den Waffen, davon über die Hälfte im Dienst der Sowjetunion, Deutschlands und der USA. Die jahrelangen Kämpfe forderten 60 Millionen Tote und führten zu maßloser Zerstörung. Das internationale Kräfteverhältnis verschob sich infolge des Krieges nachhaltig: Die Sowjetunion wurde neben den USA zur Weltmacht. Die bisherigen Großmächte England, Frankreich, Deutschland und Japan verloren an Bedeutung. Anstatt die Grenzen erneut abzuriegeln und zu militarisieren, blieben sie nach 1945 offen. **Mit dem Zweiten Weltkrieg wurde erstmals keine nachfolgende Reaktion des Festungswesens im SaarLorLux-Raum provoziert, so dass das Zeitalter der Festungen endgültig beendet zu sein scheint und in das Stadium eines für diesen Raum bedeutsamen kulturellen Erbes übergehen kann.**

Vier historische Epochen lassen sich somit resümieren, die maßgeblich für die Militarisierung des SaarLorLux-Raumes waren:

- Unter **Karl V.** und **Franz I.** sowie seinem Nachfolger **Heinrich II.** (16. Jh.) wurde der Bau von bastionären Festungsanlagen eingeleitet. So entstanden Luxemburg, Montmédy, Thionville, Metz und Verdun als erste Festungsanlagen im SaarLorLux-Raum.
- Die Expansionspolitik des französischen Königs **Ludwig XIV.** führte im 17. Jahrhundert zum Bau von acht weiteren bastionären Festungen im SaarLorLux-Raum.
- Die Annexion des **Reichslandes Elsass-Lothringen** an das Deutsche Kaiserreich infolge des **Deutsch-Französischen-Krieges 1870/71** bedingte den Bau der französischen Forts zwischen Verdun und Belfort sowie die Errichtung der deutschen Festen in Metz und Thionville. Zusammengekommen entstanden rund 140 größere und eine Vielzahl kleinerer Anlagen im SaarLorLux-Raum.
- Der **Erste Weltkrieg** schließlich führte zur Rückgliederung von Elsass-Lothringen an Frankreich und damit zur Befestigung der deutsch-französischen Grenze mittels Maginotlinie und Westwall. Dabei wurden in Lothringen 48 Artillerie- und Infanteriewerke sowie eine große Anzahl kleinerer Maginotanlagen und alleine im Saarland 4.100 Westwallbunker errichtet.

Alle Kriege, die auf dem Boden des SaarLorLux-Raumes ausgetragen wurden, führten zur Errichtung von neuen Festungsanlagen, da die Nationen zum einen die gewonnenen Territorien sichern und sich vor einem erneuten Angriff schützen wollten. Dadurch entstand das **„Kulturgut, das der Krieg erschuf“**, welches durch seine zahlreichen Bauwerke zu einem Prägemerkmal für die Kulturlandschaft wurde und zu einem Leitmotiv des SaarLorLux-Raumes werden könnte.

6. BESTANDSAUFNAHME UND POTENTIALERMITTLUNG FÜR FREIZEIT- UND TOURISMUSORIENTIERTE NACHNUTZUN- GEN DES FESTUNGSBAULICHEN ERBES IM SAARLORLUX-RAUM

Nachdem in Kapitel 5 dargestellt wurde in welchen Phasen und in welcher Intensität der SaarLorLux-Raum militarisiert wurde, befasst sich das Kapitel 6 mit den einzelnen Festungsanlagen, die in den drei neuzeitlichen Epochen im Untersuchungsraum errichtet wurden. Die folgenden Ausführungen basieren auf einer umfassenden Bestandsaufnahme der Festungen des SaarLorLux-Raumes. Nach Darstellung der methodischen Vorgehensweise werden die Anlagen im Einzelnen dargestellt. Zunächst erfolgt die Dokumentation der bastionären Festungsanlagen. Daran schließen sich in chronologischer Reihenfolge die Bauwerke der Großfestungsanlagen und Territorialfestungen an. Während die Objekte, die bereits freizeit- und tourismusbezogen genutzt werden oder Potentiale hierfür aufweisen, einzeln beschrieben werden, erfolgt die Darstellung von Bauwerken ohne Eignung für freizeit- oder tourismusorientierte Nutzung summarisch zu Beginn der jeweiligen Abhandlungen über die einzelnen Festungsbauepochen.

6.1 Methodische Vorgehensweise bei der Erfassung und Kategorisierung der Substanz

6.1.1 METHODEN DER GELÄNDEFORSCHUNG

Die Bestandsaufnahme der militärischen Hinterlassenschaften im SaarLorLux-Raum setzte eine umfassende Begehung der Festungsanlagen voraus.

Im Einzelnen werden in dieser Arbeit folgende Festungsanlagen behandelt:

- die bastionären Festungsanlagen,
- die größeren Forts und Zwischenwerke, die ab 1871 in Lothringen errichtet wurden,
- die größeren Festen und deutschen Forts, die in Metz und Thionville errichtet wurden,
- die Infanterie- und Artilleriewerke der Maginotlinie sowie
- eine Auswahl von Westwallanlagen.

Während die **bastionären Festungsanlagen** vollständig inventarisiert wurden, waren bei den übrigen Festungsbauepochen Einschränkungen vorzunehmen. Bei den **französischen Forts** und **Großfestungsanlagen** wurden ausschließlich die größeren Objekte behandelt. Batterien und Feldstellungen konnten aufgrund der Masse der Anlagen nur dann berücksichtigt werden, wenn sie eine Relevanz für den Freizeit- und Tourismusbereich besitzen. Das gleiche gilt für die deutschen Forts und Festen in Metz und Thionville. Auch hier wurden Batterien und kleinere Zwischenwerke außer Acht gelassen. Bei der **Maginotlinie** wurden ausschließlich die Infanterie- und Artilleriewerke aufgenommen. Kasematten, Unterstände oder noch kleinere Anlagen konnten auch hier nur in Ausnahmefällen Berücksichtigung finden. Die in der Arbeit nicht inventarisierten Bauwerke besitzen aufgrund ihrer geringen Größe oder ihrer semipermanenten Bauweise (Verwendung eines großen Anteils von Erd-

werk) ohnehin nur in Einzelfällen Relevanz im Freizeit- und Tourismusbereich. Dies wurde der Verfasserin wiederholt von den Festungsexperten bestätigt.

Während die oben genannten Festungsanlagen mit Hilfe von topographischen Karten leicht auffindbar waren, traf die Verfasserin beim **Westwall** auf eine ungünstigere Ausgangsposition. Es existieren keine Karten, auf welchen der aktuelle Bestand der erhaltenen Westwallbunker verzeichnet wäre. Lediglich auf Westwallkarten aus dem Dritten Reich oder auf den Sprengungskarten der Alliierten kann der ursprüngliche Standort der Festungsbauten abgelesen werden. Aufgrund der seit dem Zweiten Weltkrieg andauernden Beseitigung der Bunker wäre jedoch angesichts der großen Anzahl beseitigter Anlagen eine allzu umfassende Geländebegehung erforderlich, um die noch erhaltenen Anlagen auffindig zu machen. Noch nicht einmal Westwall-Experten ist die exakte Anzahl der Objekte bekannt und die Standorte einer Vielzahl von Bunkern entziehen sich auch ihrer Kenntnis. Viele Anlagen befinden sich auf Privatgelände innerhalb von Ortschaften und sind so vor der Öffentlichkeit verborgen. Häufig findet auch eine Umnutzung als Schuppen oder Keller für Wohnhäuser statt, so dass die Bunker in ihrer Gestalt von außen nicht mehr erkennbar sind. Zudem wurden die Bunker bereits beim Bau gut getarnt dem Landschaftsbild angepasst und in der Folgezeit aus Sicherheitsgründen häufig mit Erde überdeckt. Diese Anlagen sind für Ortsunkundige nahezu unauffindbar. Durch Gespräche mit Experten konnte jedoch ein Teil der noch erhaltenen und schützenswerten Bunker erfasst werden.

Es erfolgten systematische, teilweise mehrtägige **Geländebegehungen** zu allen Festungsanlagen im SaarLorLux-Raum, bei denen ein Betreten möglich war, um die vorhandene Substanz zu erfassen und in ihrer Eignung für freizeit- und tourismusorientierte Nutzungsformen zu beurteilen. Bei einigen Fällen in Lothringen war dies nur durch vorherige Genehmigung militärischer Behörden möglich, da in der Regel das Betreten der Anlagen aus Sicherheitsgründen verboten ist. In anderen Fällen war die Besichtigung der Festungen zwar offiziell nicht gestattet, aber in der Regel fand sich immer ein offenes Tor oder eine eingefallene Mauer, die als „Schlupfloch“ diente. Aufgrund der zahlreichen Gefahren, die eine Begehung von aufgelassenen militärischen Anlagen mit sich bringt, wurden vor allem die Großfestungsanlagen in der Regel nur in Begleitung besucht. Hierfür stellten sich mehrere Festungsexperten zur Verfügung, mit denen sich eine fachgerechte Begehung als gewinnbringend und informationsreich erwies.

In den **bastionären Festungsstädten** erfolgte darüber hinaus eine **Reliktkartierung**. Diese wurde unter Verwendung von historischen Stadtplänen angefertigt, auf denen die Festungsanlagen zur Zeit ihrer größten Ausdehnung abgebildet waren, damit alle Hinterlassenschaften der Festungen erfasst werden konnten. Auf den Stadtplänen wurden schließlich alle persistenten Objekte markiert. Diese Vorgehensweise erwies sich insbesondere für die Epoche der bastionären Festungsanlagen als sinnvoll, da diese in hohem Maße von partieller und großflächiger Schleifung aufgrund des Verlustes der militärischen Funktion und der durch die Industrialisierung initiierten Ausdehnung der Städte über ihren „Festungspanzer“ hinaus betroffen sind. Die Festungsanlagen der beiden jüngeren Epochen hingegen sind in der Regel entweder gänzlich beseitigt oder in ihrer Bausubstanz vollständig erhalten, so dass ihre Ausdehnung und die Grundriss-Strukturen klar ersichtlich sind. Daher erübrigte sich für die französischen Forts, die deutschen Festen und die Werke der Territorialfestungen eine auf jedes einzelne Objekt bezogene Reliktkartierung. Hier stehen die Betrachtung des gesamten Festungssystems und sein Erhaltungszustand im Vordergrund.

Vor Ort erfolgte für alle Epochen der Festungsanlagen die **Aufnahme von bedeutsamen Merkmalen sowie des Zustandes der Standorte**, um sie damit in die **Inventarisierungsliste** aufnehmen zu können. Zudem wurden alle Objekte detailliert fotografisch dokumentiert.

Für die Bestandsaufnahme fanden folgende Kriterien Berücksichtigung:

- Art der Festungsanlage (historische Funktion);
- Bauliche Struktur der Anlage
- Bauzeit und Modernisierungsdaten;
- Heutiger Besitzer der Festungsanlage bzw. verantwortliche Person, Körperschaft, Behörde oder Verein;
- Heutige Funktion und Nutzung;
- Vorhandensein von Alleinstellungs- oder Seltenheitsmerkmalen, wobei insbesondere auf architektonische, technische oder lagebedingt herausragende Besonderheiten geachtet wurde.

Darüber hinaus war auch die **Einschätzung des baulichen Zustandes** nach Inaugenscheinnahme eine wichtige Komponente, da sich für eine freizeit- und tourismusorientierte Erschließung nur Anlagen eignen, bei denen für die Besucher ein gewisser Sicherheitszustand gewährleistet werden kann.

Für sämtliche oben genannten Festungsanlagen des SaarLorLux-Raumes wurden nach diesem Schema Inventarisierungslisten erstellt und zu allen Objekten umfangreiches Kartenmaterial gesammelt. Dieses wird in der vorliegenden Dissertation jedoch nicht in vollem Umfang dokumentiert, sondern soll in einer späteren Publikation Verwendung finden.

6.1.2 KATEGORIENBILDUNG DER FESTUNGSANLAGEN

Alle inventarisierten Festungsanlagen wurden einer der nachfolgend erläuterten Kategorien zugeordnet, um zum einen eine Selektion derjenigen Objekte vorzunehmen, die sich für eine in Zukunft anzustrebende freizeit- und tourismusorientierte Erschließung eignen; zum anderen werden die Anlagen, die bereits einer öffentlichen Nutzung für Freizeit und Tourismus zugeführt wurden, im weiteren Verlauf der Arbeit analysiert und auf ihre Entwicklungsperspektiven hin untersucht.

Kategorie I: Anlagen, die bereits einer öffentlichen Nutzung für Freizeit und Tourismus zugeführt wurden. Hierzu zählen:

- Kontrolliert zugängliche Anlagen mit tourismus- und freizeitorientierter Erschließung, in denen der Besucher in der Regel für die Besichtigung Eintritt zahlt.
- Frei zugängliche Anlagen mit tourismus- und freizeitorientierter Erschließung, worunter sowohl Festungsanlagen fallen, die im Rahmen eines historischen Stadtrundganges inwertgesetzt wurden, als auch Anlagen, die heute für Freizeitzwecke genutzt werden (z.B. Freizeitanlagen im Graben einer Festungsstadt).

Kategorie II: Anlagen mit Potential für eine öffentliche freizeit- und tourismusorientierte Nutzung. Hierzu zählen:

- Anlagen, die erhalten sind, aber keiner weiteren konkreten Nutzung zugeführt werden oder Anlagen, die sich selbst überlassen bleiben und Alleinstellungs- oder Seltenheitsmerkmale aufweisen, die sie für eine freizeit- und tourismusorientierte Nutzung interessant machen.
- Anlagen, die erhalten sind, aber keiner weiteren konkreten Nutzung zugeführt werden oder Anlagen, die sich selbst überlassen bleiben und aufgrund ihres herausragenden baulichen Zustandes für eine Inwertsetzung geeignet sind.
- Objekte, die auf kleinem Raum ein Ensemble der Festungsgeschichte bilden und durch ihre gegenwärtig noch erkennbare Vergesellschaftung ein überschaubares Funktionssystem darstellen, das sich für eine Inwertsetzung eignet.
- Objekte, die nach Befragung von Experten und Schlüsselpersonen, sowie eigener Inaugenscheinnahme eine reale Chance haben, in absehbarer Zeit (in etwa 10 Jahren) einer öffentlichen Nutzung zugeführt zu werden.
- Objekte, die zwar – etwa aufgrund einer gegenwärtigen aktiven militärischen Nutzung - keine absehbare Chance haben einer öffentlichen Nutzung zugeführt zu werden, die aber aufgrund eines Alleinstellungs- oder mehrerer Seltenheitsmerkmale derart herausragend sind, dass sie in die Kategorie „Potential“ aufzunehmen sind.

Da durch die bereits öffentlich zugänglichen Anlagen die Grundtypen von Festungsanlagen der drei Epochen erschlossen sind, erübrigte sich bei der Analyse des weiteren Potentials die Ermittlung von repräsentativen, typischen Festungsanlagen für eine bestimmte Bauperiode, die in jedem Erschließungskonzept vorhanden sein sollten. Aufgrund der bereits erfolgten Inwertsetzung wurde daher auf eine Unterkategorie, die diesen Festungstyp inventarisiert, verzichtet.

Kategorie III: Anlagen, die für eine öffentliche, freizeit- und tourismusorientierte Nutzung nicht geeignet sind. Hierzu zählen:

- Anlagen, die erhalten sind, aber keiner weiteren konkreten Nutzung zugeführt werden oder Anlagen, die sich selbst überlassen bleiben und aufgrund fehlender Alleinstellungs- oder Seltenheitsmerkmale nicht für eine freizeit- und tourismusorientierte Nutzung attraktiv erscheinen.
- Festungsanlagen, die sich in einem desolaten baulichen Zustand befinden, und bei welchen der Renovierungsaufwand den Nutzeffekt bei weitem übersteigen würde.
- Objekte, die privat genutzt werden, und bei welchen der Besitzer keinerlei Interesse an einer öffentlichen Nutzung hat.
- Anlagen, die aktiv militärisch genutzt werden bzw. sich ungenutzt auf militärischem Sperrgebiet befinden, und bei denen eine Aufgabe des Standorts durch das Militär nicht absehbar ist.
- Anlagen mit sonstigen Folgenutzungen, die eine touristische oder freizeitorientierte Mitnutzung ausschließen.

Die Einordnung der Festungsanlagen des SaarLorLux-Raumes in eine dieser drei Kategorien erfolgte in erster Linie aufgrund der eigenen Inaugenscheinnahme. Weitere wertvolle Einschätzungen wurden aber auch durch die **Expertengespräche** gewonnen, die mit namhaften, durch substantielle Buchveröffentlichungen (mit Nachschlagewerkscharakter) bekannte und als Autoritäten auf dem Gebiet des

französischen Festungswesens anerkannte Persönlichkeiten geführt wurden. Es handelt sich hierbei im Einzelnen um

- PHILIPPE **TRUTTMANN** (nähere Erläuterung s. Einleitung, Kapitel 1.2.)
- STÉPHANE **GABER** (nähere Erläuterung s. Einleitung, Kapitel 1.2.)
- AIRY **DURUP DE BALEINE** (nähere Erläuterung s. Einleitung, Kapitel 1.2.)
- PASCAL **THIÉBAUT**, der als Archivar und Inventarist beim « Service Régional de l'Inventaire » in Nancy arbeitet und ein ausgezeichnete Kenner der Großfestung Toul ist sowie
- Herrn **TONDON**, der als exzellenter Kenner der Großfestung Epinal bekannt ist und
- DIETER ROBERT **BETTINGER** (nähere Erläuterung s. Einleitung, Kapitel 1.2.).

Ergänzend wurde der Bericht des Generals **NICOLAS** herangezogen, der 1964 eine Publikation veröffentlicht hat, die die im Zeitraum von 1830 bis 1918 errichteten erhaltenswerten Festungsanlagen in Lothringen behandelt.

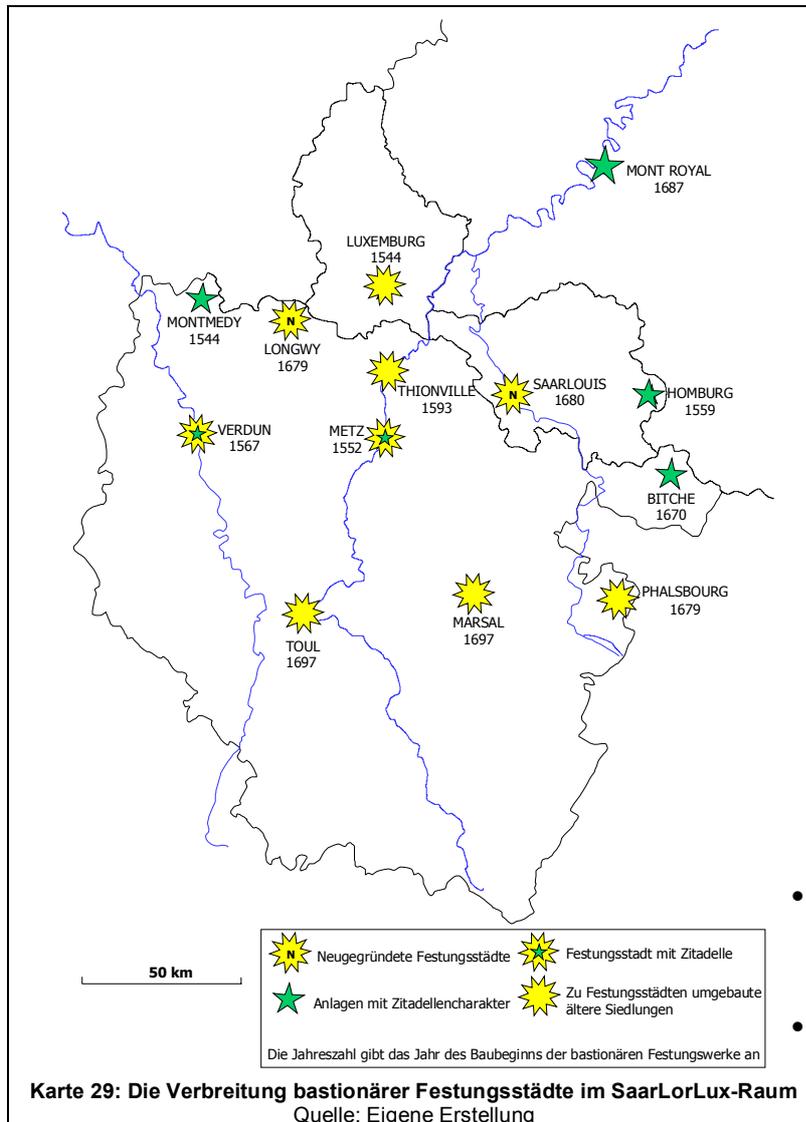
Diese Experten sind mit einem größeren Areal oder einer bestimmten Epoche von Festungsanlagen sehr gut vertraut und konnten die Vor- und Nachteile von Standorten sowie eventuell vorhandene Alleinstellungs- und Seltenheitsmerkmale gegeneinander abwägen. Durch diese Gespräche wurden auch Informationen über Anlagen gewonnen, die die Verfasserin aus Sicherheitsgründen nicht persönlich begehen konnte. Über die Expertengespräche hinaus konnte bei einigen Bauwerken Literatur hinzugezogen werden, die bei der Kategorisierung hilfreich war.

Ziel des Bestandsaufnahmeverfahrens ist es, diejenigen Objekte weiterzubehandeln, die bereits einer öffentlichen Nutzung im Freizeit- und Tourismusbereich zugeführt wurden oder ein Potential für eine öffentliche Nutzung besitzen.

Während diese Festungsanlagen Gegenstand der Kapitel 7 und 8 sein werden, finden Festungsanlagen der Kategorie III im weiteren Verlauf der Arbeit keine Berücksichtigung mehr, da sie sich gegenwärtig nicht für eine öffentliche Nutzung mit freizeit- und tourismusorientierter Erschließung eignen.

Abweichend von der Kategorisierung werden die bastionären Festungsstädte jedoch als Einheit betrachtet und im Ganzen behandelt. Eine Zerlegung dieser Ensembles in einzelne Bastionen, Demi-lunes und Kurtinen, sowie deren Zuordnung in das Kategoriensystem erschien keinesfalls sinnvoll. Allerdings wird der Fokus stets auf die Teile gerichtet, die bereits für Freizeit und Tourismus genutzt werden oder Potentiale für eine solche Nutzung aufweisen.

6.2 Bastionäre Festungsanlagen



Bastionäre Festungsanlagen finden sich in allen Teilräumen des SaarLorLux-Raumes (vgl. Karte 29). Im Saarland und im rheinland-pfälzischen Teil der Region existieren die drei frühneuzeitlichen Festungen Saarlouis, Homburg und der Mont Royal bei Traben Trarbach. Das Großherzogtum besitzt mit Luxemburg-Stadt eine sehr bedeutende bastionäre Festungsanlage und in Lothringen befinden sich neun bastionär befestigte Städte: Montmédy, Longwy, Thionville, Verdun, Metz, Bitche, Toul, Marsal und Phalsbourg.

Diese 13 bastionären Festungsstädte lassen sich in vier Kategorien einteilen:

- **Anlagen mit Zitadellencharakter:** Bitche, Montmédy, der Mont Royal und Homburg
- **Festungsstädte mit Zitadelle:** Metz und Verdun

- **zu Festungsstädten umgebaute ältere Siedlungen:** Luxemburg, Phalsbourg, Marsal, Toul und Thionville
- **neugegründete Festungsstädte:** Saarlouis und Longwy

Alle bastionären Festungsstädte des SaarLorLux-Raumes werden nachfolgend unter den Aspekten „**historischer Kontext**“, „**Aufbau der Festung**“ sowie „**heutige Relikte der Festung**“ vorgestellt. Aufgrund der engen Verflechtung bot es sich bei den Städten Luxemburg, Metz und Thionville an, die Aspekte „Historischer Kontext“ und „Aufbau der Festung“ gemeinsam zu behandeln, um Wiederholungen zu vermeiden. Die größte Aufmerksamkeit wird den jeweiligen Relikten der Festung gewidmet. Die Reihenfolge der Darstellung orientiert sich an den soeben vorgestellten Kategorien, wobei innerhalb derselben eine chronologische Sortierung nach der Entstehungszeit erfolgt.

6.2.1 BASTIONÄRE FESTUNGEN MIT ZITADELLENCHARAKTER

6.2.1.1 Die Festungsstadt Montmédy

Historischer Kontext

Montmédy, das aufgrund seiner Lage im Grenzraum in zahlreiche Kriege involviert wurde, war in drei Jahrhunderten nacheinander im Besitz Deutschlands bzw. der Habsburger, Spaniens und schließlich von Frankreich.

Eine erste **Burganlage** entstand 1221 auf dem „**Mons Medium**“. Sie fiel 1462 als Erbe an den Herzog von Burgund, Philipp den Guten. Durch Heirat wurde diese Anlage den Österreichern geschenkt und von 1556 bis 1657 gehörte sie zu den spanischen Niederlanden. **Karl V.** erkannte die strategisch wichtige Lage der Stadt zur Verteidigung seiner Lande und ließ ab 1544, nach dem **Frieden von Crespy**, eine mit Bastionen ausgestattete Befestigung errichten. Der Sohn Karls V., **Philippe II. von Spanien**, sowie dessen Nachfolger Philippe III. und IV. setzten während ihrer Regierungszeit den Ausbau der Zitadelle fort. An dem Standort des mittelalterlichen Schlosses der Grafen von Chiny wurde so bis zum Jahre 1652 eine majestätische Festung errichtet (vgl. ADNET 1999, S.23-25).



1657 griffen die **Franzosen** Montmédy an; nach dem Fall von Stenay und Marville wurde die Zitadelle nach einem 57 Tage andauernden Kampf eingenommen. Durch den **Pyrenäenfrieden 1659** fiel die Festung offiziell an das Königreich Frankreich und **Vauban** wurde mit Ausbesserungs- und Modernisierungsarbeiten betraut. Ab 1681 ließ er die Zitadelle geringfügig modernisieren und reparieren und die Unterstadt mit einer 1230 m

langen Umwallung befestigen (Karte 30). Diese war mit der Zitadelle verbunden und besaß drei Tore: das Lothringische Tor, das Luxemburger Tor und das Tor von Sedan (vgl. SYNDIVAT D'INITIATIVE DE MONTMÉDY 1978, S.14).

Nach dem Deutsch-Französischen Krieg wurden die Festungsanlagen erneut im bescheidenen Umfang durch die Anlage von Kasernen modernisiert und in das Verteidigungssystem von Séré de Rivières im Osten Frankreichs einbezogen (vgl. DEPRET 2003, S.138/139).

Bis zum Zweiten Weltkrieg übernahm die Zitadelle immer wieder militärische Funktionen, wengleich ein Teil der Festungsanlagen 1929 bereits unter **Denkmalschutz** gestellt wurde. Die vollständige Unterschutzstellung der Festungswerke ohne die Zivilbauten im Inneren der Zitadelle erfolgte schließlich am 31. Oktober 1991.

Aufbau der Festung

Die Zitadelle erhebt sich auf einem hundert Meter hohen Felsplateau über der Stadt Montmédy. Aufgrund der notwendigen Anpassung an die Topographie des Plateaus ist hier eine unregelmäßige Festung entstanden, die in ihren Grundzügen einem Dreieck gleichkommt.

Der Zugang zur Zitadelle führte über zwei Zugbrücken. Die erste führte auf eine Demi-lune und die zweite, die Zugbrücke Karl V., führte geschützt durch eine detachierte Bastion ins Innere der Festung. Vor Erreichen des Wachhauses musste noch ein Zugangstunnel passiert werden. Zwischen dem Ende des Tunnels und dem Wachhaus befand sich eine Poterne, über die für Fußgänger die Unterstadt zu erreichen ist.

Die Festungswerke der Zitadelle bestehen aus acht Bastionen und vier Demi-lunes. Im Inneren der drei Hektar großen Festung erstreckt sich der längliche Exerzierplatz mit der Kirche St. Martin am Rande. Zudem waren hier die Truppenunterkünfte, das Gouvernement, ein großer Brunnen, Pulvermagazine und ein Waffenarsenal angesiedelt. Darüber hinaus befanden sich neben einem Refugium für die Mönche von Orval zahlreiche Zivilhäuser in der Festung, weshalb es sich bei Montmédy eigentlich nicht um eine Zitadelle im engeren Sinne handelt. Da die Bürger sich jedoch bei allen Kampfhandlungen stets wie Soldaten verhielten und ihre Festung verteidigten, kann man – so die Einwohner – guten Gewissens die Bezeichnung Zitadelle verwenden.

Relikte der Festung

Die Zitadelle, die zwischen dem Zweiten Weltkrieg und den 60er Jahren völlig brach lag, wurde auf Initiative des Bürgermeisters restauriert. Seit Beginn der 60er Jahre sind die Festungsanlagen, die sich heute noch wie im 17. Jahrhundert präsentieren, zu besichtigen. **Die Bausubstanz der Zitadelle ist vollständig erhalten;** lediglich die bastionäre Stadtumwallung wurde gänzlich geschleift. Nur eine Echauguette zeugt heute noch von ihrer Existenz.



Foto 49: Eingangsbereich der Zitadelle von Montmédy
Foto: Ingo Eberle



Foto 50: Tunneldurchfahrt am Eingang der Zitadelle von Montmédy
Foto: Ingo Eberle



Foto 51: Die Festungswerke der Zitadelle von Montmédy an der Westseite



Foto 52: Teilweise verfallene Häuser im Inneren der Zitadelle von Montmédy

1989 wurden in der **ehemaligen Wache** und der benachbarten Schule das Touristenbüro von Montmédy sowie zwei Museen eingerichtet, von denen ein kostenpflichtiger **Rundweg über die Wälle der Zitadelle** führt. Etwa

die Hälfte der Zitadelle ist zu besichtigen, wobei vor allem die unterirdischen Abschnitte herausfallen und die Oberfläche nahezu vollständig zugänglich ist.

Das erste der beiden Museen in der ehemaligen Wache widmet sich der Geschichte der Wehranlagen von den keltischen Oppida bis hin zu den Zitadellen des 17. Jahrhunderts. Modelle, Dokumente und Gegenstände vermitteln didaktisch gut aufbereitet die Geschichte der Verteidigungsanlagen und die Entwicklung der Waffen und der Artillerie. Das zweite Museum widmet sich dem in Damvillers (Meuse) geborenen Landschafts- und Porträtmaler Jules Bastien-Lepages.

In der Zitadelle wohnten im Jahre 2000 **109 Einwohner**, wobei die Tendenz steigend ist. Nur vier Häuser werden als Zweitwohnsitze genutzt, alle übrigen sind ständig bewohnt (SCHMIT 2000 mdl.). Ein Teil der Häuser verfällt aber und ist sogar teils vom Einsturz bedroht (Foto 52). Eine Erhebung 1999 hat ergeben, dass zwölf der ursprünglich vorhandenen Gebäude gar nicht mehr oder nur noch in ihren Fundamenten erhalten sind, von den weiteren 57 Gebäuden befinden sich 17 in einem desolaten Zustand, der teils so schlecht ist, dass das Bewohnen der Häuser nicht möglich ist (vgl. EBERLE/SCHOLZ 1999/2000, S.25). Dies bietet dem Besucher ein unschönes Bild. Die Stadt kann hier allerdings nur langfristig eingreifen, da diese Häuser in Privatbesitz sind. Seit 1995 läuft jedoch ein Programm, bei welchem die Kommune ein Vorkaufsrecht für die Häuser hat, um diese zu renovieren (SCHMIT 2000 mdl.).



Foto 53: Gesamtansicht der Zitadelle von Montmédy
Quelle: Ministère de la Défense 1996, S.46

Die **Kasernen**, die im Zuge des Verteidigungssystems von Séré de Rivières nach 1871 errichtet wurden, können heute für Gruppen angemietet werden. Sie sind komplett ausgestattet mit Bädern, einer Küche, einem Speisesaal und Schlafzimmern für bis zu 300 Personen. Häufig quartieren sich hier Vereine oder Jugendgruppen mit 100 bis 150 Personen ein (SCHMIT 2000 mdl.).

Die Instandhaltung der Zitadelle erfolgt mit Hilfe von zehn Langzeitarbeitslosen, Sozialhilfeempfängern und Häftlingen, die sich am Ende ihrer Haftzeit befinden und Verträge von sechs Monaten bis zu zwei Jahren für die Arbeit an den Festungsanlagen erhalten. Zwei Arbeiter mit Zweijahres-Verträgen werden über Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen finanziert. Darüber hinaus organisieren das Deutsch-Französische Jugendwerk und das *Office National Pour la Jeunesse* seit 1985 alljährlich ein dreiwöchiges Camp für Jugendliche aus Düsseldorf und Cergy Pontoise, die ebenfalls bei der Instandhaltung und Renovierung der Zitadelle mithelfen (SCHMIT 2000 mdl.).

Die eindrucksvolle Zitadelle von Montmédy empfängt heute etwas mehr als 20.000 zahlende Besucher im Jahr. Sie stellt ein eindrucksvolles Erbe der Festungsbaukunst dar, das frühe bastionäre Elemente aus der Zeit Karls V. mit denen von Vauban vereint. Die Inwertsetzung der Zitadelle ist bislang aber noch nicht optimal, wie aus den Besucherzahlen hervorgeht. Mit relativ einfachen Mitteln, wie einer verbesserten und attraktiveren Besucherlen-

kung, der Integration eines Beherbergungsbetriebes, nächtlicher Illumination, Events oder Werbung in den Nachbarländern ließen sich die beachtlichen Potentiale dieser Festung, die noch ihre vollständige historische Bausubstanz besitzt, intensiver touristisch vermarkten.

6.2.1.2 Die Festung Homburg

Historischer Kontext

Die strategische Lage des **Homburger Schlossberges** auf einem Buntsandstein-Berggrücken war schon seit der Römerzeit bedeutend. Die Straße von Mainz nach Metz führte hier vorbei, und die Flüsse Mosel und Rhein waren leicht zu erreichen. Aus französischer Sicht beherrschte der Berg die Einfallspforten in die Pfalz, nach Mainz und nach Trier. Das Plateau des Schlossberges war von drei Seiten freigestellt, so dass nur von Osten Angriffe zu erwarten waren (vgl. SCHÖPPNER 1995, S.34/35).

Der Homburger Schlossberg wurde seit etwa 1172 von der **Hohenburg** gekrönt, die im 12. Jahrhundert Sitz der **Grafen von Homburg** war. In der zweiten Hälfte des 16. Jh. wurde die Burg zu einem **Renaissance-Schloss** der **Grafen von Nassau-Saarbrücken** umgebaut und bereits 1559 wurde mit der Befestigung des Bauwerks durch Bastionen, Kurtinen und Gräben begonnen. Damit entstand in Homburg der **typische Bau eines bastionierten Schlosses**, der den Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit wieder spiegelt „und die Traditionen der Vergangenheit mit den Mitteln der Zukunft zu bewahren suchte“ (BILLER 1984, S.45). Im Jahre 1617 besaß die Anlage sechs gemauerten Bastionen, die von Vauban später nahezu unverändert übernommen wurden.



Karte 31: Homburg mit seiner bastionären Stadtbefestigung
Quelle SKALECKI o.J.

1679 erhob **Frankreich** Anspruch auf die Festung Homburg und besetzte sie. Damit gehörte sie bis 1697 zu den reuinierten Gebieten, und die Festung wurde nach Plänen von **Vauban** verstärkt und umgebaut. Der Festungsbaumeister bezog sie in die zweite Verteidigungslinie ein, wodurch sie ein wichtiges Glied im Gürtel Mont Royal – Saarlouis – Homburg – Bitche – Landau bildete.

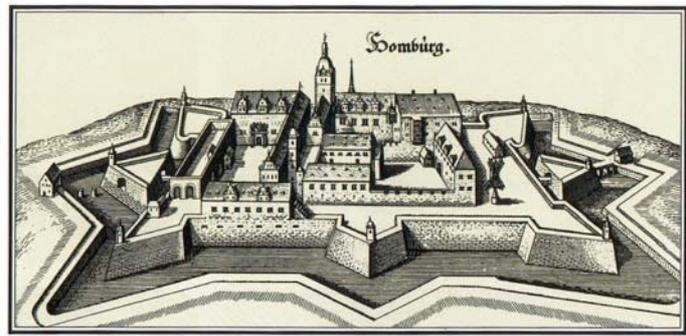
Auch die **Stadt** selbst wurde befestigt (Karte 31). Erstmals in der Geschichte erhielt Homburg eine Stadtumwallung mit vier Bastionen und zwei Toren. Den Straßen und Häusern wurde eine planvolle, klare Raumgliederung zugrunde gelegt, die noch heute erkennbar ist. Durch den **Frieden von Rijswijk** 1697 mussten die Befestigungsanlagen jedoch vollständig geschleift werden, und die Stadt wurde wieder lothringisch. Auch die Festung wurde niedergelegt, aber in den Jahren 1705-1714 während der erneuten Besitzergreifung der Franzosen, wieder aufgebaut. Die **Friedensverträge von Rastatt und Baden 1714** besiegelten jedoch die endgültige Zerstörung der Festung (vgl. SCHÖPPNER 1995, S.33/34).

Ab 1756 war das Gelände schließlich in Besitz des **Herzogs Karl II. August von Zweibrücken**, der die Ruinen als Steinbruch für das Schloss Karlsberg und Prachtbauten in der Stadt nutzte (vgl. FAUß 1988, S.394).

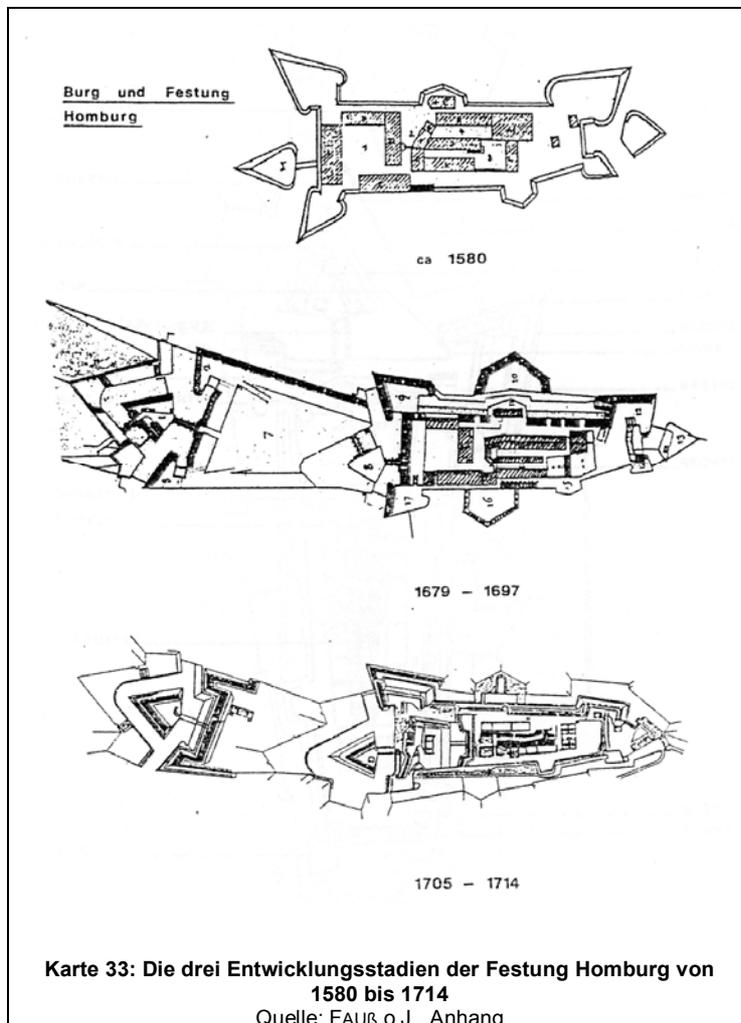
Aufbau der Festung

Die **früheste Befestigung** des Renaissanceschlusses bestand zunächst aus sechs Bastionen. Über eine Zugbrücke, die im Osten über eine Demi-lune zur Kurtine führte, war der Zugang der Festung möglich (vgl. Karte 32).

1679 wurde die Anlage, die bis zu diesem Jahr unverändert erhalten blieb, von Vauban bedeutend **erweitert**. Im Osten ließ er ein Hornwerk mit einem Halbmond anlegen. Der östliche Eingang wurde um einen westlichen, von der Stadtseite aus erreichbarem Durchgang, ergänzt (vgl. Karte 33). Damit wurde die Anlage in ihrer Größe verdoppelt; ihre Ost-West-Er Streckung betrug sechshundert Meter bei einer Breite von neunzig bis einhundert Metern (vgl. FAUß 1988, S.396).



Karte 32: Das bastionierte Renaissanceschloss in Homburg
Quelle: Verkehrsverein Homburg o.J.



Die **Festung der dritten Epoche**, die ab 1705 aufgebaut wurde, entsprach aufgrund fehlender Geldmittel nur noch Minimalansprüchen. Es handelte sich hierbei weitgehend um die Wiedererrichtung der Anlage aus der Epoche 1679-1697 (vgl. Karte 33).

Der Hausberg der Homburger wird am Nordhang unterhöhlt von den **Schlossberghöhlen**. Die Entstehung der Anlagen ist noch ungeklärt. Sie wird im Zeitraum zwischen dem 11. und 17. Jahrhundert vermutet. Die im Buntsandstein angelegten Hohlräume sind in zwölf übereinander liegenden Stockwerken angeordnet und dienen zu Lager- und Verteidigungszwecken. Von der Hohenburg sollen Fluchtwege durch die Höhlen ins Tal bestanden haben (KELL 2000 mdl.). Des Weiteren diente die unterirdische Anlage als Munitionskammer, zur Unterbringung der Festungsbesatzung und als Luftschutzanlage im Zweiten Weltkrieg.

Relikte der Festung

Seit 1937 ist die Festung über die 1,3 km lange Schlossberg-Höhenstraße zu erreichen, und die in städtischem Eigentum befindlichen Relikte sind jederzeit zugänglich.

lich.

Im Auftrag der Stadt werden seit 1981 mit Hilfe von vier Arbeitskräften (ABM) die verbliebenen Ruinen frei gelegt bzw. der Vegetationsbewuchs vom Mauerwerk entfernt und restauriert. Zu Beginn der Arbeiten waren nur einzelne Teile der Festung sichtbar, der Grundriss kam jedoch allmählich zum Vorschein, da große Teile bis dato vollständig übererdet und verschüttet waren (KELL 2000 mdl.).

Karte 34 veranschaulicht die noch erhaltenen und sichtbaren Teile der Festung im Einzelnen:

Gut erhalten sind:

- das Ravelin II (2),
- die Kurtinenmauer des Hornwerks mit dem noch begehbaren Verbindungsgang zum Ravelin II (4)
- die Schießscharten eines Kanonenraumes am Hornwerk (5)
- das Ravelin I (8)
- der überdeckte Wehgang, der die Festung mit dem Ravelin I verband (9) (Foto 54)
- Pfeilerreste der Zugbrücke, die die Zitadelle über das Ravelin I mit dem Hornwerk verband (10)
- Bastionsreste mit Flanke und Ohr (11)
- der Verbindungsgang zur Bastion (13)
- die Südwand des Schlossgebäudes (14) (Foto 55)
- eine Treppenverbindung von 1705 mit zwei Treppentürmen

Relikthaft erhalten sind:

- der Festungsgraben am Ravelin II (3)
- die Festungszufahrt über die Zugbrücke zur Innenfläche des Hornwerkes (6)
- Reste von Strebepfeilern der südlichen Außenmauer des Hornwerkes (7)
- Bastionsreste mit Flanke und Ohr (12)

- Reste von Magazinen (16, 17)
- die Kommandantur (18)
- die Kellergewölbe der Burganlage (19)
- die Rossmühle (20)
- der Marstall (Pferdestall) (21)
- eine Zisternen aus der Schlosszeit (22)
- ein Wirtschaftsgebäude (23)
- ein Backofen von 1705 (24)
- ein Küchenbau von 1705 (25)
- die Tordurchfahrt (26)
- eine Nordmauer des Schlosses (27)
- ein Wachgebäude von 1705 (28)
- die Tordurchfahrt des Nassauer Schlosses (29)
- ein Kellergewölbe des Nassauer Zeughauses (30)
- die Balkenaufgabe der nach oben führenden Rampe (32)

Vollständig zerstört sind:

- das Glacis (1)
- die Kapellenbastion (15)
- das West-Ravelin
- die Bastion am Nordende der Kurtine und
- die Bastion am Südende der Kurtine



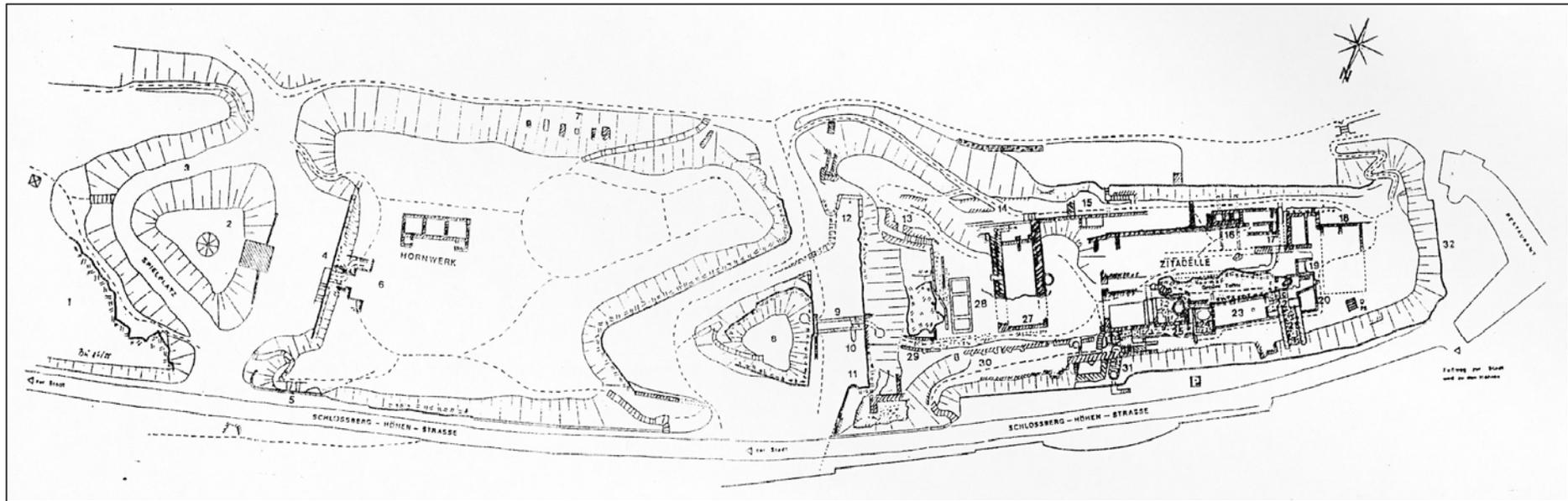
Foto 54: Wehgang am Ravelin I (Homburg)



Foto 55: Ruinen des alten Schlosses in Homburg

1986 wurde ein **beschilderter Rundweg** über das Gelände angelegt, der Informationen zu den Ruinen bietet. 1997 mussten alle Tafeln erneuert werden, da Vandalismus ein größeres Problem auf dem Schlossberg darstellt (KELL 2000, mdl.).

Von den Schlossberghöhlen sind für Besucher die drei obersten der insgesamt 12 Stockwerke zugänglich. Sie sind auf einem Weg von 800 Metern Länge zu begehen. Diese Inwertsetzung erfolgte bereits Anfang der 30er Jahre; denn der Berg stellt traditionell ein beliebtes Ausflugsziel der Homburger war. Auch der Verschönerungsverein der Stadt erkannte sehr früh die touristische Bedeutung des weitläufigen Höhenrückens.



Karte 34: Die Ruinen der ehemaligen Festung Homburg

Quelle: FAUB o.J., Anhang

LEGENDE

1 – Glacis	9 – Überdeckter Wehrgang	18 – Militärbauwerke (Kommandantur?) (1705)	26 – Tordurchfahrt (1580)
2 – Ravelin II (1679)	10 – Pfeilerreste der ehem. Zugbrücke	19 – Kellergewölbe der Burganlage	27 – Nordmauer eines Schlossgebäudes
3 – Festungsgraben	11 und 12 – Bastionsreste	20 – Rossmühle (vor 1560)	28 – Wachgebäude (1705)
4 – Kurtinenmauer mit Gang (1705)	13 – Verbindungsgang zur Bastion	21 – Marstall	29 – Tordurchfahrt des Nassauer Schlosses
5 – Schießscharten	14 – Südwand eines Schlossgebäudes (1560)	22 – Zisterne aus der Schlosszeit	30 – Kellergewölbe (1560)
6 – Festungszufahrt über Zugbrücke (1679)	15 – Kapellenbastion	23 – Wirtschaftsgebäude (1705)	31 – Treppenverbindung (1705)
7 – Reste von Strebepfeilern am Hornwerk	16 – Magazinbaureste (1705)	24 – Backofen (1705)	32 – Balkenaufgaben an der Felswand
8 – Ravelin I	17 – Magazinanlage im Fels	25 – Küchenbau von 1705	

An der Westseite des Berges befindet sich das 1956 eröffnete Schlossberghotel. Die gastronomische Nutzung reicht bis in das Jahr 1845 zurück, als die erste Restauration eröffnet wurde (vgl. DUHL 1993, o.S.).

Eine Teil- oder Komplettrekonstruktion der Festungsanlagen wäre zwar nach Aussage von Dr. Kell vom Denkmalpflegeamt wünschenswert, sie sei jedoch nicht finanzierbar, da hierfür zusätzliche Fachkräfte engagiert werden müssten. Da das Projekt nicht spektakulär genug sei, mangle es an Subventionen, und viele verschüttete Relikte bleiben somit vorerst verborgen (KELL 2000, mdl.). Ähnlich wie der Mont Royal (Kapitel 6.2.1.4) weist auch die Festung Homburg ein erhebliches Inwertsetzungspotential auf. Eine museale Aufbereitung der Relikte sowie ihre Rekonstruktion, die zumindest teilweise und als Demonstration der Dimensionen der einstigen Festung erfolgen sollte, könnten den kulturhistorischen Wert der Anlage sichtbar machen.

6.2.1.3 Die Zitadelle von Bitche und das Fort San Sebastian

Historischer Kontext

Der Vorläuferbau der heutigen Zitadelle von Bitche ist ein **Schloss**, dessen Ursprünge ins 12. Jahrhundert zurückreichen. Die frühneuzeitliche Befestigungsanlage wurde erst unter Ludwig XIV. und seinem Baumeister Vauban errichtet, als Bitche 1670 von Frankreich besetzt und 1680 durch den Beschluss der Reunionskammern definitiv mit Frankreich vereinigt wurde (vgl. IRLE 1902, S.9). Auf dem nach allen Seiten abfallenden Felsplateau errichtete Vauban eine mächtige Zitadelle. Mit ihrem Bau entstand auch die Stadt, die aus der Zusammenlegung der beiden Orte Kaltenhausen und Rohr hervorging. Sie erhielt im Zuge der Befestigungsmaßnahmen vier Stadttore. Die Vauban'sche Anlage wurde jedoch bereits infolge des **Friedens von Rijswijk** 1697 vollständig geschleift (vgl. JACOBS/GIULLAUME/HEMMERT 1990, S.27).

Erst 1740, nachdem **Stanislaus Leszczyński** Herzog von Lothringen geworden war, wurde Bitche aufgrund der **geheimen Abmachung von Meudon** (vgl. Kapitel 5.3) erneut befestigt. Unter der Leitung von **Cormontaigne** entstand zwischen 1740 und 1766 eine Zitadelle, die in ihren Grundzügen dem Vorgängerbau sehr ähnlich ist (vgl. SCHUTZ 1992a, S.5/6). Diese Neubefestigung im großen Stile lässt sich auf die strategische Lage von Bitche als Knotenpunkt der Straßen von Strasbourg, Phalsbourg, Sarreguemines, Zweibrücken, Landau und Wissembourg zurückführen (vgl. IRLE 1902, S.10). Die Festung war 1754 im Wesentlichen so errichtet, wie sie sich auch

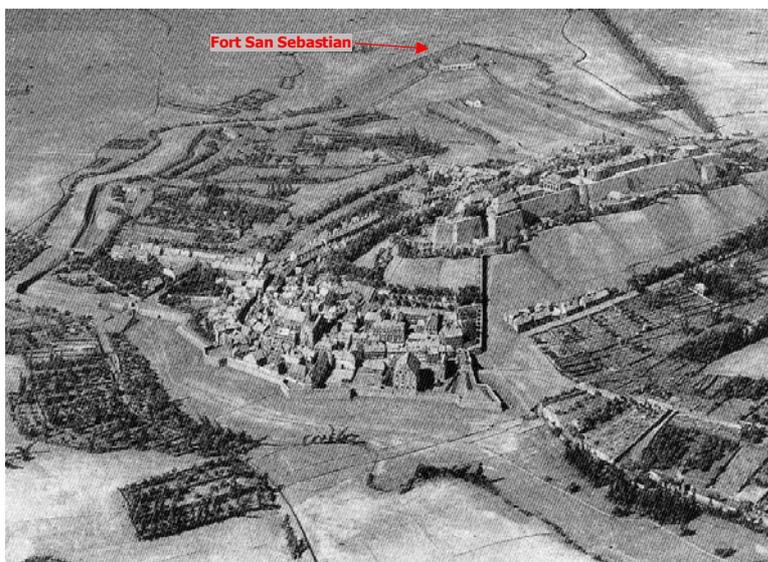


Abbildung 10: Plan-Relief von Bitche mit der Zitadelle, den Bastionen und dem Fort San Sebastian

Quelle: ergänzt nach: ROBIN/LEICHTNAM 2001, S.110

heute noch präsentiert: „sehr schön, sehr solide und fast uneinnehmbar“²², wie ein zeitgenössischer Schriftsteller schrieb (zitiert in: IRLE 1902, S.12).

1844 wurden schließlich die Befestigungsanlagen der Stadt bedeutend erweitert und Bitche zu einer **Festung ersten Ranges** ausgebaut, da der Ort durch die Anlage eines Verpflegungsmagazines für eine 30.000 Mann starke Armee große Bedeutung erlangt hatte (vgl. IRLE 1902, S.22). Neben einer Stadtumwallung, die die Stadtquartiere im Süden und Westen der Zitadelle umschließen sollte, wurde der Bau des **Fort San Sebastian** mit Kaserne, Pulvermagazin und Paradeplatz auf dem „Ro-

²² franz. Originaltext: „très beau, très solide et presque inexpugnable“

che Percée“ angeordnet (Abbildung 10).

Die Befestigung von Bitche umfasste nun fünf Tore mit Zugbrücken (Straßburger Tor, Phalsburger Tor, Saargemünder Tor, Mühlentor sowie Landauer Tor) und neun Bastionen, von welchen die siebte durch das **Fort San Sebastian** gebildet wurde (vgl. ROBIN/LEICHTNAM 2001, S.33). Im Norden wurde die Stadtbefestigung über das Landauer Tor und im Süden über das Straßburger Tor mit der Zitadelle verbunden. Zusätzlich konnten künstlich hervorgerufene Überschwemmungen mit einer Tiefe von zwei Metern eine Fläche von 1500x70m im Süden und Südosten der Stadt bedecken. Der Aufstau des Hornbachs konnte darüber hinaus mit einer Flutungsfläche von 400x60m das Fort San Sebastian schützen (vgl. ROBIN/LEICHTNAM 2001, S.34/35).

Nach dem **Deutsch-Französischen Krieg** wurden 1872 die Stadtbefestigungsanlagen von Bitche deklassiert. Sie waren aufgrund der Fortschritte der Artillerie nicht mehr zeitgemäß, so dass Tore, Mauern und Bastionen geschleift wurden. Neben der **Zitadelle** blieb einzig die Bastion 7, also das **Fort San Sebastian**, weitgehend unangetastet. Es entwickelte sich zu einem beliebten Spaziergebiet der Bitcher Bevölkerung (vgl. ROBIN/LEICHTNAM 2001, S.73). 1904 richtete der Gastronom Otto Lehmann in der Kaserne des Forts sogar ein **Gartenrestaurant** ein (vgl. Foto 56, Foto 57) wodurch das Fort zu einem Ort der Gemütlichkeit mit dem Charme der Belle Epoque avancierte: „Das ist ein öffentlicher Ort der Zusammenkunft, wo keine gesellschaftlichen Zwänge herrschen und wo man sich freut, bei einem guten Bier und Elsässer Bretzeln mit Bitcher Einwohnern zusammen zu kommen, um über die Politik oder den drohenden Krieg zu reden“²³ (ROBIN/LEICHTNAM 2001, S.80).

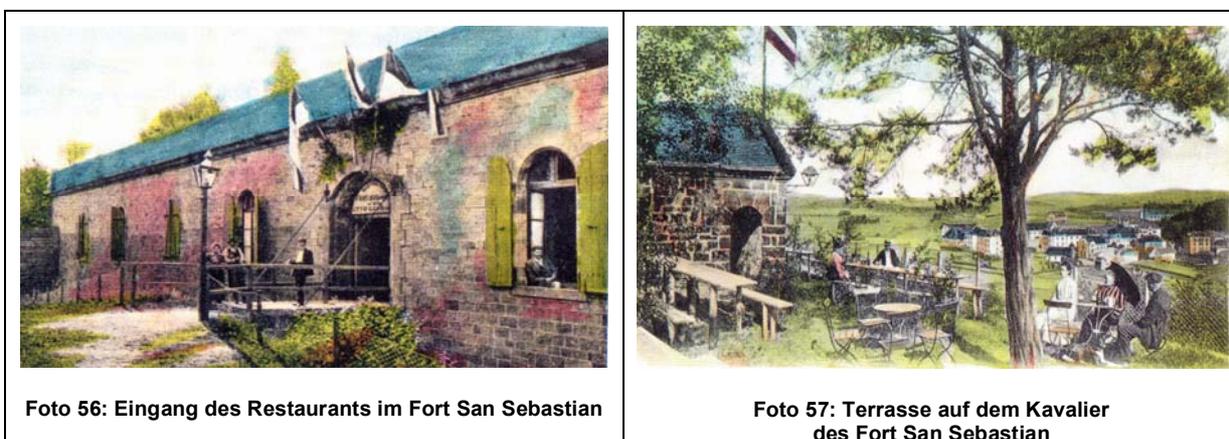


Foto 56: Eingang des Restaurants im Fort San Sebastian

Foto 57: Terrasse auf dem Kavalier des Fort San Sebastian

Quelle: ROBIN/LEICHTNAM 2001, S.81

In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen verfiel das Fort jedoch zusehends und in den kommenden Jahrzehnten verhüllte die Vegetation das Bauwerk, auch wenn es vom Zweiten Weltkrieg an bis 1985 als militärisches Übungsterrain zum Klettern genutzt wurde (LEICHTNAM 2000 mdl.).

Aufbau der Festung

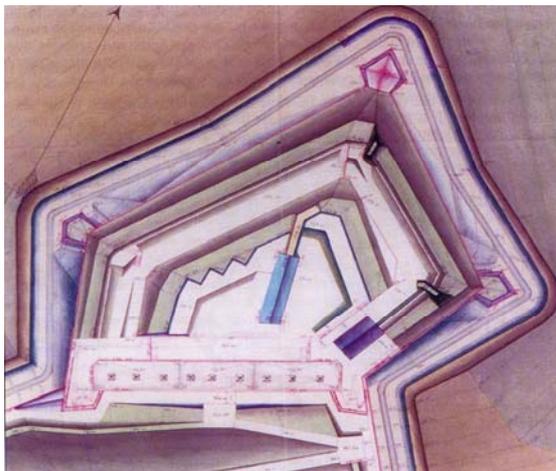
Die Zitadelle erhebt sich 80m über der Stadt Bitche auf einem 395m langen und 30m breiten Sandstein-Felsplateau. Sie setzt sich aus mehreren Teilen zusammen (vgl. Karte 35). Im Westen befindet sich der „**Kleine Kopf**“, der von mehreren Vorwerken geschützt wird. Daran schließt sich die durch vier Bastionen gesicherte **Mittelplatte** an, welche auf den Längsseiten durch Reduits abgeschirmt wird. Im Osten folgt - gesäumt durch eine Tenaille - das **Hornwerk des „Großen Kopfes“**. Den Abschluss im Osten bildete ein Festungswerk in Form eines „**Schwalbenschwanzes**“, das jedoch vollständig beseitigt wurde. Zudem ist die Zitadelle **weiträumig unterhöhlt** und auf einer Fläche von 3920m² befinden sich 55 unterirdische Räume (vgl. SCHUTZ 1992a, S.8/9). Auf der Mittelplatte befanden sich ursprünglich alle wichtigen Bauten wie das Gouvernement, das Arsenal, die Wache, die Kaserne, die Kapelle, der Offizierspavillon, das Pulvermagazin oder die Bäckerei.

²³ franz. Originaltext: „C'est un lieu de rendez-vous populaire, où l'on ne fait pas de manières et où l'on est heureux de se retrouver entre Bitchois autour d'une bonne bière et de bretzels d'Alsace, pour parler de politique locale ou de la guerre qui menace“



Karte 35: Die Zitadelle von Bitche 1801/1802

Quelle: ergänzt nach: JACOPS/GUILLAUME/HEMMERT 1990, S.28



Karte 36: Plan des Forts Sebastian (Bitche) von 1852/53

Quelle: ROBIN/LEICHTNAM 2001, S.38

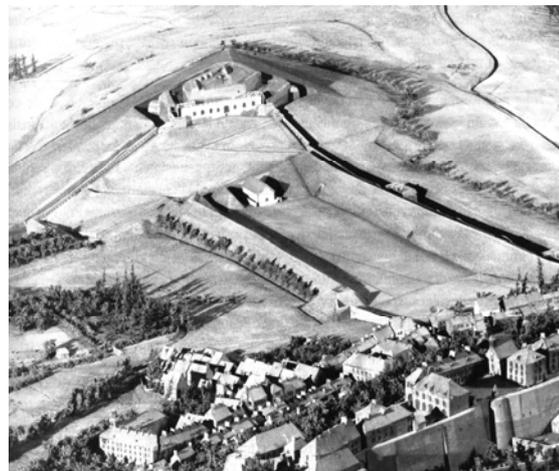


Abbildung 11: Das Fort Sebastian (Bitche) im Plan-Relief von Bitche

Quelle: ROBIN/LEICHTNAM 2001, S.39

Das **Fort San Sebastian** ist fünfeckig konstruiert. An der Kehlseite befindet sich eine Kaserne, die über eine den inneren Graben überwindende Zugbrücke erreichbar ist. Der äußere Graben wird an den hervorstehenden Winkeln durch drei kleine Bastionen, sog. „**Bastionnets**“, geschützt. Auf dem **Kavalier** befinden sich die Wache und die Artillerieplattformen. Nach Südwesten erstreckt sich vom Fort aus ein Teil der ehemaligen Stadtumwallung, die zur Schleuse am Hornbach führt, mit welcher die Umgebung geflutet werden konnte (vgl. Karte 36 und Abbildung 11).

Relikte der Festung

Von den umfangreichen Befestigungsanlagen ist die Zitadelle **nahezu vollständig erhalten** (vgl. Foto 58, Foto 59, Foto 62). Lediglich durch die Kriegseinwirkungen 1870/71 wurden einige oberirdische Gebäude zerstört, so die große dreistöckige Kaserne, die 1.200 Soldaten beherbergte. Oberirdisch stehen auf dem Felsplateau noch die **ehemalige Wache**, das **Haupttor**, die **Hauptwache**, die **Bäckerei**, die **Kapelle**, das **Zeughaus**, das **Pulvermagazin** sowie Überreste des **Arresthauses**. Die unterirdischen Räume sind alle erhalten und befinden sich in gutem Zustand, so dass sie gefahrlos für Besuchergruppen zugänglich gemacht werden konnten. Die Stadtbefestigungsanlagen dagegen wurden bis auf das Fort San Sebastian und das Straßburger Tor geschleift.

Die Zitadelle wurde 1962 von der Kommune Bitche gekauft und 1978 unter Denkmalschutz gestellt. Nach umfangreichen Investitionen durch die Stadt und die Region Lothringen werden seit 1980 geführte Besichtigungen organisiert. Initiator für die Inwertsetzung war JOSEPH SCHAEFER, der 1977 zum Bürgermeister von Bitche gewählt wurde. Er sieht die Zitadelle als Schlüssel zum Verständnis des Bitcher Landes. 1979 wurde bereits in der Kapelle ein Museum mit dem Reliefplan eingerichtet. 1988 folgte das zweite Museum und seit 1991 befinden sich in der Zitadelle ein Café und ein Souvenirgeschäft. Mittlerweile hat sich die Zitadelle zu einem bedeutenden Besichtigungsobjekt in einer Größenordnung von rund 73.000 Jahresbesuchern entwickelt (vgl. hierzu Kapitel 7.5.1.3).

Während die Inwertsetzung der Zitadelle auf die Initiative der Kommune zurückgeht, hat das **Fort San Sebastian** seine „Wiederentdeckung“ einem Verein zu verdanken.

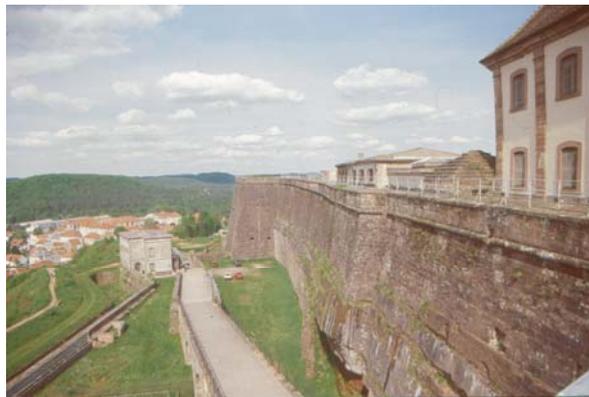


Foto 58: Blick auf den Eingangsbereich der Zitadelle von Bitche



Foto 59: Der „Große Kopf“ der Zitadelle von Bitche mit Kapelle, Bäckerei und Gastronomie



Foto 60: Ansicht des Fort San Sebastian (Bitche)



Foto 61: Graben vor und nach den Instandsetzungsarbeiten durch den Verein des Forts San Sebastian (Bitche)

Herr Pascal Leichtnam gründete **1996** einen „Straßenverein“, die **„Association Quartier Fort San Sebastian“**, in der die Bewohner der vier Parallelstraßen des Viertels Mitglied werden konnten. Da das Fort über diesen Straßen thront, wurde es zum Wahrzeichen des Vereins erklärt, obwohl dessen ursprüngliches Anliegen ein besseres Miteinander der Anwohner, Straßenfeste und Ausflüge waren. Schnell jedoch entstand die Idee, das Fort instandzusetzen. Durch einen Vertrag mit der Stadt erhielt der Verein Nutzungsrechte für das Terrain.

Die Gräben des Forts waren zu Beginn drei Meter hoch mit Erde verfüllt, die Bastionen waren verschüttet, die Gänge mit Erde verfüllt, der Hang, die Kaserne und das Kavalier waren dicht bewachsen. Zudem wurde der Graben der Stadtumwallungsmauer, die zur Schleuse führt, als Müllabladepplatz missbraucht. Nach unermüdlicher Arbeit (vgl. Foto 61) konnte im September 2000 ein **Besucherrundweg** durch und um das vollständig restaurierte Fort eröffnet werden. Der Verein erhält bei allen Aktivitäten nahezu bedingungslose (finanzielle) Unterstützung durch die Stadt Bitche, die damit die ehrenamtliche Tätigkeit honoriert.

In der Zitadelle wurde zudem ein Hinweisschild aufgestellt, das den Besuch des Forts empfiehlt, und seit 2001 fährt der „Petit Train“ des Touristenbüros auch am Fort Sebastian vorbei. Seit 2001 sind geführte Besichtigungen im Fort möglich. Im selben Jahr wurde ein Tochterverein der „Association Quartier Fort San Sebastian“ gegründet, der Verein **„Les Amis du Fort Saint-Sébastien“**. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die anfängliche Begeisterung der Vereinsmitglieder mit den Jahren zurückging und sich heute nur noch eine kleine Mannschaft mit fünf aktiven Mitgliedern für die Inwertsetzung des Forts engagiert.



Foto 62: Luftaufnahme der Zitadelle von Bitche
Quelle: Ministère de la Défense 1996, S.32

Mit der eindrucksvollen Zitadelle und dem Kleinfeld Fort Sebastian sind der Stadt Bitche wertvolle Zeugen ihrer militärischen Vergangenheit erhalten geblieben, die auf professionelle Weise für den Tourismus inwertgesetzt werden. Mit dem nahe gelegenen Maginotwerk „Simserhof“ existiert hier auf kleinem Raum ein tourismuswirksames Festungsensemble, das sich mit seinem Angebot an eine breite Öffentlichkeit wendet. Die Festungsbauten von Bitche sind bereits in einem Maße inwertgesetzt, das sämtliche Potentiale umfasst. Es besteht jedoch ein Ungleichgewicht zwischen der professionellen Nutzung und Vermarktung der Zitadelle und dem Fort San Sebastian, das von einem kleinen Verein inwertgesetzt wird. Eine intensive Kooperation und Verknüpfung beider Standorte miteinander sollte angestrebt werden, damit beide Potentiale optimal ausgeschöpft werden können und das Fort San Sebastian als komplementärer Festungsstandort angebunden werden kann.

6.2.1.4 Der Mont Royal

Historischer Kontext

1687 begann der Bau der Festung Mont Royal bei Traben-Trarbach durch **Thomas de Choisy**, der auch in Saarlouis und Longwy tätig war. Die französische Festung wurde unter anderem mit deutschen Zwangsgeldern und etwa 8.000 Fronarbeitern aus dem Moseltal erbaut.

Nach Vauban hatte der Festungsstandort gleich mehrere **Vorzüge** (vgl. BALZER 2001, S.79):

- die Lage auf dem 270 m hohen Bergrücken innerhalb einer Moselschleife von zehn Kilometern Länge war strategisch günstig,

- auf der gegenüberliegenden Moselseite befand sich bereits die stark befestigte Grevenburg, so dass hier eine Festungspass-Situation geschaffen wurde,
- er bot eine günstige Zuflucht für Truppen,
- mit der Festung konnte Druck auf die umliegenden Herrschaften, die Kurfürsten von Köln, Trier, Mainz und der Pfalz ausgeübt werden,
- die Festung verriegelte Eifel und Hunsrück sowie den Moselweg zu einem Sperrblock,
- sie konnte am Rhein operierende Feldarmeen unterstützen,
- sie befand sich in unmittelbarer Nähe der Wasserstraße Mosel und
- sie eignete sich als Verproviantierungsort.

Die moderne Festungsanlage war doppelt so stark wie ihre Stützen Luxemburg und Saarlouis. Das Kolossalbauwerk hatte eine Kampfbesatzung von 14 Regimenten mit insgesamt 8.450 Mann und 155 Geschützen. Der strategisch-militärische Aktionsradius des Mont Royal erstreckte sich bis nach Köln und Mainz. „Mont Royal war der Angelpunkt der französischen Rheinlandpolitik und der militärische Angelpunkt für alle kriegerischen Operationen in Nord und Süd – gleichsam als drohende, gewaltige Flankenstellung. Es wurde die Geißel des Rheinlandes“ (LAUFF 1933, S.6).

Ludwig XIV. konnte jedoch diese Festung, die sich 100 km tief im Rheinland befand, gegen den Willen des aufgeschreckten Europas nicht halten, und musste sie im **Frieden von Rijswijk 1697** aufgeben. Frankreich gönnte seinen Gegnern die unzerstörte Einnahme der niemals fertig gestellten Musterfestung nicht und ließ sie schleifen. „So endete dieser unnahbare und fast unbekannte Gigant fast spurlos unter Schutt und Gestrüpp – versunken und vergessen“ (CASTENDYCK 1983, S.113).

Aufbau der Festung

Die Festungsanlage erstreckt sich mit einer Mittelachse von 5 km über das gesamte Hochplateau des Umlaufberges. Der Kern des Bauwerks wurde von der 50 ha großen, 1,6 km langen und 750 m breiten **Felszitadelle** gebildet, die von einem knapp drei Kilometer langen, bis zu 30 m hohen **Hauptwall** mit fünf Bastionen und drei Bolltürmen umschlossen wurde (vgl. CASTENDYCK 2000, S.55). Dieser Hauptwall wurde geschützt durch drei **Hornwerke**, fünf **Ravelins** (Demi-lunes), **Gräben**, **Außenwerke**, **Galerien** und diverse andere Festungswerke (Karte 38). Südlich vor der Kernfestung befand sich das „**Große Königliche Hauptquartier**“, das als Operationsbasis für die Rheinlandheere diente und Baracken für 12.000 Mann sowie Ställe für 300 Pferde bereithielt.

Relikte der Festung

Dass von der einst modernsten Festung Europas Relikte sichtbar sind, ist dem Heimatforscher und Gründer des Mittelmosel-Museums von Traben-Trarbach ERNST WILLEN SPIES zu verdanken, der ab 1929 mit Hilfe von Originalplänen Ausgrabungen auf dem Plateau durchführen ließ (Foto 63 / Foto 64).

Das Vorhandensein von Sprengplänen, die Hinweise auf erhaltene Restsubstanzen enthielten, ermöglichte gezielte Ausgrabungen, die hauptsächlich in den Jahren 1929-37 unter Einsatz des Reichsarbeitsdienstes und unter Mithilfe der einheimischen Bevölkerung erfolgten. Die Ausgrabungen und Rekonstruktionen, die an einigen Stellen durchgeführt wurden, sollten ursprünglich dem Fremdenverkehr dienen, aber der Zweite Weltkrieg unterbrach die bereits weit fortgeschrittenen Arbeiten und ließ sie in Vergessenheit geraten. Erst 1976 wurden die Ausgrabungsarbeiten mit Hilfe von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und mit Unterstützung der „Alten Herren“ des Fußballvereins erneut aufgenommen. Da diese Initiative nicht finanziell unterstützt wird, kann jedoch nur das Nötigste bestritten werden (OHLETZ 2001 mdl.).

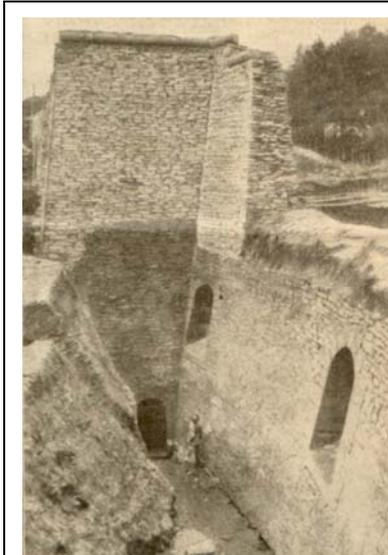


Foto 63: Arbeiten auf dem Mont Royal in den 30er Jahren
Quelle: LAUFF 1933, S.5/6

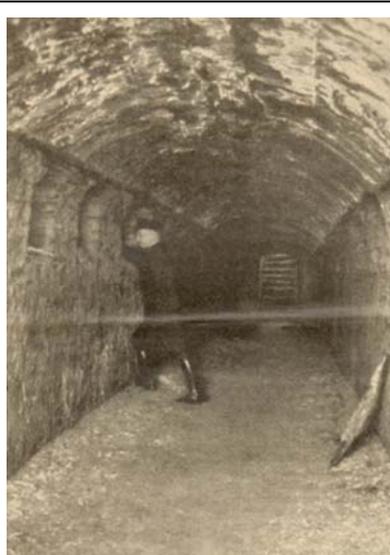


Foto 64: Arbeiten auf dem Mont Royal in den 30er Jahren
Quelle: LAUFF 1933, S.5/6

Heute ist eine Reihe von Relikten, die auf Karte 37 abgebildet sind (vgl. Buchstaben „a“ bis „s“), gut sichtbar und in ihrer historischen Funktion verständlich (vgl. CASTENDYCK 2000, S.61ff und CASTENDYCK 1995, S.73). Zur Verdeutlichung der von SPIES durchgeführten Reliktkartierung ist eine Abbildung, die die Festung aus der Vogelperspektive in einer Rekonstruktionszeichnung zeigt, nebenangestellt (Karte 38).

a) die Trabener Flankenbatterie – eine Kasematte und das „Ohr“ der Bastion des Südwest-Bollwerks Kurtrier mit Ausfallgang in den Hauptgraben

- b) der 100 Fuß tiefe Brunnen „Berggeist“, der sich zwischen dem Trarbacher Tor und dem Zeughaus befindet
- c) der Walkeller am West-Bollturm mit einem Ausfallgang
- d) ein Hauskeller am Hauptplatz
- e) die Cröver Flankenbatterie mit dem Ohr des Nordwest-Bollwerks
- f) die Nordwest-Kasemattenbatterien
- g) ein Wehrgang (Caponniere) mit Wendeltreppe, der zum Luxemburger Tor führt
- h) die Nordost-Kasemattenbatterie mit Einfahrt
- i) Wendeltreppe und Gänge am Maastrichter Tor des Vorhornwerks Turenne im Norden der Festungsanlage
- j) die Nordost-Ecke der Kernfestung, das „Köveniger Eck“
- k) die schwarze Wallmauer
- l) der so genannte „Kerker“ – Gänge und Treppen, die zum Ostbollturm führen
- m) ein Kasernen-Keller am Koblenzer Törchen
- n) die Kasemattenbatterie West des Mittel-Bollwerks
- o) Gänge zum Bollturm des Mittelbollwerks
- p) der Offizierskeller
- q) ein Treppengang zum Südwest-Ravelin Saar
- r) der Starkenburger Minengang im Südosten des Süd-Hornwerks Hunsrück

Heute ist ein bedeutender Teil der von SPIES geleiteten Ausgrabungsarbeiten aufgrund unzureichender Sicherung wieder zerstört. Nur knapp 10% der großen Festung sind bislang freigelegt. Nach Aussage von Herrn OHLETZ, dem ehemaligen Direktor des Mittelmoselmuseums, schwindet das Interesse am Mont Royal mehr und mehr. Vieles von der alten Festung ist noch im Untergrund vorhanden und könnte ausgegraben werden. So sind vermutlich noch sämtliche Kellergeschosse intakt (OHLETZ 2001 mdl.).

Von Ostern bis September werden vom Fremdenverkehrsamt und dem Mittelmoselmuseum Führungen über den Mont Royal angeboten. Darüber hinaus wurde ein Rundweg entlang der ausgegrabenen Ruinen angelegt. Die wenigsten Spaziergänger kommen jedoch wegen der Festung. In der Regel entdecken sie erst während ihrer Wanderung, dass es sich hier um Ausgrabungen einer gewaltigen Festungsanlage handelt (OHLETZ 2001 mdl.).

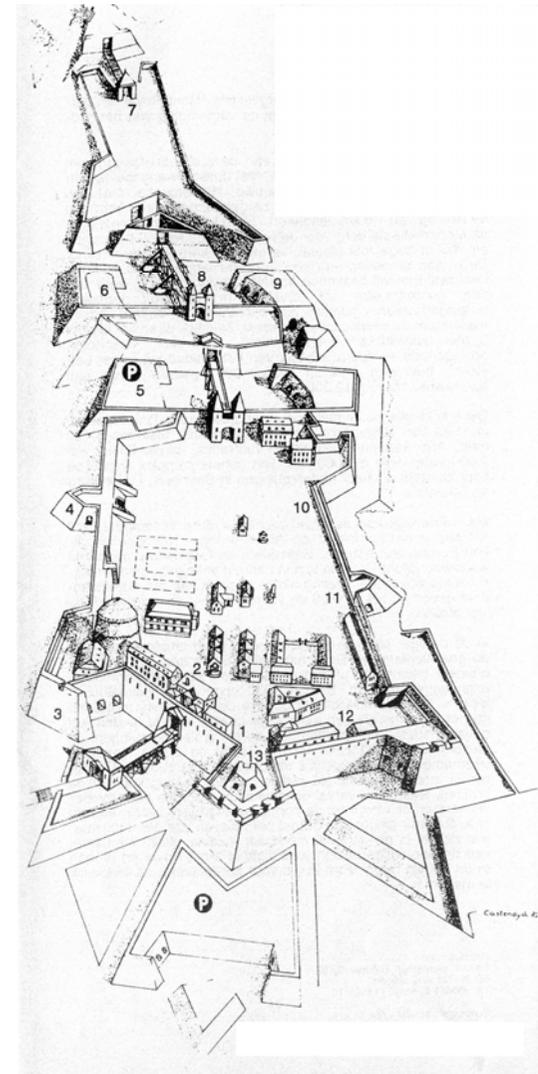
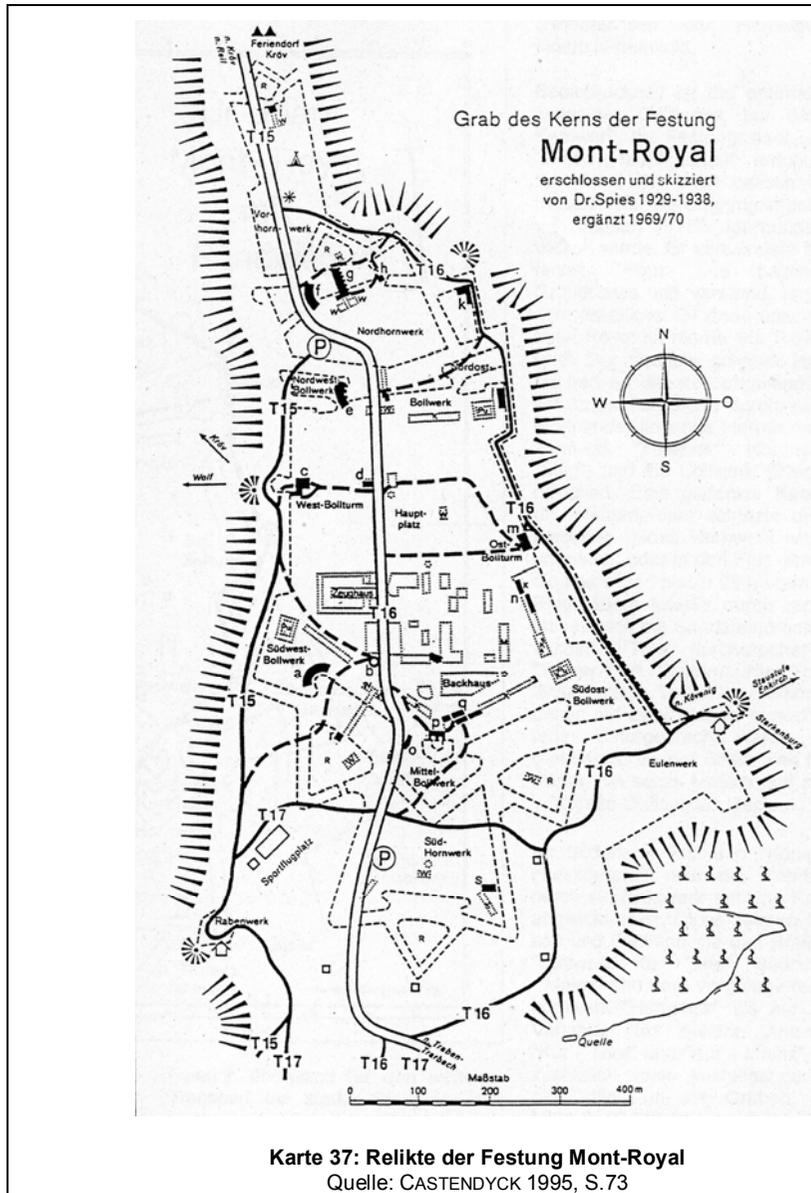




Foto 65: Northwest-Kasemattenbatterie (Mont Royal)
Foto: Ingo Eberle



Foto 66: Kasernenkeller am Koblenzer Törchen (Mont Royal)



Foto 67: Relikte der Festung Mont Royal

Das Erdreich des Mont Royal verbirgt noch viele ungeborgene Schätze, die darauf warten, erschlossen zu werden. Bedingt durch die Lage der Festung im Wald und die damit einhergehenden vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten böte sich eine weitergehende Inwertsetzung geradezu an. Mit Hilfe umfassender Rekonstruktionsmaßnahmen und historischer Gestaltung könnte eine der mächtigsten Festungsanlagen ihrer Zeit aus dem Dornröschenschlaf erweckt werden. Die Festungsrelikte des Mont Royal stellen ein bedeutendes Potential für den Kulturtourismus dar, für das allerdings bislang keinerlei konkretisierten Nutzungsperspektiven entwickelt wurden.

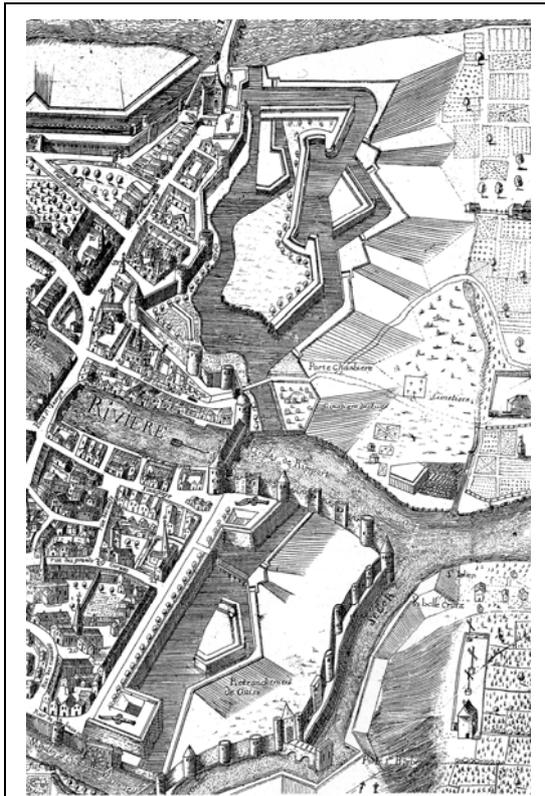
6.2.2 FESTUNGSSTÄDTE MIT ZITADELLEN

6.2.2.1 Die Festungsstadt Metz

Historischer Kontext und Aufbau der Festung

Metz hat als befestigte Stadt eine lange Tradition. Bereits der gallische Stamm der Mediomatriker sicherte seinen Hauptort „Divodurum“ als **Oppidum**²⁴ ab. In der Folge wurde das römische Metz „**Divodurum Mediomatricum**“ zum Schutz vor den Germanen und Galliern mittels einer Steinmauer und Türmen weiter befestigt. Im Mittelalter schließlich erhielt die Stadt unter Bischof Robert neue Befestigungsanlagen, die in der Folgezeit immer weiter ausgebaut wurden.

²⁴ Ein **Oppidum** ist eine durch Ringwälle befestigte keltische Siedlung von oft beachtlichen Ausmaßen. Keltische Oppida existierten zwischen dem 3. und 1. Jahrhundert v. Chr. in vielen Teilen Europas, von Irland bis Italien und von Spanien bis Ungarn. Sie sind die ältesten Stadtsiedlungen, die nördlich der Alpen errichtet wurden.



Karte 39: Die ersten neuzeitlichen Festungswerke von Metz – im Vordergrund das „Retranchement de Guise“

Quelle: HOUSSEMAND o.J., S.10

Die neuzeitliche Befestigung wurde mit der Besetzung der **drei Bistümer Metz, Verdun und Toul** durch Frankreich eingeleitet. **Heinrich II.** beauftragte **Herzog Franz Guise 1552** mit der Inspizierung der Festungsanlagen, die sich zu dieser Zeit noch auf dem Stand von 1444 befanden. Die Festungswerke waren daher kaum geeignet, Angreifern mit Feuerwaffen längeren Widerstand zu leisten.

Die ersten Arbeiten wurden am Fuße des Hügels **Bellecroix** ausgeführt, da dies ein strategisch günstiger Standort für den Feind war. Von hier konnte die Stadtmauer vom Deutschen Tor bis zum Zusammenfluss von Mosel und Seille breschiert und gestürmt werden. So wurde 1552 mit dem „**Retranchement de Guise**“ (Karte 39) die mittelalterliche Stadtmauer rückwärtig durch zwei Halbbastionen verstärkt (vgl. BEINING 2000, S.33/34). Diese Vorgehensweise war äußerst ungewöhnlich, da in der Regel neuzeitliche Befestigungsanlagen entweder die mittelalterliche Stadtmauer ersetzten oder vor derselben errichtet wurden.

Guise ließ entlang der Stadtmauer alles entfernen, was dem Feind Deckung und Schutz bieten könnte. Insgesamt wurden neun Vorstädte, fünf Abteien, neunzehn Kirchen, zahlreiche Privatgebäude und Gärten niedergelegt, was insgesamt einem Achtel der bebauten Fläche entsprach (vgl. WESTPHAL 1875b, S.7-11). Als Karl V. im Herbst 1552 Metz angriff, um es zurück zu erobern, waren die Maßnahmen von Guise bereits so wirksam, dass die Belagerung scheiterte. Seit dieser Zeit trug die

Stadt den Beinamen „**Imprenable**“, die Uneinnehmbare (vgl. BEINING 2000, S.36).

Dem Herzog Franz Guise folgte der **Gouverneur Vielleville**, der 1552 bis 1562 eine mächtige **Zitadelle** in der Stadt erbauen ließ. Heinrich II. begrüßte dieses Projekt, da ein solches Festungsbauwerk nicht nur die Funktion zur Verteidigung der Stadt sondern auch zur Überwachung der Metzger Bürger übernehmen konnte. Der Bau erforderte erneut die Beseitigung von drei Klöstern und 250 Privathäusern, ferner verschwand die römische „**Porte Serpenoise**“. Die Zitadelle bildete ein unregelmäßiges Viereck mit vier Bastionen, die im spitzen Winkel weit vorsprangen (Karte 40). Über ihren Bau hinaus wurden auch im Süden der Stadt Festungswerke zur Verstärkung angelegt (vgl. RUPPEL 1913, S.537).

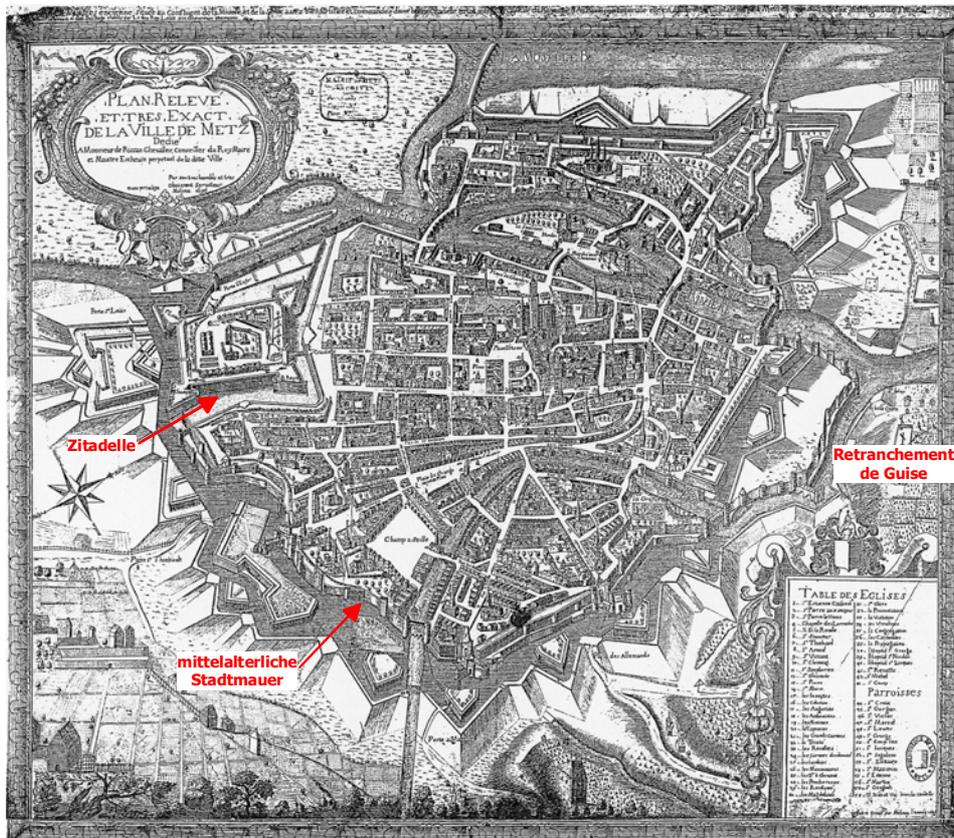
Nach einer längeren Pause wurden erst wieder unter **Ludwig XIV.** neue Pläne zur Befestigung der Stadt von **Vauban** entworfen. Metz gewann nun in Anbetracht der Kriege gegen Deutschland und Spanien wieder eine größere militärische Bedeutung, die Vauban folgendermaßen beschrieb: „Die befestigten Plätze ihrer Majestät verteidigen jeweils eine Provinz, Metz aber verteidigt den Staat“²⁵ (zitiert in: TURREL 1986, S.56).

Vauban plante, um die mittelalterliche Stadtmauer herum eine bastionäre Umwallung mit elf Bastionen und vorgeschobenen Lünetten anzulegen. Das Wasser der Seille und der Mosel sollten zur Flutung der Gräben benutzt werden. Ferner forderte er die Befestigung des Hügels Bellecroix sowie die Anlage eines doppelten Kronwerkes als Brückenkopf auf der linken Moselseite. Mit der Umsetzung dieser Vorhaben wurde zwar begonnen, aber der französische Festungsbaumeister starb 1707 und erlebte die Fertigstellung der Festung nicht mehr.

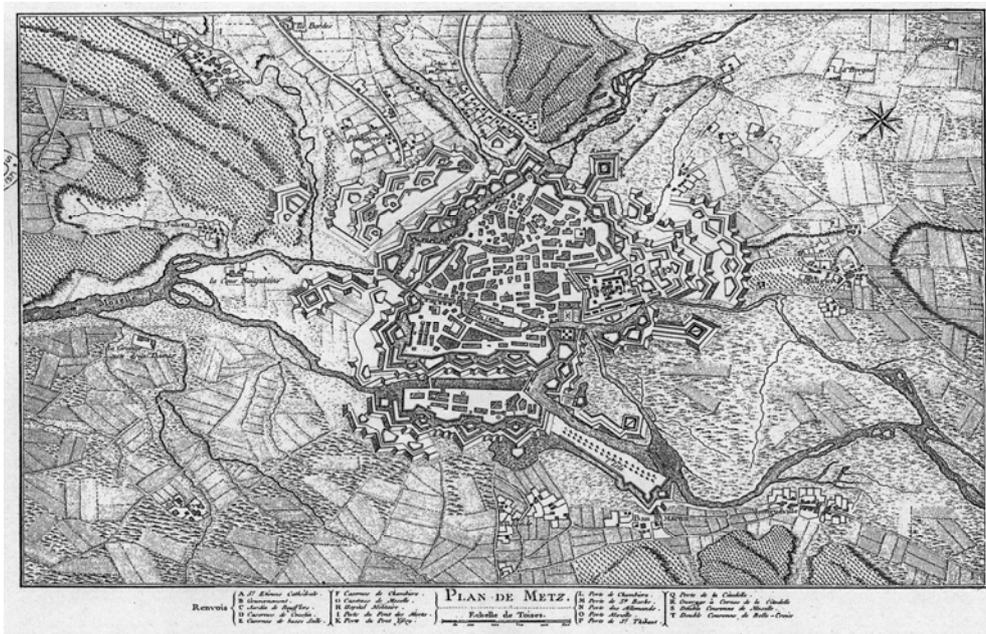
Seine Nachfolge trat 1728 **Cormontaigne** an, der die von Vauban geplanten Befestigungen ausführen ließ. Er ließ das **Fort Moselle**, den Brückenkopf in Gestalt eines doppelten Kronwerkes auf der linken Moselseite bauen,

²⁵ franz. Originaltext: „Les places fortes de votre majesté défendent chacune une province, Metz défend l'état“.

und zudem ein weiteres **doppeltes Kronwerk** auf dem Hügel **Bellecroix**, das ebenfalls als Fort bezeichnet wurde. Zudem wurde die Festung durch einige Lünetten verstärkt (Karte 41) (vgl. WESTPHAL 1875b, S.280).



Karte 40: Die Befestigungsanlagen von Metz im Jahre 1696
Quelle: Archives Municipales de Metz



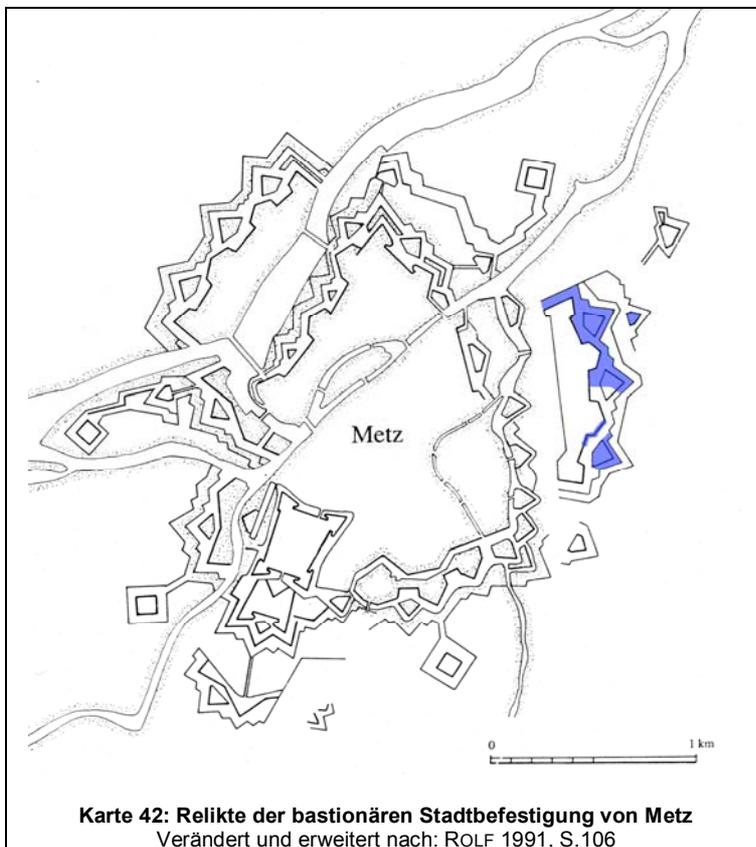
Karte 41: Die Metzger Befestigungsanlagen im Jahre 1770 mit den beiden von Cormontaigne angelegten doppelten Kronwerken
Quelle: Archives Municipales de Metz

Das Festungswerk Bellecroix setzte sich aus vier Bastionen, drei sie verbindende Kurtinen, drei Demi-lunes und einer Lünette zusammen. Unterhöht war es von 4600 Meter langen unterirdischen Gängen (vgl. HOUSSEMAND o.J., S.15-18).

Ab 1737 begann unter dem **Gouverneur Belle-Isle** allmählich die Niederlegung der Festungswerke von Metz. Der Schleifung fielen aber zunächst nur die Überreste der römischen und die mittelalterliche Befestigung zum Opfer. 1802 jedoch ordnete **Napoleon I.** die Beseitigung des gesamten Zitadellenviertels an. Die Deutschen schließlich ließen die gesamten bastionären Festungswerke abtragen, da sie aufgrund der Fortschritte der Artillerie militärisch nutzlos geworden waren und zudem die Erweiterung der Stadt behinderten. An ihrer Stelle wurden stattdessen Grünanlagen, Plätze und breite Straßen angelegt (vgl. MEHLING 1995, S.183).

Die Befestigung von Metz konzentrierte sich von diesem Zeitpunkt an auf die Anlage einer Großfestungsanlage mit zwei Gürteln von Forts und Festen, mit der die Franzosen bereits 1867 begonnen hatten. Weitere Niederlegungsarbeiten wurden noch 1930/31 mit der Beseitigung des Moselforts durchgeführt. **Einzig das doppelte Kronwerk Bellecroix zeugt noch heute von der bastionären Befestigung der Stadt.**

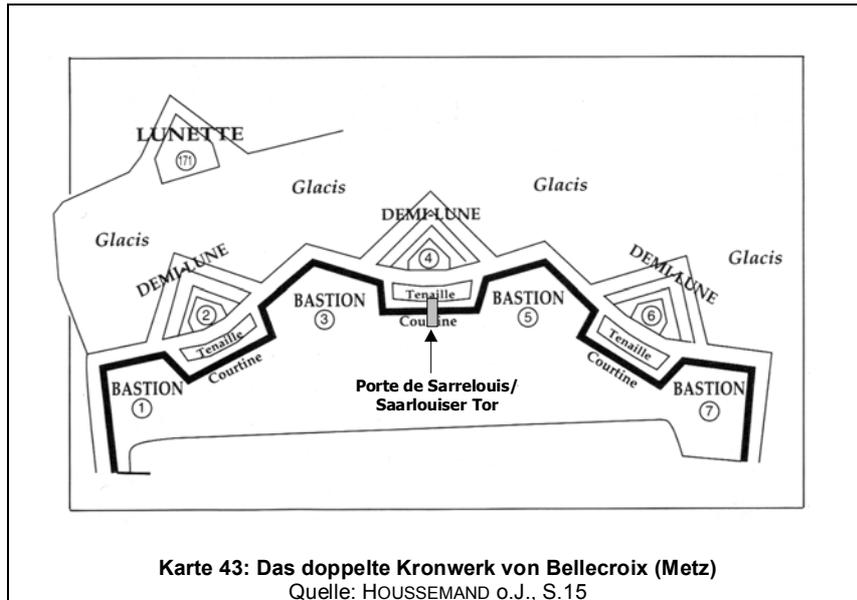
Relikte der Festung



(vgl. MEHLING 1995, S.177/178, 184/185).

Von den Befestigungswerken der frühen Neuzeit ist heute nur noch sehr wenig erhalten (Karte 42). Auf dem Terrain der **Zitadelle** entstand der heutige „Place de la Republique“, auf dem ein großer Parkplatz angelegt wurde. Von dem ab 1556 erbauten Festungswerk blieb einzig der **„Grand Magasin“**, ein Speicherbau, erhalten, der seit 1991 der Stadt gehört. Es gibt Pläne, nach welchen hier ein Fünf-Sterne-Hotelrestaurant entstehen soll (vgl. BEINING 2000, S.98). Ferner befindet sich hier die älteste Kirche Lothringens „Saint-Piere-aux-Nonnains“ mit Ursprüngen im 4. Jahrhundert. Sie wurde 1942-1944 und 1959-1987 durch intensive Grabungen und Instandsetzungsarbeiten wiederhergestellt. Darüber hinaus existiert auf dem ehemaligen Zitadellengelände eine Templerkapelle von 1133, die den letzten romanischen Bau in Metz darstellt. Auf der **Esplanade**, dem Glacis der Zitadelle, wurde eine Promenade angelegt. Heute erinnert nur noch die Straße „Rue de la Citadelle“ an das einstige Verteidigungswerk (vgl. MEHLING 1995, S.177/178, 184/185).

Die Überreste der bastionären Befestigungen beschränken sich somit auf das **doppelte Kronwerk von Bellecroix**, das aber ebenfalls 1950 zum Teil Schleifungsarbeiten zum Opfer fiel. In den Jahren 1956 bis 1960 baute die Stadt auf diesem Areal ein stadtnahes **Wohngebiet mit 1016 Wohneinheiten**, Schulen, einer Kirche, einem Einkaufs- und einem Kulturzentrum. Dabei wurde die Bastion 7 des Kronwerks vollständig und die Bastion 5 teilweise niedergelegt (Karte 43). Aufgrund der Schleifungsarbeiten und des natürlichen Verfalls ist das doppelte Kronwerk nur rudimentär erhalten. Die ehemaligen Formen können jedoch noch nachvollzogen werden. Zudem konnte das **Saarlouiser Tor** erhalten und unter Denkmalschutz gestellt werden (Karte 43, Foto 69).



Im nördlichen Abschnitt des Kronwerkes wurde entlang der Bastionen 1 und 3 (Karte 43) ein **Erholungsgebiet mit Sportanlagen** für Spaziergänger eingerichtet (Foto 68). Hier wurden zudem die „**Promenade des Fortifications**“ und ein **Trimm-Dich-Pfad** angelegt, der am Saarlouiser Tor beginnt. Die Lunette 171 wurde ebenfalls erhalten. Sie befindet sich jedoch nicht in einer denkmalwürdigen Umgebung. Sie ist „umzingelt“ von der Rue de Poitiers und der Avenue de Lyon. An Stelle der Kontereskarpe befindet sich heute eine langgestreckte Garagenzeile (Foto 70).

streckte Garagenzeile (Foto 70).

Zu Füßen des Bellecroix-Hügels steht am Boulevard de Trèves mit der **Kaserne Bellecroix** noch ein weiterer Zeuge der Festungsstadt. Sie stammt aus deutscher Zeit („Steinmetz Kaserne“) und wurde in den Jahren 1878 bis 1880 errichtet. Es handelt sich um einen lang gestreckten, imposanten Bau mit reicher Verzierung. Die Kaserne beherbergte unter anderem die Militärbäckerei von Metz. 1992 wurde die Kaserne vom Militär aufgegeben und steht seither leer.



Foto 68: Das Erholungsgebiet entlang der Festungsrelikte des doppelten Kronwerkes Bellecroix (Metz)



Foto 69: Das Saarlouiser Tor in Metz



Foto 70: Relikte der Lunette 171 (rechts im Bild) mit den Garagen (Metz)



Foto 71: Die Kaserne Bellecroix in Metz

Alles in allem ist das Erbe der bastionären Festungsstadt Metz als bescheiden zu beurteilen, wenn auch das Kronwerk Bellecroix als Ensemble erhalten geblieben ist. Metz ist die Stadt in Lothringen, die von ihren bastionären Festungswerken den geringsten Anteil bewahren konnte. Der Drang der Stadt nach außen war zu groß, als dass zur Zeit der Schleifung Relikte in das Stadtbild hätten integriert werden können. Das, was erhalten wurde, befindet sich heute bedauerlicherweise in keinem guten Zustand. Der Zerfall schreitet zusehends voran und Vandalismus trägt seinen Anteil dazu bei, die Festungswerke nach und nach zu degradieren.

6.2.2.2 Die Festungsstadt Verdun

Historischer Kontext

Für die geschichtliche Entwicklung Verduns und den Bau der neuzeitlichen Festungsanlagen ist das Jahr 1552 von besonderer Bedeutung. Gehörte die Stadt vom 12. bis zum 16. Jahrhundert zum Heiligen Römischen Reich, begann **ab 1552 das französische Königreich** immer stärkeren Einfluss auf Verdun auszuüben. 1552 wurde dem französischen König Heinrich II. das Reichsvikariat über Verdun zugesprochen, wobei der Bischof nach wie vor das Recht hatte, über die Stadt zu walten und seine Autonomie behielt. Diesem Selbstbestimmungsrecht wurde jedoch mit **Richelieu und Ludwig XIV.** ein Ende gesetzt. Die Arbeiten an der bereits bestehenden Zitadelle, die zwischen 1624 und 1631 durchgeführt wurden, demonstrierten die Präsenz des Königs in der Stadt. Der **Westfälische Friede 1648** vollzog schließlich auch für Verdun offiziell die Annexion durch Frankreich (vgl. CONNAISSANCE DE LA MEUSE 1999, S.31-33).

1552 besaß Verdun eine mittelalterliche Stadtmauer, die sich in schlechtem Zustand befand und den Verteidigungsansprüchen der frühen Neuzeit nicht mehr genügte. Daher gab 1567 der König von Frankreich den Befehl zum **Bau einer Zitadelle**, die auf dem die Stadt dominierenden **Mont St-Vannes** errichtet wurde. Es waren italienische Ingenieure, die diesen Ausbau vollzogen und auch an der Nordfront der Stadt Bastionen anlegten. 1624 beschloss Richelieu die Zitadelle von Verdun fertig zu stellen und beauftragte den Marschall Marillac mit dieser Mission. Dieser ließ die 1552-1600 gebauten Festungswerke durch neue ersetzen, die regelmäßig angeordnet und durch Wälle miteinander verbunden wurden (vgl. CONNAISSANCE DE LA MEUSE 2000, S.5/6).

Erst mit der **offiziellen Annexion der Stadt 1648** aber begann der Ausbau mit umfangreichen Festungsanlagen. Die bedeutendsten Arbeiten wurden hierbei von **Vauban** vorgenommen, der Verdun aus seinem mittelalterlichen Dornröschenschlaf erwachen ließ und die Stadt zu einer starken bastionären Festung ausbaute. Die strategisch wichtige Lage am Maasübergang prädestinierte sie dazu, eine wichtige Rolle im französischen Verteidigungssystem zu spielen. Vauban ersetzte die mittelalterlichen Verteidigungsanlagen durch Bastionen und Demi-lunes und ermöglichte die Überschwemmung des südwestlichen Vorfeldes der Festung durch Aufstau der Maas mittels Schleusenbrücken (vgl. CONNAISSANCE DE LA MEUSE 2000, S.7 ff).

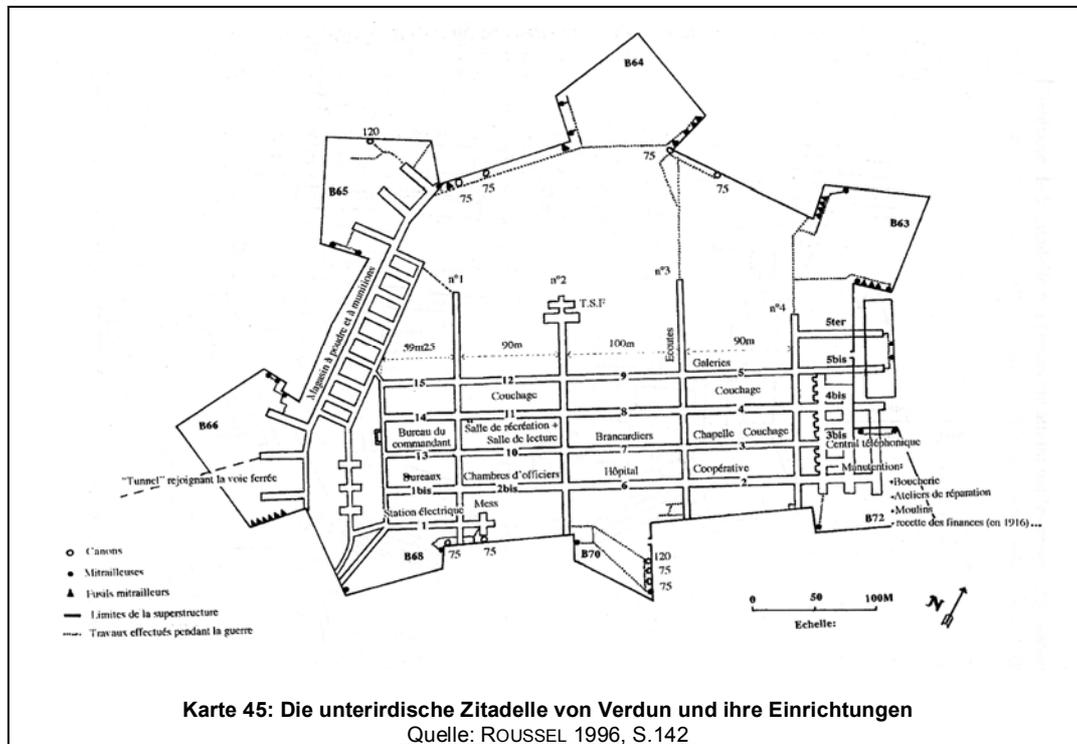
Eine noch bedeutendere Position im Verteidigungssystem kam der Stadt nach dem **Frieden von Rijswijk 1697** zu, da durch den damit einhergehenden Verlust von Festungstädten im Osten die Stadt bedeutend näher an die Grenze gerückt war. Vauban entwarf daraufhin ein neues Projekt zum verstärkten Ausbau von Verdun, das aufgrund mangelnder finanzieller Mittel nie in die Realität umgesetzt werden konnte (vgl. CONNAISSANCE DE LA MEUSE 2000, S.10).

Im 18. Jahrhundert wurden die Verteidigungsanlagen der Stadt vernachlässigt. Verdun hatte zudem mit Überschwemmungen und dadurch zerstörten Stadtquartieren zu kämpfen. Erst nach dem Wiener Kongress begann man wieder die Festung instanzzusetzen und auch teilweise zu erweitern, was etwa durch die Anlage von Gegenminen an der Front Saint Victor oder den Bau von weiteren Kasernen geschah (vgl. CONNAISSANCE DE LA MEUSE 2000, S.11/12).

Verdun blieb bis zum **Deutsch-Französischen Krieg 1870/71** von seinen bastionären Mauern umgeben. Erst der Verlust von Elsass-Lothringen veranlasste die Anpassung der Stadt an die neuen Erfordernisse der Verteidigungstechnik und ihren Ausbau zu einer starken Gürtelfestung.

Der einzige Teil der bastionären Festungsanlagen, der in der Folgezeit einen weiteren Ausbau erfahren sollte, war die Zitadelle. Sie erhielt in den Jahren 1890 bis 1893 ausgedehnte unterirdische Galerien mit zahlreichen strategi-

- Die **Front Saint-Victor** im Süden, die aus zwei Bastionen und zwei Demi-lunes besteht, und durch ihre Exponiertheit stets als wunder Punkt der Festung galt. Bei der Erweiterung der Befestigungsanlagen wurde die Front Saint Victor daher 1840 unter dem Glacis der beiden Bastionen und der dazwischen liegenden Demi-lune mit Gegenminen versehen.
- Die **Front der Schleusenbrücken** im Westen. Vauban ermöglichte hier durch die Anlage eines Deichwalles, der die Stadt vor Überschwemmungen schützen sollte, die Vergrößerung der Stadt, da die Anlage des Walles Platz für ein neues Quartier schaffte.



Das **System zur Flutung** des Territoriums im Südwesten der Stadt setzte sich aus drei Schleusenbrücken zusammen, die zwischen 1680 und 1687 erbaut wurden:

- die **Brücke Saint-Amand** befand sich am Kanal St. Vanne,
- die **Brücke St. Nicolas**, staute die Maas an der Bastion St. Nicolas und
- die **Brücke St. Airy** befand sich am Kanal des Grandes-Grilles.

Die Brückenbögen der drei Schleusen konnten durch Holzgitter geschlossen werden. Sie bestanden aus einer Steinbrücke auf der sich ein Gebäude mit einem Satteldach befand. In ihm waren die Vorrichtungen zur Bedienung der Schleusen untergebracht sind (vgl. GROUSSARD 1974, S.36/37).

Neben den eigentlichen Festungsanlagen befinden sich aufgrund einer ehemals starken Garnison in der Stadt zahlreiche **Kasernen**. 1900 überstieg die Anzahl der Soldaten (14.000) sogar die Anzahl der Zivilbevölkerung (13.000).²⁶

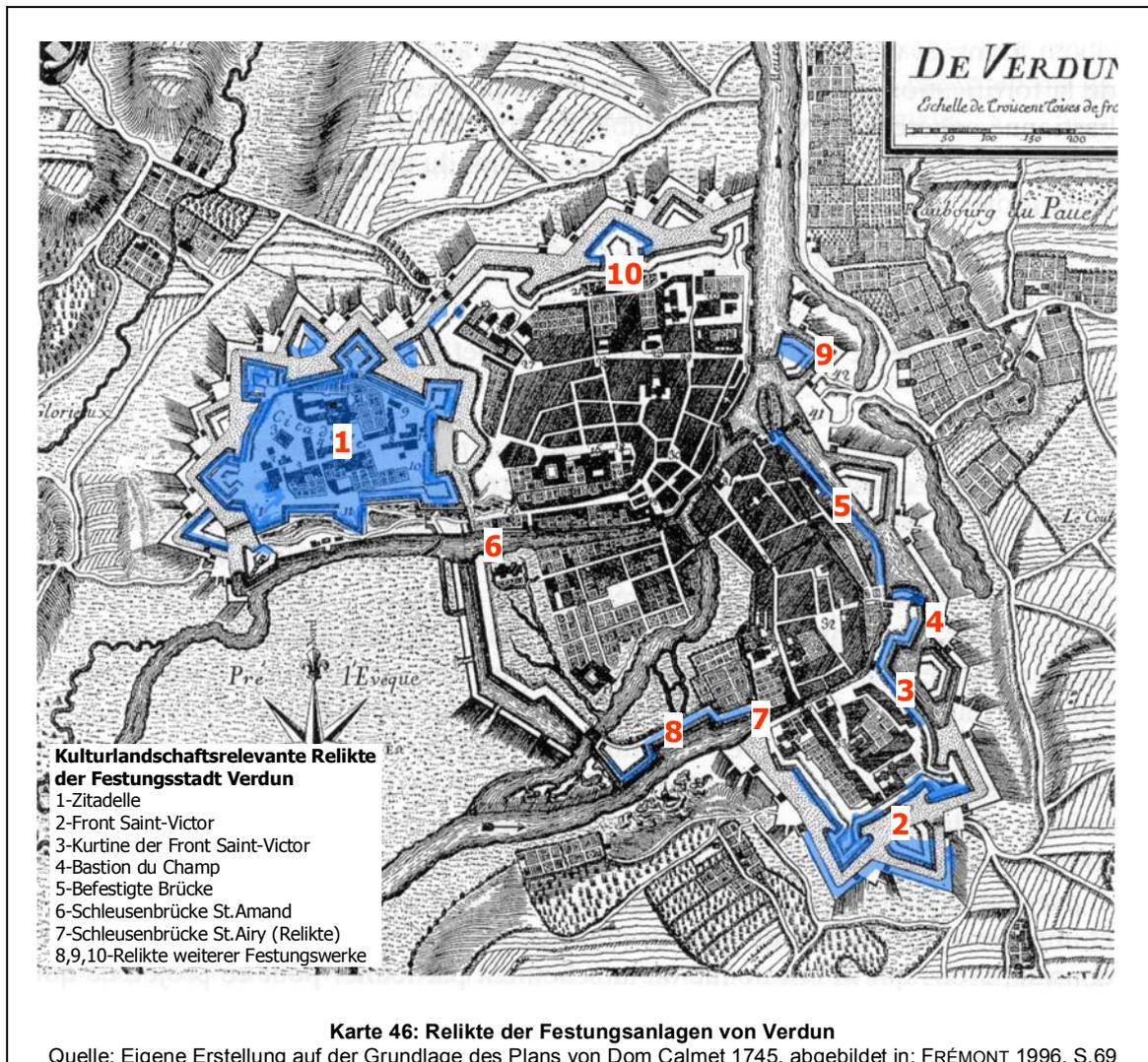
²⁶ Zu den Kasernen zählen:

- Kaserne Saint Nicolas aus dem 18. Jh. (Quartier Anthouard)
- Kaserne Saint Paul 1729-32 (ab 1887 Kaserne Jeanne d'Arc genannt)
- Quartier Beaupair (1792) auf dem Grund der Abtei in der oberirdischen Zitadelle
- Quartier Miribel (1893-1908)
- Quartier Bévaux (1883-1886, ab 1887 Quartier Villars genannt) für die Kavallerie
- Kaserne Driant
- Quartier Bayard (Garde républicaine)
- Kaserne Maginot (1908) im Faubourg Pavé

Relikte der Festung

Während die **Zitadelle von Verdun** (1) sowohl **ober- als auch unterirdisch** nahezu vollständig erhalten ist, wurden große Teile der Stadtbefestigung im Laufe der Zeit geschleift. Es sind jedoch insbesondere von der Ostfront und der Front Saint Victor Überreste erhalten, die für den Tourismus eine Rolle spielen können (vgl. Karte 46).

An der **Front Saint-Victor** (2) (Foto 72) ist noch die südlichere der beiden Bastionen komplett und die nördlichere in Teilen erhalten. Die vorgelagerte Demi-lune wurde zugunsten einer Straße zum Teil geschleift. An der noch existierenden Kontereskarpe sind die Schießscharten und die Eingänge zu den Gegenminen, die sich heute zum großen Teil unter der Schule Jules Ferry befinden, noch deutlich sichtbar und begehbar. Sie können alljährlich am Tag des offenen Denkmals besichtigt werden (Foto 74). Erkennbar in der Topographie des Geländes ist auch die **Kurtine** (3), die die Front Saint Victor mit der Ostfront verbindet. Dort, wo sie an den Kanal stößt ist noch ein Hindernistürmchen vorhanden (Foto 77). Im Wachhaus der Front-Saint-Victor befindet sich heute das Restaurant „Corps de Garde“ (Foto 73).



Von der Ostfront bestehen noch Teile der **Bastion du Champ** (4), die heute vollständig von Straßen umgeben ist. Sowohl der mittelalterliche Turm als auch ein weiteres Hindernistürmchen sind hier noch erhalten. Gegenüber den Relikten der Demi-lune Minimes befindet sich eine **befestigte Brücke** (5) über die Moson, die „kleine Maas“

- Kaserne Niel
- Kaserne Gribeauval (1912) in Thierville
- Kasernen Chevert und Marceau im Osten der Stadt

(Foto 75). Längs des Kanals sind noch Überreste der mittelalterlichen Befestigungsanlage zu sehen (Tour de l'Islet und Tour de Plaids).

Von den **Schleusenbrücken** ist nur die Brücke **St. Amand** (6) vollständig erhalten (Foto 76). Die Brücke St. Nicolas ist vollständig zerstört und von der **Brücke St. Airy** (7) konnte nur der steinerne Unterbau bewahrt werden, über den heute eine Straße führt. Mit der Brücke St. Amand befindet sich in der Stadt ein einzigartiges, unbedingt zu erhaltendes Kleinod. Sie besitzt im Oberbau noch die komplette Vorrichtung zur Sperrung der Brückenbögen mit Holzgittern.



Foto 72: Eingangssituation
der Front Saint Victor (Verdun)



Foto 73: Die Wache mit Restaurant
an der Front Saint Victor (Verdun)



Foto 74: Gegenminen
unter der Front Saint Victor (Verdun)



Foto 75: Befestigte Brücke an der „Kleinen Maas“
in Verdun

Weitere **Überreste der Festungsanlagen** befinden sich entlang des **Kanals** (8) in der Nähe der zerstörten Schleusenbrücke St. Nicolas, im Nordosten am **rechten Maasufer** (9) (Teile einer Demi-lune) sowie im **Norden der Stadt** (10). Aufgrund ihres schlechten Erhaltungszustandes und ihres teils versteckten, kaum zu erkennenden Standortes besitzen sie jedoch einen sehr geringen Stellenwert.

Im Osten der Stadt wurde im Jahre 1999 - von der Stadt initiiert und finanziert - auf dem linken Maasufer der **Rundweg „Canaux et fortifications“** („Kanäle und Befestigungsanlagen“) eingerichtet (SZTERMER 2000 mdl.). Die Tafeln sind dreisprachig (französisch, deutsch, englisch) verfasst und enthalten neben dem erläuternden Text auch Pläne und historische Fotografien, die dem Nutzer zahlreiche Informationen liefern (vgl. Kapitel 7.4.4).

Zu einem regelrechten Tourismusmagneten hat sich die **unterirdische Zitadelle** entwickelt, die seit 1990 für Gäste zugänglich ist (MARI 2000 mdl.). Hier wurde es ermöglicht, dass der Besucher in einem elektromagnetisch gesteuerten Wagen durch die Festungsanlage gefahren wird. Das Thema der Besichtigung betrifft den Ersten Weltkrieg und sein Zustandekommen sowie die Lebensverhältnisse der Soldaten in der unterirdischen Zitadelle. Dabei werden die neuesten multimedialen Möglichkeiten eingesetzt, um der Führung möglichst viele Effekte und Überraschungsmomente zu verleihen (vgl. Kapitel 7.5.1.2).



Foto 76: Die Schleusenbrücke St. Amand in Verdun



Foto 77: Hindernistürmchen mit Hinweisschild des Rundweges „Canaux et Fortifications“ (Verdun)

In der **oberirdischen Zitadelle** von Verdun ist ein Teil der historischen Gebäude aufgrund der konstanten Nutzung durch das Militär bis zum Jahre 1994 erhalten geblieben. Vieles wurde auch abgerissen, um Platz für eine zeitgemäße Nutzung zu schaffen. In der Zitadelle sind heute vor allem zwei Bauwerke dominant: der **Turm St. Vanne** (Foto 81), das letzte Relikt des Klosters und die große **Kaserne Beaurepair** (Foto 79) aus dem Jahre 1792. Bemerkenswert sind zudem die **Nord- und Südkasematten** sowie die **Pulverkammer**. Darüber hinaus ist die Zitadelle mit zahlreichen architektonisch sehr ansprechenden Details ausgestattet, wie etwa den auf Foto 80 abgebildeten Belüftungsschächten.



Foto 78: Wälle und Gräben der Zitadelle von Verdun



Foto 79: Die Kaserne Beaurepair in der Zitadelle von Verdun

Die oberirdische Zitadelle von Verdun mit einer Innenfläche von 20 ha steht seit 1994 zum Verkauf; denn sie wurde im Zuge der Umstrukturierung der französischen Armee aufgegeben. Der Staat soll zwar weiterhin Besitzer bleiben, da die Stadt alleine nicht das Geld zur Instandsetzung und –haltung aufbringen kann. Sie plant jedoch die Pachtung der Anlage, um dort ein großes touristisches Projekt zu verwirklichen (MARI 2000 mdl.). Die Zitadelle könnte dabei ein Schlüsselement für die städtische Valorisation werden (vgl. Kapitel 8.6.3.1).

Zusammenfassend lässt sich für Verdun festhalten, dass in dieser Stadt noch viele Potentiale des festungsbaulichen Erbes existieren aber teilweise brach liegen. Hervorzuheben sind hierbei insbesondere die einzigartige Schleusenbrücke St. Amand sowie die oberirdische Zitadelle. Sie wurde zwar durch die rezente militärische Nutzung in geringem Maße überprägt, aber sie ist dennoch zu großen Teilen in ihren historischen Strukturen erhalten. Die oberirdische Zitadelle bietet mit ihren ober- und unterirdischen Strukturen vielfältige Möglichkeiten zur Nachnutzung sowohl touristischer als auch sonstiger Art.



Foto 80: Belüftungsschächte in der Zitadelle von Verdun



Foto 81: Der Turm St. Vanne in der Zitadelle von Verdun

6.2.3 ZU FESTUNGSSTÄDTEN UMGEBAUTE ÄLTERE SIEDLUNGEN

6.2.3.1 Die Festungsstadt Luxemburg

Historischer Kontext

Die sicherlich bedeutendste Festungsstadt des SaarLorLux-Raumes ist Luxemburg, dessen Entwicklung und Modernisierung über vier Jahrhunderte andauerte. Luxemburg wurde seit dem 15. Jahrhundert aufgrund seiner strategisch günstigen Lage zu einer mächtigen Festung ausgebaut, an der verschiedene europäische Mächte ihre Handschrift hinterlassen haben. Seit Verlust der Unabhängigkeit des Landes Mitte des 15. Jahrhunderts durchlebte die Stadt eine exzeptionelle militärisch-architektonische Entwicklung, die ihr den Beinamen „**Gibraltar des Nordens**“ hat zukommen lassen. Ein Luxemburger Historiker schrieb 1883, dass es Länder gibt, die bedingt durch ihrer geographischen Lage, dazu prädestiniert sind, eine bedeutende politische Rolle zu spielen, die in keiner Weise mit ihrer Größe oder der Anzahl der Einwohner korrespondiert. Luxemburg zähle zu diesen Ländern (so zitiert in: KUNNERT 1996, S.83).

Mit der Eroberung durch das Herzogtum Burgund 1443 verlor die seit 963 existierende Grafschaft Luxemburg, die 1354 zum Herzogtum erhoben wurde, ihre Unabhängigkeit. Erst 1867 sollte sie diese wieder zurückerlangen. In den 424 Jahren dazwischen fristete das kleine Land sein Dasein als Zankapfel zwischen den europäischen Nationen.

Ab 1443 wurde Luxemburg nacheinander zum Eckpfeiler der Interessen mehrerer Staaten: die Burgunder, Spanier und Österreicher benutzten Luxemburg, um die Verbindung zwischen ihren verstreuten Ländereien zu gewährleisten, Frankreich wollte durch die Einnahme der Festung seine Besitzungen vergrößern und Preußen begehrt die Stadt mit ihren Festungswerken als vorgeschobenen Posten gegen Frankreich. Die Festungsanlagen wurden von den verschiedenen Besatzungsmächten beständig angepasst, vergrößert, erweitert und modernisiert (vgl. BRUNS 1998, S.75).

Die nachfolgende Übersicht informiert über die wichtigsten Etappen der Herrschaftsentwicklung des Landes:

1443-1506	Burgundische Epoche
1506-1684	Maria von Burgund heiratet Maximilian von Österreich, um das Land Luxemburg vor einer Annexion durch Frankreich zu bewahren. 1. Spanische Epoche
1684-1697	Das Pyrenäen-Abkommen 1659 führt zur ersten Teilung Luxemburgs. Der Süden des Landes mit Thionville und Montmédy geht an Frankreich. 1. Französische Epoche
1697-1713	Im Frieden von Rijswijk 1697 muss Frankreich das Herzogtum an Spanien zurückgeben. 2. Spanische Epoche
1713-1794	Im Vertrag von Utrecht 1713 werden die spanischen Niederlande, darunter auch Luxemburg, Kaiser Karl VI. von Habsburg zugesprochen. Österreichische Epoche
1795-1814	Im November 1794 beginnen die Franzosen mit der Belagerung der Festung, die im Juni 1795 eingenommen wird. Zwei Jahre später tritt Österreich durch das Abkommen von Campo-Formio Belgien und Luxemburg an Frankreich ab. 2. Französische Epoche
1815	Luxemburg wird Mitglied des Deutschen Bundes und seine Hauptstadt eine Bundesfestung mit einer starken preußischen Garnison . Preußische Epoche
1867	Die Großmächte garantieren durch den Londoner Vertrag dass „Luxemburg ein unabhängiger, für immer neutraler Staat sein werde, für den alle Signatarmächte bürgen sollten“ (Abkommen vom 12. Mai 1867, so zitiert in: ALS 1977, S.14). Die preußische Besatzung wird aus Luxemburg abgezogen und die Festungsanlagen werden geschleift

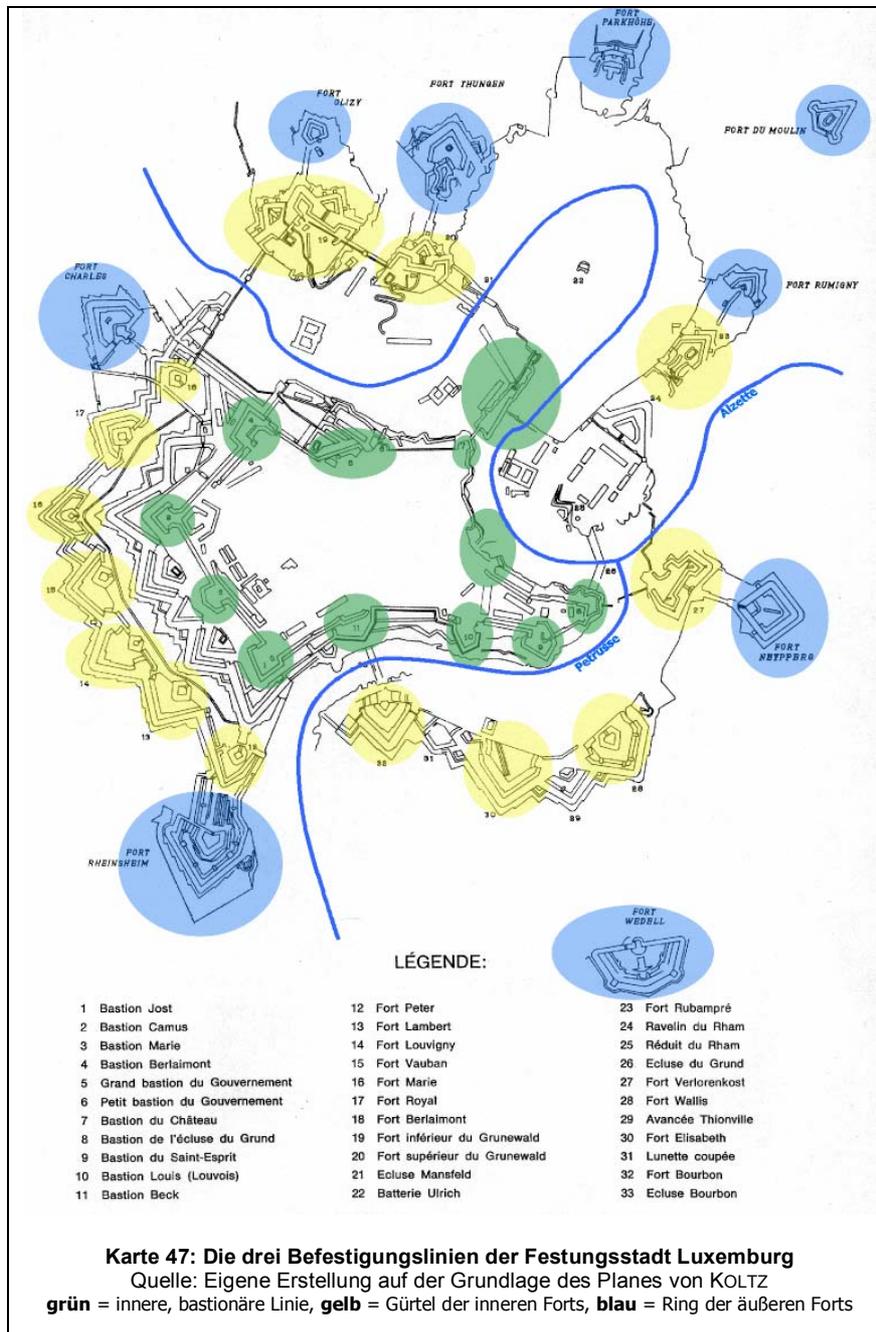
Um Wiederholungen im geschichtlichen Kontext zu vermeiden, werden im folgenden Abschnitt zum Aufbau der Festung Luxemburg die wichtigsten historischen Ereignisse mit der Entwicklung und dem Aufbau der Befestigungsanlagen verknüpft. Da jede Fremdherrschaft ihre eigenen Bauten in der Festungslandschaft der Stadt hinterlassen hat, bietet sich diese Vorgehensweise an.

Aufbau der Festung und historische Entwicklung

Die Festungsanlagen Luxemburgs sind in **drei Linien** (Karte 47) und vier Fronten (Karte 48) angelegt. **Die innere, bastionäre Linie** folgt dem Verlauf der dritten mittelalterlichen Ringmauer, auf deren Fundamenten die Bastionen errichtet wurden. Mit Ausnahme der Bastionen Marie, Gouvernement und Château, die aus dem 16. Jh. stammen, wurden die Bastionen in der ersten Hälfte des 17. Jh. gebaut (vgl. D'FANGER EWECH VUN DEN 3 ECHELEN). Die erste Befestigungslinie setzt sich aus folgenden Bastionen zusammen:

- Bastion Jost (1616-48)
- Bastion Camus (1616-48)
- Bastion Marie (1544-48)
- Bastion Berlaymont (1616-1644)
- Demi-Bastions du Gouvernement (1565 und 1606)
- Bastion du Château (1543)
- Bastion du Grund (1644)
- Bastion (Citadelle) du St. Esprit (1644, 1674)
- Bastion Louis (1644)
- Bastion Beck (1644)

Der Gürtel der inneren Forts geht auf die spanische und französische Herrschaft zurück und bildete ein beeindruckendes Verteidigungsensemble des 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts. Nur die zwischen 1684 und 1690 errichteten Werke stammen von Vauban (vgl. D'FANGER EWECHE VUN DEN 3 ECHELEN). Der Gürtel setzt sich aus folgenden Forts zusammen:

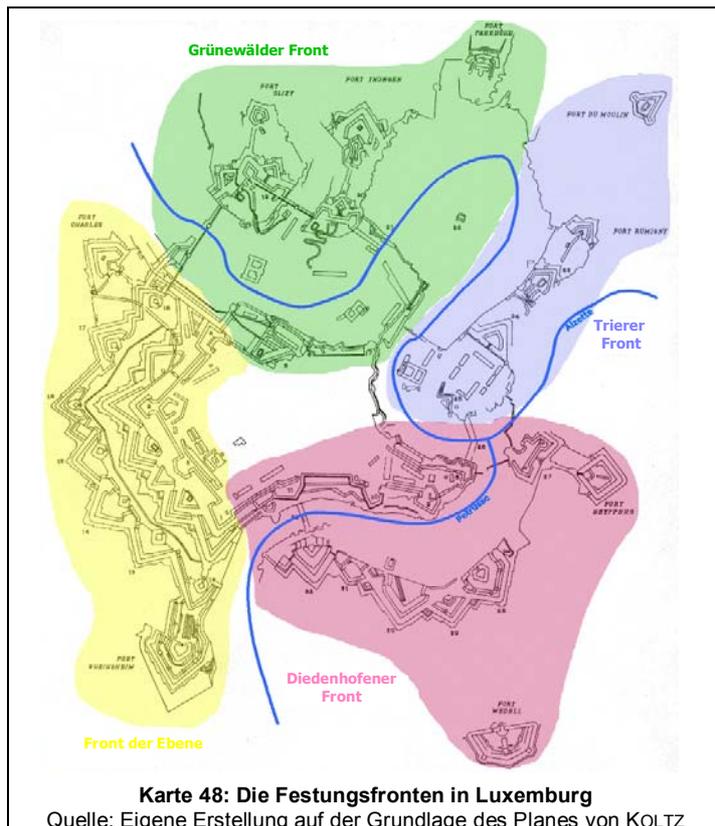


- Peter (1674)
- Lambert (1685)
- Louvigny (1673)
- Vauban (1684/85)
- Marie (1683)
- Royal (1684/85)
- Berlaymont (1672/73)
- Bas-Grünewald (1684/85)
- Haut-Grünewald (1684/85)
- Rubampré (1735)
- Verlorenkost (1684/85)
- Wallis (1685, 1729)
- Elisabeth (1731)
- Bourbon (1685)
- Batterie Ulrich (1851)
- Bockfelsen

Der **Ring der äußeren Forts** wurde unter österreichischer Herrschaft angelegt und während der Zeit Luxemburgs als Bundesfestung vollendet. Zuletzt wurden die Forts du Moulin und Wedell konstruiert, die das Fort Rumigny bzw. den Zentralbahnhof schützen sollten (vgl. D'FANGER EWECHE VUN DEN 3 ECHELEN). Folgende Forts gehören zum äußeren Gürtel:

- Rheinsheim (1733)
- Charles (1730)
- Olizy (1688, 1733)
- Thüngen (1688, 1732)
- Hauteur du Parc (1860, 1864)
- Du Moulin (1794, 1836)
- Rumigny (1688, 1735)
- Neipperg (1730)
- Wedell (1859-64)

Die Festungsstadt gliedert sich über diese drei Linien hinaus in **vier Abschnitte**, die so genannten Fronten, die jeweils alle drei Linien umfassen (Karte 48): die Diederhoffer Front, die Front der Ebene, die Grünwälder Front und die Trierer Front. Ihnen kam die Aufgabe zu, jeweils einen bestimmten Sektor der Stadt zu verteidigen.



Zusätzlich entstanden die Bastionen der Diedenhofener und Grünwälder Front einschließlich der Bockbefestigungen, die unter der spanisch-habsburgischen Herrschaft erstmals bombensicher ausgebaut wurden.

1672 führte der spanische Ingenieur Louvigny ein neues Element im Befestigungswesen ein, das prägend für die Festungsanlagen Luxemburgs wurde: den Turm. Dieser war zwar bereits im Mittelalter ein unverzichtbares Element der Befestigungsmauern gewesen, aber mit der neuzeitlichen Fortifikationskunst war er als Bauelement völlig verschwunden. Die Idee von Louvigny war es, die Türme in der Verlängerung der Hauptachsen der Bastionen Pierre, Camus, Marie und Berlaiemont vor dem Glacis der Front der Ebene zu platzieren. Diese auch Redouten genannten Türme hatten eine fünfeckige Form, verfügten über zwei oder drei kasemattierte Etagen sowie eine offene Plattform und waren von einem breiten und tiefen Graben umgeben. Ein gedeckter Weg verband die vier Türme miteinander. Der Zugang war durch einen unterirdischen Gang möglich, der von der Kontereskarpe des Hauptgrabens abging. Dieser Gang führte auch zu einem Netz von Minengängen. Mit dieser Idee von Louvigny war der zweite Verteidigungsgürtel Luxemburgs geboren (vgl. BRUNS 1998, S.78).

Die französische Epoche 1684-1697

Die Türme Louvignys stellten bei der Belagerung der Stadt durch die Franzosen ihre Verteidigungskraft unter Beweis. Die Redouten Marie und Berlaiemont verlängerten die französischen Angriffsbemühungen um zehn Tage auf eine Gesamtdauer von 45 Tagen. Vauban war von dieser „Erfindung“ derart begeistert, dass er den Wiederaufbau der bei der Schlacht zerstörten Redouten befahl und die Konstruktion von drei neuen in den Zwischenräumen der bereits existierenden anordnete (vgl. BRUNS 1998, S.78). Zudem ließ er drei etwas schwächere vor den neuen Forts der Fronten Grünewald und Trier errichten: die Redoute du Paffenthal (späteres Fort Olizy), die Redoute du Parc (späteres Fort Thüngen) und die Redoute de la Bombarde (späteres Fort Rumigny) (Karte 47). Damit leitete er den Baubeginn des dritten Verteidigungsgürtels von Luxemburg ein. Vaubans Schaffen wurde in der Folgezeit in hohem Maße von dieser spanischen Erfindung geprägt und er bezog die Luxemburger Redouten als bastionierte Türme in sein zweites und drittes Verteidigungssystem mit ein.

Vauban perfektionierte die Verteidigungsanlagen vor allem dadurch, dass er die Außenseiten des Petrus- und Alzettetales mit Werken verstärkte; dazu zählen das Kronwerk Niedergrünewald und das Hornwerk Obergrünewald, das Rham-Ravelin, das Hornwerk Verlorenkost sowie das Fort Bourbon und die Redoute de Piedmont (spä-

Die burgundische und spanisch-habsburgische Epoche 1544-1684

Der Bau der modernen Befestigungsanlagen Luxemburgs begann mit den Kriegen zwischen Franz I. von Frankreich und Karl V. Im vierten Krieg wechselte die Stadt mehrmals den Besitzer. Den Truppen Kaiser Karls V. gelang es letztendlich im Juni 1544 die Stadt wieder in Besitz zu nehmen.

Bereits Franz I. begann damit, die ersten Bastionen in der Stadt bauen zu lassen. Karl V. ordnete nach der Rückeroberung die Fortsetzung dieser Arbeiten an und so wurde 1548 die erste Bastion, die Bastion Marie, vollendet (Karte 47). Die Umgestaltung der Festungsanlagen vom mittelalterlichen zum bastionären System dauerte fast ein Jahrhundert an. Die Front der Ebene, die seit jeher die Hauptangriffsfront bildete, wurde von den Spaniern nahezu komplett mit Bastionen ausgestattet, die zudem durch Demi-lunes, Kontergarden und Kaviere geschützt und verstärkt wurden (vgl. BRUNS 1998, S.76/77).

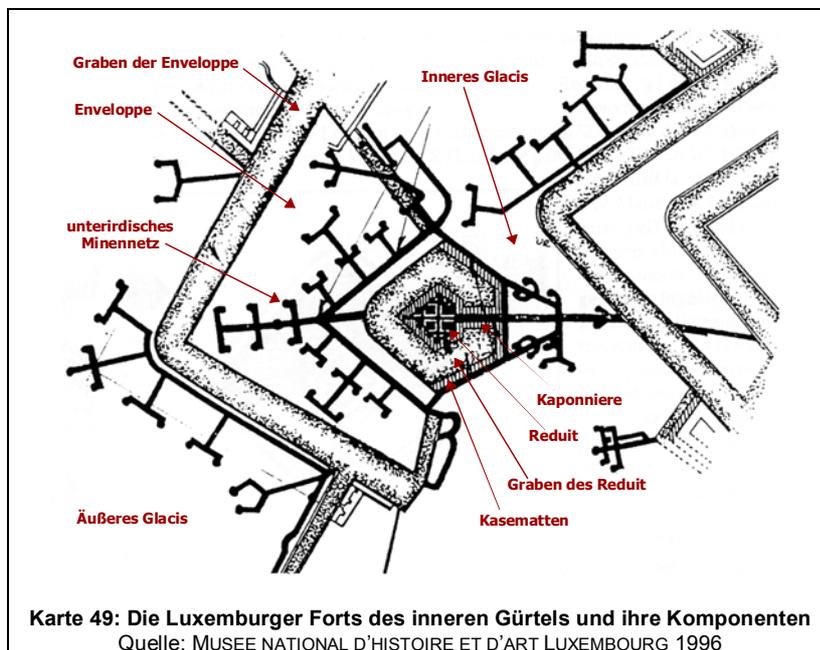
teres Fort Wallis), die die ersten Glieder einer Kette von Forts der mittleren Diedenhofener Front bildeten (Karte 47). Zur gleichen Zeit schuf er im Innern der Festung eine militärische Infrastruktur mit Kasernen, einem Militärhospital und Pulvermagazinen. Auch die Bockbefestigung wurde neu erbaut und in drei untereinander verbundene Abschnittsforts gegliedert (vgl. BOUR 1992, S.55).

In der Festungskette Sedan, Montmédy, Longwy, Thionville, Saarlouis, Bitche bildete Luxemburg den Schlussstein. Die Festungsstadt war eine Trumpfkarte für den Sonnenkönig und verstärkte bedeutend den Festungsriegel der ostfranzösischen Abwehrfront (vgl. BALZER 2001, S.78).

Die österreichische Epoche 1715-1795

Die Österreicher verstärkten und modernisierten die bereits vorhandenen spanischen und französischen Anlagen. Sie legten aber auch neue Werke an, nämlich die detachierten Forts Rheinsheim, Charles, Olizy, Thüngen, Rumigny, Rubamprez und Neyperg (Karte 47). Sie sind schöne Beispiele für die Fortschritte, die die Festungskunst in 200 Jahren gemacht hat. Die Österreicher investierten innerhalb von vier Jahrzehnten Millionen in die Erneuerung und den Ausbau der Festungsanlagen. Mit der Fertigstellung des zweiten und dritten Verteidigungsgürtels wuchs die Zone der Festungswerke, die ein Angreifer überwinden musste, um die Stadt einzunehmen, auf mehrere hundert Meter an.

Im Zuge der Errichtung der ersten vier Redouten in der Front der Ebene legten bereits die Spanier ein kleines Minennetz an, das Vauban für seine drei neugebauten Türme übernahm. Die Österreicher schließlich versahen jede bereits existierende Redoute mit einer Enveloppe, wodurch diese zu Forts ausgebaut wurden; jedes dieser Forts erhielt zusätzlich ein eigenes Minennetz. Das Netz der Gegenminen und Verbindungsgänge wurde bis zu einer Länge von 23 km ausgebaut. Der Luxemburger Festungsforscher JEMMY KOLTZ schrieb dazu: „Ein solches Riesennetz von unterirdischen Verteidigungs- und Verbindungsgängen wie in Luxemburg, ist einzigartig auf der Welt“ (so zitiert in: WAGNER 1995, S.17).



Die Forts, die durch die Ergänzung der Redouten mittels einer Enveloppe entstanden, setzten sich aus verschiedenen Komponenten zusammen (Karte 49): In der Mitte befindet sich das **Reduit**, ein selbständiger, schussicherer und sturmfreier Kasemattenbau, in den sich die Besatzung zurückziehen kann. Seine Aufgabe entsprach der eines mittelalterlichen Donjon²⁷. Die **Kasematten des Reduits** enthielten Schießscharten welche den umgebenden Graben verteidigen konnten. Eine **Kaponniere** verband das Reduit durch den Graben in der Kehle mit rückwärtigen Werken. An den Graben schloss sich pfeilförmig die **Enveloppe** an, die zum Aufstellen der Geschütze diente. Um die Enveloppe herum befindet sich wiederum ein Graben hinter welchem der äußere **gedeckte Weg** und schließlich das **Glacis** folgen. Das gesamte Fort war zudem von einem **dichten Minennetz** unterhöhlt (vgl. MUSÉE NATIONAL D'HISTOIRE ET D'ART LUXEMBOURG 1996).

²⁷ Der **Donjon**, oder Bergfried, ist der zentrale Turm einer mittelalterlichen Burg. Er war meist mit besonders starken Wänden ausgestattet und erhob sich auf einem quadratischen, polygonalen oder kreisförmigen Grundriss. Er diente zur Beobachtung der Umgebung, zur Verteidigung und als letzte Fluchtmöglichkeit bei Angriffen.

Die Österreicher platzierten zudem einen Teil der Artillerie in den in die Felsen gesprengten Kasematten (vgl. BRUNS 1998, S.79). Hierbei waren in erster Linie die seit 1746 angelegten und untereinander verbundenen 25 unterirdischen **Geschützstände des Bockmassivs** zu nennen, die den fortifikatorischen Wert dieses Standortes steigerten. Die Bockbefestigungen galten von diesem Moment an als uneinnehmbar (vgl. BOUR 1992, S.55). Als weiteres Verteidigungselement legten die Österreicher drei **Schleusen** an: die Schleuse Bourbon im Petrusstal sowie die Schleusen Mansfeld und Grund im Alzettetal. Mit ihrer Hilfe konnten im Bedarfsfall beide Flusstäler und der gesamte Clausener Talgrund unter Wasser gesetzt werden.

Luxemburg als Bundesfestung 1815-1867

Nach dem **Wiener Kongress** wurde Luxemburg Mitglied des Deutschen Bundes und die Stadt eine **Bundesfestung**, die mit einer starken preußischen Garnison besetzt wurde. Die Preußen errichteten die Forts Dumoulin, Parkhöhe und das Fort Wedell sowie zusätzlich die Batterie Ulrich (Karte 47). Die Kehlseite des Forts Thüngen erhielt die drei typischen Gewehrtürme, die durch ihre eichelförmig ausgebildeten Schlüsselsteine der Kuppeln als „**Drei Eichen**“ bekannt wurden.

Mit dem Aufkommen der gezogenen Geschütze mussten die Preußen aber neue Pläne zur Verbesserung des Verteidigungssystems schmieden. Diese Pläne sahen unter anderem die Umgestaltung der Forts des dritten Gürtels sowie die Errichtung eines vierten Verteidigungsgürtels in einem Abstand von einigen Kilometern um die Stadt herum vor (vgl. Bruns 1998, S.80/81). Die Stadt Luxemburg sollte also zu einer **Gürtelfestung** ausgebaut werden.

Der Verwirklichung dieser Pläne kam jedoch am 11. Mai 1867 der **Vertrag von London** zuvor, der die Unabhängigkeit und immerwährende Neutralität Luxemburgs festschrieb und die Schleifung seiner Festung befahl.

Relikte der Festung

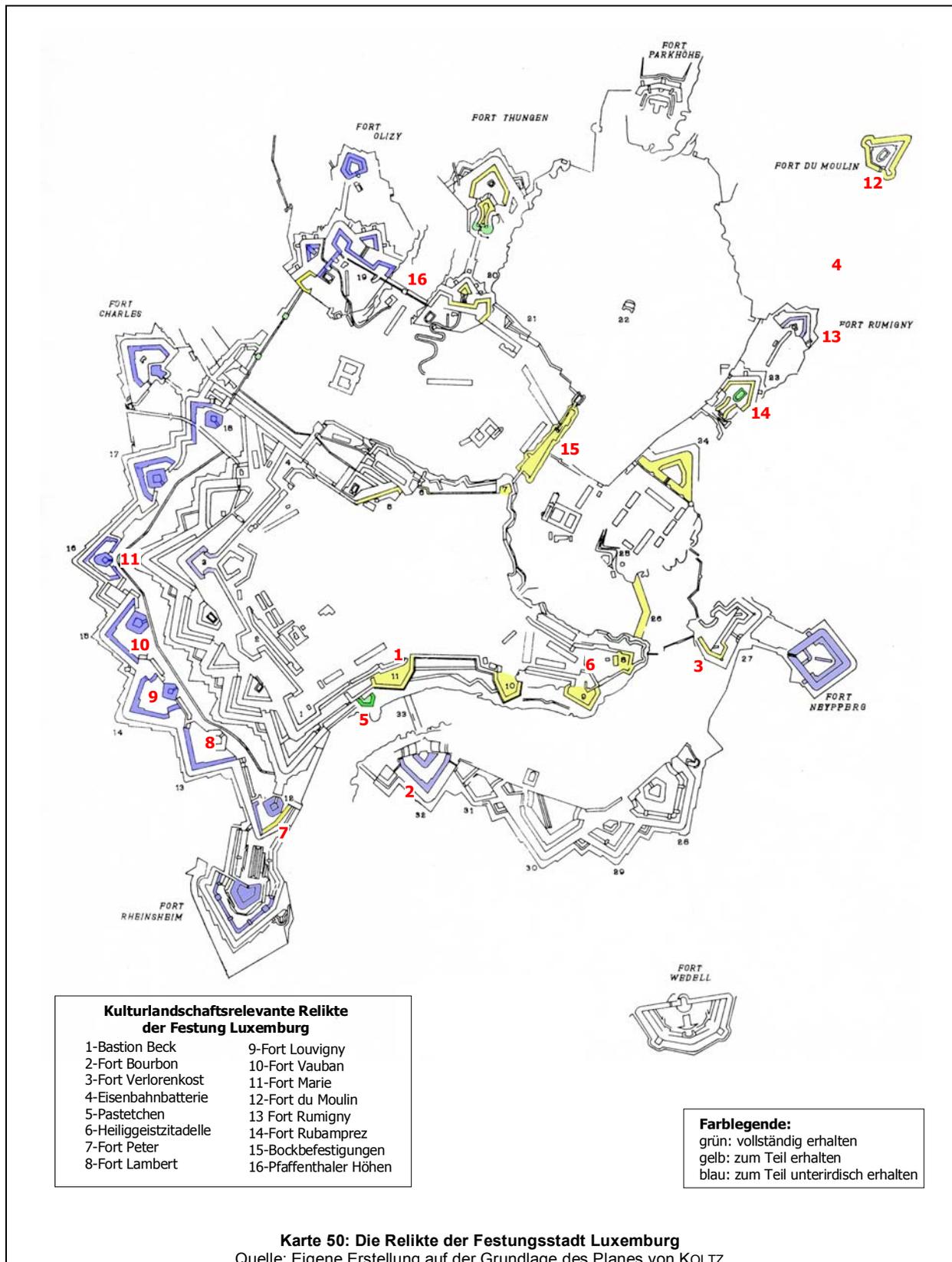
Die große Anzahl der Luxemburger Festungsanlagen wird in einer Tabelle im Anhang als detaillierte Übersicht mit Konstruktionsdaten, der Funktion und dem Zustand der einzelnen Elemente aufgeführt. Die Struktur der Tabelle orientiert sich dabei an den vier Festungsfronten. Die Informationen über die Festungselemente wurden durch eigene Geländebegehungen, die Expertengespräche mit Herrn CALTEUX, Herrn BRUNS und Herrn LINSTER sowie mit Hilfe der Publikationen von BOUR 1992, JACQUEMIN 1994 und KOLTZ 1972, 1946 und 1951 zusammengetragen.

Karte 50 gibt einen Überblick über die (noch zum Teil) bestehenden Festungswerke.

Aufgrund der Schleifung der Festungsanlagen von Luxemburg, sind nur noch kleine Teile der ehemals imposanten Festung erhalten. Ab dem 9. September 1867, dem Tage als das letzte preußische Bataillon die Stadt verließ, wurden rund 40 Forts und Bastionen dem Erdboden gleichgemacht, Gräben aufgeschüttet und Wälle abgetragen. Die Relikte bilden jedoch eindrucksvolle Ensembles, die ein gutes Bild von den ehemaligen Anlagen vermitteln.

Relikte der Diedenhofener Front

Vom inneren bastionären Ring der Diedenhofener Front sind die Wälle in gutem Zustand erhalten geblieben, da sie zur Zeit der Schleifung bereits bebaut waren und zudem als Stützmauern dienten. Nur die Bastion Jost verschwand vollständig. Vom mittleren Ring sind an der Oberfläche nur spärliche Überreste erhalten geblieben; es gibt jedoch noch ausgedehnte Kasematten und Minennetze. So führt etwa von der **Bastion Beck** (1) ein unterirdischer Gang unter dem Petrus-Tal hindurch zum **Fort Bourbon** (2) hinauf. Relevante oberirdische Relikte sind eine Echauguette des **Fort Verlorenkost** (3) (Foto 82) und die **Eisenbahnbatterie** (4).



Zudem ist die **Bastion Beck** (1) mit dem vorgelagerten **Pastetchen** (5) prägend für das Stadtbild von Luxemburg (Foto 85). Auf der Plattform der Bastion Beck wurde 1904 der Konstitutionsplatz angelegt. Hier befindet sich auch der Eingang zu den touristisch erschlossenen **Petruss-Kasematten**. Die **Heiliggeist-Zitadelle** (6) (Foto 84) ist der Teil der Festungsanlagen der Diedenhofer Front, der am wenigsten unter den Schleifungsarbeiten leiden musste. Auch das Gangsystem ist noch vollständig erhalten. Es wurde im Zweiten Weltkrieg zu Luftschutz-

räumen umfunktioniert, ist seither für die Öffentlichkeit aber nicht mehr zugänglich. Vom äußeren Gürtel dieser Front sind keine erwähnenswerten Spuren erhalten.



**Foto 82: Echauguette des Fort Verlorenkost
in Luxemburg**



Foto 83: Relikte der Grundschleuse in Luxemburg



Foto 84: Blick auf die Heiliggeist-Zitadelle in Luxemburg
Foto: Julia Stapelmann



**Foto 85: Die Bastion Beck in Luxemburg
mit dem vorgelagerten Pastetchen**

Relikte der Front der Ebene

Die Festungswerke der Front der Ebene befinden sich heute alle unterirdisch im Westen der Stadt, wo der im Ringpark auf den ehemaligen Festungsmauern angelegt wurde. Vom Fort Peter (7) sind außer der linken Flankenmauer, die als Stützmauer ins Petrusstal abstürzt, keine oberirdischen Überreste erhalten. Unterirdisch besteht noch ein Galerie- und Minennetz. Der obere Stock des dreigeschossigen Reduits wird als Keller des alten bischöflichen Palais (Villa Peter) genutzt.

Vom Fort Lambert (8) (Foto 86) sind sämtliche Kasematten und der größte Teil des Minensystems erhalten. Es wird derzeit in die Tiefparkgarage Monterey integriert und soll in Zukunft für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Anfang der 90er Jahre wurde von der Regierung eine zusätzliche unterirdische Parkfläche in unmittelbarer Stadtnähe zur Diskussion gestellt, um die Parkprobleme der Hauptstadt zu lösen. Die Parkplätze sollten in Höhe des Stadtparkes unter der Avenue Monterey angelegt werden, also genau in dem Gürtel der ehemaligen zweiten Verteidigungslinie Luxemburgs, die nach der Schleifung in öffentliche Parkanlagen umgewandelt wurde. Bei den „Freunden der Festungsgeschichte Luxemburgs“ stießen diese Pläne sofort auf Widerstand und sie machten mittels Protestschreiben darauf aufmerksam, dass durch die Realisierung des Parkplatzes das Fort Lambert zerstört würde. Trotz der Einwände stimmte der Gemeinderat der Stadt 1994 den Plänen zu, allerdings unter der Bedingung, dass das Projekt im Kulturministerium Zustimmung fände. Dieses machte daraufhin die

Auflage, dass bei der Realisierung der Parkgarage sämtliche Überreste des Fort Lambert zu erhalten seien (vgl. WAGNER 1998, S.38).

Bei Voruntersuchungen im Mai 1996 konnte der tadellose Erhaltungszustand des Fort Lambert festgestellt werden. In Anbetracht der Tatsache, dass die Redouten von Luxemburg nicht nur äußerst selten, sondern in dieser Form weltweit als einzigartig zu betrachten sind, wurde offensichtlich, dass eine Integration des Forts in das neuzubauende unterirdische Parkhaus unumgänglich war. Zudem wurde beschlossen, das Fort für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen (vgl. WAGNER 1998, S.42). Der unter der Avenue Monterey hindurchführende Graben der Redoute wurde freigelegt und die Kasematten, der größte Teil der Minengalerien und das Mauerwerk der Eskarpe wie der Kontereskarpe konnten konserviert werden. Die obere Etage der Tiefgarage wird nun durch den Graben des Forts zweigeteilt und über eine Brücke verbunden (Foto 88). Auch das zweite Stockwerk wird durch den Graben getrennt; hier erfolgte jedoch keine Verbindung der zwei Parkdeckhälften. Ab der dritten Unteretage ist ein Niveau erreicht, das unter der Festungsanlage liegt; hier erinnern Betonstützpfeiler an das Festungswerk (vgl. WAGNER 1998, S.38). Außerdem wurde am Serviceinformationsschalter im Erdgeschoss ein Modell des Forts aus Holz aufgestellt. Die Realisierung des Parking Monterey kann als vorbildliches Beispiel für die Integration historischer Festungsanlagen in die moderne Stadtentwicklung gewertet werden. Es macht das räumliche Zusammenspiel historisch-relikthafter und neuer Bausubstanz möglich, wobei das kulturelle Erbe zugleich für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird.



Foto 86: Ausgegrabene Relikte des Reduits des Fort Lambert in Luxemburg



Foto 87: Reduit des Fort Louvigny in Luxemburg mit daraufgebauten RTL-Sendeturm



Foto 88: Integration des Reduits des Fort Lambert (Luxemburg) in die Konzeption der Tiefgarage Monterey



Foto 89: Erhaltung von Relikten des Fort Lambert (Luxemburg) in der Tiefgarage Monterey

Die Geschützkasematten des **Fort Louvigny** (9) (Foto 87) sind noch erhalten und darüber hinaus ein Minennetz von 4,5 km Länge, eine Plattform für 10 bis 15 Geschütze und sogar das dreistöckige Reduit. Das Reduit existiert noch, da es 1871 nach dem Bauabschluss der „Villa Louvigny“, einer der prächtigen Parkvillen, nicht geschleift wurde. Das obere Stockwerk wurde zeitweise als Abstellraum des Restaurants in der Villa und als Lehrküche einer Haushaltsschule genutzt. 1943 waren in den zwei unterirdischen Geschossen Luftschutzbunker eingerichtet, die

heute als Archivräume dienen. Die starken Mauern fungieren als Unterbau des RTL-Sendeturms, der sich der fünfeckigen Form des Reduits angepasst hat. Der Graben des Reduits ist wieder freigelegt worden, eine neue Holzbrücke wurde angebracht und auch die Kaponniere, die zu den rückwärtigen Werken führte, wurde restauriert.

Vom **Fort Vauban** (10) bestehen noch die unterirdischen Kasematten und das Minennetz; 1943/44 dienten sie als Luftschutzräume. Oberirdisch sind keine Überreste erhalten geblieben. An dieser Stelle steht seit Ende des 19. Jh. die Villa Vauban. Bei der Schleifung der Festungsanlagen wurde darüber hinaus das Reduit des **Fort Marie** (11) beibehalten und eine Parkvilla darauf errichtet. 1940 war das Haus jedoch baufällig und das obere der drei Stockwerke des Reduits wurde ebenfalls mit abgerissen. Die beiden unteren Stockwerke liegen demnach unter der Parkanlage begraben. Von den übrigen Festungsanlagen der Front der Ebene sind zum Teil noch Minengänge und Mauerreste erhalten.

Obwohl die Relikte des mittleren Gürtels der Front der Ebene nur noch unterirdisch im Grüngürtel der Stadt erhalten sind, spielen sie doch touristisch eine nicht zu unterschätzende Rolle. Die Galerien und Minengänge sind zu großen Teilen gut erhalten und begehbar, so dass hier problemlos Führungen stattfinden können. Gerade im Unterirdischen liegt auch der Reiz der Relikte dieser Festungswerke. Großes Interesse an ihrer Besichtigung belegen die gut besuchten Führungen der „Freunde der Festungsgeschichte Luxemburg“ (BRUNS 2002 mdl.).

Relikte der Trierer Front

Vom **Fort du Moulin** (12) der Trierer Front sind oberirdisch nur noch kleine Reste erhalten. Das Reduit des **Forts Rumigny** (13) ist hingegen bewahrt worden (Foto 90). Es befindet sich in einer Parkanlage zwischen dem Verwaltungsgebäude des *Institut National des Sports* und der Sporthalle. Die unterirdische Verbindung zu den Forts du Moulin und Rubamprez sowie ausgedehnte Minengänge sind noch vorhanden. Sie sind jedoch für die Öffentlichkeit nicht zugänglich. Das Reduit wird seit 2002 von den Freunden der Festungsgeschichte Luxemburg als Vereinsstandort genutzt. Vom **Fort Rubamprez** (14) sind große, allerdings nicht zugängliche Teile des Verbindungsganges zum Fort Du Moulin erhalten. Zu sehen sind zudem Mauerteile der rechten und linken Flanke sowie das 1836 erbaute Luftpulvermagazin des Forts, das sich ebenfalls auf dem Gebiet des *Institut National des Sports* befindet und als Sporthalle genutzt wird (Foto 91).

Vom **Rham-Ravelin** sind nur noch spärliche Spuren zu sehen. Einige kleine Nebengebäude, die sich auf dem Terrain des Ravelins befanden, werden von der Rhamospiz-Gärtnerei genutzt.

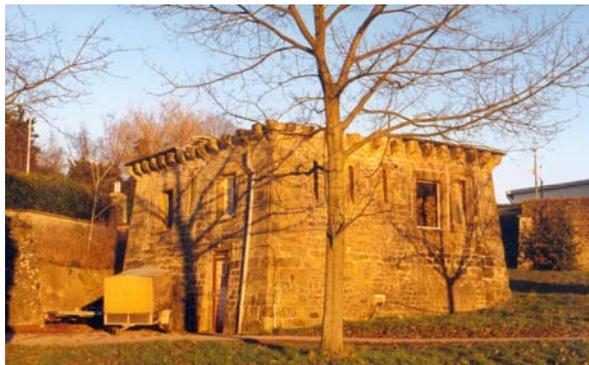


Foto 90: Das Reduit des Fort Rumigny (Luxemburg)

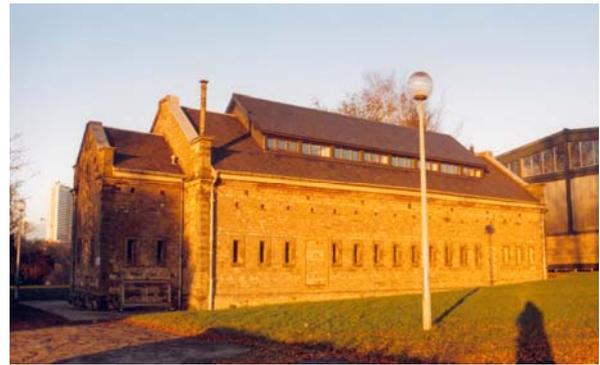


Foto 91: Das Luftpulvermagazin des Fort Rubamprez (Luxemburg)

Relikte der Grünwälder Front

Die Grünwälder Front stellt heute die Attraktion unter den Festungsanlagen Luxemburgs dar. Während das Fort Parkhöhe, die Mansfelder Schleuse und die Batterie Ulrich vollständig geschleift sind, sind vom Bock-Felsen (15) und insbesondere von den Bockkasematten sowie von den Festungswerken der Pfaffenthaler Höhen (16) große Teile erhalten geblieben. Die Bockkasematten stellen heute gemeinsam mit den Petrußkasematten die einzigen

Festungswerke der Stadt dar, die gegen Eintritt zu besichtigen sind. Es handelt sich hierbei um eine 110 Meter lange Felsenhalle, die sechs Meter breit und 3,5 Meter hoch ist. Insgesamt wurden 20 Geschützkammern mit 25 Schießscharten in den Fels hineingesprengt; von ihnen waren zwölf in Richtung Grund und dreizehn in Richtung Pfaffenthal ausgerichtet. Im Zuge der Schleifung der Festung mussten die Schießscharten stark erweitert werden, wodurch die heute deutlich sichtbaren Felsdurchbrüche entstanden (vgl. BOUR 1992, S.58)

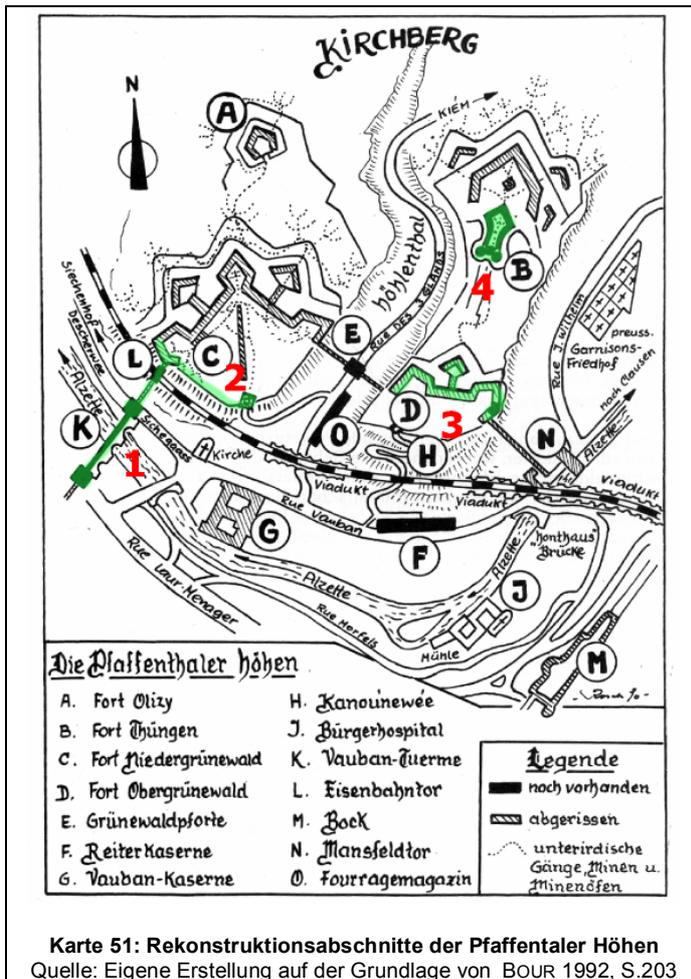


Foto 92: Der Bockfelsen (links) und die mittelalterliche Stadtmauer von Luxemburg

Vom **Bockfelsen** aus startet der 1995 eröffnete **Wenzelsweg**, der die mittelalterlichen Befestigungsanlagen der Stadt erschließt (Foto 92).

Die gegenüberliegenden **Pfaffenthaler Höhen** sind seit 1997 Objekt eines umfassenden Rekonstruktionsprojektes des *Service des Sites et Monuments Nationaux (SSMN)*. Seit 1995 wurden historische Recherchen und erste archäologische Grabungen an den im Zuge des Londoner Vertrages geschleiften Festungsanlagen durchgeführt. Bestärkt durch die Erfolge des Wenzelsweges wurde unter Leitung des Landesdenkmalpflegers Georges Calteux ein ehrgeiziges Programm zur Valorisierung der Festungsanlagen des 17. und 18. Jahrhunderts erstellt. Ziel war die Rekonstruktion eines Teiles der Festungswerke der Pfaffenthaler Höhen sowie deren Erschließung durch den Vauban-Rundweg (CALTEUX 2001 mdl.).

Bestandteil dieses einzigartigen Projektes sind (vgl. Karte 51):



- 1) die **Vaubantürme** (1), das **Eisenbahntor** (Foto 94) und die sie verbindende **Vaubanmauer**, die vom Fort Berlaumont bis zum Fort Niedergrünwald reicht,
- 2) ein Teil der linken Bastion des **Fort Niedergrünwald** (2) mit einer Echauguette (Foto 93) sowie das **Reduit** des Forts (Foto 95),
- 3) das **Fort Obergrünwald** (3) (Foto 96),
- 4) das **Fort Thüngen** (4) (Foto 96) und ein 169 Meter langer unterirdischer Gang, der das Fort Thüngen mit dem Fort Obergrünwald verbindet.

Durch diese Maßnahme wurden etwa **fünf Prozent** der ehemaligen Festungsanlagen von Luxemburg wiederhergestellt. Die Rekonstruktionsarbeiten orientierten sich dabei an der Charta von Malta und der Charta von Venedig, nach denen die Wiederherstellung an den Stellen aufhören muss, an denen das authentische historische Erscheinungsbild nur noch vermutet werden kann.



Foto 93: Bastion des Fort Niedergrünewald mit Echaquette (Luxemburg)



Foto 94: Eisenbahntor mit den beiden Vaubanttürmen im Hintergrund (Luxemburg)

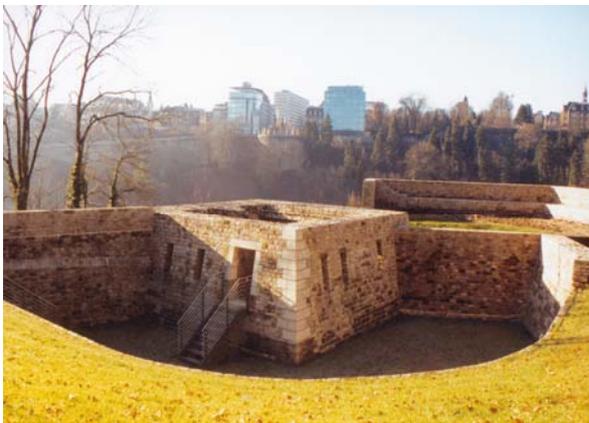


Foto 95: Reduit des Fort Niedergrünewald (Luxemburg)



Foto 96: Die Forts Obergrünewald und Thüngen im Ausgrabungsstadium (Luxemburg)

Sehr großer Wert wurde auch auf den Unterschied zwischen historischer und neuer Bausubstanz gelegt. Glücklicherweise konnte in den Gräben ein großer Teil der ehemaligen Steine geborgen werden, die mit Methoden der damaligen Zeit bearbeitet, von Hand behauen und zum Aufbau wieder verwendet wurden. Neue, nicht authentische Steine bearbeitete man exakt mit Maschinen, so dass ein deutlicher Unterschied zwischen Neu und Alt ersichtlich ist (Foto 98).

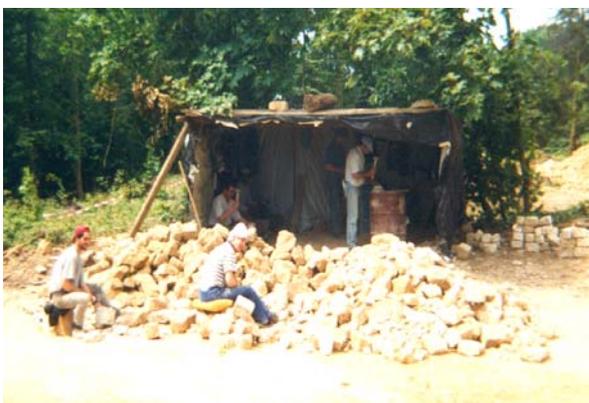


Foto 97: Maurer beim Behauen der historischen Steine am Fort Thüngen (Luxemburg)



Foto 98: Rekonstruktion des Reduit des Fort Niedergrünewald mit deutlicher Unterscheidung historischer und neuer Bausubstanz (Luxemburg)

Um den Gegensatz noch deutlicher zu machen, wurde zwischen altem und neuem Mauerwerk eine fünf Zentimeter breite Furche belassen, die Historisches von Neuem trennt. Als neue Baumaterialien wurde zudem Glas, Beton und Stahl verwendet, damit klar ersichtlich ist, an welcher Stelle Rekonstruktionsarbeiten stattgefunden haben (CALTEUX 2001 mdl.).

Verbunden werden die Festungswerke durch den 1998 provisorisch eingeweihten vier Kilometer langen **Vaubanrundweg**. Zentrum dieses Rundweges wird das Festungsmuseum im Fort Thüngen sein, das sich derzeit noch im Bau befindet.

Die Erhaltung des Forts Thüngen sowie die Einrichtung eines Festungsmuseums sind das Ergebnis jahrelanger Auseinandersetzungen. Die Luxemburgische Regierung vergab Ende der 80er Jahre an den amerikanischen Architekten Ieoh Ming Pei, der bereits die Pariser Glaspavillonen des Louvre konstruierte, den Auftrag, ein **Museum für moderne Kunst** zu entwerfen. Als Standort schlug die Behörde das Fort Thüngen vor, um dort Vergangenheit und Gegenwart miteinander verschmelzen zu lassen. Daraufhin unternahm in den Jahren 1990/91 das SSMN Grabungen an der Enveloppe des Forts Thüngen, um die Überreste der Schleifung genau zu erforschen. Diese führten zu einem unerwartet guten Ergebnis, da das Fort weitaus besser erhalten war als ursprünglich vermutet (Foto 99). Nun war offensichtlich, dass die Pläne des Architekten große Teile der Anlage zerstören würden. Pei hatte nämlich vor, das Reduit des Forts vollständig zu entkernen und große Teile der Enveloppe sowie unterirdische Gegenminen-Anlagen zu zerstören (CALTEUX 2001 mdl.).

Daraufhin formierte sich eine Aktionsgruppe, der es gelang, mit massiver Öffentlichkeitsarbeit die Bevölkerung zu informieren und für den Erhalt des Forts zu mobilisieren.



Foto 99: Reduit des Fort Thüngen mit den Drei Eicheln (links) nach den Ausgrabungsarbeiten (Luxemburg) (rechts schließt sich die Enveloppe des Forts an)
Quelle: MINISTERE DE LA CULTURE / SERVICE DES SITES ET DES MONUMENTS o.J.

Sie veröffentlichten Leserbriefe, veranstalteten am 26. Mai 1991 im Fort Thüngen einen Tag der offenen Tür, an dem 3000 Besucher gezählt wurden, und starteten eine Unterschriftenaktion, an der sich 14.071 Menschen beteiligten (vgl. WAGNER 1998, S.35). Erklärtes Ziel dieser Gruppe war es nicht, das Museum als solches zu verhindern, sondern den Standort Fort Thüngen mit seinen historischen Mauern zu erhalten. „Alt und Neu können gemeinsam existieren und nicht eines auf Kosten des anderen“ (BRUNS 1993a, S.13). Kritisiert wurde vor allem die Zerstörung historischer Bausubstanz, die Standortwahl, der hohe Preis und das Fehlen einer Kunstsammlung (vgl. WAGNER 1998, S.35). Die folgenden Abbildungen stellen Karikaturen dar, mit denen Verantwortliche und Bürger auf die Missstände aufmerksam gemacht werden sollten (Abbildung 12).

Die Aktionsgruppe stellte auch ein Alternativprojekt vor, bei dem die Konzeption Peis weitgehend übernommen und nur der Standort etwas verlegt wurde. Damit entfachte sie eine öffentliche Diskussion, die viel Unverständnis vonseiten der Regierung offenbarte. Einen peinlichen Kommentar gab Kultusminister Vogel ab, als er sagte, „das Fort sei nicht schützenswert, denn es seien nicht einmal Fenster drin“ (zitiert in: BRUNS 1993a, S.12).

1992 wurde aus dieser Aktionsgruppe heraus der Verein „Freunde der Festungsgeschichte Luxemburg“ gegründet, der es sich zur Aufgabe gesetzt hat, die vielfältigen Relikte der Festungsstadt zu erforschen und für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Zur Vermeidung künftiger Fehlentscheidungen wollen sie auch darauf hinarbeiten bei den öffentlichen Regierungsstellen ein größeres Geschichtsbewusstsein zu wecken. Denn, so der Präsident des Vereins, „angesichts der Tatsache, dass 9/10 der über tausendjährigen Geschichte dieser Stadt maßgeblich durch ihre Eigenschaft als Festung beeinflusst wurde und der Bereitschaft völlig unbedarft fast 200 Jahre zu opfern, ist unschwer zu erkennen, dass weder die politisch Verantwortlichen, noch die von Amts wegen Verantwortlichen sich ernsthaft mit unserer Vergangenheit und ihrer Zeugen auseinandergesetzt haben“ (BRUNS 1993a, S.13).

1995 wurde von den Denkmalschützern eine Umfrage in Auftrag gegeben, die eine nur 18-prozentige Befürwortung des Pei-Kunstzentrums auf „Drei Eichen“ zutage förderte. 52% der Bevölkerung hingegen wünschten sich ein Festungsmuseum. Lediglich 3% votierten für eine Kombination aus beiden Museen (vgl. WAGNER 1998, S.37). Am 5. Dezember 1996 wurde schließlich nach jahrelangen Kämpfen eine modifizierte Planung des Architekten Pei für das Museum Moderner Künste in der Kammersitzung mit 38 Stimmen gegen 22 angenommen. Ebenfalls an

diesem Tage wurde aber auch das Projekt zur Einrichtung eines Festungsmuseums im Reduit des Forts Thüngen beschlossen (vgl. WAGNER 1998, S.37). Die Arbeiten hierzu begannen Anfang 1997 mit der Konservierung und Restaurierung der drei Eichen und des Wiederaufbaus des historischen Mauerwerks.

Der vordere Abschnitt des Reduits des Forts Thüngen ist bereits vollständig restauriert und mit besucherorientierter Infrastruktur von erklärenden Hinweistafeln bis hin zu Sanitäreinrichtungen im Untergeschoss

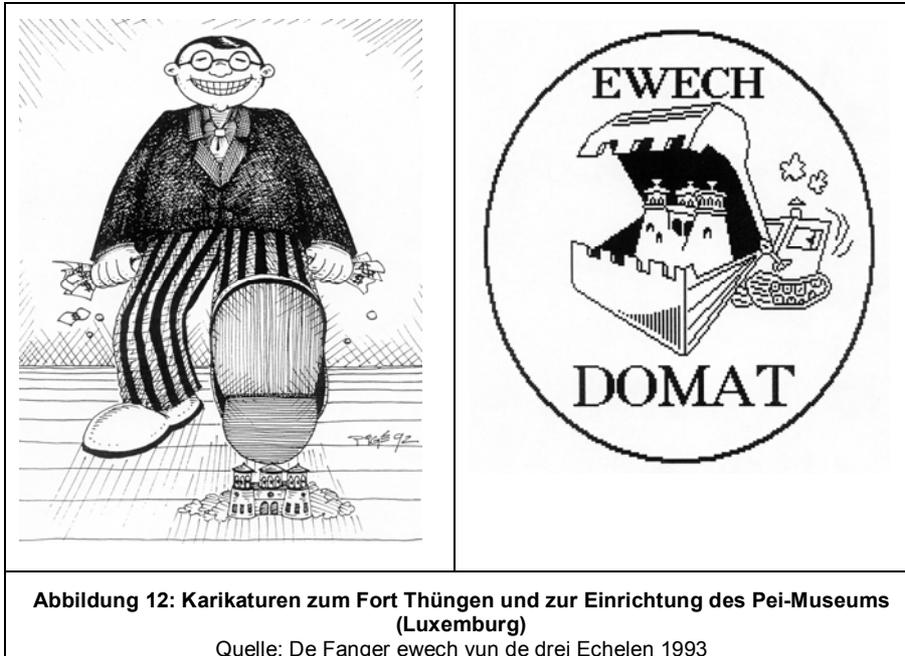


Abbildung 12: Karikaturen zum Fort Thüngen und zur Einrichtung des Pei-Museums (Luxemburg)

Quelle: De Fanger ewech vun de drei Echelen 1993

ausgestattet. Er wird heute bereits für Veranstaltungen, Vorträge und Feiern genutzt (Foto 101). Durch den rechten Turm gelangt der Besucher in das Untergeschoß, in dem der 169 Meter lange Gang zum Fort Obergrünewald abzweigt. Bei diesem Gang wurde ein Kompromiss zwischen Besucherorientierung und Denkmalpflege geschlossen, indem seine lichte Höhe um 40 cm vergrößert wurde, was seine aufrechte Begehung ermöglicht (CALTEUX 2001 mdl.).



Foto 100: Das Fort Thüngen mit den drei Eichen (Luxemburg)

Foto: Julia Stapelmann

Foto 101: Das Innere des Fort Thüngen (Luxemburg)

Gestützt und auch maßgeblich vorangetrieben werden die Erhaltungs- und Konservierungsarbeiten von den Freunden der Festungsgeschichte von Luxemburg. Der Verein hat bereits 1126 Mitglieder, von denen zwölf aktiv und regelmäßig an den Vereinstätigkeiten mitwirken. Acht bis zehn Personen führen Besichtigungen in den Festungsanlagen der Stadt durch. Lediglich in den Bock- und den Petruskasematten können vom Verein keine Führungen veranstaltet werden, da diese in der Verantwortung des Luxemburg City Tourist Office liegen. Der Vereinspräsident André Bruns legt großen Wert darauf, dass kein Politiker Mitglied des Vorstandes ist, damit der

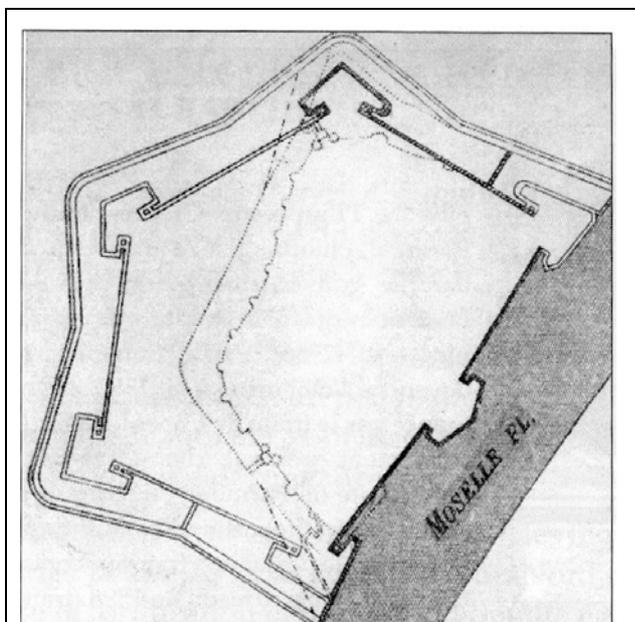
Verein seine Glaubwürdigkeit behält und nicht opportunistisch handeln muss. Das Denkmalpflegeamt bezieht den Verein in aktuelle Planungen und in die Konzeption des neuen Festungsmuseums mit ein (BRUNS 2002 mdl.).

Nach vielen Jahrzehnten stiefmütterlicher Behandlung der Festungswerke haben Bevölkerung, Denkmalschützer und auch Politiker die historischen, touristischen und ökonomischen Werte der Festungsrelikte erkannt und sind dazu bereit, diese zum Ausdruck zu bringen. Was derzeit auf den Pfaffentaler Höhen geschieht, ist nahezu einzigartig und zeugt von ambitionierter Anerkennung des festungskundlichen Erbes, das zugleich ein Erbe jahrhundertelanger Fremdherrschaft ist. Dieses ist Teil des größten nationalen historischen Denkmals, dessen Existenz Luxemburg seine Unabhängigkeit verdankt. Roger Lugen, ein Mitglied der Freunde der Festungsgeschichte von Luxemburg, schrieb dazu: „Als neutraler Kleinstaat ohne weltpolitische Ambitionen lernten wir unsere mächtigen Nachbarn kennen: Wir Luxemburger haben den zweifelhaften Vorteil genossen, ein Körnchen zwischen den Mühlsteinen zu sein: wir durften beide Seiten studieren. So wie Kinder oft die Absichten der Eltern durchschauen, konnten wir wie auf einer Tribüne die guten und schlechten Eigenschaften der Gegner oft besser erkennen und beurteilen, als sie es selbst taten. Wir haben dabei viele Vergleiche anstellen können“ (FFGL 1993, S.3). Letztlich können die Fortifikationen Luxemburgs als ein Gemeinschaftsprodukt der Militäringenieur Europas betrachtet werden, die damit ein europäisches Erbe geschaffen haben, das heute eine herausragende Bedeutung in der Festungslandschaft des SaarLorLux-Raumes besitzt.

6.2.3.2 Die Festungsstadt Thionville

Historischer Kontext und Aufbau der Festung

Die Ursprünge der Befestigungen der Stadt Thionville gehen auf die Herzöge von Luxemburg zurück, die um Ende des 11. / Anfang des 12. Jahrhunderts im heutigen Zentrum der Stadt ein Schloss errichteten, von welchem noch der zentrale Turm, der „Tour aux Puces“, zeugt. Ab dem 13. Jh. erhielt die Stadt eine trapezförmige mittelalterliche Stadtmauer, die zugunsten der frühneuzeitlichen Stadtumwallung im 16. und 17. Jh. abgetragen wurde (vgl. DECOMPS 1998, S.12).



Karte 52: Plan von Jacques van Oyen zur bastionären Befestigung Thionvilles von 1568

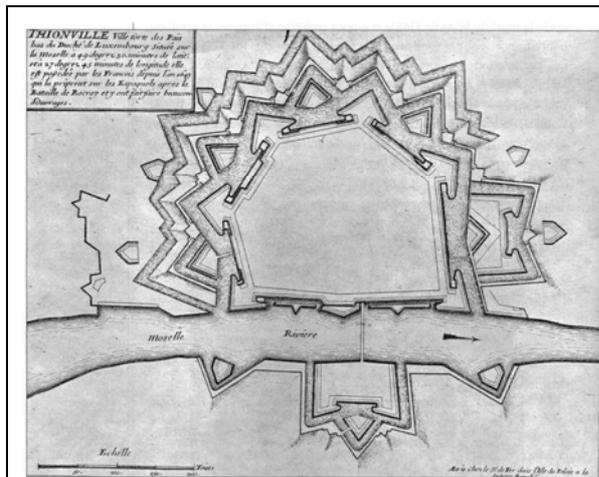
Quelle: BASTIAN 1998, S.20

Die frühneuzeitliche Befestigung von Thionville beginnt mit den **Spaniern**, die den flämischen Ingenieur **Jacques Van Oyen** zwischen 1593 und 1597 damit beauftragten die Stadt bastionär zu befestigen. Im **Frieden von Cateau-Cambrésis 1559** fiel Thionville nämlich zurück an Spanien, und **Philippe II.** beschloss sogleich, die Stadt besser zu sichern. Die Befestigung, die auf den Plan „El Desino de Thionvilla“ von 1568 zurückgeht, hatte eine unregelmäßige pentagonale Form mit fünf Bastionen an den ausspringenden Winkeln und einer sechsten, die sich in der Mitte der langen Kurtine an der Mosel befand (Karte 52) (vgl. BASTIAN 1998, S.18/19).

Die Ingenieure **Hueber, Desfossé und Traybach** bauten die Befestigung von Van Oyen in der ersten Hälfte des 17.Jh. durch die Anlage von Demi-lunes, einem Hornwerk zwischen den Bastionen III und IV und einem komplexen Grabensystem weiter aus. 1643 wurde Thionville von den Franzosen eingenommen und die weitere Ausdehnung der Festungsanlagen nach dem **Vauban'schen System** eingeleitet (vgl. BASTIAN 1998, S.24).

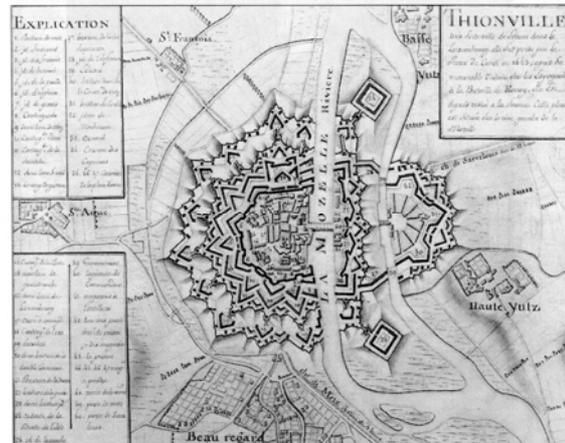
1673 errichteten die Franzosen eine gedeckte Brücke zum anderen Moselufer, womit der weitere Ausbau der Befestigungsanlagen auf dem rechten Moselufer begann. Schon bald wurde die Brücke durch ein Hornwerk ge-

schützt. Zwischen 1695 und 1706 wurden schließlich die Anlagen auf dem linken Ufer durch Tenailen, Kontregarden und Lünetten verstärkt (Karte 53).



Karte 53: Die Befestigungsanlagen von Thionville um 1690

Quelle: BASTIAN 1998, S.26



Karte 54: Die Befestigungsanlagen von Thionville im 18. Jh.

Quelle: BASTIAN 1998, S.29

1727 weiteten **Tardif und Duportal** das Hornwerk auf dem rechten Ufer zu einem doppelten Kronwerk mit zwei Bastionen, zwei Halbbastionen und drei Demi-lunes aus. Dieses doppelte Kronwerk war dreimal so groß wie das vorherige Hornwerk und deckte vollständig die Kurtine des gegenüberliegenden Moselufers. Auch das linke Moselufer wurde zwischen 1727 und 1732 mit Kontregarden und Lünetten verstärkt.

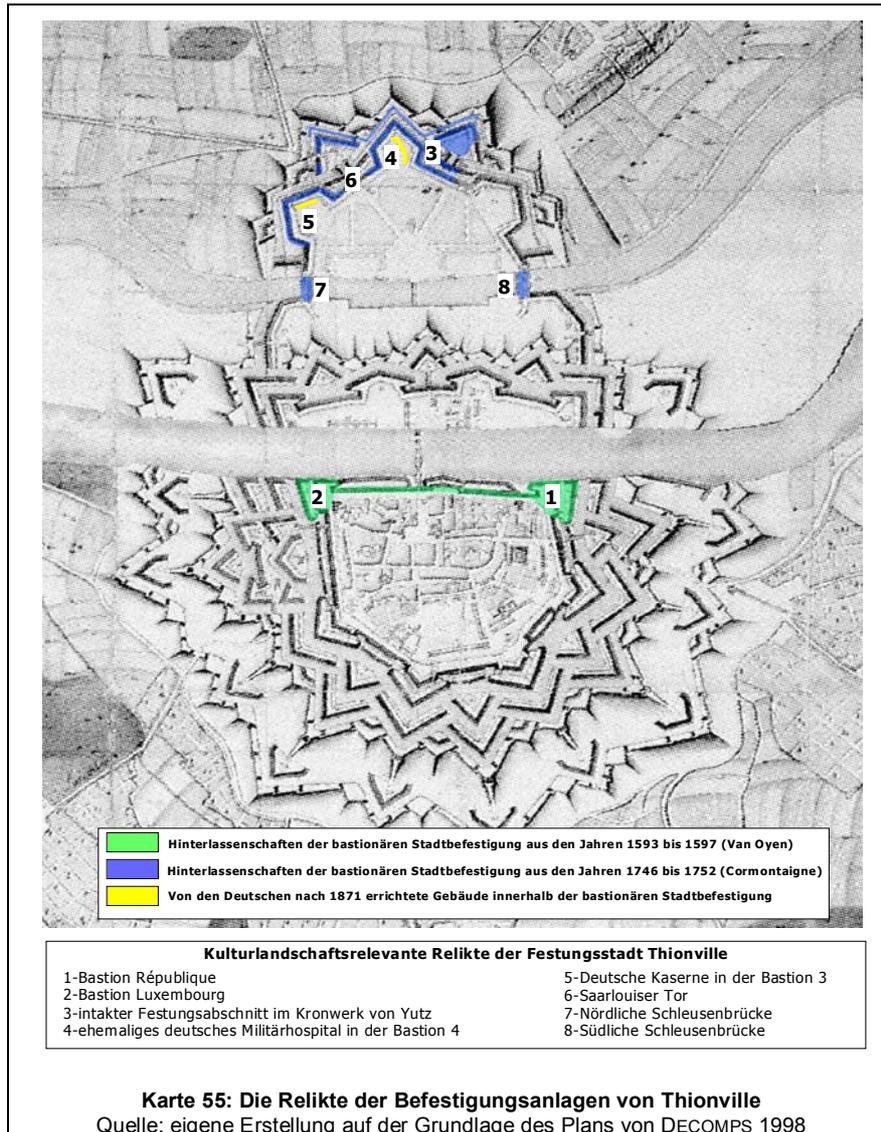
Cormontaigne vollendete schließlich das bastionäre Ensemble in den Jahren 1746 bis 1752 mit dem **Kronwerk von Yutz**, einem Werk bestehend aus drei Bastionen und zwei Demi-lunes (Karte 54). Der Zugang von außen gestaltete sich durch das monumentale **Saarlouiser Tor**. Cormontaigne ließ zudem zwischen dem doppelten Kronwerk von Tardif und Duportal und dem von ihm erbauten Kronwerk den „**Canal des fortifications**“ (**Festungskanal**) zur Vermeidung von Überschwemmungen der Festungsanlagen erbauen. Dieser 2,3 km lange Kanal wurde an beiden Enden durch je eine **Schleusenbrücke** (1746-1752 erbaut) abgeschlossen, mit deren Hilfe im Angriffsfalle auch das Umland unter Wasser gesetzt werden konnte (vgl. Bastian 1998, S.28/29). Die Aufbauten der Brücken dienten überdies als Lagerräume.

Nach dem **Deutsch-Französischen Krieg** wurden die Festungsanlagen geringfügig modernisiert. Im Inneren der Bastion 2 des Kronwerks von Yutz entstand 1878 ein Militärhospital, bestehende Bauten wurden durch Betondecken verstärkt und kleinere Kasernen sowie bombensichere Räume errichtet.

Von der Mitte des 18. Jh. an bis zum Beginn des 20. Jh. erfolgte die sukzessive Deklassierung der Festungsanlagen, wodurch die Ausweitung der Stadt ermöglicht wurde. Die Anlagen des linken Ufers verschwanden bis auf die beiden Bastionen an der Mosel vollständig. **Auf dem rechten Moselufer blieb jedoch ein beachtliches Fortifikationsensemble erhalten, dessen Inwertsetzung bis heute auf sich warten lässt.**

Relikte der Festung

Von der ersten bastionären Befestigung der Spanier zeugen heute nur noch die beiden **Bastionen République** (1) und **Luxembourg** (2) am Moselufer mit der sie verbindenden **Kurtine** (Karte 55). An der Bastion I ist ein Teil der Mauer aus dem 17. Jh. mit einem Hindernistürmchen erhalten, der den Graben abschloss (Foto 102 und Foto 103). Beide Bastionen wurden in die Grünanlagen der Parks Wilson und Napoléon integriert. Die Bastion Luxembourg wurde bedauerlicherweise um einen bedeutenden Teil verkleinert, als in den 60er Jahren ein Busbahnhof und ein Kreisverkehr angelegt wurden (LAGLASSE 2001 mdl.).



Das doppelte Kronwerk von Tardif und Duportal wurde vollständig geschleift. Seit dem Ende des 19. Jh. befindet sich dort ein Gelände der französischen Eisenbahngesellschaft SNCF.

Das von Cormontaigne errichtete **Kronwerk von Yutz** bildet noch heute ein eindrucksvolles Ensemble bastionärer Festungsbaukunst, das allerdings wenig gepflegt wird, was den zunehmenden Verfall der Anlage nach sich zieht. Die Siedlung Cormontaigne wurde auf Kosten der Bastion I und der benachbarten Demi-lune errichtet, die teilweise geschleift und überbaut wurden. Ein **Abschnitt des Grabens des Kronwerks** mit den Eskarpen und Kontereskarpen ist jedoch noch intakt und dient als Terrain für Spaziergänger (3) (Foto 106).

In den **Bastionen 2 und 3** des Kronwerks von Cormontaigne sind noch von den Deutschen errichtete bombensichere Kasernen vorhanden,

von welchen die größere in der Bastion 2 (4) einst als Militärhospital diente (vgl. Foto 104). Nach Regenfällen steht das Gelände der beiden Kasernen unter Wasser, wodurch die Bausubstanz sichtlich angegriffen wird. Insbesondere die Kaserne in der Bastion 3 (5) ist kaum betretbar (Foto 105). Diejenige in der Bastion 2 (Foto



Foto 102: Blick auf die spanische Bastion am Moselufer



Foto 103: Spanische Bastion mit Hindernisturmchen

104) hingegen ist mit ihren 12 Räumen im Erdgeschoss und dem sie verbindenden Gang ein beliebter Aufenthaltsort für Obdachlose und Jugendliche, die sich dort mit zahlreichen Graffiti-Malereien verewigt haben. Die Wandmalereien, die teils sehr obskur sind und auch hetzerische Nazi-Parolen beinhalten, versetzen jeden ahnungslosen Besucher in Schrecken. Die Fenster sind partiell zugemauert, in den Ecken findet sich Müll und Unrat, und die Treppe ins meist unter Wasser stehende Untergeschoss ist verfallen und nicht mehr begehbar. Das umgebende Gelände wirkt ungepflegt, und die tief wurzelnde Vegetation breitet sich auch im Mauerwerk aus.



Foto 104: Ehemaliges Militärhospital im Kronwerk von Yutz



Foto 105: Kaserne 2 im Kronwerk von Yutz mit Überschwemmung des Geländes

In unmittelbarer Nachbarschaft zum ehemaligen Militärhospital in der Bastion 2 steht das **Saarlouiser Tor** (6), das 1746 von Cormontaigne erbaut und später von den Deutschen den Erfordernissen der fortgeschrittenen Technik angepasst wurde (Foto 107). Das 10x13m große Bauwerk erscheint von außen gepflegt, im Inneren jedoch ist der Boden mit Müll übersät (Foto 108). Es wurde 1984 unter Denkmalschutz gestellt und erhielt eine Plakette mit einem kurzen Erläuterungstext.

Eine Besonderheit besitzt Thionville mit den beiden **Schleusenbrücken**, die zwischen 1749 und 1752 konstruiert wurden. Schleusenbrücken dieser Art bestehen nur noch in Verdun (Pont-Ecluse St. Amand) und in Strasbourg. Die **nördliche Brücke** (7) existiert lediglich in ihrem Unterbau, da die Lagergeschosse 1958 für den Straßenbau geopfert wurden (Foto 109). Die **Südbrücke** (8) wurde am 21.12.84 unter Denkmalschutz gestellt und ab 1985 aufwendig restauriert. Im selben Jahr erwarb die Stadt den gesamten Schleusenkanal mit den Uferflächen für 122.000 €²⁸. Die Stadt hat bis heute allerdings keine adäquate Nutzungsform für dieses imposante Bauwerk gefunden (LAGLASSE 2001 mdl.). Die Vorschläge zu ihrer Nutzung waren bereits vielfältig. Sie reichen von einem Festungsmuseum über einen Industrie- oder Gastronomiebetrieb, eine Markthalle, ein Kulturzentrum bis hin zu einer Kunstgalerie (vgl. CORPART 1983/84, S.62). Die neuesten Überlegungen zielen nun darauf ab, ein Zentrum für zeitgenössische Gravurkunst einzurichten.

Alles in allem lässt sich für Thionville festhalten, dass die Stadt mit dem Kronwerk von Yutz ein beachtliches Festungsensemble besitzt, dessen Bedeutung und Potential von Seiten der Stadt bislang keinesfalls gewürdigt wird. In unmittelbarer Nachbarschaft zu diesem Komplex befinden sich zudem zwei Bastionen der ältesten Generation, die das militärische Erbe der Stadt bereichern. Keines der Festungsrelikte wurde bislang inwertgesetzt, sieht man von der Integration der beiden spanischen Bastionen in die Parks ab. So wartet die Stadt mit einem Potential an Festungsanlagen auf, das eine große zeitliche Tiefe besitzt und aufgrund der Unterschiedlichkeit der Relikte ein abwechslungsreiches Besichtigungsprogramm bieten könnte. Dem schleichenden Verfall und der Vandalisierung der Anlagen wäre daher dringend Einhalt zu gebieten, solange sich die Objekte noch in einem akzeptablen Zustand befinden.

²⁸ Zur besseren Vergleichbarkeit wurden alle DEM-, FRF- und LUF- Angaben in Euro umgerechnet



Foto 106: Graben und Wallmauern
in der Couronné de Yutz (Thionville/Yutz)

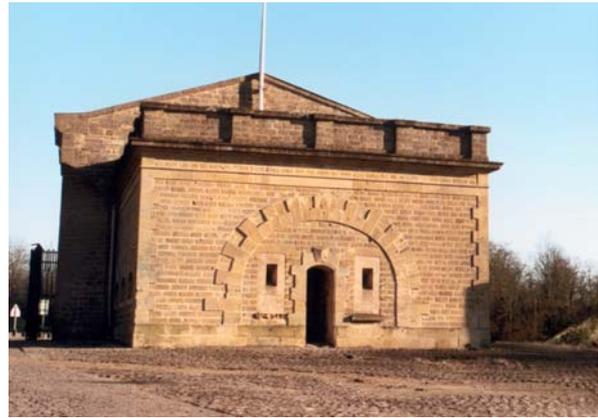


Foto 107: Das Saarlouiser Tor in Thionville/Yutz
von außen (Stadtseite)



Foto 108: „Müllhalde“ im Inneren des Saarlouiser Tores
(Thionville/Yutz)



Foto 109: Die nördliche Schleusenbrücke in Thionville

6.2.3.3 Die Festungsstadt Phalsbourg

Historischer Kontext

Phalsbourg verdankt seine Gründung dem **Pfalzgrafen Hans Georg von Veldenz**, der 1570 diesen Ort als **Exulantenstadt** errichten ließ. Protestanten aus ganz Frankreich und anderen Regionen fanden hier Zuflucht. Die Lage am Kreuzungspunkt wichtiger Handelswege für Wolle, Stoffe, Wein und Salz prädestinierte die neugeschaffene Stadt dazu, zu einem Produktions- und Handelszentrum zu avancieren (vgl. WOLLBRETT 1970, S.12). Von dieser Zeit zeugt heute noch das **Schloss zu Einhartshausen**. Es ist überliefert, dass Phalsbourg durch Hans Georg bastionär befestigt wurde. Über das genaue Aussehen der Festung existieren allerdings keine sicheren Angaben. Der Pfalzgraf war nach vierzehn Jahren finanziell ruiniert und sah sich gezwungen, die Stadt mitsamt den umliegenden Dörfern an Lothringen zu verkaufen. Für die Einwohner bedeutete dies, dass sie sich zum Katholizismus bekennen mussten (vgl. ASSOCIATION SAUVEGARDE DU PATRIOMOINE. S.2).

Im **Dreißigjährigen Krieg** (1618-1648) wurde die Stadt vollständig zerstört, und infolge des Vertrages von Vincennes dem französischen Königreich zugeschlagen. **Ludwig XIV.** erkannte 1661 die strategisch bedeutsame Lage von Phalsbourg an der Nordostgrenze seines Reiches, am Eingang zu den Vogesen und nahe der Zaberner Steige (vgl. WOLLBRETT 1970, S.16). Phalsbourg sollte die Rolle eines Wachpostens der königlichen Straße von Metz nach Saverne einnehmen: „die Festung sollte fähig sein ein Zufluchtsort für die gebliebenen Reste einer



Foto 110: Das Deutsche Tor in Phalsbourg



Foto 111: Das Französische Tor in Phalsbourg



Foto 112: Schrägluftbild von Phalsbourg mit Blick auf die beiden lang gestreckten Kasernen und den quadratischen Exerzierplatz
Quelle: Postkarte



Foto 113: Das Rathaus (ehemalige Kommandantur) auf dem Exerzierplatz in Phalsbourg



Foto 114: Die Kavalleriekaserne Lobau in Phalsbourg



Foto 115: Die ehemalige Infanteriekaserne – heute ein Möbelhaus (Phalsbourg)

Die eindrucksvollsten Zeugen der einstigen Festungsstadt sind das **Deutsche** (3) (Foto 110) und das **Französische Tor** (4) (Foto 111). Beide haben eine sehr massive Gestalt, wobei das Französische Tor eine noch größere Eleganz besitzt. Während sich das Französische Tor im Staatsbesitz befindet und keine weitere Funktion erfüllt, gehört das Deutsche Tor der Stadt. Es ist seit 40 Jahren zu gleichen Teilen an einen türkischen Verein und an eine darin wohnende Privatperson vermietet (SCHRUB 2001 mdl.). Vor dem Deutschen Tor ist noch die Brücke

erhalten, die über den Graben in die Stadt hineinführt. Die Bögen der Brücke werden heute allerdings als unschöne Schuppen fehlgenutzt.

Aus Vauban'scher Zeit ist ein **Pulvermagazin** (5) erhalten, das in der ehemaligen Bastion Dauphin installiert war. Sein Gewölbe sowie der umgebende Graben sind noch gut erhalten. Im Sommer finden hier Ausstellungen zur modernen Kunst statt (SCHRUB 2001 mdl.).

Im Herzen der Stadt befindet sich der **Exerzierplatz** (6) (Foto 112). Alle Dächer und Fassaden am Platz stehen heute unter Denkmalschutz, damit das historische Ensemble in seiner Wirkung gewahrt bleibt (vgl. ASSOCIATION SAUVEGARDE DU PATRIOMOINE. S.28). Hier steht auch die einstige Hauptwache der Festung, das derzeitige Bürgermeisteramt (Foto 113), in dessen erstem Stock das Museum der Stadt Phalsbourg untergebracht wurde.

Phalsbourg besitzt zwei große Kasernen von 160 m Länge, die baugleich sind und nach dem Baukastenprinzip errichtet wurden. Die **Kavalleriekaserne Lobau** (7) im Norden der Stadt ist komplett erhalten und wird durch Sozialwohnungen genutzt (Foto 114). In der Mitte des aus gehauenen Sandsteinquadern errichteten Gebäudes befindet sich ein hoher gewölbter Durchgang, durch welchen mehrere Reiter gleichzeitig durchreiten konnten. Der Mittelteil wird seit 1955 an einen Bauunternehmer vermietet, da die Stadt kein Geld mehr hatte, um den gesamten Bau zu unterhalten. Der Unternehmer lagert jedoch Baumaterialien und Maschinen im Hof, was die historische Atmosphäre verschandelt (SCHRUB 2001 mdl.).

Die **Infanteriekaserne** (8) im Süden beherbergt seit den 50er Jahren ein Möbelhaus und wurde dadurch erheblich überprägt (Foto 115). Der Bau wurde um zwei Geschosse aufgestockt und er erhielt ein Pultdach. Die Fassade wurde verkleidet und die Fenster vergrößert, so dass die historische Bausubstanz nur noch erahnt werden kann und der Ursprung schwer zu erkennen ist (vgl. BAUS 1996, S.67ff). „Nun sind wir vor einem „modernem Gebäude“, riesengroß, ohne Charakter ohne Seele, und man kann sich die Frage stellen, was es hier in diesem Rundgang zu tun hat“ heißt es in der Broschüre zum Stadtrundgang durch Phalsbourg (vgl. ASSOCIATION SAUVEGARDE DU PATRIOMOINE. S.22).

Die Stadt Phalsbourg ist sich ihres festungsbaulichen Erbes durchaus bewusst und hat im Juni 1999 einen **Stadtrundgang** eingeweiht, der sich vornehmlich den Relikten der Festungsstadt widmet.

Dass die Stadt sich mit ihrem Erbe identifiziert, belegt auch eine Postkarte, die in verschiedenen Geschäften erhältlich ist und Phalsbourg stolz als „Cité Vauban“ präsentiert (vgl. Abbildung 13). Alles in allem sind jedoch die heutigen Relikte der Festungsstadt bescheiden. Lediglich die beiden Tore, der Exerzierplatz und die Kavalleriekaserne sind als kulturlandschaftsrelevante Hinterlassenschaften persistent.

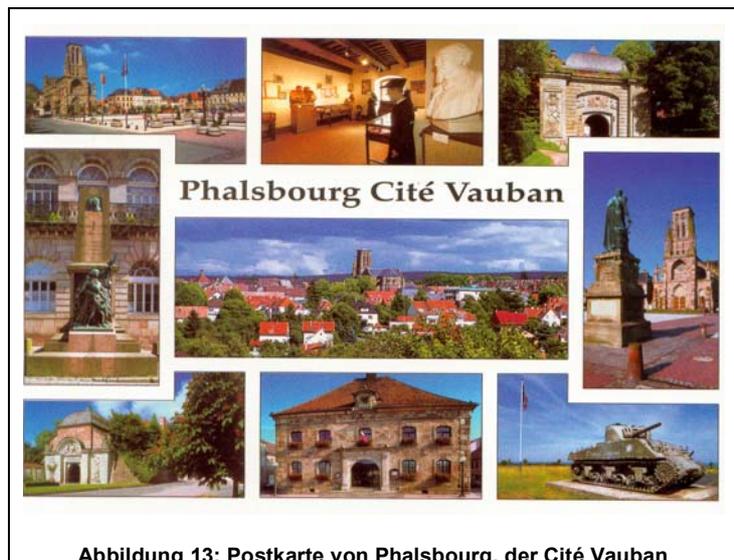
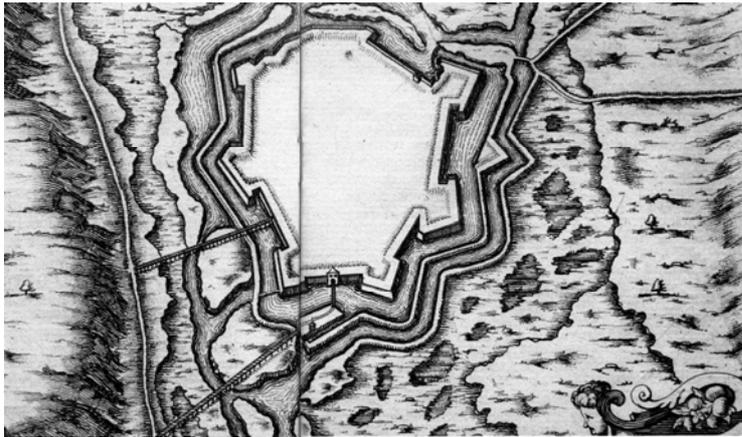


Abbildung 13: Postkarte von Phalsbourg, der Cité Vauban

6.2.3.4 Die Festungsstadt Marsal

Historischer Kontext

Die Existenz von Marsal ist untrennbar verbunden mit den **Salzvorkommen im Tal der Seille**. Die erste bastionäre Befestigung erhielt Marsal Ende des 16. Jh. durch den **Herzog von Lothringen, Charles III**. Der Ort wurde mit sieben Bastionen und zwei Demi-lunes abgesichert (vgl. Karte 57). Der Herzog beabsichtigte damit die Überwachung der Landesgrenze und den Schutz der Salinen, die 50% des Einkommens des Herzogtums ausmachten. Marsal befand sich nämlich im Zentrum der drei Salinen von Moyenvic, Château-Salins und Dieuze und nahm eine bedeutende strategische Rolle für deren Verteidigung ein.



Karte 57: Plan von Marsal aus dem Jahre 1644
Quelle: BERTON/BOURAS et al. 1994, S.12/13

1663 wurde Marsal französisch und **Vauban** ließ 1689 die Festungsanlagen schleifen, da er ihnen keinen besonderen strategischen Wert beimaß. Jede Investition zur Instandsetzung der vorhandenen Anlagen sah er als Verschwendung an. Dieses Urteil wurde jedoch mit dem **Frieden von Rijswijk** 1697 revidiert, da Frankreich einen Großteil der Festungen in den reunierten Gebieten, wie Bitche, Homburg oder den Mont Royal, schleifen musste. Vauban arbeitete daher eine neue Verteidigungslinie aus, die zwischen den Vogesen und der Mosel von Toul über Marsal nach Phalsbourg bis hin nach Saarlouis

reichen sollte (vgl. VERNIER 1977, S.7/11). Städte wie Marsal, die bislang in der hintersten Linie angesiedelt waren, standen nun plötzlich an vorderster Front. Marsal kam überdies die Aufgabe zu, den zwölf Kilometer entfernten Linder-Weiher zu schützen, da mit seiner Hilfe vor den Toren von Metz Inundationsflächen zur Verteidigung der Stadt geflutet werden konnten (vgl. ANHÄUSER 1985, S.238).

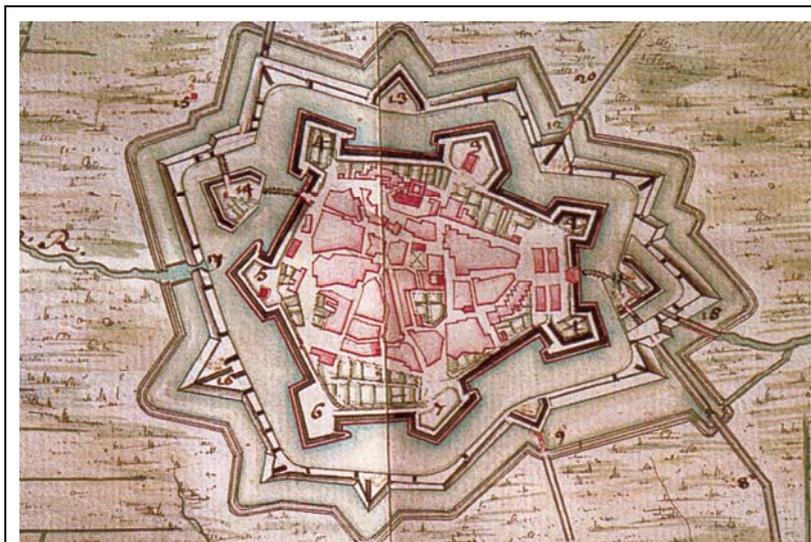
Ende des 18., Anfang des 19. Jh. verlor Marsal nach fast einem Jahrhundert der Blüte zunehmend an Bedeutung. Der „Provinzort“ wurde zu einem Reserveplatz degradiert. Erst **Louis-Philippe**, der 1830 bis 1848 König von Frankreich war, beschloss die Renovierung der alten Festungsanlagen anzugehen. Er ließ neue Gebäude bauen, Mauern instandsetzen und im Süden und Norden zwei neue vorgelagerte Verteidigungswerke erbauen, die den neuesten Erfordernissen der Zeit angepasst waren. Zudem wurden die Verteidigungsmöglichkeiten durch das Wasser des Linder-Weiher optimiert (vgl. BERTON/BOURAS 1994, S.15).

Mit der **Annexion von Elsass-Lothringen** durch das deutsche Kaiserreich verlor die Festung schließlich ihre militärische Bedeutung. Die unter Louis-Philippe erbauten neuen Außenwerke wurden das Opfer von Sprengversuchen der Deutschen. Die Militärgebäude und die Wälle mit den Bastionen wurden zerstört, vermietet oder verkauft. Bis zum Beginn des 20. Jh. verfielen die Festungswerke zusehends. Die Mauern zerfielen, die Gräben wurden verfüllt, die Gebäude nur notdürftig instandgehalten, die Wälle und Gräben wurden von neuen Straßen durchschnitten und in Gärten und Viehweiden umfunktioniert (vgl. BERTON/BOURAS 1994, S.15/18).

Erst 1927 schenkte der Staat den Festungsanlagen wieder Aufmerksamkeit, als er das französische Tor kaufte und dieses 1938 unter Denkmalschutz stellte. Ab 1950 wurde das Tor schließlich im großen Umfang restauriert. Alle übrigen Gebäude befinden sich noch in Privatbesitz und entziehen sich dadurch jeder staatlichen Inwertsetzungsiniziative.

Aufbau der Festung

Die von Vauban konzipierte Festungsanlage hat die Form eines **unregelmäßigen Siebenecks**, welches sich im Seilletal von Ost nach West zwischen Dieuze und Moyenvic ausdehnt (Karte 58).



Karte 58: Plan von Marsal aus dem Jahre 1730
Quelle: BERTON/BOURAS et al. 1994, S.13

Der 12 km entfernte Linder-Weiher stellt ein durch eine Schleuse geschütztes künstlich geschaffenes Wassereservoir dar, mit dessen Hilfe eine sofortige Flutung der Seille möglich war, um die Umgebung der Festungsanlagen von Marsal zu überschwemmen und damit für den Angreifer uneinnehmbar zu machen (vgl. VERNIER 1977, S.23).

Der Zugang zur Festung war im Westen durch das Französische Tor und im Osten durch das Burgundische Tor möglich. Die Kurtinen zwischen den Bastionen wurden zusätzlich durch sieben Demi-lunes abgeriegelt. Im Inneren der Festung befanden sich neben den Zivilgebäuden vier Kasernen, die zwischen 1700 und 1705 gebaut wurden. Jede Kaserne bestand aus zwei Etagen mit je 24 Schlafzimmern. Zudem besaß jede Kaserne zwölf Pferdeställe.

Die Offiziere logierten im Burgundischen Pavillon zur Linken des Burgundischen Tores und in einem Pavillon über dem Französischen Tor direkt neben dem Militärgefängnis. Der Kommandant wohnte im Gouverneursgebäude neben der Bastion Romain. Nahe dem Gouverneursgebäude wurde ein großes Waffenarsenal errichtet. Zudem hatte Marsal ein Militärhospital, das sich gegenüber der Bastion Articoti befand. Es war jedoch schlecht ausgestattet und konnte lediglich 24 Kranke zur selben Zeit versorgen.

Relikte der Festung

Die Wälle und Gräben der Festungsstadt sind zwar topographisch noch erkennbar, sie bestehen jedoch aufgrund der abgetragenen Steine zum großen Teil nur noch aus Erde. Dies führt dazu, dass die Strukturen im Laufe der Zeit zunehmend nivelliert werden, was auch dadurch gefördert wird, dass große Abschnitte als Viehweiden genutzt werden (Foto 116).

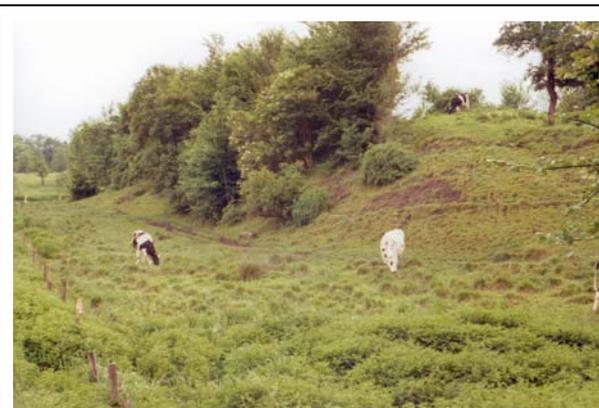


Foto 116: Die Überreste der Wälle von Marsal



Foto 117: Das Französische Tor in Marsal

Das am besten erhaltene Gebäude der Festungsanlage Marsal ist das Französische Tor, das seit 1973 das Salz-museum beheimatet (Foto 117). Das Museum empfängt heute etwa 12.000 Besucher im Jahr. Herr REMILLON, der Präsident des Betreibervereines, geht davon aus, dass ein Großteil der Besucher nach dem Museum auch den **Festungsrundweg** („Sentier des Fortifications“) begeht (vgl. Kapitel 7.4.4), um die Relikte der Festungsanlagen zu besichtigen (REMILLON 2002 mdl.).

Direkt vor dem Französischen Tor befinden sich noch drei der vier Kasernen der Festung (Foto 120). Im 19. Jh. wurden sie zu landwirtschaftlichen Nutzgebäuden umfunktioniert und die Bausubstanz erlitt dadurch einige Umänderungen. Die **Kaserne P** wurde aufgrund ihrer Bauqualität vollständig abgerissen, während die **Gebäude M und O** (Foto 118) heute agrarischen Zwecken dienen (REMILLON 2002 mdl.).

Die **Kaserne N** (Foto 119) hingegen wurde unter Denkmalschutz gestellt und gehört der Kommune; sie soll jedoch in die Hände des Départements übergehen. Sie wird derzeit für 5,8 Mio. FF (~ 880.000 €)²⁹ umfassend restauriert und soll ab 2005 einen Teil des Salz-museums beherbergen, das im Französischen Tor nicht mehr ge-

²⁹ Kostenaufteilung: 2% Regionalrat Lothringen, 8% Kommune Marsal, 30% Staat, 30% Generalrat Moselle, 30% EU

nügend Platz findet. Das Département wird dann unter Mitwirkung des Vereins „Pour l'Animation du Musée du Sel“ für den Unterhalt und den Betrieb des erweiterten Museums zuständig sein. Die Planung sieht vor, in der Kaserne N den Teil des Museums unterzubringen, der sich dem Salz widmet. Das Französische Tor wird eine erweiterte Ausstellung über die Militärgeschichte von Marsal aufnehmen, die durch das originale Plan-Relief aus Paris bereichert werden soll (REMILLON 2002 mdl.).



Foto 118: Die Kaserne O in Marsal –
genutzt für landwirtschaftliche Zwecke



Foto 119: Die denkmalgeschützte Kaserne N in Marsal

Während das **Militärhospital** (Foto 122) im Besitz der Kommune Marsal ist und insgesamt 12 Familien beherbergt, gehört das **Arsenal**, das erst 1840 unter Louis Philippe errichtet wurde, heute zwei Familien, die in einem kleinen Anbau des großen Gebäudes wohnen. Sie verfügen weder über die finanziellen Mittel zur Erhaltung des Komplexes, noch sind Pläne zu seiner Inwertsetzung bekannt. Im einstigen **Gouverneursgebäude** befindet sich seit etwa 1990 ein Reiterhof. Die Besitzer haben das Gebäude damals in einem ruinösen Zustand erworben und umfassend restauriert (REMILLON 2002 mdl.).



Foto 120: Blick auf das Französische Tor in Marsal mit
den vier Kasernenstandorten
Quelle: CEPRA 2000/02



Foto 121: Gouverneursgebäude in Marsal
(heute als Reiterhof genutzt)

Für den **ehemaligen Grabenbereich**, der sich an die **Südpoterne** anschließt, hat der „Parc Naturel Régional de Lorraine“ eine originelle Nutzungsform gefunden. Dort wurde ein Mauerbereich mit zeitgenössischer Kunst gestaltet und ein kleines Freilichttheater eingerichtet, das für Theateraufführungen und andere Veranstaltungen genutzt wird (Foto 123).



Foto 122: Militärhospital in Marsal



Foto 123: Freilichttheater an der Südpoterne in Marsal

Alles in allem besitzt Marsal im Vergleich zu anderen Festungsstädten nur ein bescheidenes Erbe, das jedoch mittels einer geeigneten Inwertsetzung ungleich attraktiver und tourismuswirksamer gestaltet werden könnte. Da das Erbe der Salzgewinnung in Marsal eine höhere Priorität besitzt als die festungsbaulichen Relikte, wird die weitere Instandsetzung der Festungsteile nur allmählich vonstatten gehen (REMILLON 2002 mdl.). Ein Anfang könnte gemacht werden, indem die Kommune das eindrucksvolle Arsenal erwirbt, das bislang als Privatbesitz nicht zur Disposition steht, und indem ein gut beschilter Rundweg entlang der Festungsrelikte installiert wird. Die Einrichtung eines Festungsmuseums im Französischen Tor wäre jedoch bereits ein sehr großer Schritt. Vielleicht stellt diese Initiative eine Initialzündung für weitere Inwertsetzungsprojekte dar.

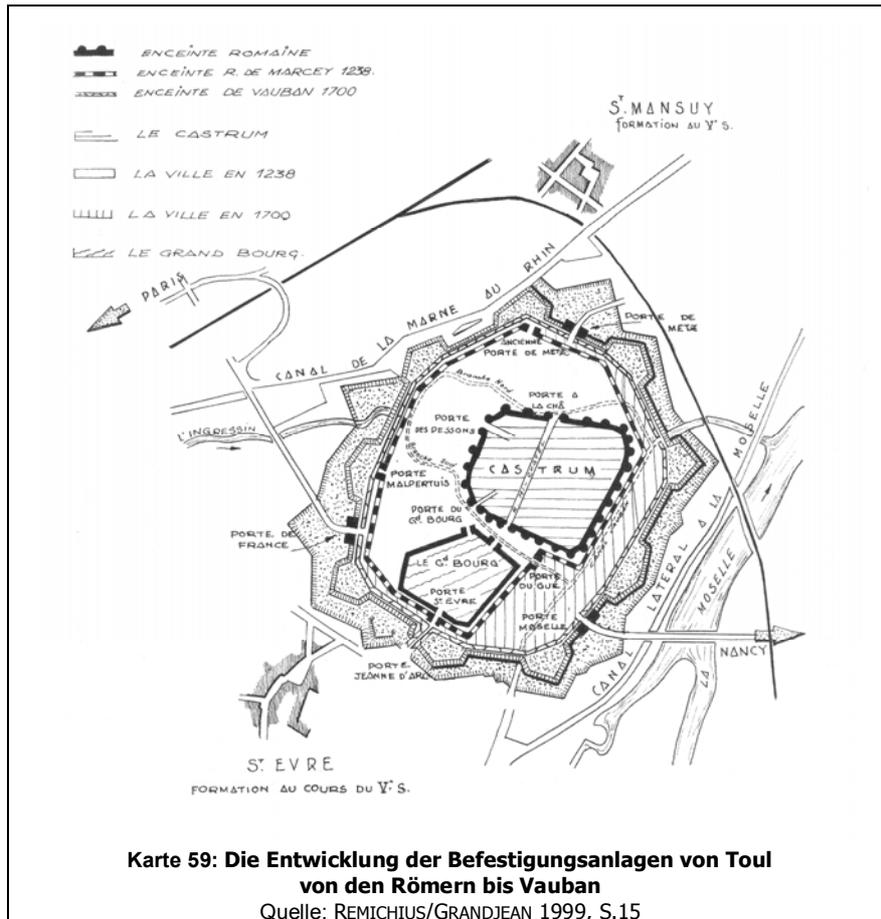
6.2.3.5 Die Festungsstadt Toul

Historischer Kontext

Der Standort von Toul bot bereits in der Antike günstige Voraussetzungen zur Anlage einer Siedlung. Der Ingresin-Bach teilt sich hier in zwei Arme auf und bildet so vor seiner Mündung in die Mosel ein Delta. In diesem erichteten schon die Kelten und Römer die Siedlung **Tullum Leucorum**, die auch wirtschaftlich äußerst günstig gelegen war, da sie sich an der Achse Lyon-Trier befand. Bereits 365 erhielt Toul mit einem Castrum, einem römischen Lager, eine erste Befestigung. 1238 schließlich wurde die Stadt durch Bischof Roger de Marcey befestigt und damit auch bedeutend in ihrer Fläche erweitert (vgl. Karte 59).

Toul gehört mit Verdun und Metz zu den **drei Bistümern in Lothringen**, die jeweils als eigenständige Territorien vom Bischof regiert wurden. Heinrich II., der den Krieg fortsetzte, den sein Vater Franz I. gegen Kaiser Karl V. begonnen hatte, eroberte sie 1552. 1648 fielen sie dann mit dem **Westfälischen Frieden** offiziell an Frankreich.

Aber erst mit dem **Frieden von Rijswijk** 1697 und dem damit einhergehenden Verlust von Festungsstädten im Osten, stellte der König von Frankreich Überlegungen an, Toul zu einer modernen, bastionären Festungsstadt auszubauen. Das Verteidigungssystem an der Nordostgrenze musste vollständig überdacht werden. Daher wurden im Osten in der ersten Verteidigungslinie Neuf-Brisach, in der zweiten Metz und Marsal und in der dritten Linie Toul verstärkt und ausgebaut (vgl. HOMBERT/THIEBAUT 1988, S.12). Unter der Leitung von Vauban wurde das mittelalterliche Toul in eine frühneuzeitliche Festungsstadt umgewandelt.



Bis zum Jahre 1822 erfuhren die Festungswerke keinerlei Instandsetzungsarbeiten. Erst als die Eskarpen in sich zusammenbrachen, die Wälle vollkommen mit Vegetation überwuchert, die Hebe­mechanismen der Zugbrücken verschwunden, die Gräben zu großen Teilen verfüllt und die Schleusen verstopft waren, wurden von 1822-1843 Restaurierungsarbeiten durchgeführt (vgl. THIEBAUT 1980, S.177/178). Weitere Modernisierungsarbeiten erfuhr die Stadt durch die Einbeziehung in das Verteidigungssystem von **Séré de Rivières**. Die Arbeiten konzentrierten sich zwar hauptsächlich auf die Anlage der Forts in einem Gürtel um Toul herum, aber auch in der Stadt wurden neue, bombensichere Kasematten errichtet. Um die Jahrhundertwende büßte die

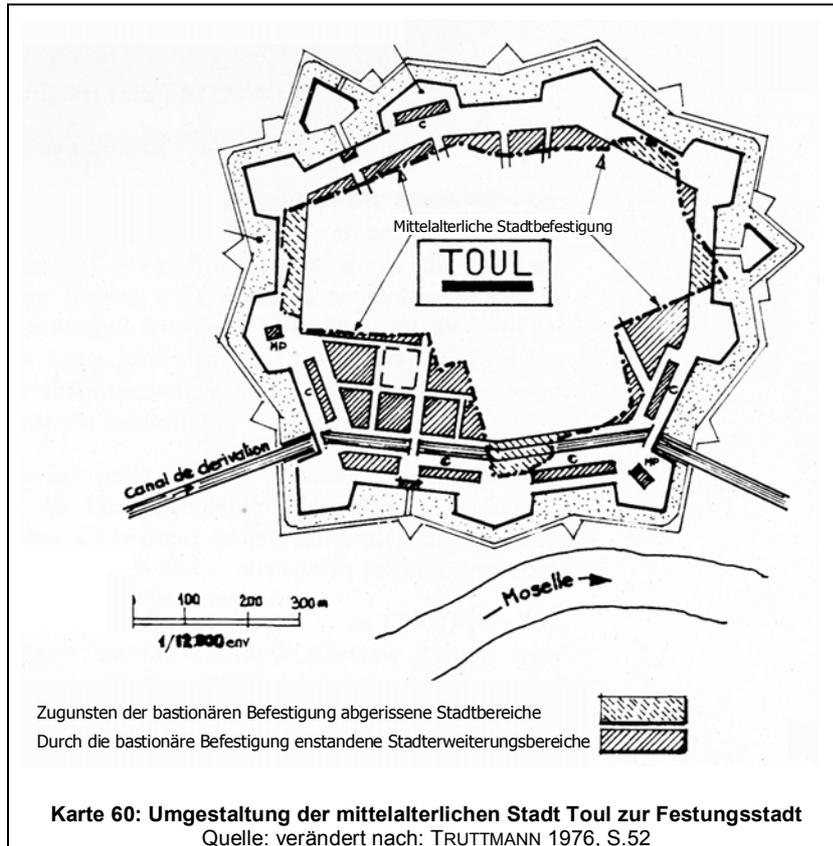
bastionäre Festungsumwallung nach und nach ihre ursprüngliche Funktion ein und wurde degradiert, was durch die Öffnung der Stadttore eingeleitet wurde.

Aufbau der Festung

Die Arbeiten des Umbaus von Toul zu einer Festungsstadt dauerten von 1699 bis 1712 an. Es entstand eine bastionäre Umwallung mit einem Umfang von zwei Kilometern, bestückt mit neun Bastionen und einer Demi-lune. Das Projekt von Vauban wurde jedoch nie beendet. Lediglich eine von sieben geplanten Demi-lunes wurde tatsächlich in permanenter Bauweise konstruiert; diese hatte die Aufgabe, den Zufluss des Ingressinbaches in die Stadt abzuschirmen. Da Toul sich nur in dritter Linie der Festungsstädte befand, investierte der französische König bei weitem nicht so viel, wie in anderen, grenznahen Städte. Selbst die Kontereskarpen waren nie gemauert; es existierten kein gedeckter Weg, keine Traversen und keine Artillerieplätze auf den Bastionen; auch Tenailen wurden nie errichtet (THIEBAUT 1980, S.176).

Die Planung Vaubans zog eine Vergrößerung der Stadtfläche im Südosten nach sich (vgl. Karte 60). Diese neu entstandene Fläche erlaubte die Anlage eines repräsentativen Platzes, dem Platz der Republik, mit einheitlicher Häuserfront und einer umlaufenden Baumanpflanzung. An der Ostseite legte Vauban zudem Kasernen an, die durch den Kanal, der durch die Stadt geleitet wurde, von der Zivilbevölkerung klar getrennt waren.

Die Stadt besaß drei Tore: das Französische Tor, das Metztor (Foto 124) und das Moseltor (Foto 125). Das Metztor war ein typischer Bau, wie er in vielen von Vauban konzipierten Festungsstädten anzutreffen ist. Es wurde ab 1698 mitsamt einer Zugbrücke erbaut und in den Jahren 1849/59 geringfügig umgestaltet. Vor dem Französischen Tor erstreckte sich der 25 Meter breite Graben, der bei Bedarf geflutet werden konnte. Vom Tor aus führt eine Brücke zur vorgelagerten Demi-lune, die erst 1830 entstanden ist.



Bis 1835 floss der **Kanal Vauban** (vgl. Karte 60 „Canal de Derivation“), der Moselwasser nach Toul hereinbrachte, durch die Stadt. Kurz vor Verlassen nahm er das Wasser des **Ingressinbaches** auf, der im Nordwesten über ein **Aquädukt** in die Stadt hineinfließ. Der Kanal hatte in erster Linie die Aufgabe, die Mühlen und Truppenquartiere mit Wasser zu versorgen. Zudem diente er dazu, im Angriffsfall in die Gräben der Festungsstadt umgeleitet zu werden. Die Schleusen, mit deren Hilfe Wasser in die Gräben geleitet werden konnte, wurden Anfang des 18. Jh. errichtet. Aber weder der Ein- noch der Austritt des Vaubankanals in die Stadt wurden durch zusätzliche Festungswerke geschützt. Lediglich ein rechteckiger Turm diente der Überwachung.

Im Nordwesten des französischen Tores befand sich ein Bauwerk namens „Cannonière“ (Foto 126). Es wurde zum Schutz des 1846 gebauten Rhein-Marne-Kanals angelegt, der nun den Graben zwischen der Bastion 42 und 43³⁰ durchfloss. Mit Hilfe dieser Brücke, die Teil einer Kontregarde ist, konnte der Kanal überquert werden. Sie enthielt zudem eine Kasematte, in welcher zwei Artilleriegeschütze Platz fanden (vgl. HOMBERT/THIEBAUT 1988, S.40).

Bis 1835 floss der **Kanal Vauban** (vgl. Karte 60 „Canal de Derivation“), der Moselwasser nach Toul hereinbrachte, durch die Stadt. Kurz vor Verlassen nahm er das Wasser des **Ingressinbaches** auf, der im Nordwesten über ein **Aquädukt** in die Stadt hineinfließ. Der Kanal hatte in erster Linie die Aufgabe, die Mühlen und Truppenquartiere mit Wasser zu versorgen. Zudem diente er dazu, im Angriffsfall in die Gräben der Festungsstadt umgeleitet zu werden. Die Schleusen, mit deren Hilfe Wasser in die Gräben geleitet werden konnte, wurden Anfang des 18. Jh. errichtet. Aber weder der Ein- noch der Austritt des Vaubankanals in die Stadt wurden durch zusätzliche Festungswerke geschützt. Lediglich ein rechteckiger Turm diente der Überwachung.



Foto 124: Das Metzertor in Toul



Foto 125: Das Moseltor in Toul

1832 und 1844 wurden die Bastionen 38 und 45 umgestaltet, indem bombensichere Kriegskasernen konstruiert wurden, wodurch zwei schmale Höfe im Inneren der Bastionen entstanden. Die Kasernen hatten zwei Etagen und waren mit Erde abgedeckt.

Ab 1875 wurden zudem im Zuge der Anpassung der vorhandenen Festung an das System von Séré de Rivières zahlreiche Kasematten errichtet (vgl. Karte 61). Diese befinden sich am Metzertor, zu beiden Seiten der Bastion

³⁰ Zur Nummerierung der Festungswerke siehe Karte 61

45 (Kasematte Forey und Kasematte Rigny) sowie zwischen den Bastionen 38 und 46. Sie konnten 340 Mann fassen. An der Kurtine zwischen der Bastion 41 und 42 wurde bereits 1866/67 die Kasematte Saint Claude für 450 Mann angelegt. Alle Kasematten dienten in Friedenszeiten als Materiallager und zu Kriegszeiten als Unterkunft für die Soldaten.

Ab den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts wurde die Stadtbefestigung durch Demi-lunes an verwundbaren Stellen ergänzt. Sie waren jedoch wenig funktionell und nur aus Erde errichtet. Um 1900 war die Festung insgesamt mit sieben Demi-lunes bestückt: Nummer 47 und 52 dienten zur Flankierung des Grabens, wobei die Demi-lune 47 zusätzlich den Zufluss des Ingressinbaches überwachte. Die Demi-lunes 30, 50 und 51 deckten die Zugangstore (vgl. THIEBAUT 1980, S.186).

1882/83 wurden schließlich das Moseltor und das französische Tor erweitert, um den Verkehrsfluss zu erleichtern. Das Moseltor wurde in Anlehnung an mittelalterliche Bauten umgestaltet und hat heute kaum noch etwas von seinem ursprünglichen Aussehen, geschweige denn von seiner militärischen Funktion zur Vauban'schen Zeit bewahrt. Schießscharten und Pechnasen zieren heute als dekorative Elemente das Tor. Es steht aber nach wie vor für das militärische Prestige der Stadt und markiert repräsentativ ihren Eingang (vgl. HOMBERT/THIEBAUT 1988, S.24). 1901 entstand letztlich das Tor Jeanne-d'Arc als neuer Zugang zur Stadt. Damit büßte die bastionäre Festungsumwallung nach und nach ihre ursprüngliche Funktion ein und wurde degradiert. Die Stadtentwicklung von Toul hat aber glücklicherweise einen sehr großen Teil der Festungsanlagen bestehen lassen.

Relikte der Festung



Die bastionäre Umwallung von Toul ist dank der Stadterweiterung, die diese geradezu „übersprungen“ hat, in beachtlichen Teilen mitsamt ihren Toren erhalten geblieben und wird heute abschnittsweise restauriert und instandgesetzt.

Einbußen mussten Wälle, Kurtinen und Bastionen aber an folgenden Stellen hinnehmen: Nahezu vollständig zerstört ist die Bastion 44, die Bastion Saint-Mansuy (Karte 61). Sie musste weichen, als ein Altersheim gebaut wurde. Ein weiterer Einschnitt in die Stadtumwallung entstand zwischen den Bastionen 44 und 45 mit dem Bau der militärischen Schmalspurbahn Ende des 19. Jahrhunderts. Später verbreiterte man den Einschnitt erneut, um Platz für eine Straße zu schaffen (vgl. HOMBERT/THIEBAUT 1988, S.42). Bedauerlich ist zudem die Straßenführung der Nationalstraße 4, die 1936 zwei Ein-

schnitte in die Wälle neben den Bastionen 38 und 40 erfordert hat. Darüber hinaus wurde 1900 ein zusätzliches Tor angelegt: das Tor Jeanne d'Arc, das die Bastion 39 durchschneidet.

Im repräsentativen **Metzer Tor** (1) ist heute die Polizei von Toul untergebracht. Der Graben vor dem Tor wird als Fußballplatz und Spielwiese genutzt.

Von der **Bastion 40** (2) bis hin zur **Bastion 42** (3) zieht sich eine Grünanlage, die teilweise zum Spazieren einlädt und durch das französische Tor unterbrochen wird. In der Bastion 40 befand sich ein Campingplatz; dieser musste aber in den 90er Jahren wegen finanzieller Probleme schließen. Auch die **Bastionen 45** (4) und **38** (5) sind begrünt und können begangen werden. In der **Bastion 46** (6) ist noch die Pulverkammer zu erkennen, die zwischen 1861 und 1875 gebaut wurde.

In einem recht guten, wenn auch teils ungepflegten Zustand befinden sich der **Wasserein- und -austritt des Vaubankanals** (7, 8). An der Eintrittsstelle sind der schützende rechteckige Turm, der Tunnel mit den Fallgattern und die Hindernistürmchen erhalten (Foto 128). Der Austrittsbereich gehört zum bereits restaurierten Festungsabschnitt und wirkt mit der Schleuse und den Hindernistürmchen sehr eindrucksvoll.

In einem desolaten Zustand erhalten sind die **Demi-lune 47** (9) und das **Aquädukt**, über welches der Ingressinbach in die Stadt hineinfließt (Foto 127). Das Aquädukt ist derart mit Vegetation überwuchert, dass die Bögen kaum erkennbar sind. Beide Bauwerke sollen in naher Zukunft jedoch auch Gegenstand der Restaurierungsarbeiten sein.



Foto 126: Die Cannonière am Rhein-Marne-Kanal in Toul



Foto 127: Relikte des Ingressin-Aquädukts in Toul zwischen Demi-lune 47 und Kurtine



Foto 128: Der Eintritt des Vauban-Kanals in die Stadt Toul mit Hindernistürmchen (links) und Überwachungsturm



Foto 129: Von der Feuerwehr genutzte Kasematten in Toul aus der Zeit von Séré de Rivières

Die im 19. Jahrhundert angelegten **Kasematten** sind ausnahmslos erhalten. Die **Kasematte Forey** (10) wird heute von der Feuerwehr für ihre Wagen und Material genutzt (Foto 129). Alle übrigen Kasematten sind an Privatleute vermietet, die diese größtenteils zu Schuppen oder Garagen umfunktioniert haben. Dadurch, dass sie nur

wenig gepflegt werden, bieten sie einen desolaten Anblick. Die zweistöckigen **Kasematten** zur rechten Seite des **Moseltores** (11) wurden jedoch vorbildlich restauriert und beheimaten seit 1991 die Mediathek von Toul.

Die Festungsanlagen, die bereits 1937 vom Militär auf die Stadt übertragen wurden, sind 1941 unter **Denkmalschutz** gestellt worden. Die Stadt Toul hat allerdings bei weitem noch nicht die Potentiale ihres militärischen Erbes ausgeschöpft. Es existiert zwar ein im Tourismusbüro erhältliches Faltblatt zu den Festungsanlagen, aber es wird kein Erkundungsrundweg oder desgleichen vorgeschlagen. Erklärende Hinweisschilder sucht der Besucher in der Stadt vergebens.

In Toul sind heute sowohl vorbildlich restaurierte als auch stark verfallene Festungswerke anzutreffen, so dass sich ein sehr heterogenes Bild bietet. Insgesamt fehlt die Einbeziehung der Festung in den historischen Kontext sowie ihre Präsentation und Inwertsetzung als historisch und kulturell wertvolles Ensemble. Die ehemalige Festungsstadt besitzt mit den zahlreichen gut erhaltenen Bauten noch viele ungenutzte Potentiale, deren Inwertsetzung auf sich warten lässt.

6.2.4 NEU ERRICHTETE FESTUNGSSTÄDTE

6.2.4.1 Die Festungsstadt Longwy

Historischer Kontext

Bereits im Mittelalter befand sich unweit der heutigen Festungsstadt ein **Schloss**, an welches kurze Zeit später eine Stadt angegliedert wurde. Aufgrund der in die Länge gezogenen Anlage erhielt die Stadt den Namen **Longovicum**. Im 13. Jahrhundert entstand zu Füßen der Hochebene eine Unterstadt, die von Handwerk und Handel lebte und von ihrer Lage an der Straße von Italien nach Flandern profitierte (vgl. Boucon 2000, S.6).

Im Dreißigjährigen Krieg wurde Longwy erstmals für ein Jahr von den Franzosen besetzt. Eine zweite Besetzung folgte 1646 für 14 Jahre. 1670 schließlich bemächtigten sich die Truppen von Louis XIV. definitiv der Stadt. 1679 gab der Sonnenkönig den Befehl zum Abriss des Schlosses und zum Bau einer **neuen Festungsstadt** auf dem Plateau, das die Täler der Chiers und der Moulaine überwacht (vgl. Boucon 2000, S.6/7).

Die **Ober- und die Unterstadt**, die 1,5 km voneinander entfernt liegen, hatten in der Folgezeit grundverschiedene Funktionen: der Oberstadt kamen militärische Funktionen zu, während die Unterstadt montanindustriell geprägt wurde.

Nach vier Schlachten, die die Festungsstadt in den Jahren 1792, 1815, 1871 und 1914 überdauern musste, wurden die Festungsanlagen von Longwy 1923 aufgrund der großen Zerstörungen durch den Ersten Weltkrieg deklariert (vgl. Boucon 2000, S.11).

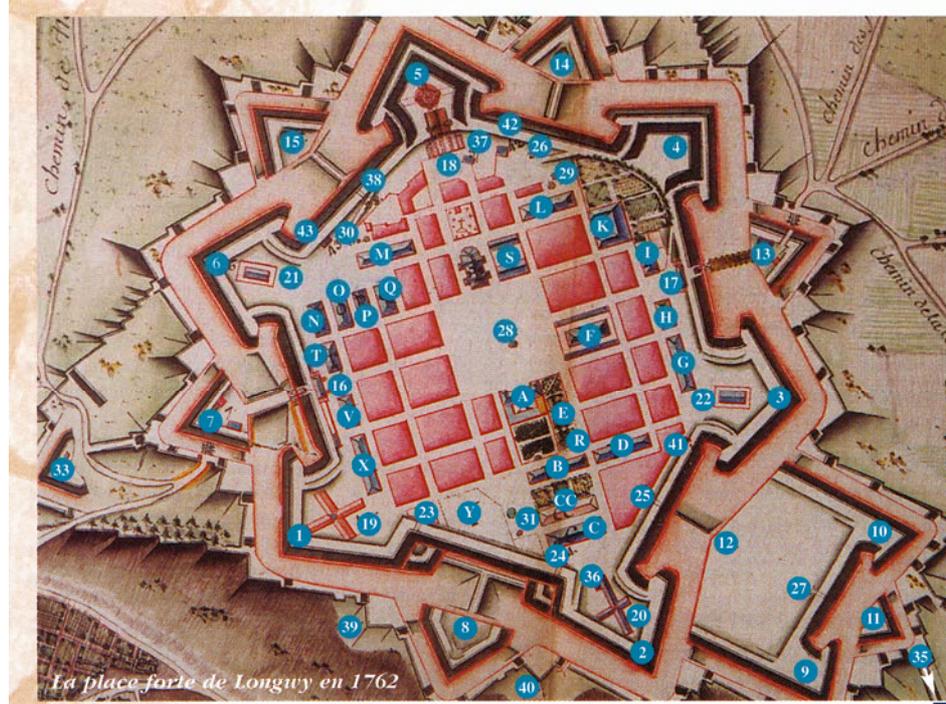
Aufbau der Festung

Die **neu gegründete Festungsstadt** Longwy hat einen Umfang von 2,3 km und formt ein **regelmäßiges Sechseck mit sechs Bastionen**, die durch **Kurtinen** miteinander verbunden sind (vgl. Karte 62). Die **Kasematten** der Bastionen III und IV wurden als **Pulverkammern** genutzt. Die Kurtinen wurden zusätzlich durch fünf **Demi-lunes** geschützt. Zwischen der Bastion Notre Dame und der Bastion St. Martin befindet sich darüber hinaus ein **Hornwerk**.

Der Zugang in die Stadt war durch zwei Tore möglich: durch das **Französische Tor** im Süden und das **Burgundische Tor** im Norden. Beide Tore waren durch Zugbrücken mit einer vorgelagerten Demi-lune verbunden. Im Inneren der Stadt befanden sich neben dem quadratisch angelegten großartigen **Exerzierplatz** das Gouverne-

ment und – wie in Saarlouis - gegenüber die Kirche, mehrere Magazine, ein Arsenal, der Offizierspavillon, Kasernen, eine Bäckerei und ein Militärhospital.

Die Festungsstadt besaß fünf bombensicher konstruierte **Brunnen** zur Trinkwasserversorgung, von denen einer auf dem Exerzierplatz öffentlich zugänglich war. Dieser Brunnen ist 60 Meter tief und das Wasser wurde durch eine Förderkorbanlage hochgezogen (vgl. BOUCON 2000, S.48/49).



A - Gouvernement
 B - Corps de caserne
 C - Magasin à fourrages
 CC - Autre magasin à fourrages
 D - Corps de caserne
 E - Place à bâtir
 F - Arsenal
 G - Corps de caserne
 H - Pavillon d'officiers
 I - Pavillon servant de logement au commissaire des guerres et à l'ingénieur en chef
 K - Pavillon servant le logement au lieutenant du roi
 L-M-N-O-P-Q - Corps de casernes

R - Terrain à bâtir
 S - Maison de ville et prison
 T - Pavillon d'officiers
 V - Nouvelle boulangerie
 X - Hôpital militaire
 Y - Magasin aux palissades
 1 - Bastion du Bourg
 2 - Bastion Notre-Dame
 3 - Bastion St-Martin
 4 - Bastion de la Colombe
 5 - Bastion du Luxembourg
 6 - Bastion du château
 7 - Demi-lune de la Porte de France
 8 - Demi-lune du précipice
 9 & 10 - Demi-bastion de l'ouvrage à cornes

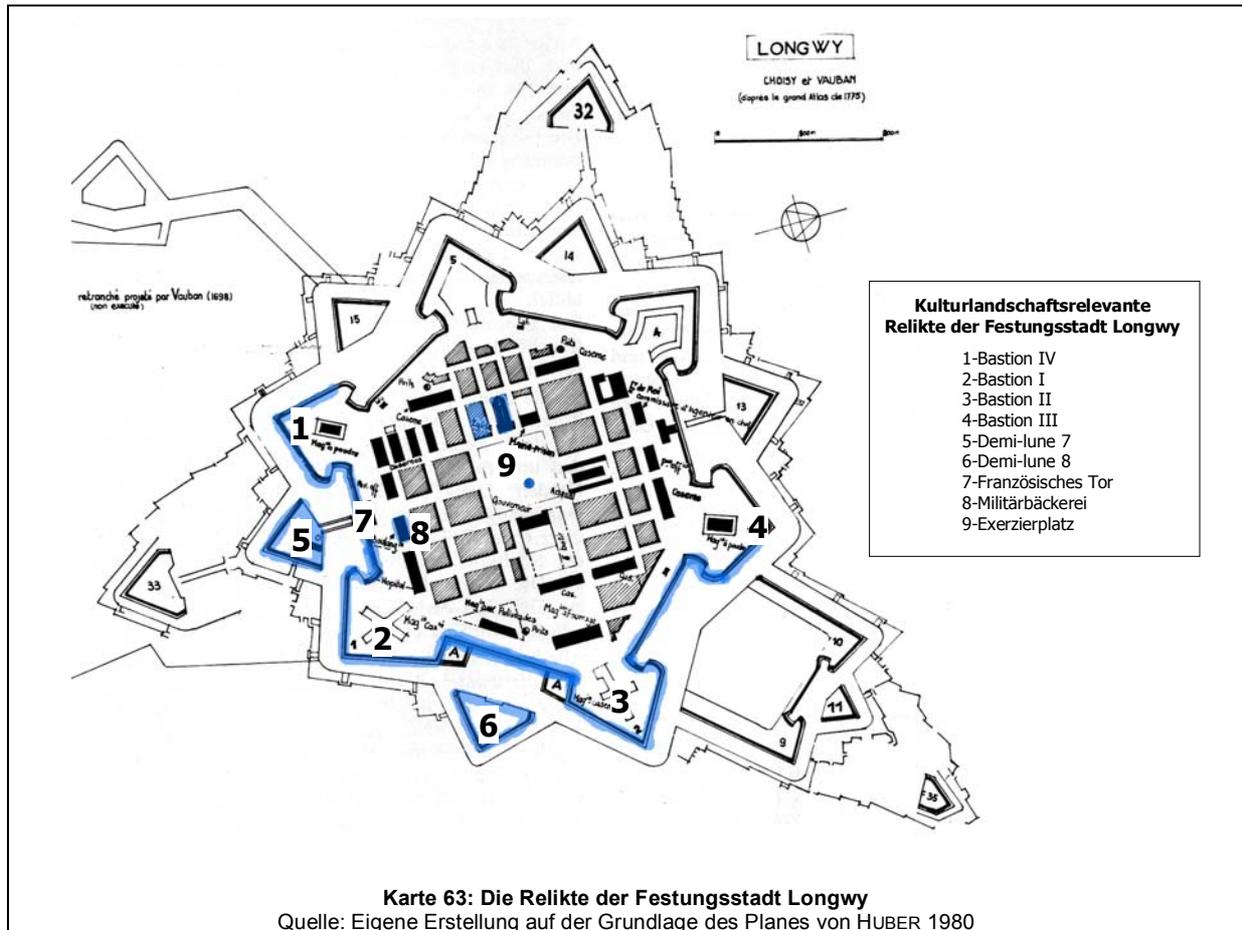
11 - Demi-lune de l'ouvrage à cornes
 13-14-15 - Demi-lunes
 17 - Porte de Bourgogne
 18 - Souterrain
 19-20-21 - Magasins
 22 - Magasin à poudre
 23-24-25-26-27 - Poternes
 28-29-30-31 - Puits
 33 - Lunette de France
 35 - Lunette du précipice
 36 & 37 - Corps de garde
 38 - Poterne
 39 & 40 - Emplacements de batteries
 41-42 & 43 - Latrines

Karte 62: Die Festungsstadt Longwy und ihre Komponenten 1762

Quelle: BOUCON 2000, S.10

Relikte der Festung

Von den ursprünglichen Festungsanlagen existiert heute noch etwa ein Drittel (Karte 63). Dem Deutsch-Französischen Krieg fiel bereits das Gouvernement am Exerzierplatz zum Opfer. Im Ersten Weltkrieg wurden die Festungsteile im Norden und Nordwesten stark in Mitleidenschaft gezogen und das Burgundische Tor vollständig vernichtet.



Schon 1921 wurde ein bedeutender Teil der Festungsanlagen unter **Denkmalschutz** gestellt, nämlich die gesamten Festungswerke zwischen **Bastion IV** (1) im Süden und **Bastion III** (4) im Norden (Karte 63), 1935 ebenso die **Militärbäckerei** (8) und der **Brunnen** auf dem Exerzierplatz (9) (vgl. PAGNY 1968, S.35).

Im Zeitraum von 1939 bis 1945 wurden von der Bastion VI bis zur Bastion III im Norden und Westen der Stadt sämtliche Festungsanlagen niedergelegt und das Gelände nivelliert. Das Terrain wurde zur weiteren Ausdehnung der Stadt benötigt. 1958 wurde die Schleifung der Festung fortgesetzt: Das Hornwerk mit der davor liegenden Lünette wurde aufgrund fehlender Finanzmittel deklassiert und umgehend geschleift. Bis heute hat sich für diese Fläche keine Folgenutzung gefunden. Ein weiterer Frevel geschah 1966, als durch die östliche Face der Bastion I (2) eine Bresche geschlagen wurde, um dort eine autogerechte Zufahrt in die Stadt zu ermöglichen (vgl. PAGNY 1968, S.36/37).

Folgende Anlagen der Stadt wurden durch Folgenutzung erhalten:

- das Pulvermagazin der Bastion III wird durch den Bogenschützen-Club von Longwy genutzt,
- die Kasematten der Bastion I dienen dem Schützenverein,
- der öffentliche Brunnen auf dem Exerzierplatz (9) (Foto 132) wird vom Touristenbüro genutzt und
- in der Militärbäckerei (8) befindet sich das Museum von Longwy (Foto 133).

Heute sind von den Festungsanlagen von Longwy demnach noch persistent (vgl. Karte 63):

- die **Bastion IV** (1), deren Westgraben aufgefüllt wurde, um einen Parkplatz für das benachbarte Lycée zu schaffen,
- die **Bastionen I** (2) und **II** (3) sowie ein kleiner Teil der **Bastion III** (4),
- die **Kurtinen** zwischen den existierenden Bastionen,
- die **Demi-lune 7** (5) mit Wachhaus und zylindrischem Treppengebäude zum Wallgraben,
- die **Demi-lune 8** (6) sowie
- das Kavalier des zerstörten Hornwerkes.



Foto 130: Die Porte de France in Longwy mit der Grabenbrücke



Foto 131: Vernachlässigter Grabenbereich an der Demi-lune 8 in Longwy



Foto 132: Blick auf den Exerzierplatz von Longwy mit Brunnenhäuschen
Quelle: BOUCON 2000



Foto 133: Die Militärbäckerei von Longwy

Schließlich existiert auch noch das **Französische Tor** (7), das in den Jahren 1997 bis 2000 restauriert wurde (FELLER 2000 mdl.). Zusammen mit der vorgelagerten Demi-lune 7 stellt dieser Abschnitt zwischen Bastion VI und I heute das „Vorzeige-Festungsensemble“ von Longwy dar, das mit elf Bänken ausgestattet zur Promenade der Bewohner avancierte (Foto 130).

Der Bereich zwischen Bastion I und II (2,3) befindet sich hingegen in einem sehr schlechten Zustand, und eine Renovierung ist aufgrund unzureichender Finanzmittel derzeit nicht vorgesehen (Foto 131). Dieser Abschnitt dient heute Jugendgruppen und Dealern als Treffpunkt, so dass sich Spaziergänger ungern hier aufhalten. Wenigstens ist ein Unternehmen damit beauftragt, die das Mauerwerk schädigende Vegetation zu beseitigen (FELLER 2000 mdl.).

1994 hat ein Lehrer des Collège Vauban mit seinen Schülern einen **touristischen Rundweg** mit 18 Etappen entlang der Festungsanlagen konzipiert (vgl. Kapitel 7.4.4), der das historische Erbe mit allerdings nur noch teilweise vorhandenen Hinweisschildern erklärt (FELLER 2000 mdl.). Seine Begehung dauert etwa 1,5 bis 2 Stunden.

Seit 1995 arbeitet die „**Association Patrimoine du Pays de Longwy**“ in dieser Stadt. Der Verein sieht seine Aufgabe in Vorschlägen zur Realisierung von Aktionen zur Inwertsetzung des natürlichen, historischen, architektonischen, industriellen und künstlerischen Erbes von Longwy. Dazu zählt selbstverständlich auch das militärische Erbe, das einen großen Teil der Arbeit beansprucht. Der Verein wurde auf Initiative seines ehemaligen Präsidenten JEAN BOUCON gegründet. Er war über den Umgang der Stadt mit ihrem Erbe verärgert und ergriff die Initiative. Der Verein macht heute Vorschläge zur Inwertsetzung, konzipiert Ausstellungen und bemüht sich gegenüber der Stadt um die Belange des kulturellen Erbes. Der Verein hat allerdings keine Berechtigung, an einzelnen Objekten selbst zu arbeiten; die Mitglieder können lediglich Vorschläge hierzu machen, die etwa zur Hälfte von der Stadt

unterstützt werden. Die Einwohner von Longwy hingegen sind nur bedingt motivierbar und nach Ansicht von Herrn FELLER, dem Präsidenten des Vereins, auch nicht sehr stolz auf ihr Erbe, was sich wegen des Niedergangs der Montanindustrie jedoch eher auf das industrielle als auf das militärische Erbe bezieht (FELLER 2000 mdl.).

Die durch den Untergang der Eisen- und Stahlindustrie finanziell stark in Mitleidenschaft gezogene Stadt Longwy hat zwar ein großes Interesse an der Inwertsetzung ihres militärischen Erbes, aber die hohe Verschuldung und die vielen Arbeitslosen lassen dieses zu einer nachrangigen Angelegenheit werden.

Während durch den Rundweg ein beachtlicher Teil der Festungsanlagen inwertgesetzt wurde, stellt der Abschnitt zwischen den Bastionen I und II heute einen „Unort“ in der Stadt dar, der eine zweifelhafte Funktion erfüllt und aufgrund seiner wenig einladenden Atmosphäre von den Bewohnern gemieden wird. Gerade aber in diesem Abschnitt treten die Dimensionen der Festungsstadt deutlich zu Tage, so dass die Einbeziehung dieses Areals in die städtische Grünordnungs- und Kulturpolitik zwingend erscheint. Hier müssten – wie auch in Saarlouis – adäquate Wege und Mittel gefunden werden, um die Festungsanlagen zu präsentieren und inwertzusetzen. Nur so könnte das bestehende Ensemble bewahrt und gepflegt werden und in den benachbarten Grünzug mit Spazierpromenade integriert werden.

6.2.4.2 Die Festungsstadt Saarlouis

Historischer Kontext

Nach dem Holländischen Krieg (1672-78) und dem Frieden von Nimwegen 1679 musste Ludwig XIV. das nördliche Lothringen mit dem Metzter Land gegen Angriffe absichern. Da die vorhandenen Festungen nicht den strategischen und fortifikatorischen Anforderungen der Zeit entsprachen, sollte die Grenze durch einen neuzugründenden Stützpunkt abgesichert werden. **Thomas de Choisy**, ein Mitarbeiter und Schüler Vaubans, wählte hierfür einen Platz links der Saar zwischen der Abtei Fraulautern und dem Ort Wallerfangen aus.

Die natürliche Geländebeschaffenheit mit der 160 ha großen Wiesenfläche in der Talaue der Saar, die verkehrsgeographisch günstige Lage am Schnittpunkt wichtiger Straßen und das Vorhandensein der Baumaterialien Kalk, Sand, Sandstein und Holz prädestinierten den Standort für die Anlage einer neuen Festungsstadt. Begünstigend wirkte sich aus, dass sich die Saar dazu eignete, mittels Schleusen in die Festungsgräben und die Wiesenniederungen geleitet zu werden, um die Einnahme der Festung nahezu unmöglich zu machen (vgl. HUBER 1980, S.10/11). Somit wurde Saarlouis als **Inundationsfestung** angelegt.

„Es ist hier eine der schönsten und günstigsten Lagen, die ich je gesehen habe, und es ließe sich eine der besten Festungen Frankreichs anlegen“, urteilte Thomas de Choisy über den von ihm gewählten Standort (zitiert in: HUBER 1980, S.11). Auch die strategische Lage Saarlouis wurde von Vauban als überaus bedeutend eingeschätzt: „Diese Festung kann einen Krieg bis an den Rhein tragen, von Strasbourg bis Koblenz; die gesamte Region befindet sich demnach in absoluter Sicherheit vor dem Einbruch deutscher Armeen“ (zitiert in: BALZER 2001, S.13). Mit dem Bau der Festungsstadt sollte die Macht und der Ruhm des Herrschergeschlechts der Bourbonen, dem Ludwig XIV. angehörte, demonstriert werden.

Der **Friede von Rijswijk 1697** war jedoch ein einschneidendes Ereignis in der Geschichte der Festungsstadt: Saarlouis blieb zwar französisch, wurde aber als Exklave mit einer Bannmeile von 8 km Durchmesser und sechs dazugehörigen Dörfern zu einer Insel am Rande des Herzogtums Lothringens degradiert, das an Herzog Leopold I. zurückgegeben wurde. Weiterhin kam der Stadt jedoch die Aufgabe zu, im Zusammenspiel mit Longwy und Strasbourg die Grenzen des französischen Königreichs zu schützen. Erst am 23. Februar 1766, als mit dem Tode des Herzogs Stanislaus Leszczyński Lothringens wieder französische Provinz wurde, war die Isolation der Festung aufgehoben (vgl. BALZER 2001, S.371ff). Von 1790 bis 1815 gehörte die Festungsstadt zum neugeschaffenen Département Moselle und erhielt 1793 den Namen „Sarre-Libre“, der im Zeitalter der Französischen Revolution die Freiheit verkörperte.

1815, im **Zweiten Pariser Frieden**, fiel die Stadt schließlich an **Preußen** und erhielt wieder den Namen „Saarlouis“ zurück. Sie wurde ein Symbol für die neue Rolle des Königreichs Preußen im Westen des Deutschen Bundes. Eine Medaille von 1818 enthält die Inschrift „Saarlouis, Preußen einverleibt, ein Bollwerk für Deutschland“

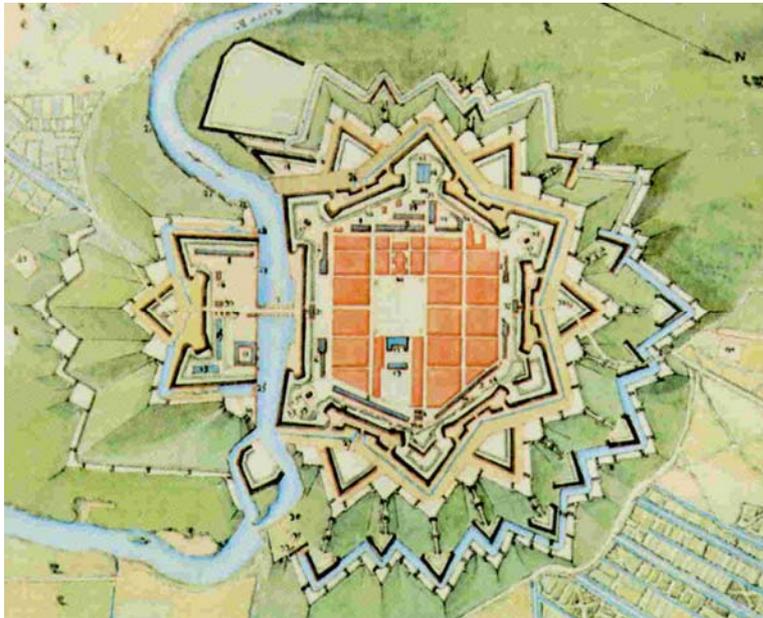
(BALZER 2001, S.20). Die Festungswerke wurden wieder instandgesetzt, erweitert und ergänzt. Mit dem **Deutsch-Französischen Krieg 1870/71** und dem Anschluss von Elsass-Lothringen an das Deutsche Kaiserreich verlor die Festungsstadt jedoch endgültig ihre strategische Bedeutung, da sie nun zu grenzfern lag. Das Kaiserreich konzentrierte seine militärischen Anstrengungen auf Metz und begann 1889 mit der Entfestigung von Saarlouis, die acht Jahre andauerte.

Da Saarlouis im Zweiten Weltkrieg mehrfach das Ziel von Bombenangriffen war, wurde ein Großteil der historischen Bausubstanz zerstört. Rund 60% aller Gebäude der Stadt waren davon betroffen. Der Wiederaufbau wurde jedoch nach historischen Plänen durchgeführt, wodurch der Grundriss und das Bild der Festungsstadt teilweise erhalten blieben.

Aufbau der Festung

Der Grundstein für die Festungsstadt wurde am 5. August 1680 gelegt, und 1685 waren die Bauarbeiten offiziell beendet. Die Festung wurde in Form des „**königlichen Sechsecks**“ mit sechs **Bastionen** angelegt (vgl. Karte 64). Diese waren durch starke **Kurtinen** miteinander verbunden, welchen **Demi-lunes** und **Lünetten** vorgelagert waren. In den Bastionen und unmittelbar hinter den Kurtinen wurden die **Kasematten** erbaut, welche im Kriegsfall zur Unterbringung der Besatzung oder als Pulverlager dienten. Die Kasematten waren durch Gewölbe, Mauern und mächtige Erdaufschüttungen bombensicher konstruiert.

Am anderen Saarufer befand sich in Gestalt eines **Hornwerkes** ein Brückenkopf, auf welchem das **Hospital** angesiedelt war. Die Saar wurde mit einer **Schleusenbrücke** überwunden, die Hornwerk und Festungsstadt miteinander verband. Mit ihrer Hilfe konnte der Fluss aufgestaut und das Wasser in die 36 Meter breiten Hauptgräben der Festungsstadt und in die Lisdorfer Au nördlich der Stadt geleitet werden, so dass das gesamte Gelände etwa 40cm unter Wasser stand, was ein Vordringen des Feindes verhinderte. Da die Schleusenbrücke das Hauptverteidigungswerk der Festung darstellte, wurde sie besonders geschützt; zum einen durch das hufeisenförmige Werk **Fort Choisy**, und zum anderen durch die **Kontregarde Vauban**, die als Insel inmitten des Flussbettes der Saar angelegt wurde.



Karte 64: Plan von Saarlouis aus dem Jahre 1804
Quelle: HUBER 1980, Umschlagseite

Die Stadt selbst besaß zwei Tore, die sich genau gegenüber lagen und 450m voneinander entfernt platziert wurden. Das Deutsche Tor befand sich an der Schleusenbrücke und war kleiner und schmuckloser als das Französische Tor. Zusätzlich existierten in den Kurtinen vier kleine **Po-ternen**, versteckte Ausfalltore. Direkt hinter den Kurtinen wurden die **Kasernen** errichtet, die durch ihre Aneinanderreihung eine Art zweiten Verteidigungsgürtel bildeten.

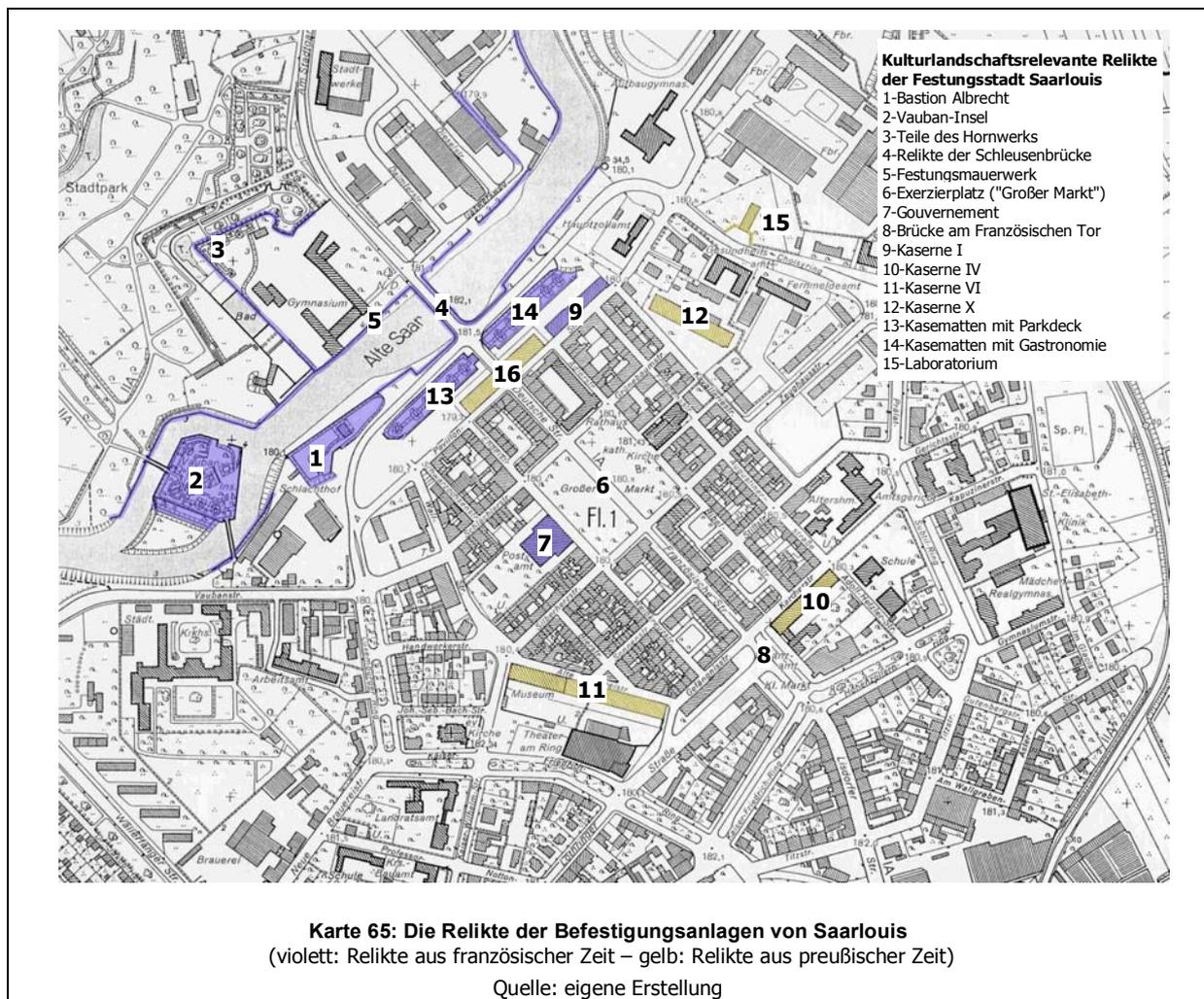
Im Herzen der Festungsstadt befand sich der ein Hektar große **Parade- und Exerzierplatz**, der von einer doppelten Lindenreihe gesäumt wurde. An den Ecken des quadratischen Platzes fand sich je ein Brunnen mit Trinkwasser und in der Mitte eine in einem Becken eingefasste Fontaine, an der die Pferde getränkt wurden. Der Exerzierplatz wurde baulich von der Kirche und dem Gouverneursgebäude beherrscht, die sich gegenüber lagen.

an der die Pferde getränkt wurden. Der Exerzierplatz wurde baulich von der Kirche und dem Gouverneursgebäude beherrscht, die sich gegenüber lagen.

Von den Preußen wurden die Festungswerke zwischen 1816 und 1854 entsprechend den neuesten Erkenntnissen im Festungsbau instandgesetzt und erweitert. 1840 wurden die Außenforts Fort Rauch und die Rodener Schanze errichtet, ein Laboratorium gebaut, und intra muros entstanden neue Kasernen sowie 1824-29 weitere Kasematten beiderseits des Deutschen Tores. Bis auf die Kaserne I blieb aus der Gründungszeit der Festung keine Kaserne erhalten. Alle anderen wurden zum Teil oder ganz abgerissen und an gleicher Stelle neu gebaut. In den Jahren 1819-23 wurden hinter dem deutschen Tor zwei Proviantmagazine errichtet, die 1843 mittels eines Durchgangstores verbunden wurden.

Relikte der Festungsstadt

Das größte Ensemble an Hinterlassenschaften der ehemaligen Festungsstadt befindet sich am so genannten „**Saaraltarm**“, der entstand, als Ende der 60er Jahre im Zuge der Saarbegradigung ein Flussbogen abgetrennt wurde. Dieser Arm stellt heute ein zwei Kilometer langes Naherholungsgebiet mit zehn Hektar Wasserfläche und fünf Kilometern Uferwegen dar, das von den Einwohnern „**Stadtgarten**“ genannt wird. In diese Parklandschaft ist ein Großteil der ehemaligen Festungsanlagen integriert (vgl. Karte 65): **die Bastion Albrecht (1)**, **die Vauban-Insel (2)**, **Teile des Hornwerks (3)**, die ehemalige **Schleusenbrücke (4)** und **Festungsmauerwerk**, das sich entlang der Saar zieht (5).



Die Vauban-Insel war nicht von Anfang an in das seit 1928 existierende Naherholungsgebiet integriert, sondern blieb seit den 50ern bis 1969 unzugänglich, verwilderte und verfiel zusehends. Im Zuge der Neugestaltung des Stadtgartens 1968 wurde sie schließlich durch zwei Brücken mit den Ufern verbunden. In diesen Jahren wurden auch die Festungsanlagen restauriert und freigelegt. In einem ehemaligen Festungsgebäude der Vauban-Insel befindet sich heute die **Diskotheek „Die Insel“**.

An dem erhaltenen Festungsensemble im Stadtgarten werden seit 2000 umfassende Sanierungsmaßnahmen vorgenommen. Im Bereich des ehemaligen Hornwerkes wurde bisher das Niveau des Wallgrabens um 80 cm abgesenkt, um der noch vorhandenen Eskarpe eine dominantere Wirkung zu verleihen (Foto 134). Vom ehemaligen Niveau ist das heutige zwar noch immer 1,5m entfernt, aber die Stadt nähert sich ihrer historischen Situation an. Nun liegt auf 200m Länge und 20m Breite ein einheitliches Grabenniveau vor, das die Eskarpe eindrucksvoll hervortreten lässt. Darüber hinaus wurde das Mauerwerk ausgebessert, Wurzeln beseitigt, und alles entfernt, was den Blick auf die historischen Mauern verstellen könnte.

Die **Bastion VI** (1), auch „Bastion Prinz Albrecht“ oder „Bastion Vaudrevange“ genannt, ist die letzte der sechs Bastionen, die heute noch erhalten ist. Das Gewölbe beheimatet ein **griechisches Restaurant**, und die zugängliche Plattform, die bisweilen für Konzerte genutzt wird, bietet einen guten Überblick über die Festungsanlagen am Saarlarm.



Foto 134: Blick auf das Hornwerk im Stadtgarten vor der Restaurierung



Foto 135: Historische Pfeiler der Schleusenbrücke mit erweiterter, moderner Fahrbahn

Die **Schleusenbrücke** (4) wurde nach der Schleifung der Festungsanlagen aus verkehrstechnischen Gründen verbreitert. Die originalen Stützpfiler mit den Schleusenvorrichtungen sind jedoch erhalten (Foto 135).

Der **Exerzier- und Paradeplatz** (6) der nach wie vor von einer doppelten Baumreihe gesäumt wird, demonstriert die übergeordnete militärische Bedeutung, die Saarlouis einst zukam. An den Ecken befinden sich noch immer die Trinkbrunnen, die in preußischer Zeit aufgestellt wurden und die die bis 1832 existierenden Holzbrunnen aus Vauban'scher Zeit ersetzen. Derzeit wird der gesamte so genannte „Große Markt“ als Parkplatz genutzt, was seiner historischen Funktion nicht gerecht wird. Sämtliche Initiativen zur Umgestaltung des Herzens der Festungsstadt sind bislang jedoch gescheitert.

Die **Kommandantur** (7), die nach den Plänen von Vauban entstand, wurde wegen Baufälligkeit 1973 von der Oberpostdirektion abgerissen und zum Teil unter Verwendung der ursprünglichen Steine im historischen Stil wieder aufgebaut. Sie beherbergt derzeit eine Poststelle und das Buchgeschäft des Warenhauses Pieper. Durch den originalgetreuen Wiederaufbau beherrscht die Kommandantur auch heute gemeinsam mit der Kirche den Großen Markt und gibt ihm mit den barocken Stilelementen ein besonderes Gepräge (Foto 136).

Im Jahr 2000 wurde bei Bauarbeiten am Kleinen Markt ein Teil der **Grabenbrücke am französischen Tor** (8) freigelegt. Sie wurde im Zuge der Schleifungsarbeiten Ende des 19.Jh. vollständig überdeckt, jedoch nicht zerstört. Die Brücke befindet sich in relativ gutem Zustand, und ihre Rundbögen sind noch erhalten. Im Zuge von Straßenausbesserungsmaßnahmen wurde die Brücke vorläufig wieder zugeschüttet, bis ein geeignetes Inwertsetzungskonzept erstellt ist.

In Saarlouis existieren heute noch vier **Kasernen** der Festungsstadt, wovon aber nur die Kaserne I aus französischer Zeit stammt (vgl. BAUS 1996, S.26ff und BALZER 2001, S.171):

- Die **Kaserne I** (9) von 1683 in der Pavillonstraße ist heute noch als einzige aus der Gründungszeit der Festung erhalten. Sie wurde, nachdem sie bereits vom Einsturz bedroht war, ab 1984 aufwendig restauriert und beherbergt heute Ladenlokale, Arztpraxen, Büros und Wohnungen (Foto 138).

- Die **Kaserne IV** (10) in der Karcherstraße wurde ursprünglich 1684 errichtet, jedoch 1860-63 abgerissen und an gleicher Stelle neu aufgebaut. Sie wurde 1982 restauriert und in das Einzelhandelszentrum „Galerie Kleiner Markt“ integriert. Ein moderner Glaskuppelbau verbindet die historische Kaserne mit dem Neubau (Foto 137).
- Die **Kaserne VI** (11), die ursprünglich 1686 in der Alten Brauereistraße errichtet wurde, wuch 1866-69 unter den Preußen einem 185m langen, eindrucksvollen klassizistischen Neubau, der heute das Stadtmuseum, eine Bibliothek, die Polizeiinspektion und ein Möbelhaus beherbergt.
- Die **Kaserne X** (12) ist die älteste preußische Kaserne; sie ist im klassizistischen Stil erbaut und besitzt einen dominanten Mittelbau mit Dreiecksgiebel. Das Gebäude stand schon für vielfältige gewerbliche Nutzungen zur Verfügung (Lebensmittelgroßhandel, Stadtparkasse, Kfz-Zulassungsstelle etc.) und stellt heute eine Art Reservegebäude dar, das für kurzfristige Zwischennutzungen Verwendung findet (Foto 139).



Foto 136: Die Kommandantur am Exerzierplatz
in Saarlouis



Foto 137: Kaserne IV (Galerie Kleiner Markt) in Saarlouis



Foto 138: Kaserne I in Saarlouis



Foto 139: Kaserne X in Saarlouis

Die **Kasematten** der Festungsstadt stammen aus preußischer Zeit (1824-29). Die **Kasemattenzeile südwestlich des Deutschen Tores** (13) beherbergt heute ein Lager des Kaufhauses Pieper, auf dessen Dach zudem ein Parkdeck für die Mitarbeiter angelegt wurde. In den **Kasematten nordöstlich des Deutschen Tores** (14) haben sich zahlreiche Gastronomiebetriebe einquartiert. In das preußische Festungswerk dringt jedoch schon seit Jahren Wasser ein, was den ansässigen Betrieben große Probleme bereitet. Lange Zeit war die Erdbedeckung der Kasematten großflächig mit Plastikplanen überspannt, um undichte Stellen zu schützen (Foto 140). Im Sommer 2004 sollen die Restaurierungsarbeiten, für die zwei Millionen Euro aufgewendet wurden, abgeschlossen sein. Die Instandsetzung gestaltete sich insgesamt sehr schwierig, da Unklarheiten über die Konstruktionsweise der Festungselemente und das Funktionssystem der einzelnen Komponenten herrschten.



Foto 140: Die Kasematten mit den Abdeckplanen zum Regenschutz (Saarlouis)

Foto 141: Laboratorium mit Büro, Innenansicht (Saarlouis)

Ebenfalls von den Preußen wurde 1821 auf dem Ravelin I zwischen den Bastionen „Dames“ und „Sarre“ das **Laboratorium** (15) als Lager für Schießpulver und zum Befüllen von Granaten errichtet. Die Stadt kaufte 1987 das vom Verfall bedrohte Gebäude, das sich bis dahin in Privatbesitz befand, und restaurierte es. Heute ist hier das „Institut für aktuelle Kunst im Saarland“ beheimatet (Foto 141).

Die **Proviantmagazine** (16), die in preußischer Zeit errichtet wurden, beherbergen heute zum einen das Kino Capitol und zum anderen ein Warenlager des Kaufhauses Pieper. Der Verbindungsbogen zwischen den Magazinen wurde 1897 abgerissen, damit die Dampfbahn „Feuriger Elias“ über diese Straße in die Stadt hineinfahren konnte.

Die Bemühungen in Saarlouis, historische Bauwerke zu erhalten, in das Stadtbild zu integrieren und mit neuem Leben zu füllen, sind beachtlich: „Wer in Saarlouis [...] an die wenigen noch verbliebenen Festungswerke Hand anlegt oder, was das Gleiche ist, sie verkommen lässt, der schadet der Stadt, er nimmt der Stadt ihr Aussehen und Ansehen, er nimmt ihr das Gesicht, das sie von anderen Städten unterscheidet“ (Landrat Peter Winter zitiert in: BALZER 2001, S.187).

Mit den Nachnutzungen im gastronomischen Bereich hat die Stadt Saarlouis einen denkmalverträglichen und wirtschaftlich rentablen Weg gefunden, die Festungsanlagen zu erhalten und mit Leben zu füllen. Die übrigen Festungsanlagen werden jedoch bislang zu wenig in ihrem geschichtlichen Kontext vermittelt und nicht als historische militärische Anlagen präsentiert. Dass die Mauern im Stadtpark Teile der ehemaligen Festungsstadt sind, erschließt sich Spaziergängern nicht von selbst. Hier sind adäquate Wege und Mittel zu finden, um die Festungsanlagen zu präsentieren und zu vermitteln. Gerade die Festungsrelikte im Stadtpark, die bislang nur als Schauobjekte erhalten werden, bergen Potentiale für eine weiterführende Inwertsetzung.

6.2.5 ZWISCHENFAZIT

Die Bestandsaufnahme hat gezeigt, dass im SaarLorLux-Raum eine große Bandbreite an bastionären Festungsanlagen vorhanden ist, die von Zitadellen, über Festungsstädte mit Zitadellen und zu Festungen umgebauten Siedlungen bis hin zu neu errichteten Anlagen reicht. Damit sind im Untersuchungsraum alle möglichen existierenden Typen bastionärer Festungsbaukunst vertreten.

Betrachtet man die bastionären Festungsanlagen des SaarLorLux-Raumes in einer vergleichenden Zusammenschau, so zeigt sich, dass sie sehr unterschiedliche Potentiale und Qualitäten für eine mögliche Inwertsetzung besitzen. Der Anteil der ungenutzten Potentiale ist zum Teil erheblich. **Die Epoche der bastionären Festungsanlagen ist jedoch die einzige neuzeitliche, die keinerlei Objekte ohne Eignung für eine freizeit- und tourismusorientierte Erschließung aufweist.** Hier bestehen – mit Ausnahme von Toul und Thionville - bereits in allen Anlagen Nutzungen in diesem Bereich, wenn auch in sehr unterschiedlicher Ausprägungsform und Intensität. Die jeweils noch vor-

handenen festungsbaulichen Anlagen gehören zum unumstrittenen Kulturerbe der betroffenen Städte und haben deren Geschichte meist nachhaltig geprägt.

Die Festungen **Mont Royal** und **Homburg** weisen ein beachtliches Inwertsetzungspotential auf, da das Erdreich noch viele ungeborgene Schätze verbirgt, die auf ihre Erschließung warten. Sie stellen ein bedeutendes Potential für den Kulturtourismus dar, für das allerdings bislang keinerlei Nutzungsperspektiven entwickelt wurden. Eine museale Aufbereitung der Relikte sowie ihre zumindest teilweise Rekonstruktion könnten den kulturhistorischen Wert der derzeit ruinösen Anlagen sichtbar machen. Die Chancen hierfür sind jedoch nicht sehr groß, wie in den Expertengesprächen mit Herrn Kell und Herrn Ohlertz deutlich wurde, da solch umfangreiche Maßnahmen kaum finanzierbar sind.

Marsal und **Phalsbourg** besitzen im Vergleich zu anderen Festungsstädten nur ein bescheidenes Erbe. Außer den beiden Toren, der Kaserne und dem Exerzierplatz sind in Phalsbourg kaum tourismusrelevante Strukturen erhalten und in Marsal lässt die zunehmende Nivellierung der Wälle auch keine klare Zurschaustellung bastionärer Festungsbaukunst mehr zu. Zudem hindert die Besitzstruktur der festungshistorischen Gebäude die Kommune daran, diese adäquaten Nutzungen zuzuführen. Während in Phalsbourg bereits ein Stadtrundgang die festungsbaulichen Relikte erschließt, könnten diese jedoch in Marsal mittels einer geeigneten Inwertsetzung ungleich attraktiver und tourismuswirksamer gestaltet werden.

In **Longwy**, **Metz**, **Saarlouis**, **Toul** und **Thionville** sind trotz umfassender Schleifungsmaßnahmen (mit Ausnahme von Toul) noch beachtliche Festungsensembles erhalten geblieben. In diesen fünf Städten werden die Festungswerke in mehr oder weniger ausgeprägter Form genutzt. Dabei stehen jedoch die Erhaltungsmaßnahmen deutlich im Vordergrund. Eine wahrnehmbare Gestaltung und Inwertsetzung des kulturellen Erbes erfolgt mit der gastronomischen Nutzung lediglich in Saarlouis. Diese bastionären Festungsanlagen besitzen noch weitgehend ungenutzte Potentiale, die es inwertzusetzen gilt oder deren bereits begonnene Nutzung zu optimieren ist. Es sind adäquate Wege und Mittel zu finden, um die Festungsanlagen instandzuhalten und zu präsentieren. Sie werden bislang zu wenig als historische militärische Anlagen präsentiert. Mit Ausnahme von Longwy sucht der Besucher vergebens nach erklärenden Hinweisschildern. Insgesamt fehlt die Einbeziehung der Festung in den historischen Kontext. Nur auf diese Weise aber könnten die bestehenden Ensembles bewahrt und gepflegt werden. Insbesondere in Metz, Thionville und Longwy schreitet der Zerfall zusehends voran, und Vandalismus trägt seinen Anteil dazu bei, die Festungswerke nach und nach zu degradieren. Bedeutung und Potentiale der Festungswerke werden von Seiten der Stadt bislang kaum gewürdigt. Die Instandhaltungsarbeiten bewegen sich hier im Gegensatz zu Saarlouis und Toul in einem sehr bescheidenen Rahmen. Diese fünf ehemaligen Festungsstädte besitzen mit den zahlreichen gut erhaltenen Bauten noch viele ungenutzte Potentiale, für deren Inwertsetzung noch keine klaren Strategien erkennbar sind.

Die Zitadellen von **Bitche** und **Montmédy** sind bedeutsame Zeugen der militärischen Vergangenheit, die bereits auf professionelle Weise für den Tourismus inwertgesetzt werden. Hier existieren tourismuswirksame Festungsensembles, die in ihrer Bausubstanz nahezu vollständig erhalten geblieben sind. Die Festungsbauten sind bereits in einem Maße inwertgesetzt, das sämtliche Potentiale umfasst, wenn es auch in Montmédy vor allem noch unterirdische Bereiche gibt, die Besuchern verborgen sind und erschlossen werden könnten. Beide Zitadellen stellen eindrucksvolle Erben der Festungsbaukunst dar, die zum einen frühe bastionäre Elemente aus der Zeit Karls V. und zum anderen solche von Cormontaigne repräsentieren.

Der Umgang mit dem festungsbaulichen Erbe in Verdun ist sehr ambivalent. Zum einen existiert die unterirdische Zitadelle von **Verdun**, die einen der führenden Standorte des Festungstourismus im SaarLorLux-Raum darstellt. Zum anderen liegen in dieser Stadt noch viele Potentiale des festungsbaulichen Erbes brach. Hervorzuheben sind hierbei insbesondere die einzigartige Schleusenbrücke St. Amand sowie die oberirdische Zitadelle, die mit ihren ober- und unterirdischen Strukturen die weitaus größten ungenutzten Potentiale des SaarLorLux-Raumes bietet. Hier gilt es, in der Stadt ein weiteres Festungswerk für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen, dessen Strukturen durch die Größe und die erhaltenen Gebäude sowie unterirdischen Gänge Nachnutzungsmöglichkeiten in vielerlei Hinsicht ermöglichen.

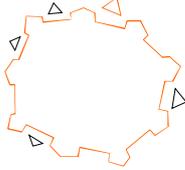
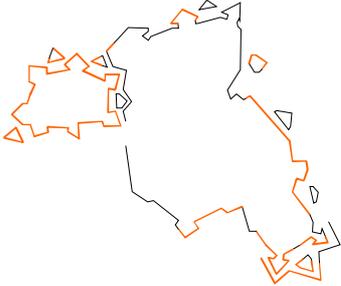
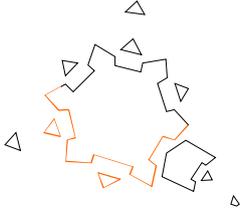
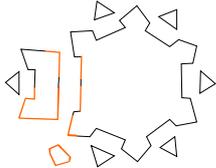
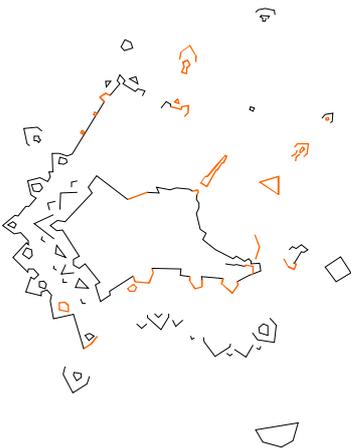
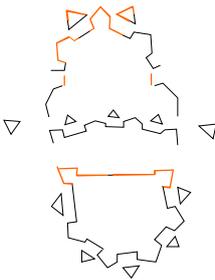
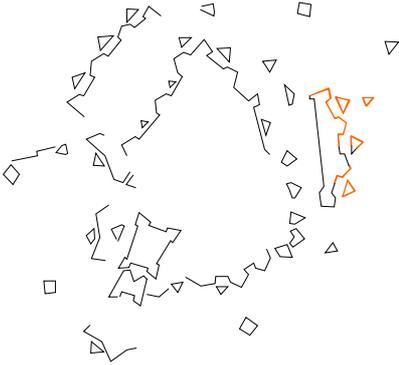
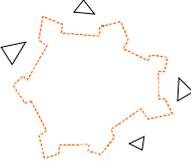
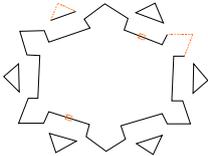
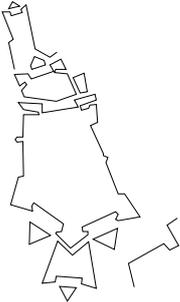
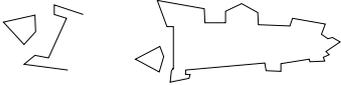
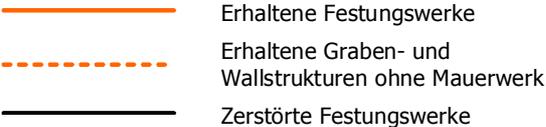
In **Luxemburg** stecken in den Pfaffenthaler Höhen, deren Rekonstruktion seit einigen Jahren vorangetrieben wird, und in den Forts, die heute im Grüngürtel der Stadt „begraben“ sind, noch große Potentiale, deren Inwertsetzung erst in Angriff genommen wurde. Im Gegensatz zu anderen Städten wurde der Wert der Festungsanlagen jedoch voll und ganz erkannt und die Verantwortlichen arbeiten sehr intensiv daran, diese zu erschließen und der Öffentlichkeit zu präsentieren. Die Rekonstruktionsarbeiten auf den Pfaffenthaler Höhen sind nahezu einzigartig und zeugen von ambitionierter Anerkennung des festungskundlichen Erbes, das zugleich ein Erbe jahrhundertelanger Fremdherrschaft ist.

Betrachtet man die **erhaltene Bausubstanz** der Festungswerke (Bastionen, Kurtinen, Demi-lunes etc.) sind folgende Ergebnisse festzuhalten (Abbildung 14): Vollständig bzw. nahezu komplett erhalten sind die beiden Zitadellen Montmédy und Bitche. Die Festung von Montmédy stellt durch ihre Lage und imposante Bauweise die eindrucksvollste Festung des SaarLorLux-Raumes dar. Sie ist in ihrer ursprünglichen Form erhalten und nur wenig überprägt. Einen Wehrmutstropfen stellen lediglich die verfallenen Häuser im Inneren der Zitadelle dar. Auch Bitche ist zu 95% in seiner Bausubstanz erhalten. Nur ein Festungswerk im Osten wurde geschleift. Durch die massentouristische Nutzung hat sie jedoch eine weniger authentische Wirkung als die Zitadelle von Montmédy. Beide Zitadellen nehmen mit ihrem Erhaltungsgrad eine unanfechtbar einzigartige Stellung im Untersuchungsraum ein. Hier muss jedoch angemerkt werden, dass Zitadellen als geschlossene und kleinräumige Anlagen weitaus leichter zu erhalten sind als die Festungswerke von Städten. Die Dynamik der Stadtentwicklung hat in allen übrigen Anlagen zwangsläufig seit der Industrialisierung zu – zumeist großflächigen - Schleifungen geführt.

Unter den Festungsstädten ist Toul diejenige, in der mit rund 95% die größten Anteile der Festungswerke bewahrt werden konnten. Sie nimmt daher eine herausragende Stellung ein. Dieses große Potential wurde jedoch bislang nicht erkannt und ist weitgehend unentdeckt. Auch in Verdun ist mit etwa 60% ein beachtlicher Anteil der bastionären Umwallung bis heute persistent. Einzigartig ist vor allem die Zitadelle, die komplett erhalten ist und mit ihren ober- und unterirdischen Strukturen eine einmalige Festungsanlage darstellt. Durch die Zitadelle erhält Verdun einen besonderen Stellenwert unter den bastionären Festungsanlagen. Toul und Verdun können daher trotz des unterschiedlichen Erhaltungsgrades als die beiden bedeutendsten Festungsstädte des SaarLorLux-Raumes eingestuft werden.

Von allen anderen bastionären Festungen ist weniger als die Hälfte erhalten geblieben. Trotzdem können noch heute in Longwy, Saarlouis, Luxemburg, Thionville und Metz Ensembles den Charakter einer Festungsstadt verdeutlichen. Ein eindrucksvoller Abschnitt der Anlage ist insbesondere noch in Longwy vorhanden, wo die komplette Entréesituation einer Festungsstadt mit Tor, Bastionen, Kurtinen und einer Demi-lune persistent ist.

Abbildung 14: Überblick über die erhaltenen Festungswerke der bastionären Anlagen im SaarLorLux-Raum

		
Montmédy (100%)	Bitche (95%)	Toul (90%)
		
Verdun (60%)	Longwy (40%)	Saarlouis (25%)
		
Luxemburg (15%)	Thionville (15%)	Metz (10%)
		
Marsal	Phalsbourg	Mont Royal (Ruinen)
		
Homburg (Ruinen)		

Quelle: Eigene Erstellung

Auch in Metz konnte der Charakter der Festungsstadt auf kleinstem Raum gewahrt werden. Wenn auch nur 10% der Werke erhalten geblieben sind, so stellen die Festungsmauern und -gräben doch ein beachtliches Ensemble dar. In Saarlouis, Luxemburg und Thionville hingegen verlieren sich die Festungsrelikte in der Stadt. Durch sichtbehindernde Gebäude, Bäume oder die Festung zerschneidende Straßen können die Merkmale einer Festungsstadt nur noch bedingt wahrgenommen werden. Luxemburg bildet hier jedoch insofern eine Ausnahme, als dass noch große Teile der mittelalterlichen Befestigung vorhanden sind, die der Stadt im Zusammenspiel mit steil abfallenden Tälern und Felswänden einen wehrhaften Charakter verleihen.

Marsal stellt hinsichtlich der Bausubstanz einen Sonderfall dar. Nahezu sämtliche Graben- und Wallstrukturen sind zwar erhalten geblieben, aber da das Mauerwerk entfernt wurde, besitzen die Festungswerke heute keine eindrucksvolle Wirkung mehr. In Phalsbourg wurden beinahe alle Spuren der Festungswerke beseitigt. Lediglich an einer Bastion und einer Demi-lune können noch Grabenstrukturen erahnt werden und die beiden Tore zeugen von der ehemaligen Funktion der Stadt. Die Tore jedoch sind ein herausragendes Merkmal von Phalsbourg, denn sie stellen Prachtbauten dar, wie sie in keiner anderen bastionären Festung des SaarLorLux-Raumes zu finden sind. In Homburg und auf dem Mont Royal schließlich konnten keine Festungsbestandteile in ihrer Gesamtheit erhalten werden. Hier erinnern nur noch wieder ausgegrabene Ruinen an die einst eindrucksvollen Zitadellen.

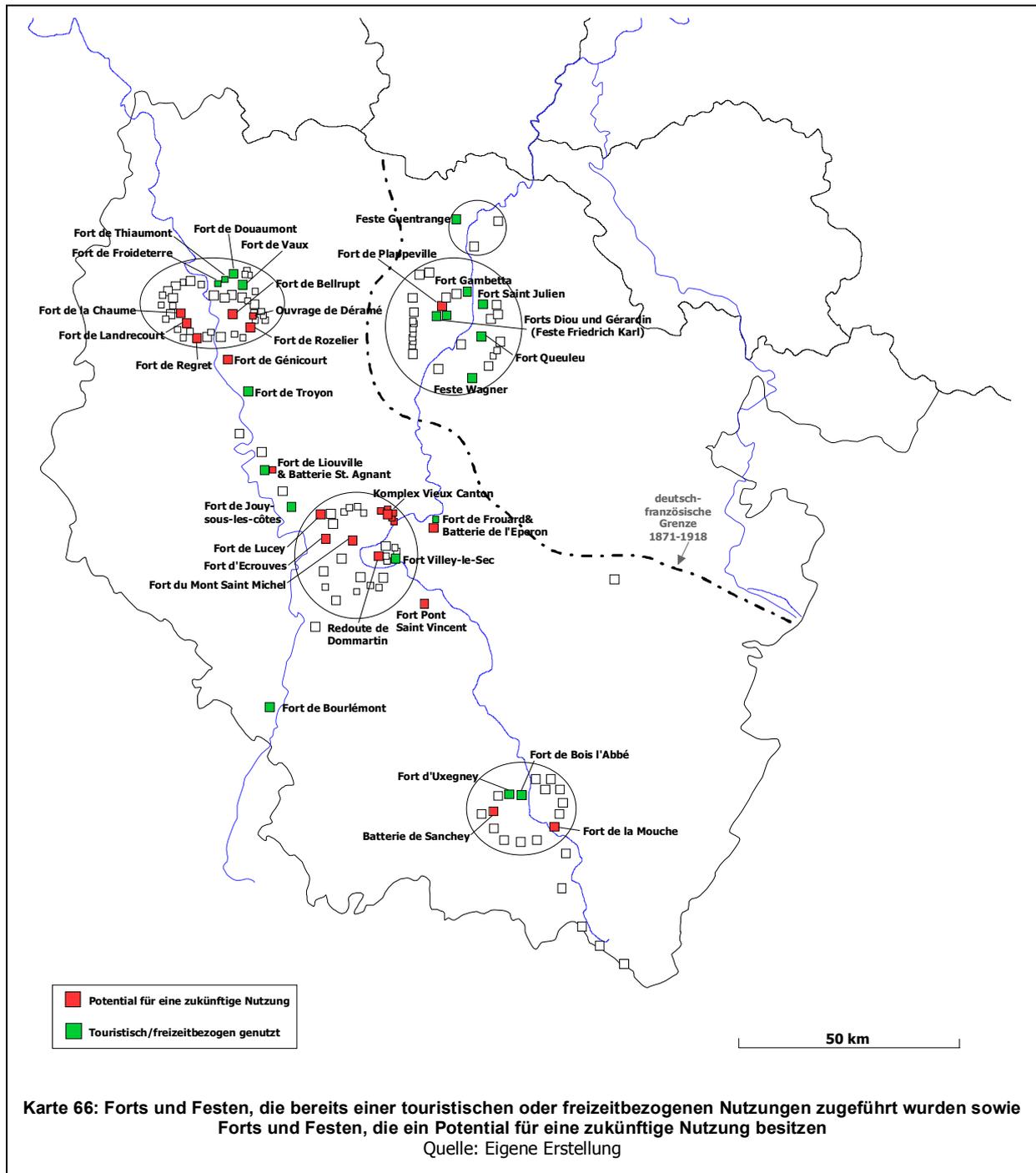
In nahezu allen bastionären Festungsstädten übernehmen die Relikte bereits **Funktionen im Bereich Freizeit und Tourismus**. In den Städten Marsal, Homburg, Mont Royal, Phalsbourg, Longwy, Verdun und Luxemburg wurden touristische Rundwege entlang der Festungswerke eingerichtet. In Saarlouis beherbergen sie zudem zahlreiche Gastronomiebetriebe und in den Städten Metz, Saarlouis und Homburg dienen sie als Bestandteile größerer Grünanlagen und Parks. Die Zitadellen von Montmédy und Bitche zählen sogar zu den am stärksten frequentierten festungstouristischen Anlagen des SaarLorLux-Raumes. Einzig für die festungsbaulichen Relikte von Toul und Thionville konnten noch keine Nutzungsoptionen entworfen und realisiert werden.

Bei Anwendung der in Kapitel 6.1.2 vorgestellten Kategorien der Inventarisierung ergibt sich für die Festungsstädte folgendes Bild:

- Sechs bastionäre Festungsstädte weisen noch ungenutzte Potentiale für eine Inwertsetzung im Freizeit- und Tourismusbereich auf, auf die das Kriterium zutrifft, dass es sich um zusammenhängende **Festungsensembles** handelt: Toul, Homburg, Mont Royal, Saarlouis, Longwy, Marsal und Metz. In diesen Fällen ist zu prüfen, ob die Möglichkeit besteht, die Festungswerke in ihrem räumlichen und funktionalen Zusammenhang inwertzusetzen.
- Drei Festungsstädte weisen noch ungenutzte Potentiale für eine Inwertsetzung im Freizeit- und Tourismusbereich auf, auf die das Kriterium der **Alleinstellungs- und Seltenheitsmerkmale** zutrifft. Dabei handelt es sich um die oberirdische Zitadelle und die Schleusenbrücke St. Amand in Verdun, um eine der wenigen noch existierenden Schleusenbrücken in Thionville und um den in seiner Bauweise einzigartigen zweiten Gürtel der Festungsanlagen in Luxemburg. Darüber hinaus weisen auch diese Relikte der Festungsstädte Ensemblecharakter auf.

6.3 Forts und Festen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts

Die Forts und Festen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts befinden sich ausschließlich im französischen Teil des SaarLorLux-Raumes (Karte 66), was durch die Verschiebung der deutsch-französischen Grenze 1871 bedingt ist (vgl. Kapitel 5.4). Während das Deutsche Kaiserreich östlich der Grenze auf heute französischem Boden neue Festungsanlagen errichtete, wurden die Franzosen westlich der Grenze in den bei Frankreich verbliebenen Teilen Lothringens tätig.



Quantitativ gesehen besitzen die französischen Séré-de-Rivières-Forts den größten Anteil an den Festungsanlagen in Lothringen. Mit den Großfestungsanlagen Verdun, Toul und Epinal sowie den Verbindungs- und Sperrforts befinden sich 109 größere Anlagen in den drei Départements Meurthe-et-Moselle, Meuse und Vosges. Hinzu kommt eine Vielzahl semipermanenter kleinerer Stellungen und Batterien, die im Rahmen dieser Arbeit nicht weiter behandelt werden können. Auf dem Gebiet des damals deutschen Départements Moselle wurden 34 Forts und Festen angelegt bzw. ausgebaut. Folglich verfügt die heutige Region Lothringen über nicht weniger als 143 große militärische Anlagen aus der Zeit des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts.

Im Folgenden werden die französischen Forts sowie die deutschen Forts und Festen nach den in Kapitel 6.1.1 erläuterten Inventarisierungskriterien behandelt. Dabei werden 18 Forts und Festen, die bereits einer touristischen oder freizeitbezogenen Nutzung zugeführt wurden, sowie 18 Forts und Festen, die Potentiale für eine zukünftige Nutzung in diesem Bereich aufweisen, in Einzelstudien beschrieben und bewertet (Karte 66).

Die Gliederung dieses Kapitels orientiert sich an den einzelnen lothringischen Großfestungsanlagen. Es wird jeweils vorab ein kurzer Überblick über Geschichte und Struktur der Gürtelfestungen Verdun, Toul, Epinal, Metz und Thionville sowie der Sperr- und Vorhangforts von Séré de Rivières gegeben. Daran schließen sich die Ausführungen zu den Objekten an, die gegenwärtig keine Potentiale für eine Konversion im Freizeit- und Tourismusbereich besitzen. Schließlich folgen die bereits freizeit- oder tourismusbezogen genutzten Festungen sowie die für eine zukünftige Nutzung geeignet erscheinenden Anlagen in Einzeldarstellungen.

6.3.1 VERDUN – ÜBERBLICK

Verdun ist die größte der drei französischen Großfestungsanlagen in Lothringen (Karte 67), wobei die Wahl zur Anlage einer Gürtelfestung durch ihre günstige geographische Lage bedingt war. Die Stadt befindet sich im Tal der Maas im Westen der Maashöhen und an einem Punkt, an dem sich sowohl in Nord-Süd als auch in Ost-West-Richtung wichtige Verbindungswege erstrecken. Insbesondere die Straße zwischen Toul und Verdun sowie die Eisenbahn zwischen Metz und Châlons-sur-Marne konnten von hier aus überwacht werden. Der Großfestung kam die wichtige Rolle zu das Vordringen eines möglichen Feindes in Richtung Paris zu verhindern. Zudem wurden die Festungsanlagen als Gegengewicht zum damals deutschen Metz geschaffen. Séré de Rivières schrieb hierzu: „Genauso wie Metz der deutsche Brückenkopf an der Mosel ist, muss Verdun der französische Brückenkopf an der Maas sein und ein Gegengewicht zu den von Metz ausgehenden Bedrohungen darstellen“³¹ (so zitiert in: GRASSER 1976, S.300).

Entgegen der ursprünglichen Planung von Séré de Rivières wurden, durch die deutsch-französische Krise 1875 bedingt, zunächst in großer Eile in einem Abstand von 2,5 bis 6,5 Kilometer von der Vauban'schen Stadtumwallung sechs so genannte „Panikforts“ errichtet: Belleville, Saint-Michel, Belrupt, Dugny, Regret und la Chaume³² (vgl. Karte 67). Sie wurden an Stellen erbaut, von denen aus Verdun im Deutsch-Französischen Krieg beschossen worden war. So sollte ein erneuter Angriff aus den umgebenden Höhen verhindert werden. Diese Panikforts bildeten den ersten Verteidigungsgürtel von

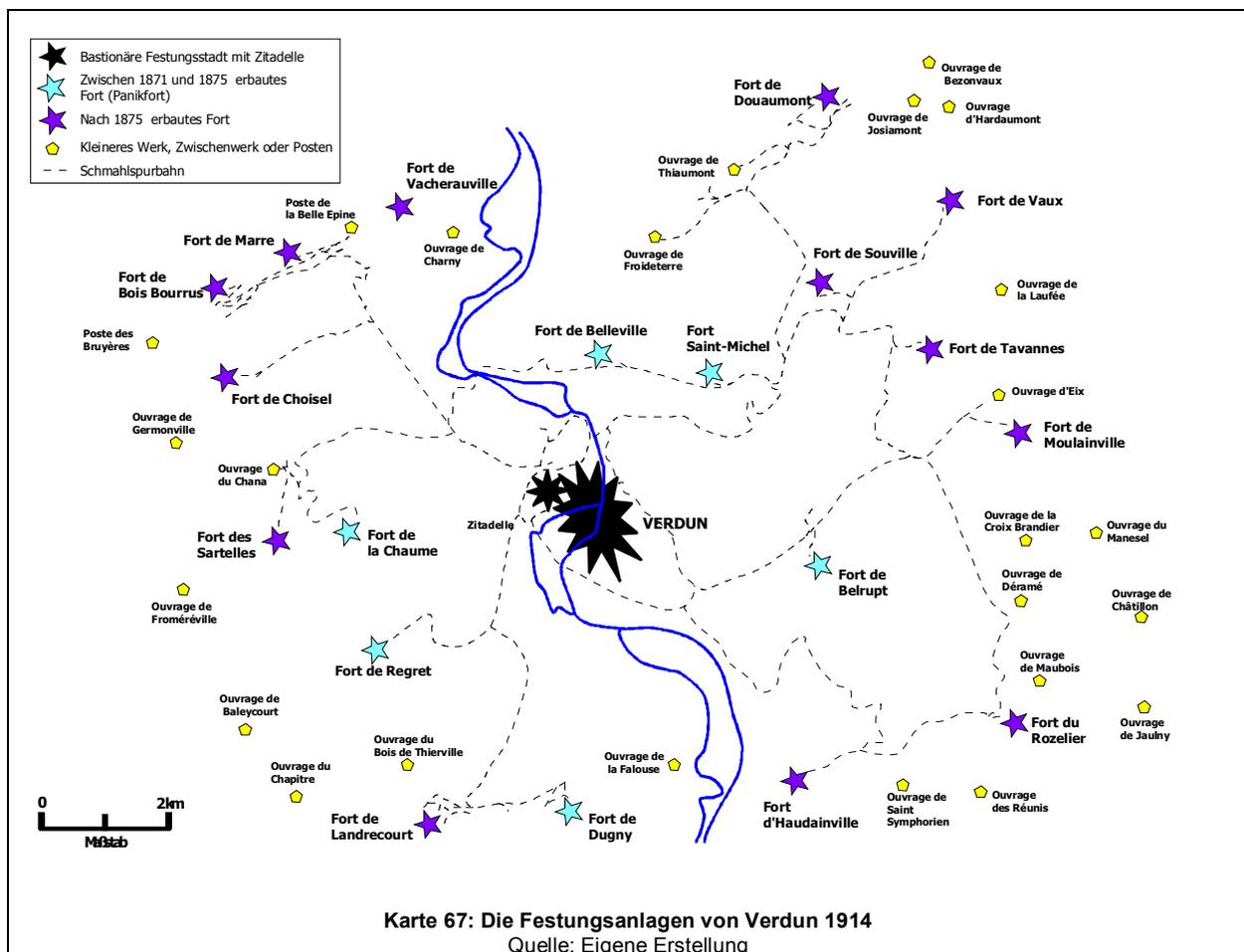
³¹ franz. Originaltext: „De même que Metz est la tête de pont de l'Allemagne sur la Moselle, Verdun doit être la tête de pont de la France sur la Meuse et contre-balancer l'action menaçante de Metz“.

³² zum Begriff und historischen Kontext der Panikforts vgl. Kapitel 5.4

Verdun. Im gleichen Jahr wurden die Forts Souville und Tavannes auf dem rechten sowie Marre auf dem linken Maasufer gebaut (vgl. LE HALLÉ 1998, S.43) (vgl. Karte 67).

Nach 1875 wurde die Großfestung den Planungen von Séré de Rivières entsprechend um Forts, kleine Werke, Zwischenwerke und Posten erweitert. Zu den großen Forts des Komplexes Verdun zählen: Douaumont, Vaux, Souville, Tavannes, Moulainville, Rozelier, Haudainville, Landrecourt, Sartelles, Choisel, Bois Bourrus, Marre und Haudainville. So entstand nach und nach ein zweiter Befestigungsgürtel um die Stadt herum, und die erste Linie der Panikforts spielte im Verteidigungssystem nur noch eine sekundäre Rolle.

In Verdun bezogen die Militärstrategen aber auch die bastionäre Stadtbefestigung in das Verteidigungskonzept mit ein. Die bastionäre Umwallung wurde zur Sicherung der Stadt beibehalten und die oberirdische Zitadelle ab 1887 um eine unterirdische ergänzt, die als zentrales Reduit der Gürtelfestung diente.



Mit der Erfindung des Melinits wurde zunehmend die Artillerie aus den Forts herausgenommen und in zahlreichen Batterien in den Zwischenräumen installiert. In einem Abstand von etwa 1,5 bis zwei Kilometern vor dem zweiten Verteidigungsgürtel entstand so ein weiterer Gürtel von Zwischenwerken. 1888 begann dann der Bau der 60cm-Militäreisenbahn, die alle Werke miteinander verband und in erster Linie dem Munitionstransport diente. Als letzte und modernste Forts der Gürtelfestung Verdun entstanden in den Jahren 1906 und 1910 die Werke La Falouse und Vacherauville (vgl. GRASSER 1976, S.308/309). Bis auf die Forts La Chaume, Belleville, Saint-Michel, Belrupt und Tavannes wurden alle Anlagen nach und nach mit Beton modernisiert und mit Panzertürmen, gepanzerten Beobachtungs-

ständen und Casemates de Bourges ausgestattet. 1914 besaß Verdun 19 Forts, von denen 14 betonierte waren und 19 Infanteriewerke, darunter sieben betonierte. Die Festung war mit sechs 155er, vierzehn 75er Panzertürmen, 29 Maschinengewehrpanzertürmen, 47 gepanzerten Beobachtungsständen und 23 Casemates de Bourges ausgestattet (vgl. GRASSER 1976, S.318) und stellte damit die am stärksten bewaffnete Gürtelfestung in Lothringen dar.

In Verdun hinterließ die Militarisierung 44 größere Forts, die in der Bestandsaufnahme dieser Arbeit Berücksichtigung finden. Bei 34 Anlagen konnte keine aktuelle Eignung für eine Nachnutzung im Bereich Freizeit und Tourismus festgestellt werden (Tabelle 1).

Tabelle 1: Hauptkriterium für die gegenwärtig fehlende Eignung von Forts in Verdun für eine Nachnutzung im Bereich Freizeit und Tourismus

	Fehlende Alleinstellungs- und Seltenheitsmerkmale	desolater baulicher Zustand	private Nutzung	Aktive militärische Nutzung	sonstige Folgenutzung
F. de Choisel	•				
F. de Marre	•				
F. des Sartelles	•				
O. d'Eix	•				
O. de Baleycourt	•				
O. de Châtillon	•				
O. de Jaulny	•				
O. de Manesel	•				
O. de Saint Symphorien	•				
O. des Réunis	•				
O. du Bois de Thierville	•				
O. du Chana	•				
O. du Chapitre	•				
O. du Froméville	•				
F. de Belleville	•				
F. de Moulainville		•			
F. de Souville		•			
F. de Tavannes		•			
F. de Vacherauville		•			
F. Saint-Michel		•			
O. d'Hardaumont		•			
O. de Bezonvaux		•			
O. de Josiamont/Lorient/Maguet		•			
O. de la Lauffé		•			
P. de Belle-Epine		•			
P. des Bruyères		•			
F. d'Haudainville			•		
F. de Dugny			•		
O. de Charny			•		
O. de Germonville			•		
O. de la Falouse			•		
F. de Bois Bourrus				•	
O. de la Croix Brandier				•	
O. de Maubois				•	

Quelle: Eigene Erhebung

Betrachtet man die Gründe für die derzeit fehlende Eignung der Anlagen zur freizeit- und tourismusorientierten Erschließung im Einzelnen, so ergeben sich folgende Resultate: Fünfzehn Anlagen bleiben sich selbst überlassen und erscheinen gegenwärtig aufgrund fehlender Alleinstellungs- oder Seltenheitsmerkmale nicht für eine freizeit- und tourismusorientierte Nutzung attraktiv. Diese Kategorie vereint ein gutes Drittel der Bauwerke, die für eine freizeit- und tourismusorientierte Erschließung nicht

geeignet sind. Ausnahmslos werden sie sich selbst überlassen, auch wenn - wie etwa im Fall Belleville – die Kommune das Fort mit Inwertsetzungsabsichten gekauft hat. Keine der Anlagen ist mit architektonisch, technisch oder lagemäßig herausragenden Besonderheiten ausgestattet, die ihre Inwertsetzung nahe legen. Durch ihre Struktur und Ausstattung, die sie nicht von bereits öffentlich zugänglichen Festungsanlagen abhebt, stellen sie gegenwärtig kein weiteres Potential für eine freizeit- und tourismusorientierte Nutzung dar.

Ein Viertel, nämlich elf der für eine Nachnutzung ungeeigneten Anlagen, befindet sich in einem desolaten baulichen Zustand, und der Renovierungsaufwand würde den Nutzeffekt bei weitem übersteigen. Nahezu alle Anlagen in Verdun mit diesem Merkmal wurden im Ersten Weltkrieg derart bombardiert und umkämpft, dass sich die nach dem Krieg nicht wieder instandgesetzten Objekte heute in einem desolaten baulichen Zustand befinden. Das Betreten kann lebensgefährlich sein. Manche Bauwerke wurden bis zur Unkenntlichkeit der Struktur zerstört. In Verdun gesellt sich schließlich der Umstand hinzu, dass sich die Festungen in der so genannten „Roten Zone“ befinden, in der noch Munition aus dem Ersten Weltkrieg im Boden lagert.

Fünf Anlagen werden privat genutzt, wobei der jeweilige Besitzer kein Interesse an einer öffentlichen Nutzung hat. Die privat genutzten Forts nehmen eine besondere Stellung ein, da die Privatsphäre des Eigentümers Vorrang besitzt. Während drei Anlagen keiner Nutzung unterliegen, dienen das Fort Dugny als Erstwohnsitz eines Ehepaares, das Werk Charny als Lager eines Bauunternehmers und das Werk de Germonville als Weide für Schafe.

Drei Anlagen werden aktiv militärisch genutzt bzw. befinden sich ungenutzt auf militärischem Sperrgebiet, und die Aufgabe des Standorts durch das Militär ist nicht absehbar. Während das Fort Bois Bourrus Teil eines Manövergeländes ist, liegen die Werke Croix Brandier und Maubois im Areal eines Munitionsdepots, und die Geheimhaltungsstufe bei diesem Gelände ist so hoch, dass die Festungsanlagen nicht einmal auf topographischen Karten eingezeichnet sind.

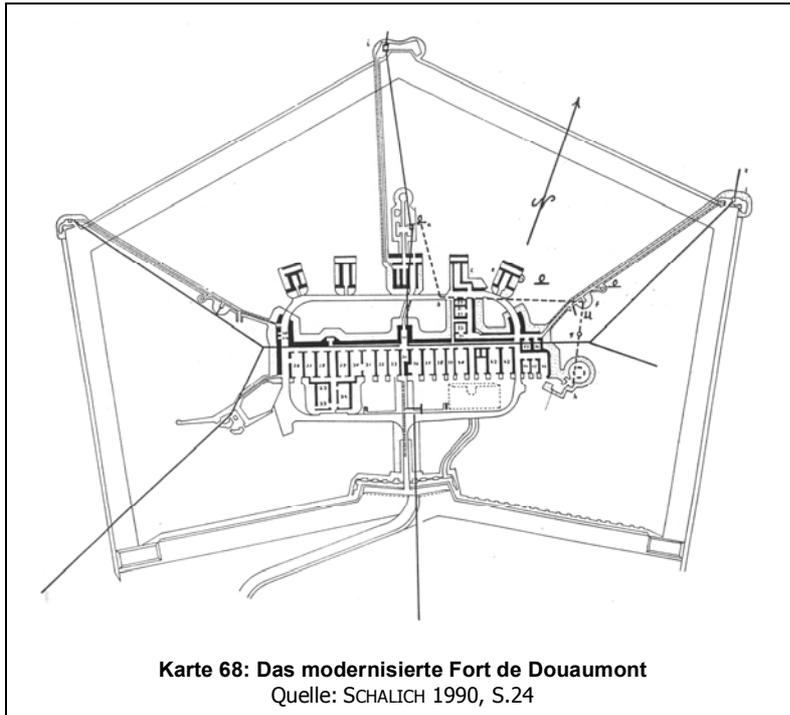
Diese 34 Objekte werden aufgrund ihrer fehlenden Eignung nicht weiter behandelt. Vier Anlagen in Verdun werden jedoch bereits für touristische Zwecke genutzt: die Forts Douaumont, Vaux, Froideterre und Thiaumont. Bei sechs weiteren konnten Potentiale für eine freizeit- und tourismusorientierte Nutzung konstatiert werden: Belrupt, Déramé, La Chaume, Landrecourt, Regret und Rozelier. Diese zehn Anlagen werden im Folgenden einzeln beschrieben.

6.3.1.1 Forts mit freizeitbezogener Nutzung

6.3.1.1.1 Fort de Douaumont

Das pentagonale Fort de Douaumont (Karte 68) stellt den Nordostpfeiler zur Verteidigung Verduns dar. Es befindet sich 7,2 km nordnordöstlich des Stadtzentrums. Das Fort hat einen Umfang von mehr als einem Kilometer. Die beiden Facen an der Front sind 200 Meter lang, die Flanken im Osten und Westen je 180 Meter und die Kehlseite erstreckt sich über 300 Meter. Die Festung wurde zweimal modernisiert (1901-1903 und 1907-1914) und verlor so ihre ursprüngliche Form, die sie während ihres Baus in den Jahren 1885-1890 erhielt (DURUP DE BALEINE o.J.).

Das aus Kalkstein errichtete unmodernisierte Fort besaß im Zentrum eine zweietagige Kaserne. Die Gräben wurden an der Spitze durch eine doppelte Kaponniere und an den Schultern je durch eine einfache Kaponniere gedeckt. Die Kehle konnte durch ein Kreuzfeuer verteidigt werden.



Im Zuge der Modernisierung wurde die Anlage ganz mit Beton bedeckt. Die Kaponnieren wurden 1889 durch Koffern ersetzt³³. Diese waren durch betonierte Gänge, die unter dem Graben hindurchführen, mit dem Fort verbunden. Die Bewaffnung umfasste einen 155er Panzerturm vom Typ Galopin mit zwei Beobachtungsständen, einen 75er Panzerturm mit Beobachtern, zwei Maschinengewehrpanzertürme an den Schultern mit je einem Beobachtungsstand und eine Casemate de Bourges im Südwesten. Die Anlage war im April 1914 für 5 Offiziere und 426 Männer vorgesehen (DURUP DE BALEINE O.J.).

Die Deutschen eroberten das Fort de Douaumont am 25. Februar 1916 kampflos und hielten es bis zum 24. Oktober 1916 besetzt. Es wurde so

stark bombardiert, dass von der Festungsanlage nur eine Kraterlandschaft übrig blieb. Eine Explosion am 8. Mai 1916 forderte 1000 Verletzte und 679 Tote, die in den Trümmern der Anlage ihre letzte Ruhestätte fanden. 1932-1938 wurde das Fort renoviert, daher befindet es sich gegenwärtig in einem vergleichsweise guten Zustand (DURUP DE BALEINE O.J.).



Foto 142: Besuchergruppe vor dem kriegszerstörten Eingang des Fort de Douaumont



Foto 143: Spuren des Ersten Weltkrieges an einer Beobachtungsglocke des Fort de Douaumont

Durch die Kriegseinwirkungen (Foto 143) sind heute nur noch Teile des ursprünglichen Forts erkennbar (Foto 144). Unmittelbar vor dem ehemaligen Graben wurde ein großer Parkplatz angelegt. Der Weg ins Innere führt über einen aufgeschütteten Erdwall, der den ehemaligen Kehlgraben überwindet. Der Eingang erfolgt direkt durch einen Schlafraum in der Kaserne, die sich ehemals im Zentrum der Anlage befand und heute aufgrund der massiven Zerstörungen die Kehlseite bildet. An der Front der Kaserne kommen heute durch die Zerschlagung des Betons im Krieg wieder die Kalksteine des Forts der ersten Generation hervor. Die Räume im Inneren sind sehr feucht und die Panzerungen stark verrostet. Der noch immer existierende 155er Panzerturm ist derzeit Objekt einer Studie, die seine Restauration zum Ziel hat (DURUP DE BALEINE 2000, mdl.).

³³ Zur Unterscheidung von Koffern und Kaponnieren siehe Kapitel 4.2.2.

Das Fort wird heute im Norden vom Schießlager „La Wavrille“ umsäumt und gehört noch immer dem Verteidigungsministerium. Seit 1992 mietet das Touristenbüro von Verdun die Festung und gewährleistet die Zugänglichkeit der Anlage für die Öffentlichkeit (SZTERMER 2000, mdl.).

Finanziert wird der Unterhalt des Forts ausschließlich durch die Eintrittsgelder; lediglich für besondere Projekte werden Subventionen beantragt (SZTERMER 2000, mdl.). Das 1970 unter Denkmalschutz gestellte Fort ist das ganze Jahr über für Touristen geöffnet, und die Oberfläche ist jederzeit frei zugänglich. Es gehört zum Freilichtmuseum „Champ de bataille“, das vom Verein „Association nationale du Souvenir de la Bataille de Verdun et de la Sauvegarde de ses hauts Lieux“ (ANSBV) gepflegt wird und ist ein Zielpunkt eines ausgedehnten Wanderwegenetzes. Das Fort de Douaumont zog im Jahr 2002 112.099 Besucher an und steht damit hinter der unterirdischen Zitadelle von Verdun an Platz zwei der meistbesuchten festungstouristischen Anlagen im SaarLorLux-Raum (Foto 142) (SZTERMER 2000, mdl.).



Foto 144: Das Fort de Douaumont bei Verdun (Luftaufnahme)
Quelle: MINISTÈRE DE LA DÉFENSE 1996, S.150

Die Festung ist heute aufgrund der Kriegseinwirkungen und der damit einhergehenden Zerstörungen der Bausubstanz nur noch bedingt von festungskundlichem Interesse. Sie erhält in erster Linie ihre Bedeutung durch die Geschichte und die Rolle, die sie in der Schlacht von Verdun 1916 gespielt hat. Insbesondere aus französischer Sicht symbolisiert das Fort das Heldentum der Soldaten und verkörpert zusätzlich die heutige deutsch-französische Freundschaft. Seine Funktion

als Mahnmal und als Symbol der Völkerverständigung hat es zu einer der bekanntesten Festungsanlagen der Welt avancieren lassen.

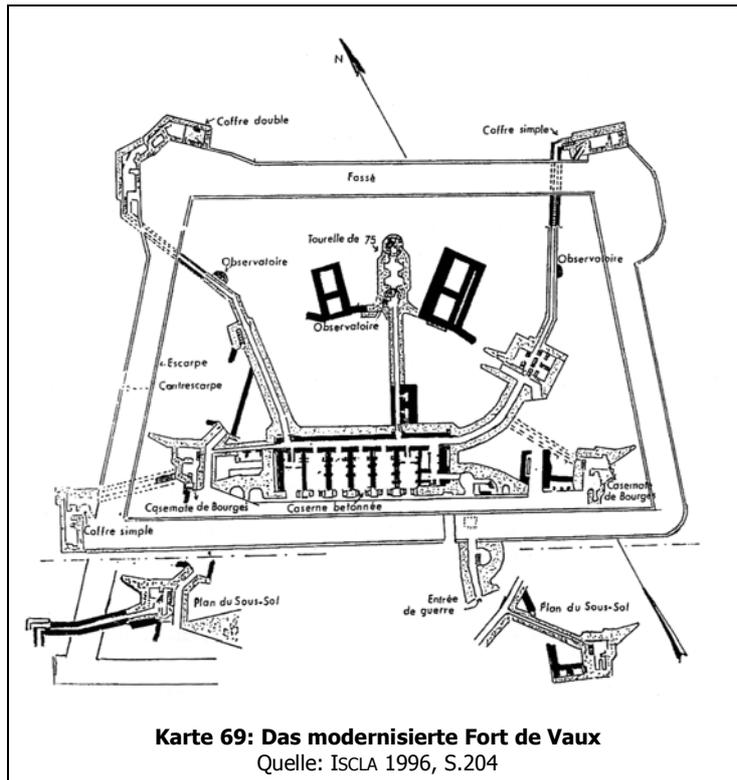
6.3.1.1.2 Fort de Vaux

Das kleine trapezförmige Fort de Vaux (Karte 69) befindet sich 7,1 km nordöstlich des Stadtzentrums von Verdun. Es präsentiert sich heute in einer Form, die sich deutlich von der Initialkonstruktion aus den Jahren 1881-1885 unterscheidet. Genau wie Douaumont war Vaux anfangs mit Kaponnieren ausgestattet. Eine doppelte befand sich an der Nordecke der Front, eine einfache an der Ostecke, und die feindabgewandte Seite wurde durch eine Kehlkaponniere verteidigt. An die Kehlkasernen schloss sich ein Hof an, von dem aus acht Artillerieplätze zugänglich waren (DURUP DE BALEINE o.J.).

Durch die Modernisierung in den Jahren 1888, 1895, 1904-1906 und 1910-1912 wurden die Kaponnieren durch Koffer ersetzt, die Kasernen betoniert und die Artillerie durch Panzerungen geschützt. Die Festung besitzt dadurch heute einen doppelten Koffer im Norden, einen einfachen im Osten und einen weiteren einfachen im Westen, der anstelle der Kehlkaponniere errichtet wurde. Das Fort erhielt zwei Casemate de Bourges, von denen eine das Fort de Douaumont und eine den Fuß der Maasstufe zwischen den Orten Damloup und Moulainville flankiert. Die Anlage wurde zudem mit einem 75er Panzerturm und drei gepanzerten Beobachtungsständen (Foto 145) sowie einem Kriegseingang ausgestattet (DURUP DE BALEINE o.J.).



Foto 145: Gepanzerte Beobachtungsglocke des Fort de Vaux mit Blick auf einen Koffer

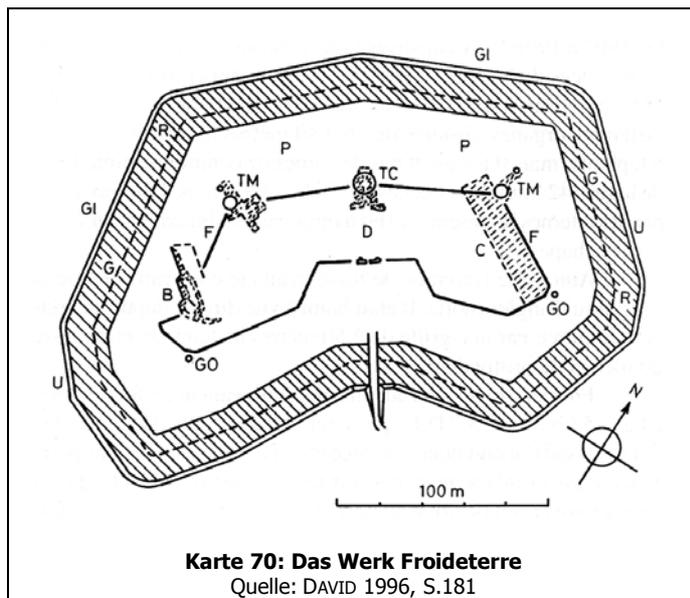


Die Festung wurde 1916 massiv mit Granaten beschossen und kapitulierte am 7. Juni. Bis zum 2. November 1916 hielten die Deutschen sie besetzt. Das Fort gehört noch heute dem Verteidigungsministerium und ist – wie das Fort de Douaumont – an das Tourismusbüro von Verdun vermietet. Finanziert wird der Unterhalt des Forts zum größten Teil durch Eintrittsgelder; lediglich besondere Projekte werden subventioniert (SZTERMER 2000, mdl.). Das Fort wurde 1970 unter Denkmalschutz gestellt. Es ist das ganze Jahr über für Besucher sowohl von innen als auch von außen zu besichtigen. Vaux gehört ebenfalls zum Freilichtmuseum „Champ de bataille“, das vom Verein ANSBV gepflegt wird. Es zog im Jahr 2002 57.594 Besucher an und steht damit an Platz vier der meistbesuchten festungstouristischen Anlagen im SaarLorLux-Raum (SZTERMER 2000, mdl.).

Durch die starken Kriegseinwirkungen wurde die Bausubstanz des Forts massiv beeinträchtigt, und der ursprüngliche Grundriss ist nur noch schwer nachvollziehbar. Der Graben an der Kehlseite ist nicht mehr vorhanden. Er wurde aufgeschüttet und an seiner Stelle ein Parkplatz angelegt. Sowohl der Friedens- als auch der Kriegseingang sind nicht mehr existent, und der Besucher betritt heute durch eine Kasematte das Innere des Forts. Ebenso wie das Fort de Douaumont ist das Fort de Vaux daher nur noch bedingt aus festungsbaulicher Sicht interessant. Es erhält ebenso seine Bedeutung durch die Schlacht von Verdun und symbolisiert die heutige deutsch-französische Freundschaft.

trächtigt, und der ursprüngliche Grundriss ist nur noch schwer nachvollziehbar. Der Graben an der Kehlseite ist nicht mehr vorhanden. Er wurde aufgeschüttet und an seiner Stelle ein Parkplatz angelegt. Sowohl der Friedens- als auch der Kriegseingang sind nicht mehr existent, und der Besucher betritt heute durch eine Kasematte das Innere des Forts. Ebenso wie das Fort de Douaumont ist das Fort de Vaux daher nur noch bedingt aus festungsbaulicher Sicht interessant. Es erhält ebenso seine Bedeutung durch die Schlacht von Verdun und symbolisiert die heutige deutsch-französische Freundschaft.

6.3.1.1.3 Fort de Froideterre



Das 1888 erbaute Werk Froideterre (Karte 70, Foto 146) wurde ursprünglich nur als kleines Infanteriezwischenwerk in einer Entfernung von vier Kilometern nordöstlich des Stadtzentrums von Verdun erbaut. Erst zwischen 1902 und 1905 erweiterten die Militärarchitekten es zu einem Artilleriewerk. Dadurch erhielt es eine betonierte Kaserne mit Küche, Magazinen, Wasch- und Schlafräumen für 143 Mann. Zudem wurde es mit zwei Beobachtungsständen, einem 75er Panzerturm, zwei Maschinengewehrpanzertürmen und einer Casemate de Bourges (Foto 147/Foto 148) ausgestattet, die das Werk von Charny auf der linken Maasseite flankierte. Diese Einrichtungen lagen in einem Abstand von 30 bis 40 Metern um den Hof herum und waren durch Telefon miteinander verbunden; es gab jedoch keine unterirdischen Verbindungsgänge. Das

Fort besaß einen nicht flankierbaren Graben, der von einem 2,50 Meter hohen Gitter sowie einem 20 Meter tiefen Stacheldrahtnetz umgeben war (DURUP DE BALEINE o.J.).



Foto 146: Luftbild des Fort de Froideterre
Quelle: BARROS/DURUP DE BALEINE 1996, S.9



Foto 147: Offener Eingang zur Casemate de Bourges des Fort de Froideterre

Das Fort war eine der zahlreichen umkämpften Festungen in der Schlacht von Verdun. Es war Schauplatz eines verheerenden Angriffes am 22. und 23. Juni 1916, als rund 30.000 Granaten auf die Festung niedergingen. Hierbei gelang es dem 10. bayrischen Regiment sogar bis in den Hof des Forts vorzudringen. Die Besatzung konnte sich jedoch erfolgreich zur Wehr setzen und hielt die Festung dank des 75er Panzerturmes. Durch diese Schlacht wurden allerdings das den Graben schützende Gitter und die Kaserne zerstört. Die Oberfläche war von Bomben-trichtern übersät. Nur die betonierten Elemente konnten die Kampfhandlungen weitgehend unbeschadet überstehen (vgl. DAVID 1996).



Foto 148: Die Casemate de Bourges des Fort de Froideterre mit umgebender Bombenkraterlandschaft
Quelle: CERPA et al. 2000/02

Die Anlage, die sich heute in Besitz der nationalen Forstverwaltung ONF³⁴ befindet, ist gut erhalten. Die Oberfläche ist mit Gras bewachsen und die Gräben sowie das Glacis tragen durch die zahlreichen Bomben-trichter noch immer eindrucksvolle Spuren der Kampfhandlungen von 1916 (Foto 148). Die Geschütztürme sind noch vorhanden und begehbar. Die Anlage wurde von der ANSBV in Zusammenarbeit mit dem ONF für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht und zum Teil restauriert (RODIER 2000 mdl.).

Insgesamt betrachtet, handelt es sich bei dem Artilleriewerk um ein interessantes Objekt, das jedoch im Schatten der anderen Attraktionen des Schlachtfeldes steht, wozu die Forts Douaumont und Vaux, das Beinhaus und das Mémorial zählen. Im Fort Froideterre können jedoch auf kleinster Fläche die Modernisierungen der Forts Ende des 19. Jh. betrachtet und angefasst werden. Von Beobachtungsständen, der Casemate de Bourges, über den Maschinengewehr- und den 75er Panzerturm bis hin zu Betonierungen wird an diesem Ort ein bedeutender Teil der gemeinhin durchgeführten Modernisierungsarbeiten sichtbar.

Das Fort de Thiaumont (Karte 71), das sich 5,5 km nordnordöstlich des Stadtzentrums von Verdun unmittelbar neben dem Gebeinhaus befindet, wurde 1887-1890 erbaut und in den Jahren 1902-1906 modernisiert.

Die eigentliche Anordnung dieses Bauwerkes ist durch die starken Kriegseinwirkungen heute auf dem Gelände nicht mehr erkennbar. Thiaumont bestand ursprünglich aus mehreren Gebäudekomplexen: einem Maschinenge-

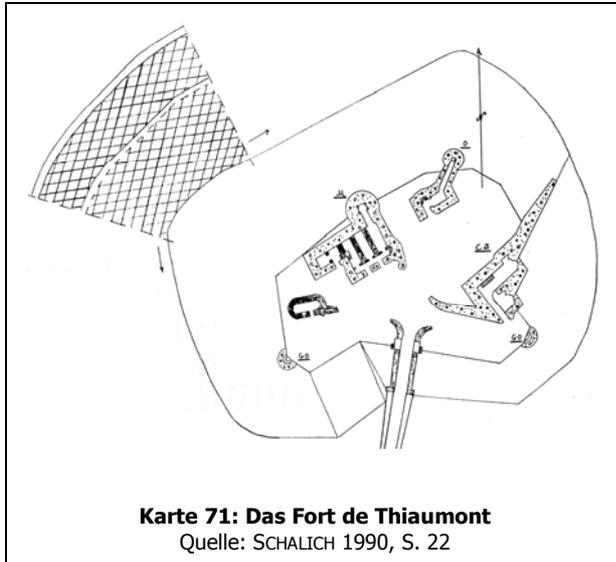
6.3.1.1.4 Fort de Thiaumont

Das Fort de Thiaumont (Karte 71), das sich 5,5 km nordnordöstlich des Stadtzentrums von Verdun unmittelbar neben dem Gebeinhaus befindet, wurde 1887-1890 erbaut und in den Jahren 1902-1906 modernisiert.

Die eigentliche Anordnung dieses Bauwerkes ist durch die starken Kriegseinwirkungen heute auf dem Gelände nicht mehr erkennbar. Thiaumont bestand ursprünglich aus mehreren Gebäudekomplexen: einem Maschinenge-

³⁴ Office National de Forêt (= Staatliche Forstverwaltung), im Folgenden: ONF

wehrpanzerturm, einem nach Norden gerichteten Beobachtungsstand, einer Casemate de Bourges, die das 1,7 Kilometer entfernte Fort de Douaumont flankierte, einem Unterstand und zwei Beobachtungsständen. Die Festung besaß keine betonierte Kontereskarpe, war jedoch von einem Stacheldrahtnetz umgeben (DURUP DE BALEINE o.J.).



Karte 71: Das Fort de Thiaumont
Quelle: SCHALICH 1990, S. 22



Foto 149: Luftaufnahme der spärlichen Relikte des Fort de Thiaumont
Quelle: BARROS/DURUP DE BALEINE 1996, S.7

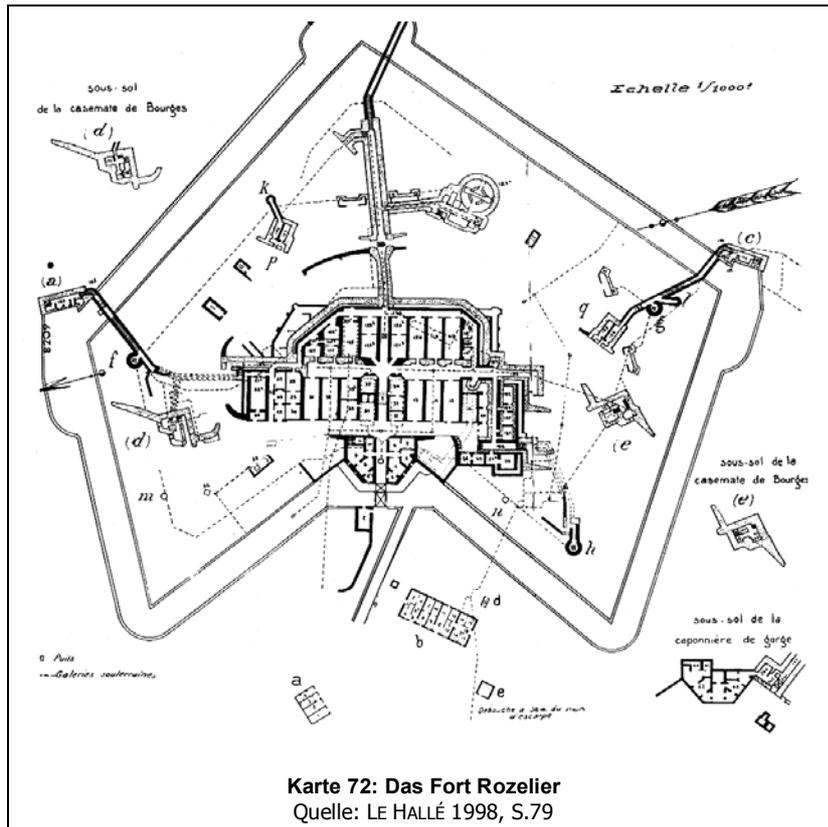
Das Fort wurde im Jahre 1916 durch großkalibrige Bombardierung (42 cm) vollständig zerstört. Unter den Trümmern der Festung ruhen zahlreiche Soldaten. Die spärlichen Ruinen der Anlage werden von der ONF (Besitzer) und der ANSBV als Ort der Erinnerung instand gehalten; sie sind von Gräservegetation bedeckt (Foto 149) (RODIER 2000 mdl.). Das Fort gehört ebenfalls zum Freilichtmuseum « Champ de bataille ». Es kann jedoch heute nur noch die Rolle einer Gedenkstätte für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges einnehmen; die Festungsarchitektur spielt an diesem geschändeten Platz keine Rolle mehr.

6.3.1.2 Forts mit Potential für eine freizeit- und tourismusorientierte Nutzung

6.3.1.2.1 Fort Rozelier

Das Fort Rozelier befindet sich 4,2 Kilometer östlich der Ortschaft Haudainville und 8,2 Kilometer südöstlich des Zentrums von Verdun an einer von der D 903 abzweigenden Militärstraße. Es wurde 1877 aus Mauerwerk gebaut und in den Jahren 1890 sowie 1901-1909 modernisiert. Diese große Festung zeigt die vollständige Ausstattung des Festungsbaus Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts. Durup de Baleine schreibt hierzu: „Das Fort ist ein hervorragender Prototyp der Entwicklung der zeitgenössischen Fortifikation“³⁵.

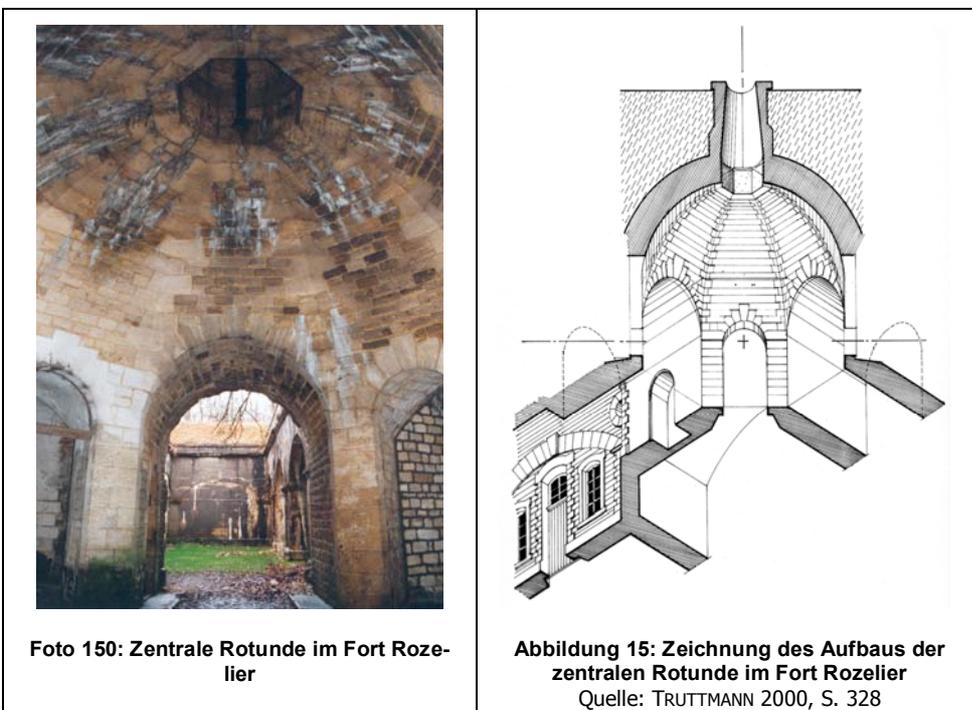
³⁵ Originaltext : Le Fort « est un superbe prototype évolutif de la fortification contemporaine » (DURUP DE BALEINE o.J.).



Das Fort besitzt eine polygonale Form und einen Graben, der durch drei Koffer flankiert werden kann (Karte 109). Der Eingangsbereich wird außergewöhnlicherweise durch ein gemauertes Ravelin verteidigt. Im Zentrum des Forts befindet sich eine Kaserne (Foto 152) für 361 Mann, die an der Kehlseite aus schönem Mauerwerk und an der vorderen Seite aus widerstandsfähigem Beton besteht. Das Fort besitzt zwei Casemates de Bourges, drei Maschinengewehrpanzertürme und einen 155er Panzerturm, dessen Bauteile momentan jedoch partiell zur Renovierung des Panzerturms im Fort de Douaumont demontiert werden (vgl. DURUP DE BALEINE o.J.).

Das Fort ist architektonisch sehr ansprechend konstruiert. Der bauliche Höhepunkt des Forts befindet sich im Zentrum des Kasernen-

blocks, wo die beiden Hauptgalerien aufeinander treffen. Diese Kreuzung musste zum Transport größerer Geräte und Waffen großzügig gestaltet werden. Im Falle des Fort Rozeliers wurde hier eine achteckige Rotunde angelegt (Foto 150/Abbildung 15), die in der Mitte zur Ausleuchtung einen Lichtschacht besitzt. Bei diesem sorgfältig gemauerten Gewölbe mit Rundbögen verfolgten die Architekten sicherlich nicht nur zweckrationale Ziele.



Besitzer des Forts ist nach wie vor das Militär, welches dort bisweilen militärische Übungen und Feldlager durchführt. Die Festung, die im Ersten Weltkrieg kaum bombardiert wurde, befindet sich bis auf das Ravelin im Eingangsbereich, das durch die Kräfte der Natur sehr in Mitleidenschaft gezogen ist (Foto 151), in einem zufriedenstellenden Zustand. Im Großen und Ganzen sind die unterirdischen Räume sowie

die Kaserne trocken und eignen sich zur Nachnutzung.



Foto 151: Der Eingangsbereich des Fort Rozelier mit dem Ravelin

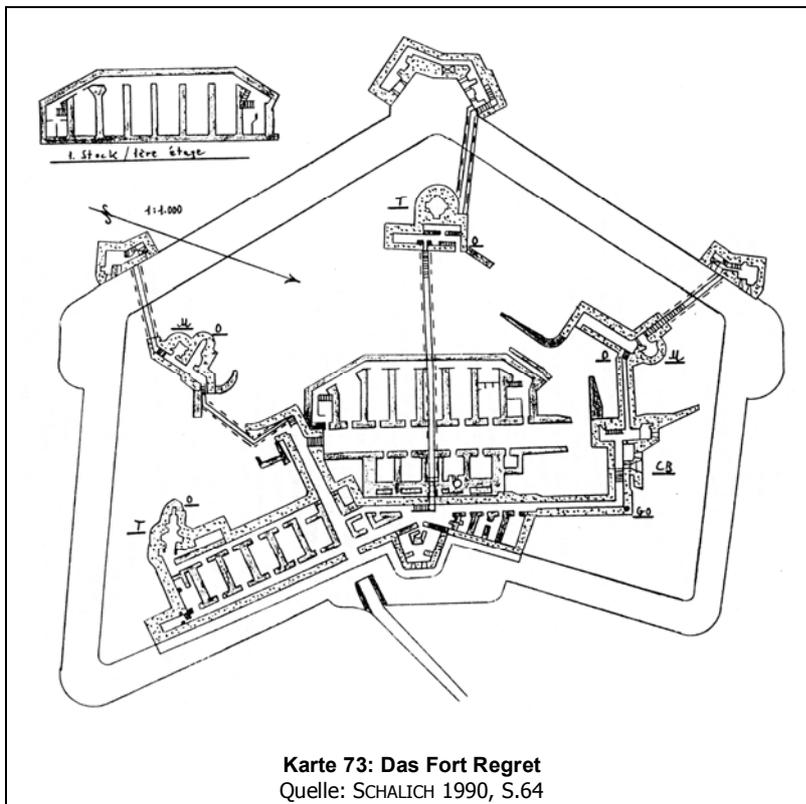


Foto 152: Der Kaserneninnenhof des Fort Rozelier

Große Teile der „Galeries 17“ sind außerordentlich gut erhalten und über eine Treppe am Ende des Kasernenkomplexes zu erreichen; einige Teile sind aber auch brüchig und zum Teil eingestürzt. Da das Fort sehr nah an der Straße liegt, wird es häufig von Jugendlichen zum abendlichen Zeitvertreib und als Abenteuerplatz genutzt.

Aufgrund der gut erhaltenen „Galeries 17“, der Eingangssituation mit dem architektonisch ansprechenden Ravelin, der zentralen Rotunde sowie der Ausstattung der Anlage mit allen Modernisierungen und Komponenten seiner Zeit, besitzt das Fort mehrere Seltenheitsmerkmale, die seine Erhaltung zwingend erforderlich machen.

6.3.1.2.2 Fort Regret



Karte 73: Das Fort Regret
Quelle: SCHALICH 1990, S.64

Das Fort Regret befindet sich vier Kilometer südwestlich des Zentrums von Verdun an einem Feldweg zwischen der N 3 und der D 34. Es wurde 1875 als eines der Panikforts gebaut und in den Jahren 1875-1877 und 1905-1908 mit Beton und Panzerungen modernisiert. Es hat die Form eines Pentagons, dessen Graben von drei Koffern und einer Kaponniere an der Kehlseite verteidigt wird (Karte 73). Es ist ausgestattet mit einer Casemate de Bourges zur Flankierung des Forts des Sartelles, zwei Maschinengewehrpanzertürmen und zwei 75er Panzertürmen. Alle Teile sind ausnahmslos durch unterirdische betonierte Gänge verbunden. Im Oktober 1914 sowie in den Jahren 1915-1917 wurden tiefe unterirdische Galerien und Gasschutzräume gegraben. Im Ganzen befinden sich heute 720 Meter Galerien unter der Festung (VILLIÈRE 2000 mdl.).

Das Bauwerk hat durch die massive Betonierung ein sehr strenges Aussehen (Foto 153) und bildet damit einen architektonischen Gegenpol zu den Mauerstein-Forts. Die einzigen Strukturen, die im Zustand des Jahres 1875 konserviert wurden, sind die Kasernen im Innenhof, die noch aus Mauerwerk mit bunten Zier-Backsteinen bestehen (Foto 154).



Foto 153: Eingang des Fort Regret

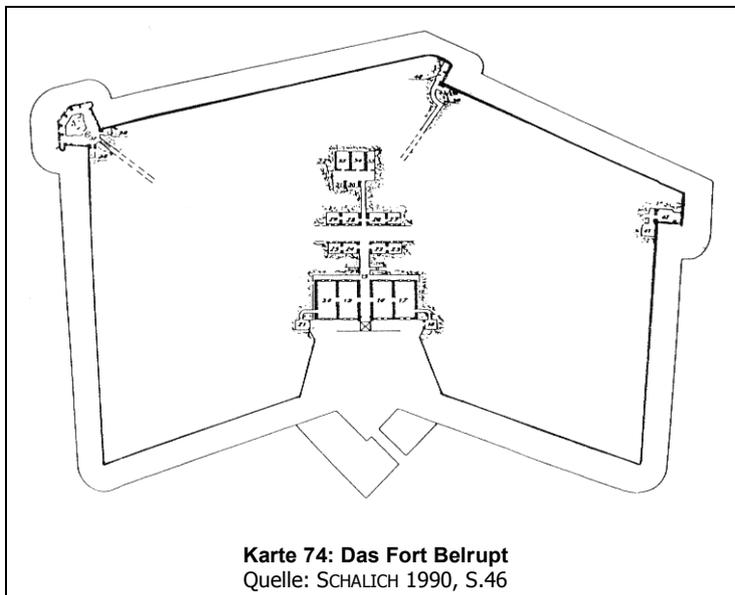


Foto 154: Kasernen im Fort Regret

Das Fort, das sich in einem guten Zustand befindet, gehört noch heute dem Militär, steht jedoch zum Verkauf. Die Panzertürme sind noch vorhanden, jedoch nicht mehr die Kanonenrohre. Die Festung diente von 1945 bis 1954 sowie von 1957 bis 1967 als Rundfunkzentrum der in Verdun stationierten amerikanischen Streitkräfte und wurde in dieser Zeit auch instandgehalten, was seinen guten Erhaltungszustand mitbedingt. Die Innenräume sind völlig trocken. Mitte der 90er Jahre engagierte sich eine Privatperson für die Anlage und führte erste kleine Arbeiten zur Erhaltung aus (VILLIÈRE 2000 mdl.). Das Fort ist heute ungenutzt.

Beim Fort Regret ist der Gesamteindruck deutlich hervorzuheben; es beeindruckt durch sein strenges betonbetontes Aussehen. Die sehr schönen ein- und zweistöckigen Kasernen in den beiden Innenhöfen mit bunten Zierbacksteinen sind aufgrund der starken Modernisierung des Forts heute die einzigen Zeugen des ursprünglichen Panikforts.

6.3.1.2.3 Fort Belrupt



Karte 74: Das Fort Belrupt
Quelle: SCHALICH 1990, S.46

Das Fort Belrupt wurde in den Jahren 1875-1877 aus Kalkmauersteinen gebaut. Es befindet sich vier Kilometer ost-südöstlich des Zentrums von Verdun und einen Kilometer nordwestlich der Ortschaft Belrupt-en-Verdunois an einer ehemaligen Militärstraße. Es zählt wie das Fort Regret (vgl. Kapitel 6.3.1.2.2) zu den Panikforts und wurde in großer Eile erbaut. Diese Anlage ähnelt von ihrem Aufbau her den Forts Saint-Michel und Belleville. Die Festung ist von einem Graben umgeben, der durch drei Kaponnieren (eine doppelte an der linken Schulter und zwei einfache) flankiert wird (Karte 74). Das Fort ist ausgestattet mit Magazinen und einem zentralen Kasernenblock. An der Oberfläche der Front befinden sich die Artilleriestellungen, die durch Traversen voneinander getrennt, und durch die Rue de Rempart erschlossen werden.

Die Festung wurde während des Krieges 1914-1918 umgestaltet. Davon zeugen heute Betonspuren, tiefe Kasematten unter den Oberflächen und die Anfänge einer Galerie, die einen zweiten unterirdischen Zugang bilden sollte (vgl. DURUP DE BALEINE o.J.).

Besitzer des Forts ist die Kommune Belrupt-en-Verdunois (vgl. DURUP DE BALEINE o.J.). Es befindet sich in einem mittelmäßigen Zustand. Die Gewölbe sind teilweise eingestürzt und der Haupteingang, droht zu verfallen (Foto 155). Auch die Mauern der Gräben sind an einigen Stellen eingefallen. Die Kommune versucht durch Stacheldraht

im Eingangsbereich zu verhindern, dass Besucher in den baufälligen Kasernenbereich gelangen. Der Graben an der Kehle der Festung ist zum großen Teil verfüllt und als solcher nicht mehr erkennbar.



Foto 155: Baufälliger Eingangsbereich des Fort Belrupt



Foto 156: Gewölbe der doppelten Caponniere des Fort Belrupt

Architektonisch sehr ansprechend gestaltet ist die doppelte Caponniere an der linken Schulter (Foto 156). Sie besitzt ein außerordentlich schönes Gewölbe, was auch auf die umlaufende Galerie zutrifft. Die beiden einfachen Caponniere hingegen weisen keine Besonderheiten auf. Der Zugang zur rechten Caponniere ist darüber hinaus zugemauert, was auf Baufälligkeit hindeutet. Eine Treppe, die an der linken Kehlseite über den aufgefüllten Graben auf den Wall des Forts und schließlich zur Rue de Rempart führt, stellt bereits eine erste Einladung an Spaziergänger und Wanderer dar, das Fort zu besichtigen (Foto 158). Ein Rundgang ist jedoch aufgrund des Zerfallsgrades mancher Gebäudeteile noch nicht ganz ungefährlich.

Das Fort ist stark bewachsen, was sein Mauerwerk bedrohlich in Mitleidenschaft zieht. Es sind jedoch erste Arbeiten zu beobachten, die die Freilegung von tiefwurzelnder Vegetation zum Ziel haben. Insbesondere die Oberfläche der ohnehin baufälligen Kaserne wurde entholzt. Aber auch die Rue de Rempart wurde soweit freigeräumt, dass sie heute problemlos begehbar ist.

Die Festung besitzt zwar keine Alleinstellungs- oder Seltenheitsmerkmale, auch ihr baulicher Zustand ist nicht einwandfrei, aber die Anlage wird seit Juni 1995 nach und nach von der Kommune instandgesetzt. Sie möchte den alten Zustand wieder herstellen und das Fort zu einem Erholungs- und Freizeitareal umgestalten. Aufgrund dieser konkretisierten Chance, einer öffentlichen Nutzung zugeführt zu werden, sollte das Fort erhalten werden.



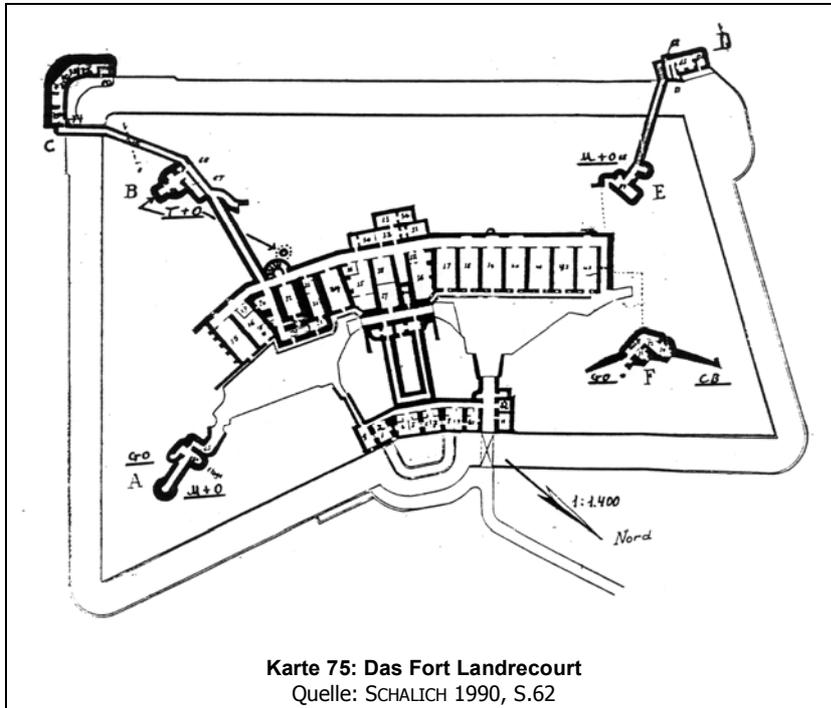
Foto 157: Zugangsweg zur doppelten Caponniere des Fort Belrupt mit Rundbogenarchitektur



Foto 158: Von der Kommune angelegter Weg auf den Wall des Fort Belrupt

6.3.1.2.4 Fort de Landrecourt

Das Fort de Landrecourt befindet sich sechs Kilometer südsüdwestlich des Stadtzentrums von Verdun und einen Kilometer nördlich der Ortschaft Landrecourt, an einer Militärstraße, die von der D 163 abzweigt und die Autobahn A 4 unterquert. Es wurde in den Jahren 1883 bis 1886 erbaut und 1891 bis 1893 sowie 1904 bis 1907 umfassend modernisiert (vgl. DURUP DE BALEINE o.J.).



Das Fort, das ursprünglich aus Mauerwerk errichtet wurde, erfuhr eine stark verändernde Modernisierung. Von den ursprünglichen Grabenwehren blieb nur die Kehlkaponniere erhalten (Foto 160). Die übrigen wurden durch einen doppelten Koffer an der linken und einen einfachen an der rechten Schulter ersetzt. Die zweistöckige Kehlkaserne wurde nicht modernisiert. Bei der Zentralkaserne hingegen wurde der östliche Teil, wo sich auch die Pulvermagazine befinden, betoniert. Im Zuge der Modernisierung erhielt das Fort darüber hinaus einen Panzerturm für 75mm Kanonen (Foto 161), zwei Maschinengewehrpanzertürme und eine Casemate de Bourges (vgl. DURUP DE BALEINE o.J.). Östlich

der Kehlkaponniere führt der nachträglich hinzugefügte Kriegseingang in die unterirdische Kehlkaserne. Im Fort Landrecourt befinden sich ausgedehnte unterirdische Gänge, die durch lange Rampen mit flachen Treppen zu erreichen sind (Foto 163 und Foto 164). Die „Galeries 17“ befinden sich in einem guten Zustand und sind auf großen Strecken gefahrlos begehbar.



Foto 159: Der Eingang des Fort Landrecourt



Foto 160: Die Kehlkaponniere des Fort Landrecourt

Da das Fort im Ersten Weltkrieg keine aktive Rolle zur Verteidigung von Verdun gespielt hat, befindet es sich heute in einem sehr guten Zustand. Die Räume im Inneren sind trocken und können aufgrund des guten Erhaltungszustandes ohne weiteres nachgenutzt werden. Auch die Panzerungen sind noch erhalten. Eine Besonderheit der Panzerkuppeln stellen die Panoramazeichnungen im Inneren der Glocken dar, mit denen die Orientierung in der Landschaft erleichtert werden sollte (Foto 162). Während die Zeichnungen am 75er Panzerturm durch Oxidation in Mitleidenschaft gezogen wurden, sind die in den Maschinengewehrtürmen noch sehr gut erhalten.

Das Fort de Landrecourt weist zwar keine Alleinstellungsmerkmale auf, es ist jedoch aufgrund seines sehr guten Erhaltungszustandes prädestiniert für eine Nachnutzung. Insbesondere seine Potentiale im Abenteuer- und Erlebnisbereich sind hervorzuheben. Darüber hinaus, stellen die Malereien in den Panzertürmen sowie die unterirdischen Gänge Seltenheitsmerkmale dar, die das Fort von anderen Festungen unterscheiden und es für den Besichtigungsverkehr attraktiv machen könnten.



Foto 161: 75er Panzerturm des Fort Landrecourt

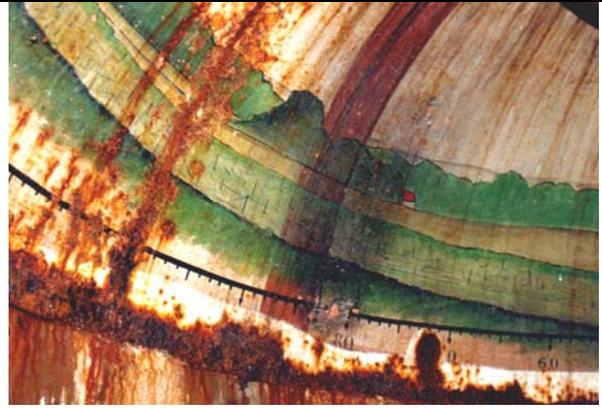


Foto 162: Panoramazeichnung im Inneren der Panzerkuppel (Fort Landrecourt)



Foto 163: Zugangsrampe zu den unterirdischen Galerien im Fort Landrecourt



Foto 164: „Galleries 17“ im Fort Landrecourt

6.3.1.2.5 Zwischenwerk Déramé

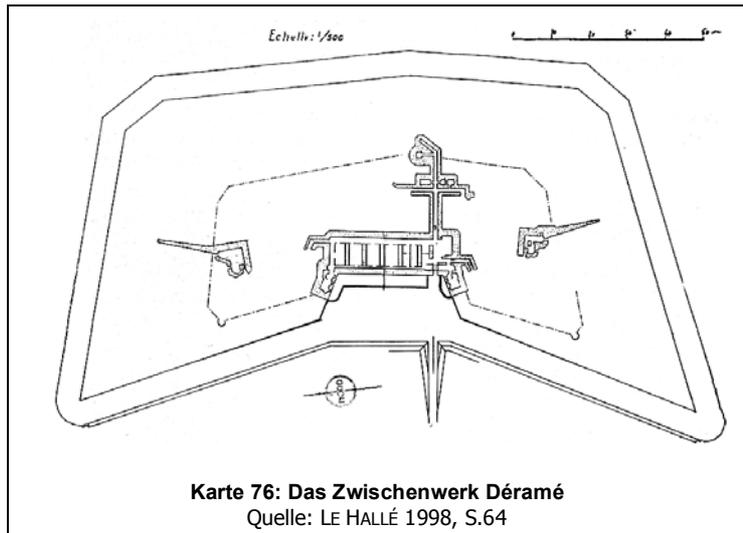
Das Zwischenwerk Déramé zählt zu den modernsten Anlagen von Verdun. Es wurde erst 1887 erbaut und in den Jahren 1902 bis 1905 modernisiert. Es befindet sich 7,4 Kilometer ost-südöstlich des Stadtzentrums von Verdun und 2,8 Kilometer östlich der Ortschaft Belrupt-en-Verdunois. Das Werk liegt auf Militärgelände und ist über eine Militärstraße zu erreichen, die von der N 3 abzweigt.

Das Zwischenwerk wurde in Trapezform konstruiert (Karte 76), und sein Graben, der nur eine Kontereskarpenmauer besitzt, konnte lediglich an der Kehlseite flankiert werden.

An der rechten und linken Flanke befinden sich zwei Casemates des Bourges, um die Zwischenräume zu den Forts Moulainville und Rozelier hin zu decken. Die Kanonen der Kasematten wurden 1996 demontiert und im Fort Uxegney bei Epinal für Besucher zugänglich gemacht. Auf dem Kehlwall wurden zwei Beobachtungsstände installiert, um das nahe Umfeld zu kontrollieren (Foto 166). Direkt am Eingang befindet sich eine kleine betonierte Kehlkasern, die über eine Brücke erreichbar ist. Am Eingang ist noch das Originalgitter vorhanden (Foto 165) (vgl. DURUP DE BALEINE o.J.).

Derzeit wird der Zutritt zur Kaserne durch Vermauerung der Gänge und die hochgestellte Brücke verhindert, so dass der Verfasserin eine Beurteilung des Inneren nicht möglich war. Nach Aussage von Stéphane Gaber und Airy Durup de Baleine befindet sie sich jedoch in einem außerordentlich guten Zustand (GABER 1999 mdl. / DURUP DE BALEINE 2000 mdl.). Ebenso sind die Casemates de Bourges, die Beobachtungsstände und der Bereich des Maschinengewehrpanzerturms an der Spitze des Forts gut erhalten.

Im Zuge von Modernisierungsmaßnahmen hat die Festung ausgedehnte unterirdische Gänge erhalten, die den Kasernenblock mit den beiden Casemates de Bourges verbinden, welche ursprünglich nur von außen erreichbar waren. In den Kasematten führen tiefe Schächte mit Steigleitern zu den unterirdischen Galerien.



Karte 76: Das Zwischenwerk Déramé
Quelle: LE HALLÉ 1998, S.64

Das Zwischenwerk ist in seiner ursprünglichen Form erhalten und befindet sich in einem sehr guten Zustand, da es nicht in Kampfhandlungen des Ersten Weltkrieges involviert war. Die Räume im Inneren sind trocken und sauber und zum Teil noch mit den originalen Betten ausgestattet. Die Brücke ist in einem Zustand, der ihre erneute Inbetriebnahme erlaubt. Aufgrund des guten Erhaltungszustandes und der interessanten, modernen Architektur ist das Fort in jedem Falle zu erhalten und für die Öffentlichkeit als Beispiel eines typischen Zwischenwerkes zugänglich zu machen.



Foto 165: Eingangsbereich des Fort Déramé mit der hochgestellten Brücke

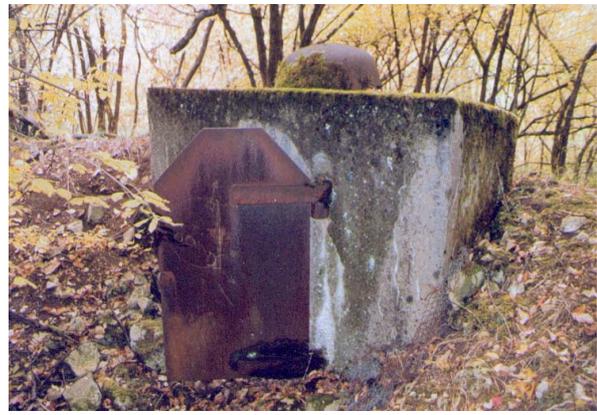
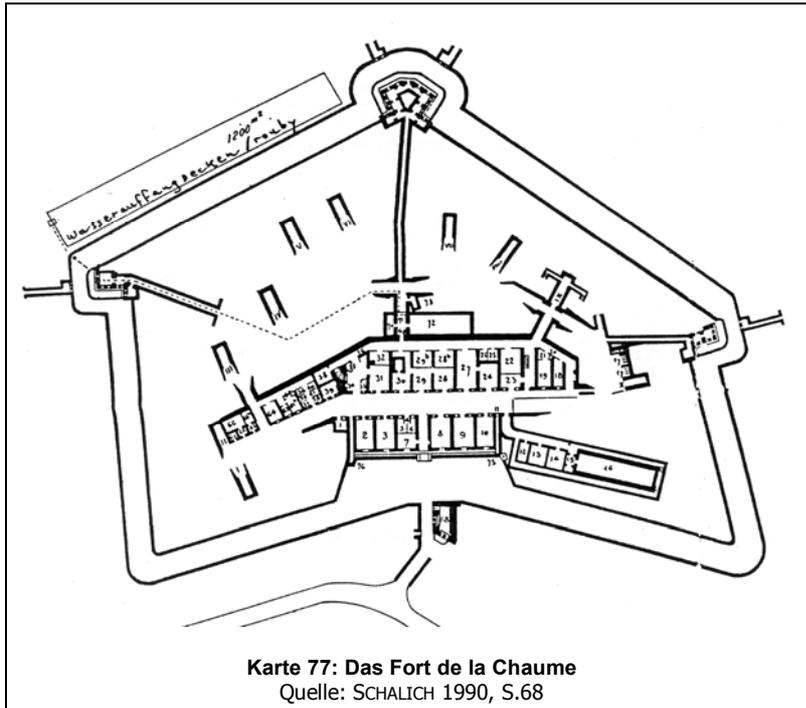


Foto 166: Beobachtungsstand auf dem Kehlwall des Zwischenwerks Déramé

6.3.1.2.6 Fort de la Chaume

Das Fort de la Chaume ist eines der ersten Forts, das in den Jahren 1875 bis 1877 in Verdun erbaut wurde. Es besteht aus Kalksteinmauerwerk und roten Ziegelsteinen, die zur Dekoration verwendet wurden, und weist alle typischen Charakteristika der ersten Generation der Forts im SaarLorLux-Raum auf.

Es besitzt eine polygonale Form und ist von einem Graben umgeben, der an der Spitze durch eine doppelte und an den beiden Schultern durch je eine einfache Kaponniere flankiert wird (Karte 77). Aus Sicherheitsgründen sind die Zugänge zu den Kaponnieren heute zugemauert, so dass sich die Verfasserin kein Bild von deren Zustand machen konnte. Die Verteidigung der Kehlseite wird durch ein Kreuzfeuer vom Eingangsbereich aus gewährleistet.



Im Zentrum des Forts befinden sich zwei Kasernenkomplexe. Direkt an der Kehle wurde eine kleine Kaserne mit sechs Räumen erbaut, die an der rechten Seite mit dem großen Pulvermagazin verbunden ist. Daran schließt sich eine zweistöckige Kaserne mit einer architektonisch repräsentativen Front an. Ziegelsteine wurden dekorativ zur Verzierung der Kasernenfront verwendet (Foto 167). Leider sind im Inneren der Kaserne zahlreiche Mauern verstimt (Foto 168).

Hinter der großen Kaserne befinden sich die durch Traversen voneinander getrennten offenen Artilleriestellungen. Sie dienen entweder als Unterstände oder als Lagerräume. Der Eingang zum Fort wird durch ein kleines Wachhaus geschützt. Die Brücke ist heute jedoch nicht mehr erhalten.

Die Brücke ist heute jedoch nicht mehr erhalten.

Da die Festung nie modernisiert wurde, ist sie in ihrem ursprünglichen Zustand erhalten und stellt ein sehr schönes Beispiel für die erste Generation der französischen Forts dar. Eine solche Anlage ist im Raum Verdun noch nicht für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden, so dass sich hier eine Chance ergäbe. Problematisch ist jedoch, dass sich das Fort im Manövergelände des Militärs von Verdun befindet. Das Bauwerk selbst wird zwar nur für Biwaks und zur militärischen Ausbildung genutzt, aber das Militärterrain behindert den freien Zutritt. Darüber hinaus wird das Objekt von Jägern des Militärs als Unterstand genutzt (Foto 167). Aufgrund der architektonischen Merkmale, insbesondere der herausragenden Kaserne, sollte angestrebt werden, das Fort aus dem Manövergelände auszugliedern und für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen.



Foto 167: Die zweistöckige Kaserne des Fort La Chaume mit Jägern, die diese als Unterstand nutzen



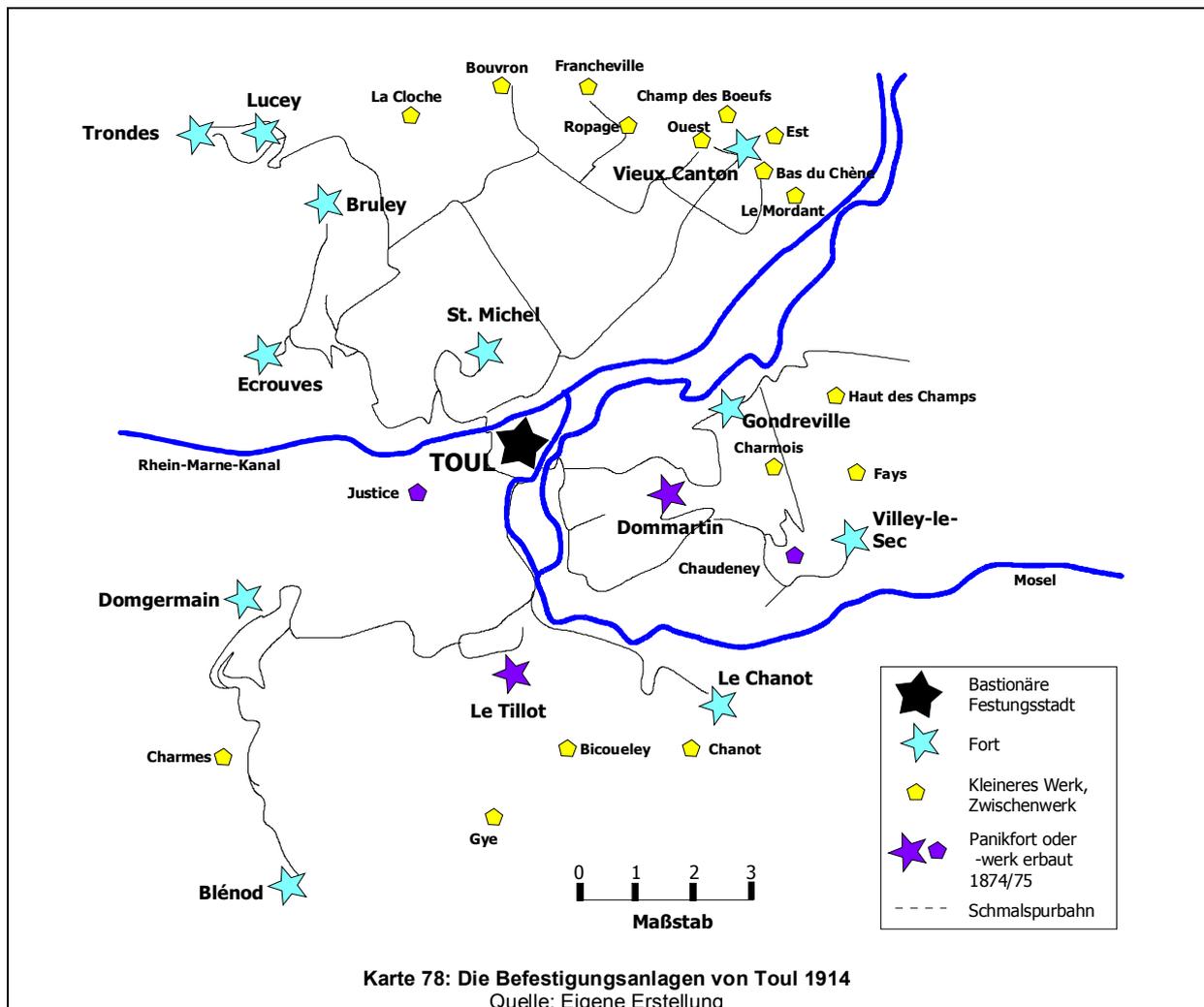
Foto 168: Eingestürzte Mauern im Innern der Kaserne des Fort La Chaume

6.3.2 TOUL – ÜBERBLICK

Der Ausbau von Toul zu einer Gürtelfestung (Karte 78) war lange Zeit umstritten, da sich im Osten das schwer zu kontrollierende weite Waldplateau von Haye befindet. Daher wurden zunächst auch Untersuchungen zur Befestigung von Nancy durchgeführt. Letztlich entschied sich das Befestigungskomitee aufgrund der Nähe von Nancy zur deutsch-französischen Grenze jedoch zugunsten

von Toul. Die Stadt hatte von nun an den Nordsektor des Lochs von Charmes abzusichern. Nancy wurde in der Folge mit den Sperrforts Frouard und Pont-Saint-Vincent im Norden und Süden abgesichert.

Die Errichtung der Großfestung Toul begann ebenfalls mit dem Bau von Panikforts und –werken. Hierzu zählen die im Jahr 1874/75 errichteten Forts Tillot und Dommartin sowie die Werke Chaudeney und Justice (vgl. Karte 78). Wie in Verdun entstanden sie an den Standorten, von welchen aus die Preußen 1870 die Stadt bombardiert hatten. Sie dienten zum direkten Schutz von Toul. In größerer Entfernung wurden die ersten großen Forts Saint Michel, Ecrouves, Domgermain und Villey-le-Sec errichtet (vgl. THIEBAUT 1987, S.22).



Weiterhin wurde der Festungskomplex um die sieben Forts Chanot, Gondreville, Vieux-Canton, Bruley, Lucey, Trondes, und Blénod erweitert. Hinzu gesellen sich noch kleine und Zwischenwerke. Dabei wurde nach Fertigstellung der ersten vier Werke zunächst 1882 der Westsektor von Blénod bis Lucey, 1886 eine Ausdehnung nach Osten mit Gondreville, 1892 die Südostfront mit Chanot und schließlich 1913 der Raum im Norden und Nordosten mit den Hauptwerken La Cloche, Vieux-Canton und Mordant befestigt. Das Fort du Vieux Canton stellt dabei das jüngste Element der Gürtelfestung Toul dar. In den Jahren 1887 bis 1913 wurden nahezu sämtliche Festungswerke mit einer Militäreisenbahn und mit strategischen Straßen verbunden (vgl. THIEBAUT 1987, S.34/35).

Die Großfestungsanlage von Toul erfuhr eine massive Modernisierung, von der auch Zwischenwerke betroffen waren. Mit Ausnahme des Forts Dommartin und der Werke Justice, Charmes, Gye und Ropage wurden alle Festungsanlagen mit Beton und Panzerungen ausgestattet. 1914 waren die Festungswerke von Toul insgesamt mit sechs 155er, 20 75er Panzertürmen und fünfzehn Maschinengewehrpanzertürmen, 48 gepanzerten Beobachtungsständen sowie acht Casemates de Bourges ausgestattet (vgl. GABER 1997, S.151).

In Toul fanden insgesamt 30 Forts und Zwischenwerke bei der Bestandsaufnahme Berücksichtigung. 20 unter ihnen weisen derzeit keine Eignung für eine freizeit- und tourismusorientierte Nutzung auf (Tabelle 2). 60% davon werden gegenwärtig keiner weiteren Nutzung zugeführt, bleiben sich selbst überlassen und erscheinen aufgrund fehlender Alleinstellungs- oder Seltenheitsmerkmale momentan nicht für eine freizeit- und tourismusorientierte Nutzung attraktiv. Sie besitzen auch keine erkennbare denkmalpflegerische Relevanz.

Drei Anlagen in Toul befinden sich in baulich desolatem Zustand, und der Renovierungsaufwand würde den Nutzeffekt bei weitem übersteigen. Drei weitere dienen privaten Zwecken ohne dass die Besitzer ein Interesse an einer öffentlichen Nutzung haben. Der Eigentümer des Fort Tillot öffnet zwar auf Anfrage seine Anlage für gelegentliche Besucher, dennoch stellt sie im engeren Sinne kein Potential für eine freizeit- und tourismusorientierte Nutzung dar, da sie als Lager für einen gewerblichen Betrieb genutzt wird. Das Fort le Chanot befindet sich auf militärischem Übungsgebiet und darf nicht betreten werden. Das Werk Mordant ist mit einem Tierheim als Folgenutzung okkupiert, das das Werk in seiner gesamten Struktur vereinnahmt, so dass eine touristische oder freizeitorientierte Mitnutzung ausgeschlossen erscheint.

Tabelle 2: Hauptkriterium für die gegenwärtig fehlende Eignung von Forts in Toul für eine Nachnutzung im Bereich Freizeit und Tourismus

	Fehlende Alleinstellungs- und Seltenheitsmerkmale	desolater baulicher Zustand	private Nutzung	Aktive militärische Nutzung	sonstige Folgenutzung
F. Blénod	●				
F. de Domgermain	●				
F. Trondes	●				
O. Charmois	●				
O. de Bouvron	●				
O. de Charmes	●				
O. de Fays	●				
O. Francheville	●				
O. de Gye	●				
O. de Ropage	●				
O. Haut d.Champs	●				
F. de Gondreville	●				
F. Bruley		●			
R. Justice		●			
O. Chaudeney		●			
F. le Tillot			●		
O. Bicqueley			●		
O. la Cloche			●		
F. le Chanot				●	
O. de Mordant					●

Quelle: Eigene Erhebung

Unter den 30 Forts in Toul wurde bislang nur das Fort Villey-le-Sec einer touristischen Nutzung zugeführt. Neun weitere Anlagen aber weisen Potentiale für eine freizeit- und tourismusorientierte Nutzung auf: die Redoute Dommartin, das Fort Ecrouves, das Fort Lucey, das Fort Mont Saint Michel und das Festungsensemble im Wald von Villey-Saint-Etienne mit den fünf Anlagen Fort du Vieux-Canton, Ouv-

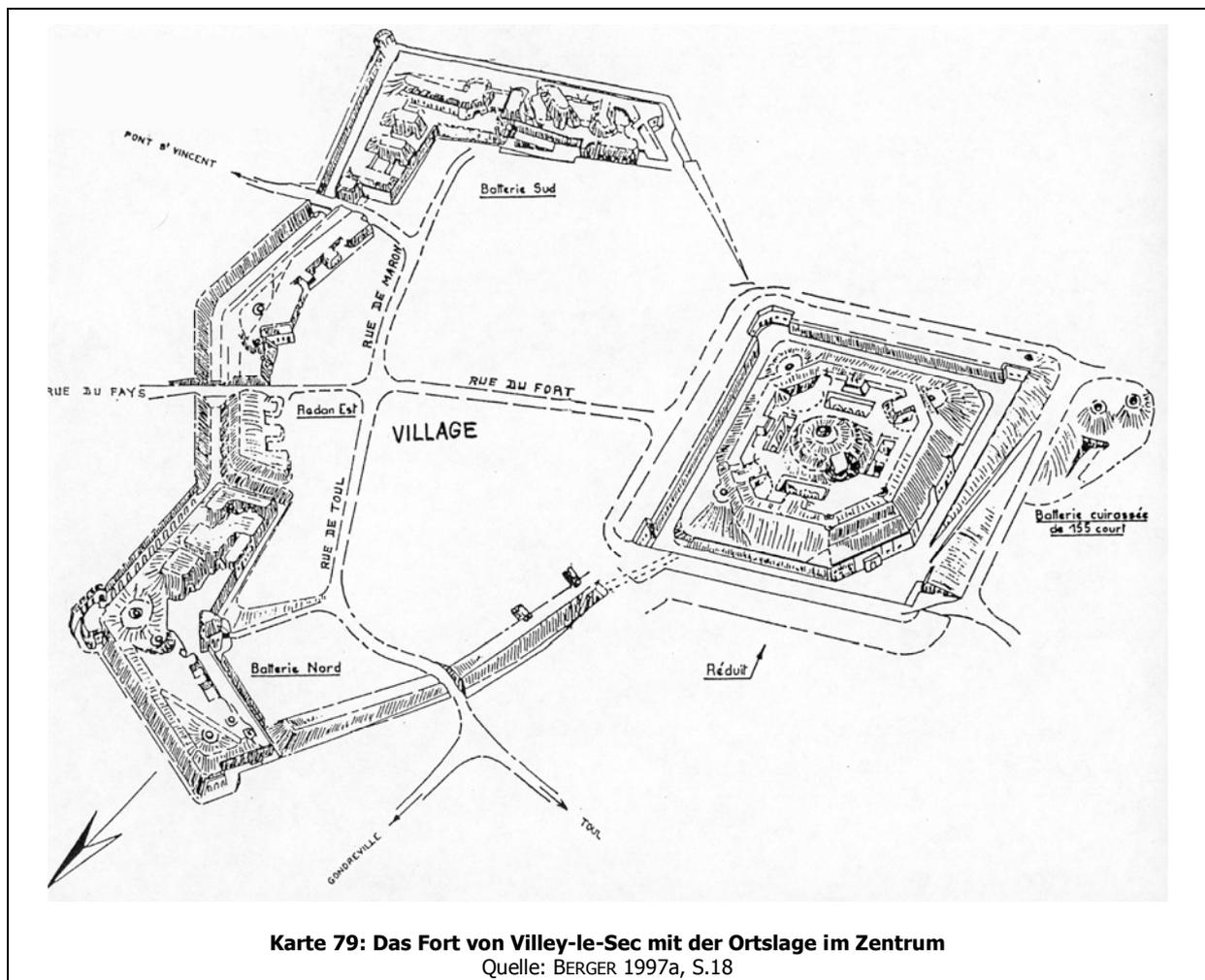
rage Bas du Chêne, Ouvrage Est du Vieux Canton, Ouvrage Mauvais Lieux, und dem Ouvrage Ouest du Vieux Canton. Diese zehn Anlagen werden im Folgenden beschrieben.

6.3.2.1 Forts mit freizeitbezogener Nutzung

6.3.2.1.1 Fort Villey-le-Sec

Das Fort Villey-le-Sec (Karte 79) befindet sich 6,4 km ost-südöstlich des Stadtzentrums von Toul. Dieser Standort eröffnet ein Panorama mit Blicken auf den Haye-Wald, die Woëvre-Ebene, den Moussonberg und die Côtes de Toul. Die strategische Lage prädestinierte den Platz zur Anlage einer Festung, die den Haye-Wald, die Straßen von Toul nach Nancy und Metz, die Eisenbahn von Paris nach Strasbourg und den Rhein-Marne-Kanal überwachen konnte (vgl. JOLIN/URIOT 1981, S.51).

Ein erstes Projekt sah vor, das dort gelegene Dorf abzusiedeln. Dies stieß jedoch auf sehr großen Widerstand der Bevölkerung, woraufhin die Militärarchitekten das Projekt dahingehend modifizierten, dass der gesamte Ort in die Verteidigungsanlage integriert wurde.



Karte 79: Das Fort von Villey-le-Sec mit der Ortslage im Zentrum

Quelle: BERGER 1997a, S.18

Das Fort wurde in den Jahren 1874 bis 1880 errichtet und 1890 sowie 1906 bis 1912 modernisiert. Es war für eine Garnison von 1.301 Mann konzipiert und ist die teuerste Festung, die in der Gürtelfestung Toul errichtet wurde. Das Festungsensemble besteht aus zwei Batterien, davon eine im Süden und eine im Norden. Verbunden sind diese durch das sogenannte „Ostredan“. Der gesamte Komplex ist an der Außenseite von einem tiefen Graben umgeben. Im Westen des Dorfes befindet sich das quadratische Reduit, das alle Elemente eines rundum zu verteidigenden Sperrforts aufweist. Verbunden waren die Komponenten untereinander mit einer 60cm Schmalspurbahn.

Die Nordbatterie (Foto 169 und Foto 170) hat die Form eines „V“ und ist über eine Zugbrücke zugänglich, die von zwei Wachhäusern flankiert wird. Ihr Graben wird an der Spitze durch eine doppelte Kaponniere und durch eine einfache Kaponniere an der kurzen linken Flanke verteidigt. Sie besitzt eine betonierte Kaserne aus der ersten Modernisierungsphase sowie einen 75er und einen Maschinengewehrpanzerturm mit einem gepanzerten Beobachtungsstand aus der zweiten Modernisierungsphase. Ein Alleinstellungsmerkmal besitzt das Fort mit dem instandgesetzten 75er Panzerturm, aus dem während der Besichtigung ein Schuss abgefeuert wird (Foto 171). Darüber hinaus gibt es auch einige Unterstände (vgl. BERGER 1997b, S.12/13).



Foto 169: Die Nordbatterie von Villey-le-Sec

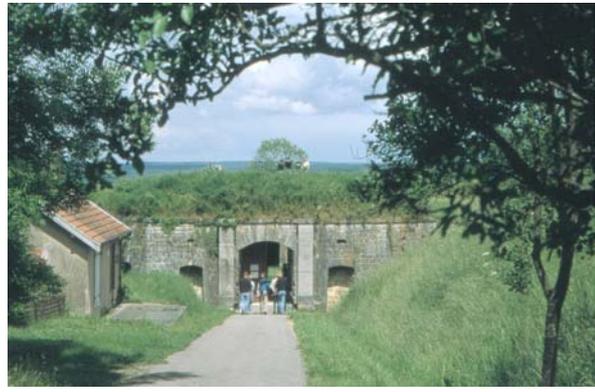


Foto 170: Eingang der Nordbatterie von Villey-le-Sec



Foto 171: „Schießender“ Panzerturm in der Nordbatterie des Forts Villey-le-Sec



Foto 172: Die reaktivierte Militäreisenbahn vor dem Koffer des Reduits (Villey-le-Sec)

Das Ostredan besteht lediglich aus einer betonierte Kaserne und einem 75er Panzerturm mit zwei Beobachtungsständen. Der Graben ist weder nach außen abgeschlossen, noch gibt es Einrichtungen zu seiner Verteidigung (vgl. BERGER 1997b, S.14).

Die Südbatterie hat wie die Nordbatterie eine „V“-Form und wurde bis auf das Hinzufügen einer betonierte Kaserne 1890 nie modernisiert. Der Graben wird durch zwei einfache Kaponnieren und einen Koffer flankiert. Dieser ist einzigartig, da er nicht aus Beton, sondern nur aus Mauerwerk besteht. An der Spitze der Batterie befindet sich eine Kaserne aus Mauerwerk, die von Hohltraversen und Geschützstellungen umgeben wird (vgl. BERGER 1997b, S.14/15).

Das Reduit war zwar auch Objekt der Modernisierungsarbeiten, im Zuge derer der repräsentative Eingang durch eine betonierte Kaserne ersetzt wurde, aber es besteht zu großen Teilen im Inneren noch aus dem ursprünglichen Mauerwerk. Das Reduit stellt das Hauptwerk des Verteidigungsensembles dar und besitzt alle notwendigen Elemente, die ein vollwertiges Fort benötigt: Magazine, Kasematten, Kasernen, eine Küche und eine Bäckerei. Die Seitenlänge des Reduits misst 180 Meter, und der Grundplan ist dem des Fort Lucey (vgl. Kapitel 6.3.2.2.3) sehr ähnlich. Der gesamte Bau ist konzentrisch um das Zentrum mit dem Mouginpanzerturm angeordnet. Dieser wird von einer Rundgalerie aus sehr schönem Mauerwerk umgeben, von der aus Gänge in vier Richtungen diagonal abzweigen. Der Graben wird durch einen doppelten und zwei einfache Koffer verteidigt. Unmittelbar neben dem Reduit befinden sich die Anfänge der Bauarbeiten für eine gepanzerte Batterie, in der zwei 155er Panzertürme

installiert werden sollten (vgl. BERGER 1997b, S.15). Als Touristenattraktion wurde eine neue Trasse der Militäreisenbahn angelegt. Auf ihr fährt heute ein Zug die Besucher um das Reduit herum und in dieses hinein (Foto 172).

Das Fort Villey-le-Sec war im Zweiten Weltkrieg Gegenstand der deutschen „Metallsammlung“, der seine Gitter, Türen und Fenster zum Opfer fielen. Glücklicherweise war es jedoch nie in Kriegshandlungen verwickelt, so dass das gesamte Ensemble bis heute sehr gut erhalten ist. Von 1945 bis 1960 wurde die Festung zwar nicht mehr militärisch genutzt, aber überwacht. Seit 1971 besteht der Verein „La Citadelle“, gegründet von Herrn Bichet, der sich die Rettung, Instandhaltung und touristische Inwertsetzung des Verteidigungsensembles zum Ziel gesetzt hat. 1977 wurde das Fort vom Regionalrat des Départements „Meurthe et Moselle“ gekauft und zu einem symbolischen Preis an den Verein vermietet. Lediglich ein Teil des Ostredans gehört der Kommune, die dieses bedauerlicherweise eingeebnet hat, um einen Spielplatz anzulegen. Die Südbatterie war einige Jahre in Besitz der Geologieschule von Nancy und diente zur Lagerung von Proben. Die Batterie wurde aber vom Regionalrat wieder zurückgekauft und steht heute zur Disposition für eine touristische Inwertsetzung (BERGER 1999 mdl.).

Der Verein „La Citadelle“ hat insgesamt 85 ehrenamtliche Mitglieder, von denen 13 aktiv an den Arbeiten im Fort regelmäßig mitwirken. Zudem wurde 1999 im Rahmen des staatlichen Programms „Emploi Jeunes“, das gegen die Arbeitslosigkeit von 20-25jährigen angeht, eine Person fest angestellt, die im Sommer Führungen im Fort macht und im Winter an der Instandsetzung und Restaurierung mitwirkt. Bezahlt wird diese Kraft zu 80% vom Staat und zu 20% vom Verein (BERGER 1999 mdl.). Die Finanzierung der Arbeiten erfolgt über Eintrittsgelder, Mitgliedsbeiträge, Souvenirverkauf und öffentliche Subventionen der Kommune Villey-le-Sec, des Regionalrates, der EPCI Colombey und des Staates (BERGER 1999 mdl.).

Der gesamte Festungskomplex von Villey-le-Sec ist einzigartig. Es gibt keinen weiteren Ort, der derart in eine Festungskonzeption des 19. Jahrhunderts einbezogen wurde. Alleinstellungsmerkmale stellen somit der Standort mit dem befestigten Dorf als festungskundlich einmalige Anlage sowie die sehr gute Bausubstanz mit besonderen Komponenten und Aktivitäten dar. Die Besucherzahlen von nur rund 3.000 zeigen jedoch, dass die Potentiale dieses Standortes nur in bescheidenem Ausmaß ausgeschöpft werden. Villey-le-Sec ist das einzige Fort der Großfestung Toul, das bisher für den Besucherverkehr erschlossen wurde.

6.3.2.2 Forts mit Potential für eine freizeit- und tourismusorientierte Nutzung

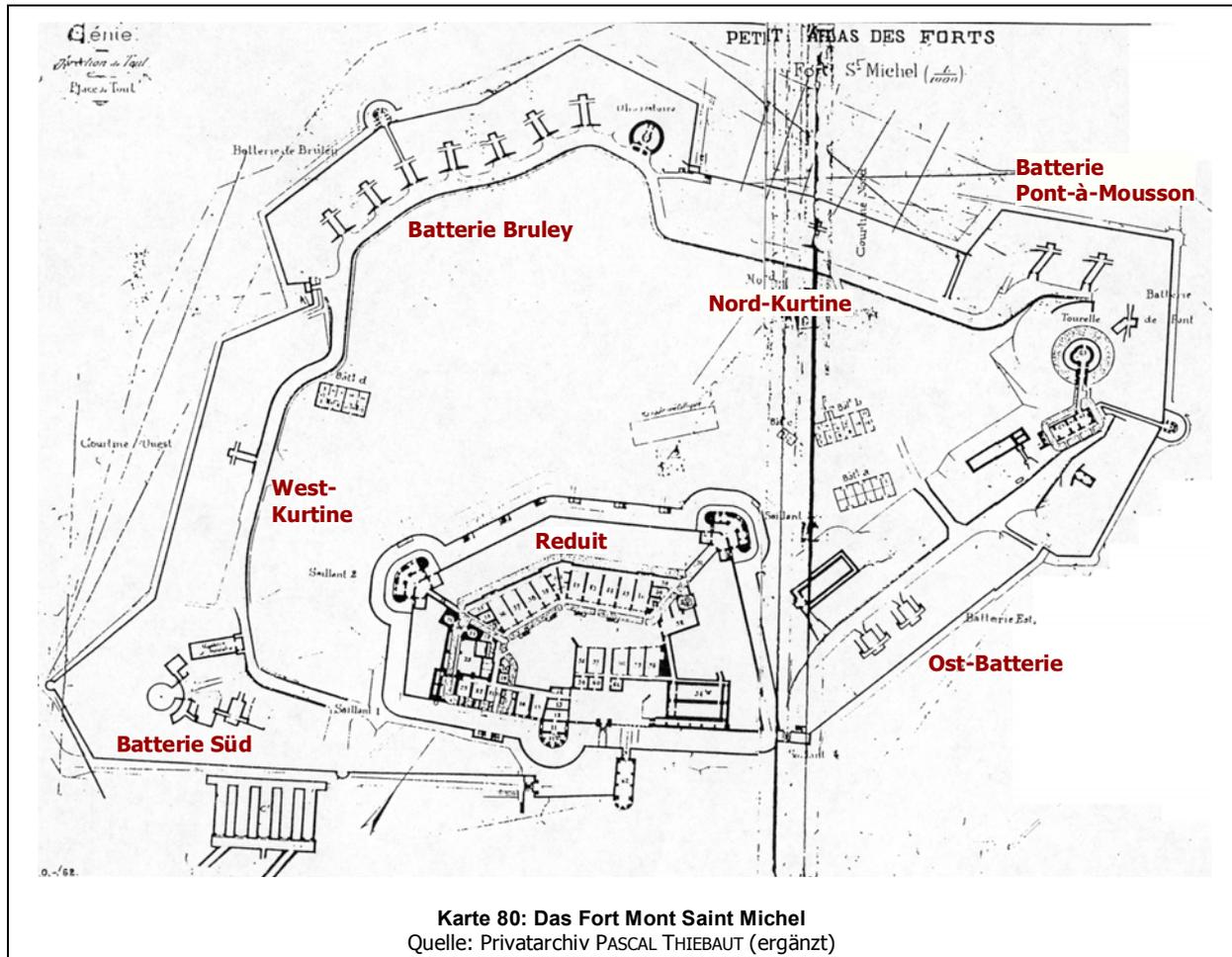
6.3.2.2.1 Fort Mont Saint Michel

Das Fort Mont Saint Michel zählt zu den ersten vier Forts, die in der Gürtelfestung Toul errichtet wurden. Es entstand in den Jahren 1874 bis 1877 auf einem Zeugenberg der Maasschichtstufe und war für eine Besatzung von 1250 Mann konstruiert. Die Festung befindet sich nur wenige hundert Meter nördlich des Stadtzentrums von Toul. Es handelt sich hierbei jedoch nicht nur um ein Fort sondern um eine weitläufige Anlage, die sich über den gesamten Zeugenberg erstreckt und eine außergewöhnliche Architektur besitzt.

Das Zentrum des Festungsensembles wird von einem Reduit (Foto 173) gebildet, das in seiner Form einem üblichen französischen Fort entspricht. Es hat eine pentagonale Form und sein Graben wird durch zwei doppelte Kaponnieren sowie eine Kehlkaponniere flankiert (Foto 174). Die Kasernen im Inneren sind zweietagig und wurden 1892 massiv betoniert. Der Beton wurde jedoch so auf die Kasernen aufgetragen, dass ein Gang zwischen dem ursprünglichen Mauerwerk und der 2,50 dicken Betonschicht entstanden ist.

Beide Seiten des Reduits sind der Ausgangspunkt einer bastionierten, mit Batterien versehenen Enveloppe, die auf mehr als einem Kilometer um den Zeugenberg herumläuft. Links des Reduits folgt zunächst die Batterie Sud, an die sich die Westkurtine anschließt. Darauf folgt die Batterie Bruley, die durch die Nordkurtine mit der Batterie Pont-à-Mousson verbunden ist. An letztere schließt sich die Ostbatterie an. Der Graben der Enveloppe wird durch drei doppelte Kaponnieren flankiert (Karte 80).

Darüber hinaus sind zahlreiche verschiedene Einrichtungen auf dem Zeugenberg zu entdecken. Vom Reduit aus gelangt man in zwei Abri-Cavernes, von denen vor allem die untere durch ihre Architektur mit hohen geschwungenen Bögen besticht. Darüber hinaus findet man zahlreiche Batterien, Magazine, Pulvermagazine und sogar einen Eiskeller vor.



Das Fort Saint Michel war mit zwei außergewöhnlichen Panzerungen bestückt, die jedoch heute leider nicht mehr vorhanden sind. Es handelte sich zum einen um einen herausfahrbaren Beobachtungsstand des Typs „Bussières“, der als einziges Exemplar seiner Art 1889 in diesem Fort installiert wurde. Zum anderen besaß das Fort einen Experimental-Panzerturm, der ebenfalls nur ein einziges Mal gebaut wurde. Er hatte einen Durchmesser von 6,30 Metern und war für zwei 155er Kanonen vorgesehen. Von den beiden Panzerungen besteht heute nur noch das Betonmassiv, da das Metall im Zweiten Weltkrieg von den Deutschen demontiert wurde.



Foto 173: Eingang zum Reduit des Fort Mont Saint Michel



Foto 174: Kaponniere des Fort Mont Saint Michel

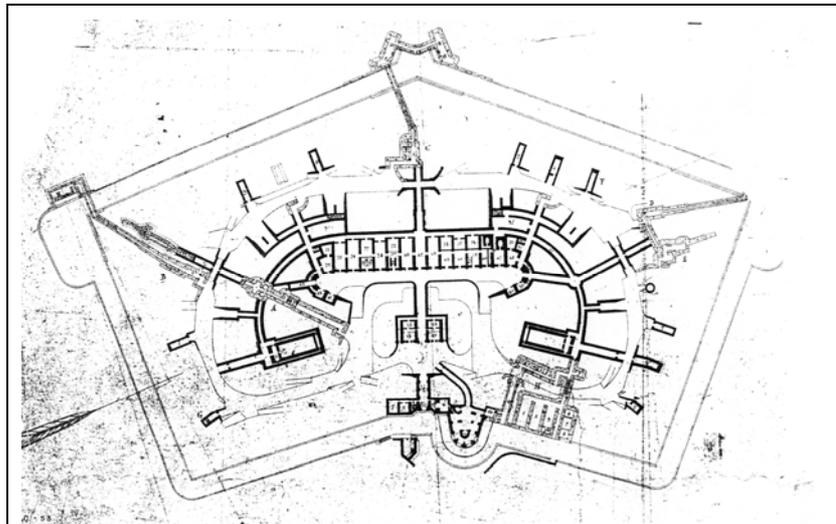
Alles in allem ist das Fort Saint Michel eines der bemerkenswertesten Forts des 19. Jahrhunderts in einmaliger Aussichtsposition über Toul, die Woëvre-Ebene und die Maasstufe. Massiven, strengen Panzerungen stehen architektonisch sehr ansprechende Einrichtungen gegenüber. Sein Bauplan mit der umgebenden bastionierten Enve-

loppe lassen das gesamte Fort zu einem Alleinstellungsmerkmal avancieren. Da es sich seit 2001 in Privatbesitz befindet, erscheint seine Zukunft jedoch ungewiss.

6.3.2.2 Fort Ecrouves

Das Fort Ecrouves befindet sich 4,5 Kilometer nordnordwestlich des Zentrums von Toul auf einem Zeugenberg. Es wurde in den Jahren 1874 bis 1876 als eines der ersten Bauwerke der Gürtelfestung Toul errichtet und in der Folgezeit 1892 und 1906 modernisiert.

Das Fort besitzt eine typisch fünfeckige Form (Karte 81). Durch die Modernisierung wurde von den ursprünglich vorhandenen Kaponnieren nur die Kehlkaponniere im Eingangsbereich des Forts beibehalten. An den Schultern aber erhielt die Anlage zwei einfache und an der Spitze einen doppelten Koffer. Die Koffer sind durch unterirdische betonierte Gänge mit dem Zentrum des Forts verbunden. Die Modernisierung führte dazu, dass die Anlage zusätzlich zum bereits vorhandenen Eingang einen Kriegseingang erhielt, der über eine in den Graben führende Rampe erreichbar war.



Karte 81: Das Fort Ecrouves
Quelle: Privatarchiv PASCAL THIEBAUT

Zudem wurde die Festungsanlage mit einem Maschinengewehr- und einem 75er Panzerturm sowie einer Casemate de Bourges ausgestattet. Vom ursprünglichen Fort zeugt heute noch die Rue de Rempart, die die Artilleriestellungen erschließt, sowie die dreistöckige Kaserne für 1.024 Mann mit eindrucksvoller Fassade und abgerundeten Ecken (Foto 175). Sie steht mit ihrer Größe im gesamten Nordosten Frankreichs einzigartig da. Von der Kaserne aus führen zwei halbrunde Gänge zu den beiden Pulvermagazinen. Das Fort diente im Zweiten Weltkrieg als Lager für russische Kriegsgefangene, von denen noch heute Malereien an den Wänden der großen Kaserne erhalten sind.



Foto 175: Kaserne des Fort Ecrouves

Im Großen und Ganzen ist die Festung gut erhalten. In der Kaserne wurden allerdings durch Vandalismus große Teile der Böden und Decken zerstört, weshalb das Betreten nicht ganz ungefährlich ist. Die Treppen, die aus Holz erbaut waren, sind heute ebenfalls nicht mehr vorhanden, da das Baumaterial morsch wurde und einfiel. Die Militärverwaltung mauerte bedauerlicherweise den repräsentativen Eingang des Forts zu, um unbefugtes Eintreten zu verhindern. Dies führte jedoch - wie bei vielen Forts - nur dazu, dass sich Interessierte andere „Schlupflöcher“ gesucht haben.

Das Bauwerk ist aufgrund seiner ansprechenden Gestaltung und der einzigartigen Kaserne, für die sich zahlreiche Nachnutzungsmöglichkeiten eröffnen, in jedem Fall in ein besucherorientiertes Konzept einzubeziehen.

Das Bauwerk ist aufgrund seiner ansprechenden Gestaltung und der einzigartigen Kaserne, für die sich zahlreiche Nachnutzungsmöglichkeiten eröffnen, in jedem Fall in ein besucherorientiertes Konzept einzubeziehen.

6.3.2.2.3 Fort Lucey

Das Fort Lucey befindet sich 7,2 Kilometer nordwestlich des Zentrums von Toul auf einem Plateau im Wald von Domfontaine. Es hat eine annähernd quadratische Form (Karte 82) und wurde nach der Konzeption der Sperrforts errichtet, die sich rundum verteidigen können. Die Anlage entstand in den Jahren 1876 bis 1880 und erfuhr 1904 bis 1906 eine umfassende Modernisierung.

Im Zentrum des Forts befand sich ein Mougin-Panzerturm, um den herum alle weiteren Einrichtungen kreisförmig angelegt waren. Darüber hinaus war die Anlage mit zwei 75mm Panzertürmen und acht gepanzerten Beobachtungsständen ausgestattet.

Das besondere des Fort Lucey ist, dass über eine Galerie drei weitere 155mm Panzertürme in einer angeschlossenen Batterie zu erreichen sind. Dieser unterirdische Gang führt vom doppelten Koffer aus zu der externen Geschützstellung.

Der Graben des Forts wird gesichert durch eine Kaponniere, einen einfachen und einen doppelten Koffer. Zu betreten ist die Anlage durch einen Kriegseingang, an dem noch Teile der Rollbrücke erhalten sind. Die gesamte Festung ist durch ausgedehnte unterirdische Gänge unterhöhlt, die dem Fort einen hohen Abenteuerwert zukommen lassen. Über das Fort hinaus ist das gesamte Plateau bis zum Fort Trondes von Interesse, da es mit zahlreichen Batterien ausgestattet ist, welche die beiden Forts miteinander verbinden. Vor der Anlage befinden sich zudem die Überreste der Friedenskasernen, die jedoch in einem sehr ruinösen Zustand sind. Das Fort ist in Besitz des französischen Militärs und das umgebende Terrain, jedoch nicht das Objekt selbst, wird noch als Manövergelände genutzt.

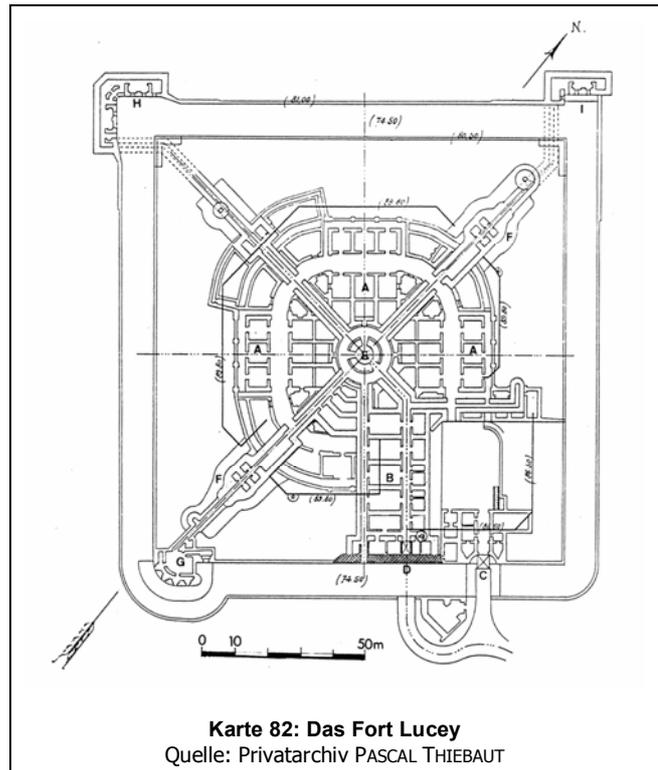
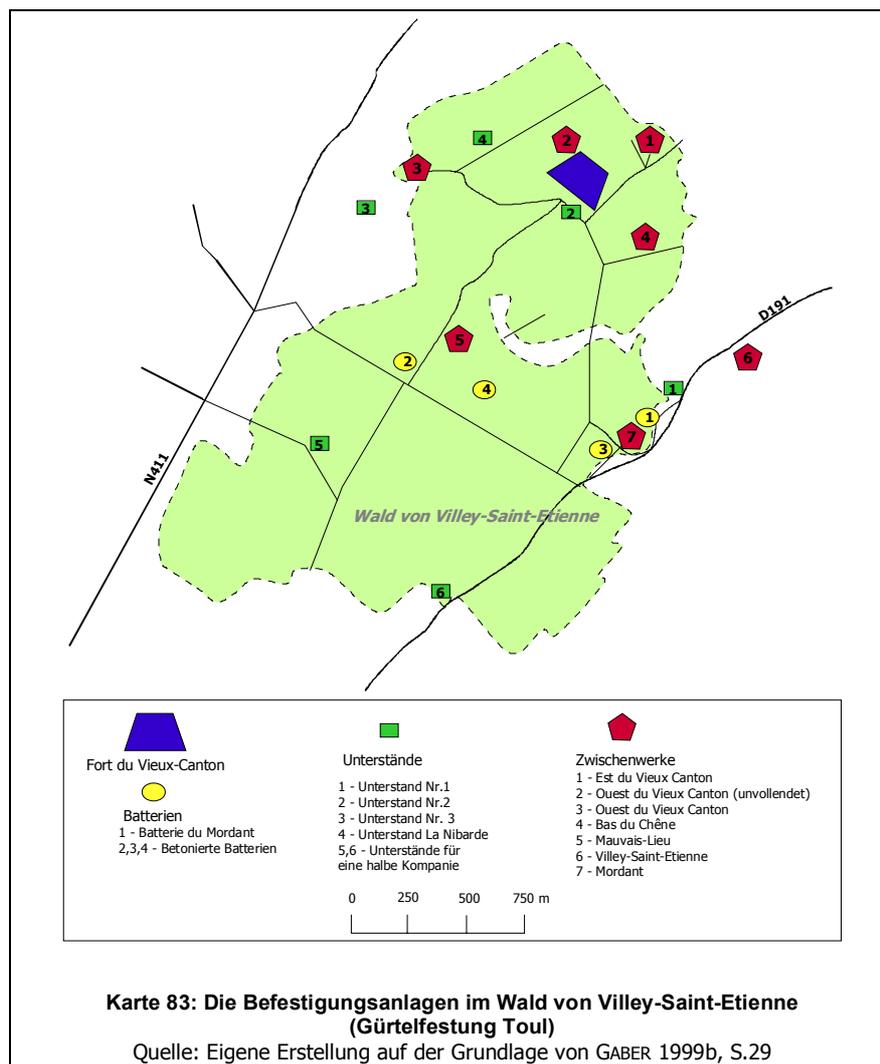


Foto 176: Das Fort Lucey, Luftaufnahme
Quelle: CERPA et al. 2000/02

Das Fort befindet sich in einem zufriedenstellenden Zustand. Die Eskarpe und Kontereskarpe sind völlig intakt, und im Inneren ist sogar noch der Backofen mit seinem Gewölbe und dem Unterbau zu Teilen erhalten. Die Brücke zum ehemaligen Eingang des Forts ist jedoch zerstört und sämtliche Panzerteile fielen der „Metallsammlung“ im Zweiten Weltkrieg zum Opfer. Daher „klaffen“ heute an der Stelle der Geschütztürme und Beobachtungsstände nur große Löcher (Foto 176). Die Festung ist ein beliebter Treff von Jugendlichen, wovon Feuerstellen, Müllecken und Graffitis zeugen.

Aufgrund seiner außergewöhnlichen Konstruktionsweise mit den angegliederten Geschützstellungen, seines relativ guten Erhaltungszustandes und der Potentiale des Forts im Segment „Abenteuer“ ist die Anlage jedoch unbedingt zu erhalten.

6.3.2.2.4 Der Komplex Vieux-Canton



Der Fortifikations-Komplex Vieux-Canton befindet sich im Wald von Villey-Saint-Etienne nordöstlich von Toul. Hier befinden sich auf kleinstem Raum ein Fort, sieben Zwischenwerke, sechs Unterstände sowie vier Batterien, die sich für eine touristische Nutzung eignen. Der Wald ist im Westen durch die N 411 von Toul nach Dieulouard, im Osten durch die Straße D 191 von Toul nach Vielley-Saint-Etienne und im Süden durch ein Industriegebiet begrenzt. Das Areal wird von einem Netz von Waldwegen und ehemaligen strategischen Militärstraßen durchzogen, die jedoch für den Verkehr gesperrt sind.

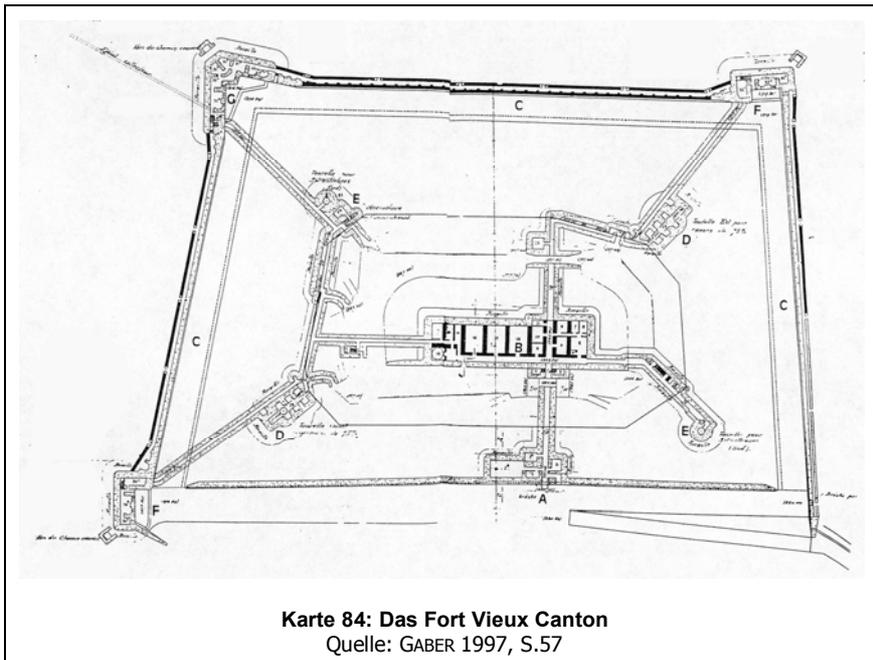
Die Militarisierung des Waldes begann 1887 mit der Auslagerung der Artillerie aus den Forts in zwischengelagerte Batterien. So wurden die Batterie Mordant und das Zwischenwerk Est du Vieux-Canton erbaut. Die großen Arbeiten zur Anlage des Verteidigungsensembles erfolgten

jedoch in den Jahren 1905 bis 1914.

Im Folgenden sollen die vier wichtigsten Verteidigungswerke des Waldes von Villey-Saint-Etienne kurz beschrieben werden. Zu ihnen zählen: das Fort Vieux-Canton, das Zwischenwerk Mordant, das Zwischenwerk Est du Vieux-Canton und das Zwischenwerk Ouest du Vieux-Canton (Karte 83).

Das Fort Vieux-Canton

Das Fort Vieux-Canton (Karte 84) ist das modernste der Gürtelfestung Toul. Es wurde zwischen 1906 und 1909 in Trapezform errichtet. Das Fort wurde fast ausschließlich aus armiertem Beton erbaut und hat daher ein beeindruckendes Erscheinungsbild. Die Anlage wird von einem Graben umgeben, der im Osten und Westen von zwei einfachen und im Norden von einem doppelten Koffer verteidigt wird. Außer auf der Kehlseite besitzt das Fort lediglich eine Kontereskarpenmauer, während die Eskarpe nur aus Erde besteht. In die Kontereskarpenmauer wurde eine umlaufende Galerie integriert, welche die drei Koffer miteinander verbindet. Von dieser Galerie zweigen wiederum Gänge zu Gegenminen ab. Dies stellt ein Seltenheitsmerkmal dar, da diese Konstruktionsweise nur noch im Fort Manonviller vorzufinden ist. An den drei Seiten, an denen die Eskarpe fehlt, wurde sie durch einen Erdhügel ersetzt, der am Fuß durch ein Gitter geschützt wird. Der Eingang zum Fort befindet sich auf der Ebene des Grabens und ist über eine Rampe zu erreichen.



Karte 84: Das Fort Vieux Canton
Quelle: GABER 1997, S.57

Im Zentrum des Forts befindet sich eine aus Mauerwerk errichtete Kaserne mit Schlafzimmern für die Truppe. Sie enthält darüber hinaus eine Krankenstation, Schlafzimmer für die Offiziere und Unteroffiziere, die Bäckerei und Toiletten.

Galerien verbinden die Kaserne mit vier Panzertürmen. Im Norden und Süden wurden zwei Maschinengewehrpanzertürme und im Osten und Westen zwei 75er Panzertürme installiert. Zu jedem Panzerturm gehört ein gepanzerter Beobachtungsstand. Auf der Oberfläche des Forts befindet

sich umlaufend der Infanteriewall mit zwei gepanzerten Beobachtungsständen.

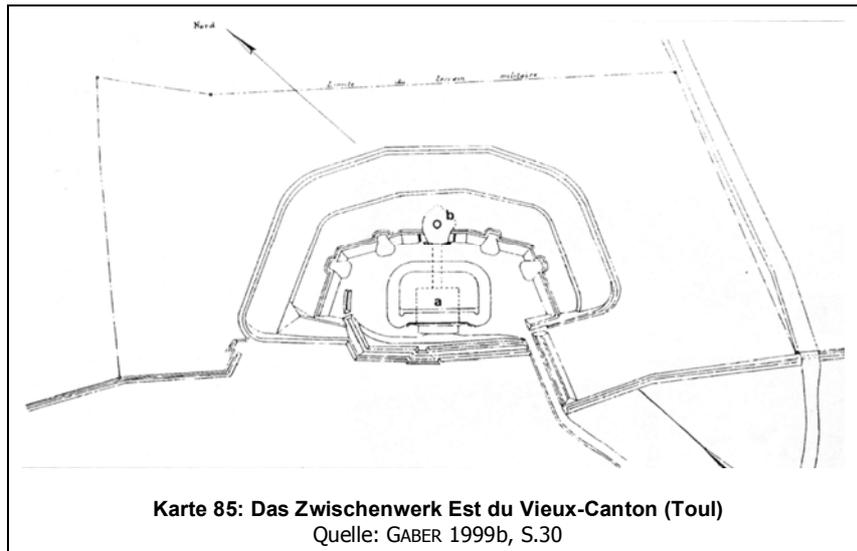
Bis zum Zweiten Weltkrieg blieb das Fort in einem guten Zustand, wurde dann aber ebenfalls ein Opfer der panzerturmzerstörenden „Metallsammlung“ (Foto 177), die das Fort zum „Wrack“ degradierte. Darüber hinaus wurde der westliche Koffer infolge einer Munitionsexplosion zerstört. Heute sind die unterirdischen Gänge des Forts häufig überschwemmt, da die Abwasserkanäle nicht mehr funktionsfähig sind (vgl. GABER 1999b, S.30-32).

Das Zwischenwerk Mordant

Das Werk Mordant wurde in den Jahren 1906-1909 errichtet. Es besaß im Inneren eine große Kaserne, von welcher aus Gänge zu den Schlafzimmern abzweigen. Die Kaserne war durch einen weiteren Gang an die Casemate de Bourges angeschlossen, die das Fort von Vилley-le-Sec flankierte. Eine nächste Galerie führte zum Maschinengewehrpanzerturm und zum 75er Panzerturm, die beide einem Beobachtungsposten angeschlossen waren. Die Panzerteile sind zwar noch erhalten, aber die Zugänge sind überschwemmt. Das gesamte Werk befindet sich in relativ gutem Zustand (vgl. GABER 1999b, S.30) und wird heute als Tierheim genutzt.

Das Zwischenwerk Est du Vieux-Canton

Das Datum über einem der beiden Eingänge zum Werk Est du Vieux-Canton verrät, dass 1897 mit seinem Bau begonnen wurde. Seine Fassade besteht aus Spezialbeton, aber das Innere ist sorgfältig gemauert. Eine Galerie führt zum Panzerturm mit Beobachtungsstand.



Karte 85: Das Zwischenwerk Est du Vieux-Canton (Toul)
Quelle: GABER 1999b, S.30

Ursprünglich war der Turm mit zwei 57 mm Kanonen ausgestattet. Damit ist er der Einzige der vier angebrachten, der bis heute erhalten ist. 1909 wurde er jedoch so umgebaut, dass er zwei 75 mm Kanonenrohre aufnehmen konnte. Der größte Teil des Manövermechanismus und das Gegengewicht sind noch vor Ort. Der Panzerturm ist auch über eine Treppe von außen zugänglich.

Nachdem das Zwischenwerk lange Zeit für Jedermann offen stand, hat der Besitzer, die

Kommune Villey-Saint-Etienne den Eingang mit einem Gitter verschlossen, um weiteren Diebstahl am Panzerturm zu verhindern. Zudem wurde die Oberfläche des Werkes von der Vegetation befreit (vgl. GABER 1999b, S.29/30).



Foto 177: Fort Vieux Canton – Überreste eines Panzerturms



Foto 178: Beobachtungsposten im Zwischenwerk Bas Du Chêne

Das Zwischenwerk Ouest du Vieux-Canton

Ein Dekret von 1887 sah vor, dass westlich des Zwischenwerkes Est du Vieux Canton ein weiteres errichtet werden sollte, das Werk Ouest du Vieux Canton. Im Wald existieren heute zwei Werke mit diesem Namen, von denen das dem Fort am nächsten gelegene jedoch unvollendet blieb. Nur das Zwischenwerk im Nordwesten des Waldes wurde fertig gestellt. Dieses Infanteriewerk besitzt keine Kontereskarpenmauer. Es enthält im Inneren fünf Räume, von denen einer als Küche genutzt wurde (vgl. GABER 1999b, S.32).

Der Wald von Villey-Saint-Etienne erfuhr eine sehr intensive Militarisierung mit bis heute eindrucksvollen Relikten, die sich aufgrund ihrer Vielseitigkeit, ihrer Lage in einem Waldgebiet und der Dichte der Anlagen auf kleinstem Raum für eine besucherorientierte Inwertsetzung anbieten. „Durch die große Bandbreite der Anlagen, haben die Festungen aus dem Wald von Villey-Saint-Etienne ein Freilichtmuseum der französischen Militärarchitektur am Vorabend des Ersten Weltkrieges gemacht“³⁶ (GABER 1999b, S.29). In der Tat vereint heute der Wald eine große

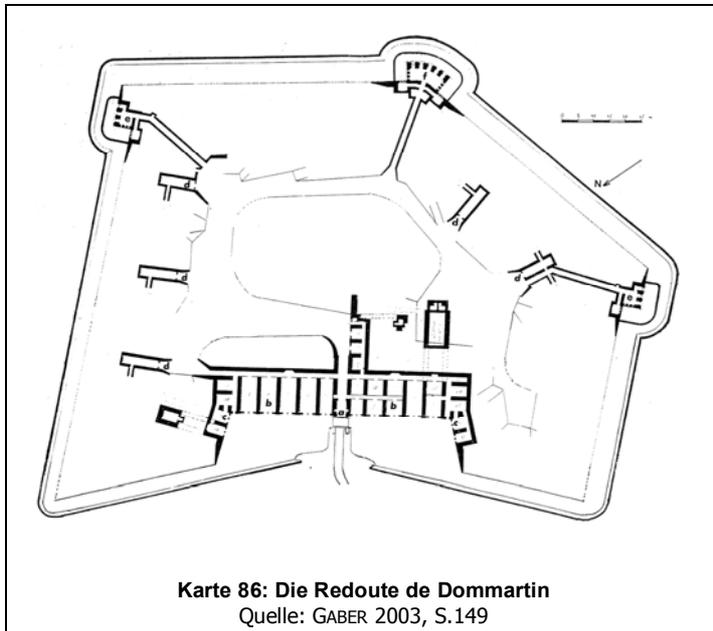
³⁶ franz. Originaltext: „Par leur variété, les réalisations de la forêt de Villey-Saint-Etienne ont fait de celle-ci un «conservatoire» de l'architecture militaire française à la veille de la Première Guerre mondiale“

Vielfalt an Verteidigungsanlagen: hier findet sich das modernste Fort von Toul, der letzte 57 mm Panzerturm, ein sehr gut erhaltenes Infanterie-Zwischenwerk, weitere sehenswerte Zwischenwerke, mehrere Unterstände, zahlreiche Stellungen aus Erdaufwürfen und Reste von Lagern und Artilleriebatterien. Dieses Ensemble bietet die Chance, ein ganzes Funktionssystem auf einer überschaubaren, fußläufigen Fläche zu erhalten. Der Erholungswert des Areals wird durch den Wald zusätzlich gesteigert.

6.3.2.2.5 Redoute de Dommartin

Die Redoute de Dommartin zählt zu den Panikforts von Toul und wurde zunächst nur aus Erde errichtet, in den Jahren 1876 bis 1878 jedoch mit Mauerwerk verstärkt. Sie befindet sich 2,5 Kilometer südöstlich des Stadtzentrums von Toul auf einer Höhe von 293 Metern.

Es handelt sich hierbei um ein pentagonales Werk in unregelmäßiger Form mit einer großen Kehlkasernen (Karte 86). In der Mitte der Kaserne befindet sich der Eingang, der mit einer Zugbrücke versehen war. Die Kehlseite wurde durch zwei Flankierungskasematten vom Eingangsbereich aus verteidigt. Die Anlage war für eine Garnison von 157 Mann konzipiert und besaß 18 offene Artilleriestellungen.



Während die Kontereskarpe des Werkes gemauert ist, besteht die Eskarpe nur aus Erde. Der Graben wurde durch zwei einfache Kaponnieren an der Schulter und eine doppelte an der Spitze verteidigt. Sie sind von einem Diamantgraben umgeben, der jedoch heute unter Wasser steht.

Die niemals modernisierte Redoute de Dommartin befindet sich heute in einem guten Zustand. Sie wird lediglich von Jugendlichen für Treffen und Partys genutzt, wovon an den Wänden der Kaserne unschöne Graffitis sowie Feuerstellen zeugen. Zudem scheint die Festung bisweilen als Müllablageplatz missbraucht zu werden. Im Hof der Anlage befinden sich ein ausgebranntes Autowrack und zahlreicher Unrat.

Nach Stéphane Gaber ist jedoch die Redoute

de Dommartin unter allen Zwischenwerken in Toul das Bemerkenswerteste, weshalb er ihre Unterschutzstellung als Denkmal fordert (vgl. GABER 2003, S.161). Aufgrund der Architektur, wobei hier insbesondere die Kaserne und die Kaponnieren hervorzuheben sind, ist das Fort in jedem Falle zu erhalten und zugänglich zu machen. Der gute Erhaltungszustand eröffnet zahlreiche Möglichkeiten zur Nachnutzung des Objekts.

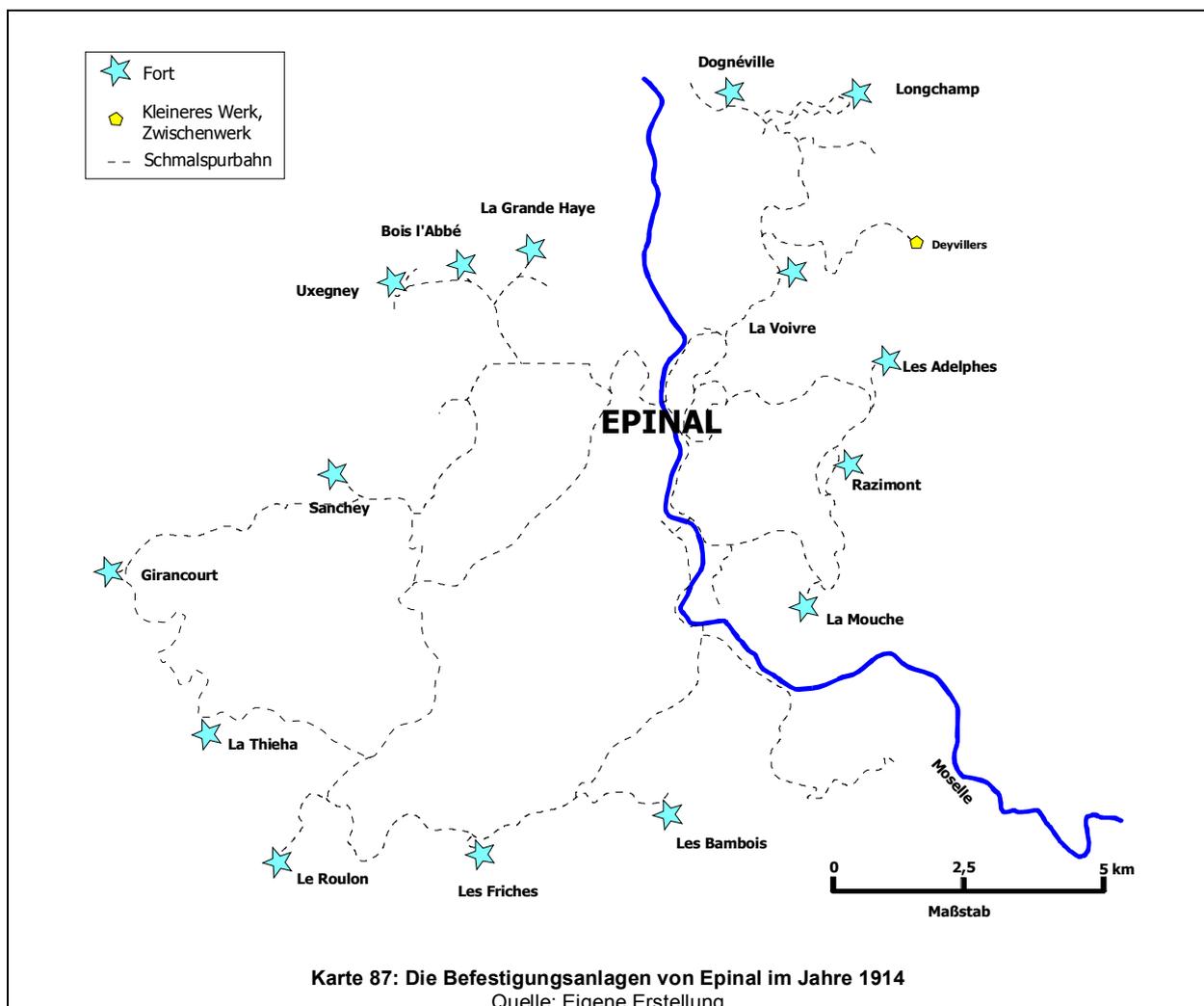
6.3.3 EPINAL – ÜBERBLICK

Epinal (Karte 87) kam in erster Linie die Aufgabe zu, den Südsektor des 68 Kilometer breiten Lochs von Charmes zu verteidigen, wobei die Stadt mehrere strategische Vorzüge aufwies. Sie befindet sich an einem Straßen- und Eisenbahnknotenpunkt und war günstig gelegen, um einen feindlichen Durchbruch Richtung Champagne, Bourgogne und Franche-Comté zu unterbinden. Darüber hinaus stellte sie einen Brückenkopf zur deutsch-französischen Grenze dar und konnte als Startpunkt einer Offensive dienen (vgl. GRASSER 1974, S.81/84).

Epinal ist die am wenigsten stark befestigte Großfestungsanlage in Lothringen und die einzige, die in der frühen Neuzeit nicht bastionär befestigt wurde. Sie setzt sich aus insgesamt 15 Forts zusammen,

nämlich la Mouche, Razimont, les Adelpes, la Voivre, Lonchamp, Dognéville, la Grande Haye, Bois l'Abbé, Uxegney, Sanchey, Girancourt, la Thieha, le Roulon, les Friches und le Bambois. Von diesen Anlagen wurden bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges jedoch nur fünf modernisiert (Uxegney, Dognéville, Longchamp, Deyvillers und les Adelpes, Karte 87). Daher befindet sich heute in Epinal das größte Potential an ursprünglichen Séré-de-Rivières-Forts.

Der Bau der Gürtelfestung begann 1876 mit der Errichtung der vier Forts Razimont, la Mouche, Dogneville und Longchamp auf dem rechten Moselufer. Ihre Errichtung kann ebenfalls im Kontext der Panikforts betrachtet werden, wenn sie auch nicht ausdrücklich als solche bezeichnet wurden. 1879 wurden diese Anlagen um die drei Forts Girancourt, Bambois und Roulon auf dem linken Flussufer ergänzt. Mit dem Bau der Forts Uxegney, la Grande Haie, Bois l'Abbé, den Batterien Sanchey, Thiéha sowie des Friches auf dem linken sowie dem Fort des Adelpes und der Batterie la Voivre auf dem rechten Moselufer war der Bau der Gürtelfestung Epinal 1884 zunächst beendet. Lediglich das Werk Deyvillers wurde in den Jahren 1900-1908 noch als letztes und modernstes Glied des Verteidigungssystems gebaut (vgl. GRASSER 1974, S.84/85).



Ab 1885 begann auch in Epinal die Modernisierungsphase, wobei der feindwärts gerichtete Nordosten besondere Aufmerksamkeit erhielt. Dies erklärt auch die Konstruktion des Werkes Deyvillers. Neben den Betonierungs- und Panzerungsarbeiten wurden zahlreiche Batterien zur Aufnahme der Artillerie gebaut. Zudem entstand ab 1888 die Militäreisenbahn mit mehr als 130 Kilometern Strecke zur Ver-

bindung der einzelnen Festungswerke. 1914 war Epinal mit sechs 155er Panzertürmen, vier 75er Panzertürmen, neun Maschinengewehrpanzertürmen, 22 gepanzerten Beobachtungsständen und acht Casemates de Bourges ausgestattet (vgl. GRASSER 1976, S.318). In ihrem Endstadium besaß die Gürtelfestung einen Umfang von 40 Kilometern.

Die Gürtelfestung Epinal besitzt 16 Forts, die im Rahmen der Bestandsaufnahme analysiert wurden. Zwölf der Anlagen weisen aktuell keine Eignung für eine freizeit- und tourismusorientierte Nutzung auf (Tabelle 3).

Tabelle 3: Hauptkriterium für die gegenwärtig fehlende Eignung von Forts in Epinal für eine Nachnutzung im Bereich Freizeit und Tourismus

	Fehlende Al- leinstellungs- und Seltenheitsmerk- male	desolater bauli- cher Zustand	private Nutzung	Aktive militärische Nutzung	sonstige Folgenut- zung
F. de Dognéville	●				
F. de Longchamps	●				
F. Girancourt	●				
F. les Bambois	●				
F. les Friches	●				
O. de Deyvillers	●				
F. la Voivre		●			
F. la Thiéha			●		
F. le Roulon			●		
F. des Adelphe				●	
F. la Grande Haye				●	
F. Razimont				●	

Quelle: Eigene Erhebung

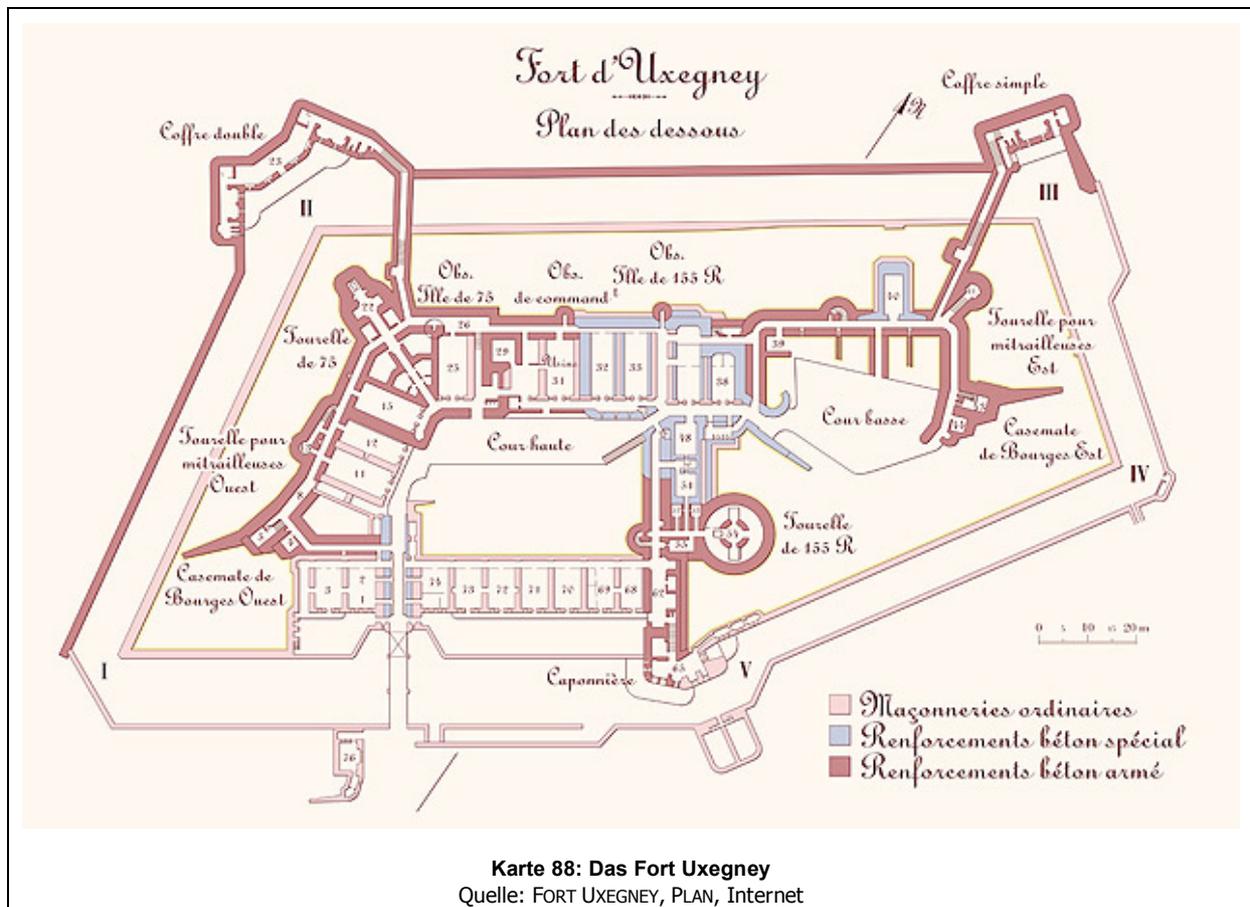
Die Hälfte dieser zwölf Anlagen wurde keiner weiteren Nutzung zugeführt und bleibt sich selbst überlassen. Die Forts weisen keine Merkmale auf, die sie für eine freizeit- und tourismusorientierte Nutzung attraktiv oder denkmalpflegerisch bedeutsam erscheinen lassen. Ein Fort, das baulich stark beschädigt und entfremdet wurde, ist das Fort „La Voivre“ bei Epinal. Seine Wälle und Grabenstrukturen werden als Bestandteil einer Motocross-Bahn des „Moto-Club Spinalien“ genutzt und sind in hohem Maße degradiert. Damit dient es zwar einem konkreten Freizeitweck, aber diese Art der Folgenutzung kann keinesfalls als substanzerhaltend bezeichnet werden.

Zwei Anlagen der Gürtelfestung Epinal werden privat genutzt. Der Besitzer des Forts la Thiéha schottet seine Anlage konsequent nach außen ab und gewährt Interessierten keinerlei Einblicke. Der Eigentümer des Fort le Roulon hingegen öffnet auf Anfrage gerne seine Anlage für gelegentliche Besucher. Da der Besitzer selbst im Fort wohnt, stellt das Objekt zunächst kein Potential für eine freizeit- und tourismusorientierte Nutzung dar. Die Forts la Grande Haye und les Adelphe werden militärisch genutzt, und das Fort Razimont ist Teil eines Manövergeländes.

Vier der sechzehn Forts der Gürtelfestung Epinal werden daher im Einzelnen beschrieben. Zwei Forts, die bereits touristisch genutzt werden (Fort d'Uxegney und Fort de Bois l'Abbé) sowie zwei Anlagen, bei welchen eine Eignung für eine freizeit- und tourismusorientierte Nutzung festgestellt werden konnte (Fort de la Mouche und Batterie de Sanchey).

6.3.3.1 Forts mit freizeitbezogener Nutzung

6.3.3.1.1 Fort Uxegney



Das Fort Uxegney (Karte 88) befindet sich 5,1 km nordwestlich des Stadtzentrums von Epinal und ca. 0,8 km nordöstlich der Ortschaft Uxegney. Es wurde zwischen 1882 und 1884 gebaut und hatte die Aufgabe die Achse Epinal-Mirecourt, die Eisenbahnstrecke Epinal-Nancy und den Canal de l'Est zu schützen.

Es hat die Form eines unregelmäßigen Fünfecks und besaß ursprünglich nur Kasernen, Lebensmittelmagazine, Pulvermagazine und Unterstände. Die Artillerie war auf den Plattformen installiert. 1894-1896 wurde die Anlage erstmals modernisiert, indem der Eingang, das Pulvermagazin und mehrere Kasematten mit Spezialbeton verstärkt wurden (vgl. FORT D'UXEGNEY, GESCHICHTE, Internet).

In einer zweiten Modernisierungsphase von 1910-1914 wurde das Fort vollständig umgestaltet. Die Festung erhielt vier Panzertürme: einen für Kanonen von 155 mm vom Typ Galopin, einen weiteren für zwei Kanonen von 75 mm und zwei Maschinengewehrpanzertürme. Darüber hinaus wurden zwei Casemates de Bourges und mehrere gepanzerte Beobachtungsstände hinzugefügt. Die Kaponnieren ersetzte man durch Koffer; nur die Kehlkaponniere wurde beibehalten, betoniert und zum Kriegseingang (Foto 179) umfunktioniert. Alle Verteidigungselemente waren durch einen unterirdischen Gang miteinander verbunden. Die zweite Modernisierungsphase ist deutlich von der ersten unterscheidbar, da hierfür armerter Beton verwendet wurde (vgl. FORT D'UXEGNEY, GESCHICHTE, Internet) (vgl. Karte 88 und Foto 180).

Im Zweiten Weltkrieg war das Fort besetzt. Während alle übrigen Forts von Epinal durch die « Metallsammlung » ihrer Panzerungen beraubt wurden, blieb das Fort Uxegney unversehrt. Bis in die 60er Jahre nutzte das Militär die Anlage als Munitionsdepot; dann wurde sie schließlich demilitarisiert. Seit Oktober 1989 hat sich der Verein « Association pour la Restauration du Fort d'Uxegney et de la Place d'Epinal (ARFUPE) » des Forts angenommen (VINSY 1999 mdl.).



Foto 179: Blick vom Kriegs- zum Friedenseingang im Fort Uxegney



Foto 180: Der Hof des Forts Uxegney mit Gebäuden aus Mauerwerk, Spezialbeton und armierten Beton

Der Verein gründete sich 1989, als die Armee die Kanonen der Casemate de Bourges demontierte, um sie in einem Militärmuseum auszustellen. Zwei Brüder die sich bislang überwiegend mit der Maginotlinie beschäftigten, wurden dadurch auf das Fort aufmerksam und veröffentlichten in der Zeitung einen Artikel, in dem sie die Gründung eines Vereines zur Rettung des Forts anregten. Es fanden sich spontan zahlreiche Einwohner von Uxegney, die sich diesem Verein anschlossen. Heute gehören ihm 250 Mitglieder an, von denen 15 aktiv an der Restaurierung und Instandhaltung des Forts mitwirken (VISINY 1999 mdl.).

Die Ziele des Vereins sind folgende:

- die Rettung, Instandhaltung und Inwertsetzung des Forts Uxegney und des 1100 m entfernten Forts Bois l'Abbé, so wie sie sich im Jahre 1914 präsentierten (Foto 181);
- Öffnung der Werke für Besucher und Animation durch Veranstaltungen;
- Einsatz zum Erhalt der Festungsanlagen von Epinal insgesamt in Zusammenarbeit mit den zuständigen Körperschaften.



Foto 181: Mit authentischen Betten ausgestattete Kaserne im Fort Uxegney



Foto 182: Panzerturm mit Beobachtungsglocke im Hintergrund (Fort Uxegney)

- Das Fort gehört seit 2001 der Kommune Uxegney und ist – wie sein Nachbarfort Bois l'Abbé – seit April 2002 komplett mit den Gräben und dem Glacis unter Denkmalschutz gestellt worden. Die Arbeiten, die der Verein bereits im Fort Uxegney geleistet hat, sind mehr als beachtlich, wie folgende Aufzählung verdeutlicht:
- 1990: Freischneiden des gesamten Grabens
- Winter 1990-1991: Freischneiden der Oberfläche des Forts
- 1991: Schreinerarbeiten: Ersetzen der fehlenden Türen und Fenster
- 1992: Rekonstruktion der Eingangsbrücke
- 1993: Instandsetzung aller Panzertürme

- 1995: Beginn der Freischneidarbeiten im Fort de Bois-l'Abbé.
- 1994 bis 1996: Restaurierung des 155er Panzerturmes
- 1996: Wiedereinrichtung eines Truppschlafrumes mit Betten
- 1996: komplette Restaurierung der westlichen Casemate de Bourges
- 1996: Anfertigung einer Kopie einer « Canon de 12 culasse » durch das Technikgymnasium von Pont-à-Mousson.
- 1998 bis 2000: Restaurierung des 75er Panzerturmes (Foto 182)
- 2001: Restaurierung des Kriegseinganges
- Winter 2002 bis 2003: Freischneiden der Oberfläche des Forts und Restaurierung des äußeren Verteidigungsnetzes
- Januar 2003: Wiedereinrichtung der Küche mit einem Ofen aus dem Jahre 1903

Erstmals besichtigt werden konnte das Fort 1991 an zwei Tagen der offenen Tür. Während der Verein anfangs seine Arbeiten durch Mitgliedsbeiträge und Spenden finanzieren musste, erhält er heute regelmäßige Unterstützungen von der Kommune, dem Département, der Region und aus dem europäischen FEDER-Programm (VISINY 1999 mdl.).

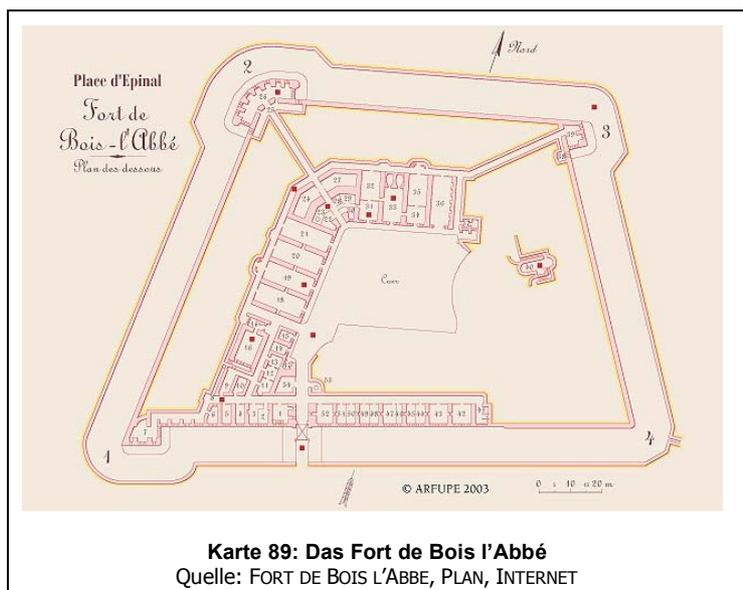
Das Besondere dieses zwei Hektar großen Forts ist die Tatsache, dass es in einzigartiger Weise die komplette Entwicklung der Festungsarchitektur zwischen 1870/71 und 1914/18 dokumentiert. Die Liebe zum Detail der Vereinsmitglieder hat das Fort wieder in seinen Zustand von 1914 zurückversetzt, was sich bis hin zu kleinsten original restaurierten Beschilderungen verfolgen lässt. General Nicolas bezeichnete schon 1964 die Ausstattung des Forts mit Waffen, Koffern, Kasematten und Panzertürmen als einzigartig in Frankreich.

Abschließend lässt sich für das Fort Uxegney festhalten, dass es große Potentiale für eine anschaulich und lebendig dokumentierende museale und touristische Inwertsetzung besitzt. Die architektonischen und technischen Besonderheiten der Anlage, wie das vollständig erhaltene Verteidigungsgitter, der funktionierende 155mm Galopin-Panzerturm oder die intakte Eingangsbrücke, sowie die authentische Ausstattung und die detailgetreue Restaurierung lassen den Besuch des Forts zu einem echten „Event“ werden. In Kombination mit dem Fort de Bois l'Abbé stellt dieser Festungskomplex ein einmaliges Ensemble dar. Mit nur rund 4.000 Besuchern im Jahr erhält das Fort jedoch bei weitem nicht den ihm gebührenden Zuspruch.

6.3.3.1.2 Fort de Bois l'Abbé

Das trapezförmige Fort de Bois l'Abbé (Karte 89) befindet sich 4,4 km nordwestlich des Stadtzentrums von Epinal und 2,1 km ostnordöstlich der Ortschaft Uxegney. Es wurde in den Jahren 1884-1885 für eine Besatzung von 200 Mann erbaut. Ursprünglich sollte der Sektor zwischen dem Fort Uxegney und dem Fort de la Grande Haye nur mit einer Batterie abgesichert werden, die dann doch als vollwertiges Fort angelegt wurde.

Der Eingang des Forts (Foto 183) befindet sich an der Kehlseite, an der eine langgestreckte Kaserne mit zwölf Kasematten errichtet wurde. Man betritt das Fort über eine Zugbrücke und ein repräsentatives Tor und gelangt dann in den Innenhof der Anlage mit weiteren Kasernen, die dem Verlauf des Bauwerks an der West- und Ostseite folgen (Foto 184). Hier befinden sich eine Schreinerei, die Bäckerei und ein großes Lagermagazin. Unmittelbar neben dem Eingang wurden die Pulverkammer und die Unterkünfte für die Offiziere angelegt.



Karte 89: Das Fort de Bois l'Abbé
Quelle: FORT DE BOIS L'ABBE, PLAN, INTERNET



Foto 183: Eingang des Forts Bois l'Abbé



Foto 184: Hof des Forts Bois l'Abbé mit Eisenbahnschienen

Der Graben, der eine Tiefe von sechs Metern und eine Breite von elf Metern besitzt, wird durch drei Kaponnieren verteidigt, wobei die nordwestliche doppelte Kaponniere eine ausgesprochen schöne Architektur besitzt. Sowohl die Eskarpe als auch die Kontereskarpe sind zusätzlich durch ein Gitter geschützt, das als ausgesprochen seltenes Merkmal erhalten geblieben ist. Auf dem Glacis wurde 1888 ferner ein Stacheldrahtnetz angelegt.

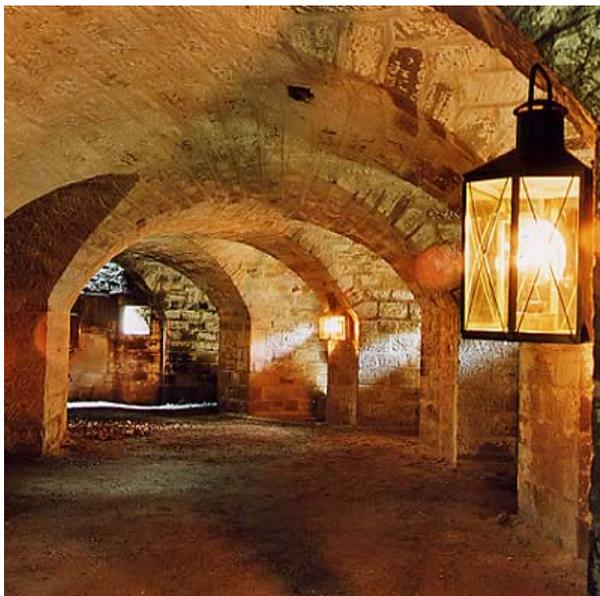


Foto 185: Die doppelte Kaponniere des Forts Bois l'Abbé mit historischer Beleuchtung

Quelle: FORT DE BOIS L'ABBE, FOTO1, Internet

Bis zum Jahr 1962 wurde das Fort militärisch genutzt und lag seitdem brach. 1995 hat die ARFUPE, die sich um das 1,1 km entfernte Fort Uxegney bemüht, auch dieser Festung angenommen. Noch im selben Jahr wurden Oberfläche und Gräben des Forts freigeschnitten, wodurch seine besondere Architektur wieder zum Vorschein kam (VISINY 1999 mdl.). Regis Berger schreibt dazu: « Der Reiz der sorgfältig angeordneten Quadersteine, verbunden mit einer schlichten und exakten Architektur, lädt uns in die Nostalgie einer heute vergangenen Epoche ein. Es scheint, als ob die Zeit stehen geblieben ist und dass in den feuchten Gängen noch immer die Garnison zu hören ist. Alles hier lädt zum Träumen und Staunen ein »³⁷ (BERGER 1994, S.3). Die sehr gut erhaltene Anlage wurde nie modernisiert und vertritt in einmaliger Weise die erste Generation der Séré de Rivières Forts in Lothringen. Ein Alleinstellungsmerkmal besitzt das Fort durch seinen noch funktionierenden Backofen.

Der Besucher fühlt sich in dem Fort, unter anderem durch die geschickte Illumination mit historischen

Lampen, in eine andere Zeit versetzt (Foto 185). Ihr warmes Licht lässt das Mauerwerk besonders schön zur Geltung kommen und der Betrachter ist durch die ansprechende Bauweise fast dazu geneigt zu vergessen, dass er sich in einer militärischen Anlage befindet. Seit 1998 ist das Fort am 14. Juli, dem französischen Nationalfeiertag, zu besichtigen. 2002 wurde es erstmals auch am Tag des offenen Denkmals geöffnet.

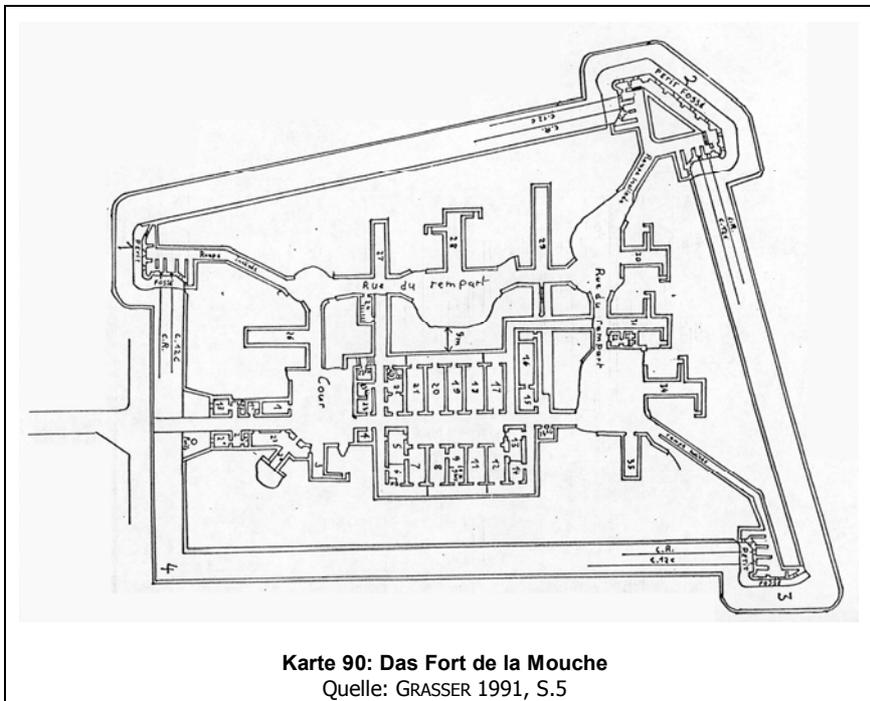
³⁷ franz. Originaltext: „L'attrait de la pierre de taille finement ajustée, lié à l'architecture sobre et précise, nous invite à la nostalgie d'une époque aujourd'hui révolue. Il semble que le temps se soit arrêté là et que les couloirs humides résonnent encore des pas de la garnison. Tout ici invite à la rêverie et à l'étonnement.“

6.3.3.2 Forts mit Potential für eine freizeit- und tourismusorientierte Nutzung

6.3.3.2.1 Fort de la Mouche

Das Fort de la Mouche wurde in den Jahren 1876 bis 1877 als erste Anlage der Großfestung Epinal gebaut. Es befindet sich im Südosten von Epinal auf dem rechten Moselufer, knapp vier Kilometer vom Zentrum entfernt an einer alten Militärstraße nahe der N 57. Es sollte in erster Linie das Nordende der Verteidigungslinie zwischen Epinal und Belfort verstärken und mit den benachbarten Forts einen Brückenkopf zum Schutz des Bahnhofs und der Moselbrücken bilden.

Das Fort befindet sich in einer Höhe von 460 Metern und überragt damit das Moseltal um 130 Meter. Es ist heute in seinem Zustand von 1877 mit bloßem Mauerwerk erhalten. Es hat die Form eines unregelmäßigen Vierecks, dessen längste Seite im Westen 200 Meter misst (Karte 90). Der Eingang befindet sich auf der kurzen Nordseite. Die Anlage besitzt einen ausgedehnten Graben von 650 Metern Länge, elf Metern Breite und sechs Metern Tiefe, der durch eine doppelte und zwei einfache Kaponnieren flankiert werden konnte (vgl. GRASSER 1991, S.2).



Hinter dem Eingang folgt zunächst ein kleiner viereckiger Hof, der Zugang zur Rue du Rempart bietet. Darauf folgt ein rechteckiger Hof, der von den Kasernen für 259 Mann umschlossen wird, und an den sich die Pulverkammer anschließt.

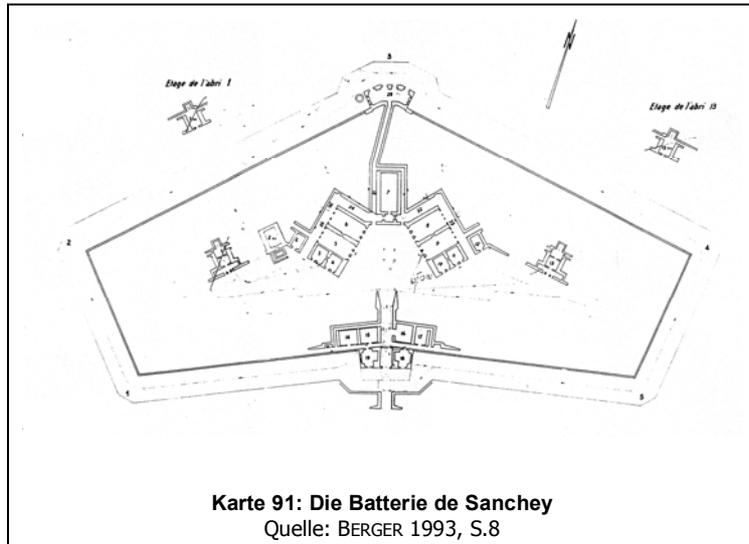
Besitzer des Forts ist nach wie vor das französische Militär, das den Eingang der Anlage zugemauert und das gesamte Areal mit einem hohen Zaun umgeben hat. Ein Betreten ist somit nicht möglich (TRUTTMANN 1999 mdl.). Darüber hinaus ist die Brücke über den Graben nicht mehr vorhanden. Insgesamt sind am Fort massi-

ve Schäden im Mauerwerk auszumachen, die dringend behoben werden müssten, um das architektonisch wertvolle Kleinod, das zur Zeit keiner Nutzung unterliegt, vor dem Verfall zu bewahren (TRUTTMANN 1999 mdl.).

Von der Ästhetik der Architektur her gesehen, handelt es sich hier um das schönste Fort der Gürtelfestung von Epinal. Die Pulverkammer ist mit einem Spitzbogen versehen, im gesamten Fort trifft man wiederholt schöne Bogenkonstruktionen bis hin zu romanischen Strebfeilern an. Die Lichtschächte bilden architektonisch ansprechende Akzente und die Fenster und Türen der Anlage sind dekorativ eingerahmt.

6.3.3.2.2 Batterie de Sanchey

Die Batterie de Sanchey befindet sich auf einem kleinen Hügel, der den Canal de l'Est überragt, 5,5 Kilometer westlich des Stadtzentrums von Epinal. Sie wurde in den Jahren 1882/83 im Intervall zwischen den Forts Uxegney und Girancourt errichtet.



Mit der Batterie de Sanchey findet sich eine der schönsten Eingangssituationen der Gürtelfestung Epinal. Ein Alleinstellungsmerkmal besitzt die Anlage durch die noch intakte Zugbrücke vom Typ „Devèze“, deren gesamter Mechanismus erhalten ist (Foto 186 und Foto 187) (TRUTTMANN 1999 mdl.).

Der Graben wird an der Spitze durch eine doppelte Kaponniere flankiert. Auf eine Verteidigung der kurzen Flanken haben die Erbauer verzichtet. Stattdessen wurde die gesamte Eskarpe von einem gedeckten Weg gekrönt, der an einer Mauer mit Schießscharten zur infanteristischen Verteidigung entlang verlief. Die Kehle der

Anlage wurde vom ravelinartigen Eingangsbereich aus Kasematten heraus verteidigt.

Die Kasernen im Inneren bestehen aus sechs symmetrisch in V-Form angelegten Kasematten (Karte 91). Daran anschließend wurde die die Artilleriestellungen erschließende Rue de rempart angelegt. Zwischen den beiden Kasernenblöcken befindet sich in der Hauptachse der Batterie die Pulverkammer, an die sich weiter im Norden die doppelte Kaponniere anschließt (vgl. BERGER 1993, S.6).

Während der Erhaltungszustand der Batterie im Eingangsbereich und im Niveau der Kasernen hervorragend ist, fallen die Mauern in den Gräben an vielen Stellen ein. Die Kommune Sanchey als Besitzer, ist jedoch an der Erhaltung der kleinen Festung interessiert und führt in unregelmäßigen Abständen Säuberungsarbeiten durch. Im Inneren des Forts wurde ein Bogenschießparcours angelegt.



Foto 186: Eingangstor der Batterie Sanchey



Foto 187: Mechanismus der Zugbrücke in der Batterie Sanchey

Aufgrund ihres gut erhaltenen Eingangsbereiches mit dem einmaligen Brückenmechanismus sollte die Batterie unbedingt erhalten bleiben. Wenn auch die übrigen Komponenten festungskundlich nicht so herausragend sind, dass die Batterie touristisch erschlossen werden könnte, so kann sie doch Freizeitwecken oder einer kommunalen Nutzung zugeführt werden.

6.3.4 DIE SPERR- UND VERBINDUNGSFORTS (FORTS D'ARRÊT UND FORTS DE RIDEAU) - ÜBERBLICK

Das System von Séré de Rivières wurde durch Sperr- und Verbindungsforts komplettiert (vgl. hierzu Karte in Kapitel 5.4).

Die fünf lothringischen Sperrforts

- Boulémont (Schutz des Eisenbahnknotenpunktes von Neufchâteau),
- Frouard mit der Batterie de l'Éperon (Schutz des Meurthe- und Moseltals im Norden von Nancy und der Eisenbahn nach Paris),
- Pagny-la-Blanche-Côte (Verlängerung der Gürtelfestung Toul nach Süden),
- Pont-Saint-Vincent (Sicherung des Moseltals und der Straße nach Neufchâteau) und
- Manonviller (Schutz des Rhein-Marne-Kanals und der Nationalstraße von Paris nach Strasbourg)

befinden sich zwischen den beiden Verbindungsketten, um das Loch von Charmes und strategisch wichtige Infrastruktur wie Eisenbahnstrecken zu schützen (vgl. Karte in Kapitel 5.4). Die Sperrforts ermöglichten im Gegensatz zu den Forts der Gürtelfestungen eine Rundumverteidigung, da sie nicht durch andere Werke flankierbar waren. Sie wurden wegen ihrer isolierten Lage mit Ausnahme von Boulémont alle erheblich modernisiert. Die umfangreichsten Arbeiten nahmen die Militärarchitekten am Fort de Frouard vor, das mit nahezu allen verfügbaren Panzerungen seiner Zeit ausgestattet wurde.

Die Verbindungsforts der Epoche Séré-de-Rivières erstreckten sich in zwei Linien zwischen den Großfestungsanlagen Verdun und Toul sowie Epinal und Belfort, das südlich des SaarLorLux-Raumes liegt.

Die nördliche Verbindungskette wird aus den Forts

- Génicourt,
- Troyon,
- Paroches,
- Camp des Romains,
- Liouville mit der Batterie St. Agnant,
- Girancourt und
- Jouy-sous-les-Côtes

gebildet (vgl. Karte in Kapitel 5.4). Sie besaßen in erster Linie die Aufgabe, einen Invasionskrieg zu verhindern. Durch ihre Lage auf den sich von Nord nach Süd erstreckenden Maashöhen sollten sie eine starke Hinderniskette darstellen und das Maastal vor feindlichen Übergriffen schützen (vgl. GRASSER 1976, S.298). Aufgrund ihrer dominanten Lage konnten sie die gesamte Woëvre-Ebene überwachen. Die drei Forts Camp-des-Romains, Liouville und Gironville dienten zur Kontrolle der Straßen von Saint-Mihiel und Commercy. Das Fort Génicourt sollte die Verteidigung von Verdun nach Süden hin verlängern. Mit Ausnahme des Forts Paroche befanden sich die Forts auf dem rechten Maasufer.

Die südliche Verbindungskette setzt sich zusammen aus

- dem Fort d'Arches (Überwachung des Tals de la Vologne),
- dem Fort Parmont in Remiremont (Überwachung der Täler Cleurie und Moselotte),
- dem Fort de Rupt sur Moselle (Überwachung des Passes « Mont des Fourches »),
- dem Fort du Thillot (Château-Lambert) (Überwachung des Tals du Ménil und des Passes « les Croix ») und
- dem Fort du Ballon de Servance (Überwachung des Passes Bussang).

Sie befanden sich ausnahmslos auf dem linken Moselufer (vgl. Karte in Kapitel 5.4). Neben der Überwachung der Vogesentäler kontrollierten sie die Verkehrswege in die Franche-Comté. Alle Anlagen entstanden in den Jahren 1878 bis 1882 und entstammen den ursprünglichen Planungen von Séré de

Rivières (vgl. GRASSER 1974, S.79-81). Aufgrund ihrer Lage in großer Höhe zwischen 550 und 1200 Metern waren sie zudem als Beobachtungsposten prädestiniert.

Die Verbindungsforts wurden insgesamt nur geringfügig modernisiert. Die Forts Paroches und Camp des Romains erhielten kleinere Modernisierungen und die Forts Liouville und Arches wurden mit Panzertürmen ausgestattet. Alle übrigen Verbindungsanlagen blieben weitgehend in ihrem ursprünglichen Zustand erhalten.

Von den 19 Sperr- und Vorhangforts weisen zehn derzeit keine Eignung für eine freizeit- und tourismusorientierte Erschließung auf (Tabelle 4). Zwei Anlagen werden keiner weiteren konkreten Nutzung zugeführt, bleiben sich selbst überlassen und erscheinen aufgrund fehlender Alleinstellungs- oder Seltenheitsmerkmale nicht für eine freizeit- und tourismusorientierte Nutzung attraktiv. Zwei weitere Anlagen befinden sich in einem desolaten baulichen Zustand, und der Renovierungsaufwand würde den Nutzeffekt bei weitem übersteigen. Neben Kriegseinwirkungen, wovon das Fort Camp des Romains betroffen ist, hat auch die Natur ihren Teil dazu beigetragen, die Bauwerke zu zerstören.

Tabelle 4: Hauptkriterium für die gegenwärtig fehlende Eignung von Sperr- und Vorhangforts für eine Nachnutzung im Bereich Freizeit und Tourismus

	Fehlende Alleinstellungs- und Seltenheitsmerkmale	desolater baulicher Zustand	private Nutzung	Aktive militärische Nutzung	sonstige Folgenutzung
F. Arches	•				
F. Parmont	•				
F. Camp des Romains		•			
F. de Rupt		•			
F. Manonviller			•		
F. Pagny-la-Blanche-Côte			•		
F. Gironville			•		
F. Paroches			•		
F. Château Lambert			•		
F. de Servance				•	

Quelle: Eigene Erhebung

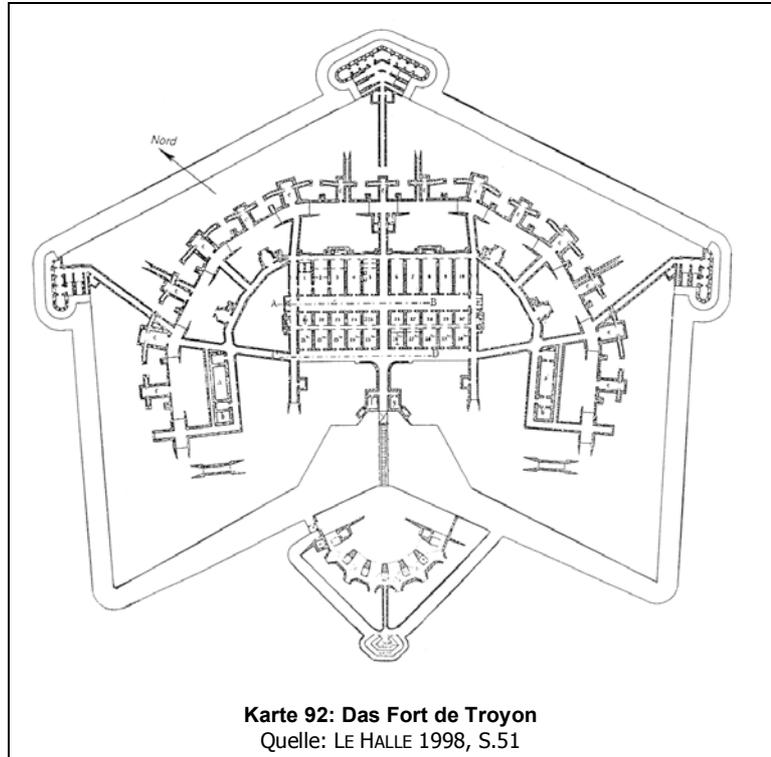
Fünf Anlagen der Sperr- und Vorhangforts werden privat genutzt, und die Besitzer haben kein Interesse an einer öffentlichen Nutzung. Diese Anlagen nehmen eine besondere Stellung ein, da die Privatsphäre des Eigentümers Vorrang besitzt. Eine Anlage schließlich (Fort de Servance) wird aktiv militärisch genutzt und befindet sich auf militärischem Sperrgebiet. Aufgrund der Eignung dieses Standortes für Radar- und Antennenanlagen ist seine Demilitarisierung nicht absehbar.

Von den 19 Sperr- und Vorhangforts werden folgende fünf bereits touristisch genutzt: die Batterie de l'Éperon sowie die Forts Troyon, Liouville, Jouy-sous-les-côtes und Bourlémont. Bei vier weiteren konnte eine Eignung für eine freizeit- und tourismusorientierte Nachnutzung festgestellt werden. Dabei handelt es sich um die Forts Frouard, Pont-Saint-Vincent und Genicourt sowie um die Batterie St. Agnant. Diese neun Anlagen werden im Folgenden beschrieben.

6.3.4.1 Forts mit freizeitbezogener Nutzung

6.3.4.1.1 Fort de Troyon (Verteidigungslinie Verdun-Toul)

Das Fort de Troyon (Karte 92) befindet sich 20 Kilometer südlich von Verdun nur 620 Meter von der Straße D 964 entfernt. Es wurde in den Jahren 1878 bis 1879 als großes pentagonales Fort errichtet. Seine Aufgabe war es, die Brücken von Ambly und Lacroix-sur-Meuse zu überwachen. Es hat Ausmaße von 320 Metern Länge und 270 Metern Breite. Die Anlage wird von einem Graben von zehn Metern Tiefe umgeben, der durch zwei einfache und eine architektonisch sehr ansprechende doppelte Kaponniere an der Spitze geschützt wird (DURUP DE BALEINE o.J.). Eine Besonderheit besitzt das Fort mit seiner pseudo-bastionierten Kehlseite, die durch ein großes Ravelin geschützt wird (Karte 92). Diese als Seltenheitsmerkmal einzustufende Komponente enthält sechs Artilleriekasematten und wird durch einen eigenen Graben geschützt, der durch eine eigene kleine doppelte Ravelin-Kaponniere verteidigt werden kann (vgl. GABER 1994a, S.200).



Karte 92: Das Fort de Troyon
Quelle: LE HALLE 1998, S.51

Im Zentrum des Forts befinden sich Kasernen, die sich zu zwei Höfen hin öffnen. Im ersten Hof befanden sich Kasematten für Magazine, Werkstätten und die Schlafräume der Unteroffiziere. Die Truppe war in den zweietagigen Kasernen mit außerordentlich schöner Architektur im zweiten Hof untergebracht. Dort wurden auch die Küche und die Bäckerei installiert (vgl. GABER 1994a, S.200).

Beiderseits der Kasernen des ersten Hofes befinden sich in gebührendem Abstand voneinander zwei Pulvermagazine, von denen das östliche während der Kriegshandlungen im September 1914 explodierte und 18 Soldaten unter sich begrub. Um das Zentrum des Forts herum verläuft die Rue de Rempart mit 16 Artillerieplattformen (vgl. GABER 1994a, S.200).



Foto 188: Im Ersten Weltkrieg zerstörter Eingangsbereich des Fort de Troyon

1917 diente das Fort als amerikanisches Militärkrankenhaus. Danach wurde es aufgelassen und nicht mehr instandgehalten; daher stürzten 1961/1962 einige Kasernen komplett ein (SANCHEZ 1999 mdl.).

Die Festung erfuhr zwischen dem 8. und 13. September 1914 während eines deutschen Angriffs auf die Maashöhen heftige Bombardements. Die Zugbrücke und der komplette Eingangsbereich, sowie Kasernen wurden zerstört (Foto 188). Noch heute zeugen zahlreiche Bombentrichter auf der Oberfläche von diesen Kämpfen (SANCHEZ 1999 mdl.) und reichern die bereits stattfindende touristische Inwertsetzung der Anlage zusätzlich an.

Das Fort wurde im Jahr 1989 für 15.000 € an Herrn Claude François, einen Apotheker aus Lacroix-sur-Meuse, verkauft. Er veranlasste 1993 gemeinsam mit den Bürgermeistern von Troyon und Lacroix-sur-Meuse die Gründung des Vereins „Ceux de Troyon“, der das Fort restaurierte und für Besucher zugänglich gemacht hat (SANCHEZ 1999 mdl.). Im Sommer 1994 konnten erstmals Führungen in der Festungsanlage stattfinden.

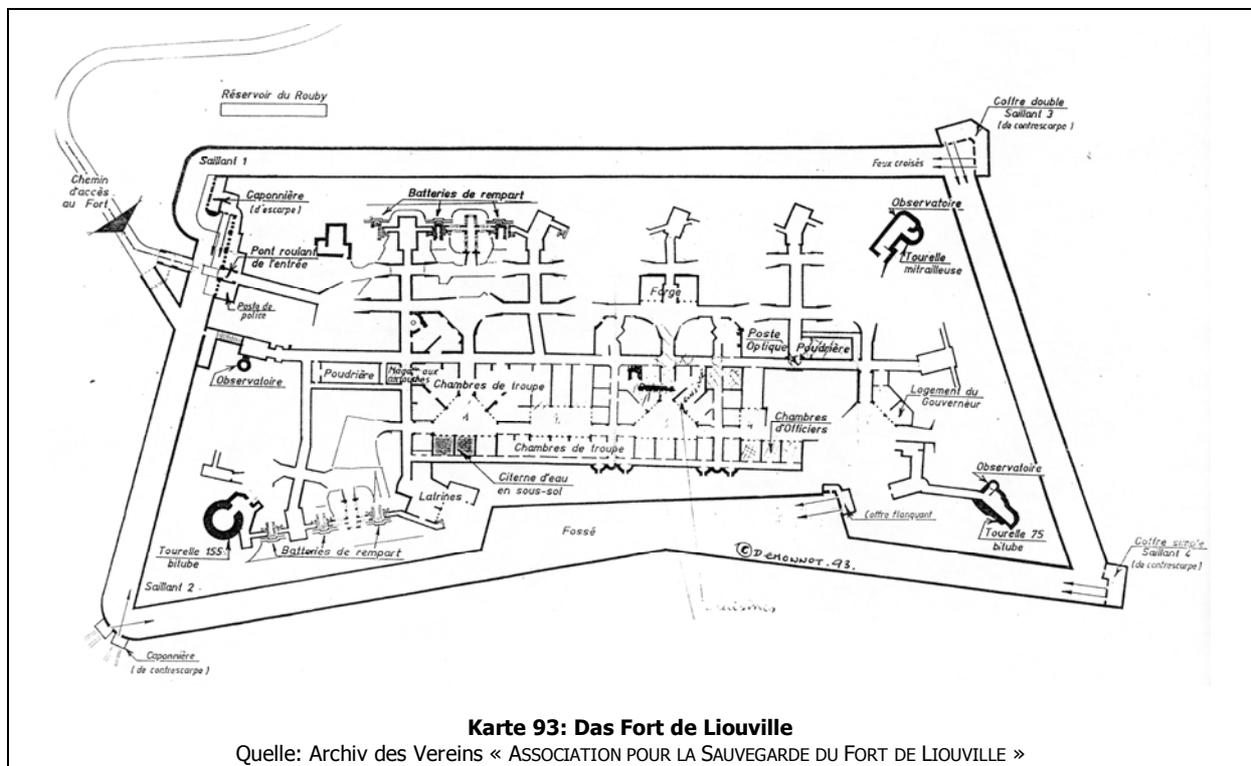
Der Verein „Ceux de Troyon“ hat insgesamt 140 Mitglieder, von denen sich etwa zehn aktiv bei den Arbeiten im Fort engagieren. Zudem arbeiten vier Angestellte im Fort, die vom Verein und der *Direction départementale du travail et de l'emploi* (DDTE) je zur Hälfte bezahlt werden (SANCHEZ 1999 mdl.).

Der Verein finanziert sich überwiegend durch Mitgliedsbeiträge, Eintritte und den Verkauf von Souvenirs. Die Unterhaltskosten, die sich pro Jahr auf rund 10.000 € belaufen, können nach Angabe des Vereinspräsidenten vollständig aus den Eintrittsgeldern bestritten werden (SANCHEZ 1999 mdl.). Die Anzahl der Besucher wird von der Verfasserin auf jährlich etwa 4.000 geschätzt, eine genaue Zahl konnte vom Vereinspräsidenten nicht zur Verfügung gestellt werden.

Das Fort de Troyon besitzt insbesondere durch seine pseudo-bastionierte Kehlseite ein Seltenheitsmerkmal, das seinen Erhalt geradezu geboten erscheinen lässt. Zusätzlich mischen sich interessante festungsbauarchitektonische Aspekte mit historisch bedeutsamen Ereignissen, die das Fort zu einem interessanten Ziel des Festungstourismus machen.

6.3.4.1.2 Fort de Liouville (Verteidigungslinie Verdun-Toul)

Das Fort de Liouville (Karte 93) befindet sich 500 Meter nordwestlich der gleichnamigen Ortschaft und ca. acht Kilometer nordnordöstlich der Stadt Commercy. Es ist Teil eines weiträumigen Verteidigungsplateaus, das neben dem Fort die Batterie von Saint-Agnant und weitere angeschlossene Batterien umfasst. Es überragt die Woëvre-Ebene sowie die Dörfer Liouville und St. Agnant und hat eine Oberfläche von fünf Hektar. Der Bau begann im Jahre 1876 und war 1878 abgeschlossen.



Die Festung bildet ein weiträumiges Trapez, dessen längste Ausdehnung 340 Meter misst. Die umgebenden Gräben sind zehn Meter breit und sieben Meter tief. Das Fort besitzt im Zentrum eine große Kaserne mit mehreren Höfen, davon zwei in dreieckiger Form, mit sehr schöner neogotischer Fensterarchitektur (Foto 191). Darüber

hinaus gehören zur Anlage eine Bäckerei, eine Küche, zwei Pulvermagazine und eine Schmiede mit Werkstatt (DURUP DE BALEINE o.J.).

In den Jahren 1881 und 1905-1910 wurde das Fort als Einziges der gesamten Verteidigungslinie zwischen Verdun und Toul modernisiert, da es den Hauptpfeiler der Festungskette darstellte. Im Zuge der Modernisierung führte man Betonierungsarbeiten durch, und die Anlage erhielt einen Mougins- sowie einen 75er Panzerturm (Foto 189), einen gepanzerten Beobachtungsstand und einen Maschinengewehrpanzerturm. Der Eingang, der sich aufgrund der Topographie ungewöhnlicherweise an der linken Flanke befindet, wurde nun durch eine Kaponniere und einen Koffer geschützt. Die übrigen Gräben konnten durch einen einfachen und einen doppelten Koffer (Foto 192) flankiert werden (vgl. ASFL 1995, S.25).



Foto 189: 75er Panzerturm mit Beobachter im Fort de Liouville



Foto 190: Trümmer des im Krieg zerstörten Mougins-Panzerturms des Fort de Liouville



Foto 191: Kasernen mit neogotischen Bögen im Fort de Liouville



Foto 192: Koffer des Fort de Liouville

Durch starke Bombardierungen während des Zweiten Weltkrieges wurde der Mouginspanzerturm bis auf Reste zerstört (Foto 190). Trotz allem befindet sich heute ein Großteil der Anlage in einem guten Zustand, was seine Nachnutzung gestattet. Bemerkenswert sind die zahlreichen Bombentrichter auf der Oberfläche des Forts, die die Kraft der damaligen Artillerie eindrucksvoll demonstrieren.

Die „Association pour la Sauvegarde du Fort de Liouville“ (ASFL), die die Instandsetzung des Forts betreibt und seine Öffnung für den Besichtigungsverkehr ermöglicht, hatte zunächst die Festungsanlage von der Kommune Apremont-la-Forêt gemietet, bevor sie Eigentümer der Anlage wurde. Jacky Bruneteau, der sein Leben der Erinnerung an die im Krieg Gefallenen widmete, baute eine Sammlung mit Gegenständen und Erinnerungsstücken aus dem Ersten Weltkrieg auf und suchte nach einem geeigneten Ort, um diese auszustellen. Dabei fiel seine Wahl schon früh auf das Fort de Liouville. Nach langen Verhandlungen mit der Kommune erhielt er 1989 einen Mietvertrag für neun Jahre. Um das Fort instandzusetzen gründete er schließlich den noch heute aktiven Verein „Association pour la Sauvegarde du Fort de Liouville“ (vgl. ASFL 1995, S.24).

Die ASFL besitzt heute 100 Mitglieder, darunter fünfzehn, die sich an den Arbeiten im Fort aktiv beteiligen. Die Aufräumungs- und Sicherungsarbeiten der ersten Jahre waren sehr beschwerlich, da sich das Fort aufgrund der Kriegseinwirkungen in einem außerordentlich schlechten Zustand befand. Zudem war die gesamte Fläche so zugewuchert, dass die Arbeiter kaum durchdringen konnten. Anfangs lehnte auch die Kommune die Instandsetzung des Forts ab und wollte die Spuren des Ersten Weltkrieges unter dem Deckmantel der Natur belassen. Zudem war die Oberfläche des Plateaus ein Jagdrevier, und die Einnahmen hieraus waren für die Gemeinde wichtig. Nach langen Gesprächen jedoch stimmte sie dem Vorhaben des Vereines zu (GUEYRAND 1999, mdl.). Die umfangreichen Arbeiten an dem stark in Mitleidenschaft gezogenen Fort werden auch durch die Mithilfe von Schülern und Jugendlichen durchgeführt, die im Rahmen der Programme „Jeunesse et Sport“ und „Chantier des Jeunes“ eine bis zwei Wochen im Fort verbringen und bei den Unterhaltungsarbeiten mithelfen. Unterstützt werden diese Programme vom Regionalrat Lothringens (GUEYRAND 1999 mdl.).

Im Rathaus von Marbotte betreibt der Verein zusätzlich ein historisches Dokumentationszentrum, das wie das Fort jeden dritten Sonntag im Monat geöffnet ist. Primäres Ziel des Museums ist es, die Militärgeschichte der Region zu dokumentieren und die Sammlung von Jacky Bruneteau zu präsentieren (GUEYRAND 1999 mdl.).

Insgesamt betrachtet besitzt das Fort mehrere historische und architektonische Besonderheiten, so dass ihm gute touristische Entwicklungschancen attestiert werden können. Es vereint zahlreiche Elemente der Festungsanlagen des 19. Jahrhunderts. Von ansprechender Architektur mit einmaligen gotischen Bögen an den Kasernen, über den funktionalen Beton und Panzer Elemente bis hin zu eindrucksvollen Kriegsspuren bietet das Fort vieles, was für Festungstouristen von Interesse sein kann. Mit zwischen 500 und 1.000 Besuchern im Jahr besitzt es jedoch bislang eine äußerst geringe touristische Relevanz.

6.3.4.1.3 Fort Jouy-sous-les-côtes (Verteidigungslinie Verdun-Toul)

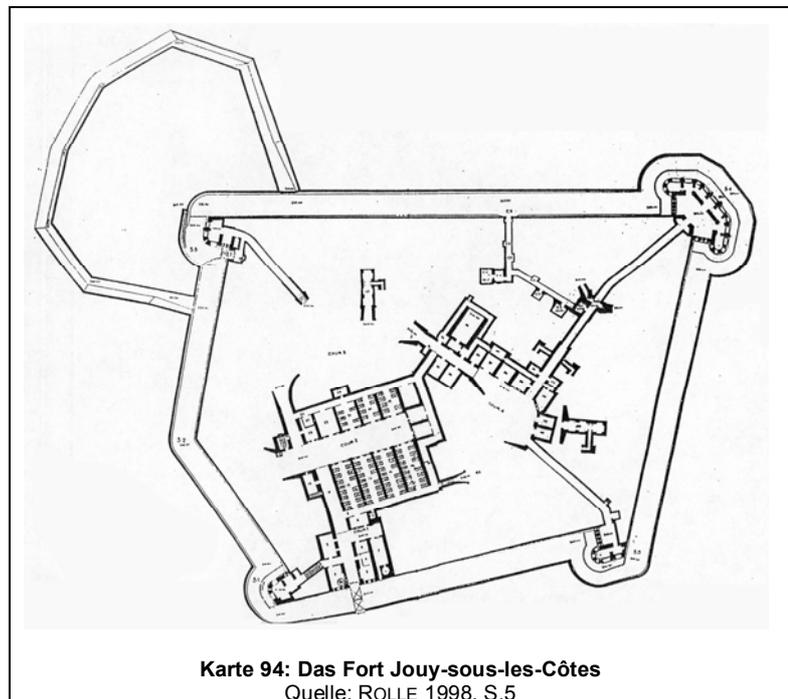
Das Fort Jouy-sous-les-Côtes (Karte 94) wurde in den Jahren 1883 bis 1885 als eines der Vorhangforts zwischen Verdun und Toul aus Kalksteinmauerwerk errichtet. Es befindet sich 19 Kilometer nordwestlich von Toul, sieben Kilometer östlich von Commercy und nur 500 Meter nordwestlich der gleichnamigen Ortschaft in der Nähe der D 908.

Dem ursprünglichen Bauplan zufolge hat diese weiträumige Festung eine Rautenform (Karte 94). Der Graben wird durch vier Kaponnieren, drei einfache und eine doppelte auf der Südflanke, verteidigt. Die Kasernen sind in zwei Komplexen angelegt: einer befindet sich an der Kehlseite direkt am Eingang (Foto 196) und der zweite Komplex bildet das Zentralmassiv, in dem sich die Kasernen zu einem Hof hin öffnen.

Im Süden der Festung befindet sich ein

weiterer Komplex von Räumlichkeiten mit dem Pulvermagazin und den Verbindungsgängen zu zwei Kaponnieren. Im Nordosten wurde ein polygonales, nichtflankierbares Infanteriewerk angegliedert, was in dieser Art einzigartig ist. Insgesamt gesehen, hat das Fort eine sehr außergewöhnliche Form, was ihm eine besondere Stellung unter allen lothringischen Anlagen aus der Zeit Séré de Rivières verleiht. Da es weder modernisiert noch kriegsbeschädigt wurde, ist es noch heute in seiner ursprünglichen Form erhalten (DURUP DE BALEINE o.J.).

Das Fort wurde bis 1940 von der Armee als Treibstoff- und Öllager genutzt. Als bei einer Explosion das Mauerwerk im vorderen Teil der Kasernen stark in Mitleidenschaft gezogen wurde, stellte das Militär die Lagerung der Stoffe im Fort ein. Bis in die 1990er Jahre wurde die Anlage schließlich für Manöver und Übungen genutzt. Nach



Karte 94: Das Fort Jouy-sous-les-Côtes
Quelle: ROLLE 1998, S.5

der Demilitarisierung entschloss sich die Kommune Jouy-sous-les-Côtes 1996 zum Kauf des Forts, um seinen Verfall aufzuhalten. Dem Kauf folgten allerdings zunächst mangels Personal und finanzieller Mittel keine Taten (MONANGE 2003 mdl.).

Herr Monange aus Vadonville interessierte sich jedoch für das Fort, das er bereits seit seiner Kindheit kennt. Er schlug der Kommune vor, mit einem Verein im Fort die erforderlichen Arbeiten durchzuführen und es für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Nach reiflicher Überlegung überließ die Kommune dem 2002 gegründeten Verein das Fort, schloss jedoch keinen Vertrag. Nach Aussage von Herrn Monange wollte sie sich nicht auf eine verbindliche Regelung einlassen (MONANGE 2003 mdl.). Dadurch befindet sich der Verein nach wie vor in einer rechtlich ungünstigen Situation.

Das Fort weist mit seinem gut ausgearbeiteten Mauerwerk insgesamt einen guten Zustand auf. Die Festung wurde jedoch durch die Vegetationsbedeckung sehr in Mitleidenschaft gezogen. Daher hat der Verein innerhalb eines Jahres mit großem Aufwand alle Bäume, die das Mauerwerk angreifen könnten, beseitigt und auch den gänzlich zugewachsenen Graben wieder freigelegt (MONANGE 2003 mdl.).

Das Bauwerk besticht durch seine ästhetische Architektur. Schlusssteine im Gewölbe (Foto 197), die doppelte Kaponniere (Foto 195), der einer Arena gleichende zweite Kasernenhof (Foto 194), die Belüftungsvorrichtung in den Kasernen und das sorgfältig ausgeführte Mauerwerk verleihen dem Fort ein sehr ansprechendes Erscheinungsbild. Hinzu kommen technische Elemente, die nur noch selten in Anlagen dieser Art anzutreffen sind: die Schiebetür am Eingang ist bis auf das Schloss vollständig erhalten, ebenso große Teile des Brückenmechanismus. Darüber hinaus besitzt das Fort ausgedehnte „Galeries 17“, die sich 15 Meter unter der Oberfläche befinden, sehr gut erhalten und über zwei Schächte zugänglich sind.



Foto 193: Eingangsbereich des Fort Jouy-sous-les-côtes



Foto 194: Südkomplex des Forts Jouy-sous-les-côtes

Außergewöhnlich erscheint auch der sich für die Erhaltung und Sicherung dieses Forts zuständige Verein. Die aktiven Mitglieder setzen sich zu einem großen Teil aus Schülern und Studenten im Alter zwischen 13 und 20 Jahren zusammen (Foto 198). Sie werden vom 36jährigen Präsident betreut und arbeiten ganzjährig am Wochenende vor Ort, was sie als willkommene Freizeitbeschäftigung empfinden. Die junge Truppe ist mittlerweile zu einem festen Freundeskreis zusammengewachsen. Ein Zugeständnis an die finanzielle Situation der jungen Mitglieder ist auch der mit 2€ äußerst geringe Vereinsbeitrag (Erwachsenen 10€) (MONANGE 2003 mdl.).

Finanziert werden die umfangreichen Arbeiten im Fort zu großen Teilen von Privatgeldern der Mitglieder, woran sich auch die Schüler und Studenten beteiligen, die einige der erforderlichen Materialien sogar selbst bezahlen. Die Kommune Jouy-sous-les-Côtes unterstützt den Verein jährlich mit 600€. Eine weitere Finanzquelle ergab sich durch den Verkauf des Holzes der im Fort beseitigten Bäume (MONANGE 2003 mdl.).

Seit der Vereinsgründung ist das Fort jedes Wochenende am Nachmittag zu besichtigen. Es handelt sich dabei jedoch um informelle Öffnungszeiten, die sich durch Mund-zu-Mund-Propaganda unter Interessierten verbreiten oder telefonisch abgesprochen werden können. Ob der Verein nach den vorzunehmenden Sicherungsarbeiten in der Anlage auch offizielle Öffnungszeiten ermöglichen wird, ist derzeit noch nicht abschließend geklärt. 2003

konnten bereits 250 Besucher gezählt werden. Um das Fort den Bewohnern der umliegenden Ortschaften nahezubringen, denen die Festung zu großen Teilen unbekannt ist, veranstaltet der Verein kleinere Feste oder Kunstausstellungen. Damit werden auch Personen angezogen, die sich nicht in erster Linie für die Festung als solche interessieren (Monange 2003 mdl.).



**Foto 195: Doppelte Caponniere
des Fort Jouy-sous-les-côtes**



**Foto 196: Kasernenkomplex am Eingang
des Forts Jouy-sous-les-côtes**



**Foto 197: Schlussstein im Wachhaus
des Forts Jouy-sous-les-côtes**
Foto: Ingo Eberle

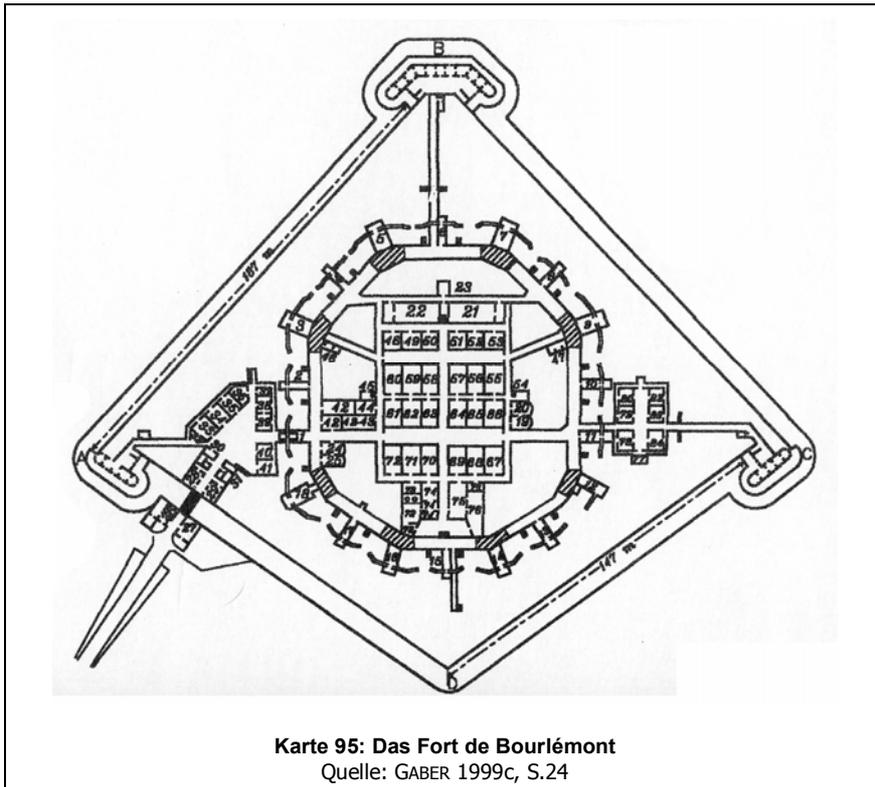


**Foto 198: Die jungen Vereinsmitglieder bei der Arbeit im
Fort Jouy-sous-les-côtes**
Foto: Ingo Eberle

Seine Lage am Waldsaum der Woëvre und nahe den Freizeitanlagen des Lac de Madine prädestiniert das Fort für eine tourismus- und freizeitorientierte Nutzung. Die ansprechende Architektur des im ursprünglichen Zustand erhaltenen Forts ist besonders hervorzuheben. Benoît Rolle schreibt hierzu: „Nach der Besichtigung eines solchen Bauwerkes kann man nur einmal mehr voller Bewunderung sein für die ästhetische Militärarchitektur, die diese unmodernisierten Séré de Rivières-Forts besitzen“³⁸ (ROLLE 1998, S.8).

³⁸ franz. Originaltext : „Après la visite d'un tel ouvrage, on ne peut être qu'un fois de plus admiratif devant l'esthétique apporté à l'architecture militaire de ces forts Séré de Rivières non modernisés“.

6.3.4.1.4 Fort de Boulémont (Sperrfort)



Das Fort de Boulémont befindet sich vier Kilometer west-nordwestlich der Gemeinde Neufchâteau am südwestlichen Rand der Region Lothringen. Es wurde als Sperrfort für das Loch von Charmes zwischen 1878 und 1881 gebaut. Seine Aufgabe war es, den Eisenbahn- und Straßenknotenpunkt Neufchâteau zu schützen (FARRUGIA 1999 mdl.).

Das Fort hat mit den Gräben eine Größe von 4,5 Hektar. Der Umfang seiner Mauern beträgt 860 Meter. Es hat die Form eines großen unregelmäßigen Vierecks (Karte 95) und kann sich als Sperrfort nach allen Seiten verteidigen. Daher sind die 18 Artillerieplattformen entlang der Rue

de rempart rund um das Zentrum des Forts angelegt.

Das Fort ist von einem schmalen, aber tiefen Graben umgeben, der durch eine doppelte und zwei einfache Kaponnieren geschützt wird. Der Eingang wird zunächst durch ein Ravelin abgesichert, in dem sich die Wache befindet. Danach gelangt man über eine Brücke und das Eingangstor in den ersten Hof, der eine dreieckige Form hat, und die Unterkünfte für die Offiziere sowie die Kommandostelle des Forts beherbergte (Foto 199). Dieser dreieckige Hof mit seiner intimen und nahezu anheimelnden Atmosphäre stellt ein Seltenheitsmerkmal besonderer Güte dar. Im Zentrum war die Garnison untergebracht. Bis zu 732 Mann konnten hier stationiert werden. Das Fort besitzt darüber hinaus zwei sich gegenüberliegende Pulverkammern (Foto 200) und eine Bäckerei mit zwei Backöfen. Zudem dienten sechs Kasematten als Krankenstation, in der 50 Kranke behandelt werden konnten (vgl. GABER 1999b, S.24/25). Die Anlage wurde nie modernisiert und behielt so ihr ansprechendes Mauerwerk.

Da das Fort zu keiner Zeit in kriegerische Ereignisse verwickelt war, befindet es sich heute in einem außerordentlich guten Zustand. Während des Ersten Weltkrieges hat es lediglich als Munitionsdepot gedient, und verwundete Soldaten aus Verdun wurden hier versorgt. 1940 und 1941 war es von Deutschen besetzt. 1950 verließ das Militär die Anlage, die seitdem für jeden offen stand und so einen Großteil ihrer Infrastruktur verlor (FARRUGIA 1999 mdl.).

1996 entschloss sich die Kommune Mont-les-Neufchâteau dazu, das Fort und den es umgebenden Wald zu kaufen. Während die Festung für einen symbolischen Franc verkauft wurde, mussten für die 42 Hektar Wald 150.000 € gezahlt werden. Die Gemeinde fasste den Entschluss, einem Verein die Pflege der Festungsanlage zu übergeben und gründete im April 1997 die „Association des Amis du Fort de Boulémont“. Ehrenpräsidentin ist die Bürgermeisterin. Am Tag des offenen Denkmals 1997 wurde das Fort erstmals für Besucher geöffnet. 4.000 Interessierte nutzten diese Gelegenheit zur Besichtigung der Anlage. Die Restaurierung und Instandhaltung der Festung wird zu je 20% durch Generalrat, Regionalrat, Europa, Kommune und den Verein selbst finanziert (FARRUGIA 1999 mdl.).

Der Verein hat insgesamt 70 Mitglieder, von denen 15 ehrenamtlich aktiv mitarbeiten. Der Verein kann seit 1999 eine, seit 2001 sogar zwei bezahlte Angestellte über das Programm *Poste d'Agent de Développement* beschäftigen, die für die Verwaltung, Öffentlichkeitsarbeit und auch für die Führungen zuständig sind. Darüber hinaus wirken regelmäßig Pfadfinder bei den Arbeiten mit. Seit 2002 werden sogenannte „Chantiers de Jeunes Volontai-

res Européens“ durchgeführt, Treffen von Jugendlichen aus verschiedenen Ländern Europas, die im Sommer im Fort freiwillig mitarbeiten (FARRUGIA 1999 mdl.).



Foto 199: Der Eingangsbereich des Fort de Boulémont mit Ravelin, Brücke und Dreieckshof

Quelle: Postkarte des Vereins
ASSOCIATION DES AMIS DU FORT DE BOURLEMONT

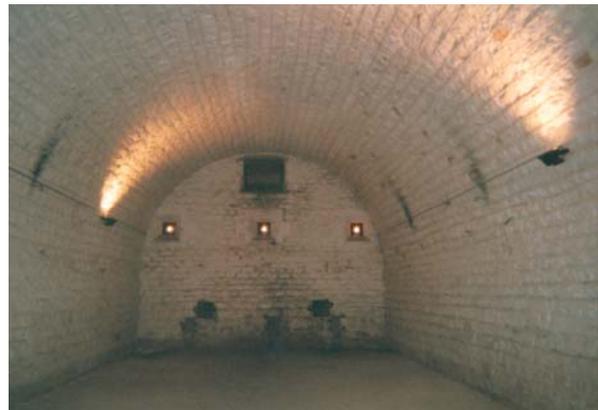
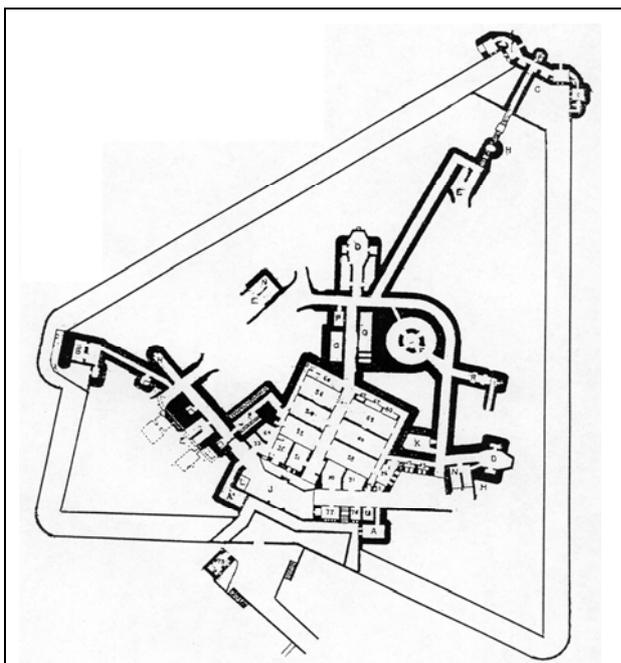


Foto 200: Pulverkammer des Fort de Boulémont

Das Bauwerk ist heute nahezu vollständig begehbar, lediglich eine Kaponniere bleibt den Fledermäusen vorbehalten. Die Anlage befindet sich in sehr gutem Zustand und wurde vollständig vom Baumbewuchs befreit. Durch geschickte Illumination in Gängen und Pulverkammern wird das Mauerwerk eindrucksvoll in Szene gesetzt.

Die seit 1997 geleistete Arbeit ist beachtenswert. Mit diesem Fort wurde für die Öffentlichkeit ein wahres Kleinod zugänglich gemacht, das seinen besonderen Charme dadurch erhält, dass es eine unberührte Anlage der ersten Generation ohne jegliche Modernisierungen darstellt. Die Tatsache aber, dass jährlich nur etwa 5.000 Gäste das Fort besichtigen, zeigt dass in der Öffentlichkeitsarbeit noch sehr viel getan werden muss.

6.3.4.1.5 Batterie de l'Eperon



Karte 96: Die Batterie de l'Eperon
Quelle: GABER 1995, S.53

Die Batterie de l'Eperon befindet sich 6,8 Kilometer nördlich von Nancy auf einem Plateau oberhalb der Ortschaften Frouard und Champigneulle. Sie schützte zusammen mit dem nahegelegenen Fort de Frouard die Flussmündungsbereiche Amezule-Meurthe sowie Meurthe-Moselle und darüber hinaus den Eisenbahnknotenpunkt Frouard. Es handelt sich hier um ein ausgedehntes Festungsensemble, das neben der Batterie und dem Fort de Frouard noch Batteriestellungen in den Zwischenräumen sowie Friedenskasernen beinhaltet.

Die Batterie de l'Eperon hat eine dreieckige Form mit einer pseudo-bastionierten Kehlseite (Karte 96). Der schmale Graben des Forts wird von einer einfachen Kaponniere und einem doppelten Koffer flankiert. Die Kehlseite wurde durch ein Kreuzfeuer aus dem Eingangsbereich heraus verteidigt. Das Fort war ausgestattet mit zwei Mougin-Kasematten (Foto 202), die insgesamt nur zehn Mal in Frankreich installiert wurden. Im Zuge der Modernisierung Ende des 19. Jahrhunderts erhielt die Batterie einen 155er Galopin-Panzerturm für zwei Kanonen (Foto 201), der einen

beachtlichen Durchmesser von 5,20 Meter aufweist. Dieser Panzerturm ist der letzte noch existierende seiner Art (PLESSY 1999 mdl.).



**Foto 201: Der 155er Galopin-Panzerturm
in der Batterie de l'Eperon**



**Foto 202: Eine der beiden Mougin-Kasematten
in der Batterie de l'Eperon**

Die Batterie wurde bereits in den 30er Jahren außer Betrieb genommen und im Zweiten Weltkrieg von den Deutschen besetzt. Diese nutzten sie als Munitionsdepot und ließen erstaunlicherweise die Panzerungen unangetastet. Danach nutzten die Amerikaner sie für kurze Zeit. Ihnen folgte die französische *Companie républicaine de sécurité* (C.R.S.). Heute werden in seltenen Fällen militärische Übungen in der Anlage durchgeführt (PLESSY 1999 mdl.).

Seit 1997 wird die Batterie, die noch immer der Armee gehört, vom Verein „Espace Ludique“ gemietet. Dieser Verein bietet unter dem Motto „Sport, Kultur und Geschichte“ Abenteuerspiele, Spiele mit historischen Kostümen, Rollenspiele, Abenteuerreisen und Paintball-Wettbewerbe³⁹ an, die allerdings nur den Vereinsmitgliedern zugänglich sind (PLESSY 1999 mdl.).

Für Festungsinteressierte steht die Batterie auf Anfrage zur Besichtigung offen. Mit bis zu 50 Besuchen im Jahr bleibt die Nachfrage jedoch in bescheidenem Umfang (PLESSY 1999 mdl.).

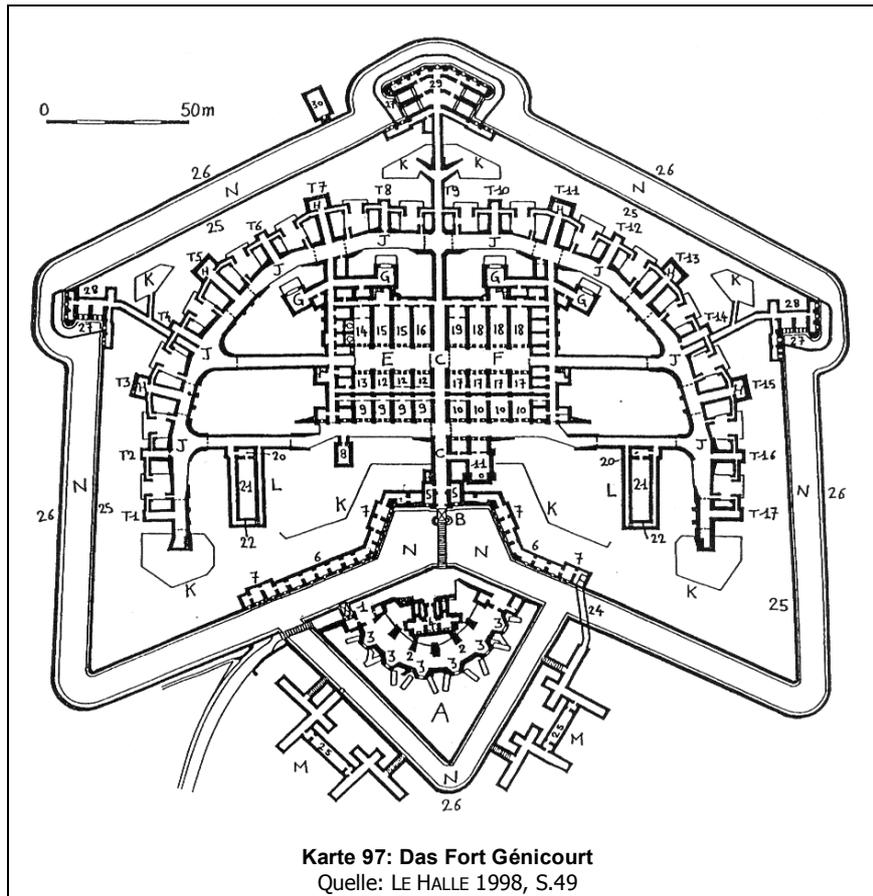
Die Batterie befindet sich in einem außergewöhnlich guten Zustand und wartet mit einer exzeptionellen Bandbreite an Panzerungen auf. Mit den Mougin-Kasematten und dem 155er Galopin-Panzerturm besitzt sie zwei festungstechnisch herausragende Alleinstellungsmerkmale und bildet zusammen mit dem Fort de Frouard ein höchst attraktives Festungsensemble.

6.3.4.2 Forts mit Potential für eine freizeit- und tourismusorientierte Nutzung

6.3.4.2.1 Fort Génicourt (Verteidigungslinie Verdun-Toul)

Das aus Kalksteinmauerwerk errichtete Fort Génicourt befindet sich 13 Kilometer südsüdöstlich des Stadtzentrums von Verdun und 2,4 Kilometer südöstlich der Ortschaft Dieue-sur-Meuse, an einer von der D 964 abzweigenden ehemaligen Militärstraße. Es wurde in den Jahren 1878 bis 1880 nach einem Bauplan, der fast identisch mit dem des benachbarten Fort de Troyon ist, errichtet. Die Anlage besitzt sechs Facen, von denen sich zwei an der Kopfseite und zwei an der pseudo-bastionierten Kehlseite befinden. Ein architektonisch sehr ansprechendes, halbkreisförmiges Ravelin sichert den Eingangsbereich der Festung (Karte 97).

³⁹ Paint-Ball ist ein Spiel mit zwei Teams, die einen bestimmten Auftrag bekommen, etwa die Eroberung einer Flagge. Bei diesem „Kampf“ ist es notwendig den Gegner mit Farbkugeln, die aus Gelatine hergestellt werden, zu „erschließen“. Die Farbkugeln werden mit einem speziellen Paint-Ball Gewehr abgeschossen. Wenn ein Mitspieler von einer Farbkugel getroffen wird, scheidet er aus (vgl. hierzu OSTERMANN 2001)



Im Zentrum befinden sich zwei Kasernenblöcke für 704 Mann, die sich zu einem breiten Hof hin öffnen. Um die Kasernen herum erstrecken sich in einem halbkreisförmigen Bogen die Artillerieplattformen, die an die Rue du Rempart angeschlossen sind. Der Graben des Forts wird von einer doppelten Kaponniere an der Spitze, zwei einfachen Kaponnieren und an der Kehle von einer Gewehrgalerie sowie dem vorgelagerten Ravelin geschützt. Unter der Festung wurde auf mehr als einem Kilometer ein Netz von „Galerien 17“ mit betonierten Zugängen errichtet. Darüber hinaus erhielt das Fort Pamart-Kasematten auf dem Glacis. Die Festung wurde am 14. und 15. Juni 1940 bombardiert und am 15. Juni evakuiert; kurz darauf besetzten die Deutschen das Fort (VILLIÈRE 2000

mdl.).

Die Festung von Génicourt stellt eine sehr schöne Anlage dar, die charakteristisch für die Séré de Rivières-Festungen der ersten Generation ist. Sie ist in einem sehr guten Zustand, auch wenn das Mauerwerk, welches seit mehreren Jahren nicht mehr gepflegt wird, durch Frost- und Wurzelsprengung teilweise angegriffen ist. Unter anderem hat darunter auch die doppelte Kaponniere gelitten, die sich heute nur noch in einem mittelmäßigen Zustand befindet. In der Bäckerei gibt es noch zwei gut erhaltene Backöfen mit intaktem Innengewölbe (Foto 204).

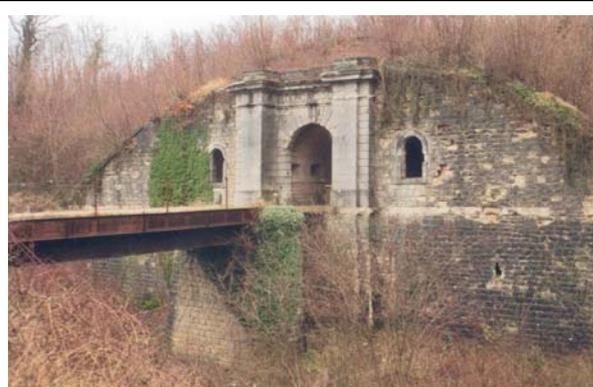


Foto 203: Eingangsbereich des Fort Génicourt

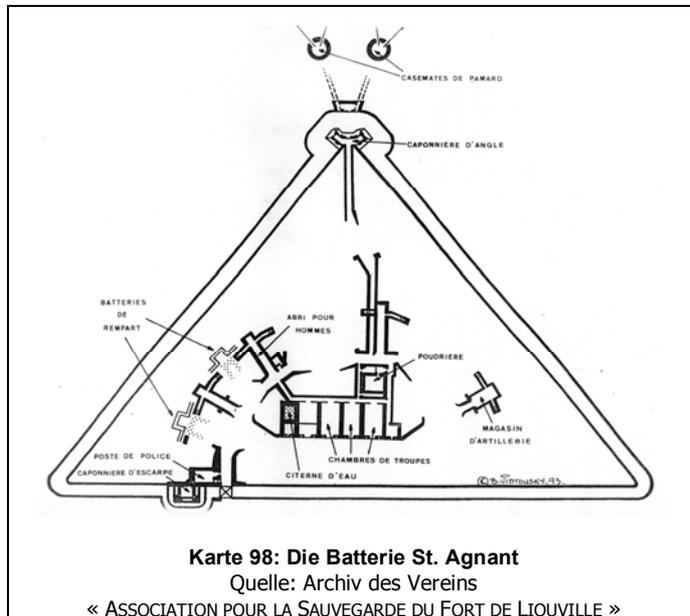


Foto 204: Backöfen im Fort Génicourt

Das Fort Génicourt befindet sich im Besitz der französischen Armee, wird aber nicht mehr genutzt (VILLIÈRE 2000 mdl.). Mit dem annähernd baugleichen benachbarten Fort de Troyon ist zwar bereits ein ähnliches Fort für die Öffentlichkeit erschlossen, jedoch ist dieses im Ersten Weltkrieg insbesondere im Eingangsbereich derart zerstört worden, dass die architektonischen Besonderheiten dort in den Hintergrund treten, die Kriegsspuren aber umso eindrucksvoller sind. Das Fort Génicourt hingegen ist komplett erhalten und in einem guten Zustand. Alleine die

Eingangssituation des Forts (Foto 203) würde seine Erhaltung rechtfertigen, durch seinen baulich guten Zustand eröffnet Génicourt darüber hinaus auch vielfältige Nachnutzungsmöglichkeiten.

6.3.4.2 Batterie St. Agnant (Verteidigungslinie Verdun-Toul)



Die Batterie St. Agnant wurde in den Jahren 1878-1880 aus Kalksteinmauerwerk erbaut und befindet sich 500 Meter nordwestlich der Ortschaft Liouville sowie ca. acht Kilometer nordnordöstlich der Stadt Commercy. Sie ist Teil des weiträumigen Verteidigungsplateaus, das neben der Batterie von Saint-Agnant das touristisch erschlossene Fort de Liouville und weitere Batterien umfasst. Es überragt die Woëvre-Ebene sowie die Dörfer Liouville und St. Agnant.

Die dreieckige Batterie (Karte 98) ist von einem Graben mit gemauerter Eskarpe und Kontreskarpe umgeben. Die Anlage wird an der Spitze durch eine doppelte und in der Kehle durch eine Kehlkaponniere verteidigt. Im Zentrum befindet sich die Kaserne, die aus einer Aneinanderreihung von gewölbten Sälen mit Eingängen, die auf die Rückseite ausgerichtet sind,

besteht. Auf den zwei Flanken findet man die Artillerieplattformen, die durch Traversen voneinander getrennt sind. Nach 1916 wurden im Krieg zwei Pamart-Bunker an der Kopfseite eingerichtet, die durch unterirdische Gänge erreichbar waren.

Der allgemeine Zustand der im Kommunalbesitz befindlichen Batterie kann als sehr schlecht bewertet werden. Zwar sind die Kehlkaponniere und die Wache am Eingang noch relativ gut erhalten, der Rest der Batterie befindet sich jedoch in einem fortgeschrittenen Verfallszustand. Die Kaserne ist weiträumig eingestürzt, die Gewölbe sind eingerissen, die Wege durch Erdbeben verschüttet. Die Traversen und Geschützstellungen sind noch erkennbar. Die Grabenmauern sind jedoch an zahlreichen Stellen eingestürzt.

Die Anlage ist ungenutzt und befindet sich in einem vernachlässigten Zustand. Der Verein des benachbarten Fort de Liouville möchte sich jedoch der Batterie annehmen und sie in einen Rundweg einbeziehen und somit für den Festungstourismus erschließen. Dies würde unter Umständen eine umfassende Restaurierung der Festung, zumindest aber ihre Erschließung durch eine touristische Route bedeuten.

6.3.4.2.3 Fort de Frouard (Sperrfort)

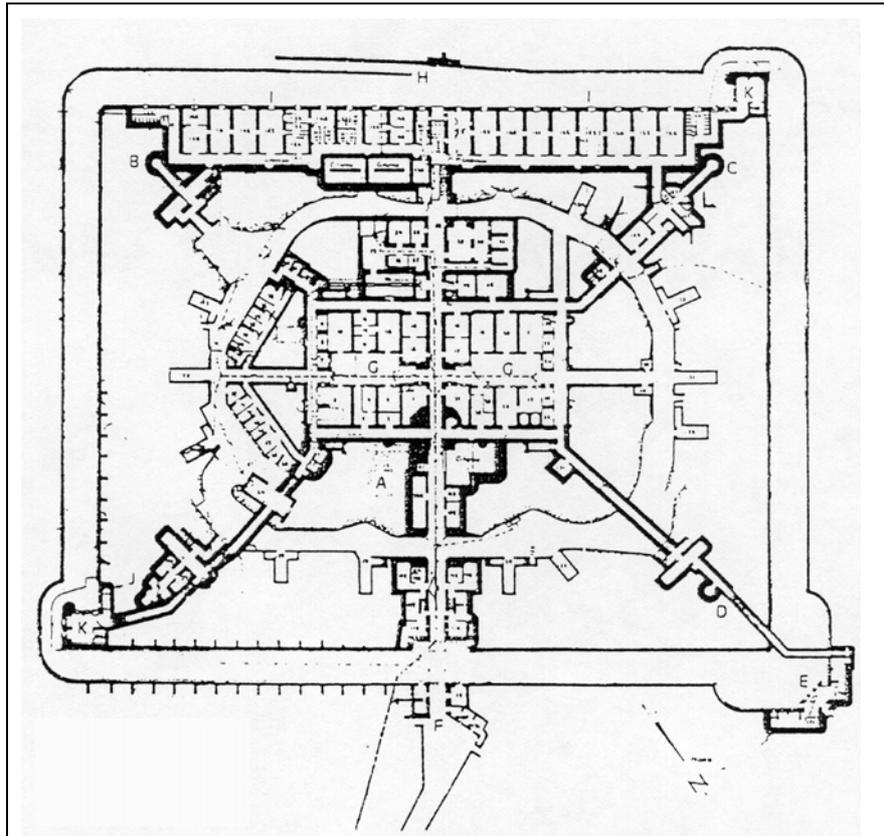
Das Fort de Frouard befindet sich 5,8 Kilometer nordnordwestlich von Nancy auf einem Plateau oberhalb der Ortschaften Frouard und Champigneules. Es schützte gemeinsam mit der Batterie de l'Eperon die Flussmündungsbereiche Amezule-Meurthe sowie Meurthe-Moselle und darüber hinaus den Eisenbahnknotenpunkt Frouard. Es handelt sich hier um ein ausgedehntes Festungsensemble, das neben dem Fort und der Batterie de l'Eperon noch Batteriestellungen in den Zwischenräumen sowie Friedenskasernen beinhaltet.

Die Arbeiten zum Bau des großen viereckigen Fort de Frouard begannen im Mai 1879 als Sperrfort mit Rundumverteidigung. Es misst 190 auf 155 Meter und ist von einem Graben, der durch zwei Kaponnieren und einen doppelten Koffer flankiert wird, umgeben.

In der Anlage wurden ein Mouginpanzerturm (Foto 205), drei Maschinengewehrpanzertürme, ein 75er Galopin-Panzerturm und eine gepanzerte Scheinwerferkasematte (Foto 206) installiert, die als letzte ihrer Art erhalten ist. Die Festung wird von der Rue de Rempart komplett umschlossen. Im Zentrum befinden sich zwei große, zweistöckige Kasernen, die sich zu zwei Höfen öffnen (Karte 99). Das Fort erfuhr in den Jahren 1901 bis 1907 eine um-

fassende Modernisierung, wobei die doppelte Kaponniere einem doppelten Koffer wich und die beiden einfachen Kaponnieren in ihrer Bauweise verstärkt wurden. Die Nordseite des Forts ergänzten die Militärarchitekten durch eine große betonierte Kaserne und einen Kriegseingang. Zudem wurde das gesamte Fort von einem ebenfalls noch erhaltenen Stacheldrahtnetz umgeben.

Im Zweiten Weltkrieg blieben die Panzerungen der Anlagen glücklicherweise unangetastet. Ab 1945 war im Fort de Frouard das 26. Infanterieregiment von Nancy stationiert. Heute befindet sich die Anlage in Besitz der staatlichen Forstverwaltung, die in einem der Gräben einen Schießstand eingerichtet hat (GABER 1999 mdl.).



Karte 99: Das Fort de Frouard

Quelle: GABER 2003, S.157

Das Fort befindet sich in sehr gutem Zustand und wartet mit einer exzeptionellen Bandbreite an Panzerungen auf, die in dieser Konzentration einzigartig ist. Zudem besitzt das Ensemble Fort de Frouard – Batterie de l'Eperon mit den Mougin-Kasematten, dem 155er Galopin-Panzerturm und der Scheinwerfer-Kasematte mehrere Alleinstellungsmerkmale. Stéphane Gaber schreibt hierzu „Die Stellung Fort de Frouard – Batterie de l'Eperon erscheint heute als einer der bemerkenswertesten Komplexe des französischen Festungsbaus vor 1914 und verdient es inwertgesetzt und für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu werden“⁴⁰ (GABER 1995, S.57). Die Erhaltung und Inwertsetzung dieses Forts ist aus festungsbaulicher und technischer Sicht unabdingbar.



Foto 205: Der Mougin-Panzerturm des Fort de Frouard

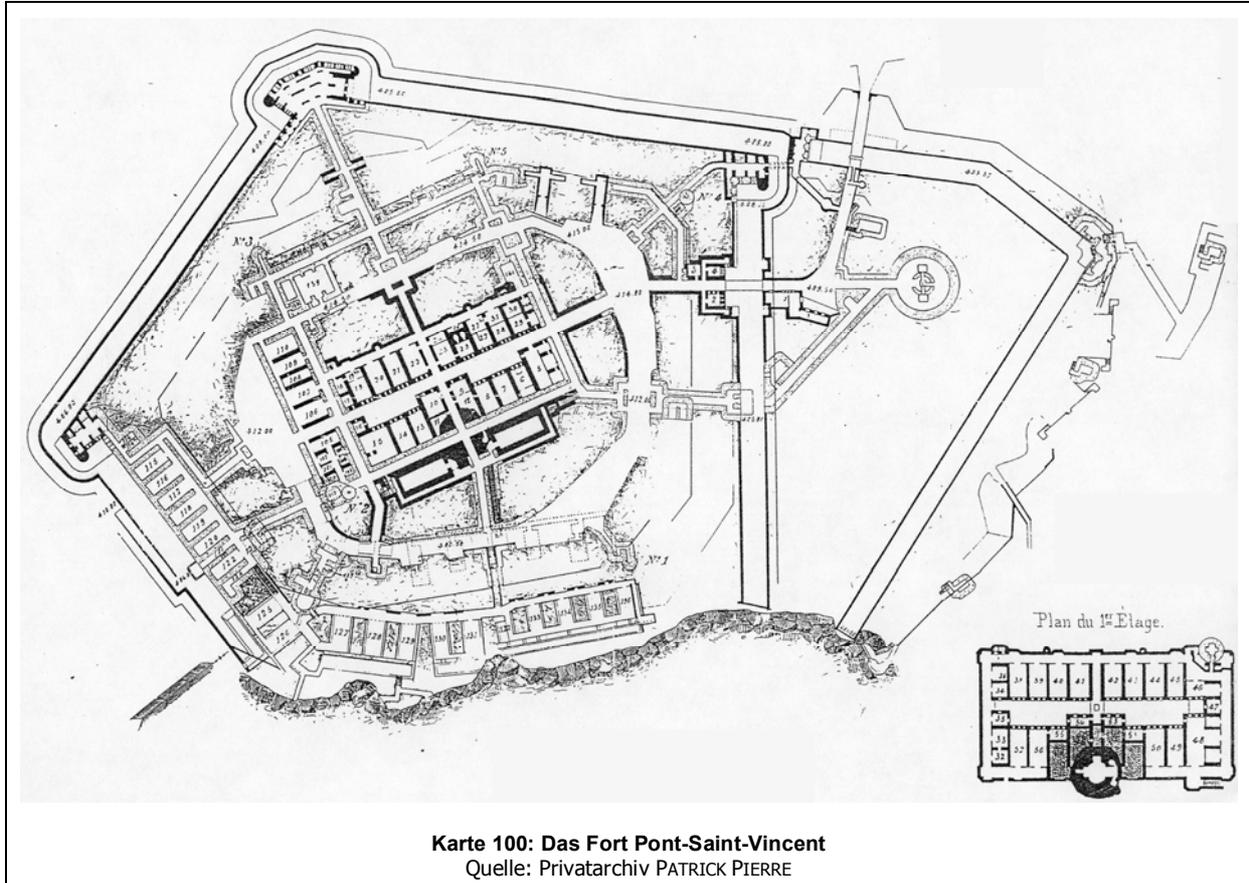


Foto 206: Die gepanzerte Scheinwerferkasematte des Fort de Frouard

⁴⁰ franz. Originaltext: „La position fort de Frouard – batterie de l'Eperon apparaît donc aujourd'hui comme l'un des éléments les plus remarquables de la fortification française d'avant 1914 et mériterait d'être réhabilitée et ouvert au public“

6.3.4.2.4 Fort Pont-Saint-Vincent (Sperrfort)

Das Fort Pont-Saint-Vincent liegt 1,5 Kilometer von Neuves-Maison entfernt auf dem aussichtsreichen Plateau Sainte Barbe, das mit 427 Metern Höhe das Moseltal dominiert. Es wurde 1878 bis 1881 für eine Garnison von 816 Mann erbaut. In den Jahren 1893/1894 sowie 1897 erhielt die Anlage im Zuge umfassender Modernisierungsarbeiten eine Vielzahl an ausgedehnten unterirdischen betonierten Gängen.



Karte 100: Das Fort Pont-Saint-Vincent
Quelle: Privatchiv PATRICK PIERRE

Ausgestattet war das Fort mit zwei 155 mm Panzertürmen (ein Mougin-Panzerturm im Fort und ein Galopin-Panzerturm in der angehängten Batterie), fünf gepanzerten Beobachtungsständen und einem gepanzerten Scheinwerferturm. Das Fort hat aufgrund der Geländetopographie eine Form, die entscheidend von anderen abweicht (Karte 100). In seinen Grundzügen ist es fünfeckig angelegt und auf vier der fünf Seiten von einem Graben umgeben, der durch zwei einfache Kaponnieren an den Schultern und eine doppelte Kaponniere an der Spitze zu verteidigen ist. An der fünften Seite erübrigte der felsbesetzte Steilhang die Anlage eines Festungsgrabens.

An der Nordseite wurde eine Batteriestellung angehängt, in die der 155 mm Galopin-Panzerturm integriert ist. Diese Batterie wird auf drei Seiten von einem Graben umgeben, der durch einen doppelten und einen einfachen Koffer flankiert werden kann. An der Ostseite grenzt die Batterie ebenfalls an den felsigen Abhang an, weswegen hier auf einen Graben verzichtet wurde. Um in das Innere des Forts zu gelangen, betritt man zunächst über eine Brücke die angehängte Batterie. Von hier aus ist der Graben über eine weitere Brücke zu überwinden, die schließlich zu einer für Séré de Rivières-Forts typischen Eingangssituation führt (Foto 207).



Foto 207: Eingang zum Fort Pont-Saint-Vincent von der Batterie aus

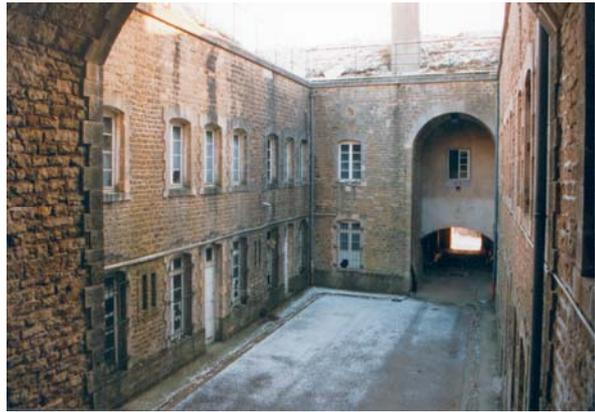


Foto 208: Zweistöckige Kaserne im Fort Pont-Saint-Vincent



Foto 209: Aussicht von einem der Balkone aus (Fort Pont-Saint-Vincent)



Foto 210: Geschützstellungen im Fort Pont-Saint-Vincent

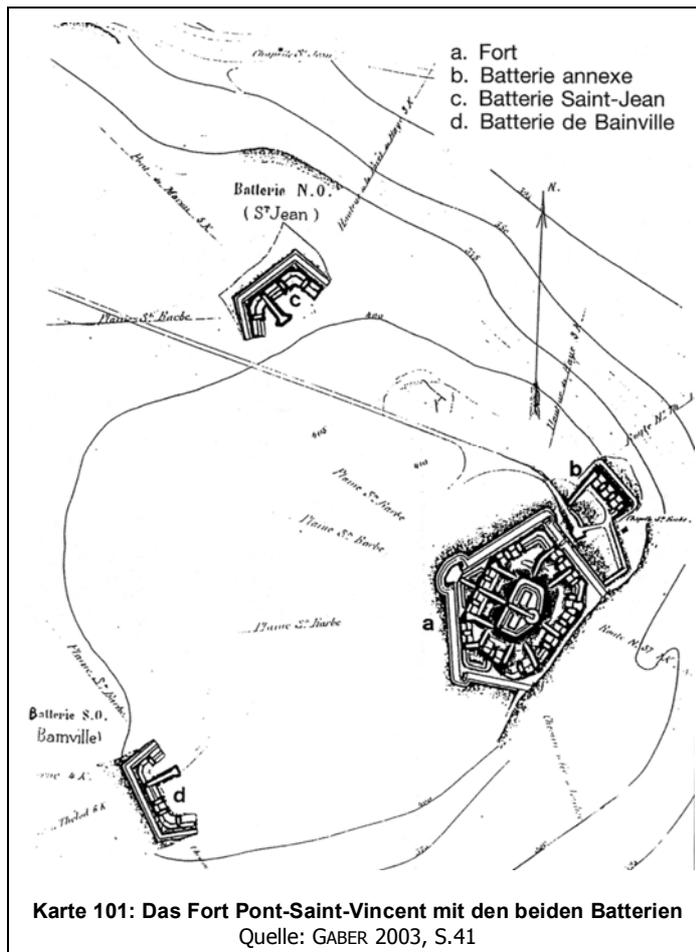


Foto 211: Stellung des 155 mm Panzerturms im Fort Pont-Saint-Vincent, der im Zweiten Weltkrieg demontiert wurde



Foto 212: Büro der Firma Erebus in der Kaserne des Fort Pont-Saint-Vincent

Im Zentrum der Festung befindet sich eine große zweistöckige Kaserne (Foto 208), die von der Rue de Rempart umgeben wird. Unmittelbar an die Ostseite der Kaserne schließen sich zwei Pulverkammern sowie der 155 mm Mougins-Panzerturm an. Von der Rue de Rempart aus zweigen Gänge zu den Kaponnieren, zu den Beobachtungsständen, zum Galopin-Panzerturm in der angehängten Batterie sowie zu weiteren unterirdischen betonierten Kasernen an der Süd- und Ostseite des Forts ab. Von den unterirdischen Räumen an der Ostseite sind die so genannten Balkone zu erreichen. Hier handelt es sich in der Tat um drei balkonartige Beobachtungsposten, die in das Felsmassiv integriert sind und von welchen aus man eine weite Aussicht über die Moselebene genießt (Foto 209).



Im Nord- und Südwesten des Forts wurden zwei Batterien erbaut, die Batterie Saint-Jean und die Batterie Bainville (Karte 101). Es handelt sich hierbei um trapezförmige Anlagen, die an der Kehlseite offen und von einem nicht flankierbaren Graben umgeben sind. Die Batterien waren mit sieben bzw. sechs Artilleriestellungen ausgestattet.

Im Zweiten Weltkrieg wurden die Panzerteile wie in vielen anderen Anlagen demontiert so dass an ihrer Stelle heute große Löcher „klaffen“ (Foto 211).

Nachdem das Fort seit dem Zweiten Weltkrieg als Übungsgelände für das Militär (Centre d'entraînement de Commando) diente, wurde 1995 die Nutzung aufgrund der Umstellungsprozesse zugunsten einer Berufsarmee aufgegeben. Seit 1996 war es zum Verkauf frei gegeben. 1999 schließlich wurde es für insgesamt 100.616 € an drei Parteien verkauft, die heute das Fort unter sich aufteilen (SCHERER / PIERRE 2000 mdl.):

- Patrick Pierre, der im Fort die Firma Erebus (Vertrieb von Industrieautomaten) betreibt (Foto 212); er besitzt die westliche Hälfte des Kasernenblocks.
- Eine Privatperson aus dem Elsaß; sie besitzt die östliche Hälfte des Kasernenblocks und beabsichtigt dort eine Wohnung einzurichten.
- Der Verein „Espace Ludique“, der bereits die Batterie Eperon (vgl. Kapitel 6.3.4.1.5) gemietet hat und die übrigen Teile des Forts besitzt.

Der Verein „Espace Ludique“ plant, im Fort ein großes Freizeitzentrum einzurichten. Eine gute Ausgangsinfrastruktur hierfür hinterließen die militärischen Vornutzer mit einem Kino, ausgedehnten unterirdischen Gängen, einem Trainingsparcours und einer Klettermauer. Zudem existiert in unmittelbarer Nähe zum Fort ein nachgebautes Dorf, in dem Nahkampfübungen und Häuserkampf trainiert wurden (Foto 213). Dieses Dorf wird bereits heute vom Verein für Paint-Ball-Kämpfe genutzt (SCHERER 2000 mdl.).

Das Fort Pont-Saint-Vincent bietet aufgrund seiner ausgesprochenen Weitsichtlage sowie seiner ungewöhnlichen Struktur mit den zahlreichen unterirdischen Gängen und Räumen viele Potentiale für diverse Nachnutzungsmöglichkeiten. Diese Potentiale wurden vom Verein „Espace Ludique“ bereits richtig erkannt und sollen zur Entwicklung eines Abenteuerparks genutzt werden. Die Pläne sind jedoch noch nicht realisiert, und die Finanzierung der umfassenden Bautätigkeiten im Fort ist noch nicht abschließend geklärt. Aufgrund seiner Lage in der Nähe des Ballungszentrums Nancy hat das Fort jedoch eine gute Ausgangsposition als Freizeitzentrum. Bedauerlich wäre allerdings, wenn seine Rolle als einmalige Anlage und Kulturgut von dem Verein ignoriert würde.



Foto 213: Neben dem Fort Pont-Saint-Vincent gelegenes Dorf zum Häuserkampftraining, heute für Paint-Ball genutzt



Foto 214: Luftaufnahme des Fort Pont-Saint-Vincent

Deutlich erkennbar sind die angehängte Batterie im Hintergrund, die beiden Stellungen für den 155 mm Panzerturm, die Rue de Rempart sowie die beiden Kasernenhöfe

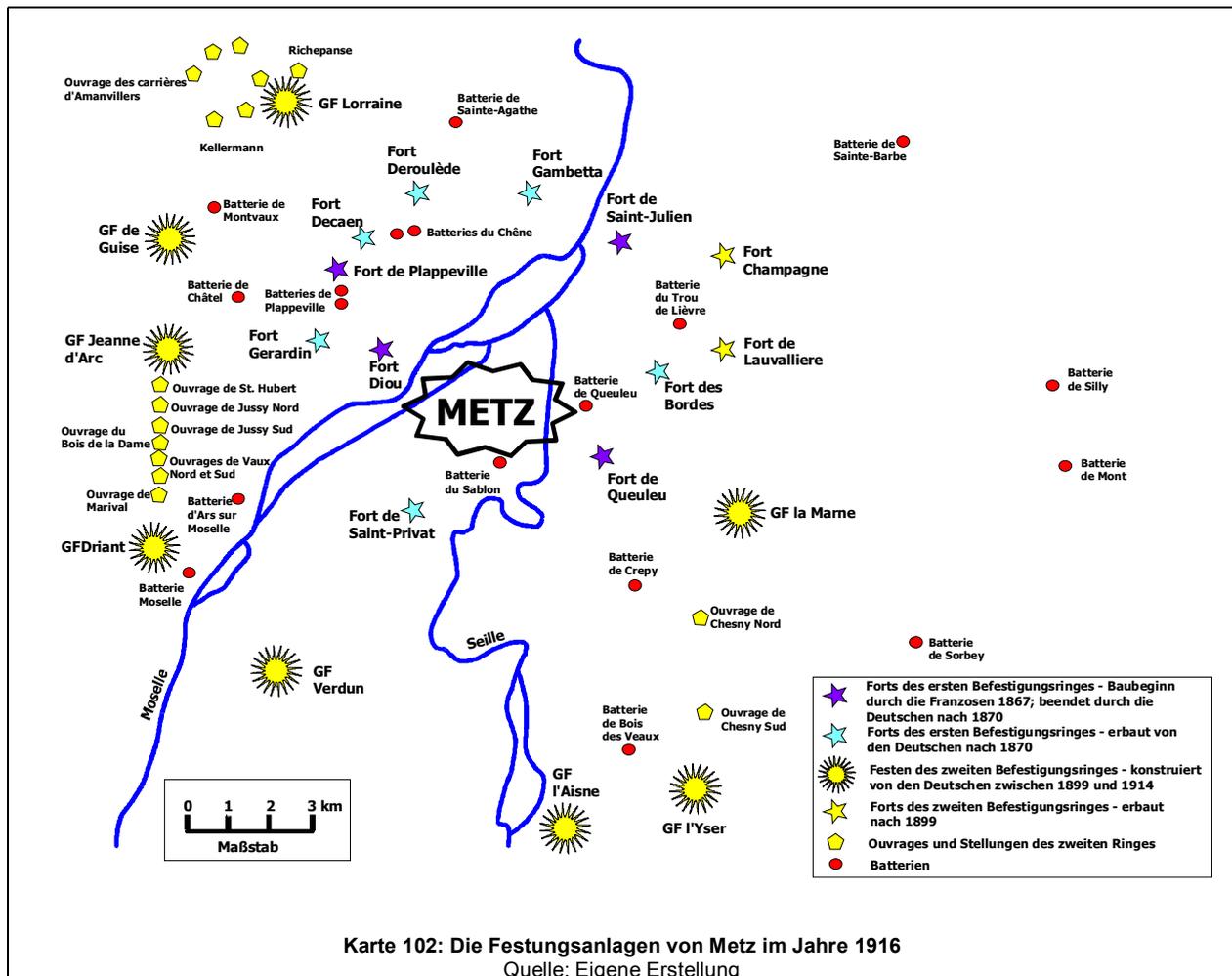
Foto zur Verfügung gestellt von PATRICK PIERRE (Firma Erebus)

6.3.5 METZ UND THIONVILLE – ÜBERBLICK

Metz wurde mit 12 Forts, 8 Festen und einer Vielzahl kleinerer Werke zur größten Festungsanlage des Deutschen Kaiserreiches ausgebaut und spielte in dessen Verteidigungsstrategie eine tragende Rolle (vgl. Kapitel 5.4). Die Großfestung lässt sich in zwei Befestigungsgürtel unterteilen (vgl. Karte 102):

Der erste, innere Befestigungsgürtel wird gebildet von Forts, deren Bau bereits 1867 von Frankreich begonnen und nach 1871 von den Deutschen vollendet wurde. Es handelt sich dabei um die Anlagen Plappeville, Saint-Julien, Queuleu und Diou, die sich in einer Entfernung von etwa 2,5 Kilometern zur bastionären Stadtbefestigung befinden (Karte 102).

Ende der 1870er Jahre ergänzten die Deutschen den inneren Gürtel der Forts um die sechs Werke Gérardin, Decean, Deroulède, Gambetta, Bordes und Saint-Privat. Vier der Festungsanlagen waren zwar bereits vor 1870 geplant, aber die Deutschen verwendeten hier ihre eigenen Baupläne. Dabei konzentrierte man sich in erster Linie auf die Westseite des inneren Gürtels. Durch den Bau des Forts Gérardin verdichteten sich die Befestigungsanlagen des Mont St.Quentin, auf dessen Ostseite sich bereits das Fort Diou befand. Beide Werke wurden in geraumer Zeit durch Batterien, Unterstände und Munitionsdepots miteinander verbunden, so dass hier in den Jahren 1888/1890 die erste Feste von Metz entstand (vgl. GABER 1997, S.65).



Zur selben Zeit wurden auch in der Stadt selbst Baumaßnahmen durchgeführt. So entstand etwa zu Füßen des doppelten Kronwerkes Bellecroix eine sehr große, reich verzierte Kaserne. Später wick der französische Kopf- dem heutigen Hauptbahnhof, zugleich wurde ein Güterbahnhof angelegt und das Schienennetz um Bahnlinien Richtung Osten ergänzt. Auch die Architektur erhielt eine deutsche Sprache, wovon sowohl militärische Bauten in der ab 1904 errichteten deutschen Neustadt als auch Wohnhäuser, das Postamt und der Bahnhof betroffen waren. Die bastionären Befestigungswerke aus dem 18. Jahrhundert wurden mit Ausnahme des doppelten Kronwerkes von Bellecroix geschleift, weil sie einer Vergrößerung der Stadt im Wege standen und ihre militärische Funktion nicht mehr erfüllen konnten (vgl. ROLF 1991, S.65).

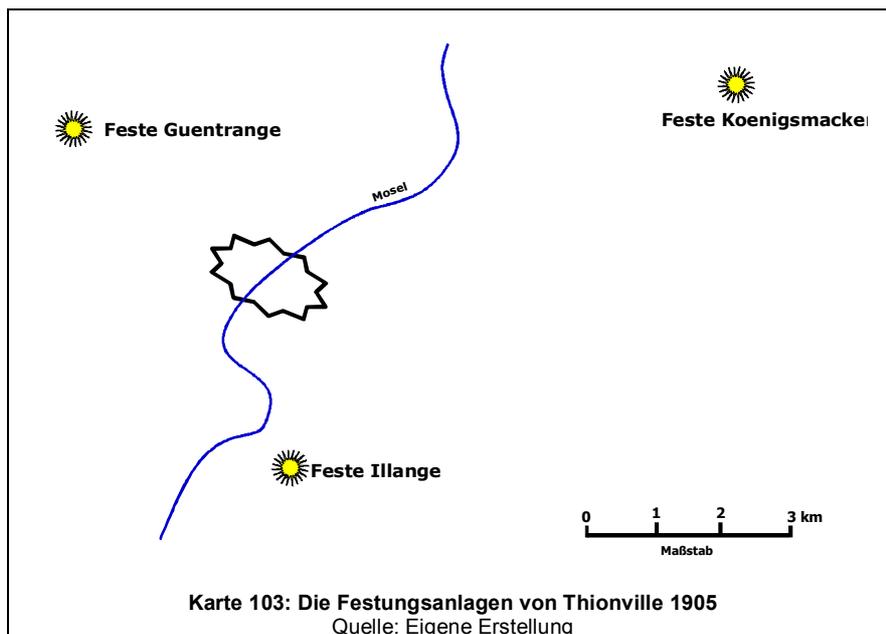
Der zweite Befestigungsgürtel von Metz entstand nach 1899 als Reaktion auf die Brisanzgranatenkrise und setzt sich sowohl aus Einzelforts, kleineren Werken und Stellungen zusammen als auch aus den Festen, denen als befestigte Areale großen Ausmaßes die wichtigste Bedeutung innerhalb der Großfestung zukommt. Die Feste Verdun markiert den Übergang vom Fort zur Feste späterer Jahre. Sie besteht aus zwei eigenständigen Panzerforts. Die nach der Feste Verdun konzipierten Festen Driant, Jeanne d'Arc und Lorraine weisen alle Merkmale einer klassischen Feste auf (vgl. Kapitel 4.2.4). Die Entfernung der Anlagen von der Stadt betrug acht bis zehn Kilometer, was in erster Linie mit der Lage des Plateaus im Westen der Stadt zusammenhängt, an dessen Rand sich die Bauwerke erheben.

Nach 1905 erfolgte nach der vorläufigen Beendigung der Befestigung des linken Moselufers der Ausbau des östlichen Teils des Verteidigungssystems von Metz. Im Osten entstanden die Festen la Marne, Yser, Aisne, Verdun und Guise (Karte 102). Durch die Zunahme der Reichweite der Belagerungsartillerie-

rie, sahen sich die Deutschen jedoch dazu veranlasst, zusätzlich operative Batterien, nämlich Saint Barbe, Silly, Mont und Sorbey zu errichten. Der Raum zwischen den Festen wurde durch die Infanteriewerke Champagne, Lauvallièrre, Chesny Nord und Chesny Süd verstärkt (Karte 102). Im östlichen Teil von Metz entschied man sich so für ein gemischtes Verteidigungskonzept, bei dem die Rolle der Festen zugunsten der Batterien und Infanteriewerke eingeschränkt wurde. Auch im Westen wurde später die Feste Lorraine mit den Infanteriestellungen Wolffsberg, Steinbruch, Amanweiler, Vermont und Horimont umgeben, die die gefährdete Nordwestflanke absichern sollten. Zwischen den Festen Jeanne d'Arc und Driant entstanden zudem sieben Infanteriewerke, die sogenannten „Sieben Zwerge“.

Zur Errichtung der geplanten Moselstellung, die die Städte Metz und Thionville miteinander verbinden sollte, wurden auch in **Thionville** drei Festen errichtet. Die Stadt besaß eine sehr wichtige, strategische Funktion, da sie den Durchbruch des Feindes zu unterbinden hatte; ihr Besitz eröffnete nämlich alle Möglichkeiten zum Einmarsch nach Metz.

Das Verteidigungssystem der Stadt wurde in einem durch drei Festen gebildeten Dreieck angelegt. 1899 begann in zwei Kilometer Entfernung von der Stadt die Konstruktion der Feste Guentränge. 1904 wurde im Norden des Dorfes Illange die gleichnamige Feste erbaut und 1905 die Feste Koenigsmacker (Karte 103). Ab 1913 wurden die Zwischenräume der Festen, die sich gegenseitig decken konnten, durch Infanteriestellungen verstärkt.



Zusätzlich hinterließ diese Bauperiode in der bereits frühneuzeitlich befestigten Stadt selbst ihre Spuren. Schon 1875 wurde das doppelte Kronwerk an der Mosel niedergelegt, um wie in Metz einem neuen Bahnhof Platz zu machen. Dadurch avancierte Thionville zu einem bedeutenden Eisenbahnknotenpunkt. 1902 fiel schließlich die bastionäre Stadtbefestigung den Schleifungsarbeiten zum Opfer. Einzig

zwei Bastionen am linken Moselufer und das Fort von Yutz blieben erhalten.

Die Militarisierung des Départements Moselle durch das Deutsche Kaiserreich brachte insgesamt 34 Festungsanlagen hervor, die in der Bestandsaufnahme Berücksichtigung fanden. 27 unter ihnen weisen gegenwärtig keine Potentiale für eine freizeit- und tourismusorientierte Nutzung auf (vgl. Tabelle 5).

Betrachtet man die Gründe für die derzeit fehlende Eignung der Anlagen zu freizeit- und tourismusorientierter Erschließung im Einzelnen, so ergeben sich folgende Resultate: Zwei Drittel der 27 Anlagen bleiben derzeit sich selbst überlassen und erscheinen aufgrund fehlender Alleinstellungs- oder Seltenheitsmerkmale nicht für eine freizeit- und tourismusorientierte Nutzung attraktiv. Durch ihre Struktur und Ausstattung, die sie nicht von bereits öffentlich zugänglichen Festungsanlagen abhebt, besitzen

sie auch keine nennenswerte denkmalpflegerische Relevanz. Zwei Anlagen befinden sich in einem desolaten Bauzustand, und der Renovierungsaufwand würde den Nutzeffekt bei weitem übersteigen. Während das Fort des Bordes zugunsten einer Grünanlage weitgehend geschleift wurde, wurde die Feste Verdun im Zweiten Weltkrieg erheblich beschädigt.

Tabelle 5: Hauptkriterium für die gegenwärtig fehlende Eignung von Forts und Festen in Metz und Thionville für eine Nachnutzung im Bereich Freizeit und Tourismus

	Fehlende Al- leinstellungs- und Seltenheitsmerk- male	desolater bauli- cher Zustand	private Nutzung	Aktive militärische Nutzung	sonstige Folgenut- zung
F. Champagne	●				
F. de Lauvallièrè	●				
GF Driant	●				
GF la Marne	●				
GF Yser	●				
O.de Chesny Sud	●				
O.de Jussy Nord	●				
O.de Jussy Sud	●				
O.de Saint Hubert	●				
O.de Vaux Nord	●				
O.de Vaux Sud	●				
O.des carrières d'Amanvillers	●				
O.du Bois la Dame	●				
O.Kellermann	●				
O.de Marival	●				
O.Canrobert	●				
GF Illange	●				
GF Koenigsmacker	●				
F. des Bordes		●			
GF Verdun		●			
F. Decean			●		
F. de Saint-Privat				●	
F. Déroulède				●	
GF de Guise				●	
GF Jeanne d'Arc				●	
GF Lorraine				●	
O.de Chesny Nord					●

Quelle: Eigene Erhebung

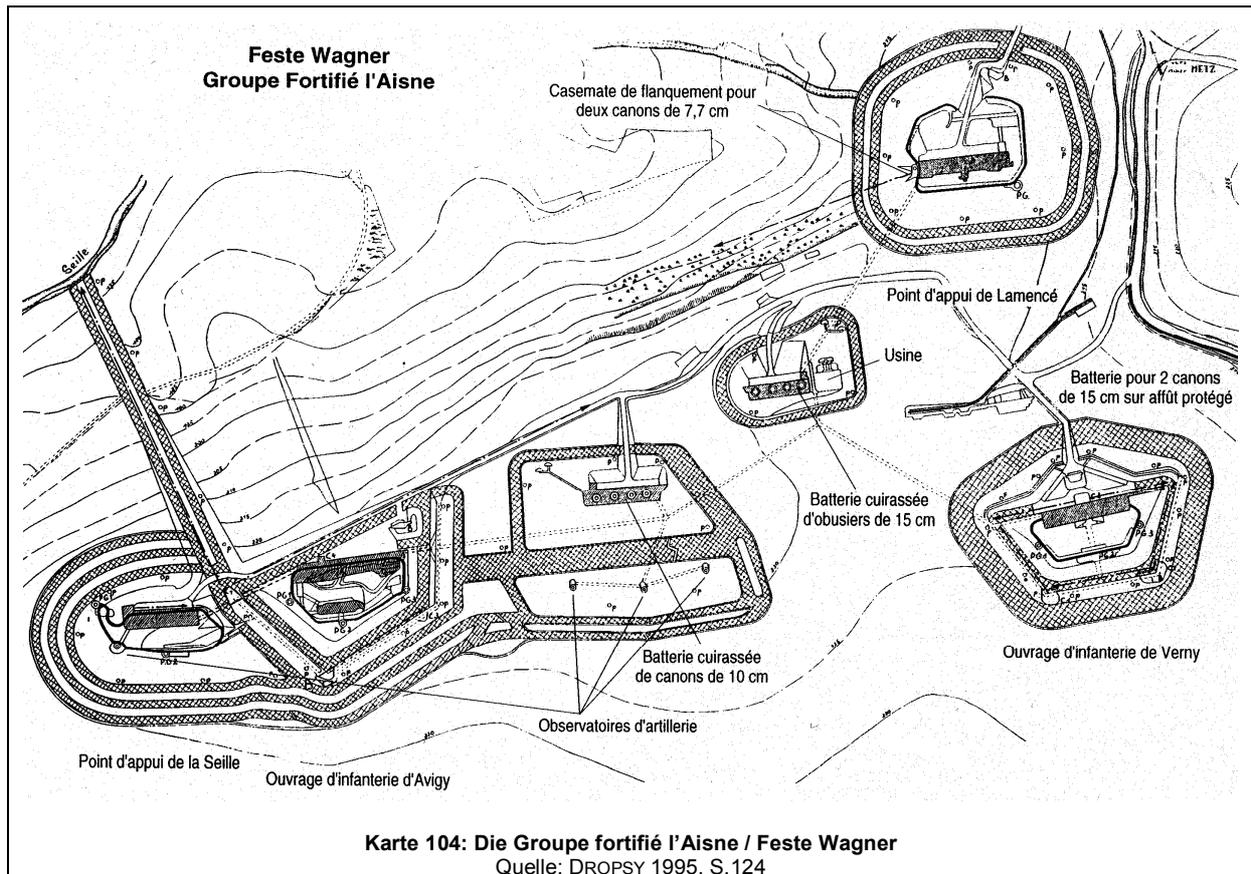
Das Fort Decean wird privat als Bestandteil eines Bauernhofs genutzt, und der Besitzer hat kein Interesse an einer öffentlichen Nutzung, wenn er auch auf Anfrage gerne seine Anlage für gelegentliche Besucher zugänglich macht. Fünf weitere Forts und Festen werden militärisch genutzt und die Aufgabe des Standorts durch das Militär ist nicht absehbar. Dazu zählen St. Privat, Déroulède, François de Guise, Jeanne d'Arc und Lorraine. Das Werk Chesny Nord schließlich ist mit einer Folgenutzung okkupiert, die eine touristische oder freizeitorientierte Mitnutzung ausschließt. Dort befindet sich eine Dependence der „Ecole Nationale des Ingenieurs de Metz“, die in einem Labor Versuche durchführt.

Von den 34 Forts und Festen werden folgende drei bereits für den Besichtigungsverkehr genutzt: die Festen Wagner und Prinz Friedrich Karl (Mont St. Quentin) in Metz sowie die Feste Guentringen in Thionville. Weitere zwei Forts in Metz wurden als Grünanlagen mit Trimm-Dich-Pfaden umgestaltet (Forts Hindersin und Goeben) und das Fort Manteufel schließlich beherbergt heute ein Restaurant. Beim Fort Plappeville in Metz konnte eine Eignung für eine freizeit- und tourismusorientierte Nachnutzung festgestellt werden. Diese sieben Anlagen werden im Folgenden beschrieben.

6.3.5.1 Forts und Festen mit freizeitbezogener Nutzung

6.3.5.1.1 Feste Wagner / Groupe Fortifié l'Aisne (Metz)

Der Bau der Feste Wagner, die nach der Rückgliederung von Elsass-Lothringen den französischen Namen *Groupe Fortifié l'Aisne* erhielt, begann im Jahre 1904 und war 1910 beendet. Sie befindet sich auf einem 240 Meter hohen Hügel, dreizehn Kilometer südlich von Metz am rechten Ufer der Seille. Das Gelände der Feste, die für 1250 Mann konzipiert wurde, ist 47 Hektar groß. Die verschiedenen Bauwerke der Feste sind durch ein 1,6 Kilometer langes unterirdisches Gangsystem miteinander verbunden. Die Feste Wagner besteht aus (vgl. Karte 104):



- zwei betonierten Stellungen für 15cm Kanonen in Schirmlafette,
- einer Batterie mit vier Haubitzen unter Panzerkuppeln,
- einer Batterie mit vier Kanonen unter Panzerkuppeln,
- dem Infanteriewerk Verny,
- dem Infanteriewerk Avigy,
- den Infanteriestützpunkten Lamencé und Seille,
- dem zentralen Kraftwerk,
- vier Artilleriebeobachtungstürmen und
- elf Infanteriebeobachtungstürmen
(vgl. ADFM 2000, S.5).

Die Schirmlafettenbatterie der Feste Wagner für zwei 15 cm Kanonen stellt eine Besonderheit dar, da sie die Einzige ist, die in einer Festung gebaut wurde. Die Kanonen konnten über ein parallel zur Batterie verlaufendes Eisenbahngleis herangefahren und in Stellung gebracht werden. Darüber hinaus sind einige Fresken besonders zu erwähnen, die von französischen Soldaten im Jahre 1939 im Kraftwerk an die Wände gemalt wurden und das Leben dieser Zeit widerspiegeln (Foto 215 und Foto 216).



Foto 215: Freske in der Feste Wagner



Foto 216: Freske in der Feste Wagner

Problematisch bei der Nutzung des Geländes durch den Verein war jedoch die Tatsache, dass auch ein Jagdverein das Gelände gepachtet hatte. Dieser befürchtete, dass die Tiere sich durch die Beseitigung der Vegetation und durch die mit der touristischen Nutzung einkehrenden Unruhe in andere Teile des Waldes zurückziehen würden. Hier konnte jedoch eine Einigung herbeigeführt werden. Uneinigkeit herrschte dagegen weiterhin bei den zuständigen Kommunen und der Armee. Beide Seiten mussten der Nutzung zustimmen, jedoch wollte keiner den ersten Schritt machen. Letztendlich konnte aber auch dieses Problem durch das Engagement des Vereins behoben werden (DECKER 1999 mdl.).

Die ADFM besitzt heute 83 Mitglieder, von denen 22 als Aktive ehrenamtlich mitarbeiten. Jeden Sonntag, Sommer wie Winter, treffen sich die aktiven Mitglieder, um das große Gelände der Feste Wagner zu pflegen und die Restaurierung der einzelnen Bauwerke voranzutreiben. Finanziert werden die Arbeiten durch Eintrittsgelder, den Verkauf von Videos und Büchern sowie die Mitgliederbeiträge. Zudem erhält der Verein vom Département eine jährliche Subvention von 850 €. Bis 1999 hatte die ADFM die Feste gemietet und musste 2% ihrer Einnahmen aus den Führungen als Pacht an die Armee abführen (DECKER 1999 mdl.). Seit dem Jahre 2000 sind die Kommunen Vergy und Pournoy-la-Grasse Eigentümer der Feste. Zwischen Verein und Gemeinden besteht nun ein Vertrag für die kommenden 10 Jahre mit einer jährlichen Miete von 75 € (DECKER 1999 mdl.).



Foto 217: Authentisch eingerichteter Mannschaftsraum mit Hängematten in der Feste Wagner



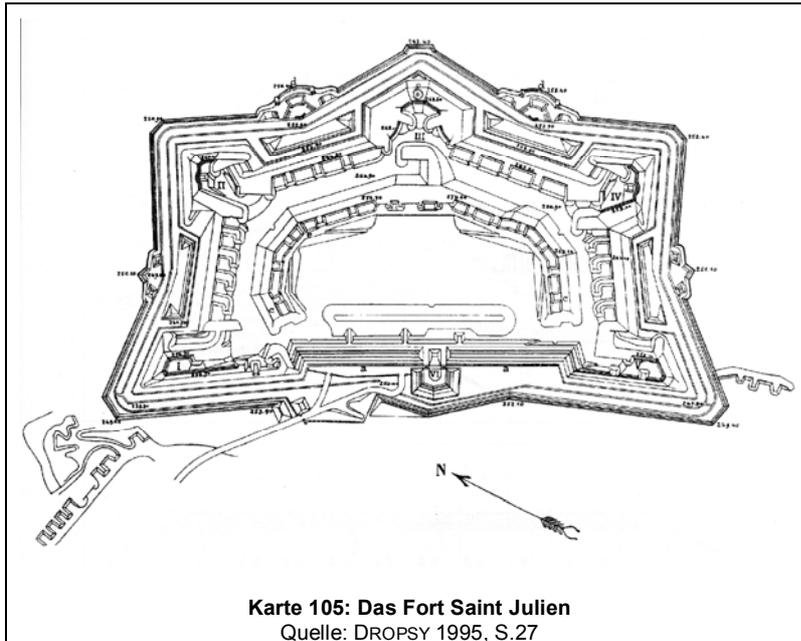
Foto 218: Schnellfeuerkanone in der Feste Wagner

Alles in allem kann die Feste Wagner als besonders besichtigungsgerechter Standort bewertet werden, bei dem die Entwicklung der Festungsbautechnik vom Mauerwerk über Spezialbeton bis hin zu armiertem Beton und verschiedenen Formen der Panzerung sichtbar wird. Die Leistungen, die der Verein erbracht hat, um das weitläufige Gelände wieder begehbar zu machen und die Gebäude instandzusetzen, sind sehr bedeutend. Beachtlich erscheint darüber hinaus die Tatsache, dass sich ein französischer Verein einer ehemals deutschen Festungsanlage

angenommen hat. Dies ist keinesfalls selbstverständlich, da diese „feindlichen“ Anlagen auch heute noch als Fremdkörper in Frankreich erscheinen⁴¹, die ein Großteil der Bevölkerung lieber beseitigen würde.

6.3.5.1.2 Fort Manteufel / Fort Saint Julien (Metz)

Das Fort St. Julien gehört zu den vier Metzger Forts, deren Bau noch vor dem Deutsch-Französischen Krieg ab 1867 begann. Nach 1871 setzten die Deutschen die Errichtung des Forts nach französischen Plänen fort und stellten es 1875 fertig. Es erhielt den deutschen Namen „Fort Manteufel“. Das Bauwerk befindet sich drei Kilometer nordöstlich vom Stadtzentrum auf dem rechten Ufer der Mosel. Es hat eine Länge von 550 und eine Tiefe von 350 Metern und war für eine Garnison von 1.750 Mann vorgesehen (vgl. DROPSY 1995, S.27).



Das Fort Saint Julien ist in seinem Aufbau stark vom bastionären System geprägt (Karte 105). Der Infanteriewall folgt den bastionären Linien und der Artilleriewall verläuft auf dem Cavalier im Herzen des Forts. An der Kehlseite befindet sich eine große dreigeschossige Kaserne, an die eine Kaponniere angegliedert ist.

Eine weitere Kaserne wurde im Cavalier erbaut. An die Kehlseite des Cavaliers gliedern sich zwei Pulverkammern an. Der Hof des Forts wurde durch zwei Poternen mit den Wällen verbunden. Auf dem Glacis der Frontbastion befand sich zudem ein gepanzerter Beobachtungsturm (vgl. ROLF 1991, S.119 / DROPSY 1995, S.27).

Das Fort befindet sich heute mangels Instandhaltungsarbeiten in schlechtem Zustand. Die Oberfläche ist fast gänzlich überwachsen und einzelnen Gebäuden droht der Einsturz. Lediglich die Front eines kleinen Teiles der Kaserne des Cavaliers sowie die linke Pulverkammer sind liebevoll gepflegt, da sich dort heute ein Restaurant für Lothringische und Elsässische Spezialitäten befindet (Foto 219).

Der Eigentümer des Forts, der zugleich das Restaurant betreibt, hat in dem Hof der Anlage sein Wohnhaus errichtet. Leider fehlen ihm die finanziellen Mittel, um das bereits 1963 erworbene Fort als Ganzes instandzuhalten und zu pflegen. Dabei würden sich hier in Zusammenhang mit dem Gastronomiebetrieb vielfältige Möglichkeiten ergeben, um das Bauwerk auch für den Besichtigungsverkehr oder als Naherholungsareal zu nutzen.



Foto 219: Das Restaurant im Fort St. Julien, Außenansicht

⁴¹ Stéphane Gaber schreibt hierzu: „Les fortifications construites par les Allemands pendant la période de l’annexion (1870-1918) sont ignorées alors qu’elles apparaissent comme le jalon indispensable pour la connaissance de la fortification contemporaine“ (Gaber 1993, S.292).

Übersetzung: „Die von den Deutschen während der Annexion (1870-1918) konstruierten Festungen werden ignoriert, während sie als unumgängliche Richtlinie für die Kenntnis der zeitgenössischen Fortifikation erscheinen“

6.3.5.1.3 Feste Prinz Friedrich Karl / Groupe fortifié du Mont Saint Quentin (Metz)

Die Feste Prinz Friedrich Karl wurde auf dem sich 1.200 Meter in ost-westlicher Richtung erstreckenden Felsplateau von St. Quentin errichtet, das sich 190 Meter über der Stadt erhebt und weithin sichtbar ist (Karte 106). Am Bau dieser Feste sind sowohl Franzosen ab 1867 als auch Deutsche ab 1871 beteiligt gewesen. Das Festungsensemble bildet das größte des inneren Metzger Ringes. Zunächst wurde der östliche Punkt des Plateaus gemäß den französischen Plänen mit dem Fort Diou befestigt. Darauf folgte nach dem Deutsch-Französischen Krieg die Befestigung des 1000 Meter entfernten westlichen Punktes mit dem Fort Gérardin und schließlich wurde die Plateaufläche zwischen den beiden Forts gesichert (vgl. ROLF 1991, S.127)⁴².

Das Fort Diou lehnt sich wie andere Metzger Forts an das bastionierte System an. Es handelt sich um eine trapezförmige Anlage, die mit vier Eckbastionen ausgestattet ist und für eine Garnison von 692 Mann vorgesehen war. Die Kehle liegt an der Ostseite. Das Fort selbst beinhaltet eine Kaserne und in den Bastionen wurden flankierende Geschützkasematten angelegt (vgl. DROPSY 1995, S.40 / ROLF 1991, S.127).

Das Fort Gérardin hat den klassischen Grundriss eines polygonalen Biehlerforts, dessen Gräben durch vier Koffer verteidigt werden konnten. Das Fort wird von zwei langgestreckten Kasernengebäuden in der Kehle und am Frontwall dominiert. Auf letzterer verläuft der Artilleriewall mit den Geschützständen und Hohltraversen, an dessen Enden sich zwei Panzerbeobachtungsstände befinden. Hinter der Stirnkaponniere wurde 1875 zudem ein Panzerturm der Firma Gruson installiert (vgl. ROLF 1991, S.127).

Das Plateau zwischen den beiden Forts wird durch eine 200 Meter lange zweistöckige Kaserne, die für 1.600 Mann gebaut wurde, in einen Ost- und einen Westteil getrennt. Westlich der Kaserne befinden sich zwei Mörserbatterien, nördlich eine offene Batterie und im Süden eine Panzerbatterie mit einem drehbaren Panzerbeobachtungsturm (Foto 224). Das gesamte Plateau wird von einem Wall mit offenen Geschützständen und Hohltraversen umgeben. Der nördliche und der südliche Zugang konnte durch Blockhäuser verteidigt werden und darüber hinaus war der Nordwall durch zwei Kaponniere geschützt (vgl. GEOFFROY o.J., S.3 / ROLF 1991, S.127).

Die einzelnen Elemente der Feste waren durch eine 60cm Schmalspurbahn miteinander verbunden, die außer der Feste Prinz Friedrich Karl die Forts Déroulède, Decean und Plappeville bediente (vgl. DROPSY 1995, S.40).

Das Gelände der Feste ist noch immer in Militärbesitz, und das Fort Diou wird von den französischen Luftstreitkräften aktiv genutzt (GEOFFROY 2001 mdl.). Die Gebäude sind teilweise in nur desolatem Zustand erhalten. Das Terrain wird trotz Verbotsschildern von der Metzger Bevölkerung gerne zum Spaziergehen genutzt. Es wird auf einem großen Schild sogar darauf hingewiesen, dass ein Vater mit seinem Sohn hier ums Leben kam. Auch wenn das Gelände auf den ersten Blick ungefährlich erscheint, so birgt es doch viele Gefahrenstellen in sich. Löcher, ungesicherte Aussichtspunkte und die Gefahr einstürzender Gebäude werden häufig unterschätzt. Auf den bestehenden Trampelpfaden kann man sich dagegen sicher bewegen.

Die Feste erscheint in vielerlei Hinsicht interessant. Das Fort Diou besitzt noch authentische Ausrüstungsgegenstände und darüber hinaus sehr schöne Fresken, die von hellenistischer Inspiration der Soldaten zeugen (Foto 220 bis Foto 222). Im Fort Gérardin (Foto 223) kann bereits die nächste Generation der Forts betrachtet werden, so dass hier die Entwicklung der Festungsgeschichte auf kleinstem Raum nachvollziehbar wird. In dieser Festung ist auch einer der wenigen noch erhaltenen Personenaufzügen vorhanden. Zudem eröffnet das Plateau eine einmalige Aussicht über die gesamte Stadt Metz und ihre Umgebung.

Besichtigungen werden heute durch den seit 1990 bestehenden Verein Papoli Villa ermöglicht, der neben der ADFM der einzige in Metz ist, der Führungen durch eine Feste anbietet. Der entscheidende Unterschied zu ADFM besteht jedoch darin, dass Papoli Villa ein kulturhistorischer Verein der Kommune Plappeville ist. Er hat es sich zum Ziel gesetzt hat, auf die umgebende Landschaft des Dorfes und sein kulturelles Erbe aufmerksam zu machen. Der Verein besitzt 200, zum Teil heimatforschend tätige Mitglieder, die in allen Bereichen der Geschichte Recherchen anstellen und diese in einer vereinsinternen Schriftenreihe publizieren (GEOFFROY 2001 mdl.).

⁴² Das Fort Diou hieß zur deutschen Besatzungszeit „Ostfort“, das Fort Gérardin „Fort Manstein“

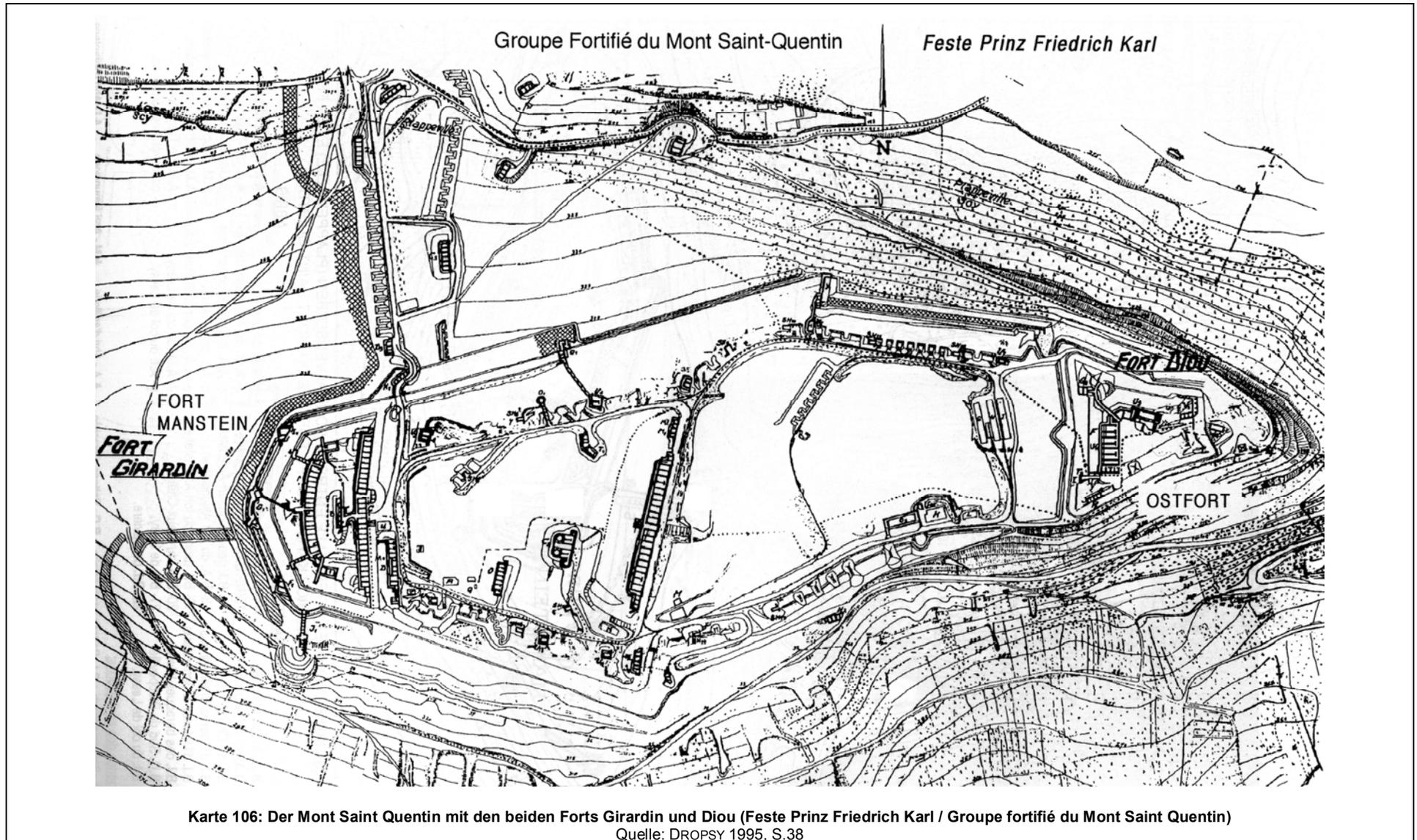




Foto 220: Freske im Fort Diou



Foto 221: Freske im Fort Diou

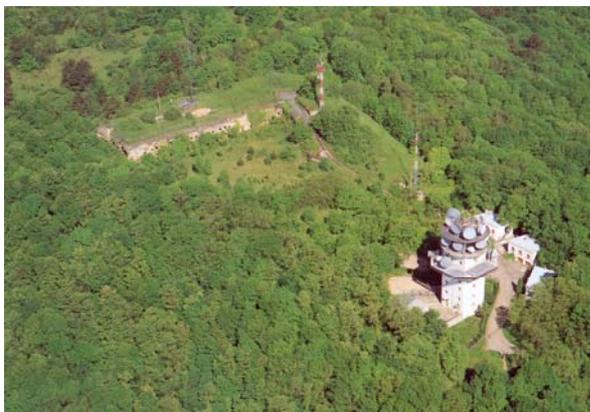


Foto 222: Das Fort Diou mit der Kaserne
und militärischen Einrichtungen
Quelle: AIACHI et al. 1998, S.152



Foto 223: Eingang des Fort Gérardin

Die französische Armee hatte 1990 die Feste Prinz Friedrich Karl mit umgebendem Gelände als „Espace Libéré“ erklärt, d.h. dass das Terrain vom Militär aufgrund seiner Größe nicht mehr überwacht wird. Nach Aussage von Herrn Geoffroy ist das Gebiet ein großer Abenteuerspielplatz geworden (GEOFFROY 2001 mdl.). Das Umweltministerium hat am 29. Juni 1994 per Staatsdekret 1.375 Hektar des Mont St. Quentin als Naturpark ausgewiesen, was glücklicherweise eine Bebauung des Geländes verhindert. Zur weiteren Inwertsetzung des Geländes müssen die beteiligten sechs Kommunen⁴³ zunächst noch einige Probleme lösen, was die Arbeitsteilung, Finanzierung oder die Zuschüsse anbelangt. Alleine für erste Sicherungsmaßnahmen müssen rund 1,6 Mio. € investiert werden (GEOFFROY 2001 mdl.).

Die *Communauté de Communes de Metz* (Gemeindeverband Metz) hat ihr Interesse daran geäußert, den Mont St. Quentin mit dem benachbarten Fort de Plappeville zu kaufen. Die Verhandlungen sind jedoch noch nicht abgeschlossen. Sollte es zu einem Kauf kommen, bestünden gute Chancen, dass das Festungsareal zum Naherholungsgebiet mit diversen Freizeiteinrichtungen umfunktioniert wird. Es bleibt zu hoffen, dass man für den Festungskomplex eine Inwertsetzungsform findet, die seiner festungsbaulich herausragenden Bedeutung gerecht wird. Die Nähe zur Stadt und die exponierte Lage, die großartige Blicke auf Metz und das Moseltal eröffnet, prädestinieren den Mont St. Quentin für eine Nutzung als Naherholungsgebiet, in dem die Festungsrelikte größere Beachtung finden könnten. Als erste Feste von Metz sollten die beiden Forts, die sowohl die deutsche als auch die französische Handschrift tragen, mit den sie verbindenden festungsbaulichen Komponenten auf dem Plateau in jedem Falle in Zukunft verstärkt Beachtung finden. Dass derzeit Führungen durch die Anlagen stattfinden, ist zwar zu begrüßen, trägt jedoch nicht zur Erhaltung der Bauwerke bei, an denen bereits der Zahn der Zeit nagt.

⁴³ Longeville-les-Metz, Ban-St.-Martin, Plappeville, Lorry-les-Metz, Lessy und Scy-Chazelles

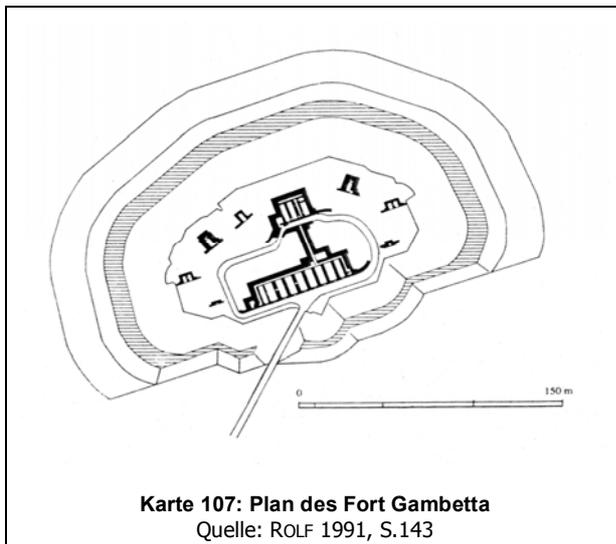


Foto 224: Batterie auf dem Plateau des Mont St. Quentin



Foto 225: Beobachter auf dem Plateau des Mont St. Quentin

6.3.5.1.4 Fort Hindersin / Fort Gambetta (Metz)

Karte 107: Plan des Fort Gambetta
Quelle: ROLF 1991, S.143

1879 errichteten die Deutschen nahe der Ortschaft St. Eloy in der Moselebene das kleine Fort Hindersin, das sich 3,5 Kilometer nördlich des Stadtzentrums von Metz befindet. Es zählt zum inneren Gürtel der Metzger Befestigungsanlagen und ist das einzige Fort in Metz, dessen Graben wassergefüllt ist. Die Anlage hat die Form einer unregelmäßigen Lünette und wurde für eine Besatzung von 150 Mann gebaut. Es besitzt eine große Kehlkasernen, ein Munitionsmagazin, drei Kanonenunterstände und zwei Unterstände mit einer gepanzerten Beobachtungsglocke. Nach der Rückgliederung von Elsass-Lothringen an Frankreich erhielt es den Namen Fort „Gambetta“ (vgl. DROPSY 1995, S.28).

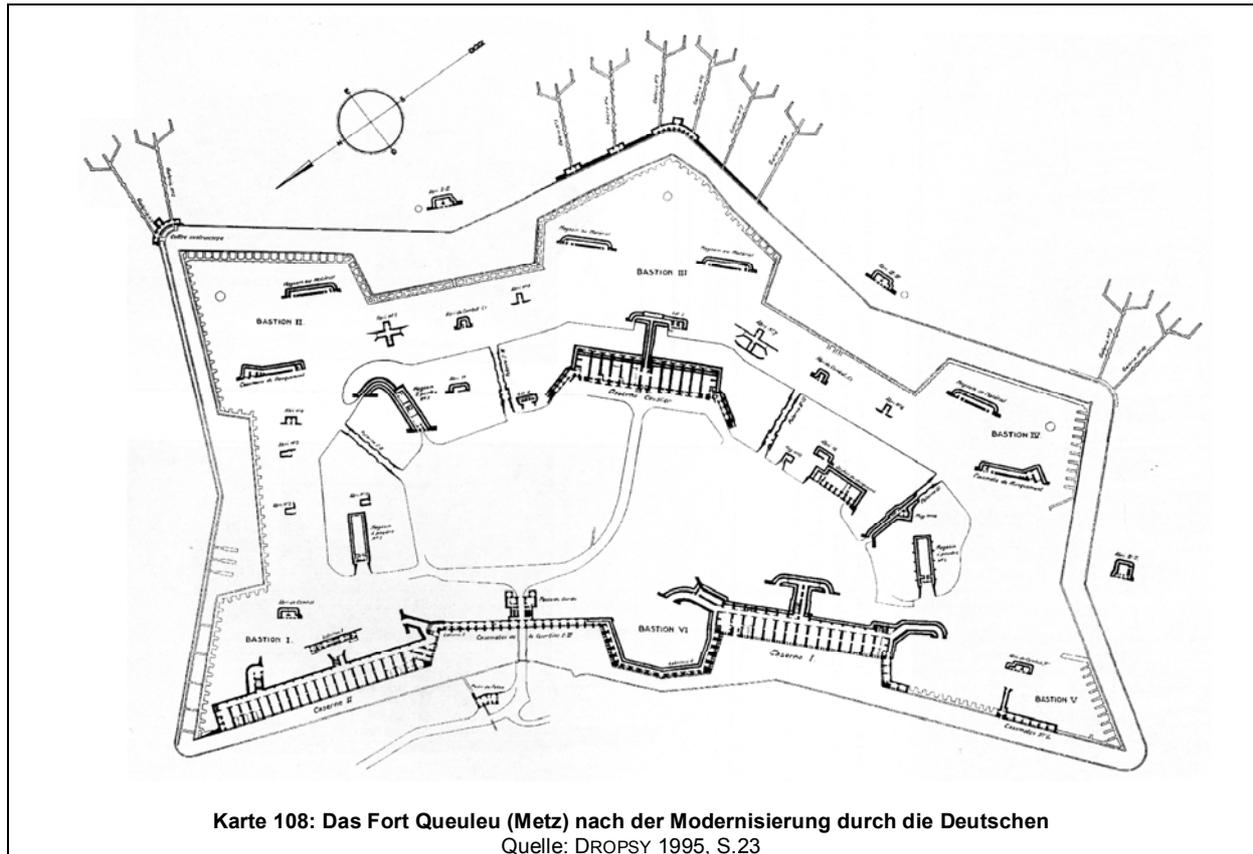
In der ehemaligen Festung befindet sich seit 1968 ein Trimm-Dich-Pfad, der vom « Service des espaces verts » der Stadt Metz gepflegt wird. Die Gebäude im

Inneren sind verriegelt und aus Sicherheitsgründen nicht zugänglich. Nach historischen Informationen zum Fort selbst sucht man leider vergebens. Alles in allem ist es hier jedoch gelungen, ein Fort für die Freiraumerholung zu erhalten und mit dem Trimm-Dich-Pfad einer adäquaten Nutzung zuzuführen. Durch den mit Wasser gefüllten Graben wird die Attraktivität des Standortes zusätzlich gesteigert.

6.3.5.1.5 Fort Goeben / Fort Queuleu (Metz)

Das Fort Queuleu gehört zum inneren Ring der Metzger Verteidigungsanlagen und zu jenen vier Forts, die ab 1867 vor dem Deutsch-Französischen Krieg gebaut wurden. Das Fort war für eine Besatzung von 2.000 Mann konstruiert. Es befindet sich im Südosten von Metz auf dem rechten Moselufer drei Kilometer vom Stadtzentrum entfernt. Es hat eine Länge von 800 Metern und eine Tiefe von 450 Metern und ist damit das größte Fort in Lothringen (vgl. DROPSY 1995, S.21).

Die Festung hat eine fünfeckige Form und ist ähnlich wie das Fort St. Julien (vgl. Kapitel 6.3.5.2.1) in ihrer Bauweise stark vom bastionären System beeinflusst (Karte 108). Sie ist von einem sechs Meter tiefen und 15 Meter breiten Graben umgeben, dessen Eskarpe und Kontereskarpe gemauert sind. In der Mitte der Kehlseite befindet sich eine große Kaponniere, die die Verbindung zwischen den beiden großen Kehlkasernen herstellt. Die Bewaffnung des Forts war mit 105 Kanonen sehr bedeutend (vgl. WEINSBERG 2000, S.58/59).



Im Zentrum wurde ein großes Kavalier errichtet, das von vier Poternen durchzogen wird, durch welche man auf die äußeren Wälle gelangt. Im Kavalier selbst befinden sich eine große Zentralkaserne mit ansprechender Fassadenarchitektur, zwei Pulvermagazine und mehrere Unterstände.

In deutscher Zeit wurden einige Änderungen an dem Werk vorgenommen. Außerhalb des Grabens errichtete man an der linken und rechten Flanke zwei Blockhäuser, und entlang der Kehllinie wurden Anschlussbatterien angegliedert. Auf dem Glacis des Artilleriewerkes wurden an den Bastionspunkten Verschwindlafetten für 5,3 cm Schnellfeuerkanonen installiert. Zudem erhielt der Infanteriewall zwei Beobachtungsposten mit Panzertürmen (Foto 227). Schließlich erfolgten Betonierungsarbeiten und der Bau von Gegenminen auf dem Glacis der Frontseite, die von der Kontereskarpe aus zugänglich waren (vgl. ROLF 1991, S.123 / WEINSBERG 2000, S.59/60).



Foto 226: Historisches Museum im Fort Queuleu



Foto 227: Beobachter im Fort Queuleu

Im Zweiten Weltkrieg wurde Fort Queuleu als Gefangenenlager genutzt, und ab 1943 installierte die Gestapo in der Kasematte A ein Konzentrationslager, in dem Widerstandskämpfer interniert wurden. 36 Menschen ließen hier ihr Leben.

Heute ist das Fort Queuleu täglich frei zugänglich. Das seit 1954 nicht mehr militärisch genutzte Gelände gehört seit 1970 der Stadt Metz, die dort ein Naherholungsgebiet mit Fitnessparcours anlegte (vgl. BEINING 2000, S.110). Die Weitläufigkeit des großen Forts ließ es überdies für Spaziergänge besonders geeignet erscheinen.

In der Kasematte A ist ein historisches Museum eingerichtet worden (Foto 226), das der im Zweiten Weltkrieg Internierten gedenkt. Es kann jeweils am ersten Sonntag der Monate April bis Oktober besichtigt werden und wird vom Verein „Amicale des Déportés du Fort de Queuleu“ betrieben. Am Eingang des Forts wurde ein Monument für die Opfer der Deportation aufgestellt.



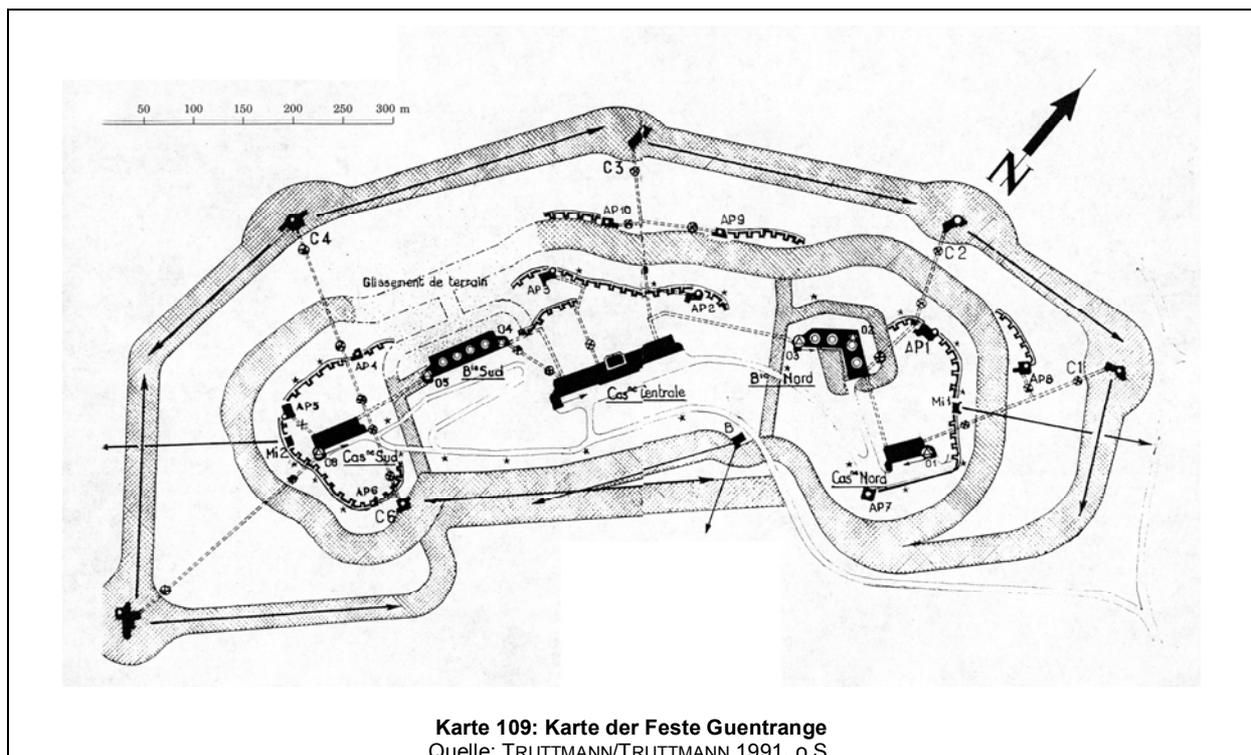
Foto 228: Eingang des Fort Queuleu

Informationen zum Fort selbst werden jedoch an keiner Stelle vermittelt. Teile der Bausubstanz, vor allem die große Kaserne des Kavaliere, sind zudem dringend sicherungsbedürftig. Sie ist mit einem Zaun abgeriegelt und lediglich die Poternen sind begehbar. Generell ist der Zutritt des Inneren der Gebäude aus Sicherheitsgründen an keiner Stelle möglich.

Die Umnutzung des Fort Queuleu stellt ein gutes Beispiel für den adäquaten Umgang mit innerstädtischen Festungsanlagen dar. Es wurde einer sinnvollen Erholungsnutzung zugeführt, wird von der Bevölkerung angenommen und bildet eine grüne Insel in der Stadt. Lediglich Hinweise auf die Vorgeschichte des Standorts sowie die stärkere Einbindung der eigentlichen Festungsbauten lassen noch auf sich warten.

6.3.5.1.6 Feste Guentringen / Groupe fortifiée Guentrange (Thionville)

Die Feste Guentrange wurde von 1899 bis 1906 auf einem Zeugenberg der Moselstufe am Westrand der Stadt Thionville in einer Höhe von 318 Metern erbaut.



Karte 109: Karte der Feste Guentrange
Quelle: TRUTTMANN/TRUTTMANN 1991, o.S.

Sie hatte die Aufgabe den Moselübergang gegen einen französischen Angriff von der lothringischen Hochebene her zu schützen. Zudem verlängerte sie gemeinsam mit den beiden anderen Festen von Thionville (Illange und Koenigsmacker) die Festungsanlagen der Stadt Metz nach Norden hin (vgl. TRUTTMANN/TRUTTMANN 1991).



Foto 229: Südatterie der Feste Guentrange



Foto 230: Kaserne des Zentralsektors der Feste Guentrange

Die Feste, die für eine Garnison von 2.000 Mann geplant wurde, setzt sich aus drei Hauptsektoren (Zentral-, Nord- und Südsektor) und zwei Batterien (Batterien Süd und Nord) zusammen (Karte 109). Diese verteilen sich auf einer 470 Hektar großen Fläche. Jeder Sektor und jede Batterie ist mit einem 30 Meter breiten Stacheldrahtverhau umgeben. Nord- und Südsektor bestehen aus einer dreistöckigen betonierten Kaserne mit gepanzerten Beobachtungsständen. Beide sind von einer Infanteriebrustwehr mit Maschinengewehrständen und Bereitschaftsräumen umgeben (Foto 231). Der Zentralsektor beinhaltet die größte Kaserne, die die Deutschen jemals gebaut haben (Foto 230). Sie besteht aus vier Stockwerken und partiell aus einem Untergeschoss. Nordwestlich der Kaserne befindet sich – wie in den beiden anderen Sektoren – eine Infanteriebrustwehr mit Bereitschaftsräumen. Die Batterien (Foto 229) besitzen jeweils vier Drehtürme der Firma Gruson mit 105 mm Kanonen und zwei Artilleriebeobachtern. 1910 wurde die Feste unter anderem dadurch verstärkt, dass um den gesamten Komplex herum ein weiterer Stacheldrahtverhau angelegt wurde, der zusätzlich durch sechs Koffer verteidigt werden konnte (vgl. DROPSY 1995, S.191).

Das französische Militär nutzte die Feste bis zum Jahre 1971 als Munitionsdepot. Danach lag das Gelände brach. Seit 1985 existiert der Verein „Amicale du Groupe fortifié de Guentrange“, der von einer Freundesgruppe gegründet wurde, die den sich ausbreitenden Vandalismus in der Feste unterbinden wollte. Der Verein besitzt heute 30 ehrenamtliche Mitglieder, darunter auch einige Deutsche (CHAMPION 1999 mdl.).

Nachdem der Verein 1985 mit den Aufräum-, Sicherungs- und Restaurierungsarbeiten begonnen hatte, konnte am 6. Juli 1986 bereits die erste Führung stattfinden. Seit 1996 ist die Stadt Thionville Besitzer der Feste Guentrange, die die Anlage an den Verein vermietet. Finanziert werden die Arbeiten, die jährlich etwa 5.000 € kosten, durch die Eintritte, Mitgliedsbeiträge, Spenden und Subventionen der Stadt (2.440 € im Jahr 1999).

Die Feste Guentrange kann heute als Naherholungsgebiet genutzt werden, da das äußere Gelände jederzeit zugänglich ist und zum Spazieren einlädt. Von hier eröffnen sich Fernsichten über das Moseltal.

Das Ensemble vereint mehrere hochinteressante Komponenten, das es als Ziel für den Festungstourismus prädestiniert. Es besitzt seine vollständige technische Ausrüstung, angefangen vom Kraftwerk bis hin zu funktionsfähigen Panzertürmen. Hinzu kommt als Alleinstellungsmerkmal die größte Kaserne, die die Deutschen zu dieser Zeit



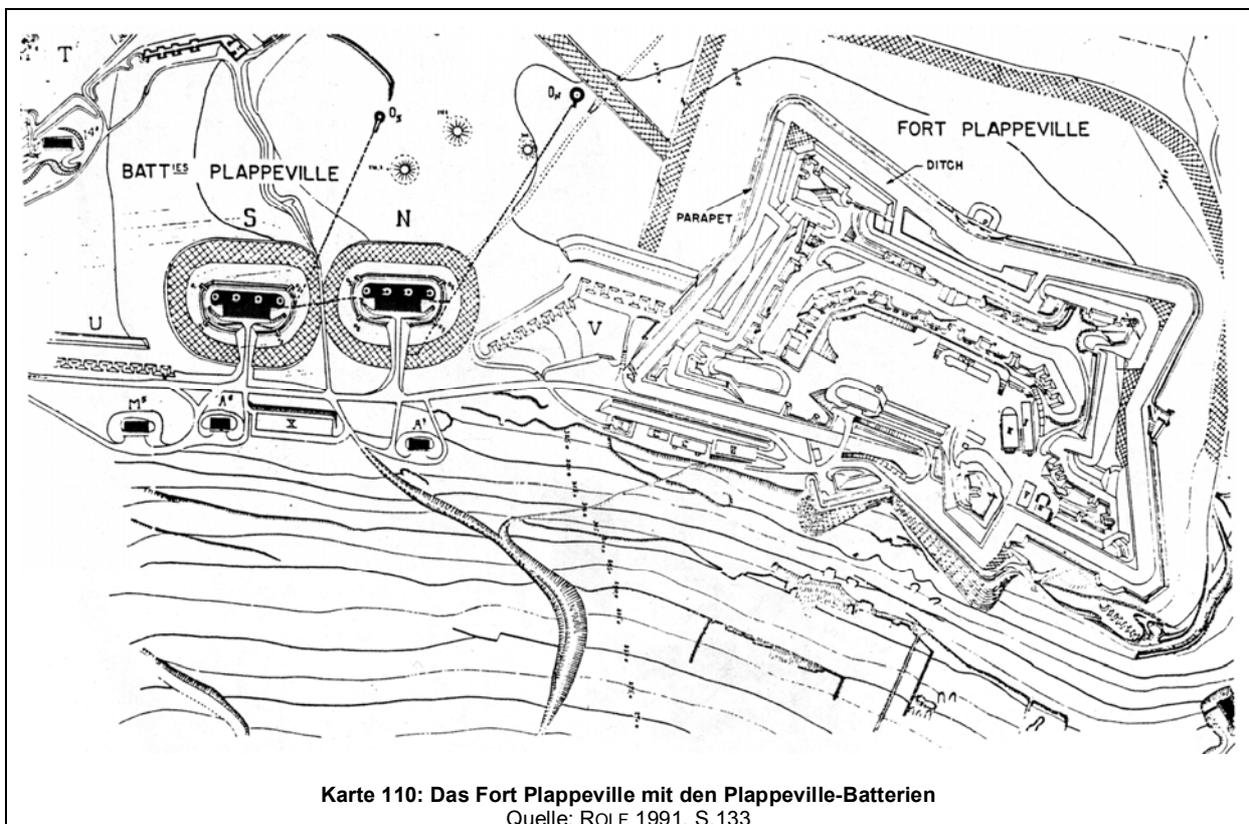
Foto 231: Infanteriewall mit Vorrichtung für ein Maschinengewehr in der Feste Guentrange

jemals erbaut haben. Aufgrund dieser Tatsachen ist Erhaltung und Sicherung der Feste geradezu eine Verpflichtung.

6.3.5.2 Forts mit Potential für eine freizeit- und tourismusorientierte Nutzung

6.3.5.2.1 Fort Alvensleben / Fort Plappeville mit Batterien (Metz)

Das Fort Plappeville befindet sich 4,5 Kilometer nordwestlich des Stadtzentrums von Metz und 1,3 Kilometer nördlich des Plateaus von St. Quentin. Es wurde ab 1867 für eine Garnison von 1617 Mann erbaut und war 1870 zu großen Teilen fertig gestellt. Anschließend wurde das Fort nach deutschen Plänen vollendet. Es erstreckt sich an der Kehle über 500 Meter und hat eine Breite von 250 Metern.



Das Fort Plappeville wurde in Trapezform errichtet, wobei die vier Ecken des Trapezes bastionsartig ausgebildet wurden (Karte 110). Die Kehlseite erhielt zusätzlich eine Halbbastion, die die Funktion einer Kaponniere übernahm (Foto 233). Die Anlage wird von einem 15 Meter breiten Graben umgeben, der durch eine acht Meter hohe Kontereskarpen- und eine neun Meter hohe Eskarpenmauer begrenzt wird. Unmittelbar an der Eskarpenmauer verläuft, dem bastionären Grundriss folgend, der Niederwall für die Artilleriestellungen. Im Zentrum der Festung erhebt sich das Kavalier, das zwanzig Kasernenräume beherbergt und den Hof des Forts umgibt. Die große repräsentative Kaserne hat eine Front von 280 Metern und besitzt drei Stockwerke (Foto 232). Vom Hof führen vier Poternen zum Artilleriewall.

Die Deutschen fügten dem Fort nach der Erfindung des Melinits noch weitere Elemente zu; dazu zählen ein Beobachtungsstand mit Panzerkuppel auf dem Kavalier und vier 53mm-Schnellfeuerkanonenpanzer der Firma Gruson an den Ecken der Bastionen. Die Kontereskarpenmauer wurde durch ein Gitter geschützt und das Glacis mit einem Stacheldrahtverhau als Infanteriehindernis ausgestattet. Zu beiden Seiten des Forts wurden in Form von Feldbefestigungen Anschlussbatterien errichtet.

Zwischen dem Fort Plappeville und der nahe gelegenen Feste Prinz Friedrich Karl wurden im Laufe der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts zahlreiche offene Batterien angelegt. Zwei von ihnen wurden in den Jahren 1895 bis 1899 durch Panzerhaubitzbatterien ersetzt (Foto 235). Bei den Batterien Plappeville Nord und Süd handelt es sich um identische Objekte, die je mit vier 15 cm-Haubitzen ausgestattet und durch einen unterirdischen Gang miteinander verbunden sind. Zu jeder Anlage gehören Truppenunterkunftsräume, ein kleiner Maschinenraum für zwei Generatoren und ein Beobachtungsstand, der weit außerhalb liegt und durch eine unterirdische Galerie zu erreichen ist.

Die Batterien sind heute frei zugänglich und befinden sich in einem guten Zustand. Während die Maschinenräume leergeräumt wurden, sind die Truppenunterkünfte zum Teil mit den Originalbetten ausgestattet. Alle Panzerkuppeln sowie die Beobachtungsstände sind noch vorhanden und teilweise mit Kanonenrohren ausgestattet.



Foto 232: Die dreistöckige Kaserne des Fort Plappeville



Foto 233: Der Eingangsbereich des Fort Plappeville mit der Halbbastion



Foto 234: Feuerwehr im Fort Plappeville



Foto 235: 15cm Haubitze in der Plappeville-Batterie

Bis 1995 nutzte die französische Luftwaffe das Fort, die dort eine Dependance des Luftwaffenstützpunktes 128 Metz-Frescaty einrichtete. Bereits 1990 ordnete die Armee die Versteigerung des Forts an, für das sich jedoch noch kein Käufer gefunden hat. Durch die militärische Nutzung wurde die Bausubstanz des Forts ständig unterhalten, weshalb es sich in gutem Zustand befindet. In Mitleidenschaft gezogen wird es derzeit durch die Feuerwehr, die im Inneren der Anlage Löschübungen durchführt (Foto 234). Dadurch wurde zwar die Bausubstanz als solche noch nicht beschädigt, aber der schwarze Ruß „verkleidet“ die Mauern des repräsentativen Bauwerks mehr und mehr.

Die Anlage eignet sich aufgrund ihrer baulichen Besonderheiten für eine Nachnutzung im Bereich Freizeit und Tourismus. Bislang ist kein Fort des inneren Metzger Ringes, das in französisch-deutscher „Gemeinschaftsarbeit“ entstand, unter festungskundlichen Gesichtspunkten inwertgesetzt. Das Besondere der Festung ist die Tatsache, dass hier vier verschiedene Baustrategien Einfluss auf die Errichtung genommen haben. Zum einen bewegt sie sich zwischen bastionären Elementen und denen einer Großfestungsanlage. Es wurde zu einer Zeit errichtet, als

sich die Militärstrategen noch nicht vom alten System lösen wollten und das neue noch nicht konsequent angewendet haben. Zum anderen haben sowohl die Franzosen als auch die Deutschen ihre Handschrift an dem Fort hinterlassen. Dieser „Mix“ verleiht der Anlage außergewöhnliche Eigenheiten, von militärgeschichtlichem Interesse.

Hinzu gesellen sich die nahe gelegenen Plappeville-Batterien, mit welchen die Ausstattung des Intervalls zwischen den einzelnen Forts verdeutlicht werden kann. Da in unmittelbarer Nähe noch zahlreiche weitere Batterien verschiedener Art, Artillerie- und Infanterieunterstände sowie Munitionsunterstände existieren und auch der Festungskomplex des Mont St. Quentin unweit entfernt liegt, bieten sich hier vielfältige Möglichkeiten an, das umgebende Gelände ebenso inwertzusetzen.

6.3.6 ZWISCHENFAZIT

Die französischen Forts weisen insgesamt die größten Potentiale aller neuzeitlichen Epochen für eine Folgenutzung im Bereich Freizeit und Tourismus auf. Diese Epoche ist bislang noch weitgehend „unentdeckt“. Die einzelnen Baukörper sind aber zum Teil sehr gut erhalten und können mit vielfältigen Besonderheiten aufwarten. Hervorzuheben ist insbesondere die Vielfalt der technischen Ausstattung und der formalen Ausprägung, die für Besucher auch die Besichtigung mehrerer Forts interessant erscheinen lässt. Durch die Zerteilung dieser Epoche in einen Abschnitt mit traditionellen, architektonisch ansprechenden und ästhetischen Anlagen sowie einen Abschnitt mit streng wirkenden, betonierten und mit Panzerungen versehenen Objekten ist insbesondere eine vergleichende Betrachtung für den Besucherverkehr reizvoll. Zusätzliche Attraktivität erhalten jene Forts, die Kriegsspuren davongetragen haben und an welchen bis heute die Ausmaße dieser zerstörerischen Konfrontationen ablesbar sind.

Die Nutzung der Forts durch die Armee, die in vielen Fällen bis heute anhält, führte dazu, dass die Bauwerke – wenn überhaupt – nur notdürftig unterhalten wurden, zum Teil verfielen und mit tiefwurzelter und sichtbehindernder Vegetation überwucherten. Dadurch dass sich viele Objekte lediglich auf militärischem Terrain befinden, ihre Baukörper selbst aber nicht genutzt werden, erschien ihr Erhalt womöglich nicht lohnenswert und zu aufwendig.

Zwölf französische Forts und sechs deutsche Forts bzw. Festen befinden sich heute in Händen von Vereinen, Privatpersonen oder – wie im Falle von Metz - der Kommune, die sich als Nachnutzer mit großem Erhaltungs- und Restaurierungsengagement für die Bewahrung des kulturellen Erbes einsetzen. Anlass für dieses Engagement war die Erkenntnis der Notwendigkeit zur Erhaltung des kulturellen Erbes, der Aktivitätsdrang von Festungsinteressierten oder der Wunsch zur Selbstverwirklichung. Diese Motive haben – wie in der Bestandsaufnahme mehrfach aufgezeigt wurde – in den meisten Fällen zu Vereinsgründungen geführt. Der Tourismus kam lediglich als zusätzliche Komponente hinzu, war aber nie der ausschlaggebende Faktor zur Instandsetzung und Restaurierung der Objekte. Diese Rolle als Sekundärfunktion erklärt auch die nur geringen Tourismusansätze bei den Anlagen dieser Epoche. Lediglich die Besucherströme in Verdun haben massentouristische Dimensionen angenommen.

Den aktuell geringsten touristischen Nutzungsgrad bei gleichzeitig erheblichem Potential weist die Großfestung **Toul** auf. Bislang ist lediglich das Fort Villy-le-Sec touristisch inwertgesetzt. Bei neun weiteren Bauwerken, von denen sich fünf zum Festungsensemble „Vieux Canton“ gruppieren, konnten im Rahmen der Bestandsaufnahme Potentiale für eine Nachnutzung im Bereich Freizeit und Tourismus festgestellt werden. Damit hält Toul die größten Potentiale von allen Großfestungsanlagen vor. Eine große Anzahl an Objekten, die sich für eine Nachnutzung anbieten, konnte mit sechs Anlagen auch in **Verdun** festgestellt werden. Damit könnte der bereits etablierte Festungstourismus in Verdun, der

sich derzeit nicht nur auf die Großfestungsanlage mit den Forts Douaumont und Vaux stützt sondern auch die Hinterlassenschaften der bastionären Stadtbefestigung miteinbezieht, durch weitere Anlagen bereichert werden.

Tabelle 6: Großfestungsanlagen des SaarLorLux-Raumes und die Eignung der Forts bzw. Festen für eine freizeit- und tourismusorientierte Erschließung

	Bereits touristisch genutzt		Potential für eine touristische Nutzung		Kein derzeitiges Potential für eine touristische Nutzung		Gesamt
	absolut	%	absolut	%	absolut	%	
Verdun	4	9,1	6	13,6	34	77,3	44
Epinal	2	12,5	2	12,5	12	75,0	16
Toul	1	3,3	9	30,0	20	66,7	30
Sperr- und Vorhangforts	5	26,3	4	21,1	10	52,6	19
Metz	5	16,1	1	3,2	25	80,7	31
Thionville	1	33,3	0	0,0	2	66,7	3
Gesamt	18	12,6 %	22	15,4 %	103	72,0 %	143

Quelle: Eigene Erhebung

Einen hohen Nutzungsgrad weisen mit fünf Objekten auch die **Sperr- und Vorhangforts** auf, bei denen ebenfalls mit vier Bauwerken noch Nachnutzungspotential zu konstatieren ist. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass durch eine Inwertsetzung der Batterie St. Agnant, die dem touristisch genutzten Fort Liouville benachbart ist, sowie des Fort de Frouard, das sich unmittelbar neben der bereits nachgenutzten Batterie de l'Eperon befindet, touristisch hochinteressante Festungsensembles erschlossen werden könnten. Eine große Anzahl touristisch und freizeitbezogen genutzter Objekte befindet sich zudem in **Metz**, wobei drei der Bauwerke Freizeitzwecken dienen und zwei für den Besichtigungsverkehr erschlossen sind. Das vorhandene Nachnutzungspotential in Metz bleibt jedoch mit einer Feste bescheiden. Ebenfalls gering ist das verfügbare Potential in **Epinal**, wo sich zu den zwei bereits inwertgesetzten Forts Uxegney und Bois l'Abbé lediglich zwei weitere mit Nachnutzungsoptionen gesellen. Unter den Festen von **Thionville** konnten keine gegenwärtig verfügbaren Objekte ausgemacht werden.

In der Bestandsaufnahme ist somit deutlich geworden, dass die Epoche der Forts und Festen mit einer bedeutenden Substanz an Bauwerken aufwarten kann. 143 größere Objekte sind in Lothringen erhalten geblieben. Diese große Anzahl macht aber bereits die Erhaltungsproblematik deutlich und dass eine sorgfältige Auswahl der für tourismus- und freizeitbezogene Zwecke geeigneten Objekte angestrebt werden sollte. Der Erhalt sämtlicher Anlagen erscheint dagegen kaum möglich. Durch die Bestandsaufnahme konnten 21 Forts und eine Feste herausgearbeitet werden, die zusätzlich zu den 18 bereits nachgenutzten Anlagen aufgrund ihrer besonderen Merkmale unter Schutz zu stellen sind. Somit könnten insgesamt 28% aller Anlagen mit Hilfe freizeit- und tourismusorientierter Nachnutzung erhalten werden.

Bezugnehmend auf die zu Beginn des Kapitels 6 vorgestellte Kategorisierung lässt sich für die 22 Bauwerke mit Potentialen für eine zukünftige Nutzung im Bereich Freizeit und Tourismus folgende Zuordnung festhalten (Tabelle 7). Auf fünf der Festungsanlagen treffen mehrere Kriterien zu.

Tabelle 7: Kriterien für die Einstufung der Forts und Festen als Potential für eine zukünftige freizeit- und tourismusorientierte Nutzung

	Alleinstellungs- und Seltenheitsmerkmale	Guter baulicher Zustand	Ensemblecharakter	Chance, zugänglich gemacht zu werden	Herausragende Potentiale ohne absehbare Chance
Fort Rozelier (Verdun)	◆				
Fort Regret (Verdun)	◆				
Fort Belrupt (Verdun)				◆	
Fort Landrecourt (Verdun)	◆	◆			
Fort Déramé (Verdun)	◆	◆			
Fort de la Chaume (Verdun)					◆
Fort Mont Saint Michel (Toul)	◆				
Fort Ecrouves (Toul)	◆				
Fort Lucey (Toul)	◆				
Der Komplex Vieux-Canton (5 Bauwerke) (Toul)	◆		◆		
Redoute Dommartin (Toul)	◆	◆			
Fort de la Mouche (Epinal)	◆				
Batterie de Sanchey (Epinal)	◆				
Fort Génicourt (Rideau Verdun-Toul)	◆	◆			
Batterie St. Agnant (Rideau Verdun-Toul)				◆	
Fort de Frouard (Fort d'Arrêt)	◆				
Fort Pont-Saint-Vincent (Fort d'Arrêt)	◆	◆			
Fort Plappeville & Plappeville-Batterien (Metz)	◆				

Quelle: Eigene Erhebung

- 15 Forts und Festen wurden bislang keiner konkreten Nutzung zugeführt und blieben sich selbst überlassen; sie weisen aber Alleinstellungs- oder Seltenheitsmerkmale auf, die sie für eine freizeit- und tourismusorientierte Nutzung interessant machen. Es sind demnach vor allem Besonderheiten im Bereich Architektur, Lage und Technik, die die Erhaltung unabdingbar machen, was in erster Linie mit der hohen architektonischen Qualität dieser Festungsbau epoche zusammenhängt.
- Fünf Forts wurden bislang keiner konkreten Nutzung zugeführt und blieben sich selbst überlassen; aufgrund ihres herausragenden baulichen Zustandes sind sie jedoch für eine Inwertsetzung im Freizeit- und Tourismusbereich geeignet.
- Der Komplex Vieux Canton bildet mit fünf Festungswerken und weiteren kleineren Anlagen auf kleinem Raum ein Ensemble der Festungsgeschichte und stellt durch die gegenwärtig noch erkennbare Vergesellschaftung ein überschaubares Funktionssystem dar, das sich für eine Inwertsetzung eignet.
- Das Fort Belrupt und die Batterie St. Agnant haben nach Befragung von Experten und Schlüsselpersonen sowie eigener Untersuchung eine reale Chance, in absehbarer Zeit einer öffentlichen Nutzung zugeführt zu werden. Obwohl sie sich nicht durch Besonderheiten oder guten baulichen Zustand auszeichnen, konnten sie in diese Kategorie eingestuft werden, da konkrete Inwertsetzungspläne der Kommune Belrupt bzw. des Vereines des Forts Liouville vorliegen.
- Das Fort de la Chaume hat zwar aufgrund seiner Lage im aktiv genutzten Militärgelände keine absehbare Chance einer öffentlichen Nutzung zugeführt zu werden, aber aufgrund mehrerer Seltenheitsmerkmale erscheint es derart herausragend, dass es in die Kategorie „Potential“ aufgenommen werden kann.

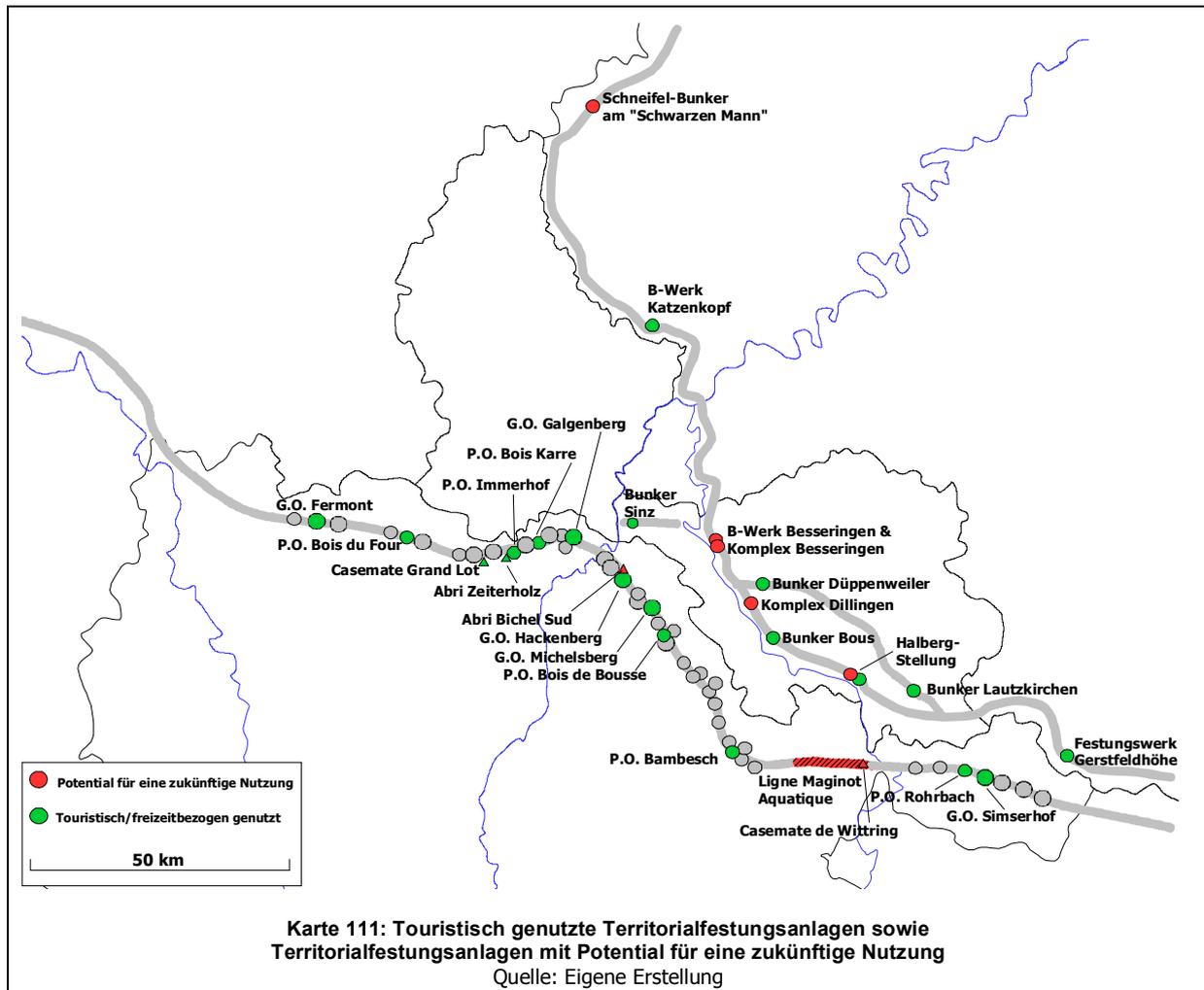
Für den Erhalt der beschriebenen und charakterisierten Forts sprechen sich neben der Verfasserin auch die renommierten Festungsexperten⁴⁴ aus, wie aus folgender Tabelle hervorgeht.

	Durup de Baleine	Gaber	Truttmann	Thiébaut	Tondon	Nicolas
VERDUN						
Rozelier	●	●				●
Regret	●	●				●
Belrupt						●
Landrecourt	●	●	●			●
Déramé	●	●				●
La Chaume	●	●				●
TOUL						
Mont St. Michel			●	●		●
Ecrouves		●	●	●		
Lucex			●	●		
Vieux-Canton		●		●		●
Dommartin		●	●	●		
EPINAL						
La Mouche			●		●	●
Sanchev			●		●	●
SPERR- UND VERBINDUNGSFORTS						
Génicourt	●					●
Frouard		●				●
St. Agnant						
Pont-Saint-Vincent						

⁴⁴ Während Gaber, Truttmann und Nicolas Aussagen zu allen französischen Großfestungsanlagen getroffen haben, hat sich Durup de Baleine auf die Forts von Verdun, Tondon auf die Forts von Epinal und Thiébaud auf die Forts von Toul beschränkt.

6.4 Die Werke von Maginotlinie und Westwall

In den folgenden Kapiteln werden die Werke und Anlagen der Territorialfestungsanlagen Maginotlinie und Westwall nach den in Kapitel 6.1.1 erläuterten Inventarisierungskriterien behandelt. Dabei werden 13 Maginotwerke sowie sieben Westwallobjekte, die bereits einer touristischen oder freizeitbezogenen Nutzung zugeführt wurden, sowie drei Maginotanlagen und fünf Westwallbauten und -ensembles, die Potentiale für eine zukünftige Nutzung in diesem Bereich aufweisen, im einzelnen beschrieben, analysiert und bewertet (Karte 111).



Die Darstellung der Objekte von Maginotlinie und Westwall erfolgt getrennt voneinander. Zu Beginn werden jeweils die Bauwerke ohne Eignung für eine freizeit- und tourismusorientierte Nachnutzung summarisch abgehandelt. Darauf folgt zum einen die Darstellung der öffentlich zugänglichen Anlagen und zum anderen die Abhandlungen über die Objekte, die Potentiale für eine zukünftige Nutzung für Freizeit und Tourismus besitzen.

6.4.1 WERKE DER MAGINOTLINIE

Bei der Maginotlinie liegt der Anteil der touristisch genutzten Werke bei 24,5% (13 Werke), der der Anlagen, die ein Potential darstellen bei 5,7% (3 Anlagen) und der Anteil der nicht geeigneten Bau-

werke bei 69,8% (37 Bauwerke). Hier ergibt sich folgendes Bild, wenn man die Gründe betrachtet, die eine Nutzung der 37 Werke für Freizeit und Tourismus gegenwärtig ausschließen (Tabelle 8).

Drei Anlagen werden erhalten, aber keiner weiteren konkreten Nutzung zugeführt oder bleiben sich selbst überlassen und erscheinen aufgrund fehlender Alleinstellungs- oder Seltenheitsmerkmale nicht für eine freizeit- und tourismusorientierte Nutzung attraktiv.

Während der Anteil der Forts und Festen in dieser Kategorie sehr groß ist, kann dies nur für drei Maginotwerke festgestellt werden. Es handelt sich hierbei um das Artilleriewerk Molvange, um den Annex Sud des Infanteriewerks Coume und um das Infanteriewerk Otterbiel. Die Anlagen sind zwar baulich intakt, können jedoch keine besonderen Merkmale aufweisen, die sie in Anbetracht der großen Anzahl öffentlich zugänglicher Maginotwerke für eine freizeit- und tourismusorientierte Nutzung prädestinieren würden.

Tabelle 8: Hauptkriterium für die gegenwärtig fehlende Eignung von Maginotwerken für eine Nachnutzung im Bereich Freizeit und Tourismus

	Fehlende Alleinstellungs- und Seltenheitsmerkmale	desolater baulicher Zustand	private Nutzung	Aktive militärische Nutzung	sonstige Folgenutzung
Molvange G.O.	•				
Otterbiel P.O.	•				
Coume, annexe sud P.O.	•				
Le Chênois G.O.		•			
Thonnelle P.O.		•			
Velosnes G.O.		•			
Ferme Chappy P.O.		•			
Latiremont G.O.		•			
Mauvais Bois P.O.		•			
Bréhain G.O.		•			
Aumetz P.O.		•			
Kobenbusch G.O.		•			
Oberheid P.O.		•			
Métrich G.O.		•			
Billig G.O.		•			
Welschhof P.O.		•			
Mont des Welches G.O.		•			
Hobling P.O.		•			
Anzeling G.O.		•			
Berenbach P.O.		•			
Bovenberg P.O.		•			
Denting P.O.		•			
Village de Coume P.O.		•			
Coume P.O.		•			
Mottenberg P.O.		•			
Kerfent P.O.		•			
Einseling P.O.		•			
Laudrefang P.O.		•			
Teting P.O.		•			
Soetrich G.O.		•			
Haut Poirier P.O.		•			
Schiesseck G.O.		•			
Sentzich P.O.			•		
Coucou P.O.			•		
Coume, annexe nord P.O.			•		
Rochonvillers G.O.				•	
Grand Hohekirkel G.O.				•	

Quelle: Eigene Erhebung

29 Anlagen befinden sich in einem desolaten baulichen Zustand, und der Renovierungsaufwand würde den Nutzeffekt bei weitem übersteigen. Das Hauptausschlusskriterium des größten Teils der Maginotwerke für eine freizeit- und tourismusorientierte Nutzung ist ihr desolater baulicher Zustand. Hierzu zählen zum einen Werke, die schon viele Jahre oder sogar Jahrzehnte unter Wasser stehen, wie etwa das Artilleriewerk Kobenbusch. Die Masse aber befindet sich in einem schlechten Zustand, da das Militär nur in den seltensten Fällen die Werke nach der Demilitarisierung abgeschlossen hat. Daher hatten dort Souvenirjäger und Plünderer freien Zutritt. Aus den Werken wurde alles herausgenommen, was demontierbar war, so dass diese heute nur noch „Wracks“ und Betonhüllen ohne Inhalt darstellen. Viele wurden auch gleichzeitig vandalisiert. Andere Werke wiederum, wie etwa die Artilleriewerke Latiremont, Bréhain, Billig, Mont des Welches, Soetrich und das Infanteriewerk Welschhof gab das Militär für eine Demontage durch die Vereine frei. Diese machten davon reichlich Gebrauch, um die für die Öffentlichkeit zugänglichen Werke authentisch auszustatten.

Drei Anlagen, nämlich die Infanteriewerke Sentsich und Coucou sowie der Annex Nord des Infanteriewerkes Coume **werden privat genutzt**, und die Besitzer haben kein Interesse an einer öffentlichen Nutzung. Darüber hinaus sind auch die Infanteriewerke Ferme Chappy und Hobling einer Privatnutzung unterworfen; sie wurden jedoch bereits in die vorhergehende Kategorie eingeordnet. Während die Werke Coume und Coucou keiner spezifischen Nutzung zugeführt wurden, ist das Infanteriewerk Sentsich heute wieder authentisch ausgestattet und gut erhalten. Der Besitzer betreibt dies jedoch ausschließlich als Privatprojekt und hat kein Interesse daran, das Werk für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Lediglich auf besondere Anfrage hin gewährt er bisweilen Zutritt zu seiner Anlage. Im Infanteriewerk Hobling hingegen fand durch zwei aufeinander folgende Besitzer ein regelrechtes „Gemetzel“ in den Bauwerken statt, weshalb sich diese heute in einem desolaten Zustand befinden. Im Werk Ferme Chappy schließlich waren es die Deutschen, die nach einem Angriff das Werk im Zweiten Weltkrieg vollständig ausraubten und es in desolatem Zustand zurückließen.

Zwei Anlagen, nämlich die Artilleriewerke Rochonvillers und Grand Hohekirkel, **werden militärisch genutzt, und die Aufgabe des Standorts durch das Militär ist nicht absehbar.** Es ist jedoch angedacht diese noch sehr gut ausgestatteten Werke für die Vereine zugänglich zu machen, die dort benötigtes Material demontieren könnten.

Diese 37 Maginotwerke werden im Folgenden nicht weiter behandelt. Einer detaillierten Betrachtung hingegen werden im Folgenden die 13 für Besucher zugänglichen Werke unterzogen, sowie jene zwei Anlagen und ein Maginotensemble, die Potentiale für eine Nachnutzung im Tourismus- und Freizeitbereich aufweisen.

6.4.1.1 Werke der Maginotlinie mit tourismus- und freizeitbezogener Nutzung

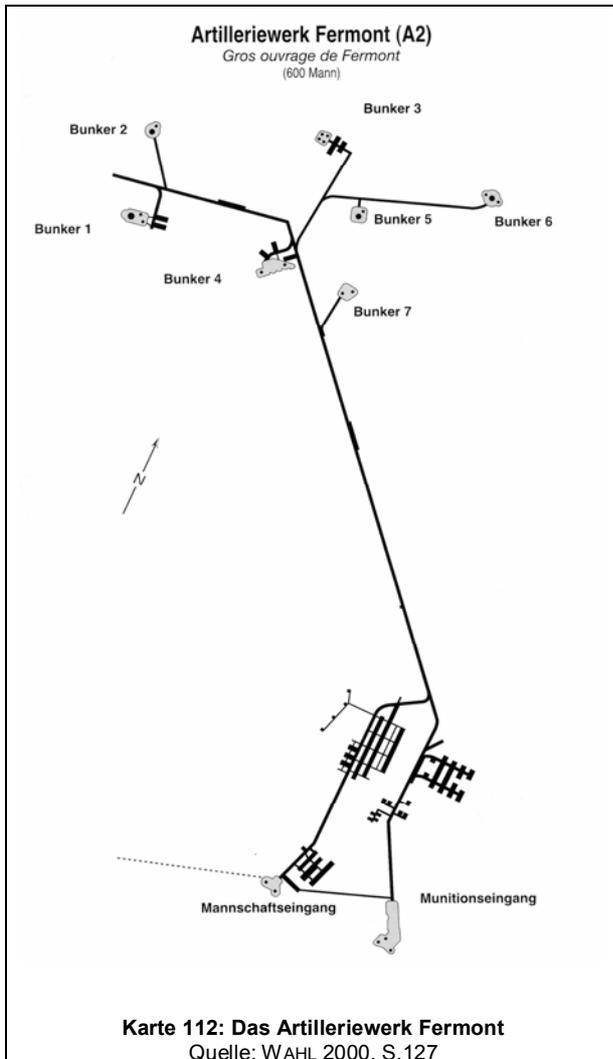
6.4.1.1.1 Artilleriewerk Fermont

Das große Artilleriewerk Fermont liegt ca. 10 km südwestlich von Longwy zwischen den Ortschaften Fermont und Beuveille in einem Waldstück an der D 174. Es besitzt zwei Eingangs- und sieben Kampfbunker, davon drei für Artillerie und vier für Infanterie. Es wurde ab 1931 für eine Besatzung von 724 Mann konstruiert und sollte ursprünglich vier weitere Kampfblöcke erhalten, die jedoch nie gebaut wurden.

Die unterirdischen Einrichtungen werden durch 2115 Meter lange Gänge miteinander verbunden, wobei die Hauptgalerie, die die Eingangsblöcke mit den Kampfblöcken verbindet, eine Länge von 1196 Metern besitzt (Karte

112). Alleinstellungs- oder Seltenheitsmerkmale weist dieses Maginotwerk nicht auf. Es besitzt alle maginotypischen, herkömmlichen Einrichtungen.

Das Werk wurde bis zum Jahre 1964 von Pioniertruppen der französischen Armee instandgehalten und dann aufgegeben. Wie alle anderen demilitarisierten Werke sollte es sich selbst überlassen bleiben. Um den drohenden Niedergang aufzuhalten, ergriff der Direktor des Erzbergwerkes von Bazailles (11 km südlich von Longwy), Georges Maistret, die Initiative zu seiner Rettung. Er betrat damit ausgesprochenes Neuland, was ihn zu einem der Pioniere zur Rettung der Maginotlinie machte. Er führte lange Diskussionen mit zuständigem Militär und Verwaltungen und musste gegen Vorurteile und Gleichgültigkeit ankämpfen. Es gelang ihm schließlich, 1975 die



Konzession zur Nutzung des Werkes zu erwerben, womit Herr Maistret die Verantwortung für die Unterhaltung des Werkes übernahm. Er gründete 1976 den Verein „Association des Amis de Fermont et de la Ligne Maginot“, dessen Ziel die Restaurierung des Werkes ist. Bei der Instandsetzung halfen nicht nur Maginotbegeisterte, sondern auch Bergwerksfachleute aus Bazailles. Die Abwasserkanäle mussten freigelegt, elektrische Leitungen installiert, Generatoren instandgesetzt und Fahrstuhlgruben entwässert werden. 1977 wurde schließlich Fermont als fünftes Maginotwerk in Lothringen für Besucher geöffnet. Anerkennung erhielt der Verein für seine geleistete Arbeit durch die Verleihung des ersten Preises „Chefs-d'oeuvre en Péril“ („Meisterstücke in Gefahr“) (PASTANT 2000 mdl.). Der Verein „Association des Amis de Fermont et de la Ligne Maginot“ besitzt heute 153 ausschließlich ehrenamtliche Mitglieder, davon 25 Aktive.

Das Werk Fermont bildet mit rund 17.000 Besuchern einen touristischen Schwerpunkt der Maginotlinie. Eine der Attraktionen des Werkes, ist die reaktivierte Militäreisenbahn, die durch die unterirdischen Tunnel fährt. Im Inneren des Werkes wurden im ehemaligen Munitionsdepot ein Museum eingerichtet, die Artilleriebunker restauriert und die Geschützkasematten sowohl von innen als auch von außen instandgesetzt. Auch die Kampfräume der 7,5, 8,1 und 13,5 cm Geschütze sind restauriert, darüber hinaus kann der Geschützturm des Bunkers I (Foto 238), wieder elektrisch ausgefahren werden. Zudem sind die Kasernen und das Elektrizitätswerk mit vier betriebsbereiten Motoren Bestandteil

der umfassenden Restaurierungsarbeiten gewesen. Ein großer Teil der Einrichtungen stammt dabei aus dem benachbarten Artilleriewerk Bréhain, das die Vereine von Fermont und Schoenenburg (Elsass) zur authentischen Ausstattung ihrer Anlagen ausräumen durften. Vor dem Eingang des Werkes (Foto 236) befindet sich eine Halle, in der Fahrzeuge und Waffen der Maginotlinie ausgestellt werden, darunter auch drei Artillerietürme aus dem Werk Bréhain (PASTANT 2000 mdl.).

Zum inwertgesetzten Komplex Fermont gehört ein begrünter Besucherparkplatz an der D 174, der durch einen etwa 400 Meter langen Fußweg mit dem Werk verbunden ist. Dieser Weg verläuft auf der ehemaligen Zufahrt zu den Eingängen des Maginotwerkes und passiert den Mannschaftseingang des Artilleriewerkes (Foto 237), der bislang noch nicht Bestandteil der Restaurierungsarbeiten war.

Landschaftsbestimmende Teile des Maginotwerkes sind in erster Linie der Munitionseingang, der heute als Besuchereingang dient, sowie der weithin sichtbare Kampfblock 4 mit seinen drei 7,5 cm Scharten (Foto 239). Er symbolisiert bis heute den erfolgreichen Widerstand des Werkes gegen den deutschen Angriff 1940. Nach dem Krieg wurde zwar der Beton erneuert, aber die Spuren der Kämpfe sind weiterhin sichtbar. Die übrigen sechs Kampf-

blöcke sind in der Landschaft kaum wahrnehmbar, da sie nicht weit herausragen und lediglich mit versenkbaren Panzertürmen und Beobachtungsglocken ausgestattet sind.

Das Werk gehört noch immer der französischen Armee, der Verein hat jedoch einen Erbpachtvertrag auf 99 Jahre abgeschlossen. Dieser wird alle fünf Jahre überprüft. Finanziert werden die Instandsetzungs- und Restaurierungsarbeiten zum einen durch Eintritte, die die laufenden Kosten decken. Größere Arbeiten werden durch Subventionen der Kommunen, des Départements und der Region unterstützt. Zwischen 1977 und 2000 wurden insgesamt 1,2 Mio. € in das Werk investiert, wobei 530.000 € durch Subventionen abgedeckt werden konnten (PASTANT 2000 mdl.).

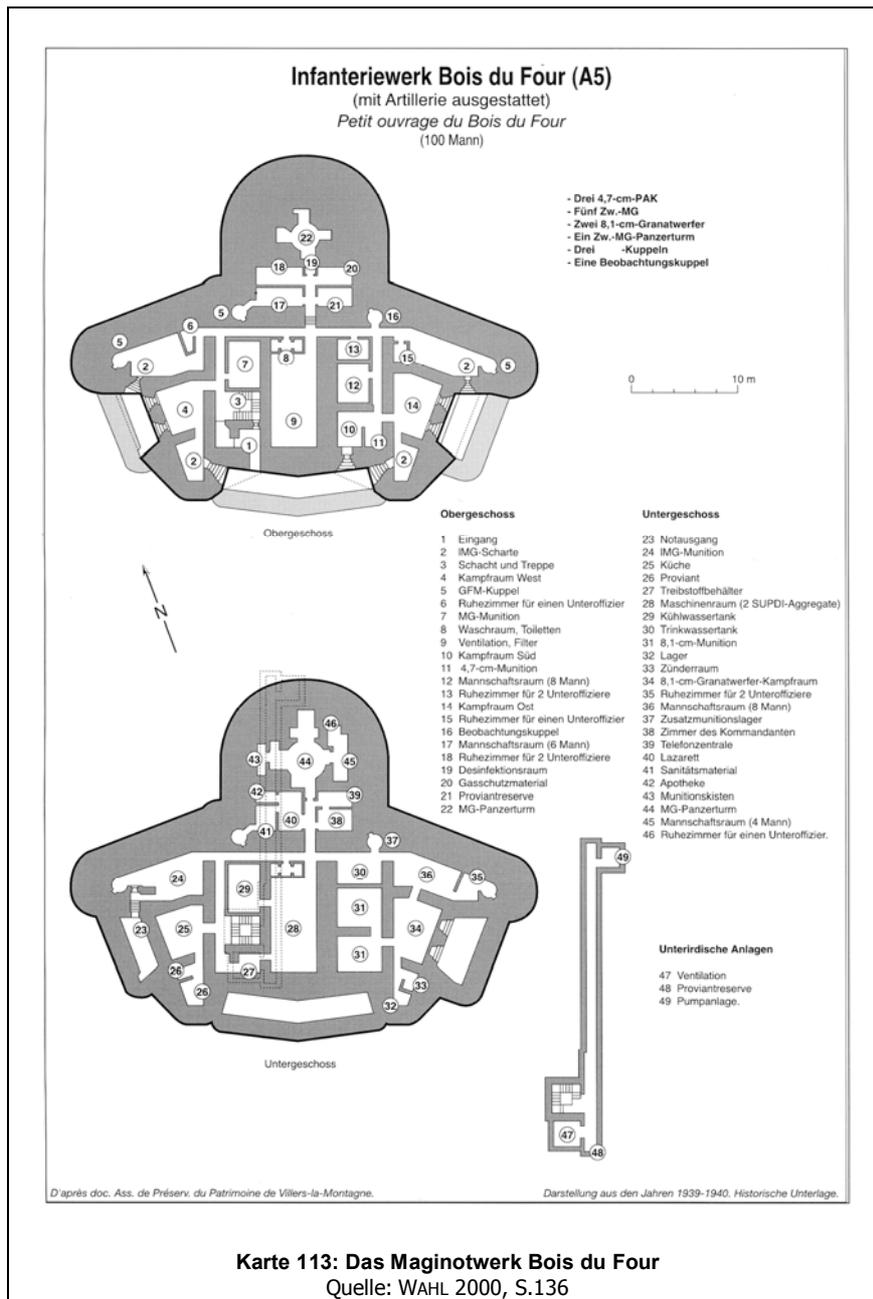
Obwohl das Artilleriewerk Fermont seinen Besuchern ein abwechslungsreiches Besichtigungsangebot bietet, sind die Besucherzahlen seit 20 Jahren rückläufig. Nichtsdestotrotz rangiert das Werk mit rund 17.000 Besuchern an zweiter Stelle der Maginotanlagen in Lothringen.



6.4.1.1.2 Infanteriewerk Bois du Four

Das Infanteriewerk Bois du Four befindet sich 2,3 km südöstlich der Ortschaft Villers-la-Montagne nur 300 Meter von der D125 entfernt und ca. 6,5 km südöstlich von Longwy. Es ist ein so genanntes „Monobloc-Werk“, das aus nur einem Bunker besteht (Foto 240, Karte 115). Ursprünglich sollten vier Artillerie- und zwei Eingangsbunker errichtet werden. Von dieser Planung zeugt der 30 Meter tiefe Treppenschacht, der zu den anderen Teilen des Werkes führen sollte. Die Anlage besitzt zwei Stockwerke, wovon eines ausschließlich der Artillerie dient (Karte 113). Ausgestattet war das Werk mit drei Zwillingsmaschinengewehren in Scharte, einem Maschinengewehrpanzerturm (Foto 241), drei Panzerabwehrkanonen und einem Granatwerfer. Überthront wird das Werk von Wach- und Beobachtungskuppeln. Darüber hinaus besitzt Bois du Four die in allen Maginotwerken üblichen Mannschafts- und Infrastruktureinrichtungen und weist keine Alleinstellungs- oder Seltenheitsmerkmale auf.

Der Verein „Association de Préservation du Patrimoine de Villers-la-Montagne“, der das Werk für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat, besteht seit 1991. Anlass für seine Gründung war die Arbeit von Schülern aus Longwy, die für die Gemeinde ein Denkmal konstruierten, das eine Hommage an die historischen Leistungen der Einwoh-



ner der Region darstellt. Dieses Denkmal besteht aus einem Teil eines Hochofens, einer Lore aus einem Eisenerzbergwerk, einem Pflug und einem Amboss. Daraufhin beschloss eine Gruppe von Einwohnern des Ortes Villers-la-Montagne, einen Verein zu gründen, um die Geschichte der Gemeinde zu erforschen. Gegenstand der Forschungen sind grundsätzlich alle Bereiche der Geschichte, wie etwa die Kirche der Gemeinde mit ihren Deckenmalereien, Relikte aus der Römerzeit oder die Baugeschichte des Dorfes. Mittlerweile jedoch steht das Maginotwerk aufgrund der hohen Arbeitsintensität im Mittelpunkt der Aktivitäten der Mitglieder (DOSSOT/GUILLERY 2002 mdl.). Dass im Bereich der Maginotlinie ein deutlicher Schwerpunkt liegt, zeigt sich auch an der Überzahl der Vereinspublikationen, die sich mit Elementen und Anlagen der Festungslinie befassen.

Die „Association de Préservation du Patrimoine de Villers-la-Montagne“ besitzt 42 Mitglieder, von denen sechs aktiv mitarbeiten. Jeden Donnerstagnachmittag treffen sie sich, um im Werk Bois du Four Arbeiten zu verrichten. Einmal

im Jahr findet ein „Journée verte“ („Grüner Tag“) statt, an dem die Oberfläche des Werks von Bewuchs befreit wird (DOSSOT/GUILLERY 2002 mdl.).

1992 kaufte die Kommune das Maginotwerk Bois du Four, das bereits 1945 von der Armee aufgelassen wurde, mit dem umgebenden fünf Hektar großen Gelände. Sie überließ es zur Restaurierung und zur touristischen Inwertsetzung dem Verein „Association de Préservation du Patrimoine de Villers-la-Montagne“. Die Anlage befand sich damals in einem desolaten Zustand und es bedurfte vieler Arbeitsstunden, um sie wieder in den heutigen Zustand zu versetzen. Vornutzer waren zum einen die Feuerwehr, die im Werk Löschübungen durchführte und dabei schwer zu beseitigende Spuren hinterließ. Auf die Feuerwehr folgte eine Pfadfindergruppe, die die Räume im Inneren teils bunt bemalte (DOSSOT/GUILLERY 2002 mdl.).

Nach drei Jahren Arbeit konnte Bois du Four am Tag des Offenen Denkmals 1995 erstmals besichtigt werden. Seit 2002 ist das Werk regelmäßig für Besucher zugänglich; die Nachfrage bewegt sich jedoch mit unter 1.000 Gästen noch in einem bescheidenen Rahmen.



Foto 240: Außenansicht des Monoblocs Bois du Four



Foto 241: Der Maschinengewehrpanzerturm des Werkes Bois du Four

6.4.1.1.3 Kasematte Grand Lot

Die Kasematte Grand Lot (Foto 242) ist eine der 350 im Nordosten Frankreichs errichteten Infanteriekasematten, die zum Sperren der Zwischenräume dienten, und für eine Besatzung von bis zu 30 Mann konzipiert wurden. Sie ist zweigeschossig angelegt und besitzt neben den Mannschaftseinrichtungen, technische Infrastruktur, Maschinengewehre und eine Panzerabwehrkanone (Foto 243). Die Anlage entspricht dem Typus einer herkömmlichen Infanteriekasematte. Sie befindet sich an der D58 750 Meter südlich der Gemeinde Escherange in unmittelbarer Nachbarschaft des großen Artilleriewerkes Rochonvillers, dessen Eingangsblöcke knapp 900 Meter entfernt liegen.



Foto 242: Außenansicht der Casemate du Grand Lot



Foto 243: Panzerabwehrkanone in der Casemate du Grand Lot

Die Kasematte befindet sich in der Obhut des Vereines „Véhicules et Matériels Français“, der sich ursprünglich mit Lkws, Militärfahrzeugen und Oldtimern befasste. 1998 entdeckten die Mitglieder ihr Interesse an der seit dem Zweiten Weltkrieg leer stehenden, ungenutzten Anlage und begannen mit einer umfangreichen Restaurierung (BOUDRENGHIEN 2001 mdl.).

Der Präsident des Vereins, Herr Boudrenghien, war nach sechsjähriger Mitgliedschaft im Verein des Artilleriewerkes Galgenberg bereits vertraut mit der Maginotlinie. Er gründete für die Kasematte Grand Lot einen eigenen Verein, der zur erhofften Zwistvermeidung ausschließlich Familienmitglieder aufnimmt. Der Verein hat sieben Mitglieder, gerade so viele wie zur Gründung erforderlich sind. Während im Gründungsjahr 1996 noch die Fahrzeuge im Vordergrund standen, konzentriert sich das Vereinsinteresse mittlerweile allein auf die Kasematte. Zur Finanzierung eines Teils der Restaurierungsmaßnahmen wurden alle Automobile verkauft (BOUDRENGHIEN 2001 mdl.).

Besitzer der Kasematte ist seit 1997 der Sohn des Vereinspräsidenten. Zu diesem Zeitpunkt war sie gänzlich zugewachsen und das Innere feucht und verwahrlost. Finanziert wurden die Renovierungsarbeiten vollständig aus privaten Mitteln. Nach Aussage des Präsidenten würde die Kommune Volmerange-les-Mines die Aktivitäten zwar unterstützen, aber er zieht es vor unabhängig zu bleiben. Lediglich die Kanone der Kasematte, die dem Artilleriewerk Rochonvillers entnommen werden konnte, wurde von der Gemeinde finanziert (BOUDRENGHIEN 2001 mdl.).

Der Verein hat nicht das Ziel die Maginotanlage touristisch inwertzusetzen, vielmehr geht es ihm um die Bewahrung des kulturellen Erbes der Kommune und darum, das Werk in der Freizeit zu restaurieren. Trotz allem stehen für Interessierte auf Anfrage hin alle Türen offen. Dieses Angebot wird derzeit aber nur von rund 1.000 Personen jährlich wahrgenommen (BOUDRENGHIEN 2001 mdl.).

Jedes Jahr soll ein weiterer Raum in der Kasematte renoviert und authentisch wiederhergestellt werden. Zudem ist vorgesehen, in Kooperation mit der Kommune den Zufahrtsweg zu asphaltieren, da dieser bislang als unbefestigter Feld-Wirtschaftsweg nach Regenfällen mit einem Pkw nicht mehr befahrbar ist (BOUDRENGHIEN 2001 mdl.).

6.4.1.1.4 Unterstand Zeiterholz

Der Unterstand Zeiterholz befindet sich westlich der Gemeinde Hettange-Grande, zwei Kilometer südwestlich des Infanteriewerkes Immerhof und nur 500 Meter von der Autobahn A3 Luxemburg-Metz entfernt. Er wurde 1930 bis 1934 für 300 Mann erbaut und besitzt alle Merkmale eines typischen Unterstandes, weshalb hier keine Al-leinstellungs- oder Seltenheitsmerkmale attestiert werden können.

Das Werk wurde 1972 vom Militär zum Verkauf freigegeben, nachdem es bereits zehn Jahre demilitarisiert war und brach lag. Die Gemeinde Entringe, deren Bürgermeister zu dieser Zeit der heutige Präsident des Vereins war, machte Gebrauch von ihrem Vorkaufsrecht und erwarb das Werk mit den umgebenden drei Hektar Wald für 1200 €. Im Zentrum der Interessen stand jedoch zunächst der Wald und nicht die Festungsanlage (BERNARD 2000 mdl.).

Den ersten Besuch im Werk unternahm 1972 eine Gruppe aus der Gemeinde gemeinsam mit der Feuerwehr. Nachdem Sicherheitsrisiken ausgeschlossen werden konnten, trafen sich alle drei Wochen Freiwillige zur Reinigung und Instandsetzung des Unterstandes, der noch komplett mit Küche, Betten, Ventilatoren und Elektromotoren ausgestattet war. Lediglich Waffen waren keine mehr vorhanden. 1974 machte die Gemeinde das Werk erstmals im Rahmen eines Tages der offenen Tür für Besucher zugänglich. Der große Erfolg mit 500 Besuchern veranlasste Herrn Bernard dazu, das Werk touristisch inwertzusetzen (BERNARD 2000 mdl.).



Foto 244: Eingang des Unterstandes Zeiterholz



Foto 245: Musealisierter Krankenbehandlungsraum im Unterstand Zeiterholz

So wurde 1975 der Verein „Amifort“ gegründet. Das besondere war jedoch, dass es sich hierbei um einen Zusammenschluss von drei Vereinen handelte, die sich den Maginotwerken Immerhof, Hackenberg und Zeiterholz widmeten. Die drei Sektionen hatten zusammen rund 100 Mitglieder. Die „Amifort“ löste sich 1988 auf, und für jedes der drei Werke wurde ein selbständiger Verein gegründet. Nach Aussage von Herrn Bernard hatten sich die Vorstellungen im Laufe der Jahre zu weit auseinander entwickelt. Bereits seit 1977 fand keine gemeinsame Generalversammlung mehr statt. Jede Sektion hatte ihr eigenes Finanzbudget und gegen Ende war das einzig Gemeinsame eine Versicherungspolice. So entstand 1988 am

Unterstand Zeiterholz die „Amifort Entringe“ als autonomer Verein mit damals 15 Mitgliedern. Im selben Jahr schloss der Verein mit der Gemeinde einen Vertrag, in dem die gesamte Verwaltung des Werkes von der „Amifort Entringe“ übernommen wurde. Gegenwärtig bestehen zwischen den drei Vereinen zwar noch Kontakte, eine Kooperation gibt es jedoch nicht (BERNARD 2000 mdl.).

Die „Amifort Entringe“ hat heute zwölf Mitglieder, die alle aktiv mitarbeiten, sechs von ihnen sind auch für die Führungen zuständig. Bis zum Jahr 2000 hatte der Verein beachtliche 15.000 Arbeitsstunden in dem Maginotwerk

geleistet. Zur Unterhaltung des Unterstandes besteht ein jährlicher Bedarf von 1.500 €, der zur Hälfte von der Gemeinde gedeckt wird. Die andere Hälfte wird aus Eintrittsgeldern und Spenden finanziert (BERNARD 2000 mdl.).

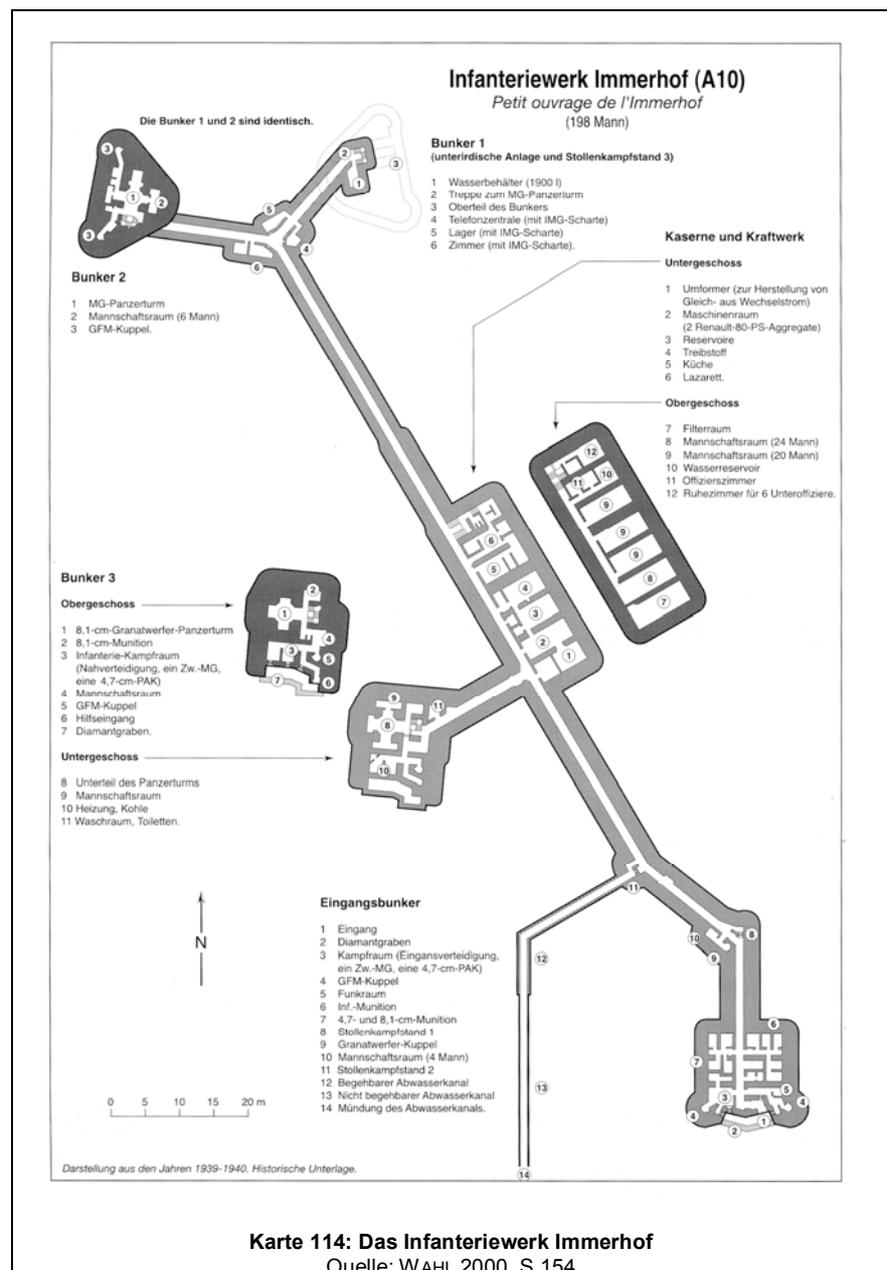
Aufgrund der Altersstruktur der Mitglieder (Durchschnittsalter 68,3 Jahre, Median 70 Jahre) ist beim Unterstand Zeiterholz nicht mehr mit Innovationen bei der Präsentation, den Führungen oder der Öffentlichkeitsarbeit zu rechnen, so dass ein Anstieg der Besucherzahlen, die sich derzeit zwischen 500 und 1.000 bewegen, nicht zu erwarten ist. Dem Verein mangelt es an Nachwuchs. Engagieren sich einmal Jugendliche – so Herr Bernard – vergeht schnell der Anfangseifer und nach wenigen Wochen kommen sie schon nicht mehr. Es ist zu befürchten, dass in einigen Jahren der Verein nicht mehr dazu in der Lage sein wird, den sehr gut erhalten und reich eingerichteten Unterstand weiter zu betreiben.

6.4.1.1.5 Infanteriewerk Immerhof

Das Infanteriewerk Immerhof befindet sich etwa 2,3 km nordnordwestlich des Ortszentrums der Gemeinde Hettange-Grande. Es besteht aus einem Eingangs- und drei Infanterieblöcken, die relativ nahe beieinander liegen (Foto 246). Die Hauptgalerie, die den Eingangsbereich mit den Blöcken 1 und 2 verbindet, ist nur 360 Meter lang. Das Infanteriewerk ist sehr kompakt konstruiert, und mit dem unmittelbaren Nebeneinander von Kaserne, Kraftwerk und dem Block 3 besteht hier keine klare räumliche Trennung der rückwärtigen Einrichtungen von den Kampfbunkern (Karte 114).

Das französische Militär nutzte das Infanteriewerk Immerhof bis zum Jahre 1968. Die Armee nahm lediglich Waffen und Munition heraus und ließ alle übrigen Gegenstände und Installationen vor Ort. Die Türen der Anlage wurden verschweißt, weswegen das Werk weder vandalisiert noch von Souvenirsammlern ausgeräumt wurde. 1974 gründete sich ein Verein zur Instandsetzung des Werkes und 1975 konnte aufgrund des guten Zustandes bereits die erste Führung stattfinden (CENDRON 2000 mdl.).

Der Verein, der heute für das Infanteriewerk Immerhof verantwortlich ist, ist bereits der zweite, der gegründet wurde. Der erste Verein „Amifort“ bestand in den Jahren 1974 bis 1992 (vgl. Kapitel 6.4.1.1.4). Die Sektion Im-



merhof der Amifort setzte sich aus ehemals an der Maginotlinie dienenden Soldaten und dem damaligen Bürgermeister der Gemeinde Hettange-Grande zusammen, der am Bau der Festungslinie beteiligt war. Die Mitglieder des Vereins waren aber bald zu alt und die Instandhaltung des Werkes bedeutete zu viel Arbeit für sie. So wurde er aufgelöst.

Da es der Gemeinde jedoch ein großes Anliegen war, dass das Werk unterhalten und für Besucher geöffnet wird, machte sie in der Tageszeitung „Républicain Lorrain“ eine Anzeige zur Gründung eines neuen Vereines. Zur ersten Zusammenkunft fand sich auch der Sohn eines ehemaligen Mitgliedes ein, der schließlich zum Präsidenten gewählt wurde. Heute hat der Verein „Le Tiburce“, der 1996 gegründet und nach dem Zunamen des Maginotwerkes benannt wurde, insgesamt 41 ehrenamtliche Mitglieder, von denen zehn aktiv mitarbeiten. Sie restaurieren zwar das Werk und öffnen es von April bis September jeden zweiten und vierten Sonntag für Touristen, aber generell spielt die soziale Komponente des Vereinslebens eine weitaus größere Rolle (CENDRON 2000 mdl.).

Besitzer des Maginotwerkes ist die Kommune Hettange-Grande, die die Anlage für einen symbolischen Franc an den Verein vermietet. Dieser hat dafür die Auflage, das Werk zu pflegen und es für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Finanziert werden die Arbeiten durch Eintritte, Spenden, den Verkauf von Souvenirs und die Mitgliedsbeiträge. Jährlich erhält der Verein eine Subvention der Kommune in Höhe von 1.500 €. Die Ausgaben belaufen sich auf insgesamt 6.000 € im Jahr. Diese halten sich jedoch mit den Einnahmen die Waage oder übersteigen diese sogar geringfügig (CENDRON 2000 mdl.).

Zwei Drittel des Werkes sind bereits restauriert; die Restaurierung der Blöcke 1 und 2 ist noch nicht abgeschlossen. Eine Attraktion stellt der 8,1 cm Geschützturm im zweigeschossigen Kampfblock 3 dar (Foto 247), der voll funktionsfähig ist sowie eine 4,7 cm Panzerabwehrkanone im Kampfraum des Eingangsblockes, die aus dem Werk Mottenberg entnommen werden konnte. Auch die laufenden Stromgeneratoren des Werkes sind ein Ergebnis der Restaurierungsarbeiten.



Foto 246: Eingangsblock des Maginotwerkes immerhof mit Stacheldrahthindernis



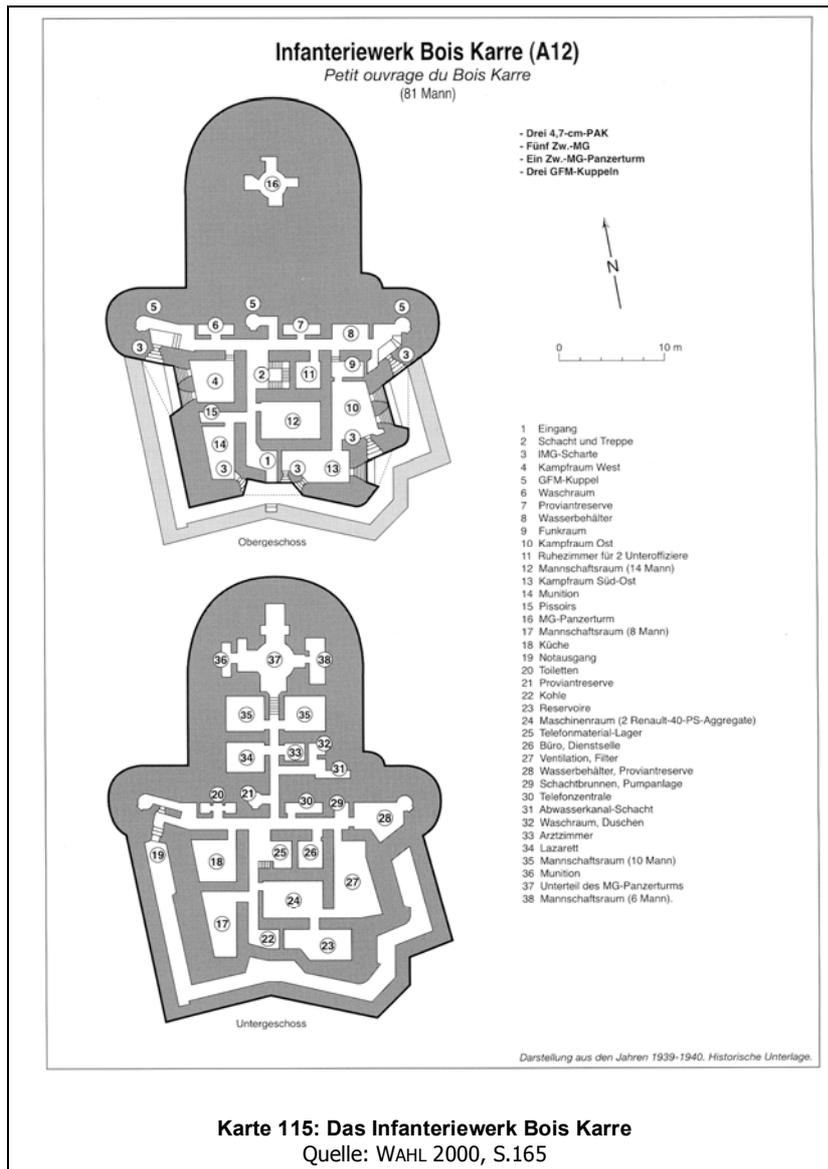
Foto 247: Panzerturm mit Beobachtungskuppel des Block 3 des Immerhofes

Kontakte zu anderen Vereinen bestehen überhaupt nicht. „Le Tiburce“ bevorzugt seine Autonomie und Eigenständigkeit und möchte nicht in Probleme und Streitigkeiten hereingezogen werden. Im Gegenzug kommen auch andere Vereine nicht auf sie zu (CENDRON 2000 mdl.).

Mit nur etwa 700 Besuchern im Jahr gehört der Immerhof nicht zu den touristischen Schwerpunkten der Maginotlinie, obwohl er seine vollständige Einrichtung besitzt und der Erhaltungszustand als gut eingestuft werden kann. Das Werk befindet sich in einem Konzentrationsraum touristisch inwertgesetzter Maginotanlagen, so dass die Konkurrenzsituation besonders groß und eine Akquirierung weiterer Besucher beschwerlich ist.

6.4.1.1.6 Infanteriewerk Bois Karre

Das Infanteriewerk Bois Karre befindet sich im Kommunalwald von Cattenom acht Kilometer nordnordöstlich des Zentrums von Thionville und einen Kilometer südöstlich des Dorfes Boust. Aufgrund seiner Lage im Wald tritt es nicht als landschaftsprägende Anlage in Erscheinung.



Beim Maginotwerk Bois Karre handelt es sich wie beim Werk Bois du Four um ein Infanteriewerk in Gestalt eines Monoblocs (Karte 115). Vom Aufbau ähnelt es einer großen Doppelkasematte. In der Nord-Süd-Ausdehnung misst die Anlage 42 und in der Ost-West-Ausdehnung 32 Meter. Der Monobloc besteht aus einem Ober- und einem Untergeschoss und besitzt neben den Mannschaftseinrichtungen und der technischen Infrastruktur einen Maschinengewehrpanzerturm im nördlichen Teil des Werkes sowie drei 4,7 cm Panzerabwehrkanonen, fünf Maschinengewehre und drei Beobachtungskuppeln. Bei Betrachtung der Nordseite des Werkes, scheint man regelrecht von Panzerkuppeln umzingelt zu sein (Foto 249). Dies rührt daher, dass sich die drei Beobachtungsglocken, der Maschinengewehrturm und zusätzlich noch eine falsche Tarnkuppel auf engstem Raum nebeneinander befinden. Das Werk besitzt jedoch keine Alleinstellungs- oder Seltenheitsmerkmale.

Der Monobloc wird vom Verein „A12 - Conservation de l'Ouvrage du Bois Karre et Histoire des Fortifications de la Ligne Maginot" in-

standgesetzt und liebevoll gepflegt; seine Geschichte reicht weit zurück. Der heutige Vorsitzende Jean-Louis Goby war in den Jahren 1979/80 Generalaufseher für Erziehung in der Direktion des Lycée Saint Exupéry in Fameck bei Bouzonville. Während seiner Tätigkeiten an der Schule gründete er zur Bewahrung des regionalen kulturellen Erbes den Club „Connaissance et Animation du Patrimoine Historique Local". Damit sollte das Bewusstsein der Schüler für das kulturelle Erbe geweckt werden (GOBY 2001 mdl.). Gemeinsam mit dem Geschichtslehrer ergriff Goby die Initiative, ein Werk der Maginotlinie zu begehen. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte er noch nie Kontakt mit der Maginotlinie; durch die Begehung wurde jedoch sein Interesse geweckt. Schon bald engagierte er sich im Verein von Hackenberg und machte in mehreren Etappen eine Wanderung entlang der gesamten Maginotlinie (GOBY 2001, mdl.).

1984 beschloss Goby im Einverständnis mit dem Club „Connaissance et Animation du Patrimoine Historique Local" das Werk Bois Karre zu übernehmen und zu restaurieren. Der Club mietete schließlich das Werk für 76 € im Jahr. Am 26. Juni 1998 wurde der Club abgelöst von der Association „A12 - Conservation de l'Ouvrage du Bois Karre et Histoire des Fortifications de la Ligne Maginot", die gegründet wurde, weil die Form eines von der Schule unabhängigen Vereines praktikabler war. Der Verein hat heute 85 Mitglieder, von denen jedoch nur fünf aktiv sind (GOBY 2001, mdl.).

Als der Club mit seinen Instandsetzungs- und Restaurierungsarbeiten begann, standen ihm vielfältige Aufgaben bevor. Der gesamte Diamantgraben des Werkes war mit Schutt und Müll verfüllt, der aufwendig beseitigt werden musste. Das Innere der Anlage war relativ gut erhalten. Es fehlte jedoch das Maschinengewehr, wofür Ersatz aus

dem Werk Mont des Welches beschafft werden konnte. Keiner der Einrichtungsgegenstände funktionierte mehr. Die Mitglieder benötigten allein ein Jahr, um die Motoren wieder zum Laufen zu bringen (Goby 2001, mdl.).

Das Werk ist heute - nach jahrelanger Arbeit - sehr gut ausgestattet; die Kraftzentrale und der Maschinengewehrturm sind vollständig und gepflegt. Lediglich an der Nordseite, wo sich der Maschinengewehrturm und zwei Mannschaftsräume befinden, hat der Verein mit Feuchtigkeitsproblemen zu kämpfen, die jede Restaurierungsarbeit derzeit zunichte machen.

Goby und seine Mitstreiter verfolgten aus zwei Gründen von Anfang an keine touristische Strategie. Zum einen gibt es keine offiziell befahrbare Straße zum Werk, da die Wege im Wald von Cattenom der Armee unterstehen. Zum anderen ist die Anlage zu klein, um Gruppen zu empfangen, die größer als zehn Personen sind. Das Werk steht jedoch für Individualtouristen und Kleingruppen offen. Der Tourismus in größeren Dimensionen soll hingegen anderen Festungen überlassen bleiben, die ausdrücklich eine solche Strategie verfolgen. Das Infanteriewerk Bois Karre ist daher nur auf vorherige Anfrage zu besichtigen. Die Besucherzahlen liegen zwischen 45 und 60 im Jahr (Goby 2001, mdl.).



Foto 248: Außenansicht des Monoblocs Bois Karre



Foto 249: Blick auf die gepanzerten Kuppeln des Monoblocs Bois Karre

Ein vorrangiges Ziel des Vereines ist die authentische Restaurierung. Dafür steht ein jährliches Budget von 2.300 € zur Verfügung. Die Haupteinnahmequelle des Vereines sind die Mitgliedsbeiträge; hinzu kommen Spenden, Einnahmen durch die Besichtigungen und die Subventionen durch die Gemeinden Cattenom und Boust in Höhe von 300 bzw. 150 € (Goby 2001, mdl.). Um die gesteckten Ziele zu erreichen, leistet der Verein eine beeindruckend große Anzahl von ausschließlich ehrenamtlichen Arbeitsstunden. Im Jahr 2000 etwa trafen sich die Mitglieder 111 Mal, um diverse Arbeiten durchzuführen (ASSOCIATION A12 2001, S.3).

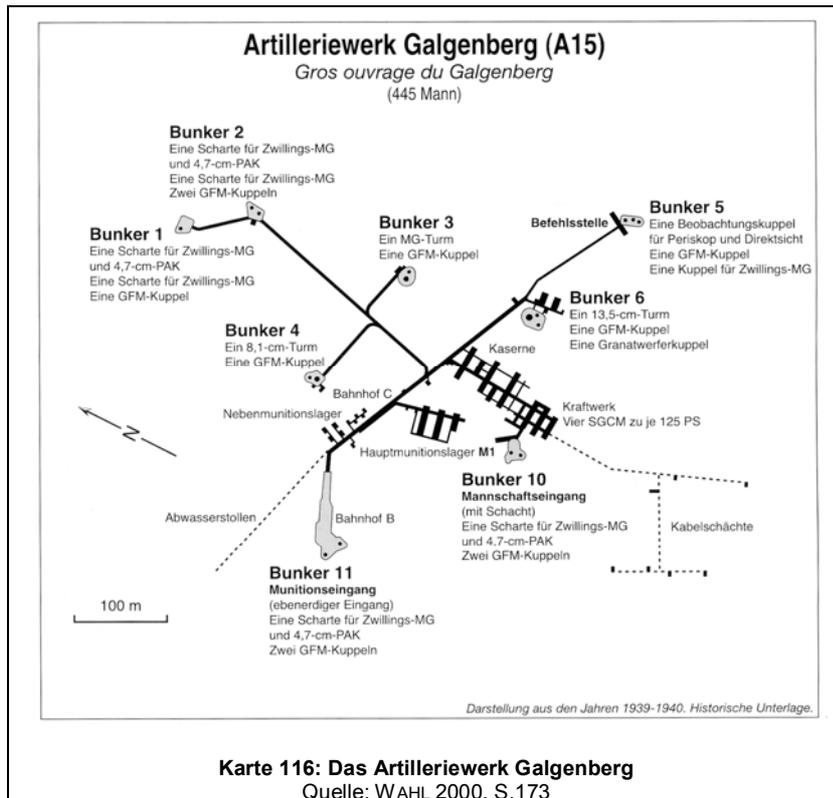
Im Jahr 2000 veranstaltete der Verein erstmals einen Tag der offenen Tür, der 200 Besucher anzog. Aufgrund des großen Erfolges soll dieser nun alle zwei Jahre stattfinden (Goby 2001, mdl.). Das Engagement des Vereines und die authentische Restaurierung verleihen dem Monobloc Bois Karre Vorbildcharakter.

6.4.1.1.7 Artilleriewerk Galgenberg

Das Artilleriewerk Galgenberg befindet sich zehn Kilometer nordöstlich des Zentrums von Thionville und 800 Meter nordwestlich des Dorfes Sentsich im Wald von Cattenom an einer von der D 1 abzweigenden Militärstraße. Das Werk besteht aus zwei Eingangs- und sechs Kampfbunkern, von denen zwei für Artilleriegeschütze dienten (Foto 250 und Foto 251).

Der Galgenberg ist eines der wenigen Maginotwerke, das abgesehen von kleinen Details nach den ursprünglichen Plänen erbaut wurde. Es besitzt lediglich zwei Artillerietürme: einen 8,1 cm Turm im Block 4 und einen 13,5 cm Turm im Block 6. Gemeinsam mit dem Artilleriewerk Metrich am rechten Ufer der Mosel hatte der Galgenberg die Aufgabe das Tal der Mosel mit Artilleriefeuer zu belegen. Die Eingangs- und Kampfbunker liegen ungewöhnlich dicht beieinander. Das Werk nimmt annähernd die Fläche eines Quadrates mit einer Seitenlänge von nur etwa 400 Metern ein.

Nach seiner Demilitarisierung lag das Werk in den 70er Jahren brach und wurde danach von 1980 bis 1985 für eine Champignonzucht genutzt. Seit 1987 nahm ein Verein den Galgenberg in seine Obhut und setzte ihn instand.



Der Verein wurde von Anfang an von der Gemeinde Cattenom mit 3000 € im Jahr und der Übernahme der Stromkosten unterstützt. Die Gemeinde verlangte 1990 das Werk auch für Touristen zugänglich zu machen, so dass seit diesem Jahr regelmäßig Führungen im Werk stattfinden. Nach Aussage von Sylvie Lambert ist es ein dringendes Anliegen der Kommune, von ihrem durch das Atomkraftwerk bedingten Negativimage wegzukommen (LAMBERT 2000 mdl.). Daher fördert Cattenom alle touristischen Aktivitäten in erheblichem Umfang. Da der Verein jedoch kein großes Interesse am Tourismus hat, werden die Führungen nur als lästige Pflicht empfunden. Streitigkeiten innerhalb des Vereins führten 1998 fast zu seiner Auflösung. Sylvie Lambert monierte außerdem, dass die Aufnahme neuer Mitglieder unterbunden wird, da diese den vereinsinternen „Klüngel“ stören würden (LAMBERT 2000 mdl.).

Der Verein „Site Fortifié du Bois de Cattenom“ hat heute 70 ehrenamtliche Mitglieder, von denen sich zehn aktiv engagieren. Die Restaurierung des Werkes schreitet nur allmählich voran. Instandgesetzt sind die 17 Tonnen schwere und 30 cm starke Schutztür gegen Explosionsdruck sowie zwei Dieselmotoren im Kraftwerk. Restauriert sind etwa 20% des Werkes, darunter jedoch keiner der Kampfblöcke, so dass die Besichtigung des Galgenberges verglichen mit anderen Werken relativ uninteressant erscheint (LAMBERT 2000 mdl.).

Der Verein „Site Fortifié du Bois de Cattenom“ hat heute 70 ehrenamtliche Mitglieder, von denen sich zehn aktiv engagieren. Die Restaurierung des Werkes schreitet nur allmählich voran. Instandgesetzt sind die 17 Tonnen schwere und 30 cm starke Schutztür gegen Explosionsdruck sowie zwei Dieselmotoren im Kraftwerk. Restauriert sind etwa 20% des Werkes, darunter jedoch keiner der Kampfblöcke, so dass die Besichtigung des Galgenberges verglichen mit anderen Werken relativ uninteressant erscheint (LAMBERT 2000 mdl.).



Foto 250: Der Munitionseingang des Artilleriewerkes Galgenberg

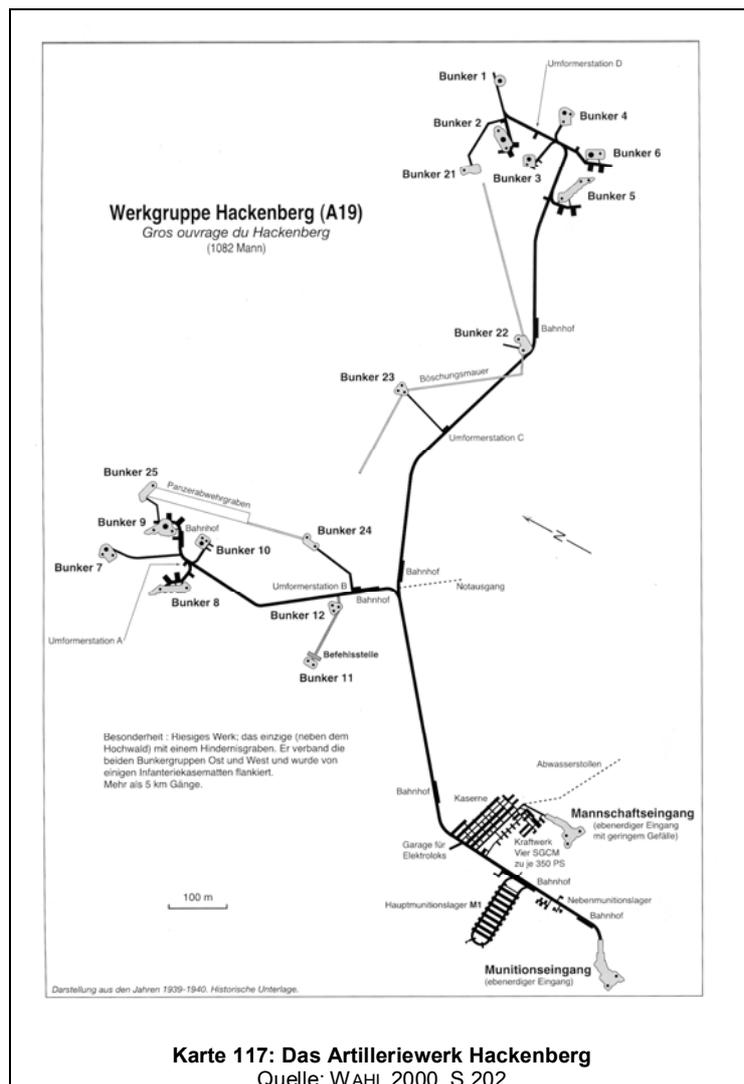


Foto 251: Der Mannschaftseingang des Artilleriewerkes Galgenberg

Besitzer ist nach wie vor das französische Militär, das das Werk für 50 € pro Jahr an den Verein vermietet. Dieser Mietvertrag muss alle fünf Jahre erneuert werden. Die Kommune Cattenom möchte jedoch in absehbarer Zeit das Artilleriewerk kaufen (LAMBERT 2000 mdl.).

Alles in allem rangiert der Galgenberg nicht unter den „Highlights“ der Maginotlinie. Es ist eine Anlage, die bislang nur in bescheidenem Umfang restauriert wurde, was sich auch in den Besucherzahlen (700 Personen im Jahr) niederschlägt. Aufgewertet wird der Standort jedoch durch die unmittelbare Nähe zu mehreren großen und kleinen Maginotwerken, Kasematten, Unterständen und zahlreichen Feldinstallationen. Alle Anlagen befinden sich auf engstem Raum im Cattenomer Wald. Der Verein hat dieses reiche militärische Erbe entdeckt und wirbt auf einer großen Hinweistafel mit diesen Anlagen. Auch der Vereinsname wurde von „Association A15“ im Jahr 2000 in „Association du Site Fortifié du Bois de Cattenom“ umbenannt. Seither bemühen sich die Vereinsmitglieder bevorzugt um das Artilleriewerk Kobenbusch, den Artilleriebeobachter von Cattenom, den Unterstand von Cattenom sowie die Infanteriekasematte Sonnenberg und führen dort entsprechende Restaurierungsarbeiten durch.

6.4.1.1.8 Artilleriewerk Hackenberg



Das Artilleriewerk Hackenberg befindet sich 15 km östlich von Thionville im Nordwesten des Dorfes Veckring an einer Militärstraße, die von der D60 abzweigt. Es stellt mit zwei Eingangs- und siebzehn Kampfblocken das größte Werk der Maginotlinie dar, das für eine Besatzung von 1.000 Mann errichtet wurde.

Der Aufbau des Werkes stellt eine Besonderheit dar (Karte 117). Die Kampfblocke sind in zwei Gruppen aufgeteilt, so dass es sich eigentlich um ein Doppelwerk handelt. Oberirdisch werden beide Gruppen durch flankierbare Hindernisgräben verbunden. Neben dem Werk Hochwald im Elsass ist der Hackenberg die einzige Maginotanlage mit Hindernisgräben. Unterirdisch werden die Kampfgruppen mit den Eingangsblöcken durch mehr als fünf Kilometer lange Gänge verbunden. Die Bewaffnung des Werkes ist erheblich: neun 7,5 cm Geschütze, fünf 13,5 cm Haubitzen, vier 8,1 cm Granatwerfer, sieben 3,7 cm Panzerabwehrkanonen, fünfzehn Zwillingmaschinen-gewehre (davon drei in Türmen), 59 leichte Maschinengewehre und Granatwerfer wurden hier installiert (vgl. WAHL 2000, S.199).

Der Hackenberg wurde bis November 1970 von der französischen Armee verwaltet und unterhalten. Danach sollte er dem Verfall

preisgegeben werden, wogegen der Schulleiter von Veckring, Jean Bellot, anging. Er stellte fest, dass viele Menschen die oberirdischen Anlagen des Werkes neugierig auf ihren Spaziergängen betrachteten. Er gab daher 1974 im „Le Républicain Lorrain“ eine Annonce auf, in der er zur Besichtigung der Anlage einlud. Der große Erfolg dieser informellen Führungen bekräftigte Bellot in seinem Vorhaben, den Hackenberg touristisch inwertzusetzen (VAROQUI 2000 mdl.).

So wurde 1974 der Verein AMIFORT gegründet (vgl. Kapitel 6.4.1.1.4), aus dem 1987 der autonome Verein AMIFORT-VECKRING hervorging. Ab 1975 durften die äußeren Anlagen betreten werden, und wenige Monate später wurden auch Führungen im Innern auf der Basis eines Pachtvertrages legalisiert. Obwohl der Zeitraum zwischen

der Demilitarisierung des Werkes und der Vereinsgründung mit nur fünf Jahren äußerst kurz war, standen dem Verein vielfältige Aufgaben zur Instandsetzung der Anlage bevor (VAROQUI 2000 mdl.).

Die AMIFORT-VECKRING hat heute 27 ausschließlich aktive Mitglieder. Die Aktivitäten der einzelnen Mitstreiter werden jedes Jahr überprüft und gegebenenfalls werden Personen gebeten, aus dem Verein auszutreten, wenn sie sich zu inaktiv verhalten haben. Im Prinzip sind alle ehrenamtlich tätig. Gästeführer erhalten jedoch 10 € pro Besichtigung und Mitglieder, die einen halben Tag im Werk gearbeitet haben, 15 €. Hintergrund dieser Vorgehensweise ist, dass seit 1998 alle Vereinsmitglieder der Krankenkasse gemeldet werden müssen. Seither bekommt jedes Mitglied monatlich einen Lohnschein ausgestellt und ist so automatisch für die Invalidenrente versichert (VAROQUI 2000 mdl.). Somit ist AMIFORT-VECKRING der einzige Verein, der das Engagement finanziell honoriert. Da sämtliche Vereinsmitglieder zugleich „Aktive“ sind, werden auch keine jährlichen Mitgliedsbeiträge erhoben (VAROQUI 2000 mdl.).

Restauriert sind heute die Bereiche des Werkes, die bei der Führung gezeigt werden. Dazu gehören die rückwärtigen Einrichtungen sowie die westliche Gruppe von Kampfblöcken. Die östliche Kampfgruppe hat durch die Beschaffenheit des Untergrundes so starke Schäden erlitten, dass sie kaum noch zu retten ist. Gipseinbrüche und Verwerfungen haben zur Hebung, zum Aufreißen des Bodens und zum Einsturz von Galerien geführt (VAROQUI 2000 mdl.). Seit 1992 kann auch offiziell die Oberfläche der westlichen Kampfgruppe besichtigt werden. Das Terrain ist heute freigeschnitten, wodurch sich ein freier Blick auf vier Blöcke eröffnet (Foto 252). Unmittelbar hinter dem Block 9 befindet sich zudem ein Panzerabwehrgraben, der mit knapp 200 Metern Länge eindrucksvolle Dimensionen aufweist (Foto 252). Eine Attraktion des Werkes ist darüber hinaus die restaurierte Militäreisenbahn, mit der einst Material und heute die Besucher durch die unterirdischen Galerien gefahren werden.

Zum inwertgesetzten Komplex Hackenberg gehört ein begrünter Parkplatz mit Toilettenanlage unmittelbar vor dem Munitionseingang, durch den die Besucher das Werk betreten, und eine überdachte Theke, an der Vereine des Dorfes Veckring sonntags Speisen und Getränke zum Verkauf anbieten. Während die AMIFORT-VECKRING eine Schankgenehmigung beantragen müsste, können die Dorfvereine steuerfrei ihr Angebot verkaufen (VAROQUI 2000 mdl.). Den bislang nicht restaurierten Mannschaftseingang des Werkes können Besucher linkerhand der zum Dorf zurückführenden Einbahnstraße sehen.



Foto 252: Die Blöcke 7-10 des Artilleriewerkes Hackenberg
Im Hintergrund an der geraden Baumlinie lässt sich der Panzerabwehrgraben erahnen

Quelle: CERPA et al. 2002/02

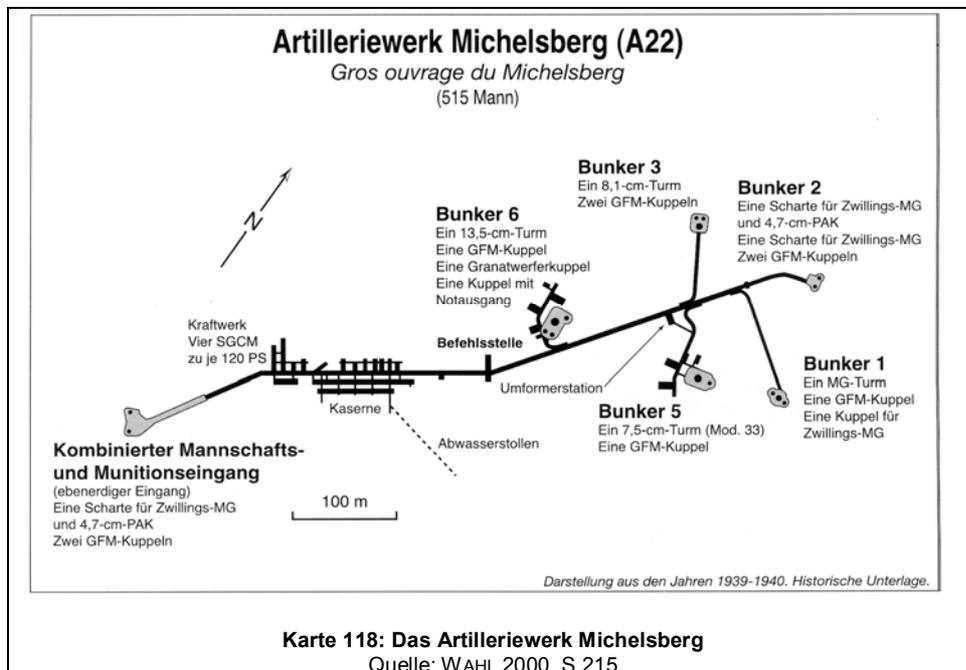
Finanziert werden die Arbeiten zu großen Teilen aus den Eintrittsgeldern. Vom ersten Jahr an wurde der Verein aber auch vom Département unterstützt, das 40% der Summe von größeren Reparaturen und Renovierungsarbeiten übernimmt. In der Regel halten sich die Einnahmen und Ausgaben des Vereines die Waage.

Besitzer des Maginotwerkes ist nach wie vor die französische Armee. Der Verein AMIFORT-VECKRING schließt mit dem Militär Pachtverträge über je fünf Jahre ab und führt 5% der Eintrittsgelder sowie 2% der Erlöse aus dem Souvenirverkauf als Miete ab. Teile der Oberfläche des Hackenberges dienen auch noch als Jagdrevier des 40. Regiments von Thionville. Mit rund 33.000 jährlichen Besuchern ist der Hackenberg das meistbesuchte Maginotwerk in Lothringen.

6.4.1.1.9 Artilleriewerk Michelsberg

Das Artilleriewerk Michelsberg befindet sich 19 km ost-südöstlich von Thionville und 800 Meter südlich von Dalstein an der D 18. Es handelt sich hier um ein mittelgroßes Werk, das nur einen einzigen kombinierten Eingangsbunker (Foto 253) besitzt, der sowohl für die Mannschaft als auch für das Material den Zutritt zum Werk ermöglichte. Bei Artilleriewerken ist diese Konstruktionsweise äußerst ungewöhnlich (Karte 118). Darüber hinaus besitzt der Michelsberg fünf Kampfblöcke, von denen drei für Artilleriegeschütze dienten. Im Block 6 befindet sich ein 13,5 cm, im Block 3 ein 8,1 cm und im Block 5 ein 7,5 cm Turm. Ein Alleinstellungsmerkmal besitzt dieses Werk im Block 6. Eine Kuppel dieses Blocks wurde in einen Notausgang umgewandelt, was in dieser Art in keinem anderen Werk vorzufinden ist.

Das Artilleriewerk Michelsberg ist von den Kampfhandlungen gekennzeichnet, die sich am 22. Juni 1940 zutragen, als die deutsche Wehrmacht mit schweren Geschützen das Werk bombardierte. Insbesondere der Block 2, auf den 260 Bomben niedergingen, wurde dabei sehr in Mitleidenschaft gezogen. Weitere Spuren hat die deutsche Besatzungszeit im Michelsberg hinterlassen, als Trennwände in den Kasernen herausgenommen und in der Nähe des Kraftwerkes eine Sprengladung gezündet wurde, die das Gewölbe der Hauptgalerie stark beschädigten (Noël 2000 mdl.).



Der Michelsberg wurde bis Mitte der 60er Jahre vom Militär unterhalten, aber nicht mehr aktiv genutzt. Zwischen 1970 und 1990 diente die Anlage zur Champignonzucht. Seit 1992 hat sich der Verein **Ouvrage du Michelsberg « 22 juin 1940 »** der Anlage angenommen. Ihre Inwertsetzung wurde durch eine kleine Gruppe von Maginot-begeisterten initiiert, die auf der Suche nach einem touristisch

nutzbaren Werk war. Nach der Begutachtung verschiedener Anlagen fiel ihre Wahl auf den noch relativ gut ausgestatteten Michelsberg. Neben dem Vorhandensein aller Elektroleitungen waren die Spuren des deutschen Angriffs von 1940 ein ausschlaggebender Faktor, da ein historisches Ereignis als Aufhänger der Inwertsetzung dienen sollte. Nach einem Jahr Arbeit konnte das Werk ab 1993 unregelmäßig und seit 1996 zu festen Zeiten für Besucher geöffnet werden (Noël 2000 mdl.).

Besitzer des Maginotwerkes ist nach wie vor das französische Militär, mit dem der Verein alle fünf Jahre einen neuen Pachtvertrag abschließt. Der Verein zahlt eine jährliche Miete von 70 € und führt 3% seiner Erlöse aus den Eintrittsen und 2% der Einnahmen aus dem Souvenirverkauf ab. Finanziert werden die Arbeiten durch die Eintrittsgelder, Spenden, kleinere Feste und Subventionen des Départements in Höhe von 760 € im Jahr (Noël 2000 mdl.).

Der ambitionierte Verein hat heute insgesamt 50 ehrenamtliche Mitglieder, von denen 15 aktiv bei den Restaurierungsarbeiten und den Führungen mitarbeiten. Während die Besucherzahlen gegenwärtig noch bei rund 700 Personen im Jahr liegen, strebt der Verein für die nächsten Jahre eine Erhöhung auf 10.000 Gäste an. Nach und nach wird immer mehr im Werk restauriert, womit eine sukzessive Attraktivitätssteigerung erreicht wird. Nach 2.000 Arbeitsstunden konnten beispielsweise die Generatoren im Kraftwerk wieder in Betrieb genommen werden und der 7,5 cm-Panzerturm im Block 5 (Foto 254) ist wieder funktionstüchtig. Seit 2000 haben sich die Vereinsmitglieder zusätzlich des nahe gelegenen **Großunterstandes Bilmette** angenommen, der als weitere Attraktion touristisch inwertgesetzt werden soll (Noël 2000 mdl.).

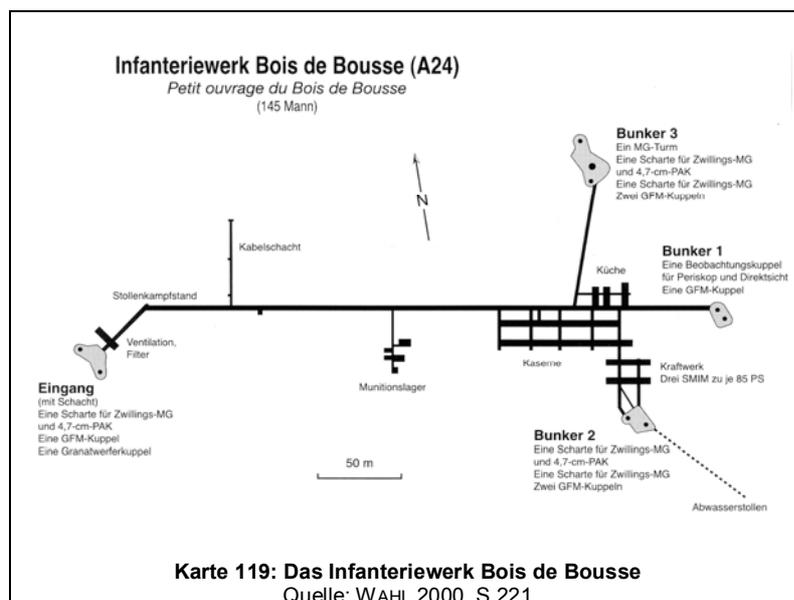


Foto 253: Der kombinierte Eingangsblock des Artilleriewerkes Michelsberg



Foto 254: Der 7,5 cm Turm des Block 5 im Michelsberg

6.4.1.1.10 Infanteriewerk Bois de Bousse (Fort aux Fresques)



Das Infanteriewerk Bois de Bousse befindet sich 25 Kilometer südöstlich von Thionville und einen Kilometer nordöstlich der Gemeinde Hestroff an einem von der Straße nach Edling abzweigenden Weg. Es handelt sich um ein Werk mit einem Eingangs- und drei Kampfbunkern, wobei der Block 3 einen Maschinengewehrpanzerturm besitzt (Karte 119).

Das französische Militär bewachte das Maginotwerk bis in die 60er Jahre. Aktiv genutzt wurde es jedoch seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr. 1973 kaufte es schließlich die Gemeinde Hestroff, da sich im Werk ein tiefer Brunnen befindet, der bis in die 90er

Jahre hinein zur Wasserversorgung für das Dorf genutzt wurde. Ein weitergehendes Interesse an der Anlage selbst bestand zum Zeitpunkt des Kaufes jedoch nicht (Masson 2000 mdl.).

In den Jahren 1986-1997 nahm sich der patriotische Verein „Soldats de France“ des Werkes an und restaurierte es zu geringen Teilen. Herr Masson, der Präsident des 1997 gegründeten **Vereins „Association Fort aux fresques“**, war damals bereits Mitglied bei den „Soldats de France“ und begab sich zweimal die Woche zum Bois de Bousse, um Instandsetzungsarbeiten durchzuführen. Da das Werk stets gut verschlossen war, blieb die Einrichtung nahezu vollständig erhalten und in einem relativ gutem Zustand.

Nach und nach interessierten sich immer mehr Menschen aus der näheren Umgebung für das Infanteriewerk und beteiligten sich an den Arbeiten. Der Verein „Association Fort aux fresques“, der als autonomer Verein die „Soldats de France“ zur Unterhaltung und Inwertsetzung des Werkes abgelöst hat, zählt heute 87 Mitglieder, davon 29 aktive. Durch den Sohn des Präsidenten ist es gelungen, viele Jugendliche als aktive Mitglieder zu gewinnen (MASSON 2000 mdl.).

Der Verein hat mit der Kommune einen Pachtvertrag abgeschlossen und mietet das Werk für einen symbolischen Franc im Jahr. Finanziert werden die Arbeiten durch Mitgliedsbeiträge, Spenden und Subventionen des Départements. Die Gemeinde Hestroff übernimmt darüber hinaus die Stromkosten.

Zur Instandsetzung und Restaurierung des Werkes werden jährlich 7600 € benötigt (MASSON 2000 mdl.).

Die Anlage befindet sich mittlerweile in einem außerordentlich guten Zustand und ist nahezu vollständig restauriert. Probleme bereitet jedoch der hohe Feuchtigkeitsgrad im Inneren, der bislang alle Pläne zur Einrichtung eines Museums vereitelte. Die Attraktivität wurde aber zusätzlich durch einen Rundweg auf der Oberfläche des Werkes erhöht, der vom Eingangsblock zu den drei Kampfblöcken führt.

Bekannt ist das Infanteriewerk Bois de Bousse vor allem durch die zahlreichen Fresken und Schriftzüge im Inneren, die ihm den Beinamen **„Fort aux Fresques“** (Fort der Fresken) verliehen haben. Besonders eindrucksvoll ist ein Raum, der mit Micky-Maus-Darstellungen rundum bemalt ist sowie das Krankenzimmer, in dem sich eine adäquate humoristische Szene befindet (Foto 256 und Foto 257). Diese interessanten und gut erhaltenen Maleien sind als Seltenheitsmerkmal hervorzuheben.



Foto 255: Eingangsbereich Bois de Bousse



Foto 256: Freske mit Szene aus dem Krankenzimmer im Infanteriewerk Bois de Bousse

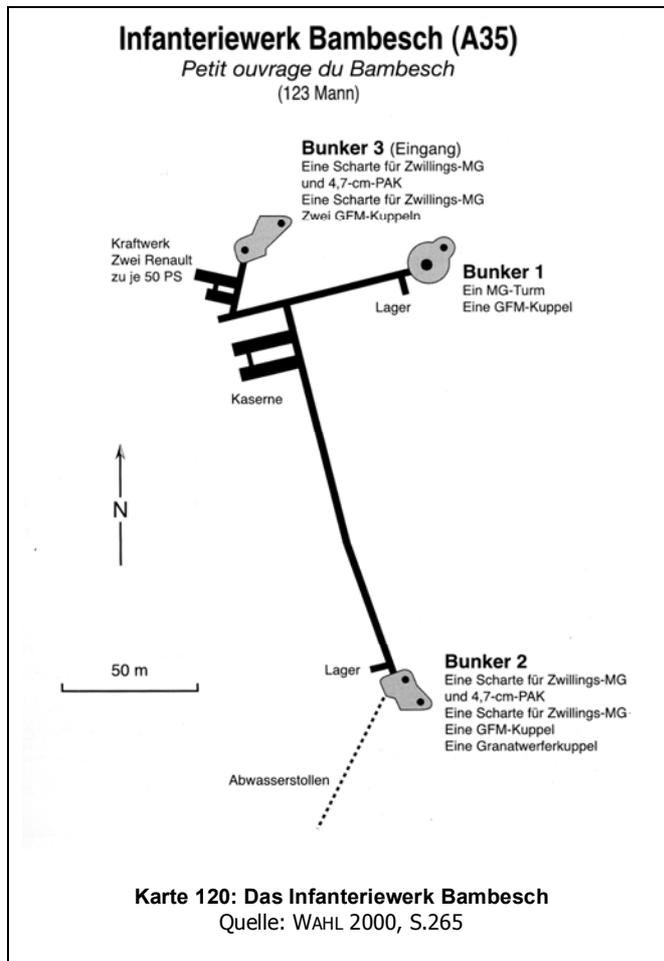


Foto 257: Freske mit Micky Maus Szene im Infanteriewerk Bois de Bousse

Alles in allem handelt es sich beim Infanteriewerk Bois de Bousse um ein ansprechendes Werk, das seine Attraktivität vor allem durch die Fresken erhält. Darüber hinaus ist es eines der wenigen Werke mit Möglichkeit zur Besichtigung sowohl der Innen- als auch der Außenbereiche. Trotz allem können derzeit nur rund 800 Besucher im Jahr gezählt werden.

6.4.1.1.11 Infanteriewerk Bambesch

Das Infanteriewerk Bambesch befindet sich acht Kilometer westlich von St. Avold und einen Kilometer nordnord-östlich von Bambiderstroff an einer kleinen Straße, die parallel zur Nationalstraße 3 verläuft.



Das Infanteriewerk besteht aus drei Blöcken (Karte 120). Zwei von ihnen sind als Kasematten konstruiert, wovon der Block 3 als Eingang dient (Foto 258). Der Block 1 ist mit einem Maschinengewehrpanzerturm ausgestattet. Die ursprüngliche Planung sah noch einen gesonderten Eingangsblock und zusätzlich einen Block für einen 8,1 cm Granatwerfer vor. Das Werk weist keine Alleinstellungs- oder Seltenheitsmerkmale auf.

Das Werk Bambesch wurde bis 1965 von der Armee unterhalten. Im Jahre 1972 erwarb die Gemeinde Bambiderstroff für 3.000 € die Anlage mit neun Hektar umgebendem Wald, weil sich im Inneren ein Grundwasserbrunnen befindet. Als dieser sich als funktionsuntüchtig erwies, beschloss Herr Haenle, der heutige Vizepräsident des verantwortlichen Vereins, Bambesch als erste Anlage in Lothringen für Besucher zugänglich zu machen. Seit 1974 wurde das Maginotwerk durch die örtliche Feuerwehr „Amicale des Sapeurs-Pompiers“ instandgehalten und für Besucher geöffnet. 1992 übernahm der neugegründete Verein **Association des Guides du Bambesch** diese Aufgabe; er zählt 13 ehrenamtliche Mitglieder, die alle aktiv mitarbeiten (HAENLE 2000 mdl.).

Da das Werk vor dem Kauf durch die Kommune sieben Jahre lang frei zugänglich war, fiel ein

großer Teil seiner Innenausstattung den sogenannten Souvenirjägern zum Opfer. Außerdem wuchs es vollständig zu. Nach drei Monaten Vereinsarbeit liefen aber bereits wieder die ersten Generatoren, die Strom für das Werk lieferten (HAENLE 2000 mdl.). Problematisch sind auch heute noch die wiederholten Einbrüche, bei denen sogar Waffen, darunter eine 7,5 cm Kanone entwendet wurden (HAENLE 2000 mdl.).

Die Restaurierungsarbeiten werden zum einen durch Eintrittsgelder und Mitgliedsbeiträge finanziert. Zum anderen übernimmt die Gemeinde die laufenden Unterhaltskosten. Zudem erhält der Verein Subventionen des Départements. Im Gegenzug muss der Verein die Hälfte seiner Einnahmen an die Kommune abtreten. Nur der Erlös aus Führungen, die außerhalb der üblichen Öffnungszeiten stattfinden, darf komplett in die Vereinskasse fließen (HAENLE 2000 mdl.).

Das Werk ist sehr gut ausgestattet und befindet sich in gutem Zustand. Der Block 2 im Süden ist jedoch von den Kampfhandlungen des Zweiten Weltkrieges gezeichnet (Foto 259). Als die Deutschen das Werk am 20. Juni 1940 angriffen, wurde eine Panzerkuppel von unzähligen Einschlägen durchbohrt, und noch heute steckt ein 8,8 cm Geschoss in ihrem Stahlmantel. Da die Betonverschalung bei diesem Angriff weggesprengt wurde, ragt die Kuppel weit heraus. Angesichts des starken Drucks der Angreifer mussten sich die Werke Bambesch und das benachbarte Kerfent ergeben (vgl. WAHL 2000, S.265/265). Hervorzuheben sind darüber hinaus die sehr gut erhaltenen Fresken im Werk (Foto 260 und Foto 261).

Das als touristische Pionieranlage in Lothringen zu bezeichnende Infanteriewerk Bambesch zählt heute mit 2.000 Besuchern im Jahr nicht mehr zu den touristischen Schwerpunkten der Maginotlinie. Die Zeiten, an denen an einem einzigen Öffnungstag 1.000 Besucher kamen, um die „sagenumwobene“ Territorialfestung endlich einmal besichtigen zu können, sind längst vorbei (HAENLE 2000 mdl.). Nichtsdestotrotz konnte hier für die Nachwelt eine

interessante und gut ausgestattete Anlage erhalten werden, die mit dem zerbombten Bunker 2 ihre besondere Attraktion besitzt.



Foto 258: Der Eingangsblock des Infanteriewerkes Bambsch



Foto 259: Der von Kriegschäden gezeichnete Block 2 des Infanteriewerkes Bambsch

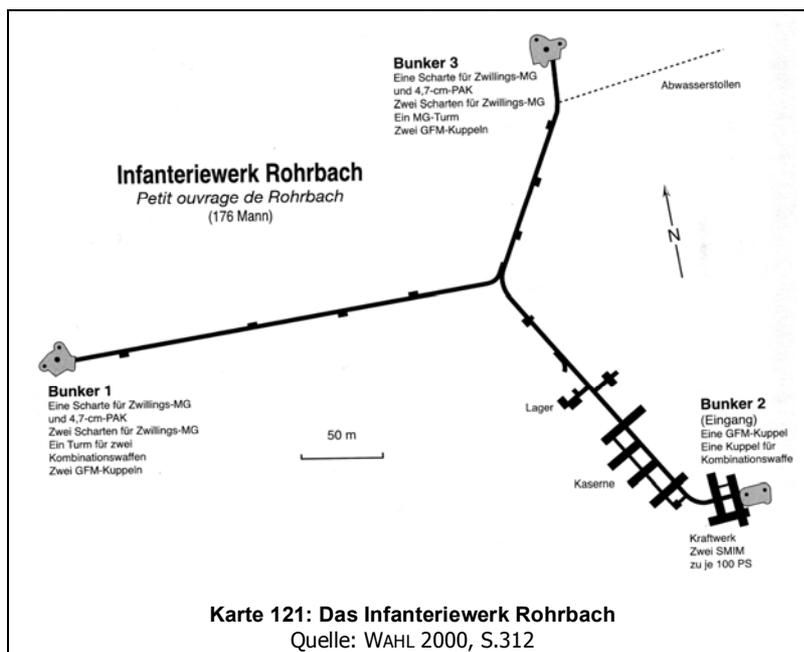


Foto 260: Freske im Infanteriewerk Bambsch



Foto 261: Freske im Infanteriewerk Bambsch

6.4.1.1.12 Infanteriewerk Rohrbach



Das Infanteriewerk Rohrbach befindet sich rund 14,5 Kilometer südöstlich von Sarreguemines und einen Kilometer nördlich von Rohrbach-lès-Bitche an der D 84.

Es handelt sich hier um ein Werk mit drei Bunkern, von denen der Block 2 auch als Eingang diente (Karte 121 und Foto 262). Die Sparzwänge ließen hier die ursprünglichen Planungen drastisch schrumpfen. Das Werk Rohrbach war nämlich als Anlage mit zehn Blöcken vorgesehen, von denen einer eine 14,5 cm Fernkanone mit einer Reichweite von 29 Kilometern erhalten sollte. Ein solche Waffe wurde in keiner Anlage der Maginotlinie jemals eingebaut (vgl. WAHL 2000, S.311). Die Anlage besitzt

keine Alleinstellungs- oder Seltenheitsmerkmale.

Das französische Militär nutzte das Werk bis zum Jahr 1970. In der Folgezeit war es so gut verschlossen, dass es die Zeit bis zum Kauf des Werkes durch die Kommune Rohrbach-lès-Bitche im Jahre 1987 nahezu unbeschädigt überstanden hat. Grund für den Kauf war die Wahrnehmung der Maginotlinie als historisches Erbe, das es inwertzusetzen galt. 1989 wurde schließlich der Verein „Fort Casso“ gegründet, der die Anlage restauriert und touristisch inwertsetzt. 1990 konnten erstmals Besichtigungen im Werk stattfinden.



**Foto 262: Der Eingangsblock
des Infanteriewerkes Rohrbach**



**Foto 263: Blick vom Block 2 des Werkes Rohrbach
in das Umland**

Der Verein hat heute dreizehn ehrenamtliche Mitglieder, die sich alle aktiv engagieren. Wie beim Verein AMI-FORT-VECKRING (vgl. Kapitel 6.4.1.1.8) müssen auch hier die Mitglieder keinen jährlichen Beitrag zahlen. Zudem beschäftigt die Kommune drei Angestellte im Rahmen von AB-Maßnahmen für junge Menschen, die sich während der Woche um das Werk kümmern und auch Führungen anbieten. Die eigentlichen Instandsetzungs- und Restaurierungsarbeiten führen die ehrenamtlichen Vereinsmitglieder am Wochenende durch (MORVAN 2000 mdl.).

Die Finanzierung der Arbeiten erfolgt durch die Kommune. Der Verein ist in die Abwicklung der finanziellen Angelegenheiten nicht involviert und nur für die Besichtigungen am Wochenende sowie für die Restaurierungsarbeiten zuständig. Die Gemeinde hat zudem ihren Verantwortungsbereich bei den Sicherheits- und Finanzfragen (MORVAN 2000 mdl.). Rohrbach ist damit der einzige Fall, bei dem es eine echte Zusammenarbeit zwischen Verein und Kommune gibt.

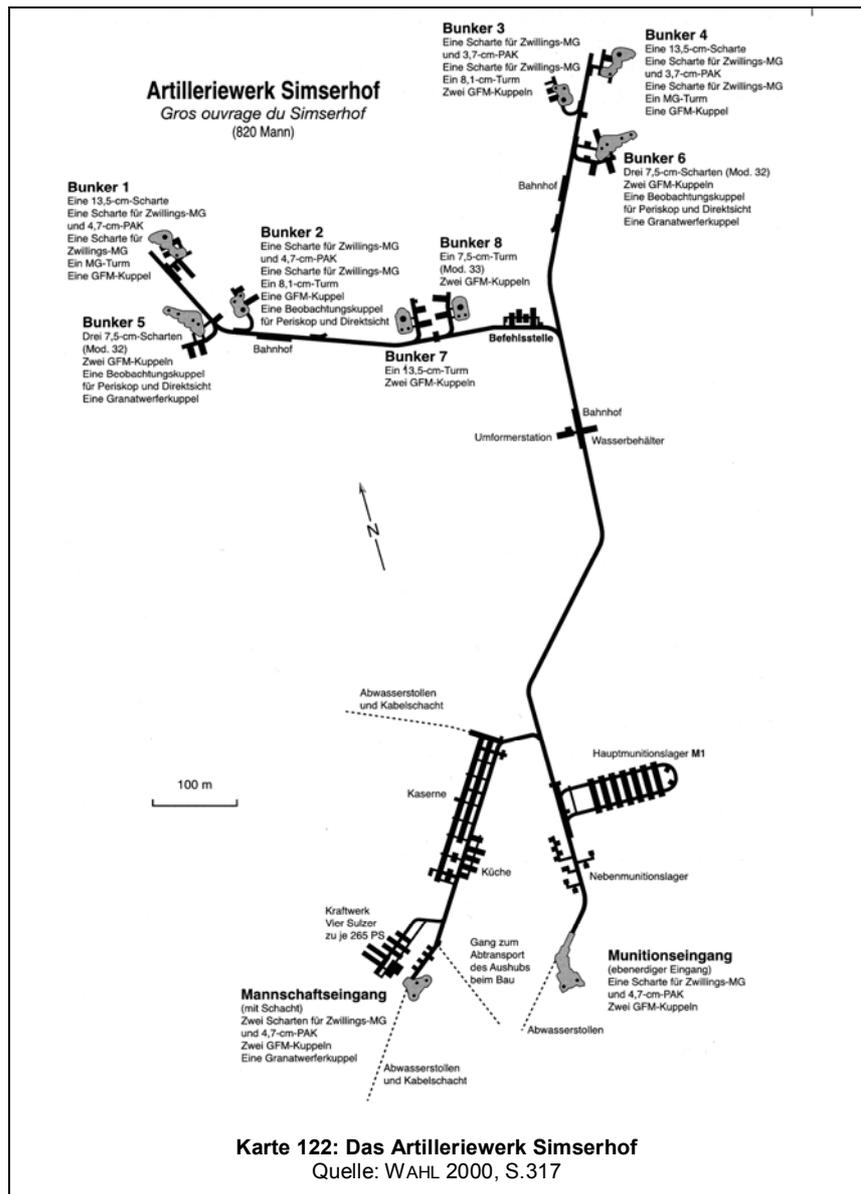
Das Infanteriewerk befindet sich in einem außerordentlich guten Zustand und besitzt seine komplette authentische Einrichtung. Die Küche und das Kraftwerk sind komplett ausgestattet, und der Geschützturm für eine Kombinationswaffe ist vollständig renoviert. Da sich das Werk auf einem offenen Feld befindet, besitzen seine drei Blöcke durchaus Landschaftsrelevanz und sind von weit her sichtbar (Foto 263). Dies trifft vor allem auf die gepanzerten Kuppeln zu. Mit rund 8.300 Besuchern im Jahr empfängt das Maginotwerk bereits eine beachtliche Anzahl an Gästen.

6.4.1.1.13 Artilleriewerk Simserhof

Das Artilleriewerk Simserhof befindet sich vier Kilometer westnordwestlich der Stadt Bitche an einem Abzweig der D 35 am ehemaligen Militärcamp Légeret. Es handelt sich hier um das viertgrößte Werk der Maginotlinie. Es besitzt zwei Eingangs- und acht Kampfblöcke (Karte 122). In allen Blöcken waren Artilleriewaffen installiert, und vier der Bunker waren zusätzlich mit Infanterie kombiniert. Wie der Hackenberg (vgl. Kapitel 6.4.1.1.8) besteht der Simserhof aus zwei Gruppen von Kampfblöcken: einem Ost- und einem Westwerk. Zum Schutz des Zwischenraumes wurden zusätzlich zwei eigenständige Bunker mit Artillerietürmen installiert. Die Eingangsblöcke befinden sich gut geschützt in einem Tal auf einer Höhe von 335 Metern, während die Kampfblöcke auf etwa 380 Metern Höhe angelegt wurden. Vom Munitionseingang aus führt eine 1300 Meter lange Galerie bis zu der Stelle, an der sie sich in einen Ost- und einen Westteil aufzweigt, um die beiden Kampfgruppen zu bedienen.

Das Werk Simserhof musste bei Kampfhandlungen im Jahre 1944 größere Schädigungen hinnehmen. Das von Deutschen besetzte Werk wurde von Amerikanern aus südlicher Richtung angegriffen, wobei vor allem die Scharfen der 7,5 cm Geschütze der Blöcke 5 und 6 erhebliche Schäden erlitten. Während der Block 6 in den Jahren 1950 bis 1955 repariert wurde, befindet sich der Block 5 heute noch immer in zerbombtem Zustand. Noch in den 50er Jahren wurde der Simserhof zum nationalen Monument der Maginotlinie erklärt.

Das Werk wird heute von drei Instanzen verwaltet: von der Armee, dem Generalrat des Départements Moselle und der Stadt Bitche. Besitzer ist nach wie vor das französische Militär. 1994 wurde der Simserhof durch einen Verein für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Da sich innerhalb von vier Jahren trotz einer jährlichen Besucherzahl von 30.000 ein Defizit von 122.000 € angesammelt hatte und dringend Sicherungsmaßnahmen erforderlich wurden, schlossen die Verantwortlichen das Werk Ende 1998 zum Zwecke der Einrichtung eines modernen Besucherlenkungs- und Besichtigungssystems.



Die Stadt Bitche entwarf gemeinsam mit dem Generalrat ein Projekt, das Investitionen in Höhe von 5,2 Mio. € vorsah. Dieses sollte den Simserhof, ähnlich der Zitadelle von Bitche, zu einem Besuchermagneten avancieren lassen (SCHÄFER 2000 mdl.). Die Arbeiten begannen im Juni 2001. Die Stadt Bitche rechnet nach Fertigstellung der Installationen mit 100.000 Besuchern (SCHNELL 2000 mdl.). Seit Juli 2002 ist der Simserhof wieder für die Öffentlichkeit zugänglich und in den Monaten Juli bis Oktober 2002 besichtigten bereits 41.207 Besucher das Maginotwerk. 2003 konnte der Simserhof erneut 45.261 Gäste zählen.

Zum inwertgesetzten Komplex Simserhof gehören zur Zeit zwei neu errichtete Gebäude (Foto 265), die aufgrund ihrer Größe den Eingangsbereich des Maginotwerkes (Foto 264) in den Hintergrund treten lassen. In einem der Gebäude wurden der Kassenbereich, ein Shop und eine Cafeteria eingerichtet. Im zweiten Gebäude findet eine Filmvorführung über die Maginotlinie statt. Ferner gehört zum Komplex ein höher gelegener Parkplatz, von dem aus ein 15minütigen Fußweg zum Eingang des Maginotwerkes führt. Die ebenfalls vorhandene Straße darf nur von Reisebussen zum Antransport größerer Gruppen sowie von mobilitätseingeschränkten Menschen benutzt werden.



Foto 264: Munitionseingang des Simserhofes



Foto 265: Die beiden neu errichteten Gebäude
am Simserhof
(links: Kasse, Shop & Cafeteria, rechts: Filmvorführung)

6.4.1.2 Werke der Maginotlinie mit Potential für eine freizeit- und tourismusorientierte Nutzung

Zusätzlich zu den dreizehn beschriebenen, bereits erschlossenen Werken der Maginotlinie konnten drei weitere Standorte mit touristischem Nutzungspotential ermittelt werden, die eine Bereicherung und Ergänzung des bereits beachtlichen Besichtigungsangebotes darstellen könnten.

6.4.1.2.1 Unterstand Bichel Sud

Der Unterstand (Abri) Bichel Sud befindet sich 3,6 Kilometer südöstlich der Ortschaft Koenigsmacker und 1,9 Kilometer ost-südöstlich der Cité des Officiers im Wald von Koenigsmacker. Er ist über einen von der D2 abzweigenden Feldweg zu erreichen. Dieser Unterstand für Intervalltruppen war für eine Besatzung von 80 Mann vorgesehen. Er ist mit zwei Dieselmotoren (Foto 267), einer Küche und Hygieneanlagen ausgestattet. Die Anlage war mit Waffen versehen, die ausschließlich ihre Selbstverteidigung gewährleisten sollten. Er besitzt zwei Panzerkuppeln für Maschinengewehre und Periskope.

Seit Juni 2002 arbeitet ein Verein mit insgesamt acht sehr jungen Mitgliedern, von denen sich alle aktiv engagieren, an der Freilegung, Instandsetzung und Restaurierung des Unterstandes. Bei den Mitgliedern handelt es sich zum großen Teil um Personen, die vorher bereits in anderen Maginotvereinen aktiv waren, und nun in ihrer eigenen Anlage arbeiten möchten. Zwei von ihnen waren zudem unzufrieden mit dem Verein, in dem sie sich zuvor engagierten, da die Arbeit dort nur unstrukturiert vonstatten ging und sie sich nicht im gewünschten Maße einbringen konnten (TERVER 2003 mdl.).

Von Juli bis November 2002 führte der Verein zunächst Arbeiten im Außenbereich durch. Der Unterstand wurde von der Vegetation befreit und wieder freigestellt. Seit Dezember 2002 wird auch der Innenbereich restauriert, das Kraftwerk neu angestrichen und Schränke, die Werkbank, Kabel sowie Belüftungsröhren instandgesetzt. In den Toiletten und der Küche wurden die Mauern gereinigt und das Inventar restauriert. Der Verein hat in kurzer Zeit bereits einen beachtlichen Arbeitsumfang bewältigt (TERVER 2003 mdl.).

Ziel des Vereines ist die Wiederherstellung des authentischen Zustandes und die Unterhaltung des Unterstandes Abri Bichel Sud. Dabei soll mittelfristig auch die nähere Umgebung einbezogen werden, in der sich Beobachtungsstände, verschiedene Kleinkampfanlagen und Kasematten befinden. Um diese Ziele zu erreichen, trifft sich der Verein jeden Samstag und Sonntag. Finanziert werden die Arbeiten zum einen durch den Mitgliedsbeitrag, der 20€ im Jahr beträgt, und zusätzlich durch die Privatgelder des Präsidenten und Vizepräsidenten. Der Verein hat zwar bei der Kommune Koenigsmacker, auf deren Gemarkung sich die Anlage befindet, eine Subvention in Höhe von 500€ beantragt, die Bewilligung steht jedoch noch aus (TERVER 2003 mdl.).

Eine touristische Inwertsetzung des Unterstandes mit regelmäßigen Öffnungszeiten strebt der Verein aufgrund der Vielzahl der bereits zugänglichen Anlagen (noch) nicht an. Darüber hinaus möchten die Mitglieder sich nicht durch festgelegte Öffnungszeiten in ein Korsett zwängen lassen, das ihre Anwesenheit zu bestimmten Zeiten erforderlich macht. Dies würde nicht mit dem Prinzip des Vereins harmonisieren, dass alle nach dem „Lustprinzip“ in der Anlage arbeiten können. Der Unterstand soll für die Mitglieder ein Hobby bleiben. Interessierte können jedoch auf vorherige Anfrage die Maginotanlage am Wochenende besichtigen. Für den Tag des offenen Denkmals im Jahr 2004 ist auch die erste offizielle Öffnung geplant (TERVER 2003 mdl.).



Foto 266: Ansicht des Unterstandes Bichel Sud mit Infanteriehindernis im Vordergrund



Foto 267: Der restaurierte Motor des Unterstandes Bichel Sud

Statt regelmäßiger Besichtigungszeiten strebt der Verein an, Übernachtungsmöglichkeiten in den Truppen- und Offiziersschlafräumen bereitzustellen. In diesem Bereich möchte der Vereinspräsident mit einem Reisebüro zusammenarbeiten, das Abenteuerreisen anbietet. In das Konzept dieses Reiseveranstalters würde sich eine Übernachtungsmöglichkeit in einem Maginot-Unterstand sehr gut eingliedern (TERVER 2003 mdl.).

Besitzer des Unterstandes sind zwei Personen, die derzeit in Paris leben und diesen für 760 € erworben hatten, als sie noch in Lothringen lebten. Sie vermieteten ihn weiter an den Präsidenten des Vereins „Abri du Bichel Sud“, um dadurch seine Erhaltung und Sicherung zu gewährleisten. Ein Verkauf kommt zu Lebzeiten der beiden Besitzer jedoch nicht in Frage. Allerdings besitzt der Verein ein Vorkaufsrecht, das im Mietvertrag geregelt wurde (TERVER 2003 mdl.).

Aufgrund des engagierten Vereines, stellt der Unterstand Abri Bichel Sud in jedem Falle ein Potential für eine zukünftige touristische Nutzung dar. Die Idee eine Art Maginot-Hotel in dem Unterstand einzurichten, ist für die Region Lothringen ein Novum. Es würde eine sehr sinnvolle und originelle Ergänzung zu den Anlagen darstellen, die man bislang besichtigen kann.

6.4.1.2.2 Kasematte von Wittring

Die Kasematte von Wittring befindet sich am Südrand der gleichnamigen Ortschaft, etwa 80 Meter östlich der an der Saar verlaufenden D33 an einem Feldweg. Die Kasematte wurde 1938 als östlichster Stützpunkt des Verteidigungssektors Saar errichtet und liegt nur 1,2 Kilometer vom Infanteriewerk Haut-Poirier entfernt.

Die Kasematte besteht aus drei Etagen, deren unterste der Kanalisation dient. Sie ist mit zwei Infanterie- sowie zwei Artilleriepanzerglocken ausgestattet. Seit Mitte der 40er Jahre besteht ein unterirdischer Verbindungsgang zum sogenannten „Röchlingstollen“, in dem der Industrielle Herrmann Röchling für sein Völklinger Hüttenwerk

(Saarland) Kalk abbauen ließ. Im Zweiten Weltkrieg wurde der Stollen zur Produktion von Flüssigsauerstoff für die V1- und V2-Raketen genutzt. Der unterirdische Verbindungsgang ist heute jedoch zugemauert. Unmittelbar neben der Kasematte existiert noch eine Feldküche (Foto 269), deren Zustand als desolat zu bezeichnen ist (DE LAGARDELLE 2003 mdl.).

Ende November 1944 geriet das Festungswerk unter amerikanischen Beschuss, von dem noch heute Spuren zeugen. Der Eingang der Kasematte wurde gesprengt, wodurch besonders die erste Etage stark in Mitleidenschaft gezogen wurde. Die Franzosen mauerten nach dem Krieg die Maginotanlage zu und nutzten bis Ende der 70er Jahre das umgebende Terrain als Manövergelände. Ab 1978 stand die Kasematte zum Verkauf (DE LAGARDELLE 2003 mdl.).

1988 erwarb Herr De Lagardelle aus Dillingen im Saarland im Rahmen einer Versteigerung die Kasematte mit zwei Hektar umgebendem Gelände. Von Anfang an war es sein Ziel, diese Festungsanlage für Besucher zu öffnen. Er gründete 1997 den **Verein Amicale de la Casemate de Wittring**, der heute insgesamt zwölf Mitglieder, darunter sechs Aktive zählt. Aufgrund der Sprengung durch die Amerikaner 1944 waren zunächst umfassende und mehrjährige Aufbauarbeiten zu leisten. Alleine fünfzehn Kubikmeter Stahlbeton wurden zur Restaurierung der oberen Etage verbaut. Im Inneren war die Kasematte vollständig leer geräumt, und nur mühsam konnten nach und nach die ursprünglichen Einrichtungsgegenstände beschafft werden. In den letzten sechs Jahren hat Herr De Lagardelle rund 90.000 Euro in die Instandsetzungsarbeiten investiert (DE LAGARDELLE 2003 mdl.).



Foto 268: Gesamtansicht der Kasematte von Wittring



Foto 269: Die Feldküche neben der Kasematte von Wittring



Foto 270: Die bemalten Panzerglocken der Kasematte von Wittring



Foto 271: Das Infanteriehindernis der Kasematte von Wittring

Heute ist die Festungsanlage wieder sehr gut ausgestattet und sogar mit Waffen bestückt, die durch Ausgießen mit Blei schussunfähig gemacht wurden. Ein kleiner Wehrmutstropfen sind die gepanzerten Beobachtungsglocken, die Jugendliche aus dem Dorf zunächst pinkfarben und dann mit Flecken in Tarnfarbe bemalten (Foto 270). Dieser „Schandfleck“ wird jedoch 2004 beseitigt (DE LAGARDELLE 2003 mdl.).

Hauptziel des Vereins ist die Öffnung der Kasematte für den Besucherverkehr, wobei Herr De Lagardelle das Frühjahr 2004 als Startzeitpunkt angibt. Neben der authentisch eingerichteten Kasematte, soll die nebenstehende Feldküche Gegenstand eines Besichtigungsrundganges werden. Sie wird derzeit umfassend restauriert und soll ihre Inneneinrichtung aus einem der drei Maginotwerke östlich von Bitche erhalten. Es ist geplant, den Raum neben der Küche für kleinere Ausstellungen und auch als Verkaufsraum für Bücher zu nutzen. Der hintere Raum wird als Vereinssitz fungieren. Weiterer Gegenstand eines Besuches wird das die Kasematte umgebende, sehr gut erhaltene Infanteriehindernis aus Stacheldraht sein (Foto 271) (DE LAGARDELLE 2003 mdl.).

Alles in allem existiert in Wittring ein kleiner, aber engagierter Verein, der mit einem beachtlichen Arbeitseinsatz eine der zahlreichen Kasematten der Maginotlinie wieder hergestellt hat. Bislang besuchen bereits etwa 50 bis 100 Maginotbegeisterte im Jahr „auf gut Glück“ die Kasematte. Ab Frühjahr 2004 wird am Zufahrtsweg zum Festungswerk ein Schaukasten aufgestellt, in dem die Besuchszeiten geregelt und eine Kontaktadresse angegeben sein werden. Ab diesem Zeitpunkt sind Führungen von etwa vierzig Minuten in der Kasematte und der Feldküche möglich. Auf reguläre Öffnungszeiten möchte sich Herr de Lagardelle noch nicht einlassen, sondern erst einmal die Erfahrungen des ersten Jahres abwarten (DE LAGARDELLE 2003 mdl.).

6.4.1.2.3 Die „Ligne Maginot Aquatique“

Zwischen den befestigten Regionen Metz und Lauter befindet sich ein über dreißig Kilometer breiter Abschnitt, das so genannte „Trouée de la Sarre“⁴⁵. Dieser Bereich wurde erst 1935 befestigt, nachdem die Bewohner des Saargebietes der Rückgliederung an Deutschland zustimmten, und so eine Lösung zur Befestigung der Grenze gefunden werden musste. Da die Region reich an Gewässern ist, bot es sich an für den Verteidigungsfall flutbare Überschwemmungszonen einzurichten. Quer durch die Täler der Nied, des Moderbachs (Mutterbach) und der Saar entstanden zehn durch Bunker verteidigbare Stauwehre. Sechs künstliche Seen speicherten zwei Millionen Kubikmeter Wasser. Diese Wasserhindernisse wurden durch kleine Maginotanlagen, eingegrabene Panzertürme, leichte Beobachter, Unterstände, Hindernisse und Gräben verstärkt. Zudem wurden zwei Linien von Kasematten angelegt, deren Bau 1940 jedoch noch nicht fertig gestellt war.

Das zwischen 1935 und 1939 errichtete „Trouée de la Sarre“ stellt das größte Überschwemmungsprojekt der Maginotlinie dar. Es hatte die Aufgabe den Bereich zwischen den Verteidigungssektoren Faulquemont und Rohrbach zu sichern. Das „Trouée de la Sarre“ war folgendermaßen organisiert (vgl. TRUTTMANN 1996, S.426/427):

- Im Westen wurde die deutsche Nied durch einen Überschwemmungsdeich abgeriegelt. Die Nied selbst fungierte als Panzerabwehrgraben bis zum Pass von Marienthal/Barst.
- Von Barst bis Saarlbe stellten der Hoster Bach, der Mutterbach und die Albe über zwanzig Kilometer hinweg natürliche Hindernisse dar. Von Loupershouse bis Holving entstanden in diesen Fließgewässern Staudämme, und zwar bei Loupershouse, Puttelange, Rémering, Richeling und Holving, mit deren Hilfe fünf Gebiete geflutet werden konnten. Da der Zufluss zu gering für die beabsichtigte Überschwemmung war, wurden sechs Weiher (Hoste-Haut, Hoste-Bas, Diffenbach, Stangenwald, Welschhof und Hirbach) als Wasserreservoirs mit einem Fassungsvermögen zwischen 156.400 und 12 Mio. Kubikmeter Wasser geschaffen. An diesen wurden Rückhaltedeiche mit Wasserabflussvorrichtungen installiert. Zum Herbeiführen der Überschwemmung wurden die Staudämme der Fließgewässer mit Eisenträgern geschlossen und die Wasserablässe der Deiche an den Weihern geöffnet. Das Wasser konnte sich so innerhalb von 36 Stunden in den geplanten Gebieten ausbreiten.
- Von Saarlbe bis Wittring stellen die Saar und der Saar-Kohlen-Kanal auf zwölf Kilometern das Verteidigungshindernis dar. Aufgrund der Schüttungsmenge des Flusses war hier die Anlage von künstlichen Wasserreservoirs nicht von Nöten und die Militärstrategen begnügte sich mit dem Bau von zwei großen Stauwehren in Herbitzheim und Wittring.

Die Flutungsstrategie in diesem Abschnitt der Maginotlinie hat zahlreiche Spuren in der Landschaft, insbesondere ein gewässerreiches Naherholungsgebiet hinterlassen. Der Raum, in dem sich die Relikte heute verdichten, erstreckt sich in Ost-West-Richtung vom Marienthal bis Wittring über 26 Kilometer und in Nord-Süd-Richtung nörd-

⁴⁵ wörtlich übersetzt: „Loch der Saar“; im folgenden wird der französische Begriff weiter verwendet

lich von Puttelange-aux-Lacs bis zum Holvinger Weiher über etwa sechs Kilometer. Das von Tétting-sur-Nied bis Wittring reichende Gebiet birgt unter anderem auch durch seine naturnahe Landschaft mit vielen Wiesen und den künstlichen Weihern große Potentiale für den Fremdenverkehr. Hier bieten sich ausgedehnte Wanderwege entlang der zahlreichen Relikte der Maginotlinie Aquatique an.

An folgenden Standorten sind noch Bauwerke vorhanden, die ein Potential für eine besucherorientierte Inwertsetzung darstellen:

- an einem Parkplatz an der N 56 vor Marienthal
- im Süden der Ortschaft Barst
- rund um die Ortschaft Biding
- an den sechs künstlich angelegten Weihern
- entlang des Mutterbachs
- in Wittring (vgl. Kapitel 6.4.1.2.2)

1. Der Parkplatz vor Marienthal:

Der Parkplatz befindet sich unmittelbar an der N56, etwa 900 Meter westlich von Marienthal (Gemeinde Barst). In einem Umkreis von nur wenigen Metern befinden sich hier drei Kasematten für Panzerabwehrkanonen und Maschinengewehre, ein kleiner betonierter Unterstand für eine Person mit leichter MG sowie die Überreste eines Toilettenhäuschens (Foto 272 bis Foto 275).



Foto 272: Kleinkampfanlage an der N 56 mit Verbindungslaufgraben (Nähe Marienthal/Barst)



Foto 273: Kleiner Beobachtungsstand an der N 56 (Nähe Marienthal/Barst)



Foto 274: Eingestürzte Kampfanlage an der N 56 (Nähe Marienthal/Barst)



Foto 275: Relikte eines Toilettenhäuschens an der N 56 (Nähe Marienthal/Barst)

Der hiesige Stützpunkt (Point d'Appui Fortifié) hatte die Aufgabe, die Straße von Macheren nach Marienthal zu überwachen und das Eindringen feindlicher Truppen in den südlich gelegenen Allewald zu verhindern. Zwei Kampfanlagen westlich des Parkplatzes sind mit dem kleinen Unterstand durch gut erhaltene Laufgräben verbunden. Die Anlage östlich des Parkplatzes, in deren Nähe sich das Toilettenhäuschen befindet, ist jedoch stark zerstört und zum Teil eingestürzt.

2. Barst: In Barst wurde von der Gemeinde ein 680 Meter langer Weg angelegt, der an einem Panzerabwehrwaggon (Wagon Antichar) beginnt. Die erste Station ist eine demontierbare Panzerkuppel (Tourelle Démontable), auf die der restaurierte Bunker „La Costaude“ folgt. Ist man auf dem Kamm angelangt, sieht man rechterhand zwei kleine Bunker und linkerhand eine große STG-Kasematte. Der gesamte Abschnitt ist regelrecht gespickt mit kleinen Maginotanlagen und Feldbeobachtern.



Foto 276: Der Panzerabwehrwaggon mit der Eisenbahnschienen-Panzersperre (Barst)



Foto 277: Die demontierbare Panzerkuppel in Barst



Foto 278: Der restaurierte Bunker „La Costaude“ (Barst)



Foto 279: Beobachter auf dem Bunker „La Costaude“ (Barst)

- Der Panzerabwehrwaggon (Foto 276) ist eine einzigartige Konstruktion aus dem Jahre 1937 und stellt das letzte Exemplar seiner Art in Europa dar (NEUMANN 2003 mdl.). Er hatte die Aufgabe, die Linie der Eisenbahnschienen-Panzersperre an einem Feldweg als Hindernis zu vervollständigen. Zum Befahren des Weges wurde der Waggon auf einem 1.000 mm breiten Gleis mit Hilfe einer Winde beiseite gezogen und abschließend zur Abriegelung des Weges wieder auf den Feldweg gestellt.
- Die demontierbare Panzerkuppel (Foto 277) ist als Original nur noch sehr selten erhalten. Dass auf diesem Rundweg eine solche aufgestellt wurde, ist in der Tat eine Bereicherung des aktuellen Bestandes der Maginotlinie in diesem Sektor. Die Kuppel war mit einem Maschinengewehr bewaffnet und diente als Unterstand für einen Mann.

- Der Bunker „La Costade“ (MC 22 „Die Kräftige“) (Foto 279) ist eine der vier Artilleriekasematten des Saarabschnitts und war mit einer 75mm Kanone ausgestattet, die bis zu acht Kilometer weit schießen konnte. Eine Besonderheit ist der gut erhaltene Schriftzug direkt über der Eingangstür.
- Die STG-Kasematte MC 21 wurde 1939 errichtet und war mit zwei 47mm Kanonen sowie zwei Maschinengewehren bewaffnet. Mit den Nachbarkasematten MC 20 und MC 23 konnte die Kasematte das umliegende Gelände unter Kreuzfeuer nehmen.



Foto 280: Die Infanteriekasematte MC 17 östlich von Biding

3. Biding

Das Dorf Biding ist regelrecht „umzingelt“ von Kampfanlagen der Maginotlinie. Von Barst kommend trifft man östlich des Dorfes zunächst auf zwei Infanteriekasematten (MC 17,18), die unmittelbar an der Straße stehen (Foto 280) und zahlreiche Kleinkampfanlagen auf der Erhebung „Rotenhuebel“. Westlich des Dorfes stößt man erneut auf drei Kasematten (MC 12,13,14) und im Süden befindet sich zudem eine der vier Artilleriekasematten (MC 16) des Saarabschnitts.

4. Die Weiher

Bei den sechs im Jahre 1933 angelegten Weihern des Saarabschnitts zeugen noch die Deiche, die darauf befindlichen Manöverhäuser und die Wasserablässe von ihrer einstigen Funktion (Foto 281 bis Foto 286). Sie dienen als Rückhaltebecken für insgesamt 6.415.130 m³ Wasser. Einige der Deiche werden noch heute von Maginotbunkern „bewacht“:

- der Deich von Hoste-Haut konnte von einem Bunker am südlichen Weiherufer beschossen werden,
- der Deich von Hoste-Bas wurde am Südende von drei Bunkern bewacht (Foto 284) und
- der Deich des Hirbach-Weiher konnte durch zwei Bunker, die heute an der D 156e stehen, geschützt werden.



Foto 281: Der Wasserabfluß des Dieffenbacher Weihers mit dem Manöverhaus



Foto 282: Deich des Dieffenbacher Weihers mit Manöverhaus

Lediglich an der Stelle des Hirbach Weihers befand sich bereits im 18. Jahrhundert ein Gewässer gleichen Namens. Die anderen fünf wurden eigens für die Maginotlinie geschaffen. Bis auf den Dieffenbacher Weiher, dessen Damm im Krieg zerstört wurde, und den Weiher Hoste-Haut, der bis 1951 trocken lag, wurden die Gewässer nach dem Zweiten Weltkrieg fischereiwirtschaftlich genutzt. In den 60er Jahren wurden schließlich die Weiher von Dieffenbach, Rémering und Hirbach für den Erholungsverkehr entdeckt und ihr Schicksal trennte sich von den übrigen, die noch immer von Freizeitanglern genutzt werden (vgl. NAGEL 1982, S.161/162). Die Wasserflächen

bieten heute vielfältige Möglichkeiten für die Naherholung und für Angler und werden insbesondere im Sommer von Familien mit Kindern zum Picknicken und Baden besucht.



Foto 283: Deich des Weihers Hoste-Bas mit Manöverhaus und Fischerhütten im Hintergrund



Foto 284: Maginotbunker südlich des Deiches des Weihers Hoste-Bas



Foto 285: Der Deich des Weihers Hoste-Haut



Foto 286: Deich des Weihers Hoste-Haut mit Anglern

5. Der Mutterbach

Der Mutterbach war mit insgesamt acht Schleusen versehen, um das aus den Weihern abgelassene Wasser aufzustauen. Vier der sieben Schleusen sind heute in einem mehr oder weniger guten Zustand erhalten, nämlich die



Foto 287: Die Schleuse von Holving mit schützendem Bunker im Hintergrund



Foto 288: Bunker zur Bewachung der Schleuse von Rémering

Schleusen von Puttelange-aux-Lacs, Rémering-les-Puttelange, Diefarding und Holving (Foto 287).

Zumeist liegen diese Schleusen aber versteckt unter Vegetation oder unzugänglich auf Viehweiden. Ein Herankommen ist nahezu unmöglich. Lediglich das Wehr von Holving ist gut erhalten und wurde von der Kommune freigeschnitten, so dass es heute gut sichtbar ist. Genau wie die Deiche der Weiher werden auch die Schleusen durch kleinere Bunker und Kasematten geschützt (Foto 288).

Die „Ligne Maginot Aquatique“ stellt bislang einen relativ unbeachteten Abschnitt der Maginotlinie dar, was wohl in erster Linie damit zusammen hängt, dass hier lediglich kleine Anlagen und nicht die großen spektakulären Werke zu sehen sind. Somit handelt es sich hier um ein noch relativ unentdecktes Ensemble mit beachtlichem Landschaftserlebniswert. Beeindruckend wirkt auch die große Anzahl von Anlagen der Maginotlinie, die allenthalben im Blickfeld des Betrachters stehen. In Verbindung mit der naturnah wirkenden Kulturlandschaft und den vielen Weihern bieten sich hier diverse Inwertsetzungsmöglichkeiten an, wobei in erster Linie an touristische Routen für Spaziergänger und Wanderer sowie Radfahrer zu denken wäre.

6.4.1.3 Zwischenfazit

Die Maginotlinie in Lothringen zeichnet sich aus durch eine große Bandbreite verschiedenartiger Anlagen von kleinen Objekten über das größte Werk der Maginotlinie in Frankreich überhaupt (Hackenberg) bis hin zur „Ligne Maginot Aquatique“, die durch den Gewässerreichtum und die Naturnähe besondere Qualitäten besitzt.

Es existieren viele lokale Initiativen für den Erhalt der Territorialfestungsanlage. Motive zur Instandsetzung und Restaurierung waren auch hier zumeist die Bewahrung des kulturellen Erbes, das als Besonderheit des eigenen Heimatortes erkannt wurde, sowie der Aktivitäts- und Selbstverwirklichungsdrang von Einzelpersonen und kleinen festungsinteressierten Gruppen. Aus den Expertengesprächen ging hervor, dass die Akteure die militärischen Hinterlassenschaften vor allem als technische Denkmäler betrachten, womit insbesondere bei der Maginotlinie eine große Nähe zum industriekulturellen Erbe konstatiert werden kann. Verstärkt wird dies dadurch, dass in den Fällen Fermont und der Maginotlinie Aquatique das Engagement zur Erhaltung der Maginotlinie als Nachfolgeaktivität zum niedergehenden Bergbau in die Wege geleitet wurde. Bedingt durch berufliche Aktivitäten sind es insbesondere technikfaszierte Männer, die sich heute für die Maginotlinie engagieren.

In Lothringen existiert mittlerweile eine große Anzahl präsentabler Anlagen. Seit 1973 wurden insgesamt 13 große und kleine Werke sowie Unterstände für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht, was einem Anteil von rund 25% an der Gesamtsubstanz entspricht. Zwei weitere Anlagen - die Kasematte von Wittring und der Unterstand Bichel Sud - werden voraussichtlich 2004/05 ihre Tore für Besucher öffnen, womit sich die Anzahl der touristisch erschlossenen Maginotbauten auf 15 erhöht. Diese hohe Zahl lässt eine interne Konkurrenz zwischen den verschiedenen Trägern vermuten, was auch verschiedentlich in den Expertengesprächen angesprochen wurde.

Dominant im Bereich Tourismus sind derzeit die Werke Simserhof, Hackenberg und Fermont. Während dem Werk Rohrbach noch eine mittlere touristische Relevanz zugesprochen werden kann, sind die übrigen zu besichtigenden Anlagen nahezu unbedeutend für den Fremdenverkehr.

Bezugnehmend auf die zu Beginn des Kapitels 6 vorgestellte Kategorisierung, lässt sich für das Potential an Maginotanlagen für eine zukünftige Nutzung im Freizeit- und Tourismusbereich folgende Zuordnung festhalten (Tabelle 9). Es gibt keine Anlagen, die aufgrund von Alleinstellungs- oder Seltenheitsmerkmalen oder ihres herausragenden baulichen Zustandes für eine Inwertsetzung geeignet erscheinen. Die „Ligne Maginot Aquatique“ hingegen bildet auf kleinem Raum ein Ensemble der Fes-

tungsgeschichte, das durch seine gegenwärtig noch erkennbare Vergesellschaftung ein überschaubares Funktionssystem darstellt. Dieser außergewöhnliche Abschnitt der Maginotlinie ist übersichtlich, besitzt eine hohe Dichte an Maginotbauten und zudem sind die Bauwerke zum großen Teil gut erhalten. Zwei weitere Objekte, der Unterstand Bichel Sud und die Kasematte von Wittring, haben aufgrund des Engagements zweier Vereine eine reale Chance in absehbarer Zeit einer öffentlichen Nutzung zugeführt zu werden.

Tabelle 9: Überblick über die Anlagen der Maginotlinie mit Potential für eine künftige Nutzung im Bereich Freizeit und Tourismus

	Alleinstellungs- und Seltenheitsmerkmale	Guter baulicher Zustand	Ensemblecharakter	Chance, zugänglich gemacht zu werden	Herausragende Potentiale ohne absehbare Chance
Die Kasematte von Wittring				◆	
Die „Ligne Maginot Aquatique“			◆		
Der Abri Bichel Sud				◆	

Bei der Maginotlinie beschränkt sich das weitere Potential auf lediglich drei Anlagen, da sich die übrigen (Kapitel 6.4.1) zum großen Teil in desolatem Bauzustand befinden und sich daher für eine Inwertsetzung nicht eignen. Die Maginotlinie weist somit – im Gegensatz zur Epoche der Forts und Großfestungsanlagen - insgesamt keine bedeutenden Potentiale für eine künftige Inwertsetzung mehr auf. Dreizehn Anlagen wurden bereits für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht, womit ein gewisses Sättigungsniveau erreicht zu sein scheint.

6.4.2 WERKE DES WESTWALLS

Beim Westwall lässt sich die Anzahl der noch erhaltenen Anlagen nicht exakt beziffern. Nicht einmal Experten ist die genaue Zahl der Relikte bekannt. FUHRMEISTER geht von derzeit 550 intakten Bauwerken im Saarland und 250 in den Bundesländern Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg aus (FUHRMEISTER 2003, S.106/114). Dies bedeutet, dass von einst 14.000 errichteten Bunkern nur 5,7% erhalten sind. Intakte Bauwerke sind jedoch häufig nicht zugänglich, da ein Großteil der erhaltenen Anlagen übererdet wurde, so dass man **im Saarland** von etwa **350 Bunkern** (FUHRMEISTER 2003 mdl.) und für den **SaarLorLux-Raum** von rund **400 Bunkern** ausgehen kann, die noch äußerlich erschlossen sind.

Von diesen 400 Bunkern im SaarLorLux-Raum wurden sieben instandgesetzt und für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Bei einem weiteren Bunker (B-Werk Besseringen) und vier Westwallensembles bei Prüm (40 Bunker, davon 39 gesprengt), in Besseringen (19 Bunker), Dillingen (12 Bunker) und Saarbrücken (17 Bunker) konnte eine Eignung für eine touristische und freizeitbezogene Nachnutzung konstatiert werden. Weitere 30 Bunker wurden von Experten als erhaltenswert eingestuft, konnten jedoch im Rahmen dieser Arbeit keine weitere Berücksichtigung finden. Sie sind im Anhang tabellarisch aufgelistet. Alle weiteren Bunker stellen derzeit kein Potential für Freizeit und Tourismus dar, was jedoch eine spätere Nachnutzung in diesem Bereich nicht ausschließt.

Viele der etwa 300 intakten und begehbaren Bunker, die derzeit keine Potentiale für eine Nachnutzung im Freizeit- und Tourismusbereich aufweisen, befinden sich auf Privatgelände innerhalb von Ortschaften und entziehen sich weitgehend der Öffentlichkeit. Häufig findet auch eine Umnutzung in der Form statt, dass die Bunker als Schuppen oder Keller für Wohnhäuser genutzt werden und in ihrer Gestalt von außen nicht mehr erkennbar sind. Zudem wurden sie bereits beim Bau gut getarnt dem

Landschaftsbild angepasst und häufig in der Folgezeit aus Sicherheitsgründen mit Erde überdeckt. Diese Anlagen sind für Ortsunkundige nahezu unauffindbar. Die Anlagen des Westwalls, die für eine freizeit- und tourismusorientierte Nutzung nicht geeignet sind, können daher im folgenden nur summarisch abgehandelt und in ihrer heutigen Erscheinungsweise charakterisiert werden.

Da beim Westwall weder militärisch genutzte Anlagen existieren, noch Anlagen, die durch sonstige Folgenutzungen okkupiert sind, die eine touristische oder freizeitbezogene Mitnutzung ausschließen, finden folgende drei Ausschlusskriterien Anwendung:

1. Die Anlagen befinden sich in einem desolaten baulichen Zustand oder sind als Baukörper aus der Kulturlandschaft nahezu vollständig verschwunden, da sie entweder nach dem Zweiten Weltkrieg von den Alliierten gesprengt oder vom Bundesvermögensamt beseitigt wurden.
2. Die Anlagen werden erhalten, aber keiner weiteren konkreten Nutzung zugeführt oder bleiben sich selbst überlassen und erscheinen aufgrund fehlender Alleinstellungs- oder Seltenheitsmerkmale nicht für eine freizeit- und tourismusorientierte Nutzung attraktiv.
3. Die Anlagen werden privat genutzt und der Besitzer hat kein Interesse an einer öffentlichen Nutzung.

zu 1.) Die Anlagen, die gesprengt oder übererdet sind und sich somit in einem desolaten baulichen Zustand befinden, stellen heute die Masse der Westwallbunker. Nach dem Einmarsch der alliierten Truppen 1944/45 wurde der größte Teil der Bauwerke zur Entmilitarisierung und Entnazifizierung Deutschlands gesprengt. Von 4.100 Anlagen im Saarland wurden von Sommer 1946 bis Sommer 1948 3.228 beseitigt (vgl. FUHRMEISTER 2003, S.106). Während die Franzosen im badischen Süden mit den Sprengarbeiten anfangen, begannen die Engländer im nordrheinischen Norden. In vielen Fällen brachten die Alliierten Beutemunition in den Bunkern zur Explosion. Wenn möglich, wurden sie vor der Sprengung mit Wasser gefüllt, was dazu führte, dass die Bauwerke in sich zusammensackten und keine Betonteile in die Umgebung geschleudert wurden. Durch dieses Wasserdrucksprengverfahren sollten nahe gelegene Gebäude geschützt werden. Die gesprengten Bunkerdecken, verstreute Betonteile mit verrosteten Armierungseisen, von Farnen, Hecken und Sträuchern überwuchert, sind heute Bestandteil des westlichen Grenzsaumes Deutschlands.

Was die Alliierten vom Westwall übrig ließen, fiel an den Rechtsnachfolger des Deutschen Reiches, die Bundesrepublik Deutschland. Der BRD gehören jedoch nur die baulichen Relikte und nicht der Grund und Boden, auf dem sie stehen. Deutschland ist heute für den Zustand der Territorialfestung verantwortlich und das Allgemeine Kriegsfolgengesetz verlangt die Beseitigung von Gefahren für Leben oder Gesundheit von Menschen. Dies veranlasste den Staat dazu, Jahr für Jahr Bunker beseitigen zu lassen. Direkt vor Ort kümmern sich die Bundesvermögensämter um die Westwallrelikte; diese unterstehen der Oberfinanzdirektion (OFD), deren vorgesetzte Behörde der Finanzminister des Bundes ist. Wenn konkrete Arbeiten am Westwall anstehen, so sind die Staatsbauämter dafür zuständig. Die Vermögensämter sprechen jedoch nicht von Bunker-, sondern von Gefahrenbeseitigung, was aber im Zuge der Verkehrssicherungspflicht in den meisten Fällen zur Entfernung des gesamten Bauwerks führt. Abstehende und herausragende Moniereisen, Spalten, Einspülungen, Absenkungen und nicht zuletzt die Absturzgefahr in die Bunkerhohlräume, sind Fallen, die Kinder, Wanderer und Spaziergänger nach Aussage der OFD bedrohen (vgl. BUNKER UND STOLLEN: SCHANDFLECK ODER ÖKO-NISCHE?, Internet).

Die OFD unterscheidet zwei Arten der Gefahrenbeseitigung: Zum einen die „konkrete Gefahrenbeseitigung“, bei der lediglich herausstehende Moniereisen beseitigt, Einspülungen aufgefüllt oder Absen-

kungen aufgeschüttet werden. Zum anderen die „nachhaltige Gefahrenbeseitigung“, bei der ein Bunker in kleine Blöcke gesprengt wird, die im Bunkerhohlraum vergraben werden. Anschließend erfolgt eine Überdeckung mit Erde. Einzäunungen der Bunkerruinen werden heute aus Kostengründen und dem Unterhaltungsbedarf kaum noch durchgeführt (vgl. BUNKER UND STOLLEN: SCHANDFLECK ODER ÖKONISCHE?, Internet). In den Feldfluren und Wäldern sind so aus den wehrhaften Bauten Naturschutzbunker geworden, in denen Fledermäuse, Dachse, Wildkatzen und seltene Pflanzen eine neue Heimat finden.

2003 hat die Bundesregierung weitere 35 Mio. Euro zum Abbruch des Westwalls bereitgestellt. Jährlich sollen 30 bis 40 Bunker für rund 10.000 Euro pro Anlage aus der Kulturlandschaft getilgt und in übererdete Trümmerhaufen verwandelt werden (vgl. WESTWALLABRISS 1, Internet / o.A. 2003).

zu 2.) Ebenso wie bei den Anlagen der anderen Festungsbauepochen gibt es auch beim Westwall Objekte, die erhalten sind, aber keiner weiteren konkreten Nutzung zugeführt werden oder sich selbst überlassen bleiben und aufgrund fehlender Alleinstellungs- oder Seltenheitsmerkmale nicht für eine freizeit- und tourismusorientierte Nutzung attraktiv erscheinen. Dies gilt etwa für Regelbauten des Typs 10 oder MG-Schartenstände, die in großer Anzahl erbaut und auch heute noch in der Kulturlandschaft persistent sind. Hier erscheint es ausreichend, eine repräsentative Auswahl dieser Bauten zu erhalten.

zu 3.) Zahlreiche Anlagen des Westwalls stehen auf Privatgrundstücken, und die Besitzer arrangieren sich mehr oder weniger mit den vorhandenen Baukörpern. In den meisten Fällen werden die Bunker funktional umgenutzt und dienen als Abstellraum, Stall, Lagerplatz oder ähnliches. Aufgrund ihrer Lage in den Gärten sind sie zumeist nur eingeschränkt oder gar nicht einsehbar. Diese Objekte kommen aufgrund des Schutzes der Privatsphäre der Bewohner nicht für eine freizeit- und tourismusorientierte Nutzung in Frage.

Während die ca. 300 Bunker ohne Eignung für eine Nachnutzung im Freizeit- und Tourismusbereich im Folgenden nicht weiter behandelt werden, erfolgt in den nächsten Kapiteln die Dokumentation der sieben touristisch inwertgesetzten Anlagen sowie des einen Bunkers und der vier Westwallensembles, die Potentiale für eine Nachnutzung aufweisen.

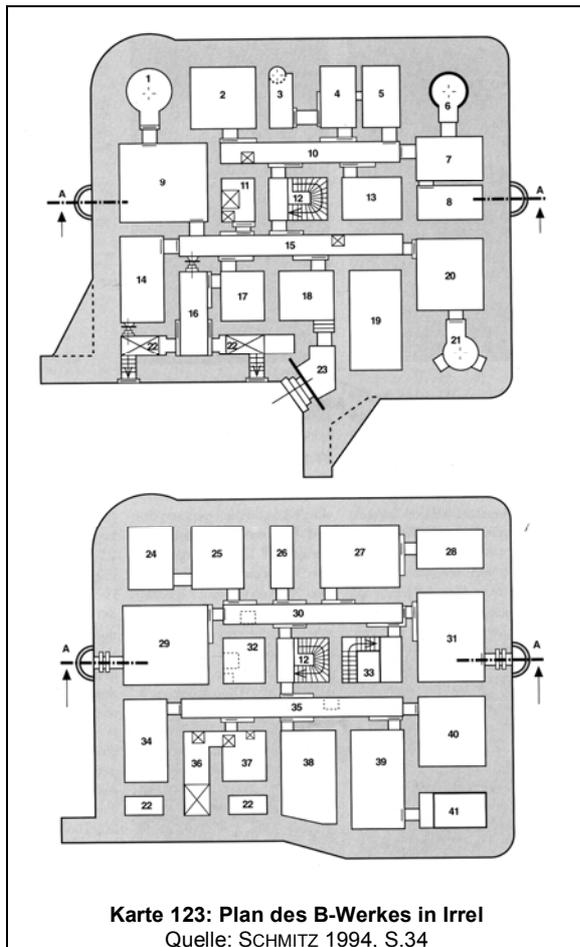
6.4.2.1 Anlagen des Westwalls mit tourismus- und freizeitbezogener Nutzung

6.4.2.1.1 B-Werk Katzenkopf in Irrel

Das B-Werk in Irrel befindet sich im Norden des Ortes auf dem 302 Meter hoch gelegenen Katzenkopf. Es handelt sich um eines von 32 im Westwall errichteten Sonderbauwerken in der Ausbaustärke B-alt (1,50 m Wand- und Deckenstärke). Die B-Werke nehmen innerhalb des Westwalls eine herausragende Stellung ein, da in ihnen all das vereinigt wurde, was zu dieser Zeit den höchsten Stand der deutschen Festungsbautechnik ausmachte. Das Werk entstand ab 1937 und ist heute das einzige in Deutschland, das regulär zu besichtigen ist. Es existiert zwar noch ein weiteres B-Werk in Besseringen/Saar (vgl. Kapitel 6.4.2.2.2), aber dieses ist noch nicht für die Öffentlichkeit zugänglich. Somit stellt das gesamte B-Werk Katzenkopf ein Seltenheitsmerkmal dar.

In den oberen beiden Geschossen befinden sich insgesamt 45 Räume verschiedener Größe (Karte 123). Hier waren Mannschaftsräume für die 84 Mann starke Besatzung, Wachräume, Kampf- und Beobachtungsräume, der Sanitätsbereich, der Toiletten- und Waschraum, Munitionsräume, ein Bevorratungsraum, die Werksküche, die Fernmeldezentrale und die Kraftstation untergebracht. Neben dem Festungsflammenwerfer und dem Panzerturm

für Maschinengranatwerfer ermöglichten zwei Sechs-Scharten-Panzertürme die Rundumverteidigung des Bunkers. Eine Kleinstglocke und ein Artilleriebeobachtungsturm dienten der Feldüberwachung und Leitung des Feuers.



In dem unteren Geschoss der Anlage befanden sich zwei Stollen (Karte 124). Ein Hohlgang von 75,5 Metern Länge (3) führt zu einem vom Bunker abgesetzten Sechsscharten-Panzerturm (2). Am Ende des zweiten 41,5 Meter langen Ganges (4) existiert in 30 Metern Tiefe die Brunnenkammer der bunkereigenen Wasserversorgung (5). Das große Profil des Stollens deutet darauf hin, dass der Gang eine zweite Zufahrt zum Bunker ermöglichen sollte. Hier war zudem eine Verbindung zu dem unter dem B-Werk verlaufenden Eisenbahntunnel geplant, um den Bunker unbemerkt versorgen zu können (vgl. SCHMITZ 1994, S.32-35).

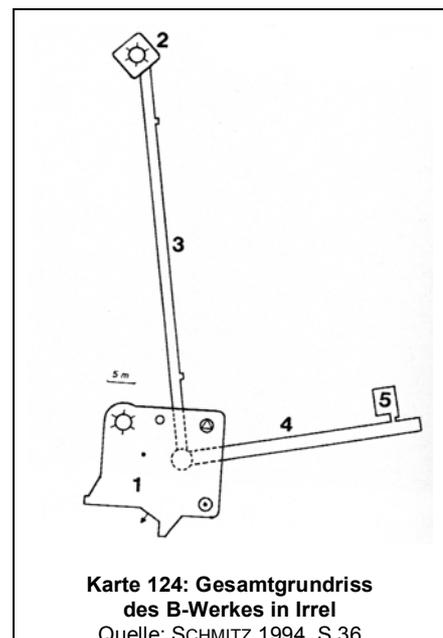
Das B-Werk Katzenkopf wurde 1947 von französischen Pionieren im oberen Bereich gesprengt, indem sie zusammengetragene Munition im Inneren zur Explosion brachten. Dabei wurden der Eingang, der Hauptflur des Obergeschosses, die Räume 18-21 des Granatwerfers und der Flammenwerferbereich zerstört (vgl. SCHMITZ 1994, S.32/33). Anschließend wurde das Werk übererdet, welches daraufhin 30 Jahre lang in Vergessenheit geriet.

Seit 1962 unternahmen Überlebende des ehemaligen Infanterie-Füsilier-Regimentes 39 aus Düsseldorf alle zwei Jahre eine Fahrt zum B-Werk in Irrel. Der Vorsitzende dieser Traditionsgemeinschaft machte den Vorschlag, den Bunker gemeinsam mit der Freiwilligen Feuerwehr von Irrel zu besichtigen. Dabei stellten die Teilnehmenden fest, dass es durchaus möglich wäre, trotz der großen Schäden

im Obergeschoss ein Museum einzurichten. Da man in der Feuerwehr alle notwendigen Qualifikationen zur Instandsetzung des Bunkers vereint sah, fiel die Wahl zur Restaurierung und Inwertsetzung der Anlage auf sie. Im Juli 1976 begannen die ersten Arbeiten. Zunächst wurde ein neuer Zugang zum Werk geschaffen. Die Schäden waren so umfangreich, dass Pfeiler, Decke und Wände neu eingezogen und betoniert werden mussten. Bereits 1979 konnten nach drei Jahren Arbeit die ersten offiziellen Führungen stattfinden (GEISEN 2000 mdl.).

Besitzer des Bunkers ist die Gemeinde Irrel, die das B-Werk der freiwilligen Feuerwehr zur Nutzung überlassen hat. Ein fester Vertrag besteht jedoch nicht. Die Feuerwehr Irrel hat insgesamt 320 inaktive und 34 aktive Mitglieder. Jeden Dienstag arbeiten bis zu 10 Personen im Bunker und sonntags wird die Anlage für Besucher geöffnet. Das Westwallmuseum ist mittlerweile zum festen Engagement der freiwilligen Feuerwehr geworden, wie der Wehrführer Herr Geisen nicht ohne Stolz bemerkt. Die Gründung eines separaten Vereines für das B-Werk sei nicht denkbar, auch wenn nicht alles geleistet werden kann, was notwendig wäre. Mit viel Idealismus führen die Mitglieder der Feuerwehr ihre Arbeit aus und haben bis heute in ihrer Freizeit mehr als 58.200 Arbeitsstunden zur Instandsetzung des Bunkers geleistet (GEISEN 2000 mdl.).

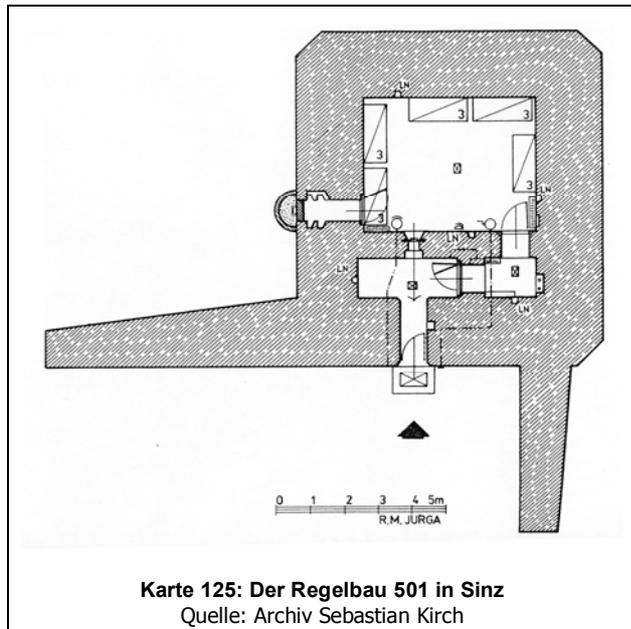
Das B-Werk beherbergt heute eine Ausstellung mit Exponaten, Bildern und Karten, die über die Geschichte des Westwalls allgemein und insbesondere über das B-Werk berichten. Auf den Ruinen der gesprengten Bunkerdecke entstand eine Gedenkstätte für die Vermissten und Gefallenen des Infanterie-Füsilier-Regimentes 39. Heute besuchen jährlich rund 4.000 Gäste das B-Werk Katzenkopf.



6.4.2.1.2 Regelbau 501 in Sinz

Der Bunker in Sinz ist Bestandteil des Orscholz-Riegels. Er befindet sich am Ortsausgang von Sinz in Richtung Kreuzweiler an der Kreuzweilerstraße auf der linken Straßenseite im Hang.

Es handelt sich um einen Regelbau vom Typ 501, einen Gruppenunterstand mit zwei Hangsicherungsmauern (Foto 289), der für eine Besatzung von 14 Mann erbaut wurde. Er trägt die Wehrmachtshausnummer R53 und wurde in der Baustärke B (zwei Meter Wand- und Deckenstärke) im Frühjahr 1940 errichtet. Der Regelbau 501 ist eine typische Anlage des Orscholz-Riegels. Zusammen mit dem oberhalb gelegenen Nachbarbauwerk, das jedoch stark beschädigt und heute übererdet ist, nahm der Bunker eine defensive Aufgabe war.



Der Regelbau 501 besitzt einen Eingang, der vom Bereitschaftsraum aus verteidigbar ist. Von hier gelangt man durch die Gasschleuse, die gleichzeitig als Eingangsschikane fungiert, in den Bereitschaftsraum (Karte 125). Dieser dient als Schlaf- und Aufenthaltsraum für die Besatzung. In diesem Raum waren zwei- und dreistöckige Betten angebracht, die am Tage gegen die Wand geklappt werden konnten, um Platz für den Aufenthalt zu schaffen. Der Bunker besitzt einen Notausgang, der als Schacht vom Bereitschaftsraum zur Decke führt (Foto 290). Der Hof diente als Granatwerfer-Stellung. Mit ihrer Reichweite von 6 km konnten diese Steilfeuerwaffen in die Kämpfe um die vorderen Linien bei Tettingen und Butzdorf eingreifen. Durch die Kampfhandlungen in den Jahren 1944 und 1945 kam es zu kleineren noch heute sichtbaren Beschusschäden an der Außenseite sowie an der Eingangsverteidigungsscharte (KIRCH 2001 mdl.).

Eigentümer des Bunkers ist der 29jährige Sebastian Kirch aus Besch/Perl. Herr Kirch nahm als 17-jähriger Schüler im Leistungskurs Geschichte an einem Wettbewerb zum Thema „Denkmal: Erinnerung, Mahnung, Ärgernis“ teil. Gegenstand seiner Arbeit war „Erinnerung und Mahnung – den Opfern des Westwalls“. Mit diesem Wettbewerb war Herrn Kirchs Interesse für den Westwall geweckt und er schloss sich der Fachgruppe II „Deutsche Landesbefestigungen nach 1920“ des Vereins Interfest an, um im Gelände mehr über das Bauwerk des Zweiten Weltkrieges zu erfahren (KIRCH 2001 mdl.). Dabei wuchs der Wunsch, einen eigenen Bunker zu besitzen und diesen als Mahnmal für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Das Bauwerk in Sinz, das Herr Kirch bereits von Kind auf kennt, erwies sich als günstig, da es direkt an der Straße liegt und das Grundstück preiswert erworben werden konnte. Herr Kirch erwarb Ende 1997 von der Gemeinde Perl das Grundstück zum Preis von 50 € und vom Bundesvermögensamt den Bunker für 75 € (KIRCH 2001 mdl.).

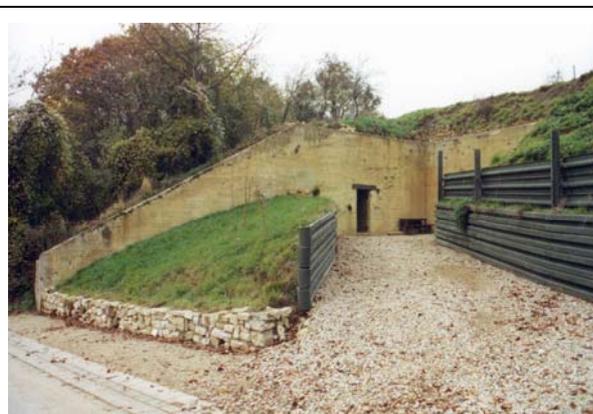


Foto 289: Der Eingangsbereich des Bunkers in Sinz



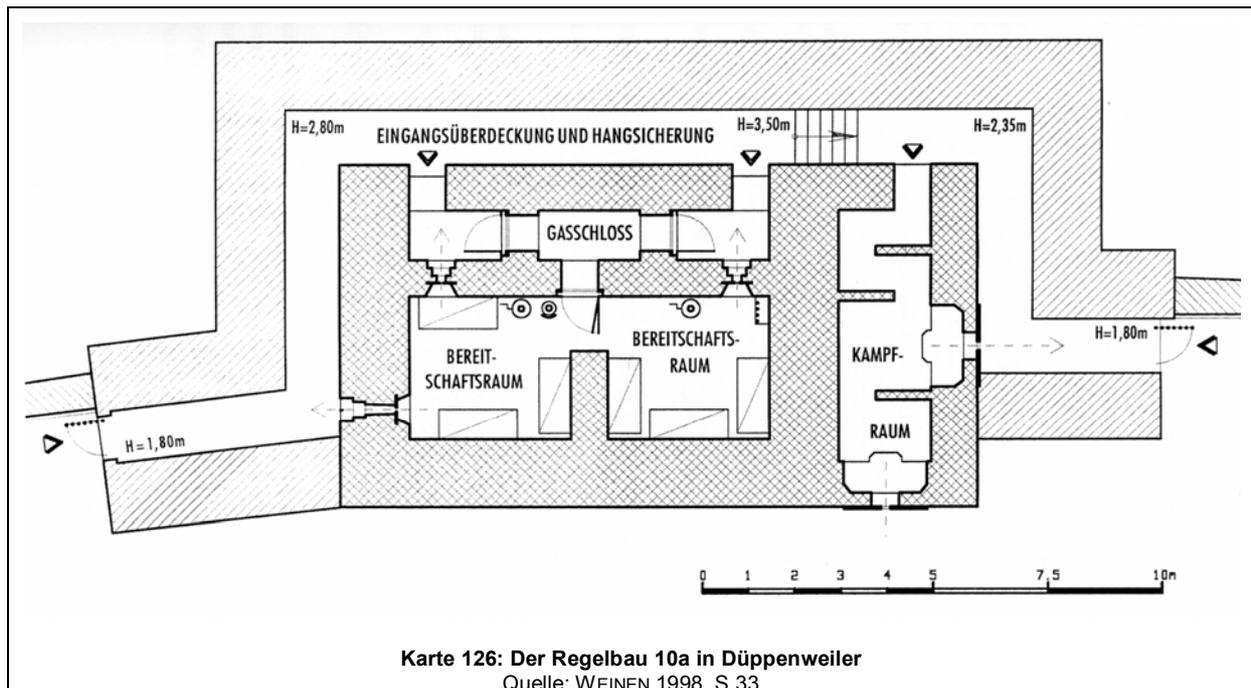
Foto 290: Der Notausgang des Bunkers in Sinz

Der Regelbau 501 war bis auf wenige Zentimeter zugeschüttet, da das Gelände seit dem Zweiten Weltkrieg von Einwohnern als Schuttabladeplatz missbraucht wurde. So musste zunächst eine Baufirma 1998 mehrere hundert Kubikmeter Erde und Unrat entfernen. Im Inneren war der Bunker völlig leer, weil vermutlich in den 50er Jahren Kinder die Anlage durch den Notausgang ausräumten. Mittlerweile besitzt der Bunker wieder einen Großteil seiner Innenausstattung. Herr Kirch hat seit 1997 insgesamt 6500 € aus privaten Mitteln in den Bunker investiert. Eine Vereinsgründung beabsichtigt er bislang nicht (KIRCH 2001 mdl.).

Das Bauwerk in Sinz ist auf Anfrage zu besichtigen. Seit Beginn der Arbeiten haben rund 200 Interessierte den Bunker besucht. Der Regelbau in Sinz stellt eines der drei „Ein-Mann-Museen“ am Westwall dar. Der Eigentümer möchte den Bunker als „Plattform“ nutzen, um diesen Abschnitt der Regionalgeschichte pädagogisch sinnvoll aufzubereiten. Ziel ist es, ein Beispiel der letzten permanenten Landesbefestigung in Deutschland in einem authentischen Zustand zu präsentieren, für die Nachwelt zu erhalten und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen (KIRCH 2001 mdl. / WESTWALLMUSEUM SINZ, Internet).

6.4.2.1.3 Regelbau 10a in Düppenweiler

Die Westwallanlage in Düppenweiler mit der Wehrmachtshausnummer 833 befindet sich direkt an der nach Diefflen/Dillingen führenden Hauptstraße L 346 (Dieffler Straße). Es handelt sich um einen Regelbau 10a der Hilgenbachstellung in der Ausbaustärke B alt (Karte 126). Von diesem Gruppenunterstand für 14 Mann wurden insgesamt 1536 Exemplare errichtet (vgl. WEINEN 1998, S.30).



Die Regelbauten, 10, 10a und 11 stellen die Masse der Westwallbunker dar; insofern handelt es sich bei dem Düppenweiler Bunker um ein repräsentatives Objekt. Je nach Festungspioniersstand und Bauleitung gab es jedoch eine große Variantenvielfalt. Auch die Territorialfestungsanlage in Düppenweiler besitzt eine solche Abweichung von der Norm: der Bunker musste mit einer Hangsicherung versehen werden, da beim Bau die Verschaltung nach einem Erdbeben etliche Meter nach vorne geschoben worden war (vgl. WEINEN 1998, S.31). Daher besitzt der Bunker heute einen Gang, der die beiden Bereitschaftsräume mit dem Kampfraum verbindet (Karte 126).

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Regelbau 10a von der Bevölkerung komplett ausgeräumt; insbesondere die so genannte „eiserne Ration“, die zur Verpflegung der Besatzung im Notfall in einer besonderen Ablage versteckt war, war in diesen Notzeiten sehr begehrt. Das Inventar diente in den Nachkriegsjahren als erste Grund-

den. Der Zusatz „a“ bedeutet, dass das Werk mit einer Eingangsverteidigung ausgestattet ist. Der Bunker besitzt zwei Eingänge (Karte 127) sowie einen Bereitschaftsraum mit zwölf Betten für eine Infanteriegruppe (a), einen Bereitschaftsraum mit sechs Betten (b), einen Munitionsraum unter dem Dreischartenturm (c), einen Vorratsraum (d), einen weiteren Munitionsraum (e) und die Flankierungsanlage mit Maschinengewehr (f).

Der Bunker war im ersten Kriegswinter 1939/40 mit Soldaten belegt. Mit Beginn des Westfeldzuges am 10. Mai 1940 wurde der Regelbau 111a komplett geräumt und sein Inventar für den Atlantikwall verwendet. In den Jahren 1942 bis 1944 wurde er von diversen Familien aus Griesborn als Luftschutzbunker genutzt. Nach Kriegsende missbrauchten Einwohner das Gelände um den Bunker herum jahrzehntelang als Schuttabladeplatz. Zudem stand die Anlage bis zu einem Meter unter Wasser (FISCHER 2001 mdl.).



Foto 291: Der Dreischartenturm des Bunkers in Bous

Zu Beginn der 90er Jahre führte Herr Edgar Fischer auf dem Schwalbacher Gruben-Wanderweg verschiedene Wanderungen, von denen eine genau am Westwallbunker vorbeiführt. Das Interesse der Menschen an dem Bauwerk am Wegesrand war dabei schon immer groß. Herr Fischer besorgte daher für sich und seine Mitwanderer Gummistiefel, um die unter Wasser stehende Anlage zu besichtigen, und er begann damit, sich mit dem Thema „Westwall“ zu beschäftigen. Im Jahre 1993 pachtete er den Bunker, zunächst aber nur mit der Absicht dort Pilze zu züchten. Ein Kauf war nicht möglich, da sich das Werk auf vier Grundstücke aufteilt und eines davon einer zerstrittenen Erbengemeinschaft gehört.

Um die Pilzzucht anlegen zu können, waren aufwendige Arbeiten zu leisten. Der abgelagerte Schutt musste abgefahren, das Wasser herausgepumpt und der angesammelte Unrat beseitigt werden. Herr Fischer konnte sein Vorhaben Pilze zu züchten jedoch nicht realisieren, da immer wieder neugierige Leute in die Anlage eindrangen und so eine erfolgreiche Ernte vereitelten. Da das Interesse der Gemeindebewohner an dem Bunker immer weiter stieg, beschloss Herr Fischer schließlich, hier das „Westwallmuseum Schwalbach/Saar“ einzurichten. Zusammen mit seinem Freund Horst Lacour wurde der Bunker nach und nach wieder ausgestattet, wofür die Genehmigung, das Inventar zweier Werke in Saarlouis für diese Zwecke zu nutzen, äußerst hilfreich war. Dort konnten von der Lüftungsanlage bis hin zu Teilen der Dreischartenkuppel viele wichtige Originalteile ausgebaut und für das Museum benutzt werden. Orden, alte Fotos, Uniformen, Munition und andere Utensilien kaufte Herr Fischer als Ausstellungsgegenstände für sein Museum hinzu. Finanzielle Unterstützung erhielt er bei dem Vorhaben nicht; der Eigenmittelaufwand betrug seit 1993 etwa 15.000 €. Seit dem Jahre 1996 bietet Herr Fischer auf Anfrage Führungen in seinem Bunker an, der eines der drei „Ein-Mann-Museen“ am Westwall darstellt (FISCHER 2001 mdl.).

Die Zukunft des Westwallbunkers sieht der Pächter derzeit eher pessimistisch. Die Gemeinde hat nämlich in unmittelbarer Nähe eine neue Kanalisation verlegt, die auf das Werk verheerende Auswirkungen hatte. Seither ist der Wasserabfluss des Regelbaus gestört, und die Anlage wird feucht oder steht sogar unter Wasser. Dadurch können viele feuchtigkeitsempfindliche Exponate nicht mehr im Museum ausgestellt werden, und der Bunker ist zeitweise für Besucher überhaupt nicht zugänglich. Nach Angabe von Herrn Fischer steigert die mangelnde Unterstützung der Gemeinde nicht unbedingt seine Motivation sich weiterhin bedingungslos für das Museum zu engagieren. Er möchte aber nach wie vor den Bunker als ein Stück Heimatgeschichte erhalten und den nachkommenden Generationen Schwalbachs überliefern, was es mit den „grauen Betonmauern“ auf sich hatte (FISCHER 2001 mdl.).

6.4.2.1.5 Halberg-Bunker der INTERFEST

Der Bunker mit der Wehrmachtshausnummer 316 befindet sich an der Brebacher Landstraße unweit des Feuerwehrdepots in Saarbrücken/Brebach oberhalb der Stummstraße. Er gehört zur Halbergstellung, die die Ostflanke des Westwalls in Saarbrücken darstellt. Von 19 zusammenhängenden Bauwerken sind derzeit noch 18 intakt, was eine einzigartige Erhaltungssituation innerhalb des gesamten Westwalls bedeutet.

Bei dem Bunker, der als Kompanie-Gefechtsstand diente, handelt es sich um einen MG-Schartenstand mit MG-Kasematte und flankierender Anlage (Karte 128). Er ist ein Regelbau vom Typ 108b, der in der Ausbaustärke B (zwei Meter Decken- und Wandstärke) 1939 insgesamt 226 Mal errichtet wurde und für eine Besetzung von 12 Mann vorgesehen war (vgl. BETTINGER/HANSEN/LOIS 2002, S.100).

Die Anlage ist mit einem Tarnputz aus Zementmilch, Holzwolle und grüner Farbe verkleidet und daher unauffällig (Foto 292). Er besitzt einen Eingang, der in die Gasschleuse führt. Von hier betritt man den Bereitschaftsraum mit 12 Betten (Foto 293). Vom Bereitschaftsraum sind zum einen die den Eingang flankierende Anlage und der Vorratsraum erreichbar und zum anderen der Flur. Vom Flur aus sind der Beobachtungs- und Munitionsraum sowie die beiden Kampf Räume mit MG-Schartenplatten und Maschinengewehren auf Schartenlafetten zugänglich. Die Schartenplatte 78P9 für eine MG 34 wurde im Saarland nur 68 mal eingebaut und ist heute nur noch zweimal erhalten (vgl. FUHRMEISTER 1998, S.7/14/17).

Während der Studienkreis Interfest den Bunker selbst seit 1986 für 50 € vom Bundesvermögensamt gemietet hat, gehört das Grundstück dem Saarländischen Rundfunk. Dieser möchte das Grundstück nicht verkaufen, und der Interfest wurde lediglich eine Zutrittserlaubnis erteilt, die jederzeit untersagt werden kann. Initiator für die Restaurierung und Inwertsetzung dieser Anlage war Jörg Fuhrmeister, Leiter der Fachgruppe II „Deutsche Landesbefestigungen nach 1920“ des Studienkreises Interfest. Sechs von 60 Mitgliedern der Fachgruppe haben bei den Instandsetzungsarbeiten ehrenamtlich mitgeholfen. Finanziert werden die Arbeiten durch die Interfest.

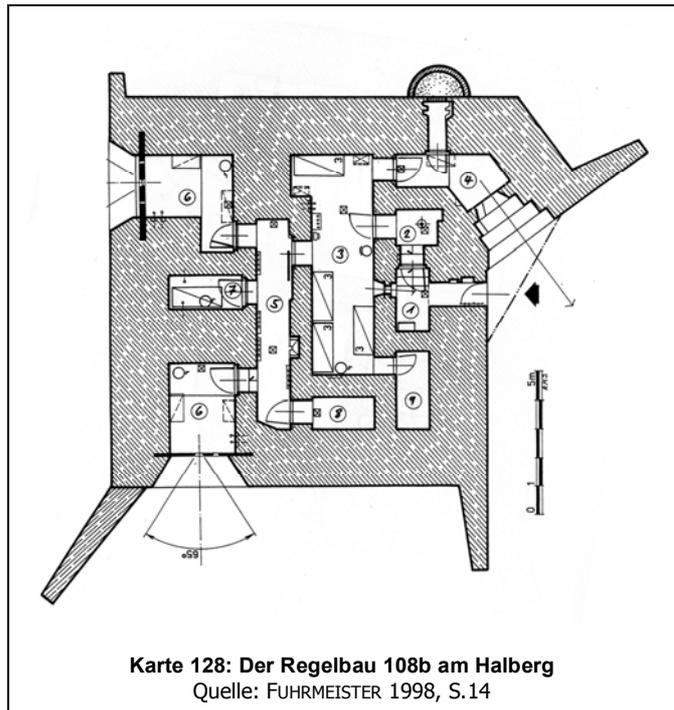


Foto 292: Der Eingangsbereich des Interfest-Bunkers am Halberg/Saarbrücken

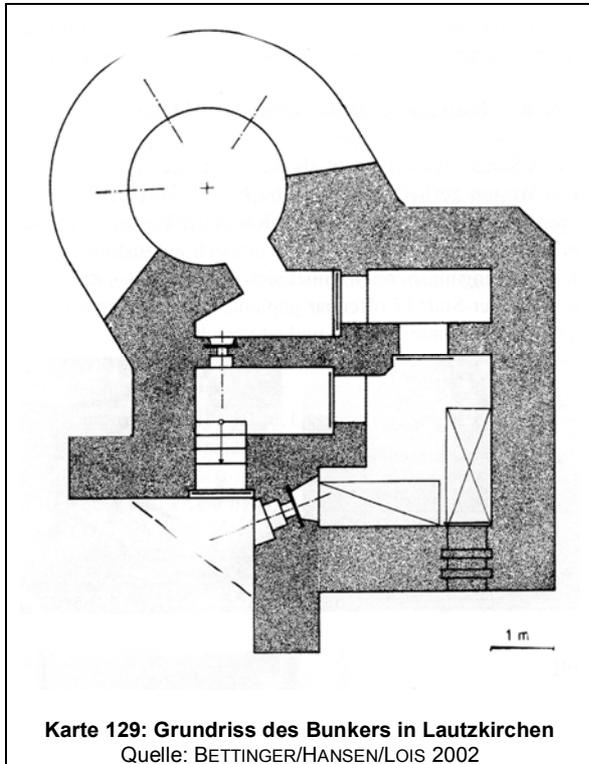


Foto 293: Inneres des Interfest-Bunkers mit Betten (Halberg/Saarbrücken)

Der Bunker ist derzeit nur nach Vereinbarung mit Herrn Fuhrmeister zu besichtigen. Gerne würde die Interfest die Anlage zu festen Zeiten für Besucher öffnen, aber die derzeitigen Zutrittsrechte erlauben dies nicht. Dass das

Interesse der Bevölkerung an der Anlage durchaus vorhanden ist, zeigt die Anzahl von ca. 200 Besuchern, die die Anlage jährlich am Tag des offenen Denkmals besichtigen.

6.4.2.1.6 Dreischarten-Panzerturm in Lautzkirchen



Der Dreischarten-Panzerturm (Foto 295) befindet sich am Ortsausgang von Blieskastel-Lautzkirchen in Richtung Niederwürzbach. Zwischen Niederwürzbach und Lautzkirchen wurden insgesamt vier Bunker dieses Typs gebaut, die zur Deckung des heute noch vorhandenen nassen Panzer-Abwehrgrabens dienten. Bei dem Dreischarten-Panzerturm mit der Wehrmachtshausnummer 348 handelt es sich um den Regelbau 23 in der Ausbaustärke B1 (Wandstärke 1 Meter, Deckenstärke 0,80 Meter). Er wurde im Jahr 1937 gebaut und besitzt ein Maschinengewehr auf Schartenlafette (vgl. BETTINGER/HANSEN/LOIS 2002, S.131).

Besitzer des Bunkers ist ebenfalls Herr Jörg Fuhrmeister (vgl. Kapitel 6.4.2.1.5). Er erwarb 1991 das Grundstück für 400 € und den Bunker für 200 € und richtete hier eines der drei „Ein-Mann Museen“ am Westwall ein.

1991 war der Eingangshof des Bunkers (Foto 294) völlig übererdet und nicht sichtbar. Die Innenräume waren mit Unrat der letzten Jahrzehnte verfüllt. Mit Hilfe von anderen Westwallbunkerbesitzern wurden mit großem Aufwand über Monate hinweg Aufräumarbeiten geleistet. Herr Fuhrmeister hat bereits mehrere tausend Euro aus

privaten finanziellen Mitteln in die Instandsetzung des Bunkers und seine authentische Ausstattung investiert. Die Anlage ist heute auf Anfrage beim Besitzer jederzeit zu besichtigen.



Foto 294: Eingangsbereich des Bunkers in Blieskastel/Lautzkirchen



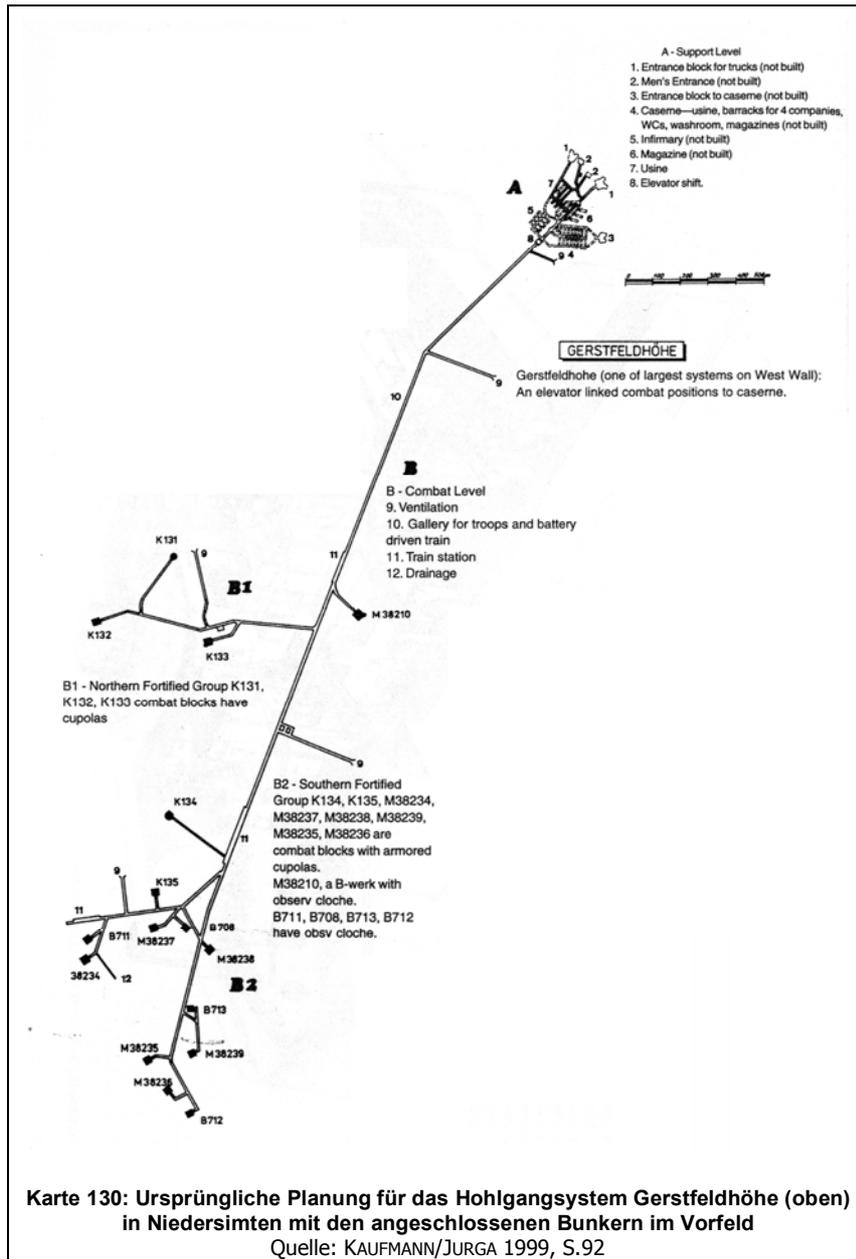
Foto 295: Dreischartenturm des Bunkers in Blieskastel/Lautzkirchen

6.4.2.1.7 Hohlgangsystem Gerstfeldhöhe in Niedersimten

Das Hohlgangsystem befindet sich etwa 2,5 Kilometer südlich des Stadtzentrums von Pirmasens in der Gemeinde Niedersimten. Das Stollensystem erstreckt sich oberhalb des Gersbachtals zwischen Obersimten, Trulben und Vinningen.

„Das Hohlgangsystem Gerstfeldhöhe ist die größte unterirdische Anlage, die im Westwall-Bauprogramm begonnen wurde. Sie ist von ihrer Größe und ihrem Erhaltungszustand her einmalig“ (BETTINGER/HANSEN/LOIS 2000, S.141). Somit stellt das gesamte Werk die wohl ungewöhnlichste Westwallanlage dar.

Die ursprüngliche Planung (Karte 130 und Karte 131) sah eine Anlage auf zwei Ebenen mit insgesamt neun Kilometer Gängen und einer Kasernenanlage mit vier Kilometer Stollen vor. Die beiden Ebenen sollten durch einen 68 Meter hohen Aufzugsschacht verbunden werden. Die untere Etage diente als Güterumschlags- und Unterkunftsbereich. Zwei von fünf vorgesehenen Eingängen auf dieser Ebene sollten vom Gersbachtal aus zu einer riesigen unterirdischen Kasernenanlage in einer Tiefe von 90 Metern führen. Die drei weiteren Eingänge am südlichen Ortsrand dienten als LKW- Zufahrt und als Zugang für das Bedienpersonal. Ein Teil der Hohlgänge wurde betoniert und ein anderer Teil blieb bis heute im anstehenden Gestein naturbelassen.

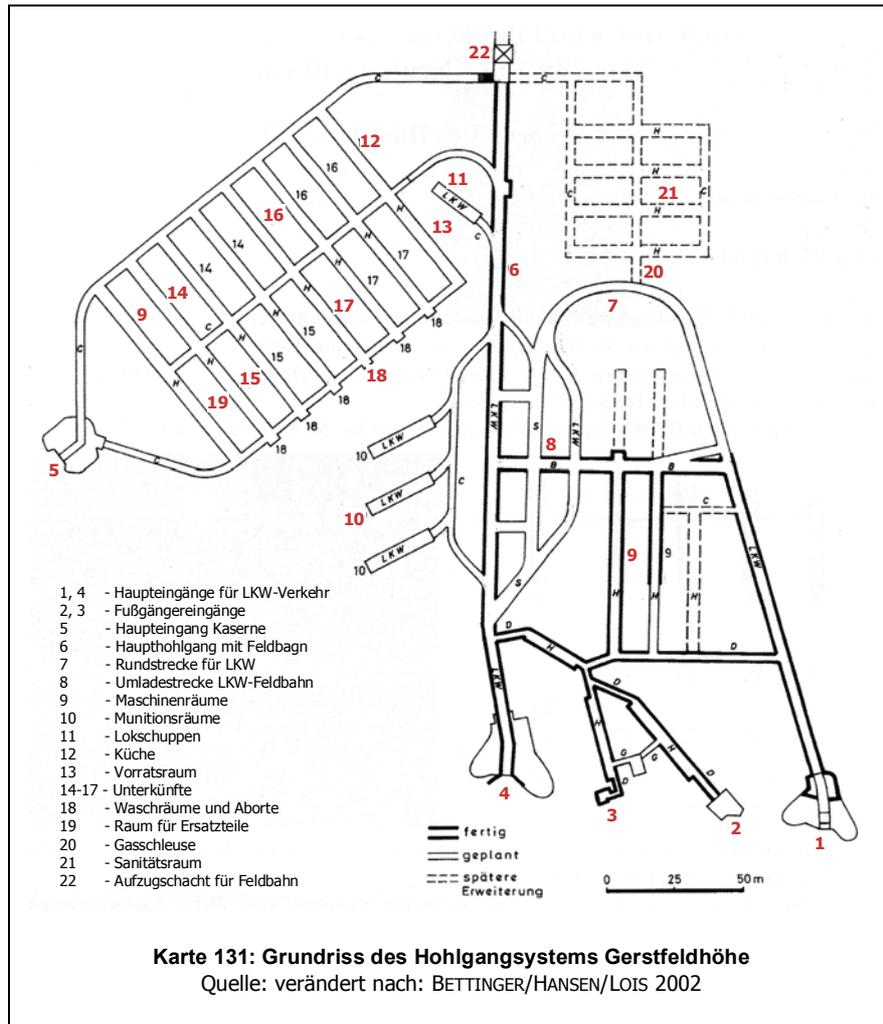


Über einen unterirdischen Rundweg sollten die Lkws zu einer Verladestation fahren, an der das Material auf eine Schmalspurbahn umgeladen worden wäre. Diese Stollenbahn sollte über einen Transportaufzug die zweite Etage mit einem Gangsystem von fünf Kilometern mit Nachschub versorgen. Von der zweiten Etage aus wären schließlich unterirdisch einzelne Bunker, B-Kleinstwerke und ein B-Werk erreichbar gewesen (Karte 130) (vgl. Westwall-Museum Niedersimten 2002).

Dieses gigantische Projekt wurde 1941 aufgrund der militärischen Lage eingestellt, 1944 in bescheidenem Umfang wieder aufgenommen, aber nie fertig gestellt. Weder wurde der Aufzug installiert noch die Kasernenanlage errichtet, und die Verbindung zu den Außenbunkern fehlte. Nach dem Zweiten Weltkrieg nutzten die Alliierten die untere Etage als Depot für Kriegsmaterial, danach diente das Hohlgangsystem bis 1991 als Lebensmittellager für die amerikanischen Streitkräfte (Wagner 2001 mdl.).

1994 wurde das Hohlgangsystem zum Verkauf freigegeben. Herr Günther Wagner und weitere

Freunde von ihm, die sich schon seit langer Zeit mit dem Westwall befassten, entschlossen sich zum Kauf der Anlage. Da das Bundesvermögensamt jedoch keine Vereine als Käufer akzeptiert, erwarb Herr Wagner das Hohlgangsystem als Privatperson. Nichtsdestotrotz wurde zur Instandsetzung und Restaurierung des Werkes ein Verein gegründet, dessen Präsident Herr Wagner bis heute ist. Er besitzt den unterirdisch auf der ersten Ebene erreichbaren Teil der Anlage sowie Abschnitte der oberen Etage und Teile der Oberfläche (Wagner 2001 mdl.).



Im Eingangsbereich befindet sich das Archiv des Vereins, ein Büro und ein geräumiger Aufenthaltsraum, das so genannte Kasino (ehemalige Telefonzentrale). In den unterirdischen Gängen wird die Geschichte des Westwalls vermittelt. Exponate, Schautafeln und Modelle veranschaulichen die Planung, den Bau, die militärische Nutzung und die zivile Verwendung des Werkes und anderer Westwallanlagen (Foto 297 / Foto 298). Zudem wurde der Innenbereich eines Westwallbunkers des Typs B1 originalgetreu im Maßstab 1:1 nachgebaut sowie das Innenleben eines Sechsschartenturms (Foto 299). Darüber hinaus befinden sich zahlreiche Militärfahrzeuge in den Galerien, die in den ersten Jahren noch die hauptsächlichen Exponate bildeten (WAGNER 2001 mdl.).

Im Auftrag des Landesamtes für Denkmalpflege hat Herr

Wagner 400 Westwall-Anlagen kartiert, die in einem direkten funktionalen Zusammenhang mit dem Hohlgangsystem standen und größtenteils gesprengt wurden. Dieses Gebiet wurde 2003 als Denkmalzone ausgewiesen. Es ist geplant, diesen Abschnitt in das Westwallmuseum zu integrieren und für Besucher einen Rundweg anzulegen (Wagner 2001 mdl.).



Foto 296: Der Eingangsbereich des Hohlgangsystems Gerstfeldhöhe



Foto 297: Eines von zahlreichen Bunkermodellen im Festungswerk Gerstfeldhöhe
Foto: Ingo Eberle



Foto 298: Munitionssammlung im Festungswerk Gerstfeldhöhe
Foto: Ingo Eberle



Foto 299: Das Innenleben eines Sechsschartenturms (Festungswerk Gerstfeldhöhe)
Foto: Ingo Eberle

6.4.2.2 Anlagen des Westwalls mit Potential für eine freizeit- und tourismusorientierte Nutzung

6.4.2.2.1 Westwallbunker am „Schwarzen Mann“ bei Prüm

Der Schneifel-Rücken bildet ein natürliches Hindernis für potentielle Angreifer. Der dichte Waldbestand bot dem Verteidiger eine gute Deckung und Tarnung, da Befestigungsanlagen hier gut „versteckt“ werden konnten und so ein Vielfaches ihrer Abwehrwirkung erbrachten. Aus diesem Grunde wurde der Westwall auf dem Schneifel-Kamm nur schwach ausgebaut. Hinzu kam die Neutralität Belgiens, die keine starke Befestigung des Areals erforderte. Auf einen Kilometer kommen hier lediglich 7,7 Bunker, während beispielsweise im stark befestigten Ort Brandscheid auf einem Kilometer 25 Bunker gezählt werden können (vgl. KRAMER 1996, S.111).

Die Westwallbefestigungen der Schneifel ziehen sich von Brandscheid im Süden bis nach Kehr im Norden. Während der nördliche und südliche Eckpfeiler sehr stark befestigt waren, zieht sich zwischen ihnen lediglich ein schmales Band an Bunkern über den Schneifelkamm, dessen höchste Erhebung vom „Schwarzen Mann“ (697 m ü. N.N.) gebildet wird.

In diesem Raum wurden überwiegend Kasematten-Anlagen und Unterstände des Limes- und Aachen-Saar-Programms erbaut. Sie erstreckten sich entlang von zwei Hauptlinien:

- zum einen entlang des „Bunker-Weges“, der am westlichen Schneifel-Hang parallel zur Höhenstraße in einem Abstand von 250 bis 500 Metern verläuft, und
- zum anderen entlang des „Kamm-Weges“, der der Schneifel-Höhenstraße entspricht.

Regelbau	Bezeichnung	Bauhäufigkeit
1	MG-Schartenstand mit Panzerscharte	4
10	Gruppen-Unterstand	11
10a	Gruppen-Unterstand mit angehängtem Kampfraum	11
11	Doppelgruppen-Unterstand mit angehängtem Kampfraum	2
23	MG-Schartenstand ohne Panzerscharte	5
101	Gruppen-Unterstand	10
102b	Doppelgruppenunterstand	3
105b	MG-Kasematte	16
107b	Doppel-MG-Kasematte	5
108b	MG-Kasematte mit Schartenstand	1

An diesen beiden Leitlinien befinden sich insgesamt 69 Bunker, verteilt auf einen Raum von 8850 Metern Breite und 500 Metern Tiefe (vgl. KRAMER 1996, S.111/137). Beim Bau der Bunker auf dem Schneifel-Kamm fanden

nur zehn Regelbautypen Anwendung, die in obenstehender Tabelle mit ihrer Bauhäufigkeit aufgelistet sind (vgl. KRAMER 1996, S.139/140).

Bis auf wenige Ausnahmen wurden die Bunker nach dem Zweiten Weltkrieg gesprengt und sind heute nur noch als Ruinen in der Landschaft persistent. Dies stellte jedoch für den Naturpark Nordeifel kein Hindernis dar, eine Initiative zur Inwertsetzung dieser Westwallrelikte zu ergreifen. Hier soll in absehbarer Zeit ein Westwallwanderweg entstehen, der das bereits bestehende, sehr ausgedehnte Wanderwegenetz bereichern soll.



Foto 300: Übererdeter Bunker am ursprünglich geplanten Westwallwanderweg bei Prüm



Foto 301: Übererdeter Bunker am ursprünglich geplanten Westwallwanderweg bei Prüm

Der Westwallwanderweg am „Schwarzen Mann“ kann bereits, obwohl er noch gar nicht existiert, auf eine sehr turbulente Vorgeschichte zurückblicken. Vor rund fünf Jahren entwickelte Herr Görgen, der Geschäftsführer der Sektion Rheinland-Pfalz des Naturparks Nordeifel, den Gedanken, rund um den „Schwarzen Mann“ einen Westwallwanderweg einzurichten. Anlass hierfür war die Absicht des Bundesvermögensamtes, die nach dem Krieg bereits gesprengten Anlagen aus Verkehrssicherungsgründen zu übererden. Nach Auffassung von Herrn Görgen waren jedoch die gesprengten Bauwerke zur Landschaftsinterpretation, als historische Kulturlandschaftsrelikte und als Biotope unbedingt zu erhalten (GÖRGEN 2003 mdl.).



Foto 302: Gesprengter, eingezäunter Bunker am Westwallwanderweg bei Prüm

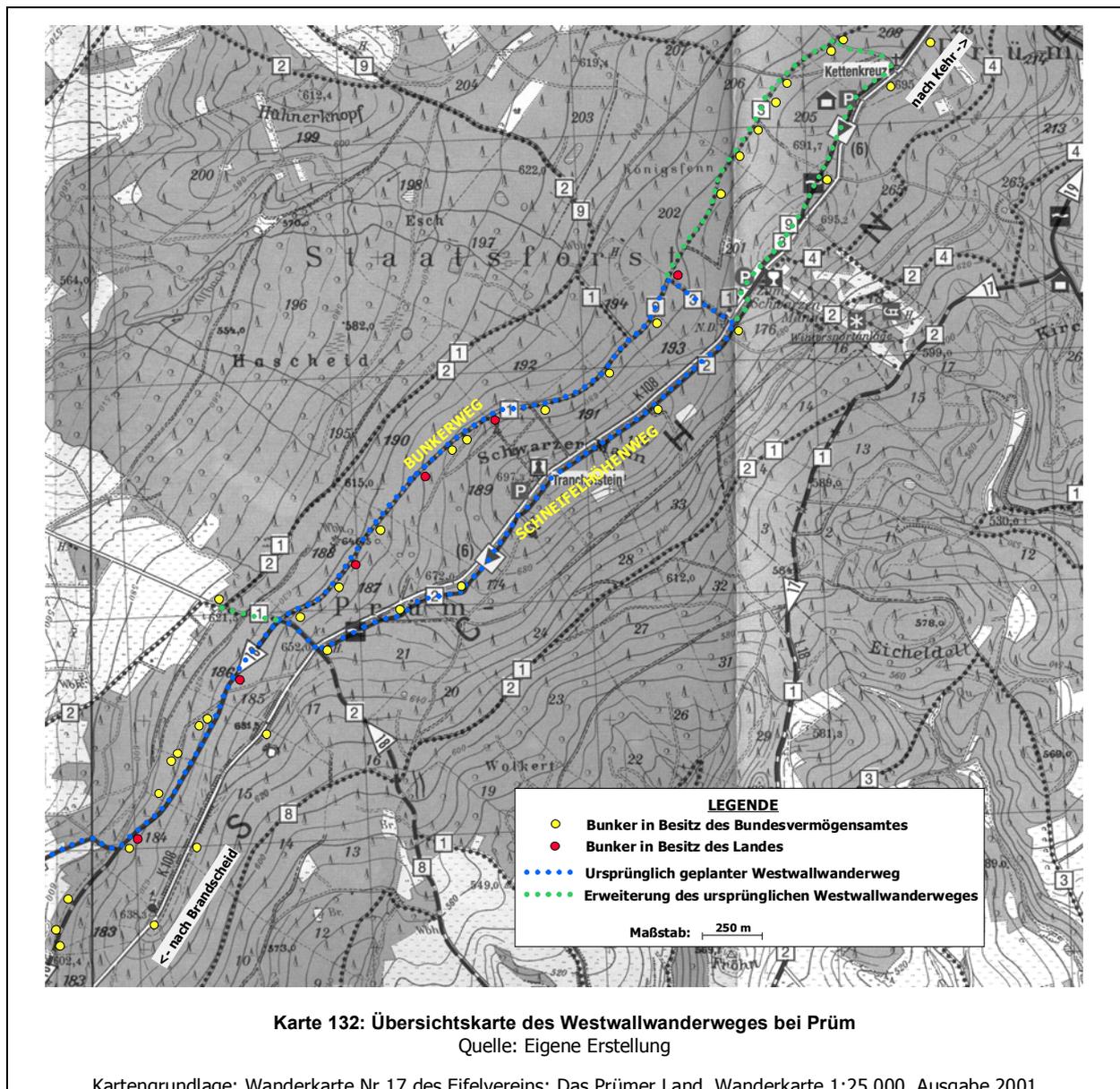


Foto 303: Gesprengter Bunker am Westwallwanderweg bei Prüm

Nach langen Verhandlungen mit dem Bundesvermögensamt kam man überein, dass das Land Rheinland-Pfalz sieben Bunker am Schneifelhöhenweg kauft, um diese in den Rundwanderweg zu integrieren. Der Naturpark selbst wurde aufgrund seiner Rechtsform als Verein nicht als Käufer anerkannt. Der Bund stellte dem Land die finanziellen Mittel zur Verfügung, die zur Übererdung der Bunker angefallen wären. Nach dem Kauf beauftragte das Land das Forstamt damit, entsprechende Sicherungsmaßnahmen an den Bunkern durchzuführen, damit sie für Wanderer keine Gefahr darstellen. Dieses erfüllte im Jahr 2002 diesen Auftrag mehr als gründlich und ließ fünf der sieben Westwallanlagen aufwendig zerkleinern und übererden. Die anderen beiden wurden eingezäunt und in

ihrem gesprengten Zustand belassen (Foto 300 bis Foto 303). Der Naturpark als Initiator des Westwallwanderweges war über diese Vorgehensweise nicht informiert und konnte nur noch das traurige Ergebnis dieser „Sicherungsmaßnahmen“ zur Kenntnis nehmen (GÖRGEN 2003 mdl.).

Nach diesem Desaster stand der Naturpark - was den Westwallwanderweg anbelangte - nahezu mit leeren Händen da. Es musste eine neue Lösung gefunden werden. Während die ursprüngliche Strecke südwärts der Wintersportstation geplant war (Karte 132), wird nun eine Erweiterung des Wanderweges nach Norden bis zum Kettenkreuz angestrebt. Auf diesem Streckenabschnitt befinden sich ebenfalls zahlreiche Bunker. Der Naturpark Nordeifel hat neue Verhandlungen mit dem Bundesvermögensamt aufgenommen, damit das Land Rheinland-Pfalz Eigentümer von vier weiteren gesprengten Westwallbunkern wird. Hierbei sollen nicht nur touristisch interessante, sondern auch ökologisch wertvolle Standorte in Betracht gezogen werden. Herr Görgen geht davon aus, dass 2004 eine Einigung mit dem Bundesvermögensamt herbeigeführt werden kann und das Land dem Naturpark die Bunker zur Betreuung zur Verfügung stellt (GÖRGEN 2003 mdl.).



Das vom Naturpark angestrebte Ziel sieht vor, auf der ursprünglich geplanten Strecke zwei touristisch inwertsetzbare Bunker zu erschließen und auf der neuen Erweiterungsstrecke vier. Darüber hinaus führt der Weg an zahlreichen „Schutthaufen“ vorbei, unter denen die Trümmer ehemaliger Westwallbunker verborgen sind. Herr Görgen will aber auch diese Kulturlandschaftsrelikte in das Rundwegkonzept einbeziehen, um die seit 50 Jahren auf Beseitigung ausgerichtete Umgangsweise mit den Zeugen des NS-Regimes zu demonstrieren (GÖRGEN 2003 mdl.).

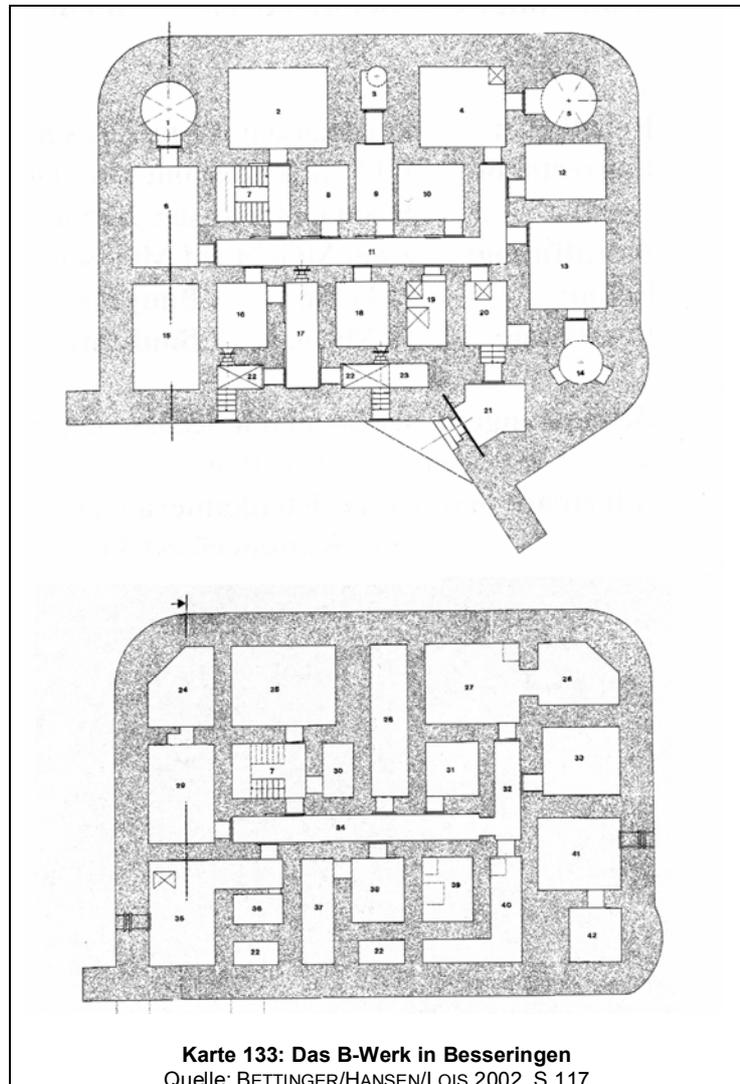
Der Startpunkt für den Westwallwanderweg soll am großen Parkplatz gegenüber des Gasthauses „Schwarzer Mann“ eingerichtet werden. Hier wird 2004 ein Gestell installiert, auf dem sechs große Informationstafeln Platz finden. Eine dieser Tafeln wird dem Westwallweg gewidmet sein. Hierauf soll eine Karte des Rundweges mit Informationen zur Geschichte und dem heutigen Zustand der Festungsanlagen abgebildet werden. An den Bunkern selbst werden Hinweisschilder im A4-Format angebracht, auf denen ein Grundriss des jeweiligen Bunkers, der Bunkertyp und die wichtigsten Daten abgebildet sind. Finanziert wird diese Beschilderung vom Naturpark Nordeifel. Geplant ist die Eröffnung des Westwallwanderweges noch für 2004. Der Naturpark wird dann regelmäßig Führungen auf dem Rundweg anbieten. Derzeit gibt es einmal im Jahr eine geführte Westwall-Wanderung, an der ca. 50 Personen teilnehmen (GÖRGEN 2003 mdl.).

Aufgrund der Tatsache, dass die Westwallbunker am Schneifel-Kamm eine reale Chance haben, in absehbarer Zeit einer öffentlichen Nutzung zugeführt zu werden, können sie in die Kategorie „Potential“ eingestuft werden. Unterstützt wird diese Einstufung zudem dadurch, dass hier ein Ensemble an Westwallbunkern vorhanden ist, das ein überschaubares Funktionssystem darstellt. Wenn auch der Erhaltungszustand der Bunker durch die Sprengung sehr schlecht und ihr touristische Wert zweifelhaft ist, so stellen sie trotz allem wertvolle Kulturlandschaftsrelikte zur Landschaftsinterpretation und Vermittlung der Geschichte dar.

6.4.2.2 B-Werk in Besseringen

Bei dem B-Werk in Besseringen handelt es sich um „die bedeutendste Anlage des Westwalls im Saarland“. Es „[...] ist das einzige heute noch unzerstört erhaltene Bauwerk seiner Art, das sich zudem in Größe und Bauart wesentlich von den sonst bekannten eher primitiven Westwallbunkern unterscheidet“ (BÜREN 1977/79, S.83). Von den 14.500 Westwallbunkern, die in den Jahren 1936 bis Mai 1940 entstanden, wurden nur 32 als B-Werke erbaut. Sie nehmen innerhalb des Westwalls eine herausragende Stellung ein, da in ihnen all das vereinigt ist, was zu dieser Zeit den höchsten Stand der deutschen Festungsbautechnik ausmachte (vgl. ebenda, S.84). Das Besseringer B-Werk steht als einzige Westwallanlage im Saarland unter Denkmalschutz.

Der Bau des B-Werkes in Besseringen begann Anfang des Jahres 1938. Für die Anlage war eine ständige Besatzung von 90 Mann vorgesehen, die 30 Tage autark kämpfen konnte. Das Werk besteht aus zwei Stockwerken mit insgesamt 43 Räumen (Karte 133). Zusätzlich befindet sich in einem zweiten Untergeschoß der Brunnenraum. Zu den Räumen zählte ein Maschinenraum, Vorratsräume für Munition, Öl, Lebensmittel und Wasser, eine Küche, ein Sanitätsraum, eine Toilettenanlage sowie ein Waschraum. Zur Bewaffnung gehörten fünf



Karte 133: Das B-Werk in Besseringen
Quelle: BETTINGER/HANSEN/LOIS 2002, S.117

Maschinengewehre, ein Maschinengranatwerfer und ein Festungsflammenwerfer (Foto 305/Foto 306). Die Grundfläche der Anlage beträgt 24,60 x 17,80 Meter (vgl. BÜREN 1977/79, S.86).

Mitte 1997 hatte eine Reservistenkameradschaft die Idee, diese bedeutende Anlage instandzusetzen, zu restaurieren und als Museum zu nutzen. Ziel war es, den Bunker als kulturhistorisches Denkmal möglichst authentisch der Öffentlichkeit zu präsentieren (ENGEL 1998, mdl.). Die Stadt Merzig, die das B-Werk für 1500 € vom Bundesvermögensamt erwarb, händigte den Mitgliedern damals bereitwillig den Schlüssel aus, und die etwa 30köpfige Kameradschaft nahm sich unter großem Arbeitseinsatz der Anlage an.

Am Tag des offenen Denkmals 1998 wurde die Anlage für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht, und das B-Werk war an diesem Tag mit über 400 Besuchern das am meisten besuchte Bauwerk im gesamten Landkreis (vgl. ÖSTREICH 1999, S.98).



Foto 304: Der Eingangsbereich des B-Werkes in Besseringen mit dem Vorhof



Foto 305: Die beiden Sechsschartentürme des B-Werkes, in der Mitte die Beobachtungsglocke



Foto 306: Der Sechsschartenturm des B-Werkes Besseringen von Innen



Foto 307: Eingang des B-Werkes Besseringen

Schon vor dem Tag des offenen Denkmals kam jedoch der Verdacht auf, dass die Reservistenkameradschaft mit der Inwertsetzung der Anlage weitergehende Interessen verfolgen könnte. Unterstützt wurde dies unter anderem dadurch, dass die Vereinsmitglieder grundsätzlich in Tarnkleidung auftraten und Informationsmaterial der Bundeswehr verteilten, was nicht für einen seriösen und sensiblen Umgang mit der Geschichte des B-Werkes spricht und viele Menschen von vorneherein abschreckte. Zudem waren bei Führungen tendenziöse, pronationalsozialistische Aussagen nicht zu überhören. Die Präsentation von historischen Unterlagen und Fotos erfolgte sehr unkritisch, wovon sich die Verfasserin selbst ein Bild machen konnte. Die Stadt Merzig stellte daraufhin die Unterstützung des Projektes ein, was zu vielfältigen Konflikten führte, da die Reservistenkameradschaft aufgrund der geleisteten Arbeit Rechte für sich beanspruchte, die ihnen nicht mehr gewährt werden sollten (SCHOLL 2001 mdl.). Dadurch befand sich die Stadt 1998 in einer Zwickmühle. Einerseits hatte sich die Kameradschaft sehr für den Bunker engagiert und seine Instandsetzung und Öffnung für Besucher überhaupt erst möglich gemacht; andererseits konnte ein derart einseitiger und unreflektierter Umgang mit der Geschichte nicht länger geduldet werden. Es wurde befürchtet, dass die Territorialfestungsanlage sich zu einer „Wallfahrtsstätte“ für Weltkrieg-Nostalgiker und Landser-Romantiker entwickelt (vgl. WINTERS 1997).

In den Jahren 1999/2000 begann sich der Heimatverein der Stadt Merzig für das denkmalgeschützte B-Werk zu interessieren. Durch sein Mitwirken konnten einige Dissonanzen beseitigt werden. Er sah die Anlage zum einen als einen integralen Bestandteil der Region an und zum anderen als ein erhaltenswertes Bauwerk, das durch seine Einzigartigkeit eine Sonderstellung innerhalb des Westwalls einnimmt. Für den Verein ist es daher eine Pflicht, sich mit der Geschichte und ihrer Bedeutung auseinanderzusetzen. Auf politischer Ebene setzte schließlich ein Umdenken ein und das B-Werk wurde als touristisches Potential für Merzig akzeptiert.

Im Sommer 2000 initiierte Frau Dr. Malburg, die Leiterin des Kulturamtes der Stadt Merzig, einen unabhängigen Arbeitskreis, der zunächst die Reservistenkameradschaft einschloss. Dieser nimmt sich seither auf einer sachlichen und fachlichen Ebene der Gesamtkonzeption für eine touristische Inwertsetzung des B-Werkes an (SCHOLL 2001 mdl.). 2001 löste sich das Problem mit der Reservistenkameradschaft, da diese innerlich zerstritten war und sich Herr Engel von seinen „Kameraden“ distanzierte. Die Reservisten gaben daraufhin der Stadt Merzig den Schlüssel zum B-Werk und zogen sich von den weiteren Arbeiten am Westwallbunker zurück. Lediglich Herr Engel blieb noch aktiv auf allen Ebenen beteiligt und arbeitet sehr eng mit Herrn Scholl vom Heimatkundeverein zusammen (MALBURG 2003 mdl.).

Der Arbeitskreis umfasst momentan Vertreter kommunaler Einrichtungen (Ortsvorsteherin von Besseringen, Amt für Bildung und Sport, Heimatkundeverein und Kulturamt der Stadt Merzig), des saarländischen Museumsverbandes, der Denkmalschutzbehörde sowie den Vorsitzenden der Reservistenkameradschaft. Durch die Mitglieder wird eine breite Meinungsbasis vertreten, die verschiedenste Sichtweisen in die Gesamtkonzeption einfließen lässt und so versucht, allen Beteiligten gerecht zu werden. Die Absichten, die die einzelnen Teilnehmer bezüglich der geplanten Einrichtung eines Museums im B-Werk verfolgen, fließen in eine gemeinsame Gesamtkonzeption ein. Die Ziele des Arbeitskreises sind dabei die Vermittlung des B-Werkes als Mahnmal des Krieges sowie die Einrichtung des B-Werkes als Bunkermuseum (SCHOLL 2001 mdl.). Mit einer Museumseröffnung kann voraussichtlich 2005 gerechnet werden.

Die Aufgabenverteilung unter den Beteiligten des Arbeitskreises gestaltet sich derzeit folgendermaßen (SCHOLL 2001 mdl. / MALBURG 2003 mdl.):

- **Die Untere Denkmalschutzbehörde** kümmert sich um die denkmalpflegerische Bearbeitung und die Planung der Außengestaltung.
- **Die Stadt Merzig** nimmt ihre Eigentumsrechte wahr und unterstützt die anderen Beteiligten durch Rechtsbeistand, Mitarbeit bei der Konzeption und praktische Hilfen durch das Bauamt und den Bauhof. Zudem bietet die Stadt die Mitarbeit der Denkmalwerkstatt SaarLorLux und bürotechnische Hilfen an.
- **Der Verein für Heimatkunde der Stadt Merzig** übernimmt die formale Trägerschaft für das B-Werk, was vor allem für Zuschussanträge von Belang ist, da diese nur von freien Trägern gestellt werden können. Außerdem übernimmt der Verein die Federführung bei der Erstellung des Gesamtkonzeptes, stellt Anträge für Genehmigungen und kümmert sich um AB-Maßnahmen.

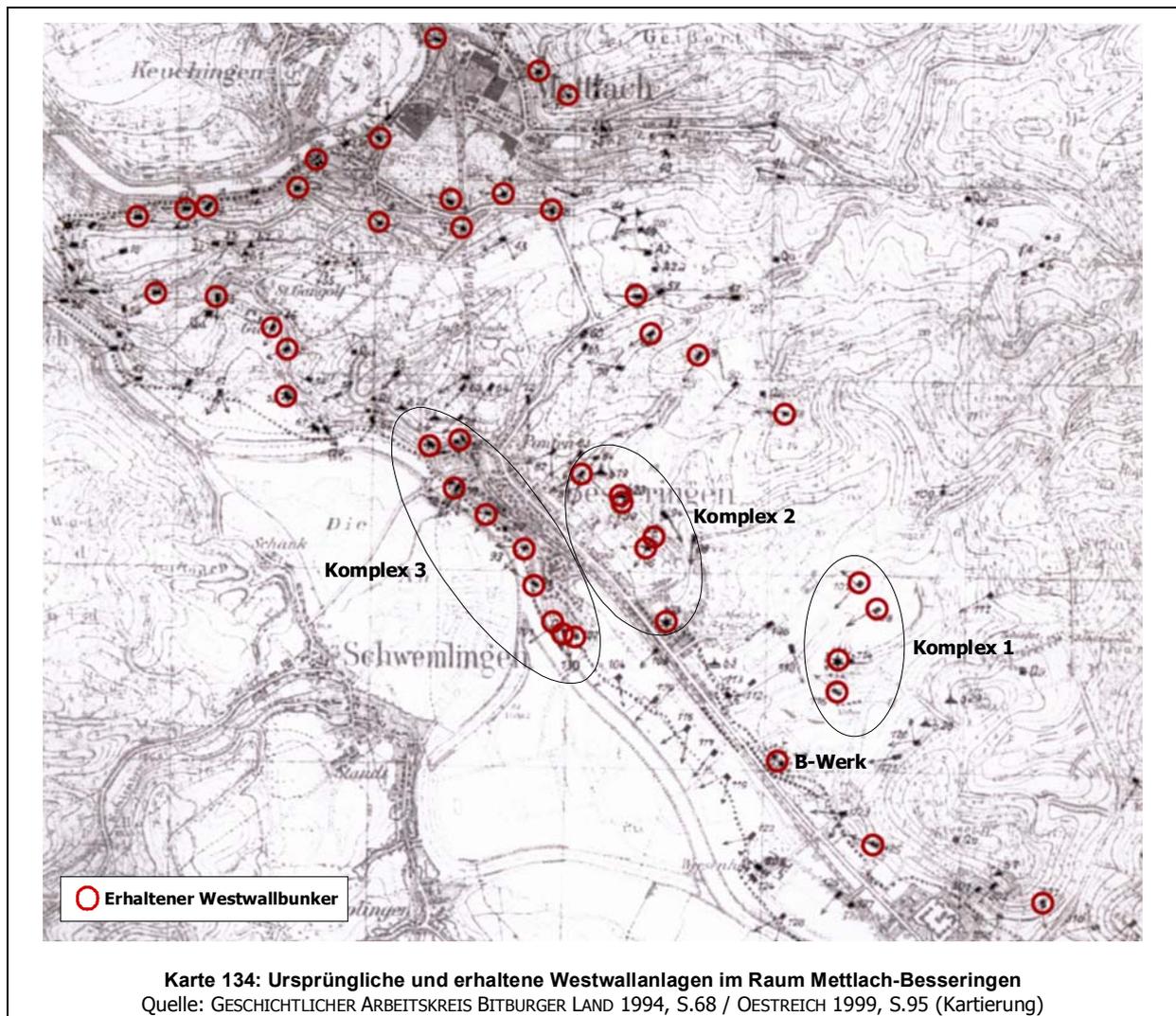
Erhebliche Probleme für die Inwertsetzung des B-Werkes sind in den Jahren 2000/2001 entstanden, als in unmittelbarer Nähe eine neue Straße gebaut wurde, die die Saaruferstraße mit der neuen zur Autobahn führenden Brücke verbindet. Durch den Straßenbau ist das B-Werk nun zwar sichtbar, es ist jedoch zugleich erheblich entwertet worden. Die Anlage wird von Leitplanken umgeben, die das Umfeld nicht eben verschönern, und sie ist von einer stark befahrenen Straße geradezu umzingelt. Hinzu kommt die ungünstige Tatsache, dass 2003 auf der Saarseite des B-Werkes mit dem Bau eines Autohauses begonnen wurde, das das Umfeld des B-Werkes zusätzlich degradiert. Nicht zuletzt hat die Stadt Merzig es versäumt, im Zuge des Straßenbaus Freiraum für einen zukünftigen Besucherparkplatz auszuweisen; auch diese Tatsache stellt den Arbeitskreis vor erhebliche Probleme. Es wird zwar ein Notparkplatz direkt vor dem B-Werk eingerichtet, aber der Besucherparkplatz, der auch für Reisebusse geeignet sein soll, wird in einiger Entfernung von der Anlage gebaut werden müssen (SCHOLL 2001 mdl.). Dennoch setzen alle Beteiligten des Arbeitskreises große Hoffnungen in das B-Werk und die Auswirkungen für den Tourismus, den es auf Besseringen und die Stadt Merzig haben wird.

6.4.2.2.3 Westwallensemble Besseringen

Der Raum Besseringen bietet in mehrfacher Hinsicht Potentiale für eine besucherorientierte Inwertsetzung. Hier befindet sich die größte Konzentration noch erhaltener Westwallbunker im Saarland. Das flächendeckende Zusammenwirken der einzelnen Anlagen sowie das dezentrale Bauprinzip des Westwalls kann noch teilweise nachvollzogen werden. Interessant in Besseringen ist auch die Vielzahl der unterschiedlichen Bautypen aus mehreren Bauphasen. Neben dem B-Werk (vgl. Kapitel 6.4.2.2.2) sind weitere Sonderbauten und dazu typische Regelbauten vorhanden. Die Bunker in Besseringen sind darüber hinaus gut erreichbar, da sie entweder unmittelbar an Wegen oder gut einsehbar auf Privatgrundstücken liegen (vgl. OESTREICH 1999, S.94).

Wie aus Karte 134 aus dem Jahre 1940 hervorgeht, ist etwa die Hälfte der ursprünglichen Westwallanlagen zwischen Mettlach und Besseringen noch vorhanden, wobei der Abstand zwischen den Bunkern von wenigen bis zu mehreren hundert Metern differiert. An einigen Stellen sind sogar kleine Ensembles erhalten geblieben. Die erhaltenen Westwallbunker teilen sich in drei Komplexe auf (vgl. OESTREICH 1999, S.100-106):

1. ein Ensemble erstreckt sich nordöstlich des B-Werkes
2. im Ort Besseringen selbst befinden sich zumeist auf Privatgrundstücken einige Anlagen, und
3. am Hochwasserstaudamm der Saar zieht sich eine regelrechte Kette von Bunkern entlang



zu 1) Unmittelbar in der Nähe des B-Werkes sind vier Bunker unterschiedlicher Bautypen erhalten geblieben. Sie tragen die Wehrmachtshausnummern 107, 108, 714 und 716 und bilden gemeinsam mit dem B-Werk ein Westwall-Ensemble. Beim Bunker 716 (Foto 311) handelt es sich um einen kleinen MG-Schartenstand, der lediglich über einen Raum für eine fünfköpfige Besatzung verfügt. Der Bunker 714, ein gut erhaltener Regelbau B1-25 aus dem Jahre 1937/38, (Foto 308) besitzt einen Sechsschartenturm und einen separaten Aufenthaltsraum für die

Besatzung. Der dritte Bunker mit der Nummer 108 (Foto 309) ist ein Regelbau 10 des Limesprogramms, der mit über 3.500 Exemplaren der meistgebaute Bunker des Westwalls ist. In unmittelbarer Nähe befindet sich schließlich der Bunker 107 (Foto 310), ein größerer Unterstand mit aufgesetztem Kampfraum, bei dem jedoch die Eingänge zugemauert sind.



Foto 308: Bunker 714 mit Sechsschartenturm in Besseringen



Foto 309: Bunker 108 in Besseringen – Regelbau 10



Foto 310: Bunker 107 in Besseringen – Unterstand mit aufgesetztem Kampfraum



Foto 311: Bunker 716 (MG-Schartenstand) in Besseringen



Foto 312: Bemalte Dreischartenkuppel an der Straße „Zum Lindscheid“ in Besseringen



Foto 313: Von Efeu überwuchertes Bunker in der Straße „Am Kirschberg“ in Besseringen

- zu 2) In dem nordöstlich der Hauptstraße liegenden Teil von Besseringen sind folgende Westwallbunker erhalten:
- An der Straße „Zum Lindscheid“ befindet sich auf einem Spielplatz die bemalte Dreischartenkuppel (Foto 312) einer bereits beseitigten Anlage (Nr. 103).

- Am rechten Ende der Straße „Am Kirschberg“ ist neben einem Wohnhaus ein Doppelschartenstand erhalten (Nr.95) (Foto 313).
- Am Waldrand oberhalb der Straße „Am Kirschberg“ steht ein Artilleriebeobachter (Nr. 624) mit provisorischer Schartenplatte, der heute fast vollständig übererdet ist.
- In der Nähe der Straße „Im Dottental“ befinden sich im Wald wiederum ein Artilleriebeobachter mit provisorischer Schartenplatte sowie unmittelbar daneben ein Unterstand mit angehängtem Kampfraum (Nr.623 und Nr.90).
- Oberhalb der Straße „Am Sonnenhang“ ist an einer talabwärts führenden Treppe ein Regelbau 3 erhalten (Nr.87) (Foto 314).



Foto 314: Regelbau 3 oberhalb der Straße „Am Sonnenberg“ in Besseringen



Foto 315: Zugewucherter, kaum erkennbarer Scharten-turm an der Schiffsanlagestelle in Besseringen



Foto 316: Bunkeranlage des alten Brückenwiderlagers in Besseringen



Foto 317: Regelbau B1/7a mit Kleinstglocke am Hochwasserstaudamm der Saar in Besseringen

zu 3) Der dritte Komplex der erhaltenen Westwallanlagen in Besseringen zieht sich vom Mettlacher Bahntunnel am Hochwasserstaudamm der Saar entlang nach Süden.

- Oberhalb des Bahntunnels in der Gangolf Straße befindet sich ein Schartenstand (Nr.23).
- An der Einfahrt zum Parkplatz der Schiffsanlegestelle ist ein Dreischartenturm eines Bunkers (Nr.24) erkennbar (Foto 315).
- Im Bereich der abgerissenen alten Saarbrücke ist die in das Brückenwiderlager integrierte Bunkeranlage (Nr.18/19) vollständig erhalten geblieben (Foto 316). Sie dient als Fundament für ein Haus.
- Weiter südlich befindet sich ein Regelbau B1/7a (Nr.86), ein Doppelschartenstand mit Kleinstbeobachtungskuppel (Foto 317).
- Am Weg, der ab dem Bahnhof hinter dem Uferdamm verläuft, steht ein weiterer Regelbau B1/7 (Nr.93), der im Bereich der Schartenplatte mehrere Durchschüsse aufweist.
- Auf einem darauf folgenden Spielplatz befindet sich ein Regelbau 1 (Nr.25).
- Dahinter folgen, noch vor der nächsten Brücke, zwei kleinere Schartenstände (Nr.101 und 102) sowie ein bemerkenswert großer Pak-Stand (Nr. 130)– ein Regelbau 506b für eine tschechische 4,7 cm Panzerabwehrkanone. Diese Anlage, die die Aufgabe hatte, das Vorfeld des B-Werkes zu sichern, weist an der Flankierungsmauer starke Beschusschäden auf.

Besserungen vermittelt durch die zahlreichen erhaltenen Territorialfestungsbauwerke noch heute ein umfassendes und anschauliches Bild vom Konzept des Westwalls. Die verschiedensten Typen aus unterschiedlichen Bauzeiten lassen den Komplex mit seinen Ensembles besonders informativ für eine besucherorientierte Inwertsetzung erscheinen. Allerdings müssten die völlig überwucherten Anlagen zumindest teilweise wieder freigestellt werden (vgl. Foto 313 und Foto 315).

6.4.2.2.4 Westwallensemble Dillingen

Im Raum Dillingen befanden sich auf einer Fläche von 5,5 km Breite und 7,5 km Tiefe, insgesamt 165 Westwallbunker. Dabei handelte es sich nicht nur um Kampfanlagen im engeren Sinne, sondern auch um Bauwerke, die nur als Unterstand oder zur Beobachtung und Feuerleitung gedacht waren. Im Einzelnen waren hier folgende Westwallbautypen vorzufinden:

- 90 Schartenstände mit angehängtem Kampfraum in Ausbaustärke B1 und stärker
- 11 Schartenstände mit angehängtem Kampfraum in Ausbaustärke C oder schwächer
- 7 Kampfstände bzw. Bunker ohne Kampfraum
- 21 Schartentürme (mit 3 bzw. 6 Scharten)
- 3 Pak-Stände für eine 4,7cm-Festungspak tschechischer Herkunft und tschechisches Zwilling-MG
- 2 Batteriestellungen mit je 4 betonierten Kanonenständen und zugehörigen Bunkern
- 1 einzelner betonierter Kanonenstand
- 11 Beobachtungsstellen mit betoniertem Unterstand
- 19 Artillerie-Beobachtungsstände

(vgl. WESTWALLRELIKTE IN DILLINGEN, Internet)

Hinzu kommen Lauf- und Panzergräben, Straßensperren sowie erst kurz vor oder während der Kämpfe Ende 1944 angelegte Geschütz- bzw. Werferstellungen und Kampfstände. Von den genannten Westwall-Anlagen sind heute noch viele erhalten, die ein Potential für eine zukünftige Nutzung im Bereich des Kulturtourismus darstellen können. Vorteilhaft ist, dass sämtliche Phasen des Westwallbaus in Dillingen und Umgebung ihre Spuren hinterlassen haben, so dass potentiellen Besuchern ein abwechslungsreiches Programm geboten werden könnte.

Zu den herausragenden Bunkern in der Stadt Dillingen zählen folgende, die sich im Stadtteil Pachten konzentrieren:

- Bunker b120: ein Artillerie-Beobachtungsstand am Ehrenmal mit Beobachtungsglocke, Regelbau Typ 120 b (Foto 318)
- Bunker 25: ein angesprengter Schartenturm an der Bahnlinie in Dillingen in der Industriestraße, Regelbau 111b
- Bunker 33 „Donon“: eine MG-Kasematte ohne flankierende Anlage an der Bahnlinie, von der Nelkenstraße aus einsehbar, Regelbau 105d
- Bunker 31 „Fleury“: eine MG-Kasematte ohne flankierende Anlage in der Rosenstraße, ein Regelbau 105b (Foto 319)
- Bunker 32: ein Sechsschartenturm als Sonderkonstruktion mit Hofüberdeckung an der Realschule, Regelbau 114 b (Foto 320)
- Bunker 18: eine MG-Kasematte ohne flankierende Anlage auf dem Grundstück Ecke Wilhelmstraße/Marienstraße, Regelbau 105b (Foto 321)
- Bunker 14: ein Sechsscharten-Turm am Ende der Straße „In den Zwergen“, bei dem es sich entweder um einen Regelbau 112 oder 114 handelt (Foto 322)
- Bunker 16: ein Schartenstand in der Fischerstraße, höchstwahrscheinlich ein Regelbau 105b
- Bunker 12: Schartenstand in der Fischerstraße, Regelbau 105b
- Bunker 11: eine Doppel-MG-Kasematte, die normalerweise nur an der Rheinfront vorkommt, in der Straße „In der Laach“, Regelbau 107b (Foto 323)
- Bunker 8: ein Sechsscharten-Turm am Sportplatz in Pachten, Regelbau 114
- Bunker 13: Schartenstand in der Fischerstraße, Regelbau 10

(BETTINGER/HANSEN/LOIS 2002, S.107-113 / DRAEGER 2003 mdl.)



Foto 318: Bunker b120, ein Artilleriebeobachter in Dillingen am Ehrenmahl



Foto 319: Der Bunker 31, „Fleury“ in Dillingen



Foto 320: Bunker 32, Sechsschartenturm an der Realschule in Dillingen



Foto 321: Bunker 18 auf Privatgelände in Dillingen



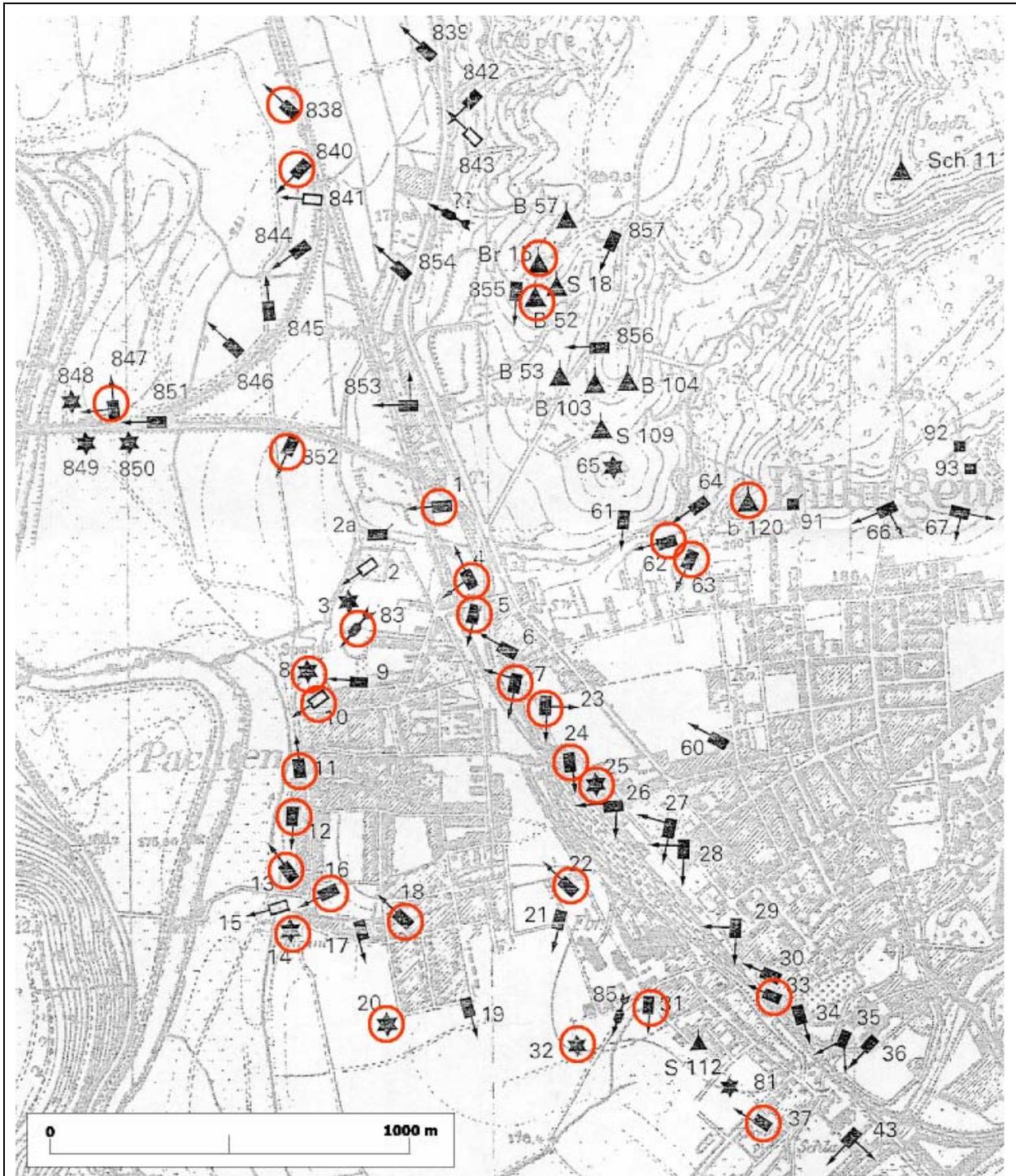
Foto 322: Bunker 14 mit Sechsschartenturm in Dillingen



Foto 323: Bunker 11, Doppel-MG-Kasematte in Dillingen

Neben diesen Bunkern gibt es jedoch noch 30 weitere in Dillingen, die erhalten und zugänglich sind. Im engeren Stadtgebiet liegen alleine 31 Bauwerke, die ein Potential für eine Inwertsetzung des Westwalls darstellen (DRAEGER 2003 mdl.). Diese sind auf der Karte 135, die eine Reproduktion der Wehrmatskarte von 1939 darstellt, rot eingezeichnet. Die Karte macht deutlich, dass sich in Dillingen auf einem sehr überschaubaren Areal eine Vielzahl von Westwallanlagen befindet. Durch die Dichte und Konzentration der Anlagen eignet sich der Raum für eine touristische Inwertsetzung, wobei in erster Linie an ein Vernetzungskonzept zu denken ist. Zwar befinden sich die Bunker zumeist auf Privatgrundstücken, doch ermöglicht die Einsicht von der Straße aus ihre Einbeziehung in ein

Rundwegkonzept. Andere wiederum, wie etwa der Bunker 14 (Sechsschartenturm) oder der Bunker 31 (Schar-
tenstand) sind frei zugänglich. Allen Territorialfestungswerken ist derzeit gemeinsam, dass sie nur von außen
betrachtet werden können, da die Eingänge zugemauert sind.



Karte 135: Erhaltene und zugängliche Westwallbunker im Stadtzentrum von Dillingen
Eigene Erstellung

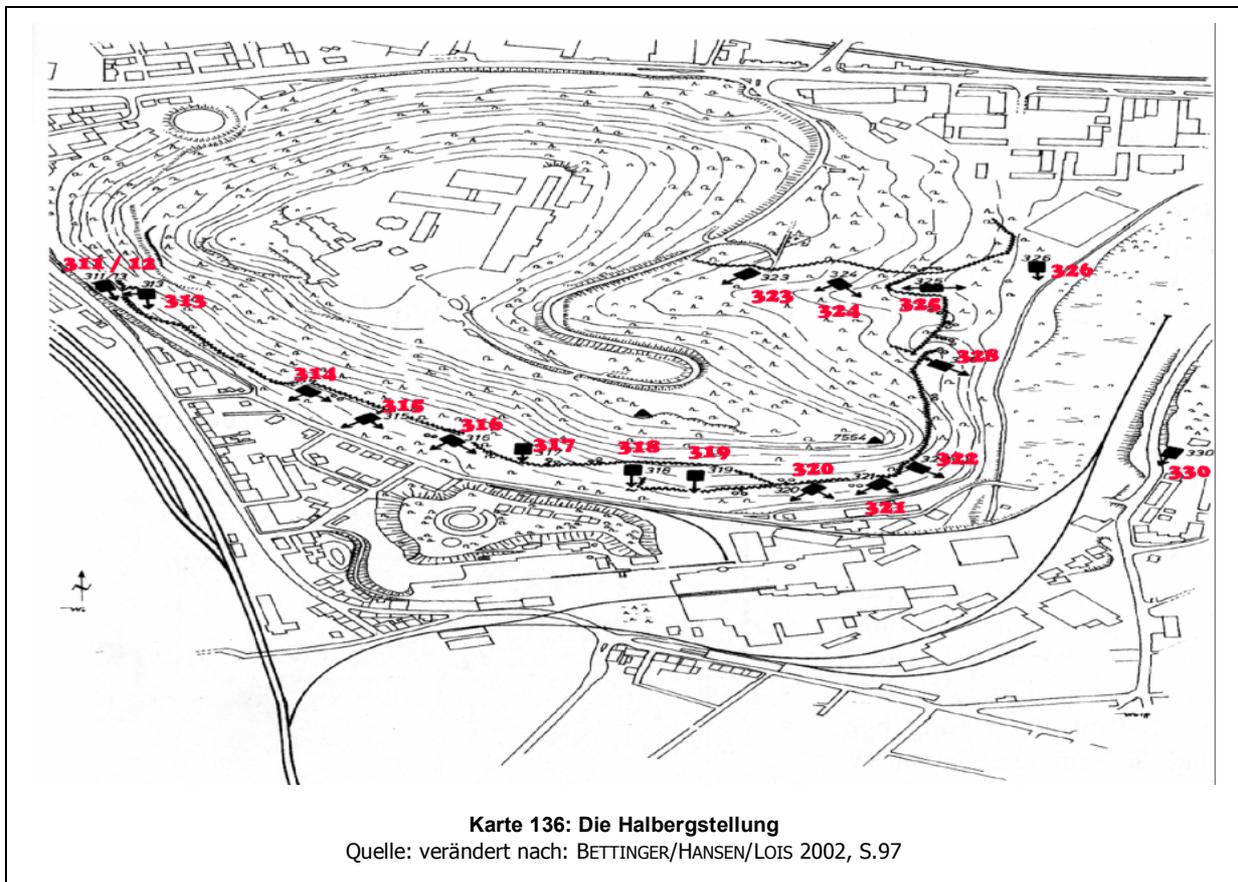
Kartengrundlage: Topographische Karte 1:25000, Blatt 6606, Saarlautern, von 1939
Information über Erhaltungszustand und Zugänglichkeit der Bunker: DRAEGER 2003 mdl.

6.4.2.2.5 Halbergstellung

Die Halberg-Stellung ist mit 18 intakten, zum Teil übererdeten Bunkern, die einzige Stellung im Saarland, die nahezu vollständig erhalten geblieben und daher aufgrund ihres Ensemblecharakters unbedingt zu sichern ist. Für den Raum Saarbrücken stellte sie die Ostflanke der deutschen Westbefestigung dar. Die Stellung beginnt an der Brebacher Landstraße, folgt dem Halberg an der Stummstraße entlang und endet am rückwärtigen Kolbenholz.

Die Bunker der Halbergstellung wurden vom Spätsommer 1940 an desarmiert und dienten ab 1942 als Luftschutzräume für die Zivilbevölkerung. Da auf dem Halberg der französische hohe Kommissar für das Saarland, Oberst Gilbert Granval, seinen Dienstsitz einrichtete, wurden die Bunker nicht gesprengt, sondern als Waffen- und Munitionslager genutzt (vgl. BETTINGER/HANSEN/LOIS 2002, S.97).

Mit Ausnahme des Bunkers mit der Wehrmachtshausnummer 311/12, der im Rahmen des Pionierprogramms 1937/38 entstand, wurden alle übrigen im Jahre 1939 erbaut. Ein kleiner Nachteil besteht darin, dass im Unterschied zum Komplex Besseringen die Diversität der Anlagen der Halbergstellung nicht sehr groß ist und verschiedene Regelbautypen in mehrfacher Ausführung vorhanden sind. Die Anlagen sind jedoch allesamt relativ gut erhalten.



1984 begann das Bundesvermögensamt im Zuge von Verkehrssicherungsmaßnahmen damit, die einzelnen Bunker zu übererden, wovon bislang elf Anlagen betroffen sind (vgl. Tabelle 10), die vollständig, und zwei, die zum Teil übererdet sind. Zwei weitere sind mit Schutzgittern umgeben, einer wird als Munitionslager der Polizei und einer als Grünschnittdeponie genutzt. Nur ein Bauwerk (Nr. 313) ist von außen zugänglich. Der Bunker mit der Nummer 316 schließlich wurde von der Fachgruppe II „Deutsche Landesbefestigungen nach 1920“ des Studienkreises Interfest originalgetreu restauriert und kann auf Anfrage bei Herrn Jörg Fuhrmeister besichtigt werden (vgl. Kapitel 6.4.2.1.5).

Ausgehend von den bereits der Öffentlichkeit zugänglichen Territorialfestungswerken böte sich an der Halbergstellung die Erschließung weiterer Anlagen an, da hier durch das vollständig erhaltene Ensemble eine einmalige Chance im Saarland besteht, das Zusammenwirken der Anlagen und die Strategie des Westwalls zu erklären.



Foto 324: Bunker Nr. 314 am Halberg

Foto 325: Bunker Nr. 315 am Halberg

Tabelle 10: Übersicht über die Bunkertypen der Halbergstellung und ihren Zustand

WH-Nr.	Typ	Zustand
311/12	Zusammengebauter Pak/MG-Stand – Regelbauten 845B2 und C1	Bunker wurde 1994 übererdet
313	Regelbau 108b – MG Schartenstand mit MG Kasematte, flankierender Anlage und Sehrohr	Bunker kann nur von außen besichtigt werden, da der Eingang zubetoniert ist
314	Regelbau 108b – MG Schartenstand mit MG Kasematte, flankierender Anlage und Sehrohr	Der Bunker ist mit einem verzinkten Schutzgitter umgeben
315	Regelbau 108b – MG Schartenstand mit MG Kasematte, flankierender Anlage und Sehrohr	Der Bunker ist mit einem verzinkten Schutzgitter umgeben
316	Regelbau 108b – MG Schartenstand mit MG Kasematte, flankierender Anlage und Sehrohr, mit Tarnputz und Tiefbrunnenanlage	Der Bunker wird seit 1986 als Vereinsanlage der Interfest von der Fachgruppe II „Deutsche Landesbefestigungen nach 1920“ originalgetreu restauriert. Innenbesichtigung nach Vereinbarung möglich
317	Regelbau 106b, MG Kasematte mit Gruppe, flankierender Anlage und Sehrohr. Der Bunker besitzt zwei Eingänge und eine Hangschutzmauer im Hof	Der Bunker wurde 1984 vollständig übererdet und ist heute nur noch als Hügel erkennbar
318	Regelbau 105d, MG Kasematte mit Sehrohr, Tarnputz	1994 wurde der Bunker vollständig übererdet; er ist heute nur noch als Erdhügel erkennbar
319	Regelbau 105d, MG Kasematte mit Sehrohr	1994 wurde der Bunker vollständig übererdet; er ist heute nur noch als Erdhügel erkennbar
320	Regelbau 108b – MG Schartenstand mit MG Kasematte, flankierender Anlage und Sehrohr, mit Tarnputz	Der Bunker ist sehr gut erhalten, wurde aber 1994 übererdet
321	Regelbau 108d, MG Schartenstand mit MG Kasematte und Sehrohr, mit Tarnputz	Bunker wurde 1994 übererdet
322	Regelbau 105d, MG Kasematte mit Sehrohr – mit Tarnputz	Bunker wurde 1994 übererdet
323	Regelbau 106b, MG Kasematte mit flankierender Anlage, Sehrohr und Gruppe	Der Bunker wird heute von der Polizei als Munitionslager genutzt. Dazu wurden die Scharten und der zweite Eingang zugemauert. Vor dem linken Eingang wurde ein Vorbau angebracht. Das Bauwerk ist eingezäunt.
324	Regelbau 108b – MG Schartenstand mit MG Kase-	Die Kasematte des Bunkers liegt frei, aber die

	matte, flankierender Anlage und Sehrohr	Hauptscharte und der Eingangshof wurden 1984 völlig übererdet
325	Regelbau 107b, Doppel-MG-Kasematte mit flankierender Anlage und Sehrohr, mit Tarnputz	Der Bunker wurde 1984 vollständig übererdet
326	Regelbau 105b, MG Kasematte mit flankierender Anlage und Sehrohr	Der Regelbau wurde im Jahre 1984 komplett übererdet
327	Sonderkonstruktion für behelfsmäßigen Artillerie-Beobachter, mit Tarnputz im Hof	Der Eingangshof wird vom Gärtner des Halbergs als Grünschnittdeponie genutzt
328	Regelbau 515, MG-Kasematte für Steilhänge, mit Tarnputz	Während der Kampfstand noch sichtbar ist, wurde der Eingangshof 1994 verfüllt

Quelle: FUHRMEISTER 1998

6.4.2.3 Zwischenfazit

Die Initiativen zur Inwertsetzung des Westwalls bleiben bislang auf zumeist kleine überschaubare Initiativen an Einzelobjekten beschränkt. Einzig dem B-Werk Katzenkopf in Irrel sowie dem Festungswerk Gerstfeldhöhe in Niedersimten können eine gewisse touristische Relevanz zugeschrieben werden. Die Inwertsetzung der übrigen Objekte erfolgte jedoch in einem Maße, das für die Öffentlichkeit kaum wahrnehmbar ist.

Träger sind entweder Privatpersonen, deren Möglichkeiten als Individualisten sehr eingeschränkt sind, oder Vereine, für die die betreute Westwallanlage jedoch nicht das einzige Betätigungsfeld darstellt. So sind etwa die Bemühungen um die Bunker in Irrel und Düppenweiler in die breitgefächerten Aktivitäten der Freiwilligen Feuerwehr bzw. eines Heimatvereins integriert.

Bei den Inwertsetzungsaktivitäten stehen drei Aspekte im Vordergrund:

- eine starke Betonung der Ortsgeschichte,
- die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und
- die Technik der Westwallbunker.

Insbesondere die Auseinandersetzung mit der Geschichte ist bei keinem anderen Festungssystem so ausgeprägt wie beim Westwall, da hier eine besonders sensible Vorgehensweise erforderlich ist. Hier ragen speziell der Katzenkopf in Irrel und die Bunker in Düppenweiler und Sinz hervor, in welchen großer Wert auf die historischen Aspekte gelegt wird. In den Bunkern am Halberg und in Lautzkirchen sowie im Festungswerk Gerstfeldhöhe wird hingegen der Schwerpunkt auf die authentische Ausstattung und Darbietung der technischen Einrichtungen gelegt und die Präsentation des Westwalls als wehrtechnisches Projekt in den Vordergrund gerückt.

Beim Westwall kann generell die Manifestation eines allmählich einsetzenden Vorort-Interesses festgestellt werden. Nach einer ca. 30 bis 40jährigen Tabuisierungsphase wird die Territorialfestungsanlage wieder aus ihrem Dornröschenschlaf erweckt. Hierbei spielen Privatpersonen als Initiatoren und Vorreiter eine große Rolle. Auch die „amtliche“ Denkmalswürdigkeit des Westwalls nimmt schrittweise zu. So stehen etwa in Nordrhein-Westfalen bereits 100 Bunker und einzelne Abschnitte von Höckerlinien unter Denkmalschutz (vgl. MAINTZ 2002). Dieses Bundesland nimmt damit eine Vorreiterstellung ein. Im Saarland stehen lediglich drei Bunker in Blieskastel, Besseringen und Saarlouis-Roden sowie ein Stück Höckerlinie in St. Arnual (Saarbrücken) unter Denkmalschutz (vgl. WESTWALLRELIKTE IM SAARLAND, Internet). Im Saarland und in Rheinland-Pfalz kann jedoch ebenfalls ein allmähliches Umdenken konstatiert werden.

Bezugnehmend auf die zu Beginn des Kapitels 6 vorgestellte Kategorisierung lässt sich für das Potential an Westwallanlagen für eine zukünftige Nutzung im Freizeit- und Tourismusbereich folgende Zuordnung festhalten (Tabelle 11).

Tabelle 11: Überblick über die Festungsanlagen, die ein Potential für eine zusätzliche künftige Nutzung im Bereich Freizeit und Tourismus besitzen

	Alleinstellungs- und Seltenheitsmerkmale	Guter baulicher Zustand	Ensemblecharakter	Chance, zugänglich gemacht zu werden	Herausragende Potentiale ohne absehbare Chance
Das B-Werk in Besseringen	◆	◆		◆	
Der Komplex Besseringen			◆		
Die Halbergstellung			◆		
Der Komplex Dillingen			◆		
Westwallbunker am Schwarzen Mann			◆	◆	

Beim Westwall geht es in erster Linie darum, Ensembles zu erhalten, die das Funktionssystem „Westwall“ veranschaulichen können. In den Fällen Besseringen, Halberg, Dillingen und „Schwarzer Mann“ ist dies heute noch gut vermittelbar. Am „Schwarzen Mann“ kommt hinzu, dass diese Bunker durch einen Westwallwanderweg erschlossen werden. Ein herausragendes Bauwerk stellt auch das B-Werk in Besseringen dar, das als außergewöhnliche Westwallanlage und einzige intakte ihrer Art unbedingt zu erhalten ist. Das B-Werk erfüllt gleich drei Kriterien, die seine Einstufung als Potential rechtfertigen: die gesamte Anlage ist einzigartig, in einem baulich guten Zustand und sie hat eine reale Chance in absehbarer Zeit für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu werden.

Die Tatsache, dass von rund 400 erhaltenen Bunkern im SaarLorLux-Raum gegenwärtig lediglich sieben für Besucher zugänglich sind, macht sehr deutlich, dass das weitere Inwertsetzungspotential insbesondere im Saarland wahrscheinlich noch sehr groß ist. Um das über das im Rahmen dieser Arbeit hinausgehende Potential eruieren zu können, ist jedoch zunächst in Zusammenarbeit mit Denkmalschutz- und Bundesvermögensämtern eine umfassende Bestandsaufnahme der Westwallrelikte erforderlich.

6.5 Ergebnis der Bestandsaufnahme

Alles in allem konnten im Rahmen der Bestandsaufnahme folgende Objektmengen erfasst werden⁴⁶:

- 13 bastionäre Festungen,
- 109 französische Forts und Zwischenwerke,
- 34 deutsche Forts und Festen,
- 53 Maginotanlagen und
- 87 intakte Westwallanlagen (21,8% des intakten Gesamtbestandes im SaarLorLux-Raum) sowie 40 gesprengte Bunker in der Schneifel.

Die Bestandsaufnahme hat gezeigt, dass die Relikte aller neuzeitlichen Festungsbauerepochen nur einen geringen Nachnutzungsumfang aufweisen. Rund 80% aller Objekte liegen brach und verfallen allmählich aufgrund mangelnder Pflege und Instandhaltung. Diese Zahl verdeutlicht **die starke Unternutzung des festungsbaulichen Erbes im SaarLorLux-Raum**. Der Erhalt sämtlicher Objekte dürfte zwar kaum möglich sein, aber es existieren immerhin 25 Anlagen und Ensembles sowie zudem Teile

⁴⁶ vgl. zu den einzelnen Bauwerken die Liste im Anhang

von bastionären Festungsanlagen, die aufgrund von Alleinstellungs- und Seltenheitsmerkmalen, ihres baulichen Zustandes oder ihres Ensemblecharakters eine Inwertsetzung gebieten.

Die folgenden drei Kapitel fassen die wichtigsten Ergebnisse der Bestandsaufnahme unter den Aspekten „Räumliche Verteilung“, „Nutzung der Festungsanlagen in der Gegenwart“ und „Aktuelle Probleme der Bausubstanzerhaltung“ zusammen. Den Abschluss bildet ein resümierendes Fazit.

6.5.1 RÄUMLICHE VERTEILUNG

Die Inventarisierung hat gezeigt, dass die Festungsanlagen des SaarLorLux-Raumes sehr einseitig verteilt sind, wobei sich die meisten Anlagen in Lothringen befinden (Karte 137). Lothringen besitzt demzufolge mit Abstand das größte Inwertsetzungspotential und wird bei der Entwicklung von Erhaltungs- und Nutzungsplänen immer eine tragende Rolle spielen. Dort befinden sich

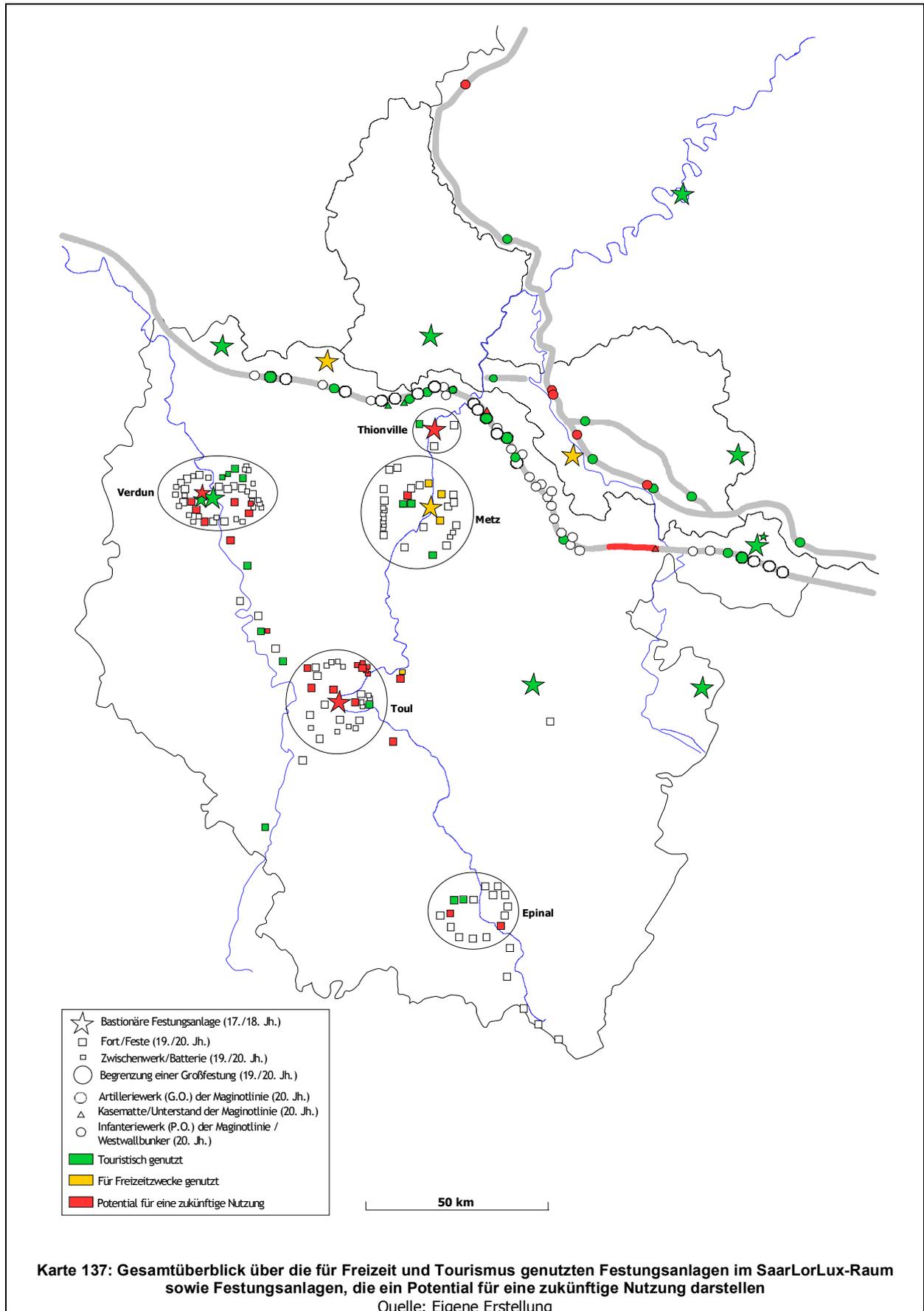
- mit neun **bastionären Festungsanlagen** 69,2 % der Bauwerke der ältesten neuzeitlichen Festungsbauepoche;
- mit 143 Forts und Festen sowie Zwischenwerken 100% aller Anlagen der Epoche der **Forts und Großfestungsanlagen**
- und zudem 53 **Maginotwerke**.

Bei den Territorialfestungsanlagen stehen zwar den 53 Maginotwerke in Lothringen rund 400 **Westwallbunker** im Saarland und im rheinland-pfälzischen Teil des SaarLorLux-Raumes gegenüber; aufgrund der geringen Größe, der versteckten Lage und des begrenzten touristischen Wertes relativiert sich jedoch die Anzahl der Westwallbunker beträchtlich. Daher kann auch für die Epoche der Territorialfestungsanlagen festgehalten werden, dass sich das größere Potential in Lothringen befindet.

Im belgischen Teil des SaarLorLux-Raumes befindet sich keine einzige Festungsanlage; erst in einer Entfernung von zwanzig bis vierzig Kilometern zu diesem liegen die Festungsstädte Givet, Dinant, Namur und Lüttich (vgl. Einleitung, Karte 2).

Die Westverschiebung der deutschen Reichsgrenze 1871 führte zu einer Verdichtung der lothringischen Festungslandschaft. Die im Département Moselle gelegenen Festen erklären somit das Fehlen von Bauwerken der zweiten neuzeitlichen Festungsepoche der Forts, Festen und Großfestungsanlagen im heutigen Deutschland. Die Bautätigkeit der Deutschen auf heute französischem Territorium verdeutlicht jedoch die gemeinsame Geschichte des SaarLorLux-Raumes und das Umkämpftsein der einzelnen Teilräume. Dies trifft ebenso auf die bastionären Festungsanlagen Saarlouis und Mont Royal zu, die von Ludwig XIV. auf heute deutschem Territorium errichtet wurden. So befindet sich deutsches wie französisches Kulturgut heute jeweils im Nachbarland, was grenzüberschreitende Inwertsetzung und eine verstärkte Wahrnehmung des jeweiligen Nachbarn nahe legt.

Die Existenz von umfangreichem deutschem festungsbaulichen Erbe in Frankreich bringt jedoch auch Probleme mit sich. Die Festen in Metz und Thionville werden noch heute als Symbole der deutschen Besatzungsmacht empfunden, mit denen sich die Gesellschaft nur ungern auseinandersetzt.



Am liebsten würden diese Objekte „vergessen“, was ihr allmähliches Verschwinden unter dichter Vegetation begünstigt. Lediglich eine kleine Minderheit Festungsinteressierter setzt sich mit dieser ungeliebten Hinterlassenschaft auseinander. Ein ähnliches Problem stellt sich beim Mont Royal, der als französisches Kulturgut in Deutschland ebenso wenig angenommen wird. Die zeitliche Distanz ist hier zwar ungleich größer als bei den deutschen Festen. Dass die ansässige Bevölkerung im 17. Jahrhundert von den Franzosen zum Bau dieser Festung gezwungen wurde, scheint jedoch bis heute nachzuwirken (OHLERTZ 2001 mdl.).

Im deutschen Teil des SaarLorLux-Raumes sind Festungsanlagen nur noch relikthaft erhalten. Aufgrund des Fehlens der zweiten neuzeitlichen Festungsbau epoche beschränkt sich die Suche nach weiterem Inwertsetzungspotential zwangsläufig auf den Westwall und andere bauliche Zeugnisse aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges⁴⁷. Der Westwall aber blieb bis in die jüngste Vergangenheit völlig unbeachtet, überdies wurde er in weiten Teilen gesprengt oder völlig beseitigt. Genauso wie die deutschen Festen in Lothringen ungeliebt sind, stellt er in Deutschland ein schweres Erbe dar, das untrennbar mit dem Nationalsozialismus verbunden ist. Da die deutsche Nation auch nach fast sechs Jahrzehnten keinen problemfreien bzw. uneingeschränkt konsensfähigen Weg im Umgang mit diesem Teil seiner jüngeren Geschichte gefunden zu haben scheint, stellt der Westwall umso mehr ein schweres Erbe dar, mit dem die richtige Auseinandersetzung noch gesucht wird.

Im Großherzogtum Luxemburg hingegen befindet sich nur eine frühneuzeitliche Festungsanlage. Dass diese jedoch von ihrer Bedeutung und ihren Potentialen her nicht zu unterschätzen ist, und auch historisch als „Gibraltar des Nordens“ eine tragende Rolle gespielt hat, wurde in Kapitel 6.2.3.1 herausgearbeitet. Die Festung weist sowohl inwertgesetzte Elemente als auch Bauten auf, die noch Potentiale für eine zukünftige Folgenutzung im Bereich Freizeit und Tourismus besitzen. In Luxemburg sind es in erster Linie der Patriotismus und das wachsende Selbstbewusstsein, die zur Auseinandersetzung mit der Geschichte der Fremdherrschaften und damit auch der Festungsanlagen geführt hat, an denen viele europäische Mächte mitgebaut haben.

6.5.2 DIE NUTZUNG DER FESTUNGSANLAGEN DES SAARLORLUX-RAUMES IN DER GEGENWART

Die Bestandsaufnahme der Festungsanlagen des SaarLorLux-Raumes offenbart die großen Potentiale dieser Objektgattung des kulturellen Erbes. Auf touristische Inwertsetzungsansätze wird im Rahmen dieses Kapitels nur der Vollständigkeit halber eingegangen, da die detaillierte Analyse dieser Nutzungsoption in Kapitel 7 erfolgt.

Bastionäre Festungsstädte

Bei den bastionären Festungsstädten sind nur wenige Folgenutzungsformen vorzufinden. Eine Ausnahme bilden lediglich das preußische Festungslaboratorium in Saarlouis, das heute vom „Institut für aktuelle Kunst im Saarland“ genutzt wird, sowie die Séré de Rivières-Kasematten in Toul, in denen sich die städtische Feuerwehr niedergelassen hat. Zudem wurden die unterirdischen Relikte der Festungsanlagen von Luxemburg zum Teil umfunktioniert. So befinden sich in den unterirdischen Gängen des Fort Bourbon die Archive der Sparkassenverwaltung, der obere Stock des dreigeschossigen Redu-

⁴⁷ Hierzu gehören etwa die in Städten noch häufig anzutreffenden Luftschutzbunker (vgl. hierzu WENK 2001)

its des Fort Peter wird als Keller des alten bischöflichen Palais (Villa Peter) genutzt und die starken Mauern des Fort Louvigny dienen als Unterbau des RTL-Sendeturms, der sich der fünfeckigen Form des Reduits angepasst hat. Diese Nutzungen in Luxemburg sind heute für die Öffentlichkeit jedoch kaum wahrnehmbar.

In allen Festungsstädten übernehmen die Relikte hingegen Funktionen im Bereich Freizeit und Tourismus. In den Städten Marsal, Homburg, Mont Royal, Phalsbourg, Longwy, Verdun und Luxemburg wurden touristische Rundwege entlang der Festungswerke eingerichtet. In Saarlouis beherbergen sie zudem zahlreiche Gastronomiebetriebe und in den Städten Metz, Thionville, Saarlouis und Homburg dienen sie als Bestandteile größerer Grünanlagen und Parks. Die Zitadellen von Montmédy und Bitche zählen sogar zu den am stärksten frequentierten festungstouristischen Anlagen des SaarLorLux-Raumes.

Somit werden in allen bastionären Anlagen die Festungswerke in mehr oder weniger ausgeprägter Form genutzt. Dabei stehen jedoch die Erhaltungsmaßnahmen deutlich im Vordergrund. Eine deutlich wahrnehmbare Gestaltung und Inwertsetzung des kulturellen Erbes erfolgt nur in sechs der dreizehn Festungsanlagen (Bitche, Montmédy, Verdun, Luxemburg, Phalsbourg und Saarlouis). Somit besitzen die bastionären Festungsanlagen noch weitgehend ungenutzte Potentiale, die es inwertzusetzen gilt oder deren bereits begonnene Nutzung zu optimieren ist.

Forts und Festen, Maginotlinie

Die Untersuchung der französischen Forts, der deutschen Festen und der Anlagen der Maginotlinie hat ergeben, dass mehr als die Hälfte (55,1 %) aller Festungsanlagen völlig wüst gefallen ist und keinerlei Konversionsansätze aufweist. Der Anteil liegt dabei mit 58,8 % bei den Festen am höchsten und mit 53,2 % bei den französischen Forts am niedrigsten (Tabelle 12). Die Begehung der Festungsanlagen hat jedoch gezeigt, dass vor allem die gut erreichbaren Objekte in der Nähe von Städten und Dörfern zumindest informellen Nutzungen dienen.

Tabelle 12: Nutzung der französischen Forts, der deutschen Festen und der Anlagen der Maginotlinie in Lothringen

Nutzung	Séré de Rivières	Festen	Maginot	Anzahl der größeren Anlagen gesamt	Anteil in Prozent
Tourismus / Freizeit	12	6	13	31	15,8
Ungenutzt	58	20	30	108	55,1
Militärisch	21	5	2	28	14,3
Privater Wohnstandort	4	0	0	4	2,0
Weide / Lagerplatz	4	1	2	7	3,6
Schießstand	2	0	1	3	1,5
Unterhaltung	0	0	5	5	2,6
sonstiges	8	2	0	10	5,1
Gesamt	109	34	53	196	100

In zahlreichen Objekten wurden Spuren gefunden, die auf eine intensive Nutzung durch Jugendliche hindeuten. Lagerfeuerplätze, Graffiti, Matratzen und behelfsmäßig konstruierte Theken lassen vor allem eine nächtliche Nutzung für Zusammenkünfte und Partys vermuten (Foto 326 bis Foto 328). Auch für Obdachlose bieten die stadtnahen Festungsanlagen häufig eine Schlafstätte; dies konnte beispielsweise in den deutschen Erweiterungen der Stadtbefestigung von Thionville festgestellt werden.

Weitere 14,3% der Festungsanlagen werden noch militärisch genutzt (Tabelle 12). Die Hälfte der Objekte befindet sich zwar auf Manövergeländen, sie werden jedoch nicht in die militärischen Übungen einbezogen, sondern dienen lediglich als Rastplätze. Die übrigen Anlagen können aufgrund ihrer exponierten Lage als Standort für Antennen und Radaranlagen genutzt werden (Foto 330), während die übrige Infrastruktur des Forts brach liegt.



**Foto 326: Sitzecke mit Feuerstelle
im Fort Belleville, Verdun**



Foto 327: Theke mit Barhocker im Fort Gérardin, Metz



Foto 328: Lagerfeuerplatz im Fort Landrecourt, Verdun

Die Feste Guise bei Metz wird als Kommunikationsposten der Luftstreitkräfte (Foto 236), das Maginotwerk Rochonvillers bei Bitche als Kommandostelle des Militärs und das Fort de la Grande Haye bei Epinal als Übungsfort mit Wagemutsparcours genutzt. Die übrigen Anlagen fristen ihr Dasein als ungenutzte Objekte auf streng bewachtem militärischem Gebiet. Der Anteil der französischen Forts an den militärisch genutzten Objekten liegt mit 19,3 % am höchsten, der der Maginotlinie mit nur 3,8% am niedrigsten. In den

Werken der Maginotlinie ist die technische Betreuung der weitverzweigten unterirdischen Anlagen sowie die erforderliche Klimatisierung und Entfeuchtung zu aufwendig, als dass diese heute bevorzugt für militärische Zwecke genutzt würden. Die französischen Forts hingegen sind in ihrer Größe überschaubar, durch den Graben sicher nach außen abgeschirmt, und sie befinden sich über Tage, was eine technisch aufwendige Betreuung erübrigt. Zudem eröffnet die exponierte Höhenlage mancher Forts noch heute strategische Vorteile.

Die Festungsanlagen, die sich in Privatbesitz befinden, werden zu großen Teilen entweder als Wohnstandort, als Lagerplatz oder Viehweide genutzt (Foto 334). Insgesamt dienen 2,0% der Objekte als Wohnstandort, wobei hier ausschließlich französische Forts genutzt werden (Foto 332). In keinem Fall jedoch bewohnen die Besitzer die ursprünglichen Baulichkeiten der Forts, sondern haben sich ein neues Haus hineingebaut. 3,6 % der Anlagen dienen als Lagerplatz oder Viehweiden oder sind Bestandteil eines Bauernhofs (Tabelle 12).



Foto 329: Die stark bewachte, militärisch genutzte Feste Francois de Giuse bei Metz



Foto 330: Als Antennenstandort genutztes Fort Diou bei Metz



Foto 331: Tierheim im Werk Mordant bei Toul



Foto 332: Haus im Fort le Roulon bei Epinal



Foto 333: Durch Übungen der Feuerwehr versandelter Kasernenbereich im Fort Plappeville



Foto 334: Schafe auf einer „Maginotweide“ bei Rohrbach

Insgesamt drei Anlagen werden gelegentlich als Schießstand genutzt. Hierfür bieten sich die Gräben der französischen Forts oder die langen unterirdischen Galerien der Maginotwerke geradezu an. Zehn Objekte wurden anderen Nutzungen zugeführt:

- das Fort Mordant bei Toul, das zu einem Tierheim umfunktioniert wurde, (Foto 331),
- das Werk Chesny Nord, in dem Labore der Nationalen Ingenieurschule von Metz eingerichtet wurden,
- die Forts Les Fiches bei Epinal und Fort de Plappeville bei Metz, deren unterirdischen Gänge für Löschübungen der Feuerwehr genutzt werden (Foto 333),
- das Fort Longchamps bei Epinal, das als Fledermausrefugium dient,
- das Fort La Voivre bei Epinal, das als Motocross-Bahn missbraucht wird,
- das Fort Pont-Saint-Vincent, in dem sich ein Gewerbebetrieb niedergelassen hat sowie
- drei Forts in Verdun (Baleycourt, Jaulny und St. Michel), die als Jagdunterstand genutzt werden.

Der Vollständigkeit halber sei an dieser Stelle auch auf die im folgenden Kapitel 7 näher zu betrachtende Nutzung der Anlagen für Freizeit und Tourismus hingewiesen, die 16,3% aller Objekte umfasst. Der Anteil der touristisch genutzten französischen Forts ist dabei mit 11,0% am niedrigsten und der der Maginotwerke mit 24,5% am höchsten (Tabelle 12).

Westwall

Betrachtet man den Westwall bezüglich seiner heutigen Nutzung, ergibt sich ein vollkommen anderes Bild als bei den zuletzt behandelten Festungsanlagen.

Eine sehr große Anzahl der Westwallrelikte steht auf Privatgelände und wurde für praktische Zwecke umfunktioniert. HANSEN und LOIS sind in Nordrhein-Westfalen auf ausgefallene Nutzungsbeispiele gestoßen, die in ähnlicher Form auch im SaarLorLux-Raum anzutreffen sind. Ganze Häuser werden auf die Bunker gebaut, die so als Fundament und Keller dienen. Höckerlinien ziehen sich durch Gärten, und Bunker werden als Abstellschuppen genutzt. In vielen Fällen dienen die Westwallrelikte auch als Malobjekte, damit sie ein freundlicheres Aussehen bekommen (Foto 335 bis Foto 340).



Foto 335: Auf einer Höckerlinie errichteter Unterstellplatz (südlich von Simmerath)
Quelle: HANSEN 2002, S.121



Foto 336: Höcker als Dekorationsobjekt und Trennwand im Keller eines Hauses in der Eifel
Quelle: HANSEN 2002, S.128

Außerdem spielt der Westwall heute eine wichtige Rolle als Refugium für Pflanzen und Tiere. Die Bunker dienen als Rückzugsfläche für Groß- und Kleinsäuger, als Quartier für Fledermäuse, Nist- und

Brutmöglichkeiten, Überwinterungslebensräume und Rückzugsbiotope gegenüber landwirtschaftlichen Flächen. Da die Relikte des Westwalls von agrartechnischer Bearbeitung und Chemikalien ausgenommen sind, kann sich in ihrer nahen Umgebung eine üppige Vegetation ausbilden. vielerorts sind Pflanzen anzutreffen, die bereits auf der Roten Liste stehen. Dieser Pflanzenreichtum bietet wiederum ein Nahrungsangebot für Tiere, angefangen von Insekten über Vogelarten bis hin zu Fledermäusen, Dachsen, Iltissen und Wildkatzen. Die Höckerlinien übernehmen dabei die Funktion der Vernetzung der Bunkerbiotope und dienen als „Wanderkorridor“ (Foto 342) (vgl. HANSEN / LOIS 2002, S.171/175). Diese wichtige Funktion wurde auch bereits vielerorts erkannt, und die Bunkerhohlräume wurden durch Röhren für Klein- und Kriechtiere sowie durch Einflugschlitze für Fledermäuse zugänglich gemacht (Foto 341).



**Foto 337: Gartenterrasse zwischen Höckern
(nördlich von Monschau)**
Quelle: HANSEN 2002, S.125



Foto 338: Ein von Efeu bedeckter Bunker in einem Vorgarten von Besseringen/Saar



Foto 339: Bemalter Sechsschartenturm und Beobachtungskuppel in Rentrisch am Kindergarten



Foto 340: Bemalter Höcker am Orscholzriegel

Im Gegensatz zu den anderen Festungs- und Verteidigungssystemen des SaarLorLux-Raumes ist die touristische Nutzung des Westwalls kaum entwickelt. Geht man von rund 400 erhaltenen intakten Westwallrelikten im SaarLorLux-Raum aus, so ist die touristische Nutzung mit 1,8% bei sieben inwertgesetzten Anlagen minimal. Hinzu gesellt sich der Umstand, dass nur zwei Objekte regulär zu besichtigen sind. Bei den übrigen fünf ist eine vorherige Terminvereinbarung erforderlich. Diese Zahlen unterstreichen die ungenutzten Potentiale, die der Westwall für eine künftige Nutzung im Bereich Tourismus und Freizeit noch in sich birgt.



Foto 341: Zugemauerter Eingang eines Bunkers bei Besseringen mit einem runden Zugang in Bodennähe für Kleintiere und einem Einflugschlitz für Fledermäuse



Foto 342: Die von der Natur zurück eroberte Höckerlinie, die die Bunkerbiotope miteinander vernetzt

6.5.3 AKTUELLE PROBLEME DER BAUSUBSTANZERHALTUNG

In der Regel sind die Anlagen, die bereits freizeit- und tourismusorientierten Zwecken zugeführt wurden, relativ gut erhalten bzw. instandgesetzt. Dies erfordert jedoch eine konstante Arbeit an den Objekten, etwa das Freihalten von tief wurzelndem Bewuchs oder das Entwässern tiefliegender Bereiche. Die Wälle der bastionären Festungsanlagen oder der Forts sind mehrmals im Jahr aufwendig freizuschneiden, um ein Zuwuchern zu verhindern. Dies kann nicht immer in zufrieden stellender Weise erfolgen, wobei diesbezüglich Defizite insbesondere in der Festungsstadt Longwy, in der Batterie de l'Eperon oder im Fort Saint Julien in Metz feststellbar sind. Im Fort Uxegney, dem Fort San Sebastian oder den Forts in Verdun hingegen erfolgt – wie in vielen anderen Festungen auch – das regelmäßige Freischneiden in vorbildlicher Art und Weise.

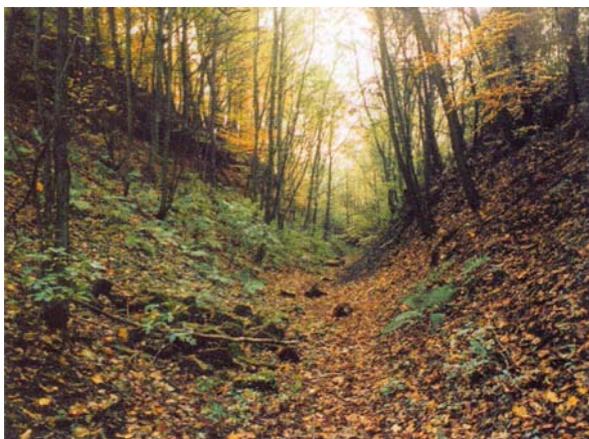


Foto 343: Graben des Fort San Sebastian vor den Instandsetzungsarbeiten
Quelle: ROBIN/LEICHTNAM 2001, S.121



Foto 344: Graben des Fort San Sebastian nach den Instandsetzungsarbeiten
Quelle: ROBIN/LEICHTNAM 2001, S.121

Das nach Jahrzehnten erstmalige Freischneiden und Freiräumen der Festungsanlagen ist besonders arbeitsintensiv, da mitunter große, tiefwurzelnde Bäume in den Festungsanlagen und deren Gräben gewachsen sind. Welche Arbeit dabei zu leisten ist, verdeutlichen die beiden Bildpaare des Fort San Sebastian in Bitche (Foto 343 bis Foto 346).

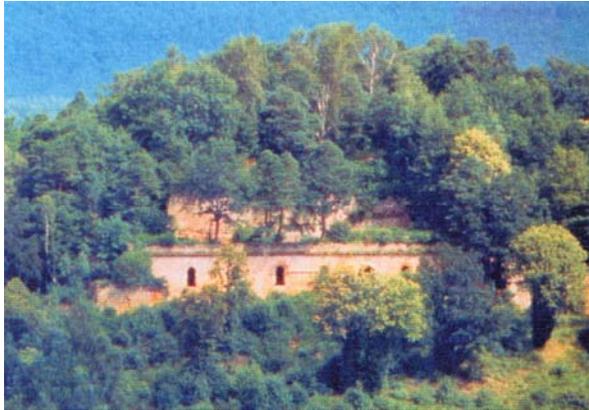


Foto 345: Ansicht des Fort San Sebastian vor den Instandsetzungsarbeiten
Quelle: ROBIN/LEICHTNAM 2001, S.112



Foto 346: Ansicht des Fort San Sebastian nach den Instandsetzungsarbeiten
Quelle: ROBIN/LEICHTNAM 2001, S.112

Aber nicht nur das Freihalten von Vegetation sondern auch die Ausbesserungsarbeiten am Mauerwerk bzw. am Beton sowie die Restaurierung technischer Installationen, wie etwa der Panzertürme, sind sehr aufwendig. Diese Arbeiten, die zumeist in Eigenregie von den Vereinen durchgeführt werden, haben jedoch aus einst verfallenden Anlagen wieder Festungsobjekte gemacht, die einen authentischen Eindruck vermitteln können.



Foto 347: Durch den Krieg zerstörter Eingangsbereich des Fort Troyon (Meuse)



Foto 348: Notdürftig gestützte Mauer des Hornwerks in Saarlouis vor der Restaurierung

Bei den Anlagen, die nicht freizeit- und tourismusorientierten Zwecken zugeführt wurden, trifft dies kaum zu. Die meisten Objekte sind seit ihrer militärischen Entwidmung ungenutzt; die fehlende Pflege führt somit zu erheblichen Schäden an der Bausubstanz, die bis zum Einsturz führen können.

In vielen Forts von Verdun oder der Maasstufe sind noch immer die Auswirkungen der Kampfhandlungen des Ersten Weltkrieges zu sehen. An Stelle der Mauern befinden sich große Erdhaufen, und wo einst Decken in den Kasernen waren, klaffen riesige Löcher. Aber nicht nur durch Kriegseinwirkung sondern auch durch Frost- und Wurzelsprengung werden Mauern beschädigt (Foto 347 bis Foto 349). In manchen Fällen werden Mauerschäden zunächst über Jahre hinweg notdürftig abgestützt, bis es

zur Renovierung kommt. Dies war beispielsweise in Saarlouis der Fall, wo die Mauer des Hornwerks zusehends verfiel und provisorisch mehrere Jahre lang mit Holzbalken gestützt wurde (Foto 348). 2002 wurde das Hornwerk schließlich umfassend renoviert.



Foto 349: Schäden an der Mauer der Festungsstadt Longwy (Meurthe et Moselle)

Die Eroberung der Festungsanlagen durch die Natur schafft neue Lebensräume für Pflanzen und Tiere, sie mag auch für das Auge des Betrachters reizvoll sein (Foto 350). Für die Bauwerke hingegen ist die Überwucherung als überaus schädigend zu beurteilen (Foto 352). Werden die Pflanzen an den gefährdeten Stellen nicht entfernt, wird der Verfall der Mauern hierdurch initiiert. Im Falle kleinerer Anlagen, wie etwa den Höckerlinien des Westwalls, führt der Bewuchs mit den Jahren zum visuellen Verschwinden der Objekte (Foto 353).

Aufgrund fehlender Instandhaltung und schleichendem Verfall bergen die Objekte große Gefahren für den Menschen in sich. In den Außenanlagen besteht Einsturzgefahr der Mauern, und im Inneren lauern tiefe Löcher im Boden, beispielsweise durch nicht mehr abgedeckte Zisternen, die Kanalisation oder fehlende Treppen, die einen Gang im Nichts enden lassen. Auch von den Wänden oder Decken abstehende Armierungseisen stellen erhebliche Gefahren dar. Darüber hinaus sind noch immer nicht

alle Festungsareale gründlich von Munition befreit. Der Fund von Blindgängern aus den Weltkriegern steht in erster Linie in Verdun noch auf der Tagesordnung. Die „Rote Zone“ in Verdun, die das ehemalige Schlachtfeld umfasst, birgt große pyrotechnische Gefahren. Besucher dürfen die gekennzeichneten Wege nicht verlassen, wovon sich jedoch Waffen- und Souvenirsammler nicht abhalten lassen. Immer wieder ereignen sich auf diese Weise Unfälle (BERNEDE 2000 mdl.).



Foto 350: Vegetationsumsäumter Hof des Fort Belleville (Verdun)



Foto 351: Baumbestandener Hof im Fort Lucey (Toul)

Weitere Schäden werden den Festungsanlagen durch Vandalismus zugeführt. Sie sind häufig beliebte Treffpunkte von Jugendlichen, die dort Partys feiern, okkulte Sitzungen abhalten und Mutproben veranstalten. Diese nächtlichen Festungsbesucher hinterlassen in den Objekten vielfältige Spuren, von Graffiti über Müllberge bis hin zu Autowracks. Nicht selten sind unter den Graffiti Naziparolen zu finden (Foto 354 bis Foto 357). Gewaltbereite Gruppen machen sich zudem an der Bausubstanz der Festungen zu schaffen.



Foto 352: Wurzelstock in der Mauer des Hornwerks von Saarlouis



Foto 353: Von Vegetation eroberte Höckerlinie bei Orscholz im Saarland



Foto 354: Graffiti im Fort Chanot (Toul)



Foto 355: Naziparolen im Militärhospital in Thionville

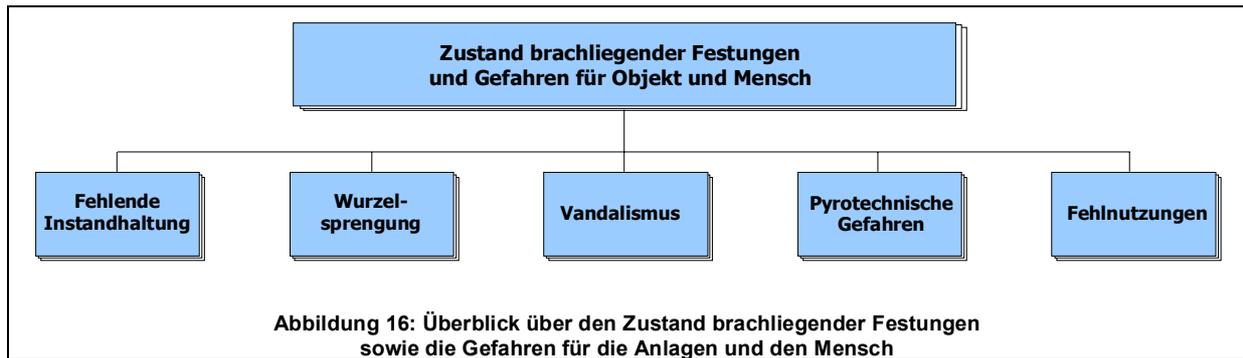


Foto 356: Graffiti und Dosenmüll im Fort Blenod (Toul)



Foto 357: Autowrack in der Redoute Dommartin (Toul)

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass der Verfall zahlreicher Festungsanlagen infolge fehlender Instandhaltung, Wurzelsprengung, Vandalismus und pyrotechnischer Gefahren fortschreitet (Abbildung 16). Davon sind nicht nur alle brach liegenden Standorte betroffen, sondern auch öffentlich zugängliche.



Hinzu gesellen sich Fehlnutzungen mancher Bauwerke, etwa durch Brandlöschübungen der Feuerwehr, die den Festungen großen Schaden zufügen. Die Reparatur von verfallenden Mauerabschnitten ist sehr kostspielig, so dass die Restaurierung mancherorts lange auf sich warten lässt. Die ungenutzten Festungsanlagen aber werden über die nächsten Jahrzehnte hinweg mehr und mehr zu Ruinen verfallen, wenn sich niemand ihrer Instandsetzung annimmt. Zumindest bei den als „Potential“ eingestuften Festungsanlagen, für die sich eine zukünftige Nutzung anbietet, ist daher ein baldiges Einschreiten erforderlich.

6.5.4 FAZIT

Alles in allem hat die Inventarisierung der Festungsanlagen gezeigt, dass der SaarLorLux-Raum **quantitativ** betrachtet eine große Fülle an Festungsanlagen aus allen drei neuzeitlichen Festungsbauepochen besitzt. Dabei scheint von der Anzahl der Bauwerke her der Westwall dominant. Aufgrund der geringen Größe, der versteckten Lage und des begrenzten touristischen Wertes der Anlagen hingegen relativiert sich die Anzahl von rund 400 intakten Objekten im SaarLorLux-Raum. Weitaus bedeutender sind die französischen Forts, von denen heute noch 109 größere Anlagen in Lothringen erhalten sind. Sie sind vielfältig nutzbar und besitzen für den Besichtigungstourismus große Potentiale. Quantitativ folgen die Maginotlinie mit insgesamt 48 Infanterie- und Artilleriewerken und weiteren fünf kleinen touristischen Objekten sowie die deutschen Festen in Metz und Thionville mit 34 größeren Bauwerken. Die dreizehn bastionären Festungsanlagen stellen zwar nur eine kleine Gruppe dar, aber ihr großflächiger Charakter lässt sie im Einzelnen wesentlich bedeutender erscheinen. Ihre Relikte prägen insbesondere die Stadtlandschaft, in die sie integriert wurden. Daher besitzen sie große Potentiale für Folgenutzungen im urbanen Kontext.

Neben der großen Zahl von Einzelanlagen begründet auch die **hohe Qualität** der Bauwerke das reichhaltige festungsbauliche Erbe des SaarLorLux-Raumes. Wenn sich auch viele Objekte ganz oder teilweise in einem desolaten Zustand befinden, wie in Kapitel 6.5.3 gezeigt wurde, so ist doch etwa ein Viertel der Festungen sehr gut erhalten und bietet sich dadurch für verschiedenartige Folgenutzungen an.

Schließlich macht auch die ausgeprägte **epochale Vielfalt** die Festungen des SaarLorLux-Raumes für einen abwechslungsreichen Besichtigungstourismus interessant. Kaum eine andere Region weltweit kann auf ähnlich eindrucksvolle Weise räumlich konzentriert die neuzeitliche Evolution des Festungswesens aus fünf Jahrhunderten dokumentieren. Hinzu gesellt sich der Umstand, dass neben bereits festungstouristisch genutzten Anlagen 22 Einzelbauwerke und sechs Ensembles sowie Teile bastionä-

rer Festungsanlagen existieren, die bislang ungenutzt sind, aber **große Potentiale für eine künftige Inwertsetzung** im Bereich Freizeit und Tourismus besitzen. Insgesamt kann eine **große Diskrepanz zwischen vielen bisher stark vernachlässigten und wenigen, zum Teil hervorragend inwertgesetzten Festungsbauwerken** konstatiert werden. Damit besitzen die Festungsanlagen des SaarLorLux-Raumes eine **große Relevanz für den Kulturtourismus**, die noch weitgehend unerkannt ist.

Neben zahlreichen Festungsanlagen, die „nur“ die charakteristischen Eigenschaften und Strukturen von Bauwerken ihrer Epoche aufweisen, gibt es einige **Objekte**, die mit **besonderen, einzigartigen Merkmalen** herausragen. Hierzu zählen etwa das Maginotwerk Hackenberg als größte Anlage ihrer Art in Frankreich, die Maginotlinie „Aquatique“, die als besondere Ausprägungsform dieser Territorialfestungsanlage hervorragende Inwertsetzungspotentiale besitzt, oder das Westwall-B-Werk in Besseeringen, welches als letztes von einst 32 erbauten vollständig erhalten ist. Als **herausragende Einzelbauten und Ensembles** haben sich auch Montmédy, Verdun, Bitche und Toul herauskristallisiert. Montmédy besitzt mit der Zitadelle die einzige bastionäre Festungsanlage, die vollständig erhalten ist. Die Zitadelle von Bitche stellt ebenso eine sehr gut erhaltene, einzigartige Anlage dar. Ihre Attraktivität als Tourismusziel wird zudem durch die Nähe zum Maginotwerk Simserhof gesteigert. In Verdun und Toul ist es in erster Linie das Zusammenspiel von frühneuzeitlicher Festungsbaukunst und Anlagen aus der Epoche der Großfestungsanlagen, das ihnen einen besonderen Stellenwert zukommen lässt. In Verdun wird dies zusätzlich durch die Schlachtfelder aus dem Ersten Weltkrieg untermauert, die die Stadt weltweit bekannt gemacht haben. Mit der einzigartigen Zitadelle, der Stadtumwallung und den sechs Forts, die Potentiale für eine Nachnutzung aufweisen, sind hier beträchtliche Potentiale vorhanden. Toul wurde bislang völlig verkannt, obwohl in keiner anderen Stadt die bastionären Festungswerke in einem solch großen Maß bewahrt werden konnten. Hinzu gesellen sich die Forts der Gürtelfestung Toul, von denen sich für fünf Nachnutzungsperspektiven eröffnen, sowie das Fort Villey-le-Sec, in welchem eines der interessantesten Besichtigungsprogramme geboten wird. Neben Villey-le-Sec nehmen auch andere Forts eine besondere Stellung ein. Hierzu zählen etwa das Fort de Frouard bei Nancy, das mit allen möglichen Panzerungen seiner Zeit aufwartet, die Forts la Mouche (Epinal) und Rozelier (Verdun), die mit ihrer Architektur alle anderen Forts in ästhetischer Hinsicht bei weitem übertreffen oder das Fort Pont-Saint-Vincent bei Nancy sowie die Feste Prinz Friedrich Karl (Metz, Mont St. Quentin), die mit ihren ausgesprochenen Weitsichtlagen besondere Qualitäten besitzen. An dieser Stelle können nicht alle Festungen mit außergewöhnlichen Merkmalen aufgeführt werden. **Die Bestandsaufnahme hat jedoch gezeigt, dass im SaarLorLux-Raum Festungen mit Alleinstellungs- und Seltenheitsmerkmale existieren, die damit eine herausragende und zum Teil sogar eine einzigartige Stellung in der gesamten Festungslandschaft einnehmen.**

Die Bestandsaufnahme hat deutlich gemacht, dass das festungsbauliche Erbe eine **außergewöhnliche Vielfalt** besitzt. Anhand der umfassenden Inventarisierung und Dokumentation der Anlagen wurde **erstmalig** eine Auswahl der Objekte vorgenommen, deren Erhaltung und Pflege unzweifelhaft sein sollte. Diese Selektion war nur aufgrund der vergleichenden Zusammenschau aller existierenden Festungsanlagen und ihrer Begehung möglich. Erst dadurch konnte der konkrete Wert der Anlagen festgestellt werden, der sich in ihrem baulichen Zustand, ihrer historischen, architektonischen und technischen Bedeutung, ihrem kulturlandschaftlichen Standort, ihren Seltenheits- und Alleinstellungsmerkmalen sowie ihren Entwicklungsmöglichkeiten äußert.

Neben den bereits touristisch oder freizeitbezogen genutzten Anlagen konnten folgende herausgearbeitet werden, die sich für eine Nachnutzung in diesem Bereich eignen (Tabelle 13):

Tabelle 13: Festungsanlagen, die bereits touristisch oder freizeitbezogen genutzt werden sowie Bauwerke, die für eine Nachnutzung geeignet erscheinen

	Bereits für Freizeit und Tourismus genutzt	Potential für eine Nachnutzung im Bereich Freizeit und Tourismus	
	Einzelbauwerke	Einzelbauwerke	Ensembles
Verdun	4	6	
Epinal	2	2	
Toul	1	4	1 (5 Anlagen)
Sperr- und Vorhangforts	5	4	
Metz	5	1	
Thionville	1	0	
Maginotlinie	13	2	1
Westwall	7	1	4 (89 Anlagen)
Gesamt	38	20	6

Insgesamt handelt es sich dabei um 22 Einzelbauwerke und 6 Ensembles. Das größte Inwertsetzungspotential halten mit 16 Bauwerken und einem 5 Anlagen umfassenden Ensemble die französischen Forts und Großfestungsanlagen vor. Unter den deutschen Forts findet sich eine Anlage, innerhalb der Maginotlinie zwei Einzelbauwerke sowie ein Ensemble und unter den Bunkern des Westwalls ein Einzelbauwerk sowie vier Ensembles mit Nachnutzungsperspektiven. Die Gründe für diese Auswahl wurden in den vorhergehenden Kapiteln bereits eingehend erläutert.

Mit der Inwertsetzung von als Potential eingestuftten Festungen, die bereits öffentlich zugänglichen benachbart sind, könnten touristisch interessante Festungsensembles erschlossen werden. Dies ist insbesondere bei drei Standorten der Fall:

- Die Batterie St. Agnant würde eine sinnvolle Ergänzung zum bereits touristisch genutzten Fort Liouville darstellen.
- Mit der Erschließung des Fort de Frouard, das sich unmittelbar neben der bereits nachgenutzten Batterie de l'Eperon befindet, würde einer der interessantesten Festungskomplexe des 19. Jahrhunderts entstehen, da beide Anlagen vielfältige Seltenheits- und Alleinstellungsmerkmale aufweisen.
- Das Fort Plappeville in Metz stellt eine Ergänzung der bereits (eingeschränkt) zu besichtigenden Feste Prinz Friedrich Karl auf dem Mont St. Quentin dar. Mit ihrer Inwertsetzung würde in Metz ein einzigartiges Ensemble für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.
- Schließlich besteht auch in Verdun ein räumlicher Zusammenhang zwischen nachgenutzter und ungenutzter aber erhaltenswerter Substanz. Bislang sind die Forts auf den Schlachtfeldern sowie die unterirdische Zitadelle für Besucher zugänglich. Mit der Inwertsetzung der oberirdischen Zitadelle und den sechs weiteren als Potential eingestuftten Forts, würde der bereits militärtouristisch bedeutsame Standort Verdun um zusätzliche hochwertige Attraktionen bereichert.
- Nicht zuletzt soll auch der Komplex Fort Uxegney – Fort de Bois l'Abbé in Epinal Erwähnung finden. Beide Bauwerke sind zwar bereits (eingeschränkt) zugänglich, aber durch eine optimierte Inwertsetzung könnte auch hier ein sich ergänzendes und einzigartiges Ensemble inwertgesetzt werden.

Dass die 22 Einzelbauwerke und sechs Ensembles Potentiale für eine Nutzung im Bereich Freizeit und Tourismus besitzen, bedeutet jedoch nicht, dass sie nicht auch anderen Folgenutzungen zugeführt werden könnten. Schließlich ist auch die Nachfrage im Festungstourismus nicht beliebig vergrößerbar, so dass derzeit eine Erweiterung des militärtouristischen Angebotes ohne weiterführende Maßnahmen

(vgl. Kapitel 8) nicht sinnvoll wäre. **Wichtig ist zunächst, dass diese Anlagen vor dem weiteren Verfall gerettet und instandgehalten werden.**

Der weitaus größte Teil der Festungsanlagen des SaarLorLux-Raumes – insbesondere aus den vergangenen zwei Jahrhunderten – weist derzeit keine Eignung für eine öffentliche Nutzung mit freizeit- und tourismusorientierter Erschließung auf (vgl. Kapitel 6.3.1, 6.3.2., 6.3.3, 6.3.4, 6.3.5, 6.4.1 und 6.4.2). 40% dieser 140 Anlagen wurden dabei aufgrund mangelnder touristischer Attraktivität und fehlender Seltenheits- und Alleinstellungsmerkmale nicht als Potential für eine zukünftige Nutzung im Freizeit- und Tourismusbereich ausgewiesen (Tabelle 14). Die diesem Ausschlusskriterium zugeordneten Festungen unterscheiden sich jedoch von den übrigen insofern, als dass eine künftige Entwicklung von Inwertsetzungschancen durchaus möglich erscheint, sollten sich Nachnutzungsinteressen Einzelner oder von Gruppen manifestieren. Gegenwärtig erscheinen sie jedoch für eine Nutzung im Freizeit- und Tourismusbereich eher ungeeignet. 34,3% der 140 Bauwerke scheiden aufgrund ihres schlechten baulichen Zustandes für eine Nachnutzung aus. Weitere 19% kommen aufgrund des fehlenden Interesses des Besitzers, 15% aufgrund ihrer gegenwärtig aktiven militärischen Nutzung und 2% aufgrund sonstiger Folgenutzungen für eine Konversion im Freizeit- und Tourismusbereich nicht in Frage. Auch bei den den drei zuletzt genannten Ausschlusskriterien zugeordneten Festungen ist eine spätere Nachnutzung durchaus denkbar, wenn etwa die Aufgabe durch das Militär oder der Verkauf durch den derzeitigen Besitzer und Nutzer erfolgen sollte und die Bauwerke damit wieder zur Disposition stehen. **Somit spiegelt diese Zuordnung lediglich die gegenwärtige Situation wieder und schließt eine spätere Konversion der Anlagen unter geänderten Bedingungen nicht aus.**

Tabelle 14: Hauptkriterium für die gegenwärtig fehlende Eignung der lothringischen Festungsanlagen aus dem 19. und 20. Jahrhundert für eine Nachnutzung im Bereich Freizeit und Tourismus (außer Westwall)

	Fehlende touristische Attraktivität		Schlechter baulicher Zustand		Private Nutzung		Militärische Nutzung		Sonstige Folgenutzung		gesamt
	absolut	%	absolut	%	absolut	%	absolut	%	absolut	%	
Französische Forts											
Verdun	15	44,1	11	32,4	5	14,7	3	8,8	0	0,0	34
Epinal	6	50,0	1	8,3	2	16,7	3	25,0	0	0,0	12
Toul	12	60,0	3	15,0	3	15,0	1	5,0	1	5,0	20
weitere Forts	2	20,0	2	20,0	5	50,0	1	10,0	0	0,0	10
Deutsche Forts und Festen											
Metz&Thionville	18	66,7	2	7,4	1	3,7	5	18,5	1	3,7	27
Maginotlinie											
Maginotlinie	3	8,1	29	78,4	3	8,1	2	5,4	0	0,0	37
gesamt	56	40,0	48	34,3	19	13,6	15	10,7	2	1,4	140

Quelle: Eigene Erhebung

Die einzige Festungsbau epoche, die keinerlei Objekte ohne Eignung für eine freizeit- und tourismusorientierte Erschließung aufweist, ist die der bastionären Festungsanlagen. Hier bestehen – mit Ausnahme von Toul und Thionville - bereits in allen Anlagen Nutzungen in diesem Bereich, wenn auch in sehr unterschiedlicher Ausprägungsform und Intensität. Die jeweils noch vorhandenen festungsbaulichen Anlagen gehören zum unumstrittenen Kulturerbe der betroffenen Städte und haben ihre Geschichte meist nachhaltig geprägt.

Die Festungsanlagen des SaarLorLux-Raumes, die für eine zukünftige Inwertsetzung im Bereich Freizeit und Tourismus nicht geeignet sind, werden im Folgenden nicht weiter betrachtet, denn der Fokus der Kapiteln 7 und 8 liegt auf dem Tourismus und dessen zukünftigen Entwicklungsmöglichkeiten.

Das festungsbauliche Erbe im SaarLorLux-Raum stellt zwar ein bedeutendes aber gleichzeitig auch ein bislang wenig genutztes kulturtouristisches Potential dar, da zahlreiche Festungsanlagen im SaarLorLux-Raum ungenutzt sind und nicht instandgehalten werden. Durch sinnvolle Nachnutzung könnten sie vor dem Verfall bewahrt werden. Die kulturelle und touristische Bedeutung der Festungsanlagen muss erkannt und vermittelt werden, da die einzelnen Objekte aufgrund architektonischer, ästhetischer, ethisch-moralischer und historischer Gründe erhaltenswerte Kulturgüter darstellen.

Das folgende Kapitel 7 widmet sich den Festungsanlagen, die bereits touristisch oder freizeitbezogen genutzt werden, und analysiert diese hinsichtlich der touristischen Nutzungsstrukturen. Die bislang ungenutzten Festungsanlagen mit Potentialen für eine zukünftige Nutzung im Bereich Freizeit und Tourismus werden anschließend in Kapitel 8 zusammen mit den touristisch bereits erschlossenen Standorten die Basis für die Skizzierung künftiger Entwicklungsperspektiven bilden.

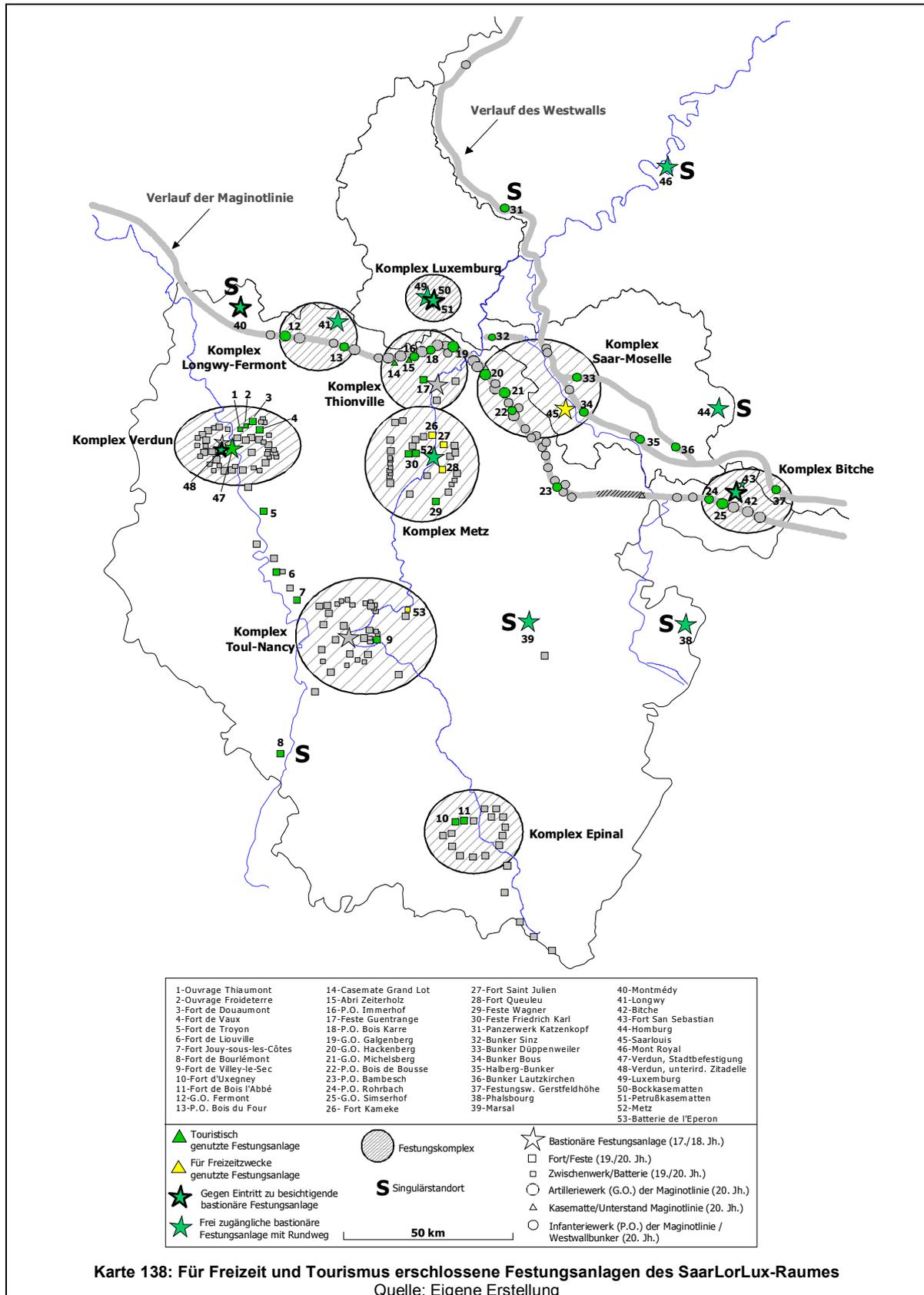
Teil III: Die Erschließung des Erbes der Befestigungs- und Verteidigungsanlagen des SaarLorLux-Raumes für Freizeitnutzung und Festungstourismus

7. Struktur von Festungstourismus und Freizeitnutzung des militärischen Erbes im SaarLorLux-Raum

Das siebte Kapitel der Arbeit widmet sich dem derzeitigen Stand der touristischen Erschließung von Befestigungs- und Verteidigungsanlagen im SaarLorLux-Raum. Nach einer Betrachtung der räumlichen Verteilung des Angebotes und der Träger der festungstouristischen Anlagen, erfolgt eine Analyse der Vereine hinsichtlich der Mitgliederstrukturen, der Finanzierung, ihrer Typisierung sowie der Vor- und Nachteile, die sie als vorherrschende Träger der heutigen Erschließung der Anlagen für freizeit- und tourismusorientierte Nutzungsformen mit sich bringen. In Kapitel 7.3 wird die Genese und der Umfang des festungstouristischen Angebotes hinsichtlich der zeitlichen Entwicklung, den Öffnungszeiten, dem Besichtigungsangebot und der Öffentlichkeitsarbeit untersucht. Darauf folgt eine detaillierte und bewertende Darstellung der touristischen Nutzungs- und Inwertsetzungsstrukturen der einzelnen Anlagen im SaarLorLux-Raum, an die sich eine Analyse der Nachfrageentwicklung anschließt. Den Abschluss bildet eine kritische Bewertung der gegenwärtigen Nutzungssituation im SaarLorLux-Raum.

7.1 Räumliche Verteilung des Angebots im SaarLorLux-Raum

Die touristisch genutzten Festungs- und Verteidigungsanlagen sowie diejenigen, die im vorherigen Kapitel als Potential für eine tourismus- und freizeitorientierte Nutzung ausgewiesen wurden, verteilen sich nicht gleichmäßig im SaarLorLux-Raum sondern konzentrieren sich in einer grenzraumorientierten west-ost-verlaufenden Zone zwischen Verdun und Montmédy im Westen sowie Bitche und Homburg im Osten (Karte 138). Diese breite auf historische und gegenwärtige Grenzen bezogene Zone umfasst neben den genannten Festungsstandorten insbesondere auch Luxemburg, Longwy, Thionville, Metz sowie Saarlouis und den durch Westwall und Maginotlinie geprägten deutsch-französischen Grenzraum. Somit ist ein **festungsbaulicher und –touristischer Kernraum** von unvergleichlicher Standortdichte zu konstatieren, der auf einer Fläche von ca. 7.500 qkm nicht weniger als 116 größere Festungsanlagen aus fünf Jahrhunderten feuerwaffentechnischer Entwicklung enthält (ohne Westwall). Dies entspricht einer Dichte von ca. 1,5 Anlagen pro 100 qkm, d.h. dass auf 64 qkm eine Festungsanlage kommt. Von dieser Substanz können 34 Anlagen von Besuchern besichtigt oder für Freizeitzwecke genutzt werden, das entspricht 25 % der Gesamtsubstanz dieses Raumes.



Der **Süden des SaarLorLux-Raumes** ist geprägt durch die beiden Konzentrationsräume festungsbaulicher Anlagen um Toul-Nancy und Epinal sowie eine kleinere Anzahl von Singulärstandorten, so die beiden Festungsstädte Phalsbourg und Marsal sowie eine Reihe einzelner Forts an Maas und Mo-

sel. Die **touristische Relevanz** kann als **sehr gering** eingestuft werden: von ca. 65 Anlagen werden lediglich 9 (13,8%) für Freizeit und Tourismus genutzt, darunter allerdings die Festungsstädte Marsal und Phalsbourg sowie das festungsbaulich interessante und außergewöhnliche Fort d'Uxegney mit dem benachbarten Kleinod Fort de Bois l'Abbé.

Der **Norden des SaarLorLux-Raumes** dagegen erscheint **nahezu festungsfrei**. Die wenigen fortifikatorisch bedeutsamen Anlagen verlieren sich gleichsam im Gebiet des variskischen Gebirgskörpers von Ardennen, Eifel und Hunsrück. Lediglich die Überreste der Festung Mont Royal und des Westwalls zeugen von der geringen Befestigung dieses Mittelgebirgsraumes seit der frühen Neuzeit. Entsprechend fehlt hier das festungstouristische Angebot nahezu vollständig.

Neben der Untergliederung des SaarLorLux-Raumes in einen weitgehend festungsfreien Norden, einen festungsbaulichen und touristischen Kernraum in der Mitte sowie den festungstouristisch bislang nur bedingt relevanten Süden, können weitere Leitlinien festgestellt werden. Für die Verteilung der Festungen sind auch **drei Hauptachsen** maßgeblich, an denen sie sich wie an einer Perlenschnur aufreihen (Karte 138):

- der Grenzsaum Frankreich-Luxemburg und Frankreich-Deutschland, der weitgehend mit dem bereits genannten touristischen Kernraum übereinstimmt,
- die geographische Leitlinie des Maastals von Bourlémont bis Verdun und
- das Moseltal von Epinal bis zur Festung Mont Royal.

Die größte Festungskonzentration wird hier im Schnittpunkt der nordostfranzösischen Grenzraum- und der moselländischen Achse erreicht, das heißt im Städteviereck zwischen Longwy, Luxemburg, Saarlouis und Metz.

Darüber hinaus kann unterschieden werden nach **Festungen, die sich grenzorientiert häufen** sowie nach **Bauwerken, die sich an Standorten mit einer langen Festungstradition befinden**.

Ausgesprochen **grenzorientiert** sind die Anlagen der Maginotlinie und des Westwalls, die sich an der französisch-belgischen, französisch-luxemburgischen und französisch-deutschen Grenze entlang ziehen (Karte 138). Dass sich diese Standorte auch bereits in vorhergehenden Festungsepochen als strategisch günstig erwiesen, zeigen die ebenfalls dort entstandenen Festungsstädte Montmédy, Longwy, Thionville, Bitche und Saarlouis. Auch Luxemburg, Thionville und Homburg liegen im Randbereich dieser Zone. Dieser Grenzsaum war in vergangenen Jahrhunderten strategisch derart bedeutsam, dass hier Festungsanlagen aller neuzeitlichen Epochen vorhanden sind.

Zwischen Montmédy und Bitche befindet sich der größte Anteil der touristisch genutzten Festungsanlagen (Karte 138):

- mit Montmédy und Bitche befinden sich hier die beiden für den Tourismus bedeutsamsten bastionären Festungsanlagen und darüber hinaus ist Luxemburg als aufstrebender festungstouristischer Standort Bestandteil dieser Zone,
- aus der Epoche der Großfestungen ist das Fort Guentrange für Besucher zugänglich,
- innerhalb der Maginotlinie sind dreizehn Anlagen touristisch inwertgesetzt, darunter eine Kasematte, ein Unterstand, sechs Infanterie- und fünf Artilleriewerke,
- innerhalb des Westwalls schließlich sind sechs Anlagen öffentlich zugänglich.

In diesem Grenzsäum treten wiederum fünf Konzentrationsräume touristisch genutzter Festungsanlagen hervor. Diese werden im Folgenden von der Verfasserin als ‚Komplexe‘ bezeichnet.

Festungskomplexe zeichnen sich durch eine enge räumliche Vergesellschaftung der Anlagen aus. Sie umfassen auf kleinstem Raum Standorte unterschiedlicher Epochen und ermöglichen daher eine besondere Vielfalt an Besichtigungs- und Erlebnismöglichkeiten. Zeitliche Tiefe und räumliche Konzentration sind ihre prägendsten Merkmale.

Im Einzelnen handelt es sich dabei um

- **den Komplex Longwy-Fermont** mit der Festungsstadt Longwy, dem Artilleriewerk Fermont und dem Infanteriewerk Bois du Four.
- **den Komplex Luxemburg** mit den zu besichtigenden Kasematten sowie dem Vauban-Rundweg.
- **den Komplex Thionville**, mit der Casemate Grand Lot, dem Unterstand Zeiterholz, dem Infanteriewerk Immerhof, dem Infanteriewerk Bois Karre, dem Artilleriewerk Galgenberg und der Feste Guentringen. Zusätzlich beinhaltet dieser Komplex die Relikte der bastionären Stadtbefestigung von Thionville, die jedoch nicht touristisch inwertgesetzt sind und derzeit lediglich Kulissenwirkung besitzen.
- **den Komplex Saar-Moselle**, der neben der Festungsstadt Saarlouis Anlagen des Westwalls in Düppenweiler und Bous sowie Werke der Maginotlinie (Hackenberg, Michelsberg, Bois de Bousse) umfasst.
- **den Komplex Bitche**, mit der Zitadelle von Bitche, den beiden Maginotwerken Simserhof und Rohrbach sowie dem Westwall-Festungswerk Gerstfeldhöhe.

Neben der grenzorientierten Häufung der Anlagen finden sich weitere räumliche Konzentrationen an den **Standorten, die bereits eine lange Festungstradition aufweisen**. Hierzu zählen insbesondere Verdun, Metz und Toul, die ebenfalls durch die Vergesellschaftung zahlreicher Objekte sowie durch die zeitliche Tiefe als Festungskomplexe ausgeprägt sind (Karte 138). Eine Ausnahme bildet hier der Komplex Epinal, der lediglich eine mittelalterliche Stadtbefestigung aufweist und erst im 19. Jahrhundert als Gürtelfestung und „neuer“ Festungsstandort im Zusammenspiel mit Belfort die Sicherung der burgundischen Pforte zur Aufgabe hatte. Metz, Toul und Verdun spielten hingegen zur Römerzeit als Divodurum, Tullum und Verodunum unter anderem bedingt durch ihre Flusslage bereits eine Rolle als befestigte Städte. Alle drei Standorte wurden in der Folgezeit mittelalterlich, bastionär und schließlich als Großfestungsanlagen gesichert.

- Der **Komplex Verdun** ist mit Abstand der bedeutendste Komplex des SaarLorLux-Raumes. Mit der unterirdischen Zitadelle, den beiden Forts Douaumont und Vaux sowie mehreren Museen und Gedenkstätten im Zusammenhang mit den Schlachtfeldern des Ersten Weltkrieges ballt sich hier der kriegs-, militär- und festungsorientierte Tourismus.
- Der **Komplex Metz** findet seine touristische Bedeutung in erster Linie in der Großfestungsanlage begründet. Die Relikte der bastionären Stadtbefestigung weisen aufgrund der umfangreichen Schleifung keine bedeutenden Potentiale zur touristischen Inwertsetzung auf.
- Der **Komplex Toul** ist bislang touristisch der unbedeutendste der drei traditionsreichen Komplexe, da bisher nur ein Fort für die Öffentlichkeit zugänglich ist. Jedoch weist die Großfestung vielfältige Potentiale für eine künftige freizeit- und tourismusorientierte Nutzung auf, wie im vorherigen Kapitel aufgezeigt wurde.
- Für die touristische Bedeutung des **Komplexes Epinal** gelten dieselben Voraussetzungen wie für den Komplex Toul. Bislang ist lediglich das Fort d'Uxegney regelmäßig für Besucher geöffnet. Dieser Standort kann jedoch mit einer umfassenden Ausstattung für eine touristische Nutzung auf-

warten und bildet zusammen mit dem benachbarten Fort Bois l'Abbé eine herausragende Einheit. Hinzu gesellen sich die beiden Forts La Mouche und Sanchey, die Potentiale für eine freizeit- und tourismusorientierte Nutzung besitzen.

Nicht alle touristisch genutzten Festungsanlagen des SaarLorLux-Raumes lassen sich Festungskomplexen zuordnen, wie aus Karte 138 hervorgeht. Als **Bindeglieder** lassen sich die Forts an der Maas charakterisieren, die auch bereits historisch die Funktion einer Verbindungskette zwischen den Großfestungsanlagen Verdun und Toul eingenommen hatten. Des Weiteren stellen die Westwallbunker am Halberg und in Lautzkirchen sowie das Maginotwerk Bambesch Bindeglieder zwischen den Konzentrationsräumen Bitche und Saar-Moselle dar.

Singulärcharakter weisen hingegen die Festungsstädte Montmédy, Marsal und die Festungsstadt Homburg auf (Karte 138). Während diese Standorte trotz ihrer isolierten Lage noch eine relative Nähe zu den Festungskomplexen besitzen, sind die Standorte Mont Royal, das Panzerwerk Katzenkopf in Irrel, das Fort de Bourlémont und die Festungsstadt Phalsbourg als isolierte Standorte in peripherer Lage zu bezeichnen. Dies gilt sowohl hinsichtlich des fehlenden Bezuges zu anderen Festungskomplexen als auch für ihre abseitige Verkehrslage.

Abschließend ist festzustellen, dass die Verteilung der touristisch genutzten Festungsanlagen im Wesentlichen der generellen Verteilung der Anlagen im SaarLorLux-Raum entspricht. Es existieren – abgesehen von der Verteidigungslinie südlich von Epinal – keine Abschnitte der Festungssysteme, die touristisch vollständig unerschlossen wären. Lediglich Toul und Epinal stehen in ihrer Erschließung den anderen Komplexen nach (Karte 138). Im Gegensatz zu dieser ‚Unternutzung‘ steht die Dominanz von Verdun, die durch die Ereignisse des Ersten Weltkrieges zustande kam.

7.2 Die Träger der festungstouristischen Standorte unter besonderer Berücksichtigung der Vereine

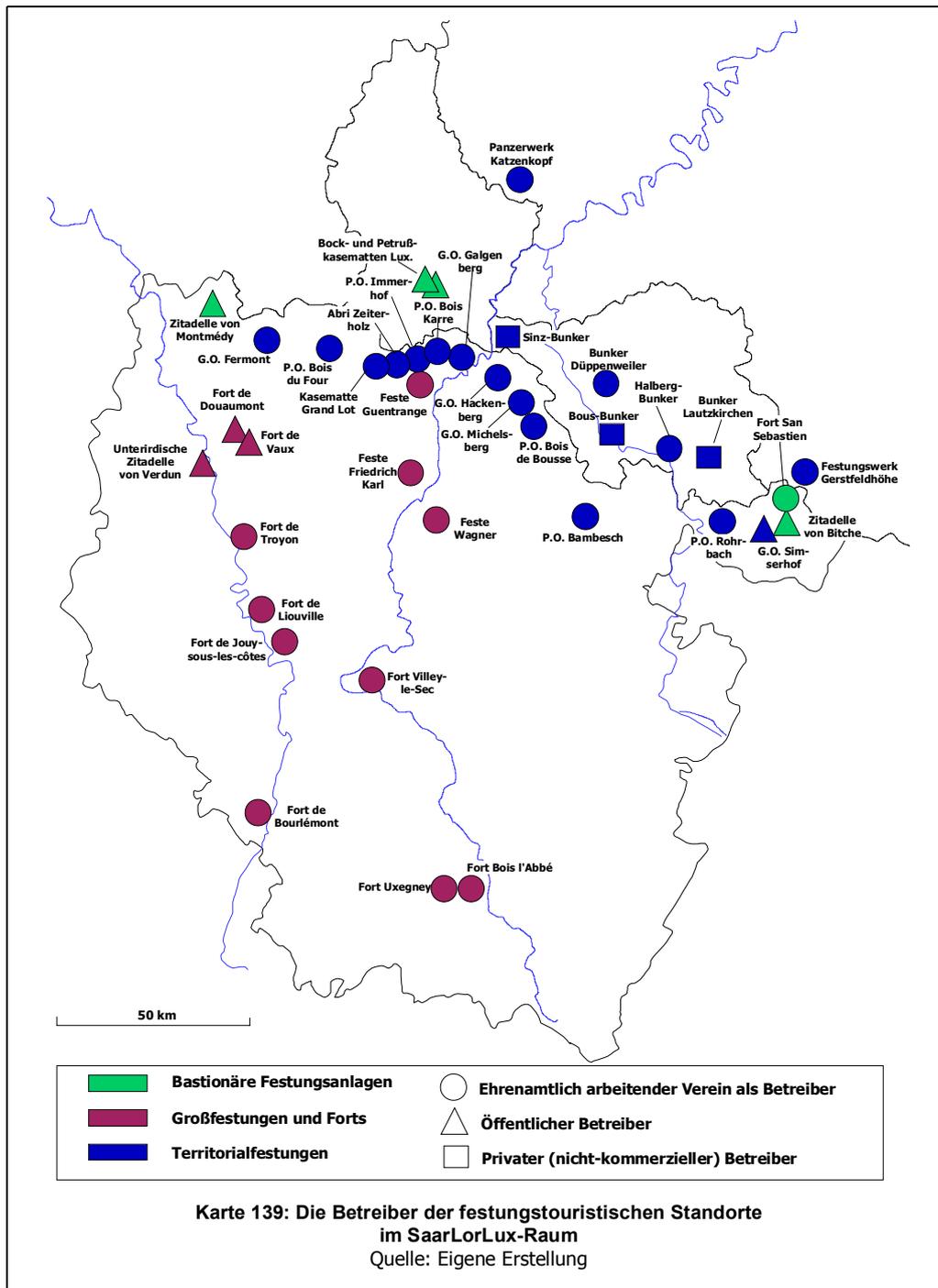
7.2.1 ÜBERBLICK

Die Standorte des Festungstourismus können hinsichtlich der Trägerschaft unterschieden werden nach

- öffentlichen Trägern,
- Vereinen oder
- einzelnen Privatpersonen.

Zu den öffentlichen Trägern zählen sowohl Gebietskörperschaften als auch die Tourismusinstitutionen „Luxembourg City Tourist Office“, das „Office du Tourisme de Bitche“, das „Office de Tourisme Verdun“ und das „Office de Tourisme du Pays de Montmédy“. Letztere können zwar nur mit Einschränkungen zur öffentlichen Hand gezählt werden, da sie etwa wie in den Fällen von Luxemburg oder Montmédy als Vereine organisiert sind. Alle Tourismusorganisationen haben jedoch eine Gebietskörperschaft als Partner, der diese in einem bedeutenden Maße unterstützt. Das „Luxembourg City Tourist Office“ etwa hatte 2003 Einnahmen von 3,12 Mio. € zu verzeichnen, von denen 68% Subventionen der Stadt Luxemburg und des Kulturministeriums darstellten. Somit heben sich die Tourismusbüros bezüglich der Organisation, der Professionalität und den verfügbaren finanziellen Mittel deutlich

von den ehrenamtlichen Vereinen ab, deren Struktur in Kapitel 7.2.2 einer eingehenden Betrachtung unterzogen wird.



Lediglich acht der festungs-touristischen Standorte werden von der öffentlichen Hand betrieben (Karte 139): die unterirdische Zitadelle von Verdun, das Fort de Douaumont, das Fort de Vaux, die Zitadellen von Bitche und Montmédy, das Artilleriewerk Simserhof sowie die Bock- und Petrußkasematten in Luxemburg. Diese Standorte sind – mit Ausnahme der Petrußkasematten – zugleich die meistbesuchten in der Europaregion SaarLorLux und vereinen jeweils mehr als 20.000 Besucher auf sich. Eine Ausnahme stellt das von einem Verein betriebene Artilleriewerk Hackenberg dar, das

aufgrund seines abwechslungsreichen, attraktiven Besichtigungsprogramms ebenfalls 34.000 Besucher im Jahr zählt.

Die achtzehn von Vereinen betriebenen, regulär zu besichtigenden Bauwerke (Karte 139) hingegen erreichen – mit Ausnahme des Artilleriewerkes Fermont - nicht mehr als 10.000 Besucher im Jahr. Hinzu kommen zwei Anlagen, die zwar eine regelmäßige Zugänglichkeit gewährleisten, jedoch nur informell Führungen anbieten⁴⁸, sieben Festungen die auf vorherige Anfrage besichtigt werden können und ebenso von Vereinen betreut werden⁴⁹. Auffällig ist insbesondere, dass außerhalb des in Kapitel 7.1 beschriebenen festungsbaulichen und touristischen Kernraumes im Süden des SaarLorLux-Raumes ausschließlich Vereine als Träger auftreten.

Es liegt also auf der Hand, dass es mit der ausgeprägten Dominanz der Vereine als Betreiber zusammenhängen muss, dass der Festungstourismus im SaarLorLux-Raum bislang nur eine Außenseiterrolle innerhalb des Kulturtourismus einnehmen kann. Bei näherer Betrachtung des Vereinswesens im folgenden Kapitel 7.2.2 wird dargelegt werden, dass dieses neben zahlreichen Vorteilen gravierende Nachteile mit sich bringt. Dies betrifft insbesondere die finanzielle Situation, die Öffentlichkeitsarbeit und die Professionalität zu.

Neben der öffentlichen Hand und Vereinen treten auch Privatpersonen als Träger von drei Werken des Westwalls⁵⁰ auf. Diese werden von einer einzigen Person als „Ein-Mann-Museen“ betrieben. Bei den privaten Trägern handelt es sich somit nicht um kommerzielle privatwirtschaftliche Betriebe, sondern um „Liebhaber“ von Festungen, die mit der Inwertsetzung der Ausübung eines Hobbys nachgehen.

7.2.2 DIE BEDEUTUNG DER VEREINE ALS VORHERRSCHENDE TRÄGER DER ERSCHLIEßUNG UND INWERTSETZUNG DES FESTUNGSBAULICHEN ERBES IM SAARLORLUX-RAUM

Wie in den vorangegangenen Kapiteln deutlich wurde, spielen die Vereine eine zentrale Rolle für die Erschließung und Inwertsetzung des festungsbaulichen Erbes. Da es sich dabei in erster Linie um ehrenamtliches Engagement handelt, stellt sich die Frage nach der Vereinbarkeit von Vereinstätigkeit einerseits und dem Postulat nach Professionalität im Tourismus andererseits. Eine genauere Analyse der Vereinsstrukturen und –tätigkeiten erscheint daher geboten, um einer abschließenden Beurteilung der Situation sowie den Zukunftsperspektiven näher treten zu können.

Ohne Vereine wäre der Festungstourismus im SaarLorLux-Raum nur an Einzelstandorten entwickelt und weitaus unbedeutender als dies heute der Fall ist. In nicht weniger als vier von sieben Westwallanlagen, zwölf von dreizehn Maginotwerken, neun von dreizehn Forts und Festen sowie in drei von elf bastionären Festungsanlagen sind Vereine ehrenamtlich tätig (Tabelle 15). Darüber hinaus arbeiten drei Vereine in Maginotanlagen und ein weiterer in einem französischen Fort, um diese für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Die insgesamt 30 Vereine tragen damit in entscheidendem Maße zur Erhaltung und Inwertsetzung des festungsbaulichen Erbes bei. Reduzierte man die festungstouristische Landschaft des SaarLorLux-

⁴⁸ Forts Liouville und Jouy-sous-les-côtes

⁴⁹ Forts Bois l'Abbé und San Sebastian, Feste Friedrich-Karl, Maginotkasematte Grand Lot, Maginotinfanteriewerk Bois Karre, Bunker in Düppenweiler und am Halberg (Saarbrücken)

⁵⁰ Bunker in Sinz, Bous und Lautzkirchen

Raumes auf die Standorte, die nicht von Vereinen betrieben werden, so blieben beim Westwall drei von Privatpersonen betreute Bunker, bei der Maginotlinie lediglich das Werk Simserhof und bei den Forts und Festen die vier Anlagen in Verdun. Einzig die bastionären Festungsstädte erfahren aufgrund ihrer Komplexität und Integration in das städtische Gemeinwesen eine nur geringe Betreuung von Vereinen.

Tabelle 15: Überblick über die Anzahl der tätigen Vereine im SaarLorLux-Raum nach Festungsbauerepochen			
	Gesamtzahl der touristisch genutzten Anlagen	Anzahl der tätigen Vereine	Weitere Vereine in zu erschließenden Anlagen
Bastionäre Festungsanlagen	11	3	0
Forts und Festen	13	8	1
Maginotlinie	13	12	2
Westwall	7	4	0

Quelle: Eigene Darstellung

7.2.2.1 Grundsätzliches: Charakteristika und Typisierung von Vereinen

Die wichtigsten Regularien des Vereinswesens sind in Deutschland im Bürgerlichen Gesetzbuch (Buch 1 §§ 21-79) sowie im Gesetz zur Regelung des öffentlichen Vereinsrechts vom 05.08.1964 festgehalten und in Luxemburg im Gesetz über die „Associations et Fondations sans But Lucratif“ vom 21. April 1928. In Frankreich ist das Vereinsgesetz „Loi relative au contrat d'association“ von 01.07.1901 gültig; im Elsass und im lothringischen Département Moselle jedoch findet das Vereinsgesetz „Les associations de droit local“ von 19.04.1908 Anwendung, das noch aus der Zeit des Deutschen Kaiserreiches stammt.

Nähert man sich dem Vereinsbegriff an, so bedeutet er - unabhängig von den verschiedenen Gesetzestexten - zunächst einmal nichts anderes als die Tatsache, dass Menschen sich zusammenschließen und eine soziale Gruppe bilden. Weiterführend drückt der Begriff aus, dass es sich um „freie, primär nicht auf ökonomische Ziele gerichtete Zusammenschlüsse von Menschen [handelt], insofern sie wenigstens ein Minimum an formaler Organisation (Vorsitzende, Satzung, Beitrag usw.) aufweisen und ihre Mitglieder weder total noch dauernd [...], sondern faktisch nur sporadisch und ephemer beanspruchen“ (ZÜLKE 1990, S.7). Das Engagement der Mitglieder für eine gemeinsame Sache ist allen Vereinen eigen. Menschen mit gleichgearteten Interessen schließen sich zusammen, um ihre Ziele und Absichten gemeinsam zu verfolgen. Dabei sind diese Zusammenschlüsse weder an bestimmte Zwecke noch an bestimmte Werthaltungen gebunden (vgl. ROTERS 1990, S.28).

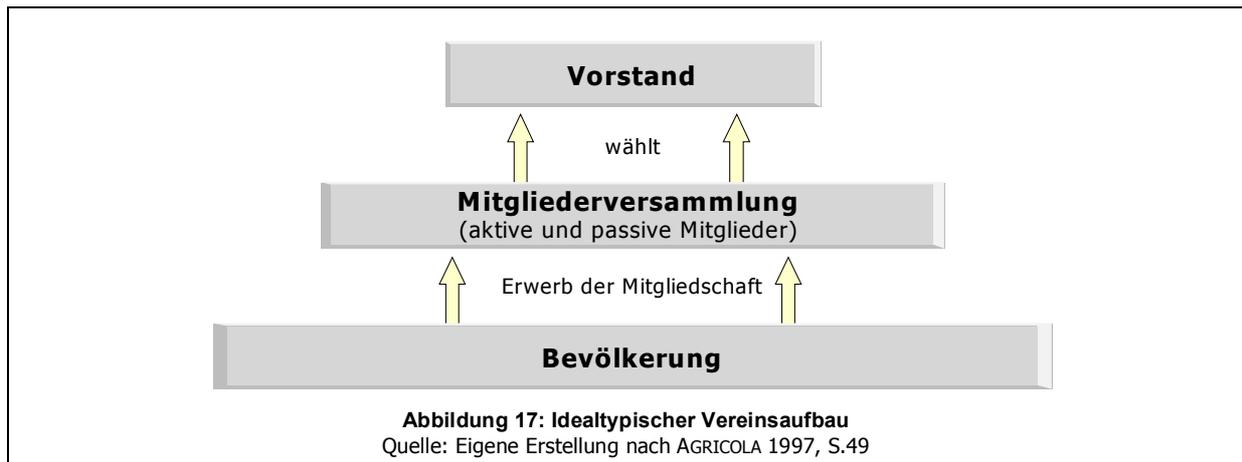
Somit befolgen die Vereine in den drei Teilräumen des SaarLorLux-Raumes folgende Grundsätze:

- die Mitgliedschaft ist freiwillig;
- die Organisation ist durch die demokratischen Prinzipien der Mitsprache und Wählbarkeit geregelt;
- die Mitglieder bringen ihre Interessen mit den Zielen des Vereines in Übereinstimmung;
- sie werden durch ehrenamtlich tätige Personen geleitet und
- sie besitzen als freiwillige Organisationen eine bestimmte Autonomie und Unabhängigkeit gegenüber Nichtmitgliedern (vgl. hierzu auch DAUM 1998, S.28).

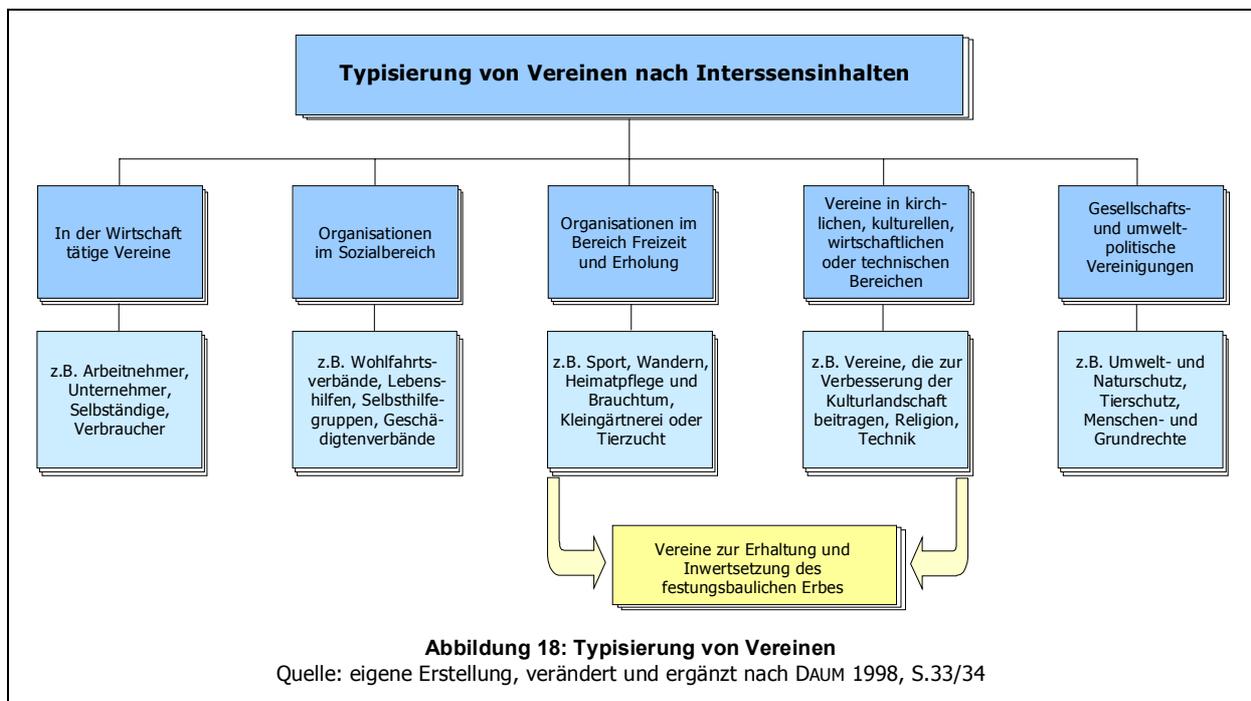
Im SaarLorLux-Raum existieren im Bereich der Erhaltung und Inwertsetzung des festungsbaulichen Erbes ausschließlich ideelle Vereine, deren Zweck nicht auf einen wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb ausgerichtet ist. Sie dürfen nur solche wirtschaftlichen Aktivitäten unternehmen, die den ideellen Vereinszweck unterstützen. Daher sind sie als Nonprofit-Organisationen zu bezeichnen. In der Regel han-

delt es sich um gemeinnützige Zusammenschlüsse. Dies bedeutet, dass sie sich allgemeinen, öffentlichen, sozialen und/oder kulturellen Belangen widmen und dabei erwerbswirtschaftliche, eigennützige Zwecke vernachlässigen. Sie verpflichten sich damit der Allgemeinheit, die die Vereinstätigkeiten als förderungswürdig anerkennt (vgl. AGRICOLA 1997, S.19).

Der Organisationsaufbau der Vereine ist einfach strukturiert (Abbildung 33). Die Basis bildet die Mitgliederversammlung, an der alle Mitglieder teilnehmen, unabhängig davon, ob sie sich aktiv oder passiv im Verein engagieren. Diese Versammlung wählt einen Vorstand, der die laufende Vereinsarbeit leistet. Die Arbeiten werden dabei in der Regel ausschließlich durch ehrenamtliche Mitarbeiter ausgeführt.



Vereine können auf vielerlei Art und Weise typisiert werden. Im Folgenden sei eine Typisierung nach DAUM vorgestellt, der diese nach den Inhalten, mit denen sie sich in ihrer Arbeit auseinandersetzen, differenziert (Abbildung 18) (DAUM 1998, S.33/34).



DAUM unterscheidet nach Vereinen, die sich im Bereich der Wirtschaft, im Sozialbereich, im Bereich Freizeit und Erholung, im kirchlichen, kulturellen oder technischen Bereich oder im gesellschafts- und

umweltpolitischen Bereich engagieren. Nach dieser Systematik sind die im Festungstourismus tätigen Vereine des SaarLorLux-Raumes sowohl den Organisationen im Bereich Freizeit und Erholung als auch den Vereinen im kulturellen Bereich zuzuordnen. Zum einen befassen sie sich mit der Heimatpflege und zum anderen mit dem Erhalt der Kulturlandschaft und deren Inwertsetzung für Freizeit und Erholung.

7.2.2.2 Die Bedeutsamkeit des ehrenamtlichen Engagements der Mitglieder

Alle Vereine, die im SaarLorLux-Raum im Bereich der Erhaltung und Inwertsetzung des festungsbaulichen Erbes tätig sind, sind auf Personen angewiesen, die sich unentgeltlich und freiwillig engagieren. Die Ausübung dieser ehrenamtlichen Arbeit geht in der Regel auf Kosten der Freizeit. Somit stehen der Zeitdruck im Alltag und der Wunsch nach persönlich verfügbarer Zeit in Konkurrenz zur Übernahme von Ehrenämtern. Das Ehrenamt wird zudem zunehmend anspruchsvoller, da die Anforderungen an Vereine durch höhere Erwartungen, Subventionen oder das Haftungsrecht gestiegen sind. Damit einher gehen eine größere Vielfalt der Aufgaben, eine höhere Dienstleistungserwartung sowie gewachsene Qualitätsvorstellungen (vgl. AGRICOLA 1997, S.67).

Betrachtet man die Vereine in Deutschland insgesamt, so ist die Zahl der Mitarbeiter in den letzten Jahrzehnten gestiegen. Die Deutsche Gesellschaft für Freizeit rechnet mit etwa 6 Millionen Freiwilligen in Freizeitvereinigungen. Obwohl die Zahl der Ehrenamtlichen zugenommen hat, fehlen trotz allem „Arbeitskräfte“, da sich die Anzahl der Vereine und deren Aktivitäten in Deutschland in den letzten 30 Jahren verdoppelt haben. Somit ist die Zahl der „Stellen“ in weitaus größerem Maße angewachsen als die der ehrenamtlichen Mitarbeiter (vgl. AGRICOLA 1997, S.69). Von dieser Entwicklung sind auch die Festungsvereine des SaarLorLux-Raumes betroffen, die mit nur wenigen aktiven Mitgliedern auskommen müssen, wie noch zu zeigen sein wird.

Die persönlichen Gründe der Vereinsmitglieder für die Übernahme ehrenamtlicher Tätigkeiten sind sehr vielfältig, was folgende Auflistung unterstreicht, wobei hier kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben wird:

- Idealismus
- Sinnvolle Freizeitgestaltung
- Gewinn von Achtung und Anerkennung
- Förderung der Gemeinschaft
- Möglichkeit Entscheidungen zu treffen
- Möglichkeit Einfluss zu nehmen
- Selbstentfaltung
- Ausgleich zur Arbeit
- Spaß am Einsatz für die Sache
- Freude am Umgang mit Menschen
- Freude an der Geselligkeit
- Erweiterung eigener Kenntnisse und Erfahrungen

(vgl. AGRICOLA 1997, S.70/71, ROSENBLADT 2001).

Dabei ist in der Regel die persönliche Befriedigung und Erfüllung durch die ehrenamtliche Tätigkeit weitaus maßgebender als das Pflichtgefühl, sich engagieren zu müssen. Wichtig ist darüber hinaus die Berücksichtigung der persönlichen Fähigkeiten und Neigungen der sich ehrenamtlich engagierenden Vereinsmitglieder. Gerade in den Vereinen im Bereich des Festungswesens eröffnen sich jedoch zahlreiche Möglichkeiten für die Mitglieder, sich einzubringen, und zwar in den Bereichen

- Restaurierung und Pflege der Festungsanlage,
- Gästeführung,

- Vorstandstätigkeit,
- historische Recherchen und
- Verfassung von Publikationen.

Damit wird ein breites Interessensspektrum angesprochen und es finden sich sowohl Mitglieder, die gerne körperlich und handwerklich arbeiten wie auch solche, die bevorzugt geistiger Arbeit nachgehen. Der gesamte Umfang der ehrenamtlich erbrachten Leistungen ist nur sehr schwierig abzuschätzen. Sie dürften jedoch von Kommune oder Staat kaum zu erbringen sein, wenn sie die Aufgaben der Vereine zu übernehmen hätten.

7.2.2.3 Mitgliederstruktur der Festungsvereine im SaarLorLux-Raum

Die Mitgliederstruktur der Festungsvereine im SaarLorLux-Raum macht deren Leistungsfähigkeit und ihre Zukunftsperspektiven deutlich. Daher sollen im Folgenden die **Anzahl der aktiven und passiven Mitglieder** sowie ihre **Alters- und Berufsstruktur** analysiert werden. Insgesamt vereinen die 30 untersuchten Festungsvereine 3459 Mitglieder, d.h. im Durchschnitt 115,3 (Median: 65).

↳ Anzahl der aktiven und passiven Mitglieder

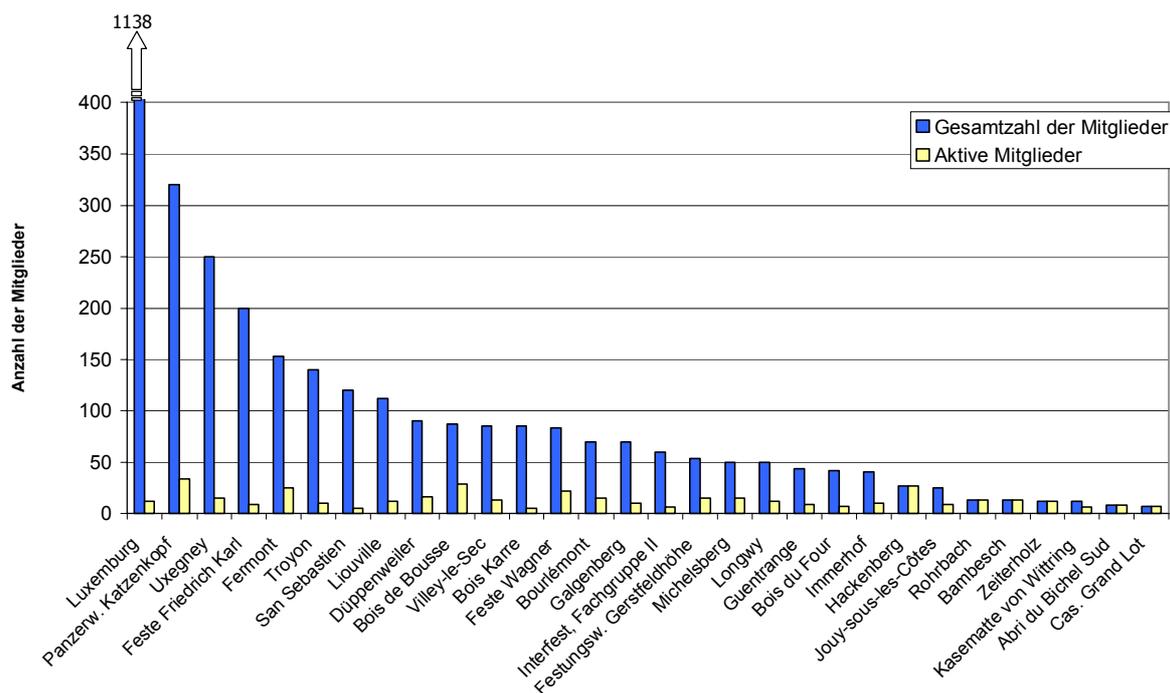


Abbildung 19: Gesamtanzahl der Mitglieder und Anzahl der aktiven Mitglieder der Festungsvereine des SaarLorLux-Raumes

Quelle: Eigene Erhebung

Zu einem sehr großen Teil handelt es sich um **mitgliederschwache Vereine** (Abbildung 19). 22 der 30 Vereine haben weniger als 100 Mitglieder. Von diesen 22 wiederum haben dreizehn sogar weniger als 50 Mitglieder. Nur acht Vereine besitzen mit 112 bis 320 Personen eine stattliche Anzahl von Mitgliedern. Der luxemburgische Festungsverein „Frenn vun der Festungsgeschicht Letzebuerg“ fällt mit seinen 1138 Mitgliedern völlig aus dem Rahmen und vereint eine Anzahl von Personen, die untypisch

für die Festungsvereine des SaarLorLux-Raumes ist und Ausdruck des Luxemburger Festungspatriotismus sein dürfte. Die Ursache für die Unterschiede dürfte darin begründet sein, dass kleine Dorfvereine in ländlichen Regionen nicht auf einen großen potentiellen Personenkreis zugreifen können, der sich im Verein engagieren könnte. Spezialvereine wie die „Frenn vun der Festungsgeschicht Letzebuerg“ hingegen, die umfassende Themen behandeln, vermögen eine beachtliche Zahl an Personen zu mobilisieren und für sich zu gewinnen. Darüber hinaus ist anzunehmen, dass die Mitgliederzahl durch die Außenwirkung der Vereine und ihre Aktivitäten im Bereich der Mitgliederwerbung maßgeblich beeinflusst wird. Die Bauepoche der betreuten Festung indessen ist nicht entscheidend für die Zahl der Mitglieder.

Während die **Gesamtzahl der Mitglieder** aufgrund der jährlichen Beitragszahlungen mit ausschlaggebend für die Finanzlage der Vereine ist, so ist die Zahl der **aktiv Engagierten** letztlich maßgeblich für ihre Leistungsfähigkeit. Betrachtet man in Abbildung 19 die Zahl der aktiven Mitglieder in Relation zur Gesamtzahl der Vereinsmitglieder, so wird offensichtlich, dass sich nur ein geringer Teil ehrenamtlich engagiert. Von den insgesamt 3459 Mitgliedern sind nur 401 aktiv tätig. Dies entspricht einem Anteil von 11,6%. Im Durchschnitt kann jeder Verein auf 13,4 aktive Mitglieder zurückgreifen, der Median liegt bei 12 Aktiven.

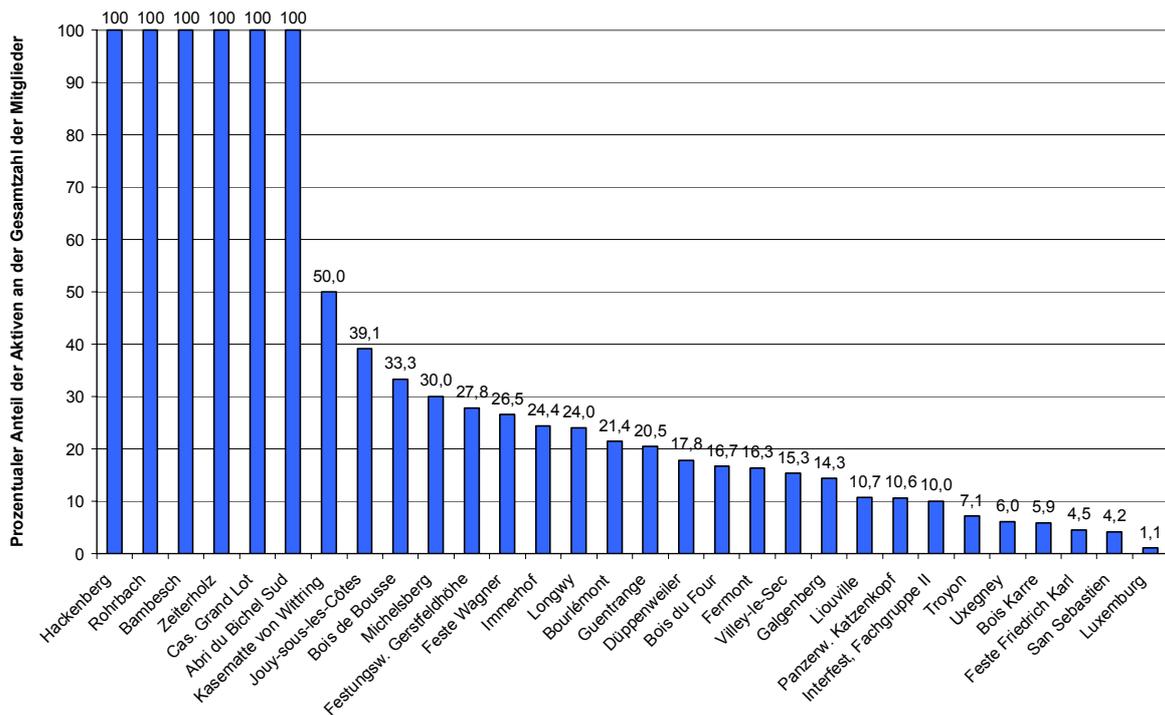


Abbildung 20: Prozentualer Anteil der aktiven an der Gesamtzahl der Mitglieder der Festungsvereine des SaarLorLux-Raumes
Quelle: Eigene Erhebung

Abbildung 20 verdeutlicht diesen Sachverhalt. Es gibt zwar sieben, allerdings sehr kleine Vereine, die ausschließlich aktive Mitglieder besitzen, 23 Vereine hingegen besitzen weniger als 50% aktive Mitglieder. Häufig verbreitet sind somit kleinere Vereine mit zwischen 10 und 30% Aktiven. Hierbei ist wiederum der luxemburgische Verein auffällig, der von seinen 1138 Mitgliedern lediglich 1,1% zur Arbeit motivieren kann. In Anbetracht der absoluten Zahlen der aktiven Mitglieder (Abbildung 21) wird

offensichtlich, dass die Vereine somit für umfangreiche Arbeiten nur auf einen relativ kleinen Personenkreis zugreifen können.

Nur fünf Vereine besitzen 20 bis 34 aktive Mitglieder; 25 Vereine hingegen müssen mit fünf bis 16 aktiven Personen auskommen. Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass nicht bei jedem Treffen alle Personen anwesend sind, reduziert sich die Zahl noch weiter. Die Arbeit, die die Vereine betreiben müssen, um eine brachliegende Festungsanlage für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen und sie wieder in ihren authentischen Zustand zu versetzen, kann durch die deutlich unter dem Bedarf liegende Aktivenzahl kaum geleistet werden.

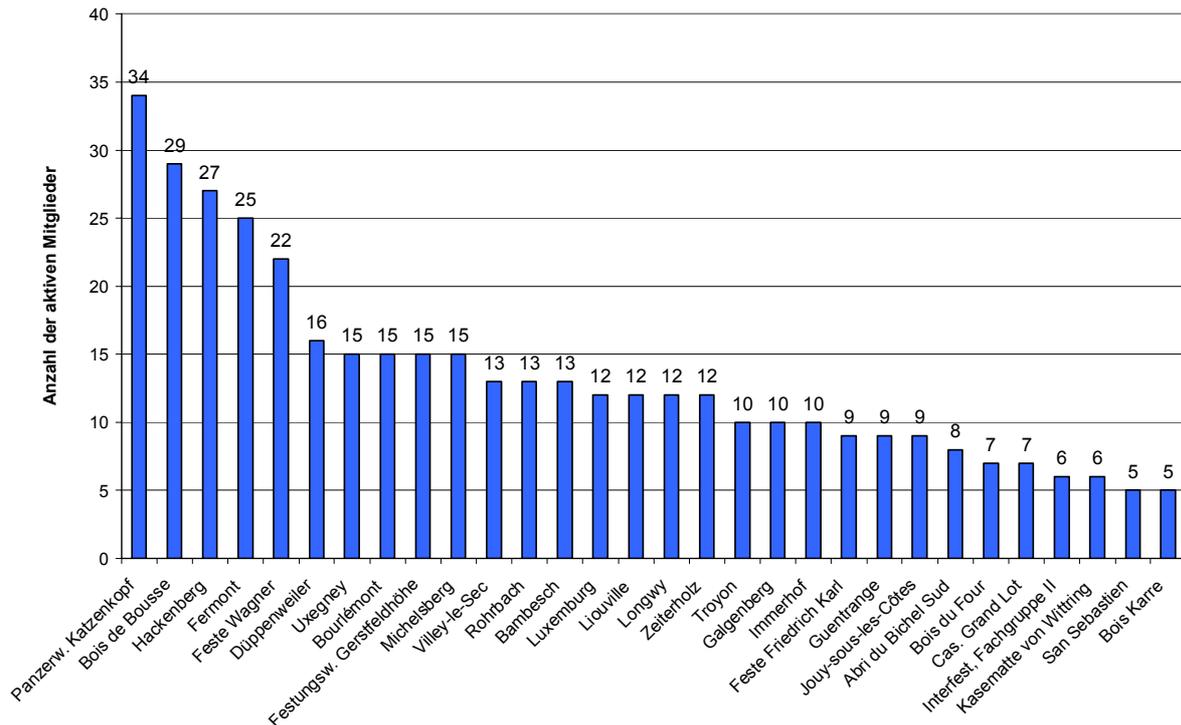


Abbildung 21: Absolute Anzahl der aktiven Mitglieder in den Festungsvereinen des SaarLorLux-Raumes
Quelle: Eigene Erhebung

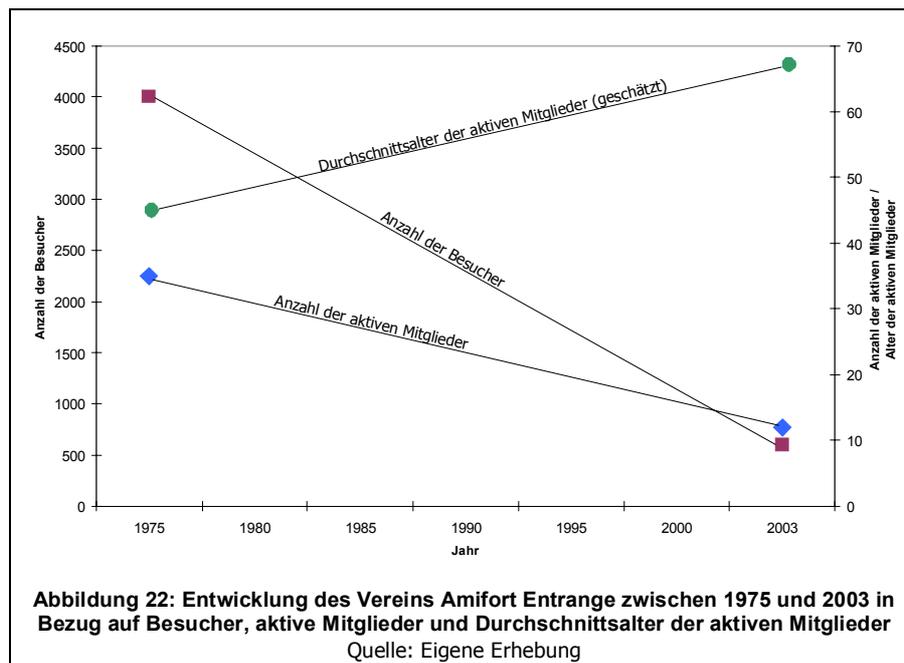
↳ Altersstruktur der aktiven Mitglieder

Auch der Nachwuchsmangel beeinträchtigt die Leistungsfähigkeit der Festungsvereine, deren Aktive zunehmend älter werden. Dieser Nachteil führt dazu, dass wenig neue Ideen in die Vereine hineingetragen werden und dass die Strukturen mit der Zeit verkrusten. Dadurch fehlt es an Innovation und Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Entwicklungen und Möglichkeiten, beispielsweise im Bereich der Gästeführung. Betroffen sind davon insbesondere Vereine, die im Tourismus keine bedeutende Rolle spielen und aufgrund ihrer vergleichsweise geringen Relevanz für potentielle Mitglieder unattraktiv erscheinen. Die Entwicklung des Vereins „Amifort Entrange“ des Maginot-Großunterstandes Zeiterholz verdeutlicht im SaarLorLux-Raum am besten diesen „Lebenszyklus“ der Vereine (Abbildung 22).

Während der Großunterstand Zeiterholz in den ersten Jahren noch rund 4.000 Besucher anzog, ist die Anzahl bis heute aufgrund der zunehmenden Konkurrenzfestungsstandorte auf rund 750 Personen im Jahr gesunken. Ebenfalls abgenommen hat die Anzahl der aktiven Mitglieder von 35 auf heute nur noch 12 Personen. Angestiegen hingegen ist das Durchschnittsalter der aktiven Mitglieder, das heute

bei 68,3 Jahren liegt (1975: ca. 40 Jahre) (Abbildung 22). Der Verein „Amifort Entrange“ wird sich zwangsläufig in den kommenden zehn bis fünfzehn Jahren auflösen, da keine „Neuen“ hinzukommen und die jetzigen Mitglieder aufgrund ihres Alters (sechs der zwölf Mitglieder sind älter als 75) nicht mehr dazu in der Lage sein werden, die Arbeiten am Unterstand durchzuführen.

Es gab bislang einen Verein im SaarLorLux-Raum, der diesen Lebenszyklus bereits vollständig durchlaufen hat. Es handelt sich dabei um den Verein im Maginotwerk Immerhof, der in den Jahren 1974 bis 1992 die Festungsanlage restaurierte und für die Öffentlichkeit zugänglich machte. 1992 hatte sich der touristische Erfolg auf ein Minimum reduziert, es gab nur noch sehr wenige aktive Mitglieder und diese hatten bereits ein Alter erreicht, das schwerere körperliche Arbeit nicht mehr erlaubte.

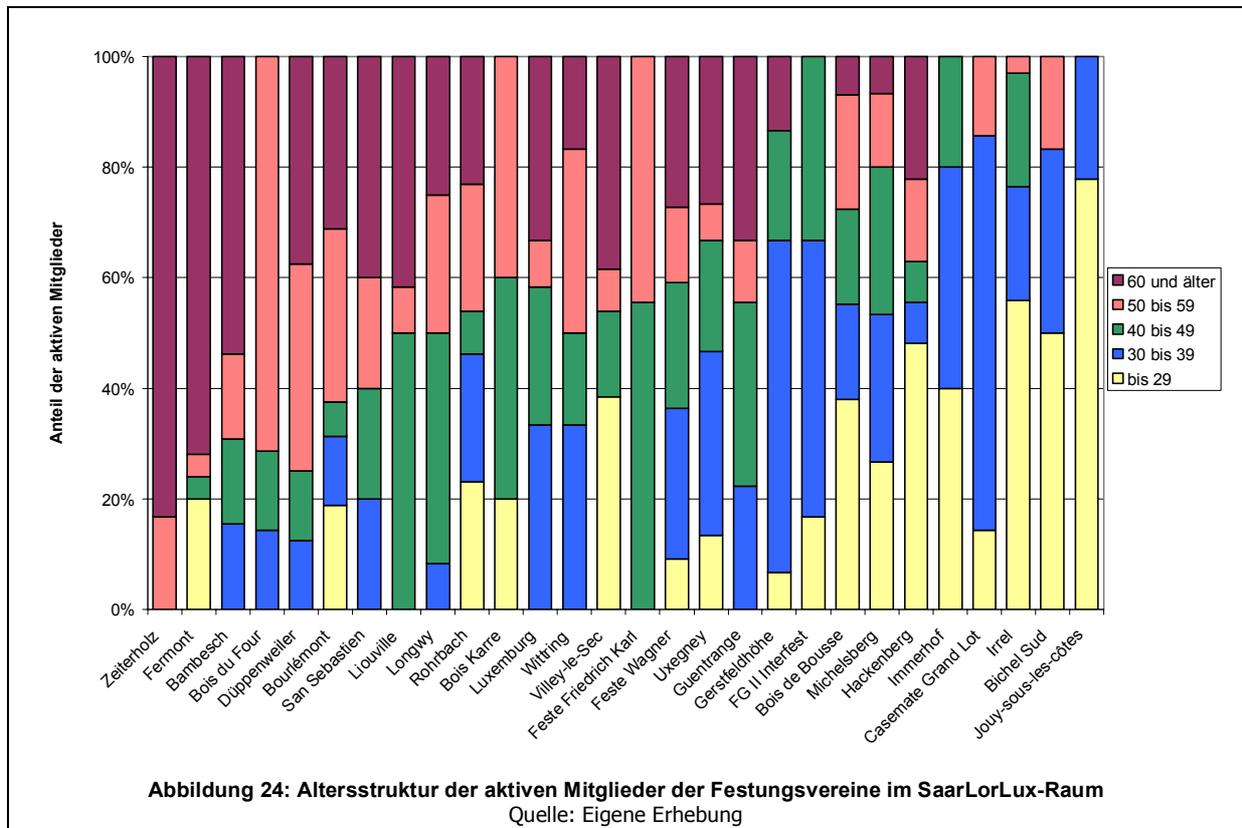
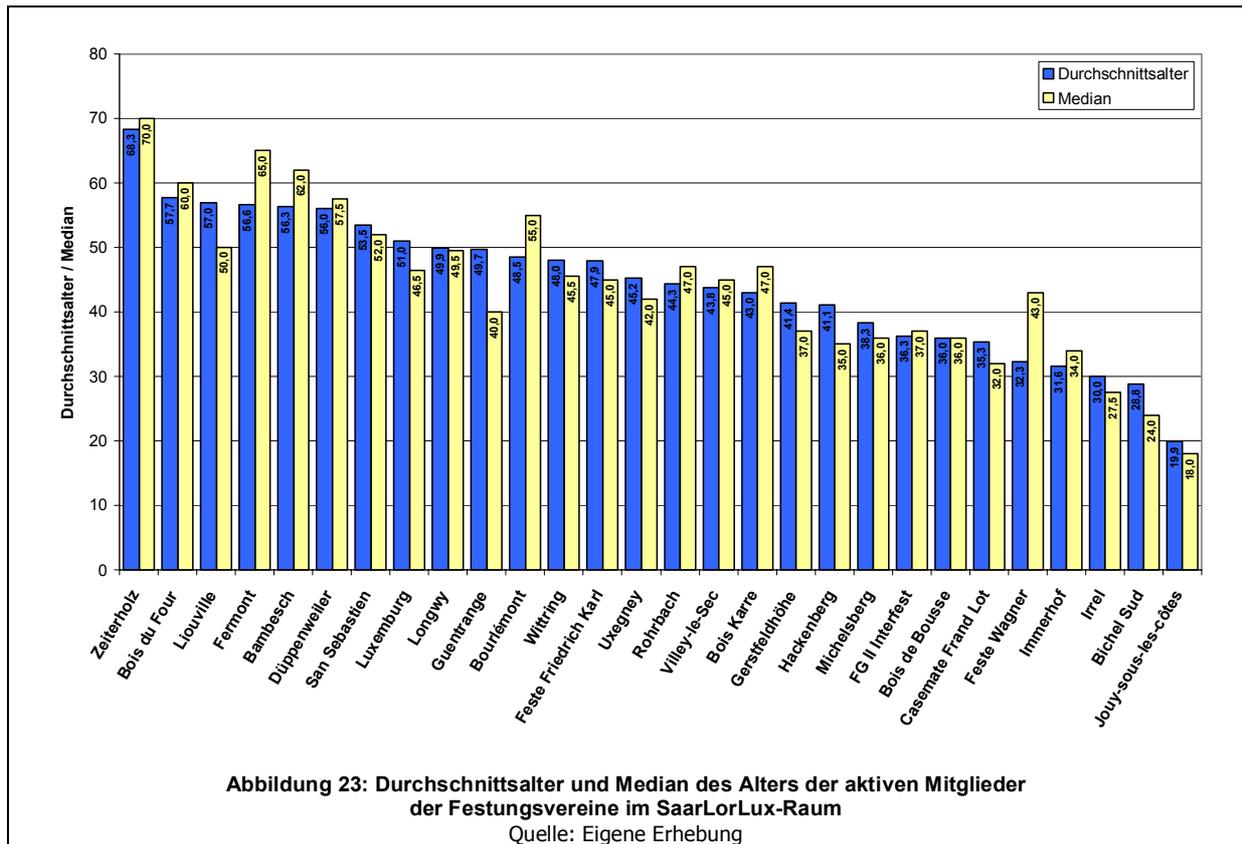


Daher löste sich der Verein 1992 auf. Weil es der Kommune aber ein wichtiges Anliegen war, das Maginotwerk zu unterhalten, initiierte sie durch Anzeigen die Gründung eines neuen Vereines, der schließlich 1996 ins Leben gerufen wurde. Heute ist der Verein „Le Tiburce“ der zweitjüngste des SaarLorLux-Raumes mit einem Durchschnittsalter von 31,6 Jahren.

Dieser Ablauf eines Erneuerungsprozesses macht deutlich, dass es an kontinuierlicher Verjüngung mangelt, obwohl Potentiale für ein junges Engagement vorhanden sind, wie der Fall Immerhof zeigt. Sind erst einmal die Strukturen eines Vereines verfestigt und eingefahren, ist es für Nachwuchsmittglieder schwer, sich in die soziale Struktur einzufinden. Ein Verein entwickelt bestimmte Gewohnheiten und Eigenarten, die ihn auf die Dauer – wenn auch nicht beabsichtigt – nach außen hin abschotten.

Das Beispiel des Vereins „Amifort Entrange“ stellt sicherlich die extremste Situation im SaarLorLux-Raum dar. Aber es gibt daneben auch weitere Vereine, wie etwa diejenigen in den Maginotwerken Bamesch oder Fermont, die mit einem Altersmedian von 62 bzw. 65 Jahren dringend auf Nachwuchs angewiesen sind (vgl. Abbildung 23). Insgesamt vier Vereine weisen einen Median von 60 Jahren und älter auf; weitere vier einen Median von 50 bis 59 Jahren. Zehn der Vereine bewegen sich jedoch zwischen 40 und 49 Jahren. Sieben schließlich weisen einen Median von 30 bis 39 auf, und drei weitere haben mehr als 50% Mitglieder unter 30 Jahren.

Wie aus Abbildung 24 hervorgeht, besitzen die Vereine in den Festungen Fermont, Zeiterholz und Bamesch den größten Anteil an betagten aktiven Mitgliedern. Bei Fermont ist jedoch immerhin auch Nachwuchs in der Altersklasse bis 29 Jahre vorhanden. Dem Durchschnittsalter nach, stellen die mit Abstand jüngsten Zusammenschlüsse die Vereine im Fort Jouy-sous-les-côtes, im Abri Bichel Sud, im Westwallwerk in Irrel und im Maginotwerk Immerhof dar.



Weiterhin besitzen die Vereine in den Maginotwerken Hackenberg und Bois de Bousse sowie im Fort Villey-le-Sec recht positive Nachwuchsaussichten, was in einem etwas geringeren Maße auch auf die Vereine Gerstfeldhöhe und die Fachgruppe II der Interfest zutrifft.

Alles in allem betrachtet, ist die Zukunft der Vereine bezüglich der Altersstruktur und des Nachwuchses nicht allzu negativ zu sehen. Lediglich der kontinuierliche Verjüngungsprozess funktioniert nicht wie gewünscht. Insgesamt liegt der Median aller aktiven Vereinsmitglieder bei 44 und das Durchschnittsalter bei 44,3 Jahren. In den Gesprächen kam jedoch heraus, dass es in gravierendem Maß an Nachwuchs fehlt. Dieser Tatsache gilt es durch gezielte Werbekampagnen und Aktionen entgegenzuwirken, die jüngere Interessenten zur Mitarbeit motivieren.

Berufsstruktur der aktiven Mitglieder

Die Untersuchung der Berufsstruktur der aktiven Mitglieder gibt weitere Aufschlüsse über den Charakter der Vereine und die vorwiegenden Tätigkeiten. Grob kann hier unterschieden werden nach Vereinen, die

- überwiegend historisch recherchieren und eher geistiger Arbeit nachgehen,
- sich überwiegend mit der Restaurierung der Festungsanlage befassen und größeren körperlichen und handwerklichen Einsatz leisten,
- und nach Vereinen, die sich zwischen diesen beiden Polen bewegen.

Die 28 Vereine, die sich an der Erhebung der Berufsstruktur beteiligt haben, lassen sich wie folgt zuordnen (Abbildung 25)⁵¹:

Vier Vereine widmen sich überwiegend der Öffentlichkeitsarbeit, historischen Recherchen und verfassen Publikationen. Zu diesen Vereinen gehören zwei, die in bastionären Festungsstädten tätig sind: die „Frenn vun der Festungsgeschicht Letzebuerg“ in Luxemburg und der Verein „Patrimoine du Pays de Longwy“. Darüber hinaus zählen hierzu der Verein „Pappoli Villa“, der Führungen in der Feste Friedrich Karl in Metz durchführt und der Heimatverein Düppenweiler, der einen Westwallbunker als Außenstelle des Dorfmuseums restauriert hat.

Diesen Vereinen ist gemeinsam, dass sie im Rahmen ihrer Arbeiten keine Gelegenheit haben, an den Festungsanlagen selbst Restaurierungs- oder Instandsetzungsarbeiten durchzuführen. Eine Ausnahme bildet lediglich der Westwallbunker des Heimatvereins Düppenweiler. Nach dessen Freilegung und Restaurierung, die zwei Jahre andauerte, und an der sich die Mitglieder des Heimatvereines nur im Rahmen ihrer Möglichkeiten beteiligen konnten, sind heute keine handwerklichen Arbeiten mehr durchzuführen. Die Vereine in Luxemburg, Longwy und Plappeville sind nicht autorisiert, an den Festungsanlagen der Stadt bzw. auf dem Mont St. Quentin Arbeiten auszurichten. Daher richten sie ihr Augenmerk auf die historische Recherche, das Verfassen von Publikationen zu den Festungsanlagen und Kampagnen, mit denen die Bevölkerung für den Erhalt der Festungen sensibilisiert werden soll. Bezeichnenderweise sind in diesen Vereinen kaum Mitglieder anzutreffen, die Berufe mit einem handwerklichen Bezug ausüben. Stattdessen sind etwa Lehrer, ein Landratsamtsangestellter, ein Gemeindegamtsmann, ein Amtsrichter, ein Oberstaatsanwalt, eine Krankenschwester oder Hausfrauen Mitglieder in diesen Vereinen.

Dreizehn Vereine dagegen befassen sich überwiegend mit der Restaurierung von Festungsanlagen (Abbildung 25). Diese Gruppen vereinen überwiegend Mitglieder, die von ihrer Berufstätigkeit her handwerklich geprägt sind oder die Berufe ausüben, die hohen körperlichen Einsatz verlangen. Zwölf

⁵¹ Die detaillierte Aufstellung der Alters- und Berufsstruktur der aktiven Mitglieder der einzelnen Vereine befindet sich im Anhang

der Vereine sind in Maginotwerken und Westwallbunkern tätig und einer an einem modernisierten Séré de Rivières-Fort. Dies bedeutet, dass sich in den Vereinen, die sich aktiv und in erster Linie für die bauliche Erhaltung von Festungsanlagen und deren authentische Wiederherstellung einsetzen, Personen zusammenfinden, welche auch in der Freizeit ihre beruflichen Talente zum Einsatz bringen möchten. Hierfür sind Anlagen der Maginotlinie und des Westwalls sowie moderne Forts des 19. Jahrhunderts mit ihrem technischen Innenleben besonders geeignet und die Restaurierung dieser Objekte setzt geradezu handwerkliches Geschick voraus. Zu den typischen Berufen der Vereinsmitglieder zählen Mechaniker, Hüttenarbeiter, Bergarbeiter, Betonbauer, Landwirt, Techniker, Elektriker, Kraftfahrer, Ingenieur, Schreiner, Schlosser, Installateur, Automechaniker oder Klempner.

Abbildung 25: Kategorisierung der Festungsvereine nach der Berufstätigkeit der aktiven Mitglieder

Quelle: Eigene Erhebung

	Handwerklich geprägte Mitglieder	Eher handwerklich geprägte Mitglieder	Keine handwerklich geprägten Mitglieder	Nicht zuzuordnen
1. St. Sebastien				◆
2. Fort de Bourlémont				◆
3. Fort de Liouville				◆
4. Feste Guentringen				◆
5. Feste Wagner				◆
6. Fort Villey-le-Sec				◆
7. Jouy-sous-les-Côtes				◆
8. P.O. Bois Karre				◆
9. G.O. Michelsberg				◆
10. G.O. Fermont				◆
11. G.O. Hackenberg				◆
12. Luxemburg			◆	
13. Longwy			◆	
14. Feste Friedrich Karl			◆	
15. Bunker Düppenweiler			◆	
16. Fort d'Uxegney		◆		
17. P.O. Bois de Bousse		◆		
18. Cas. Grand Lot		◆		
19. P.O. Bois du Four		◆		
20. P.O. Rohrbach		◆		
21. Gerstfeldhöhe		◆		
22. Panzerw. Katzenkopf		◆		
23. FG II, Interfest		◆		
24. Wittring	◆			
25. P.O. Bambesch	◆			
26. Abri Zeiterholz	◆			
27. P.O. Immerhof	◆			
28. Abri du Bichel Sud	◆			

 Bastionäre Festungen

 Forts und Festen

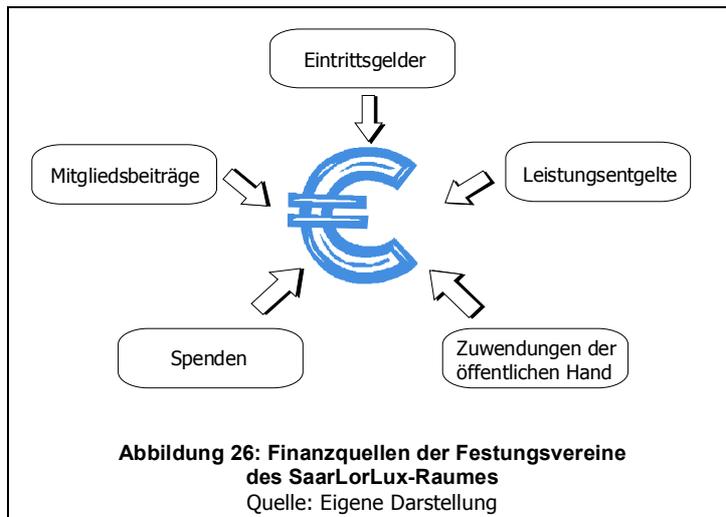
 Maginotlinie & Westwall

Elf der Vereine lassen sich keiner der beiden Gruppen zuordnen (Abbildung 25). Es handelt sich hierbei um einen Verein, der sich für ein bastionäres Festungswerk engagiert, vier Vereine, die in einer Maginotanlage und sechs Vereine, die in Forts und Festen tätig sind. Alle gruppieren sowohl Mitglieder mit handwerklichen als auch solche mit nichthandwerklichen Berufen. Diese Tatsache belegt jedoch,

dass es sich bei der Berufsstruktur lediglich um Tendenzen handelt. Selbstverständlich kann etwa ein Richter sich genauso körperlich an der Restaurierung von Festungsanlagen beteiligen, wie beispielsweise ein Schlosser in Archiven historische Recherchen anstellen kann. Für viele Personen ist auch gerade die Ausübung einer Aktivität in der Freizeit eine Komplementäraktivität zu ihrem Beruf. Nichts desto trotz erscheint der Zusammenhang zwischen Beruf und Tätigkeit der Mitglieder in den Vereinen signifikant.

7.2.2.4 Finanzierung der Festungsvereine des SaarLorLux-Raumes

Die Festungsvereine im SaarLorLux-Raum besitzen in der Regel mehr als nur eine Finanzquelle. Zu den Mitgliedsbeiträgen kommen Spenden, öffentliche Zuwendungen, zum Teil Eintrittsgelder und Leistungsentgelte aus dem Verkauf von Publikationen u.ä. hinzu (Abbildung 26).



Die Mitgliedsbeiträge stellen für Vereine eine bedeutende Finanzquelle dar. Im Gegensatz zu anderen Einnahmen ermöglichen sie eine zuverlässige Kalkulation. Zumeist bewegt sich der Mitgliedsbeitrag zwischen 30 und 40 Euro im Jahr. Es gibt aber auch Vereine, wie etwa die der Maginotanlagen Bamesch und Zeiterholz, die mit vier Euro nur einen symbolischen Betrag verlangen. Andere schließlich (Maginotwerke Hackenberg und Rohrbach) verlangen überhaupt keinen Mitgliedsbeitrag, da sie

ihre Mitglieder nicht noch für ihr Engagement zahlen lassen möchten.

Spenden als freiwillige Geld- oder Sachgaben, sind ebenfalls eine wichtige Einnahmequelle, wobei sie sich bei den untersuchten Vereinen in einem relativ bescheidenen Rahmen bewegen. Weitaus häufiger als Geld-, kommen Sachspenden von Personen vor, die authentisches Material aus bestimmten Festungsepochen besitzen und dieses zur Verfügung stellen. In der Regel unterstützen die Spender die Vereine aus Liebhaberei oder aus Verbundenheit. Sie verlangen zwar keine Gegenleistung, aber Aufmerksamkeit oder gegebenenfalls eine Ehrenmitgliedschaft werden gerne angenommen.

Die Zuwendungen der öffentlichen Hand umfassen Zuschüsse, Finanz- und Investitionshilfen. Regelmäßige Zuschüsse in Form von jährlich wiederkehrenden Zahlungen genießen rund 50% der Festungsvereine. In der Regel werden die laufenden Ausgaben, wie Strom oder Miete, größere Restaurierungsvorhaben oder außergewöhnliche Projekte subventioniert. Die Unterstützung durch die öffentliche Hand spielt für einen großen Teil der Vereine eine bedeutende Rolle, da die Subventionen bis zu 25% der Vereinseinnahmen ausmachen können. Die Förderung hängt natürlich in entscheidendem Maße von der finanziellen Situation des potentiellen Geldgebers ab, wobei die Kommunen und die französischen Départements derzeit die wichtigsten Finanzquellen sind. Defizite in den öffentlichen Kassen und Einsparzwänge reduzieren jedoch mehr und mehr deren Möglichkeiten. Die Europäische Union gewinnt zwar zunehmend Bedeutung für die Subventionierung der Vereinstätigkeiten, hier müssen jedoch die Voraussetzungen der einzelnen Förderprogramme beachtet und teilweise sehr komplexe Anträge gestellt werden, womit Vereine häufig überfordert sind. Lediglich die Vereine des Fort

d'Uxegney, des Maginotwerks Hackenberg und des Forts Bourlémont wurden bislang von der EU subventioniert.

Den Leistungsentgelten steht eine materielle Gegenleistung gegenüber, wobei es sich in den meisten Fällen um Publikationen in Buchform, CD-Roms, Videos oder sonstige Produkte handelt, die sich konkret auf eine bestimmte Festungsanlage beziehen. Ein Großteil der Vereine jedoch bietet den Touristen auf diesem Gebiet nur wenig Auswahl an. Lediglich zehn der Vereine haben über ihre Festungsanlage eine Publikation angefertigt, die im Kassensbereich verkauft wird. Acht Vereine bieten zusätzlich Souvenirs wie Postkarten, Videos oder Aufkleber an.

Beispielhaft soll im Folgenden die Einnahmen- und Ausgabenstruktur des Vereins des Fort d'Uxegney sowie des Vereins der Feste Wagner dargestellt werden. Während das Budget des Fort d'Uxegney dem Durchschnitt der besser gestellten Vereine entspricht, steht der Verein der Feste Wagner für diejenigen, die mit einem sehr geringen Budget auskommen müssen.

Der größte Posten unter den Einnahmen des Vereins des Fort d'Uxegney (Tabelle 16) sind mit 37% die Eintritte für den Besuch des Forts, gefolgt von den Subventionen (25,1%), Spenden (13,9%) und den Jahresbeiträgen der Mitglieder (12,4%). Lediglich 7,3% der Einnahmen können aus dem Verkauf von Büchern, Postkarten und Getränken erwirtschaftet werden. Der Löwenanteil der Ausgaben liegt mit 53,8% bei den Arbeiten zur Unterhaltung und Restaurierung der Festungsanlage, sowie mit 13,9% bei der Gewährleistung des laufenden Betriebes, worunter Strom und Wasser fallen. Damit entfallen alleine 67,7% aller Ausgaben auf die Festung als bauliche Anlage. Ein weiterer Posten bezieht sich auf die Saisonarbeitskraft, die im Juli und August die tägliche Öffnung des Forts gewährleistet. Für ihren Lohn sind insgesamt 6,9% des Budgets reserviert. Nur 9% fließen in den Bereich der Werbung.

Tabelle 16: Einnahmen und Ausgaben des Vereins des Fort d'Uxegney 2002 (in €)

Ausgaben		Einnahmen	
Laufender Betrieb	4160,25	Mitgliedsbeiträge	3724,75
Korrespondenz	1026,76	Vereinsreise/Essen	303,00
Unterhaltung des Forts	1813,54	Eintritte	11098,88
Material	9101,16	Verkauf im Shop	1423,51
Arbeiten an der Elektrizität	352,91	Getränkeverkauf	757,18
Schreinerarbeiten	2162,37	Spenden	4156,99
Malerarbeiten	1566,34	Zinsen	365,05
Schmiede- und Schlossereiarbeiten	1141,35	Subventionen	7522,14
Werbung	2704,41	Diverses	609,57
Feste	407,28		
Vereinsreise/Essen	303,00		
Netto-Arbeitslohn	1162,16		
Sozialabgaben	932,71		
Diverses	3137,79		
Gesamt	29972,03	Gesamt	29961,07

Quelle: Mitteilung von Patrick Visiny (Fort d'Uxegney)

Die Feste Wagner muss mit weniger als einem Drittel dieses Budgets auskommen (Tabelle 17). Der größte Posten unter den Einnahmen sind auch hier mit 33,7 % die Eintritte für den Besuch der Feste, gefolgt von den Subventionen (23,6 %) und den Mitgliedsbeiträgen (23,5%). An vierter Stelle steht der Verkauf der Broschüre über die Festungsanlage (11,2%) und an fünfter Position Einnahmen, die durch Werbeanzeigen in der Vereinszeitschrift erwirtschaftet werden (4,4%). Zu vernachlässigen sind in diesem Zusammenhang die Spenden mit 1,4%, sowie der Verkauf von Videos und Fotos mit 1,8 bzw. 0,5%. Die positive Differenz der Ein- und Ausgaben nutzt der Verein als Rücklage.

Tabelle 17: Einnahmen und Ausgaben des Vereins der Feste Wagner 2001 (in €)

Ausgaben		Einnahmen	
Bau- und Werkstoffe	1677,83	Mitgliedsbeiträge	1968,73
Materialkosten	3579,29	Subventionen	1974,86
Treibstoff	548,68	Spenden	112,81
Miete	76,22	Eintritte	2821,83
Versicherung	415,97	Verkauf Broschüren	939,09
Vereinszeitung	528,66	Verkauf Fotos	44,21
Laufender Betrieb	321,41	Werbeanzeigen in Vereinszeitschrift	364,66
Druck von Faltblättern	158,23	Verkauf Video	152,45
Gesamt	7306,29	Gesamt	8378,63

Quelle: Mitteilung von Raymond Decker (Feste Wagner)

Während beim Fort d'Uxegney bereits zwei Drittel der Ausgaben auf die Unterhaltung und den laufenden Betrieb der Festungsanlage entfielen, so ist in der Feste Wagner dieser Betrag ungleich höher. Alleine 90,6% aller Ausgaben entfallen auf die Feste als bauliche Anlage. Dazu zählen Bau- und Werkstoffe, Materialkosten, Treibstoff, Miete, Versicherung und der laufende Betrieb. Als weitere Posten stehen auf der Ausgabenseite lediglich noch die Vereinszeitung, für die 7,2% des Budgets reserviert sind, sowie der Druck von Faltblättern. Damit ist das Budget für die Werbung mit 2,2% beim Verein der Feste Wagner noch weitaus eingeschränkter als im Verein des Fort d'Uxegney.

Trotz des ungleichen Budgets sind zwischen der Feste Wagner und dem Fort d'Uxegney Parallelen bezüglich der Finanzausstattung festzustellen, wie aus Abbildung 27 hervorgeht.

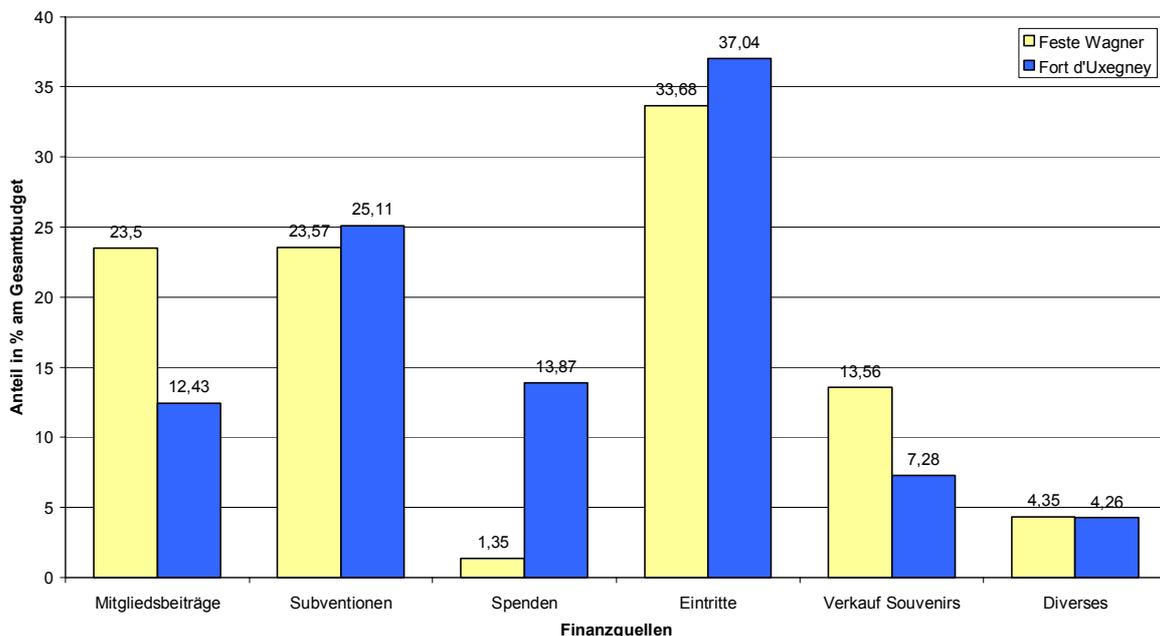


Abbildung 27: Finanzquellen der Vereine der Festungsanlagen Fort d'Uxegney und Feste Wagner

Quelle: Eigene Darstellung

Für beide Vereine stellen die Eintritte, die durch die Führungen in der Festungsanlage erwirtschaftet werden, die wichtigste Einnahmequelle dar. An zweiter Stelle folgen die Subventionen, die rund ein Viertel des Budgets ausmachen. Während für die Feste Wagner die Mitgliedsbeiträge und der Verkauf von Souvenirs im Weiteren eine große Rolle spielen, folgen beim Fort d'Uxegney an dritter Position zunächst die Spenden und dann die Mitgliedsbeiträge.

Diese Einnahmen- und Ausgabenstruktur der Vereine trifft – in etwas abgewandelten Ausprägungen – auch auf die übrigen Festungsvereine des SaarLorLux-Raumes zu. Die Eintritte und Mitgliedsbeiträge zählen stets zu den bedeutendsten Finanzquellen, zu denen sich gegebenenfalls Subventionen als drittes maßgebliches Standbein hinzugesellen. Aufgrund dieser Einnahmenstruktur erscheinen für die Zukunft vor allem drei Aspekte wichtig:

- die Akquirierung neuer Vereinsmitglieder,
- das Anstreben höherer Besucherzahlen durch eine optimierte touristische Inwertsetzung und eine Bündelung der Vereinskräfte durch Zusammenarbeit sowie
- verstärkte Bemühungen um Subventionen durch enge Zusammenarbeit mit den Kommunen und grenzüberschreitende Projekte, die mit EU-Geldern finanziert werden können.

7.2.2.5 Typisierung der Festungsvereine des SaarLorLux-Raumes nach touristischen Ambitionen

Betrachtet man die Vereinsziele, wird der unterschiedliche Stellenwert des Tourismus deutlich. Es kann unterschieden werden nach Vereinen,

- für die der Tourismus im Vordergrund der Interessen steht,
- für die der Tourismus und die Erhaltung der Festungsanlage gleichwertige Ziele darstellen,
- in denen der Tourismus eine untergeordnete Rolle spielt und bei denen die Erhaltung und Restaurierung der Festungsanlage im Zentrum der Interessen steht, und nach
- Vereinen, die keinerlei touristische Ambitionen haben. Ihr alleiniges Ziel ist die Erhaltung und Restaurierung der Festungsanlage bzw. die Sensibilisierung der Bevölkerung zur Erhaltung der Festungen.

Diese tourismusorientierte Typisierung erfolgt aufgrund der Expertengespräche und eigener Beobachtung der Verfasserin sowie teilweise auch aufgrund ihrer Teilnahme am Vereinsleben. Die vier Typen können keinesfalls eindeutig voneinander getrennt werden, vielmehr sind die Übergänge fließend. Mit dem Wechsel der Vereinspräsidentschaft geht bisweilen auch eine Veränderung der Zielsetzung einher, wodurch manche Gruppierungen durchaus zwei Typen gleichzeitig repräsentieren.

Vereinen ohne erkennbare touristische Ambitionen:

- Patrimoine du Pays de Longwy (Festungsstadt Longwy)
- A12 - Conservation de l'Ouvrage du Bois Karre et Histoire des Fortifications de la Ligne Maginot (Infanteriewerk Bois Karre)
- Association de Véhicules et Matériels Françaises (Casemate Grand Lot)
- Amicale de la Casemate de Wittring (Kasemate von Wittring)
- Association Abri du Bichel Sud (Unterstand Bichel Sud)
- Association du Fort de Jouy-sous-les-côtes (Fort de Jouy-sous-les-côtes)

Der Verein in Longwy hat für seine Vereinsziele grundlegend andere Beweggründe als die beiden Maginotvereine, da er weder von der Stadt autorisiert ist, praktische Arbeiten an den Festungsanlagen durchzuführen, noch Führungen anzubieten. Daher sieht der Verein seine Hauptaufgabe darin, auf Missstände im Bereich des kulturellen Erbes der Stadt allgemein aufmerksam zu machen und die Bevölkerung für den Erhalt des Kulturgutes zu sensibilisieren.

Die beiden Maginotvereine hingegen haben keinerlei touristische Absichten, da es ihnen in erster Linie um die Bewahrung des kulturellen Erbes und um die authentische Restaurierung der Festungsanlage geht. Die Mitglieder der Vereine finden ihre Erfüllung im handwerklichen Arbeiten und im geselligen Vereinsleben selbst, das bei beiden Gruppierungen sehr ausgeprägt ist. Den Tourismus wollen beide Vereine lieber denjenigen überlassen, die dafür die notwendigen Ressourcen besitzen und sich gerne dafür engagieren. „Tourismus sollen andere machen“ so Herr Boudrenghien, der Präsident des Vereins in der Casemate Grand Lot (BOUDRENHIEU 2001 mdl.). Sowohl das Werk Bois Karre als auch die Kasemate Grand Lot sind jedoch auch von ihrer Größe nicht geeignet, um Besuchergruppen zu empfangen. Obwohl die Zielsetzungen der beiden Vereine nicht auf den Tourismus gerichtet sind, öffnen sie gerne auf Anfrage hin für interessierte Besucher ihre Türen, so dass die Anlagen nicht gänzlich der Öffentlichkeit entzogen sind.

Bei den sehr jungen Vereinen „Amicale de la Casemate de Wittring“, „Association Abri du Bichel Sud“ und „Association du Fort de Jouy-sous-les-côtes“ spielt der Tourismus derzeit keine große Rolle, da sie noch mit den ersten Arbeiten der Instand- und Inwertsetzung der von ihnen betreuten Festungsanlagen befasst sind. Die drei Festungen befinden sich momentan noch nicht in einem Zustand, der eine Öffnung für Touristen sinnvoll erscheinen ließe. Dennoch sehen alle drei Vereine nach eigener Aussage die touristische Inwertsetzung als eine Zukunftsperspektive an.

Vereine mit untergeordneter Bedeutung des Tourismus:

- Frenn vun der Festungsgeschicht Letzebuerg (Festungsstadt Luxemburg)
- Pappoli Villa (Metz, Feste Friedrich Karl)
- Association pour la Sauvegarde du Fort de Liouville (Fort de Liouville)
- Association Fort aux Fresques (Infanteriewerk Bois de Bousse)
- Association de Préservation du Patrimoine de Villers-la-Montagne (Infanteriewerk Bois du Four)
- Site Fortifié du Bois de Cattenom (Artilleriewerk Galgenberg)
- Amicale du Feste Guentrange (Feste Guentringen)
- Le Tiburce (Infanteriewerk Immerhof)
- Interfest, Fachgruppe II (Bunker am Halberg)
- Heimatverein Düppenweiler (Bunker in Düppenweiler)

Bei den beiden Vereinen „Pappoli Villa“ und „Frenn vun der Festungsgeschicht Letzebuerg“ steht die Sensibilisierung der Bevölkerung für den Erhalt des kulturellen Erbes an erster Stelle der Interessen. Die Luxemburger stellen die Informationspolitik sehr stark in den Vordergrund ihrer Arbeit. Sie treten für den Erhalt der Festungswerke der Stadt ein und machen mit Kampagnen auf Missstände aufmerksam. Mit dieser umfangreichen Öffentlichkeitsarbeit erhielt der Verein innerhalb weniger Jahre 1138 Mitglieder. Jede Informationskampagne hat dem Verein bislang 100 bis 150 neue Mitglieder gebracht (BRUNS/LINSTER 2001 mdl.).

Der Verein Pappoli Villa hingegen ist nicht in diesem Maße außenorientiert, was auch damit zusammenhängt, dass sich seine Arbeit auf eine kleinere Gemeinde mit 2.341 Einwohnern richtet. Der Verein bezieht jedoch das gesamte kulturelle Erbe der Gemeinde in seine Arbeit mit ein. In erster Linie betreibt der Verein historische Recherchen und deren Publikation in einer eigenen Schriftenreihe. Beide Vereine bieten jedoch auch Führungen in den jeweiligen Festungen an, um das Interesse der Bevölkerung zu wecken und sie mit ihrem Erbe vertraut zu machen. Die Besichtigungen spielen jedoch eine untergeordnete Rolle bei den Vereinsaktivitäten.

Eine ähnliche Zielsetzung wie Pappoli Villa verfolgt der Verein „Association de Préservation du Patrimoine de Villers-la-Montagne“, der Träger des Infanteriewerkes Bois du Four ist. Auch hier befassen sich die Mitglieder mit dem kulturellen Erbe der gesamten Kommune. Historische Recherchen und deren Publikation in einer vereinseigenen Schriftenreihe sind das eigentliche Anliegen. Hinzu kommt auch hier die Sensibilisierung der Einwohner des Dorfes für die Erhaltung von Kulturlandschaftsrelikten.

Mit Ausnahme des Fort de Liouville handelt es sich bei den weiteren sieben Vereinen um solche, die sich Festungsanlagen des 20. Jahrhunderts angenommen haben. Allen ist die Erhaltung und Restaurierung der Festungsanlage als Hauptinteresse gemeinsam. Hinzu kommen das Vereinsleben und die Geselligkeit, die für die Mitglieder ein zentrales Anliegen darstellt. Aufgrund der geringen Zahl verfügbarer aktiver Mitglieder hat keiner der Vereine ein Interesse an größerer touristischer Nachfrage. Der Tourismus stellt zumeist nur ein Mittel zum Zweck dar und wird als Finanzquelle für die Vereinskasse betrachtet. Die Arbeit an der Festungsanlage selbst ist das eigentliche Ziel der Vereine, die damit entscheidend zur Bewahrung und Instandhaltung des festungsbaulichen Erbes beitragen. Dies macht aber auch deutlich, dass die Vereinsmitglieder sich nicht unbedingt als Mitspieler im Tourismus betrachten und in diesem Bereich nicht ihre Stärken sehen.

Vereine mit gleichwertiger Bedeutung von Tourismus und Erhaltung der Festungsanlage:

- Quartier Fort San Sébastien (Fort San Sébastien, Bitche)
- Association des Amis du Fort de Boulémont (Fort de Boulémont)
- Ceux de Troyon (Fort de Troyon)
- Association pour la Découverte de la Fortification Messine (Feste Wagner)
- Westwall Museums Verein HGS Gerstfeldhöhe (Hohlgangsystem Niedersimten)
- Ouvrage du Michelsberg "22 juin 1940" (Artilleriewerk Michelsberg)
- Association des guides du Bambesch (Infanteriewerk Bambesch)
- L'association Fort Casso (Infanteriewerk Rohrbach)
- Amifort Entrange (Abri Zeiterholz)
- Freiwillige Feuerwehr Irrel (B-Werk Katzenkopf)

Diese zehn Vereine verfolgen die Strategie der Restaurierung und Erhaltung der Festungsanlage als Grundlage für eine touristische Inwertsetzung und nicht alleine um ihrer selbst Willen. Die Arbeit am Bauwerk selbst stellt zwar eine große Motivation für die Mitglieder dar, aber das Präsentieren ihrer Anlage und die Führung sind ebenso ein maßgebliches Vereinsziel. Man kann jedoch sagen, dass ihre Vereinsziele profiliert und ihr Vorgehen zielgerichteter ist, wodurch ein effektiveres Arbeiten ermöglicht wird.

Der Verein des Maginotwerkes Rohrbach etwa hat es ermöglicht, dass heute die beiden Kampfblöcke des Werkes, die vollkommen zugewachsen waren, wieder gänzlich sichtbar sind und damit Kulturlandschaftsrelevanz besitzen. Der Verein am Hohlgangsystem Gerstfeldhöhe hat dank der ehrgeizigen Arbeit des Vereinspräsidenten Günther Wagner die komplette Oberfläche, die mit dem Hohlgangsystem in einem funktionalen Bezug stand, als Denkmalzone ausweisen lassen. Ebenso strebsame Projekte werden aber auch im Bereich des Tourismus durchgeführt. So restauriert etwa der Verein des Maginotwerkes Michelsberg derzeit den nahe gelegenen Abri Bilmette, um das Besichtigungsangebot für die Touristen zu vergrößern. Der Verein der Feste Wagner hat wohl derzeit die hochstrebendsten Ziele. In einer der großen Kasernen soll ein modernes Museum eingerichtet werden, das sich mit den

Metzer Befestigungsanlagen befasst. Ein 10 cm Panzerturm wird wieder so restauriert, dass er funktionsfähig ist und mit ihm bei Führungen geschossen werden kann. Weitere Projekte sind die Einrichtung eines oberirdischen Rundweges in der Feste, die Installationen eines audiogestützten Besucherlenkungssystems sowie der Bau einer 60cm Schmalspurbahn auf historischer Trasse (DECKER 2004 mdl.).

Die Beispiele zeigen, dass die Erhaltung des kulturellen Erbes genauso wie der Tourismus wichtige Standbeine für diese zehn Vereine sind. Die Anerkennung durch die Besucher und die Zurschaustellung der getanen Arbeit stellen die Triebfeder für die Restaurierungs- und Instandhaltungsarbeiten dar und motivieren die Vereinsmitglieder zu einem hohen Arbeitseinsatz.

Vereinen mit großer Bedeutung des Tourismus:

- La Citadelle (Fort de Villey-le-Sec)
- Association pour la Restauration du Fort d'Uxegney et de la Place d'Epinal (Fort d'Uxegney)
- Association des Amis de Fermont et de la Ligne Maginot (Artilleriewerk Hackenberg)
- Amifort Veckring (Artilleriewerk Hackenberg)

Es gibt zwar keinen Festungsverein im SaarLorLux-Raum, für den einzig der Tourismus die Erfüllung wäre, aber diese vier Gruppierungen ragen mit ihrem touristischen Engagement, das mittlerweile einen sehr großen Teil der geleisteten Arbeitszeit vereinnahmt, deutlich aus der Vereinslandschaft hervor. Wie bei allen anderen Vereinen hat jedoch die Arbeit an der Festungsanlage selbst einen großen Stellenwert, was sich etwa auch an den finanziellen Ausgaben für Baustoffe und Handwerksmaterial erkennen lässt. Insbesondere in den Festungsanlagen Uxegney und Villey-le-Sec bestehen auch noch sehr ehrgeizige Pläne zur Erhaltung und Restaurierung bislang brach liegender Bauten. Noch mehr als bei der vorhergehenden Gruppe stellt der Tourismus und die Präsentation der geleisteten Arbeit die Antriebsfeder für die Leistungen dar. Dies zeigt sich beispielsweise daran, dass der Verein „La Citadelle“ eine Marktforschungsstudie und eine Evaluierung seiner touristischen Arbeit hat durchführen lassen. Dieses Gutachten mit seinen Handlungsempfehlungen soll eine vielversprechende Positionierung und eine zielgerichtete touristische Inwertsetzung der Festungswerke des Dorfes Villey-le-Sec ermöglichen.

Für die Maginotwerke Hackenberg und Fermont stellt der Tourismus heute das hauptsächliche Betätigungsfeld dar. Während die Mitglieder sich in den Öffnungsmonate nahezu ausschließlich mit den Gästen und dem reibungslosen Ablauf der Besichtigungen befassen, ist die Winterpause für Arbeiten im Werk selbst vorgesehen. Bedingt ist dies auch dadurch, dass die beiden Vereine mit den Gründungsjahren 1974 und 1976 zu den Ältesten des SaarLorLux-Raumes zählen. Im Laufe der Zeit hat der Tourismus zunehmend die Arbeit an der Festungsanlage selbst in den Hintergrund gedrängt. Bedeutende Instandsetzungsprojekte sind in den Festungsanlagen nicht mehr durchzuführen. Heute geht es eher um die Pflege der geleisteten Arbeit. Nach Aussage des ehemaligen Präsidenten des Vereins „Amifort Veckring“ legt der Tourismus heute sogar sämtliche anderen Vereinsaktivitäten lahm. Noch ausstehende Arbeiten, wie etwa die Pflege des längst verwilderten Rundweges auf der Oberfläche des Maginotwerkes, werden bereits seit Jahren zurück gestellt, da hierfür keine Kapazitäten verfügbar sind (VAROQUI 2001 mdl).

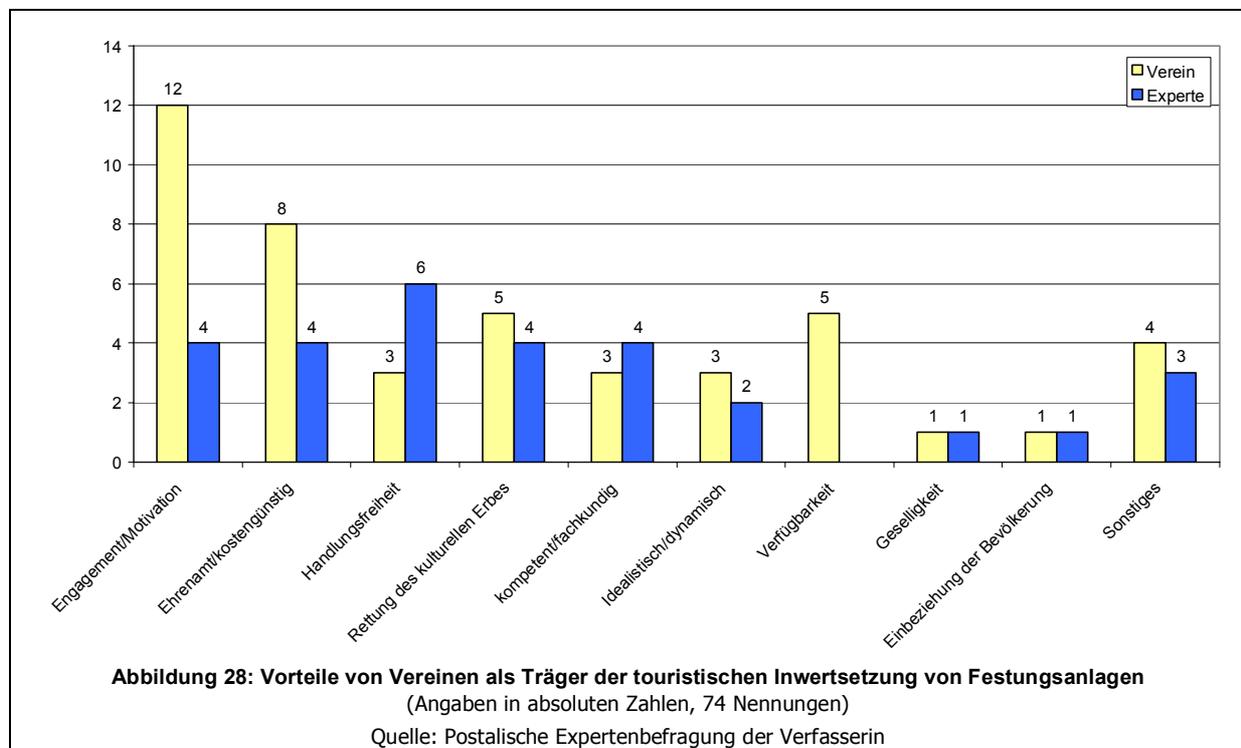
Betrachtet man zusammenfassend diese Typisierung der Festungsvereine des SaarLorLux-Raumes, so hat sich gezeigt, dass über die Hälfte der Vereine den Tourismus als nachrangig bzw. unwichtig be-

trachtet. Sechs Vereine haben derzeit keinerlei touristische Ambitionen und für zehn besitzt der Tourismus einen nachrangigen Stellenwert. Für weitere zehn hingegen stellen der Tourismus und die Erhaltung der Festungsanlage gleichrangige Ziele dar und lediglich vier Vereine sehen im Tourismus das bedeutendste Vereinsziel.

7.2.2.6 Stärken und Schwächen von Vereinen als Träger der touristischen Inwertsetzung von Festungsanlagen

Zum Abschluss des Kapitels über die Vereine als vorherrschende Träger der Erschließung und Inwertsetzung der Festungsanlagen für den Tourismus sollen unter Zuhilfenahme der Ergebnisse der postalischen Expertenbefragung deren Vor- und Nachteile im Vergleich zu den öffentlichen Trägern dargestellt werden.

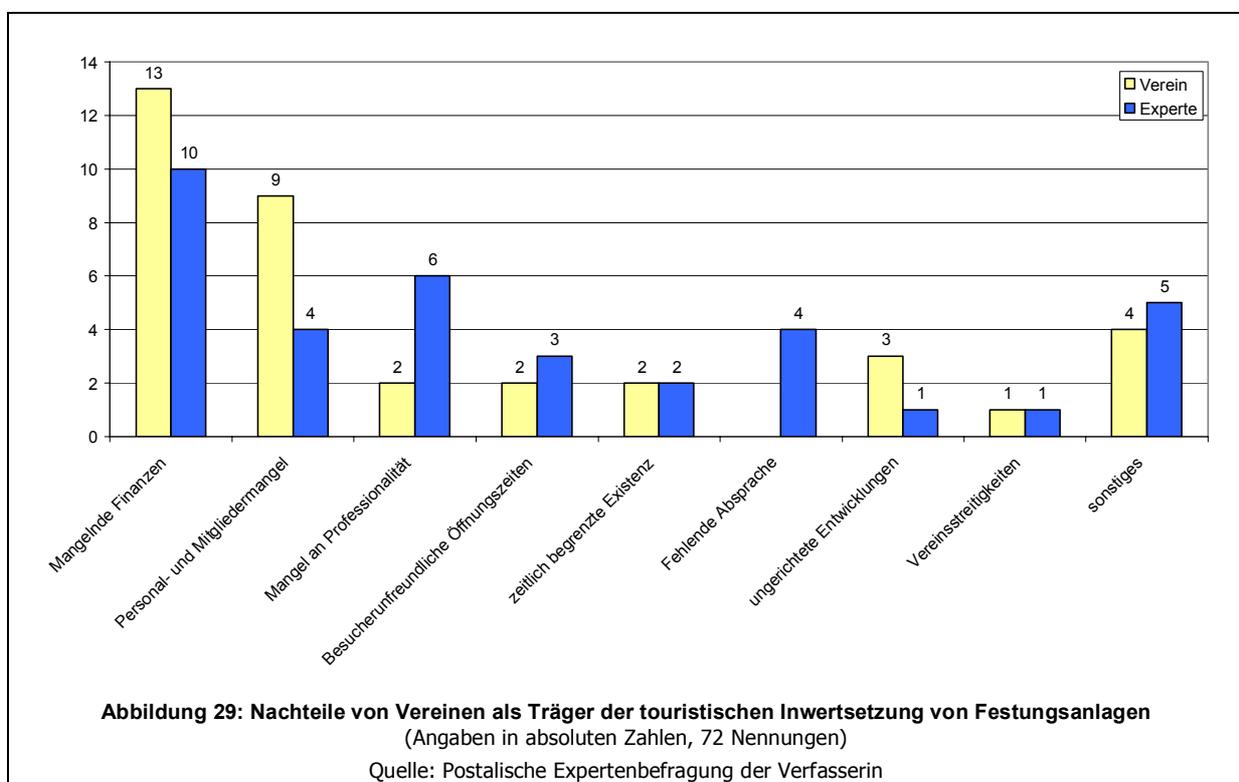
Die größten Vorteile der Vereine werden in ihrem Engagement und der Motivation, sowie in ihrer ehrenamtlichen Arbeit gesehen (Abbildung 28). Dabei sind es die Vereine selbst, die diese Aspekte bei der Befragung besonders hervorgehoben haben, während sich die Experten eher zurückhaltend verhielten. Die Tatsache, dass sie sehr kostengünstig arbeiten und die Mitglieder keine finanzielle Entlohnung für ihre Arbeit erwarten, ist unbestreitbar ein entscheidender Vorteil. Ohne das ehrenamtliche Engagement wäre es im SaarLorLux-Raum bislang nicht gelungen, die beachtliche Anzahl an Festungsanlagen vor dem Verfall zu bewahren. Die Triebfeder für die ehrenamtliche Arbeit ist nach Aussage der befragten Experten das Engagement, die Motivation, der Enthusiasmus und auch die Leidenschaft mit der die Mitglieder ihrer Arbeit nachgehen. Sie sind zum großen Teil überaus passioniert und verteidigen das militärische Erbe mit großem Stolz.



An dritter Stelle der Vorteile folgt die Handlungsfreiheit der Mitglieder, wobei dieser Aspekt von doppelt so vielen Experten wie Vereinsmitgliedern gesehen wird. Die Vereine selbst haben wahrscheinlich

aufgrund ihrer finanziellen Eingeschränktheit nicht das Gefühl eine außerordentliche Entschlussfreiheit zu besitzen. An vierter Position folgt die Kompetenz und Fachkundigkeit. Vereine sind in der Tat die Experten schlechthin für ihre Festungsanlage und nur wenige Außenstehende sind für eine einzige Anlage in gleichem Maße sachkundig. Zudem wird den Vereinen Idealismus und eine dynamische Vorgehensweise attestiert und die Vereinsmitglieder selbst nennen ihre Verfügbarkeit und Flexibilität als Pluspunkt. Letzteres wird jedoch von den Experten nicht bestätigt. Aufgrund ihrer ehrenamtlichen Arbeit können die Vereine es auch gar nicht leisten, ständig verfügbar zu sein. Schließlich wird der Aspekt der Geselligkeit genannt, der für viele Personen nicht zuletzt auch ein entscheidender Motivationsaspekt für ihr Engagement ist. Letztlich wird positiv hervorgehoben, dass die Bevölkerung in die Arbeit miteinbezogen wird. Dadurch wird Bewohnern der Region Gelegenheit gegeben, sich am lokalen Geschehen zu beteiligen.

Bei den Nachteilen der Vereinsstruktur rangiert an erster Stelle der Mangel an finanziellen Mitteln (Abbildung 29). Durch diesen Umstand wird ihr Aktionsradius bedeutend eingeschränkt, anstehende Arbeiten können nicht so ausgeführt werden, wie es vielleicht nötig wäre, und es sind nur sehr kleine Projekte möglich. Zudem haben die Vereine erhebliche Schwierigkeiten Fördermittel zu akquirieren. Dieses Hemmnis wird sowohl von Vereinen als auch von Experten genannt, wobei ein leichtes Übergewicht bei den Vereinen zu konstatieren ist. Als zweite gravierende Schwachstelle wird - vor allem von den Vereinen - der Personal- und Mitgliedermangel gesehen. Dadurch, dass die Experten nur wenig Einblick in die Vereinsarbeit haben, wird von ihnen womöglich diese Schwäche nicht in dem Maße erkannt. Die personellen Schwierigkeiten sind aber ein ernstzunehmendes Problem. Zum einen gibt es nur wenige aktive Mitglieder, die zudem nur begrenzt verfügbar sind, und zum anderen ist es schwierig Jugendliche für die Vereinsarbeit zu begeistern und so für Nachwuchs zu sorgen.

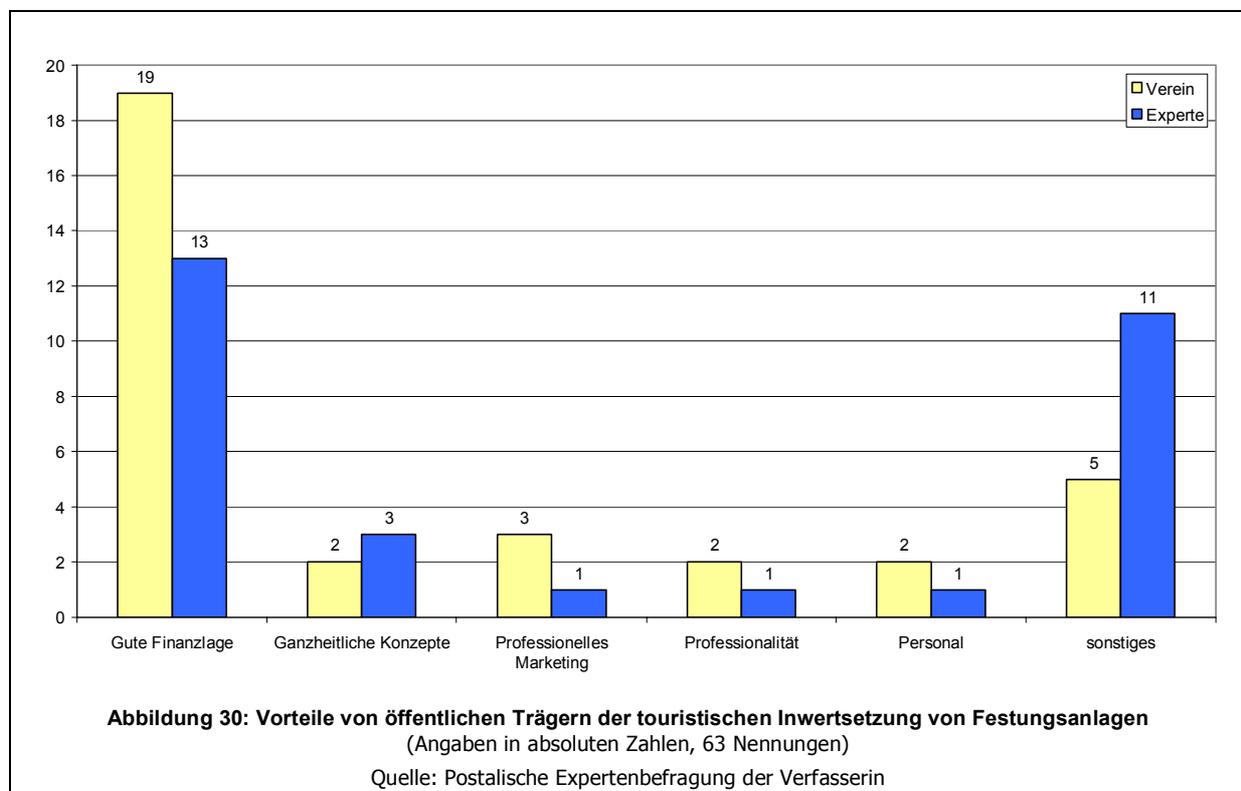


Als weiterer Nachteil wird insbesondere von den Experten die mangelnde Professionalität genannt. Diese Schwäche wird hingegen nur von zwei Vereinsmitgliedern angeführt. Aufgrund der finanziellen

Ausstattung sind die Vereine dazu gezwungen, bei vielen Arbeiten zu improvisieren. Daher reichen die Ergebnisse der Restaurierung einer Festungsanlage in manchen Fällen möglicherweise nicht an eine professionelle Instandsetzung unter Einbeziehung von Denkmalpflegern heran. Hierbei ist jedoch zu bedenken, dass die Vereine fast umsonst arbeiten und dass eine fachgerechte Restaurierung aller derzeit von Vereinen getragenen Festungsanlagen nahezu unbezahlbar wäre. Für die Zukunft ist jedoch zu überlegen, ob staatliche Denkmalpfleger zumindest beratend hinzugezogen werden sollten. Gravierend schlägt sich der Mangel an Professionalität jedoch im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit und des Marketing nieder. Keiner der Vereine kann auf diesem Gebiet auf professionelle Hilfe zurückgreifen. Daher muss ihre Außenwirkung bislang zwangsläufig bescheiden bleiben.

Weiterhin werden als Nachteil der Vereine die besucherunfreundlichen Öffnungszeiten genannt, die durch die ehrenamtliche Arbeit bedingt sind. Zudem wird die zeitlich begrenzte Existenz der Vereine beanstandet, da diese sich jederzeit auflösen können. Dadurch werden die Festungsanlagen erneut ihrem Schicksal überlassen und dem natürlichen Verfall preisgegeben. Die Experten kritisieren weiterhin fehlende Absprachen und mangelnde Kommunikation zwischen den Vereinen. Dadurch kommt es zu Konkurrenz und auch zu unnötigen Parallelitäten im Besichtigungsangebot. Darüber hinaus ist durch diese Schwäche eine optimierte Absprache der Öffnungszeiten nicht durchführbar.

Als letzte Punkte werden ungerichtete Entwicklungen und Vereinsstreitigkeiten bemängelt. Die Vereine seien dadurch nicht dazu in der Lage Kontinuität zu gewährleisten und es käme auch zu Unregelmäßigkeiten im touristischen Angebot. Schließlich würden Vereinsstreitigkeiten und Vereinsmeierei eine effiziente Arbeit verhindern.

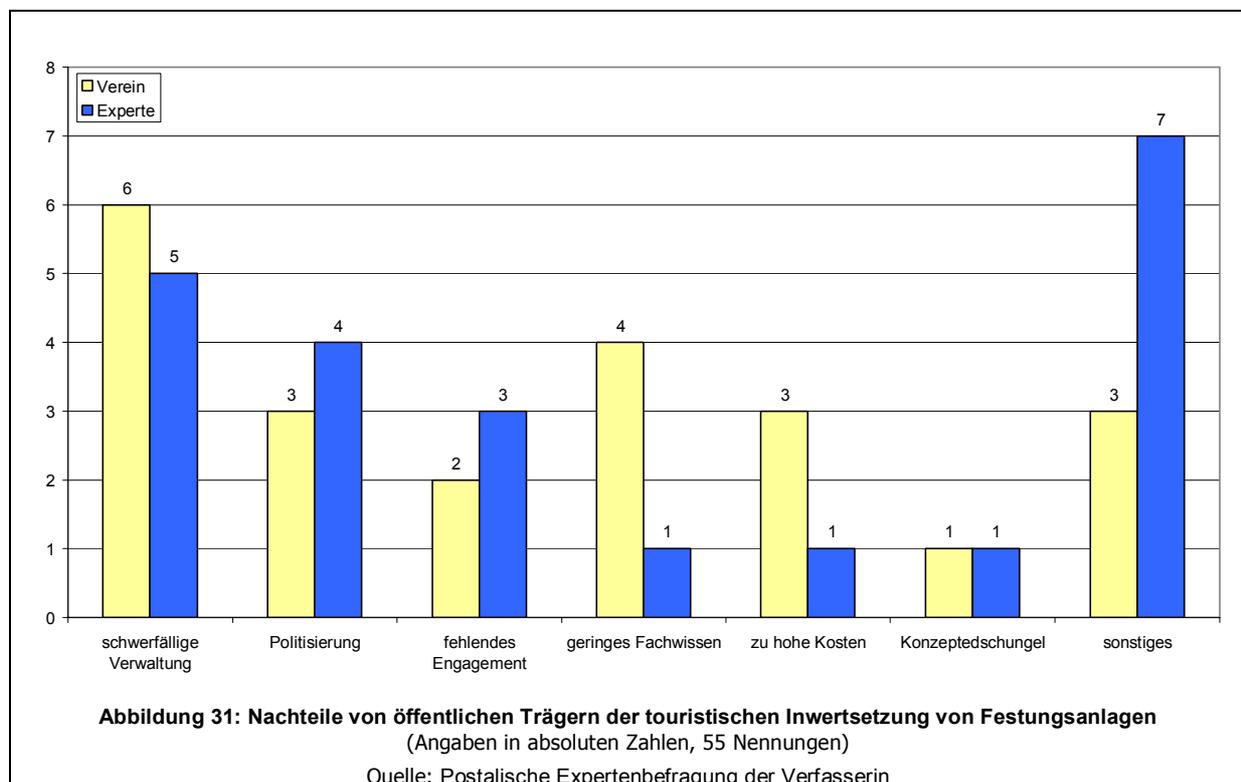


Während hingegen bei den Vereinen die Vor- und Nachteile sehr differenziert betrachtet wurden, fokussiert sich das Ergebnis bei den öffentlichen Trägern auf wenige Aspekte. So wird als der entscheidende Vorteil von öffentlichen Trägern die gute Finanzlage angeführt (Abbildung 30). In Anbetracht

der leeren Haushaltskassen der Kommunen kann von der Verfasserin diesem Pluspunkt jedoch noch nur bedingt zugestimmt werden. Einen entscheidenden Vorteil hingegen besitzen die Kommunen bei der Akquirierung von Subventionen. Ihnen stehen weitaus mehr Möglichkeiten offen und das entsprechende Know-How zum Stellen der Förderanträge ist durch die Verwaltungsstrukturen gegeben.

Als weiterer Vorteil werden das Verfolgen ganzheitlicher Konzepte und damit die Wahrung von Kontinuität angeführt. Darüber hinaus werden die Marketingkampagnen der öffentlichen Träger, die Professionalität sowie die personelle Ausstattung als Vorzüge gesehen. Die Nennungen bei den vier zuletzt genannten Aspekten sind jedoch gegenüber den finanziellen Vorteilen verschwindend gering.

Bei den Nachteilen der Kommunen ergibt sich ein etwas differenzierteres Bild (Abbildung 31). Als gravierende Schwäche wird sowohl von den Experten als auch von den Vereinen die schwerfällige Verwaltung genannt. Die langen Auftrags-, Entscheidungs- und Verwaltungswege, die komplexen Strukturen sowie eine gewisse Trägheit werden als Minuspunkte von den Befragten angeführt. Eng damit verbunden ist der Kritikpunkt, dass die Anlagen durch Politiker und Funktionäre gesteuert würden und dadurch die Gefahr einer Politisierung der Standorte bestünde.



Darüber hinaus wird den öffentlichen Trägern – im Gegensatz zu den Vereinen – fehlendes Engagement und ein geringes Fachwissen nachgesagt. Es mangle ihnen nicht nur an Motivation und Idealismus sondern auch an Kompetenz, wodurch deren Führungen qualitativ weitaus schlechter seien. Letztlich wird bemängelt, dass in die von der öffentlichen Hand getragenen Festungsanlagen zu hohe Geldsummen investiert werden und dass durch zahlreiche Gutachten und Studien hohe Ausgaben anfallen. Dieser „Konzeptdschungel“ führe jedoch nicht zu einer optimierten Inwertsetzung der Anlagen.

Stellt man die Vor- und Nachteile der Vereine und der öffentlichen Träger gegenüber, so wird deutlich, dass die jeweiligen Schwächen des einen Trägers durch die Vorteile des anderen optimal ausgeglichen werden könnten. Daher ist für die Zukunft eine Kooperation zwischen beiden anzustreben, um die Festungsanlagen bestmöglich touristisch inwertzusetzen.

7.2.2.7 Fazit

Allen 30 Vereinen ist gemeinsam, dass sie sich – egal aus welcher Zielsetzung heraus – in einem ganz entscheidenden Maße für die Erhaltung des festungsbaulichen Erbes des SaarLorLux-Raumes einsetzen. Die Bewahrung der Festungsanlagen, die ausschließlich in ehrenamtlicher Arbeit erfolgt, könnte von keinem anderen Träger in diesem Maße und mit so großem Engagement durchgeführt werden.

Wie bereits in Kapitel 6 angedeutet, ist das Interesse für den Tourismus nur in seltenen Fällen vereinsimmanent, sondern „von außen aufgesetzt“. Anlass für das Engagement zur Instandsetzung und Pflege von Festungsanlagen war in der Regel die Erkenntnis der Notwendigkeit zur Erhaltung des kulturellen Erbes am eigenen Heimatort, Aktivitätsdrang von Festungsinteressierten oder aber auch der Wunsch zur Selbstverwirklichung von Einzelpersonen oder kleinen Freundesgruppen. Die touristische Inwertsetzung und Öffnung der Anlagen für Besucher wurde häufig durch Erwartungen von Außenstehenden, Druck der Öffentlichkeit oder erforderliche Subventionen initiiert. Der Tourismus kam daher meist als zusätzliche Komponente hinzu, war aber nie der ausschlaggebende Faktor.

Ob sich ein Verein touristisch engagiert oder nicht, spielt aus Vereinssicht zumeist eine nachrangige Rolle. Der Wert eines Vereines lässt sich auch keinesfalls nach dem Ausmaß seines Tourismusengagements bewerten. Sie können zwar durchaus für die Entwicklung des Festungstourismus im SaarLorLux-Raum nützlich sein, sind jedoch aufgrund ihrer Struktur kaum in der Lage, eine professionelle und wirtschaftlich bedeutende Tourismusedwicklung zu initiieren und zu gestalten. Sie vermögen hingegen sehr wichtige Kulturarbeit zu leisten, indem sie die Festungsanlagen erhalten und pflegen. Damit kommt ihnen eine sehr große Bedeutung im Rahmen der Kulturlandschaftspflege zu, was ihre Existenz unverzichtbar macht.

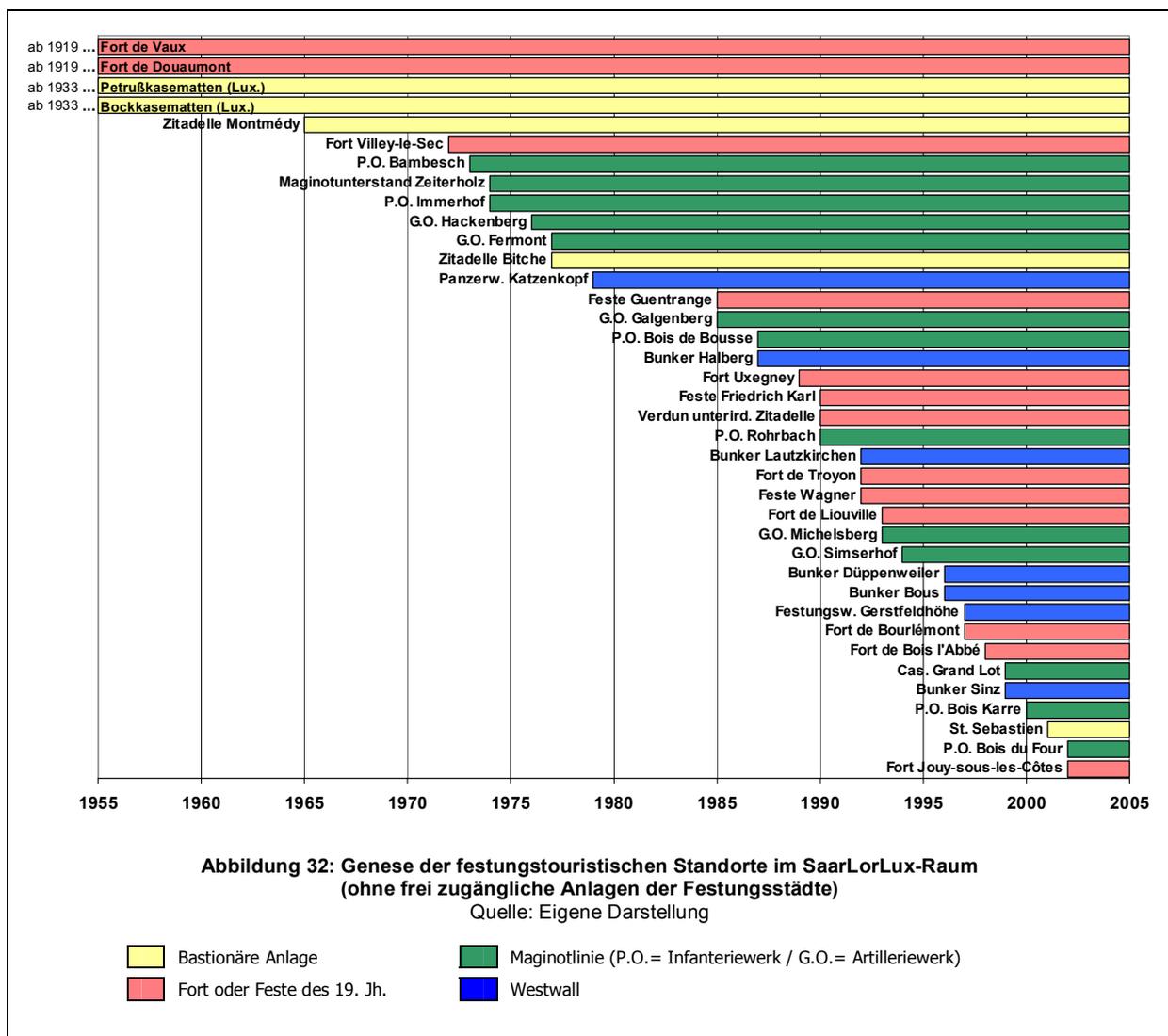
7.3 Entwicklung und Umfang des festungstouristischen Angebotes

7.3.1 ZEITLICHE ENTWICKLUNG DES ANGEBOTS

Die Anfänge des Festungstourismus gehen auf die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen zurück. Seine Wurzeln finden sich in Verdun, das zum Ziel regelrechter Pilgerfahrten französischer und deutscher Soldaten wurde, die die Schlachtfelder und die beiden Forts Douaumont und Vaux aufsuchten. Diese waren unmittelbar nach dem Krieg sukzessive für Besucher zugänglich gemacht worden. Auf diese beiden Forts folgen die Petruß- und Bockkasematten der Festungsstadt Luxemburg, die seit 1933 zu besichtigen sind und bis heute die einzigen zahlungspflichtigen Festungswerke der Stadt Luxemburg darstellen.

Erst mit dem Ende der Wiederaufbauphase nach dem Zweiten Weltkrieg öffneten weitere für Besucher erschlossene Anlagen ihre Pforten. Aus Abbildung 32 geht hervor, dass seit 1965 kontinuierlich Festungsanlagen für Besucher geöffnet wurden. Eine erste Häufung, die als „Initialphase“ bezeichnet werden kann, ist deutlich zwischen 1972 und 1977 zu erkennen. Hier wurden innerhalb von 5 Jahren sieben Anlagen, darunter fünf aus dem 20. Jahrhundert für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Darauf folgt eine achtjährige „Pause“ zwischen 1977 und 1985, die lediglich durch die Öffnung des Westwallwerkes Katzenkopf in Irrel unterbrochen wird.

Seit 1985 schließlich ist während einer zweiten Phase eine kontinuierliche Öffnung neuer Standorte zu konstatieren. Es verging kaum ein Jahr, ohne dass nicht mindestens eine neue Anlage hinzukam. Insgesamt wurden in dem 19-jährigen Zeitraum bis 2003 nicht weniger als 25 Festungsanlagen für Besucher geöffnet, darunter eine bastionäre Anlage, zehn Forts und Festen, acht Maginotanlagen und sechs Westwallbunker.



Im Ganzen sind somit 38 Anlagen für den Tourismus zugänglich gemacht worden. Hinzu kommen die für Freizeitwecke erschlossenen acht Anlagen (Restaurants, Parks etc., vgl. Kapitel 7.5.5), zusammen also 46 Objekte.

Betrachtet man die verschiedenen Epochen der Festungsanlagen, so können wiederum gewisse Häufungen festgestellt werden. Eine erste Öffnungswelle von **Maginotwerken** kann mit fünf Anlagen innerhalb von vier Jahren Mitte der 70er Jahre konstatiert werden. Dies hängt damit zusammen, dass sich zu diesem Zeitpunkt das französische Militär sukzessive von den Maginotwerken getrennt und diese demilitarisiert hat, da sie keine militärische Funktion mehr erfüllten. Privatpersonen bot sich nun die Gelegenheit, die Anlagen zu kaufen und Vereinen wurde die Option zur Pacht eröffnet. Seit 1985 bis heute ist bei der Maginotlinie ein andauernder, kontinuierlicher Erschließungsprozess zu erkennen, der 2002 in der Neueröffnung des Artilleriewerkes Simserhof gipfelte.

Die Erschließung des **Westwalls** hingegen begann nur zögerlich mit der Eröffnung des Panzerwerkes Katzenkopf 1979. Ihm folgten in gebührendem Abstand der Halberg-Bunker und der Bunker in Lautzkirchen, deren Inwertsetzung auf eine Privatinitiative zurückgeht. Eine gewisse Zunahme der Öffnung von Westwallstandorten für Besucher ist seit 1996 zu erkennen. Die zeitliche Verzögerung zwischen Maginotlinie und Westwall ist in erster Linie durch die größeren Berührungängste in Deutschland zum militärischen Erbe (insbesondere des Nationalsozialismus) begründet. Für die Zukunft kann prognostiziert werden, dass der Westwall weiter touristisch erschlossen werden dürfte, da er zunehmend Anerkennung als Denk- und Mahnmal erfährt. Bei der Maginotlinie hingegen wird sich eine Stagnation einstellen, da die Zahl der touristisch erschlossenen Werke mit dreizehn bereits groß ist und das verbleibende Potential aufgrund von Plünderung und Ausräumung gering erscheint.

Bei den **Forts der Großfestungsanlagen** ist erst ab dem Jahre 1989 eine Häufung zu erkennen, sieht man von den Forts Douaumont und Vaux sowie dem sehr früh eröffneten Fort Villey-le-Sec (1972) und der Feste Guentringen (1985) ab. Dieser Umstand lässt sich dadurch erklären, dass die Forts länger als die Werke der Maginotlinie in Militärbesitz waren und es auch heute zum Teil noch sind. Zudem stand in Lothringen die Maginotlinie zunächst im Zentrum der Interessen. Die französischen Forts und deutschen Festen fristeten dagegen längere Zeit ein stiefmütterliches Dasein, da sie – abgesehen von den Schlachtfeldern in Verdun – nicht derart in den Köpfen verankert waren, wie die Festungsanlagen des Zweiten Weltkrieges, deren Inwertsetzung durch die Demilitarisierung in den 70er Jahren zunächst reizvoller erschien. Seit 1989 wurden dann aber neun Anlagen für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht, wobei die unterirdische Zitadelle einen Sonderstatus einnahm. Sie passt sich zwar dem bastionären Grundriss der oberirdischen Zitadelle an, ihr Bau fällt jedoch in die Epoche der Großfestungsanlagen. Daher wird sie ihrer Bauzeit entsprechend dieser Festungsepoche des 19. Jh. zugeordnet. Gespräche mit Experten deuten an, dass das Interesse an den Forts anhalten wird, was weitere Inwertsetzungsmaßnahmen vermuten lässt.

Der Inwertsetzungsprozess bei den **bastionären Festungsanlagen** fand ein sehr frühes Ende, denn seit der Eröffnung der Zitadelle von Bitche 1977 wurde keine größere Anlage mehr für den Tourismus erschlossen. Lediglich das Fort San Sebastien, das aber nur eine einzige Bastion der Stadtumwallung von Bitche darstellt, bildet hier noch eine Ausnahme. Hier muss jedoch angemerkt werden, dass einige Festungsstädte im SaarLorLux-Raum, wie etwa Saarlouis, Toul oder Longwy durchaus beachtliche Teile ihrer Festungsanlagen ganz bewusst pflegen und instandhalten und diese als städtische Grünanlagen für die Naherholung bereithalten. Zudem existieren touristische Rundwege in sieben bastionären Festungsstädten (vgl. Kapitel 7.4.4), die entscheidend zur Erhaltung der Festungswerke beitragen. Somit kann für die bastionären Festungsstädte festgehalten werden, dass zwar durchaus – zum Teil bedeutende – Erhaltungs- und Gestaltungsmaßnahmen getroffen werden; diese sind jedoch nicht messbar, da Besucher mit Ausnahme der Zitadellen von Bitche und Montmédy keinen Eintritt

zahlen. Zudem kann für die Festungsstädte auch kein Öffnungsjahr angegeben werden, da die Restaurierungs- und Instandsetzungsarbeiten der Festungswerke als Schau- und Kulissenobjekte sukzessive über viele Jahre hinweg durchgeführt werden.

7.3.2 ANALYSE DER ÖFFNUNGSZEITEN

Die Öffnungszeiten der festungstouristischen Standorte des SaarLorLux-Raumes variieren sehr stark. Sie reichen von fünf Öffnungstagen im Jahr bis hin zu einer nahezu ganzjährigen, täglichen Öffnung (Abbildung 33).

Tägliche Öffnungszeiten das ganze Jahr über sind vor allem bei den besucherstarken Anlagen festzustellen (Abbildung 33). Es handelt sich hierbei um die Zitadellen von Montmédy und Bitche, die Forts Douaumont und Vaux, die unterirdische Zitadelle in Verdun, das Maginotwerk Simserhof und die Bockkasematten in Luxemburg. Während die Bockkasematten in Luxemburg acht Monate im Jahr zugänglich sind, sind der Simserhof und die Zitadelle von Bitche neun Monate im Jahr geöffnet, und die Zitadelle von Montmédy und das Fort de Vaux können über zehn Monate hinweg besichtigt werden. Das Fort de Douaumont und die unterirdische Zitadelle, die beiden meistbesuchte Anlagen im SaarLorLux-Raum, sind sogar elf Monate im Jahr für Besucher zugänglich. Alle sechs Anlagen sind zudem sowohl vor- als auch nachmittags zugänglich. An diesen Standorten, die allesamt von der öffentlichen Hand betrieben werden, arbeiten mehrere fest angestellte Mitarbeiter, die die besucherfreundlichen Öffnungszeiten gewährleisten können.

Die Petruß-Kasematten in Luxemburg fallen aus dem Rahmen der üblichen Öffnungszeiten der von öffentlicher Hand getragener Festungen heraus. Sie sind in den Oster-, Pfingst- und Sommerschulferien täglich geöffnet, womit sich im Jahr drei unterschiedlich lange Öffnungsphasen mit insgesamt 86 Tagen ergeben. Dies liegt daran, dass in den Petruß-Kasematten zwölf Studenten als Gästeführer angestellt sind, die ausschließlich in den Oster-, Pfingst- und Sommerferien zur Verfügung stehen.

Daneben gibt es zwei weitere Objekte, die nahezu täglich geöffnet haben, was durch ABM-Kräfte bzw. durch ein Programm zur Arbeitsbeschaffung von Jugendlichen ermöglicht wird. Zum einen ist dies das Fort de Troyon südlich der Gürtelfestung Verdun. Das Fort ist von März bis November nachmittags von 14-18 Uhr geöffnet. Während am Wochenende der Verein für die Führungen zuständig ist, wird der Betrieb in der Woche durch AB-Kräfte gewährleistet. Im Maginotwerk Galgenberg ist es ein jugendlicher Angestellter, der wochentags eine Führung um 14:30 leitet. Am Sonntag ist es auch hier der Verein, der für die Führungen zuständig ist.

Alle weiteren festungstouristischen Standorte werden ausschließlich von Vereinen getragen. Durch ihre ehrenamtliche Arbeit bestehen gänzlich andere Voraussetzungen als bei jenen Anlagen mit fest angestellten Mitarbeitern. Eine besucherfreundliche Lösung haben jedoch die Vereine der Standorte des Fort d'Uxegney, des Maginotwerks Fermont, des Fort de Villey-le-Sec, des Fort de Bourlémont und des Maginotwerkes Hackenberg gefunden. Bis auf die beiden Maginotwerke, stellen die Vereine für die beiden Sommermonate Juli und August Saisonarbeitskräfte ein, die täglich in der Regel eine Führung anbieten. So ist zumindest während der Hochsaison eine kontinuierliche Anwesenheit gesichert.

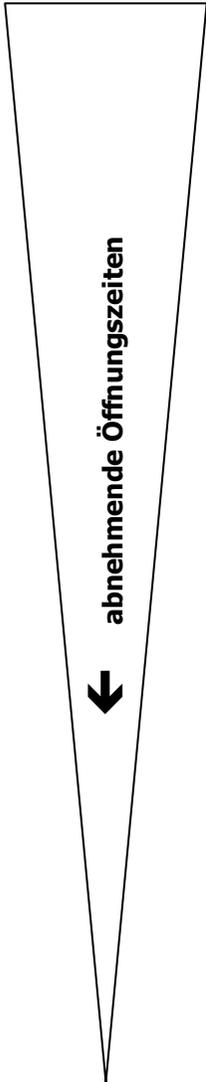
Abbildung 33: Zugänglichkeit der festungstouristischen Standorte des SaarLorLux-Raumes

		Jan	Feb	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug	Sept	Okt	Nov	Dez
Douaumont	Täglich geöffnet												
Zitadelle Verdun													
Montmédy													
Vaux													
Bitche													
Simserhof													
Troyon													
Bockkasematten Lux.													
Galgenberg													
Fermont	Sa. und So., in der Saison täglich												
Uxegney													
Petruß-Kasematten	Schulferien täglich												
Hackenberg	Jeden Sonntag, in der Saison täglich												
Villey-le-Sec													
Bourlemont													
Rohrbach	Samstags, sonntags und an Feiertagen												
Gerstfeldhöhe													
Michelsberg	Jeden Sonntag												
Katzenkopf, Irrel													
Immerhof	Drei So. im Monat												
Bambesch	Zwei Sonntage im Monat												
Zeiterholz													
Guentrange													
Bois de Bousse	Ein Sonntag im Monat												
Feste Wagner													
Bois du Four													

- Bastionäre Anlage
- Fort oder Feste des 19. Jh. (incl. unterirdische Zitadelle Verdun)
- Maginotlinie
- Westwall

Blau unterlegte Monate sind Öffnungsmonate

Quelle: Eigene Erstellung



Außerhalb der Saison öffnen sie jedes Wochenende bzw. nur sonntags ihre Türen für Besucher. Auf das Jahr gesehen, beschränkt sich die Öffnung auf vier (Uxegney) bis sieben (Hackenberg) Monate im Zeitraum April bis Oktober. In den Wintermonaten haben generell alle von Vereinen betriebenen Objekte geschlossen, da in dieser Zeit Reparaturen und Restaurierungen vorgenommen werden (Abbildung 33). Für Gruppen ist jedoch auf vorherige Reservierung das ganze Jahr über ein Besuch möglich.

Vier weitere Vereine (Maginotwerk Rohrbach, Festungswerk Gerstfeldhöhe, Maginotwerk Michelsberg und Panzerwerk Katzenkopf) gewährleisten ebenfalls sechs bzw. sieben Öffnungsmonate im Jahr; ihre Anlage ist jedoch nur Samstag und Sonntag oder nur sonntags für Besucher zugänglich (Abbildung 33). Das Maginotwerk Immerhof hat ebenfalls drei bis viermal im Monat, in der Regel am Wochenende oder an Feiertagen, geöffnet. Zu Beginn des Jahres gibt der Verein einen Kalender mit den Daten heraus, an denen eine Besichtigung möglich ist. Dieser Kalender ist von Jahr zu Jahr verschieden, so dass sich Besucher hier nicht auf feste Öffnungszeiten einstellen können.

Die übrigen sieben Standorte schließlich können aus verschiedenen Gründen nur sehr eingeschränkte Öffnungszeiten gewährleisten. Die Maginotwerke Zeiterholz und Bambesch sowie die Feste Guentringen haben nur zweimal im Monat geöffnet, wobei sich die gesamte Öffnungsphase über fünf bzw. sechs Monate erstreckt. Das Fort de Liouville, die Feste Wagner sowie die Maginotwerke Bois du Four und Bois de Bousse bilden letztlich das Schlusslicht bei den Besuchszeiten. Sie sind nur ein einziges Mal im Monat zugänglich. Das Maginotwerk Bois du Four bietet mit fünf Tagen im Jahr die eingeschränktesten Öffnungszeiten (Abbildung 33). Während bei sechs dieser sieben Standorte die Zeiten stark von der Verfügbarkeit der Vereinsmitglieder und deren ehrenamtlichen Engagement abhängen, sind bei der Feste Guentringen andere Ursachen maßgeblich. Das Anliegen des Vereins ist nämlich weniger im touristischen Bereich, als in der Restaurierung der Feste und dem Vereinsleben selbst zu suchen. Der Tourismus stellt lediglich eine Nebensache dar, mit der Geld zur Renovierung der Anlage verdient werden kann (CHAMPION 1999 mdl.). Dass an den geöffneten Sonntagen jeweils auch nur eine einzige Führung stattfindet, unterstreicht diese Sichtweise. Die übrigen Vereine beabsichtigen in der Regel mit den eingeschränkten Öffnungszeiten, die Motivation und das Engagement ihrer Mitglieder nicht überzustrapazieren. Die Arbeit darf nicht zur Pflicht oder zu einem lästigen „Muss“ werden, damit der Fortbestand und die Kontinuität gesichert sind.

Letztlich sind noch zwei weitere Vereine zu erwähnen, die zwar eine regelmäßige Zugänglichkeit ihrer Anlage gewährleisten, aber nur informelle Führungen durchführen. Dazu gehört das Fort de Liouville, in dem die Mitglieder jeden dritten Sonntag im Monat zum Arbeiten anwesend sind und auch sporadisch Führungen anbieten, wenn interessierte Besucher kommen. Das zweite Fort ist das Fort Jouy-sous-les-côtes, in dem die Vereinsmitglieder das ganze Jahr über jedes Wochenende anwesend sind und je nach Bedarf Besucher durch die Anlage führen. Da diese informellen Öffnungszeiten nicht publik gemacht werden und nur durch Mund-zu-Mund-Propaganda bekannt sind, wurden sie nicht in die oben stehende Abbildung aufgenommen, um das Bild der offiziellen Besichtigungszeiten nicht zu verfälschen.

Alles in allem lässt sich resümieren, dass die Öffnungszeiten der festungstouristischen Standorte des SaarLorLux-Raumes, die von Vereinen betrieben werden, noch in vielen Fällen unbefriedigend sind. Ausgedehntere Öffnungsphasen würden sicherlich in den attraktiven Standorten, wie etwa dem Fort d'Uxegney, dem Festungswerk Gerstfeldhöhe oder der Feste Wagner auch zu höheren Besucherzahlen führen. Bei dem derzeitigen Status Quo sind jedoch keine wesentlichen Änderungen zu erwarten, da

der ehrenamtlichen Arbeit der Vereine Grenzen gesetzt sind, die eine professionelle touristische Vermarktung nicht ermöglichen.

7.3.3 DAS ANGEBOT AN GEFÜHRTEN UND SELBSTGEFÜHRTEN BESICHTIGUNGEN

Innerhalb der festungstouristischen Standorte des SaarLorLux-Raumes kann zwischen drei Arten von Besichtigungsmöglichkeiten unterschieden werden (Tabelle 18):

- Besichtigungen mit mediengesteuerter Besucherlenkung ohne Gästeführer,
- selbstgeführte Besichtigungen und
- durch einen Gästeführer geleitete Besichtigungen.

Geführte Besichtigungen

19 der 28 zugänglichen Standorte sind ausschließlich mit einer Führung zu besichtigen, was einem Anteil von rund 67,9% entspricht (Tabelle 18). Es handelt sich dabei, mit Ausnahme der Maginotwerke Hackenberg und Fermont sowie der Petruß-Kasematten, um die Standorte mit weniger als 10.000 Besuchern im Jahr. Zudem befinden sich 18 der 19 Festungsanlagen mit geführten Besichtigungen in Lothringen. Das Angebot ist bezüglich der Sprachen und der Anzahl der Führungen sehr unterschiedlich.

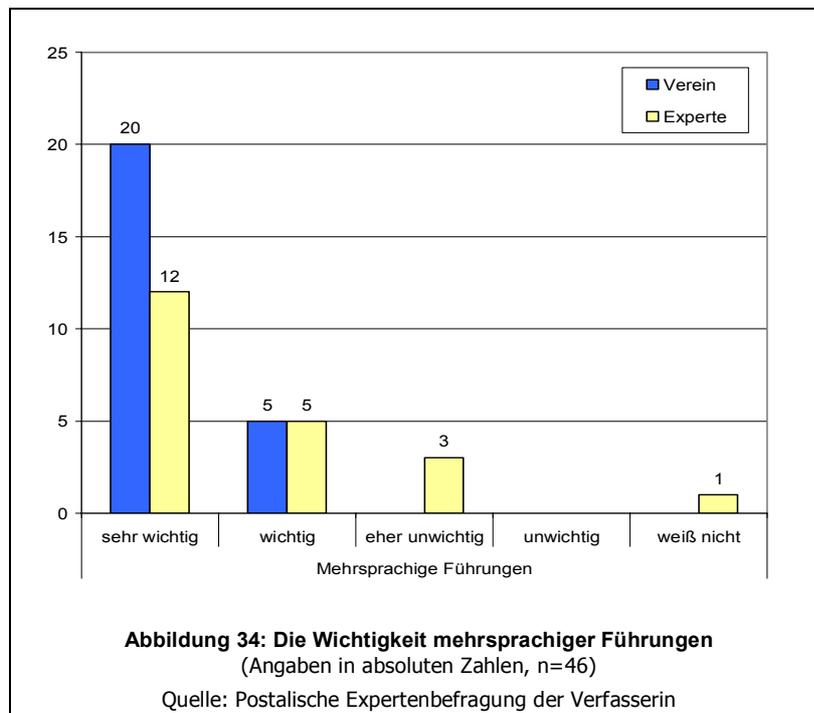
Tabelle 18: Überblick über die Besichtigungsarten in den festungstouristischen Standorten des SaarLorLux-Raumes		
Festungsanlage	Anteil	Besichtigung
Unterirdische Zitadelle Verdun	10,7 %	Mediengesteuerte Besucherlenkung ohne Führer
Artilleriewerk Simserhof		
Zitadelle von Bitche		
Fort de Douaumont	21,4 %	Selbstgeführte Besichtigung
Fort de Vaux		
Zitadelle von Montmédy		
Bockkasematten Luxemburg		
Festungswerk Gerstfeldhöhe		
Panzerwerk Katzenkopf		
Petruß-Kasematten Luxemburg	67,9 %	Geführte Besichtigung
Artilleriewerk Hackenberg		
Artilleriewerk Fermont		
Fort de Troyon		
Fort de Bourlémont		
Fort de Uxegney		
Fort de Villey-le-Sec		
Fort de Jouy-sous-les-côtes		
Feste Wagner		
Feste Guentringen		
Infanteriewerk Bambesch		
Infanteriewerk Rohrbach		
Fort de Liouville		
Infanteriewerk Bois du Four		
Unterstand Zeiterholz		
Infanteriewerk Immerhof		
Artilleriewerk Galgenberg		
Artilleriewerk Michelsberg		
Infanteriewerk Bois de Bousse		

An lediglich sechs der 19 Standorte sind regulär zwei Sprachen und mehr im Besichtigungsangebot enthalten (Tabelle 19). In den grenznah gelegenen Maginotwerken Hackenberg, Bambesch und Michelsberg sowie in den Festen Wagner und Guentrange finden Führungen sowohl in französischer als auch in deutscher Sprache statt. In den luxemburgischen Petrußkasematten werden Führungen in deutsch, französisch, englisch und luxemburgisch angeboten. Alle übrigen Standorte bieten nur französische und nur auf Anfrage Besichtigungen in anderen Sprachen an. Das Maginotwerk Fermont hat dabei eine eigene Lösung für die Führungen in anderen Sprachen gefunden, indem die deutsche und englische Besichtigung an den entsprechenden Standorten über Lautsprecher abgespielt wird. Ein Führer begleitet lediglich die Gruppe und

setzt jeweils die Lautsprecheransage in Gang. Nachteil dieser Führung ist jedoch, dass sie sehr unpersönlich ist und Besucher keine Gelegenheit haben, Fragen zu stellen. An sechs lothringischen Standorten jedoch ist generell keine Besichtigung in deutscher Sprache möglich, was eine erhebliche Barriere für den grenzüberschreitenden Tourismus im SaarLorLux-Raum darstellt.

Tabelle 19: Überblick über die Sprachen und die Häufigkeiten der geführten Besichtigungen im SaarLorLux-Raum			
	Regulär angebotene Sprachen	Besonderheiten bei weiteren Sprachen auf Anfrage	Anzahl der Führungen pro Öffnungstag
Petrußkasematten	F/D/GB/L		bis zu 6
Artilleriewerk Hackenberg	F/D		Nach Bedarf
Infanteriewerk Bambesch	F/D		Nach Bedarf
Artilleriewerk Michelsberg	F/D		Nach Bedarf
Fort de Troyon	F	Keine Führung in deutscher Sprache	Nach Bedarf
Fort de Bourlémont	F	Keine Führung in deutscher Sprache	Nach Bedarf
Fort de Liouville	F	Keine Führung in deutscher Sprache	Nach Bedarf
Fort de Jouy-sous-les-côtes	F		Nach Bedarf
Infanteriewerk Bois du Four	F		Nach Bedarf
Unterstand Zeiterholz	F		Nach Bedarf
Infanteriewerk Immerhof	F		Nach Bedarf
Infanteriewerk Bois de Bousse	F		Nach Bedarf
Fort de Vилley-le-Sec	F	Keine Führung in deutscher Sprache	Nach Bedarf / 1
Fort de Uxegney	F	Keine Führung in deutscher Sprache	2 / 4
Feste Wagner	F/D		3
Artilleriewerk Fermont	F	Führung erfolgt mittels Lautsprechern	2
Feste Guentringen	F/D		1
Infanteriewerk Rohrbach	F		1
Artilleriewerk Galgenberg	F	Keine Führung in deutscher Sprache	1

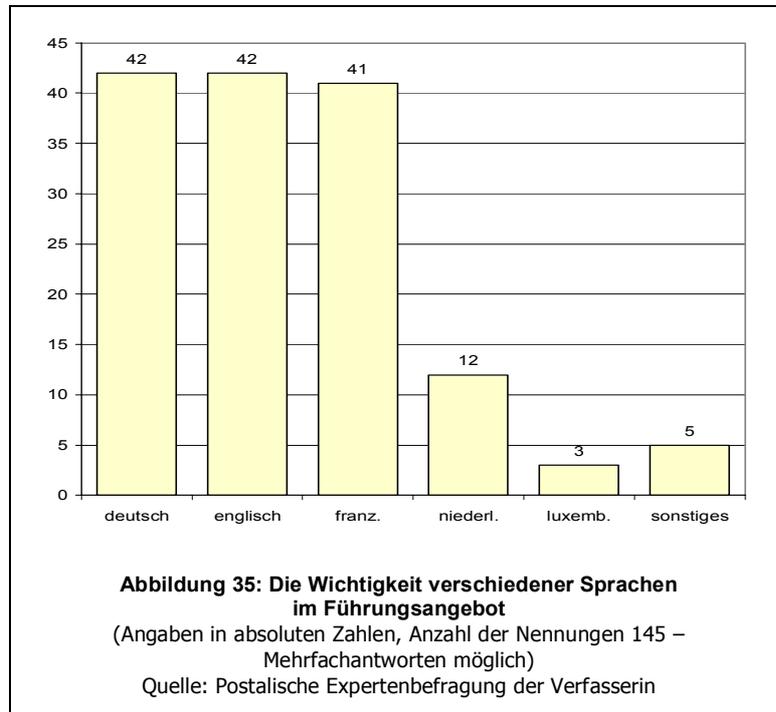
Wenn auch die Organisation der Führungen in verschiedenen Sprachen verbesserungsbedürftig ist, so hat die postalische Expertenbefragung doch gezeigt, dass die Notwendigkeit dieses Angebotes durchaus erkannt wird (Abbildung 34).



An diesem Befragungsergebnis fällt auf, dass insbesondere die Vereine den mehrsprachigen Führungen eine große Bedeutung zumessen. Über 80% der Vereine halten mehrsprachige Führungen für sehr wichtig. Der Unterschied zu den Experten besteht in erster Linie darin, dass letztere ein wesentlich differenzierteres Meinungsspektrum vertreten, obgleich sie mehrheitlich (57%) mehrsprachige Führungen für sehr wichtig halten. Der Unterschied in der Bedeutungseinschätzung dürfte durch die Praxiserfahrung der Vereine bedingt sein, die an allen Öff-

nungstagen mit dem Sprachenproblem konfrontiert werden. Die Experten dagegen haben in der Regel, mit Ausnahme der Mitarbeiter von Touristenbüros, keine praktische Erfahrung und sind sich der

Notwendigkeit dieses Angebotes weniger bewusst. Das Ergebnis der Befragung lässt darauf hoffen, dass alle Vereine Anstrengungen unternehmen, ihr Führungsangebot weiter auszubauen und sich auf Gäste verschiedener Nationalitäten einzustellen.



Bezüglich des erforderlichen Sprachangebotes sind sich die Befragten durchaus einig, wie Abbildung 35 zeigt. Deutsch, französisch und englisch sind die Standardsprachen, in denen nach Meinung der Befragten alle festungstouristischen Standorte Führungen anbieten sollten. Niederländisch wurde nicht als unbedingt notwendig erachtet. Häufig wurde im Fragebogen angemerkt, dass die Niederländer in der Regel eine der drei anderen Sprachen verstünden und sich daher das Angebot einer niederländischen Führung nicht lohne. Noch extremer ausgeprägt ist diese Einstellung bei der luxemburgischen

Sprache, die nur drei Personen als wichtig erachten. Bezeichnenderweise sind zwei davon selbst Luxemburger. Es ist in der Tat so, dass Niederländer und Luxemburger sprachlich sehr flexibel sind; es wäre jedoch ein Akt der Gastfreundschaft und des Respekts auch diese Sprachen anzubieten, sofern die Möglichkeiten dafür bestehen.

Was die Anzahl der geführten Besichtigungen betrifft, so wurden an elf Standorten keine festen Uhrzeiten festgelegt (Tabelle 19). Die Gästeführer richten sich hier ganz nach dem jeweiligen Bedarf. Im Fort Vилley-le-Sec wird ebenfalls diese Vorgehensweise praktiziert, mit Ausnahme der Zeit vom 15.07. bis 15.08., in der das Fort täglich geöffnet hat. In diesem Zeitraum findet pro Tag eine Führung zu einer festen Uhrzeit statt.

An den sechs übrigen Standorten schwankt die Anzahl der Führungen zwischen einer und sechs. Während die Maginotwerke Galgenberg und Rohrbach sowie die Feste Guentringen pro Öffnungstag nur eine Führung anbieten, finden im Maginotwerk Fermont zwei, in der Feste Wagner drei und in den Petruß-Kasematten sogar bis zu sechs Führungen statt. Im Fort d'Uxegney werden in der Regel vier Führungen angeboten; während der täglichen Öffnungszeiten in der Saison reduziert sich die Anzahl jedoch auf zwei am Tag.

↳ **Selbstgeführte Besichtigungen**

Selbstgeführte Besichtigungen werden dem Besucher an sechs festungstouristischen Standorten ermöglicht, was einem Anteil von 21,4% entspricht (Tabelle 18). Es handelt sich hierbei um die Bockkasematten in Luxemburg, die Forts Vaux und Douaumont, um die Zitadelle von Montmédy und die Westwallmuseen Katzenkopf und Gerstfeldhöhe. An den vier erstgenannten Standorten erhält der

Besucher ein Faltblatt anhand dessen er Informationen über die einzelnen Stationen erhält. Vorteil dieser Vorgehensweise ist, dass die Faltblätter in beliebigen Sprachen gedruckt werden können und so keine Sprachprobleme bei der Führung entstehen. So werden etwa die Faltblätter zur Besichtigung der Bockkasematten in sieben verschiedenen Sprachen gedruckt. In den Westwallmuseen Katzenkopf und Gerstfeldhöhe erfolgt die selbstgeführte Besichtigung anhand von Schautafeln. Bei beiden Werken wurde die Beschilderung der Exponate jedoch ausschließlich in deutscher Sprache vorgenommen.

Ein genereller Nachteil der selbstgeführten Besichtigung ist, dass der Besucher mit der Festungsanlage allein gelassen wird. Die Informationen zu den einzelnen Stationen in den Faltblättern oder auf den Hinweisschildern sind meist sehr knapp, so dass bei vielen Gästen zahlreiche Fragen unbeantwortet bleiben. Allen sechs Standorten ist jedoch gemeinsam, dass auf vorherige Reservierung für Gruppen auch geführte Besichtigungen angeboten werden.

↳ **Besichtigungen mit mediengesteuerter Besucherlenkung ohne Gästeführer**

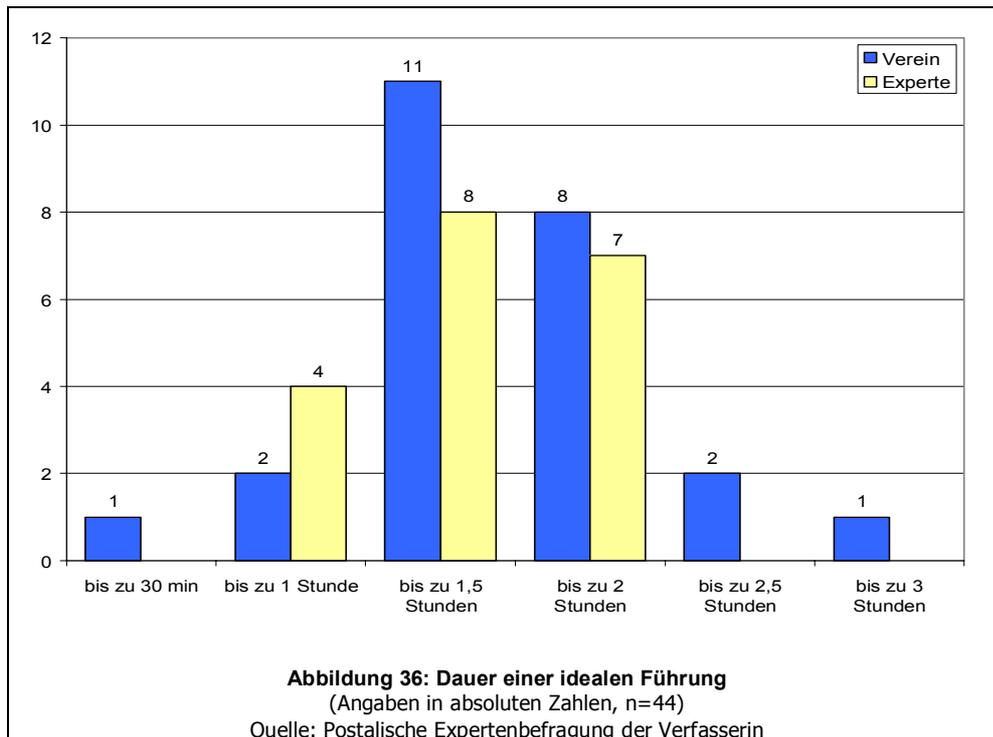
An den gut besuchten Standorten Maginotwerk Simserhof, Zitadelle von Bitche und unterirdische Zitadelle von Verdun erfolgt eine mediengesteuerte Besucherlenkung ohne Gästeführer (Tabelle 18). Im Maginotwerk Simserhof und in der unterirdischen Zitadelle von Verdun werden die Besucher jeweils mit Besichtigungswagen durch den Standort geführt. In der Zitadelle von Bitche erfolgt der Rundgang zu Fuß, wobei der Besucher durch automatisches An- und Ausschalten der Lichter in den Gängen und Räumen geleitet wird. In allen drei Fällen erfolgt eine Inszenierung der Standorte mittels Dias, Filmen und Geräuschen. In der Zitadelle von Bitche kommen Gerüche als zusätzliche Effekte hinzu. Die Informationen zu den einzelnen Stationen werden entweder über einen Lautsprecher oder über Infrarotkopfhörer vermittelt.

Der Vorteil gegenüber der selbstgeführten Besichtigung liegt besonders bei den Inszenierungsmöglichkeiten der modernen Medien. Der Besucher muss sich nichts selbst erarbeiten, sondern kann sich während der Besichtigung regelrecht „berieseln“ und die verschiedenen Effekte auf sich wirken lassen. Durch diese Passivität und die fehlende Interaktion mit einem Gästeführer bleibt jedoch beim Besucher letztendlich auch weniger haften, wie bereits zahlreiche Lernstudien gezeigt haben (vgl. stellvertretend RIPP 1993, S.280).

Bezüglich der Sprachen eröffnen sich bei dieser Besichtigungsart viele Möglichkeiten, da beliebig viele auf die Tonbänder aufgezeichnet werden können. Die unterirdische Zitadelle von Verdun bietet mit sechs verschiedenen Landessprachen (französisch, deutsch, englisch, niederländisch, italienisch, spanisch) das größte Angebot, gefolgt von der Zitadelle von Bitche mit vier Sprachen (französisch, deutsch, englisch, italienisch) und dem Maginotwerk Simserhof (französisch, deutsch, englisch).

Im SaarLorLux-Raum besteht eine starke Dominanz der geführten Besichtigungen, die an 67,9% aller Standorte ausschließlich angeboten wird. Diese intensive Besucherbetreuung stellt die wichtigste Art der Wissensvermittlung dar und bietet sich auch deshalb an, da es sich insbesondere bei den Zeugen der jüngsten Geschichte um sensibel zu behandelnde Themen handelt. Ein gut geschulter Gästeführer kann das Anliegen eines Museums adäquat vermitteln und Missverständnisse können umgehend besprochen und beseitigt werden. Führungen laufen aber auch Gefahr ermüdend zu werden, wenn die Informationen nicht adressatengerecht vermittelt werden. Nachteilig kann sich zudem die **Dauer des Besichtigungsrundganges** auswirken. Überschreitet er eineinhalb Stunden, so hört bereits ein Großteil der Besucher nicht mehr zu. Eine ideale Führung sollte daher nicht länger

als eine, maximal eineinhalb Stunden dauern. Diese Tatsache wird auch weitgehend von den postalisch befragten Experten bestätigt (Abbildung 36).



Während die Mitglieder von Festungsvereinen tendenziell zu längeren Führungen neigen, und in drei Ausnahmefällen sogar Extremzeiten bis zu drei Stunden als „ideale Führungsdauer“ angegeben haben, haben die vereinunabhängigen Experten bereits die Wichtigkeit der Komprimie-

rung der Führungen erkannt. Die Tendenz zu längeren Besichtigungen bei den Vereinsmitgliedern hängt in erster Linie mit dem großen Wissen zusammen, das sie über die von ihnen betreute Festungsanlage besitzen und sich über Jahre hinweg in Archiven und durch Begehung der Anlage erarbeitet haben. Von diesem Standpunkt aus gesehen, erscheint es verständlich, dass sie ihre reichen Kenntnisse weiter vermitteln möchten. Allzu leicht verlieren sich manche Führer dabei jedoch im Detail und gehen sowohl inhaltlich als auch zeitlich eindeutig über das hinaus, was die Besucher interessiert.

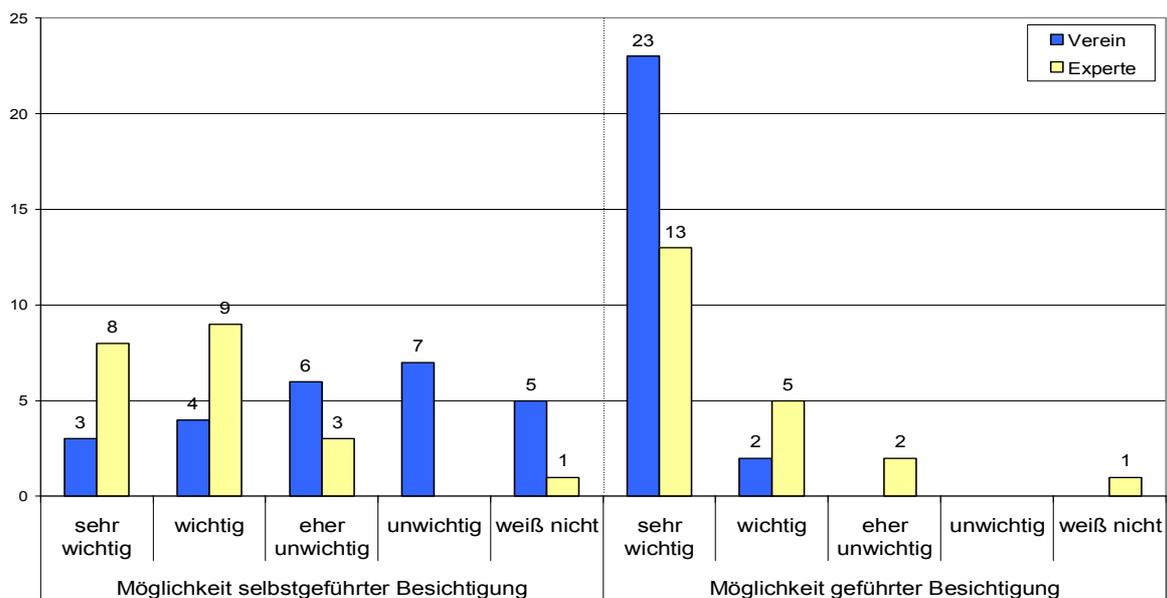


Abbildung 37: Beurteilung der Wichtigkeit von geführten und selbstgeführten Besichtigungen in Festungsanlagen
Angaben in absoluten Zahlen, n=46

Quelle: Postalische Expertenbefragung der Verfasserin

Die Bedeutung der Führungen zeigt sich zudem in der Beurteilung der **Wichtigkeit von geführten und selbstgeführten Besichtigungen** (Abbildung 37).

Die Schaffung von Möglichkeiten selbstgeführter Besichtigungen werden als weitaus weniger wichtig eingestuft als die der geführten Besichtigung. Die Experten haben jedoch auch hier eine von den Vereinen abweichende Meinung und messen den selbstgeführten Besichtigungen einen etwas höheren Stellenwert bei. Dass die Vereine der geführten Besichtigung eindeutig den Vorzug geben, scheint auch mit den guten Erfahrungen zusammenzuhängen, die diese damit gemacht haben.

7.3.4 ÖFFENTLICHKEITSARBEIT / MARKETING

Öffentlichkeitsarbeit und Marketing stellen Schwachpunkte der festungstouristischen Standorte des SaarLorLux-Raumes dar. Während die acht von öffentlicher Hand betriebenen Standorte in der Regel ein professionelles Marketing betreiben und hierfür qualifiziertes Personal vorhalten können, sind die Möglichkeiten der neunzehn Vereine bescheiden. Sie sind in vielerlei Hinsicht benachteiligt.

Das Budget der Vereine (vgl. hierzu auch 7.2.2.4) erlaubt lediglich den Druck von **Falt- und Flugblättern**, die kostenlos abgegeben werden können. Ein Problem ergibt sich jedoch bereits bei der **Streuung der Werbematerialien**. Manche Vereine kooperieren miteinander und legen im Kassensbereich Falblätter anderer festungstouristischer Standorte aus. Diese Möglichkeit bleibt bislang jedoch in einem bescheidenen Rahmen, wobei einige Vereine auch die Chance nutzen, ihr Informationsmaterial in Touristenbüros auszulegen. Dabei beschränkt man sich jedoch im Wesentlichen auf wenige Büros der nahen Umgebung.

Den festungstouristischen Standorten, die von der öffentlichen Hand betrieben werden, eröffnen sich hingegen weitaus mehr Möglichkeiten was zum einen die Auflage und zum anderen die Distribution der Falblätter betrifft. Die Auflage der Werbemedien ist weitaus größer, so dass die Standorte Luxemburg, Bitche, Simserhof, Montmédy und Verdun durchaus großzügig mit ihrer Verteilung umgehen können. Darüber hinaus machen sie dank des geschulten Personals von allen Möglichkeiten Gebrauch, Falblätter an wichtigen Stellen auszulegen. Zum Teil werden sogar externe Firmen mit der Distribution beauftragt.

Die Gelegenheit, generell und jenseits nationalstaatlicher Grenzen in **Kooperation** mit anderen festungstouristischen Standorten oder Touristenbüros Werbung zu betreiben, wird bislang insbesondere von den Vereinen kaum genutzt. Gründe für die wenig ausgeprägten Marketingaktivitäten dürften zum einen in der geringen Erfahrung der Mitglieder in diesem Bereich liegen und zum anderen auch in Animositäten zwischen den Vereinen, die eine gemeinsame Vorgehensweise verhindern. Das derzeitige Verhalten der Vereine steht jedoch im Gegensatz zu dem, was in der postalischen Expertenbefragung für wichtig erachtet wurde (Abbildung 38).

Bei den drei Aspekten Wichtigkeit der Zusammenarbeit mit Tourismusorganisationen, der Zusammenarbeit der Standorte untereinander und der Zusammenarbeit über Grenzen hinweg, verteilen sich die Antworten zu einem sehr großen Anteil ausschließlich auf die Kategorien „sehr wichtig“ und „wichtig“. Dabei wird die Zusammenarbeit der festungstouristischen Standorte untereinander sogar als wichtigster Punkt erachtet. In diesem Bereich besteht demnach eine große Diskrepanz zwischen Praxis und Theorie. In der Praxis ist jeder der Vereine weitgehend auf seine Festungsanlage fixiert. Im besten Fall bestehen Kontakte zwischen Vereinsmitgliedern, und die jährliche Vereinsfahrt kann zu einem der anderen Standorte führen, aber konkrete Kooperationen fehlen. Manche Vereine, wie etwa „La Tibur-

ceⁿ des Maginotwerkes Immerhof haben sogar ausdrücklich betont, dass sie keinen Wert auf Kontakte zu anderen Vereinen legen (CENDRON 2000 mdl.). Das Befragungsergebnis erlaubt jedoch die Annahme, dass die Vereine zumindest nach außen den Wunsch hegen, eine stärkere Zusammenarbeit einzugehen. Derzeit besteht jedoch nicht der richtige Rahmen für eine Kooperation, so dass zunächst eine geeignete Plattform hierfür geschaffen werden müsste.

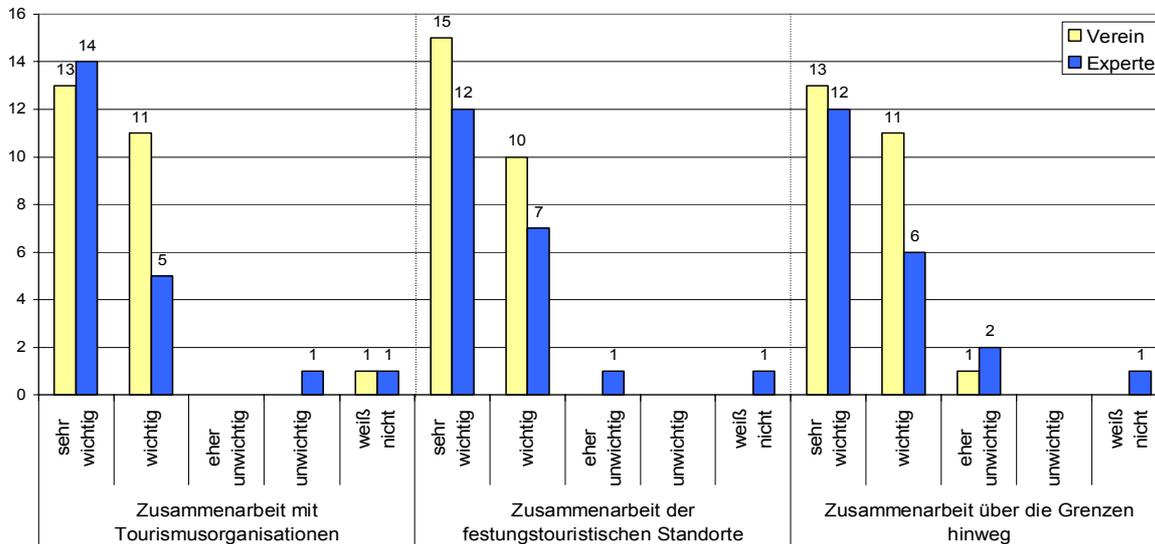


Abbildung 38: Wichtigkeit der Zusammenarbeit mit Tourismusorganisationen, der festungstouristischen Standorte untereinander und der Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg

(Angaben in absoluten Zahlen, n=46)

Quelle: Postalische Expertenbefragung der Verfasserin

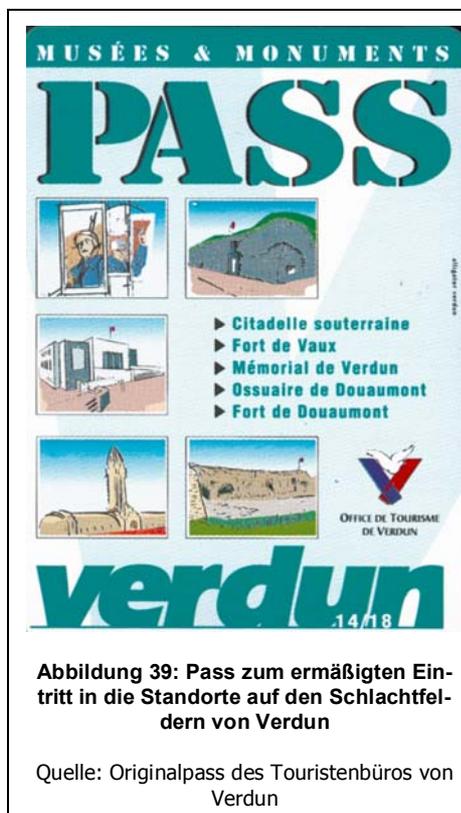


Abbildung 39: Pass zum ermäßigten Eintritt in die Standorte auf den Schlachtfeldern von Verdun

Quelle: Originalpass des Touristenbüros von Verdun

Für die von der öffentlichen Hand betriebenen Festungsanlagen gelten wiederum andere Voraussetzungen. Dies ist vor allem bei den Standorten Bitche und Simserhof sowie bei den drei Objekten in Verdun der Fall. Dadurch, dass die Zitadelle von Bitche und das Maginotwerk Simserhof von den gleichen Institutionen betrieben werden, besteht hier die Möglichkeit der gegenseitigen Bewerbung von zwei Standorten, die bereits massentouristische Dimensionen angenommen haben. Eine ähnliche Situation ist in Verdun vorzufinden. Die beiden Forts und die unterirdische Zitadelle von Verdun werden gemeinsam vom Touristenbüro betrieben und vermarktet. Auch hier findet eine gegenseitige Bewerbung massentouristischer Standorte statt und das Touristenbüro animiert Touristen zusätzlich durch einen Besucherpas zur Besichtigung aller Standorte auf den Schlachtfeldern von Verdun (Abbildung 39). In Luxemburg sind die Bock- und Petrußkasematten in das ganzheitliche Marketingkonzept des Luxembourg City Tourist Office für die gesamte Stadt Luxemburg eingebunden. Daher bestehen hier vielfältige Möglichkeiten diese offensiv zu vermarkten.

Nahezu alle Vereine hingegen, die in regelmäßig öffentlich zugänglichen Anlagen tätig sind, sind mit einem **Internetauftritt** vertreten. Lediglich fünf der 20 von Vereinen betriebenen Standorte haben keine eigene Präsentation ihrer Festung im Internet (Forts Jouy-sous-les-côtes und Liouville, Maginotwerk Bambesch, Zeiterholz und Bois de Bousse). In den meisten Fällen ist der Auftritt zudem mehrsprachig und sehr ansprechend konzipiert. Die von der öffentlichen Hand betriebenen Festungsanlagen besitzen mit Ausnahme der Zitadelle von Montmédy alle einen Internetauftritt. Auch hier machen sich finanzielle Vorteile der staatlich betriebenen Festungsanlagen bemerkbar. Während sie auf Fremdfirmen zugreifen können, die eine professionelle Homepage mit modernsten Grafik- und Designmöglichkeiten erstellen, sind die Vereine in diesem Bereich auf sich selbst gestellt.

Was die **Werbung in Printmedien**, wie Tageszeitungen oder **im Fernsehen** anbelangt, so sind Initiativen in diesem Bereich für die Vereine finanziell nahezu unerschwinglich. Hier ist es regelrecht „Glückssache“, wenn ein Journalist sich für ihre Aktivitäten interessiert und dazu einen Artikel publiziert. Den von öffentlicher Hand betriebenen Standorten stehen dagegen mehr Mittel zur Verfügung, um ihre Präsenz in den Medien zu gewährleisten. Darüber hinaus stellen sie für Journalisten interessante Berichterstattungsobjekte mit touristischer Relevanz dar.

Dass die **Notwendigkeit einer professionellen Marketingstrategie** von den Vereinen noch nicht in dem Maße erkannt wurde wie von den übrigen Standorten, zeigt auch das Ergebnis der postalischen Expertenbefragung (Abbildung 40).

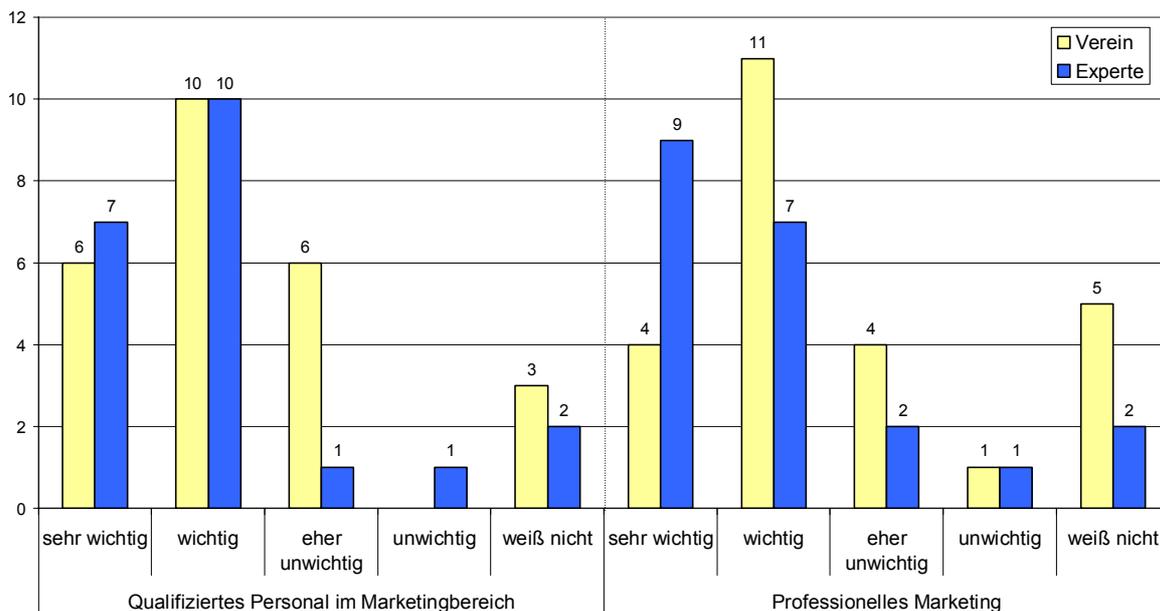


Abbildung 40: Wichtigkeit von professionellem Marketing und qualifiziertem Personal im Marketingbereich
(Angaben in absoluten Zahlen, n=46)

Quelle: Postalische Expertenbefragung der Verfasserin

Nur fünf Vereine halten qualifiziertes Personal im Marketingbereich für sehr wichtig, zehn halten es immerhin für wichtig, sechs für eher unwichtig und zwei trafen dazu keine Aussage. Ein professionelles Marketing als solches wird sogar nur von drei Vereinen als sehr wichtig eingestuft. Elf halten es für wichtig, aber fünf weitere für eher oder sogar gänzlich unwichtig. Drei Vereine sehen sich außer Stande eine Position bei dieser Frage zu beziehen. Bei den befragten Experten ergibt sich ein anderes Bild. Hier halten 85% das qualifizierte Personal im Marketingbereich und 80% das professionelle Marketing

selbst für sehr wichtig oder wichtig. Durch die vielfältigen Arbeiten, die die Vereinsmitglieder an den Festungen durchzuführen haben, steht das Marketing nicht im Zentrum der Interessen. Zudem liegen ihre Ziele in der Regel in der Erhaltung und Instandsetzung der Festungsanlage, worauf sich auch ihre Motivation für ehrenamtliche Arbeit bezieht. So erscheint das Marketing für viele Vereine eher als lästige Pflicht. Hinzu kommt, dass keiner der Vereine Marketingspezialisten als Mitglieder besitzt, so dass alle Aktivitäten in diesem Bereich zwangsläufig laienhaft ausgeführt werden. Das Ergebnis der Befragung lässt jedoch darauf schließen, dass sich die Vereinsmitglieder immerhin in gewisser Weise der Notwendigkeit einer professionellen Vermarktung bewusst sind und dass sie diese nicht völlig ignorieren.

Bei den Standorten, die von der öffentlichen Hand betrieben werden, bestehen im Marketingbereich völlig andere Voraussetzungen. Sie arbeiten ausnahmslos mit mehreren fest angestellten Personen, die eine kontinuierliche Arbeit gewährleisten. Zudem sind die professionell betriebenen Standorte in Bitche, Verdun, Montmédy und Luxemburg jeweils an ein Touristenbüro gekoppelt, dessen Mitarbeiter über eine Ausbildung im Marketingbereich verfügen.

Der ausschlaggebende Faktor für die geringen Aktivitäten im Marketingbereich sind die den Vereinen zur Verfügung stehenden **finanziellen Mittel**. Zu großen Teilen finanzieren sie sich aus Mitgliedsbeiträgen, Spenden und Eintrittsgeldern (vgl. Kapitel 7.2.2.4). Zwar wird etwa die Hälfte der Vereine durch regelmäßige Subventionen unterstützt, die Beträge halten sich jedoch in einem bescheidenen Rahmen. In der Regel werden laufende Ausgaben wie Strom oder Miete, größere Restaurierungsvorhaben oder außergewöhnliche Projekte subventioniert. Für Marketingmaßnahmen erhält jedoch keiner der Vereine auswärtige Beihilfe, so dass dieser Posten in der Haushaltsplanung stets unterrepräsentiert ist.

Die finanzielle Situation der Vereine wurde zwar bereits in Kapitel 7.2.2.4 näher ausgeführt, an dieser Stelle sollen jedoch einige Zahlen zur Verdeutlichung erneut aufgegriffen werden. So hat beispielsweise der Verein des Fort d'Uxegney, dem 2002 knapp 30.000 Euro als Budget zur Verfügung standen, rund 9% seiner Ausgaben für Werbung reserviert. Dies entspricht 2704,41 Euro, während der Löwenanteil auf den laufenden Betrieb und die Restaurierung der Festung entfiel. Während Uxegney noch als einer der besser situierten Vereine bezeichnet werden kann, stehen anderen weitaus weniger Werbemittel zu Verfügung. Der Verein der Feste Wagner etwa konnte 2001 nur 160 Euro in den Druck von Faltblättern investieren. Im Gegensatz dazu kann ein professionell betriebener Standort wie die Zitadelle von Montmédy jährlich rund 16.000 Euro für die Werbung reservieren. Weitere Standorte wie die Zitadelle von Bitche mit einem jährlichen Gesamtbudget von etwa 450.000 Euro oder die vom Touristenbüro betriebenen Standorte in Verdun (Fort de Vaux, Fort de Douaumont, unterirdische Zitadelle) mit einem jährlichen Budget von 1,7 Mio. Euro besitzen bezüglich der Werbung noch günstigere Ausgangspositionen (vgl. LA CITADELLE 2001, S.21).

So ergibt sich insgesamt ein starkes Ungleichgewicht. Während die Arbeit der Vereine eher auf die Festungsanlage als Bauwerk ausgerichtet ist und andere Bereiche eine untergeordnete Rolle spielen, steht bei den professionell betriebenen Standorten in öffentlicher Hand die touristische Vermarktung und das Erwirtschaften von Einnahmen durch möglichst viele Besucher im Vordergrund.

7.4 Das festungstouristische Angebot und seine Nutzung im Einzelnen

Die folgenden Kapitel 7.4.1 bis 7.4.5 widmen sich dem festungstouristischen Angebot und seiner Nutzung. Dabei werden zunächst die hoch frequentierten Standorte in Einzelstudien behandelt und anschließend in einer konzentrierten und summarischen Weise die Standorte mit mittlerer und geringer touristischer Nachfrage. Nach einer Darstellung der bislang eingerichteten Rundwege zu Festungsanlagen erfolgt die Dokumentation der für Freizeitzwecke genutzten Bauwerke.

7.4.1 TOURISTISCH GENUTZTE FESTUNGSANLAGEN MIT GROßER TOURISTISCHER NACHFRAGE

Die touristisch genutzten Festungsanlagen mit großer touristischer Nachfrage befinden sich mit Ausnahme der Luxemburger Kasematten ausschließlich auf französischem Boden, wobei Verdun eindeutig den Schwerpunkt im SaarLorLux-Raum bildet. Die Reihenfolge der folgenden Darstellung orientiert sich an den Besucherzahlen und damit der touristischen Bedeutung der einzelnen Standorte, wobei am Anfang die hochfrequentierten Standorte in Verdun stehen. Den Abschluss bildet das Maginotwerk Fermont, das von den zehn Anlagen mit großer touristischer Relevanz die niedrigsten Besucherzahlen aufzuweisen hat.

7.4.1.1 Verdun – die unterirdische Zitadelle

Zu einem regelrechten Tourismusmagneten hat sich die unterirdische Zitadelle entwickelt, die seit 1990 für Gäste zugänglich ist (MARI 2000 mdl.). Sie stellt mit 118.975 Besuchern 2002 die meistbesuchte Festungsanlage im SaarLorLux-Raum dar. Während die Besichtigung in den Jahren 1990 und 1991 noch zu Fuß erfolgte, wurde es ab 1992 ermöglicht, dass der Besucher in einem Wagen, der über einen elektromagnetischen Kontakt im Boden geführt wird, durch einen Bereich der ehemaligen Militärbäckerei fährt (SZTERMER 2000 mdl.) (Abbildung 41, Foto 358). In einem solchen Wagen können bis zu acht Personen

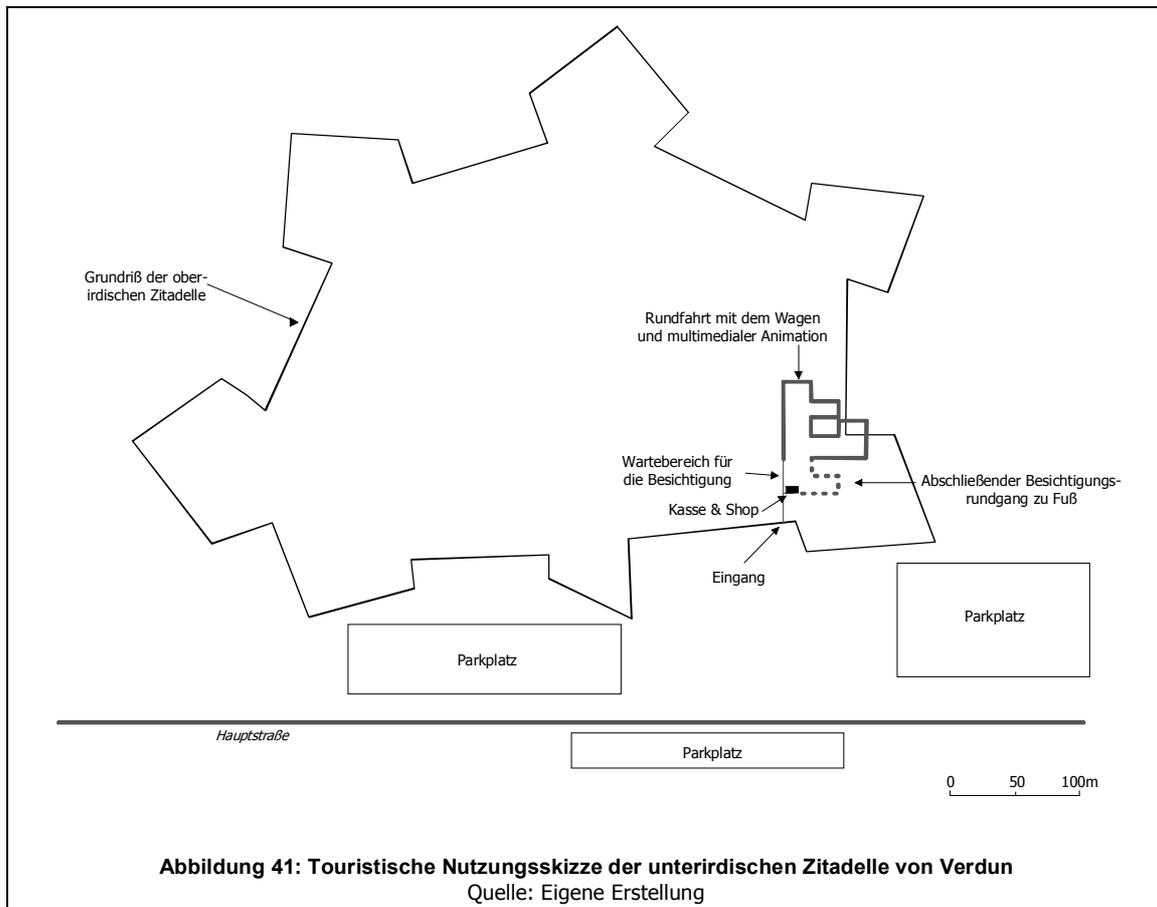


Foto 358: Wagen, mit dem Besucher durch die unterirdische Zitadelle von Verdun gefahren werden

fahren, und es kann jeweils die individuell gewünschte Sprache⁵² für die Tonbandführung per Knopfdruck vom Personal eingestellt werden. Vier Wagen können gleichzeitig durch die Galerien der Zitadelle fahren. Dies bedeutet eine Wartezeit von 7,5 Minuten für anstehende Touristen, was bei großem Besucherandrang zu langen Warteschlangen führt. Die Installierung der dazu benötigten Technik hat insgesamt 2,4 Mio. € gekostet (SZTERMER 2000 mdl.). An die 30minütige Fahrt schließt sich ein kurzer

⁵² französisch, deutsch, englisch, italienisch, spanisch oder niederländisch

Besichtigungsrundgang an, der zu Fuß zurückgelegt wird, und wieder zurück zum Kassenbereich und den Souvenirs führt (Abbildung 41).



Das Thema der Besichtigung dreht sich um den Ersten Weltkrieg, dessen Zustandekommen und das Leben der Soldaten in der unterirdischen Zitadelle. Dabei fährt der Besucher durch die Truppenunterkünfte, die Bäckerei und den Speisesaal. Dazwischen werden mit multimedialer Technik Szenen mit Beratungsgesprächen leitender Offiziere nachgestellt. Am Ende des Rundganges erfolgt schließlich in Simulation die Auswahl des unbekanntes Soldaten, der heute unter dem Triumphbogen in Paris bestattet ist. Zu bemängeln ist, dass der Besucher keinerlei Informationen über die Zitadelle und das Gesamtbauwerk erhält.

Für den Besichtigungsparcours in der unterirdischen Zitadelle wurden die neuesten multimedialen Möglichkeiten ausgeschöpft, um der Führung eine größtmögliche Attraktivität zu verleihen. Ein Anliegen der Museographen war darüber hinaus, Bilder von Soldaten zu zeigen, damit der Krieg ein Gesicht bekommt. Dies wird erreicht durch Projektion von Fotos auf große Leinwände (vgl. Abbildung 42 oben). Der Besucher fährt mit dem Wagen auf sie zu, und sie werden zum Teil erst im letzten Moment zur Decke oder zur Seite gezogen. Auch die Situation auf dem Schlachtfeld soll der Tourist nachempfinden können, indem er durch einen rekonstruierten Schützengraben mit entsprechender Geräuschkulisse fährt. Hierbei läuft ein Film der Schlacht und zusätzlich wurden Puppen aufgestellt (vgl. Abbildung 42, Foto unten.). Alle Räume, die bei der Besichtigung durchfahren werden, sind entsprechend ausgestattet.

Die unterirdischen Gänge wurden vom Militär an das Fremdenverkehrsamt der Stadt Verdun vermietet, die das Multimediaspektakel erfolgreich vermarktet. Fünf Personen der Touristinformation arbeiten

in der Festung mit jeweils 35 Stunden pro Woche. Je nach Bedarf werden von Juni bis August zusätzlich Saisonarbeitskräfte eingestellt. Außer im Januar ist die Zitadelle täglich für Touristen geöffnet.

Bereits im ersten Öffnungsjahr 1990 konnte die Zitadelle 72.578 Besucher verzeichnen (Abbildung 43). Drei Jahre später hatte sich die Besucherzahl nach einem stetigen Anstieg fast verdoppelt, und mit 129.846 Besuchern ein Niveau erreicht, das die 90er Jahre durch weitgehend konstant geblieben ist. Der sprunghafte Anstieg der Besucherzahlen von 1992 auf 1993 lässt sich durch die Einführung der elektromagnetisch gesteuerten Wagen zurückführen. Einen kleinen Ausreißer nach oben stellt mit 138.034 Besuchern wiederum das Jahr 1996 dar, was auf die 80-Jahr-Feier der Schlacht von Verdun zurückzuführen ist. Die Anzahl der Besucher stagniert seither auf hohem Niveau zwischen 118.000 und 126.000 Gästen. Im Jahr 2001 waren aufgrund einer sechswöchigen renovierungsbedingten Schließungsphase nur 105.495 Gäste zu verzeichnen.

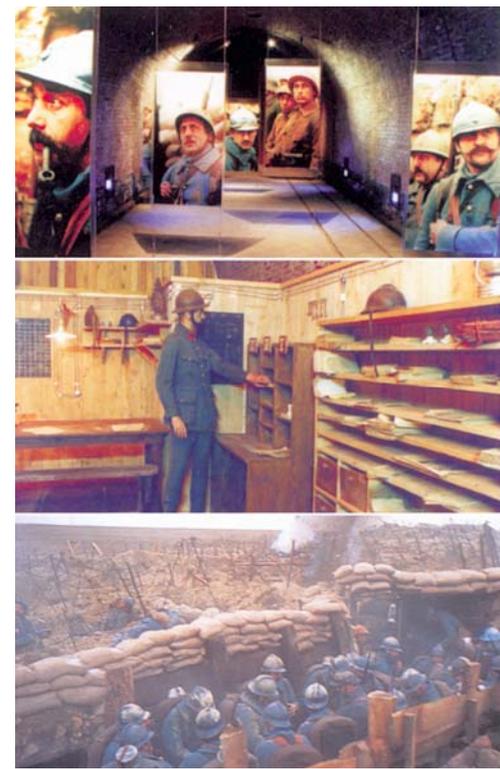


Abbildung 42: Szenen aus der unterirdischen Zitadelle von Verdun

Quelle: OFFICE DE TOURISME DE VERDUN o.J. /
FREMDEXVERKEHRSAMT VON VERDUN o.J., S.13

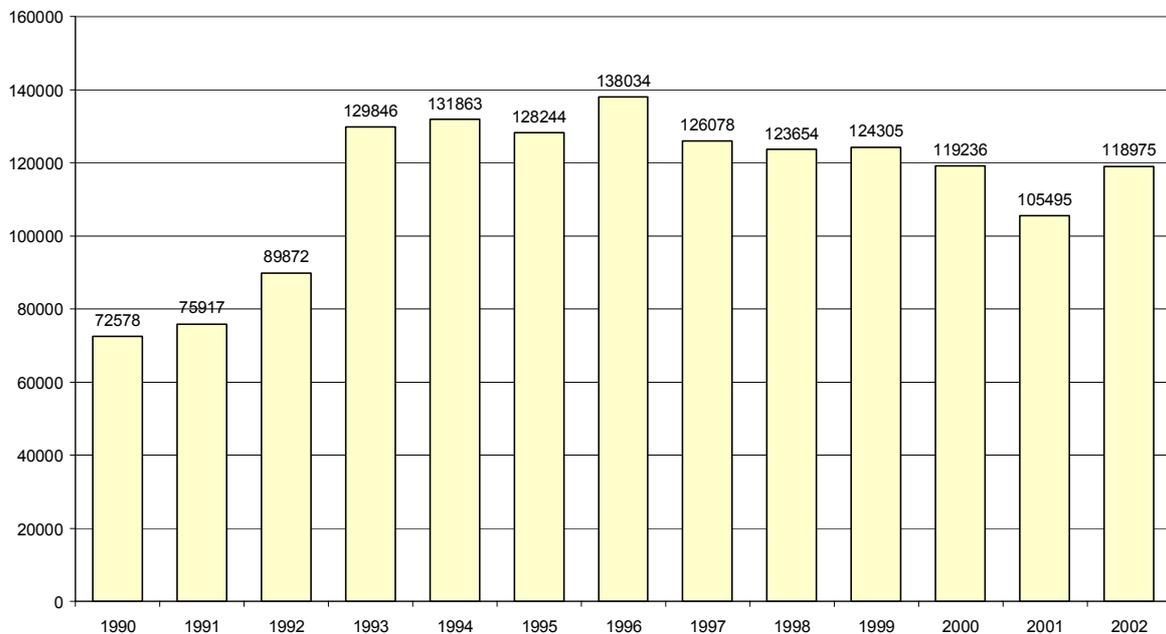


Abbildung 43: Anzahl der Besucher in der unterirdischen Zitadelle von Verdun 1990-2002

Quelle: Mitteilung der Touristinformation Verdun

7.4.1.2 Die Schlachtfelder von Verdun: Fort de Douaumont, Fort de Vaux, Fort de Froideterre und Fort de Thiaumont

Der Militärtourismus auf den Schlachtfeldern von Verdun hat seinen Ursprung in Wallfahrten, die unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg einsetzten. Soldaten wollten an die Orte zurückkehren, an denen sie gekämpft hatten. Traditionelle Tage hierfür waren der 21. Februar, an dem Nachtwachen abgehalten werden, und der 23. Juni, an dem nächtliche Fackelzüge stattfinden. Organisiert wurden die Wallfahrten der 20er Jahre von der Eisenbahngesellschaft „Chemins de fer de l'Est“. Nachdem das Gebeinhaus, in dem die sterblichen Überreste nicht identifizierter französischer Soldaten bestattet wurden, 1923 eingeweiht war, entwickelte sich dieses zum Zentrum der Pilgerer. Am 11./12. Juli 1936, dem zwanzigsten Jahrestag des weitesten deutschen Vorstoßes, gab es erstmals eine gemeinsame Pilgerfahrt von deutschen und französischen Veteranen nach Verdun. An diesen Tagen schworen sie, nie wieder gegeneinander Krieg zu führen. Der Zweite Weltkrieg sollte sie vom Gegenteil überzeugen (RODIER 2000 mdl.).

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Wallfahrten immer seltener. Die Sensibilität für die Ereignisse in Verdun schwand mehr und mehr, und das Interesse der nächsten Generation an der Geschichte des Ersten Weltkrieges trat zunehmend in den Vordergrund. Die heutigen Touristen sind nach Aussage von Herrn Rodier sehr anspruchsvoll, denn sie kommen mit vielen historischen Vorkenntnissen. Daher hat sich das Memorial, das 1967 an der Stelle des Bahnhofs des zerstörten Dorfes Fleury eröffnet wurde, zum Ziel gesetzt, dem Besucher das Gesicht des Krieges und die Gesichter der Soldaten vor Augen zu führen. Die Touristen sollen sich durch zahlreiche Fotos, Filme und Texte dessen bewusst werden, was Krieg bedeutet (RODIER 2000 mdl.).

1972 wurde die „Association Nationale du Souvenir de la Bataille de Verdun et de la Sauvegarde des ses Hauts Lieux“ (ANSBV) mit dem Ziel gegründet, das Gelände des ehemaligen Schlachtfeldes zugänglich zu machen und inwertzusetzen. Gründer dieses Vereins ist Colonel Rodier, der seit 1995 auch ihr Präsident ist. Die ANSBV arbeitet eng mit dem Memorial zusammen, und zum Teil besteht auch Personalunion zwischen den beiden Organisationen. Seit 1972 verkauft das Nationale Forstamt ONF stückweise einige Quadratmeter Wald an die ANSBV. Diese setzt die dort befindlichen Festungsanlagen instand und bringt Schilder in französischer, deutscher und englischer Sprache an. Das erste Objekt, das durch diese Maßnahme erschlossen wurde, war das **Fort Froideterre**. Bei diesem Werk handelt es sich um ein äußerst interessantes Objekt, das jedoch im Schatten der eigentlichen Attraktionen des Schlachtfeldes steht. Hier kann der Besucher auf kleinster Fläche die Modernisierungen der Forts Ende des 19. Jh. betrachten und anfassen, wobei ihm von Beobachtungsständen, der Casemate de Bourges, über Maschinengewehr- und den 75er Panzerturm bis hin zu Betonierungen eine bedeutender Teil der gemeinhin durchgeführten Arbeiten demonstriert wird. Zudem kann man die Grauen des Krieges anhand der zahllosen Explosionstrichter, die das Gelände überziehen, nachempfinden. Ziel des Vereins, der ausschließlich ehrenamtliche Mitglieder hat, ist die Rettung der Festungsanlagen. Finanziert werden diese Arbeiten durch staatliche Unterstützungen und Spenden (RODIER 2000 mdl.).

Nach und nach wurden auf diese Art verschiedene Rundwege angelegt. Derzeit gibt es auf dem linken Maasufer zwei Wege und auf dem rechten fünf. Die fünf Wege des rechten Maasufers starten am Fort de Douaumont, am Fort Froideterre, im zerstörten Dorf Fleury, am Fort de Vaux und am Fort Souville. Die einzelnen Teilabschnitte sind mit 1,0 bis 2,5 Kilometern absichtlich kurz gehalten, so dass jeder Besucher sich für eine kleine Wanderung auf den Schlachtfeldern entscheiden kann und auch ältere

Menschen problemlos das von den Granaten erzeugte so genannte „Wellenmeer“ erwandern können (RODIER 2000 mdl.).

Vermittelt werden soll mit diesen Rundwegen:

- die Dichte der Verteidigungseinrichtungen von Verdun und die taktische und logistische Organisation mit Forts, Zwischenwerken, Unterständen, Batterien, Schützengräben, Depots etc.,
- die Zerstörungskraft der Artillerie an den Bauwerken,
- die Entwicklung des Festungswesens zwischen 1874 und 1918 und
- die enorme Dichte der zahlreichen Verbindungsgräben zwischen den einzelnen Festungswerken (RODIER 2000 mdl.).



Foto 359: Besucher vor den Informationstafeln der ANSBV zu den Wanderwegen und zur Schlacht von Verdun

So entstand seit 1972 im Festungsviereck Froideterre-Douaumont-Vaux-Souville das Freilichtmuseum „Champs de Bataille“ (Schlachtfelder), das die Geschichte lebendig hält. Mehrere Broschüren, die im Memorial erhältlich sind, weisen den Besuchern den Weg über die Schlachtfelder. Vor Ort befinden sich immer wieder Hinweisschilder (Foto 359, Foto 360), auf denen die Wanderwege eingezeichnet



Foto 360: Überblickskarte zu den Schlachtfeldern von Verdun am Straßenrand

sind und erklärende Tafeln an den erschlossenen Standorten, die zum Teil bereits sehr ansprechend und umfangreich in drei Sprachen gestaltet sind. Darüber hinaus wird dem Besucher auf großen Schildern der Ablauf der Schlacht von Verdun erklärt.

Die Pflege der Rundwege wird seit 1996 mit einem staatlichen Programm durchgeführt, in dem zwölf Arbeitslose beschäftigt sind. Insgesamt kümmert sich die ANSBV mittlerweile um sechzig Hektar der Schlachtfelder (RODIER 2000 mdl.).

Inzwischen hat sich in Verdun ein regelrechter „Schlachtfeldtourismus“ etabliert. „Schlachtfelder-Rundfahrten im Auto!“ lautet bereits im Sommer des Jahres 1921 der Titel einer Annonce in den „Baseler Nachrichten“. Zum „ermäßigten Preis von 117 Franken“ veranstaltete die Schweizer Zeitung exklusive „Reklamefahrten“ zu den Schlachtfeldern des Ersten Weltkrieges, die sie als Herbstreise besonders empfiehlt: Bei „reichhaltiger Verpflegung in

erstklassigen Gasthäusern“ erwartet die Teilnehmer eine Rundfahrt im „bequemen Personenauto“, das sie durch die zerstörten Dörfer ins Festungsgebiet von Vaux führt, zum „Beinhaus von Thiaumont (wo

die Überreste der nicht agnoszierten Gefallenen fortwährend eingeliefert und aufbewahrt werden), entlang am „Ravin de Mort“ bis nach Verdun und ins „schrecklich verwüstete Gebiet von Haudiaumont“. Nach einem „reichhaltigen Frühstück“, so verspricht es das Blatt, vermittele die Fahrt den Besuchern den „Inbegriff der Grauenhaftigkeit moderner Kriegsführung“ und hinterlasse „unvergessliche Eindrücke“. Der Nachtschnellzug zweiter Klasse bringt die Besucher anschließend zurück nach Basel. In seinen „Reklamefahrten zur Hölle“, einem Tonfilm von 1921, hat Karl Kraus⁵³ diese Annonce zum Thema gemacht und den auflebenden Schlachtfeldtourismus aufs schärfste attackiert (Auszüge zitiert in: ENCKE 2000).

Während 1921 diese Art des „Schlachtfeldtourismus“ noch eine Ausnahmesituation darstellte, ist er heute an der Tagesordnung. Hunderttausende von Besuchern „ergießen“ sich Jahr für Jahr mit Reisebussen und Pkws über die Schlachtfelder. Schilder, die darauf hinweisen, dass laute Musik und Picknick nicht gestattet sind (Foto 361), weisen die Touristen immer wieder darauf hin, dass sie sich hier an einem Ort der Trauer, des Schreckens und der Ruhestätte unzähliger Soldaten befinden, denen es Respekt entgegenzubringen gilt. Das Pathos der Schlachtfelder mit dem Memorial, dem Beinhaus, den zerstörten Festungsanlagen und nicht zuletzt den Gräberstätten, ergreift letztlich jeden Touristen und mahnt ihn zum Frieden. In den Souvenirläden vor Ort wird hingegen dieser durch die Monumente erzeugten Ergriffenheit wieder der Garaus gemacht. Hier wird der Krieg pietätlos vermarktet und der Besucher kann Postkarten des Ersten Weltkrieges, Granaten als Schlüsselanhänger, kleine Soldaten und vieles mehr erwerben (Foto 362).



Foto 361: Verbotsschilder auf den Schlachtfeldern von Verdun



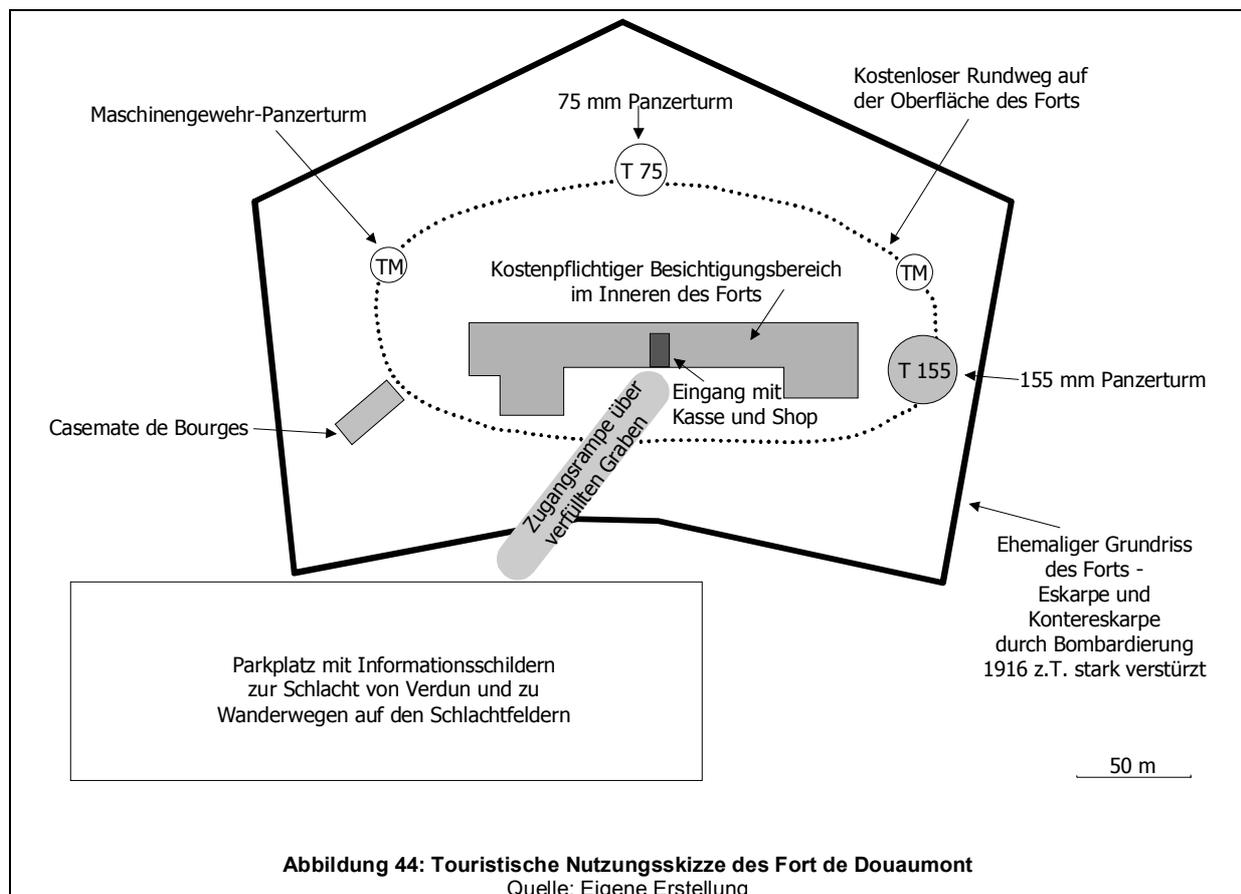
Foto 362: Souvenirs (Granaten und Soldaten als Schlüsselanhänger) in den Boutiquen der Schlachtfelder

Von den vier Festungsanlagen von Verdun, die für Besucher zugänglich gemacht wurden, gehören nur zwei, nämlich das Fort Froideterre und das Fort Thiaumont, zum Arbeitsbereich der ANSBV, wobei vom **Fort Thiaumont**, wie in Kapitel 6.3.1.1.4 dargestellt, nur noch spärliche Ruinen vorhanden sind und die Festung als solche im Krieg bis zur Unkenntlichkeit zerstört wurde. Das Fort de Douaumont und das Fort de Vaux liegen im Verantwortungsbereich des Tourismusbüros von Verdun. Dennoch wurden diese beiden Festungen in das Wanderwegenetz der ANSBV integriert und entsprechend mit Hinweistafeln ausgestattet.

⁵³ Karl Kraus, 1874-1936, österreichischer Journalist, Dichter und Schriftsteller, Herausgeber der Zeitschrift „Die Fackel“

In den **Forts Douaumont und Vaux** arbeiten je drei Festangestellte des Touristenbüros 35 Stunden die Woche. Zusätzlich werden für die Monate Juni bis August je nach Bedarf Saisonarbeiter eingestellt. Außer im Januar ist das Fort Douaumont ganzjährig und täglich geöffnet; das Fort de Vaux ist im Januar und Februar geschlossen. Geführte Besichtigungen sind nur auf besondere Anfrage möglich. Generell führt sich der Besucher selbst anhand eines Faltblattes, das er am Eingang ausgehändigt bekommt. Der heutige Eingang zum inneren Besichtigungsbereich der Forts führt direkt von der Zugangsrampe des Parkplatzes über den zugeschütteten Graben zur Kaserne (Abbildung 44, Abbildung 45). Hier wurden je in einem der Räume der Kassenbereich und ein Souvenirshop eingerichtet. Zusätzlich zur kostenpflichtigen Besichtigung des Innenbereichs steht den Besuchern auch die Möglichkeit offen, den kostenlosen Rundweg auf der Oberfläche der Forts zu begehen. Dieser führt jeweils an den verschiedenen Panzertürmen, Beobachtungsglocken und Casemates de Bourges vorbei und eröffnet weite Ausblicke in die umgebende Landschaft.

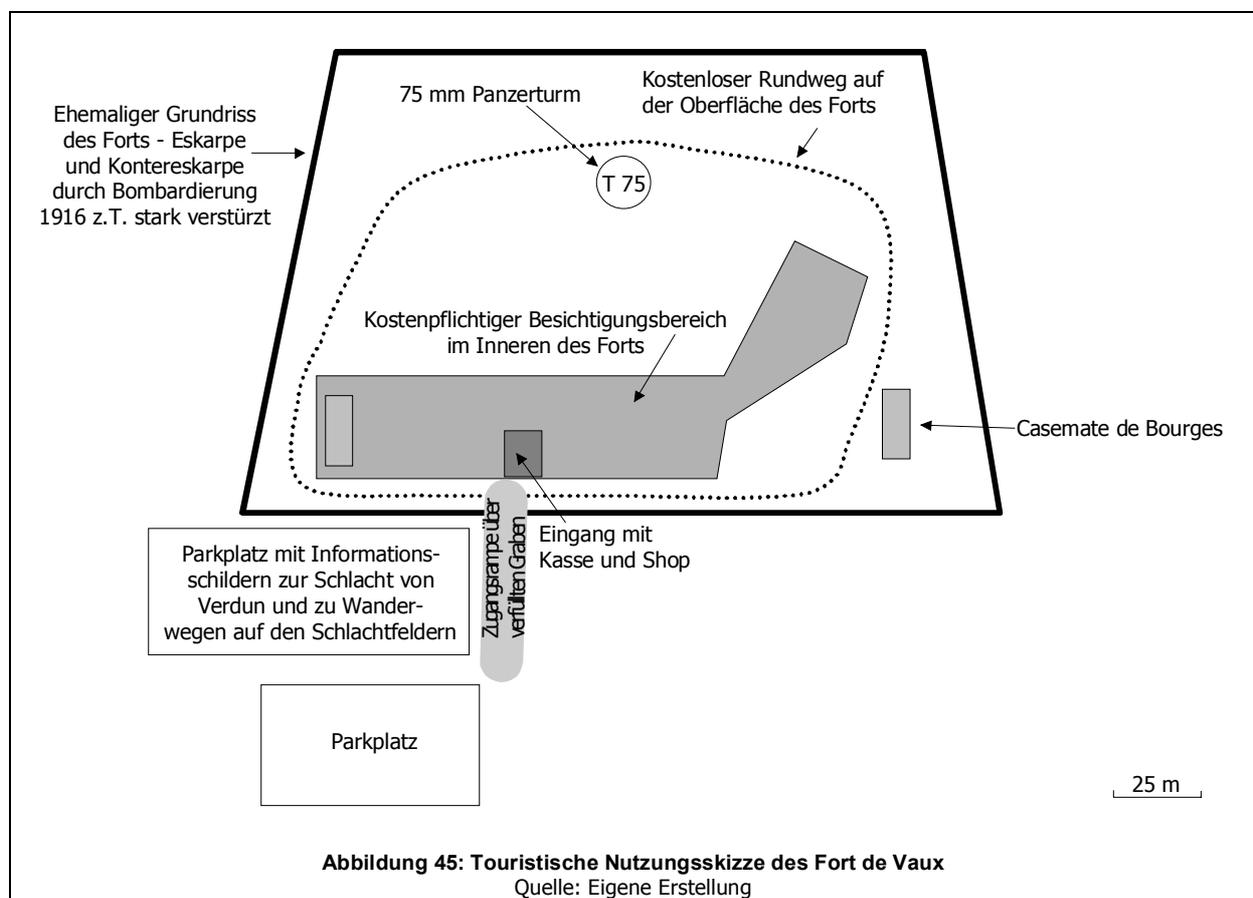
Die Besichtigung des Inneren der Festungsanlage **Douaumont** ist aufgrund der starken Zerstörungen auf einen engen Bereich konzentriert. Er erstreckt sich über die gesamte Kaserne, deren Räume durch einen 125 Meter langen Gang erschlossen sind. Dieser führt zu den Schlafsälen der Truppe und der Offiziere, zu dem deutschen Friedhof, an dem 1916 679 Soldaten ihr Leben ließen, zur Küche, den Waschräumen, dem Desinfektionsraum, dem Munitionslager, einem Befehlsstand, einer Schreinerei, einer Bäckerei und schließlich auch zum 155er Panzerturm, der gegenwärtig restauriert wird. Im Bereich der Kaserne ist auch die untere Etage zugänglich, die zu den Zisternen, Munitions- und Lebensmittelmagazinen sowie der Kommandantur des Forts führt.



Im Fort de **Vaux** ist im Inneren der Bereich von der oberen Etage der westlichen Casemate de Bourges bis zum Munitionsmagazin im Osten zugänglich. Den Kern bildet auch hier – wie im Fort de Dou-

aumont – die Kaserne. Alle Zimmer der Zentralkaserne sind durch einen langen Gang miteinander verbunden, der zugleich die Hauptachse des Forts bildet. Neben dem Eingangsbereich wurde in einem Raum ein kleines Museum eingerichtet; in zwei weiteren befindet sich eine Ausstellung zur Schlacht von Verdun. Über eine Treppe gelangt der Besucher eine Etage tiefer auf das Niveau des Kriegseinganges, der heute nicht mehr begehbar ist. An dieser Stelle werden durch ein Gitter im Boden Einblicke in die „Galeries 17“ gewährt. Zudem sind ein Pulvermagazin, die Krankenstation, die Telegraphenstation und die Latrinen zugänglich gemacht worden.

Insgesamt kann jedoch der Besuch der beiden Forts aus festungsbaulicher Sicht nicht als überragend bezeichnet werden, da durch den Ersten Weltkrieg zahlreiche typische Elemente der Anlagen entweder zerstört wurden oder aus Sicherheitsgründen nicht mehr zugänglich sind. Die zahlreichen mit Gittern abgeriegelten Gänge in den Forts, die zu den Panzertürmen, Koffern und weiteren Einrichtungen führen, lassen den Besucher nur erahnen, was ihm hinter den Absperrungen verborgen bleibt.



Nach Aussage der Direktorin des Tourismusbüros von Verdun ist zudem die Präsentation der Forts nicht mehr zeitgemäß, da alles zu statisch ist und die Gänge und Räume mit ihrer Leere nicht ansprechend genug wirken (SZTERMER 2000, mdl.). Ihre Anziehungskraft erhalten die Forts Douaumont und Vaux in erster Linie durch die dramatische Rolle, die sie im Ersten Weltkrieg gespielt haben. Es ist das Pathos der Vergangenheit und das Leben und Leiden der Soldaten, die diese ab 1918 zu einem Pilgerort und später zu einem Zielpunkt des Massentourismus haben avancieren lassen.

Die Besucherzahlen des Fort de Douaumont (Abbildung 46) schwanken zwischen 110.783 (1992) und 140.874 (1996). Seit dem Höchststand im Jahre 1996, sind die Zahlen tendenziell leicht rückläufig. 2002 haben nur noch 112.099 Touristen das Fort besucht. Die hohen Besucherzahlen 1996 lassen sich

jedoch auf die Feierlichkeiten zur 80-Jahr-Feier der Schlacht von Verdun zurückführen, die viele Besucher angezogen haben. Dies relativiert den Rückgang in den folgenden Jahren. Somit liegt die Zahl von 2002 knapp unter dem Mittel des behandelten Zeitraumes mit 118.316 Besuchern. Nach der Zitate von Verdun stellt das Fort de Douaumont die am zweitstärksten frequentierte Festungsanlage des SaarLorLux-Raumes dar. Die Besucherzahlen des Fort de Vaux (Abbildung 46) schwanken zwischen 57.594 (2002) und 96.164 (1996) und liegen damit deutlich unter denen des Fort de Douaumont. Auch hier stellt das Jahr 1996 aufgrund der Feierlichkeiten eine Ausnahmesituation dar. Mit nur 57.594 Besuchern im Jahre 2002, liegt die Anzahl der Gäste jedoch deutlich unter dem Mittel des behandelten Zeitraumes mit 78.930. Die Tatsache, dass das Fort de Douaumont weitaus mehr Besucher als das Fort de Vaux auf sich vereinen kann, lässt sich dadurch erklären, dass es zum einen durch die Geschichte bekannter und berühmter und zum anderen auf den Schlachtfeldern von Verdun zentraler gelegen ist und sich somit besser in eine Reiseroute einbauen lässt.

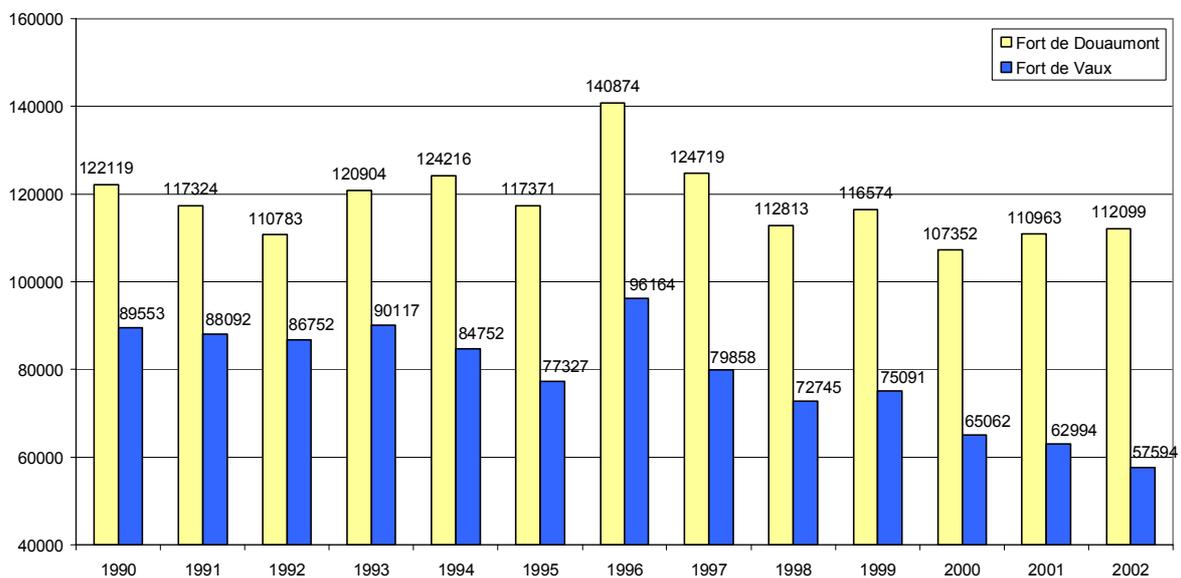


Abbildung 46: Eintritte in den Forts Douaumont und Vaux 1990-2002
Quelle: Mitteilung der Touristinformation Verdun

Hinsichtlich der Herkunft der Besucher liegen in Verdun keine exakten Statistiken vor. Laut Aussage der Direktorin des Tourismusbüros stellen die Franzosen die stärkste Besuchergruppe, gefolgt von den Deutschen, Niederländern, Belgiern und Luxemburgern. Weitere Touristen kommen aus Großbritannien, den USA, den skandinavischen Ländern und seit Ende der 90er Jahre auch aus Italien (SZTERMER 2000, mdl.). Detaillierte Zahlen liegen jedoch zu den Sprachen der 2416 im Jahr 1996 geführten Gruppen vor. Diese wurden zu 73% in französisch, zu 22% in deutsch und zu 4% in englisch durchgeführt (vgl. OFFICE DE TOURISME DE VERDUN o.J.b). Mit nahezu einem Viertel deutscher Führungen stellen demzufolge auch die deutschsprachigen Länder nach Frankreich eine sehr bedeutende Nachfragergruppe dar.

Zusammenfassend betrachtet kann für Verdun resümiert werden, dass es sich in Verdun um Militärtourismus und nicht nur um Festungstourismus im eigentlichen Sinne handelt. Die beiden Forts Douaumont und Vaux stellen nur zusätzliche Attraktionen dar, während die eigentlichen Anziehungspunkte die Schlachtfelder als solche, die Kriegsgräberstätten und das Beinhaus sind. Existierten in Verdun lediglich die beiden zu besichtigenden Forts, könnten diese keine so großen Besuchermassen anzie-

hen, wie dies heute der Fall ist. Es ist die historische Bedeutung des Ortes, die ihn zu einem massen-touristischen Ziel werden ließ, wobei die Möglichkeit der Besichtigung authentischer Schlachtfelder eine überaus große Rolle spielt.

7.4.1.3 Luxemburg

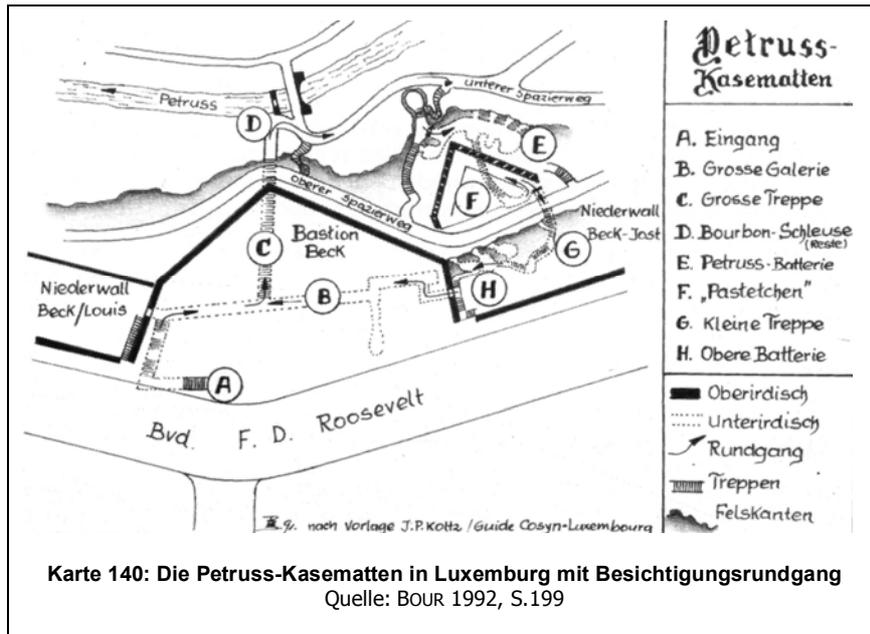
Die Kasematten in Luxemburg zählen mit den Forts in Verdun zu den festungstouristischen Pionierstandorten im SaarLorLux-Raum, da sie bereits 1933 für den Besucherverkehr geöffnet wurden (vgl. Kapitel 7.3.1). Ihre Inwertsetzung geht auf die Initiative von JEAN PIERRE KOLTZ zurück, der seit den 30er Jahren in das Tourismusgeschehen der Stadt Luxemburg involviert war. Er erhielt von der Regierung den Auftrag im Ausland Informationen über die Festungsanlagen zu recherchieren, um ein Inventar der fortifikatorischen Bauwerke zu erstellen. Damit wuchs seine Faszination für das militärische Erbe, und Ergebnis seiner Forschungsarbeiten ist das dreibändige Werk über die „Baugeschichte der Stadt und Festung Luxemburg“ (PINNEL 2004 mdl.).

Koltz erkannte schon früh den touristischen Wert der Petruß- und Bockkasematten und öffnete diese 1933 für Besucher. Es gab zwar keinerlei schriftliche Dokumente über eine Nutzungsgestattung der Kasematten durch Koltz, aber de facto wuchs er mit den Jahren in die Rolle des Geschäftsführers hinein und bewirtschaftete die Festungswerke als Privatperson. Obwohl Koltz von 1956 bis 1974 als Verkehrsdirektor des „Syndicat d’initiative et de tourisme“ (heute: Luxembourg City Tourist Office) tätig war, dauerte es bis 1977 bis er die Kasematten als Geschäftsbetrieb zusammen mit dem Namen „Die Kasematten von Luxemburg“ an den Staat verkaufte. Darüber hinaus veräußerte er die Repliken der Kanonen in den Bockkasematten sowie eine Originalkanone aus dem Jahre 1836, die heute in den Petrußkasematten steht (PINNEL 2004 mdl.).

Besitzer der Kasematten ist der Staat, womit das Nationale Denkmalpflegeamt für die Restaurierung und Instandhaltung der Festungswerke verantwortlich ist. Da der Staat keine eigenen Einnahmen erwirtschaften darf, muss die Geschäftsführung von anderer Seite übernommen werden; in Luxemburg werden hierfür traditionell Freundeskreise gebildet. Im Falle der Kasematten wurde jedoch die Konzession an die Stadt übergeben und der Verkehrsverein als geschäftsführende Verwaltung eingesetzt (PINNEL 2004 mdl.).

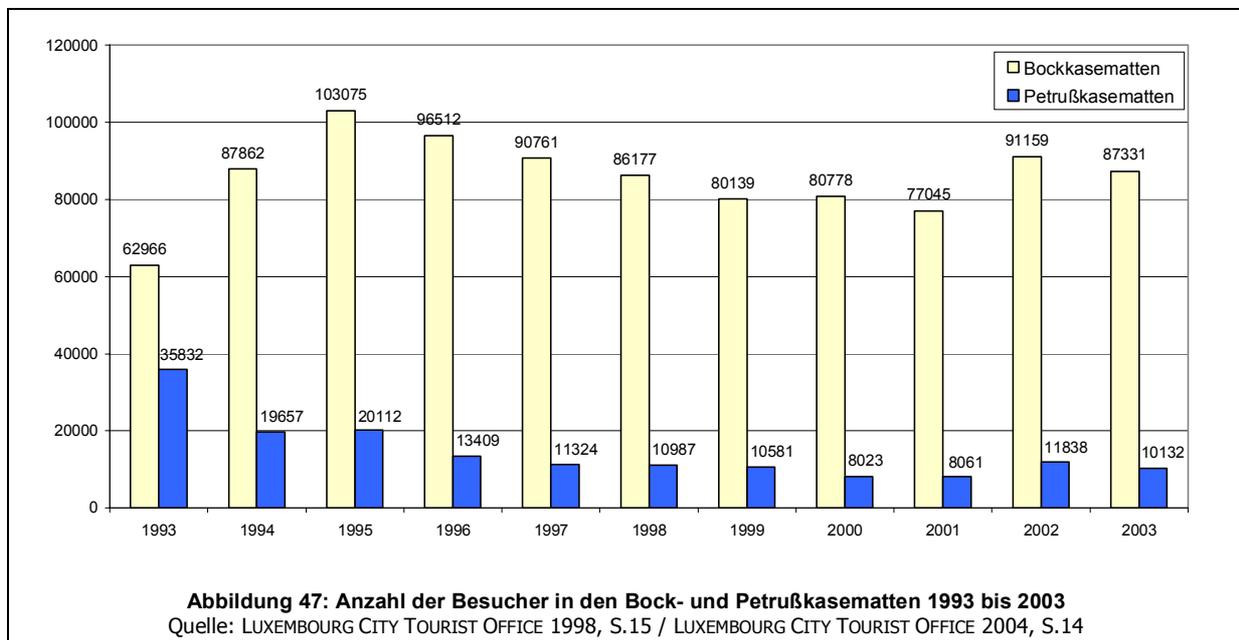
Während mit den Bockkasematten eher ein breites Publikum angesprochen wird, werden die Petrußkasematten nach Aussage des Verkehrsdirektors Roland Pinnel zu großen Teilen von Festungsliebhabern besucht (PINNEL 2004 mdl.). Letztere sind authentischer und ursprünglicher geblieben. Ihre Besichtigung erfordert jedoch einige körperliche Anstrengungen, da insgesamt 500 Treppenstufen zu überwinden sind, die eine Höhe von bis zu 40 cm besitzen. Im Sommer herrschen zudem im Inneren Temperaturen bis zu 40 Grad.

Der Eingang zu den Petrußkasematten befindet sich auf dem Konstitutionsplatz, der auf der Plattform der Bastion Beck angelegt wurde (Karte 140). Der Besucher steigt zunächst über die große österreichische Treppe hinab ins Petrußtal. Dort gelangt man durch eine Tür in Höhe der ehemaligen Bourbon-Schleuse ins Freie, und betritt wieder im Felsmassiv unterhalb des sogenannten „Pastetchens“ die unterirdische Petruß-Batterie. Über die „kleine Treppe“ erreicht der Besucher das Kasemattensystem „Obere Batterie“ im Niederwall Beck-Jost. Von dort führt die Besichtigung durch die „Große Galerie“ wieder zurück zum Eingang.



Aufgrund der Unübersichtlichkeit des Stollensystems und aus Sicherheitsgründen werden in den Petrußkasematten ausschließlich geführte Besichtigungen angeboten. Hierfür stehen etwa zwölf Studenten zur Verfügung, die in den Oster-, Pfingst- und Sommerferien als Gästeführer angestellt werden. Am Tag werden bis zu sechs Führungen in den Sprachen deutsch, französisch, englisch und luxemburgisch

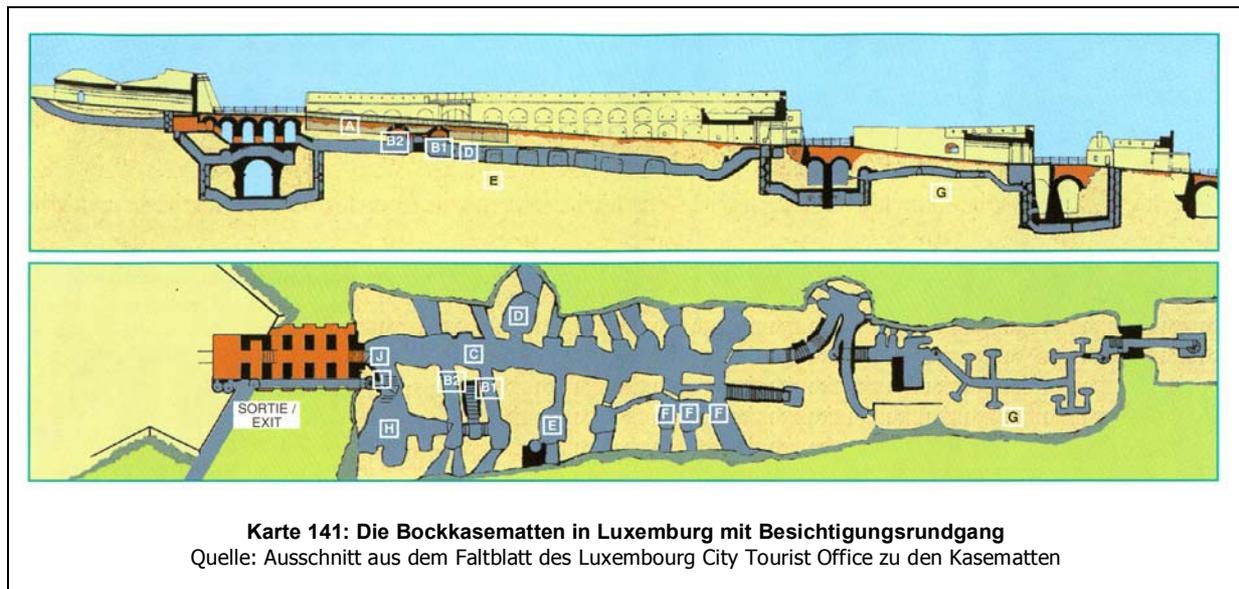
durchgeführt. Die Gruppen werden je nach der gewünschten Sprache zusammengestellt. Da die Führungen von Studenten geleitet werden, sind die Öffnungsphasen auf die Ferien beschränkt. Eine Ausdehnung der Besuchszeiten wäre nach Aussage des Verkehrsdirektors auch nicht lohnenswert, da sich die Nachfrage mit 10.132 Besuchern 2003 in einem bescheidenen Rahmen bewegt und seit einigen Jahren rückläufig ist (Abbildung 47) (PINNEL 2004 mdl.). Die Petrußkasematten bilden damit das Schlusslicht unter den hochfrequentierten Standorten des SaarLorLux.-Raumes.



Die Bock- stellen im Gegensatz zu den Petrußkasematten ein massentouristisches Ziel in der Stadt Luxemburg dar, das 2003 87.331 Besucher anzog. Damit stehen sie nach der unterirdischen Zitadelle von Verdun und dem Fort de Douaumont an Platz drei der festungstouristischen Standorte des SaarLorLux.-Raumes. Die Bockkasematten können entweder selbstgeführt oder mit einem gebuchten Gästeführer besichtigt werden. Aufgrund der Übersichtlichkeit der Felsenhalle und des Stollensystems erscheinen Führungen nicht unbedingt notwendig. Individualtouristen werden die Kasematten anhand

eines ausführlichen und ansprechend illustrierten Faltblattes erläutert. An den Wänden hängen Schilder mit den Buchstaben „A“ bis „J“, die den Besucher auf die entsprechende Textpassage im Faltblatt verweisen. Das Begleitmedium ist in den Sprachen deutsch, französisch, englisch, italienisch, niederländisch, spanisch und luxemburgisch erhältlich, womit ein breites internationales Publikum angesprochen wird. In den Bockkasematten sind zwei Personen als Kassierer fest angestellt.

Der Besichtigungsrundgang (Karte 141) umfasst den untersten Keller des Wohnturms der Lützelburg (B1), den Hauptgang der Kasematten mit Kanonenkammern und Schießscharten (C), das alte Schlossgefängnis in den Fundamenten des Bergfriedes der Lützelburg (D), den Schlossbrunnen (E), Räume die der Feldmarschall Bender während der Belagerung 1794-95 bewohnte (F), Sprengkammern (G) sowie die Grund-Batterie (H).



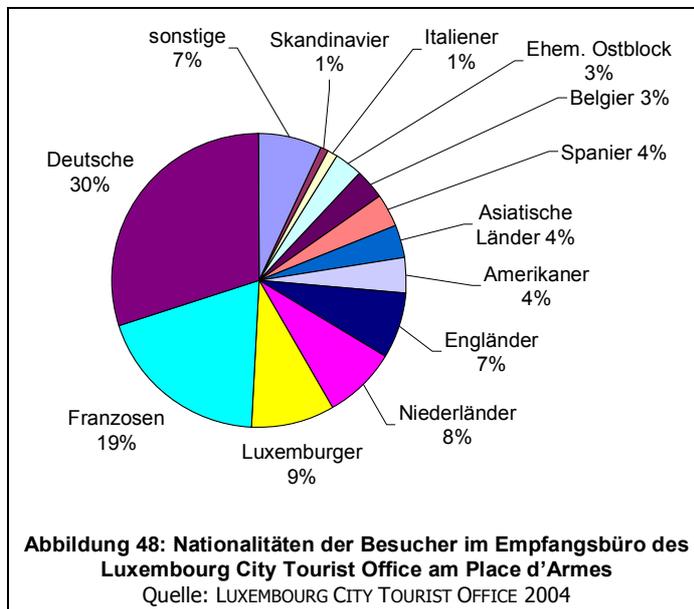
Zum touristischen Komplex der Bockkasematten gehört die gesamte Infrastruktur des Bockfelsens, der verschiedene ansprechend gestaltete Hinweistafeln zur Geschichte Luxemburgs und spektakuläre Aussichtspunkte umfasst. Ferner befindet sich hier der Startpunkt des Wenzelsweges, der seit 1995 die mittelalterlichen Befestigungsanlagen erschließt. Als Einführung zum Wenzelsweg wurde unterirdisch die sogenannte „Archäologische Krypta“ angelegt, die jeder Besucher der Kasematten automatisch mitbesichtigt. Hier erhält der Gast eine audiovisuelle Einführung in die Geschichte der Stadt Luxemburg von den Römern bis zum Ende des Mittelalters. Auf die Kasematten, die im Wesentlichen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden, geht diese Präsentation nicht ein, was für manche Besucher verwirrend erscheinen mag.

Die Bockkasematten können von März bis Oktober täglich besichtigt werden. Eine Verlängerung der Öffnungsphase ist nicht angedacht, da sich von November bis Februar ohnehin wenige Touristen in Luxemburg aufhalten und es im Winter zu kalt in den Festungswerken ist. Durch Eis und Schnee wird der Besuch zudem gefährlich (PINNEL 2004 mdl.).

Obwohl 1995 die Bockkasematten durch die Archäologische Krypta um eine Attraktion bereichert wurden, sind die Besucherzahlen seit diesem Jahr rückläufig. Herr Pinnel führt dies darauf zurück, dass sich der Eingang seit der Restaurierung der Kasematten und Installation der Krypta 100 Meter weiter entfernt vom Stadtzentrum befindet. Bis 1995 betraten die Besucher die Kasematten an der Kirche Saint-Michel am stadtwärtigen Ende der Schlossbrücke. Heute muss der Besucher bis zum sogenann-

ten „Hohlen Zahn“ vorgehen, um zum Eingang der Kasematten zu gelangen. Dadurch kommen nur noch wenige Zufallsbesucher in die Festungswerke. Zudem ist nach Ansicht von Herrn Pinnel die Beschilderung viel zu dezent und insgesamt ineffizient. Sie sei zwar gestalterisch vorbildlich und sehr ästhetisch, aber auch leicht zu übersehen. Einen weiteren Grund für den Rückgang der Besucherzahlen sieht Herr Pinnel in der Diversifizierung des Angebotes bei gleich bleibenden Besucherzahlen. So wurden etwa zwei Museen neu eröffnet (Geschichts- und Naturmuseum) und das Nationalmuseum umfassend restauriert. Daher verteilen sich nun die Besucher über eine größere Anzahl von touristischen Zielen (PINNEL 2004 mdl.).

Um die Besucherzahlen der beiden Kasemattenstandorte zu steigern, werden offensive Werbekampagnen durchgeführt und die Festungswerke in die gesamte Präsentation der Stadt einbezogen. Darüber hinaus wurden Postkarten mit den Kasematten angefertigt, auf welchen neben einem attraktiven Foto auch die Öffnungszeiten und Eintrittspreise verzeichnet sind. Diese werden kostenlos im Touristenbüro verteilt (PINNEL 2004 mdl.).



Die Herkunft der Besucher in der Stadt Luxemburg ist international bunt gemischt (Abbildung 48). Die Deutschen und Franzosen als direkte Nachbarn stellen dabei mit 30 bzw. 19% den größten Anteil der Touristen, gefolgt von Luxemburgern (9%), Niederländern (8%) und Engländern (7%). Diese Statistik spiegelt zwar das Bild der Städtetouristen im Ganzen wieder, ist aber nach Aussage von Herrn Pinnel auf die Kasematten übertragbar (PINNEL 2004 mdl.). Es ist jedoch zu vermuten, dass in den Petrußkasematten Deutsche, Franzosen und Luxemburger dominieren, da diese kein massentouristisches Ziel darstellen

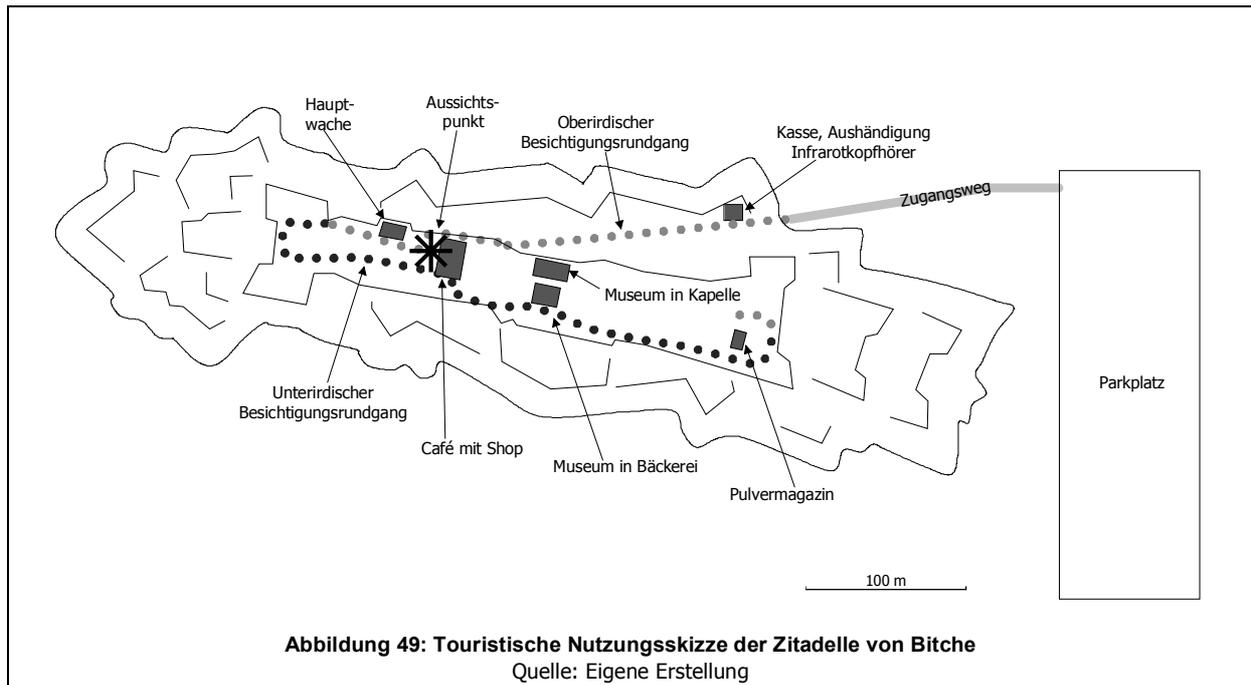
und eher unter Festungsliebhabern als lohnenswertes Besichtigungsziel bekannt sind.

Die beiden Kasematten stellen bis heute die einzigen zahlungspflichtigen Festungswerke der Stadt dar. Die übrigen Relikte der bastionären Festung sind frei zugänglich und durch Spazierwege erschlossen. Bereichert wird das festungstouristische Angebot zusätzlich durch den Vauban-Rundweg, der die rekonstruierten Festungsabschnitte der Pfaffenthaler Höhen erschließt (vgl. Kapitel 7.4.4). Das Luxembourg City Tourist Office plant zudem in absehbarer Zeit eine Themenführung zum unterirdischen Luxemburg anzubieten, in deren Rahmen in der Rue de la Reine Kasematten der zweiten mittelalterlichen Ringmauer, das Fort Lambert und die Bockkasematten besichtigt würden (PINNEL 2004 mdl.).

7.4.1.4 Zitadelle von Bitché

Die Zitadelle von Bitché verfügt über ein ähnlich innovatives Besucherlenkungssystem wie die unterirdische Zitadelle von Verdun. Die Besichtigung erfolgt auf einem Rundgang, der durch audiovisuelle Medien gestützt wird. Jeder Besucher erhält an der Kasse einen Kopfhörer, der über Infrarot-Signale die Touristen mit Musik, Geräuschen und Erzählungen durch die Zitadelle führt. Wahlweise können die

Sprachen Französisch, Deutsch, Englisch und Italienisch empfangen werden. Über die Kopfhörerinformationen hinaus werden dem Gast in den unterirdischen Kasematten Dias oder Filme gezeigt und auch Gerüche eingesprüht, so z.B. Äther im Lazarett, Brotduft in der Bäckerei oder Mistgestank im Stall. Über Kopfhörer erfolgt zudem die Besucherlenkung durch Weganweisungen, die durch An- und Ausschalten des Lichtes in den einzelnen Räumen unterstützt wird, wodurch erreicht wird, dass Besuchergruppen stets zusammen bleiben. Das individuelle längere Betrachten eines Raumes wird dadurch jedoch unterbunden. Die Einführung des audiovisuellen Systems hat Investitionen von 1,4 Mio. € erfordert, die von der Stadt, dem Département Moselle, der Region Lothringen, dem Staat und der EU finanziert wurden. Die Stadt Bitche hatte dabei einen Anteil von 15% zu tragen.



Der erste Teil des Rundweges (Abbildung 49), der unmittelbar hinter dem Kassenhäuschen beginnt, befindet sich auf der Oberfläche der Zitadelle. An diesen schließt sich der attraktivere Weg durch die unterirdischen Kasematten an. Besichtigt werden hier die Küche, der Speicher, das Hospital, der Kommandoposten, ein Brunnen, Stallungen, die Bäckerei, der Truppschlafsaal und der Schlafraum für die Offiziere. Alle Räume sind entsprechend ausgestattet, und mittels des audiovisuellen Systems erhält der Gast die nötigen Informationen. Das Hauptthema der Führung ist die 230 Tage andauernde Belagerung der Zitadelle im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71. In teilweise sehr pathetischen Worten wird der heldenhafte Verteidigungskampf der Garnison gegen die Übermacht der preußischen Belagerer beschrieben. Dabei kommt der völkerverständigende Aspekt etwas zu kurz. Lediglich zum Ende der Führung wird mit Bildern von Adenauer und de Gaulle sowie Mitterrand und Kohl eine Brücke zur heutigen deutsch-französischen Freundschaft geschlagen.

Nach dem unterirdischen Rundgang hat der Besucher die Gelegenheit in der ehemaligen Kapelle und in der Bäckerei zwei Museen zu besichtigen. Das Museum in der Kapelle thematisiert die Geschichte des Bitcher Landes und bietet ein großes Modell der Festung aus dem Jahre 1794. In der Bäckerei wird das Bitcher Land während des Zweiten Reiches museologisch aufgearbeitet. Anschließend kann sich der Besucher im Café im alten Zeughaus niederlassen und im dortigen Shop Souvenirs erwerben. Der reine Besuch der Zitadelle dauert 1,5 bis 2 Stunden.

Geöffnet ist die Zitadelle vom 15. März bis zum 15. November täglich. Das Fremdenverkehrsbüro beschränkt sich mit seinem Angebot jedoch nicht nur auf den Rundweg durch die Zitadelle, sondern bietet unter dem Motto „La Citadelle en Fête“ seit dem Jahr 2000 vielfältige Veranstaltungen an, mit denen jede Altersklasse angesprochen werden soll (Abbildung 50).

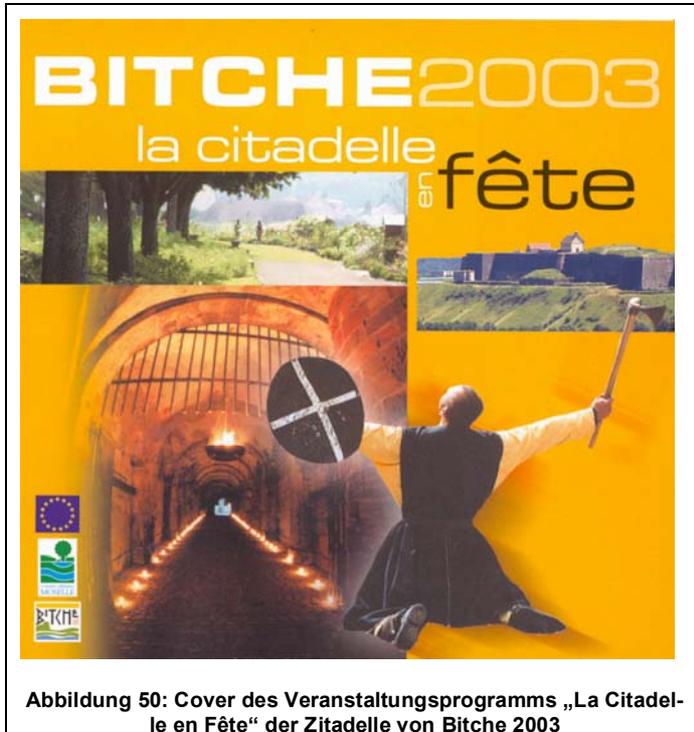


Abbildung 50: Cover des Veranstaltungsprogramms „La Citadelle en Fête“ der Zitadelle von Bitche 2003

Im Rahmen von „La Citadelle en Fête“ wurden 2003 folgende Veranstaltungen angeboten:

- ein mittelalterliches Fest,
- ein Oldtimer-Rennen,
- nächtliche Tanzveranstaltungen in den unterirdischen Räumen der Zitadelle,
- Konzerte,
- Kabarettabende,
- Feuerwerk,
- Kino und
- eine Halloween-Party in den unterirdischen Räumen.

Wie aus der Auflistung hervorgeht, haben die Veranstaltungen mit der Festung Bitche thematisch nichts zu tun, vielmehr dienen sie in erster Linie dazu, ein großes Publikum anzuziehen.

Die Subventionen für den Unterhalt der Festung werden in Mehrjahres-Programmen verabschiedet. 1980-1995 wurden 304.898 € und 1998-2000 1.448.265 € investiert. Die Ausgaben für die Unterhaltung der Zitadelle betragen im Jahr 152.449 bis 228.674 €. Die Einnahmen, die sich aus den Eintrittsgeldern und Subventionen zusammensetzen, liegen mit 533.571 € 1995 und 381.123 € im Jahr 2000 weit darüber, so dass genügend finanzielle Mittel zur Investition zur Verfügung stehen. In der Zitadelle, die von der Kommune Bitche betrieben wird, arbeiten vier Festangestellte und bis zu zwanzig Saisonarbeiter (SCHÄFER 2000 mdl.).

Für die Zitadelle von Bitche ist aufgrund der unmittelbaren Grenz Nähe der deutsche Quellmarkt von überaus großer Bedeutung. Im Jahr 2002 stellten die Deutschen 49,76% der Besucher und übertreffen damit sogar die Franzosen, die lediglich einen Anteil von 38,67% hatten, um mehr als 10%. Die übrigen 11,57% verteilen sich auf Amerikaner, Russen, Niederländer und sonstige (vgl. MAIRIE DE BITCHE 2003, S.8). Die Tatsache, dass ein französisches Tourismusziel mehr Deutsche als Besucher aus dem eigenen Land anzieht, dürfte einzigartig sein.

Während die Besucherzahlen in den ersten Öffnungsjahren verhältnismäßig bescheiden waren, stiegen sie mit der Einführung des audiovisuellen Systems 1991 sprunghaft an (Abbildung 51). Hatte die Zitadelle 1989 noch 51.922 Besucher, so konnte sie im bisherigen Rekordjahr 1994 95.323 Gäste verzeichnen. Seit diesem Höhepunkt ist die Anzahl der Besucher jedoch – mit einigen Schwankungen – rückläufig, und im Jahr 2002 konnten nur noch 73.253 Touristen verbucht werden. Der Tiefststand war im Vorjahr mit 66.912 Besuchern erreicht. Der ehemalige Bürgermeister von Bitche, Herr Schäfer, führt den starken Rückgang darauf zurück, dass der momentan installierte Besichtigungsrundgang

bereits zu lange existiert, und sich die Besucher nicht die gleiche Geschichte zweimal anschauen möchten (SCHÄFER 2000 mdl.).

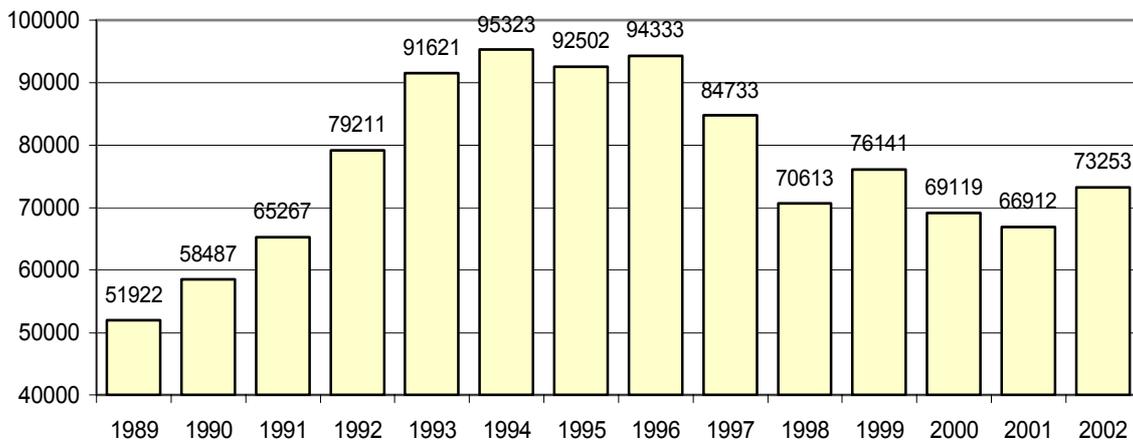


Abbildung 51: Anzahl der Besucher in der Zitadelle von Bitche 1989 bis 2002

Quelle: Mitteilung der Touristinformation Bitche

Der Regression der Besucherzahlen will die Stadt Bitche daher mit der Einführungen eines neuen audiovisuellen Systems und einem neuen Besichtigungsrundgang begegnen, der im Sommer 2005 eröffnet wird. Bei der Neukonzeption soll in erster Linie darauf geachtet werden, dass speziell für Kinder und Jugendliche der Besuch der Zitadelle interessant wird. Das Thema der Führung wird sich auf das Leben in der Zitadelle konzentrieren und nicht mehr auf den Krieg. Zudem soll die Besichtigungszeit von 1:30 auf 1:00 Stunde reduziert werden. Dies erfordert auch eine Kürzung des unterirdischen Rundweges von bislang 400 auf 250 Meter. Darüber hinaus ist geplant, das Modell der Zitadelle von Bitche in Szene zu setzen und mit einer Ton und Licht-Show zu animieren (SCHÄFER 2000 mdl. / MAIRIE DE BITCHE 2003, S.6).

7.4.1.5 Artilleriewerk Simserhof

Das Artilleriewerk Simserhof ist das jüngste Objekt der festungstouristischen Standorte, wenn man berücksichtigt, dass nach einer dreieinhalbjährigen Schließungsphase, in der mit großem finanziellen Aufwand umfassende Bau- und Inwertsetzungsmaßnahmen vorgenommen wurden, das Objekt am 11. Juli 2002 wieder für den Besichtigungsverkehr geöffnet wurde. Vor der Schließungsphase betrieb ein Verein das Werk, der dieses nach seinen Möglichkeiten führte.

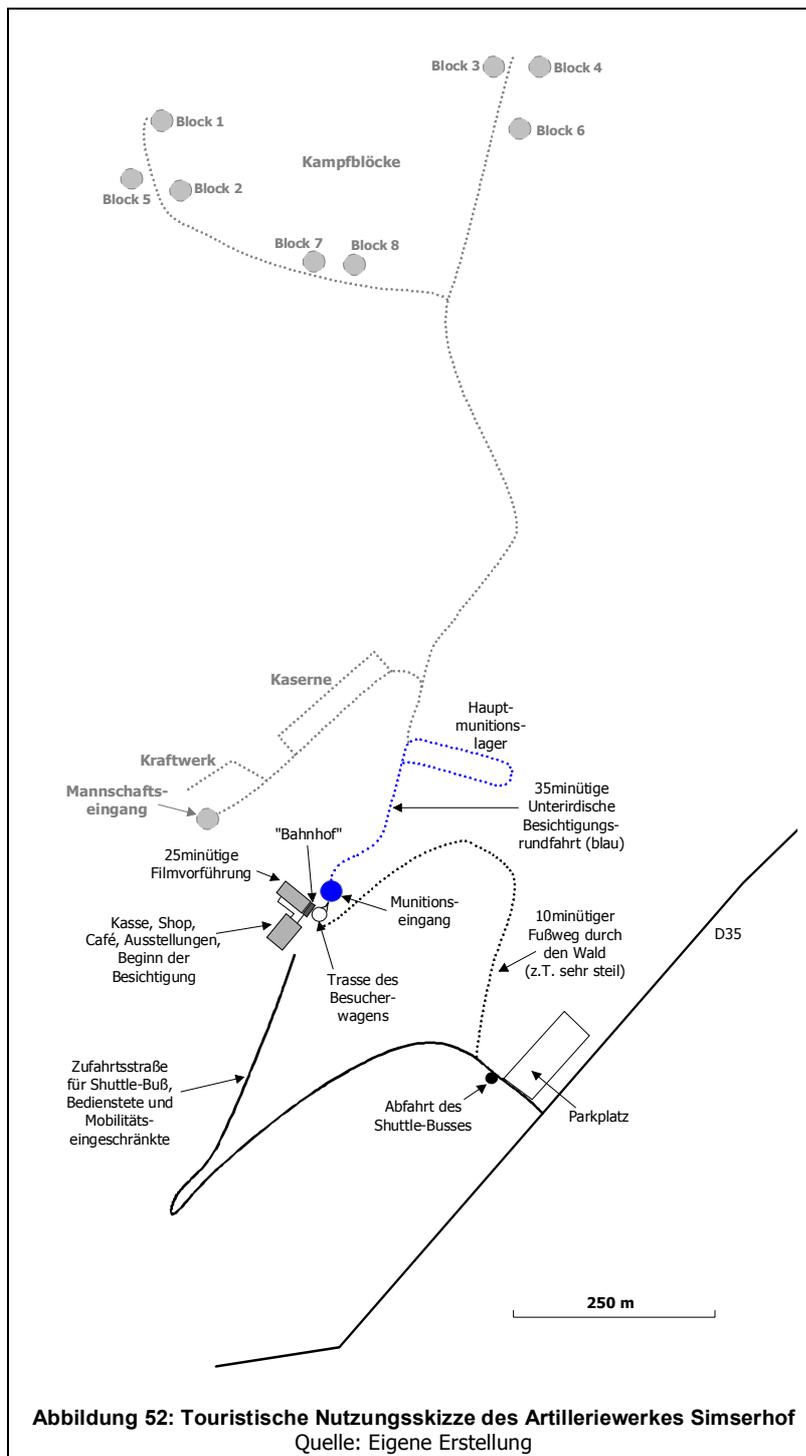
Heute wird der Simserhof von der „**Régie de Gestion et d'Exploitation du Simserhof**“ (*Verwaltung der Geschäftsführung und Nutzbarmachung des Simserhofes*), der „**Communauté de Communes de Pays de Bitche**“ (*Gemeindeverband der Kommunen des Bitscher Landes*) und dem **Conseil Régional des Département Moselle** (*Regionalrat des Départements Moselle*) geführt.

Die Verwaltung des Simserhofes hat ihren Sitz direkt am Werk selbst. Es handelt sich dabei um eine Institution, die moralisch und im Bereich der Betriebsführung autonom arbeitet. Die finanziellen Angelegenheiten hingegen werden von der Staatskasse geprüft. Der „*Régie de Gestion et d'Exploitation du Simserhof*“ direkt übergeordnet ist der *Gemeindeverband der Kommunen des Bitscher Landes*, der wiederum dem *Regionalrat des Département Moselle* untersteht. Für die moderne, mediengestützte Inwertsetzung des Simserhofes wurden vom Département Moselle in Kofinanzierung mit der Region

Lothringen, dem Staat, dem Gemeindeverband der Kommunen des Bitscher Landes und der Europäischen Union (FEDER-Programm) 5,2 Millionen Euro investiert.

Wie in den Zitadellen von Verdun und Bitche wird der Besuch des Artilleriewerkes Simserhof von moderner Technik und neuen Medien unterstützt. Insbesondere die Zitadelle von Verdun hat als Vorbild für den Simserhof fungiert, wobei in dem Maginotwerk noch höher entwickelte Technik eingesetzt wurde (CHARRE 2003 mdl.).

Die Besucherlenkung auf dem Areal ist sehr ausgeprägt. Direkt an der Straße D35 befindet sich ein



großer Parkplatz (Abbildung 52). Von hier aus bringt am Wochenende sowie im Juli und August täglich alle 30 Minuten ein Shuttle-Bus die Gäste hinunter in das Tal, in dem sich der Eingang zum Maginotwerk befindet (Foto 363). Man hat auch die Gelegenheit über eine Klingel den Shuttle-Bus zu rufen. In der Woche müssen die Besucher den zehnmündigen Fußweg nutzen, der durch den Wald führt. Dieser ist jedoch teilweise so steil, dass er nicht für alle Besuchergruppen den optimalen Zugang zum Werk darstellt.

Vor dem Eingang zum Werk wurden zwei Gebäude errichtet. Eines dient für den Kassenbereich, den Shop, ein großes Café und einen Ausstellungsbereich. Im Obergeschoss sind die Verwaltungsbüros untergebracht. In diesem Bau beginnt die Besichtigung des Maginotwerkes.

Zunächst wird der Besucher in das nebenstehende Gebäude geleitet, in dem ein 25minütiger Film abläuft. Dieser wird auf drei nebeneinander hängenden Leinwänden abgespielt, auf die zu meist unterschiedliche Bilder projiziert werden. Inhalt des Films sind die Ereignisse, die in

den Jahren 1918 bis 1940 vom Ende des Ersten Weltkrieges an zum Zweiten Weltkrieg geführt haben

und wie sich Frankreich mit der Maginotlinie vor einem Angriff Deutschlands schützen wollte. Auch das Leben und Arbeiten in der Territorialfestung wird bereits zum Thema gemacht; der Simserhof selbst wird hier jedoch noch nicht behandelt. Der Filmprojektionsraum ist mit drei langen Bänken ausgestattet, auf denen maximal 60 Personen Platz finden können.

Danach verlässt der Besucher das Gebäude und betritt den unmittelbar vorgelagerten „Bahnhof“, in dem er in einen 5,6 Meter langen „Zug“ einsteigt, in dem bis zu 21 Personen mitfahren können (Foto 364). In jedem Fahrzeug ist ein Platz für Rollstuhlfahrer vorgesehen. Dieser „Zug“ rollt auf Gummirädern und wird, unterstützt durch die Technologie „Robosoft“, über elektromagnetische Kontakte im Boden geführt (CHARRE 2003. mdl.). Mit dem Wagen fährt der Gast durch den Munitionseingang in das Werk hinein. Die langen Gänge der Maginotlinie werden beim Betreten mit Licht- und Geräuscheffekten eindrucksvoll in Szene gesetzt. Über einen Lautsprecher, der sich direkt am Wagen befindet, werden Informationen über das Leben und Arbeiten sowie den Krieg in der Maginotlinie abgespielt. Mit Hilfe von 350 Licht- und Bildprojektoren, acht Filmquellen und 26 Lautsprechern taucht der Besucher in das Spektakel im Inneren des Werkes ein (RÉGIE DE GESTION ET D'EXPLOITATION DU SIMSERHOF 2003, S.10).



Foto 363: Abfahrtsstelle des Shuttle-Busses auf dem Besucherparkplatz des Simserhofes



Foto 364: Besichtigungs-„Zug“ des Simserhofes

Zunächst berichtet ein Elektromechaniker während der Fahrt durch die Hauptgalerie von seinen persönlichen Erlebnissen, die durch einen Film visualisiert werden. Danach fährt der Wagen durch das Hauptmunitionslager. Im nördlichen Teil des Lagers werden in den Nischen die gängigsten Geschützarten der Maginotlinie ausgestellt und erklärt. Zudem sind die Kommunikationstechnik und Luftfilter Bestandteil der Exponate. Im südlichen Abschnitt des Munitionslagers wird der Krieg selbst thematisiert, und der Besucher hat durch die Geräuschkulisse mit Bombeneinschlägen und dem Rattern der Maschinengewehre Gelegenheit nachzuempfinden, was die Soldaten einst durchleben mussten. In diesem Bereich werden an der linken Wand des Lagers mehrere Filme und Bilder über den Krieg projiziert, an denen der Wagen im Schrittempo vorbeifährt und die durch Sensoren im Boden jeweils an- und ausgeschaltet werden. Die Rundfahrt endet wieder am „Bahnhof“, von wo aus der Besucher direkt in den Shop gelenkt wird.

Die Besichtigung des Artilleriewerkes ist derzeit in den Sprachen französisch, deutsch und englisch möglich, wobei für jeden Wagen eine spezielle Sprache eingestellt werden kann. Die englische Sprache wird in erster Linie von Amerikanern in Anspruch genommen und wurde 2003 in das Sprachangebot integriert (CHARRE 2003 mdl.). Alle 30 Minuten beginnt eine neue Besichtigung, was durch die Länge des Films bedingt ist. Im Anschluss an den Film können bis zu drei „Züge“, was der maximalen

Gruppengröße von 60 Personen entspricht, in einem Abstand von sechs Minuten in das Werk hineinfahren.

Für die unterirdische Besichtigungsrundfahrt wird bislang nur ein sehr kleiner Teil des gesamten Maginotwerkes genutzt, wie aus Abbildung 52 hervorgeht. Das Kraftwerk, die Kaserne und die acht Kampfböcke, die normalerweise die Hauptattraktion in den Werken darstellen, sowie der Großteil der unterirdischen Galerien sind noch nicht in die Besichtigung einbezogen. Hinzu kommt der ungünstige Umstand, dass sich keines der Exponate an seinem authentischen Standort befindet. Somit stellt der Simserhof durch seine Präsentation zwar einen guten Einstieg in die Thematik „Maginotlinie“ dar; für Besucher, die sich für die Maginotlinie als solche und die Ausstattung des Werkes interessieren, ist die Konzeption jedoch in keiner Weise geeignet.

Viele der ehrenamtlich arbeitenden Vereine aus Lothringen haben sich gegen das ihrer Meinung nach überzogene Projekt gewehrt, da nicht nur ein hochinteressantes Maginotwerk entsteht, sondern auch durch die populäre, massentouristische Inszenierung den Vereinen die Besucher abgeworben würden. Zudem wurde durch die Einrichtung dieses Standortes das gesamte zur Verfügung stehende Geld in den Simserhof investiert, und die Vereine hatten das Nachsehen.

Die Verwaltung des Simserhofes sieht sich jedoch nicht als Konkurrent zu den kleineren Standorten. Nach Aussage von Herrn Charre, sind die Angebote als komplementär zu betrachten. Um die Gleichwertigkeit hervorzuheben, stellt der Simserhof den Vereinen unter dem Motto „La Tribune des Forts“ eine Ausstellungsfläche zur Verfügung, auf der diese ihre Festungsanlage präsentieren können. Dieses Angebot stellt eine gute Werbemöglichkeit für sie dar. Die Einrichtung des Simserhofes als massentouristisches Ziel sei nur dank der Vereine möglich gewesen, die den Festungstourismus in Lothringen durch ihre Arbeit gefördert haben (CHARRE 2003 mdl.). Erst sie hätten die Bevölkerung für diese Art des Tourismus sensibilisiert, wovon der Simserhof heute profitiert, so Herr Charre. Die Typenvielfalt der Maginotwerke sei so groß, dass die von den Vereinen betriebenen Standorte in jedem Fall weiterhin existieren werden. Der Festungstourismus müsse aus einem Netz von verschiedenen Standorten bestehen und dürfe sich nicht nur auf einen Einzigen beschränken. Nichtsdestotrotz würde nach der Fertigstellung des Simserhofes, dieses Werk zum hauptsächlich touristischen Standort der Region avancieren (CHARRE 2003 mdl.).

Von den Verantwortlichen wird der Simserhof als „Parc d'Attraction et de Loisir“ (Attraktions- und Freizeitpark) angesehen, in dem dem Massentourismus und dem Anwerben möglichst vieler Besucher die höchste Priorität zukommt (CHARRE 2003 mdl.). Die Rentabilitätsfrage wird hierbei nach Aussage von Herrn Charre immer an erster Stelle stehen.

Die Finanzierung des Werkes erfolgt zweigeteilt. Während das Département Moselle für alle Investitionen zuständig ist, finanziert die Verwaltung des Simserhofes den laufenden Betrieb mit den Gehältern für die Angestellten, Heizung, Elektrizität, Büromaterialien etc. Der *Gemeindeverband der Kommunen des Bitscher Landes* ist nicht in die Finanzierung eingebunden, stellte jedoch der Verwaltung als Erstausstattung eine Summe von 150.000 Euro zur Verfügung, die diese innerhalb von fünf Jahren zurückzahlen hat.

Im Simserhof arbeiten heute drei fest angestellte Mitarbeiter (Direktor, stellvertretender Direktor, Beauftragter für Sicherheitsfragen) und vier Personen mit Zeitverträgen, die über die Programme zur Beschäftigung Jugendlicher und zur Beschäftigung älterer Personen vom Staat mitfinanziert werden. Darüber hinaus erhalten in der Hochsaison bis zu achtzehn weitere Personen Saisonarbeitsverträge.

Diese arbeiten an der Kasse, in der Cafeteria, als Anweiser auf dem Parkplatz oder als Begleiter in den Besucherwagen. Derzeit ist es aus Sicherheitsgründen erforderlich, dass in jedem Wagen eine Begleitperson mitfährt. Diese Arbeit soll jedoch 2004 durch das Aufstellen von Kameras ersetzt werden.

Während das angestrebte Besucherziel bei 100.000 im Jahr liegt, kann der Simserhof bislang nur 45.261 Touristen verzeichnen (Abbildung 53) (CHARRE 2003, mdl.). Damit ist noch keine bedeutende Steigerung gegenüber der Zeit vor der Restaurierung des Werkes festzustellen, die die umfangreichen Investitionen in Höhe von 5,2 Millionen Euro rechtfertigen würden. Zurückzuführen ist dieser Umstand jedoch auf den provisorischen Charakter der Besichtigung, da bislang nur ein kleiner Teil des Werkes zugänglich ist. Mit der Öffnung weiterer Werksabschnitte, werden die Besucherzahlen voraussichtlich auf die projektierte Größe von 100.000 im Jahr ansteigen (CHARRE 2003 mdl.).

Bedenklich ist jedoch, dass sich die 41.207 Besucher des Jahres 2002 auf den Zeitraum vom 11. Juli bis zum 15. November verteilen und die 45.261 Besucher des Jahres 2003 auf den Zeitraum vom 15. März bis zum 15. November. Im Monatsmittel ergibt sich daher für das Jahr 2002 eine Besucheranzahl von 10.300 und für das Jahr 2003 von nur noch rund 5.650 Gästen. Dieser Rückgang hängt zum einen damit zusammen, dass März und November relativ besucherschwache Monate darstellen und dass zum anderen ein Teil der Bevölkerung vermutlich direkt im Jahr 2002 mit einem Besuch des Simserhofes die Neugierde auf die neue Tourismusattraktion gestillt hat. Der provisorische Charakter der Besichtigung hat sich höchstwahrscheinlich herumgesprochen, so dass weitere Interessierte mit einem Besuch bis zum Abschluss der Restaurierungs- und Inwertsetzungsarbeiten warten.

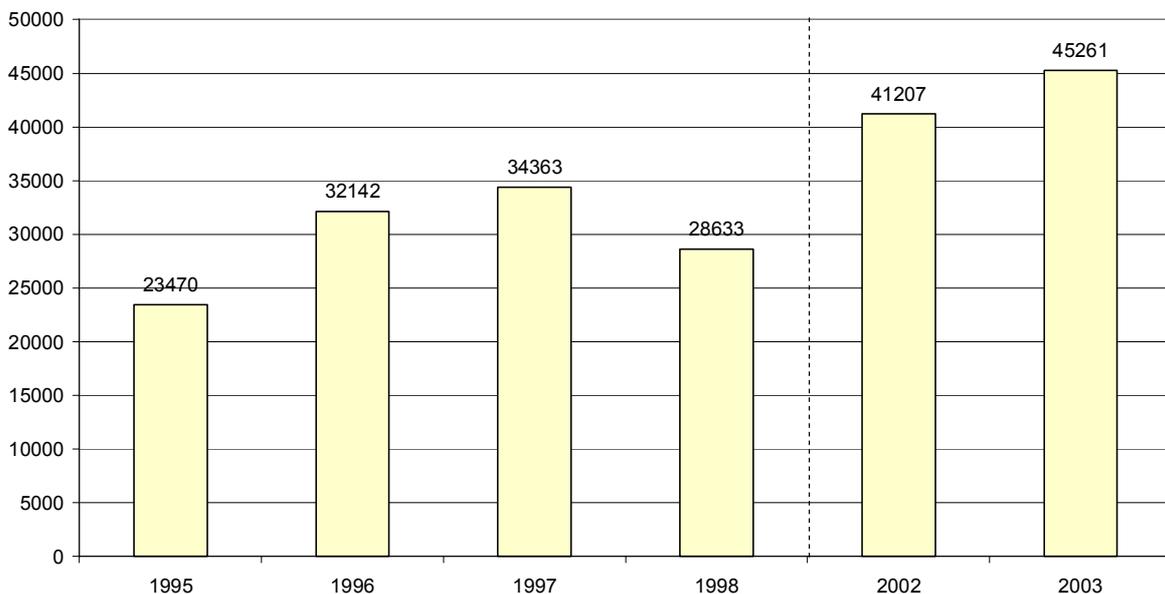


Abbildung 53: Anzahl der Besucher im Maginotwerk Simserhof vor und nach der Restaurierung

In den Jahren 1999 bis 2001 war das Werk zur Restaurierung geschlossen

Quelle: Mitteilung der « Régie de Gestion et d'Exploitation du Simserhof »

34% der Besucher kommen in Gruppen, wobei sich ein Drittel der Gruppen aus Kindern und zwei Drittel aus Erwachsenen zusammensetzt. Die Deutschen haben bislang einen Anteil von 30% an allen Besuchern und stellen damit nach den Franzosen – wie auch bereits im Maginotwerk Hackenberg - die zweitgrößte Besuchergruppe dar. Der deutsche Markt ist für die Verwaltung des Simserhofes der wichtigste Quellmarkt und soll in Zukunft stärker beworben werden (CHARRE 2003 mdl.).

Im Bereich der Werbung übernahm im Jahr 2002 das Département Moselle die Kosten für eine umfangreiche Kampagne. Poster und Flyer wurden in allen Touristenbüros, Reisebüros und –agenturen sowie Geschäften ausgelegt. Seit 2003 ist die Verwaltung selbst dafür zuständig, wobei ihr ein Budget von 229.000 Euro für die gesamte Öffentlichkeitsarbeit zur Verfügung steht. Davon werden der Druck von jährlich 100.000 Flyern, die Pressemappen, die Werbe-CD-Rom und Anzeigen in Printmedien finanziert. Mit der Distribution der Werbemedien wird eigens eine Gesellschaft beauftragt, die ebenfalls aus diesem Budget bezahlt wird (CHARRE 2003 mdl.).

Die **weiteren Planungen** sehen vor, Ende 2004 oder Anfang 2005 das Kraftwerk und die Kaserne über den Mannschaftseingang zugänglich zu machen. Da dieser Bereich zu beengt ist, um mit den Wagen durchzufahren, wird er entweder mit einer geführten Besichtigung erschlossen oder es kommt ein Besucherlenkungssystem mit Infrarotkopfhörern zum Einsatz. Danach eröffnen sich drei Möglichkeiten der Besichtigung: entweder zahlt der Gast für beide Besichtigungen (Munitionsmagazin und Kasernen-/Kraftwerksbereich) oder er besucht nur einen der beiden Teile. Zur Erschließung dieses Bereichs wurde vom Regionalrat des Départements Moselle bereits eine Million Euro bewilligt (CHARRE 2003 mdl.).

Mittelfristig wird darüber hinaus in einer der ehemaligen Kasernen, die sich direkt am Parkplatz befinden, ein Museum zur Maginotlinie eingerichtet. Hierbei soll es sich um ein „Centre d’Interpretation“ handeln, in dem neben Originalgegenständen zahlreiche Filme und Bilder eingesetzt werden, um ein lebendiges Museum zu schaffen.

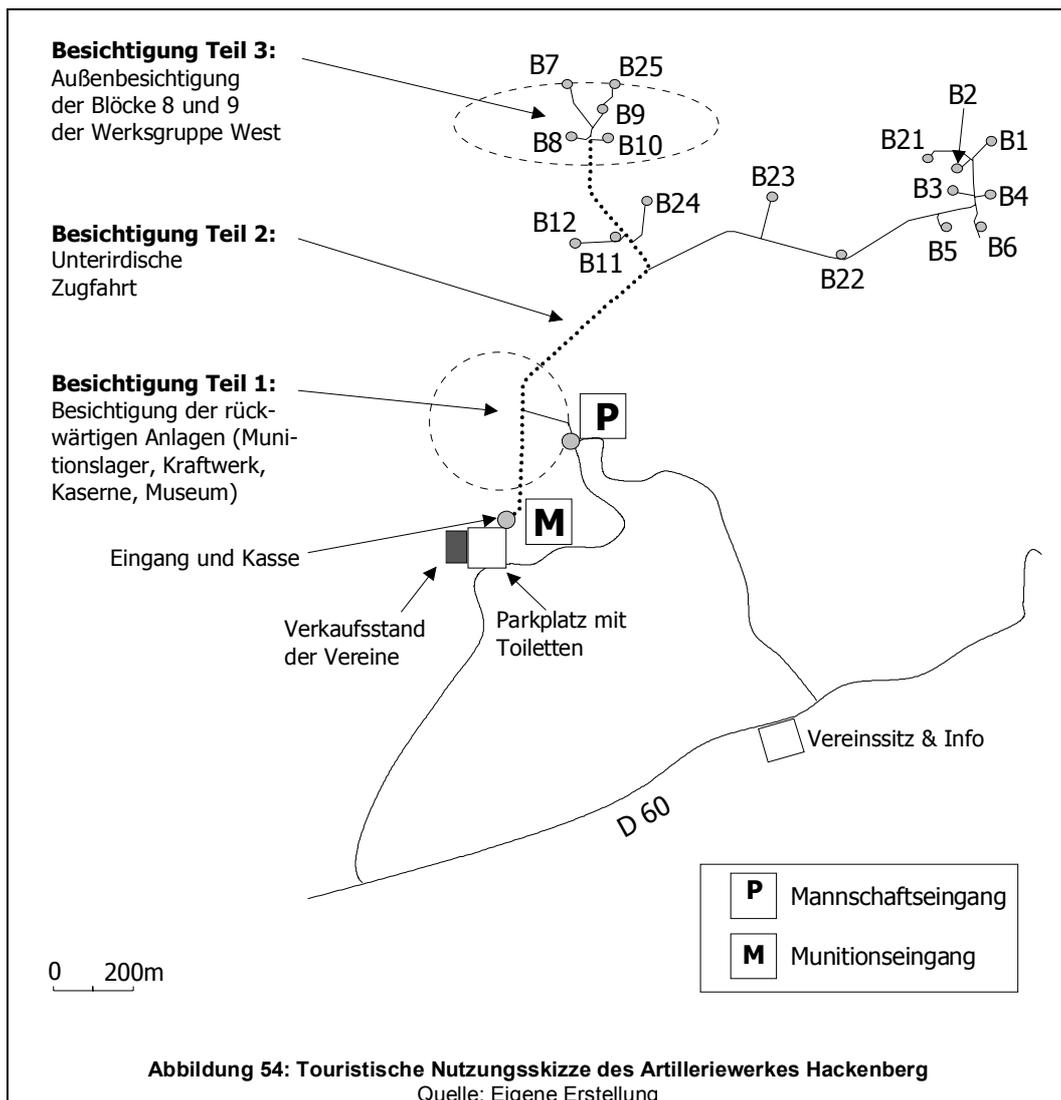
Langfristig ist zudem vorgesehen, einen der Kampfblöcke von innen und außen für die Besucher zugänglich zu machen. Dabei wird es sich entweder um den Block 8 handeln, der einen 7,5 cm Panzerturm besitzt, oder um den Block 6, der mit einer Kasematte mit drei Scharten für 7,5 cm Kanonen ausgestattet ist. Interessanter wäre in jedem Falle der Block 8. Hier ergibt sich jedoch das Problem, dass aus Sicherheitsgründen ein Notausgang angelegt werden müsste, was sehr kostspielig wäre. Im Block 6 hingegen ist bereits ein Notausgang vorhanden. Ungeklärt ist darüber hinaus, wie die Besucher durch die unterirdische Galerie von den rückwärtigen Anlagen zu den Kampfblöcken gelangen sollen.

Als letzte Stufe der Inwertsetzung schließlich ist die Einrichtung eines oberirdischen Rundweges im Bereich der Blöcke 3, 4, 6 und 8 vorgesehen. Für das Museum und die Erschließung eines Kampfblockes liegen jedoch noch keine konkreten Planungen vor. Die Realisierung dieser Vorhaben hängt zudem entscheidend von der Rentabilität des Simserhofes ab, die sich erst in den nächsten Jahren abschätzen lässt (CHARRE 2003, mdl.).

Sollten sich die geplanten Projekte realisieren lassen, würde der Simserhof zu einem sehr attraktiven Standort aufsteigen, der sich mit seiner multimedialen Inszenierung an ein breites Publikum richtet. Mit der Erweiterung des Besichtigungsparcours ist zudem ein starker Anstieg der Besucherzahlen zu erwarten, so dass der Simserhof in absehbarer Zeit zum bedeutendsten Tourismusziel der Maginotlinie in ganz Frankreich avancieren wird.

7.4.1.6 Artilleriewerk Hackenberg

Das Artilleriewerk Hackenberg steht an siebter Stelle der meistbesuchten Festungsanlagen im Saar-LorLux-Raum. Allein durch die Tatsache, dass es das größte Werk der Maginotlinie ist, übt es eine erhebliche Anziehungskraft auf die Besucher aus.



Der Besuch des Artilleriewerkes erfolgt aus Sicherheitsgründen grundsätzlich nur mit einer Führung, die in französischer und deutscher Sprache angeboten wird. Sie besteht aus drei Teilabschnitten (Abbildung 54): Zunächst werden die rückwärtigen Anlagen mit einem Munitionslager, dem Kraftwerk, den Kasernen und dem Operationssaal besichtigt. Alle Räumlichkeiten sind mit authentischen Gegenständen und Puppen ausgestattet, so dass der Besucher eine gute Vorstellung vom Maginotwerk erhält. Anschließend erhält der Gast die Gelegenheit selbständig durch das Museum zu gehen, in dem von Waffen über Uniformen bis hin zu alltäglichen Gebrauchsgegenständen der Maginotlinie zahlreiche Exponate ausgestellt sind. Auch das Leben der Soldaten wird hier thematisiert. Die Ausstellung ist als Vitrinenmuseum konzipiert und jedes Exponat ist mit einem kleinen Hinweisschild versehen. Anschließend steigt der Besucher in einen Zug ein, der ihn von den rückwärtigen Anlagen auf einer etwa fünfminütigen Fahrt zur Werksgruppe West in den Block 8 bringt. Nach Erklärung der Funktionsweise der Waffen gelangt man durch den Block 8 an die Oberfläche und geht von hier aus zum nahe gelegenen Block 9, der wiederum ins Innere der Anlage führt. An dieser Stelle steigt der Besucher erneut in den Zug, der ihn zurück zum Ausgang bringt (Abbildung 54).

Der Zugang zum Artilleriewerk erfolgt durch den Munitionseingang, wo sich die Kasse befindet und der Besucher die Gelegenheit hat, die Broschüre zum Hackenberg zu erwerben. Unmittelbar davor

befindet sich ein großer Parkplatz mit Toilettenanlagen und einem Stand, an dem Vereine aus den umgebenden Dörfern am Wochenende Kaffee und Kuchen verkaufen (Abbildung 54). Die Zusammenarbeit mit den Vereinen erwies sich als sehr praktikabel, da diese – im Gegensatz zum Verein des Hackenbergs – keine Schanklizenz zum Verkauf benötigen und somit auch keine Steuern zahlen müssen (VAROQUI 2000 mdl.).

Finanziert wird das Artilleriewerk in erster Linie aus Eintrittsen und dem Verkauf der Broschüre. Zum anderen erhält der Verein Subventionen des Département Moselle, das 40% der Summe von größeren Reparaturen übernimmt. In Ausnahmefällen subventioniert auch die EU die Arbeiten des Vereins. 1998 beliefen sich die Ausgaben auf 170.000 €, die Einnahmen auf 150.000 € (VAROQUI 2000 mdl.).

Im Ort Veckring besitzt die AMIFORT ein kleines Vereinshaus, das dienstags und freitags als Besucherinformation geöffnet ist. Der Verein hat das Haus selbst finanziert, um dort hauptsächlich Unterlagen aufzubewahren. Im Artilleriewerk selbst wurde schon einige Male eingebrochen. Außerdem kann das Papier im Werk wegen der Feuchtigkeit nicht optimal gelagert werden (VAROQUI 2000 mdl.).

Das Artilleriewerk Hackenberg, das von April bis Oktober am Samstagen, Sonn- und Feiertagen zu besichtigen ist, hatte in den Jahren 1993 bis 2002 zwischen 32.398 (2002) und 38.560 (1993) Besucher zu verzeichnen (Abbildung 55). Die Frequentierung ist leicht schwankend und insgesamt rückläufig. Herr Varoqui, der ehemalige Präsident der AMIFORT, vermutet dass derzeit das Artilleriewerk Schönenburg im Elsass mehr Besucher anzieht als der Hackenberg, da dieses ansteigende Besucherzahlen zu verbuchen hat (VAROQUI 2000 mdl.). Ein weiterer Grund dürfte sein, dass seit der Öffnung des Hackenberges 1976 neun weitere Maginotwerke ihre Tore für Touristen geöffnet haben, wovon sich zwei, nämlich die Artilleriewerke Galgenberg und Michelsberg in unmittelbarer Nähe befinden. Das Nachfragepotential verteilt sich somit auf eine größere Anzahl von Werken, wovon trotz seiner Attraktivität auch der Hackenberg betroffen sein dürfte.

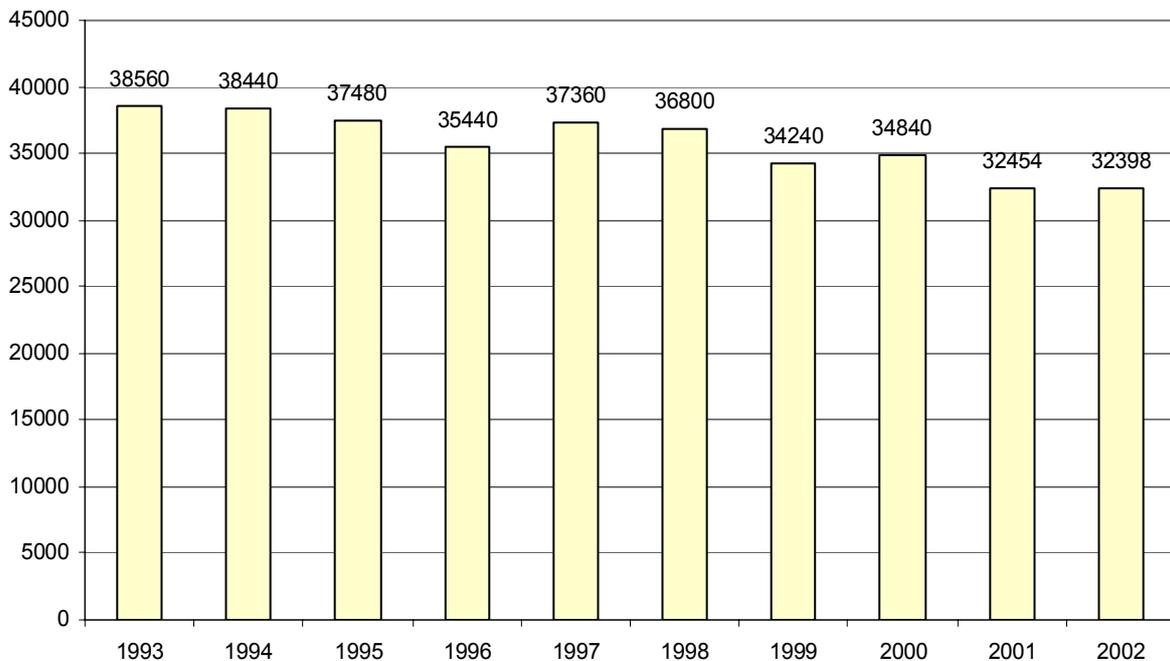


Abbildung 55: Anzahl der Besucher im Artilleriewerk Hackenberg von 1993 bis 1999
Quelle: Mitteilung des Vereins AMIFORT

Während für Individualbesucher die Besichtigung des Werkes nur am Wochenende und an Feiertagen möglich ist, steht für Gruppen die Maginotanlage auf vorherige Reservierung die gesamte Woche über offen. Auf Wunsch sind in diesem Fall außer in französisch und deutsch auch Führungen in englischer und italienischer Sprache möglich. Etwa 40% aller Besucher besichtigen den Hackenberg in der Woche, was für den Verein einen erheblichen Mehraufwand bedeutet. Insgesamt betrachtet haben die Gruppenreisen einen bedeutenden Anteil von rund 55% (VAROQUI 2000 mdl.).

Der deutsche Quellmarkt ist für den Hackenberg aufgrund seiner Grenznähe durchaus bedeutend. Von den Gruppenbesichtigungen werden 25 bis 35% in deutscher Sprache durchgeführt; französische Gruppen sind mit 50 bis 60% vertreten (VAROQUI 2000 mdl.). Dass die deutsche Besuchergruppe stark vertreten ist, wird auch durch die Befragung im Rahmen des Forschungspraktikums von EBERLE/SCHOLZ 1999/2000 bestätigt. Hier gaben 29,4% der interviewten Personen an, aus Deutschland zu kommen. Aufgrund der großen Nachfrage deutscher Besucher hat der Verein für Individualtouristen am Wochenende täglich eine Führung in deutscher Sprache fest im Programm.

7.4.1.7 Zitadelle von Montmédy

Der Zutritt zur Zitadelle von Montmédy ist grundsätzlich kostenfrei, und das Innere mit der Kirche St. Martin kann jederzeit besichtigt werden, da sich hier auch ständig bewohnte Häuser befinden. Zu den frei zu besichtigenden Bauwerken zählen (vgl. Karte 142) der große Brunnen (A), die ehemaligen Pulvermagazine von Séré de Rivières (19. Jh.) (B), die Truppenunterkünfte von Séré de Rivières (C), ein Übernachtungsheim des ehemaligen Orval-Klosters (D) und der militärische Taubenschlag, der heute als Station für Wanderer dient (E).



Karte 142: Die Zitadelle von Montmédy mit dem Besichtigungsrundgang und den frei zugänglichen Sehenswürdigkeiten

Quelle: Office du Tourisme du Pays de Montmédy o.J.,
Ausschnitt aus dem Faltblatt für deutsche Besucher

Kostenpflichtig hingegen ist das Begehen der Festungswerke, die durch einen Rundweg erschlossen sind, der vom Fremdenverkehrsbüro von Montmédy betrieben wird und 1989 gemeinsam mit zwei Museen eröffnet wurde (SCHMIT 2000 mdl.). Der Eingang zum Rundweg befindet sich in dem alten Schulhaus der Zitadelle, in dem auch die Museen und ein Shop eingerichtet wurden (Abbildung 56).

Eines der Museen ist Jules Bastien-Lepage gewidmet, einem 1848 geborenen Maler aus Damvillers. In diesem sind seine Gemälde - überwiegend Landschafts- und Porträtmalereien - ausgestellt. Das zweite Museum befasst sich mit den Wehranlagen, von keltischen Verteidigungsanlagen bis zu den bastionären Befestigungen des 17. Jahrhunderts. Dreidimensionale Modelle, Dokumente und Gegenstände vermitteln didaktisch gut aufbereitet die Geschichte der Festungen sowie die Entwicklung der Waffen und der Artillerie. Dabei werden über 200 militärische Bauten und Stätten auf Plänen und Fotografien vorgestellt, die sich in erster Linie im Département Meuse befinden. Die Planung sieht vor, diese Ausstellung in naher Zukunft um die Festungsbauerepochen nach Vauban zu erweitern. Das Museum bietet eine lehrreiche Einführung in den Festungsbau, bevor der Besucher den Rundweg über die Festungswerke von Montmédy beginnt.

Der Rundweg erstreckt sich über die gesamte Zitadelle von Montmédy. Er verläuft im ersten Teil über die Wallkrone und im zweiten Teil durch den Grabenbereich. Folgende Stationen wurden bei dem Rundweg eingerichtet (vgl. Karte 142):

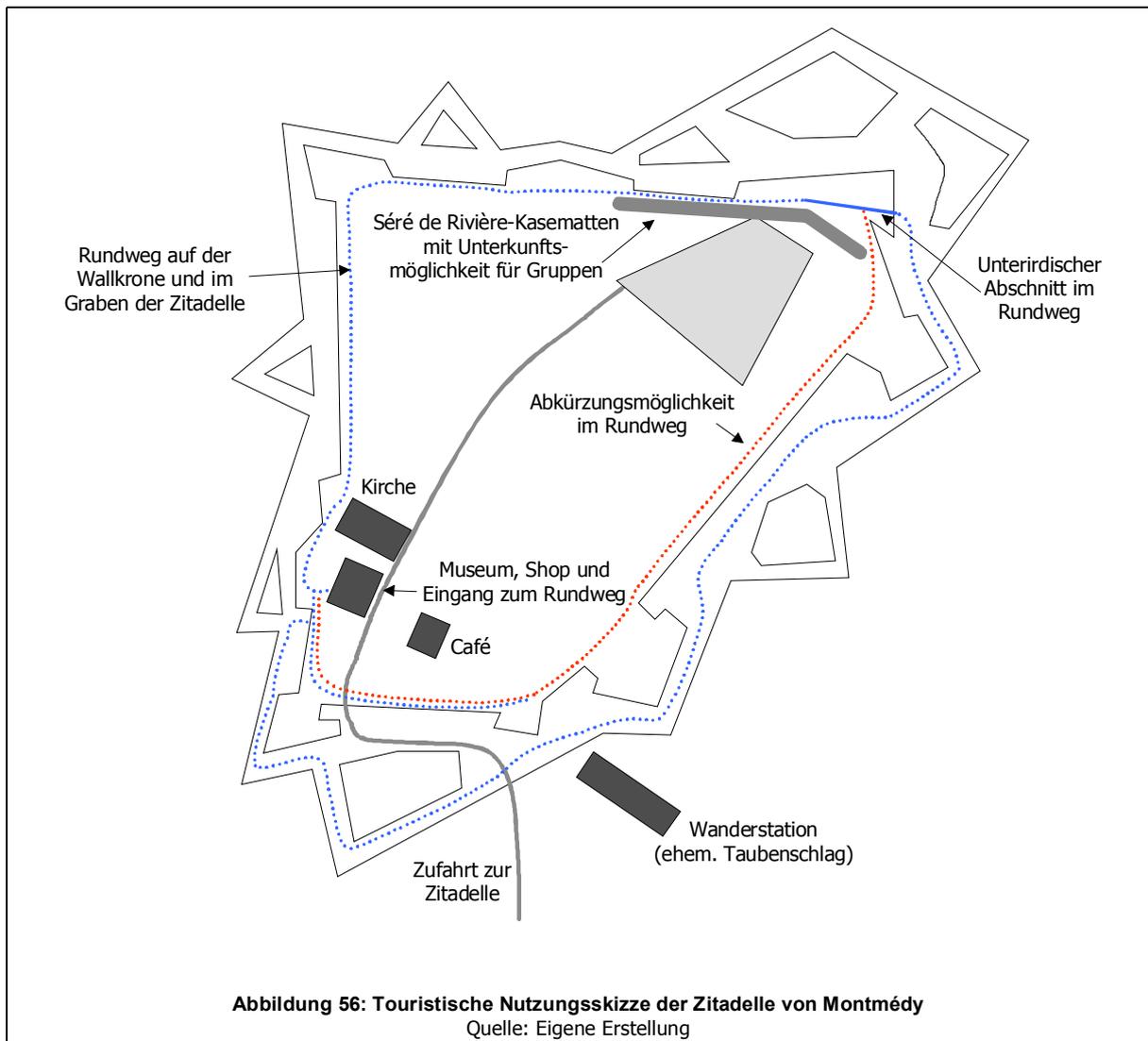
1. Die Madonna der Bollwerke, eine Statue die den Kampfeswillen der Montmédy-Verteidiger symbolisiert
2. Die Boulevard-Kurtine
3. Die Renaissance-Zugbrücke mit dem Zimmer des Artillerie-Gardisten aus dem 16./17. Jh.
4. Die St. Martin Kirche aus dem 18. Jh
5. Die Notre-Dame-Bastion
6. Die Bastion Graillé
7. Die Connils-Bastion
8. Die St. André-Bastion, von der aus ein Weg durch die unterirdischen Artilleriekasematten aus dem 16. Jh. führt
9. Die doppelte Grabenwehr, die die Porcs-Demi-lune mit der Kurtine verbindet
10. Die Porcs-Demi-lune
11. Die untere Boulevard-Bastion
12. Das Demi-lune-Eingangstor aus dem 17. Jh.

An den Stationen 1, 2, 5, 7 und 8 hat der Besucher die Gelegenheit sich über ein Audiogerät Informationen zum jeweiligen Standort vorspielen zu lassen. Abgesehen von dieser Gesamtbesichtigung besteht die Möglichkeit, den Weg ab Station 8 abzukürzen und über die Wallkrone zum Ausgangspunkt zurückzukehren (Karte 142 / Abbildung 56).

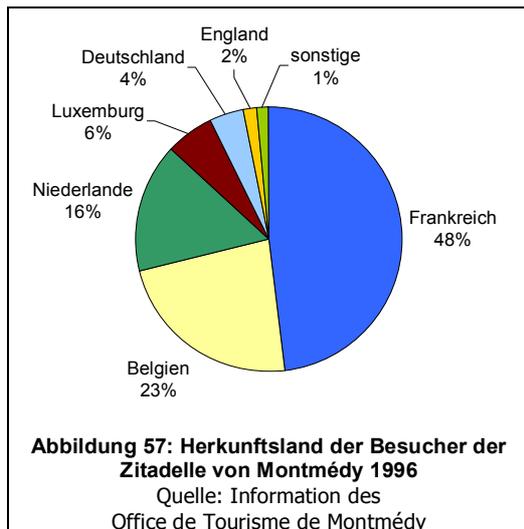
Die weitere Infrastruktur für Besucher ist nur in bescheidenem Maße ausgeprägt. Der Parkplatz befindet sich im hinteren Bereich der Zitadelle und präsentiert sich als großer, ungepflegter Platz keinesfalls attraktiv. Hier stehen auch die Séré de Rivières-Kasematten, die häufig von großen Jugendgruppen als Unterkunft angemietet werden. Gegenüber dem alten Schulhaus, in dem sich der Eingang zum Rundweg befindet, ist ein kleines Café die einzige Gelegenheit für Besucher, sich nach der Besichtigung zu erfrischen (Abbildung 56).

Mit Ausnahme der Monate Dezember und Januar ist die Zitadelle das ganze Jahr über täglich geöffnet. Die Besichtigung erfolgt grundsätzlich selbstgeführt. Nur für Gruppen finden auf vorherige Reservierung Führungen in französischer, englischer und niederländischer Sprache statt. Von Mitte Juni bis Mitte September besteht auch die Möglichkeit einer nächtlichen Führung, bei der die Zitadelle mit Fackeln erkundet wird. Zudem werden für Schulklassen altersgerechte Besichtigungen mit einem Schatzsuch-Spiel angeboten, bei dem die Kinder vieles über die Zitadelle und die Festungsbegriffe spielend lernen. Um auch für Individualbesucher Führungen anzubieten, mangelt es dem Fremdenverkehrsbüro an Personal (SCHMIT 2000 mdl).

In der Zitadelle finden alljährlich Veranstaltungen statt, mit denen eine größere Anzahl von Besuchern angezogen wird. So werden in unregelmäßigen Abständen Theater, Konzerte, Kunstausstellungen und auch Ausstellungen in der Kirche veranstaltet. Darüber hinaus sind die „Fête des Remparts“, ein mittelalterliches Spektakel, und die „Fête des Pommes“, ein großer Bauernmarkt, mittlerweile fester Bestandteil des Programms. Zu den letzt genannten Veranstaltungen erwartet das Fremdenverkehrsbüro in der Regel vier bis fünftausend Besucher (SCHMIT 2000 mdl).



Das Fremdenverkehrsbüro von Montmédy, das die Zitadelle von der Kommune für einen Francs im Jahr mietet, ist verantwortlich für die Museen, die Führungen und den Rundweg. Finanziert werden die notwendigen Arbeiten durch Eintritte, den Verkauf von Büchern, Führungen, Vermietung der Séré-de-Rivières-Kasematten, Beiträge der Verkehrsvereins-Mitglieder und Subventionen der Kommune in Höhe von 7.600 € im Jahr. Die Einnahmen betragen insgesamt jährlich etwa 45.700 €. Damit sich die Festung selbst tragen könnte, wären 50.000 Besucher im Jahr erforderlich, die mit dem derzeitigen Angebot jedoch nicht erreicht werden können. Hierzu wäre auch eine zeitgemäßere Präsentation der Museen sowie der Festungswerke von Nöten. Fest angestellt sind im Fremdenverkehrsbüro die Direktorin, zwei Personen im Museum und eine weitere Person, die die Instandhaltungsarbeiten koordiniert (SCHMIT 2000 mdl).



Im Gegensatz zu den Maginotwerken Simserhof und Hakenberg sowie der Zitadelle von Bitche sind deutsche Touristen in Montmédy kaum vertreten (Abbildung 57). Die Nähe zu Belgien und den Niederlanden bedingt, dass Gäste aus diesen Ländern nach den Franzosen die stärkste Besuchergruppe stellen. 1996 kamen 48% der Besucher aus Frankreich, darunter 63% aus Lothringen und 10% aus der benachbarten Region Champagne-Ardenne. Die zweitgrößte Gruppe stellen die Belgier mit 23%, gefolgt von den Niederlanden mit 16% und Luxemburg mit 6%. Deutsche Besucher haben in der Zitadelle nur einen Anteil von 4%. Montmédy liegt mit rund 100 Kilometern bereits zu weit entfernt von der lothringisch-saarländischen Grenze (bei Saarlouis).

Für einen Tagesausflug ist diese Distanz für die meisten Touristen bereits zu groß. Somit befindet sich Montmédy in ungünstiger Randlage zum Nachfragemarkt.

Die Zitadelle von Montmédy empfängt derzeit zwischen 19.268 (2000) und 25.300 (1994) Besuchern im Jahr und liegt damit an achter Stelle der meistbesuchten Festungsanlagen im SaarLorLux-Raum (Abbildung 58). Gezählt werden hier jedoch nur die zahlenden Besucher, die das Museum besichtigen und anschließend den kostenpflichtigen Rundweg über die Wallkrone und die Gräben begehen. Die tatsächliche Anzahl der Gäste, worunter auch ein großer Teil der naherholungssuchenden Bevölkerung von Montmédy fällt, dürfte weitaus höher liegen. Bei den Besucherzahlen ist eine leichte Tendenz nach unten zu erkennen. Nach Aussage der Direktorin des Fremdenverkehrsbüros sind die Potentiale bei weitem nicht ausgeschöpft. Um die angestrebte Zahl von 50.000 Besuchern im Jahr zu erreichen, sind in erster Linie umfassende Werbemaßnahmen erforderlich. Zurzeit kann sich das Fremdenverkehrsbüro aufgrund der desolaten finanziellen Lage mit einem Minus von 91.469 € in der Kasse dieses Vorhaben jedoch nicht leisten (SCHMIT 2000 mdl).

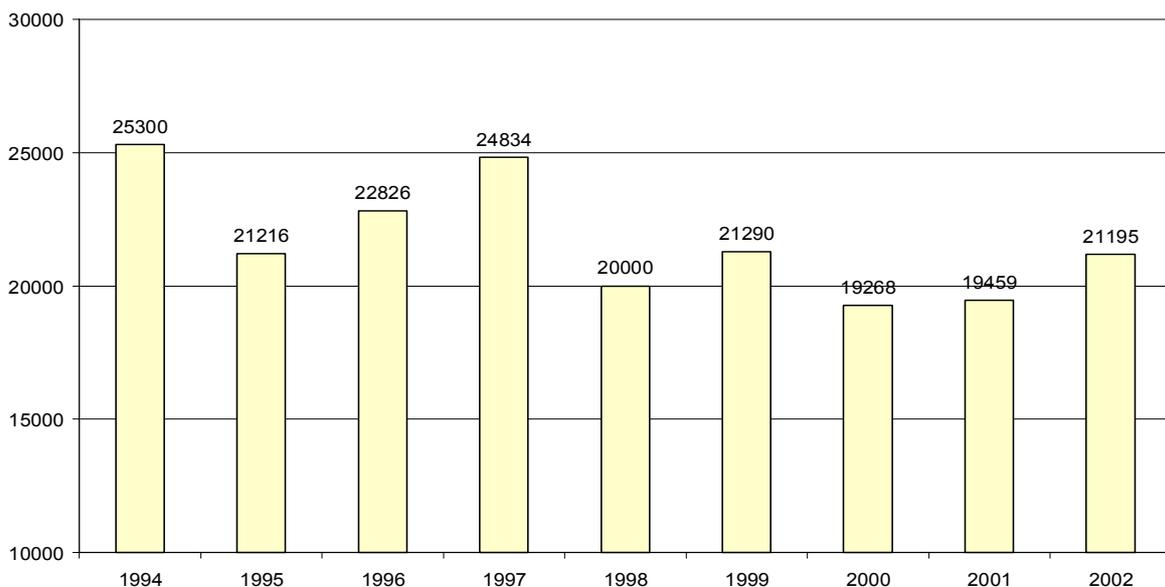
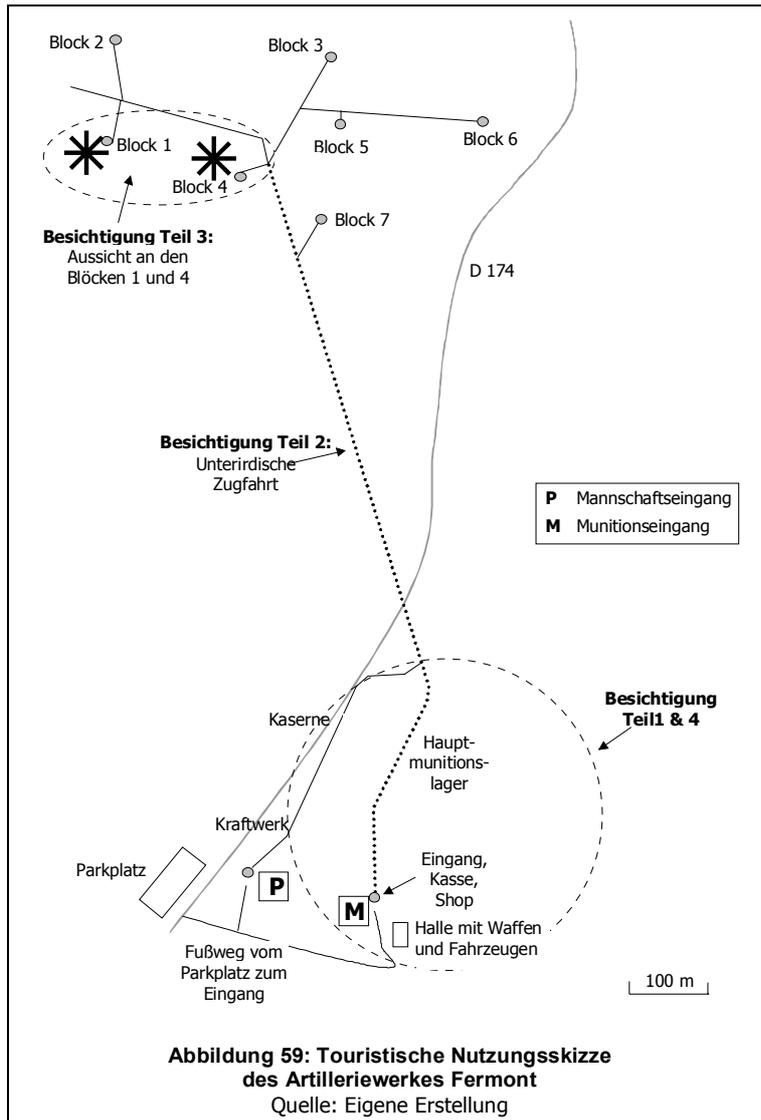


Abbildung 58: Anzahl der Besucher in der Zitadelle von Montmédy von 1994 bis 1998
Quelle: Mitteilung der Touristinformation Montmédy

7.4.1.8 Artilleriewerk Fermont

Das Artilleriewerk Fermont steht mit rund 17.000 Besuchern an neunter Stelle der meistbesuchten Festungsanlagen des SaarLorLux-Raumes. Wie beim Hackenberg erfolgt die Besichtigung aus Sicherheitsgründen ausschließlich mit einer Führung, die für Individualbesucher in französischer und für reservierte Gruppenbesuche auch in deutscher, englischer und niederländischer Sprache angeboten wird. Im Werk selbst sind alle Hinweisschilder viersprachig konzipiert. Für Individualbesucher anderer Nationalitäten wurde eine Broschüre auf deutsch, englisch und niederländisch mit allen Auskünften und Kommentaren der Gästeführer verfasst.



Der Besuch des Maginotwerkes erfolgt in vier Abschnitten (Abbildung 59) und führt etwa durch ein Drittel der gesamten Anlage. Nach Betreten des Werkes durch den Munitionseingang, wo sich die Kasse befindet und der Besucher die Broschüren des Vereins erwerben kann, besichtigt man zunächst die Schießscharten am Eingang und darauf ein (Vitrinen-) Museum zur Maginotlinie mit diversen Exponaten. Anschließend fährt der Gast mit einem elektrischen Zug in sechs Minuten über eine tausend Meter lange Strecke zum Block 4. Den oberen Teil des Blocks erreichen die Besucher mit einem Aufzug und gelangen durch den Notausgang an die Oberfläche, wo der Artillerieblock für drei 75mm Kasemattengeschütze zu besichtigen ist. Danach führt der Weg oberirdisch zum Block 1 mit der Panzerkuppel für zwei 75 mm Zwillingsgeschütze, von wo aus man einen guten Blick auf die weiteren Blöcke und auch auf andere Maginotwerke hat. Nach der Rückkehr

durch den Block 4 werden die Besucher mit dem Zug wieder zu den rückwärtigen Anlagen des Maginotwerkes gebracht, wo sie die Krankenabteilung, die Kaserne mit den Mannschaftseinrichtungen, Büros, die Küche, das Kraftwerk und die Werkstatt besichtigen können. Nach dem Besuch der Innenanlagen hat der Gast noch die Möglichkeit, in einer großen Halle ausgestellte Waffen und Fahrzeuge der Maginotlinie zu betrachten. Ein kleiner Imbissstand sowie Toilettenanlagen vor dem Munitionseingang sorgen darüber hinaus für das Wohlbefinden der Gäste.

Im Schnitt sind an jedem Öffnungstag zehn der Mitglieder der „Association des Amis de Fermont et de la Ligne Maginot“ anwesend, davon stehen drei bis vier Personen als Führer zur Verfügung, eine Person verkauft die Eintrittskarten, eine Weitere kümmert sich um das Elektrizitätswerk und ein Letzter

fährt die Besucher mit dem Zug durch die unterirdischen Gänge. Es sind also mindestens sechs Personen notwendig, um die Öffnung zu ermöglichen (PASTANT 2000 mdl.). Zu besichtigen ist das Werk von April bis September jeden Samstag und Sonntag sowie von Juni bis August täglich.

Nach Aussage des Vereinspräsidenten stellen die Franzosen mit 70% die bedeutendste Besuchergruppe, wobei sich das Einzugsgebiet insbesondere auf die Regionen Lothringen, Champagne-Ardenne, Picardie und Nord erstreckt. Darüber hinaus sind die Belgier und Holländer mit 25% von großer Bedeutung. Die Deutschen hingegen sind nur mit 5% vertreten (PASTANT 2000 mdl.). Damit ergibt sich hinsichtlich der Quellgebiete aufgrund der vergleichbaren Lage für das Maginotwerk Fermont ein ähnliches Bild wie in der Zitadelle von Montmédy.

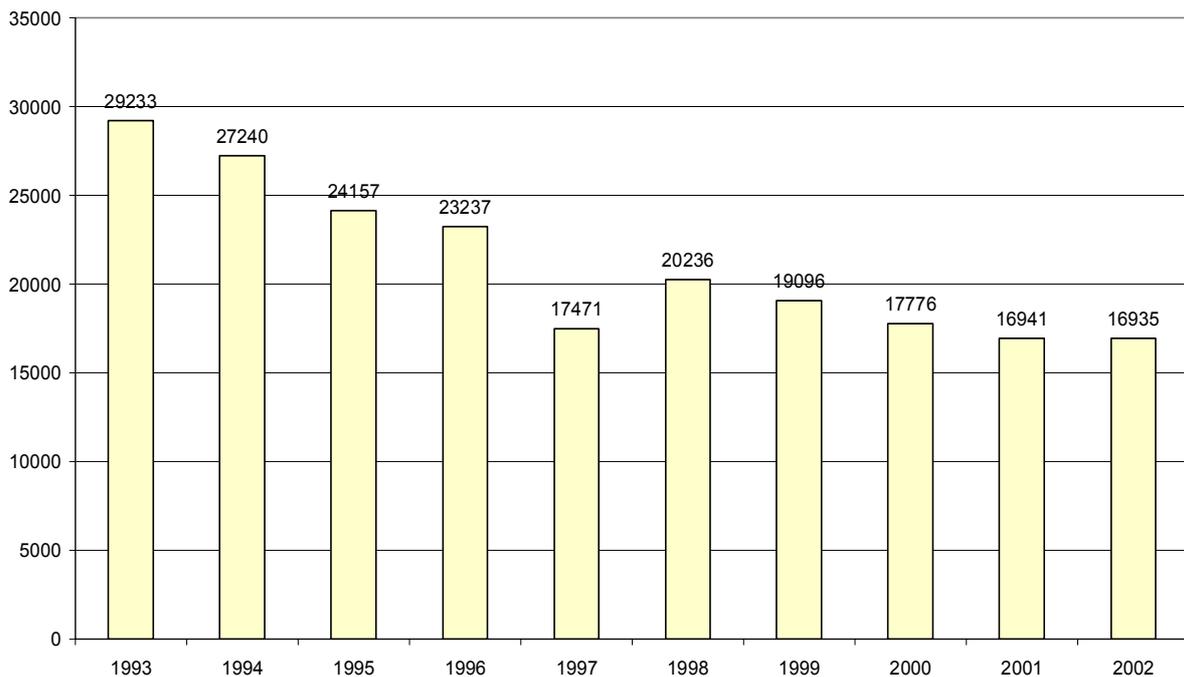


Abbildung 60: Anzahl der Besucher im Artilleriewerk Fermont von 1993-2002
Quelle: Mitteilung des Vereins Association des Amis de Fermont et de la Ligne Maginot

Obwohl das Artilleriewerk Fermont seinen Besuchern ein abwechslungsreiches Besichtigungsangebot bietet, sind die Besucherzahlen seit 20 Jahren rückläufig (Abbildung 60). Kamen in den Jahren 1977 bis 1983 noch etwa 30.000 Besucher pro Jahr, so waren es 1983 bis 1989 nur noch 25.000. In den Jahren 1989 bis 2002 sank die jährliche Besucherzahl weiter auf rund 17.000. 2002 war mit 16.935 Besuchern ein Tiefstand erreicht. In den Gesprächen mit dem Vereinspräsidenten Pastant und anderen Vereinsmitgliedern konnte jedoch keine Begründung für diesen starken Rückgang der Besucherzahlen gefunden werden. Eine plausible Erklärung besteht darin, dass seit 1985 acht weitere Maginotwerke in Lothringen für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden, und sich daher heute die Maginotbesucher über eine größere Anzahl von Zielen verteilen. Darüber hinaus präsentieren sich Werk und Museum zu großen Teilen immer noch auf dem Stand der 70er Jahre, so dass modern erschlossene Standorte heute eine höhere Zahl von Besuchern anziehen. Erschwerend kommt die periphere Lage des Maginotwerkes Fermont in Bezug auf Besucherquellgebiete hinzu.

7.4.2 TOURISTISCH GENUTZTE STANDORTE MIT MITTLERER NACHFRAGE

Zu den Standorten mit mittlerer touristischer Relevanz zählen vier Forts aus der Epoche von Séré de Rivières sowie zwei Maginotwerke und zwei Westwallanlagen. Diese Anlagen werden ausnahmslos von ehrenamtlich arbeitenden Vereinen betrieben. Aufgrund der besseren Vergleichbarkeit der Erschließung und touristischen Inwertsetzung erfolgt die Analyse nach Epochen getrennt.

7.4.2.1 Von Vereinen betriebene Forts und Festen

Die Forts und Festen des SaarLorLux-Raumes von mittlerer touristischer Relevanz zeichnen sich durch eine gut erhaltene Bausubstanz aus, die von den jeweiligen Vereinen mit hohem Arbeitseinsatz gepflegt wird. Alle Objekte sind zu großen Teilen wieder authentisch eingerichtet worden und bieten mit ihrer Struktur interessante Elemente für den festungsinteressierten Besucher. Zu ihnen zählen das Fort de Boulémont, das Fort d'Uxegney, das Fort Villey-le-Sec und das Fort de Troyon.

Das Fort de Boulémont (vgl. Kapitel 6.3.4.1.4) ist heute nahezu vollständig begehbar, lediglich eine Kaponniere ist für Fledermäuse vorbehalten. Die Anlage befindet sich in sehr gutem Zustand und wurde vollständig vom Baumbewuchs befreit. Durch geschickte Illumination in den Gängen und Pulverkammern wird das Mauerwerk eindrucksvoll in Szene gesetzt. Da das Fort erst 1997 geöffnet wurde, sind die Instandsetzungs- und Restaurierungsarbeiten noch nicht abschließend fertig gestellt. Der ortsansässige Verein sorgt durch zahlreiche Veranstaltungen für eine Belebung des Forts. So gab es 2003 eine Ausstellung zum Thema "Les Champs de la Mémoire - Paysages de la Grande Guerre", ein Musikfest, ein Fest des Forts (Fête du Fort), nächtliche Besichtigungen im August, Multimediaspektakel und Licht- und Tonfestspiele (Son et lumières). 2002 fand darüber hinaus das "Forum International de la Fortification" statt, ein Treffen aller französischen Festungsvereine. Zu besichtigen ist das Fort ausschließlich mit einer Führung, die jedoch nur in französischer Sprache angeboten wird.

Das Fort d'Uxegney (vgl. Kapitel 6.3.3.1.1) zählt mit seinem abwechslungsreichen Besichtigungsangebot zu den interessantesten Festungsanlagen des SaarLorLux-Raumes überhaupt. Keine andere Festung ist heute so vollständig authentisch ausgestattet wie diese. Hinzu kommen die verschiedenen Modernisierungsphasen mit Mauerwerk, nicht-armiertem und armiertem Beton, die dem Besucher die Evolution der Großfestungsanlagen klar vor Augen führen. Die Besichtigung führt zunächst in die westliche Casemate de Bourges, die ihre Originalwaffenausstattung besitzt, was einzigartig im SaarLorLux-Raum ist. Zudem hat der Gast die Gelegenheit alle Panzertürme mit sämtlichen Details im restaurierten Zustand zu besichtigen. Darüber hinaus sind die Küche, die Stromgeneratoren und die Kasernen authentisch eingerichtet, so dass ein vollständiges Bild der einstigen Ausstattung vermittelt wird. Der Verein bemüht sich auch durch kleinere Veranstaltungen das Fort zu beleben. Die erfolgreichste ist der alljährliche Weihnachtsmarkt, der 2002 an zwei Tagen 3.000 Besucher angezogen hat. Seit 1999 ist die Anlage vom 1. Juli bis zum 31. August auch während der Woche für Besucher zugänglich, da in dieser Zeit eine vom Verein bezahlte Halbtagskraft eingestellt wird, die die Führungen übernimmt.

Die Besichtigung des Fort Villey-le-Sec (vgl. Kapitel 6.3.2.1.1) erschließt derzeit etwa die Hälfte des Verteidigungsensembles. Herausragende Attraktionen der Führung sind der intakte 75er Panzerturm der Nordbatterie, aus dem während der Besichtigung ein Schuss abgefeuert wird, und die Militäreisenbahn, mit der die Besucher um das Reduit herum und in dasselbe hineingefahren werden. Beides

sind einzigartige Angebote in einem Séré de Rivières Fort in Lothringen. Das befestigte Dorf bietet das abwechslungsreichste Besichtigungsprogramm aller Forts und Festen des SaarLorLux-Raumes. Durch den erlebnisorientierten Charakter bietet der Verein eine der interessantesten Führungen an. Villey-le-Sec ist ein gutes Beispiel dafür, wie unter Beachtung der historischen Tatsachen und Wahrung der Authentizität eine touristische Inwertsetzung verwirklicht werden kann, die unterhaltsam und vielfältig ist. Die Führungen finden grundsätzlich in französischer Sprache statt, werden aber auch auf besondere Anfrage hin in Englisch durchgeführt.

Für die Besichtigung des Fort de Troyon (vgl. Kapitel 6.3.4.1.1), das sich heute weitestgehend im Zustand von 1918 befindet, wurde vor allem der linke Teil der Anlage geräumt und gesichert. Im rechten Teil sind durch Verschüttungen die Gefahren für eine Besuchergruppe noch zu groß (BERNARD 1999 mdl.). Das Fort de Troyon besitzt aufgrund seiner Architektur mit dem vorgelagerten Ravelin und dem sorgfältig errichteten Mauerwerk, bedeutende Potentiale für den Festungstourismus. Einen weiteren Akzent bilden die zahlreichen tiefen Bombentrichter aus der Zeit des Ersten Weltkrieges. Das Angebot an geführten Besichtigungen ist durchaus einfallsreich. Für Gruppen wird eine nächtliche Besichtigung mit Fackeln inklusive Abendessen angeboten, und für Schulklassen wurden spezielle Führungen entwickelt, bei denen die Kinder anhand von Materialien verschiedene Aufgaben lösen müssen, was ihnen die Ereignisse des Ersten Weltkrieges auf spielerische Weise nahe bringt. Des Weiteren bietet der Verein für Gruppen mit Reisebussen Führungen über die Schlachtfelder in Verdun und in der nahen Umgebung an. Der Standort wird zudem durch diverse Veranstaltungen wie Märkte mit antiquarischen Büchern oder historische Spektakel aufgewertet. Darüber hinaus arbeitet der Verein mit dem regionalen Naturpark zusammen, um die Fledermäuse zu schützen, die in der Festung ihr Zuhause gefunden haben. Historische Fundstücke, die bei den Instandsetzungsarbeiten zum Vorschein kommen, sind im Büro des Vereines in der drei Kilometer entfernten Ortschaft Lacroix-sur-Meuse ausgestellt. Sie können dort gegen Vorlage des Eintrittstickets besichtigt werden. Alles in allem kann das Fort de Troyon als sehr interessanter touristischer Standort gewertet werden. Es ist dank der vier Festangestellten von April bis November jeden Nachmittag geöffnet.

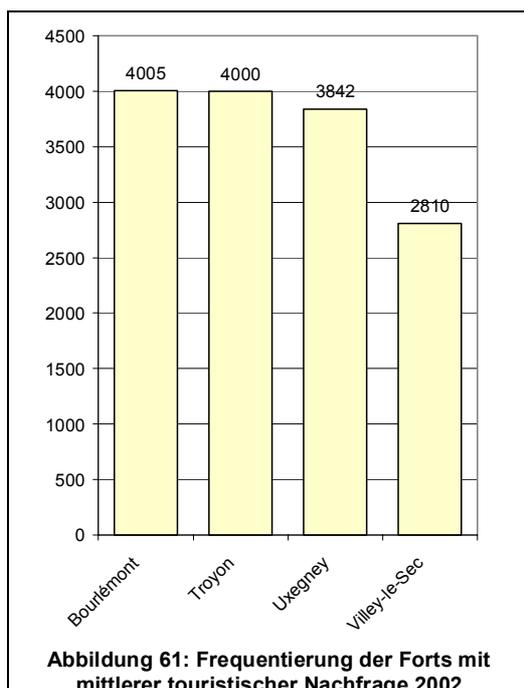


Abbildung 61: Frequentierung der Forts mit mittlerer touristischer Nachfrage 2002

Die touristische Infrastruktur dieser vier Anlagen ist bislang nur in einem bescheidenen Maße ausgeprägt. Alle besitzen nur einen notdürftigen Parkplatz, und die Straßenbeschilderung zu den Objekten ist erst in unmittelbarer Nähe der Festungsanlagen vorhanden. Der Kassenbereich des Fort Villey-le-Sec ist nur provisorisch eingerichtet und besteht aus Klappstischen, die für jeden Öffnungstag aufgebaut werden müssen. Vor dem Fort de Troyon wurde ein Unterstand aus Holz errichtet, der als Kassenhäuschen und zum Verkauf von Publikationen und Souvenirs dient. Die Vereine der Anlagen Bourlémont und Uxegney haben einen festen Raum innerhalb des Forts für den Kassenbereich reserviert. Dort hat der Besucher zudem die Gelegenheit Souvenirs, Publikationen und Getränke zu erwerben. Der Verkauf von Büchern und Videokassetten erfolgt im Fort Villey-le-Sec in einem Raum, den der Besucher am Ende des Besichtigungsrundganges erreicht.

Hinsichtlich der Besucherzahlen fällt das Fort Villey-le-Sec in dieser Gruppe etwas aus dem Rahmen (Abbildung 61). Es bleibt mit seinen Besucherzahlen von 2810 Personen im Jahr weit unter seinen Möglichkeiten. Trotz täglicher Öffnungszeiten vom 15.07. bis zum 15.08. jeden Jahres, bewegt sich die Frequentierung in einem relativ bescheidenen Rahmen. In erster Linie dürfte die geringe Anzahl der Besucher marketingbedingt sein. In einer Studie heißt es, dass die Öffentlichkeitsarbeit praktisch inexistent ist (vgl. LA CITADELLE 2001, S.18). Die Forts Bourslemont, Uxegney und Troyon⁵⁴ weisen annähernd gleich große Besucherzahlen auf. Sie können mit rund 4.000 Besuchern im Jahr rechnen. Eine optimierte Marketingstrategie sollte aber auch im Fort d'Uxegney, das aus festungsbaulicher Sicht eine hervorragende Substanz aufweist, zu weitaus höheren Besucherzahlen führen. Das Vorhaben der Verbindung mit dem benachbarten Fort de Bois l'Abbé durch eine historische Militäreisenbahn bietet möglicherweise gute touristische Zukunftsperspektiven.

7.4.2.2 Von Vereinen betriebene Territorialfestungsanlagen

Zu den von Vereinen betriebenen Territorialfestungsanlagen mit mittlerer touristischer Nachfrage zählen die Maginotwerke Rohrbach und Bambesch sowie die Westwallanlagen B-Werk Katzenkopf in Irrel und das Festungswerk Gerstfeldhöhe in Niedersimten.

Das B-Werk Panzerwerk Katzenkopf in Irrel (vgl. Kapitel 6.4.2.1.1) ist die derzeit größte Westwallanlage, die für die Öffentlichkeit zugänglich ist. Sie wurde zu einem Museum zur Geschichte und Bedeutung des Westwalls ausgebaut. Zahlreiche Karten, historische Fotos, Skizzen und Originaltexte machen den Besucher mit dem Westwall vertraut. Darüber hinaus ist das Werk mit einigen Exponaten bestückt, die zum großen Teil in den Hohlgängen ausgestellt sind. Aufgrund der Größe des B-Werkes war es bislang jedoch nicht möglich, das Westwallwerk in seiner Gesamtheit in die museale Konzeption einzubeziehen. Daher stehen heute noch viele Räume leer, deren sukzessive Ausstattung jedoch von der Freiwillige Feuerwehr von Irrel angestrebt wird. Problematisch ist allerdings das sommerliche Kondenswasser, das die Exponate stark angreift. Im Westwallmuseum ist der Besucher auf sich alleine gestellt, lediglich für Gruppen werden auf vorherige Anmeldung geführte Besichtigungen in deutscher Sprache angeboten.

Im Festungswerk Gerstfeldhöhe (vgl. Kapitel 6.4.2.1.7) sind etwa 80 % der unteren Ebene des großen Hohlgangsystems für Besucher zugänglich. Der Besichtigungsrundgang hat eine Gesamtlänge von rund 1.000 Metern. Problematisch bei dieser Anlage ist, dass sie nicht fertig gestellt wurde und dementsprechend auch nie ausgestattet war. Die untere Ebene sollte nur dem beschussicheren Transport von Mannschaften und Munition zur oberen Ebene dienen, so dass die Hohlgänge im Wesentlichen lediglich als Fahrstraßen genutzt worden wären. Aus diesem Grunde kann sich der zuständige Verein nicht an einer historischen Ausstattung orientieren, um eine authentische Wiederherstellung anzustreben. Zur Belebung des Hohlgangsystems wurde ein Museumskonzept zur Darstellung der Geschichte des Westwalls realisiert. Das Festungswerk ist daher mit Schautafeln und Exponaten ausgestattet, die die Planung, den Bau, die militärische Nutzung und die zivile Verwendung des Westwalls thematisieren und veranschaulichen. Während die Gänge anfangs hauptsächlich mit Fahrzeugen aus dem Zweiten Weltkrieg bestückt waren, nimmt nun nach und nach der Westwall als Territorialfestungsanlage den Großteil der Exponate ein. Von einem Wehrmachts-Kübelwagen über Munition, Rucksäcke, Benzinka-

⁵⁴ Bedingt durch die geringe Auskunftsbereitschaft des Vereinspräsidenten ist die Zahl von 4.000 Besuchern im Jahr im Fort Troyon nur geschätzt.

nister, Brillen, Ärmelabzeichen, Feldflaschen und Kantinengeschirr des Reichsarbeitsdienstes sind zahlreiche Ausstellungsstücke aus dem Zweiten Weltkrieg vertreten. Auch etliche Modelle von typischen Westwall-Regelbauten werden ausgestellt. Die beiden Attraktionen jedoch sind eine Luftverteidigungsstellung und der originalgetreue Nachbau des Innenlebens eines Bunkers vom Typ B1 im Maßstab 1:1. Der für sechs Mann konzipierte Bunker wurde mit einem komplett ausgestatteten Mannschafts- und einem Kampfraum vollständig rekonstruiert. So kann sich der Besucher ein gutes Bild von den Westwallanlagen machen, die typisch für die Verteidigung der deutschen Westgrenze waren. Neben der Musealisierung bemüht sich der Verein, auch durch Veranstaltungen auf sich aufmerksam zu machen. So fand etwa 2002 eine Ausstellung eines Künstlers statt, der Kunstwerke aus Militärschrott des Ersten und Zweiten Weltkrieges herstellte. Darüber hinaus fanden bereits Konzerte statt.

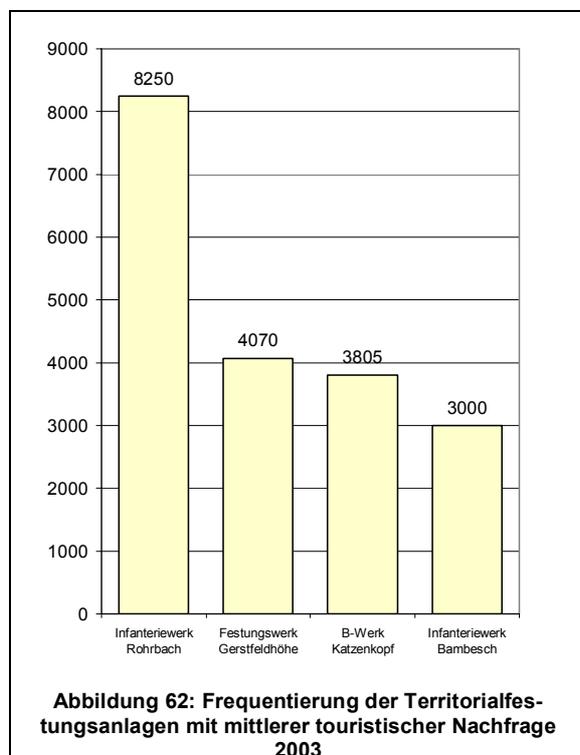
Das Infanteriewerk Rohrbach (vgl. Kapitel 6.4.1.1.12) ist heute mit geführten Besichtigungen vollständig für Besucher begehbar. Das Besondere dieses Maginotwerkes ist, dass es seine komplette Ausstattung besitzt, bis hin zu Waffen in den Kampfblöcken und Panzerkuppeln. Da das Werk nach seiner Demilitarisierung gut verschlossen war und daher nicht geplündert werden konnte, existierte noch der Großteil der Einrichtung, als der Verein mit seinen Arbeiten begann. Vorteilhaft für die touristische Inwertsetzung des Werkes ist der Umstand, dass die Gesamtlänge der Galerien nur 600 Meter beträgt, wodurch die Anlage in einer überschaubaren Zeit zu Fuß begehbar ist. Die zweistündige Besichtigung erschließt zunächst den Eingangsbereich (Block 2) mit seinen Verteidigungseinrichtungen und den daneben gelegenen rückwärtigen Installationen. Hier besucht der Gast die Kaserne mit der Krankenstation und den Wasch- und Schlafräumen, die vollständig ausgestattete Küche, den Kommandoposten mit der Telefonzentrale und das Munitionsmagazin. Darüber hinaus ist das Kraftwerk mit zwei Dieselgeneratoren und einem Hilfsgenerator Bestandteil der Besichtigung. Von dort führt der Weg über eine 335 Meter lange Galerie zum Block 3 und abschließend über eine 380 Meter lange Galerie zum Block 1. Am Ende der Führung hat der Besucher die Gelegenheit, sich in der im Bereich der rückwärtigen Anlagen angelegten Cafeteria niederzulassen und auch Souvenirs zu kaufen. Die drei Blöcke des Infanteriewerkes wurden vollständig freigelegt, so dass der Gast von der Oberfläche des Eingangsbunkers bereits einen guten Blick auf die nahe gelegenen zwei weiteren Blöcke hat und sich so ein Bild vom Aufbau des Werkes machen kann.

Das Infanteriewerk Bambesch (vgl. Kapitel 6.4.1.1.11) hat mit seinem Nachbarwerk Kerfent eine tragende Rolle im Zweiten Weltkrieg gespielt, als die Deutschen am 20. Juni 1940 angriffen. Von diesem Kampf, der die Besatzung zum Aufgeben zwang, zeugen noch heute hunderte von Einschlägen im nicht wieder reparierten Block 2. Dieser Umstand lässt dem Werk eine besondere historische Bedeutung zukommen. Bambesch war das erste Maginotwerk überhaupt, das für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Es ist heute dank der engagierten Arbeit des Vereins sehr gut ausgestattet, und ein Besuch erscheint durchaus lohnenswert. Da das Werk noch kleiner als die Anlage Rohrbach ist, eignet es sich hervorragend für konzentrierte Besichtigungen, die ausschließlich mit Gästeführern stattfinden. Die Hauptgalerie, die vom Eingangsbereich zum Block 2 führt, hat lediglich eine Länge von 140 Metern. Das Bauwerk hat sich mittlerweile im Festungstourismus etabliert und hat einen gewissen Bekanntheitsgrad erreicht.

Die touristische Infrastruktur dieser vier Werke ist ebenso wie die der von den Vereinen betriebenen Forts und Festen (vgl. Kapitel 7.4.2.1) nur in einem bescheidenen Maße ausgeprägt. Einzig das Infanteriewerk Rohrbach kann seinen Gästen nach dem Besuch Getränke in einer Cafeteria anbieten. Beide Westwallwerke hatten in dieser Richtung bereits Versuche unternommen, sind jedoch wieder davon abgekommen, da der Arbeitsaufwand für die Vereinsmitglieder zu groß und die Schankgenehmigung

zu kostspielig ist. In dem Hohlgangsystem befindet sich mit dem so genannten „Casino“ ein großer Raum, der vom Verein selbst genutzt wird. Aufgrund seiner Ausstattung mit einer Bar und Tischen könnte er auch als Cafeteria für Gäste dienen.

Während das Festungswerk Gerstfeldhöhe und das Infanteriewerk Rohrbach die Kassenbereiche im Inneren der Werke fest installiert haben, arbeitet die Freiwillige Feuerwehr in Irrel sowie der Verein des Infanteriewerkes Bambesch noch mit einer provisorischen Kasse, die jeden Öffnungstag vor dem Eingang aufgebaut wird. Das Festungswerk Gerstfeldhöhe hat zudem im Inneren des Werkes einen kleinen Shop eingerichtet, in dem die Besucher Publikationen zum Thema Westwall und zum Zweiten Weltkrieg erwerben können. Die Beschilderung zu den Anlagen ist noch weitgehend unbefriedigend. Bei allen findet sich die Ausschilderung erst unmittelbar im Ort selbst, obwohl sich hier durch nahe gelegene Autobahnen und Schnellstraßen weiter reichende, werbewirksame Möglichkeiten eröffnen würden.



Diese vier Territorialfestungsanlagen können aufgrund ihrer Ausstattung und ihres Musealisierungskonzeptes sowie dem Besucherzuspruch (Abbildung 62) zu den Standorten gezählt werden, die eine mittlere touristische Relevanz im SaarLorLux-Raum einnehmen.

Das Werk Rohrbach ist mit 8.250 Besuchern im Jahr das Maginotwerk, das nach dem doppelt so stark frequentierten Maginotwerk Fermont, die meisten Besucher auf sich vereint. Für den Verein im Maginotwerk Bambesch ist die heutige Besuchersituation schwer zu bewältigen, da sie einst als Pioniere 1978 mit über 5.000 Gästen im Jahr weitaus höhere Zahlen aufweisen konnten. Durch die Öffnung weiterer Maginotwerke war es jedoch unmöglich, diese Zahlen zu halten (HAENLE 2000 mdl.). Leider führt der Verein keine exakten Besucherstatistiken, so dass für die Frequentierung nur eine geschätzte Zahl von etwa

3000 im Jahr angegeben werden kann. Die Museen in Irrel und Niedersimten können als einzige Westwallanlagen rund 4.000 Besucher im Jahr anziehen. Alle weiteren Standorte (vgl. Kapitel 7.4.3.4) des Westwalls haben bislang eine so geringe touristische Bedeutung, dass diese zwei Werke deutlich hervorstechen.

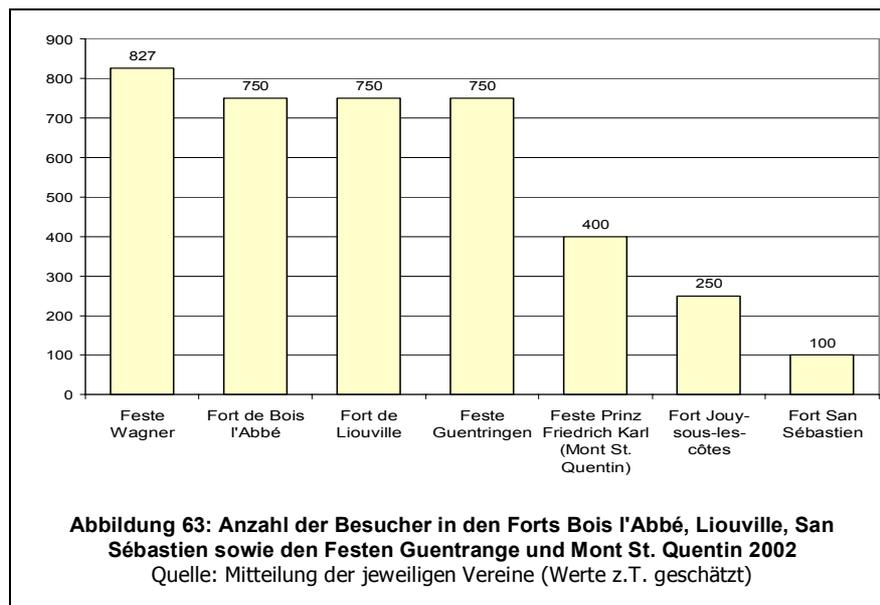
Alle vier Standorte sind noch weit entfernt von der Ausschöpfung ihrer touristischen Potentiale. Beste Perspektiven haben die Westwallanlagen Irrel und Niedersimten, während die Maginotanlagen Rohrbach und Bambesch sich in beständiger Konkurrenz zu den zahlreichen anderen Maginotstandorten behaupten müssen.

7.4.3 TOURISTISCH GENUTZTE STANDORTE MIT GERINGER NACHFRAGE

Zu den touristisch genutzten Standorten mit geringer touristischer Nachfrage zählen vier Forts und drei Festen, acht Maginotwerke und fünf Westwallanlagen. Somit findet sich in dieser Kategorie die größte Anzahl der Festungen des SaarLorLux-Raumes.

7.4.3.1 Von Vereinen betriebene Forts und Festen

Zu den sieben von Vereinen betriebenen Forts und Festen von geringer touristischer Relevanz zählen die französischen Forts San Sebastian, Bois l'Abbé, Liouville und Jouy-sous-les-côtes sowie die deutschen Festen Prinz Friedrich Karl, Guentringen und Wagner. Sie zeichnen sich durch sehr niedrige Besucherzahlen aus (Abbildung 63). Die am höchsten frequentierte Anlage ist die Feste Wagner, die 2001 erstmals über 1.000 Besuchern im Jahr verzeichnen konnte. Während das Fort de Liouville, das Fort de Bois l'Abbé und die Feste Guentringen mit rund 750 Besuchern im Jahr noch zu den stärker frequentierten Anlagen zählen, können die Feste Prinz Friedrich Karl nur noch etwa 400, das Fort Jouy-sous-les-côtes 250 und das Fort San Sébastien sogar nur knapp 100 Besucher im Jahr verzeichnen.



Die Feste Wagner und die Feste Guentringen sind die einzigen der sieben Festungsanlagen, die feste Öffnungszeiten gewährleisten. Die Feste Guentringen ist jeden ersten und dritten Sonntag im Monat von Mai bis September für Touristen geöffnet und hat damit die besucherfreundlichsten Öffnungszeiten dieser Gruppe von Festungsanlagen. Sie ist auf vorherige Anfrage auch an weiteren

Terminen das ganze Jahr über zu besichtigen. Die Feste Wagner ist von Mai bis Oktober jeden 1. Sonntag im Monat geöffnet (insgesamt sechs offizielle Öffnungstage). Darüber hinaus finden jedoch nahezu wöchentlich Führungen für Gruppen nach vorheriger Vereinbarung statt. Neben den zweistündigen Führungen in französischer und englischer Sprache wird um 15 Uhr auch eine deutsche Führung angeboten. Nach Aussage des Präsidenten wäre es zurzeit nicht möglich, häufigere Besichtigungstermine einzuräumen, da die Zeitverfügbarkeit der aktiven Mitglieder begrenzt ist (DECKER 1999 mdl.). Für Interessierte bietet der Verein am 1. Mai jeden Jahres eine Komplettbesichtigung der Feste an, die den ganzen Tag andauert und an dem die komplette Anlage begangen wird.

In den Forts Jouy-sous-les-côtes und Liouville werden derzeit informelle Führungen angeboten. Das Fort Jouy-sous-les-côtes ist ganzjährig an den Wochenenden zu besichtigen, beim Fort de Liouville beschränken sich die Öffnungszeiten auf jeden dritten Sonntagvormittag im Monat. An diesen Tagen

arbeiten die Mitglieder der beiden Vereine ohnehin in den Forts und führen nach Bedarf Besucher durch die Anlagen. Feste Öffnungszeiten gibt es jedoch nicht. Darüber hinaus können auf vorherige Reservierung auch Besichtigungen zu anderen Terminen stattfinden.

Das Fort San Sebastien in Bitche hat 2003 erstmals feste Zeiten für die Führungen festgelegt, die in diesem Jahr von März bis Oktober an jedem ersten Sonntag des Monats stattfanden. Der Besucherzuspruch mit rund 10 Personen pro Führung war jedoch nicht so groß, wie es sich der Verein erhofft hatte (LEICHTNAM 2003 mdl.). In der Feste Prinz Friedrich Karl finden in den Sommermonaten etwa alle zwei Wochen Führungen statt. Die Daten werden vorher in verschiedenen Printmedien bekannt gegeben. Pro Besichtigungstag finden sich vierzig bis fünfzig Besucher zusammen, die in bis zu vier Gruppen getrennt das Plateau besichtigen. Da das Areal sehr weitläufig ist, erstreckt sich die Führung über drei Stunden und kann je nach Interessenslage der Besucher eventuell sogar länger andauern. Das Fort de Bois l'Abbé ist derzeit nur an zwei Tagen im Jahr geöffnet, zum einen am 14. Juli, dem französischen Nationalfeiertag, und zum anderen am Tag des offenen Denkmals. Darüber hinaus sind jedoch auf vorherige Anfrage Besichtigungen zu weiteren Terminen möglich.

Während in den Festen Guentrange und Wagner, den Forts Liouville, Bois l'Abbé, Jouy-sous-les-côtes und San Sebastien die Vereine auch die Instandhaltung und Restaurierung der Festungsanlage sowie deren touristische Inwertsetzung gewährleisten, ist der Verein „Pappoli Villa“ ausschließlich für die Führungen in der Feste Prinz Friedrich Karl verantwortlich. Da die weitere Zukunft des großen Geländes nicht geklärt ist, widmet sich der Verein bislang nicht der Inwertsetzung der einzelnen Bauwerke. Darüber hinaus sieht „Pappoli Villa“ seine Aufgabe in erster Linie in der historischen Recherche und dem Angebot von Besichtigungen (GEOFFROY 2001 mdl.).

Die touristische Infrastruktur in allen Anlagen dieser Kategorie ist praktisch inexistent. Die Festungen sind an den Straßen nicht ausgeschildert, es gibt nur provisorische Parkmöglichkeiten und Kassenbereiche sind nicht vorhanden. Vor Ort ist auch keine Beschilderung der Teile der Festungsanlagen vorzufinden. Einzig das Fort de Bois l'Abbé wird an den beiden offiziellen Öffnungstagen durch eine Beleuchtung mit historischen Lampen in Szene gesetzt, die mit ihrem warmen Licht das Mauerwerk der Festungsanlage vorteilhaft zur Geltung bringen. Darüber hinaus wurde das Fort San Sebastien bereits



Foto 365: Der Backofen im Fort de Bois l'Abbé
Quelle: FORT DE BOIS L'ABBE, FOTO2, Internet

vollständig von dem zuständigen Verein ausgeschildert. Am Fuße der Festung steht ein Übersichtsplan und um das Fort herum befinden sich mehrere kleine Hinweisschilder, die die einzelnen Teile in französischer Sprache bezeichnen und kurz erklären. Auf dem Rundweg wurden zudem Bänke aufgestellt, die die Besucher zum Verweilen einladen.

Das Fort de Bois l'Abbé hat durch das benachbarte Fort d'Uxegney und die geplante Bahnverbindung zwischen beiden Anlagen gute Voraussetzungen, künftig eine größere Rolle im Festungstourismus zu spielen. Der Verein « Association pour la Restauration du Fort d'Uxegney et de la Place d'Epinal » hat es sich zum Ziel gesetzt, das Fort regelmäßig für Besucher zu öffnen. Eine Besonderheit dieser Festung ist der Backofen, der noch voll funktionsfähig

ist (Foto 365). In ihm werden alljährlich am 14. Juli Brot, Pizza und Flammkuchen gebacken. Diese Attraktion ist einzigartig und stellt ein großes Potential für das Fort dar (VISINY 1999 mdl.).

Für die weitere Entwicklung des Forts von Liouville ist die schlechte Zufahrtssituation auf das Plateau hinauf ein großes Hindernis. Im momentanen Zustand ist die Anfahrt für Reisebusse unmöglich, so dass Besuche von Reisegruppen aufgrund des weiten Fußweges so gut wie nie vorkommen. Wenig förderlich ist zudem die Konkurrenzsituation, die zwischen den Forts Liouville und Troyon besteht, worunter insbesondere Liouville zu leiden hat (GUEYRAND 1999 mdl.). Dabei stellt dieses Fort durch seine Architektur und die beeindruckenden Bombentrichter des Ersten Weltkrieges ein durchaus interessantes Besichtigungsobjekt dar, das bei entsprechender Öffentlichkeitsarbeit eine erhebliche touristische Relevanz erhalten könnte. Ergänzend zum Fort betreibt der Verein in der am Fuß des Plateaus gelegenen Ortschaft Marbotte ein kleines Museum, das den deutschen Angriff auf das nahe gelegene Saint Mihiel und die Rolle des Fort de Liouville im Ersten Weltkrieg dokumentiert.

Das Fort San Sebastien besitzt gute Chancen für eine aufstrebende touristische Entwicklung. Die unmittelbare Nähe zur Zitadelle von Bitche eröffnet Möglichkeiten zur Zusammenarbeit, die bislang bei weitem noch nicht ausgeschöpft sind. Der zuständige Verein erhält jedoch seit 2001 keinerlei finanzielle oder ideelle Unterstützung durch die Kommune. Zuvor war der Verein bedingungslos unterstützt worden (LEICHTNAM 2003 mdl.).

Das Fort Jouy-sous-les-côtes wird erst seit 2002 sukzessive touristisch inwertgesetzt. Daher befinden sich die Arbeiten noch im Anfangsstadium. Momentan ist der Verein noch mit der Instandsetzung und Restaurierung des Forts ausgelastet. Erst wenn in diesem Bereich die notwendigen Arbeiten abgeschlossen und existierende Gefahrenstellen beseitigt sind, kann eine gezielte touristische Aufwertung in Angriff genommen werden (MONANGE 2003 mdl.). Die Festungsanlage besitzt jedoch vielfältige Elemente, Seltenheits- und Alleinstellungsmerkmale die es für eine touristische Nutzung sehr interessant machen. Sind die Potentiale des Forts erst einmal inwertgesetzt, bestehen sehr gute Chancen, dass es zu einem ernst zu nehmenden Mitspieler im Festungstourismus avanciert.

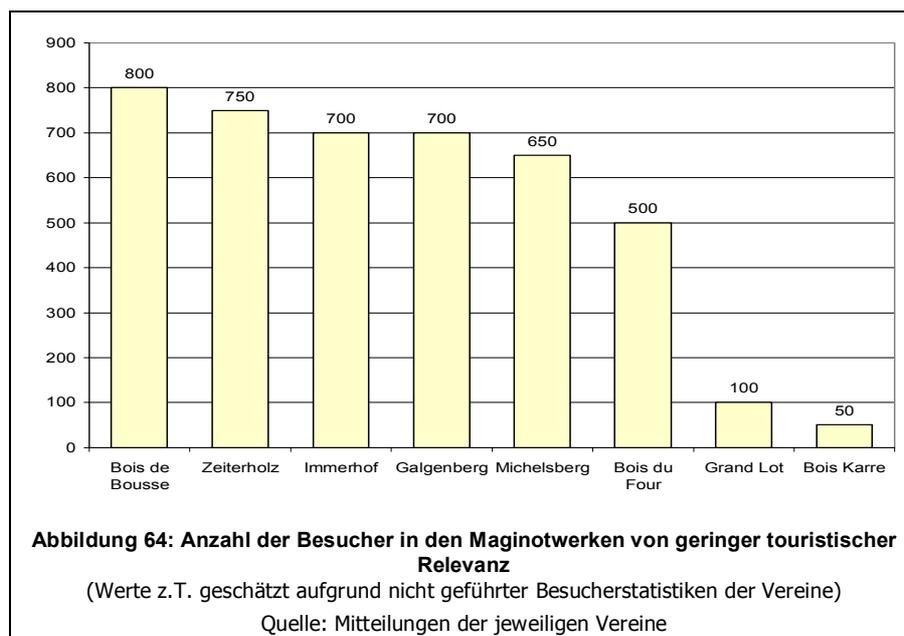
Die fünf beschriebenen Standorte befinden sich bezüglich der touristischen Entwicklung noch im Anfangsstadium und Fortschritte können bislang nur sehr langsam beobachtet werden. Wenn auch ihre derzeitige touristische Relevanz nur gering ist, so besitzen sie doch alle Potentiale für eine optimierte Inwertsetzung.

Weiter fortgeschritten in der Entwicklung sind die Festen Guentringen und Wagner. In der Feste Guentringen wird im Rahmen der Führungen knapp ein Viertel der Anlage begangen. Die eindrucksvolle Zentralkaserne stellt dabei die Hauptattraktion dar. In diesem viergeschossigen Bauwerk können das Kraftwerk, die Küche, die Bäckerei, ein Operationssaal und weitere Räume besichtigt werden. Die Bauwerke wurden mit authentischen Gegenständen ausgestattet, die zu großen Teilen sogar noch funktionsfähig sind. Darüber hinaus wurden weitere Räume, die der Besucher selbständig besichtigen kann, als Museum ausgestattet. Problematisch ist jedoch die Vermischung von Ausstellungsgegenständen der Kaiserzeit mit solchen des Nationalsozialismus. So stehen in der Küche beispielsweise Mehlsäcke, auf denen Hakenkreuze zu erkennen sind. Dies führt bei Besuchern zu falschen Assoziationen und verwischt die historischen Tatsachen. Ein anderer Teil der Ausrüstung, etwa der Operationssaal, kommt aus der Maginotlinie, was ebenso wenig authentisch ist (DANTONELLE 2001 mdl.). Die Feste Guentringen kann heute als großer Naherholungspark der Stadt Thionville angesehen werden, da das äußere Gelände der Feste jederzeit zugänglich ist und zum Spazieren einlädt. Von hier genießt man zudem eine schöne Aussicht über das Moseltal. Die Feste besitzt besondere Attraktivität dadurch,

dass sie ihre vollständige elektromechanische Betriebsanlage aus der Zeit vor der Jahrhundertwende besitzt, die mit funktionsfähigen Dieselmotoren, Ventilatoren, Stromleitungen und anderen Einrichtungen ausgestattet ist. Diese und andere authentische Einrichtungsgegenstände machen die Feste zu einem lebendigen Museum des Industriezeitalters. Ein Ereignis ist die Militärbörse, die jedes Jahr in der Kaserne veranstaltet wird. An diesem Tag werden Militaria jeglicher Art angeboten und verkauft. Die Veranstaltung zieht zahlreiche Sammler und Festungsliebhaber aus der gesamten Region an. Die Gründe für den trotz vieler Potentiale nur bescheidenen Erfolg dieser Anlage sind im Betreiberverein zu suchen. Die „Amicale du Groupe Fortifié Guentrange“ ist sehr zufrieden mit der derzeitigen Frequentierung. Nach Aussage des Vereinspräsidenten interessieren sich die Mitglieder mehr für die Festung selbst und die Restaurierungsarbeiten als für die touristische Inwertsetzung und die Führungen. Große Touristenmassen sind an diesem Standort unerwünscht (CHAMPION 1999 mdl.).

In der Feste Wagner ist zurzeit aufgrund des Restaurierungsbedarfs einiger Bauwerke etwa die Hälfte der Anlage zu besichtigen. Attraktivität besitzt vor allen Dingen die authentische Ausstattung der Gebäude mit Hängematten, Schränken, Waffen etc. Der Besucher bekommt ein umfassendes Bild von der Feste und ihren Elementen vermittelt, so dass die Zugänglichkeit weiterer Festungsteile nicht zwingend erforderlich ist. Zudem würde es mehrere Stunden dauern, das 47 Hektar große Gelände zu begehen. Die Gäste fühlen sich heute durch das viele Grün des Waldes und das bizarre Zusammenspiel der Panzerteile, Kasernen und Gitter mit der Vegetation in eine andere Welt versetzt. Der Verein hat zahlreiche ambitionierte Pläne, um die Feste touristisch attraktiver zu gestalten. Hierzu zählt etwa die Restaurierung eines Panzerturmes, der nach Fertigstellung wieder voll funktionsfähig sein soll. Die Vorführung seiner Funktionsweise im Rahmen der Führungen, wird eine besondere Attraktion darstellen. Hinzu kommt das geplante Museum, das sich den Metzger Festungsanlagen widmen und im Infanteriewerk Avigy eingerichtet wird (DECKER 1999/2003 mdl.).

7.4.3.2 Von Vereinen betriebene Maginotwerke



Die acht von Vereinen betriebenen Maginotwerke von geringer touristischer Relevanz weisen Besucherzahlen von 800 und weniger auf (Abbildung 64). Während das Werk Bois Karre und die Kasematte Grand Lot lediglich 50 bzw. 100 Gäste im Jahr verzeichnen, bewegen sich die übrigen sich mit ihren Besucherzahlen zwischen 500 und 800. Die sechs Anlagen Bois de Bousse,

Zeiterholz, Immerhof, Galgenberg, Michelsberg und Bois du Four leiden unter erheblichen Standortnachteilen, da sie entweder im Schatten der beiden großen Maginotwerke Fermont und Hackenberg

stehen (Bois du Four, Michelsberg, Bois de Bousse) oder sich auf kleinstem Raum ballen (Zeiterholz, Immerhof, Galgenberg, Bois Karre), was eine starke Dispersion der Besucher bewirkt.

Zudem haben die Werke keine herausragenden Besonderheiten aufzuweisen. Lediglich das Infanteriewerk Bois de Bousse kann in mehreren Räumen mit großartigen Wandmalereien, Wahlsprüchen und Bildern an den Mauern aufwarten, die von Soldaten im Zweiten Weltkrieg gezeichnet wurden. Dadurch erhielt die Anlage den werbeträchtigen Beinamen „Fort der Fresken“. Die übrigen fünf Standorte, die zwischen 500 und 800 Besuchern im Jahr empfangen, haben nur die Standardausstattung aufzuweisen, die in jedem anderen Werk auch besichtigt werden könnte. Es gäbe also für einen Touristen, der nicht passionierter Maginot-Liebhaber ist, keine Gründe, sich alle Anlagen anzuschauen.

Dennoch ist die Arbeit der Vereine zur Instandsetzung und Restaurierung der Anlagen sehr beachtlich, und sie führen ihre Arbeiten mit großer Liebe zum Detail durch, um das kulturelle Erbe zu erhalten. Im Infanteriewerk Immerhof ist etwa der voll funktionsfähige 8,1 cm Geschützturm eine Attraktion, sowie eine 4,7 cm Panzerabwehrkanone im Kampfraum des Eingangsblockes, die aus dem Werk Mottenberg entnommen werden konnte. Auch die in Betrieb befindlichen Stromgeneratoren machen eine Besichtigung lohnenswert. Das Artilleriewerk Michelsberg besitzt im Block 5 einen funktionsfähigen 7,5 cm Panzerturm. Darüber hinaus ist das Werk jedoch nicht mehr in dem Maße ausgestattet wie andere Maginotanlagen. Durch die zwanzigjährige Champignonzucht und Plünderungen ist nur noch wenig von den ehemaligen Einrichtungsgegenständen erhalten. Der ortsansässige Verein versucht seit 1992 mit viel Mühe die Relikte zu bewahren. Seit geraumer Zeit wird der 300 Meter entfernte Unterstand Bilmette restauriert. Mit ihm soll das Besichtigungsprogramm erweitert und interessanter gestaltet werden. Sehr nachteilig für das Artilleriewerk Galgenberg ist bislang, dass nur die rückwärtigen Anlagen besichtigt werden können, da die Kampfblöcke noch nicht restauriert sind. Da diese aber den eigentlichen Höhepunkt bei der Besichtigung der Maginotwerke darstellen, ist der Besuch des Galgenbergs trotz aller Bemühungen vergleichsweise uninteressant. Zeiterholz stellt bislang den einzigen Unterstand dar, der regulär zu besichtigen ist. Die Inwertsetzungsstrategie des Vereines besteht darin, dass kein einziger Raum leer stehen darf. Alle müssen mit Gegenständen der Maginotlinie oder Modellen ausgestattet sein (BERNARD 2000 mdl.). 1999 wurde ein Modell eines beweglichen Panzerturmes installiert, der eindrucksvoll dessen Funktionsweise demonstriert. Zudem werden Waffen, Gerätschaften, Karten, Fotos oder Uniformen ausgestellt. Eine Attraktion stellt die authentisch ausgerüstete Küche dar. In einem Raum des Erdgeschosses findet für Besucher eine zwanzigminütige audiovisuelle Präsentation der Maginotlinie statt. Alles in allem erhält der Unterstand aufgrund seiner Ausstattung einen ausgeprägten Museumscharakter.

Die Vereine dieser sechs Werke sind mit der geringen Besucherzahl unzufrieden, da sie für die aufwendigen Restaurierungsarbeiten auf die Einnahmen durch die Eintritte angewiesen sind. Sie haben sich jedoch mit der Rolle eines Nebenstandortes im Festungstourismus abgefunden. Für den Verein des Unterstandes Zeiterholz ist diese Situation besonders schwer zu bewältigen, da er als einer der Pioniere 1979 mit über 5.000 Gästen im Jahr weitaus höhere Besucherzahlen aufweisen konnte. Die inflationäre Öffnung zahlreicher weiterer Standorte ließ diese Zahl jedoch stark absinken.

Die Schlusslichter in der Rangfolge der Besucherzahlen bilden die Kasematte Grand Lot und das Infanteriewerk Bois Karre mit 100 bzw. 50 Gästen im Jahr. Diese geringe Anzahl ist zum großen Teil dadurch bedingt, dass die Anlagen nur auf vorherige Anfrage zu besichtigen sind. Die Vereine verlangen keinen Eintritt, sondern erwarten am Ende der Besichtigung eine Spende. Es ist jedoch nicht das primäre Ziel des Vereins der Kasematte Grand Lot, diese touristisch inwertzusetzen. Es geht ihnen in

erster Linie um die Bewahrung des kulturellen Erbes der Kommune und darum, das Werk in der Freizeit zu restaurieren. Nach Aussage von Herrn Boudrenghien sind es auch nur passionierte Maginotanhänger, die das Festungswerk besichtigen möchten (BOUDRENHIEU 2001 mdl.). Im Infanteriewerk Bois Karre ist eine ähnliche Situation vorzufinden. Die Vereinsmitglieder verfolgen hauptsächlich das Ziel, das Maginotwerk authentisch zu restaurieren und für die Nachwelt zu erhalten, was ihnen bereits sehr eindrucksvoll gelungen ist. Alle Generatoren laufen problemlos, das gesamte Bauwerk hat einen Originalanstrich erhalten, und die Räume sind zu großen Teilen wieder authentisch ausgestattet. Für Interessierte werden die Tore dieses restaurierten Kleinods jederzeit geöffnet.

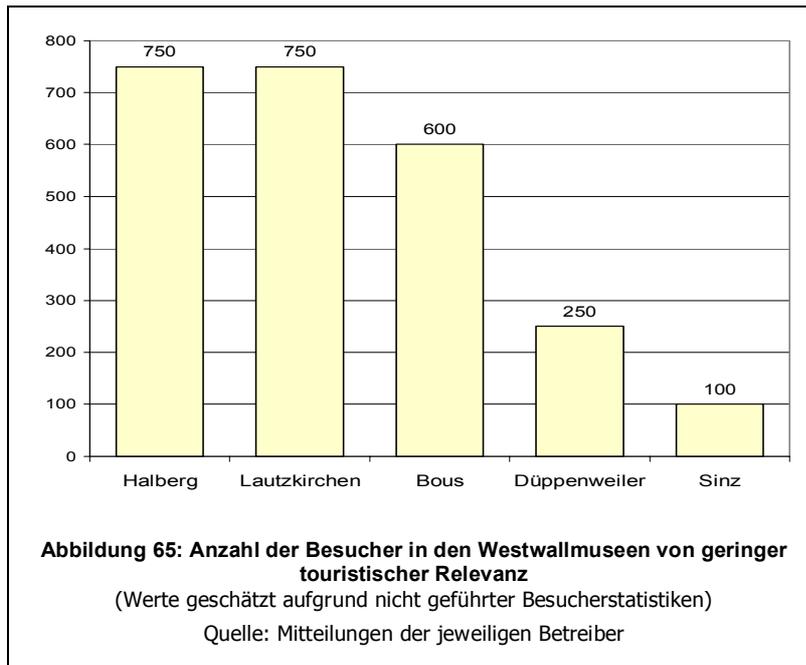
Bis auf die Werke Bois du Four, Galgenberg und Bois Karre legen die Vereine keinen Wert auf Zusammenarbeit mit anderen Festungsstandorten, obwohl auf diese Weise Kräfte gebündelt und eine gemeinsame Marketingstrategie verfolgt werden könnte. Lediglich das Werk Bois du Four strebt eine Kooperation mit dem nahe gelegenen Maginotwerk Fermont in Form einer kombinierten Eintrittskarte an. Dadurch erhofft sich der Verein positive Synergieeffekte (DOSSOT/GUILLERY 2002 mdl.). Ob sich dieses Vorhaben in die Tat umsetzen lässt, ist jedoch noch nicht abschließend geklärt. Der architektonische Gegensatz zwischen dem „Giganten“ Fermont und dem Monobloc-Werk Bois du Four wäre für Besucher in jedem Falle reizvoll. Das Artilleriewerk Galgenberg, das Infanteriewerk Bois Karre und die Feste Guentringen, die sich in unmittelbarer Nähe zueinander befinden, haben 2001 einen gemeinsamen Internetauftritt realisiert (vgl. MAGINOTWERKE BOIS DE CATTENOM, Internet). Hier finden sich Informationen zu den einzelnen Werken, die Öffnungszeiten sind aufgelistet, und es besteht sogar die Möglichkeit über diese Homepage Reservierungen für die Besichtigung vorzunehmen. Dieses Projekt ist bislang einzigartig und konnte dank des guten Verhältnisses zwischen den Vereinen verwirklicht werden. Bedauerlicherweise wird die Homepage seit dem Wegzug ihrer Initiatorin nicht mehr gepflegt.

Die Werke Michelsberg und Immerhof unternehmen als einzige Festungen dieser Kategorie Anstrengungen, durch besondere Veranstaltungen auf sich aufmerksam zu machen. Eine „Spezialität“ des Vereins des Infanteriewerkes Immerhof sind Waffen und Uniformen, was auf eine Sammelleidenschaft des Vizepräsidenten zurückzuführen ist. Daher wird jährlich ein Fest mit Militärfahrzeugen aus dem Zweiten Weltkrieg veranstaltet, die von Personen in historischen Uniformen gefahren werden. 2000 zog dieses Event 1.500 Besucher an, von denen 400 auch das Maginotwerk besichtigten (CENDRON 2000 mdl.). Im Artilleriewerk Michelsberg fand acht Jahre lang bis 2000 das "Forum International de la Fortification", ein alljährliches Treffen der französischen Festungsvereine statt, was dem Werk einen besonderen Status verlieh. Zur Jahrtausendwende wurde jedoch beschlossen, das Treffen jährlich in einer anderen Festung zu veranstalten, so dass auch weitere Anlagen davon profitieren können. So fand es 2001 im Fort de Bourslemont, 2002 in Lille in Nordfrankreich und 2003 in der Feste Kaiser Wilhelm bei Strasbourg statt.

Eine touristische Infrastruktur fehlt diesen Maginotanlagen weitestgehend. Die Festungen sind an den Straßen, wenn überhaupt, nur unzureichend ausgeschildert. Es gibt nur provisorische Parkmöglichkeiten und fest installierte Kassenbereiche existieren ebenfalls nicht. Vor Ort findet der Besucher auch keine Beschilderung der Teile der Festungsanlagen vor. Lediglich auf der Oberfläche des Werkes Bois de Bousse wurde ein Weg angelegt, auf dem Spaziergänger vom Eingangsblock aus zu den drei Kampfblöcken gehen können.

7.4.3.4 Von Vereinen betriebene Westwallanlagen und private „Ein-Mann-Museen“

Für die fünf Westwallanlagen von geringer touristischer Relevanz gilt die Gemeinsamkeit, dass sie ausschließlich auf vorherige Anfrage hin zu besichtigen sind. Während sich die Bunker in Blieskastel und Sinz im Eigenbesitz des Betreibers befinden, sind die Bunker in Düppenweiler, in Bous und am Halberg lediglich gemietet. Von der Trägerstruktur kann bei den fünf Anlagen unterschieden werden nach Bunkern, die von Vereinen (Halberg, Düppenweiler) und solchen, die von Privatpersonen (Lautzkirchen, Bous, Sinz) restauriert und inwertgesetzt werden.



Die Besucherzahlen der fünf Bunker reichen von 100 bis 750 im Jahr, wobei die Zahlen lediglich Annäherungswerte sind, da die Verantwortlichen keine Besucherstatistiken führen (Abbildung 65). Am stärksten frequentiert sind der Bunker am Halberg in Saarbrücken und derjenige in Lautzkirchen. Zurückzuführen ist dies auf das große Engagement des Verantwortlichen für diese beiden Projekte, Herrn Jörg Fuhrmeister. Er hat das Bauwerk am Halberg für den Studienkreis Interfest gemietet und besitzt

zugleich in Lautzkirchen seinen eigenen Bunker. Die von ihm organisierten Besichtigungstouren für einzelne Personen oder kleinere Gruppen umfassen daher stets auch die beiden Bunker, weshalb deren Frequentierung vergleichsweise hoch ist (FUHRMEISTER 2001 mdl.).

Seit dem Jahre 1996 bietet Herr Fischer auf Anfrage Führungen in dem Bunker bei Bous an. Seit 1999 befindet sich zu diesem Zweck vor dem Bauwerk ein Hinweisschild mit seiner Telefonnummer, so dass Interessierte an Ort und Stelle erfahren, an wen sie sich für eine Besichtigung wenden müssen. Bevor diese Tafel aufgestellt wurde, war es nur die Mund-zu-Mund-Propaganda, die den Bunker unter Westwallinteressierten und in der näheren Bevölkerung bekannt gemacht hat. Von regelmäßigen Öffnungszeiten für sein Museum nahm Herr Fischer bislang Abstand, da er die ganze Arbeit mit einem Freund zusammen im „Zwei-Mann-Betrieb“ leisten müsste. Trotz allem zieht der Bouser Regelbau 111a im Jahr rund 600 Besucher an (Abbildung 65). Allein am Tag des offenen Denkmals 1998 kamen 500 Gäste (FISCHER 2001 mdl.). Sein Gästebuch belegt, dass es sich dabei zwar überwiegend um Besucher aus dem Saarland und Rheinland-Pfalz handelt, dass der Bunker aber auch über die Grenzen hinaus in den Niederlanden, Belgien, Russland und den USA bekannt ist.

Der Regelbau 10a in Düppenweiler ist seit 1996 für Besucher zugänglich. Anfangs stellten sich etliche Mitglieder des Vereins für Führungen zur Verfügung. Mit der Zeit hat sich jedoch Herr Muhm als Persönlichkeit herauskristallisiert, die als kundiger Zeitzeuge für die Besucher die interessantesten Führungen anbot. Er hatte nämlich als kleiner Junge auf seinem Schulweg Tag für Tag miterlebt wie der Bunker gebaut wurde und was mit ihm während des Krieges geschah (MUHM 2001 mdl.). Die Besu-

cherzahlen belaufen sich jährlich auf 200 bis 300 Personen (Abbildung 65). Dabei sind es nach Aussage von Herrn Muhm in erster Linie Gruppen, wenngleich der Bunker auch auf Anfrage für Einzelpersonen geöffnet wird. Regelmäßige Öffnungszeiten werden nicht angestrebt, da dafür die Gesamtzahl der Besucher zu gering und nicht ausreichend Personal vorhanden ist. Die Telefonnummer für Anfragen zur Besichtigung ist jedoch gut sichtbar auf einem Hinweisschild vor dem Bunker an der Hauptstraße angebracht (MUHM 2001 mdl.).

Die Restaurierung des Regelbaus 501 in Sinz ist das ehrgeizige Projekt von Sebastian Kirch, der diesen Bunker 1997 gekauft hat. Da sich der Bunker derzeit noch in der Restaurierungsphase befindet, kann er bislang nicht mehr als 100 Besucher im Jahr anziehen (Abbildung 65). Herr Kirch beabsichtigt jedoch, seine Anlage regelmäßig für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen und dort ein „Museum zur Darstellung und Verarbeitung von Zeitgeschichte“ einzurichten (KIRCH 2001, mdl.). Herr Kirch ist Mitglied im Saarländischen Museumsverband und in der Vereinigung der Museen der Großregion Saar-Lor-Lux-Rheinland-Pfalz-Wallonie. Von diesen Verbänden lässt er sich bezüglich seines Museumskonzeptes beraten. Er sieht zudem eine Schulung als Gästeführer vor. Damit ist Herr Kirch der Einzige, der ein ernsthaftes Museumskonzept verfolgt und den Bunker nicht in erster Linie um seiner selbst Willen restauriert. Sein Bunker soll eine Plattform bieten für die pädagogisch sinnvolle Darstellung und Diskussion der Geschichte des Orscholzriegels (KIRCH 2003, S.7).

Allen fünf Anlagen ist gemeinsam, dass die Verantwortlichen mit hohem Arbeitseinsatz die Bunker wieder in ihren Originalzustand versetzt und detailgetreu ausgestattet haben. Die Einrichtung reicht bis zu Waffen, die jedoch funktionsunfähig gemacht wurden, und Periskopen, die nur mit großem Aufwand zu beschaffen sind. Diese Arbeitsleistung ist um so höher zu bewerten, als die Bauwerke, mit Ausnahme des Bunkers in Bous, zum Teil oder vollständig übererdet waren und als Ruinen wieder ausgegraben werden mussten. In keiner der Anlagen waren Ausstattungsgegenstände vorhanden, so dass die Verantwortlichen mit der Einrichtung bei Null beginnen mussten.

Charakteristisch für den Westwall sind kleine Ein-Mann-Museen. Da die Anlagen überschaubar und finanziell erschwinglich sind, bieten sie sich geradezu für einzelne Personen als private Restaurierungsobjekte an. Außer bei dem Bunker in Sinz begleitet keinerlei touristischer Ehrgeiz die Arbeit an den Bauwerken. Die Öffnung für den Besucherverkehr dient letztlich dazu, das eigene Werk der Öffentlichkeit präsentieren zu können.

Touristische Infrastruktur ist an keinem dieser Standorte vorhanden, sieht man von den Hinweisschildern bei den Anlagen in Düppenweiler und Bous ab, die auf die zuständige Person verweisen. Während die Bunker in Lautzkirchen, am Halberg, in Sinz und Düppenweiler leicht mit dem Pkw angefahren werden können, da sie sich unmittelbar an der Straße befinden, muss man zur Besichtigung der Anlage in Bous zunächst über einen mehrere hundert Meter langen Feldweg fahren oder einen Fußweg von etwa 15 Minuten zurücklegen. Mit Ausnahme des Regelbaus in Düppenweiler, auf den an der Hauptstraße mit einem Schild hingewiesen wird, ist keiner der Bunker ausgeschildert, was für Besucher problematisch sein kann, da das Auffinden von Bunkern ohne genaue Wegbeschreibung einiges Geschick erfordert.

Was die Öffentlichkeitsarbeit anbelangt, so fehlt diese bei den Bunkern in Lautzkirchen und am Halberg völlig. Hier verlässt sich Herr Fuhrmeister ausschließlich auf Mund-zu-Mund-Propaganda. Die Objekte in Düppenweiler, Sinz und Bous hingegen sind mit einer Präsentation im Internet vertreten. Während die Anlage in Düppenweiler Bestandteil des Faltblattes des Heimatvereines ist, hat Herr Kirch für seinen Regelbau eine 19seitige Broschüre konzipiert, die 2003 erschienen ist. Diese beschreibt das

Konzept des Museums, liefert historische Informationen und setzt sich dezidiert damit auseinander, wie der Westwall in seiner Beziehung zum Nationalsozialismus betrachtet werden sollte und wie die Territorialfestung in die Geschichtsaufarbeitung einbezogen werden kann. Darüber hinaus sind Pläne des Bunkers und eine Anfahrtsbeschreibung enthalten. Damit hat Herr Kirch die erste Informationsschrift über einen Westwallbunker im Saarland entworfen.

Alles in allem ist die touristische Inwertsetzung von kleineren Westwallbunkern als rudimentär zu bezeichnen. Ihre Größe bietet kaum Spielraum zur Einrichtung von Kassen, Vitrinen oder Verkaufsständen. Das umgebende Gelände eignet sich in der Regel auch nicht zur Anlage von Parkplätzen. Hinzu kommt, dass die Bauwerke für den Besuch von Gruppen nicht geeignet sind. Die Räume im Inneren sind zumeist so klein, dass eine Gruppengröße von sechs bis maximal zehn Personen nicht überschritten werden kann. Aus diesen Gründen ist eine professionelle Inwertsetzung kaum oder lediglich im Verbund mit mehreren Standorten zu erreichen.

7.4.4 DIE EINRICHTUNG VON RUNDWEGEN

Zum festungstouristischen Angebot des SaarLorLux-Raumes zählen neben den zahlungspflichtigen Standorten auch frei zugängliche touristische Rundwege. Mit ihnen werden die baulichen Hinterlassenschaften der bastionären Festungen Marsal, Homburg, Mont Royal, Phalsbourg, Longwy, Verdun und Luxemburg aufgewertet. Zudem existiert seit 2001 auch in der Ortschaft Barst (Moselle) ein Rundweg, der Relikte der Maginotlinie erschließt.

Marsal



Foto 366: Hinweistafel in Marsal mit Bezeichnung der Sehenswürdigkeiten der Gemeinde

In Marsal befindet sich der Rundweg mit der geringsten Landschafts- und Tourismusrelevanz. Der „Sentier des Fortifications“ existiert in Form eines schmalen Trampelpfades, der seinen Ausgangspunkt am Französischen Tor hat. Von dort erstreckt er sich über drei Bastionen hinweg bis zum Gouverneursgebäude, wo der Besucher wieder in das Dorfinnere gelangt. Auf dem gesamten Weg befindet sich jedoch kein einziges Hinweisschild, das die ehemaligen Festungswerke von Marsal erklären würde. An manchen Stellen ist der Pfad kaum noch sichtbar.

Im Dorf selbst sind dem Besucher zwei Hinweistafeln (Foto 366) bei der weiteren Wegewahl behilflich. Hier eröffnen sich ebenfalls Probleme. Die Sehenswürdigkeiten sind lediglich auf den Schildern selbst verzeichnet; es gibt kein weiteres Informationsmaterial, etwa in Gestalt eines Faltblattes. Zudem findet der Gast an den einzelnen Gebäuden keine weiteren Informationen. Hier besteht ein erheblicher Aufwertungsbedarf, der den verantwortlichen

Personen in Marsal bewusst ist. Eine optimierte Inwertsetzung des Pfades, der über festungskundlich interessantes und landschaftlich reizvolles Terrain führt, soll in den nächsten Jahren in Angriff genommen werden (REMILLON 2002 mdl.).

Aufgrund dieses unbefriedigenden Zustandes und der geringen touristischen Inwertsetzung dieses Rundweges stehen der Gemeinde Marsal noch vielfältige Aufgaben bevor. Da nach Schätzungen des Präsidenten des Salzmuseums ein großer Teil der Museumsbesucher auch den Rundweg begeht (REMILLON 2002 mdl.), sind Investitionen in diesem Bereich durchaus lohnenswert, um die Attraktivität der Festungsanlagen zu erhöhen.

Homburg

Ein im Vergleich zu Marsal etwas optimierter Rundweg wurde entlang der Ruinen der Festung Homburg angelegt. Auf einer übersichtlichen Informationstafel wird dem Besucher zunächst anhand von Plänen, Karten und Texten die Entwicklung der Festung erklärt (Foto 367). Sie enthält zudem einen Übersichtsplan der noch vorhandenen Bauten, die durchnummeriert sind und die Stationen des Weges darstellen. Beim Spaziergang durch die Festungsrüinen trifft der Besucher auf 32 Hinweisschilder, die die Relikte bezeichnen, jedoch nicht weiter erklären (Foto 368).



Foto 367: Übersichtstafel zur Festung Homburg



Foto 368: Hinweisschilder an den einzelnen Stationen des Rundweges auf der Festung Homburg

Das idyllische, naturnahe Gelände der Ruinen der Festung Homburg ist jederzeit frei zugänglich. Dr. Kell, der Leiter des Denkmalpflegeamtes, geht davon aus, dass ein großer Teil der 60.000 Besucher der Schlossberghöhlen auch die Festungsanlagen besichtigt und zudem eine beachtliche Anzahl von Spaziergängern und Wanderern das Gelände passiert (KELL 2000 mdl.).

Auf dem Gelände sind nach vorheriger Anfrage auch Führungen möglich, die von Herrn Anna vom Stadtarchiv, Herrn Fauß, dem Initiator der Ausgrabungsarbeiten und Herrn Kell durchgeführt werden. Leider existiert bislang kein Prospekt des Touristenbüros, das die Ruinen der Festung und den Rundweg thematisiert. Lediglich das Faltblatt über die Schlossberghöhlen enthält auch einige Informationen über die Festung.

Mont Royal

Auf dem Gelände der Ausgrabungen der ehemaligen Festung Mont Royal wurde ein Rundweg eingerichtet, der in seiner Konzeption dem auf der Festung Homburg ähnelt, dem Besucher aber mehr Informationen bietet. An mehreren Stellen entlang der Straße, die mitten durch das Terrain der Festung führt, stehen an den Wanderparkplätzen große Tafeln, die in die Geschichte der Festungsanlage einführen (Foto 369).

Die Wanderwege führen fast zwangsläufig an den Ausgrabungsstätten vorbei, so dass Spaziergänger den Weg leicht finden können. An den einzelnen Stationen des Rundweges befinden sich kleine Schilder mit einem Lageplan der Festung, so dass der Besucher stets über seinen Standort informiert ist. Dieses Schild nennt zudem den Namen des zu sehenden Festungswerkes, ohne es jedoch näher zu beschreiben (Foto 370). Im Touristenbüro von Traben Trarbach ist ein Falblatt mit der Karte der Ausgrabungen und einigen Informationen zur Geschichte der Festung erhältlich.

Auf dem Rundweg der Festung Mont Royal werden vom Fremdenverkehrsamt von Karfreitag bis September einmal monatlich Führungen angeboten, an denen im Schnitt sechs bis sieben Personen teilnehmen. Zudem bietet das sich unmittelbar neben den Ausgrabungen befindliche Feriendorf Landal Green Park „Sonnenberg“ mit größtenteils holländischen Gästen jeden Mittwoch eigene Führungen entlang der Festungswerke an (OHLETZ 2001 mdl.).



Foto 369: Übersichtsfahle zur Geschichte des Mont Royals und seinen Relikten



Foto 370: Hinweisschild an den Stationen des Rundweges auf der Festung Mont Royal

Phalsburg



Foto 371: Hinweisschild des Rundweges in Phalsbourg

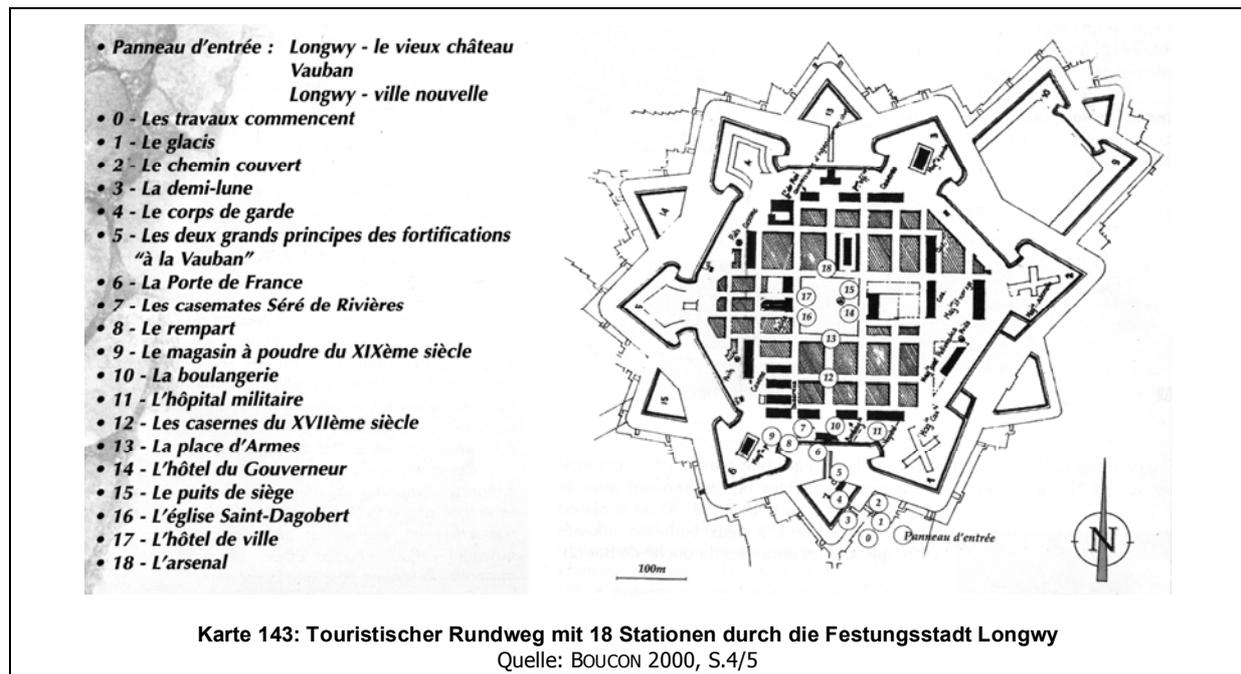
Die Stadt Phalsbourg hat im Juni 1999 unter dem Motto „Entdeckungstouren“ einen Stadtrundgang eingeweiht, der sich an acht von 26 Stationen allen Relikten der Festungsstadt widmet. An bedeutenden Gebäuden und Festungswerken der Stadt sind Schilder angebracht, die diese in drei Sprachen (französisch, deutsch und englisch) benennen, sie jedoch nicht weiter beschreiben (Foto 371). Da es darüber hinaus keine weiteren Hinweistafeln gibt, ist der Besucher für weitergehende Informationen auf die Begleitbroschüre „Phalsbourg – Entdeckungsrunde“ von der *Association Sauvagarde du Patrimoine* angewiesen, die im Touristenbüro in den Sprachen deutsch und französisch erhältlich ist. Diese ist mit 36 Seiten sehr ausführlich und liefert substantielle Informationen zu den Sehenswürdigkeiten.

Auf dem Umschlagdeckel befindet sich eine Karte der Stadt, auf der alle Stationen eingetragen und so leicht auffindbar sind. Dass die Besucher der Stadt durchaus Interesse am Rundweg haben, zeigt

die Tatsache, dass pro Monat etwa 50 dieser Broschüren verkauft werden, davon 85% in französischer und 15% in deutscher Sprache (DIREKTORIN DES TOURISMUSBÜROS 2001 mdl.). Interessenten sind hier vor allem Gäste aus der näheren Umgebung und Touristen, die zum wiederholten Male in Phalsbourg sind. Zum größten Teil wurden der Rundweg und die Broschüre vom Museumskonservator Herrn Schrub konzipiert und geschrieben, der sich sehr für den Erhalt des militärischen Erbes einsetzt (SCHRUB 2001 mdl.).

Longwy

In der Vauban'schen Festungsstadt Longwy wurde 1994 ein touristischer Rundweg mit 18 Etappen konzipiert (Karte 143).



Ein Lehrer des Collège Vauban in Longwy hat diesen mit seinen Schülern gemeinsam entworfen. Auf dem etwa zweistündigen Rundweg werden dem Besucher die Hinterlassenschaften der Festungsstadt mit zweisprachigen (französisch/englisch) Hinweisschildern erklärt. An jedem Standort wurden didaktisch gut aufbereitete Tafeln aufgestellt. Auf diesen ist in der linken oberen Ecke eine Skizze von Longwy abgebildet, auf der der jeweilige Standort eingetragen ist. Die Stationen werden mit einem ausführlichen Text, der durch Karten, Pläne und Fotos ergänzt wird, erläutert. Im unteren Bereich findet sich zudem eine kurze englische Zusammenfassung des französischen Textes. Für Kinder wurde eine Comicfigur entwickelt, die einfache Fragen stellt und die Kinder mit den Festungswerken vertraut macht.

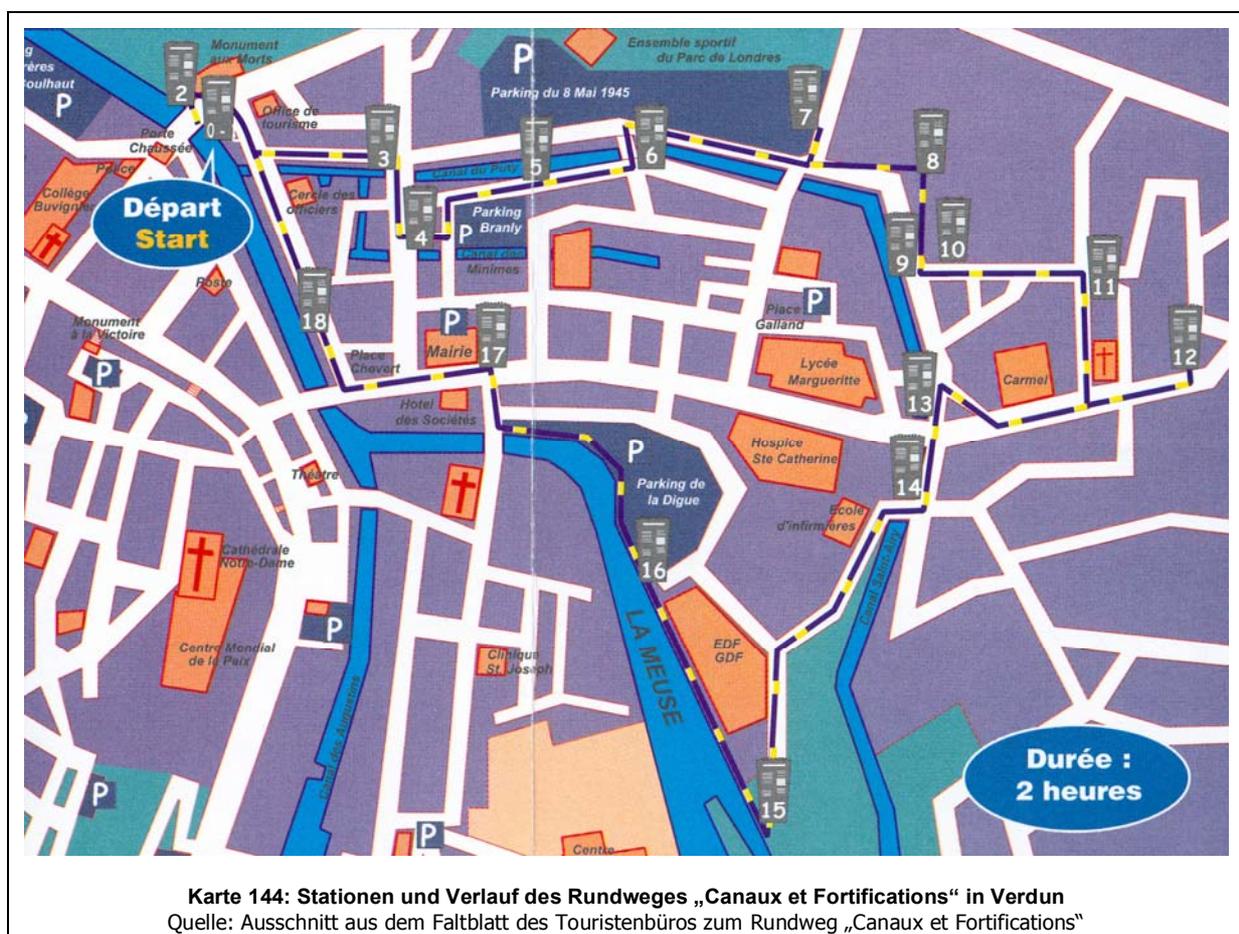
Nach drei Jahren waren die Schilder jedoch schon stark vandalisiert (Foto 372), und eine Erhebung der Verfasserin im Jahr 2000 ergab, dass sich von 18 Tafeln lediglich acht in einem akzeptablen



Zustand befanden. Alle übrigen waren vermaut oder teilweise bzw. komplett zerstört. Da kein Geld für eine Neuanschaffung zur Verfügung steht, muss nun nach und nach auf die einzelnen Stationen verzichtet werden. Als Ersatz wurde der Inhalt der Hinweistafeln mit Text und Bildmaterial sowie englischen und deutschen Kurzfassungen in der ansprechenden Publikation von BOUCON „Longwy. Sentier-découverte de la place forte de Vauban“ zusammengefasst, die im Tourismusbüro erhältlich ist.

Verdun

Im Osten der Stadt Verdun wurde 1999 auf dem linken Maasufer der Rundweg „Canaux et Fortifications“ (Kanäle und Befestigungsanlagen) eingerichtet, der von der Stadt initiiert und finanziert wurde (SZTERMER 2000mdl.). Er besteht aus 19 Stationen (Karte 144), die sich auf die Festungswerke und die Möglichkeiten der Verteidigung von Verdun mit Hilfe der Kanäle beziehen.



An jeder Station befindet sich eine Tafel, die dreisprachig (französisch, deutsch, englisch) verfasst ist und neben dem erläuternden Text auch Pläne und historische Fotografien enthält. Sie liefern dem Nutzer zahlreiche Informationen. Als Besonderheit ist hervorzuheben, dass der Weg auf der Straße mit einem blauen Strich markiert ist, so dass der Besucher nur der Markierung folgen und sich nicht an einer Karte orientieren muss. Dieser blaue Strich wurde so konsequent verlegt, dass er selbst über grasbewachsene Stellen reicht, damit keines der Hinweisschilder verfehlt werden kann. Bedauerlicherweise stellte sich die Farbe jedoch als nicht witterungsbeständig heraus, so dass sie nach vier Jahren an vielen Stellen nur noch rudimentär vorhanden ist. Der Rundweg erzählt die Geschichte des Mister Forbes, der im Jahre 1804 aus der Festungsstadt fliehen will. Mit dieser Geschichte wird ein

Spannungsbogen aufgebaut, der die Besucher dazu animiert, den gesamten Weg abzulaufen. In Ergänzung zu den Informationstafeln ist im Touristenbüro ein kostenloses Faltblatt erhältlich, auf dem in einer Karte alle Stationen eingetragen sind (Karte 144).

Geplant sind noch drei weitere Rundwege in Verdun, mit denen die Attraktivität der Innenstadt gesteigert und der Tourist zu einem längeren Aufenthalt animiert werden soll (MARI 2000 mdl.):



Foto 373: Hinweisschild des Rundweges in Verdun mit Festungswerken im Hintergrund

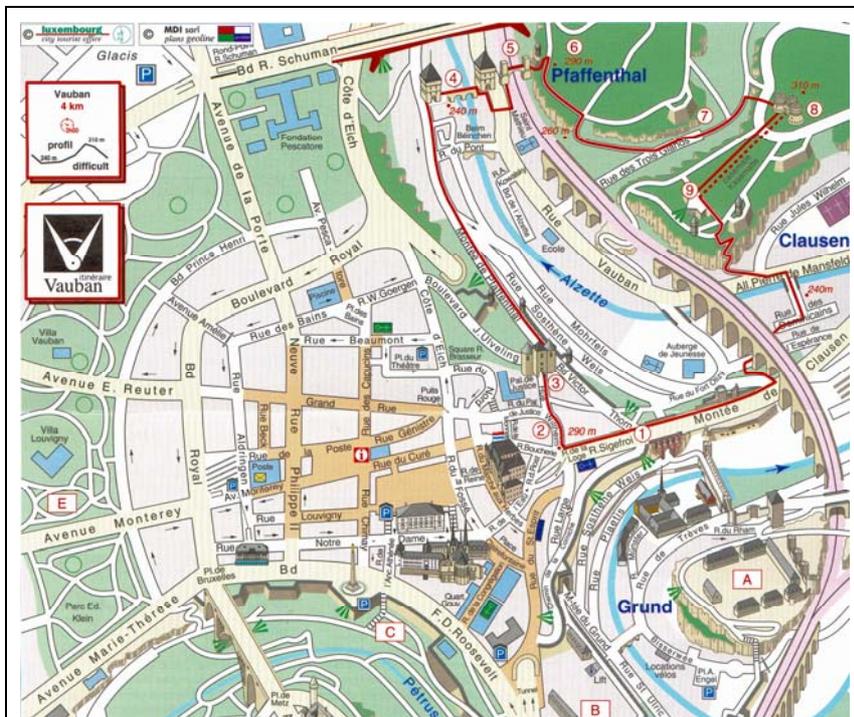
- einer auf dem rechten Maasufer in der Innenstadt,
- einer im direkten Umfeld der Zitadelle und
- einer in der Zitadelle selbst.

Die Kosten pro Rundweg belaufen sich auf etwa 160.000 €, die zu 50% vom Département Meuse und der Region Lothringen finanziert werden. Die übrigen 50% stellt die Stadt zur Verfügung. Dabei sind für eine einzige Informationstafel bereits etwa 1.300 € einzukalkulieren (MARI 2000 mdl.).

Der bereits bestehende Rundweg ist ansprechend gestaltet und gehört mit demjenigen in Luxem-

burg zu den beiden attraktivsten, die in den bastionären Festungsanlagen des SaarLorLux-Raumes angelegt wurden.

Luxemburg



Karte 145: Der Vaubanrundweg in Luxemburg

Quelle: SYNDICAT D'INITIATIVE ET DE TOURISME, VILLE DE LUXEMBOURG:
Ausschnitt aus dem Faltblatt zum Vaubanrundweg

In Luxemburg wurde 1995 unter Leitung des nationalen Denkmalpflegeamtes „Service des Sites et Monuments Nationaux“ mit der Planung und Konzeption des Vauban-Rundweges begonnen, der die Festungsrelikte der Pfaffenenthaler Höhen erschließt (Karte 145). Der Weg führt an den rund fünf Prozent der Luxemburger Festungsanlagen entlang, die seit 1997 das Objekt umfangreicher Rekonstruktionsarbeiten darstellen (vgl. Kapitel 6.2.3.1).

Der Vauban-Weg hat eine Länge von vier Kilometern und soll dazu dienen, die Besonderheiten der Festung

Luxemburg zu zeigen und zu erklären. 1997 konnte bereits eine provisorische Strecke eingeweiht

werden, um der Bevölkerung die Gelegenheit zu geben, die Arbeiten mitzuverfolgen. Die endgültige Fertigstellung des Weges hängt mit der Beendigung der Rekonstruktionsmaßnahmen an den Festungswerken der Pfaffenthaler Höhen zusammen und ist für das Jahr 2007 projektiert (CALTEUX 2001 mdl.). Aber bereits heute vermittelt er eindrucksvoll, welche Dimensionen und welche Gestalt das „Gibraltar des Nordens“ einst besaß.

Der Weg beginnt auf dem Bockfelsen, der somit gemeinsamer Ausgangspunkt des Wenzelsweges, der das mittelalterliche Luxemburg erschließt, und des Vauban-Rundweges ist. Der erste Standort sind die Vaubantürme im Pfaffenthal, die 1684-1685 erbaut wurden und auch Eicher- und Siechenpforte genannt werden. Sie sind eine der Hauptattraktionen des Rundgangs. Hier wurde der Graben wieder in seinen Originalmaßen ausgehoben, um den Besuchern die Dimensionen der Festung vor Augen zu führen. Die Siechenpforte (Foto 374) dient seit 2003 einer audiovisuellen Projektion mit dem Titel „Histoire et Fortifications du Pfaffenthal“, mit der die Gäste in die Geschichte und die politisch-militärische Bedeutung der Festung Luxemburg eingeführt werden (Foto 375). Der Film dauert neun Minuten und ist in den Sprachen luxemburgisch, deutsch, französisch, englisch und niederländisch projizierbar. Täglich von 10:00 bis 17:45 Uhr wird der Film je nach Bedarf kostenfrei vorgeführt.



Foto 374: Die Siechenpforte (Filmprojektion) mit dem Fort Niedergrünwald im Hintergrund. Im Vordergrund Informationsschilder des Vauban-Rundweges
Foto: Julia Stapelmann



Foto 375: Der Filmprojektionsraum in der Siechenpforte
Foto: Julia Stapelmann

Von den Vaubantürmen aus führt der Weg über einen Eisenbahndamm zur freigelegten Bastion des Forts Niedergrünwald, die mit einer Echauguette gekrönt wird. Hier wurde das Reduit des Kronwerkes rekonstruiert; es wird im Rahmen des Vauban-Rundweges eine Ausstellung über das Fort Niedergrünwald beherbergen (CALTEUX 2001 mdl.).

Die nächste Station umfasst das Hornwerk Obergrünwald und das Fort Thüngen. Sie stellen den spektakulärsten Teil des Weges dar. Das Hornwerk, das einst vollständig mit Erde überdeckt war, wird gänzlich rekonstruiert und ist bereits heute zu zwei Dritteln wieder hergestellt. Es ist mit dem Fort Thüngen über eine 169 Meter lange unterirdische Galerie verbunden, die ebenfalls Bestandteil des Vaubanrundweges ist (Foto 376) und deren Begehung durch Musik und Geräusche animiert wird. Am Ende der Galerie erwartet den Besucher schließlich das Fort Thüngen mit den „Drei Eicheln“ und das Festungsmuseum, das ebenfalls im Jahre 2007 offiziell eröffnet wird (CALTEUX 2001 mdl.). Eine der Hauptattraktionen des Museums ist ein Modell der Festungsstadt, das in den Boden eingelassen und

mit einer begehbaren Glasplatte abgedeckt wurde (Foto 377). Für Konzerte oder andere Events kann es mit einem speziell angefertigten Teppich abgedeckt werden. An Aktionstagen, wie etwa der „Nacht der offenen Museen“ ist das Museum schon heute zu besichtigen. Zudem bieten die Freunde der Festungsgeschichte von Luxemburg Führungen durch das Museum an. Exponate befinden sich im Inneren jedoch noch nicht.



Foto 376: Unterirdische Galerie vom Fort Thüngen zum Hornwerk Obergrünwald



Foto 377: Begehbares Modell der Festung Luxemburg im Festungsmuseum Fort Thüngen

Alle Stationen des Vaubanweges sind mit anspruchsvoll gestalteten Schildern ausgestattet, die zweisprachig (französisch/deutsch) verfasst sind und neben dem Text auch Karten, Skizzen und Bildmaterial enthalten, die die historische Situation verdeutlichen. Die Tafeln sind aus einem Material hergestellt, das sehr witterungsfest und nahezu unzerstörbar ist. Ihre Qualität hat sich bereits beim Wenzelsweg erwiesen. Sie sind jedoch nicht gegen Graffiti geschützt, die bedauerlicherweise bereits an vielen Stellen ihren Platz gefunden haben. Als Begleitmedium dient derzeit ein ausführliches Faltblatt, das im Touristenbüro in drei verschiedenen Sprachen erhältlich ist. Es enthält eine Karte, auf der der Weg eingetragen ist (vgl. Karte 145), sowie Informationen zu den einzelnen Stationen. 2005 wird zusätzlich eine umfangreiche Broschüre erscheinen, die die Festungswerke der Pfaffenthaler Höhen und den Vaubanweg ausführlich erläutert. Das Touristenbüro bietet auch geführte Rundgänge an, die im Voraus reserviert werden müssen.

Mit dem Vauban-Rundweg, dessen Kosten sich auf rund 2,5 Mio. € belaufen, und der authentischen Restaurierung und Rekonstruktion der durch ihn erschlossenen Festungswerke wird die Festung Luxemburg wieder erlebbar. Mit der audiovisuellen Präsentation, der Ausstellung im Reduit Niedergrünwald und der Einbeziehung der unterirdischen Galerie wird der Weg erlebnisorientiert inszeniert und richtet sich somit auch an ein jüngeres Publikum.

Maginotrundweg in Barst

In Barst (Département Moselle) wurde von der Gemeinde ein 680 Meter langer Weg angelegt, der an den Hinterlassenschaften der Maginotlinie auf der Gemarkung des Dorfes entlangführt. Einbezogen wurden ein Panzerabwehrwaggon (Wagon Antichar), eine demontierbare Panzerkuppel (Tourelle

Démontable), der restaurierte Bunker „La Costaude“ sowie eine STG-Kasematte (vgl. hierzu Kapitel 6.4.1.2.3). Darüber hinaus ist die gesamte Umgebung des Weges regelrecht gespickt mit kleinen Maginotanlagen. Der Weg mit dem Namen „Chemin de Mémoire. La Ligne Maginot à Barst“ ist ausschließlich für Fußgänger begehbar, beinhaltet zahlreiche Informationstafeln und Wegweiser. Darüber hinaus laden zwei Standorte mit Bänken und Tischen zum Verweilen ein.



Foto 378: Wegweiser des Maginotrundweges in Barst



Foto 379: Raststelle am Maginotrundweg in Barst mit Bunker und Tourelle Démontable im Hintergrund

Die Initiative zur Errichtung dieses Rundweges ergriff der Bürgermeister von Barst, Herr Bruno Neumann. Anlass dafür war eine Versammlung aller Kommunen des Gemeindeverbandes von Freyming-Merlebach, die dazu diente, neue Initiativen nach dem Niedergang des Kohlebergbaus aufzuzeigen. Aufgrund der Naturnähe des Raumes, wurde der Tourismus als besonders wichtiger zukünftiger Wirtschaftszweig hervorgehoben. Herr Neumann begann darauf hin mit Attraktivierungsmaßnahmen, die das gesamte Dorf betrafen, um ihm ein einladendes Aussehen zu verleihen. Um die Gemeinde für Touristen interessant zu machen, mussten jedoch auch vorhandene Potentiale als Sehenswürdigkeiten inwertgesetzt werden. Hierzu bot sich die Maginotlinie geradezu an (NEUMANN 2003 mdl.).

1997 begann die Instandsetzung des Panzerabwehrwagens, der jahrzehntelang unbeachtet unter Hecken verborgen war. Aufgrund seiner Besonderheiten wurde er vom „Guide Michelin“ als sehenswert aufgenommen, woraufhin viele Besucher kamen, um den Wagen zu sehen. Wegen der großen Nachfrage beschloss Herr Neumann, mehr aus den Relikten der Maginotlinie zu machen, und begann sukzessiv mit der Anlage des Weges. 2001 konnte der Bunker „La Costaude“ instandgesetzt und restauriert werden. Auch die demontierbare Panzerkuppel, die man in einem Waldstück nahe von Puttlinge fand, wurde in diesem Jahr mit Hilfe von Schülern am Weg installiert. Derzeit wird die STG-Kasematte einer umfassenden Restaurierung unterzogen. Kürzlich konnte Herr Neumann aus einem Maginotwerk nahe Thionville Betten, Tische, Schränke und Türen bergen. Diese sollen in absehbarer Zeit im Bunker „La Costaude“ und in der STG-Kasematte eingebaut werden, damit sie wieder authentisch ausgestattet sind. Auf Anfrage hin können die Anlagen dann auch von innen besichtigt werden (NEUMANN 2003 mdl.).

Während der Weg als solcher zu einem großen Teil vom Comité Départemental de Tourisme finanziert wurde, wurden die Restaurierungsarbeiten von der Gemeinde und sogar aus dem Privatvermögen des Bürgermeisters bezahlt. Dank zahlreicher ehrenamtlicher Helfer und einer positiv gesinnten Dorfbevölkerung konnten diese umfassenden Arbeiten letztendlich auch durchgeführt werden.

Als langfristiges Ziel plant Herr Neumann in Ergänzung zum Maginotweg in einem Gebäude des Dorfes das „Haus der Brüderlichkeit“ einzurichten. Völkerverständigung und Frieden sind die beiden Themen, die hier vermittelt werden sollen. Dabei werden insbesondere die Menschen selbst und nicht der Krieg im Mittelpunkt stehen. Hierzu soll es Ausstellungen und einen Film geben. Darüber hinaus sind ein Gastronomiebetrieb und ein Shop in dem Gebäude geplant. Die Fertigstellung dieser Einrichtung ist für 2006 geplant, wobei die Verwirklichung jedoch von der Bewilligung angeforderter Subventionen abhängt (NEUMANN 2003 mdl.).

Fazit

Wie bereits in den Einzeldarstellungen deutlich wurde, unterscheiden sich die acht vorgestellten Rundwege bedeutend bezüglich ihrer Konzeption und Qualität. Charakterisiert man sie hinsichtlich der den Nutzern vermittelten Informationen, so lassen sich folgende Typen differenzieren:

- Rundwege ohne Informationstafeln an den einzelnen Stationen: **Marsal**
- Rundwege mit Hinweisschildern, die das jeweilige Bauwerk namentlich bezeichnen: **Homburg, Phalsbourg** und **Mont Royal**
- Rundwege mit Hinweistafeln, die die einzelnen Stationen textlich sowie mit Fotos, Plänen und Karten erläutern: **Longwy, Verdun** und **Barst** (im Aufbau)
- Rundwege mit Hinweistafeln, die die einzelnen Stationen textlich sowie mit Fotos, Plänen und Karten erläutern. Über die Hinweistafeln hinaus gibt es weitere Informationsstellen mit audiovisuellen Präsentationen oder musealem Charakter sowie eine zentrale Anlaufstelle (im Aufbau): **Luxemburg**

In Luxemburg und Verdun finden sich die beiden professionell konzipierten Rundwege, deren Hinweistafeln zudem nach den neusten didaktischen Erfordernissen gestaltet wurden. Die Einrichtung eines solchen Rundweges ist jedoch sehr kostspielig, wie die Erfahrungen in Verdun (160.000 €) gezeigt haben. Dies erklärt, weshalb die Verantwortlichen der übrigen sechs Festungsanlagen bescheidenere Varianten realisiert haben. Insbesondere in Marsal, aber auch in Homburg und auf dem Mont Royal sind jedoch erhebliche Verbesserungen im Informationsbereich vorzunehmen, da die Rundwege in ihrem gegenwärtigen Zustand nur wenige Besucher ansprechen und zum Begehen anregen. Die Situation in Longwy ist mehr als bedauerlich. Hier existierte ein sehr ansprechender Rundweg, aber die Stadtväter haben sich den vandalisierenden Jugendlichen gebeugt und verzichteten aus finanziellen Gründen auf eine Neuerrichtung der Hinweistafeln.

Da die Rundwege frei zugänglich sind, ist es nicht möglich, die Besucherzahlen zu quantifizieren. Nach Aussage von ortskundigen Experten ist die Frequentierung jedoch sehr bedeutend. Bei einem Standort wie Homburg dürften sich sicherlich mehrere 100.000 naherholungssuchende Personen im Jahr auf dem Schlossberg bewegen und bei ihrem Spaziergang die Festungsanlagen betrachten. Problematisch bei solchen Schätzungen ist jedoch, dass für die Mehrzahl der Besucher des Homburger Schlossberges die Festungen nur noch Kulissencharakter haben. Der Schlossberg ist der „Hausberg“ der Homburger und damit ein beliebtes Spaziergängerziel, das wahrscheinlich nicht geringer frequentiert wäre, wenn es dort keine Festungsanlagen gäbe. Ähnliches trifft auf Marsal, den Mont Royal und Barst zu, wo sich die Rundwege ebenso an Stellen befinden, die gerne zum Spazieren genutzt werden. Bei den Wegen in Phalsbourg, Longwy, Verdun und Luxemburg hingegen dürfte die Zahl der Personen, die eher zufällig den Weg passieren oder für die eine andere Aktivität (etwa Spazierengehen) der Hauptgrund für die Wegewahl darstellt, geringer sein, da sie sich (zum Teil) mitten in der Stadt befinden.

Die acht Rundwege tragen in jedem Fall in einem bedeutenden Maße zur Aufwertung von Festungsrelikten bei, bei welchen aufgrund ihrer verstreuten Lage im Raum eine kostenpflichtige Erschließung nicht möglich wäre. Damit dienen sie auch dazu, die Festungen den Menschen bewusst zu machen und sie darauf hinzuweisen, dass es sich bei den Bauten um bedeutsame Kulturlandschaftsrelikte handelt. Sie stellen ein probates Mittel dar, um Relikte von Festungsstädten aber auch Zeugen anderer Festungsbauepochen zu erschließen. Allerdings nur in den beiden Festungsstädten Luxemburg und Verdun, die ohnehin schon eine erhebliche touristische Nachfrage aufweisen, sind die Rundwege gut ausgebaut, gepflegt und ansprechend gestaltet. In den bislang festungstouristisch eher unbedeutenden und finanziell schlechter gestellten Gemeinden existieren nur Rundwege mit beschränkter Attraktivität, für deren Aufwertung bislang keine konkreten Perspektiven entwickelt wurden.

7.4.5 FÜR FREIZEITZWECKE GENUTZTE FESTUNGSANLAGEN

Die für Freizeitwecke genutzten Festungsanlagen stellen nur einen sehr kleinen Teil der inwertgesetzten Objekte des SaarLorLux-Raumes dar. Lediglich sechs Anlagen werden heute in diesem Segment genutzt. Dabei kann unterschieden werden nach Festungen, die für Gastronomie genutzt werden und solchen, die der Freiraumerholung dienen und in denen Fitnessparcours eingerichtet wurden. Eine weitere Anlage wird von einem Verein für verschiedene Freizeitaktivitäten genutzt.

7.4.5.1 Nachnutzungen im Bereich Gastronomie

Gastronomische Nutzungen finden heute ihren Platz in verschiedenen Relikten der Festungsstadt Saarlouis und in einem Fort des inneren Metzter Gürtels, dem Fort Saint Julien.



Foto 380: Innenansicht des Restaurants im Fort Saint Julien (Metz)



Foto 381: Wegweiser zum Restaurant im Fort Saint Julien (Metz)

Im Fort Saint Julien werden ein kleiner Teil der Kaserne des Kavaliere sowie die linke Pulverkammer sorgsam gepflegt, da sich dort mit dem „Restaurant du Fort“ ein Lokal für lothringische und elsässische Spezialitäten befindet. Dieses ist täglich außer mittwochs und Sonntagabends geöffnet. Hier kann der Gast in historischem Ambiente in einem schönen Gewölberaum speisen (Foto 380) und sich zudem auf der Speisekarte mit ausführlichen Texten über die Geschichte des Forts informieren. Darüber hinaus kann die Pulverkammer für besondere Anlässe gemietet werden. Das Restaurant ist bereits an der Hauptstraße ausgeschildert und daher gut auffindbar (Foto 381). Nach Aussage einer Angestell-

ten, finden im Lokal häufig Geschäftsessen statt, und am Wochenende kommen auch Ausflügler hierher.

In Saarlouis haben die Stadtväter bereits in den 70er Jahren nach Nutzungen für die Überreste der Vauban'schen Festungsstadt gesucht und dabei die Gastronomie als sinnvolle und rentable Nachnutzung entdeckt. Auf der Vauban-Insel befindet sich heute in einem Pulvermagazin die Diskothek „Die Insel“ (Foto 382). Da die Vauban-Insel sehr abgeschieden liegt, wechselt das Lokal jedoch häufig den Besitzer und war auch bereits zeitweilig geschlossen. Der Weg zur Insel führt darüber hinaus über schlecht beleuchtete Wege am Saarlarm vorbei und durch den Stadtgarten, so dass insbesondere für junge Frauen in der Dunkelheit Angsträume entstehen. Das Pulvermagazin selbst ist hingegen optimal durch die Diskothek genutzt, die dank des Backsteingewölbes eine gemütliche Atmosphäre erhält.

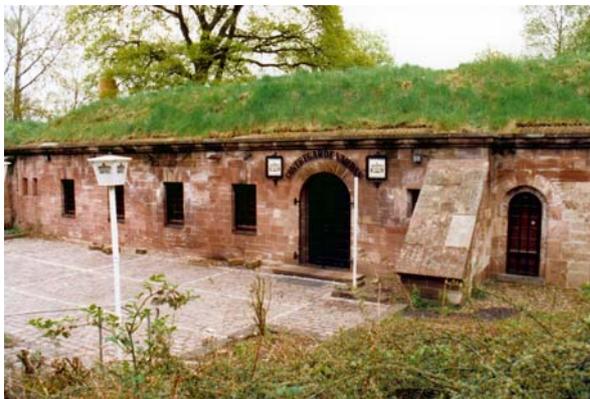


Foto 382: Diskothek „Die Insel“ auf der Vauban-Insel in Saarlouis



Foto 383: Griechisches Restaurant in der Bastion VI in Saarlouis



Foto 384: Gastronomiebetriebe in den Kasematten der Festungsstadt Saarlouis

In der Bastion VI, der letzten von ehemals sechs Bastionen in Saarlouis, befindet sich heute ein griechisches Restaurant (Foto 383). Das großzügige Gewölbe verleiht dem Lokal ein ansprechendes Ambiente. In den Kasematten rechterhand des deutschen Tores schließlich haben sich zahlreiche Gastronomiebetriebe niedergelassen (Foto 384). Ab 1970 wurden diese bombensicheren Verteidigungsanlagen, die innen mit einem schönen Gewölbe ausgestattet sind, in Privatinitiative restauriert, nachdem die Stadt selbst die ersten beiden Gewölbeachsen instandgesetzt und damit

ein Startsignal gegeben hatte. Heute gelten die Kasematten als die „längste Theke des Saarlandes“ und sind ein beliebtes Ziel für die Liebhaber gediegener Gastronomie.

7.4.5.2 Nachnutzung im Bereich Naherholung / Fitnessparcours

Die drei Festungsanlagen, die als Grünanlagen und für Fitnessparcours genutzt werden, befinden sich in der Stadt Metz. Es handelt sich dabei um die Forts Gambetta und Queuleu sowie um die Colline de Bellecroix. Die mehr als 429 Hektar Grünflächen haben der Stadt den Beinamen „Stadt der Gärten“

verliehen (vgl. BEINING 2000, S.166). Es ist daher nicht verwunderlich, dass die Stadtväter für die Festungsanlagen eine Nachnutzungsstrategie im Bereich der Freiraumerholung gewählt haben. Zusammen mit den Grünanlagen am Seille-Ufer, die sich entlang der mittelalterlichen Stadtmauer des 13. Jahrhunderts ziehen, bilden die drei Forts in erster Linie Naherholungsbereiche für die Metzger Bevölkerung.

Im Fort Gambetta befindet sich seit 1968 ein Trimm-Dich-Pfad, der vom „Service des Espaces Verts“ der Stadt Metz gepflegt wird (Foto 385). Die Festung bietet aufgrund der Geländetopographie den optimalen Trainingsparcours für Jogger. Auf dem Gelände selbst werden zudem an den einzelnen Stationen mit Holztafeln die durchzuführenden Fitnessübungen erklärt. Die Gebäude sind jedoch verriegelt und aus Sicherheitsgründen nicht zugänglich. Nach Informationen zum Fort selbst sucht man leider vergebens. Das ehemalige Munitionslager wurde zur Toilettenanlage umfunktioniert. Insgesamt erscheint die Anlage sehr gepflegt. Die Wege sowie die Fitnessgeräte werden instandgehalten und befinden sich in sehr gutem Zustand.

Das Fort Queuleu ist täglich frei zugänglich und wird bereits seit 1954 nicht mehr militärisch genutzt. 1970 wurde die Stadt Metz, die dort das größte Naherholungsgebiet der Stadt anlegte, der Eigentümer (vgl. BEINING 2000, S.110). Das Fort lädt zum Spaziergehen ein, auch hier wurde ein Fitnessparcours eingerichtet (Abbildung 66). Durch seine Größe bietet die Festung ausreichend Platz für Ausdauersportler. Der „Service des Espaces Verts“ der Stadt hält auch hier den Trimm-Dich-Pfad instand und pflegt die installierten Fitnessgeräte. Im Eingangsbereich wurde ein Plan des Forts aufgestellt, auf dem zwei Wege von 600 und 1.200 Metern Länge vorgeschlagen werden. Auf dem Gelände selbst werden – wie im Fort Gambetta - mit Holztafeln die Fitnessübungen erklärt. Die gut erhaltene Festung, die sich inmitten der Stadtlandschaft von Metz befindet, bildet so eine grüne und etwas verwunschen wirkende Oase.



Foto 385: Fitnessgeräte vor den Festungsanlagen des Forts Gambetta (Metz)



Abbildung 66: Plan der Fitnessparcours im Fort Queuleu (Metz)

Die Colline de Bellecroix bildet eine stadtnahe Grünanlage auf dem Areal des doppelten Kronwerkes von Bellecroix. Das ausgedehnte Areal ist mit einem Tennisplatz, Spazierwegen und einem Trimm-Dich-Pfad ausgestattet und bietet so das Erholungsgebiet für die Bewohner der umgebenden Großwohnanlagen. 1985 wurde der Verein „Amis de la Colline de Bellecroix“ gegründet, der die Festungsrelikte des doppelten Kronwerkes vor dem Verfall retten wollte und zusammen mit Arbeitslosen, Schülern und Studenten umfassende Restaurierungen vorgenommen hat. Die Arbeiten wurden zum Teil auch zur Resozialisierung von Jugendlichen genutzt. Der Verein löste sich jedoch nach zehn Jahren auf, und die Instandhaltungsarbeiten gingen in die Hände des „Service Technique“ der Stadt Metz

über, der das Gelände weitaus weniger ambitioniert pflegt als ihr Vorgänger (vgl. BEINING 2000, S. 168/169).

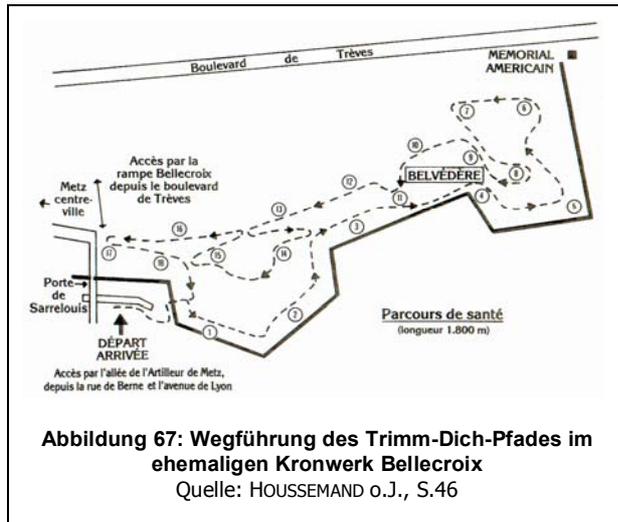


Abbildung 67: Wegführung des Trimm-Dich-Pfades im ehemaligen Kronwerk Bellecroix
Quelle: HOUSSEMAND o.J., S.46

Der 1800 Meter lange Fitness-Parcours beginnt am Saarlouiser Tor und führt durch den Graben zunächst zum „Belvédère“, einem Aussichtspunkt (Abbildung 67). Hier erhält der Sportler auf einem Schild Hinweise zur Namensentwicklung der „Colline de Bellecroix“. Von dort führt der Pfad durch Gehölz bei schlechter Beschilderung, was das Zurechtfinden erschwert. Unterwegs trifft der Besucher auf einen kasemattierten Unterstand aus dem Jahre 1890. Er ist jedoch verschlossen, mit Graffiti bemalt und von Glasscherben und Müll umgeben. Hier tritt das Vandalismus-Problem deutlich zutage. Insgesamt lässt der

Zustand des Trimm-Dich-Pfades sehr zu wünschen übrig. Das gesamte Gelände wird nur mangelhaft instandgehalten, und in den Gräben hat sich allerhand Unrat bis hin zu Autowracks angesammelt. Auch die letzten noch vorhandenen Fitnessgeräte sowie der Tennisplatz befinden sich in einem desolaten Zustand. Problematisch für den Standort ist das soziale Umfeld der benachbarten Großwohnsiedlung, die teilweise in das ehemalige Festungsareal integriert wurde. Jugendliche treffen sich am Abend in der Grünanlage und lassen ihren Aggressionen freien Lauf. Dieses Problem wird nur schwer zu lösen sein, was den Charakter des Gebiets als Naherholungsareal in Frage stellt.

7.4.5.3 Das „Abenteuer-Fort“: Die Batterie de l’Eperon

Seit 1997 wird die Batterie de l’Eperon für zwei Francs im Jahr vom Verein „Espace ludique“ gemietet, der seinen Sitz in Commercy hat und unter dem Motto „Sport, Kultur und Geschichte“ Abenteuerspiele, Spiele mit historischen Kostümen, Rollenspiele und Abenteuerreisen anbietet. Der Verein existiert seit Anfang der 70er Jahre und hat heute 500 Mitglieder, die für 120 € im Jahr an sämtlichen angebotenen Aktivitäten teilnehmen können. Mitte der 90er Jahre war es die Nacht, die der Verein im Rahmen seiner Aktivitäten entdecken wollte. Dafür schien eine Festungsanlage der ideale Standort zu sein, da sie abgeschieden liegt, zeitlos wirkt und zum Träumen einlädt („le fort se fait rêver“) (PLESSY 1999 mdl.).

Der Verein trägt neben zahlreichen anderen Spielen auch Paint-Ball-Wettbewerbe in der Batterie aus, die an manchen Stellen unschöne Farbkleckse hinterlassen haben. Zu diesem Zwecke wurde die Festung Paint-Ball-gerecht mit Holzzäunen und Rampen abgesichert, damit sich die Mitspieler auch im Dunkeln gefahrlos in der Festungsanlage bewegen können. Diese Maßnahmen zogen jedoch keine Eingriffe an der Bausubstanz nach sich. Da sich nur wenige Mitglieder des Vereins für das Festungsspiel interessieren, dient das Bauwerk lediglich als Accessoire und Austragungsort für die Spiele. Die Batterie de l’Eperon ist für die Freizeitaktivitäten des Vereins besonders günstig gelegen, da sie sich in unmittelbarer Nähe zur Großstadt Nancy mit direktem Autobahnanschluss befindet.

7.4.6 FAZIT

Kapitel 7.4 verdeutlicht die große Bandbreite der Inwertsetzungsformen und –strategien von Festungsanlagen im SaarLorLux-Raum. Diese reicht von professionell erschlossenen Bauwerken wie der unterirdischen Zitadelle von Verdun oder dem Maginotwerk Simserhof über frei zu besichtigende Rundwege bis hin zu „Ein-Mann-Museen“ am Westwall. Diese unterschiedlichen Erschließungsformen bedingen eine ungleiche Publikumswirksamkeit, die sich auch in den Besucherzahlen niederschlägt.

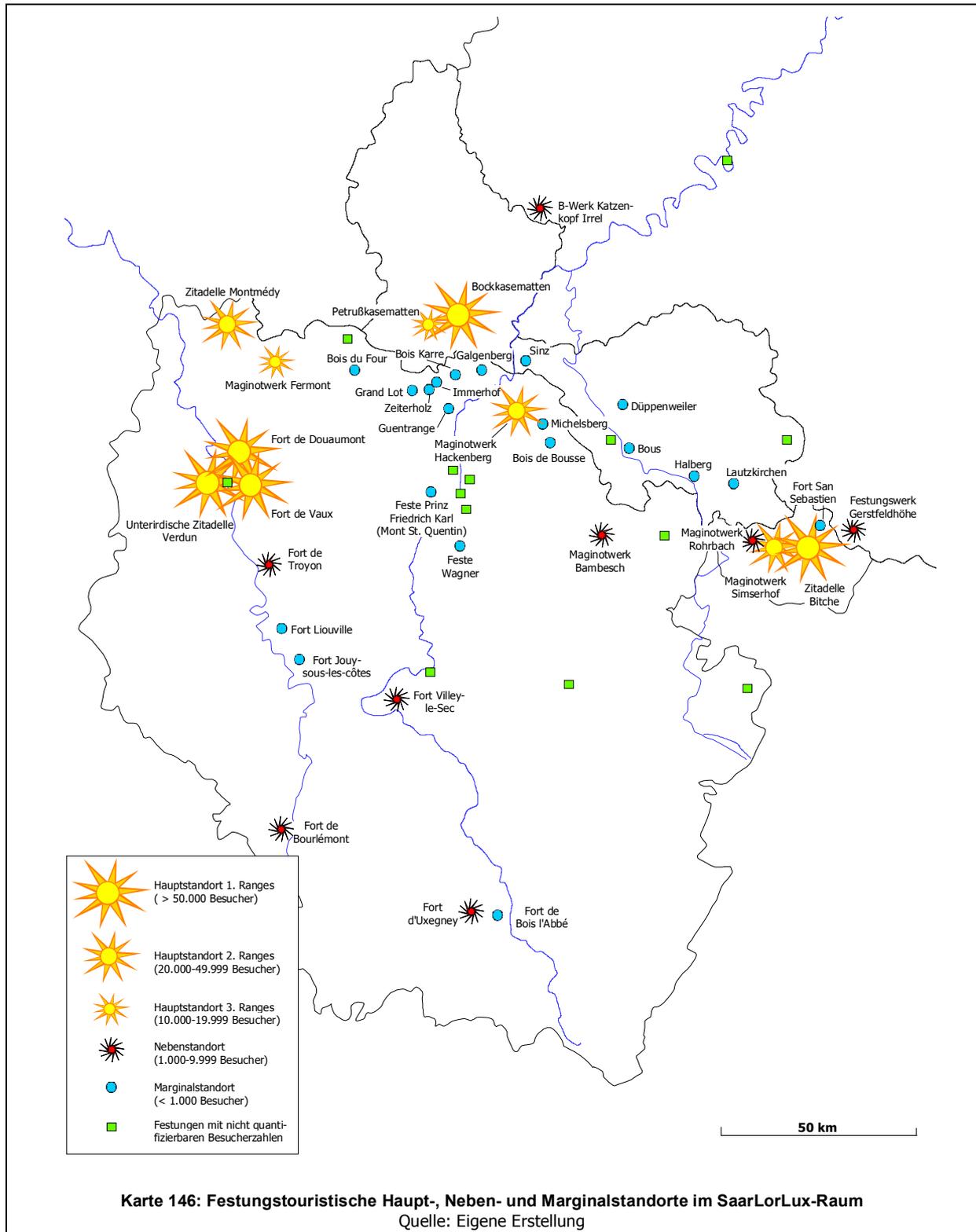
Die Festungen können hinsichtlich ihrer touristischen Bedeutung und Infrastruktur in Haupt-, Neben- und Marginalstandorte untergliedert werden (Karte 146). Zu den Hauptstandorten zählen zehn Festungen mit mehr als 10.000 Besuchern, die damit hoch frequentierte Bauwerke im SaarLorLux-Raum darstellen. Da die Spannweite der Besucherzahlen der Hauptstandorte 2002 von 11.838 bis 118.975 Gästen im Jahr reicht, können diese erneut unterteilt werden in Hauptstandorte ersten, zweiten und dritten Ranges. Zu den Hauptstandorten ersten Ranges zählen die unterirdische Zitadelle in Verdun, das Fort de Douaumont, das Fort de Vaux, die Zitadelle von Bitche und die Bockkasematten in Luxemburg. Sie haben mehr als 50.000 Besucher im Jahr zu verzeichnen und stellen damit die dominierenden festungstouristischen Standorte dar. Die Gruppe der Hauptstandorte zweiten Ranges setzt sich aus der Zitadelle Montmédy sowie den Maginotwerken Hackenberg und Simserhof zusammen. Sie werden jährlich von 20.000 bis 49.999 Personen besichtigt. Zu den Hauptstandorten dritten Ranges schließlich zählen das Maginotwerk Fermont und die Petrußkasematten in Luxemburg mit 10.000 bis 19.999 Besuchern.

Die Hauptstandorte können als „Eingangspforten“ zum festungsbaulichen Erbe fungieren und generell zur Erhöhung des Bekanntheitsgrades sowie zur Förderung der Akzeptanz in der Bevölkerung maßgeblich beitragen. Als „Magnete“ in der festungstouristischen Landschaft des SaarLorLux-Raumes strahlen sie auch auf die Peripherie aus und treten als „Zugpferde“ des Festungstourismus auf, wovon die bislang unbedeutenden Standorte profitieren könnten. Damit übernehmen sie wichtige Funktionen im Bereich der Attraktivierung des militärischen Erbes.

Zu den Nebenstandorten zählen Festungsanlagen mit 1.000 bis 9.999 Besuchern im Jahr. Diese Gruppe beinhaltet acht Bauwerke: das Fort d'Uxegney, das Fort de Boursémont, das Fort de Troyon, das Maginotwerk Bambesch, das Maginotwerk Rohrbach, das Festungswerk Gerstfeldhöhe und das B-Werk Katzenkopf in Irrel. Ihnen ist gemeinsam, dass sie bislang nur eine Nebenrolle im Festungstourismus spielen, aber gleichzeitig bedeutende Potentiale für eine weiter führende Inwertsetzung besitzen.

Die Gruppe der Marginalstandorte umfasst die übrigen zwanzig Festungen, die nicht mehr als 1.000 Besucher im Jahr anziehen vermögen. Sie spielen bislang eine zu vernachlässigende Rolle im Festungstourismus.

Hinsichtlich der Verteilung der Haupt-, Neben- und Marginalstandorte ist festzustellen, dass sich alle Hauptstandorte im dem festungsbaulichen und touristischen Kernraum befinden (vgl. Kapitel 7.1), der sich in der grenzraumorientierten west-ost-verlaufenden Zone zwischen Verdun und Montmédy im Westen sowie Bitche und Homburg im Osten befindet. Die Hauptstandorte in Verdun, Luxemburg und um Bitche verdichten sich zudem zu räumlichen Verbänden, was ihre touristische Bedeutung potenziert. Im Norden und Süden des SaarLorLux-Raumes hingegen liegen nur Neben- und Marginalstandorte.



Über die für den Besichtigungsverkehr erschlossenen Festungen hinaus existieren Standorte, die vorrangig für Freizeit Zwecke und die innerstädtische Naherholung dienen. Während die Mehrzahl der Träger eine Inwertsetzung im Bereich des Besichtigungstourismus anstrebt, ist die Erschließung von Festungen für diesen Bereich relativ unterentwickelt. Lediglich in Saarlouis und Metz werden Bauwerke für Gastronomiebetriebe oder für innerstädtische Freiraumerholung genutzt. Zusammen mit der Batterie de l'Éperon handelt es sich dabei lediglich um sechs Anlagen. Dabei böten sich auch in anderen Festungen Möglichkeiten für Initiativen dieser Art, wie in Kapitel 8 zu zeigen sein wird.

Die derzeit angesprochenen Zielgruppen der dem Besichtigungstourismus dienenden Standorte sind zum einen Personen, die bislang keine oder kaum festungstouristische Erfahrung besitzen. An sie wenden sich die massentouristischen Standorte in Verdun mit den Forts Douaumont und Vaux sowie der unterirdischen Zitadelle, die Zitadellen in Bitche und Montmédy, Luxemburg und insbesondere das Maginotwerk Simserhof. Bedingt können hier auch die beiden Maginotwerke Hackenberg und Fermont hinzugezählt werden. Ihr Besichtigungsangebot richtet sich nicht an Spezialisten und Kenner der Materie, sondern sie versuchen, Festungslaien mit Geschichte und Struktur der Festungsanlagen vertraut zu machen.

Die Ausrichtung auf ein breites Publikum bewirkt eine gewisse Oberflächlichkeit in der Präsentation, was insbesondere auf die unterirdische Zitadelle von Verdun und das Maginotwerk Simserhof aber auch auf die Zitadelle von Bitche zutrifft. Der Rentabilitäts- und Kommerzialisierungszwang dieser Standorte und das Ziel, eine große Zahl von Besuchern anzuziehen, bedingt zudem ein Arbeiten mit möglichst vielen Effekten, wodurch die Bauwerke selbst zur Kulisse verkommen. Einer Art „Disneylandisierung“ und maschinisierter Illusion mit Kinocharakter wird der Vorzug vor der vermeintlich langweiligen Authentizität und Beschäftigung mit der Festungsanlage als solcher gegeben. An diesen Standorten entsteht ein bedeutender Konflikt zwischen der Funktion der Denkmäler als authentischen Zeugen und den Möglichkeiten und Grenzen der Popularisierbarkeit.

Ein gravierender Nachteil der effektorientierten Inszenierung ist darüber hinaus die schnelle „Alterung“ der Präsentation. Haben Gäste die Anlage einmal besichtigt, ist ihnen die erzählte „Story“ bekannt und ein weiterer Besuch erscheint nicht mehr reizvoll. Die Nachhaltigkeit eines solchen Besucherlenkungssystems ist sehr beschränkt; denn die Inszenierungen haben lediglich eine Lebenszeit von maximal zehn Jahren, wie die sinkenden Besucherzahlen der Zitadellen von Verdun und Bitche zeigen. Dann muss die Präsentation grundlegend geändert werden, damit die Besichtigung der Anlage wieder attraktiv erscheint. Die Zitadelle von Bitche befindet sich derzeit genau in der Phase, in der eine neue Inszenierung installiert werden müsste. Der beständige Rückgang der Besucherzahlen seit 1994 von 95.323 auf 73.253 im Jahre 2002 ist in erster Linie auf den soeben angesprochenen Abnutzungseffekt zurückzuführen. Dies wurde von den Verantwortlichen bereits erkannt, die für 2005 die Installation einer neuen Inszenierung planen, was hohe Investitionen erfordern wird. So werden etwa für die Einrichtung der neuen Szenographie in der Zitadelle von Bitche und der Restaurierung der unterirdischen Räume acht Millionen Euro bereitgestellt (CHARRE 2003 mdl.). Gleichwohl sollten bei diesen Festungen trotz meines Erachtens berechtigter Kritik auch die positiven Aspekte für die zukünftige Entwicklung des SaarLorLux-Raumes hervorgehoben werden, die sich aus ihren oben dargestellten Eigenschaften als Hauptstandorte ergeben.

Eine zweite angesprochene Zielgruppe sind Festungsliebhaber und Kenner dieser Gattung des kulturellen Erbes. Sie sind in erster Linie als Touristen in den Festungsanlagen anzutreffen, die von Vereinen und Privatpersonen betrieben werden. Die hier angebotenen Führungen stehen im starken Kontrast zu dem, was die massentouristischen Ziele bieten. An diesen Standorten stehen die authentisch restaurierten Festungsanlagen und keine multimedialen Spektakel im Vordergrund der Besichtigung. Die Gästeführer sind kompetent und vermögen die Bauwerke bis ins Detail hinein zu erklären. Sie sind in der Regel sehr offen für Fragen und können sich spontan auf die Wünsche und Bedürfnisse der Gäste einstellen. In solchen Anlagen besteht jedoch die Gefahr, dass die Führungen für Personen, die bislang noch nicht mit der Materie vertraut sind, zu detailliert ausfallen und dadurch ermüdend wirken. Besichtigungen, die zwei Stunden und länger dauern, sind keine Seltenheit, womit etwa eine Familie mit Kindern bereits überfordert ist. Bedingt ist dieser Wermutstropfen zum einen durch das große

Wissen, das die Vereinsmitglieder über die Festungsanlagen besitzen und zum anderen durch ihr großes Engagement, sich für das militärische Erbe einzusetzen und die Gäste mit ihm vertraut zu machen. Dessen ungeachtet stellen die von Vereinen betriebenen Festungsanlagen eine attraktive Alternative zu den massentouristischen Zielen dar. Das Problem des unattraktiv erscheinenden wiederholten Besuchs besteht zwar auch bei diesen Festungsanlagen, aber hier eröffnen sich immerhin vielfältige Möglichkeiten, die thematischen Schwerpunkte der Führung in bestimmten Abständen zu verlagern oder Besichtigungen zu unterschiedlichen Themen anzubieten. Diese Vorgehensweise ist in jedem Falle nachhaltig und kostengünstig.

Hinsichtlich der Besucherquellgebiete konnten nur für die Hauptstandorte Aussagen getroffen werden, da konkrete Untersuchungen der Nachfrageseite bislang fehlen. Es wurde jedoch deutlich, dass der deutsche Teil des SaarLorLux-Raumes einen großen Teil der Besucher stellt, während der französische Teil die attraktiven Zielstandorte des Tourismus vorhält. Es gibt zahlreiche festungstouristische Standorte im relativ dünn besiedelten Lothringen, in Deutschland jedoch, wo sich das größte Besucherpotential befindet, gibt es nur eine geringe Anzahl von touristisch inwertgesetzten Festungen. Daher stellen festungsinteressierte Deutsche vor allem in den grenznahen Standorten wie Luxemburg, Bitch, Simserhof oder Hackenberg mit 30 bis 50% einen bedeutenden Anteil der Besucher. In grenzfernen Standorten wie Montmédy und Fermont hingegen fehlen deutsche Besucher weitgehend und sind nur mit einem Anteil von bis zu 5% vertreten.

Nach der Darstellung des festungstouristischen Angebotes steht im folgenden Kapitel 7.5 die Nachfrageentwicklung im Vordergrund. Dabei werden zum einen die Schwerpunkträume des Festungstourismus analysiert und zum anderen die Entwicklung der Besucherzahlen im Zeitraum 1993 bis 2002 untersucht.

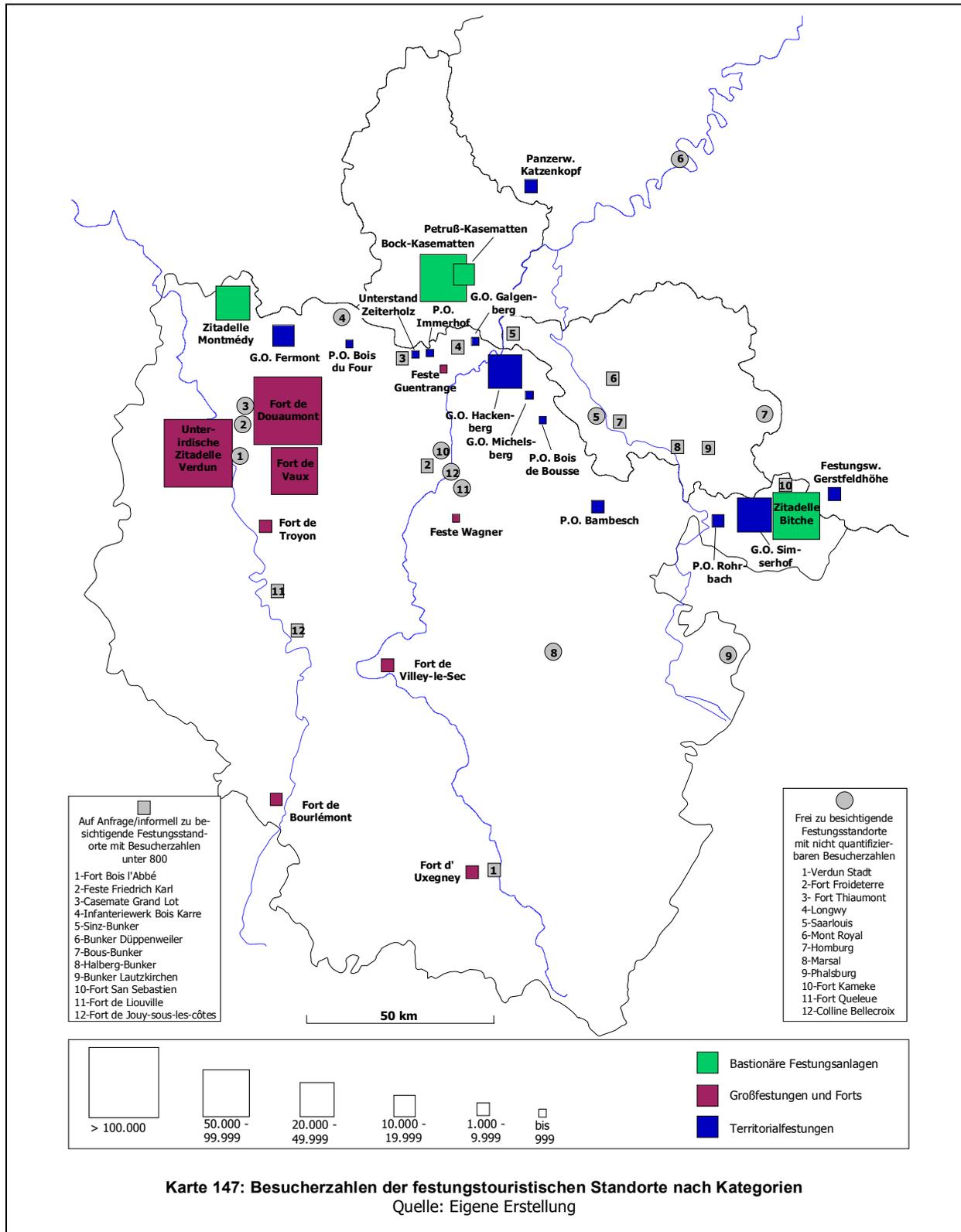
7.5 Die Nachfrageentwicklung

Betrachtet man die Entwicklung der Besucherzahlen an allen Standorten über den Zehnjahreszeitraum von 1993 bis 2002, so können gewisse Entwicklungstendenzen festgestellt werden. Aus Tabelle 20 geht hervor, dass im Durchschnitt jährlich 632.803 Personen die 38 zahlungspflichtigen Festungsanlagen des SaarLorLux-Raumes besichtigt haben⁵⁵. Insgesamt ist die Tendenz leicht rückläufig. Insbesondere im Zeitraum 1993 bis 1998 ist die Frequentierung um 5,0% zurückgegangen. Im Zeitraum 1998 bis 2001 hat die Nachfrage erneut um 11,4% abgenommen, was in erster Linie auf die Standorte von Verdun (unterirdische Zitadelle, Forts Douaumont und Vaux) zurückzuführen ist. 2002 konnte dieser Verlust durch die Wiedereröffnung des Maginotwerkes Simserhof jedoch wieder wettgemacht werden, so dass in der Bilanz 1998/2002 keine Veränderung festzustellen ist. In der Gesamtentwicklung sticht das Jahr 1996 mit 722.570 Besuchern hervor. Hierbei handelt es sich jedoch um eine Nachfragesteigerung, die durch die Aktivitäten rund um die achtzigjährige Wiederkehr der Schlacht von Verdun bedingt war und danach wieder abflachte.

⁵⁵ Dies entspricht in etwa der Größenordnung der Frequentierung des Papstpalastes in Avignon, der im Jahr 2000 von 616.432 Personen besichtigt wurde (vgl. OBERSERVATOIRE NATIONAL DE TOURISME 2002).

Tabelle 20: Nachfrageentwicklung in den festungstouristischen Standorten des SaarLorLux-Raumes 1993-2002														
	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	Veränderung 93/98	Veränderung 98/02	Mittelwert	
Unterird. Zit. Verdun	129846	131863	128244	138034	126078	123654	124305	119236	105495	118975	-4,77	-3,78	124573	Hohe touristische Nachfrage
Fort de Douaumont	120904	124216	117371	140874	124719	112813	116574	107352	110963	112099	-6,69	-0,63	118789	
Bockkasematten	62966	87862	103075	96512	90761	86177	80139	80778	77045	91159	36,86	5,78	85647	
Bitche	91621	95323	92502	94333	84733	70613	76141	69119	66912	73253	-22,93	3,74	81455	
Fort de Vaux	90117	84752	77327	96164	79858	72745	75091	65062	62994	57594	-19,28	-20,83	76170	
Simserhof	0	20000	23470	32142	34363	28633	0	0	0	41207	—	43,91	29969	
Hackenberg	38560	38440	37480	35440	37360	36800	34240	34840	32454	32398	-4,56	-11,96	35801	
Montmédy	25500	25300	21216	22826	24834	20000	21290	19268	19459	21195	-21,57	5,97	22089	
Fermont	29233	27240	24157	23237	17471	20236	19096	17776	16941	16935	-30,78	-16,31	21232	
Petrußkasematten	35832	19657	20112	13409	11324	10987	10581	8023	8061	11838	-69,34	7,75	14982	Hauptstandorte
Bourlémont	0	0	0	0	0	1915	2630	3460	3945	4005	—	109,14	3191	
Troyon	0	2000	2000	3000	3000	3000	4000	4000	4000	4000	—	33,33	2900	
Uxegney	3138	3353	3394	5052	4543	3632	4728	3032	3784	3842	15,74	5,78	3850	
Villey-le-Sec	2100	2238	2636	2100	1569	1770	2063	2848	3080	2810	-15,71	58,76	2321	
Casso	2743	2386	2349	2516	2192	1497	3732	7402	8147	7574	-45,42	405,95	4054	
Irrel	6000	5800	5600	5400	5200	5000	4800	4869	4755	4602	-16,67	-7,96	5203	
Niedersimten	0	0	0	0	2000	2200	2300	2500	3360	3790	—	72,27	2692	
Bambesch	3000	3000	3000	3000	3000	3000	3000	3000	3000	3000	0,00	0,00	3000	
Feste Wagner	383	767	750	618	448	471	978	624	1075	827	22,98	75,58	694	Mittlere touristische Nachfrage
Guentrange	622	63	299	532	750	750	750	750	750	750	20,58	0,00	602	
Bois l'Abbé	0	0	0	0	0	750	750	750	750	750	—	0,00	750	
Liouville	750	750	750	750	750	750	750	750	750	750	0,00	0,00	750	
Mont St. Quentin	400	400	400	400	400	400	400	400	400	400	0,00	0,00	400	
Juoy-sous-les-Côtes	0	0	0	0	0	0	0	0	0	250	—	—	250	
San Sébastian	0	0	0	0	0	0	0	0	100	100	—	—	100	
Bois de Bousse	0	0	0	0	800	800	800	800	800	800	—	0,00	800	
Zeiterholz	1100	1100	1000	1000	900	900	800	800	750	750	-18,18	-16,67	910	
Galgenberg	700	700	700	700	700	700	700	700	700	700	0,00	0,00	700	
Immerhof	0	0	0	981	1732	940	703	700	700	700	—	-25,53	922	
Michelsberg	0	0	0	650	650	650	650	650	650	650	—	0,00	650	
Bois du Four	0	0	500	500	500	500	500	500	500	500	—	0,00	500	
Grand Lot	0	0	0	0	0	100	100	100	100	100	—	0,00	100	
Bois Karre	50	50	50	50	50	50	50	50	50	50	0,0	0,00	50	
Halberg	750	750	750	750	750	750	750	750	750	750	0,0	0,00	750	Marginalstandorte
Lautzkirchen	750	750	750	750	750	750	750	750	750	750	0,0	0,00	750	
Bous	0	600	600	600	600	600	600	600	600	600	—	0,00	600	
Düppenweiler	0	0	0	250	250	250	250	250	250	250	—	0,0	250	
Sinz	0	0	0	0	0	50	50	50	50	100	—	100,00	60	
Summe	647065	679360	670482	722570	663035	614833	595041	562539	544870	620803	-4,98	0,97	632060	

Quelle: Mitteilungen der jeweiligen Betreiber; Werte z.T. geschätzt



Die Anzahl der Besucher in den festungstouristischen Standorten des SaarLorLux-Raumes ist sehr unterschiedlich. Sie bewegt sich im Jahr 2002 zwischen 50 und 124.000 Gästen im Jahr. Die aktuellen Zahlen lassen zunächst die Primatstellung von Verdun deutlich werden (Karte 147/Tabelle 20). Das Fort de Douaumont und die unterirdische Zitadelle von Verdun sind die einzigen Objekte im SaarLorLux-Raum mit über 100.000 Besuchern im Jahr. Damit spielen sie eine führende Rolle im Festungstourismus. Der dritte zu besichtigende Standort in Verdun, das Fort de Vaux, sowie die Zitadelle von Bit-

che und die Bock-Kasematten in Luxemburg sind die einzigen Vertreter in der Kategorie 50.000 bis 99.999 Besucher im Jahr. Während das Fort de Vaux von der Anziehungskraft der Schlachtfelder profitiert, kann die Zitadelle von Bitche dank ihres innovativen Inwertsetzungskonzeptes (vgl. Kapitel 7.4.1.3) in dieser Kategorie mithalten. Die Bock-Kasematten profitieren vom Städtetourismus in Luxemburg. Die Relikte der Festungsstadt und speziell die Kasematten sind fest im Marketingkonzept des „Luxembourg City Tourist Office“ verankert und werden entsprechend hoch frequentiert.

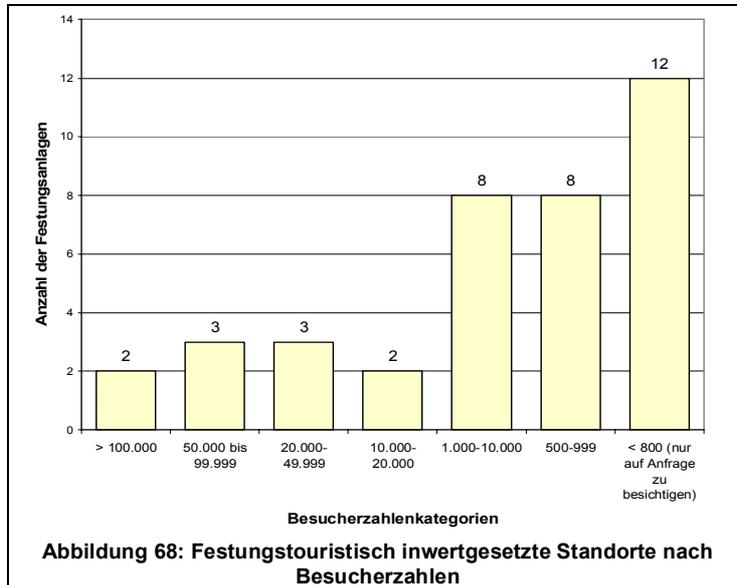
In der nächsten Gruppe, die die Standorte mit Besucherzahlen von 20.000 bis 49.999 beinhaltet, folgen die Zitadelle von Montmédy und die Maginot-Artilleriewerke Simserhof und Hackenberg (Karte 147). Hackenberg ist das einzige Maginotwerk, das mehr als 20.000 Besucher im Jahr zu verzeichnen hat, was dadurch zu erklären ist, dass die Besucher die Gelegenheit haben, mit der historischen Militärischen Eisenbahn durch die unterirdischen Galerien zu fahren. Hinzu kommt, dass es sich beim Hackenberg um das größte Werk der Maginotlinie handelt, was ihm eine besondere Anziehungskraft verleiht. Das Maginotwerk Simserhof hingegen hat die hohen Besucherzahlen – wie die Zitadelle von Bitche – dem innovativen multimedialen Inwertsetzungskonzept zu verdanken.

Dass die Zitadelle von Montmédy ebenfalls vergleichsweise viele Besucher verzeichnen kann, bestätigt die Vermutung, dass bastionäre Festungsanlagen eine weitaus größere Akzeptanz in der Bevölkerung finden, als jüngere Festungsanlagen. Ästhetische Formen und die „Schönheit“ der Architektur sind in Montmédy außerordentlich ausgeprägt, was durch die besondere Lage des Standortes zusätzlich unterstrichen wird.

In der Größenordnung zwischen 10.000 bis 19.999 Besuchern sind lediglich das Maginotwerk Fermont und die Petruß-Kasematten in Luxemburg zu nennen (Karte 147), wodurch unterstrichen wird, dass eine große Lücke zwischen den hoch frequentierten und den übrigen Anlagen „klafft“. In Fermont wird dem Besucher – im Gegensatz zu den anderen Maginotanlagen – ein abwechslungsreiches Besichtigungsprogramm geboten, und er hat die Gelegenheit, mit der historischen Militärischen Eisenbahn durch die unterirdischen Galerien zu fahren. Die Petrußkasematten werden ebenso wie die Bockkasematten effizient vermarktet, können aber aufgrund eingeschränkter Öffnungszeiten bei weitem nicht die Besucherzahlen der Bockkasematten erreichen.

Die weiteren sechzehn für den Tourismus erschlossenen Anlagen verteilen sich auf die Kategorien 1.000 bis 10.000 sowie 500 bis 999 Besucher (Karte 147). In der ersten Gruppe (1.000 bis 10.000 Besucher) finden sich, bis auf die Forts Liouville und Jouy-sous-les-côtes, alle französischen Forts und deutschen Festen des 19. Jahrhunderts, zudem die beiden einzigen regulär zu besichtigenden Westwallanlagen, das Panzerwerk Katzenkopf und das Festungswerk Gerstfeldhöhe, sowie die beiden Maginotwerke Rohrbach und Bambesch. Die Masse der Maginotwerke hingegen befindet sich mit sechs Anlagen in der Kategorie 500 bis 999 Besucher. Bedingt ist dies durch die große Anziehungskraft der Artilleriewerke Fermont und Hackenberg, die bereits einen sehr großen Anteil der maginotinteressierten Touristen auf sich vereinen. Die übrigen Anlagen heben sich nicht durch Alleinstellungsmerkmale voneinander ab. Zudem sind zu viele Objekte auf kleinstem Raum für die Öffentlichkeit zugänglich, was eine große Dispersion der Besucher bewirkt.

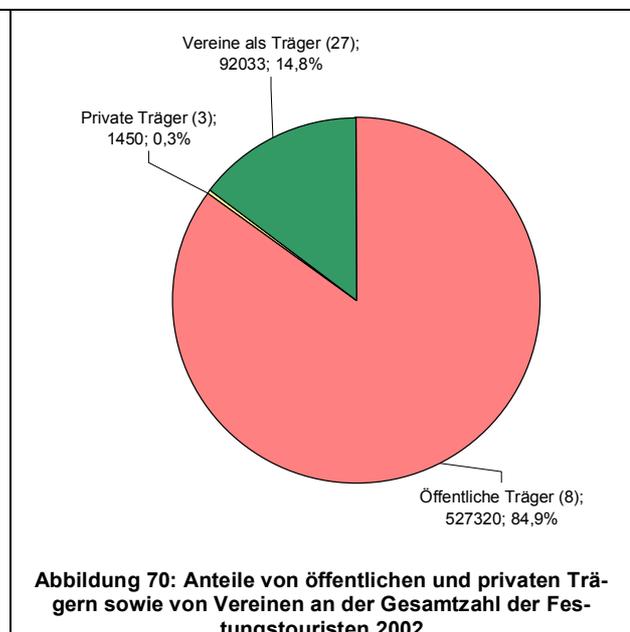
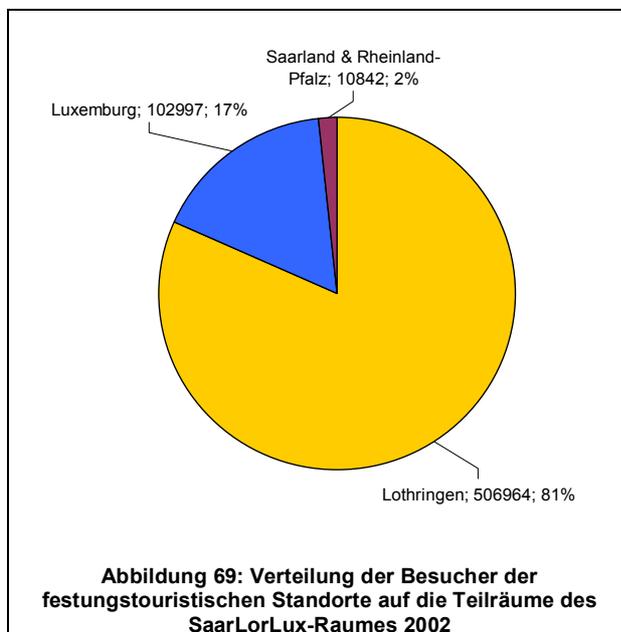
Schließlich sind noch die Standorte zu erwähnen, die ausschließlich auf vorherige Anfrage zu besichtigen sind bzw. in denen nur informell Führungen durchgeführt werden (Karte 147). Sie weisen oft nur Besucherzahlen von bis zu 800 Personen im Jahr auf. Hierzu zählen fünf Anlagen des Westwalls, von denen drei in Eigenregie von Privatpersonen, eine von einem Heimatkundeverein und eine von der



Fachgruppe Westwall der Interfest betrieben werden. Hinzu kommen zwei Werke der Maginotlinie, drei französische Forts und eine Feste sowie das bastionäre Fort San Sebastien in Bitche.

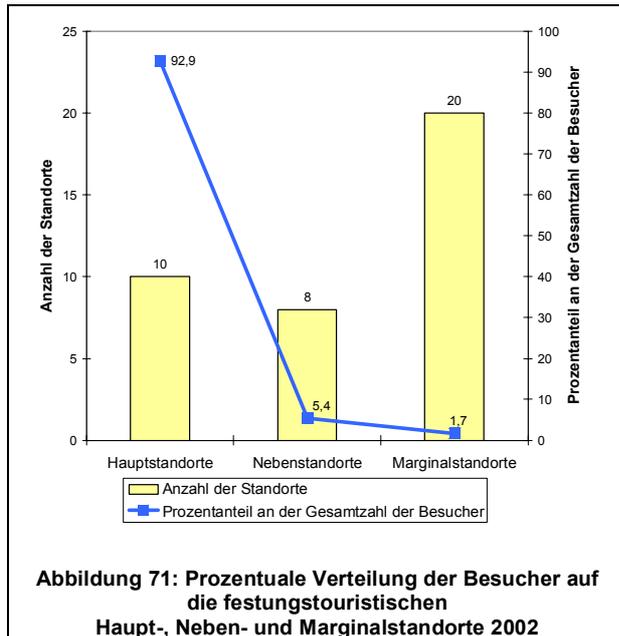
Im SaarLorLux-Raum existiert demnach eine große Zahl von Marginalstandorten, die durch sehr geringe Besucherzahlen gekennzeichnet sind (Abbildung 68). Insgesamt 53% der 38 festungstouristischen Standorte können nicht mehr als 999 Besucher im Jahr auf sich vereinen.

Gliedert man die Besucherzahlen nach den jeweiligen Trägern der Festungen auf, so wird erneut das große Gewicht der öffentlichen Hand deutlich (Abbildung 70). Die acht Festungen, die von öffentlichen Trägern betrieben werden, vereinen 84,9% der Besucher auf sich, während die 27 von Vereinen getragenen Festungen nur 14,8% der Gäste anziehen und die drei von Privatpersonen betriebenen Westwallbunker mit 0,3% praktisch bedeutungslos sind.

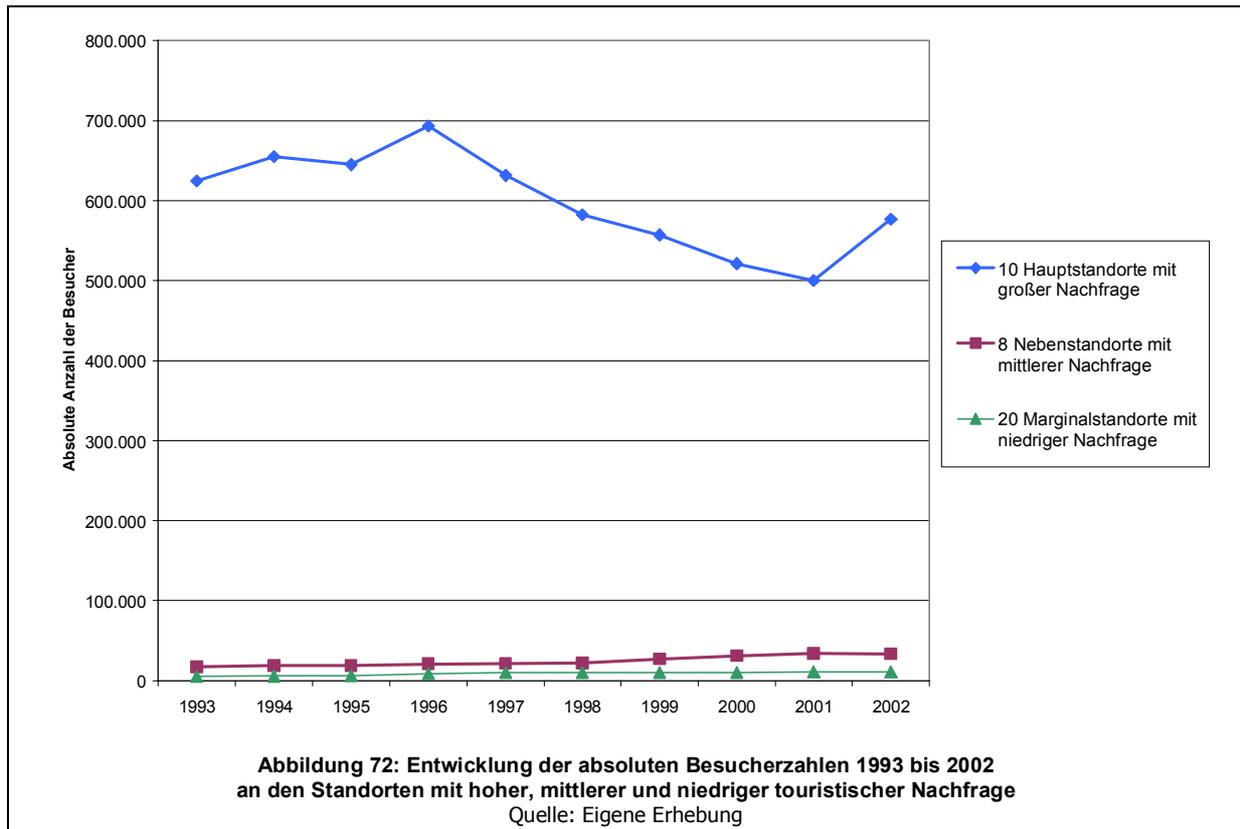


Die Verteilung der Besucherzahlen auf die Teilräume des SaarLorLux-Raumes fällt ebenso einseitig mit Schwerpunkt in Lothringen aus (Abbildung 69), wo insgesamt 81% aller Besucher zu verzeichnen sind; Luxemburg hat immerhin noch einen recht bedeutenden Anteil von 17%, aber das Saarland und Rheinland-Pfalz vereinen zusammen nur 2% der Gäste. Dies bestätigt erneut, dass der deutsche Anteil am Festungstourismus in der Europaregion nur eine marginale Rolle spielt. Lothringen hingegen fällt

durch seine beachtliche Bedeutung eine besondere Verantwortung zu, um diesem Tourismussegment in Zukunft zum Aufschwung zu verhelfen.

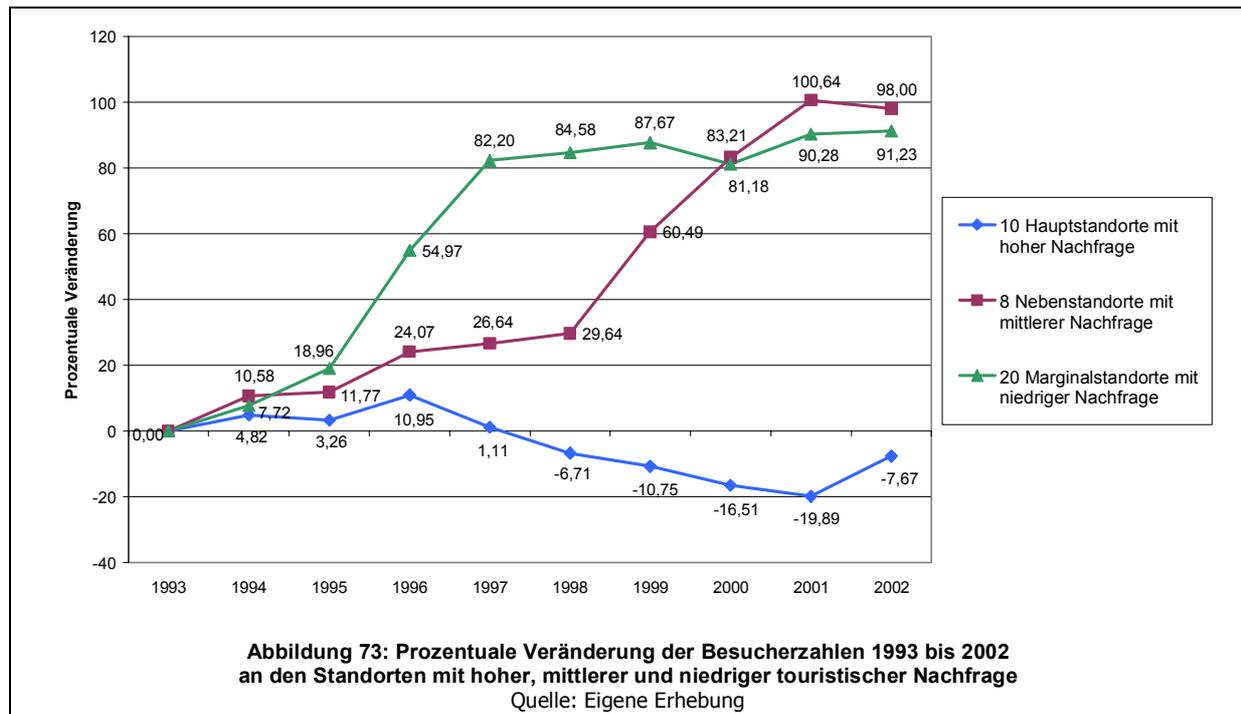


Sehr große Unterschiede sind zwischen den zehn Hauptstandorten mit großer touristischer Nachfrage (vgl. Kapitel 7.5.1), jenen acht Nebenstandorten mit einer mittleren (vgl. Kapitel 7.5.2) und den zwanzig Marginalstandorten mit einer niedrigen touristischen Nachfrage (vgl. Kapitel 7.5.3) festzustellen (Tabelle 20). Die Hauptstandorte vereinten 2002 92,9% (1993 96,5%) aller Besucher auf sich, während die Nebenstandorte nur noch 5,4% (1993 2,6%) und die Marginalstandorte lediglich 1,7% (1993 0,9%) aller Gäste anzogen (Abbildung 71). Innerhalb des zehnjährigen Betrachtungszeitraumes hat sich das Verhältnis leicht zugunsten der Standorte mit mittlerer und niedriger Frequentierung verschoben (vgl. Abbildung 72 und Abbildung 73).



Während die zehn Hauptstandorte zwischen 1993 und 2002 kontinuierlich Verluste hinzunehmen hatten, die 2001 auf minus 19,9% angewachsen waren, verzeichneten die übrigen Standorte einen kontinuierlichen Aufwärtstrend (Abbildung 73). Die Neben- und Marginalstandorte haben seit 1993 beachtliche Zuwachsraten von 98,0% und 91,2% zu verzeichnen. Damit hat sich die Nachfrage nahezu verdoppelt. Bedingt ist dies in erster Linie dadurch, dass bei den Standorten mit niedriger Nachfrage

zwischen 1993 und 1998 elf weitere Standorte für Besucher erschlossen wurden. Daher ist in diesen sechs Jahren eine Zuwachsrate von 84,6% zu konstatieren. Zwischen 1998 und 2002 hingegen ist die Anzahl der Besucher nur noch von 10.161 auf 10.527 angestiegen. Bei den Standorten mit mittlerer Nachfrage dagegen ist eine deutliche Erhöhung der Frequentierung ohne Erschließung weiterer Festungen festzustellen. Während der Nachfrageanstieg um 29,6% von 1993 bis 1998 im wesentlichen auf die Eröffnung des Festungswerkes Gerstfeldhöhe und des Forts Bourlémont zurückzuführen ist, handelt es sich bei dem Anstieg um 52,7% von 1998 bis 2002 ausschließlich um eine Zunahme der Besucherzahlen an den acht Standorten.



Obwohl die 28 Neben- und Marginalstandorte bedeutende Zuwachsraten zu verzeichnen haben, ist ihr Anteil auch nach zehnjähriger Zunahme 2002 mit 7,1% (44.150 Besucher) noch immer marginal. Sie spielen nach wie vor eine quantitativ äußerst geringe Rolle im Festungstourismus des SaarLorLux-Raumes (Abbildung 72).

Bei den einzelnen Standorten mit niedriger Nachfrage sind zwischen 1993 und 2002 keine signifikanten Veränderungen der Besucherzahlen festzustellen. Die Anzahl der Gäste ist jeweils in etwa konstant geblieben, was aber auch darauf zurückzuführen ist, dass es sich mangels Besucherstatistiken vornehmlich um geschätzte Werte handelt.

Betrachtet man aber die Entwicklung der Besucherzahlen in den einzelnen Festungen mit hoher und mittlerer touristischer Nachfrage, so fällt auf, dass neben den Anlagen, die stagnierende Zahlen zu verzeichnen haben, sieben Bauwerken eine (stark) sinkende Nachfrage und sieben Standorten eine (stark) ansteigende Nachfrage attestiert werden kann.

Sinkende Nachfrage verzeichnen

- die unterirdische Zitadelle von Verdun,
- die Zitadelle von Montmédy,
- die Zitadelle von Bitche,
- das Fort de Vaux,

- das Maginotwerk Hackenberg,
- das Maginotwerk Fermont und
- das B-Werk Katzenkopf in Irrel.

Auffällig ist zunächst, dass vor allem hoch frequentierte Standorte mit sinkender Nachfrage konfrontiert sind. Die Vermutung liegt nahe, dass es sich dabei um einen generellen Trend in Frankreich handeln könnte. Die Besucherstatistik des OBSERVATOIRE NATIONAL DE TOURISME belegt jedoch, dass von 25 hoch frequentierten Standorten in Frankreich elf eine steigende, fünf eine stagnierende und neun eine sinkende Nachfrage aufweisen. Zudem haben die Festungsanlagen in Frankreich generell ein größeres Wachstum zu verzeichnen als alle übrigen Sehenswürdigkeiten zusammen (OBSERVATOIRE NATIONAL DE TOURISME 2002, S.37 ff). Es muss daher spezifische Gegebenheiten vor Ort geben, die für die rückläufigen Besucherzahlen verantwortlich sind.

Bei den Zitadellen von Bitche und Verdun ist in erster Linie die seit einem Jahrzehnt unveränderte mediengesteuerte Besucherlenkung verantwortlich für den Besucherrückgang. Dies führte dazu, dass die Nachfrage, insbesondere bei der Zitadelle von Bitche (1993-2002 minus 20%), stark zurückgeht, da ein wiederholter Besuch nicht mehr interessant erscheint. Beide Standorte besitzen jedoch sehr gute Chancen auf eine Erhöhung der Zahlen, wenn Sie eine neue Themenführung installieren. Bei der Zitadelle von Montmédy ist der Rückgang der Frequentierung, die insbesondere im Zeitraum 1993 bis 1998 festzustellen ist (-21,6%), wahrscheinlich auf die eher ungünstige abseitige Lage und die zunehmend eingeschränkten Werbemaßnahmen zurückzuführen.

Das Fort de Vaux gerät mehr und mehr in den Schatten des benachbarten Fort de Douaumont, des Beinhauses, des Memorials und der unterirdischen Zitadelle von Verdun, die hoch frequentierte militärtouristische Standorte darstellen. Es hat zwischen 1993 und 2002 Verluste von insgesamt 36% zu verzeichnen. Das Fort de Vaux liegt zu abseits vom Zentrum der Schlachtfelder, und insbesondere für Gruppenreisende bietet sich aufgrund seiner günstigeren Lage sowie der Nähe zu weiteren militärtouristischen Zielen eher eine Fahrt zum Fort de Douaumont an.

Die Maginotwerke Hackenberg und Fermont hingegen haben unter der Öffnung weiterer Werke für die Öffentlichkeit zu leiden. Da mit der zunehmenden Anzahl zugänglicher Maginotstandorte nicht auch automatisch die Zahl der Besucher erhöht wird, führt dies zur Dispersion der Gäste und damit zu abnehmender Nachfrage bei bereits existierenden Anlagen. Während der Hackenberg einen Verlust von 16% im Zeitraum 1993 bis 2002 hinnehmen musste, erscheint der Besucherrückgang im Werk Fermont mit minus 42% noch weitaus gravierender. Das Werk Fermont präsentiert sich zu großen Teilen immer noch auf dem Stand der 70er Jahre, so dass seine Konkurrenzfähigkeit mit modern erschlossenen Standorten abnimmt. Erschwerend kommt die periphere Lage des Maginotwerkes in Bezug auf Besucherquellgebiete hinzu.

Der Besucherrückgang im Westwallwerk Katzenkopf in Irrel um 23,3% ist darauf zurückzuführen, dass die freiwillige Feuerwehr ihre Aktivitäten während der Woche aufgrund der hohen Arbeitsbelastung zunehmend einschränken muss. Daher werden bei weitem nicht mehr so viele Gruppen, die nach Aussage des Wehrführers überwiegend an Werktagen kommen, durch das Werk geführt wie noch vor einigen Jahren. Das B-Werk in Irrel ist jedoch die einzige Festung aus der Gruppe der Standorte mit mittlerer und niedriger Nachfrage, die konstant rückläufige Besucherzahlen zu verzeichnen hat.

Standorten mit steigender Nachfrage sind:

- das Maginotwerk Simserhof,

- das Maginotwerk „Fort Casso“,
- das Fort de Bourlémont,
- das Fort Villey-le-Sec,
- das Festungswerk Gerstfeldhöhe,
- das Fort Uxegney und
- die Feste Wagner.

Steigende Nachfrage ist damit – mit Ausnahme des Maginotwerkes Simserhof – ausschließlich bei Festungen mit mittlerer und niedriger Nachfrage zu konstatieren.

Einen leichten Anstieg der Besucherzahlen verzeichnen das Festungswerk Gerstfeldhöhe, das Fort d’Uxegney und die Feste Wagner. Das Festungswerk Gerstfeldhöhe hat vor allem davon profitiert, dass die Öffnungszeiten auf das gesamte Wochenende ausgedehnt wurden, was eine Nachfragesteigerung im Zeitraum 1998/2002 um 72,3% nach sich gezogen hat. Zudem bietet das Festungswerk ein abwechslungsreiches Besichtigungsprogramm und stellt als einziges zu besichtigendes Hohlgangssystem des Westwalls ein außergewöhnliches Bauwerk dar. Dieses Alleinstellungsmerkmal läßt ihm eine besondere Stellung unter den existierenden Westwallanlagen zukommen und verleiht ihm eine gewisse Anziehungskraft.

Bei der Feste Wagner und dem Fort d’Uxegney gibt es keinen ausschlaggebenden Faktor für die steigenden Besucherzahlen. Sie haben seit ihrer Eröffnung für den Besichtigungsverkehr kontinuierlich leichte Zuwächse zu verbuchen. Bei der Feste Wagner handelt es sich im Zeitraum 1998/2002 zwar um eine Steigerung um 75,6%, betrachtet man aber die absoluten Zahlen so haben 2002 lediglich 356 Personen mehr die Feste besichtigt als 1998. Das Fort d’Uxegney bleibt derzeit noch weit unter seinen Möglichkeiten. Es wird dadurch benachteiligt, dass es weitab von bedeutenden Durchgangsverkehrsachsen und zudem in einem sehr dünn besiedelten Teil Lothringens liegt, der nur einen kleinen Quellmarkt vorhält.

Das Maginotwerk Simserhof und das Fort de Bourlémont verdanken die steigende Nachfrage in erster Linie der Tatsache, dass sie im Vergleich zu anderen noch nicht lange für Besucher zugänglich sind. Allmählich werden die beiden Standorte bekannt und daher gelingt es ihnen, Jahr für Jahr mehr Besucher anzuziehen. Für das Maginotwerk Simserhof kann diese Tendenz jedoch nur mit Einschränkung festgestellt werden, da es erst seit Juli 2002 geöffnet hat und noch kein eindeutiger Trend ablesbar ist. Es ist jedoch zu erwarten, dass in den kommenden Jahren mit der Öffnung weiterer Teile des Maginotwerkes für den Besichtigungsverkehr aufgrund der damit steigenden Attraktivität auch bei den Besucherzahlen Zuwächse zu verzeichnen sind. Das Fort de Bourlémont liegt in günstiger Entfernung zur Nord-Süd-Autobahn Toul-Langres. Es ist darüber hinaus durch gute Kontakte des Vereinspräsidenten zum Regionalrat Lothringens bevorteilt, wodurch die Akquisition von Subventionen erheblich erleichtert wird. Durch zwei festangestellte Mitarbeitern bestehen zudem gute Möglichkeiten kontinuierlicher Marketinginitiativen.

Das Fort Villey-le-Sec schreibt seit 1997 steigende Besucherzahlen, wobei 2002 ein leichter Einbruch hingenommen werden musste, der jedoch 2003 mit 4.136 Gästen wieder mehr als ausgeglichen werden konnte. Zurückzuführen ist dies auf das zunehmende Engagement des Vereins im Bereich Öffentlichkeitsarbeit und darauf, dass das Dorf nach und nach mit weiterer touristischer Infrastruktur ausgestattet wird. Hierzu zählt beispielsweise ein Freilichttheater in einem Teil des Festungssystems. Das Fort bleibt mit seinen Besucherzahlen trotz Steigerung weit unter seinen Möglichkeiten. Trotz täglicher Öffnungszeiten vom 15.07. bis zum 15.08. jeden Jahres, bleibt die Freqüentierung in einem relativ

bescheidenen Rahmen, obwohl das Fort günstig in nur wenigen Kilometern Entfernung von der Autobahn Toul-Nancy liegt, die von zahlreichen Touristen für die Fahrt nach Südfrankreich genutzt wird. Vилley-le-Sec könnte daher auch ein interessantes Etappenziel für Urlauber auf der Durchreise sein. Zudem ist das Fort nur 30 Kilometer vom Verdichtungsraum Nancy entfernt, so dass der umliegende Quellmarkt erheblich ist. In erster Linie dürfte die geringe Anzahl der Besucher marketingbedingt sein. Die Potentiale dieses Festungskomplexes sind so herausragend, dass bei professioneller Vermarktung mit wesentlich mehr Besuchern zu rechnen wäre. Dieses Problem wurde auch bereits vom Betreiber erkannt, der darauf hin eine Studie zur Realisierung weiterer Projekte und Marketingstrategien in Auftrag gegeben hat, die vielversprechende Zukunftsperspektiven eröffnet (vgl. Kapitel 8).

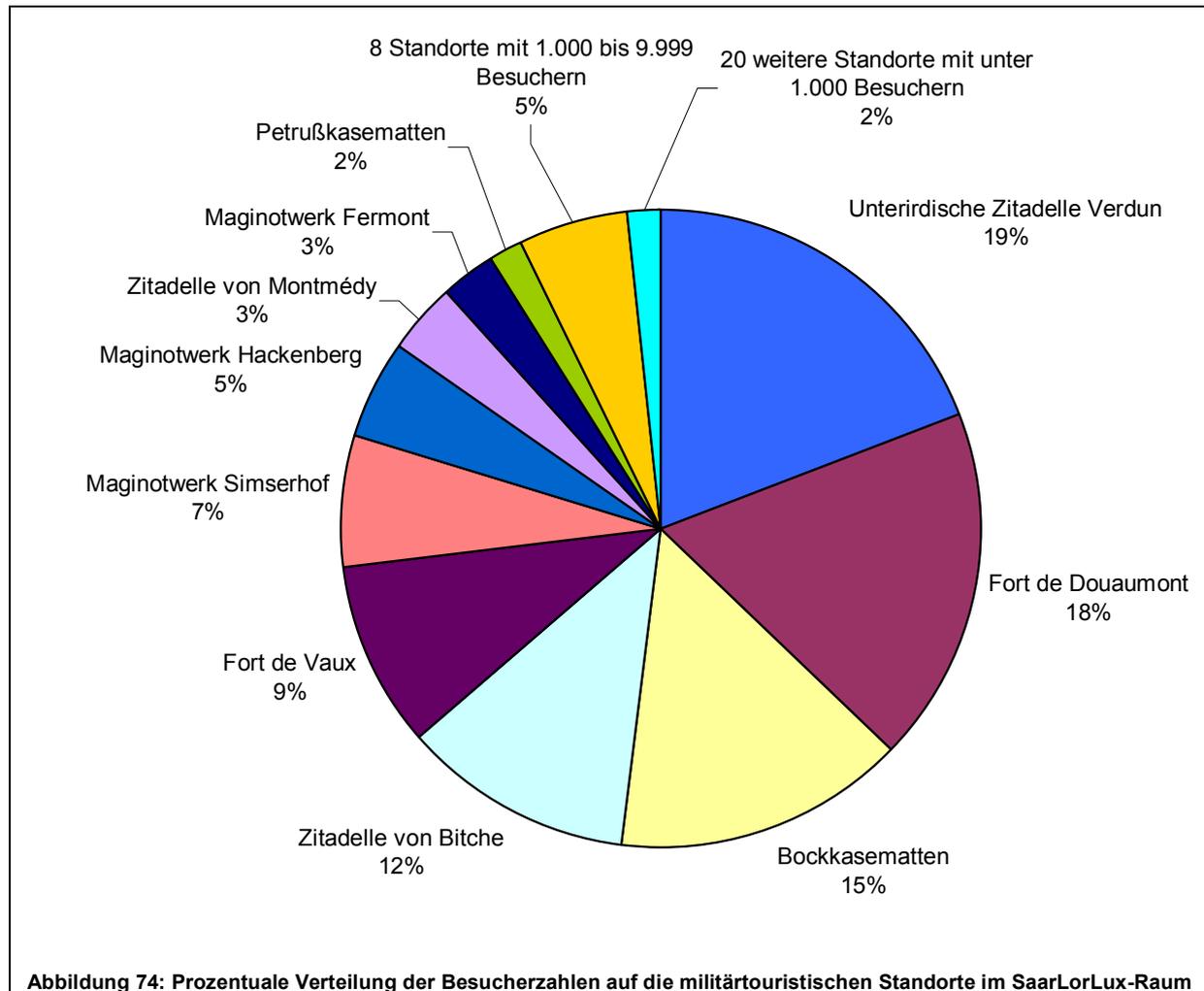
Ein „Aufsteiger“ par excellence aber ist das Maginotinfanteriewerk „Fort Casso“ in Rohrbach. Die Besucherzahlen stiegen hier von 1.497 im Jahre 1998 auf 8.250 Personen im Jahr 2003 an und haben sich damit mehr als verfünffacht. Profitiert hat das Infanteriewerk Rohrbach in erster Linie von der Schließung des Artilleriewerkes Simserhof in den Jahren 1999 bis 2002. Durch die unmittelbare Nähe der beiden Werke, haben sich die Besucher in diesen drei Jahren auf Rohrbach konzentriert. Auch nach der Wiedereröffnung des Simserhofes blieben die Zahlen auf demselben Niveau. Dies hängt damit zusammen, dass der Simserhof unter seinen Besuchern Werbung macht für das benachbarte Infanteriewerk. Gästen, die ein authentisches Maginotwerk sehen möchten, raten die Angestellten, die Anlage Rohrbach zu besichtigen.

Alles in allem kann zusammengefasst werden, dass gegenwärtig ausschließlich die zehn Hauptstandorte dem Festungstourismus im SaarLorLux-Raum Gewicht verleihen. Die übrigen 28 Festungen spielen hingegen eine nahezu unbedeutende Rolle. Hinsichtlich der Entwicklung der Besucherzahlen haben jedoch die Anlagen mit großer touristischer Bedeutung kontinuierlich Verluste hinzunehmen, während sich diejenigen mit mittlerer und geringer Nachfrage in einem stetigen Aufwärtstrend bewegen, der jedoch für die absoluten Besucherzahlen noch keine Relevanz besitzt. Es sind daher in Zukunft Strategien zu entwickeln, die den bedeutenden Standorten zu einer Konsolidierung verhelfen und in den übrigen Festungen den Aufwärtstrend stützen und verstärken. Da die Neben- und Marginalstandorte zu 89% von Vereinen getragen werden, sind insbesondere Maßnahmen zur Unterstützung der Vereinsarbeit zu ergreifen. Speziell im deutschen Teil des SaarLorLux-Raumes sind darüber hinaus Mittel zu finden, wie der Festungstourismus populärer gemacht werden könnte, da das militärische Erbe bislang keine Rolle innerhalb des Besichtigungs- und Kulturtourismus spielt.

7.6 Kritische Bewertung der touristischen und freizeitbezogenen Nutzungssituation im SaarLorLux-Raum

Das Kapitel 7 hat gezeigt, dass die festungstouristischen Strukturen des SaarLorLux-Raumes äußerst heterogen und die Voraussetzungen für die einzelnen Träger der Festungsanlagen sehr verschiedenartig sind. Insbesondere wird der Festungstourismus vom Gegensatz der Vereine und der öffentlichen Hand als Träger der touristischen Inwertsetzung mit ihren jeweiligen spezifischen Vor- und Nachteilen geprägt.

Die festungstouristischen Standorte sind von ihrer touristischen Relevanz her sehr unterschiedlich zu beurteilen, wie aus Abbildung 74⁵⁶ hervorgeht. Betrachtet man die prozentuale Verteilung der Besucherzahlen auf die militärtouristischen Standorte im SaarLorLux-Raum, so fallen insbesondere die beiden Standorte „unterirdische Zitadelle Verdun“ und „Fort de Douaumont“ auf. Sie alleine vereinen 19% bzw. 18% der Besucher auf sich. Zusammen mit dem Fort de Vaux, konzentrieren sich somit in Verdun insgesamt 46% aller Festungstouristen des SaarLorLux-Raumes. Damit nimmt die Stadt mit ihren Festungsanlagen eine dominante Stellung ein.



Beachtenswert sind ferner die Zitadelle von Bitche und das Magnotwerk Simserhof, die gemeinsam als Festungskomplex Bitche 19% der Besucherzahlen auf sich vereinen. Auch Luxemburg vereint mit den Bockkasematten 15% der Besucher auf sich und ist damit als einzige Festung des Großherzogtums mit einem beachtlichen Anteil vertreten. Die Zitadelle von Montmédy, die beiden Magnotwerke Hackenberg und Fermont sowie die Luxemburger Petruß-Kasematten dagegen stehen mit zwei bis fünf Prozent der Besucher bereits weit hinten an, obwohl sie zu den hoch frequentierten Standorten zählen. Die acht Nebenstandorte mit 1.000 bis 9.999 Gästen erreichen zusammen nur 5% der Festungstouristen und die zwanzig Marginalstandorte mit unter 1.000 Besuchern sind mit nur 2% als nahezu bedeutungslos einzustufen. Diese Verteilung macht deutlich, dass die „Mitspieler“ im Festungstourismus des

⁵⁶ Zu beachten bei dieser Abbildung ist die Tatsache, dass es sich um die Besucherzahlen, nicht um die Besucher handelt. Die Besichtigung mehrerer Standorte durch ein und denselben Gast ist insbesondere in Verdun nicht auszuschließen.

SaarLorLux-Raumes sehr ungleich sind. Zum anderen hebt die prozentuale Verteilung erneut die große Bedeutung der lothringischen Festungsanlagen gegenüber jenen in Luxemburg und insbesondere jenen im Saarland und in Rheinland-Pfalz hervor. Im deutschen Teil des SaarLorLux-Raumes ist der Festungstourismus gegenwärtig praktisch inexistent.

Bei eingehender Betrachtung der Standorte mit unter 1.000 Besuchern im Jahr zeigt sich, dass die zwanzig Anlagen derzeit lediglich eine Randerscheinung im Tourismus darstellen. Den Trägern dieser Festungen ist gemeinsam, dass sie sich im Tourismus bislang sehr passiv verhalten. Es wird keine aktive Öffentlichkeitsarbeit betrieben, um gezielt Besucher zu werben, und Führungen werden in manchen Festungen sogar entweder nur informell oder ausschließlich auf Anfrage durchgeführt. Zudem ist eine touristische Infrastruktur praktisch nicht vorhanden. Daher können die Marginalstandorte nur mit Einschränkung zu den festungstouristischen Akteuren gezählt werden, wenngleich ihre Inwertsetzungspotentiale erheblich sind.

Die hohe Konzentration der Besucherströme in Verdun relativiert sich jedoch, wenn man bedenkt, dass hier nicht die Festungsanlagen die eigentlichen Anziehungspunkte sind, sondern die Schlachtfelder. Gäbe es nur die beiden Forts Douaumont und Vaux sowie die unterirdische Zitadelle, wären in Verdun höchstwahrscheinlich weitaus weniger Besucher zu verzeichnen. Es sind die Soldatenfriedhöfe, das Beinhaus, das Memorial und nicht zuletzt auch ein mit der Schlacht von Verdun verbundener „gewisser Gruseffekt“, der hunderttausende von Besuchern anzieht⁵⁷. Was sich heute in Verdun ereignet, geht weit über den eigentlichen Festungstourismus hinaus. Verdun lebt vom klassischen Militär- und Geschichtstourismus, wobei auch der französische Patriotismus eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt. In Verdun sind somit nicht die Festungsanlagen die eigentlichen Ziele der Besucher. Daher hat es zwar den Anschein, als ob der Festungstourismus in Verdun einen regelrechten Boom erlebt, aber dieser Schein trügt.

Dies trifft genauso auf die Stadt Luxemburg zu. Wenn auch die Kasematten hohe Besucherzahlen zu verzeichnen haben und der Vauban-Weg bereits gut angenommen wird, so kommt doch nur eine Minderheit wegen der Festungswerke in die Hauptstadt. Diese hat andere Ziele aufzuweisen, die sie für den Tourismus interessant machen. Dazu zählt insbesondere ihre topographische Lage, die tief eingeschnittenen, romantisch anmutenden Täler und Sehenswürdigkeiten aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit, die sie insgesamt zu einem attraktiven Ziel für den Städtetourismus avancieren lassen. In diese sind zwar die Festungsanlagen als Attraktionen eingebettet, aber sie spielen keine ausschlaggebende Rolle.

Bei Betrachtung der touristischen Relevanz der Vereine fällt auf, dass diese gemeinsam mit den privaten Trägern von Westwallbunkern nur 15,1% der Besucherzahlen auf sich vereinen können. Die acht Standorte, die von der öffentlichen Hand getragen werden, erreichen dagegen 84,9% der Besucherzahlen. Damit nehmen die Vereine eine weitgehend unbedeutende Stellung im Festungstourismus des SaarLorLux-Raumes ein. Ihnen haftet eine ambivalente Bedeutung für den Tourismus an. Sie haben nicht die Möglichkeiten, sich wie die öffentlichen Träger zu engagieren und vermögen daher auch nicht vergleichbare Leistungen wie etwa die Kommunen oder die Tourismusbüros erbringen. Sie können zwar durchaus für die Entwicklung des Festungstourismus im SaarLorLux-Raum nützlich sein, sie sind jedoch aufgrund ihrer Struktur nicht dazu im Stande einen entscheidenden Beitrag dazu zu leisten, diesen als Wirtschaftsfaktor zu fördern. Sie leisten hingegen sehr wichtige Arbeit, indem sie die

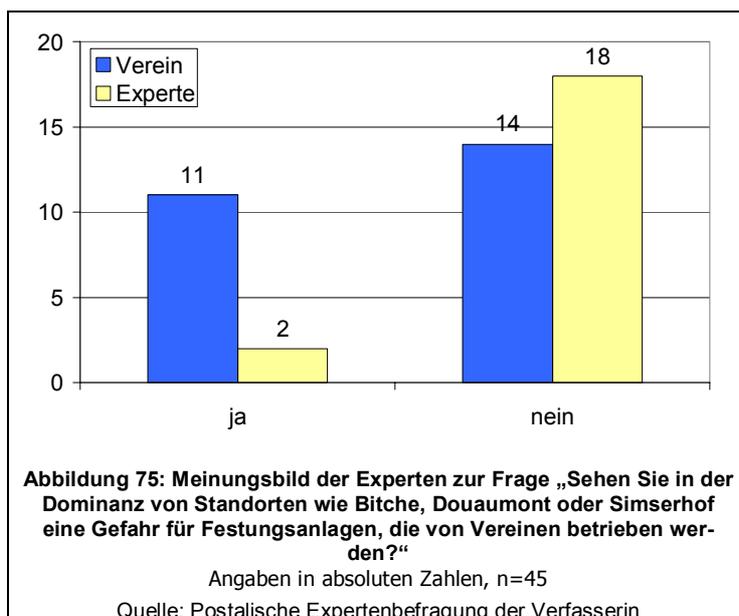
⁵⁷ Zu den Schlachtfeldern vergleiche: ROHDE/OSTROVSKY 1996

Festungsanlagen erhalten und somit vor dem Verfall bewahren. Damit kommt ihnen eine sehr große Bedeutung im Rahmen der Kultur(landschafts)pflge zu, die ihre Existenz unverzichtbar macht. Der entscheidende Verdienst der Vereine ist der uneigennütige Einsatz zum Erhalt einer Gattung des kulturellen Erbes, die derzeit noch verkannt und wenig akzeptiert wird. Die Bewahrung der Festungsanlagen könnte von keinem anderen Träger in diesem Maße und mit vergleichbarem Engagement durchgeführt werden.

Hinsichtlich der Zielgruppen wenden sich die massentouristischen Standorte mit ihrem Angebot an Besucher, die bislang keine oder kaum festungstouristische Erfahrung besitzen, während die von den Vereinen und Privatpersonen betriebenen Anlagen eher Festungsliebhaber und Kenner dieser Gattung des kulturellen Erbes ansprechen.

Die Inwertsetzungsformen der hochfrequentierten Standorte, insbesondere der Zitadellen von Verdun und Bitche sowie des Maginotwerkes Simserhof, bewirken zwangsläufig eine gewisse Oberflächlichkeit in der Präsentation. Das stark besucherorientierte Konzept bedingt zudem, dass mit möglichst vielen publikumswirksamen Effekten gearbeitet wird, wodurch die Bauwerke selbst zur Kulisse verkommen. An diesen Standorten entsteht somit ein bedeutender Konflikt zwischen der Funktion der Denkmäler als authentischen Zeugen und den Möglichkeiten und Grenzen der Popularisierbarkeit.

Problematisch ist auch der Aspekt der finanziellen Förderung der festungstouristischen Standorte durch die öffentliche Hand. Durch eine hohe Konzentration der Fördermittel der Départements und der Region auf die massentouristischen, „modernen“ Standorte, haben die Vereine das Nachsehen. Ihre ohnehin prekäre finanzielle Situation wird sich dadurch noch weiter verschlechtern. Darüber hinaus besteht die Gefahr, dass aufgrund der viel weiter reichenden Möglichkeiten der massentouristischen Standorte im Bereich des Marketing die von den Vereinen betriebenen Festungen von potentiellen Besuchern schlicht übersehen werden könnten und sich der Tourismus zunehmend auf die bekannten Objekte konzentriert. Dieses Problem wird auch von einem knappen Drittel der schriftlich befragten Experten gesehen (Abbildung 75).



Bezeichnenderweise sind es jedoch in erster Linie die Vereine, die in den hochfrequentierten Standorten eine Gefahr für die von Vereinen betriebenen Anlagen sehen. Für die Mehrzahl der übrigen Festungsexperten stellt dies kein Problem dar, wobei in der Hauptsache von den Befragten drei Gründe angeführt wurden⁵⁸:

- „Diese Standorte tragen generell zur Attraktivierung des militärischen Erbes bei“.
- „Die Arbeit der Vereine und der öffentlich getragenen Standorte sind komplementär“.

⁵⁸ Um die Anonymität der postalischen Expertenbefragung zu gewährleisten, werden die Experten, die diese Aussagen getroffen haben, an dieser Stelle nicht genannt.

- „Diese Standorte sind „bedauernswert“ und zu Attraktionsparken degradiert. Die Besucher wollen die realen Werke sehen, keine Shows“.

Mit ihrer Popularität fungieren diese Anlagen aber als „Eingangspforten“ zum festungsbaulichen Erbe und können generell zur Erhöhung des Bekanntheitsgrades sowie zur Förderung der Akzeptanz von Festungen als Kulturgut maßgeblich beitragen. Als „Magnete“ in der festungstouristischen Landschaft des SaarLorLux-Raumes strahlen sie auch auf die Peripherie aus, wovon die bislang unbedeutenden Standorte profitieren könnten.

Die von Vereinen und Privatpersonen angebotenen Führungen stehen im starken Kontrast zu dem, was die massentouristischen Ziele bieten. An diesen Standorten stehen die authentisch restaurierten Festungsanlagen im Vordergrund. Hier besteht jedoch die Gefahr, dass die Führungen für Personen, die bislang noch nicht mit der Materie vertraut sind, zu detailliert sowie zeitlich zu umfangreich ausfallen und dadurch ermüdend wirken. Dessen ungeachtet stellen die von Vereinen betriebenen Festungsanlagen aber eine attraktive Alternative zu den massentouristischen Zielen dar. Die Besichtigungen mit Gästeführern eröffnen zudem vielfältige Möglichkeiten, thematische Schwerpunkte zu verlagern oder Besichtigungen zu unterschiedlichen Themen anzubieten. Diese Vorgehensweise ist in jedem Falle nachhaltig und kostengünstig. Gegenwärtig wird davon jedoch noch kaum Gebrauch gemacht.

Es müssen in Zukunft Wege gefunden werden, das ehrenamtliche Engagement der Vereine mit einem gewissen Maß an Professionalität zu verknüpfen, was sowohl die Restaurierung der Baukörper als auch die Gästeführungen und das Marketing betrifft. Um neben den massentouristischen Standorten bestehen zu können, ist dringend die Hinzuziehung von Experten der Denkmalpflege und des Tourismus von Nöten; die bislang unterentwickelte Öffentlichkeitsarbeit ist auszubauen und zielgerichtet einzusetzen.

Es besteht jedoch nicht nur ein Gegensatz zwischen den Festungsanlagen, die von der öffentlichen Hand betrieben und jenen, die von Vereinen getragen werden. Auch innerhalb der Gruppe der Vereine besteht ein starkes Gefälle zwischen solchen, die sich sehr im Tourismus engagieren und anderen, die den Tourismus lediglich nebenher und mit wenig Nachdruck betreiben. Zukunftsperspektiven im Festungstourismus werden jedoch nur die Vereine haben, die etwas Besonderes anbieten, sich nach außen darstellen und mit Veranstaltungen auf sich aufmerksam machen. Keiner der Vereine kann es sich leisten, sich auf seinen Lorbeeren auszuruhen. Dies trifft insbesondere auf die Maginotwerke Hackenberg und Fermont zu. Beide Anlagen haben als Säulen des Festungstourismus im SaarLorLux-Raum rückläufige Besucherzahlen zu verzeichnen und können diesen Trend nur dann umkehren, wenn sie die Initiative ergreifen und mit einem abgewandelten Besichtigungsangebot Touristen anzuziehen. Eine wesentliche Rolle spielt auch eine kontinuierliche „Verjüngung“ der Vereinsmitglieder, die bei den meisten Vereinen fehlt und ohne die die innovativen Kräfte schnell zum Erliegen kommen.

Insbesondere bei den touristisch inwertgesetzten Bauwerken der Maginotlinie besteht das Problem, dass zu viele Anlagen auf kleinstem Raum für die Öffentlichkeit zugänglich sind. Während die Werke Fermont, Bois du Four und Bambesch sowie der Komplex Rohrbach-Simserhof noch als Singulärstandorte bezeichnet werden können, ist die Kette der Maginotanlagen von der Kasematte Grand Lot bis hin zum Infanteriewerk Bois de Bousse von starker Konkurrenz geprägt, die keinem der Werke zugute kommt. Auf einer Distanz von 39 Kilometern sind hier acht Maginotwerke für die Öffentlichkeit zugänglich. Dies bedeutet, dass durchschnittlich alle 4,9 Kilometer ein Maginotwerk besichtigt werden kann! Dass sich auf dieser Basis keine der dortigen Anlagen festungstouristisch zu etablieren vermag,

liegt auf der Hand. Hinzu kommt, dass das Werk Hackenberg mit 33.000 Besuchern Bestandteil dieser Kette ist, in dessen Schatten alle umgebenden Objekte stehen. Bei den Maginotwerken handelt es sich um eine Kasematte, einen Unterstand, drei Infanterie- und drei Artilleriewerke. Während sich der Besuch einer Kasematte oder eines Unterstandes durchaus von dem großer Werke unterscheidet, stellt ein festungsunkundiger Besucher zwischen den Infanterie- und Artilleriewerken zunächst keinen großen Unterschied fest. Er wird lediglich die Artilleriewerke aufgrund ihrer Größe und der umfangreicheren Technik als interessanter empfinden. Von den Vereinen wird zwar immer wieder betont, dass jedes Werk seine spezifische Eigenart besitzt, aber diese ist meist derart speziell, dass sie lediglich für Festungsliebhaber, nicht aber für Festungslaien von Interesse ist. So würde für die meisten Besucher das Aufsuchen aller Anlagen eher eine Wiederholung des bereits Gesehenen bedeuten. Gerade in dieser „Kette“ von Maginotanlagen wäre daher dringend eine sorgfältige Selektion der Anlagen anzuraten, die für Touristen zugänglich sein sollten. Dabei ist denjenigen Vereinen der Vorzug zu geben, die sich gerne und mit großem Einsatz für den Tourismus engagieren.

Bei den französischen Forts und deutschen Festen ergibt sich eine andere Situation. Da bislang nur zwei Festen regelmäßig für den Besichtigungsverkehr geöffnet sind und die Feste Friedrich Karl (Mont St. Quentin) lediglich zu einigen Terminen im Sommer besucht werden kann, besteht hier keine Konkurrenzsituation. Auch die französischen Forts verteilen sich weit über den SaarLorLux-Raum, so dass es hier kaum zu Rivalitäten kommen dürfte. Lediglich zwischen den Vereinen der Forts Liouville und Troyon scheinen Spannungen zu bestehen. Trotz allem ist aber auch hier ein Überangebot zu konstatieren, da mittlerweile zehn Forts und drei Festen für die Öffentlichkeit zugänglich sind. Abgesehen von den Forts Vaux und Douaumont, die durch die Schlachtfelder des Ersten Weltkrieges sehr hohe Besucherzahlen erreichen, konnte sich bislang keines der Forts, aber auch keine der Festen, touristisch etablieren. Dabei besitzt der SaarLorLux-Raum mit den beiden Forts Uxegney und Villey-le-Sec zwei hervorragend ausgestattete Standorte, die mit ihrem Angebot weitaus mehr Besucher anziehen könnten als dies bislang der Fall ist. Durch die Trägerschaft der Vereine mit all ihren Nachteilen ist allerdings bei Beibehaltung des Status Quo keine Änderung zu erwarten. Der Vorteil der Epoche der Großfestungsanlagen gegenüber der Maginotlinie besteht jedoch darin, dass die Erscheinungsform der Anlagen sehr unterschiedlich und vielfältig ist. Daher kann es für einen Festungslaien durchaus interessant erscheinen, mehrere Anlagen dieser Epoche zu besichtigen.

Betrachtet man die bastionären Festungsanlagen des SaarLorLux-Raumes in einer vergleichenden Zusammenschau, so zeigt sich, dass der Grad der touristischen Inwertsetzung sehr unterschiedlich ist. Während die Zitadelle von Bitche und der unterirdische Teil der Zitadelle von Verdun dank ihres modernen und innovativen Besucherlenkungssystems zu führenden Standorten des Festungstourismus wurden, kann den bastionären Festungsanlagen in Longwy, Thionville, Metz, Marsal, Phalsbourg, Homburg, Saarlouis, Toul und auf dem Mont Royal nur ein sehr geringer Grad touristischer Inwertsetzung attestiert werden. In nahezu allen Anlagen sind zwar Ansätze vorhanden, etwa durch Beschilderung oder Renovierungsarbeiten, doch fehlen tourismuswirksame Maßnahmen bislang weitestgehend. In Saarlouis sind zwar die Umnutzungsvarianten für den Gastronomiebereich bereits ausgereift, aber erschließende Maßnahmen – etwa durch eine informative Beschilderung – sind vor Ort noch nicht umgesetzt. Eine Zwischenstellung nimmt Montmédy ein, wo mit dem Rundgang über die Wälle der Zitadelle sowie dem Festungsmuseum bereits eine umfassende Besucherinformation und –lenkung besteht. Aber es gibt auch hier noch zahlreiche – vor allem unterirdische - Bereiche, die Besuchern verborgen sind und erschlossen werden könnten. Insbesondere ist der Bereich der Öffentlichkeitsarbeit auszubauen, um die Zitadelle über die Grenzen hinweg bekannter zu machen. Der bislang fehlen-

de Internetauftritt dieses Standortes unterstreicht das Defizit im Marketing. In Luxemburg wurde - im Gegensatz zu anderen Städten - der Wert der Festungsanlagen voll und ganz erkannt, und die Verantwortlichen arbeiten sehr intensiv daran, diese zu erschließen und der Öffentlichkeit zu präsentieren. Dies ist mit den Bock- und Petrußkasematten sowie dem Vauban-Rundweg bereits gut gelungen. Ein eng damit verbundenes großes Vorhaben ist das Festungsmuseum, das derzeit im Fort Thüngen entsteht.

Betrachtet man das Ergebnis der schriftlichen Expertenbefragung bezüglich der Frage, welche Standorte im SaarLorLux-Raum, die besten Zukunftsperspektiven hätten, so kristallisiert sich auf den ersten fünf Plätzen zunächst nichts Überraschendes heraus.

An erster Stelle steht erwartungsgemäß Verdun, gefolgt von der Zitadelle Bitche und den zwei Maginotwerken Hackenberg und Simserhof. Diese vier Standorte können jeweils mehr als zehn Prozent der gesamten Nennungen auf sich vereinen, zusammengenommen 51,3%. Die verbleibenden 48,7% verteilen sich auf 18 weitere Standorte, von denen lediglich sechs zwischen fünf und achtmal genannt werden. Zu ihnen zählen das Maginotwerk Fermont und die Festungsstadt Luxemburg, die gemeinsam Platz vier belegen und jeweils 6,8% der Nennungen erhielten. Die Zitadelle von Montmédy wurde zusammen mit dem Fort Villy-le-Sec mit je 6% der Nennungen auf Platz sechs angesiedelt. Dies zeigt, dass die Befragten den Potentialen des Fort Villy-le-Sec, das derzeit nur rund 3.000 Besucher im Jahr zu verzeichnen hat, eine große Bedeutung beimessen. Als weitere aufstrebende Standorte werden das Fort d'Uxegney und die Feste Guentringen genannt. Damit werden von den befragten Experten genau die drei Standorte aus der Epoche der Großfestungsanlagen hervorgehoben, die noch große ungenutzte Potentiale aufweisen, bislang aber nur bescheidene Besucherzahlen verzeichnen.

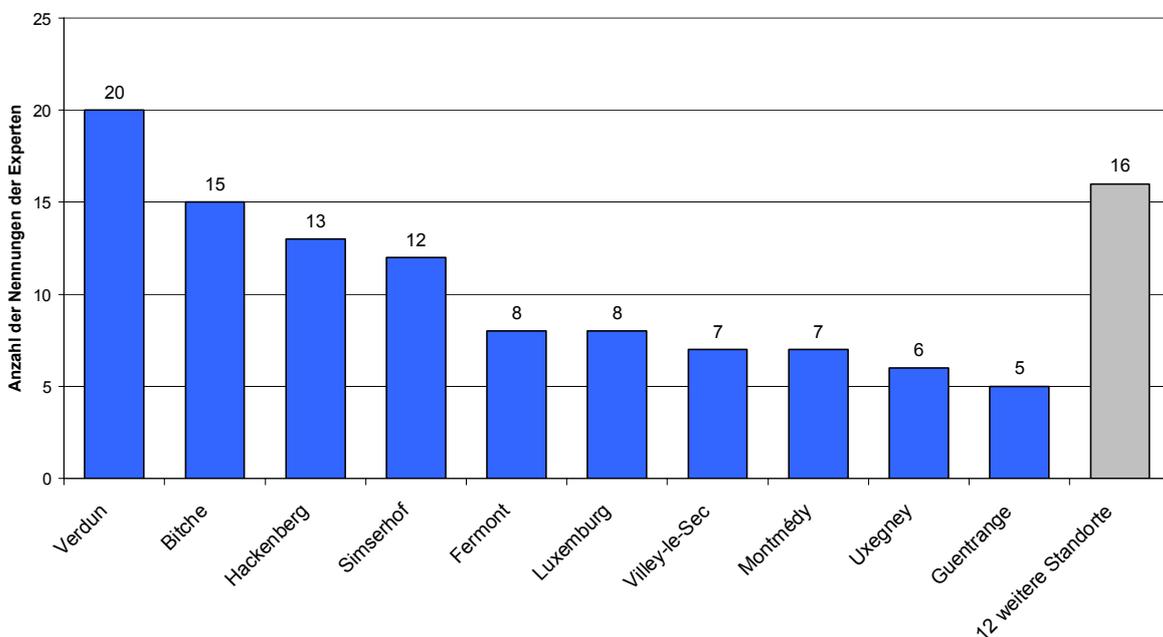


Abbildung 76: Festungsanlagen im SaarLorLux-Raum mit den besten touristischen Zukunftsperspektiven
Angaben in absoluten Zahlen, Mehrfachantworten möglich, Anzahl der Nennungen: 117

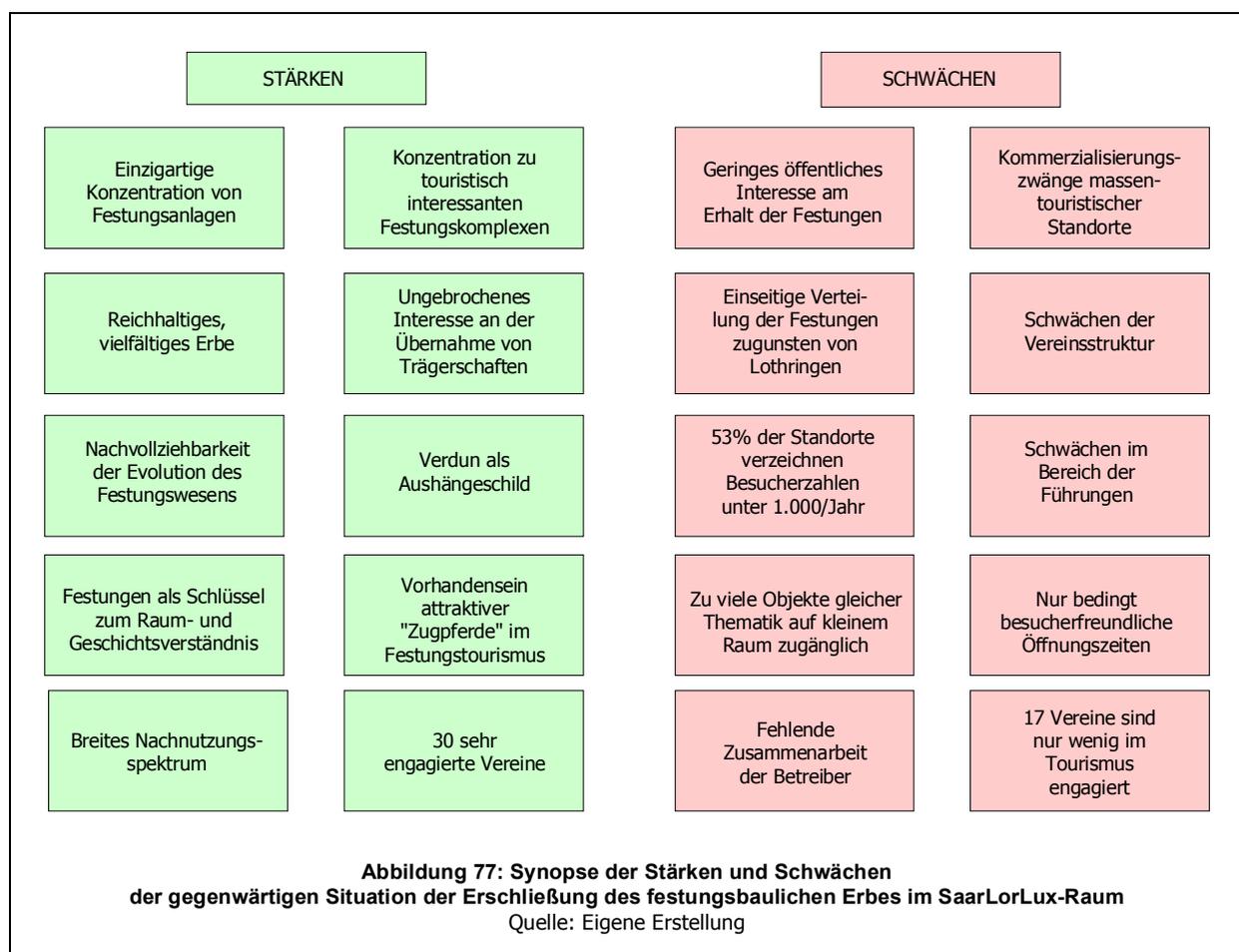
Quelle: Postalische Expertenbefragung der Verfasserin

Die Verfasserin stimmt durchaus mit diesem Befragungsergebnis überein, unter Umständen könnten jedoch einige weitere Festungsanlagen Eingang in diese Liste finden, wie etwa die Feste Wagner in

Metz, das Festungswerk Gerstfeldhöhe oder aber auch Standorte, bei denen in Kapitel 6 bedeutende Potentiale konstatiert werden konnten.

Insgesamt kann resümiert werden, dass der Festungstourismus im SaarLorLux-Raum bislang nur gering entwickelt ist, was generell die Frage aufwirft, ob er sich in Zukunft stärker entfalten könnte. Es besteht ein beträchtlicher Gegensatz zwischen dem großen Potential, das dieser Raum für den Festungstourismus vorhält, und der derzeitigen touristischen Nutzung. Lediglich die Komplexe Verdun und Bitche sowie Luxemburg konnten sich bislang als touristische Standorte etablieren, wobei in Verdun jedoch nicht der Festungs-, sondern der Schlachtfeldtourismus im Vordergrund steht.

Zusammenfassend sind eine Reihe von Stärken und Schwächen des SaarLorLux-Raumes hinsichtlich der touristischen Inwertsetzung seines festungsbaulichen Erbes feststellen, die sich sowohl auf die derzeitige Erschließung als auch auf zukünftige Entwicklungsstrategien beziehen (Abbildung 77).



↪ Stärken

Der SaarLorLux-Raum weist weltweit eine einzigartige Konzentration von Festungsanlagen auf. Sie dokumentieren die bewegte Geschichte des SaarLorLux-Raumes mit seinen häufigen Auseinandersetzungen und Grenzverschiebungen und stellen damit einen Schlüssel zum Raum- und Geschichtsverständnis dar. Er besitzt ein reichhaltiges und vielfältiges festungsbauliches Erbe, das in Situ erhalten ist und für das sich ein breites Nachnutzungsspektrum eröffnet. Durch die Zusammenschau der drei neuzeitlichen Epochen wird die Evolution des Festungswesens nachvollziehbar gemacht.

Die Anlagen konzentrieren sich darüber hinaus an mehreren Standorten zu Festungskomplexen, die touristisch bedeutsam sind. Das Interesse an der Übernahme einer Trägerschaft für Festungsanlagen und an deren Öffnung für Besucher scheint zudem seit 1965 ungebrochen. Das Engagement zur Erhaltung der Anlagen ist damit zumindest in Festungskreisen sehr hoch. Der SaarLorLux-Raum besitzt darüber hinaus mit Verdun einen weltweit bekannten militärtouristischen Standort, der als Aushängeschild für den Festungstourismus fungiert. Zusammen mit Bitche, der Zitadelle von Montmédy, Luxemburg und den Maginotwerken Simserhof, Hackenberg und Fermont wenden sich diese Objekte an eine breite Besucherschaft und besitzen somit Magnetwirkung für den Festungstourismus. Nicht zuletzt gibt es im SaarLorLux-Raum dreißig sehr engagierte Vereine, die ehrenamtlich zahlreiche Festungsanlagen vor dem Verfall bewahren, restaurieren und für die Öffentlichkeit zugänglich machen.

Schwächen

Generell ist ein geringes öffentliches Interesse an der Erhaltung der Festungsanlagen festzustellen, wobei diese Einstellung in Deutschland am ausgeprägtesten ist. Lediglich eine Minderheit setzt sich für die Bewahrung und Inwertsetzung des festungsbaulichen Erbes ein.

Die Festungsbauten des SaarLorLux-Raumes sind einseitig zugunsten von Lothringen verteilt, wo sämtliche Epochen reichhaltig vertreten sind, während in Luxemburg lediglich eine Festung und in Deutschland nur bastionäre sowie Territorialfestungen vorzufinden ist. Es gibt zahlreiche festungstouristische Standorte im relativ dünn besiedelten Lothringen, in Deutschland jedoch, wo sich das größte Besucherpotential befindet, gibt es nur eine geringe Anzahl von touristisch inwertgesetzten Festungen.

53% der festungstouristischen Standorte des SaarLorLux-Raumes weisen mit weniger als 1.000 Gästen im Jahr einen sehr geringen Besucherzuspruch auf. Zudem sind insbesondere bei der Maginotlinie zu viele Objekte auf kleinem Raum touristisch erschlossen, was zu einem Verdrängungswettbewerb und zu Denkmalkonkurrenz führt. Dadurch kann sich keiner der Standorte im Tourismus etablieren. Darüber hinaus fallen für die Erhaltung und Umnutzung der Festungsanlagen sehr hohe Kosten an. Während die öffentlichen Träger durch Akquirierung von Subventionen hohe Investitionen tätigen können, haben die Vereine mit ihren bescheidenen Finanzbudgets das Nachsehen.

Zwischen den einzelnen Trägern der festungstouristischen Standorte bestehen keine Kooperationen. Gründe hierfür sind zum einen darin zu sehen, dass der Zugewinn durch Zusammenarbeit von den Akteuren bislang nicht erkannt wurde und zum anderen darin, dass Animositäten – insbesondere zwischen den Vereinen – solche Aktivitäten unterbinden. Grenzüberschreitende Zusammenarbeit blieb bisher praktisch inexistent.

Die massentouristischen Standorte des SaarLorLux-Raumes unterliegen einem Kommerzialisierungszwang zur Steigerung des Umsatzes und der Besucherzahlen. Dadurch wird die denkmalverträgliche und –gerechte Nutzung in Frage gestellt. Zudem bringt die Struktur der Vereine zahlreiche Nachteile mit sich, die eine weiterführende Inwertsetzung der festungstouristischen Standorte erschweren. Auch bei den Führungen sind Schwächen zu konstatieren. An einigen Standorten dauern sie zu lange und sind für Festungslaien zu detailliert. Zudem bieten lediglich fünf von siebzehn mit einem Gästeführer zu besichtigenden Standorten die Führungen regulär in mindestens zwei Sprachen an, was von Nachteil für die Entwicklung des internationalen Tourismus ist. Auch im Bereich der Zugänglichkeit existieren Defizite, da die Öffnungszeiten der von Vereinen betriebenen Festungsanlagen bislang nur bedingt

besucherfreundlich sind. Letztlich engagieren sich siebzehn der dreißig Vereine nur wenig im Tourismus.

Wenn so viele Schwächen den Stärken gegenüberstehen, stellt sich die Frage nach der Sinnfälligkeit künftiger Weiterentwicklung des Festungstourismus. Bei genauer Betrachtung der Vorteile und Defizite wird aber durchaus deutlich, dass die Stärken ein weitaus größeres Gewicht besitzen. Alleine die Einzigartigkeit und Vielfalt an Festungsanlagen im SaarLorLux-Raum ist außergewöhnlich und bietet zahlreiche Möglichkeiten für eine touristische Nutzung. Die Ausstattung des Raumes mit den festungsbau-lichen Objekten fordert geradezu zu seiner Inwertsetzung heraus. Gestärkt wird dieses Potential zudem durch engagierte Vereine und durch das Vorhandensein von international bekannten, touristisch etablierten Standorten. Die Schwächen hingegen sind weitaus weniger bedeutsam. Lediglich an der Tatsache, dass die Festungsanlagen einseitig zugunsten von Lothringen verteilt sind, kann nichts geändert werden. Allen anderen Schwächen hingegen kann durch entsprechende Maßnahmen entgegengewirkt werden.

Aufbauend auf dieser Bewertung werden im abschließenden Teil der Arbeit unter Berücksichtigung der Ergebnisse der Kapitel 6 und 7 Strategien zur touristischen Inwertsetzung, Integration und Nutzung von Festungsanlagen im SaarLorLux-Raum entworfen.

Teil IV: Zukunftsperspektiven

8. Tourismus- und freizeitorientierte Inwertsetzungsperspektiven für das festungsbauliche Erbe des SaarLorLux-Raumes

Ausgehend von den Ergebnissen der beiden forschungspraktischen Teile der Dissertation werden im Folgenden Grundsätze freizeit- und tourismusorientierter Gestaltungsstrategien für die Festungs- und Verteidigungsanlagen des SaarLorLux-Raumes entwickelt. Dabei steht eine Abschätzung der Nutzungsperspektiven im Mittelpunkt. Damit wird ein Weg der anwendungsbezogenen Kulturgeographie beschritten, deren Aufgabe unter anderem die Entwicklung von erhaltenden und nachhaltigen Konzepten und Strategien sowie in der Praxis umsetzbaren Maßnahmen für die Nachnutzung und Bewahrung von Kulturlandschaftsrelikten ist (vgl. DENECKE 2000, S.198).

Als Grundlage für die Planungsvorschläge sowie für die Konzeption der Grundsätze und Leitlinien dienen zum einen die postalische Expertenbefragung und die persönlichen Expertengespräche sowie die Geländebegehungen der Verfasserin außerhalb des SaarLorLux-Raumes. Letztere dienen dazu Best Practice-Beispiele für die zukünftige Entwicklung von Festungen im SaarLorLux-Raum ausfindig zu machen. Auf dieser Basis wurden eigene Entwicklungsansätze und Gestaltungsideen entwickelt.

Zu Beginn des Kapitels wird zunächst die Ausgangslage (8.1) skizziert und es werden Strategien zur Imageverbesserung des festungsbaulichen Erbes entworfen (8.2). Anschließend werden Möglichkeiten und Leitlinien zur Folgenutzung der fortifikatorischen Kulturlandschaftsrelikte aufgezeigt (8.3). Die konkreten Entwicklungsperspektiven beziehen sich sowohl auf touristisch bereits genutzte Festungsanlagen als auch auf Bauwerke, für die in Kapitel 6 ein Nachnutzungspotential im Bereich Freizeit und Tourismus konstatiert wurde. Während hingegen für letztere hauptsächlich Nutzungsoptionen im Bereich Freiraumerholung und Gastgewerbe konzipiert werden (Kapitel 8.4), werden für die für den Besichtigungstourismus erschlossenen Anlagen in erster Linie Optimierungsmaßnahmen vorgeschlagen (Kapitel 8.5 und 8.6).

8.1 Ausgangslage

Die Bestandsaufnahme in Kapitel sechs hat gezeigt, dass die Festungsanlagen des SaarLorLux-Raumes äußerst vielfältig sind und dass die Zusammenschau der drei neuzeitlichen Bauepochen eine besondere Reichhaltigkeit begründet, die für Besucher mannigfache Abwechslung garantiert. Neben den bereits im Freizeit- und Tourismusbereich genutzten Bauwerken existiert eine große Anzahl von Verteidigungsanlagen, die aufgrund von Seltenheits- oder Alleinstellungsmerkmalen, ihres baulichen Zustandes, ihres Ensemblecharakters oder aufgrund ihrer Chance, in absehbarer Zeit einer öffentlichen Nutzung zugeführt zu werden, vielfältige Potentiale für eine zukünftige Nutzung aufweisen.

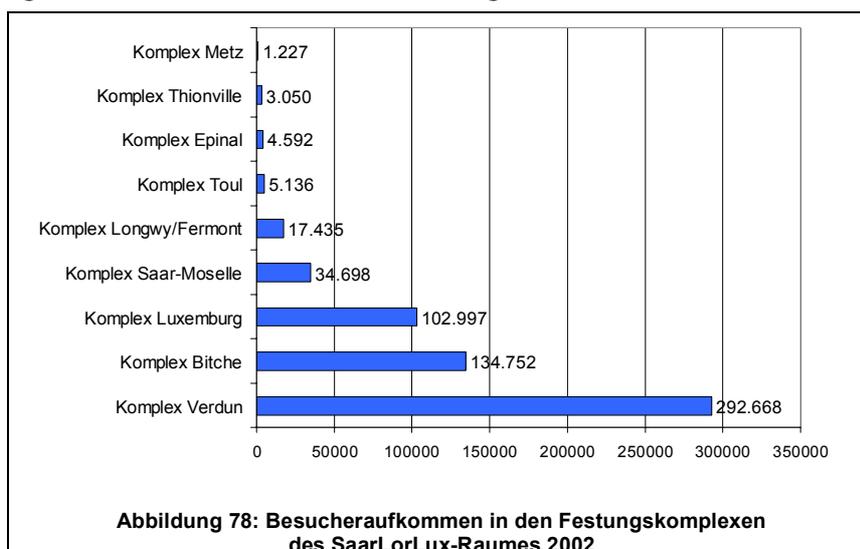
Die Erhaltung und Inwertsetzung des militärischen Erbes ist jedoch kostspielig und keinesfalls problemfrei. Die Kommunen haben zumeist keine konkreten Pläne für eine Umwidmung der Objekte, und wenn es Ideen geben sollte, fehlt es meist an finanziellen Ressourcen zur Umsetzung. Hinzu kommt,

dass die aufgelassenen Festungsbauten viele Gefahren in sich bergen, die die Tendenz verstärken, die Anlagen möglichst nach außen hin abzusichern, sei es durch Verschließen der Eingänge und gar durch ihre Beseitigung, wie im Falle des Westwalls. Letztlich stellen die Festungen – insbesondere in Deutschland - immer noch ein ungeliebtes Erbe dar.

Für die Inwertsetzung ergibt sich noch ein weiteres Problem. Die Objekte liegen mit Ausnahme der bastionären Festungsstädte eher versteckt und abseits von weiteren Siedlungsstrukturen, Sehenswürdigkeiten und touristischen Anziehungspunkten. Dadurch ist es schwierig, sie mit anderen besucherorientierten Standorten zu verknüpfen. Sie sind zudem nicht in die Struktur der Kulturlandschaft integriert und bilden häufig „Störfaktoren“ im Raum, denen dadurch etwas „Sonderbares“ anhaftet. Zu denken ist hier beispielsweise an die Westwallbunker, die heute die gewachsene Agrarlandschaft punkthaft unterbrechen und nicht Teil derselben sind, oder an die Forts und Festen, die zumeist in Waldgebieten als kulturlandschaftsfremde Objekte auftauchen.

Die Analyse der touristischen Nutzung in Kapitel sieben hat zudem herausgestellt, dass der Festungstourismus lediglich ein bescheidenes Ausmaß im SaarLorLux-Raum erreicht, und dass massentouristische Effekte lediglich in wenigen Fällen (Fort de Douaumont, -de Vaux, Luxemburg, Zitadelle von Bitche, unterirdische Zitadelle von Verdun, Maginotwerk Simserhof) festgestellt werden können. Damit besteht ein beträchtlicher Gegensatz zwischen dem großen Potential an Festungsanlagen, die der SaarLorLux-Raum vorhält, und der tatsächlichen Nutzung. Außerdem liegt eine einseitige Verteilung zugunsten der Region Lothringen vor. Darüber hinaus existiert eine Vielzahl an kleineren, zumeist unbedeutenden Anlagen, die miteinander konkurrieren und daher kaum Chancen haben, sich im Tourismus zu etablieren. Aufgrund der Schwierigkeiten, die bei der Inwertsetzung bislang bestehen, stellt sich die Frage, ob es überhaupt möglich ist, den Festungstourismus im SaarLorLux-Raum als bedeutendes Tourismussegment zu etablieren und welche Strategien hierfür verfolgt werden müssten.

Die Basis für eine vielversprechende Entwicklung des Festungstourismus ist im SaarLorLux-Raum durch das vielseitige und reichhaltige Potential unstrittig vorhanden. Gerade die einzelnen Festungskomplexe (vgl. Kapitel 7.1) bieten eine geeignete Grundlage, um alle Teilräume der Untersuchungsregion an einem zu etablierenden Festungstourismus teilhaben zu lassen. Durch sie bietet sich die Gelegenheit, den Tourismus in



den Tourismus in kleinräumigen „Zellen“ zu entwickeln, die Standorte unterschiedlicher Epochen umfassen und daher ein hohes Maß an Informationsvermittlung mit Vielfalt und Kurzweiligkeit für die Besucher bieten, jedoch unterschiedliche Ausgangspositionen aufweisen. Sie lassen sich zu drei Gruppen zusammenfassen:

1. Die **Komplexe „Verdun“** und **„Bitche“** sind festungstouristisch bereits etabliert. Sie beinhalten Bauwerke, die zum Teil über die nationalen Grenzen hinaus bekannt und hoch frequentiert sind.

Verdun kann alleine mit den drei zu besichtigenden Standorten Fort de Douaumont, de Vaux und der unterirdischen Zitadelle Besucherzahlen von rund 290.000 im Jahr verzeichnen (Abbildung 78). Hinzu gesellen sich fünf weitere, noch ungenutzte Forts, die Potentiale für eine künftige Inwertsetzung aufweisen. Auch der Komplex Bitche kann mit einer stattlichen Besucherzahl von rund 135.000 aufwarten (Abbildung 78). Diese verteilen sich jedoch auf die fünf Standorte Zitadelle von Bitche, Fort San Sebastian, die Maginotwerke Simserhof und Rohrbach sowie das Westwall-Festungswerk Gerstfeldhöhe.

2. **Luxemburg** besitzt im Städtetourismus bereits eine sehr große Bedeutung. Im Jahr nehmen an den Führungen des Luxemburger Tourismusbüros rund 300.000 Personen teil. Die Bock-Kasematten können gemeinsam mit den Petrußkasematten pro Jahr rund 103.000 Besucher verzeichnen (Abbildung 78). Damit existiert bereits ein großes Besucherpotential für die bastionären Anlagen der Pfaffenthaler Höhen und für das 2007 zu eröffnende Festungsmuseum. Die Bauwerke sind jedoch entsprechend in das Marketingkonzept des *Luxembourg City Tourist Office* und in das Besichtigungsangebot der Stadt zu integrieren.
3. Touristisch unbedeutender aber dennoch bereits in beachtlicher Weise entwickelt sind einige Festungsbauten der **Komplexe „Longwy-Fermont“** und **„Saar-Moselle“**. Sie beinhalten die relativ gut besuchten Maginotwerke Fermont und Hackenberg. Daneben vereinen sie mehrere Standorte, die festungstouristische bislang keine Relevanz besitzen und Besucherzahlen unter 750 im Jahr aufweisen.
4. Noch unbedeutender sind hingegen die vier **Festungskomplexe „Thionville“, „Epinal“, „Toul“** und **„Metz“**. Der problematischste unter ihnen ist Thionville, wo sich auf kleinstem Raum sechs festungstouristische Anlagen befinden, die maximal 750 Besucher im Jahr anziehen. Sie heben sich kaum durch besondere Merkmale voneinander ab und konkurrieren miteinander. Die drei weiteren Komplexe vereinen jeweils eine oder zwei festungstouristische Anlagen, die herausragende Seltenheits- oder Alleinstellungsmerkmale und damit große Potentiale für den Tourismus aufweisen (Feste Wagner, Feste Prinz Friedrich Karl bzw. Mont St. Quentin, Fort Villey-le-Sec, Fort d'Uxegney mit Fort de Bois l'Abbé). Diese könnten in Zukunft stärker inwertgesetzt und vermarktet werden, damit die Bauwerke den ihnen gebührenden Besucherzuspruch erreichen. Überdies besitzen die Komplexe Metz, Toul und Epinal weitere noch ungenutzte Festungsanlagen, die über herausragende Potentiale für den Freizeit- und Tourismusbereich verfügen.

Die schiere Existenz der Festungsbauten alleine genügt jedoch nicht, vielmehr sind sie so inwertzusetzen, dass sie auch als touristisches Angebot wahrgenommen werden. In Zukunft gilt es daher, das vorhandene Potential besser auszuschöpfen und das Erbe intensiver, dem europäischen Gedanken folgend auch grenzüberschreitend zu nutzen. Es müssen Strategien zur nachhaltigen Nutzung und zur Erhöhung der Besucherzahlen entwickelt werden. Dazu sind jedoch bedeutend größere Anstrengungen vonnöten. „Dabei stehen beim geographischen Arbeitsansatz nicht Schutz, Bewahrung oder historische Weiternutzung als Leitziel im Vordergrund, sondern eine Landschaftsentwicklung, Landschaftsplanung und Eingriffsregelung, die das gewordene Kulturlandschaftspotenzial als solches historisch bewusst und sorgsam zu integrieren weiß“ (DENECKE 2000, S.205). Ihre Bedeutung gewinnt die historische Dimension der Kulturlandschaftspflege in der Berücksichtigung und Wertschätzung des historischen Substrats in der gegenwärtigen planerischen Entwicklung der „gewordenen Landschaft“ für die weitere Zukunft (vgl. DENECKE 2000, S.205).

Welche Strategien in Zukunft verfolgt werden können, soll Kapitel 8 aufzeigen. ***Es versteht sich als Wegweiser für den künftigen Umgang mit dem festungsbaulichen Erbe des SaarLorLux-Raumes. Es kann keine detaillierten Konkretisierungen enthalten;*** diese sind Einzelplanungen vorbehalten, die die vorliegende Arbeit nicht mehr leisten kann und die auch nicht im Aufgabenbereich dieser Dissertation liegen.

Die im Folgenden dargestellten Strategien leiten sich aus den bisher erarbeiteten Ergebnissen ab. Abbildung 79 zeigt die Abfolge der Maßnahmen und die Handlungsfelder, die sich aus den konstatierten Schwächen im Bereich Freizeit und Tourismus ergeben. Als dringlichste Maßnahmen gilt es zunächst, Gesellschaft und Politik für die Erhaltung der Festungen zu sensibilisieren und in einem weiteren Schritt ihre Akzeptanz als kulturelles Erbe zu erreichen. Das Interesse für Bewahrung und Konversion ist zu wecken, da erst dadurch eine Grundlage für die Inwertsetzung geschaffen werden kann. In einem weiteren Schritt sind überzeugende Strategien zur Folgenutzung zu konzipieren, damit die Festungen ihrer „Lethargie der Funktionslosigkeit“ entrissen und mit neuem Leben gefüllt werden. Aus der breiten Palette der Folgenutzungsoptionen werden in den nachfolgenden Kapiteln - der Zielsetzung der Arbeit gemäß - die beiden Bereiche Freizeit und Tourismus behandelt (Abbildung 79).

Im Segment Freizeit ergeben sich drei Handlungsfelder, in denen die Akteure in Zukunft stärker aktiv werden sollten:

- die Umnutzung der Festungsbauten für Grün- und Parkanlagen sowie für die Freiraumerholung,
- die Nutzung der Festungen für Kultureinrichtungen und –veranstaltungen sowie
- die Installation von Abenteuer- und Erlebniseinrichtungen in den Bauwerken.

Das Handlungsfeld Gastgewerbe steht zwischen den Segmenten Freizeit und Tourismus, wobei das Gastronomiewesen eher dem Freizeit- und das Beherbergungswesen dem Tourismusbereich zuzuordnen ist (Abbildung 79). Hier bieten sich zahlreiche Möglichkeiten der Folgenutzung, wie Best Practice-Beispiele zeigen werden.

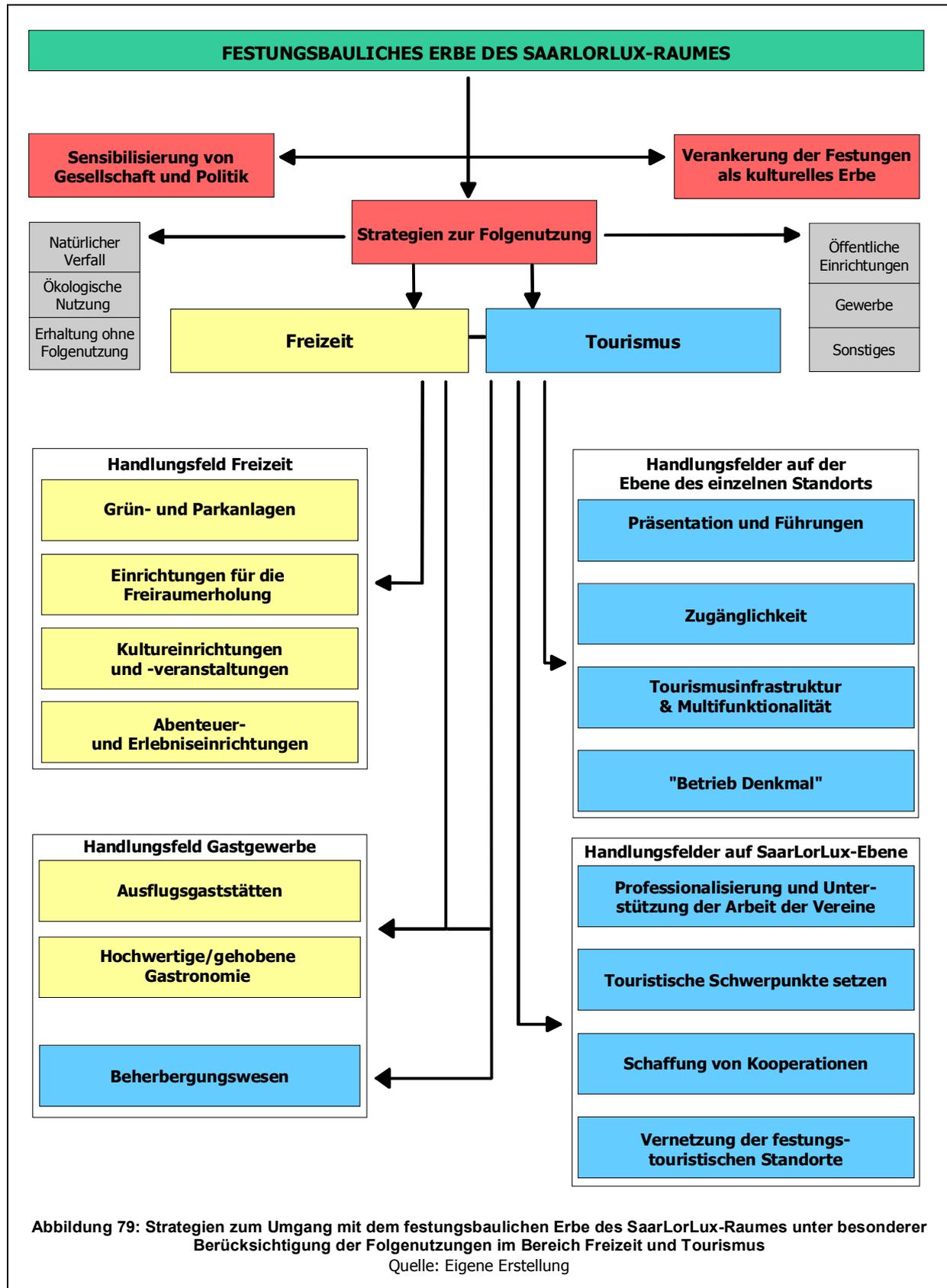
Im Tourismusbereich lassen sich die Handlungsfelder differenzieren nach der Ebene des einzelnen Standortes und der übergreifenden SaarLorLux-Ebene. Auf der Ebene der einzelnen Standorte ist die Optimierung der Voraussetzungen für den Besichtigungstourismus ein wichtiges Ziel, wobei hier vier Handlungsfelder im Vordergrund stehen (Abbildung 79):

- die Optimierung der Präsentation der Festungen und Führungen,
- die besucherfreundliche Zugänglichkeit der festungstouristischen Standorte,
- der Ausbau der Tourismusinfrastruktur und das Anstreben von Multifunktionalität sowie
- eine offensive Vermarktung der Bauwerke mit professionellem Management („Betrieb Denkmal“).

Auf SaarLorLux-Ebene existieren ebenfalls vier Bereiche, für die dringender Handlungsbedarf besteht (Abbildung 79):

- die Arbeit der Vereine ist zu unterstützen und zu professionalisieren,
- es müssen touristische Schwerpunkte gesetzt werden,
- es sind Kooperationen zwischen den festungstouristischen Akteuren zu schaffen und
- die festungstouristischen Standorte sind miteinander zu vernetzen.

Diese Handlungsfelder und Maßnahmen werden in den folgenden Kapiteln ausgeführt. Dabei werden insbesondere für freizeitorientierte Nachnutzungen und Gestaltungsstrategien **Best Practice-Beispiele** aus anderen Regionen herangezogen, die Anregungen für Um- und Folgenutzung der Festungsbauten geben können.



8.2 Strategien zur Imageverbesserung des festungsbaulichen Erbes und zu seiner Verankerung als kulturelles Erbe in Gesellschaft und Politik

Insbesondere in Deutschland wird oftmals der Standpunkt vertreten, dass das militärische Erbe keinen kulturellen Wert besitzt, sondern lediglich ein Werkzeug des Krieges darstellt. Die Einstellung, dass insbesondere jüngere militärische Anlagen durch ihre Kriegsverbundenheit nichts mit Kultur zu tun haben und demnach auch keine Stätten der Kultur sein können, bildet vielfach den Ausgangspunkt für Widerstand und Unverständnis. Diese Ablehnungshaltung wurde bereits in Kapitel zwei der Arbeit ausführlich dargelegt.

Zum Problem der Akzeptanz und des schlechten Image gesellt sich die Tatsache, dass zahlreiche Festungsbauten schlichtweg unbekannt sind. Dies trifft in erhöhtem Maße auf die Anlagen zu, die ungenutzt sind und unter Vegetation verborgen ihr Dasein fristen. Aber auch öffentlich zugängliche Bauwerke besitzen bei weitem nicht den Bekanntheitsgrad wie andere Sehenswürdigkeiten. Lediglich spektakuläre Objekte, wie etwa in Deutschland die Festung Ehrenbreitstein in Koblenz oder die Festung Königstein im Elbstandteingebirge, in Frankreich das Fort Boyard oder die Forts in Verdun mit den Schlachtfeldern besitzen eine große Popularität, die zum Teil auch über die nationalen Grenzen hinausreicht.

In Anbetracht dieser Probleme muss in Zukunft folgendes erreicht werden:

- eine Verbesserung des Images des festungsbaulichen Erbes und seine Akzeptanz in Gesellschaft und Politik,
- die Sensibilisierung der Gesellschaft für den Erhalt der Objekte,
- die Verankerung der Festungsbauten als kulturelles Erbe und damit im Kulturtourismus und
- eine Steigerung des Bekanntheitsgrades der Anlagen.

Eine erste wichtige zu verfolgende Strategie ist demzufolge die Bekanntmachung des festungsbaulichen Erbes bei den touristischen Leistungsträgern. Zahlreiche Tourismusbüros sind nicht über diese Bauten informiert. Daher können sie auch keine Informationspolitik betreiben oder die Festungsbauten in ihre Marketingkampagnen mitaufnehmen. Da der Festungstourismus sich bislang noch nicht als Tourismussegment etabliert hat, findet er auch in den Tourismusbüros und -zentralen wenig Beachtung. In diesem Bereich müssen die jeweiligen Träger der Festungsanlagen aktiv werden und mit konzertierten Aktionen Entscheidungsträger vom Wert und den Potentialen der Objekte überzeugen. Hierzu böte sich eine Informationsveranstaltung mit anschließender Führung durch mehrere Festungsanlagen an.

Darüber hinaus sollte versucht werden, mit Hotels und Restaurants der Region zu kooperieren. Gäste lassen sich oftmals von deren Angestellten bei ihren Unternehmungen vor Ort beraten. Wäre das Personal im Gastgewerbe über die festungstouristischen Standorte informiert, könnte es Empfehlungen zum Besuch aussprechen. Darüber hinaus könnten die touristischen Leistungsträger Prospekte auslegen und auf ihrer Homepage unter der Rubrik „Sehenswertes in der Region“ auch auf die zu besichtigenden Festungsanlagen hinweisen. Ein gutes Beispiel für diese Vorgehensweise stellt das „**Romantikhotel Horizon**“ in **Thionville/Guentrange** dar. Der Besitzer des Hotels wirbt im Internet mit der Geschichte und den heutigen Sehenswürdigkeiten der Maginotlinie. Diese Werbung erfolgt allerdings nicht in französischer sondern in englischer Sprache, womit gezielt anglophone Touristen angesprochen werden. Besonders Amerikaner nehmen dieses Angebot gerne an, buchen die Übernachtungen

in seinem Hotel und nehmen an den eigens organisierten Besichtigungsfahrten teil. Dabei kommen viele Amerikaner speziell zum Besuch der Festungen für ein verlängertes Wochenende in die Region (SPECK 2001, mdl.).

Zur Steigerung des Bekanntheitsgrades könnten darüber hinaus publikumswirksame Events veranstaltet werden, um Menschen in die Festungen zu locken und zusätzlich zur Besichtigung zu animieren. Hier böten sich Theaterveranstaltungen, Sommerkino, Flohmärkte oder ähnliches an. Hat man die Personen dadurch erst einmal in die Festung „gelockt“, wird manchen vielleicht bewusst, was ihnen bislang entgangen ist. Möglicherweise regt der Besuch sogar zur Besichtigung weiterer Festungsanlagen an.

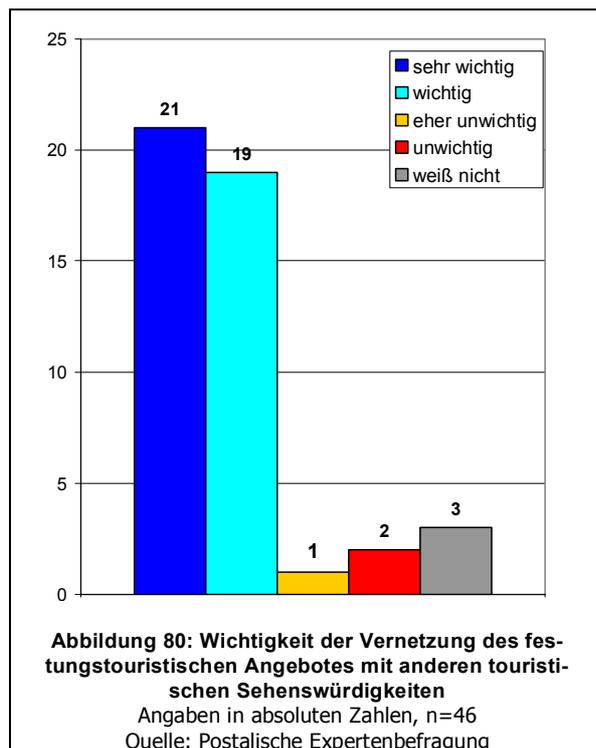
Mittels Werbekampagnen in Schulen könnte schon frühzeitig damit begonnen werden, Kinder und Jugendliche für die regionale Geschichte und die Festungsanlagen zu sensibilisieren. Die Vereine, aber auch die Kommunen, könnten fachspezifischen Lehrkräften ihre Mithilfe bei der Unterrichtsgestaltung anbieten und durch den Besuch einer Festung die Vergangenheit am konkreten Objekt und authentischen Ort vermitteln. Dadurch eröffnet sich die Chance, den Unterricht durch einen außerschulischen Lernort aufzulockern und anschaulich zu gestalten. Zudem bietet sich hier eine gute Gelegenheit der Erziehung zur Völkerverständigung, wenn solche Besichtigungen mit einer Schulklasse aus dem Nachbarland gemeinsam stattfinden. Darüber hinaus fungieren Kinder und Jugendliche als Multiplikatoren, indem sie ihren Eltern von ihrem Erlebnis berichten und diese zum gemeinsamen Besuch weiterer Festungsanlagen animieren.

Eine weitere Möglichkeit zur Erhöhung des Bekanntheitsgrades und zur Imageverbesserung besteht in der Gewinnung von prominenten „Botschaftern“, die sich für das festungsbauliche Erbe stark machen. Diese könnten als Sprachrohr fungieren und würden damit eine weitaus größere Zahl an Menschen erreichen, als dies bei den einzelnen Trägern der Festungsanlagen möglich wäre. Auf unterer Ebene kann durchaus der Bürgermeister bereits einen solchen Botschafter darstellen. Weitaus wirksamer wären jedoch Prominente aus dem Politik-, Kultur- oder Medienbereich. Mit ihrem Besuch müsste eine werbewirksame Berichterstattung verbunden sein. Im weiteren Sinne haben seinerzeit Helmut Kohl und Francois Mitterand als Botschafter für Verdun „geworben“. Dieser historische Augenblick hatte sicherlich grundlegend andere Beweggründe, aber er hat Verdun bekannter gemacht und in der Folge eine größere Zahl an Touristen angezogen (SZTERMER 2000, mdl.).

Eine zusätzliche wichtige Maßnahme wäre die enge Zusammenarbeit mit Rundfunk, Fernsehen und Printmedien. Problematisch in diesem Zusammenhang sind jedoch die hohen Kosten, die für Berichterstattungen anfallen. Daher ist es notwendig, Anlässe zu schaffen, durch die Journalisten Eigeninitiative ergreifen und über die Festungsanlagen berichten. Ein erster größerer Erfolg in Deutschland wurde durch die Zusammenarbeit mit dem „Spiegel“ erreicht. Das Magazin widmete dem Westwall zunächst einen einseitigen Bericht. Des Weiteren drehte der Journalist Henry Köhler eine anderthalbstündige Dokumentation über die Territorialfestungsanlage, die als „Spiegel TV-Reportage“ in RTL 2 zur besten Sendezeit um 20:15 ausgestrahlt wurde. Mit beiden Initiativen wurde eine erhebliche Breitenwirkung erzielt und Interesse für den Westwall geweckt. Aufhänger für die Berichterstattung war die Tatsache, dass der Bund erneut eine Geldsumme in Höhe von 35 Millionen Euro zur Verfügung gestellt hat, um die vermeintlich gefährlichen Bunkerruinen entfernen zu lassen (vgl. LANG 2003). Diese „Steuermittelverschwendung“ war Grund genug für den Spiegel-Reporter sich eingehend mit der Thematik zu befassen.

Darüber hinaus könnte mit Tagungen und Kongressen zum Thema Festungsbauten eine breitere Öffentlichkeit erreicht werden. Die nationalen Festungsvereine wie die DGF und die INTERFEST in Deutschland oder die „Association Vauban“ in Frankreich veranstalten zwar bereits jährlich Tagungen, aber da sich die Vereine bislang mit ihren Mitgliedern als Tagungsteilnehmer begnügen, wird nur eine bescheidene Publikumswirksamkeit erreicht. Bei solchen Kongressen sollte eine große Zuhörerschaft angesprochen werden. Hierzu gehören Experten und Akteure aus allen in Frage kommenden Bereichen wie Kulturleben, Denkmalpflege, Ökologie, Landschafts- und Raumplanung, Tourismus, Architektur und Geschichte.

Schließlich ist für die Zukunft eine Zusammenarbeit mit weiteren kulturellen Sehenswürdigkeiten anzuraten, um die Verankerung des festungsbaulichen Erbes im Segment des Kulturtourismus zu erreichen. Dies kann durch Eintrittsverbände oder den Entwurf einer Broschüre über die Geschichte einer Region erreicht werden, in der auch römische und mittelalterliche Denkmäler, Kirchen, Museen etc. enthalten sind. Damit würde bewirkt, dass die festungsbaulichen Sehenswürdigkeiten aus ihrer Außenseiterrolle herauskommen. Diese Vorgehensweise trifft auch bei der postalischen Expertenbefragung auf große Zustimmung (Abbildung 80). 21 Experten erachten die Vernetzung des festungstouristischen Angebotes mit anderen Sehenswürdigkeiten für sehr wichtig und 18 für wichtig, zusammen sind dies 84,8% der befragten Vereine und Festungsexperten.



In der Vermarktung einer Festung als historisch-kulturelles Denkmal liegt auch noch eine zweite Chance. Es könnten historisch interessierte Kulturtouristen im engeren Sinne angesprochen werden. Der territorialgeschichtliche Kontext dieser Bauwerke ist nämlich eine Besonderheit, die das Erbe kulturgeschichtlich interessant macht. Festungen sind Zeugnisse der Geschichte und vermögen insbesondere die Landesgeschichte zu verdeutlichen. Wenn der interessierte Kulturtourist etwas über die Geschichte der Großregion erfahren möchte, könnte das ein wichtiges Leitthema sein.

Nicht zuletzt sollte von den jeweiligen Trägern angestrebt werden, Festungen vielmehr als historische, denn als festungsbauliche oder gar militärische Bauten zu vermarkten. Diese Bezeichnungen sind zwar durchaus korrekt; aber gerade mit dem Wort „Militär“ stößt man insbesondere in Deutsch-

land kaum auf offene Ohren, da es negativ besetzt erscheint. Dabei soll hiermit keinesfalls eine Beschönigung der Tatsachen forciert werden. Aber zumindest so lange, wie die Akzeptanz der Festungsbauten und ihre Anerkennung als kulturelle Denkmäler noch so gering ausgeprägt sind, ist die Wortwahl mit Bedacht vorzunehmen und es sollten Formulierungen vermieden werden, die eine spontane Abwehrhaltung provozieren.

Mit all diesen Maßnahmen kann eine erste Sensibilisierung der Bevölkerung und damit auch eine größere gesellschaftliche Akzeptanz erreicht werden. In erster Linie ist die Vergangenheit als Erfahrungsschatz und Verständnishilfe in ein verantwortungsvolles zukünftiges Handeln miteinzubeziehen. Da-

durch bestünde die Chance, eine Integration der Festungsanlagen in Gegenwart und Zukunft zu erreichen.

8.3 Möglichkeiten und Leitlinien zur Folgenutzung des festungsbaulichen Erbes

Dass das festungsbauliche Erbe vielfältige Möglichkeiten zur Nachnutzung eröffnet, die sein Weiterbestehen und seine Erhaltung rechtfertigen, wurde bereits in Kapitel 2.4 dargestellt. Für eine langfristige Fortexistenz der Festungen ist eine sinnvolle Konversion der beste Garant. Eine adäquate Nutzung der Kulturdenkmäler muss den Funktionsverlust kompensieren, damit die Bauwerke erhalten werden können (vgl. MAINZER 1985, S.12). Jede Strategie zur Folgenutzung ist damit gleichzeitig auch eine Erhaltungsstrategie.

Es ist in Zukunft anzustreben, die breite Palette der Folgenutzungsvarianten möglichst auszuschöpfen, da sicherlich mehrere Standbeine nötig sind, um eine so große Anzahl an Bauwerken zu erhalten. Wie die zusammenfassende Betrachtung der Inventarisierung zur heutigen Funktion der Festungsanlagen gezeigt hat, ist dies im SaarLorLux-Raum bislang nicht der Fall. Lediglich die Umwidmung zu einem privaten Wohnstandort kann neben den Nutzungen im Freizeit- und Tourismusbereich als adäquate Konversion angesehen werden, die zur Erhaltung des Standortes maßgeblich beiträgt. Aber der Missbrauch der Festungen für Löschübungen der Feuerwehr, als Lagerplatz, Moto-Cross-Bahn oder Graffitiobjekt für Jugendliche kann nicht befürwortet werden. Es liegen heute noch rund 85% aller Festungsanlagen des SaarLorLux-Raumes brach, von denen einige herausragende Qualitäten für eine Funktionsumwidmung aufweisen. Um ihre Erhaltung zu gewährleisten, sollten möglichst bald Machbarkeitsstudien zur Umsetzung von geeigneten Nutzungsstrategien erarbeitet werden. Dabei sollten in erster Linie auch Konversionsformen angestrebt werden, die nicht den Besichtigungstourismus zum Ziel haben, da in diesem Bereich ein Sättigungsgrad erreicht zu sein scheint. Der Freizeitbereich hingegen eröffnet zahlreiche Möglichkeiten, die bislang im SaarLorLux-Raum noch nicht erkannt wurden.

Die postalische Expertenbefragung ergab folgendes Ergebnis bei der Frage nach einem zukünftigen Umgang mit brach liegenden Festungsanlagen (Abbildung 81). Die Mehrzahl der Nennungen (58%) entfällt auf die Optionen „Ökologische Nutzbarmachung“, „Nutzung für den Tourismus“ und „Nutzung für Freizeit Zwecke“. Darauf folgen die „Nutzung für öffentliche Einrichtungen“ und die „Nutzung für Gewerbe“, die nochmals 20% der Nennungen auf sich vereinen.

Auf die Option, Festungen verfallen zu lassen entfallen dagegen nur 8% der Nennungen. Da sicher nicht für alle Objekte sinnvolle Konversionsstrategien entwickelt werden können, werden sich zwangsläufig Bauwerke ergeben, die aufgrund mangelnder Nutzungsoptionen, eines fehlenden Trägers oder unzureichender finanzieller Mittel sich selbst überlassen bleiben. Solange jedoch eine so große Anzahl an Festungsanlagen besteht, wie dies derzeit der Fall ist, sollte eine sorgsame Auswahl mit Überprüfung aller erdenklichen Faktoren getroffen werden. Hierzu konnte die vorliegende Arbeit bereits einen ersten Beitrag leisten, der die Bereiche Freizeit und Tourismus umfasst.

Die ökologische Nutzbarmachung ist sicherlich bei solchen Anlagen sinnvoll, die für eine anderweitige Konversion keine Potentiale aufzuweisen haben. Hier bietet es sich an, die Objekte als ökologische Nischen zu nutzen, in denen sich Tiere und Pflanzen ungestört ausbreiten und entwickeln können. Bei

Festungen hingegen, für die sich andere Nutzungsformen anbieten, sollte Abstand von der ökologischen Nutzbarmachung genommen werden, da diese zumeist auch den natürlichen Verfall impliziert.

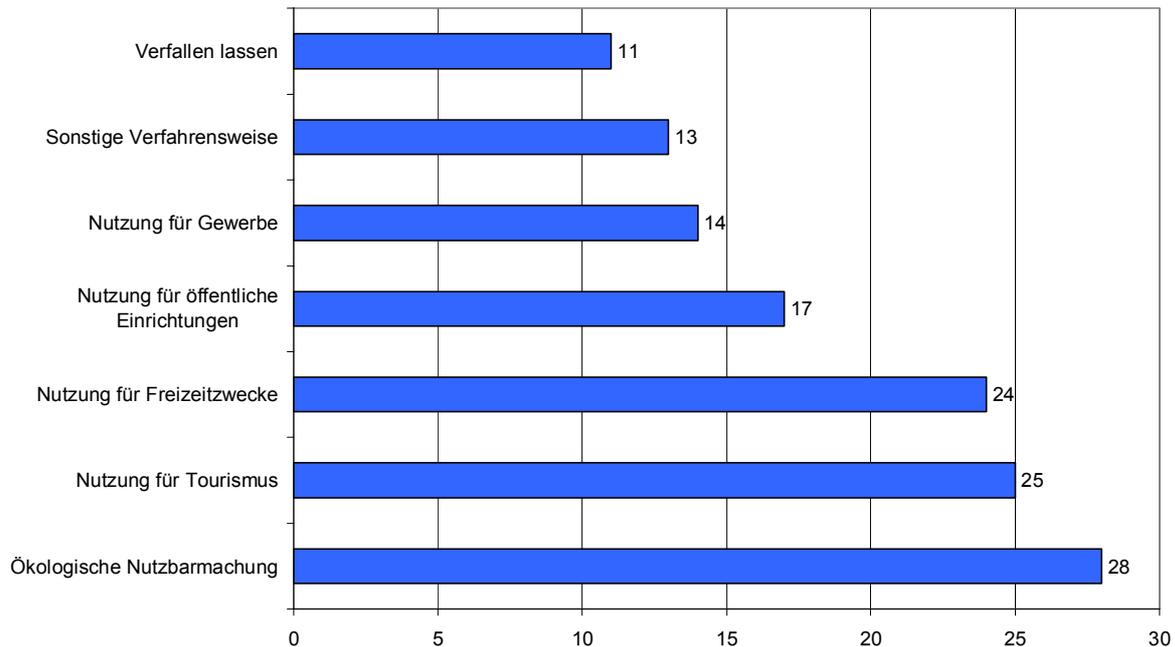


Abbildung 81: Vorschläge von Festungsexperten zum Umgang mit brachliegenden, ungenutzten Festungsanlagen
Angaben in absoluten Zahlen, Mehrfachantworten möglich, Anzahl der Nennungen: 132

Quelle: Postalische Expertenbefragung

Die Nutzung der Festungsanlagen als Gewerbestandort stellt eine weitere Option dar, wobei das produzierende Gewerbe aufgrund der Größe der Objekte weniger geeignet erscheint als Dienstleistungsbetriebe. Kleinere Handwerksbetriebe, wie etwa eine Schmuckproduktion oder ein Schreinereibetrieb sind dagegen denkbar. Während die oberirdischen Strukturen zur Produktion und für Büros genutzt werden könnten, eignen sich die unterirdischen Anlagen als Lagerräume. Vorteilhaft ist der Umstand, dass Festungsanlagen durch den Graben gut nach außen hin geschützt und damit nahezu einbruchssicher sind. Zu achten ist jedoch darauf, dass der Baukörper durch die Betriebe möglichst wenig überformt wird. Ein gutes Beispiel für einen Gewerbestandort in einer Festung bietet die Zitadelle von Spandau, wo sich in einer der Kasernen zahlreiche kleine Betriebe niedergelassen haben. Dazu zählen eine Glasgravurwerkstatt, ein Möbelrestaurationsbetrieb, ein Instrumentenbauer, eine Wollwerkstatt und zahlreiche Künstlerateliers (vgl. ZITADELLE SPANDAU, Internet).

Festungsanlagen bieten schließlich auch ausreichend Raum für eine Nutzung durch öffentliche Einrichtungen, wie etwa Ämter, Schulen, Bibliotheken oder Büros jeder Art. Hierfür eignen sich insbesondere die Kasernenbereiche und Kasematten der Festungen. Dass diese Option durchaus genutzt wird, belegen zahlreiche Beispiele, auf die die Verfasserin während der Geländebegehungen außerhalb des SaarLorLux-Raumes gestoßen ist (vgl. Kapitel 2.4).

Die Nutzung für den Tourismus impliziert eine breite Palette von Vorgehensweisen, die von der Musealisierung über Konservierung, Rekonstruktion bis hin zum Besichtigungsverkehr reicht. Touristisch genutzte Objekte müssen jedoch bestimmte Voraussetzungen erfüllen, damit sie sich in diesem Wirtschaftsbereich etablieren können. Sie sollten von ihrer Architektur her Besonderheiten und herausragende Charakteristika aufweisen, damit sie auf Besucher eine gewisse Anziehungskraft ausüben. Interessante Seltenheits- oder Alleinstellungsmerkmale können dies maßgeblich unterstützen. Wenn Ob-

jekte in bestimmter Hinsicht einzigartig sind, stellt dies einen weiteren Erfolgsfaktor dar. Ebenso ist die Authentizität ein wichtiges Merkmal. Diese Ansicht teilen auch die Teilnehmer der postalischen Expertenbefragung, die sowohl der Architektur als auch der Authentizität sowie der Einzigartigkeit von Festungsanlagen einen hohen Stellenwert beimessen und diese als entscheidende Erfolgsfaktoren im Tourismus ansehen. Die Authentizität wird dabei mit Abstand als wichtigster Faktor gewertet und von 65% aller Experten als „sehr wichtig“ eingestuft.

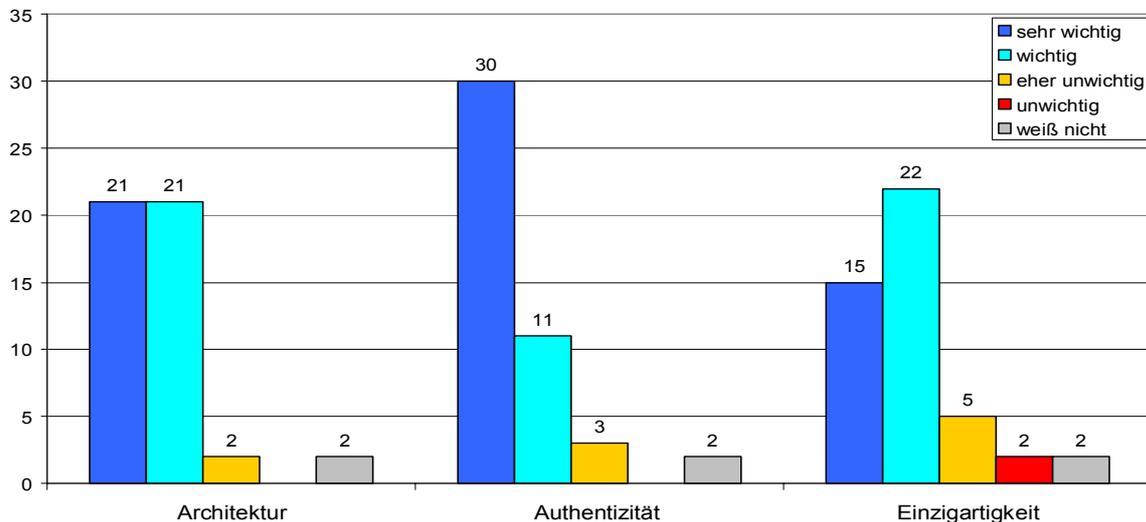


Abbildung 82: Wichtigkeit von Architektur, Authentizität und Einzigartigkeit von Festungsanlagen als Erfolgsfaktoren im Tourismus

Quelle: Postalische Expertenbefragung

Der Freizeitbereich bietet die vielfältigsten Nutzungsvarianten. Gleichzeitig stellt er aber den Bereich dar, der bislang im SaarLorLux-Raum weitgehend unterentwickelt ist. Wie im Kapitel 8.4 gezeigt wird, eröffnet der Freizeitsektor eine breite Palette an Nutzungsmöglichkeiten, die vom Kunst- und Kulturbereich, über Freizeiteinrichtungen (Zoo, Sport etc.), Abenteuer- und Erlebnisorte, Grün- und Parkanlagen für die innerstädtische Nah- und Freiraumerholung bis hin zur Nutzung für Gastronomie reichen.

Als letzte Umgangsform ist schließlich noch die Erhaltung der Bausubstanz einer Festung ohne Folgenutzung zu nennen. Festungen, die Potentiale für eine der möglichen Nutzungsvarianten besitzen, sind unbedingt vor dem Verfall zu bewahren. Dieses Ziel ist im SaarLorLux-Raum zunächst für alle Bauwerke anzustreben, die sich in Kapitel sechs als Festungen mit Potential für den Freizeit- und Tourismusbereich herauskristallisiert haben. Da es nicht möglich sein wird, diese umgehend einer neuen Nutzung zuzuführen, sollte zumindest ihr weiterer Verfall aufgehalten werden. Als Akteure dieser Umgangsform mit brachliegenden Festungsanlagen, kommen in erster Linie Vereine in Frage. Für sie besteht zumeist der Reiz ihrer Arbeit gerade in den Restaurierungs- und Instandhaltungsmaßnahmen, womit sie einen bedeutenden Beitrag zur Kulturlandschaftspflege leisten.

Unabhängig davon, welches dieser verschiedenen Konversionsziele angestrebt wird, sollte eine denkmalverträgliche Nutzung stets das oberste Ziel sein. Fremdnutzungen sind möglichst optimal in den historischen Baukörper zu integrieren, ohne diesen zu zerstören oder entstellend zu überformen. Nachhaltigen Konversionsformen ist der Vorzug zu geben, d.h. dass sie ökologisch tragfähig, wirtschaftlich sinnvoll und ergiebig sowie langfristig angelegt sind. Dabei ist schon die Nachnutzung der Anlagen an sich ein nachhaltiger Aspekt, da durch das Flächenrecycling die weitere Verbauung der Umwelt reduziert wird.



Abbildung 83: Möglichkeiten des Umgangs mit brach liegenden Festungsanlagen
Quelle: Eigene Darstellung

Die in Abbildung 83 zusammengestellten Folgenutzungsoptionen für Festungsbauten und –anlagen stellen denkmalverträgliche Konversionsformen dar, die in vielen Festungen Anwendung finden können. Gemäß der Zielsetzung dieser Arbeit werden nachfolgend insbesondere zwei Strategien für den Umgang mit brachliegenden Festungsanlagen im SaarLorLux-Raum näher beleuchtet:

1. die **touristische Nutzung**, wobei primär Optimierungsmaßnahmen im Bereich des Besichtigungstourismus bei bereits inwertgesetzten Bauwerken vorzunehmen sind (Kapitel 8.5 und 8.6), und
2. die **Nutzung im Freizeitbereich**, die vielfältige Möglichkeiten zur denkmalverträglichen Konversion der Objekte eröffnet. Für diesen Bereich werden in den folgenden Kapiteln in erster Linie Vorschläge für die Nachnutzung noch brach liegender Festungen unterbreitet (Kapitel 8.4).

8.4 Gestaltungsstrategien für Freiraumerholung und Gastgewerbe

8.4.1 ENTWICKLUNGSSTRATEGIEN IM BEREICH DER FREIRAUMERHOLUNG

Im gesamten Freizeitspektrum sind bislang im SaarLorLux-Raum nur wenige Initiativen festzustellen. Lediglich in Metz und in der Batterie de l'Eperon werden Festungswerke für Trimm-dich-Pfade oder Abenteuerspiele genutzt, und in Saarlouis, Longwy und Metz sind die Relikte der bastionären Festungsanlagen in innerstädtische Grünanlagen integriert. Dieser geringe Nutzungsgrad steht im Gegensatz zu anderen Regionen wie etwa Nordfrankreich, wo bereits zahlreiche Nutzungsvarianten für das Freizeit- und Kulturleben erfolgreich umgesetzt wurden.

Für eine freizeitorientierte Nachnutzung eröffnen sich generell zwei Strategien:

1. Die Umgestaltung als Freizeitraum rückt das Befestigungswesen und damit auch die betroffene Festungsanlage in den Mittelpunkt.
2. Die Festung dient lediglich als Kulisse.

Unabhängig von der gewählten Strategie, eröffnen sich in diesem Segment viele Konversionsmöglichkeiten, die entscheidend zur Erhaltung der Objekte beitragen. Im Folgenden sollen drei Varianten dargestellt werden:

- Nutzung für Kultureinrichtungen,
- Nutzung als Grün- und Parkanlagen (Nah- und Freiraumerholungsareale) und
- Nutzungen für Abenteuer- und Erlebniseinrichtungen.

8.4.1.1 Kultureinrichtungen und -veranstaltungen

Festungsanlagen bieten ausreichend Raum und Fläche für Kulturveranstaltungen und –einrichtungen, wobei nach einmalig stattfindenden bzw. regelmäßig wiederkehrenden Events und ständigen Einrichtungen zu unterscheiden ist.

Einmalige und regelmäßig wiederkehrende Kulturveranstaltungen



Referenzbeispiele

Als **Referenzbeispiele** für einmalige und regelmäßig wiederkehrende Kulturveranstaltungen können zwei Events aus Mainz und Neuf-Brisach (Elsass/Frankreich) herangezogen werden. So findet in **Mainz** seit 1975 jährlich zu Pfingsten das „Open Ohr Festival“, eine politisch-alternative Musik- und Kulturveranstaltung mit ca. 5.000 bis 7.000 Besuchern, auf dem Gelände der Zitadelle statt. Über vier Tage hinweg gestalten bis zu 300 Künstler aus Musik, Theater, Kleinkunst, Kabarett und Aktionskunst sowie 100 Referenten aus Politik, Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft ein abwechslungsreiches Programm (vgl. OPEN OHR FESTIVAL, Internet). In **Neuf-Brisach** fand zum 300jährigen Bestehen der Festungsstadt in den Gräben ein großes Licht- und Tonspektakel statt, das die Geschichte der Festung thematisierte.

Implementierungsmöglichkeiten

Einmalige Veranstaltungen wie Konzerte, Theater, Kino oder Licht- und Tonveranstaltungen („Son et Lumière“), können in nahezu jeder Festungsanlage stattfinden. Sie sollten ihren festen Platz im Veranstaltungskalender der Festungen finden, da mit ihnen die Anlagen zusätzlich belebt werden und je nach Thema eine größere Anzahl an Gästen angezogen werden kann. Dies belegt beispielsweise der jährliche Weihnachtsmarkt im Fort Uxegney, der durchschnittlich 3.000 Personen anzieht oder die in der Feste Guentränge im November jeden Jahres stattfindende Militärbörse, die ebenfalls rund 1.000 Besucher in die Feste lockt (VISINI 1999 mdl. / CHAMPION 1999 mdl.).

Im SaarLorLux-Raum sind insbesondere folgende weitere Festungen für Veranstaltungen geeignet:

- Saarlouis
- Phalsbourg
- Longwy
- Marsal
- Metz

- Zitadelle Bitche
- Zitadelle Montmédy
- Fort Jouy-sous-les-côtes
- weitere französische Forts mit größeren Hofbereichen

In Festungsstädten eignen sich die Bastionen als überschaubare Areale für Veranstaltungen. Sie sind durch ihre Pfeilform als Bühnen geradezu prädestiniert. Zudem können sie, falls es sich um zahlungspflichtige Veranstaltungen handelt, gut nach außen abgeriegelt werden. In **Saarlouis** wird diese Möglichkeit auf der einzigen verbleibenden Bastion bereits genutzt. Dort spielen im Rahmen des jährlichen Altstadtfestes Musikgruppen auf dem Festungswerk. Weitere in diesem Sinne nutzbare Bastionen befinden sich in **Phalsbourg, Longwy, Marsal** und **Metz**. Für größere Veranstaltungen eignen sich der Grabenbereich bastionärer Festungsstädte und die Innenbereiche von Zitadellen, wie die oben angeführten Beispiele aus Mainz und Neuf-Brisach zeigen. Dabei ist in erster Linie an die **Zitadellen von Bitche und Montmédy** zu denken, die im Innenbereich einen großen Verfügungsraum für Veranstaltungen vorhalten. Unter den Forts sind solche mit größeren Hofbereichen für Veranstaltungen prädestiniert. Wie geschaffen hierfür wäre beispielsweise das **Fort Jouy-sous-les-côtes**, das einen Hof besitzt, der einer Arena gleicht. Aber auch die Kasernenbereiche oder Pulverkammern können etwa für kleinere Kammerkonzerte genutzt werden.

Gerade mit Kulturveranstaltungen, Festivals oder größeren Events kann der Bekanntheitsgrad von Festungsanlagen gesteigert werden. Unter **Events** werden in diesem Zusammenhang „speziell inszenierte oder herausgestellte Ereignisse oder Veranstaltungen von begrenzter Dauer mit touristischer Ausstrahlung verstanden“ (FREYER 1996, S.212). Sie vermögen zu einer Verbesserung des Images beizutragen und die Attraktivität zu erhöhen, da sie den Eindruck erwecken können, dass ein Denkmal „mit der Zeit geht“. Die Kreation von Veranstaltungen bietet thematisch des Weiteren so viel Flexibilität, dass neue Zielgruppen erreicht werden können. Nicht zuletzt vermögen sie die Nebensaison aufzuwerten und Reiseanreize zu schaffen (vgl. DREYER 1996, S.38). Damit bieten Events umfangreiche Möglichkeiten der Besuchergewinnung sowie der Imageprofilierung (vgl. FREYER 1996, S.211).

Bezüglich der Größe sollten die Veranstalter zunächst **Mini-Events** den Vorzug geben. Der Schritt zu Media-Events (z.B. Rhein in Flammen, Bundes- oder Landesgartenschau) oder gar zu Mega-Events (z.B. Expo oder Olympiade) ist sehr weit. Zunächst ist mit kleineren Veranstaltungen ein Fundament zu legen, das gegebenenfalls weiter entwickelt werden kann. Die Mini-Events sind von lokaler bis regionaler Bedeutung und ihre Zielgruppen sind vor allem Einheimische und Tagesausflügler aus der nä-

heren Umgebung. Die Übernachtungseffekte sind daher entsprechend gering. Solche Veranstaltungen sind aus lokaler Sicht aber durchaus bedeutsam und in einer kleineren Kommune kann der Event mitunter den Höhepunkt des Jahres darstellen (vgl. FREYER 1996, S.221 ff).

Aus der breiten Palette der Event-Varianten kommen für Festungsanlagen folgende in Frage:

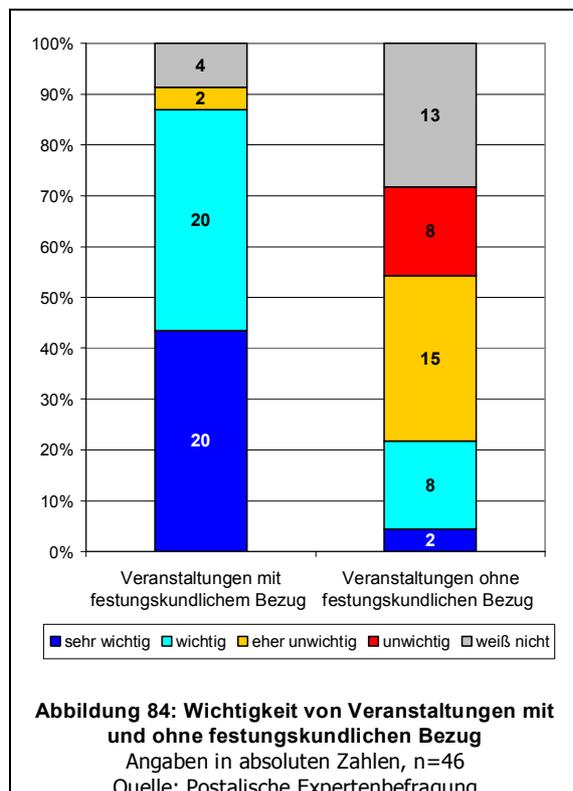
- Musik-Events (Konzerte)
- Theater-Events (Theater, Schauspiel)
- Kunst-Events (Ausstellungen)
- Wissenschaftliche Events (Kongresse, Tagungen, spezielle Vorträge)
- Traditions-Events (Jahrestage, Jubiläen)
- Technische Events (Laser-Show, Video-Kunst)

Die meisten Veranstaltungen werden ohne näheren Bezug zu einem historischen Ereignis oder zum Austragungsort geschaffen und daher auch „künstliche Events“ oder „Pseudo-Events“ genannt. Anlass hierfür ist entweder das Vorhandensein der entsprechenden Infrastruktur und/oder die zu gewinnenden potentiellen Besucher (vgl. FREYER 1996, S.218).

In Festungen bieten sich jedoch einige Möglichkeiten, Bezüge zu den Anlagen und ihrer Geschichte herzustellen. Bei den **Musik-Events** bieten sich Konzerte mit der Musik aus der Bauzeit der Anlage an, **Theaterstücke** oder Schauspiele können einen militärisch-historischen Bezug besitzen und selbst **Kunst-Events** vermögen eine Verbindung zu den Festungsanlagen aufzuweisen, wie die Arbeiten von Thomas Brenner, Insa Winkler und Wolfgang Brecklinghaus zeigen (s.u.). Bei **wissenschaftlichen Events** liegt es auf der Hand, eine Tagung, die sich mit festungsrelevanten Themen beschäftigt, in einer Festung zu veranstalten. **Technische Events** könnten dazu genutzt werden, eine Festungsanlage mittels einer Lasershow in Szene zu setzen und sie dadurch im Sinne des Wortes in einem anderen Licht zu präsentieren. Für **Traditions-Events** bieten sich innerhalb der nächsten Jahre zwei Gedenktage an, um in mehreren Festungsanlagen eine ganze Event-Reihe zu veranstalten: 2007 ist der

300. Todestag von Vauban, der konzeptionell mit nahezu allen bastionären Festungsanlagen des Saar-LorLux-Raumes befasst war, und 2015 ist der 200. Geburtstag von Séré de Rivières, auf dessen Pläne und Ideen der Bau von mehr als 100 Festungsanlagen zwischen Verdun und Epinal zurückgeht. Und schließlich könnte die hundertjährige Wiederkehr des Ersten Weltkrieges 2014-2018 zu zahlreichen Aktionen zum Thema Krieg und Frieden anregen.

Die Experten bevorzugten Veranstaltungen mit festungskundlichem Bezug (Abbildung 84). Jeweils zwanzig Experten halten diese für „sehr wichtig“ oder „wichtig“ (zusammen 87%). Events ohne festungskundlichen Bezug finden lediglich zwei von 46 Experten „sehr wichtig“ und acht „wichtig“ (zusammen 22%). Nichtsdestotrotz ist ein gemischtes Veranstaltungsprogramm anzustreben, das beide Varianten miteinander verbindet, um auch ein Publikum anzusprechen, das festungsverwandten Themen



nicht zugetan ist. Insbesondere Musik-, Theater-, Kunst und technische Events böten sich an, um einen „**Festungs-Kultursommer**“ durchzuführen. Unter dieser Bezeichnung wären in verschiedenen Festungsanlagen Kulturveranstaltungen zu organisieren, die sich über mehrere Wochen erstrecken, und von Theater über Ausstellungen bis hin zu Konzerten reichen. Mit einem abwechslungsreichen Programm könnten so die Festungen mit Leben gefüllt werden.

Ständige Kultureinrichtungen



Referenzbeispiele

Neben der Möglichkeit, einmalige Veranstaltungen durchzuführen, bietet sich im Kulturbereich auch die Umnutzung von Festungsanlagen für ständige Einrichtungen an. Die Bauwerke könnten beispielsweise zu „**Musik-Festungen**“ umfunktioniert werden. Als Vorbilder hierfür fungieren die zahlreichen in Deutschland existierenden „Musik-Bunker“, die unter anderem in den Städten Berlin, Frankfurt, Aachen und Hamburg existieren (vgl. MUSIKBUNKER AACHEN, BERLIN, FRANKFURT, HAMBURG, Internet). Es handelt sich hierbei um Luftschutzbunker des Zweiten Weltkrieges, die von Musikern als Proberaum und als Austragungsort für Konzerte genutzt werden. Die zivilen Hochbunker sind jedoch von ihrer Ausdehnung her geräumiger als die Kampfbunker des Westwalls und bieten daher mehr Gestaltungsspielraum. So besitzen etwa die in Hamburg genutzten Bauten rund 45 Räume von 12 bis 36qm Grundfläche. Für Musikbands besteht der Vorteil solcher Proberäume darin, dass diese schalldicht sind und sie ungestört ihrer Probetätigkeit nachgehen können. Verbunden mit den „Musik-Bunkern“ sind „Bunkernächte“ mit Konzerten, „Bunker-CD’s“ der in den Räumen probenden Bands oder die „Bunker-News“ als Informationsschrift.

Dass Festungsanlagen durchaus auch schon für Kunstausstellungen genutzt werden, zeigen Beispiele aus **Villefranche-sur-Mer, Jülich** und **Amsterdam (Fort aan de Drecht)** wo ein Teil der Festungen als Ausstellungsbereich genutzt wird (Foto 386/Foto 387). Dabei kann die künstlerische Auseinandersetzung sowohl mit festungsverwandten wie auch festungsfremden Themen erfolgen.



Foto 386: Kunstausstellung in der Pulverkammer der Zitadelle von Jülich



Foto 387: Kunstausstellung in der Zitadelle von Villefranche-sur-Mer (Provence-Alpes-Côte d'Azur)

Die drei **Künstler** *Insa Winkler*, *Thomas Brenner* und *Wolfgang Brecklinghaus* zeigen, dass sich auch Kunstausstellungen festungsverwandten Themen zuwenden können. *Thomas Brenner* begann 1997 mit künstlerischen Inszenierungen an der Maginotlinie, die als „Inszenierte Fotografien“ bezeichnet werden (Foto 388/Foto 389). Er setzt seither seine Maginot-Kunst-Reihe immer weiter fort und benutzt die Festungswerke nicht nur als Kulisse, sondern stellt mit seinen künstlerischen Methoden die

Maginotlinie als völkerverbindendes Element eines vereinten Europa dar (vgl. THOMAS BRENNER, Internet). *Wolfgang Brecklinghaus* ist ein Künstler, der Kunstwerke aus Militärschrott des Ersten und Zweiten Weltkrieges herstellt. *Insa Winkler* hat sich im Rahmen ihrer Ausstellung „Futura Exactum“ künstlerisch mit der Konversion von militärischen Liegenschaften aus dem Zweiten Weltkrieg und der DDR-Zeit auf der Halbinsel Bug auf Rügen auseinandergesetzt, diese inszeniert und verfremdet (Foto 390 / Foto 391).



Foto 388: Kunst an der Maginotlinie, 1
THOMAS BRENNER, Internet



Foto 389: Kunst an der Maginotlinie, 2
THOMAS BRENNER, Internet



Foto 390: Künstlerische Inszenierung von Insa Winkler:
„Trümmerwald“ aus Baustahl und Betontrümmern des
Zweiten Weltkrieges
Quelle: WINKLER 2000, S.37



Foto 391: Künstlerische Inszenierung von Insa Winkler
auf Rügen: „Beton Lounge“
Quelle: WINKLER 2000, S.51

↳ Implementierungsmöglichkeiten

Für ständige Kultureinrichtungen eignen sich zahlreiche Festungsanlagen aus allen Epochen im Saar-LorLux-Raum. Daher seien hier nur die vier herausgegriffen, die aufgrund ihrer Architektur und Lage besonders geeignet erscheinen:

- ➔ Westwallbunker am Halberg
- ➔ Fort de la Mouche (Epinal)

- ➔ Fort Rozelier (Verdun)
- ➔ Fort de la Chaume (Verdun)

Wenn auch die Bauwerke des Westwalls in ihrer Dimension weitaus bescheidener sind als die oben angeführten Luftschutzbunker, so wären sie doch im Sinne von „**Musik-Festungen**“ als Proberaum

für Musiker geeignet (z.B. die **Bunker der Halbergstellung** in Saarbrücken). Sie bieten sich zwar nicht als Austragungsort für Konzerte an, aber hierfür stünden Festungsanlagen anderer Epochen zur Verfügung. In bastionären Festungsstädten sind das Innere von Bastionen oder Kasematten prädestiniert für eine solche Nutzung; aus der Epoche der Großfestungsanlagen eignen sich Forts und Festen. Vorteilhaft bei Letzteren ist ihre meist abgeschiedene Lage, die es Musikern ermöglicht zu üben, ohne benachbarte Bewohner zu stören.

Neben „Musik-Festungen“ bieten sich auch „**Kultur-Festungen**“ als ständige Nutzung an. Dazu sind insbesondere nicht-modernisierte Forts mit ansprechender Architektur, wie etwa das **Fort de la Mouchette** bei Epinal oder die **Forts Rozelier** und **la Chaume** bei Verdun geeignet. In einem solchen Fort wäre ein Kunstzentrum mit Ateliers für Künstler und Ausstellungsbereichen zu etablieren. Für eine Kunst- und Kulturwerkstatt ist sogar die isolierte Lage der Forts vorteilhaft. Die Abgeschiedenheit und Idylle fernab des Alltagslärms käme den Künstlern sicherlich entgegen.

Für eine Kulturwerkstatt bietet sich das Motto „**Festungskunst – Kunst in der Festung**“ an. Damit könnte eine Verbindung zwischen der Festungsbaukunst und der Kunst der neuen Nutzer geschaffen werden. Dass der Festungsbau durchaus als Kunst anzusehen ist, wurde in Kapitel 2 der Arbeit ausgeführt. Hier bestünde nun die Chance, in einer Ausstellung die künstlerisch-architektonischen Aspekte des Festungsbaus darzustellen und Besuchern zu vermitteln.

8.4.1.2 Gestaltete Grün- und Parkanlagen, Freizeiteinrichtungen (Naherholungsareale)

Insbesondere für bastionäre Festungsstädte sowie für die Forts und Festen des 19. Jahrhunderts bietet sich eine Gestaltung als Grün- und Parkanlagen für die Naherholung der einheimischen Bevölkerung aber auch für Touristen an. Diese Möglichkeit wurde im Untersuchungsraum bislang kaum oder nur halbherzig in Betracht gezogen. Lediglich in Saarlouis sind die Festungsrelikte in das Naherholungsareal des Saaraltarmes integriert, in Longwy ist ein Grabenabschnitt zwischen zwei Bastionen als Promenade inwertgesetzt, und in Metz sind die Relikte des Kronwerkes als Grünanlage gestaltet, deren Zustand jedoch sehr zu wünschen übrig lässt.



Best Practice-Beispiele

An Best Practice-Beispielen mangelt es außerhalb des SaarLorLux-Raumes indes nicht. In **Le Quesnoy**, einer Festungsstadt mit wassergeflutetem Graben, werden Boote vermietet und die trockenen Areale sind als Promenade mit Freilichttheater und Wasserspielen gestaltet (Foto 392). Eine Bootstour ist ebenso in den wassergefüllten Gräben der bastionären Festungsstadt **Gravelines** möglich (Foto 396). Hier werden die geführten Bootstouren sogar mit Erläuterungen zu den Festungswerken verbunden. Neben der Möglichkeit, die gesamte Stadt auf dem Wasser zu umfahren, hat der Gast auch die Möglichkeit auf halber Strecke in eine Kutsche umzusteigen und mit dieser die restliche Wegstrecke zurückzulegen.

In **Gravelines** wurde darüber hinaus auf einer Bastion ein Skulpturenareal eingerichtet, und die umliegenden Festungswerke sind mit Rasen bepflanzt und sehr gepflegt (Foto 393). Auch in **St. Omer** wurde der Grabenbereich im Stil eines französischen Gartens inwertgesetzt. Auf einer Halbbastion in **Bayonne** befindet sich sogar ein botanischer Garten im japanischen Miniaturstil, in dem sich der Be-

sucher in eine andere Welt versetzt fühlt (Foto 397). Teile der **Ingolstädter** Festungsanlagen waren 1992 Objekte der Landesgartenschau und stellen heute dementsprechend attraktive innenstadtnahe Freiraumerholungsareale für die städtische Bevölkerung dar.



Foto 392: Das in die Festungsanlagen integrierte Naherholungsareal von Le Quesnoy (Nord-Pas-de-Calais)
Quelle: MINISTERE DE LA DEFENSE 1996, S.104



Foto 393: Bastion in Gravelines mit Spazierwegen und Skulpturen (Nord-Pas-de-Calais)



Foto 394: Tennisanlagen im Festungsgraben von Navarrenx (Pyrénées-Atlantiques)
Foto: Ingo Eberle



Foto 395: Zoo im Festungsgraben von Maubeuge (Nord-Pas-de-Calais)



Foto 396: Bootsanlegestelle im Festungsgraben von Gravelines (Nord-Pas-de-Calais)



Foto 397: Botanischer Garten auf der Halbbastion in Bayonne

Auch Sportanlagen sind häufig in den Gräben bastionärer Festungsstädte zu finden. Dazu zählen etwa Skaterparks, Fußball- oder aber auch Tennisplätze, wie in **Navarrenx** (Foto 394). Den Nutzungsmöglichkeiten in diesem Bereich sind kaum Grenzen gesetzt, wie auch der Zoo in den Gräben der Festungsstadt **Maubeuge** beweist (Foto 395).

Die Grün- und Parkanlagen könnten darüber hinaus durch **Freizeiteinrichtungen** aufgewertet und so für weitere Zielgruppen, unter anderem auch für Kinder, attraktiv gestaltet werden. Diese Einrichtungen können von Sportanlagen über Zoos bis hin zu Vergnügungseinrichtungen reichen und so den Besuch der inwertgesetzten Festungsanlagen zu einem regelrechten Erlebnis werden lassen.

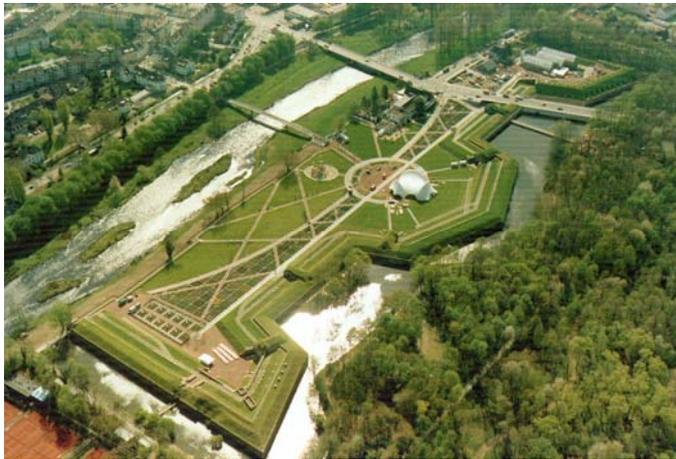


Foto 398: Luftaufnahme des Jülicher Brückenkopf-Parkes
Quelle: Postkarte des Fördervereins „Festung Zitadelle Jülich e.V.“

Der Brückenkopf der ehemaligen **Festung Jülich** war 1998 Veranstaltungsort der Landesgartenschau und stellt seither ein attraktives Naherholungsgebiet am Rande der Innenstadt dar. Hier können die Besucher auf den entlang der Gartenanlagen angelegten Wegen spazieren und in den wassergefluteten Gräben Kanu fahren. Über den Brückenkopf hinausgehend wurden ein Zoo und ein Spielparadies für Kinder mit einem Riesenrad angelegt, so dass das gesamte Areal heute ein geeignetes Ausflugsziel für Jung und Alt darstellt. Der Brückenkopf und der darüber

hinaus reichende Bezirk wurden des Weiteren ausgestattet mit einem Beachvolleyball-Feld, mehreren Spielplätzen, einem Wasserschulgarten sowie auch mit gastronomischen Einrichtungen, so dass Familien dort problemlos den ganzen Tag verbringen können (Karte 148 und Foto 398).

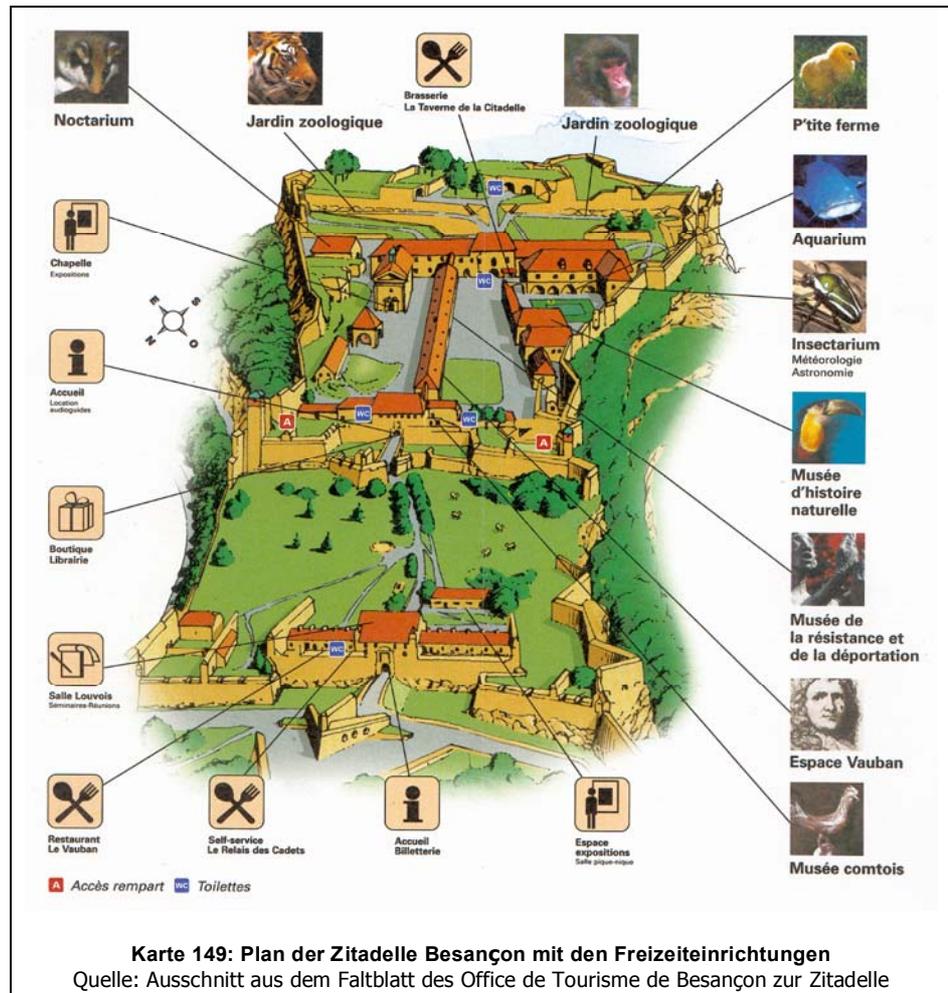


Karte 148: Übersichtsplan der Einrichtungen des Brückenkopf-Parkes in Jülich
Quelle: BRÜCKENKOPF-PARK GMBH o.J.

Den Erfolg dieser Einrichtung belegt die Anzahl der verkauften Tageskarten, die 2002 bei 202.391 lag (vgl. BRÜCKENKOPF-PARK JÜLICH, Internet).

Ein weiteres innenstadtnahes, sehr erfolgreiches Naherholungsziel mit breitem Besucherzuspruch ist die **Zitadelle von Besançon** (Karte 149). Hauptattraktionen sind hier der Zoo mit Raubtieren, ein Streichelzoo, ein Insektarium, ein Aquarium sowie ein Noctarium mit nachtaktiven Tieren. Alle Einrichtungen sind mit didaktisch gut aufgebauten Erklärungstafeln zu den einzelnen Tieren ausgestattet, so dass der Besuch über das Vergnügen hinaus auch lehrreich ist.

Daneben existieren mehrere Ausstellungsflächen, die zum einen die Festung historisch behandeln und zum anderen Wechselausstellungen aufnehmen. Auch die Zitadelle als fortifikatorisches Bauwerk findet Berücksichtigung in der Inwertsetzungskonzeption. Es wurde ein beschilderter Rundweg angelegt und zudem kann der Besucher sich mittels eines tragbaren Audiogerätes Informationen an verschiedenen Punkten vorspielen lassen. Zum Verweilen laden ein Restaurant, ein Selbstbedienungsrestaurant sowie eine Brasserie ein. Außerdem kann der Gast in einem großen Shop umfangreiches Material und Publikationen zum Festungswesen sowie weitere Souvenirs erwerben. Die Zitadelle von Besançon stellt damit ein erfolgreiches Beispiel dar, wie Festungsanlagen multifunktional und auch denkmalgerecht genutzt werden können, da sich alle Einrichtungen in die historischen Strukturen einpassen. Der vermeintlich langweilige Besuch einer Sehenswürdigkeit wird so auch für Kinder zu einem echten Erlebnis. Den Erfolg dieses Konzeptes bestätigen die Besucherzahlen, die im Jahr 2000 bei 243.219 Personen lagen und eine steigende Tendenz aufweisen (vgl. OBSERVATOIRE NATIONAL DU TOURISME 2002, S.38).



Der vermeintlich langweilige Besuch einer Sehenswürdigkeit wird so auch für Kinder zu einem echten Erlebnis. Den Erfolg dieses Konzeptes bestätigen die Besucherzahlen, die im Jahr 2000 bei 243.219 Personen lagen und eine steigende Tendenz aufweisen (vgl. OBSERVATOIRE NATIONAL DU TOURISME 2002, S.38).

Ein letztes Beispiel soll mit dem **Fort Louis** bei Dunkerque dargestellt werden. Hier wurde ein außerhalb der Stadt gelegenes bastioniertes Fort des 17. Jahrhunderts in einen Naherholungspark umfunktioniert. Als vorteilhaft bei dieser Festung erweist sich ihr wassergefluteter Graben, was den Erholungswert des Areals bedeutend steigert.



Foto 399: Eingang des Fort Louis bei Dunkerque mit Übersichtsplan



Foto 400: Die wassergefluteten Gräben des Fort Louis mit Anglern und Spaziergängern

Die Festung lädt sowohl im Innen- als auch im Außenbereich zum Spazieren ein, und es wurden mehrere Jogging-Routen unterschiedlicher Länge konzipiert. An den wassergefüllten Gräben, die durch Wasserspiele bereichert werden, gehen zahlreiche Angler ihrem Hobby nach, während im Inneren Familien mit Kindern vor allem den Streichelzoo besuchen und das Kinderkarussell nutzen. Auf dem Glacis befinden sich ein Gastronomiebetrieb und ein Bouleplatz; beide Einrichtungen finden großen Anklang bei den Besuchern. Das Fort Louis stellt vor allem ein Naherholungsareal für die Bevölkerung von Dunkerque dar, das sehr gut besucht wird.

↳ Implementierung im SaarLorLux-Raum

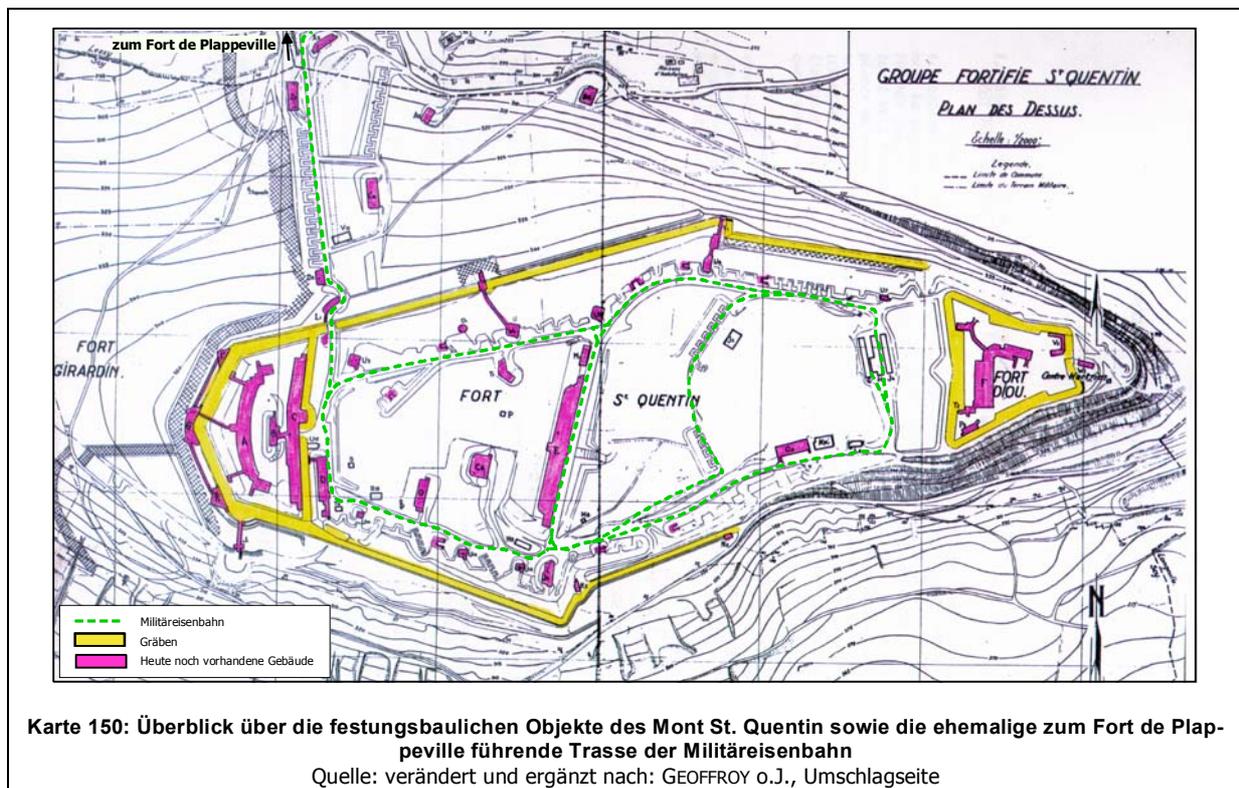
Einrichtungen wie in Jülich, Besançon und im Fort Louis benötigen zur attraktiven Gestaltung ausreichend Verfügungsraum. Daher beschränkt sich deren Übertragbarkeit im SaarLorLux-Raum auf wenige Objekte. Für diese Form der Konversion kommen in erster Linie Festungsanlagen in Frage, die sich in der Nähe bevölkerungsreicher Städte und in dicht besiedelten Regionen befinden, was im SaarLorLux-Raum insbesondere auf das Saarland und die Moselachse zutrifft.

Prädestiniert für eine solche Folgenutzung scheint der **Mont St. Quentin in Metz**. Die Stadt Metz plant, den Mont St. Quentin mit den Festungsanlagen zu kaufen, um dort ein Naherholungsgebiet, einen so genannten „Höhenpark“ (Parc d'Altitude), einzurichten (GEOFFROY 2003 mdl.). Auf dem Mont St. Quentin ist ein sehr beachtliches Potential vorhanden, das sich in vielerlei Hinsicht nutzen lässt. Dieses besteht zum einen aus den umfangreichen militärischen Anlagen, die in erster Linie die beiden Forts der Feste Prinz Friedrich Karl aber auch die zahlreichen kleineren Einrichtungen des Plateaus sowie die große Plateaukaserne umfassen. Zum anderen stellt die natürliche Ausstattung ein großes Potential dar. Nähert man sich der Stadt Metz, zieht der Mont St. Quentin die Blicke auf sich, da er als vorspringender Berg der Doggerstufe mit seinem „grünen Kleid“ sofort ins Auge fällt. Aufgrund der naturräumlichen Qualitäten existierten bereits Pläne zur Ausweisung als Naturpark oder Landschaftsschutzgebiet. Diese wurden jedoch wieder verworfen (GEOFFROY 2001, mdl.).

Für den Mont St. Quentin bietet sich eine multifunktionale freizeitorientierte Nutzung an. Zunächst müssten auf dem Gelände Sicherungsmaßnahmen vorgenommen und die Aussichtspunkte freigestellt werden. Da das Plateau heute eher einer „Wildnis“ gleicht, ist das Areal zudem landschaftsplanerisch adäquat zu gestalten. Durch die Naturnähe des Geländes bietet sich der Ausbau der bestehenden Pfade als Spazierwege an. Dabei sollten die Wege gleichsam als Entdeckungspfade zum festungsbaulichen Erbe mit entsprechenden mehrsprachigen Hinweisschildern gestaltet werden, um auf die histo-

risch-militärische Bedeutung des Plateaus aufmerksam zu machen. Denkbar wäre auch, dass Besucher über ein Audiogerät – wie in der Zitadelle von Besançon – Informationen über die einzelnen Festungswerke erhalten.

Die umfangreichen Gebäudestrukturen der beiden Forts sowie der lang gestreckten Plateaukaserne bieten ausreichend Verfügungsraum für weitere Einrichtungen. Hierbei wäre an ein Hotel der gehobenen Klasse zu denken sowie an einen Gastronomiebetrieb. Für das Hotel bietet sich das Fort Diou an, wo sich ein weiter Blick über die Stadt öffnet. Zudem liegt das Fort am Rande des Berges und somit etwas abseits der weiteren potentiellen Freizeiteinrichtungen. Ein größerer Gastronomiebetrieb sowie Veranstaltungsräume könnten zentral in der Plateaukaserne, im Zentrum des Geschehens, eingerichtet werden. Das umliegende Gelände bietet ausreichend Platz zur Anlage von Spielplätzen und weiteren Einrichtungen für Kinder. Das Fort Gérardin schließlich eignet sich als Museum zu den Festungsbauten. Dieses könnte gleichzeitig die Audiogeräte für den festungskundlichen Rundgang auf dem Plateau vorhalten. Über die ständigen Einrichtungen hinaus wäre der Mont St. Quentin durch Veranstaltungen zu beleben, wobei hier eine Kombination aus Events mit und ohne festungskundlichen Bezug anzustreben ist. Dadurch würden möglichst viele Besucher angesprochen.



Eine besondere Attraktion könnte auf dem Mont St. Quentin durch die Reaktivierung der Militäreisenbahn geschaffen werden, deren Trasse das gesamte Plateau erschloss (Karte 150). Die Schienen befinden sich zum Teil noch im Boden. Mit der Eisenbahn könnten Besucher zum Fort de Plappeville fahren, das über die Bahntrasse mit dem Mont St. Quentin verbunden war. Der Zug könnte des Weiteren als Zubringer für Besucher zum Mont St. Quentin fungieren, da auf dem Plateau selbst nur wenig Raum für Parkplätze vorhanden ist. Zudem sollte die Naturnähe nicht durch an- und abfahrende Autos gestört werden. Am Fuße des Berges steht dagegen ausreichend Fläche für Parkplätze zur Verfügung.

Neben dem Mont St. Quentin bieten sich weitere Festungsanlagen an, in denen aufgrund der beengteren Verfügungsfläche jedoch nur ansatzweise Maßnahmen wie in Jülich, Besançon oder Ingolstadt ergriffen werden könnten, es sind dies:

→ Festungsstadt Saarlouis
 → Festungsstadt Longwy
 → Festungsstadt Metz
 → Festungsstadt Thionville

→ Festung Marsal
 → Festungsstadt Toul
 → Zitadelle Verdun
 → Festung Mont Royal

→ Festung Homburg
 → Fort Belrupt (Verdun)
 → Batterie Sanchey (Epinal)

In diesen Festungen können die Referenzbeispiele aus Bayonne, St. Omer, Gravelines, Dunkerque (Fort Louis) oder Le Quesnoy herangezogen werden. In den Städten **Saarlouis, Longwy und Metz** könnten die Festungswerke anhand dieser Vorbildbeispiele noch attraktiver gestaltet und ausgebaut werden. Saarlouis ist zudem die einzige bastionäre Festungsstadt im SaarLorLux-Raum, die einen wassergefluteten Graben besitzt, der für die Freiraumerholung, etwa durch Bootsverleih, genutzt werden könnte.

In den Fällen **Thionville, Marsal, Toul** und auch in **Verdun** (Umgebung der Zitadelle) wäre zu prüfen, inwieweit solche Maßnahmen umsetzbar sind. Insbesondere Verdun und Toul halten mit ihren sehr ausgedehnten Graben- und Wallbereichen große Potentiale für eine Gestaltung als Grün- und Parkanlagen vor. Auch die festungsbauliche Sicht kann in solchen Konzeptionen durchaus ausreichend Berücksichtigung finden, indem ein Rundweg entlang der Festungsanlagen angelegt wird, der bislang in Toul und Thionville völlig fehlt.

Für das **Fort Belrupt** bei Verdun liegen bereits Planungen der Kommune vor, die Festung in ein Naherholungsareal umzugestalten. Erste Maßnahmen hierzu, wie die Sicherung gefährlicher Stellen, die Rodung der Wälle oder das Freischneiden eines Spazierweges wurden unlängst durchgeführt. Die bereits erfolgten Arbeiten versprechen diese Festung des 19. Jahrhunderts zu einem attraktiven Spazierareal werden zu lassen. Auch die **Batterie de Sanchey** bei Epinal bietet sich aufgrund ihrer Lage unmittelbar am Siedlungsrand für eine Folgenutzung als Naherholungsareal an. Hierbei wäre jedoch darauf zu achten, dass der Eingangsbereich mit der intakten Zugbrücke, die ein Alleinstellungsmerkmal darstellt, adäquat restauriert und präsentiert wird.

Für die Relikte der Anlagen **Mont Royal** und **Homburg** bietet sich ebenfalls eine Nutzung als gestaltetes Naherholungsareal an. Sie dienen zwar bereits als Terrain für Spaziergänger und Wanderer, die Festungswerke jedoch finden – insbesondere auf dem Mont Royal – kaum Beachtung. Mittels landschaftsarchitektonischer Gestaltungsmethoden könnten die Relikte adäquat präsentiert und vorteilhaft in Szene gesetzt werden. Denkbar wäre sogar, diese als Fundament für ein Gebäude zu nutzen, das als Café oder Ausflugsgaststätte dient. Durch einen Aufbau des Gebäudes, das an die ehemalige Struktur des einst intakten Festungswerkes erinnert, kann eine zeitgemäße, attraktive Inwertsetzung der verbliebenen Mauern erfolgen.

8.4.1.3 Abenteuer- und Erlebniseinrichtungen

Zahlreiche Forts und Festen des SaarLorLux-Raumes sowie die Werke der Maginotlinie weisen viele Potentiale für Einrichtungen und Aktivitäten im Abenteuer- und Erlebnisbereich auf. Sie besitzen ausgedehnte unterirdische Gänge, die sich bisweilen wie in einem Labyrinth verzweigen. Hinzu kommen tief in die Erde führende Schächte, Rampen und Treppen, die „Abenteuer pur“ garantieren. Hierfür

kommen in erster Linie modernisierte Anlagen in Frage, da nur sie unterirdische Strukturen besitzen. Ein besonderes Highlight haben dabei die Forts um Verdun zu bieten, da sie zusätzlich zu den gewöhnlichen unterirdischen Gängen die „Galeries 17“ besitzen.

Best Practice-Beispiele

Diese „Abenteuerstrukturen“ nutzt bereits die **Fernsehsendung „Fort Boyard“** geschickt aus. Die Show findet in dem zwischen der Ile d’Aix und der Ile d’Oléron liegenden Fort Boyard statt, das sich wenige Kilometer vor der französischen Atlantikküste um Rochefort im Département Charente-Maritime befindet. Hier treten zwei Teams gegeneinander an, die in den Räumlichkeiten der Festung bestimmte Aufgaben zu erfüllen haben. Dabei werden die Gänge und dunklen Räume der Festungsanlage in die Spiele mit einbezogen.

Als Referenzbeispiel könnte in diesem Segment der **Luftschutzbunker am Anhalter Bahnhof in Berlin-Kreuzberg** dienen. Er wurde zum „**Gruselbunker**“ umfunktioniert. Er bietet Attraktionen auf drei Ebenen: Im Obergeschoss befindet sich das eigentliche Gruselkabinett mit „Gruseleffekten“ und „Gruselaction“, und im Erdgeschoss werden „spektakuläre Medizinszenen alter Zeiten“ dargestellt. Bei allem Erlebnis wird aber auch der Austragungsort nicht vergessen; im Untergeschoss befindet sich eine Ausstellung über den Luftschutzbunker Anhalter Bahnhof und weitere Bauwerke dieser Art in Berlin. Der Gruselbunker bietet damit ein gutes Beispiel, wie Abenteuer und Erlebnis mit historischer Dokumentation verbunden werden können. 90.000 Besucher im Jahr belegen den Erfolg dieses Konzeptes (vgl. GRUSELBUNKER, Internet).

Implementierung im SaarLorLux-Raum

Für eine Nachnutzung im Bereich Abenteuer und Erlebnis eignen sich folgende Anlagen im SaarLorLux-Raum:

- | | |
|----------------------|-----------------------------|
| → Pont-Saint-Vincent | → Fort Regret (Verdun) |
| → Fort Lucey (Toul) | → Fort Landrecourt (Verdun) |

Im SaarLorLux-Raum existiert bereits ein „Abenteuer-Fort“, die **Batterie de l’Eperon**. Die Teilnahme an den Aktivitäten und Spielen in der Batterie ist jedoch Mitgliedern des zuständigen Vereines vorbehalten, die jährlich 120 € Beitrag zahlen. Daher böte es sich an ein Abenteuer-Fort für Jedermann einzurichten. Pläne für eine solche Einrichtung existieren bereits für das **Fort du Pont-Saint-Vincent** südlich von Nancy. Hier soll nach dem Vorbild des Fort Boyard ein Abenteuerpark mit einer Vielzahl an erlebnisorientierten Freizeitangeboten entstehen. Geplant sind beispielsweise

- Bergsteigen mit verschiedenen Schwierigkeitsstufen, wofür die von den militärischen Vornutzern hinterlassene Kletterwand dient,
- Bogenschiessen in den Gräben des Forts,
- ein Wagemutsparcours in den unterirdischen Gängen,
- eine Minigolfanlage,
- ein Reitparcours mit Pferdeställen in den unterirdischen Kasernen,
- Kinderspielplätze im Graben,
- Räumlichkeiten für Versammlungen mit Übernachtungsmöglichkeit und Unterhaltungsprogramm,

- Kinoangebote, wobei auch hier die vom Militär eingerichtete Infrastruktur genutzt werden kann, sowie
- Gastgewerbe (SCHERER 2000 mdl.).

Darüber hinaus sollen viele weitere Möglichkeiten zur spielerischen Betätigung und zum physischen Körpertraining geboten werden. Für Abenteuer- und Erlebnisspiele nach dem Vorbild „Fort Boyard“ sind insbesondere die weitläufigen unterirdischen Strukturen der Festungsanlage als Austragungsort vorgesehen. Wie in der Batterie de l’Eperon sind bereits heute Paint-Ball-Kämpfe möglich. Diese dürfen aus Sicherheitsgründen jedoch nur in dem benachbarten nachgebauten Dorf stattfinden, in dem Soldaten einst Häuserkampf trainierten. Ziel ist es, möglichst viele verschiedene Freizeitmöglichkeiten zu schaffen, um ein breites Publikum anzusprechen. Das Fort du Pont-Saint-Vincent soll ein Ort der Begegnung und Entspannung vom Alltagsstress werden (SCHERER 2000 mdl.).

Unter dem Motto „**Festungs-Abenteuerwelten**“ bietet es sich auch für weitere Anlagen des Saar-LorLux-Raumes an, insbesondere die unterirdischen Strukturen für Einrichtungen und Aktivitäten im Abenteuer- und Erlebnisbereich zu nutzen. Für eine abenteuer- und erlebnisorientierte Konversion sind insbesondere das **Fort de Lucey** bei Toul mit der angehängten externen Batterie, das **Fort de Regret** bei Verdun mit seinen 720 Metern unterirdischen Galerien und das **Fort de Landrecourt** bei Verdun mit den langen in die Tiefe führenden Rampen und ausgedehnten „Galeries 17“ geeignet.

8.4.2 GESTALTUNGSSTRATEGIEN IM BEREICH DES GASTGEWERBES

Das Gastgewerbe nimmt eine Zwischenstellung zwischen Freizeit und Tourismus ein. Da das Beherbergungs- und Gastronomiewesen jedoch häufig in ein und demselben Betrieb zusammengefasst sind und auch in der Literatur zumeist unter dem Oberbegriff „Gastgewerbe“ gemeinsam dargestellt werden, sollen sie auch in der vorliegenden Arbeit zusammen behandelt werden.

8.4.2.1 Gastronomiewesen



Best-Practice-Beispiele

Auch für das Gastronomiewesen finden sich außerhalb des SaarLorLux-Raumes zahlreiche Referenzbeispiele, die eine erfolgreiche Nachnutzung in diesem Bereich belegen. So befindet sich etwa in der **Zitadelle von Spandau** die „Zitadellenschänke“, die im Inneren die historischen Gewölbe für einen Restaurationsbetrieb nutzt und im Außenbereich auf einer Terrasse als Ausflugsgaststätte geführt wird. Das **Fort aan de Drecht** bei Amsterdam wird unter anderem für das Restaurant „Amstelfort“ genutzt, das als gehobenes Restaurant charakterisiert werden kann (Foto 402). Im **Sliema-Fort** bei Valletta auf Malta befindet sich das amerikanische Kettenrestaurant „TGI Friday’s“ (Foto 401) und in der **Batterie 94** der Stadtbefestigung von **Ingolstadt** wurde das „Daytona Musik-Café“ installiert.

Das **Fort Napoléon in Ostende** (Belgien) dient im Bereich Gastronomie zugleich als Best- und „Worst“ Practice-Beispiel (Foto 403/Foto 404). Geradezu vorbildlich und architektonisch einfallsreich wurde das Restaurant im Inneren des Forts gestaltet. Ein ovaler großer Tisch mit Barhockern bringt die kasemattierten Gewölbe des Forts vorteilhaft zur Geltung. Um die Restaurantfläche zu vergrößern hat man jedoch über den Graben des Forts hinweg einen Glasbau errichtet, für den auch Teile der

historischen Bausubstanz (Abschnitte der Kontereskarpe, eine Kaponniere) geopfert wurden. Solche schwerwiegenden Eingriffe in die architektonische Struktur sollten selbstverständlich vermieden werden; denn in der Regel bieten die Festungsanlagen im Inneren ausreichend Verfügungsfläche.



Foto 401: Das Restaurant „Friday's“ in Sliema (Malta)



Foto 402: Das Restaurant „Amstelfort“ im Fort aan de Drecht bei Amsterdam



Foto 403: Restaurant im Inneren des Fort Napoléon (Ostende/Belgien)



Foto 404: An das Fort Napoléon angebautes Restaurant mit Terrasse (Ostende/Belgien)

➤ Implementierung im SaarLorLux-Raum

Für Gastronomiebetriebe eignen sich neben den bereits genutzten Festungswerken in **Saarlouis** und **Metz** weitere Festungsanlagen aller drei Bauepochen. In den bastionären Festungsstädten bieten die Kasematten und unterirdischen Strukturen von Bastionen aufgrund ihres Gewölbes ein schönes Ambiente für Restaurants, Kneipen und Cafés. Aber auch auf Bastionen errichtete Pulverkammern eignen sich aufgrund ihrer Größe und Konstruktionsweise für eine solche Nutzung. Bei den Forts und Festen stehen insbesondere unmodernisierte Strukturen für Gastronomiebetriebe zur Verfügung. In erster Linie kommen hierfür die Kasernenbauten in Frage, die in vielen Forts gut erhalten und auch architektonisch ansprechend gestaltet sind.

Während die Anlagen des Westwalls zumeist zu klein sind, um solche Einrichtungen aufzunehmen, bieten die **Objekte der Maginotlinie** mehr Spielraum. Zum einen können in den rückwärtigen Anlagen Gastronomiebetriebe eingerichtet werden, zum anderen können die unterirdischen Gänge auch für Diskotheken genutzt werden. Vorteilhaft ist in diesem Fall wiederum, dass sich die Werke außerhalb von Ortschaften befinden und daher eine Lärmbelästigung der Anwohner vermieden wird. Insbesondere kleinere Infanteriewerke bieten sich für Diskothekenlandschaften an, in denen in verschiedenen Räumen unterschiedliche Musik gespielt wird. Dass solche Einrichtungen unter Jugendlichen auf

große Zustimmung stoßen, zeigen etwa informelle Partys, die von den so genannten „Cataphilen“ in den unterirdischen Katakomben von Paris gefeiert werden (vgl. hierzu STEINBRÜCHE UND KATAKOMBEN IN PARIS, Internet). In Paris spielt zwar sicher noch der Reiz des Verbotenen eine große Rolle, aber geheimnisvolle unterirdische Gänge üben gewiss auch auf legale Art und Weise große Anziehungskraft auf Jugendliche und junge Erwachsene aus.

Unter den verschiedenen Arten des Gastronomiewesens kommen demnach vor allem folgende für eine Einrichtung in Festungsanlagen in Frage:

- Restaurants
- Erlebnisgastronomie mit Festungsbezug
- Kneipen und Cafés
- Diskotheken

Problematisch bei der Einrichtung eines Gastronomiebetriebes ist jedoch die Tatsache, dass es sich mit Ausnahme der bastionären Festungsstädte um Ausflugsgaststätten handeln wird, die sich abseits der Siedlungsstrukturen befinden, was durch die strategische Lage der Festungen bedingt ist. Daher wäre es schwierig, einen rentablen Betrieb in einer völlig isolierten Festungsanlage einzurichten, in deren Umgebung sich keine weiteren Anziehungspunkte befinden. Aus diesem Grunde kommen für Restaurants, Kneipen und Cafés nur folgende Anlagen in Frage:

- Festungsstadt Longwy
- Festungsstadt Phalsbourg
- Festungsstadt Luxemburg
- Fort San Sebastian (Bitche)

- Feste Prinz Friedrich Karl (Mont St. Quentin bei Metz)
- Fort Villey-le-Sec (Toul)
- Feste Wagner (Metz)
- Fort de Bois l'Abbé (Epinal)

In den Festungsstädten Longwy, Phalsbourg und Luxemburg würde ein Café eine sinnvolle Ergänzung der derzeitigen Strukturen darstellen. In **Longwy** böte sich die Bastion 1 als Standort an. Hier befand sich einst eine Pulverkammer, die heute jedoch nicht mehr existiert. An dieser Stelle könnte ein Bau errichtet werden, der an die historisch-militärische Architektur erinnert. Von der Bastion aus böte sich den Gästen ein Ausblick auf das bereits inwertgesetzte Festungsensemble von Longwy zwischen der Bastion 1 und 2. Ein Café würde dieses innerstädtische Naherholungsareal bedeutend aufwerten, da sich innerhalb der Stadt selbst kaum eine Gelegenheit zum Einkehren findet.

In **Phalsbourg** bietet sich die Pulverkammer aus Vauban'scher Zeit an, die in der ehemaligen Bastion Dauphin installiert war. Ihr Gewölbe und der sie umgebende Graben sind noch gut erhalten. Im Sommer finden hier bereits Ausstellungen zur modernen Kunst statt.

In **Luxemburg** schließlich stellt ein Café eine Option für die Nutzung des Fort Lambert dar, das durch den Bau der Park-Tiefgarage Monterey wieder zum Vorschein kam. Ein Café im Grüngürtel der Stadt wäre eine große Bereicherung, da dieser zur gern genutzten Parkanlage avanciert ist, die aber bislang keine Möglichkeit zum Einkehren bietet.

Das **Fort San Sebastian** in Bitche eignet sich aufgrund seiner einmaligen Aussicht auf die Zitadelle sowie aufgrund seiner gut erhaltenen, schönen Kaserne als Gastronomiestandort. Hier wäre denkbar, nicht nur ein Café, sondern auch ein Restaurant einzurichten. Wie in Kapitel 6.2.1.3 erwähnt wurde, hat der Standort bereits Tradition als Gartenrestaurant. Dabei sollte jedoch das Fort als Besichtigungsobjekt erhalten bleiben und die Gaststätte lediglich als zusätzliches Angebot eingerichtet werden. Damit würde das Bauwerk eine größere Attraktivität erhalten und Besucher könnten sich nach Besichtigung der Zitadelle im Fort San Sebastian niederlassen.

In den Anlagen **Feste Friedrich Karl**, **Fort Villey-le-Sec**, **Feste Wagner** und **Fort de Bois l'Abbé** würde ein Café oder Restaurant eine Ergänzung zu der bereits existierenden bzw. noch aufzubauenen Infrastruktur darstellen. In allen Anlagen ist ein umfangreiches Besichtigungsangebot geplant, das es geradezu gebietet, den Gästen auch einen Standort zum Verweilen zu erschließen. Die Feste Wagner etwa soll ein umfangreiches Museum zu den Metzser Befestigungen erhalten; für das Fort de Bois l'Abbé ist die Verbindung mit dem Fort d'Uxegney durch eine Schmalspurbahn geplant und im Fort Villey-le-Sec sollen ebenfalls mehrere touristische Zusatzangebote Platz finden (vgl. Kapitel 8.5.3.2). Dadurch erhöht sich die Besichtigungs- und Verweildauer vor Ort erheblich, so dass eine Einkehrmöglichkeit fast schon eine notwendige Ergänzung darstellt. In der Feste Wagner bieten sich noch ungenutzte Kasernenbereiche hierfür an, im Fort de Bois l'Abbé ebenso. Im Fort Villey-le-Sec stellen das Reduit sowie die Südbatterie geeignete Standorte für einen Gastronomiebetrieb dar.

Neben „gewöhnlichen“ Gastronomiebetrieben bietet es sich auch an, in Festungsanlagen eine Erlebnistouriststätte einzurichten, um den Gast durch entsprechende Einrichtung das historische Ambiente nachfühlen zu lassen. Die Speisen könnten festungsspezifische Bezeichnungen erhalten (etwa ein Kanonier-Menu) und die Angestellten des Restaurants oder Cafés in historischen Kostümen die Gäste bedienen. Im Bereich des Gastronomiewesens bieten sich also insgesamt vielfältige Möglichkeiten, die Bauwerke umzunutzen und inwertzusetzen.

8.4.2.2 Beherbergungswesen

Insbesondere die Festungsanlagen mit schönen und gut erhaltenen Kasernengebäuden bieten gute Voraussetzungen für eine Nutzung als Beherbergungsbetrieb. Die Unterkünfte können dabei verschiedene Ausprägungen annehmen, um unterschiedliche Zielgruppen anzusprechen.

- Zum einen könnten die Truppenunterkünfte wieder authentisch hergerichtet werden, was bedeuten würde, dass für Besucher zum einen die Gruppenunterkünfte der Truppe für 20 bis 30 Personen mit Doppelstockbetten sowie kleinere Schlafräume (ehemals Befehlshabende und Offiziere) bereit stünden. In diesem Falle hätte der Beherbergungsbetrieb den Charakter einer **Jugendherberge** oder eines **Feriencamps**. Zudem hätte er seinen Reiz für Festungsfreunde, die einmal so nächtigen wollen, wie es früher üblich war.
- Zum anderen könnten durch bauliche Veränderungen die großen Truppenschlafsäle in kleinere, aber dennoch **geräumige Hotelzimmer** umgewandelt werden.
- Man könnte aber auch einen Truppenschlafsaal als Ganzes in eine Suite verwandeln und damit einen **Hotelbetrieb der gehobenen Klasse** anstreben.
- Schließlich könnten auch die Außenanlagen der Festungen für Zeltplätze genutzt werden, wobei sich die ehemaligen Artilleriestellungen in den Forts als kleinere Nischen für fünf bis sechs Stellplätze anbieten.



Best Practice-Beispiele

Die Varianten der Jugendherberge, des Feriencamps, des Zeltplatzes und des Luxushotels existieren bereits in verschiedenen Ländern, so etwa mit der Festung Vitznau in der Schweiz, mit dem Fort Verdon an der französischen Atlantikküste, mit dem Fort de la Rade auf der Ile d'Aix (französische Atlantikküste) sowie mit dem Mo Man's Land Fort bei Portsmouth (Großbritannien).

Die Betreiber der **Festung Vitznau** in der Schweiz, die eine ähnliche Struktur wie eine Anlage der französischen Maginotlinie aufweist, bieten neben der Möglichkeit, das Objekt zu besichtigen auch ein Festungshotel an. Zur Übernachtung werden die Mannschaftsunterkünfte mit 24 oder 36 Schlafmöglichkeiten sowie die Räume der Unteroffiziere mit zehn und das Sanitätszimmer mit acht Schlafplätzen bereitgestellt. Verfügbar sind weiterhin Wasch- und Duschräume sowie Toilettenanlagen. Dabei ist auch eine original „Militärübernachtung“ entweder im Militärschlafsack oder mit Leintuch und Wolldecke mit Schweizerkreuz möglich (Foto 405 und Foto 406). Neben der reinen Übernachtung bieten die Betreiber für 50 Schweizer Franken das Pauschalarrangement „Swiss Army Nights“ an. Dieses beinhaltet zusätzlich eine Führung durch die Festung, ein Frühstück sowie die Betreuung durch einen Festungswärter. Darüber hinaus werden verschiedene warme und kalte Mahlzeiten angeboten, und es wurde ein Kinoraum eingerichtet (vgl. FESTUNG VITZNAU, Internet).



Foto 405: Mannschaftsunterkunft (kleiner Schlafraum) im Festungshotel Vitznau in der Schweiz
Quelle: FESTUNG VITZNAU, Internet



Foto 406: Der Speiseraum für 40 Personen im Festungshotel Vitznau in der Schweiz
Quelle: FESTUNG VITZNAU, Internet



Foto 407: Innenansicht des Hotels im No Man's Land Fort vor dem Hafen von Portsmouth (Großbritannien)
Quelle: O.A. 2000, S. IM 1

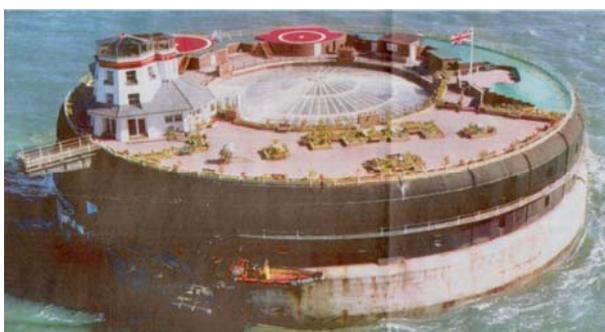


Foto 408: Außenansicht des Hotels im No Man's Land Fort vor dem Hafen von Portsmouth (Großbritannien)
Quelle: O.A. 2000, S. IM 1

Das **No Man's Land Fort** (Foto 407/Foto 408) liegt an der englischen Südküste vor dem Hafen von Portsmouth. 1993 erwarb ein britischer Unternehmer die Festung, die einen Durchmesser von achtzig Metern besitzt, und wandelte sie in ein Hotel der Luxusklasse um. Während sich im Leuchtturm der Anlage die Privatresidenz des Besitzers befindet, wurden in den übrigen Teilen 25 Suiten, Fitnessräume, ein Schwimmbad, Konferenzsäle für 500 Personen,



Foto 409: Das Feriencamp der IGESA im Fort du Verdon (Gironde)

sechs Bars und eine Einkaufspassage eingebaut. Zur Festung gehören darüber hinaus zwei Helikopterlandeplätze sowie zwei Boote, die die Gäste nach Portsmouth bringen (vgl. O.A. 2000, S. IM 1).

Das **Fort du Verdon** stammt aus dem 19. Jahrhundert und befindet sich südlich der Gironde-Mündung an der französischen Atlantikküste. Von seinem Aufbau her ist es mit den lothringischen Forts vergleichbar. Es wurde in ein Feriencamp für Kinder- und Jugendgruppen umgestaltet. Hierbei handelt es sich um eine Anlage der „Institution de Gestion Sociale des Armées“, die unter anderem Ferienfreizeiten für Kinder und Jugendliche von Armeeingestellten veranstaltet (vgl. IGESA, Internet). Als Schlafräume werden die ursprünglichen Truppenunterkünfte genutzt, die mit modernen Einzelbetten ausgestattet sind. Im Hof der Festung wurde zudem ein Swimmingpool angelegt (Foto 409).

Im **Fort de la Rade** auf der Ile d'Aix, das die Form eines großen geschwungenen Halbkreises hat, befindet sich heute der geräumige Camping- und Zeltplatz „Camping du Fort de la Rade“ mit 76 Stellplätzen.

↪ Implementierung im SaarLorLux-Raum

Eine Nutzung als Hotelstandort im SaarLorLux-Raum ist zunächst einmal bei allen Standorten denkbar, die einen attraktiven und intakten Kasernenbereich oder eine sonstige für diese Zwecke nutzbare Infrastruktur, wie etwa Kasematten, aufweisen. Dazu zählen

im Raum Toul:

- die Kasematten der Festungsstadt
- das Fort Ecrouves
- die kleine Kaserne der Südbatterie des Forts Villey-le-Sec
- die Redoute Dommartin
- das Fort Jouy-sous-les-côtes nordwestlich von Toul

im Raum Verdun:

- die Kasernen der oberirdischen Zitadelle
- das Fort Rozelier

- das Fort de la Chaume
- das Fort Génicourt südlich von Verdun

im Raum Metz:

- Kasernenbereiche der Feste Wagner
- das Fort Plappeville
- Festungsanlagen der Feste Friedrich Karl (Mont St. Quentin)
- in Epinal das Fort de la Mouche
- in Thionville das ehemalige Militärhospital in der Couronne d'Yutz
- sowie der Maginot-Unterstand Bichel Sud

Es bietet sich jedoch letztlich nur für wenige dieser Festungen eine Nutzung als Beherbergungsbetrieb an, da Hotelstandorte unmittelbar von der allgemeintouristischen Situation abhängen und eine entsprechende Nachfrage vorhanden sein muss. Die Stadt Epinal etwa eignet sich aufgrund des zu geringen Besucheraufkommens nur bedingt für ein Festungshotel.

Die Umgebung von Thionville und Metz wäre als Hotelstandort geeignet, da die Städte an der dicht bevölkerten Moselachse liegen. Thionville zählt zwar nicht zu den Tourismuszielen Lothringens, aber

die Stadt befindet sich in unmittelbarer Nähe zu zahlreichen Festungsanlagen der Maginotlinie, so dass der Standort für Festungstouristen ideal ist. In Metz böte sich insbesondere der Mont St. Quentin als Hotelstandort an. Hoch über der Stadt thronend könnte man im historischen Ambiente der Plateaukaserne oder des Fort Diou ein Hotel der gehobenen Klasse einrichten. Voraussetzung hierfür wäre jedoch, dass das gesamte Gelände der Feste Prinz Friedrich Karl inwertgesetzt wird, wofür mit dem anstehenden Kauf durch die Stadt Metz bereits Pläne bestehen. Ein (Park-)Hotel würde sich hervorragend in den Naherholungspark „Parc d'Altitude“ einreihen. Auch das Fort Villey-le-Sec eignet sich aufgrund der bestehenden Ausbaupläne (vgl. Kapitel 8.5.3.2) für die Anlage eines Hotels. Dafür ist die kleine Kaserne in der Südbatterie hervorragend prädestiniert. Ebenfalls im Raum Toul gelegen, bietet sich das Fort d'Ecrouves mit seiner außergewöhnlich großen und architektonisch ansprechenden Kaserne für einen Beherbergungsbetrieb an.

Für den Maginotunterstand Bichel Sud liegen bereits Pläne zum Ausbau als Beherbergungsbetrieb vor. Da er sich inmitten eines Konzentrationsraumes öffentlich zugänglicher Maginotwerke befindet, eignet er sich als Quartier für Festungstouristen, die speziell die Anlagen dieser Territorialfestung besuchen möchten. Im Rahmen einer Wochenendpauschale stellt der Unterstand die ideale Unterkunft dar.

Während die oben genannten Festungen nur bedingt ideale Voraussetzungen zur Anlage eines Hotels besitzen, ist Verdun geradezu wie geschaffen, um einen oder mehrere Beherbergungsbetriebe anzusiedeln. Für einen Standort, der aufgrund seiner militärischen Vergangenheit Jahr für Jahr Hunderttausende von Touristen anzieht, wäre es dringend anzuraten, auch Unterkünfte bereitzustellen, die thematisch mit der Geschichte von Verdun verbunden sind. Für die oberirdische Zitadelle bestehen bereits Pläne ein Hotel der Accor-Kette zu errichten sowie ein „Charme-Hotel“ in ein historisches Gebäude zu integrieren (vgl. Kapitel 8.5.3.1). Die Zitadelle hätte gegenüber den Forts den Vorteil, dass sie unmittelbar in der Stadt liegt und Touristen daher vielfältige Möglichkeiten zur Abendgestaltung hätten. Aber auch die Forts Génicourt, Rozelier und de la Chaume besitzen insbesondere aufgrund ihrer ansprechenden und auch relativ gut erhaltenen Kasernenbereiche gute Voraussetzungen. Es wäre denkbar, in Verdun mehrere Strategien zu verfolgen und Beherbergungsbetriebe unterschiedlicher Typen und verschiedener Klassen einzurichten. Während in der oberirdischen Zitadelle mit dem „Charme Hotel“ und dem „Accor-Hotel“ gehobene Hotellerie ihren Platz findet, könnte eines der drei Forts einen Betrieb der Mittelklasse oder sogar eine „Low-Budget“-Unterkunft aufnehmen. Da viele Schulklassen nach Verdun kommen (SZTERMER 2001 mdl.) böte es sich an, für diese adäquate und preislich erschwingliche Beherbergungsbetriebe im Jugendherbergsstil anzubieten.

8.5 Grundsätze tourismusorientierter Gestaltungsstrategien im SaarLorLux-Raum

Die folgenden Kapitel widmen sich Handlungsfeldern, die sich auf die Standorte beziehen, die für den Besichtigungstourismus erschlossen wurden. Dabei werden Optimierungsmaßnahmen für die Zugänglichkeit der Bauwerke vorgeschlagen, Gestaltungsstrategien für die Präsentation und Inszenierung der Festungen im Bereich des Besichtigungsreiseverkehrs entworfen, Anregungen zu einer multifunktionalen Nutzung der Standorte gegeben und die Notwendigkeit der Behandlung der festungstouristischen Denkmäler als wirtschaftliche Einheit und touristisches Produkt dargestellt.

8.5.1 ZUGÄNGLICHKEIT

Unter dem Aspekt der Zugänglichkeit der Standorte sind zwei Bereiche zu behandeln: Zum einen die Sicherheit der Anlagen und zum anderen die Öffnungszeiten für den Besichtigungstourismus.

Im Bereich der **Sicherheit** ist zu gewährleisten, dass außerhalb der regulären Öffnungszeiten die Festungsanlagen nur für Befugte zugänglich sind. Einige Experten berichteten über Einbrüche und Diebstähle in den Festungsanlagen, bei denen wertvolle Gegenstände, darunter auch Waffen, gestohlen wurden⁵⁹. Da die authentische Einrichtung nur noch sehr schwer zu beschaffen ist, ist durch entsprechende Sicherungs- oder Alarmanlagen dafür Sorge zu tragen, dass die wertvollen Güter einbruchsicher in den Festungen installiert werden. Glücklicherweise sind die Festungsanlagen an sich bereits recht sicher. Die Umnutzung der Anlagen bringt es jedoch mit sich, dass heute insbesondere die Eingangspforten auch für Diebe Gelegenheit zum Eindringen bieten.

Die **Öffnungszeiten** der festungstouristischen Anlagen des SaarLorLux-Raumes sind derzeit nicht sehr besucherfreundlich, wie die Analyse in Kapitel 7.3.2 gezeigt hat. Daher müssen in diesem Bereich dringend Optimierungsmaßnahmen getroffen werden. In der postalischen Expertenbefragung wurden die Akteure um die Einschätzung der Wichtigkeit verschiedener Modelle der Öffnungszeiten gebeten. Dabei ergab sich folgendes Meinungsbild (Abbildung 85):

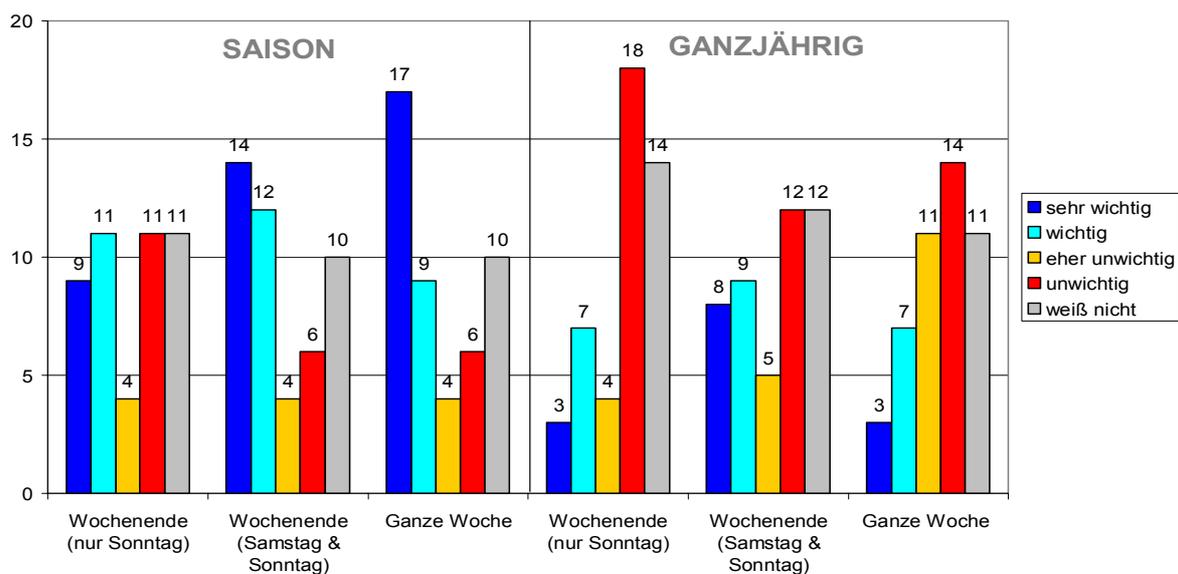


Abbildung 85: Beurteilung verschiedener Öffnungszeiten-Modelle
Angaben in absoluten Zahlen, n=46
Quelle: Postalische Expertenbefragung

- Ganzjährige Öffnungszeiten stoßen generell auf eine große Ablehnung, wobei das „Maximal-Modell“ der täglichen Öffnung das ganze Jahr über die geringste Akzeptanz erfährt. Lediglich die Option, das ganze Jahr über samstags und sonntags zu öffnen, wurde von insgesamt 17 Experten als „sehr wichtig“ oder „wichtig“ erachtet.
- Als weitaus bedeutsamer wurden hingegen die Öffnungszeiten während der Saison eingestuft, wobei als Saison der Zeitraum von Mai bis Oktober definiert wurde. Hierbei erfuhr das Modell der täglichen Öffnungszeiten die größte Akzeptanz. 17 Experten halten diese für „sehr wichtig“ und

⁵⁹ Dazu zählen unter anderem das Panzerwerk Katzenkopf in Irrel, das Maginotwerk Hackenberg, der Westwallbunker in Bous und der Maginot-Unterstand Zeiterholz.

neun für „wichtig“. Dies lässt darauf schließen, dass die Träger durchaus gewillt sind, ausgedehntere Öffnungszeiten zu gewährleisten. Eine ähnlich hohe Bedeutsamkeit wird aber auch den Öffnungszeiten während der Saison am gesamten Wochenende beigemessen. Weniger wichtig werden hingegen Öffnungszeiten nur am Sonntag eingeschätzt. Diese stoßen jedoch immerhin auf eine größere Zustimmung als die drei Modelle der ganzjährigen Öffnungszeiten.

Welches dieser Modelle geeignet und realisierbar ist, muss für jeden einzelnen Standort gesondert geprüft werden. Es ist jedoch nicht anzustreben, alle Festungen ganzjährig täglich zu öffnen, so lange der Festungstourismus nur eine Randerscheinung im SaarLorLux-Raum darstellt. Für ausgewählte Standorte allerdings, die in Zukunft Schwerpunkte des Tourismus darstellen könnten (vgl. Kapitel 8.6.2), erscheint es unerlässlich, besucherfreundliche Öffnungszeiten zu gewährleisten. Erst dadurch kann eine Grundlage für eine höhere touristische Frequentierung geschaffen werden. Dass diese Vorgehensweise durchaus lohnenswert ist und dass die entsprechende Nachfrage besteht, belegt das Beispiel des Festungswerkes Gerstfeldhöhe in Niedersimten. In den Jahren, in denen die Westwall-Anlage nur sonntags geöffnet hatte (1997-2000), schwankten die Besucherzahlen zwischen 2.000 und 2.500. Mit der Ausdehnung der Öffnungszeiten auf das gesamte Wochenende haben sich die Besucherzahlen bis zum Jahr 2003 nahezu verdoppelt (WAGNER 2003 mdl.).

Da Dreiviertel der festungstouristischen Anlagen von ehrenamtlichen Vereinen getragen werden, und auch in erster Linie bei diesen die besucherunfreundlichen Öffnungszeiten zu beanstanden sind, werden Optimierungsmaßnahmen nur schwer in die Tat umzusetzen sein. Die Vereine hängen von der Verfügbarkeit ihrer Mitglieder und deren Engagement ab. Da die Vereinsmitglieder mit ihrer Arbeit einem Hobby und Freizeitspaß nachgehen, darf die Anwesenheit nicht zur Pflicht oder zu einem lästigen „Muss“ werden. Für die Zukunft bieten sich daher vier Vorgehensweisen zur Optimierung der Öffnungszeiten an:

- Absprache und Zusammenarbeit der Vereine untereinander,
- Unterstützung durch Saisonarbeitskräfte,
- kombiniertes Angebot von geführten und selbstgeführten Besichtigungen sowie
- Unterstützung der Arbeit der Vereine durch Fremdenverkehrsämter und/oder Kommunen.

Die erste Möglichkeit ergibt sich durch Absprache der Vereine untereinander. Gerade bei den nahe beieinander liegenden Maginotwerken, aber auch bei den Forts und Festen wäre diese Vorgehensweise durchaus sinnvoll. Durch Zusammenarbeit könnten alternierende Öffnungszeiten gewährleistet werden. Während einige Festungen am zweiten und vierten Wochenende im Monat geöffnet haben, könnten andere am ersten und dritten Wochenende Führungen anbieten. Ähnlich könnte mit den Besichtigungszeiten samstags und sonntags verfahren werden. Somit hätten Besucher jedes Wochenende die Gelegenheit eine der Festungsanlagen zu besichtigen und die einzelnen Standorte würden konkurrierende Öffnungszeiten vermeiden. Voraussetzung hierfür ist jedoch, dass die Zeiten transparent gemacht und frühzeitig bekannt gegeben werden, wofür das Internet und Faltblätter geeignete Medien darstellen. Ein Kalender mit den jeweiligen Öffnungszeiten der einzelnen Objekte könnte zu Beginn der Saison unter den Gästen verteilt und in den Touristinformationen ausgelegt werden. Diese Maßnahme wäre immerhin eine Minimallösung für die Vereine, die sich außerstande sehen, ausgedehntere Öffnungszeiten zu gewährleisten.

Eine weiterführende Lösung besteht in der Kombination der von den Experten präferierten Öffnungszeiten während der Woche und am Wochenende in der Saison. Ein solches Modell haben bereits die Vereine der Standorte des Fort d'Uxegney, des Maginotwerks Fermont, des Fort de Villey-le-Sec, des

Fort de Bournémont und des Maginotwerkes Hackenberg realisiert. Diese sind während der Hochsaison im Juli und August täglich zugänglich. Mit Hilfe von Saisonarbeitskräften sichern sie so eine kontinuierliche Anwesenheit. In den übrigen Monaten sind die Festungsanlagen nur am Wochenende geöffnet. Alle fünf Vereine haben der Verfasserin gegenüber den Erfolg dieses Modells bestätigt. Um diese Vorgehensweise zu ermöglichen, besteht die Möglichkeit, entweder Schüler über einen Ferienjob oder arbeitslose Personen über AB-Maßnahmen zu beschäftigen. Diese sind selbstverständlich entsprechend zu schulen, damit die Führungen interessant und kompetent durchgeführt werden.

Eine personalextensive Variante, besucherfreundliche Öffnungszeiten zu gewährleisten, bestünde darüber hinaus im kombinierten Angebot von geführten und selbstgeführten Besichtigungen. Während beispielsweise am Wochenende geführte Besichtigungen möglich sind, hätten Besucher in der Woche die Gelegenheit selbstgeführt durch die Festungsanlage zu gehen. Dies setzt eine ausreichende Beschreibung der einzelnen Bauwerke der Anlage voraus, die zusätzlich durch mehrsprachige Informationsbroschüren zu ergänzen ist. Vorteilhaft an dieser Vorgehensweise ist, dass lediglich eine Person an der Kasse, sowie eine Ansprech- und Aufsichtsperson in der Festung selbst erforderlich wäre.

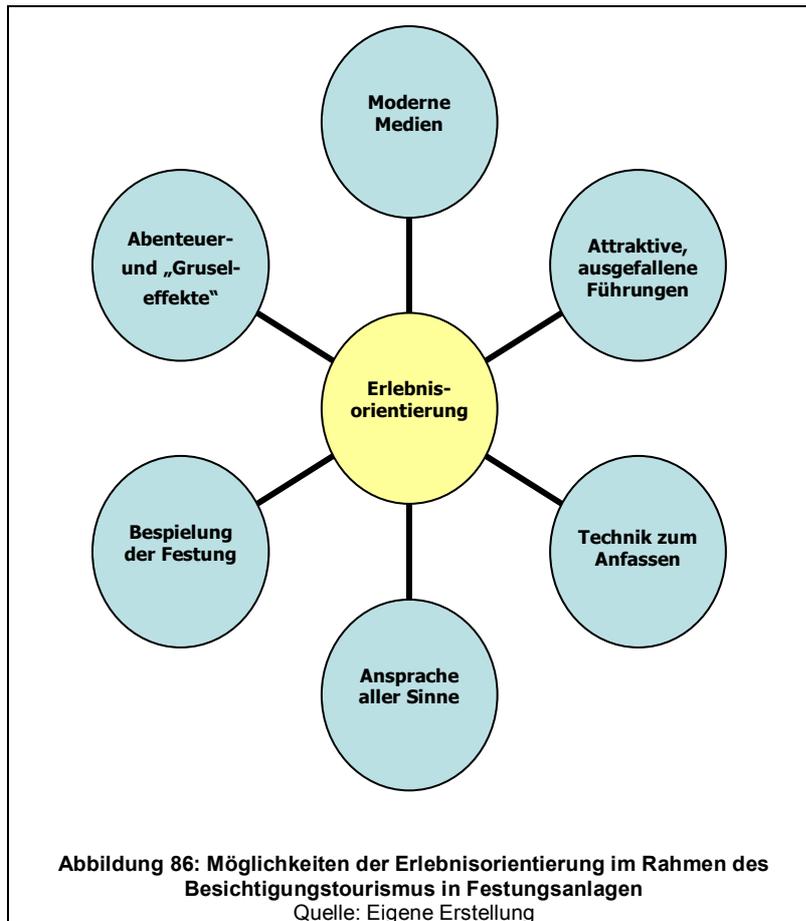
Eine weiter reichende Möglichkeit ergäbe sich, wenn die Vereine in der Trägerschaft von Außen unterstützt würden (vgl. Kapitel 8.6.1). Durch eine solche Kooperation könnten etwa vom Tourismusbüro oder der Kommune Gästeführer zur Verfügung gestellt werden, die außerhalb der vom Verein gewährleisteten Öffnungszeiten Führungen in der entsprechenden Festungsanlage anbieten. Auf diese Weise würde das ehrenamtliche Engagement der Vereinsmitglieder nicht überstrapaziert, und es könnte sogar eine ganzjährige Zugänglichkeit der Standorte ermöglicht werden.

8.5.2 PRÄSENTATIONS- UND INSZENIERUNGSARTEN

Die Präsentation der Festungsanlagen im Rahmen des Besichtigungsverkehrs ist in Zukunft zu optimieren. Sowohl die Architektur und Technik als auch die Geschichte sind sichtbar und erlebbar zu machen. Eine wirkliche Faszination geht nur selten vom „echten“ Denkmal aus, daher erscheint eine Inszenierung durchaus sinnvoll. Diese sollte jedoch in Maßen stattfinden, die Authentizität des Standortes wahren und diesen nicht zu einer Kulisse verkommen lassen. **Die Festungsbauten sind zunächst als Events und Exponat ihrer selbst zu betrachten**, denn sie eröffnen die Chance der Geschichtsvermittlung am authentischen Ort. Trotz allem sollte dem Trend der „Erlebnisgesellschaft“ in gewissem Maße Rechnung getragen werden. Es sind Anstrengungen zu unternehmen Gedächtnis- und Erlebniskultur miteinander zu verbinden. Auf diese Weise eröffnen sich Möglichkeiten „mit der Zeit zu gehen“ und eine größere Anzahl an Besuchern anzusprechen.

Auch BURGGRAAFF und KLEEFELD fordern eine gewisse Form der Inszenierung und Gestaltung: „Das Erleben von historischer Kulturlandschaft bezieht sich auf die kulturlandschaftsgeschichtliche Struktur und Substanz. Es bedarf ergänzender Informationen oder für sich sprechender Inszenierungen, um die Zielgruppe der interessierten Öffentlichkeit anzusprechen [...] Im Gegensatz zum Besichtigen als konventionelle Form der Bereisung können bei historisch gewachsenen Kulturlandschaften durchaus Konzepte des Nutzens und Gestaltens einbezogen werden. Auch wenn die Landschaftswahrnehmung durch Touristen bereits unbewusst in der ästhetischen Wahrnehmung erfolgt, ist der Wunsch nach Abwechslung eine starke Motivation des „Entdeckens“ (BURGGRAAFF/KLEEFELD 1998, S.147/155). Diese Forderung ist ebenso auf die Festungsanlagen als Kulturlandschaftselemente übertragbar. Um eine

gewisse Erlebnisorientierung im Besichtigungsverkehr zu erreichen, können die auf Abbildung 86 dargestellten Wege eingeschlagen werden.



Bei der Erlebnisorientierung ist jedoch darauf zu achten, dass die Inszenierung durch den Einsatz multimedialer Technik nicht zu einem Kino verkommt, das nur noch der reinen Unterhaltung dient und das Bauwerk als Austragungsort missbraucht. Diese Tendenz besteht im SaarLorLux-Raum bereits in der unterirdischen Zitadelle von Verdun und im Maginotwerk Simserhof (vgl. Kapitel 7). Eine „Disneyfizierung“ mit dem Ziel, möglichst viele Besucher anzuziehen und lukrativ zu wirtschaften, würde der Bedeutung und dem historisch-kulturellen Wert der Festungen nicht gerecht. Diese Vorgehensweise wird jedoch mehr und mehr in allen Kulturbereichen praktiziert und „inzwischen mehrer sich die Warnrufe von Historikern und Kulturwissenschaftlern, die Geschichte brauche ebenso Schutz vor dem Tourismus wie die Natur“ (SCHNABEL 1997, zitiert in: STEINER 1997, S.47).

Nichtsdestotrotz können durch den Einsatz moderner Medientechnik und die Ansprache aller Sinne viele Besucher erreicht werden, insbesondere Familien mit Kindern. Daher sind Mittel und Wege zur denkmalverträglichen Integration erlebnisorientierter Komponenten in den Besichtigungsablauf zu finden.

NEIFEIND bemängelt, dass ein durchgängiges Kriterium historischer Führungen Faktenfülle, Zahlen, Namen und Begriffe sind, die in solcher Menge gebraucht werden, dass es selbst Experten schwer fällt zu folgen. Auffällig sei weiterhin die Kommunikationslosigkeit während der Besichtigung. Während der Führer nahezu ununterbrochen spricht, schweigen die Teilnehmer und hören zu. Dieser Sachverhalt sei bei der vermittelten Faktenfülle aber auch nicht anders zu erwarten (vgl. NEIFEIND 1990, S.147 ff). Diese allgemein für historische Führungen formulierte Aussage trifft zu großen Teilen auch auf die festungsthematischen Führungen im SaarLorLux-Raum zu, die bis auf wenige Ausnahmen als „Frontalführungen“ organisiert sind.

Festungen sind aber nicht nur Orte, an denen Vergangenes sinnlich präsent ist und in denen authentische Zeugnisse aus der Geschichte gezeigt werden sollen. Gästeführer können auch Diskussionen, Kreativität und Phantasie Platz einräumen und Wissen anschaulich und sinnlich wahrnehmbar vermitteln. „Die Auseinandersetzung mit vergangener und gegenwärtiger Kultur sollte nicht nur kognitiv geführt werden, sondern alle Dimensionen menschlichen Wahrnehmens, Erkennens, Fühlens und Handelns einbeziehen“ (WESCHENFELDER 1981, S.110). Anzustreben sind **animative Führungen**, die un-

terschiedliche Zugangsmöglichkeiten zum Thema bieten und dadurch Lernprozesse bei den Besuchern in Gang setzen. Zentrale Elemente sind dabei Spiel und Erlebnis; Offenheit, Zwanglosigkeit, Freiwilligkeit und Eigenbestimmtheit der Teilnehmer sind ihre Prinzipien (vgl. SCHMEER-STURM 1994, S.57). „Ziel der Animation ist es, ein möglichst dichtes Netz an Einstiegsmöglichkeiten und Tätigkeitsangeboten zu organisieren, um eine interessante und interessierte [Öffentlichkeit] herzustellen, aus der heraus sich wiederum weitere neue Lern- und Erfahrungsfelder [...] entwickeln können“ (WESCHENFELDER 1981, S.104).

Es geht um das Verstehen und Begreifen historischer Vorgänge sowie darum, Beziehungen und Zusammenhänge herzustellen, so dass am Ende der Führung die Informationen in einem geordneten System erscheinen. „Auch für Touristen gilt, dass sie sich alles Wichtige nur durch eigenes Entdecken erschließen können. Reisen und lernen – und auf Reisen lernen - macht nur dann einen Sinn, wenn es unser Denken, Fühlen und Empfinden ändert, wenn es unsere Sinne schärft, unsere Wahrnehmungsfähigkeit erweitert“ (MÜLLENMEISTER 1997, S.116). Zahlreiche Untersuchungen belegen, dass wir nur 20% dessen, was wir hören, 30% dessen, was wir sehen, jedoch aber 90% dessen, was wir selbst tun, in unserem Gedächtnis behalten (vgl. RIPP 1993, S.280). SCHMEER-STURM geht daher für die Zukunft von einem Bedeutungsgewinn von spielerischen, unterhaltungs- und erlebnisorientierten, offenen und teilnehmerorientierten Führungen im Sinne von Freizeitpädagogik, Animation und Edutainment aus (vgl. SCHMEER-STURM 1993, S.185).

Die Besichtigung der Festungen soll zu einem echten Bildungserlebnis avancieren. Aufgabe der Gästeführer wird es dabei sein, von den noch verbreiteten mit Fakten überfrachteten Vorträgen zu einer ganzheitlich, strukturierten, sinnen- und erlebnisorientierten Bildungsanimation zu gelangen.

Eine positive und ansprechende Führung bedingt auch eine positive Einstellung der Gäste zum Objekt. Mit phantasievollen, originellen und aus dem üblichen Rahmen fallenden Besichtigungsangeboten, können sich Festungsanlagen im touristischen Wettbewerb profilieren. Im Rahmen von Stadtführungen wurden in diesem Bereich bereits zahlreiche alternative Besichtigungsformen erfolgreich erprobt. Hierzu zählen etwa Radrundfahrten, Stadterkundungsspiele, Kinderführungen, Erlebniswanderungen oder Mundartführungen. Führungen ähnlicher Art ließen sich auch in Festungsanlagen umsetzen. Insbesondere was die Arbeit mit Kindern betrifft, so gibt es bereits aus museumsdidaktischer Sicht konkrete und anschauliche Beispiele, wie Führungen altersgerecht und unter Einbeziehung aller Sinne durchgeführt werden können (vgl. hierzu stellvertretend WOLFFHARDT 1983). Auch in fortifikatorischen Bauwerken bieten sich viele Möglichkeiten, originelle und erlebnisorientierte Besichtigungen anzubieten.



Foto 410: Johanniter-Ritter im Fort St. Angelo auf Malta

Dazu gehören Führungen in historischen Kostümen, Nachtführungen, bei denen die Teilnehmer historische Lampen oder Fackeln erhalten oder „Gruselführungen“ in den unterirdischen Bereichen der Festungsanlagen. Es gibt bereits erfolgreiche Beispiele für Erlebnisführungen dieser Art in Festungsanlagen. So werden etwa im **Fort St. Angelo** auf Malta die Gäste von Johanniterrittern empfangen und geführt (Foto 410). In der Zitadelle von Halifax (Kanada) gibt es Dudelsackpfeifer, die Besuchern den Weg weisen. Ein weiteres Beispiel bietet der **Luftschutzbunker am Anhalter Bahnhof**

suchern den Weg weisen. Ein weiteres Beispiel bietet der **Luftschutzbunker am Anhalter Bahnhof**

in Berlin-Kreuzberg, der zum „Gruselbunker“ umfunktioniert wurde (vgl. Kapitel 8.4.1.3) (vgl. GRUSELBUNKER, Internet).

Die Notwendigkeit von erlebnisorientierten, modernen Präsentationsmethoden wird bislang von den Akteuren des Festungstourismus eher gering eingeschätzt, wie die postalische Expertenbefragung zeigt (Abbildung 87). Die Aspekte „Attraktionen mit Erlebnischarakter“, „Moderne Medien“, „Ansprache aller Sinne“ sowie „Erlebnisorientierte Präsentationsformen“ werden von einem großen Teil der Experten als „unwichtig“ oder „eher unwichtig“ erachtet. Möglicherweise spielen hier Berührungsängste mit moderner Besucheransprache eine Rolle, und es ist nur eine Frage der Information der jeweiligen Träger der Festungsanlagen, wie solche Methoden denkmalverträglich am authentischen Ort eingesetzt werden können.

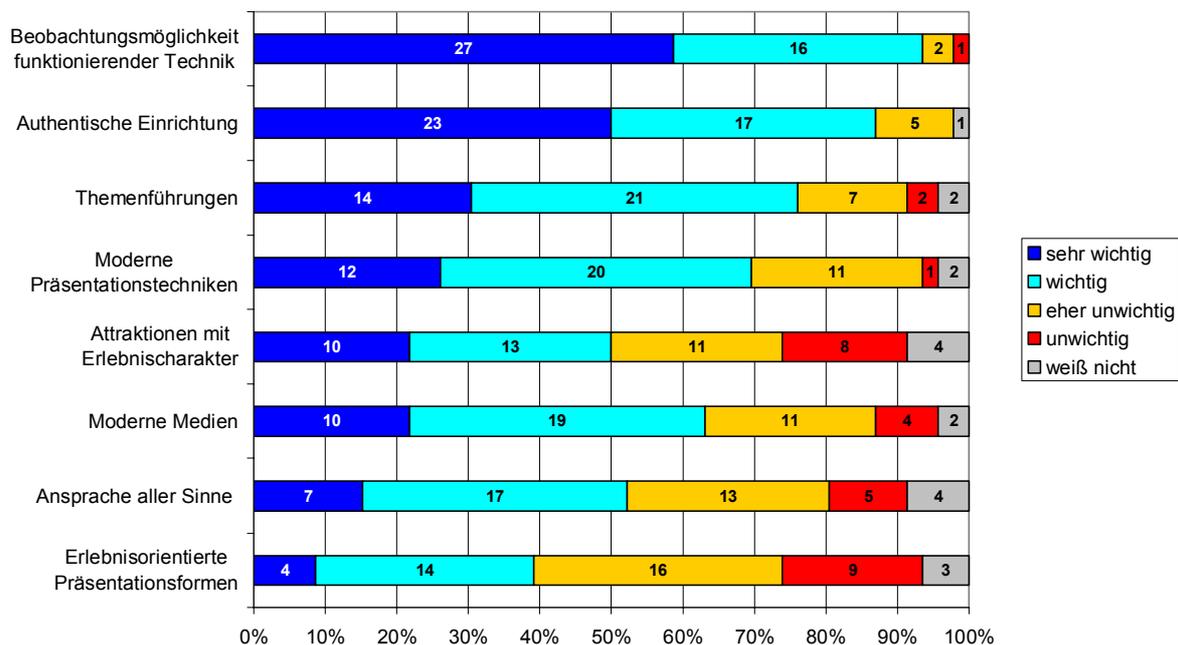


Abbildung 87: Wichtigkeit bestimmter Präsentations- und Inszenierungsmethoden
Angaben in absoluten Zahlen, n=46
Quelle: Postalische Expertenbefragung

Das Beispiel Simserhof stellt für viele Vereine ein abschreckendes Beispiel dar, wie aus zahlreichen Gesprächen hervorging. Diese Inszenierungsart hat möglicherweise bei den Experten eine konservative Haltung bezüglich der Präsentation provoziert, und sie ziehen es daher vor, mit den herkömmlichen Methoden ihren Besuchern die Geschichte und Bauweise ihrer Festungen zu vermitteln. Damit verfolgen sie eine klare Abgrenzungsstrategie zu den Standorten, bei denen nicht mehr die Bauwerke als solche, sondern die Inszenierung im Vordergrund steht. Die Beobachtungsmöglichkeit funktionierender Technik hingegen stufen die Befragten durchweg als bedeutsam ein, und der Notwendigkeit der authentischen Einrichtung wird – zurecht – der Vorzug vor zeitgemäßen Präsentationstechniken gegeben. Diese beiden Aspekte schließen sich jedoch nicht gegenseitig aus, wie bereits oben dargestellt wurde.

Die Qualität guter Gästeführungen äußert sich schließlich auch darin, dass die Informationen über die Anlagen nach Art und Interesse der Gruppenteilnehmer und nach der zur Verfügung stehenden Zeit in ihrer Bedeutsamkeit geordnet werden und eine sinnvolle Auswahl daraus getroffen wird. In diesem Bereich bietet es sich an, zielgruppenorientierte Führungen durchzuführen, die sich zum einen nach

dem Kenntnisstand der Zuhörer und zum anderen nach den Interessensgebieten richten. Bezüglich des Kenntnisstandes ergibt sich die Möglichkeit

- konzentrierte Überblicksführungen für Laien im zeitlichen Umfang von etwa einer Stunde und
- detaillierte Führungen für Festungskenner anzubieten, die auch durchaus zwei Stunden und länger dauern können.

Darüber hinaus sind Spezialführungen anzubieten, die sich ausdrücklich bestimmten Themenbereichen, wie etwa der Architektur, den unterirdischen Bereichen, der Sozial- und Alltagsgeschichte, den technischen Installationen oder aber den Waffen widmen. Themenführungen werden auch immerhin von 76% der Experten als „sehr wichtig“ bzw. „wichtig“ eingestuft (Abbildung 87). Solche Führungen müssen nicht ständig im Angebot sein, aber die Träger der festungstouristischen Standorte könnten beispielsweise jeden Monat unter ein bestimmtes Motto stellen und neben den gängigen Überblicksführungen je eine weitere zu einem speziellen Thema anbieten. Dies hätte den Vorteil, dass insbesondere Gäste, die eine Anlage bereits besichtigt haben, durch das jeweilige Motto zu einem wiederholten Besuch angeregt werden können.

Die Überblicksführungen sollten möglichst breit angelegt sein, um den Gästen ein umfassendes Bild der Festungsanlagen zu vermitteln. Stärker als bisher sollten auch Aspekte der Sozial- und Alltagsgeschichte integriert werden. Im Rahmen der postalischen Expertenbefragung sprachen sich jeweils mehr als 80% der Teilnehmer für die Geschichte, die Technik, die Architektur und die damaligen Lebens- und Arbeitsbedingungen als „sehr wichtige“ oder „wichtige“ thematische Schwerpunkte bei den Führungen aus (Abbildung 88).

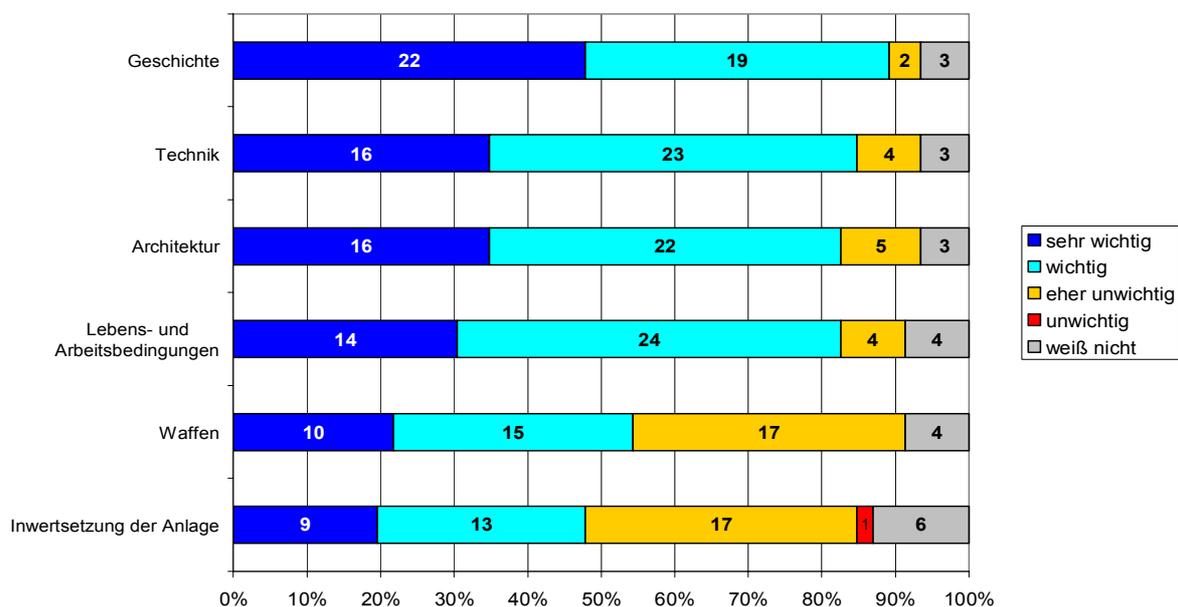


Abbildung 88: Wichtigkeit verschiedener Schwerpunkte bei Führungen

Angaben in absoluten Zahlen, n=46

Quelle: postalische Expertenbefragung

Als deutlich weniger wichtig werden hingegen die Waffen und die Inwertsetzung der Festung als Thema bei der Führung erachtet. In der Realität liegt der Schwerpunkt gegenwärtig eindeutig bei der Technik, der Architektur und – zumindest bei modernen Festungsanlagen – bei den Waffen. Die damaligen Lebens- und Arbeitsbedingungen sowie die Sozial- und Alltagsgeschichte werden bestenfalls

randlich angeschnitten, so dass auch in diesem Bereich größere Optimierungsmaßnahmen möglich sind.

Auch die Angebote an selbstgeführten Besichtigungen sind verbesserungswürdig. Hier ergibt sich bei der postalischen Expertenbefragung bezüglich der Vorgehensweise ein ähnlich „fortschrittsskeptisches“ Bild wie bei den geführten Angeboten (Abbildung 89). Die Befragten bevorzugen selbstgeführte Besichtigungen anhand von Hinweistafeln. Führungen mit Unterstützung durch audio- oder audiovisuelle Geräte dagegen stoßen eher auf Ablehnung. Möglicherweise spielen hierbei auch die Kosten für die Installation der Techniken eine Rolle.

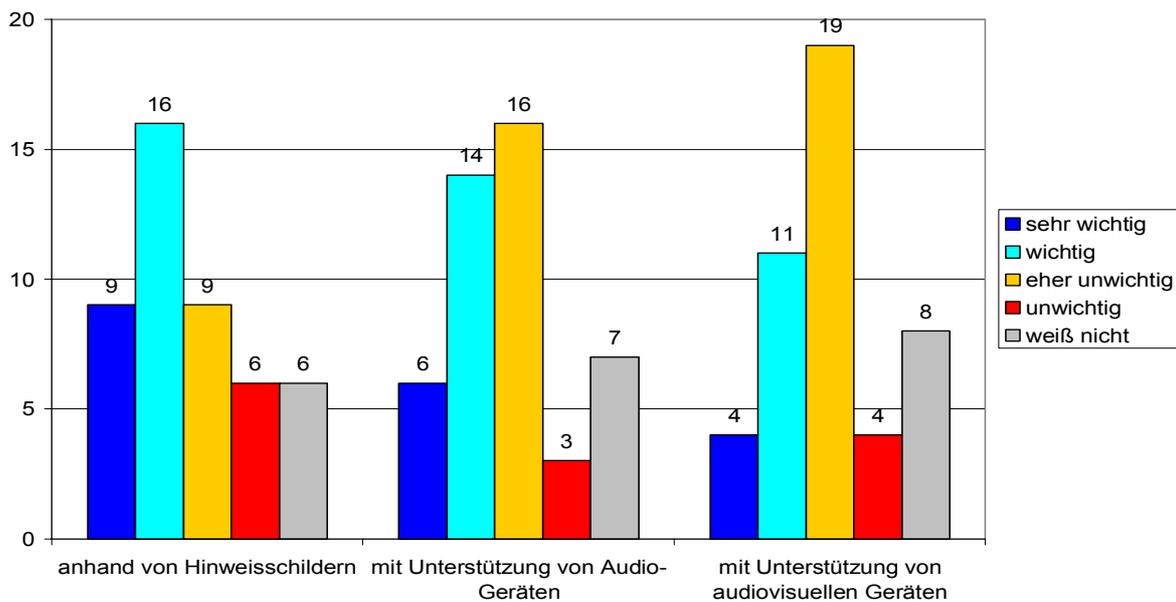


Abbildung 89: Wichtigkeit verschiedener Varianten selbstgeführter Besichtigungen

Angaben in absoluten Zahlen, n=46
Quelle: Postalische Expertenbefragung

Von Museumsdidaktikern hingegen wird gefordert, schriftliche Informationen, sei es auf Hinweistafeln oder in ausgehändigten Broschüren, lediglich als Ergänzungsmaßnahmen zu benutzen (vgl. WESCHENFELDER/ZACHARIAS 1992, S.209). Sie können weder museumspädagogische Aktivitäten noch didaktische Ausstellungskonzepte ersetzen. Insbesondere mit umfangreicher Textfülle versehene Präsentationen sind zu vermeiden. Die schriftsprachliche Beschäftigung mit musealen Objekten reduziert den Umgang mit deren Anschaulichkeit leicht auf trockene Abstraktion, d.h. das anschauliche Potential wird dadurch nicht voll ausgeschöpft. „Die Leistungsfähigkeit papierner Museumspädagogik darf auf keinen Fall überschätzt werden und sie darf unter keinen Umständen sich verselbständigen, d.h. abgehoben von komplexen Situationen, Maßnahmen und aktiven Tätigkeiten [...] eingesetzt werden“ (WESCHENFELDER/ZACHARIAS 1992, S.210).

Durch die Unterstützung von audio- oder audiovisuellen Geräten erreicht man bei den Besuchern eine weitaus größere Aufmerksamkeit als nur mit schriftlichen Hinweistafeln. In Luxemburg wurde am Beginn des Wenzelsrundweges ein so genanntes „Parlodrom“ installiert (Foto 411). Durch Knopfdruck kann sich der Besucher auf verschiedenen Sprachen eine Rede des Politikers Robert Schuman anhören. Eine ähnliche Vorrichtung findet man auch in der luxemburgischen Stadt Echternach. Ein solches „Parlodrom“ kann optimal auch in selbstgeführte Besichtigungsrundgänge integriert werden.



Foto 411: „Parlodrom“ in Luxemburg
Foto: Julia Stapelmann

Eine weitere Alternative stellen Audiogeräte im Telefonformat dar, bei denen der Besucher an verschiedenen Standorten eine vorgegebene Nummer eintippt, die den adäquaten Audiobeitrag in Gang setzt. Diese Geräte wurden bereits in vielen Kulturdenkmälern aller Gattungen zum Einsatz gebracht, so auch im Atlantikwallmuseum Raversijde bei Ostende (Belgien) oder in der Zitadelle von Besançon.

Die Besucher sind im Rahmen selbstgeführter Besichtigungen zu Aktivitäten anzuregen, damit sie nicht nur passiv die Exponate konsumieren.

Dies kann durch interaktive Präsentationen initiiert werden oder aber durch kleinere Aufgabenstellungen, die während der Besichtigung zu lösen sind. Solche Maßnahmen sind nicht nur bei Kindern sinnvoll. Auch Erwachsene kann man durch anspruchsvolle Spiele animieren. Zusätzliche Anreize könnten dadurch geschaffen werden, dass der Träger der Anlage beispielsweise einmal pro Monat unter den Spielteilnehmern eine Publikation über die Festung verlost und eine kostenlose Eintrittskarte für den nächsten Besuch verschenkt.

Selbstgeführte Besichtigungen mit audio-(visueller) Unterstützung sind für mehrere Festungen im SaarLorLux-Raum vorstellbar. Zum einen sind die Möglichkeiten einer medialen Unterstützung der bereits existierenden selbstgeführten Besichtigungen für die Westwallanlagen Irrel und Gerstfeldhöhe, die Forts Douaumont und Vaux, die Zitadelle von Montmédy sowie für die Bockkasematten in Luxemburg zu prüfen. Zum anderen bieten sich weitläufige Standorte wie etwa die Festen Guentrange und Wagner für eine audiogestützte Besichtigungsform an. Beide Festungen bieten zudem ausreichend Raum, um zu Beginn der Besichtigung einen einleitenden Film vorzuführen. Während die Maginotwerke aus Sicherheitsgründen nur bedingt für selbstgeführte Besichtigungen geeignet sind, können diese bei den französischen Forts wiederum problemlos installiert werden. Um sowohl den Besuchern entgegenzukommen, die eine geführte, als auch jenen, die eine selbstgeführte Besichtigung bevorzugen, könnte zusätzlich zum selbstgeführten Angebot je nach Öffnungszeiten täglich oder am Wochenende je eine geführte Besichtigung angeboten werden.

8.5.3 TOURISMUSINFRASTRUKTUR UND MULTIFUNKTIONALITÄT

Um Gästen der festungstouristischen Anlagen einen möglichst langen Aufenthalt „schmackhaft“ zu machen, sollten über die reine Besichtigung hinaus weitere Betätigungsmöglichkeiten angeboten und eine breite Tourismusinfrastruktur und Multifunktionalität der Anlagen angestrebt werden.

In der postalischen Expertenbefragung wurden die Befragten um Einschätzung der Wichtigkeit des Vorhandenseins von gastronomischen Einrichtungen, eines Shops/Buchladens und von Ausstellungsbereichen gebeten (Abbildung 90). Letztere erhielten dabei die mit Abstand größte Zustimmung bei den Befragten. Nicht weniger als 87% halten einen Ausstellungsbereich für „sehr wichtig“ oder „wichtig“; einen Shop oder Buchladen halten immerhin noch 70% der Experten für „sehr wichtig“ oder

„wichtig“. In der Realität jedoch sind Ausstellungsbereiche bis auf wenige Ausnahmen gar nicht vorhanden und Buchläden existieren – wenn überhaupt - nur in Form von Klappptischen.

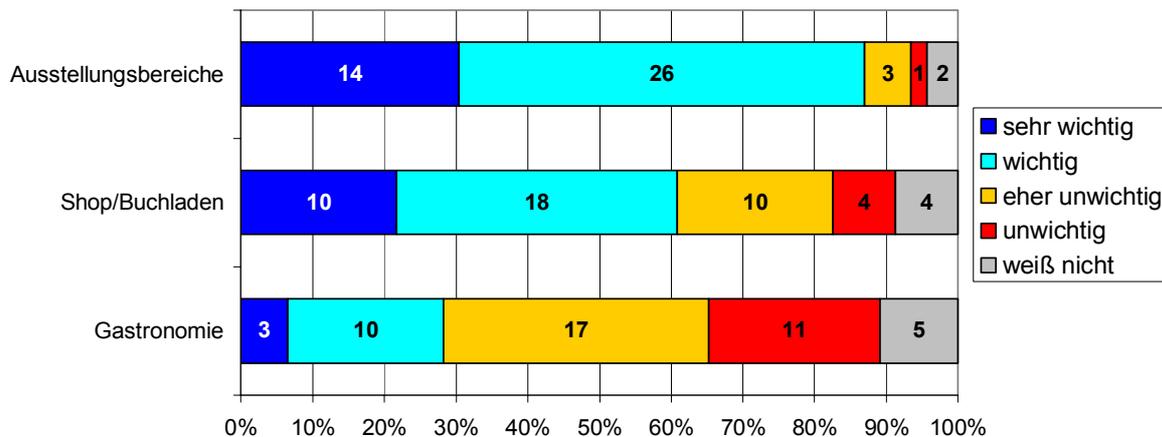


Abbildung 90: Wichtigkeit von Service- und Infrastruktureinrichtungen in festungstouristischen Anlagen

Angaben in absoluten Zahlen, n=46
Quelle: Postalische Expertenbefragung

Gerade mit WechseleAusstellungen aber könnten sowohl neue Gäste als auch Wiederholungsbesucher in die Festungsanlagen „gelockt“ werden. Das Beispiel des industrietouristischen Standorts „Weltkulturerbe Völklinger Hütte“ im Saarland zeigt eindrucksvoll, wie temporäre Einrichtungen zum wichtigsten Marketingobjekt werden können. Ausstellungen wie „Prometheus“ oder „Leonardo da Vinci – Maschine Mensch“ haben jeweils über 100.000 Besucher in die stillgelegte Hütte gezogen (vgl. VÖLKLINGER HÜTTE, Internet). Die Völklinger Hütte besitzt zwar von den verfügbaren Räumlichkeiten her eine völlig andere Ausgangsposition, aber dennoch sollten solche Erfolge im Sinne der „me-too-Strategie“ (vgl. FREYER 2001, S.375) dazu Anlass geben, auch im Bereich des festungsbaulichen Erbes publikumswirksame Ausstellungen zu konzipieren.

Gastronomischen Einrichtungen wird von den Experten eine deutlich geringere Wichtigkeit beigemessen (Abbildung 90); nicht weniger als 61% halten diese für „unwichtig“ oder „eher unwichtig“. Dies könnte damit zusammenhängen, dass die Akteure aufgrund der Personal- und Mitgliederstrukturen nicht dazu in der Lage sind, auch einen Gastronomiebetrieb zu führen. Will man jedoch erreichen, dass die Gäste länger vor Ort verweilen, sollte zumindest der Anreiz für eine Pause in einem Café oder Restaurant geschaffen werden. Auf diese Weise könnte die wirtschaftliche Bedeutung des Festungstourismus sukzessive zunehmen.

Zur Multifunktionalität gehören jedoch nicht nur diese drei in der postalischen Expertenbefragung angesprochenen Einrichtungen. Im Bereich des Tourismus könnten zusätzlich zum Besichtigungsverkehr in größeren Festungen auch Hotels ihren Platz finden. Über die freizeit- und tourismusorientierten Nutzungen hinaus, sind Einrichtungen wie etwa öffentliche Ämter, Büros, Bibliotheken, Kindergärten oder kleinere Gewerbebetriebe als Nutzer in Betracht zu ziehen, sofern sie den authentischen Charakter des Standortes wahren. Mit den Einnahmen aus dem Besucherverkehr allein – zumal bei Besucherzahlen unter 100.000 – lässt sich ein kostendeckender Festungsbetrieb kaum erreichen.

Für zwei Festungsanlagen im SaarLorLux-Raum bestehen Ausbaupläne, die eine Multifunktionalität mit breiter Tourismus- und Freizeitinfrastruktur zum Ziel haben. Zum einen handelt es sich dabei um die noch brach liegende oberirdische Zitadelle von Verdun und zum anderen um das Fort Villy-le-Sec, dessen Potentiale in Zukunft besser ausgeschöpft werden sollen. Diese Vorhaben eignen sich auch

aufgrund ihrer Lagegunst inmitten größerer Festungskomplexe (Verdun und Toul) als Impulsgeber und potentielle Zentren für die festungstouristische Erschließung des SaarLorLux-Raumes.

8.5.3.1 Fallbeispiel 1: Pläne zur Inwertsetzung der oberirdischen Zitadelle von Verdun

Die Stadt Verdun plant, die oberirdische Zitadelle zu pachten, um dort ein vielseitiges und abwechslungsreiches touristisches Projekt zu verwirklichen. Bei diesem Konzept, dessen Initiator der Präfekt des Departements Meuse ist, soll es sich jedoch nicht um ein weiteres Museum handeln, das sich mit dem Ersten Weltkrieg beschäftigt. Vielmehr soll eine breite Besucherschaft angesprochen werden. Zielgruppen sind die „Touristes Commerciales“ („kommerziellen Touristen“), nicht die „Touristes Memorials“ („Erinnerungs-Touristen“), die auf den ehemaligen Schlachtfeldern bereits ein ausreichendes Angebot vorfinden (MARI 2000 mdl.).

Die Zitadelle soll ein Schlüsselement für die Stadtentwicklung werden. Verdun soll dadurch ein „lebendiges Image“ bekommen, da die Stadt bislang nur wenig vom „Schlachtfeld-Tourismus“ profitiert. Dabei verfügt Verdun über ein reiches Erbe, das jedoch - mit Ausnahme der unterirdischen Zitadelle - kaum touristische Beachtung erfährt. Die Besucher sollen insbesondere dazu animiert werden, in Verdun zu übernachten.

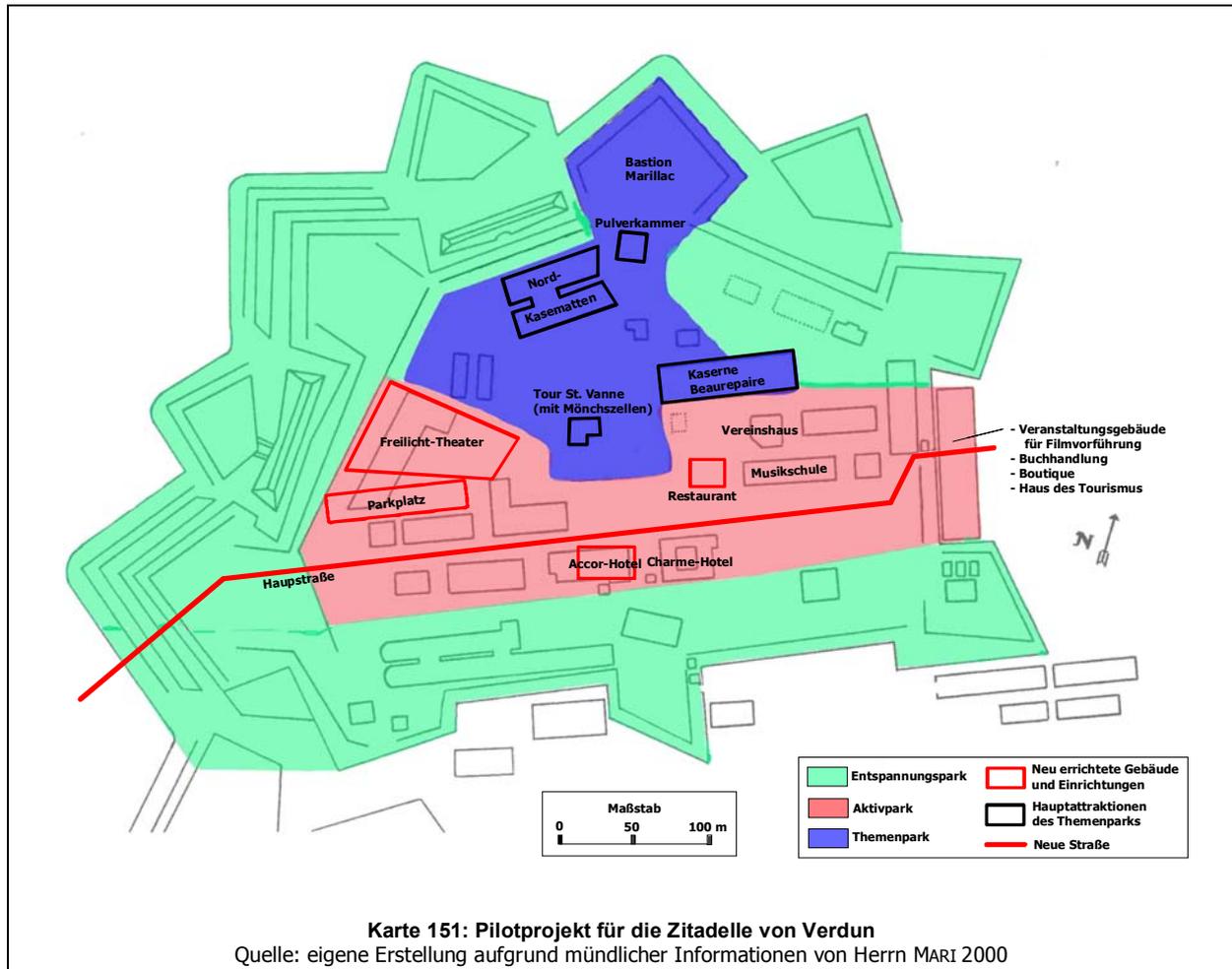
Das Projekt, für dessen Realisierung fünf bis zehn Jahre vorgesehen sind, sieht die Untergliederung der Zitadelle in drei Zonen vor (vgl. Karte 151), und zwar in

- einen Themenpark (Espace à Thème),
- einen Aktivpark (Espace d'Activités) und
- einen Entspannungspark (Espace Détente) (Mari 2000 mdl.).

Themenpark - „Espace à Thème“ (MARI 2000 mdl.): Das Leitthema des Themenparks, der nur gegen Eintritt zugänglich sein wird, soll Lothringen und seine Geschichte von Cäsar über Jeanne d'Arc, den Dreißigjährigen Krieg, die Eisen- und Stahlindustrie bis hin zum Ersten Weltkrieg sein. Hierzu wird in der Kaserne Beaufort auf 2.300 m² ein geschichtlicher Rundweg in verschiedenen Sprachen durch die Geschichte Lothringens auf drei Etagen installiert. Der Beginn der audiovisuellen historischen Szenen wird durch ein Signal ausgelöst, wenn Besucher den jeweiligen Raum betreten. Für die Besichtigung ist dabei eine maximale Gruppengröße von 50 Personen vorgesehen.

Der audiovisuelle Geschichtsparcours führt anschließend von der Kaserne Beaufort zur Pulverkammer und von dort über die Bastion Marillac zu den Nordkasematten und in den Turm St. Vannes, der als einziger Zeuge eines ehemals großen mittelalterlichen Klosters noch vorhanden ist (Karte 151). Die jeweiligen Besonderheiten der Objekte sollen dabei entsprechend in Szene gesetzt werden: in den Kasematten etwa wird das Leben der Soldaten durch Geräusche und Lichteffekte dargestellt, und in den Mönchszellen hört man das Gemurmel der Mönche.

Am Ende des Rundgangs gelangt der Besucher wieder in das Eingangsgebäude, wo sich ein 450 m² großer Saal mit 200 Plätzen befindet, in dem ein dreißigminütiger Film das Gesehene zusammenfasst und einen Blick in die Zukunft Lothringens eröffnet. Er soll ein spektakuläres, unvergessliches Finale des Besuchs darstellen. Im gleichen Gebäude befinden sich sodann das Haus des Tourismus, eine Buchhandlung und eine Boutique.



Aktivpark - „Espace d’Activités“ (MARI 2000 mdl.): Der Aktivpark soll kostenfrei nutzbar und auch für Autos zugänglich sein. Diese können über die alte Römerstraße in die Zitadelle hineinfahren. Da der „Place des Roches“ unmittelbar vor der Zitadelle als Parkplatz nicht ausreicht, sollen im Westen für 300 Pkw’s und 20 Busse neue Stellplätze bereitgehalten werden. Der Parkplatz wird zur optischen Abschirmung abgesetzt und tiefer angelegt als das übrige Gelände der Zitadelle.

Von diesem Aktivpark aus ist auch das Haus des Tourismus zugänglich, das zusätzlich zum bereits bestehenden Tourismusbüro eingerichtet werden soll, da letzteres mit dem Management der Forts Douaumont und Vaux sowie der unterirdischen Zitadelle bereits ausgelastet ist.

Im Aktivpark wird ein Hotel der Accor-Kette erbaut und ein „Charme-Hotel“ in einem historischen Gebäude mit Innenhof eingerichtet. Zudem wird ein großes Restaurant in einer mit Glas verkleideten Holzhalle neu errichtet, das auf 350 m² 150 Personen aufnehmen kann. Darüber hinaus wird es eine Musikschule und ein Vereinshaus sowie ein Freilichttheater geben, in dem Theatervorführungen, Kino, Konzerte und nächtliche Licht- und Tonspiele (Son & Lumière) stattfinden.

Entspannungspark - „Espace Détente“ (MARI 2000 mdl.): Der Entspannungspark ist ebenfalls kostenfrei zugänglich und stellt eine große Grünanlage dar, die für Sport und Freizeitaktivitäten (Picknick, Bogenschießen, Minigolf, Spazieren, Fitnessparcours) dienen soll. Er nimmt mit 13,5 ha Dreiviertel der Zitadelle ein. In diesen Park soll auch einer der drei weiteren geplanten Rundwege der Stadt über die vier Kilometer langen Wälle der Zitadelle entstehen. Unter der Bastion Marillac, die in den Themenpark integriert ist, wird ein Tunnel hindurchführen, damit die Zitadelle auf einem Rundweg

begangen werden kann. Die Faltblätter für die Besichtigung des Themenweges werden in Französisch, Englisch, Deutsch und Niederländisch verfasst.

Als Vorbilder für dieses umfangreiche Projekt, für dessen Realisierung Gesamtkosten in Höhe von 25 Mio. € veranschlagt sind, haben folgende französische Museen gedient: die Zitadelle von Besançon, die Zitadelle von Bitche, die „Base Soumarin“ in Lorient, das Museum von Caen (Musée de Débarquement) das Museum von Arromanches und das „Historial de Peronne“ an der Somme.

Kritisch zu beurteilen ist jedoch die Absicht der Planer, zahlreiche Gebäude zu zerstören und andere Bauten abzureißen und im authentischen Stil wieder aufzubauen. Zudem beeinträchtigen die Neubauten, der Parkplatz und die fahrenden Autos die historische Atmosphäre. Die Zitadelle wird jedoch durch Freilegungsarbeiten wieder im Stadtbild sichtbar sein und für Besucher erlebbar gemacht werden. Damit avanciert sie gemeinsam mit der unterirdischen Zitadelle zu einer Schlüsselattraktion für den Tourismus in der Stadt Verdun. Durch die Multifunktionalität, die die Festung durch dieses Projekt erhält, wird sie für mehrere Zielgruppen attraktiv. Während der Themenpark ausschließlich auf den Besichtigungsreiseverkehr ausgerichtet sein wird, richten sich die übrigen Einrichtungen an Übernachtungsgäste sowie an die einheimische Bevölkerung. Mit den Veranstaltungen im Freilichttheater sowie dem Entspannungspark wiederum werden sowohl Touristen wie auch Besucher aus der Region angesprochen. Diese Vielseitigkeit macht das Projekt äußerst erfolversprechend. Ob dieses Vorhaben realisiert wird, ist jedoch noch nicht abschließend entschieden.

8.5.3.2 Fallbeispiel 2: Pläne zum Ausbau und zur weiteren Inwertsetzung des Festungsensembles Villey-le-Sec

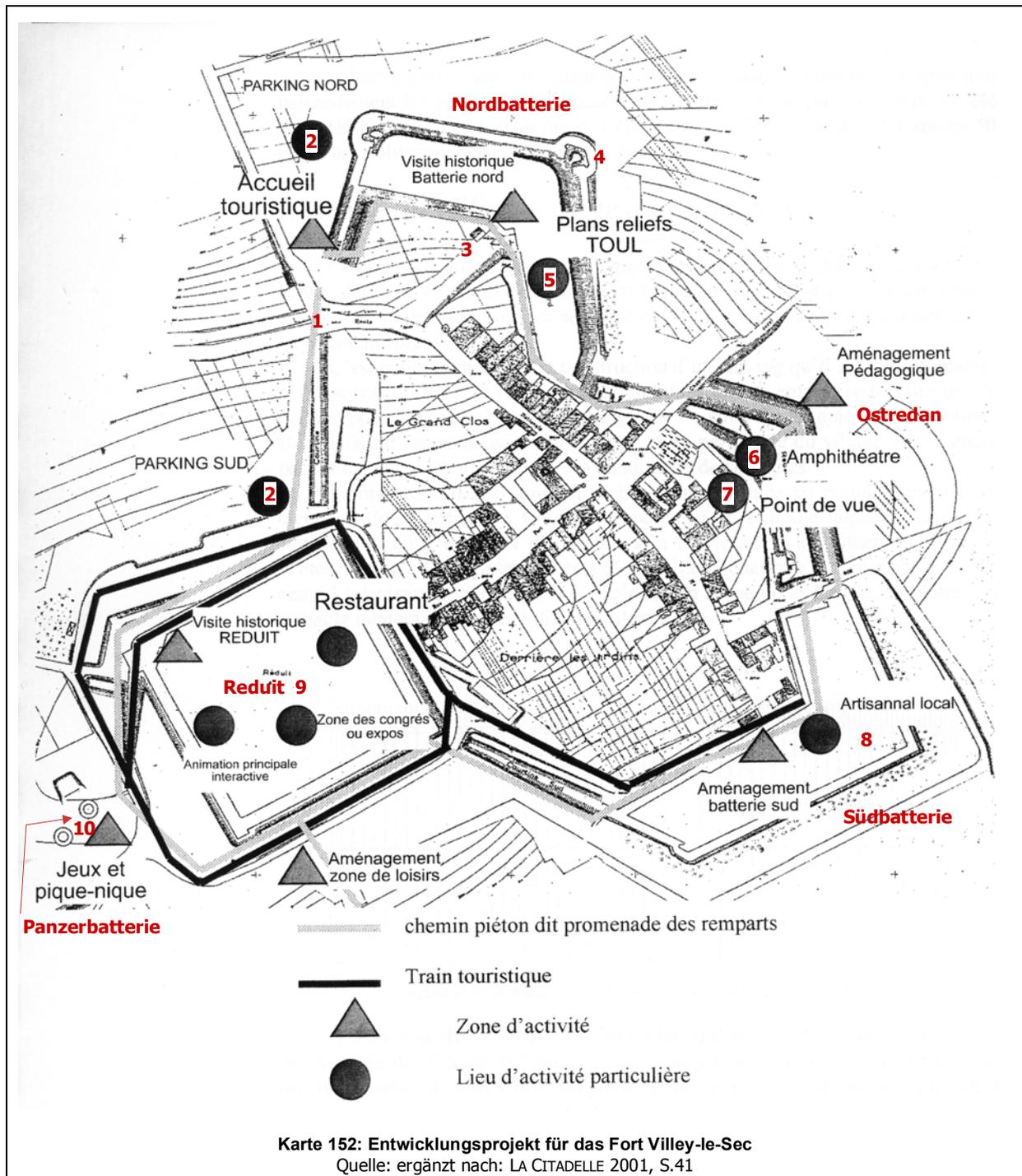
Auf Anregung der Kommune Villey-le-Sec und des Regionalrates hat der Verein „La Citadelle“ ein ehrgeiziges Projekt zur Nutzung und Inwertsetzung des Forts entwerfen lassen. Das Projekt sieht für alle Bestandteile des Ensembles konkrete, langfristig angelegte Zukunftspläne vor (vgl. Karte 152) (vgl. LA CITADELLE 2001, S.41-60).

Zunächst wird der Eingang zum Dorf (1) wieder so gestaltet werden, dass dem Besucher dessen Festungscharakter bewusst wird. Erreicht wird dies mit der Rekonstruktion eines Teils des Gitters, das einst den gesamten Ort umgeben hat. Vor dem Gitter sollen auf einem Teil des aufgefüllten Grabens zwei Parkplätze entstehen, die bislang völlig fehlen (2). Das ehemalige Wachhaus, das sich in der Nähe des Eingangs der Nordbatterie befindet, ist als Empfangshaus für die Besucher vorgesehen, wo Tickets und Souvenirs erworben werden können (3). Darüber hinaus wird der Verein seinen ständigen Sitz dort einrichten.

In der Batterie Nord wird die doppelte Kaponniere, die aus architektonisch ansprechendem Mauerwerk und Gewölbe besteht, zu einem Museum umgestaltet, das mit Fotos, Karten und historischen Dokumenten den Standort Villey-le-Sec behandelt (4). Zudem sollen in der Kaponniere aufgrund des ansprechenden Ambientes kleinere Veranstaltungen stattfinden. Die betonierte Kaserne der Nordbatterie, die vier Räume mit insgesamt 140 m² enthält, wird ebenso musealen Zwecken dienen und die Themen „Séré de Rivières“ und die „Gürtelfestung Toul“ behandeln (5).

Für das Ostredan, das grundsätzlich bewaldet bleiben soll, ist ein Amphitheater für 400 Personen mit Blick auf die betonierte Kaserne und den 75er Panzerturm vorgesehen (6). Lediglich das Schussfeld des Panzerturms soll freigeschnitten werden. Der Wasserturm in unmittelbarer Nähe bietet einen

schönen Rundumblick. Er wird entsprechend gesichert und als Aussichtsturm für die Besucher zugänglich gemacht (7).



In der Batterie Süd (8) sind keine museologischen Einrichtungen geplant. Hier sind die Kommune oder der Regionalrat als Nutzer vorgesehen. Die Unterstände bieten zudem ausreichend Raum für die Aktivitäten lokaler Vereine. Die Kaserne aus Mauerwerk bietet sich aufgrund ihrer ansprechenden Architektur für die Einrichtung eines Hotels an. Eine weitere Möglichkeit besteht in der Nutzung der Kaserne durch Künstler, die hier produzieren und verkaufen könnten.

Im Reduit (9) sollen nach wie vor die Koffer, der Panzerturm und die betonierte Kaserne in den Besichtigungsparcours eingebunden bleiben. Die Kasernen aus Mauerwerk, die sich auf vier Seiten um

das Zentrum gruppieren, sind jedoch für andere Nutzungen vorgesehen. Während ein Hof wieder in seinen authentischen, historischen Zustand mit Krankenstation, Küche, Schlafräumen etc. versetzt wird, werden die drei anderen Kasernenhöfe für Großveranstaltungen, Kolloquien, Seminare, Sitzungen von Unternehmen, Bankette, Versammlungen und weitere Anlässe dienen. Eine der drei Kasernen soll darüber hinaus als Hotel umgenutzt werden.

Insgesamt ist geplant, die Museographie moderner und interaktiver zu gestalten. Eine Attraktion soll in der nie fertig gestellten gepanzerten Batterie neben dem Reduit ihren Platz finden (10). Die beiden runden Gebäudestrukturen, die für die Panzertürme vorgesehen waren, sollen je mit einem Kino ausgestattet werden. Mit den dort präsentierten Filmen wird der Besucher mit dem Département Meurthe et Moselle vertraut gemacht. Die Batterie ist durch einen 140 Meter langen unterirdischen Gang mit dem Graben des Reduits verbunden, durch den die Gäste mit einem Wagen hindurchfahren. In der betonierte Kaserne des Reduits wird sich schließlich jeder Raum mit einem anderen Thema des Départements Meurthe et Moselle befassen (Eisen- und Stahlindustrie, Kristallerie, Wein etc.).

Die Besichtigung des Forts soll in Zukunft nicht nur geführt möglich sein, sondern die Gäste können sich auch auf der „Promenade des Remparts“ selbständig über das Gelände bewegen. Dazu soll zum einen ein externer Rundweg durch das ganze Dorf angelegt werden, der jederzeit frei zugänglich ist. Zudem sollen in den einzelnen Festungsteilen erklärende Hinweistafeln aufgestellt werden, mit deren Hilfe der Gast sich selbst führen kann. Darüber hinaus ist es vorgesehen, die bereits existierende Trasse der Militäreisenbahn zu verlängern, um alle Elemente des Verteidigungsensembles zu erschließen. Hierzu liegt jedoch noch keine Detailplanung vor.

Sollte sich dieses ehrgeizige Entwicklungsprogramm in die Realität umsetzen lassen, so würde sich Villy-le-Sec zu einem attraktiven touristischen und kulturellen Standort entwickeln, der beste Aussichten auf hohe Besucherzahlen hat. Gerade die Integration von Nutzungen nicht touristischer Art eröffnet große Zukunftsperspektiven auch im Hinblick auf die Wirtschaftlichkeit.

Weitere Implementierungsmöglichkeiten

Die beiden Fallbeispiele zeigen, dass zumindest die Verantwortlichen der lothringischen Standorte Villy-le-Sec und Verdun erkannt haben, dass durch Multifunktionalität eine rentable Nutzung der Festungen erreicht werden kann. Beide Standorte besitzen gute Voraussetzungen dafür, diese Projekte erfolgreich zu verwirklichen. Das Umfeld der Stadt Verdun mit den Schlachtfeldern besitzt einen großen touristischen Bekanntheitsgrad, und auch Villy-le-Sec hat eine gute Ausgangsposition, um sich in einem bedeutenden Maße weiterzuentwickeln. Die Nähe zu den Zentren Toul und Nancy sowie die günstige Lage an der Nord-Süd-Autobahn, die jährlich von 13 Mio. Touristen für eine Fahrt nach Südfrankreich genutzt wird (vgl. LA CITADELLE 2001, S.59), bieten gute Bedingungen für eine aufstrebende Entwicklung.

Insgesamt eignen sich aufgrund der benötigten Verfügungsfläche sieben Festungsanlagen des Saar-LorLux-Raumes für eine multifunktionale Nutzung mit breiter Tourismusinfrastruktur. Es sind dies:

- | | |
|--|------------------------|
| → Feste Wagner | → Fort Génicourt |
| → Feste Guentrange | → diverse Maginotwerke |
| → Feste Prinz Friedrich Karl
(Mont St. Quentin) | → Zitadelle Montmédy |
| | → Zitadelle Bitche |

Neben Verdun und Villey-le-Sec stünden die **Festen Wagner** (Metz) und **Guentrange** (Thionville) hierfür zur Verfügung. Beide halten noch mehrere ungenutzte Bauten innerhalb der Feste vor, die für eine Nachnutzung im Bereich Gastgewerbe, für Ausstellungen oder einen größeren Shop und Souvenirladen geeignet wären. Aufgrund der Naturnähe des Festengeländes böte sich auch die Einrichtung eines Freilichttheaters in Randlage an.

Für den **Mont St. Quentin mit der Feste Prinz Friedrich Karl** wurde bereits in Kapitel 8.4.1.2 ein Vorschlag mit ähnlicher Zielsetzung unterbreitet. Aber auch für größere Forts, wie etwa **Génicourt** oder aber bei **Maginotwerken** wäre eine solche Vorgehensweise in etwas bescheidenerem Rahmen vorstellbar. Darüber hinaus könnte die **Zitadelle von Montmédy** durch entsprechende Maßnahmen bedeutend aufgewertet werden. Für Gastgewerbe, ausgedehntere Ausstellungsbereiche oder Kunsthandwerksbetriebe bietet sie ausreichend ungenutzte Räumlichkeiten.

Auch für die **Zitadelle von Bitche** böte sich eine weitere funktionale Diversifizierung an. Zurzeit dient sie dem Besichtigungsverkehr und bietet ihren Besuchern zwei Museen, ein Café sowie einen Souvenirshop. Diese Infrastruktur könnte durch Wechselausstellungen sowie einen Beherbergungsbetrieb ergänzt werden, zumal in Kombination mit dem nahe gelegenen Maginotwerk Simserhof Besucher bereits heute problemlos einen ganzen Tag im Raum Bitche verbringen können.

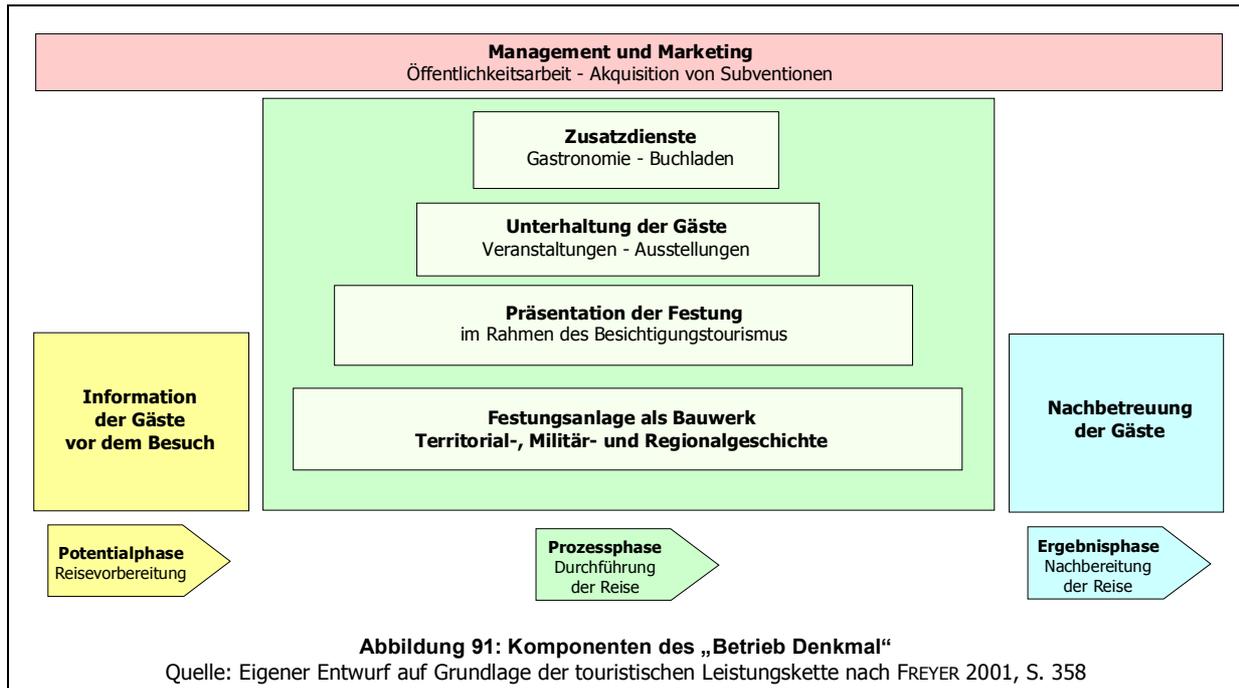
8.5.4 „BETRIEB DENKMAL“

Das Handlungsfeld „Betrieb Denkmal“ umfasst verschiedene bereits behandelte Aspekte, die zu einem Maßnahmenkomplex gebündelt werden. Ziel ist es, die festungstouristischen Denkmäler als wirtschaftliche Einheit und touristisches Produkt zu begreifen und damit eine Gesamtnutzungsstrategie zu entwerfen. Wesentliche - bislang noch nicht angesprochene Punkte - sind dabei

- die Öffentlichkeitsarbeit und das Marketing sowie
- die Akquisition von Subventionen.

Die touristische Leistung erfolgt nicht nur direkt vor Ort, sondern an drei verschiedenen Orten zu unterschiedlichen Zeiten, was sich in der zeitbezogenen touristischen Leistungskette ausdrückt (vgl. FREYER 2001, S.358) (Abbildung 91). Diese kann sowohl für einen einzelnen festungstouristischen Standort wie auch für den gesamten Festungstourismus im SaarLorLux-Raum Anwendung finden. **Ziel ist es, den Gast nicht nur zu betreuen, wenn er vor Ort ist (Prozessphase), sondern ihn im Vorfeld der Reise (Potentialphase) umfassend zu informieren und ihm auch nach seiner Reise (Ergebnisphase) im Sinne der Kundenbindung durch Mitteilungen über Ereignisse in der Festung und stimulierende Angebote zum wiederholten Besuch auf dem Laufenden zu halten.**

Die Potentialphase (Abbildung 91) findet in der Regel am Heimatort des Gastes statt. Dabei kommt der Information der Besucher durch Tourismusbüros (Distribution von kostenlosem Informationsmaterial) und der entsprechenden Seiten im Internet eine große Bedeutung zu. Die festungstouristischen Standorte müssen in dieser Reisevorbereitungsphase als besichtigungswerte, interessante Ziele wahrgenommen werden. Dabei spielt ein positives Image eine bedeutende Rolle. Zur Darstellung der Potentialqualität der Denkmäler nehmen die Öffentlichkeitsarbeit und Werbung eine wichtige Funktion ein.



Die Prozessphase (Abbildung 91) ist die Entscheidende, da hier das touristische Produkt konsumiert wird. Die Grundlage bildet die Festung als Bauwerk mit ihrer Architektur und Technik sowie die Territorial-, Militär- und Regionalgeschichte. Diese ist den Touristen zu vermitteln, und sie ist durch entsprechende weiterführende Maßnahmen publikumswirksam zu interpretieren und zu inszenieren. Drei Aspekte sind in diesem Zusammenhang wesentlich:

- die Präsentation
- die Unterhaltung und
- die Zusatzdienste.

Im Rahmen der Präsentation gilt es zunächst ansprechende Führungen anzubieten, wie in Kapitel 8.5.2 bereits detailliert ausgeführt wurde. Die Unterhaltung führt einen Schritt weiter und geht über die reine Besichtigung der Festung hinaus. Hierzu zählen in erster Linie temporäre Ausstellungen und Veranstaltungen (vgl. Kapitel 8.4.1.1), die das herkömmliche Programm sinnvoll ergänzen. Schließlich sind für Gäste Zusatzdienste, etwa im Bereich Gastronomie oder in Form eines Buchladens zur Verfügung zu stellen. In der Prozessphase kommt der aufmerksamen Gästebetreuung und der Servicequalität direkt vor Ort eine hohe Bedeutung zu.

Die Ergebnisphase (Abbildung 91) findet wiederum am Heimatort statt. Hier spielt die Kundenbindung eine große Rolle, die jedoch nur dann erreicht werden kann, wenn die Gäste in der vorherigen Prozessphase zufrieden mit den Leistungen vor Ort waren. Die Kundenbindung könnte durch Infobriefe, Mailingaktionen oder die regelmäßige Versendung von Newslettern erfolgen. Ein weiteres wichtiges Moment kann zudem die Nachbereitung des Gastes selbst durch das Lesen eines vor Ort erworbenen Fachbuches oder weitere stimulierende Medien sein. Sie führen entweder zum erneuten Besucher der gleichen Festung oder regen zur Besichtigung weiterer Objekte an. Ein weiteres wünschenswertes Ergebnis einer gelungenen Prozessphase wäre darüber hinaus der Beitritt zum Trägerverein der besichtigten Festung.

Das „Dach“ der drei Elemente der Leistungskette bildet das **Marketing und Management**, das für alle Phasen eine große Bedeutung besitzt. Insbesondere die **Werbung** ist derzeit ein wichtiger As-

pekt, den es zu etablieren gilt. Über die Wirksamkeit der unterschiedlichen Werbemedien gibt eine Marktforschungsstudie Aufschluss, die der Verein „La Citadelle“ des Forts Villey-le-Sec bei Toul in Auftrag gegeben hat⁶⁰ (Tabelle 21). Bis auf das Maginotwerk Lembach im Elsass befinden sich alle Standorte im SaarLorLux-Raum.

Standort	Besucher	Faltblätter (Auflage)	Plakate	Zeitung	Radio/TV	Messen
Verdun	468.644	50.000		✓	✓	✓
Bitche	94.133	50.000		✓	✓	
Lembach	50.000	100.000				
Montmédy	29.166	✓ k.A.	✓	✓	✓	✓
Fermont	23.237	20.000				✓
Villey-le-Sec	2.500	3.000				

Tabelle 21: Benutzte Werbemedien ausgewählter festungstouristischer Standorte

Quelle: LA CITADELLE 2001, S.27

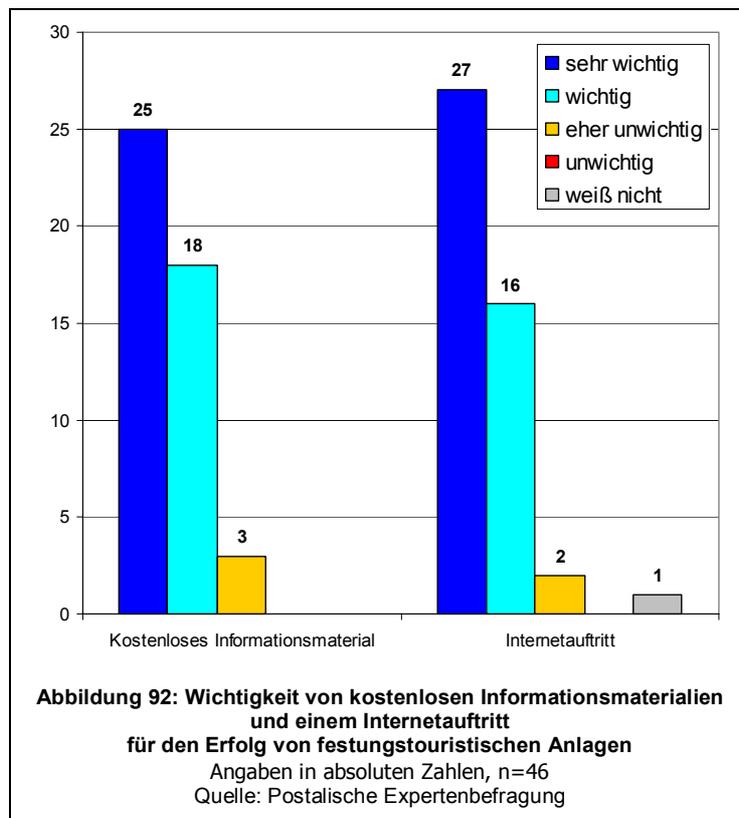
Auffällig ist die zentrale Bedeutung der Falt- und Flugblätter als Werbemedien. Diese besitzen den Vorteil, dass sie relativ kostengünstig und schnell herzustellen sind. Aus der Tabelle geht hervor, dass ein Zusammenhang zwischen der Auflage der Faltblätter und der Anzahl der Besucher bestehen könnte. Insbesondere Lembach fällt mit der Auflage von 100.000 Faltblättern auf. Immerhin gelingt es diesem Standort, der sonst keinerlei Werbemedien nutzt, 50.000 Besucher im Jahr anzuziehen und dies obwohl sich in der näheren Umgebung mehrere Konkurrenzstandorte befinden und das Maginotwerk gänzlich ohne multimediale Effekte bei den Führungen auskommt. Es ist demnach offensichtlich, dass die Anzahl der Faltblätter eine große Rolle bei der Öffentlichkeitsarbeit spielt. Vernachlässigt werden darf jedoch nicht die sorgsame und strategische Distribution derselben.

Plakate als Werbemedien werden lediglich von der Zitadelle Montmédy genutzt. Dies lässt darauf schließen, dass die relativ zeitaufwendige und teure Vorgehensweise in keiner Kosten-Nutzen-Relation steht. Die Möglichkeit, durch Anzeigen in Zeitungen zu werben, wird von den besucherstarken Standorten Verdun, Bitche und Montmédy genutzt. Mit einem Bericht oder einer Anzeige in einer Regionalzeitung wird mitunter ein sehr großer Personenkreis erreicht. Mehrere Experten haben in den persönlichen Gesprächen bestätigt, dass Presseartikel in den auf ihre Erscheinung folgenden Wochen eine große Auswirkung auf die Besucherzahlen haben. Darüber hinaus nutzen die dynamischen Standorte Radio und TV für ihre Öffentlichkeitsarbeit. Nachteil dieses Mediums ist jedoch der hohe Preis für eine Anzeige oder Werbekampagne. Die Standorte Verdun, Montmédy und Fermont nehmen darüber hinaus als Aussteller auf Messen teil.

Während sich die besucherschwächeren Standorte auf wenige Werbemedien konzentrieren, nutzen die besucherstarken einen Großteil der verfügbaren Möglichkeiten. Die Analyse der Marktforschungsstudie lässt demnach darauf schließen, dass insbesondere Werbung mittels Faltblättern, in Printmedien sowie in Radio und TV erfolversprechend sind. Zudem sollten sich festungstouristische Standorte nicht nur auf ein einziges Werbemedium beschränken, sondern mehrere Möglichkeiten nutzen. Nicht zu unterschätzen ist in diesem Zusammenhang das Internet, das heute für die Öffentlichkeitsarbeit eine immer wichtigere Funktion einnimmt.

⁶⁰ Die Studie gibt keinen Aufschluss darüber, auf welches Jahr sich die angegebenen Zahlen beziehen. Die Besucherzahlen lassen jedoch darauf schließen, dass es sich hierbei um 1995 oder 1996 handeln muss.

Kostenloses Informationsmaterial und ein eigener Auftritt im Internet werden auch von den Teilnehmern der postalischen Expertenbefragung als überaus wichtig erachtet. So stufen jeweils über 90% der Befragten diese Strategie als „sehr wichtig“ oder „wichtig“ ein (Abbildung 92).



Um alle Werbe- und Marketingformen nutzen zu können, sind erhebliche **finanzielle Mittel** erforderlich, die zumindest den Vereinen derzeit nicht zur Verfügung stehen. Selbst die von öffentlicher Hand betriebenen Standorte Montmédy und die Zitadelle von Bitche sahen sich in den letzten Jahren aufgrund der Haushaltslage zu Einsparungen gezwungen, wovon in erster Linie die Öffentlichkeitsarbeit betroffen war (SCHMIT 2000, mdl. / SCHÄFER 2000, mdl.). Es erscheint jedoch dringend erforderlich, neue Finanzquellen zu erschließen und bestehende nach Möglichkeit auszubauen.

Für die Vereine ergibt sich zunächst die Möglichkeit, durch Öffentlichkeitsarbeit neue Fördermitglieder und damit höhere Beträge im Bereich der Mitgliedsbei-

träge zu erwirtschaften. In Anbetracht der niedrigen Beiträge (im Schnitt 20 bis 30 Euro) kann dadurch jedoch kein entscheidender Zugewinn erreicht werden.

Weitaus bedeutender ist die Akquisition von Subventionen. Auf unterer Ebene kommen hierfür zunächst die Kommunen als Förderer in Frage, die damit zudem ihr Interesse an der Erhaltung des eigenen Kulturerbes bekunden würden. Für Frankreich stellen darüber hinaus die Départements und Regionen, für Deutschland die Bundesländer und für Luxemburg die Kantone oder Distrikte potentielle Geldgeber dar.

Da es sich bei den Festungen jedoch um ein europäisches Kulturgut handelt und der SaarLorLux-Raum eine grenzüberschreitende Region darstellt, empfiehlt es sich, europäische Fördergelder einzuwerben. Hierfür kommt beispielsweise das INTERREG III Programm in Frage. INTERREG-Förderanträge können nur dann gestellt werden, wenn sich mehrere Partner auf internationaler Ebene zusammenfinden und ein überzeugendes Konzept vorlegen. Dies setzt eine Kooperation zwischen mehreren Festungsstandorten voraus. Auf kleinräumiger Ebene sind im SaarLorLux-Raum hierfür die Festungskomplexe Saar-Moselle und Bitche besonders geeignet. Beide stellen grenzüberschreitende Komplexe dar, bei denen sich aufgrund der räumlichen Nähe eine Zusammenarbeit anbietet. Auf der großräumigen Ebene ist es anzustreben, dass ein Vernetzungsprojekt aller festungstouristischen Standorte durch die EU gefördert wird, wobei hier insbesondere an eine festungstouristische Straße zu denken ist (vgl. Kapitel 8.6.4).

8.6 Festungstouristische Strategien für die SaarLorLux-Ebene

Neben den grundsätzlichen Maßnahmen erscheinen insbesondere auch für den Festungstourismus auf SaarLorLux-Ebene optimierende Handlungsschritte erforderlich. Diese setzen die Zusammenarbeit sämtlicher Festungsakteure sowie grenzüberschreitend tätiger Politiker voraus. Aufgrund der Schwächen der Vereinsstruktur erscheint die Unterstützung und Professionalisierung der Vereinsarbeit dringend geboten, wozu zunächst einige Handlungsempfehlungen unterbreitet werden. Anschließend werden Vorschläge entwickelt, wie durch Schwerpunktsetzungen im Tourismus eine größere Besucherwirksamkeit erreicht werden kann und inwiefern die einzelnen Akteure von einer Kooperation und Vernetzung der festungstouristischen Standorte profitieren können.

8.6.1 UNTERSTÜTZUNG UND PROFESSIONALISIERUNG DER TOURISTISCHEN ARBEIT DER VEREINE

Wie in Kapitel 7 herausgearbeitet wurde, besitzt die Vereinsstruktur Schwächen, die eine Professionalisierung der touristischen Arbeit erschweren. Die Vereine sind aufgrund der dominierenden Ehrenamtlichkeit nur bedingt dazu in der Lage, als Entwicklungsträger des Festungstourismus aufzutreten. Es kann jedoch auch nicht ihre Aufgabe sein, eine professionelle Tourismusarbeit mit entsprechendem Marketing zu leisten. Ihre Hauptfunktion besteht in der Erhaltung und Restaurierung der Festungsanlagen, womit sie in der Regel ausgelastet sind. Zur Unterstützung und Professionalisierung ihrer Tätigkeiten sind hingegen andere Institutionen oder die Kommunen unterstützend hinzuzuziehen.

Die Vereine, die sich bevorzugt im Tourismus engagieren, sind daher durch Tourismusakteure und Kommunen zu fördern. Es ist ein Modell anzustreben, das die Vereine entlastet, so dass sie sich auf die Arbeiten konzentrieren können, die sie kompetent und mit Engagement durchzuführen vermögen. Als unterstützende Kooperationspartner kommen in erster Linie die Gemeinden, auf deren Gemarkung sich die Festungsanlage befindet, sowie Tourismusorganisationen in Frage.

Die postalische Expertenbefragung hat ergeben, dass privatwirtschaftlich-kommerzielle und private Betreiber von 56,5% der festungstouristischen Experten des SaarLorLux-Raumes als „eher unwichtig“ oder „unwichtig“ eingestuft werden (Abbildung 93). Ein öffentlicher Betreiber wird immerhin von etwas mehr als der Hälfte der Befragten als „wichtig“ oder sogar als „sehr wichtig“ erachtet. Auf die größte Zustimmung jedoch treffen die Vereine sowie eine Kombination aus Verein und öffentlichem Träger als Betreiber der festungstouristischen Anlagen. Viele der Experten waren mit dieser Frage jedoch überfordert, wie die rund 30% der „weiß nicht“-Positionen belegen.

Das Ergebnis dieser Frage wurde wahrscheinlich durch zwei Aspekte maßgeblich beeinflusst: Zum einen haben an der postalischen Expertenbefragung insgesamt 25 Vereinsmitglieder teilgenommen, die bis auf sieben Ausnahmen auch für Vereine als Träger von festungstouristischen Anlagen votiert haben. Zum anderen stoßen private und privatwirtschaftlich-kommerzielle Betreiber möglicherweise auf große Ablehnung, da die Nutzung des Maginotwerkes Simserhof sowie der unterirdischen Zitadelle von Verdun mit diesen verbunden werden. Dass die Form der Inwertsetzung dieser beiden Standorte insbesondere von den Vereinen als nicht denkmalverträglich angesehen wird wurde bereits mehrfach erwähnt. In diesem Zusammenhang ist auch ein gewisser Neid auf die gute finanzielle Ausstattung der beiden Standorte nicht zu verkennen.

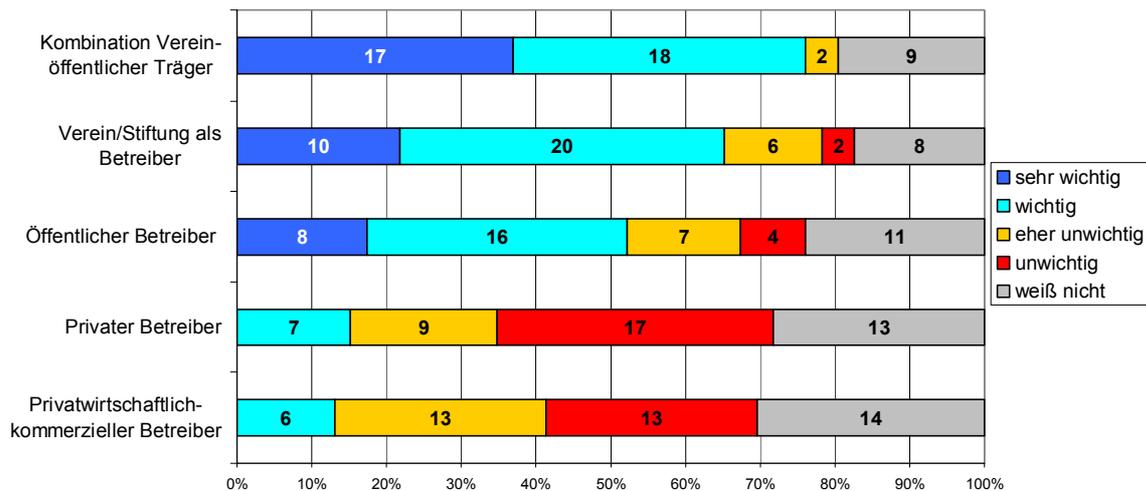
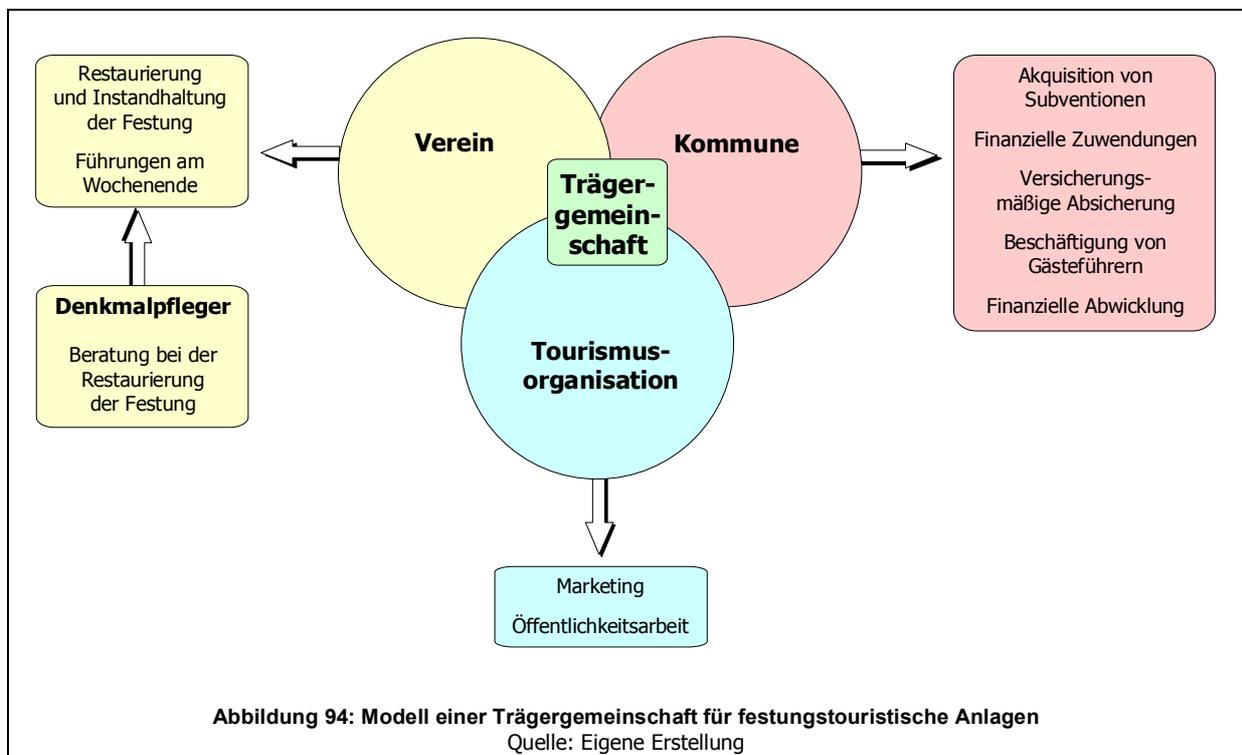


Abbildung 93: Beurteilung verschiedener Formen der Trägerschaft von festungstouristischen Anlagen

Angaben in absoluten Zahlen, n=46
Quelle: Postalische Expertenbefragung

Unter Beachtung der Ergebnisse des Kapitels 7.2.2.6, in dem die Vor- und Nachteile von Vereinen und öffentlichen Trägern als Betreiber von festungstouristischen Anlagen abgewogen wurden, erscheint für die Zukunft eine kombinierte Trägerschaft sinnvoll. Die Schwächen des Einen könnten durch die Stärken des Anderen ausgeglichen werden. **Für die Zukunft ist daher ein Modell anzustreben, das den Verein, die zuständige Kommune sowie eine Tourismusorganisation zu einer Trägergemeinschaft zusammenfasst.** Dabei hätte jeder der Kooperationspartner seine ihm zugewiesenen Aufgaben zu erfüllen (Abbildung 94).



- Die Vereine sollten für die Restaurierung und Instandhaltung der Festungsanlage zuständig sein, sowie zu festgelegten Zeiten, etwa am Wochenende oder nur sonntags auch Führungen anbieten. Bei der Restaurierung der Festung sollten zudem Denkmalpfleger beratend hinzugezogen werden.
- Die Kommune hingegen sollte ihr Know-how sowie die vorhandenen Verwaltungsstrukturen nutzen, um Subventionen einzuwerben; sie sollte die notwendige Basisfinanzierung der Anlage gewährleisten, für die Buchhaltung und finanzielle Abwicklung zuständig sein und sich mit Sicherungs- bzw. Versicherungsfragen auseinandersetzen. Darüber hinaus könnte die Kommune dafür Sorge tragen, dass auch während der Woche Gästeführer zur Verfügung stehen. Hierbei ist zum einen an ABM-Kräfte zu denken oder an Personen, die im Rahmen von „Minijobs“ angestellt werden. Diese wären entsprechend als Gästeführer zu schulen. Ist eine Festungsanlage touristisch erfolgreich, sollte die Festanstellung eines ausgebildeten Gästeführers in Betracht gezogen werden. Zudem könnte der Kommune die Rolle zufallen, entsprechende Räumlichkeiten für das Gastgewerbe zu verpachten.
- Das Tourismusbüro schließlich sollte sich dem professionellen Marketing und der Öffentlichkeitsarbeit widmen.

Durch diese Arbeitsteilung können die Schwächen der bestehenden Strukturen beseitigt werden und die Stärken der jeweiligen Kooperationspartner vollständig zum Tragen kommen. Die Probleme der Vereine, nämlich unzureichende finanzielle Mittel, Personal- und Mitgliedermangel, besucherunfreundliche Öffnungszeiten und der Mangel an Professionalität, würden durch die Kooperation mit Kommunen und Fremdenverkehrsinstitutionen optimal ausgeglichen. Dadurch könnten sie Kompetenz und Engagement auf Rettung und Unterhalt des festungsbaulichen Erbes konzentrieren. Damit würden sie eine bedeutende Aufgabe im Rahmen der Kulturlandschaftspflege übernehmen. Der Verein wäre somit von allen Bereichen entlastet, in denen er nur laienhaft tätig sein könnte oder für die ihm nicht genügend aktive Mitglieder zur Verfügung stehen.

Für die Leistungsfähigkeit der Vereine ist darüber hinaus die Anwerbung von Neu- und insbesondere von Nachwuchsmitgliedern von Bedeutung. Wie Kapitel 7.2.2.3 gezeigt hat, ist die Anzahl der aktiv engagierten Personen in den jeweiligen Vereinen sehr gering. Dadurch können Vorhaben nur langsam in die Tat umgesetzt werden. Im Rahmen der in Kapitel 8.2 angeregten Zusammenarbeit mit Schulen, könnten durch Mitgliederwerbung Schüler für Vereine gewonnen werden. Vermutlich interessieren sich aufgrund der Gruppenorientierung von Schülern gleich mehrere Jugendliche für eine Mitarbeit, wenn sie ihnen attraktiv erscheint. Für die Vereine bedeutet dies, dass sie entsprechende Jugendarbeit zu leisten hätten, indem sie über die Festungsanlage hinaus abwechslungsreiche Freizeitgestaltungsangebote anbieten. Erwachsene Mitglieder könnten unter den Gästen gewonnen werden, indem jedem Besucher mit einer Broschüre über die Festungsanlage ein Mitgliedsantrag ausgehändigt wird. Durch eine spezielle Veranstaltung für die lokale Bevölkerung der umliegenden Gemeinden könnten zusätzliche Personen für das kulturelle Erbe sensibilisiert und als Mitglieder geworben werden.

8.6.2 SCHWERPUNKTE IM TOURISMUS SETZEN

Aufgrund der großen Anzahl der derzeit besucherorientiert inwertgesetzten Standorte ist für die Zukunft eine Auswahl der Anlagen zu treffen, die schwerpunktmäßig zu entwickeln sind. In Kapitel sieben wurde gezeigt, dass die von Vereinen getragenen Festungsanlagen touristisch zumeist unbedeutend sind und dass aufgrund der Vereinsstrukturen künftig keine bedeutende Änderung in diesem Bereich zu erwarten ist. Erschwerend kommt hinzu, dass eine große Anzahl der erschlossenen Anlagen

- insbesondere bei der Maginotlinie – untereinander konkurriert. Es scheint jedoch keinem der Vereine zu gelingen, sich in diesem Konkurrenzkampf zu etablieren. Aus diesem Grunde sind in Zukunft Schwerpunkte im Tourismus zu setzen, um damit für Besucher die „Festungs-Highlights“ mit „Leuchtturm“-Charakter im SaarLorLux-Raum deutlich zu machen.

Das Grundgerüst dieser Schwerpunktsetzung bilden die touristisch etablierten Standorte, die in Kapitel 7.4.6 als „Hauptstandorte“ herausgearbeitet wurden. Es sind dies die Kasematten in Luxemburg, die Zitadellen von Bitche, Montmédy und Verdun sowie die Forts Douaumont und Vaux in Verdun und die Maginotwerke Simserhof, Fermont und Hackenberg. Darüber hinaus sind weitere Standorte, die besondere Potentiale für den Tourismus besitzen, als zukünftige Schwerpunkte auszuweisen.

Aufgrund der Verteilung der Festungsanlagen im Raum und ihrer Konzentration zu Festungskomplexen (vgl. Kapitel 7.1) bietet es sich an, in jedem Festungskomplex zumindest ein Bauwerk als Schwerpunktstandort hervorzuheben, um insgesamt eine dezentrale festungstouristische Struktur im SaarLorLux-Raum zu erhalten, an der alle Komplexe teilhaben. Bei eingehender Betrachtung zeigt sich, dass jeder Komplex mindestens eine oder sogar mehrere Anlagen besitzt, die entweder bereits touristisch etabliert sind oder vielversprechende Zukunftsperspektiven aufweisen. Im Einzelnen sind dies (Karte 153):

- im Komplex **Luxemburg** die **Bockkasematten** und ab 2007 voraussichtlich auch das **Festungsmuseum** mit den rekonstruierten Festungswerken der Pfaffenthaler Höhen,
- im Komplex Thionville die Feste **Guentrange**,
- im Komplex Saar-Moselle das Maginotwerk **Hackenberg** und mittelfristig möglicherweise das Westwall B-Werk **Besseringen**,
- im Komplex Bitche die Zitadelle von **Bitche** und das Maginotwerk **Simserhof**,
- im Komplex Metz die **Feste Wagner**,
- im Komplex Longwy-Fermont das Maginotwerk **Fermont**,
- im Komplex Verdun die Forts **Douaumont und Vaux sowie die gesamte Zitadelle** (ober- und unterirdisch),
- im Komplex Toul das Fort **Villey-le-Sec** und
- im Komplex Epinal das **Fort d'Uxegney**.

Zu den Standorten innerhalb der Festungskomplexe gesellt sich schließlich noch als Singulärstandort die Zitadelle von **Montmédy**.

Die Schwerpunkte des Festungstourismus sind in Zukunft offensiv zu vermarkten. Dabei scheint eine Kooperation und Zusammenarbeit der Träger der Anlagen dringend erforderlich, um Synergieeffekte zu nutzen und sich gemeinsam nach außen darzustellen (vgl. Kapitel 8.6.3). Darüber hinaus ist zum Zwecke der Tourismusförderung eine Vernetzung der Standorte anzustreben, da dadurch eine Werbewirksamkeit erreicht werden kann, die eine einzelne Anlage mit denselben Mitteln nicht erreichen könnte (vgl. Kapitel 8.6.4).

Den zukünftigen Schwerpunktstandorten käme die Aufgabe zu, die Vermarktung weiterer festungstouristischer Standorte der Umgebung zu unterstützen. Sie können als zentrale Anlaufstellen innerhalb der Komplexe dienen und die Ausgangspunkte zur Entdeckung weiterer Standorte bilden. So käme etwa der Feste Wagner als Schwerpunktstandort des Komplexes Metz die Aufgabe zu, ihre Besucher auf die Forts Kameke und Queuleu sowie die Relikte des Kronwerks Bellecroix als festungsbauliches Erbe und das Fort Saint Julien als Festungsrestaurant aufmerksam zu machen. Darüber hinaus wären

die Festungstouristen darauf hinzuweisen, dass auch die Festungsanlagen des Mont St. Quentin an bestimmten Terminen zu besichtigen sind.

Parallel zur Ausweisung der touristischen Schwerpunktstandorte sollte es anderen Trägern von Festungsanlagen ermöglicht werden, sich weitgehend aus dem Tourismus zurückzuziehen. Dadurch hätten diese die Chance, sich ausschließlich der Pflege des festungsbaulichen Erbes zu widmen und das Vereinsleben in den Mittelpunkt ihrer Tätigkeit zu stellen. Sie würden damit eine bedeutsame Aufgabe im Rahmen der Erhaltung dieser Kulturlandschaftselemente übernehmen. Zu diesen Trägern zählen Vereine oder Privatpersonen, die es aufgrund ihrer Personalstruktur und den ihnen zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln nicht leisten können, sich mit Nachdruck im Tourismus zu engagieren. Keiner der Vereine darf dazu verpflichtet werden, regelmäßige Besichtigungen anzubieten, wenn die Mitgliederbasis dafür nicht vorhanden ist. Ihnen könnte eventuell nahe gelegt werden ein Mindestmaß an Zugänglichkeit der Festungsanlage zu gewährleisten. Dabei sind monatliche Öffnungszeiten von einem Tag in der Sommerzeit völlig ausreichend.

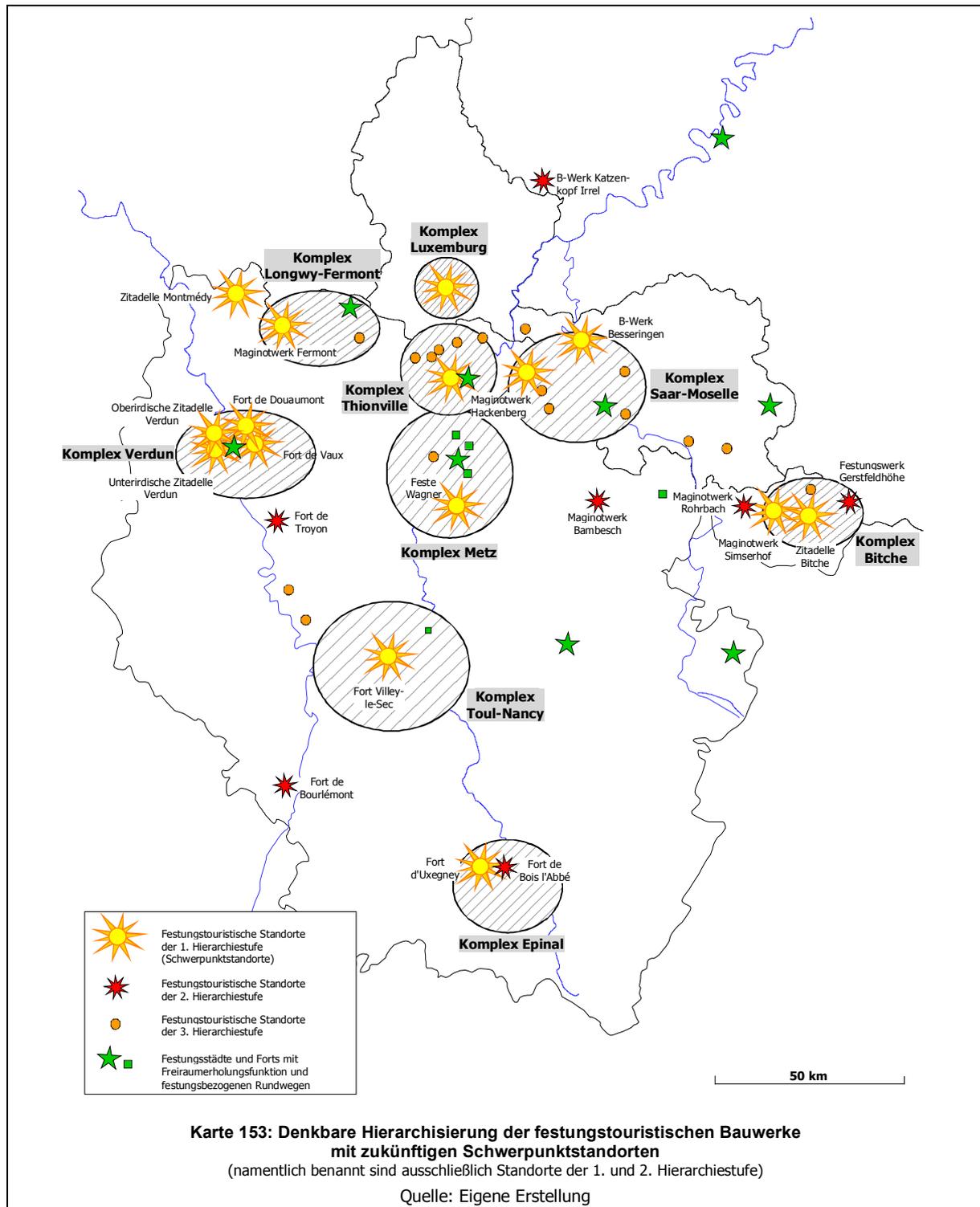
Auf diese Weise ergibt sich eine **Hierarchisierung der festungstouristischen Standorte** des SaarLorLux-Raumes (Karte 153).

- Auf der **obersten Hierarchiestufe** stehen die Anlagen, die als Schwerpunktstandorte ausgewiesen werden. Zu ihnen zählen die gegenwärtigen Hauptstandorte des Festungstourismus (vgl. Kapitel 7.4.6) sowie weitere Bauwerke mit vielversprechenden Zukunftsperspektiven (Uxegney, Vилley-le-Sec, Guentringen, Wagner, Pfaffenthaler Höhen Luxemburg, B-Werk Besseringen, oberirdische Zitadelle Verdun).
- Auf der **zweiten Stufe** stehen die weiteren festungstouristischen Anlagen, die in Zukunft von der Attraktivität der Schwerpunktstandorte profitieren und von diesen mitvermarktet werden. Zu ihnen zählen - mit Ausnahme der Forts Uxegney, Vилley-le-Sec und des Festungswerkes Gerstfeldhöhe - die in Kapitel 7.4.6 als „Nebenstandorte“ herausgearbeiteten festungstouristischen Bauwerke sowie das Fort Bois l'Abbé.
- Auf der **dritten Stufe** stehen die Anlagen, die sich voraussichtlich nicht touristisch zu etablieren vermögen und sich weitgehend aus dem Tourismus zurückziehen können, aber dennoch für Interessierte zu bestimmten Terminen zu besichtigen sein sollten. Mit Ausnahme der Festen Guentringen und Wagner sowie des Forts Bois l'Abbé zählen zu dieser Stufe alle Marginalstandorte (vgl. Kapitel 7.4.6).

Die Ausweisung von Schwerpunktstandorten ist dringend anzuraten, um mit starken Partnern den Festungstourismus im SaarLorLux-Raum zu entwickeln und ihn zu einem signifikanten Wirtschaftsfaktor werden zu lassen. Diese „Highlights“ sollen als attraktive, besichtigungswerte Aushängeschilder und Imageprojekte fungieren. Es wird in Zukunft darum gehen, ein interessantes und abwechslungsreiches Angebot zu schaffen, in dem die Schwerpunktstandorte als Impulsprojekte des Festungstourismus dienen.

Um eine einseitige Fokussierung auf bestimmte festungstouristische Standorte zu vermeiden und den SaarLorLux-Raum in toto touristisch zu etablieren, erscheint es zwar wünschenswert, dass allen Schwerpunktstandorten das gleiche Gewicht zukommt, aber in der Realität wird dies nicht zu verwirklichen sein. Unter den Schwerpunktstandorten wird es immer Anlagen geben, die bedeutender sind als andere. Insbesondere Verdun wird voraussichtlich auch in Zukunft eine herausragende Rolle spielen. Diese ist bedingt durch die zeitliche und bauliche Vielfalt sowie die Fülle an Festungsanlagen, von denen sechs zudem in Kapitel 6 als Objekte mit Nachnutzungspotential identifiziert werden konnten.

In Verdun konzentrierte sich 2002 mit 46% nahezu die Hälfte der rund 620.000 Festungstouristen des SaarLorLux-Raumes. Die realisierten Nachnutzungen finden somit einen großen Besucherzuspruch, und mit der brach liegenden oberirdischen Zitadelle eröffnen sich für die Zukunft weitere erfolgversprechende Zukunftsperspektiven. Verdun nimmt in Gegenwart und Zukunft eine besondere Stellung ein und wird als „Primus inter Pares“ der „Schwerpunkt der Schwerpunktstandorte“ bleiben.



Aufgrund der hervorragenden Qualitäten des festungsbaulichen Erbes in anderen Teilen des SaarLorLux-Raumes kann zur Vermeidung von einseitigen Entwicklungen eine einseitige Fokussierung auf

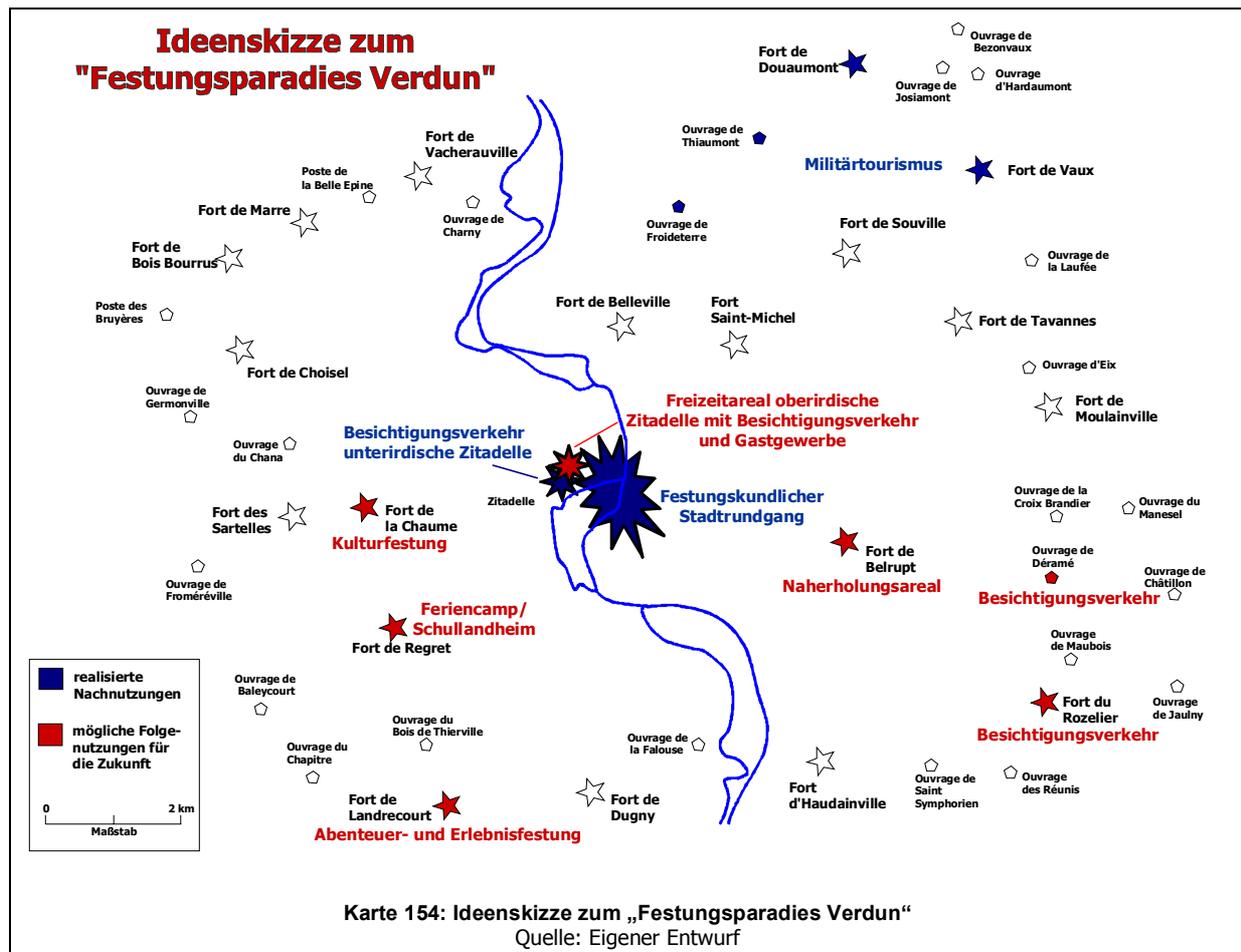
Verdun im Sinne einer Primatstellung nicht gutgeheißen werden. Verdun hat jedoch durch eine der grausamsten Schlachten der Menschheitsgeschichte weltweit Symbolcharakter erlangt und ist zudem der einzige Standort, an dem sich ein Militärtourismus im weitesten Sinne etabliert hat, der mit den Schlachtfeldern, Soldatenfriedhöfen und Gedenkstätten weit über die bloße Besichtigung von Festungsbauwerken hinausreicht. Aus diesen Gründen ist in Zukunft zwar eine dezentrale festungstouristische Entwicklung des SaarLorLux-Raumes anzustreben, aber Verdun wird stets einen herausragenden Schwerpunkt bilden. Aufgrund der überragenden Bedeutung dieses militärtouristisch geprägten Raumes, sollten die Qualitäten künftig noch deutlicher herausgearbeitet werden und die Festungen so attraktiv gestaltet werden, dass der Raum für längere Aufenthalte geeignet ist. Verdun ist bereits heute weltweit das Aushängeschild für den Festungstourismus im SaarLorLux-Raum. Diesen Imageträger gilt es weiterhin zu unterstützen, jedoch nicht zu Lasten der übrigen Festungsanlagen der Grenzregion.

Als Ausblick für zukünftige Folgenutzungen soll eine Ideenskizze, gleichermaßen eine Vision, für den Raum Verdun vorgestellt werden (Karte 154). Karte 154 stellt bereits realisierte und anzustrebende Folgenutzungen für Festungen im Raum Verdun dar. Sehr ausgeprägt ist schon heute der Militärtourismus auf den ehemaligen **Schlachtfeldern** des Ersten Weltkrieges. Die Forts Douaumont, Vaux, Thiaumont und Froideterre sind Bestandteile dieses Angebotes. Hinzu kommen die Möglichkeit zur Besichtigung der unterirdischen Zitadelle sowie der festungskundliche **Stadtrundgang „Canaux et fortifications“**. Darüber hinaus wurden in Kapitel 6 sechs Forts sowie die oberirdische Zitadelle in der Stadt als Festungsanlagen identifiziert, die Potentiale für eine zukünftige Nutzung aufweisen. Die bereits bestehenden Pläne für die **oberirdische Zitadelle**, die die Einrichtung eines Besichtigungsrundganges, von Freizeiteinrichtungen und von Gastgewerbe vorsehen, werden von der Verfasserin trotz der geäußerten Bedenken ausdrücklich befürwortet (vgl. Kapitel 8.5.3.1).

Für die sechs Forts bieten sich mehrere Nutzungsmöglichkeiten an. Das **Werk Déramé** und das **Fort du Rozelier** sollten für den **Besichtigungsverkehr** zugänglich gemacht werden. Gerade in Verdun gebietet sich diese Vorgehensweise, da die auf den ehemaligen Schlachtfeldern zu besichtigenden Forts in großen Teilen zerstört sind und daher die Festungsarchitektur nicht mehr nachvollzogen werden kann. Das **Fort Rozelier** wartet mit mehreren Seltenheitsmerkmalen auf, die es für eine Musealisierung interessant machen (vgl. Kapitel 6.3.1.2.1). Dazu zählen die gut erhaltenen „Galeries 17“, der Eingangsbereich mit dem architektonisch ansprechenden Ravelin, die zentrale Rotunde, sowie die Ausstattung der Anlage mit allen Modernisierungen und Komponenten ihrer Zeit. Das **Werk Déramé** ist aufgrund des guten Erhaltungszustandes und der interessanten, modernen Architektur für die Öffentlichkeit als Beispiel eines typischen Zwischenwerkes zugänglich zu machen (vgl. Kapitel 6.3.1.2.5).

Für das **Fort Belrupt** (vgl. Kapitel 6.3.1.2.3) sehen die Planungen der Kommune bereits die Einrichtung eines Naherholungsareals vor. Diese Bestrebungen sollten weiter verfolgt werden, um das Bauwerk in Zukunft aufzuwerten und einer sinnvollen Nutzung zuzuführen. Das **Fort de la Chaume** (vgl. Kapitel 6.3.1.2.6) eignet sich aufgrund seiner architektonisch ansprechenden und großen Kaserne dazu, zu einer „Kulturfestung“ ausgebaut zu werden. Hier könnten im Hofbereich Kulturveranstaltungen aller Art stattfinden. Zudem wäre die Kaserne ständigen Nutzungen zuzuführen, wobei sich hierfür Künstlerateliers oder Proberäume für Musiker anbieten. Das **Fort de Regret** (vgl. Kapitel 6.3.1.2.2) eignet sich aufgrund seiner schönen, verzierten ein- und zweistöckigen Kasernen, deren Räume völlig trocken sind, zur Einrichtung eines Feriencamps oder Schullandheims. Die Festung böte ausreichend Platz für eine Nutzung im Beherbergungsbereich. Vorteilhaft ist zudem, dass das Fort gut von der Straße aus erreichbar ist. Die modernisierten Teile des Bauwerks mit den unterirdischen Gängen bie-

ten darüber hinaus das ideale Terrain für Abenteuerspiele im Rahmen eines Feriencamps. Das **Fort de Landrecourt** (vgl. Kapitel 6.3.1.2.4) bietet im Abenteuer- und Erlebnisbereich noch weiter reichende Möglichkeiten als das Fort de Regret. Hier befinden sich ausgedehnte unterirdische Gänge, die durch lange Rampen mit flachen Treppen zu erreichen sind. Des Weiteren befinden sich die „Galeries 17“ in einem guten Zustand und sind auf großen Strecken gefahrlos begehbar. Die Räume im Inneren können aufgrund des guten Erhaltungszustandes ohne weiteres nachgenutzt werden. Daher sollten diese Potentiale genutzt, und die Festung zu einer „Abenteuer- und Erlebnisfestung“ ausgebaut werden.



Der Titel der Ideenskizze zeigt bereits, dass diese Vision von der Verfasserin bewusst überspitzt dargestellt wurde. Die Festungen bieten jedoch die Chance, bereits bebautes Militärgelände sinnvoll zu konvertieren. Im Sinne der Bewahrung des kulturellen Erbes sind die Möglichkeiten im SaarLorLux-Raum in Zukunft demnach weitaus entschlossener zu nutzen als dies bislang der Fall ist.

8.6.3 KOOPERATIONEN ENTWICKELN

Kooperationen unter den Trägern der öffentlich zugänglichen Festungsanlagen im SaarLorLux-Raum bestehen derzeit noch nicht. In den verschiedenen Expertengesprächen wurde immer wieder deutlich, dass von einer Zusammenarbeit mit anderen Vereinen, Tourismuszentralen oder Kommunen kein großer Zugewinn erwartet wird. Die einzelnen Träger sind in einem so hohen Maße mit sich selbst und ihren vielfältigen Aufgaben befasst, dass es bislang zu keiner Kooperation kommen konnte. Ein weite-

rer Grund dafür ist auch im Konkurrenzdenken der Träger zu sehen. Dieses „Kirchturmdenken“ führt zur ausschließlichen Beschäftigung mit dem eigenen Standort. Ein bedeutender Schritt zur Verbesserung der derzeitigen Situation wäre die Überwindung dieses Zustandes; denn nur ein gemeinsames Ziel mit guter Zusammenarbeit kann langfristig zum Erfolg führen und den Festungstourismus im SaarLorLux-Raum etablieren.

Für die Zukunft sind verstärkt nationale und internationale Bemühungen anzustellen, um eine ernsthafte Gemeinschaftsarbeit im Festungstourismus zu etablieren. Dadurch können Synergieeffekte genutzt und Kräfte gebündelt werden. Insbesondere sind Kooperationen über die Grenzen hinweg anzustreben, da das festungsbauliche Erbe aus der gemeinsamen Vergangenheit der SaarLorLux-Teilräume resultiert.

Um zu einer Zusammenarbeit zu gelangen, sind die potentiellen Partner jedoch zunächst von den Vorteilen dieser Vorgehensweise zu überzeugen. Es bedarf erster gemeinsamer Gespräche, in denen sich die verschiedenen Träger annähern und kennen lernen können. Dazu böte sich ein „Runder Tisch“ oder ein „Offenes Forum Festungstourismus“ an, das zunächst die Kommunikation verbessert und Aufgabenfelder definiert, die gemeinsam anzugehen sind. Zu diesen Aussprachen sollten über die Träger der festungstouristischen Anlagen hinaus Tourismusbüros und –zentralen, staatliche Denkmalpfleger, Museumsverbände und auch die Wirtschaftsministerien als potentielle staatliche Förderer eingeladen werden.

Als **Kooperationsfelder** kommen folgende Aspekte in Betracht:

- Werbemaßnahmen,
- ein gemeinsamer Internetauftritt,
- Weiterbildung im Bereich Tourismus, z.B. Schulung von Gästeführern,
- gemeinsame Veranstaltungsprogramme,
- Eintrittsverbände sowie
- die Publikation eines Reiseführers zu den festungstouristischen Anlagen der Großregion.

Für die gemeinsamen Werbemaßnahmen ist zunächst die Erarbeitung gemeinsamer Broschüren und Faltblätter zu realisieren, in denen die Geschichte der Festungsanlagen des SaarLorLux-Raumes knapp geschildert und die Öffnungszeiten der verschiedenen Objekte angegeben wird. Zudem sollten auf einer Karte die einzelnen Standorte verzeichnet sein. Die Finanzierung dieser Broschüren könnte zum Teil von den Vereinen übernommen, zum Teil aber auch mit Hilfe von EU-Mitteln (z.B. INTERREG III) bestritten werden, da es sich um ein grenzüberschreitendes Projekt handelt. Anstelle einzelner Webseiten der verschiedenen Träger empfiehlt sich die Einrichtung eines gemeinsamen Internetauftritts. Diese Homepage sollte den gemeinsamen Verbund der Festungsanlagen darstellen und Links zu allen Festungen enthalten, die sich daran beteiligen.

Als praktikabel erwiese sich die Gründung eines Vereines als Dachverband aller festungstouristischen Akteure. Mit dem Verbandsbeitrag könnten etwa die Finanzierung des Internetauftritts, von gemeinsamen Faltblättern und weiteren gemeinschaftlichen Projekten bestritten werden. Um den Zusammenschluss auch nach außen hin sichtbar zu machen, ist die Entwicklung einer „**Corporate Identity**“ als zentrales Marketinginstrument anzuraten. Es soll möglichst einheitlich und in sich selbst stimmig und glaubhaft nach außen und innen (!) gestaltet werden. Durch die abgestimmten Verhaltensweisen, die in der Corporate Identity zum Ausdruck kommen, werden Glaubwürdigkeit und das Vertrauen in eine Organisation geschaffen und erhalten“ (FREYER 2001, S.347). Dabei geht es in erster Linie um das

Erkennen, Benennen und Vermarkten der eigenen Besonderheiten und um die Generierung von Ziel-, Strategie und Maßnahmenaspekten.

Ein wichtiger Bestandteil ist in diesem Zusammenhang der Entwurf eines **Corporate Design**, mit dessen Hilfe der Identitätsgedanke optisch vermarktet wird. Es soll immer wiederkehrende, möglichst gleiche, optische Elemente umfassen, die sich im Bewusstsein der Konsumenten festsetzen. Das gesamte Werbekonzept ist auf das Corporate Design abzustimmen, indem stets die gleichen Farben, Signets und Schriftzüge verwendet werden (vgl. FREYER 2001, S.348/349). Es ist ein **Logo** mit Wiedererkennungswert zu entwerfen. Dieses sollte so gestaltet sein, dass deutlich wird, dass Bauwerke aller neuzeitlichen Festungsepochen Mitglied in dem Dachverband vereint sind. Als Name wäre „Fortifications-SaarLorLux-Festungen“ geeignet, da dieser in den relevanten Landessprachen verständlich ist und gleichzeitig auch die grenzüberschreitende Dimension des Zusammenschlusses deutlich macht. Abbildung 95 stellt zwei denkbare Logos mit dem entsprechenden Schriftzug dar. Ein solches Markenzeichen und der entsprechende Name sind offensiv auf Werbemedien zu verwenden, damit sie als Identifikationsmerkmal wahrgenommen werden.

Ein weiteres Kooperationsfeld umfasst die gemeinsame Weiterbildung und Schulung der Gästeführer, die in Zusammenarbeit mit Tourismusinstitutionen und Museumsverbänden anzustreben ist. Darüber hinaus wären auch gemeinsame Veranstaltungsprogramme etwa im Rahmen des „Festungs-Kultursommers“ denkbar (vgl. Kapitel 8.4.1.1).

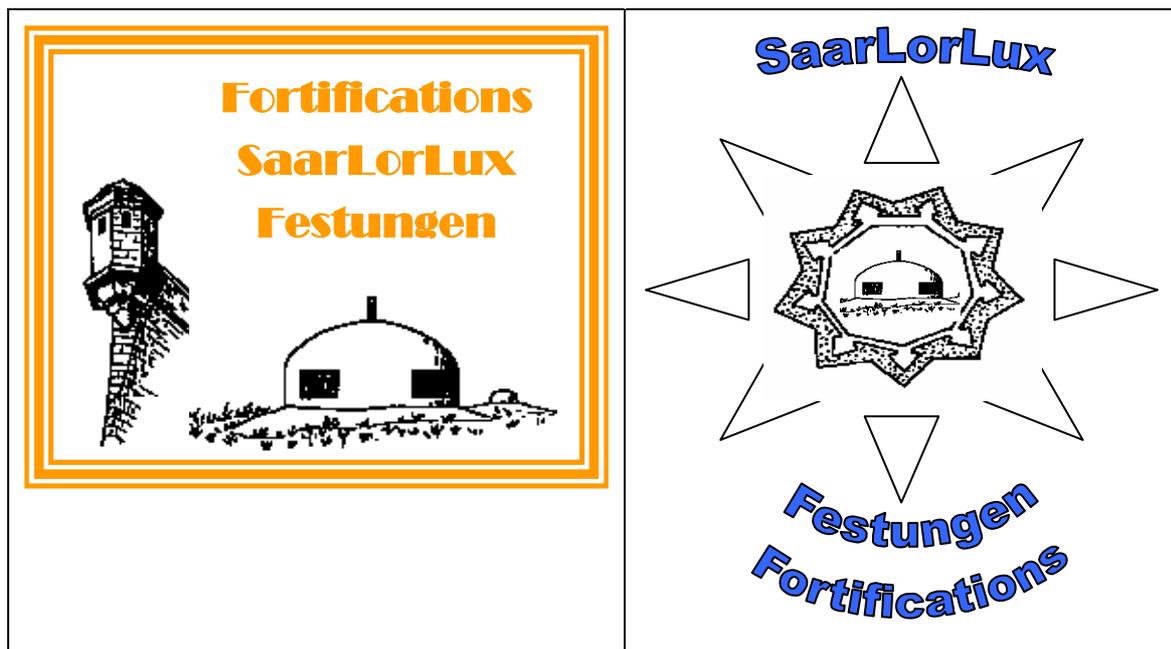


Abbildung 95: Denkbare Logos für einen Dachverband der festungstouristischen Akteure im SaarLorLux-Raum
Quelle: Eigener Entwurf

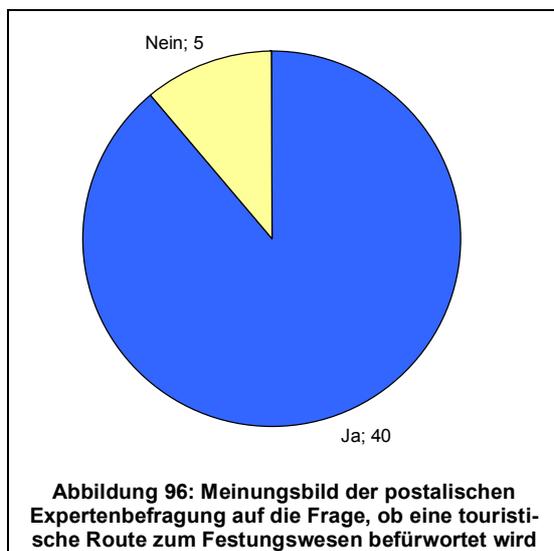
Schließlich sind im Rahmen der Kooperation auch Eintrittsverbünde zu realisieren. Hierbei ist analog zu dem „Festungspass“, der bereits in Verdun eingeführt wurde (vgl. Kapitel 7.3.4), an einen Festungspass für den gesamten SaarLorLux-Raum zu denken. Für solche Karten existieren mehrere Varianten. Als Vorbilder können Besucherkarten fungieren, wie sie bereits in mehreren Städten und Regionen eingeführt wurden⁶¹. Zum einen könnte den Gästen für eine bestimmte Anzahl von Festungsanlagen

⁶¹ z.B. die EntdeckerCard in Bremen (vgl. <http://entdeckerCard.de>), die Innsbruck-Card (vgl. http://www.innsbruck-tourismus.com/index.html?_lang=de&_b=129027&_m=129047),

auf den Eintrittspreis eine Reduktion gewährt werden, zum anderen könnten die Besucher aber auch zur Besichtigung von Bauwerken aller drei neuzeitlichen Epochen animiert werden, indem man ihnen auf die Besichtigung von zwei bastionären Anlagen, zwei Forts oder Festen sowie zwei Maginotwerken oder Westwallbunkern eine Reduktion gewährt. Denkbar wäre auch die Einbeziehung einer spielerischen Komponente, indem der Besucher durch jede weitere Besichtigung einer Festungsanlage in der militärischen Rangfolge sukzessive vom kleinen Soldat zum General aufsteigt. Bei Erreichen des General-Status könnte ihm eine Urkunde mit seinem Namen verliehen werden, die bestätigt, dass der Gast ab diesem Tag „SaarLorLux-General“ ist. Nicht zuletzt ist die Publikation eines Reiseführers zu den festungstouristischen Anlagen im SaarLorLux-Raum anzuraten, da bislang keine grenzüberschreitende Veröffentlichung existiert, die sich mit den zu besichtigenden Festungen beschäftigt.

8.6.4 VERNETZUNG FESTUNGSTOURISTISCHER EINZELSTANDORTE UND - KOMPLEXE

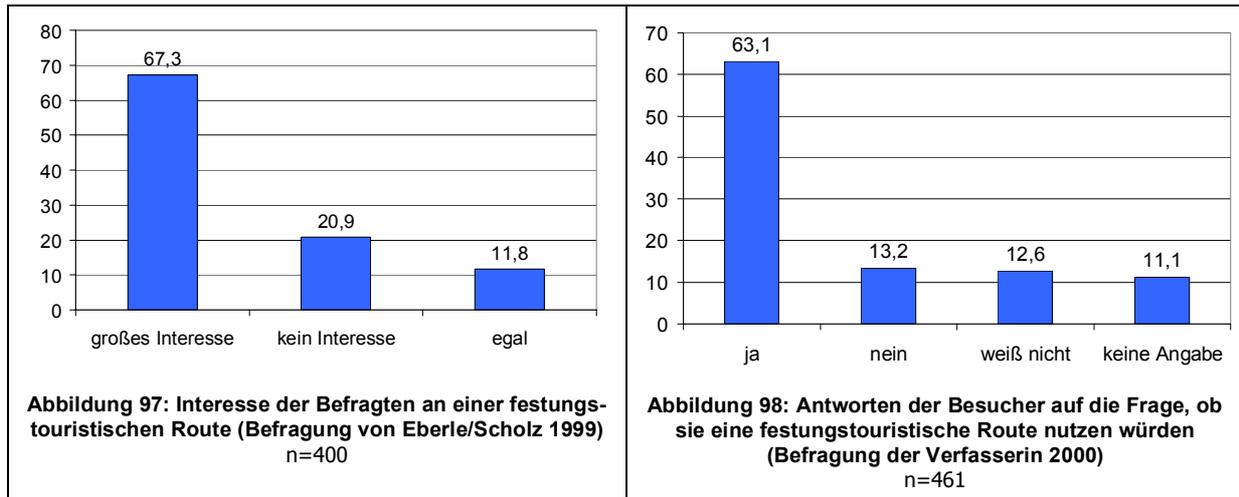
Um die Kooperation unter den festungstouristischen Standorten zu fördern und diese publikumswirksam zu vermarkten, bietet sich die Vernetzung der Einzelstandorte und Komplexe im SaarLorLux-Raum an. Durch eine Vernetzung können einzelne Festungen aus ihrer Isolation herausgelöst werden und bislang unbedeutende Anlagen einen höheren Bekanntheitsgrad erreichen. Zur Verknüpfung der Festungen eignet sich die Konzeption und Realisierung einer touristischen Straße. Diese Vorgehensweise befürworten auch nahezu alle befragten festungstouristischen Akteure des SaarLorLux-Raumes. Bereits in den Expertengesprächen haben sich die Befragten ausgesprochen positiv zu einem Routen-



konzept geäußert. Die postalische Expertenbefragung hat dieses Meinungsbild bestätigt, wie aus Abbildung 96 hervorgeht. Daher kann davon ausgegangen werden, dass eine festungstouristische Straße ein hohes Maß an Akzeptanz erreichen wird.

Touristische Straßen werden häufig ohne Kenntnis des Interesses potentieller Nutzer konzipiert. Daher entstehen bisweilen Routen mit Themen, die nicht auf die gewünschte Resonanz stoßen. Für den SaarLorLux-Raum liegen zwei Ergebnisse von Befragungen vor, die das Interesse von Besuchern von Festungsanlagen an einem solchen Vernetzungskonzept klar herausstellen. Eine Befragung von EBERLE/SCHOLZ 1999 ergab, dass

67,3% der Befragten großes Interesse an einer Route haben (Abbildung 97). Bestärkt wird dieses Ergebnis durch die von der Verfasserin durchgeführte Befragung. Auf die Frage, ob die Besucher eine solche Route nutzen würden, antworteten 63,1% mit „Ja“ (Abbildung 98). Die Befürwortung von jeweils etwa zwei Dritteln der befragten Personen sollte die festungstouristischen Akteure dazu ermuntern, die Konzeption und Realisierung eines Vernetzungskonzeptes zu forcieren.



Es gibt bislang nur zwei Ansätze für festungstouristische Routen im SaarLorLux-Raum. Der erste stammt von **STÉPHANE GABER**. Von ihm stammt die 1999 erschienene Publikation „**Lorraine. La Route des Fortifications**“ („Lothringen. Die Route der Befestigungen“). Diese erste Veröffentlichung wendet sich allen neuzeitlichen, frei zugänglichen oder zu besichtigenden Festungs- und Verteidigungsanlagen in Lothringen zu. Es wurde jedoch keine lothringische Festungsrouten konzipiert, wie der Titel suggerieren könnte; der Verfasser schlägt lediglich unterschiedliche Besichtigungstouren vor. Die Leistung dieser Monographie besteht allerdings darin, dass sie die Festungsanlagen aller Epochen als Basis für eine touristische Rundtour zusammenführt. Diese Vernetzung geschieht jedoch lediglich auf dem Papier und hinter der Konzeption steht einzig und allein der Verfasser, nicht jedoch die involvierten festungstouristischen Akteure.

Das Gleiche gilt für das 2003 erschienene Buch des Luxemburgers **GEORGES HAUSEMER** „**Kulturrouten durch die Großregion**“. Er schlägt insgesamt 14 Erkundungstouren durch den SaarLorLux-Raum vor, von denen drei die neuzeitlichen Festungsanlagen thematisieren. Unter dem Titel „**In Diensten des Sonnenkönigs. Die Bauwerke des Militäringenieurs Vauban**“ werden die neun frühneuzeitlichen bastionären Festungstädte Luxemburg, Montmédy, Longwy, Verdun, Toul, Marsal, Phalsbourg, Bitche und Saarlouis in einer Rundreise miteinander verbunden, die sich bis hin zu den in den Ardennen gelegenen Festungsanlagen erstreckt. Die Hauptattraktion der Route „**Schützen, Gräben, Friedenstauben. Erinnerungen an die beiden Weltkriege**“ bildet Verdun mit seinen Schlachtfeldern des Ersten Weltkrieges. Die Route „**Grenzen aus Stahl und Beton. Entlang der Maginotlinie**“ verknüpft die fünf lothringischen Maginotwerke Simserhof, Rohrbach, Hackenberg, Immerhof und Fermont miteinander, womit jedoch nicht einmal die Hälfte der zugänglichen Werke integriert wurde. Gänzlich außer Acht gelassen wurden in dieser Publikation die Forts und Festen des 19. Jahrhunderts sowie der Westwall, womit einmal mehr bewiesen ist, dass die jüngeren Festungsanlagen nur wenig Beachtung finden. Möglicherweise spielen im Zusammenhang mit dem Westwall auch Ressentiments gegenüber Militärbauwerken in Deutschland eine Rolle.

Somit bieten die beiden Publikationen von GABER und HAUSEMER zwar erste Ansätze, aber doch kann keiner von beiden als umfassend bezeichnet werden.

Bevor auf die Konzeption einer festungstouristischen Route im SaarLorLux-Raum eingegangen wird, sollen zunächst die Struktur und die Ziele touristischer Routen sowie Möglichkeiten der Streckenführung vorgestellt werden. Darüber hinaus wird in einem Exkurs die „Straße der befestigten Städte des Nord-Pas-de-Calais“ in Nordfrankreich als „Best Practice-Beispiel“ vorgestellt.

8.6.4.1 Struktur und Ziele touristischer Routen

Eine touristische Straße dient zunächst der Tourismusförderung, wobei durch das spezifische Angebot zusätzliche Gäste gewonnen werden und zu einer Steigerung der Einnahmen beitragen sollen. Der leitende inhaltliche Gedanke ist ein spezifisches Thema, das entlang der Route an verschiedenen Punkten verfolgt wird und zu einem Markenzeichen für den Raum avancieren kann. Allein der Name soll bereits Programm sein, eine gewisse Attraktivität vermitteln und bestimmte Nachfragegruppen ansprechen. Ziel muss es sein, die Reise mit Inhalten zu füllen, die sie zu einem Erlebnis machen.

Die Vorteile von touristischen Routen liegen klar auf der Hand. Sie sind in erster Linie ein Marketinginstrument, das den Bekanntheitsgrad einer Region steigert und das regionale Image verbessert. Sie nutzen das endogene Potential eines Raumes und fördern das Kulturbewusstsein sowohl bei Gästen als auch bei Einheimischen. Damit leisten sie einen positiven Beitrag zur Entwicklung des Regionalbewusstseins. Darüber hinaus lassen sich durch eine adäquate Aufbereitung des Themas eventuell bestehende Vorurteile abbauen. Mit thematischen Straßen können neue Gäste gewonnen und vorhandene gebunden werden, da die Nutzer zu eigenen Unternehmungen motiviert werden (vgl. ADAC/DFV 1996, S.16 / SCHMEER-STURM 1998, S.561).

Die unterschiedlichen Begriffe, die von „Themenstraßen“ über „Ferienstraßen“, „Kulturrouten“, „Reiserouten“, „Urlaubsstraßen“ bis hin zu „Touristischen Straßen“ reichen, machen deutlich, dass der Terminus bislang nicht eindeutig definiert ist (vgl. MÜLLER 1994, S.3 / BECKER 1996, S.137). Daher werden einige der bisher entwickelten **Definitionen** angeführt, um die Merkmale touristischer Routen transparent zu machen:

- Ferienstraßen oder Touristikstraßen sind „auf Dauer angelegte, genau bezeichnete Reiserouten auf Bundes- oder Landesstraßen, die dem Reisegast thematisch abgegrenzte spezielle Attraktionen bieten“ (DEUTSCHER FREMDENVERKEHRSVERBAND 1981).
- Touristikstraßen sind „Ferienstraßen mit thematischer, verkehrslenkender Kennzeichnung zu touristischen Zentren mit Sehenswürdigkeiten kultureller oder landschaftlicher Art“ (SCHROEDER 1991, S.187).
- Touristikstraßen oder Ferienstraßen sind „genau bezeichnete Routen auf Bundes- und Landesstraßen, die zu bestimmten Themen eine Fülle von Sehenswürdigkeiten kultureller und landschaftlicher Art bieten“ (Jaeger-Verlag 1991, S.129).
- „Eine Touristische Straße bietet die Möglichkeit, durch ein Thema eine Reihe von Orten oder Punkten – eventuell aus verschiedenen Raumeinheiten – linear miteinander zu verknüpfen, um diese besser touristisch zu vermarkten“ (BECKER 1994, S.1).

Als wesentliche Merkmale touristischer Straßen lassen sich demnach folgende Eigenschaften hervorheben (vgl. ADAC/DVF, S.10 / MÜLLER 1994, S.10/11 / BECKER 1994, S.1ff): Touristische Routen

- sind dauerhaft angelegt,
- tragen eine genaue Bezeichnung,
- besitzen eine eindeutige Streckenführung,
- führen über Bundes- und Landstraßen und meiden Autobahnen,
- erschließen ein Angebot an thematisch abgegrenzten Attraktionen,
- sind mit verkehrslenkender Beschilderung und Kennzeichnung ausgestattet,

- versetzen die Gäste mittels Beschilderung und Informationsmaterial dazu in die Lage, sich selbst zu führen,
- setzen eine überörtliche Zusammenarbeit der beteiligten Partner voraus,
- bewirken regionalwirtschaftliche und entwicklungspolitische Effekte.

Eine wichtige Rolle bei thematischen Straßen spielen Trägergemeinschaften, die die organisatorische und finanzielle Basis für die Planung und für die erfolgreiche Vermarktung bilden. Ist das Innenmarketing einer solchen Organisation erfolgreich, so bestehen gute Chancen, dass sich unter den Teilnehmern ein „Wir-Gefühl“ entwickelt. Dies lässt sich erreichen durch regelmäßige Versammlungen, laufende Informationen über Email, Mitgliederumfragen bei neuen Projekten, Seminare für touristische Leistungsträger oder Schulungen für die Gästeführer der teilnehmenden Standorte. Eine nutzbringende Vermarktung nach außen setzt voraus, dass alle beteiligten Orte und Anbieter an einem Strang ziehen und sich mit der Sache identifizieren. Das gemeinsame Ziel muss bewusst gemacht und in den Vordergrund gestellt werden. Es ist deutlich herauszustellen, dass alle von der Zugkraft anderer Teilnehmer profitieren. Mit touristischen Routen kann so eine Werbewirksamkeit erreicht werden, die ein einzelner Ort mit denselben Mitteln nie erreichen könnte (vgl. PFEUFER 1997, S.133/134 / MÜLLER 1994, S.52/53).

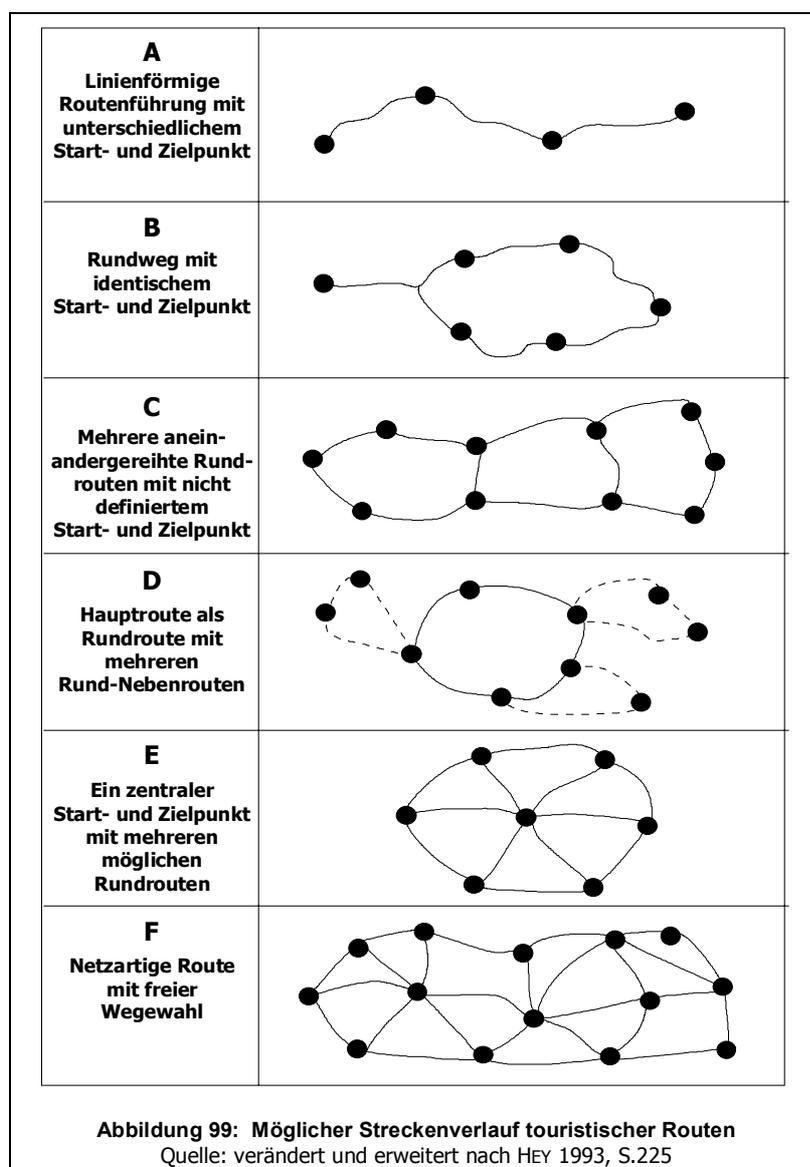
Um die Zielkonflikte zwischen Fremdenverkehr, Verkehrs- und Umweltpolitik nicht zu verstärken, sind auch alternative Bereisungsmöglichkeiten (Fahrrad, Bahn, Schiff, Wanderung) wichtig. Eine grundlegende Kritik an den Routen setzt nämlich bei der augenscheinlichen Förderung der automobilen Gäste an, die durch touristische Straßen besonders angesprochen werden. Im Sinne eines umweltschonenden Tourismus kann es jedoch kein Anliegen sein, die Gäste zu ausgedehnten Rundfahrten zu verlocken. „Es gilt, die Autofahrer aus den Autos herauszuholen und das Verweilen am einzelnen Ort zu fördern statt eine bestimmte Touristische Straße abzufahren“ (BECKER 1994, S.2). Ein praktikables Mittel, um dieses Ziel zu erreichen, ist die Konzipierung von Nebenrouten für Radfahrer und Wanderer.

Betrachtet man die Themen existierender touristischer Routen, so lässt sich feststellen, dass Fragen der Zeitgeschichte bislang nicht zu den für Touristen aufbereiteten Inhalten gehören. Nach HEY eignen sich – so die allgemeine Grundtendenz im Fremdenverkehr - belastete, düstere und unheilvolle Themen wohl kaum für den Tourismus (vgl. HEY 1993, S.219). Inhalte der Zeitgeschichte fallen dem Verdikt einer umsatzorientierten Tourismusbranche zum Opfer. „Es gibt keine Ferienstraße zu Themen des 19. und 20. Jahrhunderts, als sei mit der Französischen Revolution die Idylle der guten alten Zeit hinweggefegt worden“ (HEY 1993, S.219). Gerade dieses Manko aber fordert dazu heraus, eine Route zu konzipieren, die sich mit schwierigen Fragen befasst. Diese sind adäquat und sensibel aufzubereiten, und sollten eine touristische Straße zu einem unvergesslichen Erlebnis werden lassen.

8.6.4.2 Der Streckenverlauf touristischer Routen

Bei der Auswahl der Standorte, die durch eine touristische Route erschlossen werden, sind zahlreiche Aspekte zu beachten. Zum einen sollten die Objekte eine historische und baulich-architektonische Bedeutung besitzen, die ihnen Attraktivität verleiht. Zudem ist auf die Heterogenität der Anlagen zu achten, damit bei den Gästen keine Langeweile aufkommt. Auch die regionale Ausgewogenheit und damit eine angemessene Dispersion im Raum spielt eine große Rolle, wenn eine Region in ihrer Gesamtheit profitieren soll (vgl. BECKER 1996, S.140).

Bei der Streckenführung ist darauf zu achten, dass zu lange Abschnitte, die keine Berührungspunkte mit dem Thema aufweisen, vermieden werden. Es muss eine zumutbare zeitlich-räumliche Distanz der Sehenswürdigkeiten zueinander gewahrt werden, um den kontinuierlichen Themenbezug zu gewährleisten. Die Bauwerke müssen entlang der Route sinnfälliger, häufig, deutlich und in dichter Reihenfolge in Erscheinung treten. Die räumliche Nähe sollte bei der Konzipierung des Streckenverlaufs auch vor der chronologischen Reihenfolge beachtet werden. Die Stationen werden nach ihrer günstigen Lage im Gesamtverlauf angesteuert und nicht nach ihrer Position in der themabezogenen Zeitleiste. Darüber hinaus muss die Besichtigung der Objekte insbesondere am Wochenende möglich sein. Ein willkürlicher, künstlicher Verlauf der Route ist zu vermeiden. Ideal ist die Unterstreicherung des Routenverlaufs durch geographische Gegebenheiten wie etwa Flusstäler. Die Straße sollte durch ein abstraktes, leicht verständliches und erkennbares Symbol, das den Wesensgehalt des Themas widerspiegelt, gekennzeichnet sein (vgl. ADAC/DFV 1996, S.11 ff).



Für den Streckenverlauf bieten sich mehrere Möglichkeiten an (Abbildung 99). Es kann unterschieden werden zwischen

- linearen, axialen Routen (A), mit unterschiedlichem Start- und Zielpunkt,
- Rundrouten (B-E) und
- netzartigen Routen (F), die eine beliebige Wegewahl ermöglichen.

Bei den Rundrouten bieten sich mehrere Varianten an. Eine Rundroute kann einen einzigen Rundweg (B) oder mehrere aneinander gereichte Abschnitte beinhalten (C), was den Nutzern eine größere Gestaltungsfreiheit bezüglich der Länge der befahrenen Strecke erlaubt. Rundrouten können auch so konzipiert sein, dass von einer Hauptstrecke mehrere Nebenrouten abzweigen (D). Schließlich kann eine Rundroute so gestaltet sein, dass von einem zentralen Standort aus Wege radial nach außen verlaufen, deren Verbindung miteinander mehrere Rundwege ergibt (E).

Als Basis-Werbemittel touristischer Straßen sind Faltposter und Broschüren unerlässlich, um den Nutzern das Zurechtfinden zu erleichtern. Das routenspezifische Informationsmaterial sollte die Herkunft der Bezeichnung der thematischen Straße erläutern, einen Abriss der geschichtlichen Entwicklung

geben, einen Überblick über das Streckennetz beinhalten, wichtige Objekte ausführlich vorstellen, alle Attraktionen in einem Gesamtverzeichnis aufführen, Möglichkeiten der alternativen Bereisung aufzeigen, Hinweise zu Gastronomie und Unterkunftsmöglichkeiten liefern und die Anschrift der Trägergemeinschaft beinhalten, damit die Gäste gegebenenfalls zusätzliche Informationen anfordern können. Faltblätter und Broschüren sind stets mehrsprachig zu verfassen, um dem internationalen Tourismus Rechnung zu tragen (vgl. ADAC/DFV 1996, S.11/12).

Bei der Verfassung einer Broschüre „sollte man auf jeden Fall jene platte Form der Informationsvermittlung vermeiden, die dem Benutzer nur übrig lässt, sie zu konsumieren, ihre Stimmigkeit mit dem zu Sehenden anzuerkennen und weiterzuziehen“. Der Besucher darf nicht als „Informationskonsumidiot“ abgestempelt werden (HEY 1993, S.227). Broschüren sind mit Material zu versehen, das die Nutzer in die Lage versetzt, vor Ort selbst zu arbeiten und aktiv zu werden. Sie sollten aufwendig gestaltet sein und neben dem informativen Text Quellen- und Literaturzitate, Skizzen, Pläne und Bilder anbieten. Die Route muss sich in der Begleitbroschüre manifestieren, und die Broschüre sollte dem Käufer ermöglichen, auch zu Hause die Straße in Gedanken abfahren zu können. Damit wäre sie die beste Werbung und dürfte manchen Gast erst zu seinen Unternehmungen motivieren (vgl. HEY 1993, S.227).

Zusätzliche Informationen, Begleitmedien und touristische Accessoires sollten das Angebot abrunden (z.B. Veranstaltungskalender, Videofilme über die Standorte, Informationsmappen, Plakate, Aufkleber, Leinentaschen, T-Shirts, Tassen). Zudem könnten in Kooperation mit Busreiseunternehmen und Reiseveranstaltern Pauschalreiseangebote für Kurzreisen auf der touristischen Route angeboten werden.

8.6.4.3 Referenzbeispiel:

Die „Straße der befestigten Städte des Nord-Pas-de-Calais“

Als Best Practice-Beispiel für eine festungstouristische Straße kann die „**Straße der befestigten Städte des Nord-Pas-de-Calais**“ herangezogen werden. Sie verbindet dreizehn bastionäre Festungsstädte, die von Vauban im 17. Jahrhundert in Nordfrankreich angelegt bzw. ausgebaut wurden. Eine Hauptroute verknüpft die dreizehn Städte miteinander. Mehrere kleine Rundrouten, die von der Hauptroute abzweigen, vernetzen jeweils zwei bis fünf Festungen und ermöglichen so dem Besucher in ein bis drei Tagen mehrere bastionäre Festungsbauten zu besichtigen (Abbildung 100).

Die Route ist in der Landschaft durch eine konsequente Beschilderung an der Straße visualisiert, die derart auffällig ist, dass Gäste der Region in jedem Falle auf das festungsbauliche Erbe aufmerksam werden. In vorbildlicher Art und Weise wurde das Prospektmaterial entworfen, das in allen Tourismusbüros erhältlich ist. Es gibt ein Prospekt mit einer großen Karte, die einen Überblick über alle zu besichtigenden Festungsstädte gibt. Darüber hinaus wurde für alle teilnehmenden Städte jeweils ein aussagekräftiges Faltblatt entworfen, das

- einen Abriss der Geschichte,
- zumeist Luftbilder,
- historische Karten,
- einen Vorschlag für einen Rundweg
- eine Erläuterung der Fachtermini sowie
- drei bis vier Rätselfragen

enthält. Dadurch wird der Besucher mit allen Informationen versorgt, die das Entdecken des festungsbaulichen Erbes interessant und abwechslungsreich gestalten. Die Werbematerialien wurden in französischer, deutscher und englischer Sprache erstellt.



Träger der Straße ist ein Verein, die „Association des Villes Fortifiées“, der in seinen Vorhaben und Projekten von den *Generalräten der Départements Nord und Pas-de-Calais*, dem *Regionalrat der Region Nord-Pas-de-Calais*, dem *Verteidigungsministerium*, und der *Direction Régionale des Affaires Culturelles de la région Nord-Pas-de-Calais* unterstützt und gefördert wird (vgl. JOURNÉE RÉGIONALE DES VILLES FORTIFIÉES, Internet).

Seit 1987 veranstaltet der Verein „Association des Villes Fortifiées“ jährlich den „Tag der befestigten Städte“, an dem sich alle bastionären Festungsstädte des Nord-Pas-de-Calais beteiligen. Neben Führungen finden Ausstellungen und Veranstaltungen statt, wie etwa Paraden in historischen Militärkostümen, Diavorträge, Kurse zum Erlernen der Festungs-Fachtermini, ein Biwak napoleonischer Truppen, Erlebnisführungen oder Videopräsentationen. Einige Restaurants bieten zudem ein Spezialmenü „Villes Fortifiées“ an.

Verbunden mit der „Straße der befestigten Städte“ ist darüber hinaus ein umfassendes Programm zur Restaurierung der Festungswerke. Finanziell beteiligt sind daran die Kommunen, der französische Staat sowie der *Conseil Général du Nord* (Generalrat des Départements Nord) (vgl. JOURNÉE RÉGIONALE DES VILLES FORTIFIÉES, Internet).

Das hier vorgestellte „Best Practice-Beispiel“ behandelt somit eine Route, die werbewirksam vermarktet und im Verkehrsraum visualisiert wird, so dass Touristen zwangsläufig auf die Befestigungsanlagen aufmerksam gemacht werden. Damit verbunden sind durch eine aktive Trägergemeinschaft organisierte Veranstaltungen und Restaurierungsprogramme. Des Weiteren ist die Streckenführung besucherfreundlich konzipiert und eröffnet vielfältige Gestaltungsmöglichkeiten.

8.6.4.4 Skizzierung eines Routen-Konzeptes für den SaarLorLux-Raum

Bei der Konzeption einer festungstouristischen Route für den SaarLorLux-Raum sollten zunächst **drei Grundsätze** im Vordergrund stehen: Sie sollte

- grenzüberschreitend angelegt sein, um der historischen Entwicklung des Raumes und damit den Ursachen für die Entstehung der Festungsanlagen Rechnung zu tragen,
- alle neuzeitlichen Festungsepochen umfassen, um die Evolution des Festungswesens darzustellen, und
- eine festungstouristische Raumerschließung gewährleisten, in die alle Objekte einbezogen werden.

Im Rahmen der postalischen Befragung wurden die Experten gebeten, nach Ihren Vorstellungen den Verlauf einer festungstouristischen Route auf einer von der Verfasserin vorgegebenen Karte einzuzeichnen. 19 der 46 Experten sind dieser Aufforderung nachgekommen. Im Folgenden werden vier Vorschläge, die (weitgehend) den oben genannten Grundsätzen entsprechen, in ihrer Anwendbarkeit diskutiert.

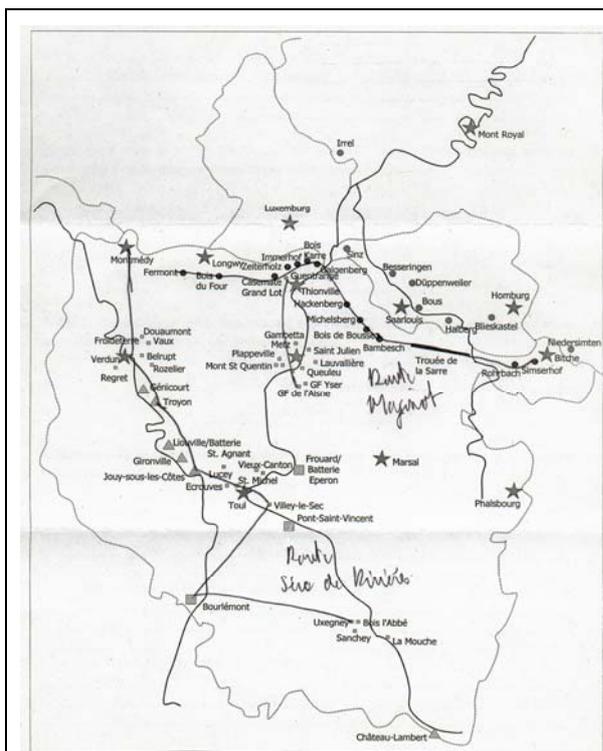


Abbildung 101: Vorschlag eines Experten A für eine festungstouristische Route im SaarLorLux-Raum

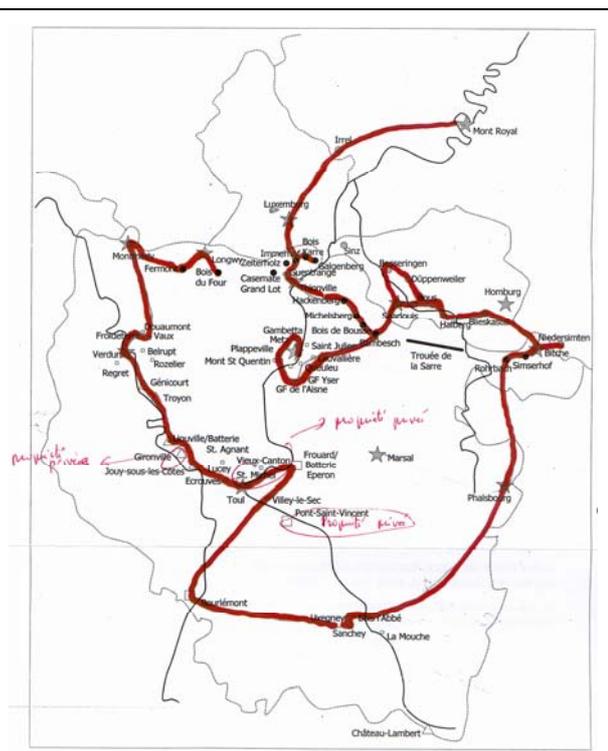
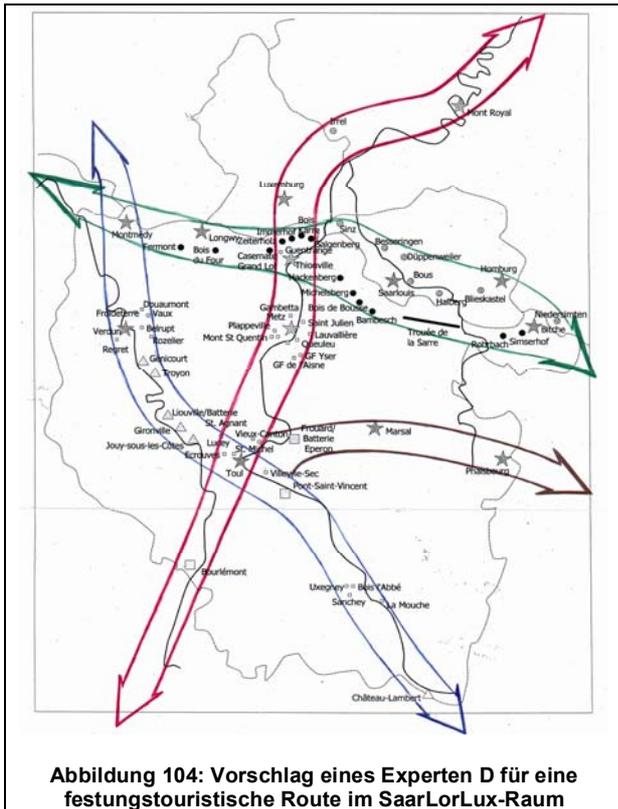


Abbildung 102: Vorschlag eines Experten B für eine festungstouristische Route im SaarLorLux-Raum

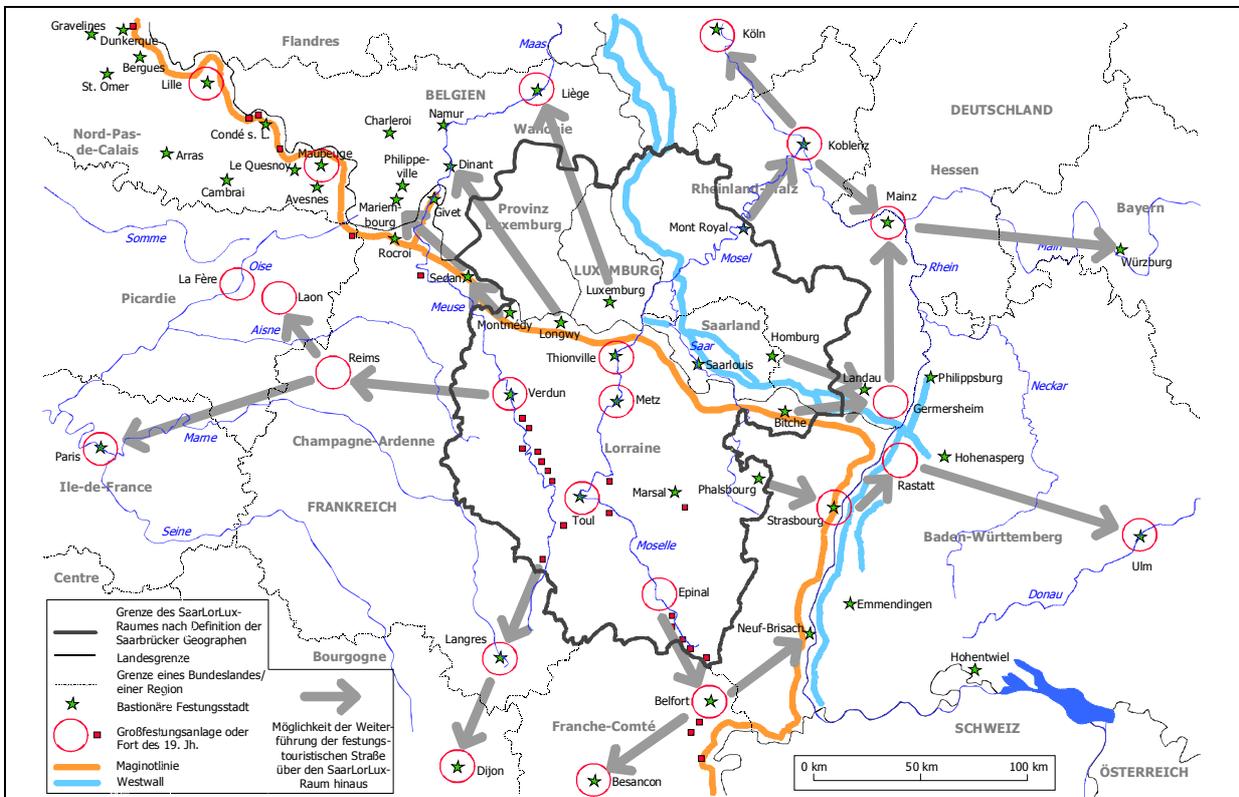
Experte A (Abbildung 101) stellt eine Routenkonzeption dar, die in den persönlichen Expertengesprächen häufig erörtert wurde. Dieser Vorschlag fordert die Einrichtung von festungsepochalen Straßen, wobei hier konkret eine „Sér de Rivières-Route“ und eine „Maginot-Route“ genannt wurden. Dehnte man das Konzept grenzüberschreitend auf den gesamten Untersuchungsraum aus, so wären eine „Route der bastionären Festungstädte“, eine „Route der Festen“ sowie eine „Westwall-Route“ hinzuzufügen. Für diesen Vorschlag spricht, dass sich der Besucher seinem Interesse entsprechend auf eine Festungsbauepoche konzentrieren und diese in ihren unterschiedlichen Ausprägungsformen im SaarLorLux-Raum erleben könnte. Gegen diese Konzeption spricht jedoch der Umstand, dass in der SaarLorLux-Region kleinräumig mehrfach eine Konzentration von Festungsbauten verschiedener Epochen vorzufinden ist. Gerade diese Tatsache eröffnet die Chance, dem Besucher die Evolution des neuzeitlichen Festungswesens von der bastionären Baukunst bis zu Bunkern des 20. Jahrhunderts vor Augen zu führen. Nachteilig wäre zudem, dass durch die Häufung verschiedener Bauepochen an einem



Dadurch wird eine landschaftlich attraktive Streckenführung erreicht. Durch die Kreuzungsbereiche der drei Stränge in Thionville, Toul und Montmédy ergeben sich gleich zwei Vorteile: Zum einen wird der Wechsel von einer auf die andere Route ermöglicht, zum anderen ergibt sich dadurch - trotz der axialen Grundkonzeption dieses Vorschlages - eine Rundroute, die mit Ausnahme von Bitche und Uxegney die attraktivsten Festungsstandorte des Raumes verbindet.

Eine weitere interessante Perspektive eröffnet dieses Konzept durch seine Offenheit nach außen, was durch die Pfeile angedeutet wird. Wie in der Einleitung dargestellt, ist der SaarLorLux-Raum eingebettet in die westdeutsche, südbelgische und nordostfranzösische Festungslandschaft. Somit befinden sich in seiner Nachbarschaft weitere attraktive Festungsstandorte, die zumindest durch weiterführende Hinweise eingebunden

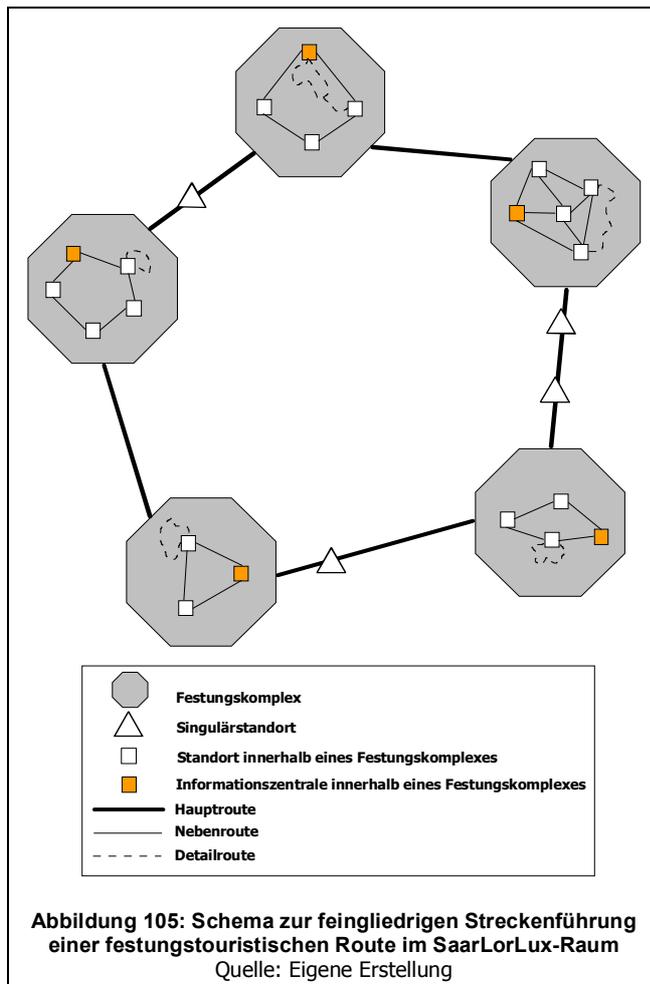
werden sollten. Durch diese offene Weiterführung der Routen würden auch Standorte wie der Mont Royal, Phalsbourg, Epinal oder Bourlémont aus ihrer Randlage herausgelöst. Verlängert man die Straßen, so gelangt der Besucher nämlich zu weiteren Festungen (vgl. Karte 155).



So führt etwa der Weg über den Mont Royal zur Festung Koblenz, von Phalsbourg aus kommt der Besucher nach Strasbourg, über Epinal gelangt man nach Belfort und über Bourlémont nach Langres

Aufgrund des hohen Erschließungsgrades sowie der aufgeführten weiteren Vorteile des Routenvorschlages von Experten D ist dieser Konzeption der Vorzug zu geben. Sie ist jedoch hinsichtlich der feingliedrigen Streckenführung innerhalb des SaarLorLux-Raumes zu konkretisieren.

Für eine differenzierte Konzeption bieten sich **drei Hierarchiestufen** (Abbildung 105) durch Ausweisung von Haupt-, Neben- und Detailrouten an.



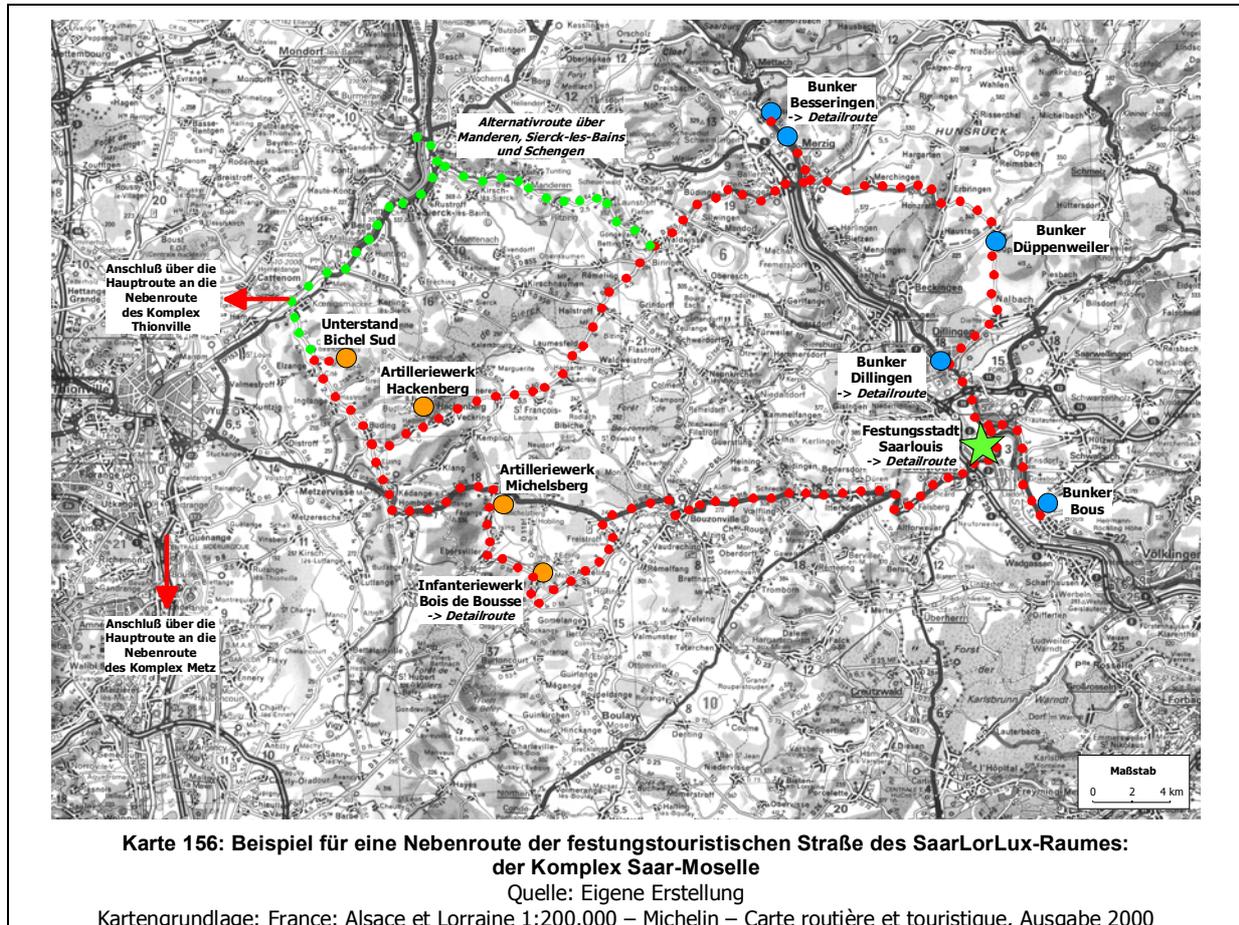
Die Hauptroute (Abbildung 105) verbindet alle Festungskomplexe und Singulärstandorte des SaarLorLux-Raumes miteinander. Die Festungskomplexe übernehmen dabei eine Funktion als eigenständige, touristisch attraktive Festungsensembles, in welchen sich der Gast mehrere Tage aufhalten kann, während die Singulärstandorte eine Funktion als Etappen- und Zwischenstandorte übernehmen. Für länger andauernde Aufenthalte sind die Komplexe mittels der Hauptroute miteinander kombinierbar.

Mit Hilfe der Nebenrouten (Abbildung 105) kann eine optimale Raumschließung gewährleistet werden. Sie erschließen jeweils einen Festungskomplex in seiner Gesamtheit und bieten dem Besucher - je nach Größe des Raumes und Anzahl der Bauwerke - ein Programm für ein bis sieben Tage an. Ein Beispiel für eine Nebenroute bietet die Karte 156, auf der der grenzüberschreitende Festungskomplex Saar-Moselle abgebildet ist.

Um eine Verknüpfung mit anderen Sehenswürdigkeiten zu erreichen, könnten Alternativrouten vorgeschlagen werden, die an weiteren für den thematischen Kontext interessanten Objekten vorbeiführen. Innerhalb des Festungskomplexes Saar-Moselle wäre hierbei an eine Straßenführung über das Schloss von Manderen und die Burg von Sierckles-Bains zu denken. Auch eine Schleife über das Europadenkmal in Schengen könnte integriert werden, wodurch die endgültige Überwindung der früher festungsverursachenden Grenzen durch das Schengener Abkommen thematisiert werden könnte.

Auf der kleinräumigen Ebene schließlich sind Detailrouten zu konzipieren (Abbildung 105). Sie stellen kleine „Schleifen in die Festungslandschaft“ dar, die als Halbtages- oder Tagesetappen - auch ohne Pkw - zu bewältigen sind. Durch sie wird eine festungsbauliche Epoche innerhalb eines Festungskomplexes im kleinräumigen Kontext erschlossen. Beispiele für Detailrouten bieten Karte 157 und Karte 158. Karte 157 stellt die Möglichkeit der Verknüpfung von Westwallbunkern im Stadtgebiet von Dillingen im Saarland dar. Aufgrund der Topographie und der Entfernung der Objekte zueinander, bietet

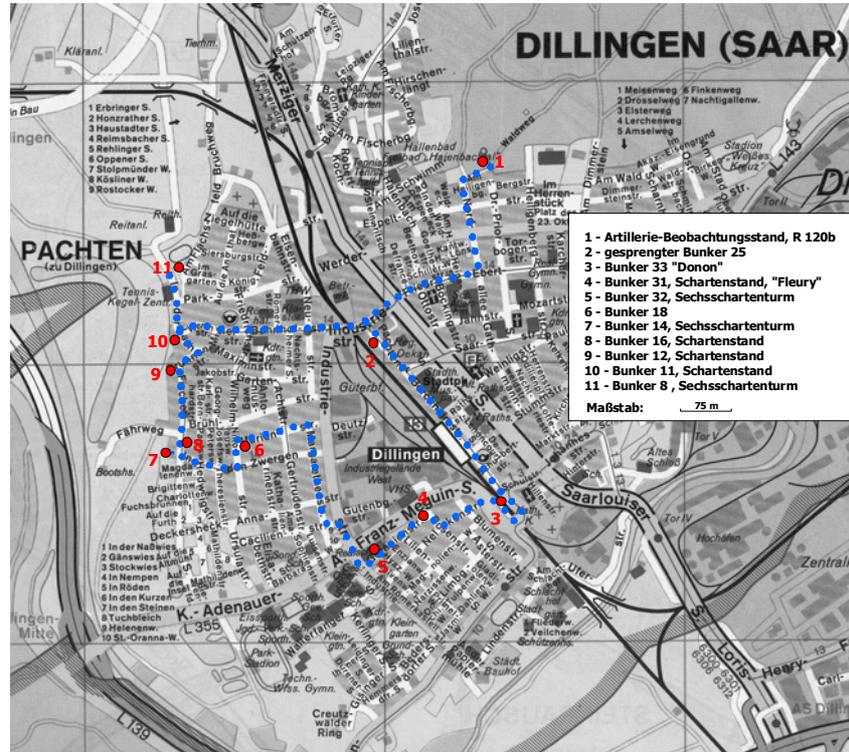
sie sich für Radfahrer an. Karte 158 zeigt das Gebiet des Cattenomer Waldes bei Thionville, in dem sich auf kleinstem Raum eine sehr große Anzahl verschiedenartiger Maginotanlagen befindet. Hier kann der Besucher die Tiefenstaffelung der Maginotlinie gut nachvollziehen und von Feldtelefonschaltzentralen über Feldbunker, Kasematten, Unterstände bis hin zu kleinen und großen Maginotwerken zahlreiche interessante Anlagen entdecken. Aufgrund der Streckenführung durch ein Waldgebiet und entlang eines Sees, ist diese Detailroute zudem landschaftlich attraktiv. Sie eignet sich optimal für Besucher mit Geländefahrrädern oder für Fußgänger.



Durch die Konzentration auf Festungskomplexe ergibt sich eine dezentrale Struktur der Route. Diese ist einer zentralen Konzeption vorzuziehen, da in der Europaregion keiner der Teilräume bevorzugt werden sollte. Nur so kann mit einer maximalen Kooperationsbereitschaft sämtlicher Teilräume gerechnet werden.

Die Festungskomplexe als Hauptelemente der Route sind als Ganzes touristisch offensiv zu vermarkten und dem Besucher als attraktive Ziele zu vermitteln. Jeweils ein Standort innerhalb der Komplexe übernimmt die Funktion als Besuchersinformationszentrum auch für die jeweiligen Neben- und Detailrouten (Abbildung 105). Diese Hauptstandorte sollten den zukünftigen touristischen Schwerpunktstandorten innerhalb des SaarLorLux-Raumes entsprechen (vgl. Kapitel 8.6.2). In den Informationszentren sollte der Gast die Möglichkeit haben, sich über festungstouristische Angebote zu informieren, Führungen zu buchen sowie Broschüren und Fachliteratur zu erwerben. Den Festungsanlagen des jeweiligen Komplexes ist Gelegenheit zu geben, sich mit ihrem Angebot in dem Besuchersinformationszentrum darzustellen. Des Weiteren sollte die gesamte SaarLorLux-Region als militarisierter Raum

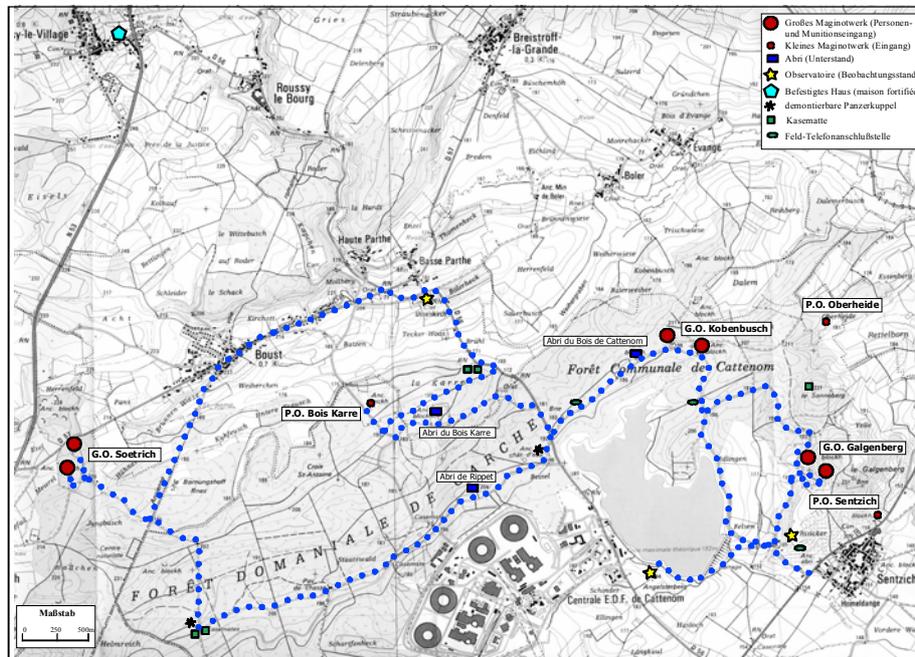
ausreichend Berücksichtigung in diesem Ausstellungskonzept finden, um die Besucher über diese außergewöhnliche und besichtigungswerte Festungskulturlandschaft zu informieren.



Karte 157: Beispiel für eine Detailroute der festungstouristischen Straße des SaarLorLux-Raumes für Radfahrer: Westwall-Bunkeranlagen in Dillingen

Quelle: Eigene Erstellung

Kartengrundlage: Saarland Stadtatlas, Großraumstadtplan, RV Reise- und Verkehrsverlag, Ausgabe 1986/87, 1:20.000



Karte 158: Beispiel für eine Detailroute der festungstouristischen Straße des SaarLorLux-Raumes für Radfahrer oder Wanderer: Maginotanlagen im Cattenomer Wald bei Thionville

Quelle: Eigene Erstellung

Kartengrundlage: Thionville, 1:25.000, Nr.3411 O, Série Bleue des IGN, Ausgabe von 1990

8.7 Zusammenfassung

Als Inwertsetzungsperspektive für das festungsbauliche Erbe des SaarLorLux-Raumes lässt sich abschließend festhalten, dass

- für die Festungen, für die in Kapitel 6 ein Nachnutzungspotential festgestellt wurde, in erster Linie Nachnutzungsvarianten im Bereich Freiraumerholung und Gastgewerbe geprüft werden sollten, da im Bereich des Besichtigungstourismus ein Sättigungsgrad erreicht zu sein scheint, was die Anzahl der bereits zugänglichen Standorte anbelangt,
- die Träger der für den Besichtigungstourismus erschlossenen Standorte dringend Optimierungsmaßnahmen in den Bereichen Zugänglichkeit, Präsentation, Inszenierung, Tourismusinfrastruktur und Öffentlichkeitsarbeit ergreifen sollten, um den Bauwerken eine größere Attraktivität als besichtigungswerte touristische Ziele zu verleihen,
- die für Freizeit und Tourismus erschlossenen Festungen im Kontext des grenzüberschreitenden SaarLorLux-Raumes zu vernetzen sind, wobei hierfür eine touristische Straße mit dezentraler Struktur, die von einem Dachverband aller Träger verwaltet wird, am geeignetsten erscheint.

Die Nachnutzung allgemein und speziell die touristische Inwertsetzung des festungstouristischen Potentials des SaarLorLux-Raumes stellt für die Akteure eine große Herausforderung dar, die nur mit großen Anstrengungen zu bewältigt ist. Dabei gilt es auch eine Imageverbesserung des festungsbaulichen Erbes und seine Akzeptanz in Gesellschaft und Politik zu erreichen, indem die Gesellschaft für den Erhalt sensibilisiert wird und die Festungsbauten als kulturelles Erbe und Bestandteil des kulturtouristischen Angebotes verankert werden.

Für Festungsanlagen, die bislang ungenutzt sind, aber Potentiale für eine zukünftige Nutzung im Freizeit- und Tourismussektor aufweisen, konnten anhand der Best Practice-Beispiele in Kapitel 8 Nutzungsvorschläge vor allem im Bereich Freiraumerholung und Gastgewerbe unterbreitet werden. Bei den präsentierten Folgenutzungsvorschlägen wurde deutlich, dass sich für die bastionären Festungstädte insbesondere eine Nutzung als innerstädtische Naherholungsgebiete sowie für Kultureinrichtungen und –veranstaltungen anbietet, während sich für Forts und Festen aufgrund ihrer geschlossenen Struktur eine größere Bandbreite an Folgenutzungsmöglichkeiten eröffnet.

Um den Bekanntheitsgrad von Festungen zu steigern, ihr Ansehen zu verbessern und auch um ihre Attraktivität zu erhöhen, sind zum einen Folgenutzungen im Freizeitbereich anzustreben. Mit Kultureinrichtungen und –veranstaltungen wird insbesondere die einheimische Bevölkerung angesprochen. Konzerte oder Theater vermögen neue Zielgruppen in Festungsanlagen zu ziehen, und mit ihrer Hilfe kann auch die wenig attraktive Nebensaison aufgewertet werden. Eine weitere Aufwertung der Festungen ist durch die Anlage von Grün- und Parkanlagen im urbanen Kontext sowie weitere Einrichtungen für die Freiraumerholung zu erreichen. Durch die Schaffung von Promenaden, Parkanlagen und Sportangeboten können „grüne Inseln“ in unmittelbarer Nähe der Innenstädte geschaffen werden. Die Referenzbeispiele belegen andernorts, dass vielfältige Möglichkeiten zur Nachnutzung bestehen, die im SaarLorLux-Raum bislang kaum erkannt wurden.

In Kapitel 8 konnten aber lediglich erste Implementierungsmöglichkeiten für die Festungsanlagen des SaarLorLux-Raumes aufgezeigt werden. **Dies schließt jedoch nicht aus, dass sich die vorge-**

stellten Best-Practice-Beispiele auch auf weitere Bauwerke übertragen lassen. Manche Festungen eignen sich außerdem aufgrund ihrer Baustruktur für mehrere Nachnutzungsoptionen.

Von den 25 Objekten und Ensembles mit Potential für eine künftige Nutzung bleiben schließlich noch folgende, für die keine konkrete Folgenutzung aufgezeigt wurde:

- Fort Rozelier (Verdun)
- Fort de Frouard (bei Nancy)
- Ouvrage de Déramé (Verdun)
- Ensemble Vieux-Canton (Toul)
- Ensemble Ligne Maginot Aquatique (Moselle)
- Westwall-Ensemble Besseringen (Saarland)

Diesen Objekten ist gemeinsam, dass sie durch ihre Architektur, ihre Technikausstattung oder ihren Ensemblecharakter herausragende Eigenschaften für eine Inwertsetzung im Bereich des Besichtigungsverkehrs aufweisen. Sie verfügen über Potentiale, die eine authentische Wiederherstellung und Musealisierung nahe legen.

Bevor weitere Festungsanlagen für den Besichtigungsverkehr zugänglich gemacht werden, sind jedoch zunächst Maßnahmen zu ergreifen, die die derzeitigen Strukturen des Festungstourismus optimieren und einen Nährboden für einen aufstrebenden Festungstourismus schaffen. Dazu zählen

- die Schaffung besucherfreundlicher Öffnungszeiten,
- eine Optimierung der Präsentation der Festungen und der Führungen durch sichtbare und erlebbare Bauwerke und ihrer Geschichte mittels attraktiver animativer Führungen und gegebenenfalls durch den Einsatz moderner Medientechnik,
- der Ausbau einer erweiterten Tourismusinfrastruktur und das Anstreben von Multifunktionalität, um den Gästen über die reine Besichtigung hinaus weitere Betätigungsmöglichkeiten anzubieten und sie dadurch anzuregen, möglichst lange vor Ort zu bleiben,
- eine offensive Öffentlichkeitsarbeit mit professionellen Vermarktungsstrategien („Betrieb Denkmal“) sowie die Akquisition von Subventionen auf unterschiedlichen Ebenen.

Über diese Maßnahmen hinaus, die sich in erster Linie auf die einzelnen Standorte beziehen, sind Schritte zur Optimierung des Festungstourismus auf der SaarLorLux-Ebene zu treffen. Dabei steht zum einen die Unterstützung und Professionalisierung der Arbeit der Vereine im Vordergrund. Darüber hinaus sind Schwerpunkte im Tourismus zu setzen, um mit starken Partnern den Festungstourismus im SaarLorLux-Raum zu entwickeln. Diese „Highlights“ des Festungstourismus sollen als attraktive Aushängeschilder und Imageprojekte fungieren. Es wird in Zukunft darum gehen, ein interessantes und abwechslungsreiches Angebot mit Schwerpunktstandorten zu schaffen.

Unter den Schwerpunktstandorten wird es jedoch weiterhin große Bedeutungsunterschiede geben. Insbesondere Verdun wird auch in Zukunft eine überragende Rolle spielen. Zwar ist eine dezentrale festungstouristische Entwicklung des SaarLorLux-Raumes anzustreben, aber Verdun wird stets einen herausragenden Schwerpunkt bilden und als Aushängeschild für den Festungstourismus im SaarLorLux-Raum dienen. Diesen Imageträger gilt es weiterhin zu unterstützen, jedoch nicht zu Lasten der übrigen Festungsanlagen.

Schließlich sind Kooperationen zwischen den festungstouristischen Akteuren zu entwickeln, um Synergieeffekte zu nutzen und Kräfte zu bündeln. Hierfür bieten sich verschiedene Kooperationsfelder an,

die von einem zu gründenden Dachverband aus koordiniert werden könnten. Nicht zuletzt ist eine Vernetzung aller festungstouristischen Standorte des SaarLorLux-Raumes durch eine festungstouristische Route anzustreben, die die Kooperation unter den Akteuren fördert und die Festungsanlagen publikumswirksam vermarktet.

Sollten sich diese Maßnahmen als praktikabel und förderlich für den Festungstourismus im SaarLorLux-Raum erweisen, ist in jedem Falle die Musealisierung und besucherorientierte Inwertsetzung der oben genannten sechs Festungen und Ensembles in Angriff zu nehmen, da sie besondere Leistungen der Festungsarchitektur und –technik darstellen.

9. Fazit und Reflektion

Seit der karolingischen Reichsteilung 843 ereigneten sich im SaarLorLux-Raum vielfältige kriegerische Auseinandersetzungen und zahlreiche Grenzverschiebungen, die zu einer unvergleichbar hohen Konzentration von Festungs- und Verteidigungsanlagen aus verschiedenen Epochen führte. Die Geschichte hat somit ein festungsbauliches Erbe von besonderer Intensität hervorgebracht. Der Begriff „historisches Erbe“ bezeichnet einen „Besitz, an dem sich eine über die ganze Erde verstreute Gemeinschaft erfreuen soll und der die verschiedensten Gegenstände umfasst, deren gemeinsamer Nenner die Zugehörigkeit zur Vergangenheit ist“ (CHOY 1997, S.9) Diese Definition enthält bereits die Notwendigkeit der Inwertsetzung.

Zum Abschluss ist die Frage zu stellen, was diese Arbeit zu leisten vermocht hat. Die Grundlagen der Arbeit wurden mit den **Kapiteln 2 bis 5** gelegt, in denen die **fachlichen, räumlichen, technischen und historischen Aspekte und Fragestellungen** des Forschungsgegenstands aufgeworfen und dokumentiert wurden. Damit konnte ein historisch-raumwissenschaftliches sowie ein bau- und festungstechnisches Fundament geschaffen werden, das zum Verständnis der „militarisierten Kulturlandschaft“ des SaarLorLux-Raumes unentbehrlich war.

Mit der **Inventarisierung (Kapitel 6)** wurde einer wesentlichen Aufgabe der anwendungsorientierten historisch-kulturlandschaftlichen Forschung nachgegangen, nämlich prägende Kulturlandschaftselemente in der zeitlichen Differenzierung ihrer Entstehung und ihrer Transformation zu erfassen, zu typisieren und zu bewerten. Sie hat gezeigt, dass Festungsanlagen aufgrund architektonischer, ästhetischer, ethisch-moralischer und historischer Gründe ein erhaltenswertes Kulturgut darstellen, das sehr vielfältig und in Situ erhalten ist und einzigartige Potentiale für den Kulturtourismus besitzt. **Im SaarLorLux-Raum ist eine weltweit einzigartige Konzentration verschiedenster Festungsanlagen vorzufinden.** Die Anlagen konzentrieren sich darüber hinaus an mehreren Standorten zu Festungskomplexen, die in vielerlei Hinsicht von großem Interesse sind.

Der SaarLorLux-Raum kann jedoch nicht nur mit einer **großen Zahl** von Festungsanlagen aus allen drei neuzeitlichen Festungsbauepochen aufwarten, diese besitzen auch eine **hohe Qualität** und eine **ausgeprägte epochale Vielfalt**. Die Objekte zeichnen sich zudem durch ein hohes Maß an Authentizität und leicht abzulesende Funktionszusammenhänge aus. Kaum eine andere Region kann auf ähnlich eindrucksvolle Weise räumlich konzentriert die neuzeitliche Evolution des Festungswesens aus fünf Jahrhunderten dokumentieren. Viele Festungsanlagen besitzen herausragende Merkmale, **die eine Konversion im Freizeit- und Tourismussektor nahe legen. Ihre Relevanz für den Kulturtourismus ist jedoch noch weitgehend unerkannt.**

Die Bestandsaufnahme machte deutlich, **dass das militärische Erbe im SaarLorLux-Raum zwar ein bedeutendes aber bislang wenig genutztes kulturtouristisches Potential darstellt.** Rund 80% aller Objekte liegen derzeit brach. Diese Dimension verdeutlicht **die starke Unternutzung des festungsbaulichen Erbes im SaarLorLux-Raum.** Die fehlende Instandhaltung der Bauwerke seit ihrer Demilitarisierung führt zudem zu **erheblichen, teils irreversiblen Schäden.**

Die Anlagen besitzen unterschiedliche Eignung für besucherorientierte Nutzungsmöglichkeiten. Für deren Bewertung und Inventarisierung waren die von der Verfasserin geführten Expertengespräche eine wertvolle Informationsquelle. Zum einen gewährten sie tiefe Einblicke in die derzeitigen Struktu-

ren, und zum anderen gaben sie Aufschlüsse über den Dokumentationswert, die Eigenschaften, die Qualität und die Beschaffenheit der Festungsanlagen.

Die **bewertende Überprüfung der touristischen Nutzungs- und Inwertsetzungsstrukturen** (Kapitel 7) hat gezeigt, dass der **Festungstourismus bislang nur eine Randerscheinung darstellt** und sich auf wenige historisch bedeutsame Standorte wie Verdun oder den Komplex Bitche konzentriert. **In diesem Bereich sind zahlreiche Schwächen zu konstatieren, deren Beseitigung eine Herausforderung für die touristischen Akteure darstellt.** Die professionelle Fremdenverkehrsvermarktung ist erst punkthaft und kleinräumig entwickelt und ansonsten nur rudimentär ausgebildet. 53% der festungstouristischen Standorte des SaarLorLux-Raumes weisen mit weniger als 1.000 Gästen im Jahr einen nur sehr geringen Besucherzuspruch auf. Zudem sind zu viele Objekte auf kleinem Raum touristisch erschlossen, was zu Verdrängungswettbewerb und Denkmalkonkurrenz führt. Zwischen den einzelnen Trägern der festungstouristischen Standorte bestehen keine Kooperationen. Grenzüberschreitende Zusammenarbeit fehlt bislang nahezu völlig. Die massentouristischen Standorte des SaarLorLux-Raumes unterliegen zudem einem Kommerzialisierungszwang zur Steigerung des Umsatzes und der Besucherzahlen. Dadurch wird die denkmalverträgliche und –gerechte Nutzung der Bauwerke in Frage gestellt. Zudem bringt die Struktur der Vereine zahlreiche Nachteile mit sich, die eine weiterführende Inwertsetzung erschweren. Festungsvereine übernehmen zwar mit ihrer Arbeit (Instandsetzung, Restaurierung, Führungen) eine wichtige Aufgabe im Bereich der Kulturlandschaftspflege, sie sind jedoch nicht als professionelle touristische Leistungsträger geeignet. Auch bei den Führungen sind Schwächen zu konstatieren. Dazu existieren im Bereich der Zugänglichkeit Defizite, da die Öffnungszeiten bislang nur bedingt besucherfreundlich sind.

Es besteht außerdem eine **große Diskrepanz zwischen vielen bisher stark vernachlässigten und wenigen, zum Teil hervorragend inwertgesetzten Festungsbauwerken.** Unterschiedliche Organisationsformen, Trägerschaften und Besitzverhältnisse bedingen heterogene Strukturen und Erfolge bei der touristischen Inwertsetzung. Dies führt dazu, dass eine Vielzahl vermeintlich unbedeutender Standorte mit sehr großen Potentialen für freizeit- und tourismusorientierte Nutzungsformen heute im Schatten von Verdun, dem Zentrum des Festungs- und Militärtourismus, steht.

Dennoch ist das Engagement zur Erhaltung der Anlagen zumindest in Festungskreisen sehr groß und das Interesse an der Übernahme einer Trägerschaft für Festungsanlagen und an deren Öffnung für Besucher scheint seit 1965 ungebrochen. Der SaarLorLux-Raum besitzt darüber hinaus mit Verdun einen weltweit bekannten militärtouristischen Standort, der als Aushängeschild für den Festungstourismus fungiert. Nicht zuletzt gibt es im SaarLorLux-Raum **dreißig sehr engagierte Vereine**, die ehrenamtlich zahlreiche Festungsanlagen vor dem Verfall bewahren, restaurieren und für die Öffentlichkeit zugänglich machen. Damit leisten sie einen entscheidenden Beitrag zur Kulturlandschaftspflege.

Auch für die Analyse der touristischen Nutzungsstrukturen waren die Expertengespräche und die von den jeweiligen Verantwortlichen zur Verfügung gestellten Statistiken (Besucher, Finanzen) eine unerlässliche Informationsquelle. Wertvolle Einschätzungen konnte zudem die postalische Expertenbefragung geben.

Im **Kapitel 8** wurden letztlich **Entwicklungsmöglichkeiten für die Zukunft** aufgezeigt, die zum einen Folgenutzungsvorschläge und zum anderen Optimierungsmaßnahmen im Bereich des Besichtigungstourismus umfassten. In diesem Kapitel konnte der weit über den SaarLorLux-Raum hinausge-

hende Erfahrungshorizont der Verfasserin eingebracht werden. Die unermüdliche Besichtigung zahlreicher Festungsanlagen in Frankreich, Belgien, Spanien, den Niederlanden, Deutschland, England und Malta hat offenbart, in welchem „rückständigem“ Stadium der SaarLorLux-Raum sich befindet. Auf diese Weise konnten aber auch zahlreiche Best Practice-Beispiele gefunden werden, anhand derer Entwicklungsmöglichkeiten und –perspektiven für bereits touristisch genutzte sowie für potentiell nutzbare Festungsanlagen konzipiert wurden.

Gemäß den Aufgaben der Kulturlandschaftspflege wurden Vorschläge zu Erhalt, angepasster Nutzung und Vermarktung sowie zur Weiterentwicklung der Bauwerke innerhalb der vorhandenen Strukturen des kulturlandschaftlichen Erbes unterbreitet (vgl. BURGGRAFF / KLEEFELD 1998, S.173). Dabei ging es um den Entwurf von erhaltenden, historisch zurückgreifenden und nachhaltigen Konzepten, Strategien und Leitbildern und in der Praxis umsetzbaren Maßnahmen.

Eine weitergehende, zukünftige Aufgabe ist die Erstellung eines sorgfältig durchdachten Tourismuskonzeptes, das die Festungsdenkmäler in all ihren Bezügen erschließt und sie in ein Besichtigungsprogramm integriert, das weitere Festungsbauten, aber auch andere kulturelle und landschaftliche Höhepunkte und Besonderheiten der näheren Umgebung aufzeigt. Dadurch würden die Festungen allmählich als Bestandteil des Kulturangebotes der Region wahrgenommen.

Die Inwertsetzung der Bauwerke ist mit Hilfe von Investoren und konsequenter Unterstützung der Trägervereine professionell zu gestalten. Erstrebenswert ist letztlich eine grenzüberschreitende, dichte Vernetzung des militärischen Erbes im SaarLorLux-Raum mit einer in der Landschaft visualisierten festungstouristischen Route. Bei der Inwertsetzung dieser Kulturlandschaftselemente sollte nicht an den nationalen Grenzen innerhalb des Großraumes haltgemacht werden; denn er hat eine gemeinsame Geschichte, die es auch gemeinsam zu dokumentieren gilt. Dieses „kollektive Gedächtnis“ der Menschen unserer Großregion aufzuspüren und zu dokumentieren, ist eine der wesentlichen Aufgaben, die eine Politik, die die Festungsbauten als gemeinsame kulturelle Identität erkannt hat, leisten muss.

Die Bedeutung des Festungstourismus im SaarLorLux-Raum liegt jedoch weniger in seiner Entwicklung zu einem regionalökonomisch bedeutenden Wirtschaftsfaktor, als vielmehr in der Sensibilisierung der Bevölkerung für einen Bereich jener Kultur, die noch mit einem Negativimage behaftet ist. In Zukunft sind die festungsbaulichen Denkmale daher nicht nur monetär sondern auch kulturell zu bewerten und anzuerkennen.

In Erwägung, dass der SaarLorLux-Raum eine Kombination von Festungsbauten aus drei unterschiedlichen neuzeitlichen Festungsbauepochen von großer Bedeutung und damit ein reichhaltiges festungsbauliches Erbe besitzt, das in Dichte und Bebauung vielen anderen vergleichbaren Regionen überlegen ist, sollte zur Erhaltung dieser Kultur eine Verbindung zwischen Planung, Denkmalpflege, Museen und Tourismus hergestellt werden. Unter dem Etikett eines Dachverbandes und einer festungstouristischen Straße könnte eine organisatorische Vereinigung aller Behörden, Institutionen und Personen erfolgen, die sich für die Erforschung, Erhaltung und Präsentation des festungsbaulichen Erbes einsetzen.

Die damit verknüpfte Hoffnung ist nicht allein denkmalpflegerischer Art; vielmehr ist damit verbunden:

1. die dauerhafte Erhaltung bzw. Rekonstruktion des „kollektiven Bewusstseins“ über die territorialgeschichtliche Bedeutung dieser Region,

2. die Organisation der Instandsetzungsarbeiten an den festungsbaulichen Denkmälern, auch mit Hilfe von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, Jugendcamps und anderen Formen freiwilliger Mitarbeit.
3. die Schaffung verbesserter Möglichkeiten zur Förderung des militärgeschichtlich orientierten Tourismus, wodurch zusätzliche Anreize für den Besuch der Region entstehen,
4. die Intensivierung von „festungsarchäologischen“ Forschungen,
5. eine Verbesserung der Bildungsmöglichkeiten zu Themen der regionalen Territorialgeschichte durch Anschauung an konkreten Objekten für alle Stufen des Bildungssystems.

Dieser Vorschlag geht weit über das hinaus, was gemeinhin zu den Aufgaben der Denkmalpflege gehört und greift über auf die Förderung von Wirtschaft, Kultur und Bildung. Damit soll aber kein großflächiger Denkmalschutz angestrebt werden, der langfristig eine Veränderungssperre bewirken würde. Vielmehr sollten die Objekte zusammenhängend betrachtet und durch geeignete publizistische, organisatorische, planerische und finanzielle Maßnahmen in ihrem Zusammenhang erlebbar gemacht werden, damit aus der Vielzahl der Standorte eine Einheit entsteht.

Die Planungs- und Untersuchungsprozesse der Kulturlandschaftspflege, die von Einzelplanungen und deren Vollzug bis zu nachfolgenden Erfolgskontrollen reichen, konnten im Rahmen dieser Dissertation nur ansatzweise in Kapitel 8 konkretisiert werden. Nun sind Betroffene und Tourismusverantwortliche dazu aufgefordert, diese Anregungen für wesentliche Strategien und Einzelplanungen zu prüfen und in die Tat umzusetzen.

Bei diesem Vorhaben sind in jedem Falle auch Ergebnisse einer Besucherbefragung zu berücksichtigen, die an möglichst allen festungstouristischen Standorten durchzuführen ist. Nur mit einer solchen Befragung können Zufriedenheit und Bedürfnisse der Nutzer festgestellt werden. Diese Erkenntnisse sind elementar für die weitere Vorgehensweise.

Selbst eine nur schrittweise Realisierung würde dem SaarLorLux-Raum ein festungstouristisches Gewicht verschaffen, das in Anspruch, Anziehungskraft und Auswirkungen den Vergleich mit anderen Großprojekten nicht zu scheuen brauchte. Dies ist jedoch so lange unrealistisch, wie die denkmalpflegerischer Sicherung und Konzeption festungstouristischer Inwertsetzung der Objekte auf einige interessierte Einzelpersonen und Vereine beschränkt bleibt. Die vorgestellten Pläne werden so lange eine Utopie bleiben, bis es gelingt weite Kreise der Bevölkerung, sowie die betroffenen Kommunen und private Investoren für die skizzierten Ziele zu gewinnen. Ein derartiger Aufbau kann nur langfristig und unter Zuhilfenahme aller verfügbaren Möglichkeiten vor sich gehen. Doch sollte man sich immer vor Augen halten, dass sich eine Sichtbarmachung von territorialgeschichtlichen Entwicklungen sehr deutlich mit Hilfe von Festungsbauten als Dokumenten nachvollziehen lässt. Diese sind die unmittelbaren Ergebnisse unterschiedlicher Kultureinflüsse, gesellschaftlicher Umwälzungen und Bewegungen. Eine festungstouristische Strasse wird damit nicht nur der Festungsdenkmalpflege sondern dem gesamten SaarLorLux-Raum von Nutzen sein, und zwar in wirtschaftlicher Hinsicht sowie im Hinblick auf die regionale Identität und Wahrung der gemeinsamen Vergangenheit.

In Zukunft ist das endogene Potential besser auszuschöpfen und das Erbe intensiver und dem europäischen Gedanken folgend auch grenzüberschreitend zu nutzen. Als dringlichste Maßnahmen gilt es aber zunächst, **Gesellschaft und Politik für die Erhaltung dieser Gattung des kulturellen Erbes zu sensibilisieren und in einem weiteren Schritt die Akzeptanz der**

Festungen als kulturelles Erbe zu erreichen, damit diese die Anerkennung erfahren, die ihnen gebührt. Erst dadurch wird der Nährboden für einen florierenden Festungstourismus geschaffen.

Die Vision eines etablierten und aufstrebenden Festungstourismus im SaarLorLux-Raum gleicht derzeit jedoch noch dem „Polarstern“, dem die „wegsuchende Karawane“ der wenigen, aber engagierten festungsinteressierten Akteure folgt. Die Gesellschaft ist daher dazu anzuleiten auch unbequeme Abschnitte der Vergangenheit und damit auch ein „**Kulturgut, das der Krieg erschuf**“ als Erfahrungsschatz und Verständnishilfe in das zukünftige Handeln mit einzubeziehen. Diese verantwortungsvolle Aufgabe verdeutlicht das folgende Zitat von Antoine de Saint-Exupéry:

„Wenn Du ein Schiff bauen willst, so trommle nicht die Männer zusammen, um Holz zu beschaffen, Werkzeuge vorzubereiten und Aufgaben zu vergeben, sondern lehre die Männer die Sehnsucht nach dem endlosen Meer“

*Antoine Marie Roger de Saint-Exupéry,
franz. Schriftsteller und Pilot, 1900-1944*

Literaturverzeichnis

A DAC / DFV [Deutscher Fremdenverkehrsverband e.V.] (1996) : Touristische Routen in Deutschland. Eine Informations- und Orientierungshilfe, München / Bonn

ADFM [ASSOCIATION POUR LA DECOUVERTE DE LA FORTIFICATION MESSINE] (2000): Die Feste Wagner – Le Groupe fortifié l’Aisne, Florange

ADNET, Pierre (1999): Montmédy. Citadelle de l’histoire, Virton

AGRICOLA, Sigurd (1997): Vereinswesen in Deutschland. Eine Expertise im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bd.149), Stuttgart/Berlin/Köln

AIACHI, Saliha / BRICHLER, Catherine / BRUNELLA, Anne et al. (1998) : Le Mont Saint-Quentin, Woippy

ALS, Georges (1977): Luxemburg. Profil seiner Geschichte, Geographie und Wirtschaft, Esch sur Alzette / Luxembourg

ANDRES, Wolfgang / SCHENK, Winfried (2002): Kulturlandschaften – Archive der Vergangenheit oder Wirtschaftsräume der Gegenwart?, in: Eckart Ehlers / Hartmut Leser (Hg. 2002): Geographie heute – für die Welt von morgen, Gotha/Stuttgart, S.67-74

ANHÄUSER, Uwe (1985): Lothringen. Ein alter europäischer Kulturraum: Kunst, Geschichte, Landschaft (DuMont), Köln

ANHÄUSER, Uwe (2003): Sagenhafte Nibelungenfährte, in: Saarbrücker Zeitung, Nr. 171, Samstag/Sonntag 26./27. Juli

APPV [Association de préservation du patrimoine de Villers la Montagne] (1992): Hommage à Ceux d’hier, Bulletin No 1, Villers la Montagne

APPV [Association de préservation du patrimoine de Villers la Montagne] (1996): Secteur fortifié de la Crusnes : Casemate de Morfontaine, Bulletin No 9, Villers la Montagne

APPV [Association de préservation du patrimoine de Villers la Montagne] (1997a): Secteur fortifié de la Crusnes : Villers la Montagne - Est, Bulletin No 11, Villers la Montagne

APPV [Association de préservation du patrimoine de Villers la Montagne] (1997b): Secteur fortifié de la Crusnes : Observatoire du Haut de la vigne, Bulletin No 8, Villers la Montagne

APPV [Association de préservation du patrimoine de Villers la Montagne] (1998a): Secteur fortifié de la Crusnes : Observatoire O4 de la Ferme du Bois du Four, Bulletin No 16, Villers la Montagne

APPV [Association de préservation du patrimoine de Villers la Montagne] (1998b): Secteur fortifié de la Crusnes : Verbusche – Est & Ouest, Bulletin No 13, Villers la Montagne

APPV [Association de préservation du patrimoine de Villers la Montagne] (1999): Secteur fortifié de la Crusnes : Petit Ouvrage A4 Mauvais Bois, Bulletin No 17, Villers la Montagne

APPV [Association de préservation du patrimoine de Villers la Montagne] (2001): Secteur fortifié de la Crusnes : Petit Ouvrage A5 Bois du Four, Bulletin No 19, Villers la Montagne

ARBEITSKREIS B-WERK BESSERINGEN (2003): Westwall Panzerwerk Besseringen. Sanierung und Herrichtung des B-Werkes Besseringen als Museum (unveröffentlichtes Dokument), Merzig

ARNOLD, H. (1986): Die Vorläufer der Maginotlinie, in: Fortifikation, H.1, S.21-26

ASFL [Association pour la Sauvegarde du Fort de Liouville] o.J.: Sauvegarder le Fort de Liouville, Dossier N° 1, Apremont la Forêt

ASFL [Association pour la Sauvegarde du Fort de Liouville] 1995: Sauvegarder le Fort de Liouville, Dossier N° 2, Appremont la Forêt

ASSMANN, Jan (1988): Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Jan Assmann / Tonio Hölscher: Kultur und Gedächtnis (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 724), Frankfurt a.M., S.9-19

ASSOCIATION A12 (1998): Statuten des Vereins – unveröffentlichtes Dokument

ASSOCIATION A12 (2001): Procès verbal de l'assemblée général annuelle du samedi 6 janvier 2001 – unveröffentlichtes Dokument

ASSOCIATION DES AMIS DE LA MAISON VAUBAN (1990): Vauban: sa vie - son oeuvre, Saint-Léger-Vauban

ASSOCIATION DES VILLES FORTIFIEES (o.J.) : Straße der befestigten Städte des Nord-Pas-de-Calais (Überblicksfaltblatt mit großer Karte)

ASSOCIATION POUR LA RESTAURATION DU FORT D'UXEGNEY (1995): Le Fort d'Uxegney. 40 ans d'histoire de la fortification en France, Uxegney

ASSOCIATION SAUVEGARDE DU PATRIMOINE (o.J.) : Phalsbourg – Entdeckungsrunde, Phalsbourg

ASSOCIATION VAUBAN (1994): Vauban et ses successeurs en Hainaut et d'Entre-Sambre-et-Meuse (Actes du colloque, Maubeuge 28-29-30 mai 1992), Paris

ASSOCIATION VAUBAN (1997): Vauban et ses successeurs en Charente-Maritime (Actes du colloque, Rochefort 12-13-14-15 mai 1994), Paris

ASSOCIATION VAUBAN (1999): Séré de Rivières (Actes du colloque, Epinal 14-15-16 Septembre 1995), Paris

ASSOCIATION VAUBAN (2000): Vauban et ses successeurs dans les ports du Ponant et du Levant: Brest et Toulon (Actes du colloque, Brest 16-17-18-19 mai 1996 et Toulon 8-9-10-11 mai 1997), Paris

ASSOCIATION VAUBAN (2001): Vauban et ses successeurs en Savoie et en Isère (Actes du colloque, Chambéry 21-22-23-24 mai 1998), Paris

AZEAU, Jean (o.J.): Fortifications de Grenoble. Le Fort du St Eynard, XIX^e siècle, Grenoble

B

ALY, Yann (1994): La chute du Fort de Manonviller, in: Revue Lorraine populaire, Nr.116, S.82-83

BALZER, Ludwig Karl (1995): Saarlouis, in: Hans-Rudolf Neumann (Hg. 1995): Historische Festungen im Südwesten der Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart, S.95-101

BALZER, Ludwig Karl (2001): Saarlouis - Das königliche Sechseck. Bau der Festungsstadt in der Zeit des Sonnenkönigs, Saarbrücken

BARCKHAUSEN, Joachim / SPRINGER, Hans (1942): Männer gegen Stein und Stahl. Fünftausend Jahre Kampf um Festungen, Berlin

BARDE, Yves (1996): Histoire de la fortification en France (Que sais-je? 3106), Paris

BARDE, Yves (1999) : Les fortifications de Metz, 1^{ère} partie, in : Fortifications et armement d'hier et aujourd'hui, Nr.24, S.24-37

BARROS, Martin / DURUP DE BALEINE (1996): Les fortifications de la place de Verdun 1874-1918 (Itinéraires du patrimoine, 120), Nancy

BARROS, Martin (1999): La deuxième ligne dans le système Séré de Rivières, 1872-1914, in: Association Vauban (Hg. 1999): Séré de Rivières (Actes du colloque, Epinal 14-15-16 Septembre 1995), Paris, S.202-244

- BARROS, Martin (2000a) : La crête de Dugny-Landrecourt à Verdun, in : Fortifications & Patrimoine, année 2000, S.11-24
- BARROS, Martin (2000b): Les fortifications en Ile-de-France 1792-1944 (Institut d'aménagement et d'urbanisme de la région d'Ile-de-France), Paris
- BARROS, Martin (2002): Le Système Séré de Rivières 1872-1918, in: Histoire de Guerre thematique: Les Places fortes de notre histoire, Nr.4, S.26-41
- BARTMUSS, Hans-Joachim et al. (Hg. 1967): Deutsche Geschichte in drei Bänden. Band 2: von 1789 bis 1917, Berlin
- BASTIAN, Claude (1998): Histoire des fortifications de Thionville et de leur extension au Pays de Trois Frontières (Ville de Thionville – Documents thionvillois, 10), Thionville
- BAUS, Jürgen (1996): Liegenschaftskonversion in Saarlouis. Die geschichtliche Entwicklung der Umnutzung von militärisch genutzten Flächen und Gebäuden in Saarlouis, mit weiteren Beispielen aus den Städten Longwy, Neuf-Brisach und Phalsbourg, Kassel
- BECKER, Christoph / STEINECKE, Albrecht (Hg. 1993): Kulturtourismus in Europa: Wachstum ohne Grenzen? (ETI-Studien, 2), Trier
- BECKER, Christoph (1992): Kulturtourismus – eine zukunftssträchtige Entwicklungsstrategie für den Saar-Mosel-Ardennenraum, in: Christoph Becker / Walter Schertler / Albrecht Steinecke (Hg. 1992): Perspektiven des Tourismus im Zentrum Europas (ETI-Studien, Bd.1), Trier, S.21-25
- BECKER, Christoph (1994): Touristische Straßen: einige grundsätzliche Überlegungen, in: Jörg Maier (Hg. 1994): Touristische Straßen – Beispiele und Bewertung (Arbeitsmaterialien zur Raumordnung und Raumplanung, 137), Bayreuth, S.1-4
- BECKER, Peter (1996): Themenstraßen – am Beispiel der „Straße der Romanik“, in: Axel Dreyer (Hg. 1996): Kulturtourismus (Lehr- und Handbücher zu Tourismus, Verkehr und Freizeit), München/Wien, S.137-150
- BECKER, Robert (1998a): Das zukünftige Museum für moderne Kunst Großherzog Jean und sein Bezug zum Fort Thüngen, in: Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg (Hg. 1998): Luxembourg. Forteresse d'Europe – Luxembourg. Festung Europas (Les catalogues du Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg, 5), Luxembourg, S.68-72
- BECKER, Robert (1998b): Le musée de la forteresse dans le réduit du Fort Thüngen, in: Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg (Hg. 1998): Luxembourg. Forteresse d'Europe – Luxembourg. Festung Europas (Les catalogues du Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg, 5), Luxembourg, S.62-67
- BEINING, Bettina (2000): Die historische Entwicklung von Metz als Festungsstadt und die heutige Nutzung ihres militärischen Erbes (unveröffentlichte Staatsexamensarbeit des Fachbereichs VI Geographie/Geowissenschaften der Universität Trier), Trier
- BENOIT (1921): Etude comparative des fortifications de Verdun et de Metz, in: Revue du Génie militaire, 29.Jg., S.9-41, 113-131
- BENTHIEN, Bruno (1997): Tourismus und Kulturlandschaftspflege, in: Winfried Schenk / Klaus Fehn / Dietrich Denecke (Hg. 1997): Kulturlandschaftspflege. Beiträge der Geographie zur räumlichen Planung, Stuttgart, S.271-275
- BERGER, Regis (1993) : La Batterie de Sanchey, in : L'ARFUPEEN. Le magazine de l'ARFUPE (Association pour la restauration du fort d'Uxegney et de la Place d'Epinal), Nr.13, S.6/7
- BERGER, Regis (1994): Le Fort de Bois-l'Abbé, in : L'ARFUPEEN. Le magazine de l'ARFUPE (Association pour la restauration du fort d'Uxegney et de la Place d'Epinal), Nr.19, S.3-5
- BERGER, Regis (1995): Le Fort de Bourlémont, in : L'ARFUPEEN. Le magazine de l'ARFUPE (Association pour la restauration du fort d'Uxegney et de la Place d'Epinal), Nr.19, S.6-8
- BERGER, Regis (1997a): Le fort de Villey-le-Sec, Villey-le-Sec
- BERGER, Regis (1997b) : Le Fort de Villey-le-Sec, in : L'ARFUPEEN. Le magazine de l'ARFUPE (Association pour la restauration du fort d'Uxegney et de la Place d'Epinal), Nr.23, S.7-16

- BERNATZKY, Aloys (1960): Von der mittelalterlichen Stadtbefestigung zu den Wallgrünflächen von Heute. Ein Beitrag zum Grünflächenproblem deutscher Städte, Berlin et al.
- BERTON, René / BOURAS, Véronique / FERRY, Jean / MONTIGNY, Dominique (1994): Marsal. Le musée du Sel, Marsal
- BETTINGER, Dieter (2000): Der Orscholz-Riegel. Planung, Aufbau, Kämpfe, in: Merzig-Waderner Geschichtshefte, Heft 1/2000, S.11-99
- BETTINGER, Dieter / BÜREN, Martin (1990a): Der Westwall. Die Geschichte der deutschen Westbefestigungen im Dritten Reich, Band 1: Der Bau des Westwalls 1936-1945, Osnabrück
- BETTINGER, Dieter / BÜREN, Martin (1990b): Der Westwall. Die Geschichte der deutschen Westbefestigungen im Dritten Reich, Band 2: Die technische Ausführung des Westwalls, Osnabrück
- BETTINGER, Dieter-Robert / HANSEN, Hans-Josef / LOIS, Daniel (2002): Der Westwall von Kleve bis Basel. Auf den Spuren deutscher Geschichte – ein Tourenplaner, Wölfersheim-Berstadt
- BIERMANN, Alfons (1982): Probleme musealer Darstellung und Aufbereitung von Forschungsergebnissen der Geschichte des Festungsbaus, in: Zeitschrift für Festungsforschung, H.1, S.5-11
- BILLER, Thomas (1984): Das „bastionierte Schloß“ als Bautypus des 16. Jahrhunderts - Zur Einordnung von Schloß und Festung Homburg, in: Volker Schmidtchen (Hg. 1984): Festung - Ruine - Baudenkmal. Historische und denkmalpflegerische Aspekte der Festungsforschung (Schriftenreihe Festungsforschung, 3) (Vorträge des 3. Internationalen Kolloquiums zur Festungsforschung Homburg / Saar 26. bis 28. Oktober 1984), Wesel, S.25-48
- BONDT, René (1978): Schild aus Stein und Erde. Eine illustrierte Geschichte des Wehr- und Schutzbaus, Stäfa
- BORN, Karl Martin (1997): Historische Vereine und ihre Möglichkeiten zur Erhaltung der Historischen Kulturlandschaft, in: Winfried Schenk / Klaus Fehn / Dietrich Denecke (Hg. 1997): Kulturlandschaftspflege. Beiträge der Geographie zur räumlichen Planung, Stuttgart, S.266-270
- BORNECQUE, Robert (1984): La France de Vauban, Paris
- BORN, Karl Martin (1997) : Historische Vereine und ihre Möglichkeiten zur Erhaltung der historischen Kulturlandschaft, in : Winfried Schenk et al. (Hg. 1997): Kulturlandschaftspflege. Beiträge der Geographie zur räumlichen Planung, Berlin/Stuttgart, S.266-270
- BORN, Martin / BRÜCHER, Wolfgang / Eberle, Ingo et al. (1982): Pilotstudie zu einem Saar-Lor-Lux-Atlas (vgl. Etude préparatoire pour un Atlas Saar-Lor-Lux) (Schriftenreihe der Regionalkommission Saarland – Lothringen – Luxemburg - Rheinland-Pfalz, Band 8), Saarbrücken/Metz/Luxembourg/Trier.
- BORTZ/DÖRING (2003): Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler, 3. überarb. Aufl., Berlin/Heidelberg et al.
- BOUCON, Jean (2000): Longwy. Sentier-découverte de la place forte de Vauban, Saverne/Longwy
- BOUR, Roger (1992): Stadt und Festung Luxemburg von A bis Z, Luxemburg
- BOUR, Roger (2000) : La ligne Maginot, in : L'Ami des foyers chrétiens, Nr.35, S.6
- BOURDEAUX, Michel (o.J.): La Citadelle de Dinant. Notice historique et visite, Dinant
- BREMBATI, J. (1980): Histoire de la Place forte de Longwy, in: Le Pays Haut, Nr.1-2, S.2-28
- BRICE, Martin (1991): Burgen und Wehranlagen von der Antike bis Ende des 20. Jahrhunderts, Augsburg/Singapur
- BRODENGIEIER, Egbert (1996): Kulturlandschaft: Bewahren und Nutzen, in: Praxis Geographie, H.12, S.4-11
- BRÜCKENKOPF-PARK GmbH (o.J.) : Informationsbroschüre zum Brückenkopf-Park mit Lageplan, Jülich
- BRUGE, Roger (1973): Faites sauter la Ligne Maginot (Histoire de la Ligne Maginot, 1), Paris

BRUNET-HEUPEL, Nicole / FLEURENT, Philippe (1998): Le Fort de Liouville, in: Fortifications et Armement d'hier et d'aujourd'hui, Nr.22, S.31-42

BRUNOTTE, Ernst/GEBHARDT, Hans / MEURER, Manfred et al. (Hg. 2002a): Lexikon der Geographie in vier Bänden, erster Band (A bis Gasg), Heidelberg/Berlin

BRUNOTTE, Ernst/GEBHARDT, Hans / MEURER, Manfred et al. (Hg. 2002b): Lexikon der Geographie in vier Bänden, zweiter Band (Gast bis Ökol), Heidelberg/Berlin

BRUNOTTE, Ernst/GEBHARDT, Hans / MEURER, Manfred et al. (Hg. 2002c): Lexikon der Geographie in vier Bänden, dritter Band (Ökos bis Wald), Heidelberg/Berlin

BRUNS, André (1993a): Festung und Denkmalschutz in Luxemburg, in: Fortifikation, (Sonderausgabe 2), S.3-15

BRUNS, André (1993b): Die Bundesfestung Luxemburg, in: FFGL (Hg. 1994): Luxemburg und die Festungen des Deutschen Bundes 1815-1866 (Beiträge zum Kolloquium vom 15. und 16. Mai 1993 in Luxemburg), Luxemburg/Pétange, S.24-35

BRUNS, Änder (1995): Visite du fort Thüngen et de ses souterrains, Sandweiler

BRUNS, André (1998): Le défense d'une place forte. Les ouvrages de fortification de la forteresse de Luxembourg, in: Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg (Hg. 1998): Luxembourg. Forteresse d'Europe – Luxembourg. Festung Europas (Les catalogues du Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg, 5), Luxembourg, S.74-81

BRUNS, André (1999): Bastion Beck, in: Ons Stad (Zeitschrift der Administration Communale de la Ville de Luxembourg), S.9-15

BRUNS, André (2001): Spuenesch Tiermercher. Die Postenerker der früheren Festung Luxemburg, Luxemburg

BÜREN, Martin (1977/79): Das B-Werk Besseringen, eine bemerkenswerte Befestigungsanlage des Westwalls im Saarland, in: Martin Klewitz (Hg. 1977/79): 25./26. Bericht der staatlichen Denkmalpflege im Saarland 1978/79. Beiträge zur Archäologie und Kunstgeschichte, o.O.

BURGGRAAFF, Peter / KLEEFELD, Klaus-Dieter (1998): Historische Kulturlandschaft und Kulturlandschaftselemente (Angewandte Landschaftsökologie, 29), Bonn-Bad Godesberg

BURTSCHER, Philippe (1999): De la ceinture fortifiée de Strasbourg à la Position de la Bruche, Wasselonne

C

APON, Daniel (1997): La ligne Maginot du nord-est: l'ouvrage du Bambesch, in: Fortifications et armements d'hier et d'aujourd'hui, Nr. 18, S.30-41

CASTENDYCK, Giselher (1983): Mont Royal – die vergessene Festung, in: Burgen und Schlösser, H.II, S.110-113

CASTENDYCK, Giselher (1995): Mont Royal, in: Hans-Rudolf Neumann (Hg. 1995): Historische Festungen im Südwesten der Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart, S.72-75

CASTENDYCK, Giselher (2000): Burgen, Festungen und Ruinen rund um Traben-Trarbach – mit kleinem Stadtführer, Wittlich

CASTOR, Dietlind (1997): Zwischen Mannschaftsküche und riesigem Artilleriebunker. Mit der Métro durch die größte Festung der Maginot-Linie, in: SZ 11.04.97

CERCLE D'HISTOIRE REGIONALE DE LA POINTE DE GIVET & TERRES LIMITOPHES (1993): Charlemont (Ardenne, Wallonne, N° Hors Série), Givet

CERCLE HISTORIQUE DES AMIS DES REMPARTS DE NAVARRENX (o.J.): A Navarrenx cité bastionnée, les pierres ont une histoire, Navarrenx

CERPA [Centre d'études et de recherche sur les paysages Nancy 2] (2000/02): A la recherche du patrimoine lorrain (CD-Rom), Nancy/Metz

CHARMETAT, Thibault (2000): La ceinture fortifiée extérieure de Metz : présentation générale, in : Fortifications & Patrimoine, année 2000, S.212-220

CHIMELLO, Sylvain (1988): Sauvegarde du patrimoine : La Porte de Sarrelouis, in : Thionvilles informations, Nr.51, S.10

CHOY, Françoise (1997): Das architektonische Erbe : eine Allegorie. Geschichte und Theorie der Baudenkmale, Braunschweig/Wiesbaden

CLERISSE, Marie-Christine (1997): Le général Raymond-Adolphe Séré de Rivières, o.O.

COHAUSEN, August von (1996) : Die Befestigungsweisen der Vorzeit und des Mittelalters (unveränderter Nachdruck der Originalausgabe von 1898), Augsburg

CONNAISSANCE DE LA MEUSE (1999): Verdun. 2000 ans d'histoire, Verdun/Arlon

CONNAISSANCE DE LA MEUSE (2000): Verdun. Ville militaire, Verdun

COOK, Anne / HOURTE, Anne-Claire (1996): Patrimoine et Culture Industrielle en Lorraine. Jalons pour une route de l'industrie Saar-Lor-Lux (= Denkmäler lothringischer Industriekultur. Wegweiser zur Industriestraße Saar-Lor-Lux), Metz

CORPART, Pascal (1983/84) : Le domaine militaire de Thionville. Son histoire et son aménagement à des fins civiles depuis 1945 (DESS Aménagement et défense, Université de Metz), Metz

COUSSEMENT, Grégoire (1999) : Fortifications de la Moselle de 1870 à 1918 – <http://webhome.infonie.fr/braunn/thescou.htm>, 19 Seiten

CROS, Bernard (1998) : Citadelles d'Azur. Quatre siècles d'architecture militaire varoise, Aix-en-Provence

D

ALLEMAGNE, François / MOULY, Jean (2002): Patrimoine militaire, Paris

DAUM, Ralf (1998): Zur Situation der Vereine in Deutschland. Materialien für eine europäische Studie über das Vereinswesen am Beispiel der freien Wohlfahrtspflege (Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen, Beiheft 23), Baden Baden

DAVID, Daniel (1996) : La Fortification victorieuse : Froideterre, in: MEMORIAL DE VERDUN / COMITE NATIONAL DU SOUVENIR DE VERDUN (Hg. 1996): De l'oppidum à l'enfouissement. L'art de la fortification à Verdun et sur les marches de l'Est (Actes du colloque à Verdun les 19, 20 et 21 mai 1995), Verdun, S.179-192

DION, Michel (1996): Batteries, réduits, tours, forts, casemates - de Camaret et Roscanuel, o.O.

DECKER, Fritz / MEISER, Gerd (1986): Wo der Krieg in die Erde betoniert ist. Festungen, Werke und Linien in Lothringen, in: Fortifikation, H.1, S.4-8

DECOMPS, Claire (1998): Thionville (Inventaire général des monuments et richesses artistiques de la France), Metz

DEFRASNE, J. (1970): Le Fort de Liouville. De l'imagination d'un romancier aux réalités de l'été 1914, in : Histo-rama, Nr.225, juillet/aout, S.114-123

DE GRASSA, Juan Bta. Topete (o.J.): La „Ciudadela“ de Jaca. Un simbolo de la ciudad, Zaragoza

DELAIR, Paul Emile (1882): Histoire de la fortification jusqu'en 1879. Tome I: Des origines à Vauban (Reprint 2002), Thionville

DENECKE, Dietrich (1997): Quellen, Methoden, Fragestellungen und Betrachtungsansätze der anwendungsorientierten geographischen Kulturlandschaftsforschung, in: Winfried Schenk / Klaus Fehn / Dietrich Denecke: Kulturlandschaftspflege. Beiträge der Geographie zur räumlichen Planung, Stuttgart, S.35-49

- DENECKE, Dietrich (2000): Geographische Kulturlandschaftsforschung für eine Kulturlandschaftspflege bezogen auf unterschiedliche Landschaftsräume. Ein Beitrag zur Diskussion, in: Berichte zur deutschen Landeskunde, Band 74, Heft 3, S.197-219
- DENZER, Vera / KLEINHANS, Matthias (1997): Erhaltende Kulturlandschaftspflege – ein Beitrag zur integrativen Umweltbildung, in: Winfried Schenk / Klaus Fehn / Dietrich Denecke (Hg. 1997): Kulturlandschaftspflege. Beiträge der Geographie zur räumlichen Planung, Stuttgart, S.243-248
- DEPRET, Julien (2003): Le Nord, Frontière militaire. Tome 1 : L'organisation défensive de Dunkerque à Longwy 1874-1914, Pulnoy
- DESPLAT, Chr. / TUCOO-CHALA, P. (1981): Navarrenx, Auch
- DESQUENES, Rémy / FAILLE, René / FAUCHERRE, Nicolas / PROST, Philippe (1993) : Les fortifications du littoral. La Charente Maritime, Chauray
- DEUTSCHER FREMDENVERKEHRSVERBAND e.V. DFV (Hg. 1981): Die deutschen Ferienstraßen (Fachreihe Fremdenverkehrspraxis, 13), Frankfurt/Main
- DIX, Andreas (2000) : Beiträge der Geographie zur Kulturlandschaftspflege. Ein Überblick zur aktuellen Situation in Deutschland, in: Berichte zur deutschen Landeskunde, Band 74, Heft 3, S.283-302
- FANGER EWECH VUN DEN 3 ECHELEN (o.J.): Le Parc culturel des 3 glands. Variante du projet officiel ayant pour but la construction d'un Centre d'Art Contemporain sur le site du fort Thüngen à Luxembourg, o.O.
- DOBROSLAV, Líbal (1993) : Châteaux forts & fortifications en Europe du V^e au XIX^e siècle, Prag
- DOLLAR, Jacques (1983): Vauban à Luxembourg. Place fort de l'Europe (1684-1697), Luxembourg
- DOLLEN, Busso von der (1984): Die Aufgabe der historischen Geographie im Rahmen der Festungsforschung, in: Zeitschrift für Festungsforschung, H.1, S.31-33
- DOOSE, Conrad / PETERS, Siegfried (1997): Renaissancefestung Jülich – Stadtanlage, Zitadelle und Residenzschloß – Ihre Entstehung und ihr heutiges Erscheinungsbild, Jülich
- DREYER, Axel (1996): Der Markt für Kulturtourismus, in: Axel Dreyer (Hg. 1996) : Kulturtourismus (Lehr- und Handbücher zu Tourismus, Freizeit und Verkehr), München/Wien, S.25-48
- DREYER, Axel (Hg. 1996) : Kulturtourismus (Lehr- und Handbücher zu Tourismus, Freizeit und Verkehr), München/Wien
- DROPSY, Christian (1995) : Les fortifications de Metz et Thionville, Brüssel
- DUCROCQ, Georges (1905): De l'utilité des remparts, in: L'Austrasie, Nr.34, S.203-211
- DUDENREDAKTION (2001): Der Duden in zwölf Bänden. Band 5: Das Fremdwörterbuch (Buch zur Sonderausgabe Duden Korrektor Plus 2.0), 7. neu bearb. und erw. Aufl., Mannheim/Leipzig et al.
- DUHL, Elmar (1993) : Grüße aus Homburg, Zweibrücken
- DURUP DE BALEINE (o.J.): Inventaire des éléments du système fortifié Séré de Rivières (1874-1914) dans le département de la Meuse, Nancy (HTML-Dokument)
- DURUP DE BALEINE, Airy (1998): Paysages hérités de la fortification „Séré de Rivières“ au sein des Côtes lorraines, in: Revue Géographique de l'Est, H.1-2, S.57-84
- DURUP DE BALEINE, Airy (1999): Fortification et paysages hérités : un exemple sur l'anneau défensif « Séré de Rivières » (1874-1914) devant Verdun, in: Mosella, Tome XXIV, Nr.1-2 Mai 1999, S.133-144
- DURUP DE BALEINE, Airy (2000a): Le Fort de Douaumont. Mémoires d'une forteresse, Charenton-le-Pont
- DURUP DE BALEINE, Airy (2000b): Le Fort de Vaux. Une sentinelle devant Verdun, Charenton-le-Pont

DURUP DE BALEINE, Airy / MONTACIE, Jean-René (2000) : L'ouvrage de Thiaumont (1888-1905), in: Fortifications & Patrimoine, année 2000, S.93-103

FBERL, Wolfgang (1992): Die Hinterlassenschaften politischer Denkmäler. Was müssen, sollen, können, dürfen die öffentlichen Hände tun?, in: Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz (Hg. 1992): Der Eigentümer und sein Denkmal – das Denkmal in der öffentlichen Hand (Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, 42), Fulda, S.54-56

EBERLE, Ingo (1995): Milieumuseen in der Landschaft – ein Medium für mehr Kulturlandschaftsverständnis und –pflege (Vortrag auf dem Deutschen Geographentag in Potsdam) – unveröffentlichtes Manuskript

EBERLE, Ingo / SCHOLZ, Gundula (Hg. 1999/2000): Das militärhistorische Erbe im SaarLorLux-Raum und seine Bedeutung für den Besichtigungs-, Erholungs- und Freizeitverkehr (Endbericht eines Forschungspraktikums an der Universität Trier), Trier

EBERT, Wolfgang (2001): Europäische Route der Industriekultur – ein INTERREG IIC-Projekt, in: Christian Baumgartner / Anke Biedenkapp (Hg. 2001): Landschaften aus Menschenhand. Die touristische Nutzung von (Industrie-)Kulturräumen (Dokumentation des Symposiums am 10. Reisepavillon, 14.-15.01. 2000), München/Wien, S.117-131

EGGER, Martin (1999): Der französische Festungsbau in den Jahren 1874-1885: Die Grundlagen des Festungssystems von Séré de Rivières –
<http://www.geocities.com/Pentagon/1630/sdr.htm> (30.07.99), 13 Seiten

EIMER, Gerhard (1983): Die frühneuzeitliche Festungsstadt im Lichte der Kunstgeschichte, in: Hans-Walter Hermann / Franz Irsigler (Hg. 1983): Beiträge zur Geschichte der frühneuzeitlichen Garnisons- und Festungsstadt (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung, 13) (Referate und Ergebnisse der Diskussion eines Kolloquiums in Saarlouis vom 24.-27.6.1980), Saarbrücken, S.9-18

EMMONOT, Didier / KALUZKO, Jean-Luc et al. (2002) : Le Bouclier abandonné, La place de Verdun de 1874 à 1918 (incl. CD-Rom), Verdun

ENCKE, Julia (2000): Die Warlords kehren zurück. Profis und Profiteure: Das „Philosophicum Lech“ denkt über den Krieg nach, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 220, Donnerstag 21. September, S.58

ENNEN, Edith (1983): Die Festungsstadt als Forschungsgegenstand - die Herausbildung der Festungs- und Garnisonsstadt als Stadttyp, in: Hans-Walter Hermann / Franz Irsigler (Hg. 1983): Beiträge zur Geschichte der frühneuzeitlichen Garnisons- und Festungsstadt (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung, 13) (Referate und Ergebnisse der Diskussion eines Kolloquiums in Saarlouis vom 24.-27.6.1980), Saarbrücken, S.19-33

FANGER EWECH VUN DEN DRAI EECHELEN (1992): D'Fanger ewech vun den 3 Eechelen, Letzebuerg

FAUCHERRE, Nicolas (1991): Places fortes. Bastion du pouvoir (Patrimoine vivant - notre histoire), Paris/Cahors

FAUCHERRE, Nicolas (1995): Bastions de la mer. Le guide des fortifications de la Charente-Maritime, Chauray-Niort

FAUCHERRE, Nicolas / PROST, Philippe / CHAZETTE, Alain (Hg. 1998) : Les fortifications du littoral. La Bretagne Sud, Niort/Ligugé

FAUß, Adolf (1988): Homburg. Burg – Schloß - Festung, in: Joachim Conrad / Stefan Flesch (Hg. 1988): Burgen und Schlösser an der Saar, Saarbrücken, S.385-399

FAUB, Adolf (o.J.): Burg, Schloß, Festung Homburg (unveröffentlichtes Manuskript mit zahlreichen Abbildungen), o.O.

FFGL (Frënn vun der Festungsgeschicht Letzebuerg) (1993): Luxemburg und die Festungen des Deutschen Bundes 1815-1866 (Beiträge zum Kolloquium vom 15. und 16. Mai 1993 in Luxemburg), Luxemburg/Pétange

FIQUET, Nathalie / LE BLANC, Francois-Yves (1996): Brouage. Ville royale, Niort

FLICK, Uwe/KARDORFF, Ernst von/STEINKE, Ines (2003): Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick, in: Uwe Flick / Ernst von Kardorff / Ines Steinke (Hg. 2003): Qualitative Forschung. Ein Handbuch (Rowohlt's Enzyklopädie), Hamburg, S.13-29

FLÜGEL, Katharina (1994): Die Museumsfestung: Multischau oder Geschichtsmuseum, in: Wissenschaftliche Beiträge. Festung Königstein (2. Kolloquium auf der Festung Königstein zum Thema „Festung als Museum - Museum in der Festung“), H.1, S.4-13

FRANCOIS, Alexandre (2000a): La Ligne Maginot à Bambiderstroff, dans les profondeurs du Bambesch, in : L'Ami des foyers chrétiens, Nr.38, S.7

FRANCOIS, Alexandre (2000b): Le Bambesch ouvre sa saison, in : L'Ami des foyers chrétiens, Nr.17, S.8

FREMDEVNVERKEHRSAMT VON VERDUN (o.J.) : Verdun – eine lange Geschichte (Broschüre), Verdun

FREMONT, Lionel (1995) : Verdun. Les galeries de contremines du front Saint-Victor, Verdun

FREMONT, Lionel (1996) : Vauban et la défense par l'inondation de Verdun, in : MEMORIAL DE VERDUN / COMITE NATIONAL DU SOUVENIR DE VERDUN (Hg. 1996): De l'oppidum à l'enfouissement. L'art de la fortification à Verdun et sur les marches de l'Est (Actes du colloque à Verdun les 19, 20 et 21 mai 1995), Verdun, S.67-84

FREYER, Walter (1996): Event-Management im Tourismus – Kulturveranstaltungen und Festivals als touristische Leistungsangebote, in: Axel Dreyer (Hg. 1996) : Kulturtourismus (Lehr- und Handbücher zu Tourismus, Freizeit und Verkehr), München/Wien, S.211-242

FREYER, Walter (2001): Tourismusmarketing. Marktorientiertes Management im Mikro- und Makrobereich der Tourismuswirtschaft (Lehr- und Handbücher zu Tourismus, Verkehr und Freizeit), 3. Aufl.,München/Wien

FRITZ, Georg (2001): Landschaften im Umbruch: „Nachhaltige Entwicklung“ als Herausforderung, in: Christian Baumgartner / Anke Biedenkapp (Hg. 2001): Landschaften aus Menschenhand. Die touristische Nutzung von (Industrie-)Kulturräumen (Dokumentation des Symposiums am 10. Reisepavillon, 14.-15.01 2000), München/Wien, S.17-24

FUHRMEISTER, Jörg (1996): Westwallanlagen im Saarpfalzkreis (Saarpfalz – Blätter für Geschichte und Volkskunde), Homburg

FUHRMEISTER, Jörg (1998): Die Halberg-Stellung. Die Ostflanke des Westwalls in Saarbrücken, Bliskastel

FUHRMEISTER, Jörg (2003): Der Westwall. Geschichte und Gegenwart, Stuttgart

FÜHRUNGS- UND VERWALTUNGS-AKADEMIE BERLIN (1997): Finanzmanagement im Verein (Akademieschrift, Bd.50), Frankfurt a.M.

G

ABER, Stéphane (1993): Le Groupe fortifié de l'Aisne est ouvert au public, in: La Revue lorraine populaire, Nr.114, S.292

GÄBER, Stéphane (1994a): Le Fort Troyon 1914-1994, in: La Revue Lorraine populaire, Nr.118, S.200-201

GÄBER, Stéphane (1994b): Une idée de visite sur la ligne Maginot: le gros ouvrage der Fermont, in : Revue Lorraine Populaire, Nr.116, S.83

- GABER, Stéphane (1995): Le Fort de Frouard et la Batterie de l'Eperon, in: Fortifications et Armements, Nr.9, juin 1995, S.44-57
- GABER, Stéphane (1996a): La restauration du fort d'Uxegney. Camp retranché d'Épinal, in: La Pays Lorrain, Nr.3, S.211-212
- GABER, Stéphane (1996b): Le Michelsberg, in: Fortifications et armements d'hier et d'aujourd'hui, Nr. 15, S.52-61
- GABER, Stéphane (1996c): L'Ouvrage de Rohrbach, in: Fortifications et armements d'hier et d'aujourd'hui, Nr. 12, S.35-45
- GABER, Stéphane (1997): La Lorraine fortifiée. 1870-1940: de Séré de Rivières à Maginot, Metz
- GABER, Stéphane (1998): Mémoire de la Grande Guerre en Lorraine, Metz
- GABER, Stéphane (1999a): Lorraine. La route des fortifications (Circuits culturels et touristiques en Lorraine), Metz
- GABER, Stéphane (1999b): Camp retranche de Toul : Organisation défensive de la forêt de Villey-Saint-Etienne (1887-1914), in : Fortifications et patrimoine, Nr.11, juillet 1999, S.28-33
- GABER, Stéphane (1999c): Un nouveau site touristique lorrain : Le Fort de Boulémont, in : La Revue lorraine populaire, Nr.146, S.24-25
- GABER, Stéphane (1999d): Le Fort d'arrêt de Boulémont, in : Fortifications et arment d'hier et aujourd'hui, Nr.24, S.38-46
- GABER, Stéphane (2003): Les forts de Toul. Histoire d'un camp retranché 1874-1914, Metz
- GAST, René (1998): La Citadelle de Besançon, Rennes
- GEMBRUCH, Werner (1983): Persönlichkeit und Werk Vaubans als „Ingénieur de France“, in: Hans-Walter Hermann / Franz Irsigler (Hg. 1983): Beiträge zur Geschichte der frühneuzeitlichen Garnisons- und Festungsstadt (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung, 13) (Referate und Ergebnisse der Diskussion eines Kolloquiums in Saarlouis vom 24.-27.6.1980), Saarbrücken, S.48-63
- GEOFFROY, Marcel (o.J.): Le Groupe fortifié Saint-Quentin ou Feste Friedrich Karl, Plappeville (unveröffentlichtes Manuskript des Vereins Papoli Villa)
- GEOFFROY, Marcel (1998): Le Groupe fortifié Saint-Quentin et le Fort de Plappeville, in: Claude Bianquis (Hg.) : Le Mont Saint-Quentin, S.152-169
- GESCHICHTLICHER ARBEITSKREIS BITBURGER LAND (Hg. 1994): Dokumentation Westwall in der Eifel (Beiträge zur Geschichte des Bitburger Landes, 14), Bitburg
- GINION, G. (1995): Les musées lorrains : Le musée de la fortification, in: La Revue Lorraine populaire, Nr.123, S.178-181
- GLANZ, Meinhard (1985): Zur strategischen Bedeutung der Bundesfestungen im neunzehnten Jahrhundert, in: Volker Schmidtchen (Hg. 1985): Festungsforschung heute. im Mittelpunkt: Die Bundesfestung Ulm (Beiträge zum 4. Internationalen Kolloquium zur Festungsforschung Ulm, 18. bis 20. Oktober 1985) (Schriftenreihe Festungsforschung, Bd.4), Wesel, S.9-16
- GLANZ, Meinhard (1993): Zum Festungssystem des Deutschen Bundes, in: FFGL (Hg. 1994): Luxemburg und die Festungen des Deutschen Bundes 1815-1866 (Beiträge zum Kolloquium vom 15. und 16. Mai 1993 in Luxemburg), Luxemburg/Pétange, S.4-6
- GLOSSARIUM ARTIS (1979): Festungen. Der Wehrbau nach Einführung der Feuerwaffen (Wörterbuch zur Kunst, deutsch-französisch-englisch, Bd.7), München/Pfullingen
- GOBY, Jean-Louis / HOHNADÉL, Alain (1989): La Ligne Maginot en Moselle, Montigny-les-Metz
- GOUBERT, Pierre (1983): Les structures fondamentales de la France de Vauban, in: Hans-Walter Hermann / Franz Irsigler (Hg. 1983): Beiträge zur Geschichte der frühneuzeitlichen Garnisons- und Festungsstadt (Veröffent-

lichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung, 13) (Referate und Ergebnisse der Diskussion eines Kolloquiums in Saarlouis vom 24.-27.6.1980), Saarbrücken, S.64-70

GRASSER, Jacques (1973): Un exemple de fortification dites „Séré de Rivières“: Le camp retranché d'Epinal entre 1871 et 1914, in: *Revue Historique de l'Armée*, Vol. 29, Nr.1, S.116-134

GRASSER, Jacques (1974): Le système fortifié dit de Séré de Rivières 1874-1914. Un exemple: La Haute-Moselle – Epinal, in: *Bulletin de la Société Lorraine des Etudes locales dans l'Enseignement Public*, Nr.1-2, S.67-88

GRASSER, Jaques (1976): Verdun dans le système fortifié Séré de Rivières, in : ANSBV (Hg. 1976) : Verdun 1916 (Actes du colloque international sur la bataille de Verdun, 6-7-8 juin 1975), Verdun, S.295-323

GRASSER, Jacques (1991): Le Fort de la Mouche à Epinal, in : L'ARFUPEEN. Le magazine de l'ARFUPE (Association pour la restauration du fort d'Uxegney et de la Place d'Epinal), Nr.7, S.2-6

GRASSER, Kurt / STAHLMANN, Jürgen (1983): Westwall, Maginot-Linie, Atlantikwall. Bunker- und Festungsbau 1930-1945, Kempten

GRESSET, Maurice (1996): Vauban et la Franche-Comté (Les Amis de la Maison Vauban), Clamecy

GROUSSARD, Jean-Claude (1974): Vauban et l'eau de Verdun, in: *Archéologia* (Trésors des âges), Nr.76, S.34-45

GROSS, Manfred (1989): Der Westwall zwischen Niederrhein und Schnee-Eifel (Archäologische Funde und Denkmäler des Rheinlandes, 5), Köln/Bonn

GRUNDMANN, Herbert (Hg. 1970): Handbuch der deutschen Geschichte. Band 2: Von der Reformation bis zum Ende des Absolutismus, 9. Aufl., Stuttgart

H

AEDRICH, Günher / KASPAR, Claude / KLEMM, Kristiane / KREILKAMP, Edgar (1998): *Tourismus-Management, Tourismus-Marketing und Fremdenverkehrs-planung*, Berlin/New York

HAETTEL, Jean-Paul (1997): *Vauban aux frontières de l'Est*, Obernai

HAINÉ-MAAS, Rosemarie (1992): *Saarlouis einst und heute. Ein Streifzug durch Saarlouis und seine Geschichte*, Dillingen/Saarbrücken

HANSEN, Hans Josef (2000): *Auf den Spuren des Westwalls. Entdeckungen entlang einer fast vergessenen Wehranlage*, 3. Aufl., Aachen

HANSEN, Hans-Josef (2002): *Auf den Spuren des Westwalls. Entdeckungen entlang einer fast vergessenen Wehranlage*, 4.Aufl., Aachen

HAUSEMER, Georges (2003): *Kulturrouten durch die Großregion*, Luxemburg

HEINISCH, Reinhard Rudolf (1981): *Die Stadt als Festung im 17. Jahrhundert*, in: Wilhelm Rausch (Hg.): *Die Städte Mitteleuropas im 17. und 18. Jahrhundert* (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas, V), Linz/Donau

HELLWIG, Fritz (1980): *Alte Pläne von Stadt und Festung Saarlouis*, Saarbrücken

HEROLD, Martin / NIESSEN, Josef / STEINBACH, Franz (1934): *Geschichte der französischen Saarpolitik*, in: Franz Petri / Georg Droege (Hg. 1967): *Collectanea Franz Steinbach. Aufsätze und Abhandlungen zur Verfassungs-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, geschichtlichen Landeskunde und Kulturraumforschung*, Bonn, S.253-343

HERRMANN, Hans-Walter / IRSIGLER, Franz (1983): *Beiträge zur Geschichte der frühneuzeitlichen Garnisons- und Festungsstadt* (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung, 13) (Referate und Ergebnisse der Diskussion eines Kolloquiums in Saarlouis vom 24.-27.6.1980), Saarbrücken

HEUPEL, Nicole / FLEURENT, Philippe (o.J.): Les années de feu – Verdun et ses forts (Fortifications et armements, numéro spécial), Les Pavillons sous Bois

HEY, Bernd (1986): Das Museum draußen: Historische Lehrpfade, Geschichtsstraßen und Lernlandschaften, in: Geschichtsdidaktik, H.4, S.336-348

HEY, Bernd (1993): Der Weg ist das Ziel: Historische Kulturrouten, in: Christoph Becker / Albrecht Steinecke (Hg. 1993): Kulturtourismus in Europa: Wachstum ohne Grenzen? (ETI-Studien, 2), Trier, S.212-232

HILDEBRANDT, Helmut (1994): Mainzer Thesen zur erhaltenden Kulturlandschaftspflege im ländlichen Raum, in: Heinritz, Günter et al. (Hg. 1994): Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd. 68, H.2, S.477-481

HOFMANN, Klaus Martin (1982): Festungsstädte im Rahmen regional- und stadtgeschichtlicher Konzeptionen, in: Volker Schmidtchen (Hg. 1982): Festung, Garnison, Bevölkerung. Historische Aspekte der Festungsforschung (Schriftenreihe Festungsforschung, Band 2) (Vorträge des 2. Internationalen Kolloquiums zur Festungsforschung Minden, 29. Bis 31. Oktober 1982), Wesel, S.31-44

HOHNADEL, Alain / GOBY, Jean-Louis (1990) : La mémoire des forts. Peintures murales des soldats de la Ligne Maginot et des forts de Metz 1914-1940, Metz

HOHNADEL, Alain / TRUTTMANN, Michel (1988): Guide de la Ligne Maginot. Des Ardennes au Rhin, dans les Alpes, o.O.

HOHNADEL, Alain / MARY, Jean-Yves (2000): Guide du tourisme militaire en Lorraine, Charenton-le-Pont

HOMBERT, Bernard / THIEBAUT, Pascal (1988) : Toul : Fortifications et formes urbaines, Toul

HOUSSEMAND, Bernard (o.J.): Bellecroix – Colline messine, Metz Cedex

HUBER, Traudel (1980): Saarlouis. Beispiel einer barocken Festungsstadt im Vergleich mit Longwy, Landau und Neubreisach, Saarbrücken

HUBERT, François (1990): Das Konzept „Ecomusée“, in: Gottfried Korff / Martin Roth (Hg. 1990): Das historische Museum. Labor, Schaubühne, Identitätsfabrik, Frankfurt / New York, S.199-214

HURET, Joël (1997): Le Saillant de Saint-Mihiel 1914-1918. Sites et monuments de la région de Pont-à-Mousson et d'Apremont-la-Forêt, Metz

JMW [Institut für militärarchitektonische und wehrbautechnische Studien] (2003): Mind Map zu einem „Zeit- und festungsgeschichtlichen Lehr- und Wanderpfad Merzig“ (unveröffentlichtes Dokument), Saarbrücken

IRLE, Hermann (1902): Die Festung Bitsch (Beiträge zur Landes- und Volkskunde von Elsass-Lothringen, H.XX), Strassburg

ISCLA, Jean-Pierre (1996): La construction de la carapace en béton du Fort de Vaux – 1888, in : MEMORIAL DE VERDUN / COMITE NATIONAL DU SOUVENIR DE VERDUN (Hg. 1996): De l'oppidum à l'enfouissement. L'art de la fortification à Verdun et sur les marches de l'Est (Actes du colloque à Verdun les 19, 20 et 21 mai 1995), Verdun, S.199-228

JACQUEMIN, Albert (1994) : Das Gibraltar des Nordens : Die Festung Luxemburg von 1684 bis 1867 (Beiheft zu Hémecht 1994), Luxembourg

JACOPS, Marie-France / Guillaume, Jacques / HEMMERT, Didier (1990): Lorraine: Le pays de Bitche (Inventaire général; Images du patrimoine, 80), Metz

JAEGER VERLAG (Hg. 1991): TourLex. 1700 Begriffe aus der touristischen Praxis, Darmstadt

JOLIN, René / URIOT, Jean-Pierre (1981): Villey-le-Sec – un village du Toulinois à travers les âges (Etudes toulaines Nr.22/24), Toul

JOOST-SCHÄFER, Kerstin (1998): Unterwegs auf den Spuren saarländischer Ritter, in: Saarbrücker Zeitung, 12./13.09.98

KAUFMANN, J.E. / JURGA, Robert (1999): Fortress Europe. European Fortifications of World War II, London

KEMP, Anthony (1984): Die Maginot-Linie, Realität und Fiktion, in: SCHMIDTCHEN, Volker (Hg.): Festung - Ruine - Baudenkmal. Historische und denkmalpflegerische Aspekte der Festungsforschung (Schriftenreihe Festungsforschung, 3) (Vorträge des 3. Internationalen Kolloquiums zur Festungsforschung Homburg / Saar 26. bis 28. Oktober 1984), Wesel, S.69-82

KIERDORF, Alexander / HASSLER, Uta (2000): Denkmale des Industriezeitalters. Von der Geschichte des Umgangs mit Industriekultur, Tübingen / Berlin

KINTZ, Jean-Pierre (1997): Belfort. Forteresse royale, Citadelle républicaine, Belfort/Thionville

KLETT, Regine (2004): Zeugen der wehrhaften Schweiz im Angebot, in: Südkurier-Konstanz, 05.01.2004 – zugleich abgedruckt in: Festungsjournal – Zeitschrift der DGF, Heft 22/April 2004, S.61

KOCH, Olivier (1997): Ligne Maginot. Le petit Ouvrage de Rohrbach. Guide technique et historique, Sarreguemines

KÖHLER, Horst (1999): Stadt- und Dorferneuerung in der kommunalen Praxis. Sanierung, Entwicklung, Denkmalschutz, Baugestaltung, 2. Aufl., Berlin

KOHLER, Alfred (1990): Karl V. 1519-1556, in: Schindling, Anton / Ziegler, Walter (Hg. 1990): Die Kaiser der Neuzeit 1519-1918. Heiliges Römisches Reich, Österreich, Deutschland, München

KOHLER, Alfred (1999): Karl V. 1500-1558. Eine Biographie, München

KOLTZ, J.P. (1934): Die Befestigungen der Unterstadt Grund und des Rhamplateaus, in: Les cahiers luxembourgeois, Nr.5, S.497-512

KOLTZ, J.P. (1936): Die Befestigungen der Pfaffenthaler Höhen, in: Les cahiers luxembourgeois, Nr.8, S.891-904

KOLTZ, J.P. (1946): Baugeschichte der Stadt und Festung Luxemburg, 2. Band, Beschreibung und Schleifung der Festungswerke, Luxemburg

KOLTZ, J.P. (1951): Baugeschichte der Stadt und Festung Luxemburg, 3. Band: 1867-1920. Das Entstehen von Groß-Luxemburg, Luxemburg

KOLTZ, J.P. (1972): Baugeschichte der Stadt und Festung Luxemburg, 1.Band, 3. verbesserte Aufl., Luxemburg

KORNWACHS, Klaus (1996): Entsorgung von Wissen, in: Michael Petzet / Uta Hassler (Hg. 1996): Das Denkmal als Altlast? Auf dem Weg in die Reparaturgesellschaft (ICOMOS - Hefte des Deutschen Nationalkomitees XXI), München, S. 26-33

KRAMER, Bernhard (1996): Der Krieg in der Schneifel September 1944. Eine Dokumentation, Sellerich

KRAUSE, Burkhardt (1986): Über die Aktualität der Erbe-Diskussion, in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, S.16-46

KRUMEICH, Gerd (1996): Verdun: ein Ort gemeinsamer Erinnerung?, in: Horst Möller / Jacques Morizet (Hg. 1996): Franzosen und Deutsche. Orte der gemeinsamen Geschichte, München, S.162-184

KÜHN, Arthur (1963): Vauban und die französische Raumordnung im 17. Jahrhundert, in: Historische Raumforschung, S.31-48

KUNNERT, Jean-Pierre (1996): Le rôle de la forteresse de Luxembourg dans la région de 15e au 19e siècle, in: Jean-Paul Lehnerns et al. (Hg. 1996): Héritages culturels dans la Grande Région Saar-Lor-Lux-Rhénanie-Palatinat, Luxembourg, S. 83-92

LA CITADELLE (2001) : Le village fortifié de Villey-le-Sec. Projet de développement touristique et de mise en valeur du fort, Villey-le-Sec
LAMBALOT, Roland / THIEBAUD, Jean-Marie (1994): Le Château de Joux. Architecture et histoire, Pontarlier

LAMBERT, Pascal (1998): Le téléphone dans la Ligne Maginot, Thionville

LAMNEK, Siegfried (1988): Qualitative Sozialforschung. Band 1: Methodologie, München

LANG, Manfred (2003): Mahnmahl und Touristenattraktion, in: Kölner Stadt-Anzeiger vom 05.07.2003

LARGER, André (1998): Belfort, die Festung, Thionville

LAUFF, Jos. v. (1933): Mont Royal. Ein Kapitel französischer Rheinpolitik, in: WERAG. Ansageblatt für den westdeutschen Rundfunk, 8. Jg., H.14, S.4ff

LEBRUN, Francois (2000): Atlas historique, Paris

LE HALLE, Guy (1998): Verdun, les forts de la victoire, Bar le Duc

LE HALLE, Guy (2001): Le système Séré de Rivières ou le témoignage des pierres, Louviers Cedex

LE HALLE, Guy (2002) : Précis de la fortification, Louviers Cedex

LEHNERS, Jean-Paul (1996): Menschen über Grenzen – Grenzen über Menschen. Zu den Begriffen Region, Raum und Grenze am Beispiel des Saar-Lor-Lux-Raumes, in: Edwin Dillmann (Hg. 1996): Regionales Prisma der Vergangenheit. Perspektiven der modernen Regionalgeschichte (19./20. Jahrhundert) (Saarland Bibliothek, 11), St. Ingbert, S.67-86

LEHNERS, Jean-Paul (1996): Zur historischen Legitimation einer Raum-Konstruktion: Die europäische Großregion Saar-Lor-Lux, in: Westfälische Forschungen (Zeitschrift des westfälischen Instituts für Regionalgeschichte des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe), H.46, S.259-274

LE MOIGNE, Yves (1983): Le rôle économique des garnisons évêchoises au XVIIIe siècle d'après les exemples Metz, Sarrelouis et Verdun, in: Hans-Walter Hermann / Franz Irsigler (Hg. 1983): Beiträge zur Geschichte der frühneuzeitlichen Garnisons- und Festungsstadt (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung, 13) (Referate und Ergebnisse der Diskussion eines Kolloquiums in Saarlouis vom 24.-27.6.1980), Saarbrücken, S.199-220

LES AMIS DE LA CITADELLE DE NAMUR (1999): Namur, une citadelle européenne, Namur

LESSEL, Heinrich (1998): Historiker erwecken ihn aus dem Dornröschenschlaf, in: Saarbrücker Zeitung, 07.09.98

LÍBAL, Dobroslav (1993): Châteaux forts et fortifications en Europe de V^e aux XIX^e siècle, Prag

LIST, G. (1986): Das deutsche Befestigungssystem im Raum Thionville (Diedenhofen) in der Epoche der Annexion - 1871/1918, in: Fortifikation, H.1, S.8-14

LÜBBE, Hermann (1991): Der verkürzte Aufenthalt in der Gegenwart. Wandlungen des Geschichtsverständnisses, in: Peter Kemper (1991): „Postmoderne“ oder Der Kampf um die Zukunft. Die Kontroverse in Wissenschaft, Kunst und Gesellschaft (Fischer Taschenbuch), Frankfurt a.M., S.145-164

LUXEMBOURG CITY TOURIST OFFICE (1998): L'année touristique 1997. Rapport d'activité, Luxembourg

LUXEMBOURG CITY TOURIST OFFICE (2004): L'année touristique 2003. Rapport d'activité, Luxembourg

MAIER, Jörg (Hg. 1994): Touristische Straßen – Beispiele und Bewertung (Arbeitsmaterialien zur Raumordnung und Raumplanung, 137), Bayreuth

MAINTZ, Claudius (2002): Burgen der Neuzeit. Für rund 35 Millionen Euro lässt das Bundesfinanzministerium die meisten Bunker des Westwalls abreißen, in: Der Spiegel, Heft 47 (zugleich: <http://www.spiegel.de/spiegel/0,1518,223990,00.html>)

MAINZER, Udo (1985): Neues Leben in alten Bauten. Vom Nutzen, Um-Nutzen und Un-Nutzen der Denkmale, in: Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz (Hg. 1985): Probleme der Umnutzung von Denkmälern (Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, 29), S.12-13

MAIRIE DE BITCHE (2003): Le Pays de Bitche et la Citadelle. Millionème visiteur de la Citadelle de Bitche, jeudi 14 août 2003 (Dossier de Presse), Bitche

MALETTKE, Klaus (1996): Frankreich im 16. und 17. Jahrhundert, in: Wolf D. Gruner / Klaus-Jürgen Müller (Hg. 1996): Über Frankreich nach Europa (Beiträge zur deutschen und europäischen Geschichte, 10), Hamburg, S.79-118

MARGUE, Paul (1993): Wallmauern, Plattformen und Bollwerke. Wie die Stadt Luxemburg zur Festung wurde, in: Hemecht, Nr.1, S.31-54

MARQUE, Paul (1993) : Les fortifications dans la Trouée de la Sarre, in : L'ARFUPEEN. Le magazine de l'ARFUPE (Association pour la restauration du fort d'Uxegney et de la Place d'Epinal), Nr.13, S.2-5

MARY, Jean-Yves (o.J.): Fermont. Ligne Maginot, o.O.

MARY, Jean-Yves (1980): La Ligne Maginot: ce qu'elle était, ce qu'il en reste, o.O.

MARY, Jean-Yves (1999): La Ligne Maginot. L'ouvrage de Fermont, Charenton-le-Pont

MARY, Jean-Yves / HOHNADEL, Alain (2000) : Hommes et Ouvrages de la Ligne Maginot, Tome 1 (L'Encyclopédie de l'armée française), Paris

MARY, Jean-Yves / HOHNADEL, Alain (2001) : Hommes et Ouvrages de la Ligne Maginot, Tome 2 (L'Encyclopédie de l'armée française), Paris

MAYRING, Philipp (1990): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zum qualitativen Denken, München

MEHLING, Marianne (1995) : Lothringen (Knaurs Kulturführer), München

MEINEFELD, Werner (2003) : Hypothesen und Vorwissen in der qualitativen Sozialforschung, in: Uwe Flick / Ernst von Kardoff / Ines Steinke (Hg. 2003): Qualitative Forschung. Ein Handbuch (Rowohlts Enzyklopädie), Hamburg, S.265-275

MEMORIAL DE VERDUN (o.J.) : Musée de plein Air. Sentiers pédestres, Fleury-devant-Douaumont

MEMORIAL DE VERDUN / COMITE NATIONAL DU SOUVENIR DE VERDUN (Hg. 1996): De l'oppidum à l'enfouissement. L'art de la fortification à Verdun et sur les marches de l'Est (Actes du colloque à Verdun les 19, 20 et 21 mai 1995), Verdun

MICROSOFT ENCARTA ENZYKLOPÄDIE 2002 (Computerprogramm)

MIECK, Ilja (1990): Deutschlands Westgrenze, in: Alexander Demandt (Hg. 1990): Deutschlands Grenzen in der Geschichte, München, S.191-234

MINISTERE DE LA CULTURE / SERVICE DES SITES ET DES MONUMENTS (o.J.) : Luxembourg – une ville s'identifie à son passé militaire (Faltblatt zum provisorischen Vauban-Rundweg und zum Festungsmuseum), Luxemburg

MINISTERE DE LA DEFENSE (1996): Sentinelles de pierre. Forts & citadelles sur les frontières de France, Paris

MÜLLENMEISTER, Horst (1997): Spiegelung und Vorspiegelung – Infotainment oder kulturelle Animation, in: Albrecht Steinecke / Mathias Treinen (Hg. 1997): Inszenierung im Tourismus. Trends – Modelle – Prognosen (5. Tourismus-Forum Luxemburg) (ETI-Studien Band 3), Trier, S.106-117

MÜLLER, Gabriele (1994): Touristische Routen als Marketing-Instrument. Grundlagen, Analyse und Empfehlungen, Heilbronn

MÜNTER, Georg (1929): Die Geschichte der Idealstadt, in: Der Städtebau, Jg. 24, S. 249-256, 317-340

MUSEE D'HISTOIRE DE LA VILLE DE LUXEMBOURG (Hg. 1998): Luxembourg. Forteresse d'Europe – Luxembourg. Festung Europas (Les catalogues du Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg, 5), Luxembourg

MUSEE NATIONAL D'HISTOIRE ET D'ART Luxembourg (1996) : Rapport sur les sondages archéologiques effectués dans l'avenue Monterey sur le site d'un parking souterrain projeté, Luxembourg

NAGEL, Karin (1982): Die Weiher des „Pays des Etangs“ im nordöstlichen Lothringen. Geschichte ihrer Entstehung und wirtschaftlichen Nutzung, Saarbrücken

NEIFEIND, Harald (1990): Historische Führungen: Freizeitdidaktisches Neuland, in: Freizeitpädagogik, Jg.12, H.3-4, S.146-152

NEUMANN, Hans-Rudolf (Hg. 1995a): Historische Festungen im Südwesten der Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart

NEUMANN, Hans-Rudolf (1995b): Westwall, in: Hans-Rudolf Neumann (Hg. 1995): Historische Festungen im Südwesten der Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart, S.107-116

NEUMANN, Hans-Rudolf (1995c): Von der klassizistischen Großfestung zur gepanzerten Befestigungsgruppe, in: Hans-Rudolf Neumann (Hg. 1995): Historische Festungen im Südwesten der Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart, S.117-124

NEUMANN, Hans-Rudolf (2001): Die klassizistische Großfestung Koblenz. Eine Bibliographie (Beiträge zur internationalen Festungsforschung, 1), Regensburg

NEUMANN, Hans-Rudolf (2003): Bunker. Eine Bibliographie (Theorie und Forschung, 796 / Geschichte, 13), Regensburg

NEUMANN, Hartwig (1981): Festungsbaukunst und Festungsbautechnik in Deutschland (16.-20. Jahrhundert). Eine Einführung, in: Volker Schmidtchen (Hg. 1981): Eine Zukunft für unsere Vergangenheit (Vorträge des 1. Internationalen Kolloquiums zur Festungsforschung und Festungsnutzung in Deutschland vom 30. Oktober bis 1. November 1981), Wesel, S.33-63

NEUMANN, Hartwig (1988): Festungsbaukunst und Festungsbautechnik. Deutsche Wehrbauarchitektur vom XV. bis XX. Jahrhundert (Architectura militaris, 1), Koblenz

NEUMANN, Hartwig (2000): Festungsbaukunst und Festungsbautechnik. Deutsche Wehrbauarchitektur vom XV. bis XX. Jahrhundert, Augsburg / Bonn

NICOLAS (1964): Ouvrages défensifs de la 6^{ème} Région militaire construits dans la période 1830-1918 - de l'intérêt de sauvegarder un certain nombre de ces ouvrages, o.O.

NOEL, Paul (1989): Thionville. Cité méconnue (Region de Thionville - Etudes historiques, 18), Thionville

NOSPELD, Jean-Louis (2000) : Le petit ouvrage de l'Immerhof dans le secteur fortifié de Thionville, in : Fortifications & Patrimoine, année 2000, S.2-10

OBSERVATOIRE NATIONAL DU TOURISME (1998): La fréquentation des lieux culturels et non culturels en France métropolitaine en 1991 et en 1996 (Analyses et perspectives du tourisme, 51), Paris

OBSERVATOIRE NATIONAL DU TOURISME (2002): Les sites touristiques en France métropolitaine: Fréquentations 1994-2000 (Analyses et perspectives du tourisme, 74), Paris

ONGYERTH, Gerhard (1997): „Landschaftsmuseen“ als museumsdidaktische Wege zur Kulturlandschaft, in: Winfried Schenk / Klaus Fehn / Dietrich Denecke (Hg. 1997): Kulturlandschaftspflege. Beiträge der Geographie zur räumlichen Planung, Stuttgart, S.249-253

OESTREICH, Gerrit (1999): Touristische und museale Inwertsetzung eines schweren Erbes: Der „Westwall“ im Saarland (unveröffentlichte Diplomarbeit des Fachbereichs VI Geographie/Geowissenschaften der Universität Trier), Steinberg

OFFICE DE TOURISME DE VERDUN (o.J.a): Citadelle souterraine de Verdun (Broschüre), Verdun

OFFICE DE TOURISME DE VERDUN (o.J.b): Verdun! 1 million de bonnes raisons pour en parler, Verdun

OSTERMANN, Dietmar (2001): Tod aus der Farbpistole, in: Frankfurter Rundschau vom 21. Juli 2001, S.17, Magazin

P

AGNY, Raymond (1968) : La forteresse de Longwy, In : Le Pays Haut, Nr.1, S.2341

PALZKILL, Leonard / NICK, Heinz / STEPHANY, Jean (1998) : Islek ohne Grenzen. Wanderungen im deutsch-luxemburgischen Grenzraum, Arzfeld/Düren

PARENT, Michel / VERROUST, Jacques (1971): Vauban, Paris

PARNAJON (1907): Mémoire historique sur la Place de Metz, in: Austrasie, Nr.37, S.97-128

PARISSE, Michel (1995): La Lotharingie: Naissance d'un espace politique, in: Hans-Walter Herrmann / Reinhard Schneider (Hg. 1995): Lotharingia. Eine europäische Kernlandschaft um das Jahr 1000 (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung, 26), Saarbrücken, S.31-48

PARTRIDGE, Colin / DAVENPORT, Trevor (1993): The fortifications of Alderney, Guernsey

PAUL, Gerhard (1989): Von der Bastion im Westen zur Brücke der Verständigung. Politische Geschichte 1815-1957, in: Staatskanzlei Saarland (Hg. 1989). Das Saarland. Politische, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung, Saarbrücken, S.23-50

PAULIN, Jean Marc (1993) : Les fortifications de Metz. Le Bois de l'Hoptial, in: Le Mur, Nr.23, S.29-42

PETRI, Franz / DROEGE, Georg (Hg. 1967): Collectanea Franz Steinbach. Aufsätze und Abhandlungen zur Verfassungs-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, geschichtlichen Landeskunde und Kulturraumforschung, Bonn

PETZ, Ursula von (2001): Das kulturelle Erbe und die Planung, in: RaumPlanung, Dezember 2001, S.290-295

PFEUFER, Andrea (1997) : Fremdenverkehrsmarketing touristische Routen. Erfolgswege und Sackgassen, in: Touristik Management, H.3, S.130-134

PLUVIEUX, Edouard (1999): La Ligne Maginot prise d'assaut par les touristes, in: Historia Découvertes, Nr.4, Jan-Fév., S.21-26

POEPEL, Wolfgang (1997): Wenn Karls Enkel das gewusst hätten. Der heutige deutsch-französische Grenzraum von der Römerzeit bis zur Gegenwart, in: Geschichte lernen, H.59, S.59-66

Q

UASTEN, Heinz (1997a): Grundsätze und Methoden der Erfassung und Bewertung kulturhistorischer Phänomene der Kulturlandschaft, in: Winfried Schenk / Klaus Fehn / Dietrich Denecke (Hg. 1997): Kulturlandschaftspflege. Beiträge der Geographie zur räumlichen Planung, Stuttgart, S.19-34

QUASTEN, Heinz (1997b): Zur konzeptionellen Entwicklung der Kulturlandschaftspflege, in: Winfried Schenk / Klaus Fehn / Dietrich Denecke (Hg. 1997): Kulturlandschaftspflege. Beiträge der Geographie zur räumlichen Planung, Stuttgart, S.9-12

QUASTEN, Heinz / WAGNER, Juan Manuel (1997): Vorschläge zur Terminologie der Kulturlandschaftspflege, in: Winfried Schenk / Klaus Fehn / Dietrich Denecke (Hg. 1997): Kulturlandschaftspflege. Beiträge der Geographie zur räumlichen Planung, Stuttgart, S.80-84

RASSOW, Peter (1973): Das Zeitalter Luthers und Karls V. 1517-1558, in: ders. (Hg. 1973): Deutsche Geschichte im Überblick. Ein Handbuch, 3. Aufl., Stuttgart

RAYBAUD, Claude (1992): Fortifications de l'Epoque moderne dans les Alpes-Maritimes, Nizza

REGIE DE GESTION ET D'EXPLOITATION DU SIMSERHOF (2003): Dossier de presse, Le Légeret-Siersthal

REINIRKENS, Leonhard (1987): Der Westwall, in: Dieter Lau / Franz-Josef Heyen (Hg. 1987): Vor-Zeiten. Geschichte in Rheinland-Pfalz, Bd.III, S.215-232

REITEL, François (1980): Châteaux forts et fortifications de Lorraine. Circuits de visite, Colmar

REITEL, François (1982): Le développement des villes lorraines aux XIXe & XXe siècles, in: Société d'histoire et d'archéologie de la Lorraine (Hg. 1982): Urbanisme & architecture en Lorraine 1830-1930, Metz, S.16-36

REITEL, François (1983): Le région messine est le plus grand musée de plein air de la fortification mondiale, in: Renaissance du vieux Metz, Nr.49, S.17-26

REITEL, François (1985): Einige Aspekte zur Entwicklung des Festungswesens in Frankreich zwischen 1815 und 1930, in: Volker Schmidtchen (Hg. 1985): Festungsforschung heute. im Mittelpunkt: Die Bundesfestung Ulm (Beiträge zum 4. Internationalen Kolloquium zur Festungsforschung Ulm, 18. bis 20. Oktober 1985) (Schriftenreihe Festungsforschung, Bd.4), Wesel, S.59-75

REITEL, François (1987a): Das Militär und sein Einfluß auf die Raumordnung in den französischen Grenzregionen, in: Wolfgang Brücher / Peter Robert Franke (Hg. 1987): Probleme von Grenzregionen: Das Beispiel Saar-Lor-Lux-Raum, Saarbrücken, S.29-40

REITEL, François (1987b): Französische Forts – Deutsche Festen in Lothringen: eine Chance für den Tourismus, in: Christoph Becker (Hg. 1987): Denkmalpflege und Tourismus. Mißtrauische Distanz oder fruchtbare Partnerschaft - Vorträge und Diskussionsergebnisse des Internationalen Symposiums vom 26.-29.11.1986 in Trier, (Materialien zur Fremdenverkehrsgeographie, 15), Trier, S.145-152

REITEL, François (1993): Ehemalige militärische Anlagen als touristische Ziele, in: Christoph Becker / Albrecht Steinecke (Hg. 1993): Kulturtourismus in Europa: Wachstum ohne Grenzen? (ETI-Studien, 2), Trier, S.96-111

REMICHUUS, Vincent / GRANDJEAN, Sébastien (1999): Les portes de la fortification, in: Etudes toulouses, H.91 juillet/septembre, S.15-17

REMMEL, Frank (1997): Kulturlandschaftsgeschichtliche Wanderführer und Lehrpfade, in: Winfried Schenk / Klaus Fehn / Dietrich Denecke: Kulturlandschaftspflege. Beiträge der Geographie zur räumlichen Planung, Stuttgart, S.259-265

RESEAU DES PLACES FORTES (1999): A la découverte des villes fortifiées. Places fortes du Kent, de la Côte d'Opale et de Flandre Occidentale, Kent/Brugge/Dunkerque

RESERVISTENKAMERADSCHAFT MERZIG e.V. (o.J.): Westwallmuseum „B-Werk“ Besseringen - Handzettel

RHODE, Pierre (1990): Metz 1870-1918. Schild, Tor und Bollwerk des II. Reiches (1. Teil), in: Fortifikation, H.1, S.3-13

RHODE, Pierre (1993): Metz 1870-1918. Schild, Tor und Bollwerk des II. Reiches (2 Teil), in: Fortifikation, Ausg.7, S.10-22

RIEM, Waltraud (1985): Beispiel Oberleuken: Der Krieg hat die Spuren tief gezogen, in: Saarbrücker Zeitung, 16.10.85

RIES, Nicolas (1932): Mont Royal, in: Les cahiers luxembourgeois, Nr.8, S.791-801

RIPP, Winfried (1993): Stadterkundungsspiele von Stattdreisen Berlin EV, in: Deutsches Seminar für Fremdenverkehr Berlin (Hg. 1993): Praktischer Leitfaden für Gästeführungen in deutschen Fremdenverkehrsorten, Berlin, S.2778-287

ROBIN, Bernard / LEICHTNAM, Pascal (2001): Bitche. Le curieux destin du Fort Saint-Sébastien, Bitche

ROCOLLE, Pierre (1989a): 2000 ans de fortification française, Vol.1: Du 4e siècle avant J.C. à l'approche du 16e siècle, Montligeon/Paris

ROCOLLE, Pierre (1989b): 2000 ans de fortification française, Vol.2: Du 16e siècle au mur de l'Atlantique, Montligeon/Paris

ROHDE, Horst / GEIGER, Armin Karl (1995): Militärgeschichtlicher Reiseführer Metz, Hamburg

ROHDE, Horst / OSTROVSKY, Robert (1996): Militärgeschichtlicher Reiseführer Verdun; Hamburg

ROHDE, Horst / WEGENER, Wolfgang (1997): Europäische Befestigungen im Überblick, in: Willem Willems / Harald Koschik (Hg. 1997): Der Westwall. Vom Denkmalwert des Unerfreulichen (Führer zu archäologischen Denkmälern des Rheinlandes, Bd.2), Köln/Bonn, S.9-40

ROHDE, Horst (1997): Vom Westwall zur Siegfried-Linie, in: Willem WILLEMS / Harald KOSCHIK (Hg. 1997): Der Westwall. Vom Denkmalwert des Unerfreulichen (Führer zu archäologischen Denkmälern des Rheinlandes, Bd.2), Köln/Bonn, S.41-70

ROLF, Rudi (1991): Die deutsche Panzerfortifikation: die Panzerfesten von Metz und ihre Vorgeschichte, Osnabrück

ROLLE, Benoît (1993) : Les grandes dates de la construction du camp retranché d'Épinal, in: L'ARFUPEEN. Le magazine de l'ARFUPE (Association pour la restauration du fort d'Uxegney et de la Place d'Épinal), Nr.13, S.10/11

ROLLE, Benoît (1998): Le Fort de Jouy-sous-les-Côtes, in: L'ARFUPEEN. Le magazine de l'ARFUPE (Association pour la restauration du fort d'Uxegney et de la Place d'Épinal), Nr.26, S.3-8

ROLLE, Benoît (2002) : Le Fort Saint Michel à Toul, in: L'ARFUPEEN. Le magazine de l'ARFUPE (Association pour la restauration du fort d'Uxegney et de la Place d'Épinal), Nr.38, S.3-8

ROSENBLADT, Bernhard von (Hg. 2001): Freiwilliges Engagement in Deutschland – Freiwilligensurvey 1999. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement, Band 1: Gesamtbericht (Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bd.194.1), Stuttgart

ROTTERS, Andreas (1990) : Entstaatlichung durch öffentliche Vereinsförderung ? Perspektiven der Vereine in modernen Gesellschaften, in: Werner Zühlke et al. (Hg. 1990): Vereine und Stadtentwicklung (ILS Schriften, Bd.15), Dortmund, S.27-31

ROTH, François (1973): La Lorraine annexée. Etude sur la Présidence de Lorraine dans l'Empire allemand (1870-1918), Nancy

ROTH, François (1996): La région transfrontalière Sarre-Lorraine-Luxembourg: Approche historique et géopolitique, in: Jean-Paul Lehnert et al (Hg. 1996): Héritages culturels dans la Grande Région Saar-Lor-Lux-Rhénanie-Palatinat, Luxembourg, S.135-154

ROUSSEAU, Paul (o.J): Luxembourg. La forteresse – Die Festungsstadt – The fortress – De Vesting, Luxembourg

ROUSSEL, Fabrice (1996) : La Citadelle dans la Grande Guerre 1914-1918, in : MEMORIAL DE VERDUN / COMITE NATIONAL DU SOUVENIR DE VERDUN (Hg. 1996): De l'oppidum à l'enfouissement. L'art de la fortification à Verdun et sur les marches de l'Est (Actes du colloque à Verdun les 19, 20 et 21 mai 1995), Verdun, S.133-148

ROUX, Antoine de (1997): Villes neuves. Urbanisme classique, Paris

RUDOLF, Hans Ulrich / OSWALT, Vadim (Hg. 2003): Taschenatlas Weltgeschichte. Europa und die Welt, 2. Aufl., Gotha

RUPPEL, Aloys (1913) : Lothringen und seine Hauptstadt, Metz

S AILHAN, Pierre (1991): La fortification. Histoire et dictionnaire, Paris

SALAMAGNE, Alain (1995): Vauban en Flandre et Artois. Les places de l'intérieur (Association des amis de la Maison Vauban), Saint-Léger-Vauban

SARL, Domiciel (2001): Fort de Troyon, Verdun/Lacroix-sur-Meuse

SAVIN, Cyril (2000): Les itinéraires urbains Wenzel et Vauban et le tourisme culturel, Luxembourg

SCHÄFER, Hermann (1999): Merkmale der Geschichte – Impulse zur historischen Gewissensforschung, in: Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz (Hg. 1999): Auf dem Weg ins 21. Jahrhundert. Denkmalschutz und Denkmalpflege in Deutschland (Schriftenreihe des deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, 61), Berlin, S.48-51

SCHALICH, Günter (1990): Kleiner Führer zu den Festungsanlagen von Verdun (IBA-Informationen, Sonderheft 15), Aachen

SCHÄTZE DER WELT, ERBE DER MENSCHHEIT (1999/2000): Die UNESCO-Liste der Kulturdenkmäler und Naturparadiese dieser Erde, 6 Bände, München / Gütersloh

SCHENK, Winfried / FEHN, Klaus / DENECKE, Dietrich: Kulturlandschaftspflege. Beiträge der Geographie zur räumlichen Planung, Stuttgart

SCHENK, Winfried (1997): Gedankliche Grundlegung und Konzeption des Sammelbandes „Kulturlandschaftspflege“, in: Winfried Schenk / Klaus Fehn / Dietrich Denecke (Hg. 1997): Kulturlandschaftspflege. Beiträge der Geographie zur räumlichen Planung, Stuttgart, S.3-9

SCHEUCH, Erwin K. (1993): Vereine als Teil der Privatgesellschaft, in: Heinrich Best (Hg. 1993): Vereine in Deutschland: vom Geheimbund zur freien gesellschaftlichen Organisation, Bonn

SCHILLE, Peter (1972): Deutsche kaufen die Maginot-Bunker, in: Zeit-Magazine, Nr.5, 4. Februar, S.4-11

SCHMEER-STURM, Marie-Louise (1993): Gäste- und Museumsführung im Kulturtourismus, in: Christoph Becker / Albrecht Steinecke (Hg. 1993): Kulturtourismus in Europa: Wachstum ohne Grenzen? (ETI-Studien, 2), Trier, S.185-211

SCHMEER-STURM (1994): Sinnenorientierte Museumspädagogik, in: Hildegard Vieregge (Hg. 1994): Museumspädagogik in neuer Sicht – Erwachsenenbildung im Museum, Band 1: Grundlagen, Museumstypen, Museologie, Baltmannsweiler, S.49-59

SCHMEER-STURM, Marie-Louise (1998): Ziele und Aufgaben der Gästeführung und -betreuung, in: Günther Haedrich/Claude Kaspar et al. (Hg. 1998): Tourismus-Management. Tourismus-Marketing und Fremdenverkehrsplanung, Berlin/New York, S.555-567

SCHMIDT, Christiane (2003): Analyse von Leitfadeninterviews, in: Uwe Flick / Ernst von Kardoff / Ines Steinke (Hg. 2003): Qualitative Forschung. Ein Handbuch (Rowohlts Enzyklopädie), Hamburg, S.447-455

SCHMIDTCHEN, Volker (1979): Das Befestigungswesen im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit, in: Burgen und Schlösser, Heft I, S.49-52

SCHMIDTCHEN, Volker (Hg. 1984): Festung - Ruine - Baudenkmal. Historische und denkmalpflegerische Aspekte der Festungsforschung (Schriftenreihe Festungsforschung, 3) (Vorträge des 3. Internationalen Kolloquiums zur Festungsforschung Homburg / Saar 26. bis 28. Oktober 1984), Wesel

SCHMIDTCHEN, Volker (1984): Simserhof - Ein Hauptwerk der Maginot-Linie, in: Volker Schmidtchen (Hg. 1984): Festung - Ruine - Baudenkmal. Historische und denkmalpflegerische Aspekte der Festungsforschung (Schriftenreihe Festungsforschung, 3) (Vorträge des 3. Internationalen Kolloquiums zur Festungsforschung Homburg / Saar 26. bis 28. Oktober 1984), Wesel, S.83-94

SCHMIDTCHEN, Volker (1984): Von der Ruine zur Touristenattraktion? Anmerkungen zu Ausgrabungs- und Restaurierungsproblemen bei den ehemaligen Festungsanlagen auf dem Schloßberg in Homburg, in: Volker Schmidtchen (Hg. 1984): Festung - Ruine - Baudenkmal. Historische und denkmalpflegerische Aspekte der Festungsforschung (Schriftenreihe Festungsforschung, 3) (Vorträge des 3. Internationalen Kolloquiums zur Festungsforschung Homburg / Saar 26. bis 28. Oktober 1984), Wesel, S.49-54

SCHMIDTCHEN, Volker (1985): Festungsforschung heute. Bestandsaufnahme und Perspektiven, in: Volker Schmidtchen (Hg.): Festungsforschung heute. im Mittelpunkt: Die Bundesfestung Ulm (Beiträge zum 4. Internationalen Kolloquium zur Festungsforschung Ulm, 18. bis 20. Oktober 1985) (Schriftenreihe Festungsforschung, Bd.4), Wesel, S.145-155

SCHMIT, Guy (1989): Der Saar-Lor-Lux-Raum. Strukturen, Probleme und Entwicklungen in einer altindustrialisierten Grenzregion (Problemräume Europas, 8), Köln

SCHMITT, Armin (1995): Denkmäler Saarländischer Industriekultur. Wegweiser zur Industriestraße Saar-Lor-Lux (= Monuments de la culture industrielle en Sarre. Guide de la route de l'industrie Sarre-Lor-Lux), Trier/Saarbrücken

SCHMITZ, Ralph Matthias (1994): Panzerwerk Katzenkopf in Irrel. Die Geschichte eines einzigartigen Museums, in: Geschichtlicher Arbeitskreis Bitburger Land (Hg. 1994): Dokumentation Westwall in der Eifel (Beiträge zur Geschichte des Bitburger Landes, 14), Bitburg, S.29-38

SCHNEIDER, Reinhard (1995): Die Einheit des Frankenreiches und das Teilungsprinzip, in: Hans-Walter Herrmann / Reinhard Schneider (Hg. 1995): Lotharingia. Eine europäische Kernlandschaft um das Jahr 1000 (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung, 26), Saarbrücken, S.15-30

SCHNEIDMÜLLER, Bernd (1996): Frankenreich-Westfrankenreich-Frankreich. Konstanz und Wandel in der mittelalterlichen Nationsbildung, in: Wolf D. Gruner / Klaus-Jürgen Müller (Hg. 1996): Über Frankreich nach Europa (Beiträge zur deutschen und europäischen Geschichte, 10), Hamburg, S.43-78

SCHNELL, Rainer / HILL, Paul, ESSER, Elke (1993): Methoden der empirischen Sozialforschung, 4. Aufl., München / Wien

SCHOMMER, Volkmar (1996): Westwall - Paradebeispiel für Hitlers Verständnis von „Friedenssicherung“, in: Saarbrücker Zeitung, 08.07.96

SCHORN-SCHÜTTE, Luise (2000): Karl V. Kaiser zwischen Mittelalter und Neuzeit (Beck'sche Reihe, 2130), München

SCHÖPPNER, Martine (1995): Homburg, in: Hans-Rudolf Neumann (Hg. 1995): Historische Festungen im Südwesten der Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart, S.33-38

SCHROEDER, G. (Hg. 1991): Lexikon der Tourismuswirtschaft, Hamburg

SCHRÖDER, R. (1992): Die Bundesfestung Ulm, in: Fortifikation, Ausg. 6, S.5-13

SCHUMACHER, Jean-Claude (o.J.): Monuments historiques de l'industrie luxembourgeoise (= Denkmäler Luxemburger Industriekultur. Industriestraße Saar-Lor-Lux), Luxembourg

SCHULZ, Christian (1998): Interkommunale Zusammenarbeit im Saar-Lor-Lux-Raum. Staatsgrenzenüberschreitende lokaler Integrationsprozesse (Saarbrücker geographische Arbeiten, 45), Saarbrücken

SCHULZE, Jörg (1985): Nutzung, Umnutzung, Übernutzung. Probleme der Nutzung von Denkmälern, in: Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz (Hg. 1985): Probleme der Umnutzung von Denkmälern (Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, 29), S.15-29

SCHUTZ, André (1992a): Bitche – Citadelle vivante, Metz

SCHUTZ, André (1992b): La forteresse de Bitche : Construction, démantèlement et débuts de la reconstruction (1680-1744), in : Les cahiers lorrains Nr.3-4, S.301-308

SCHUTZ, André (1998): Bitche und sein Umland, Schiltigheim

- SCHWALL, Stefan (1998): Doch sein Herz gehörte Paris. Das Leben des Baumeisters Vauban, in: Saarbrücker Zeitung, 17.09.98
- SCHWARTZ, Serge / KLEIN, Francois (1998): Simserhof: Ouvrage d'artillerie de la ligne Maginot, Paris
- SECK, Doris (1980): Unternehmen Westwall (Saarländische Kriegsjahre II, SZ-Serie), Saarbrücken
- SECK, Doris (1995): „Da wächst nie wieder ein Grashalm“. Am Orscholz-Riegel tobte einer der ersten schweren Kämpfe auf deutschem Boden, in: Saarbrücker Zeitung, 08.02.95
- SIEBURG, Friedrich (1964): Französische Geschichte, Frankfurt a.M.
- SIMON, Philippe (1998): Architecture contemporaine et patrimoine militaire, in: Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg (Hg. 1998): Luxembourg. Forteresse d'Europe – Luxembourg. Festung Europas (Les catalogues du Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg, 5), Luxembourg, S.10-19
- SKALECKI, G. (o.J.): Burg, Schloß und Festung Hohenberg (Faltblatt), o.O.
- SLUITERS, Albertus van (1997/98) : Ein neues « Leben » für alte militärische Gebäude, in : Volker Schmidtchen (Hg. 1997/87) : Festungsforschung international. DGF Jahrbuch 1997/98 (Schriftenreihe Festungsforschung, 13), Frankfurt a.M. et al., S.105-120
- SOCIETE PHILOMATIQUE DE VERDUN (1997): Le Plan relief de Verdun, Verdun
- SOYEZ, Dietrich (1993): Kulturtourismus in Industrielandschaften. Synopse und ‚Widerstandsanalyse‘, in: Christoph Becker / Albrecht Steinecke (Hg. 1993): Kulturtourismus in Europa: Wachstum ohne Grenzen? (ETI-Studien, Band 2), Trier, S.40-63
- SPITERI, Stephen C. (1994): Fortresses of the Cross. Hospitaller Military Architecture (1136-1798), Malta
- SPITERI, Stephen C. (1996): British military architecture in Malta, Malta
- SPÖHRING, Walter (1989): Qualitative Sozialforschung (Teubner Studienskripte zur Soziologie), Stuttgart
- STADLIN, Bernhard (2003): Artilleriefestungen mit zivilem Potenzial. Neue Verwendungsmöglichkeiten für militärische Anlagen, in: Neue Züricher Zeitung, Nr.172, Montag, 28.07.2003, S.9
- STAPELMANN., Julia (2003): Die Festung Mainz. Eine Bestandaufnahme des militärischen Erbes seit dem 17. Jahrhundert und Möglichkeiten einer kulturellen Nutzung für Freizeit und Tourismus, (unveröffentlichte Diplomarbeit des Fachbereich VI Geographie/ Geowissenschaften der Universität Trier), Trier
- STEINECKE, Albrecht / WACHOWIAK, Helmut (1994): Kulturstraßen als innovative Produkte – das Beispiel der grenzüberschreitenden Kulturstraße „Straße der Römer“ an der Mosel, in: Jörg Maier (Hg. 1994): Touristische Straßen – Beispiele und Bewertung (Arbeitsmaterialien zur Raumordnung und Raumplanung, 137), Bayreuth, S.5-34
- STEINECKE, Albrecht (1997): Inszenierung im Tourismus: Motor der künftigen Entwicklung, in: Albrecht Steinecke / Mathias Treinen (Hg. 1997): Inszenierung im Tourismus. Trends – Modelle – Prognosen (5. Tourismus-Forum Luxemburg) (ETI-Studien Band 3), Trier, S.7-17
- STEINER, Jürgen (1997): Die Nutzung historischer und kultureller Potentiale für den Tourismus im Münsterland, in: Albrecht Steinecke / Mathias Treinen (Hg. 1997): Inszenierung im Tourismus. Trends – Modelle – Prognosen (5. Tourismus-Forum Luxemburg) (ETI-Studien Band 3), Trier, S.47-61
- STEINGRUBE, Wilhelm (2001): Tourismus, in: Ernst Brunotte/Hans Gebhardt/ Manfred Meurer et al. (Hg. 2002): Lexikon der Geographie in vier Bänden, dritter Band (Ökos bis Wald), Heidelberg/Berlin, S.358
- STOOB, Heinz (1985): Frühneuzeitliche Städtetypen, in: Heinz StooB (Hg. 1985): Die Stadt. Gestalt und Wandel bis zum industriellen Zeitalter, Köln/Wien, S.191-223
- SYNDICAT D'INITIATIVE DE MONTMEDY (1978): Montmédy, Colmar-Ingersheim

THIEBAUT, Pascal (1980): Les remparts de Toul au XIXe siècle, in: Le Pays Lorrain (Journal de la société d'archéologie lorraine et du musée historique lorraine), H.4, S.175-198

THIEBAUT, Pascal (1987): La place forte de Toul de 1873 à 1914. Le système défensif de Séré de Rivières et son évolution dans le Toulois (Etudes touloises, Nr.42), Toul

THOMASSIN, Fabrice (2000): Le Fort de Longchamp 1876-1914. Genèse et évolution d'un fort de la place d'Épinal (Mémoire de maîtrise d'Histoire, Université de Nancy II), Nancy

THOMSEN, Claas (1995): Der Westwall: Biotop aus Festungsstrümmern, in: Trierischer Volksfreund, 11./12.02.95

TOURIST INFORMATION TRABEN-TRARBACH (o.J.): Mont Royal (Traben Trarbacher Treffpunkte) - Faltblatt

TREFF REGIONAL. Veranstaltungsmagazine der Saarbrücker Zeitung für das Saarland und die Pfalz (1998): Tag des offenen Denkmals in Burg-, Wehr- und Befestigungsanlagen, Nr.210, 10.-17.09.98, S.22

TRUTTMANN, Michel (1977): Le Fort de Guentrange 1899-1906, 1914-1916, (Les Chroniques thionvilloises, Nr.3), Thionville

TRUTTMANN, Michel / HOHNADÉL, Alain (1989): La Ligne Maginot, o.O.

TRUTTMANN, Michel (2002a) : La révolution Vauban, in: Histoire de Guerre thématique: Les Places fortes de notre histoire, Nr.4, S.14-25

TRUTTMANN, Michel (2002b) : Les Festes d'Alsace-Lorraine, in: Histoire de Guerre thématique: Les Places fortes de notre histoire, Nr.4, S.42-53

TRUTTMANN, Michel (2002c) : L'illusion Maginot, in: Histoire de Guerre thématique: Les Places fortes de notre histoire, Nr.4, S.54-67

TRUTTMANN, Philippe (1976): Fortification, architecture et urbanisme aux XVIIe et XVIIIe siècles. Essai sur l'œuvre artistique et technique des ingénieurs militaires sous Louis XIV et Louis XV (Région de Thionville - Études historiques, 32), Thionville

TRUTTMANN, Philippe (1983): Fortification, Urbanisme et Architecture sous Louis XIV ou la Place de Sarrelouis dans l'œuvre des Ingénieurs Militaires, in: Hans-Walter Hermann / Franz Irsigler (Hg. 1983): Beiträge zur Geschichte der frühneuzeitlichen Garnisons- und Festungsstadt (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung, 13) (Referate und Ergebnisse der Diskussion eines Kolloquiums in Saarlouis vom 24.-27.6.1980), Saarbrücken, S.155-157

TRUTTMANN, Philippe (1993) : Les derniers châteaux forts. Les prolongements de la fortification médiévale en France (1634-1914), Thionville

TRUTTMANN, Philippe (1996): La muraille de France ou la ligne Maginot, Thionville

TRUTTMANN, Philippe (2000): La Barrière de Fer. L'architecture des forts du Général Séré de Rivières (1872-1914), Thionville / Luxembourg

TRUTTMANN, Philippe / BIBOLLET, Catherine (1996): La forteresse de Salses, Rennes/Paris

TRUTTMANN, Philippe / TRUTTMANN, Michel (1991): Thionville. Fort de Guentrange – Feste Obergentringen, Thionville

TURREL, Claude (1986) : Metz – Deux mille ans d'architecture militaire, Metz

VAROQUI, Robert (1997): Maginotlinie. Großgruppe A 19: Hackenberg, Stiring Wendel

VERNIER, Alain (1977): La Place-Forte de Marsal au XVIIIe siècle, Moyenvic

VERKEHRSVEREIN HOMBURG (o.J.): Schlossberghöhlen Homburg. Europas größte Buntsandsteinhöhlen (Prospekt), Homburg

VILLE DE TOUL (o.J.): Médiathèque, Centre de ressources, Salle polyvalente. Un rendez-vous pour mieux vivre vos passions, Toul (Broschüre)

VOLTZ, Eugène (1956/57) : Aspects de la Porte de France à Marsal, in : Mémoires de l'Académie de Metz, S.136-150

W

agner, Friedrich (1982): Fremdenverkehr und Geschichte. Die Nutzung historischer Anlässe im Tourismus, Starnberg

WAGNER, Juan Manuel (1997): Zur emotionalen Wirksamkeit der Kulturlandschaft, in: Winfried Schenk / Klaus Fehn / Dietrich Denecke (Hg. 1997): Kulturlandschaftspflege. Beiträge der Geographie zur räumlichen Planung, Stuttgart, S.59-66

WAGNER, Juan Manuel (1999): Schutz der Kulturlandschaft – Erfassung, Bewertung und Sicherung schutzwürdiger Gebiete und Objekte im Rahmen des Aufgabenbereichs von Naturschutz und Landschaftspflege. Eine Methodenstudie zur emotionalen Wirksamkeit und kulturhistorischen Bedeutung der Kulturlandschaft unter Verwendung des Geographischen Informationssystems PC ARC/INFO (Saarbrücker geographische Arbeiten, 47), Saarbrücken

WAGNER, Rob (1995): Die Festung Luxemburg, ihre Entstehung und ihre Elemente (Fremd von der Festungsgeschicht Letzeburg, a.s.b.l.), o.O.

WAGNER, Robert (1998): Luxemburg und das Erbe des „Gibraltar des Nordens“, in: Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg (Hg. 1998): Luxembourg. Forteresse d'Europe – Luxembourg. Festung Europas (Les catalogues du Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg, 5), Luxembourg, S.20-57

WAHL, Jean-Bernard (1993a): 53 ans après... Le point sur la Ligne Maginot, o.O.

WAHL, Jean-Bernard (1993b): Chemins de fer sur voie de 60 de la Ligne Maginot, Huningue

WAHL, Jean-Bernard (2000): Damals und heute: Die Maginotlinie. Nordfrankreich, Lothringen, Elsaß – Geschichte und Reiseführer, Hamburg/Berlin/Bonn

WEINEN, Alexander (1998): Der Westwall-Bunker des KHV. Außenstelle des Dorfmuseums Düppenweiler, in: Kultur- und Heimatverein Düppenweiler e.v. (Hg. 1998): Düppenweiler 6 Heimatspiegel 1/1998, S.30-37

WEINSBERG, Alexandre (2000): Le Fort de Queuleu, in: Fortification & Patrimoine, année 2000, S.58-62

WENK, Silke (Hg. 2001): Erinnerungsorte aus Beton. Bunker in Städten und Landschaften, Berlin

WENZLER, Claude (2000): Architecture du Bastion. L'art de Vauban, Rennes

WESCHENFELDER, Klaus / ZACHARIAS, Wolfgang (1992): Handbuch Museumspädagogik. Orientierungen und Methoden für die Praxis, Düsseldorf

WESCHENFELDER, Klaus (1981): Animation im Museum, in: Horst Opaschowski (Hg. 1981): Methoden der Animation – Praxisbeispiele (Außerschulische Pädagogik, Bd.2), Bad Heilbrunn, S.102-110

WESTPHAL, Michael (1875a): Geschichte der Stadt Metz, Band 1, Metz

WESTPHAL, Michael (1875b): Geschichte der Stadt Metz, Band 2, Metz

WESTPHAL, Michael (1875c): Geschichte der Stadt Metz, Band 3, Metz

WESTWALL MUSEUMS VEREIN HGS (o.J.): Westwall Museum - Festungswerk Gerstfeldhöhe - Faltblatt

WESTWALL-MUSEUM NIEDERSIMTEN (2002): Westwallmuseum Festungswerk Gerstfeldhöhe (unveröffentlichte Imagebroschüre), Kusel/Niedersimten

WICHERT, Klaus (2001): Sonder- und Eventführungen, in: Deutsches Seminar für Fremdenverkehr (Hg.): Schlösser und Burgen. Geschichte lebendig vermarkten, Berlin, S.107-110

WINTERS, Mathias (1997): Tourismusförderung nicht um jeden Preis, in: Saarbrücker Zeitung – Rundschau für Merzig, Nr.208 vom 8. September

WILLEMS, Willem / KOSCHIK, Harald (1997): Der Westwall. Vom Denkmalwert des Unerfreulichen (Führer zu archäologischen Denkmälern des Rheinlandes, Bd.2), Köln/Bonn (Text- und Kartenband)

WINKLER, Insa (2000) : Futura Exactum. Konversion der Militärliegenschaft Bug auf Rügen (Katalog anlässlich der Ausstellung „Futura Exactum“ in Hamburg vom 29.Juni bis 23. Juli 2000), o.O.

WOLF, Klaus (2001a): Freizeit, in: Ernst Brunotte/ Hans Gebhardt / Manfred Meurer et al. (Hg. 2002): Lexikon der Geographie in vier Bänden, erster Band (A bis Gasg), Heidelberg/Berlin, S.409

WOLF, Klaus (2001b): Freizeitinfrastruktur, in: Ernst Brunotte/ Hans Gebhardt / Manfred Meurer et al. (Hg. 2002): Lexikon der Geographie in vier Bänden, erster Band (A bis Gasg), Heidelberg/Berlin, S.410

WOLF, Klaus (2001c): Freizeitverhalten, in: Ernst Brunotte/ Hans Gebhardt / Manfred Meurer et al. (Hg. 2002): Lexikon der Geographie in vier Bänden, erster Band (A bis Gasg), Heidelberg/Berlin, S.411

WOLLBRETT, A. (1970): Phalsbourg dans l'histoire militaire. Du château d'Einhartshausen à la place forte de Vauban, in: Société d'histoire et d'archéologie de Saverne et environs: Pays d'Alsace, S.11-20

WOLFFHARDT, Barbara (1983): Kinder entdecken das Museum. Betrachten und Selbermachen, München

Z

ELLER, Gaston (1928): L'Organisation défensive des frontières du Nord et de l'Est au XVII siècle, Paris

ZÜHLKE, Werner (1990) : Vereine als kommunale Infrastruktur, in: Werner Zühlke et al. (Hg. 1990): Vereine und Stadtentwicklung (ILS Schriften, Bd.15), Dortmund, S.7-12

Ohne Autor

O.A. (o.J. a): Les 3 ages de la Citadelle. Collection Citadelle de Dinant, Dinant

O.A. (o.J. b): Notice sur la Citadelle de Verdun. Les fortifications de Verdun et la bataille de 1914-1918 (La Bataille de Verdun dans l'Histoire), Verdun

O.A. (1906): Les remparts de Sarrelouis, in: L'Austrasie, Nr.36, S.6-9

O.A. (1984): Ouvrage de Immerhof a.10 „Le Tiburce“, Thionville

O.A. (1988): Leben stark beeinflusst. Vor 50 Jahren begann der Bau des Westwalls, in: Saarbrücker Zeitung, 06.02.88

O.A. (1989): Ville de Neuf-Brisach – Cité fortifiée de Vauban, Neuf-Brisach/Colmar

O.A. (1990): La ligne Maginot: le rempart souterrain, in: Les plus beaux villages de France, Nr.12, S.4/5

O.A. (1992): Bitche Citadelle vivante, Metz

O.A. (1996a): Ein Museum aus Beton. Der Westwallbunker in Düppenweiler wurde „restauriert“, in: Saarbrücker Zeitung, 15.07.96

- O.A. (1996b): Westwall-Museum, in: Saarbrücker Zeitung, 05.12.96
- O.A. (1996c): Denkmalschutz für deutsche Bunker, in: Saarbrücker Zeitung, 13.12.96
- O.A. (1997a): Auf den Spuren von Maginot, in: SZ 27./28.03.97
- O.A. (1997b): Bunker als Mahnmal, in: Saarbrücker Zeitung, 11.04.97
- O.A. (1997c): Bunker als Museum, in: Saarbrücker Zeitung, 11.04.97
- O.A. (1997d): Millionen für die Festung von Verdun, in: SZ 05.06.97
- O.A. (1997e): Neues Mahnmal für den Frieden. Museum bei Pirmasens erschließt eines der größten Stollensysteme des Westwalls, in: Trierischer Volksfreund, 26.06.97
- O.A. (1997f): Les touristes allemands à l'assaut de la Ligne Maginot, in: Républicain Lorrain 27.06.97
- O.A. (1997g): Alter Bunker soll erinnern, in: Saarbrücker Zeitung, 07.07.97
- O.A. (1997h): Ein Westwall-Museum für Besseringen?, in: Saarbrücker Zeitung, 08.09.97
- O.A. (1998a): Touristenstrom nach Verdun, in: SZ 03./04.01.98
- O.A. (1998b): Steinerne Zeitzeugen. Am Tag des offenen Denkmals stellt sich auch die Festungsstadt Saarlouis vor, in: Saarbrücker Zeitung, 08.09.98
- O.A. (1998c): Geschichte erleben. Tag des offenen Denkmals diesmal in Burgen und Bunkern, in: Saarbrücker Zeitung, 12./13.09.98
- O.A. (1998d): Vauban liebte Saarlouis. Der Baumeister des Königs und seine Stadt, in: Saarbrücker Zeitung, 22.09.98
- O.A. (1998e): Vauban im Meer. Architekt von Saarlouis baute auch die Festung von St. Malo, in: Saarbrücker Zeitung, 30.09.98
- O.A. (1999a): Episodes de l'Histoire lorraine: Phalsbourg citadelle lorraine, in: Pays Lorrain (Journal de la société d'histoire de la Lorraine & du Musée lorraine), H.80 avril-juin, S.135-141
- O.A. (1999b): Ran an den Trichter. Bombenelemente, in: Der Spiegel, Heft 27, 05. Juli 1999, (zugleich: <http://www.spiegel.de/spiegel/vor50/0,1518,29695,00.html>)
- O.A. (2000): Festung in der Brandung, in: Welt am Sonntag, 11. Juni, S. IM 1
- O.A. (2003): Wild, wild West. Sicherheitsrisiko oder Mahnmal? Fast 60 Jahre nach Kriegsende entbrennt ein Streit um den Westwall, in: Neue Ruhr-Zeitung, 07.07.2003

Internetquellen:

(Formaler Hinweis: Das Datum gibt den Tag an, an dem die Verfasserin zuletzt die Internetquellen auf Ihre Existenz und auf das Vorhandensein der in der Arbeit verwendeten Informationen hin überprüft hat)

Ausverkauf Westwall (14 Meter Westwall gehen nach Texas): http://www.lernort-vogelsang.de/aktuelles/2004/KStA_240104_Westwall.php oder <http://www.ksta.de/artikel.jsp?id=1075047649462> – 23.04.2004

Bitche: <http://www.ville-bitche.fr/> - 20.01.2004

Brückenkopf-Park Jülich: <http://www.brueckenkopf-park.de> – 28.12.2003 (Anmerkung: Die Besucherzahlen von 2003 standen bei Abgabe der Dissertation nicht mehr im Internet zur Verfügung, stattdessen diejenigen von 2004)

Bunker und Stollen: Schandfleck oder Öko-Nische?: FUSSER, Andreas (1987): Bunker und Stollen: Schandfleck oder Öko-Nische? – Eine Zeitungsserie für „Die Rheinpfalz“ - <http://www.andreas->

fusser.de/archiv/westwall.htm - 05.11.2002 (Anmerkung: Der Artikel stand bei Abgabe der Dissertation nicht mehr zur Verfügung)

B-Werk Katzenkopf, Irrel: <http://www.westwallmuseum-irrel.de> - 20.01.2004

De la Fortification: <http://membres.lycos.fr/bravo20/prefortif.htm> - 20.01.2004

Feste Wagner: <http://site.voila.fr/festewagner/> - 20.01.2004

Festungsmuseum Luxemburg: <http://www.in-visible.lu/fort/> - 20.01.2004

Festung Vitznau: <http://www.festung-vitznau.ch> - 20.01.2004

Frënn vun der Festungsgeschicht Lëtzebuerg: http://webplaza.pt.lu/ffgl/ffgl_Activites.htm - 20.01.2004

Fledermäuse im Ostwall: Wo überwintern Europas Fledermäuse? Im Bunkersystem des ehemaligen "Ostwalls" (Artikel der Zeitung „Zeit“) - <http://www.netportal.de/news/200102/20010228-2.html> - 20.01.2004

Fort d'Uxegney: <http://perso.wanadoo.fr/fort-uxegney/visiter.html> - 20.01.2004

Fort d'Uxegney, Plan: <http://perso.wanadoo.fr/fort-uxegney/plan.html> - 20.01.2004

Fort d'Uxegney, Geschichte: <http://perso.wanadoo.fr/fort-uxegney/historique.html>

Fort de Bois l'Abbé, Plan: <http://perso.wanadoo.fr/fort-uxegney/BLplan.html>

Fort de Bois l'Abbé, Foto1: <http://perso.wanadoo.fr/fort-uxegney/BLcaponniere.html>

Fort de Bois l'Abbé, Foto 2: <http://perso.wanadoo.fr/fort-uxegney/BLmanutention.html>

Fort de Bourlémont: http://fortdebourlemont.free.fr/index_fr.html - 20.01.2004

Fort de Fermont: <http://www.magnot.info/> - 20.01.2004

Fort de Montrouge: http://www.francenuc.org/fr_sites/idfp_fort_f.htm

Fort de Trondes: <http://www.chez.com/lacitadelle/page16.html> - 20.01.2004

Fort de Troyon: http://www.domiciel.com/troy/fort_fr.htm - 20.01.2004

Fort de Giromagny: <http://perso.wanadoo.fr/jerome.roffi/> - 20.01.2004

Fort de Manonviller: <http://www.chez.com/franhaus/> - 20.01.2004

Fort Mont Valérien: <http://www.ville-suresnes.fr/fr/5bd.htm>

Fort Saint Sebastien, Bitche: http://fort.saintsebastien.free.fr/accueil/cadre_haut.htm - 20.01.2004

Fort Villy-le-Sec: <http://www.villy-le-sec.com/fort/index.htm> - 20.01.2004

Freilichtmuseum Roscheider Hof: <http://www.roscheiderhof.de/topframe.html> - 20.01.2004

Gruselbunker: <http://www.gruselkabinett-berlin.de/> - 20.01.2004

Hohl-Gang-System: FUSSE, Andreas (1997): Hohl-Gang-System. Eine Art von Manifest - <http://www.andreas-fusser.de/archiv/hohlgang.htm> - 05.11.2002 (Anmerkung: Der Artikel stand bei Abgabe der Dissertation nicht mehr zur Verfügung)

Hotel Hôrizon: <http://www.lhorizon.fr/> - 20.01.2004

IGESA (Institution de gestion sociale des armées): http://www.defense.gouv.fr/sga/sga_inf_4/organisation/texte/meptexteigesa.html - 20.01.2004

Journée Régionale des Villes Fortifiées: http://www.nordmag.com/patrimoine/agenda/agenda_villesfortifiees.htm - 20.01.2004

La Ligne Maginot Aquatique: <http://www.le-site-web.com/onac57/site-mf/LigneMagAqua.html> - 20.01.2004

La Moselle fortifiée: <http://www.le-site-web.com/onac57/site-mf/index.shtml> - 20.01.2004

Le petit atlas de la fortification (v.a. Séré de Rivières): <http://lpracht.free.fr/> - 20.01.2004

Les Souterrains et la Presse: <http://www.ifrance.com/letunnel/upresse.html> - 20.01.2004

Maginotlinie 1: <http://maginotline.free.fr/ligne/maginot.htm> - 20.01.2004

Maginotlinie 2: http://www.maginot67.com/present_site.htm - 20.01.2004

Maginotwerk Fermont: <http://www.ifrance.com/fermont/> - 20.01.2004

Maginotwerk Fort Casso, Rohrbach: <http://www.thissen-laboratories.com/casso/index.php3?p=36> - 20.01.2004

Maginotwerk Bois du Four: <http://asso.patrimoine.free.fr/maginot.html> - 20.01.2004

- Maginotwerk Immerhof:** <http://www.geocities.com/Athens/Acropolis/9173/fa0026.htm> - 20.01.2004
- Maginotwerk Kerfent:** <http://www.chez.com/kerfent/titresd.htm> - 20.01.2004
- Maginotwerk Michelsberg:** http://monsite.wanadoo.fr/maginot_michelsberg/page4.html - 20.01.2004
- Maginotwerk Simserhof 1:** <http://www.ville-bitche.fr/Tourisme1b.htm> - 20.01.2004
- Maginotwerk Simserhof 2:** <http://www.simserhof.fr> - 20.01.2004
- Maginotwerke Bois de Cattenom:** <http://perso.wanadoo.fr/sfbc/index.htm> - 20.01.2004
- Materialwerkstatt Fielitz (Ingolstadt):** <http://www.materialwerkstatt-fielitz.de/Materialwerkstatt.htm> - 08.04.2004
- Memorial von Verdun:** <http://perso.wanadoo.fr/memorial.14-18/> - 20.01.2004
- Metzer Befestigungen** (Autor: Francois Hoff): <http://braunn.chez.tiscali.fr/thestxt.htm> - 20.01.2004
- Military fortifications of the World:** <http://alainlecomte.free.fr/index.htm> - 20.01.2004
- Musikbunker Aachen:** <http://www.musikbunker-aachen.de> - 20.01.2004
- Musikbunker Berlin:** <http://www.musikbunker-berlin.de> - 20.01.2004
- Musikbunker Frankfurt:** <http://www.bunko.net> - 20.01.2004
- Musikbunker Hamburg:** <http://www.musikbunker-hamburg.de> - 20.01.2004
- Open Ohr Festival:** <http://openohr.de> - 26.05.04
- Séré de Rivières et son système** (« De la fortification »): <http://sabreteam.free.fr/fortif06.htm> - 20.01.2004
- Spitbank Fort:** <http://www.spitbank.co.uk/> - 20.01.2004
- Steinbrüche und Katakomben in Paris:** <http://catacombes.web.free.fr> - 20.01.2004
- Streit um Westwallnutzung:** <http://www.pz.pirmasens.de/01.Redaktion/03.Archiv/04/suedwest/040320/westwall.php3> - 23.04.2004
- Thomas Brenner:** <http://www.thomas-brenner-photographie.de/project.html> - 20.01.2004
- Ukrainische Botschaft** (Homepage der Botschaft der Ukraine in der Republik Österreich): Militärtourismus – <http://www.ukremb.at/verteidi/miltouri.htm> - 20.01.2004
- Vauban** („De la fortification“): <http://sabreteam.free.fr/fortif4.htm> - 20.01.2004
- Vauban-Rundweg Luxemburg:** http://www.luxembourg-city.lu/touristinfo/pdf/vauban_de.pdf - 20.01.2004
- Verdun:** <http://www.verdun-tourisme.com/de/index.htm> - 20.01.2004
- Verkauf des Westwalls:** <http://www.hschumacher.de/html/museum.html> - 23.04.2004
- Vogelsang – Abriss oder Ausstellungsgebäude?:** http://www.wdr.de/tv/west-art/sendungsarchiv220104/do220104_2.phtml - 25.04.04 (**Abriss oder Ausstellungsgebäude Streit um Nazi-Burg Vogelsang in der Eifel**)
- Vogelsang – aufklären statt plattmachen:** <http://www.wdr.de/tv/kulturweltspiegel/20040118/4.html> - 25.04.04 (Claudia Kuhland: Aufklären statt plattmachen: Was tun mit einem braunen Erbe? Die Diskussion um die künftige Nutzung der ehemaligen "NS-Ordensburg Vogelsang" geht weiter)
- Vogelsang – künftige Nutzung:** <http://www.das-parlament.de/2004/07-08/Inland/003.html> - 25.04.04 (Gerlind Schaidt Nordrhein-Westfalen: Streit über die künftige Nutzung der NS-Ordensburg Vogelsang in der Eifel)
- Vogelsang-Lernort:** <http://www.lernort-vogelsang.de> - 25.04.2004
- Vogelsang – Mahnmal gegen Rassenwahn:** <http://www.spiegel.de/panorama/0,1518,280489,00.html> - 25.04.04 (Barbara Schmid: Mahnmal gegen Rassenwahn. Wehrmachtsausstellung in Naziburg - SPIEGEL ONLINE - 04. Januar 2004)
- Vogelsang – schwieriges Erbe:** <http://www.wdr.de/studio/aachen/radio/themanrw/panzerspuren/vogelsang.jhtml> - 25.04.04
- Vogelsang – Wehrmachtsausstellung:** <http://www.spiegel.de/spiegel/vorab/0,1518,280441,00.html> - 25.04.04 (NRW-Minister Vesper schlägt ehemalige Nazi-Burg als Standort für Wehrmachtsausstellung vor, Spiegel, Heft 2/2004)
- Völklinger Hütte:** <http://www.voelklinger-huette.org> - 20.01.2004
- Westwallabbriss 1:** BÖS, Markus / HEINEN, F.A. et al. (2003): Wider den Abriß von Westwallanlagen, <http://www.lernort-vogelsang.de> (Rubrik Aktuelles – Archiv Aktuelles) - 23.01004

Westwallabriss 2: HEINEN, Fort / LANG, Manfred (2003): Spezial „Westwall-Abriß“, in: Kölner Stadtanzeiger Online vom 14.08.2003 - <http://www.ksta.de/artikel.jsp?id=1060617750681> – 23.01.2004

Westwall im Saarland: <http://go-now.bei.t-online.de/frame.htm> - 20.01.2004

Westwall in NRW: <http://d.lois.bei.t-online.de/home.htm> - 20.01.2004

Westwallmuseum Gerstfeldhöhe: <http://westwall-museum.de> - 20.01.2004

Westwallmuseum Schwalbach: <http://westwallmuseum.de> - 20.01.2004

Westwallmuseum Sinz: <http://westwallmuseum-sinz.de> - 20.01.2004

Westwall, Ökologie: Heinen, F.A.: Unterschlupf für Wildkatzen, Dachse und Fledermäuse (Kölner Stadtanzeiger online, 14.08.03) - <http://www.ksta.de/artikel.jsp?id=1060617750685> – 23.01.2004

Westwallrelikte im Saarland: <http://www.memotransfront.uni-saarland.de/htm/7x19.htm> - 23.04.2004

Westwallrelikte in Dillingen: <http://hometown.aol.de/stefanhist/westw3.html> - 20.01.2004

Zitadelle Spandau, Nutzer: <http://www.zitadelle-spandau.com/nutzer/index.htm> - 20.01.2004

Anhang

Erfasste Bauwerke der Großfestungsanlagen Epinal, Toul und Verdun sowie der Maginotlinie

Festung	Besitzer	Nutzung	Ausschluss- kriterien Kap. 6.5.	Nutzungs- Kategorien Kap. 6.7.
EPINAL – 16 Objekte				
Touristisch und/oder freizeitbezogen genutzt				
1. Bois l'Abbé, Fort	Kommune Uxegney	Touristisch	—	TF
2. Uxegney, Fort	Kommune Uxegney	Touristisch	—	TF
Potential für eine touristische Nutzung				
3. La Mouche, Fort	Armee	ungenutzt im Militärgelände	—	M
4. Sanchey, Batterie	Kommune Sanchey	Bogenschützenverein	—	Sch
Kein Potential für eine touristische Nutzung				
5. Bambois, Fort	Kommune Dounoux	keine	F	K
6. Deyvillers, Fort	Kommune Deyvillers	keine	F	K
7. Dogneville, Fort	Kommune Dogneville	keine	F	K
8. Girancourt, Fort	Kommune	keine	F	K
9. La Grande Haye, Fort	Armee	Wagemutsparcours	M	M
10. La Voivre, Fort	Stadt Epinal	Teil einer Motocross-Bahn des „Moto-Club Spinalien“	B	TF
11. Le Roulon, Fort	Privat, M. Géhin	Privater Wohnsitz	P	W
12. Le Thiéha, Fort	Privat	Zweitwohnsitz	P	W
13. Les Adelphe, Fort	Armee	Luftwaffe	M	M
14. Les Friches, Fort	Kommune	Feuerwehrrübungen	F	S
15. Longchamps, Fort	Kommunalverband Dignonville/Longchamp	Fledermausrefugium	F	S
16. Razimont, Fort	Armee	ungenutzt im Militärgelände	M	M
TOUL – 30 Objekte				
Touristisch und/oder freizeitbezogen genutzt				
1. Villey-le-Sec, Fort	Département und Staat	touristisch	—	TF
Potential für eine touristische Nutzung				
2. Bas du Chêne, Ouvrage	Armee	keine	—	K
3. Dommartin, redoute	Kommune Dommartin	keine	—	K
4. Ecrouves, Fort	Armee	ungenutzt im Militärgelände	—	M
5. Est du Vieux Canton, Ouvrage	Kommune Villey Saint Etienne	keine	—	K
6. Lucey, Fort	Armee	ungenutzt im Militärgelände	—	M
7. Mauvais Lieux, Ouvrage	Armee	keine	—	K
8. Mont Saint Michel, Fort	Privat	keine	—	K
9. Ouest du Vieux Canton,	Armee	keine	—	K

Ouvrage				
10. Vieux Canton, Fort	Kommune Villey Saint Etienne	keine	—	K
Kein Potential für eine touristische Nutzung				
11. Belnod, Fort	Armee	Keine	F	K
12. Biqueley	Privat	Bauernhof	P	LW
13. Bouvron, Ouvrage	---	keine	F	K
14. Bruley, Fort	Armee	keine	B	K
15. Chanut, Fort	Armee	Trainingslager für Luftwaffe	M	M
16. Charmes la Côte	Armee	keine	F	K
17. Charmois, Ouvrage	Armee	keine	F	K
18. Chaudenay, Redoute	privat	keine	B	K
19. Domgermain, Fort	Armee	keine	F	K
20. Fays	Armee	keine	F	K
21. Francheville	Armee	keine	F	K
22. Gondreville, Fort	Armee	keine	F (B)	K
23. Gye, Ouvrage	Kommune Gye	keine	F	K
24. Haut des Champs	Armee	keine	F	K
25. La Cloche, Ouvrage	privat	keine	P (B)	K
26. La Justice, Redoute	Armee	Trainingsterrain für Armee	B	M
27. Mordant, Ouvrage	Tierheim	Tierheim	S	S
28. Ropage	Armee	keine	F	K
29. Tillot, Fort	Privat	Lagerplatz, Weide & Stall	P	LW
30. Trondes, Fort	Armee	keine	F	K
VERDUN – 44 Objekte				
Touristisch und/oder freizeitbezogen genutzt				
1. Douaumont, Fort	Armee	touristisch	—	TF
2. Froideterre, Ouvrage	ONF	touristisch	—	TF
3. Thiaumont, Ouvrage	ONF	touristisch	—	TF
4. Vaux, Fort	Armee	touristisch	—	TF
Potential für eine touristische Nutzung				
5. Belrupt, Fort	Belrupt-en-Verdunois	keine	—	K
6. Déramé, Ouvrage	Armee	keine	—	K
7. La Chaume, Fort	Armee	Militärisches Übungsgelände	—	M
8. Landrecourt, Fort	Armee	Biwak	—	M
9. Regret, Fort	Armee	keine	—	K
10. Rozelier, Fort	Armee	ungenutzt im Militärgelände	—	M
Kein Potential für eine touristische Nutzung				
11. Baleycourt, Ouvrage	ONF	Jagdunterstand	F	S
12. Belle-Epine, Ouvrage	Armee	Keine	B	K
13. Belleville, Fort	Kommune	keine	F (B)	K
14. Bezonvaux, Ouvrage	ONF	keine	B	K
15. Bois Bourru, Fort	Armee	Militärisches Übungsgelände	M (B)	M
16. Bois de Thierville, Ouvrage	ONF	keine	B	K

17. Bois du Chapitre, Ouvrage	Kommune	keine	F	K
18. Bruyère, Poste	ONF	Keine	B	K
19. Charny, Ouvrage	Privat	Privater Wohnsitz	P	W
20. Châtillon, Ouvrage	Armee	Keine	F	K
21. Choisel, Fort	Armee	ungenutzt im Militärgelände	F	M
22. D'Eix, Ouvrage	Armee	Keine	F	K
23. Dugny, Fort	Privat	privater Wohnsitz	P	W
24. Froméville, Ouvrage	Armee	Biwak und Manöverübungen	F	M
25. Germonville, Ouvrage	Privat	Weide	P	LW
26. Hardaumont, Ouvrage	ONF	keine	B	K
27. Haudainville, Fort	privat	keine	P	K
28. Jaulny, Ouvrage	Armee	Jagdunterstand	F	S
29. Josiamont, Lorient, Muguët, Ouvrages	ONF	keine	F	K
30. La Chana, Ouvrage	Armee	Biwak- und Trainingsterain	F	M
31. La Croix Brandier, Ouvrage	Armee	ungenutzt im Militärgelände, stark bewacht	M	M
32. La Falouse, Ouvrage	Privat	keine	P	K
33. La Lauffé, Ouvrage	ONF	keine	B	K
34. Les Sartes, Fort	Armee	Militärisches Übungsgelände	F	M
35. Manesel, Ouvrage	Armee	Biwak und Jagdunterstand	F	M
36. Marre, Fort	ONF	keine	F	K
37. Maubois, Ouvrage	Armee	ungenutzt im Militärgelände, stark bewacht	M	M
38. Moulainville, Fort	Armee	Trainingsgelände	B	M
39. Réunis/Tremblais, Ouvrage	ONF	keine	F	K
40. Saint Michel, Fort	Armee	Jagdunterstand	B	S
41. Saint Symphorien, Ouvrage	Armee	Keine	F	K
42. Souville, Fort	Armee	keine	B	K
43. Tavannes, Fort	Armee	keine	B	K
44. Vacherauville, Fort	Armee	keine	B	K
Sperr- und Vorhangforts – 19 Objekte				
Touristisch und/oder freizeitbezogen genutzt				
1. Boulémont, Fort	Kommune Mont-les-Neufchâteau	touristisch	—	TF
2. Eperon, Batterie	Armee	Verein „Espace ludique“ – „Abenteuerfort“	—	TF
3. Jouy sous les côtes, Fort	Kommune	touristisch	—	TF
4. Liouville, Fort	Verein	touristisch	—	TF
5. Troyon, Fort	Privat	touristisch	—	TF
Potential für eine touristische Nutzung				
6. Frouard, Fort	ONF	Schießstand des ONF	—	Sch
7. Génicoourt, Fort	Armee	keine	—	K

8. Pont Saint Vincent	Drei Privatbesitzer	Firma, Wohnen, Abenteu- erspiele	—	G
9. St.Agnant, Batterie	Kommune	keine	—	K
Kein Potential für eine touristische Nutzung				
10. Arches, Fort	Armee	keine	F	K
11. Camp des Romains, Fort	Armee	keine	B	K
12. Château Lambert, Fort	privat	keine	P	K
13. Gironville, Fort	Privat	Lager	P	LW
14. Les Paroches, Fort	Privat	keine	P	K
15. Manonviller, Fort	Privat	keine	P (B)	K
16. Pagny-la-blanche-côte, Fort	Privat	keine	P (B)	K
17. Parmont/Remiremont, Fort	Armee	keine	F	K
18. Rupt, Fort	Armee	keine	B	K
19. Servance, Fort	Armee	Militärische Radaranlagen	M	M
METZ – 31 Objekte				
Touristisch und/oder freizeitbezogen genutzt				
1. Goeben, Fort - Queuleu	Stadt Metz	Trimm-Dich-Pfad	—	TF
2. Hindersin, Fort - Gam- beta	Kommune Woippy	Trimm-Dich-Pfad	—	TF
3. Manteufel, Fort - Saint Julien	Privat	Restaurant, privater Wohnstandort	—	TF
4. Prinz Friedrich Karl, Feste – Mont St. Quentin	Armee	z.T. touristisch	—	TF
5. Wagner, Feste – GF l'Aisne	Kommune	touristisch	—	TF
Potential für eine touristische Nutzung				
6. Alvensleben, Fort - Plap- peville	Armee	Feuerwehrrübungen	—	S
Kein Potential für eine touristische Nutzung				
7. August von Württem- berg, Fort – Saint-Privat	Armee	ungenutzt auf dem Luft- waffenstützpunkt Frescaty	M	M
8. Belle-Croix, I-Werk, Lauvallière	Armee	keine	F	K
9. Bois-la-Dame, I-Werk	Armee	keine	F	
10. Chesny Nord, I-Werk	Universität Metz	Labor der „Ecole National des Ingénieurs de Metz“	S	S
11. Chesny Sud, I-Werk	Armee	keine	F	K
12. Graf Haesler, Feste - Verdun	Kommunenverband	keine	B	K
13. Horimont-Stellung – Ouvrages Canrobert	Armee	keine	F	K
14. Jussy Nord	Armee	keine	F	K
15. Jussy Sud	Armee	keine	F	K
16. Kaiserin, Feste –Jeanne d'Arc	Armee	ungenutzt auf Militärgelände	M	M
17. Kameke, Fort - Déroulè-	Armee	Bombenräumkommando	M	M

de				
18. Kronprinz, Feste - Driant	Armee	keine	F	
19. Leipzig, Feste – Francois de Guise	Armee	Kommunikationsposten der Luftstreitkräfte	M	M
20. Lothringen, Feste - Lorraine	Armee	Militärisch genutzt	M	M
21. Luitpold, Feste - Yser	Armee	keine	F	K
22. Marival, I-Werk	Armee	keine	F	K
23. Mey, I-Werk - Champagne	Armee	keine	F	K
24. Schwerin, Fort - Decean	privat	Bauernhof	P	LW
25. St. Hubert	Armee	keine	F	K
26. Steinbruch Stellung, Ouvrages d'Amanvillers	Armee	keine	F	K
27. Vaux-Nord	Armee	keine	F	K
28. Vaux-Sud	Armee	keine	F	K
29. Von der Goltz, Feste – La Marne	Armee	keine	F	K
30. Wolfsberg Stellung – Ouvrages Kellermann	Armee	keine	F	K
31. Zastrow, Fort – des Bordes	Kommune	Keine, nahezu zerstört	B	K
Thionville – 3 Objekte				
Touristisch und/oder freizeitbezogen genutzt				
1. Guentringen, Feste - Guentrange	Stadt Thionville	touristisch	—	TF
Kein Potential für eine touristische Nutzung				
2. Illingen, Feste – Illange	Armee	keine	F	K
3. Koenigsmacker, Feste	Armee	keine	F	K
Maginotlinie – 53 Objekte				
Touristisch und/oder freizeitbezogen genutzt				
1. Bambesch P.O.	Gemeinde Bambiderstroff	touristisch	—	TF
2. Bois de Bousse, P.O.	Gemeinde Hestroff	touristisch	—	TF
3. Bois du Four P.O.	Kommune Villers-la-Montagne	touristisch	—	TF
4. Bois Karre P.O.	Armee	Restaurierungsobjekt / touristisch	—	TF
5. Fermont G.O.	Armee	touristisch	—	TF
6. Galgenberg, G.O.	Armee	touristisch	—	TF
7. Grand Lot, Casemate	privat	touristisch	—	TF
8. Hackenberg, G.O.	Armee	touristisch	—	TF
9. Immerhof P.O.	Gemeinde Hettange	touristisch	—	TF

	Grande			
10. Michelsberg G.O.	Armee	touristisch	—	TF
11. Rohrbach P.O.	Gemeinde Rohrbach-les-Bitche	touristisch	—	TF
12. Simerhof G.O.	Armee	touristisch	—	TF
13. Zeiterholz, Abri	Gemeinde	touristisch	—	TF
Potential für eine touristische Nutzung				
14. Bichel, Sud, Abri	Privat	wird von einem Verein instandgesetzt	—	U
15. Ligne Maginot Aquatique	Überwiegend Armee, z.T. Kommunalbesitz	Überwiegend keine, zum kleinen Teil touristisch	—	U
16. Wittring, Casemate	Privat	wird von einem Verein instandgesetzt	—	U
Kein Potential für eine touristische Nutzung				
17. Anzeling G.O.	Armee	Schießsportclub	B	Sch
18. Aumetz P.O.	Armee	keine	B	K
19. Berenbach P.O.	Armee	keine	B	K
20. Billig G.O.	Armee	keine	B	K
21. Bovenberg P.O.	Armee	keine	B	K
22. Bréhain G.O.	Armee	keine	B	K
23. Coucou P.O.	privat	keine	P	K
24. Coume Annexe Nord, P.O.	Privat	keine	P	K
25. Coume Annexe Sud, P.O.	Armee	keine	F	K
26. Coume. P.O.	Armee	keine	B	K
27. Denting P.O.	Armee	keine	B	K
28. Einseling, P.O.	Armee	wird von einem Verein unterhalten	B	U
29. Ferme Chappy P.O.	Gemeinde Viviers-sur-Chiers	keine	B (P)	K
30. Grand Hohékirkel, G.O.	Armee	Ungenutzt auf Manövergelände	M	M
31. Haut-Poirier, P.O.	Armee	Weide	B	LW
32. Hobling P.O.	privat	keine	B (P)	K
33. Kerfent P.O.	Gemeinde Zimming	keine	B	K
34. Kobenbusch, G.O.	EDF (Electricité de France)	keine	B	K
35. Latiremont G.O.	Armee	keine	B	K
36. Laudrefang, P.O.	Armee	keine	B	K
37. Le Chênois G.O.	Armee	keine	B	K
38. Mauvais Bois, P.O.	Privat	keine	B	K
39. Metrich G.O.	Armee	keine	B	K

VII

40. Molvange, G.O.	Armee	keine	F	K
41. Mont des Welches G.O.	Armee	keine	B	K
42. Mottenberg P.O.	Armee	keine	B	K
43. Oberheid P.O.	Armee	keine	B	K
44. Otterbiel, P.O.	Armee	keine		K
45. Rochonvillers, G.O.	Armee	Kommandostelle des Militärs	M	M
46. Schiesseck, G.O.	Armee	keine	B	K
47. Sentsich P.O.	Privat	wird von einer Privatperson unterhalten	P	U
48. Soetrich, G.O.	Armee	keine	B	K
49. Teting, P.O.	Armee	keine	B	K
50. Thonnelle P.O.	Armee	keine	B	K
51. Velosnes P.O.	Armee	keine	B	K
52. Village de Coume, P.O.	Armee	keine	B	K
53. Welschhof, P.O.	Armee	Weide	B	LW

Ausschlusskriterien - Kapitel 6.5.

- **F** = Anlage wird erhalten, aber keiner weiteren konkreten Nutzung zugeführt oder bleibt sich selbst überlassen und erscheint aufgrund fehlender Alleinstellungs- oder Seltenheitsmerkmale nicht für eine freizeit- und tourismusorientierte Nutzung attraktiv.
- **B** = Anlage befindet sich in einem desolaten baulichen Zustand und der Renovierungsaufwand würde den Nutzeffekt bei weitem übersteigen.
- **P** = Anlage wird privat genutzt und der Besitzer hat kein Interesse an einer öffentlichen Nutzung.
- **M** = Anlage wird aktiv militärisch genutzt bzw. befindet sich ungenutzt auf militärischem Sperrgebiet und die Aufgabe des Standorts durch das Militär ist nicht absehbar.
- **S** = Anlage ist mit sonstiger Folgenutzung okkupiert, die eine touristische oder freizeitorientierte Mitnutzung ausschließt.

Nutzungskategorien - Kapitel 6.7.

- **FT** = Freizeit- und/oder tourismusbezogen genutzt
- **M** = Militärisch genutzt
- **W** = als Wohnsitz genutzt
- **LW** = als Lager, Weide oder Bauernhof genutzt
- **Sch** = als Schießstand genutzt
- **U** = Objekt wird unterhalten
- **S** = sonstige Nutzung
- **K** = keine Nutzung

Erfasste Westwalobjekte

Objekt	Regelbautyp	Zugänglichkeit
Touristisch und / oder freizeitbezogen genutzt		
1. Festungswerk Gerstfeldhöhe, Niedersimten	Hohlgangsystem	Für Besucher geöffnet
2. B-Werk Katzenkopf, Irrel	B-Werk	Für Besucher geöffnet
3. Halberg-Stellung: MG-Schartenstand mit MG-Kasematte und flankierender Anlage, ohne Sehrohr, Saarbrücken	Regelbau 108b	Für Besucher auf Anfrage geöffnet
4. Stand mit Dreischartenturm, Bous	Regelbau 111a	Für Besucher auf Anfrage geöffnet
5. Gruppenunterstand mit angehängtem MG-Kampfraum ohne flankierende Anlage, ohne Notausgang, Düppenweiler	Regelbau 10a	Für Besucher auf Anfrage geöffnet
6. Gruppenunterstand, Sinz	Regelbau 501	Für Besucher auf Anfrage geöffnet
7. Stand mit Dreischarten Panzerturm, Lautzkirchen	Regelbau B1-23	Für Besucher auf Anfrage geöffnet
Potential für eine zukünftige Nutzung		
Besseringen		
9. B-Werk, Besseringen	B-Werk	Für Besucher auf Anfrage geöffnet
10. Bunker 716 MG-Schartenstand		Frei zugänglich
11. Bunker 714 Sechsschartenturm und einen separaten Aufenthaltsraum für die Besatzung	Regelbau B1-25	Frei zugänglich
12. Bunker 108 des Limesprogramms	Regelbau 10	Frei zugänglich
13. Bunker 107 Unterstand mit aufgesetztem Kampfraum		Frei zugänglich
14. Bunker 103: Dreischartenkuppel einer bereits beseitigten Anlage		Frei zugänglich
15. Bunker 95: Doppelschartenstand		Auf Privatgrundstück
16. Bunker 624: Artilleriebeobachter		Frei zugänglich
17. Bunker 623: Artilleriebeobachter mit provisorischer Schartenplatte		Frei zugänglich
18. Bunker 90: Unterstand mit angehängtem Kampfraum		Frei zugänglich
19. Bunker 87	Regelbau 3	Auf Privatgrundstück
20. Bunker 23: Schartenstand - Saarufer		Frei zugänglich
21. Bunker 24: Dreischartenturm eines Bunkers - Saarufer		Frei zugänglich
22. Bunkeranlage Nr.18/19 - Saarufer	Im Brückenwiderlager der abgerissenen alten Saarbrücke	Auf Privatgrundstück

23. Bunker 86: Doppelschartenstand mit Kleinstglocke - Saarufer	Regelbau B1/7a	Auf Privatgrundstück
24. Bunker 93 - Saarufer	Regelbau B1/7	Auf Privatgrundstück
25. Bunker 25 - Saarufer	Regelbau 1	Frei zugänglich
26. Schartenstand Nr.101 - Saarufer		Auf Privatgrundstück
27. Schartenstand Nr.102 - Saarufer		Auf Privatgrundstück
28. Bunker 130: Pak-Stand - Saarufer	Regelbau 506b für eine tschechische 4,7 cm Panzerabwehrkanone	Auf Privatgrundstück
Schneifel-Bunker		
28.- 68. erfaßt wurden insgesamt 40 Bauwerke , die folgenden Regelbautypen zuzuordnen sind:		
MG-Schartenstand mit Panzerscharte	Regelbau 1	Frei zugänglich
Gruppen-Unterstand	Regelbau 10	Frei zugänglich
Gruppen-Unterstand mit angehängtem Kampfraum	Regelbau 10a	Frei zugänglich
Doppelgruppen-Unterstand mit angehängtem Kampfraum	Regelbau 11	Frei zugänglich
MG-Schartenstand ohne Panzerscharte	Regelbau 23	Frei zugänglich
Gruppen-Unterstand	Regelbau 101	Frei zugänglich
Doppelgruppenunterstand	Regelbau 102b	Frei zugänglich
MG-Kasematte	Regelbau 105b	Frei zugänglich
Doppel-MG-Kasematte	Regelbau 107b	Frei zugänglich
MG-Kasematte mit Schartenstand	Regelbau 108b	Frei zugänglich
Bunker in Dillingen		
69. Bunker b120: Artillerie-Beobachtungsstand mit Beobachtungsglocke	Regelbau Typ 120 b	Frei zugänglich
70. Bunker 25: Schartenturm	Regelbau 111b	Auf Privatgrundstück
71. Bunker 33 „Donon“: MG-Kasematte ohne flankierende Anlage	Regelbau 105d	Nicht zugänglich (Direkt an der Bahnlinie)
72. Bunker 31 „Fleury“: MG-Kasematte ohne flankierende Anlage	Regelbau 105b	Frei zugänglich
73. Bunker 32: Sechsschartenturm als Sonderkonstruktion mit Hofüberdeckung	Regelbau 114 b	Auf Privatgrundstück
74. Bunker 18: MG-Kasematte ohne flankierende Anlage	Regelbau 105b	Auf Privatgrundstück
75. Bunker 14: Sechsscharten-Turm	entweder Regelbau 112 oder 114	Frei zugänglich
76. Bunker 16: Schartenstand	Regelbau 105b	Auf Privatgrundstück
77. Bunker 12: Schartenstand	Regelbau 105b	Auf Privatgrundstück

78. Bunker 11: Doppel-MG-Kasematte	Regelbau 107b	Auf Privatgrundstück
79. Bunker 8: Sechsscharten-Turm	Regelbau 114	Auf Privatgrundstück
80. Bunker 13: Scharstand,	Regelbau 10	Auf Privatgrundstück
Bunker am Halberg		
Alle Bunker am Halberg sind im Besitz des Bundesvermögensamtes, die Grundstücke gehören dem Saarländischen Rundfunk.		
81. Bunker 311/12: Zusammengebauter Pak/MG-Stand	Regelbauten 845B2 und C1	Frei zugänglich
82. Bunker 313: MG Scharstand mit MG Kasematte, flankierender Anlage und Sehrohr	Regelbau 108b	Frei zugänglich
83. Bunker 314: MG Scharstand mit MG Kasematte, flankierender Anlage und Sehrohr	Regelbau 108b	Frei zugänglich
84. Bunker 315: MG Scharstand mit MG Kasematte, flankierender Anlage und Sehrohr	Regelbau 108b	Frei zugänglich
85. Bunker 316: MG Scharstand mit MG Kasematte, flankierender Anlage und Sehrohr, mit Tarnputz und Tiefbrunnenanlage	Regelbau 108b	Frei zugänglich
86. Bunker 317: MG Kasematte mit Gruppe, flankierender Anlage und Sehrohr.	Regelbau 106b	Frei zugänglich
87. Bunker 318:MG Kasematte mit Sehrohr, Tarnputz	Regelbau 105d	Frei zugänglich
88. Bunker 319: MG Kasematte mit Sehrohr	Regelbau 105d	Frei zugänglich
89. Bunker 320: MG Scharstand mit MG Kasematte, flankierender Anlage und Sehrohr, mit Tarnputz	Regelbau 108b	Frei zugänglich
90. Bunker 321: MG Scharstand mit MG Kasematte und Sehrohr, mit Tarnputz	Regelbau 108d	Frei zugänglich
91. Bunker 322: MG Kasematte mit Sehrohr – mit Tarnputz	Regelbau 105d	Frei zugänglich
92. Bunker 323: MG Kasematte mit flankierender Anlage, Sehrohr und Gruppe	Regelbau 106b	Frei zugänglich
93. Bunker 324: MG Scharstand mit MG Kasematte, flankierender Anlage und Sehrohr	Regelbau 108b	Frei zugänglich
94. Bunker 325:Doppel-MG-Kasematte mit flankierender Anlage und Sehrohr, mit Tarnputz	Regelbau 107b	Frei zugänglich
95. Bunker 326: MG Kasematte mit flankierender Anlage und Sehrohr	Regelbau 105b	Frei zugänglich
96. Bunker 327: behelfsmäßigen Artillerie-Beobachter	Sonderkonstruktion	Frei zugänglich
97. Bunker 328: MG-Kasematte für Steilhänge	Regelbau 515	Frei zugänglich

Weitere erhaltenswerte Westwallbunker			
98.	Sechsscharten-Turm, Bietzen	Sonderbauwerk	Frei zugänglich
99.	B-Kleinstwerk, Rentrish	Sonderbauwerk	Auf Privatgrundstück (Kindergarten)
100.	Nimsbunker, Irrel	B-Werk	Frei zugänglich
101.	Unterstand der Spichern-Stellung	Regelbau 51	Frei zugänglich
102.	Unterstand der Spichern-Stellung für eine Gruppe mit flankierender Anlage, ohne Beobachtungsglocke	Regelbau 101 V	Frei zugänglich
103.	Doppelgruppen-Unterstand der Spichern-Stellung ohne flankierende Anlage	Regelbau 102 V	Frei zugänglich
104.	MG Kasematte der Spichern-Stellung mit Gruppe, ohne Sehrohr im Zwischenflur, flankierender Anlage, ohne Beobachtungsglocke	Regelbau 503	Frei zugänglich
105.	Pak-Unterstellraum der Spichern-Stellung mit Gruppe, mit einem Sehrohr im Beobachtungsraum, ohne flankierende Anlage	Regelbau 504	Frei zugänglich
106.	Pak-Kasematte der Spichern-Stellung	Regelbau 505	Frei zugänglich
107.	Kasematte für 4,76 cm Festungspak der Spichern-Stellung	Regelbau 506a	Frei zugänglich
108.	Behelfsmäßiger Artillerie-Beobachtungsstand der Spichern-Stellung	Regelbau 509	Frei zugänglich
109.	MG-Kasematte der Spichern-Stellung	Regelbau 514	Frei zugänglich
110.	Geschütz-Batterie Etzenhofen –	Vier Regelbauten 511a (Geschützschartenstände in Ausbaustärke B mit Munitionsräumen, von denen sich getrennt Mannschaftsbunker und Gefechtsstand befinden)	Auf Privatgrundstück
111.	Stand mit Sechsschartenturm ohne flankierende Anlage, Saarlouis/Roden	Regelbau 114a	Auf Privatgrundstück
112.	Brückensicherungsanlage Mettlach	Sonderbauwerk - Zusammengefügt Regelbau B1-1a (MG-Schartenstand) und Regelbau B1-18 (Pak-Kampfstand)	Auf Privatgrundstück
113.	Gruppenunterstand mit angehängtem Kampfraum, Falscheid	Regelbau 10	Auf Privatgrundstück
114.	Gruppenunterstand mit angehängtem Kampfraum, Falscheid	Regelbau 10a	Auf Privatgrundstück
115.	Unterstand, Falscheid	Sonderbauwerk	Auf Privatgrundstück
116.	Geschützstand für 3,7 cm Pak, Heusweiler	Regelbau 20b	Auf Privatgrundstück
117.	Kasematte für 4,7 cm Festungspak, Alsbach	Regelbau 506a	Frei zugänglich
118.	Bataillons- oder Regiments-Gefechtsstand, Niederwürzbach	Regelbau 177b	Frei zugänglich
119.	Stand für Sechsscharten-Panzerturm und Infanteriegruppe	Regelbau 155d	Frei zugänglich

XII

120.	Stauwerk, Blieskastel-Lautzkirchen	Sonderbauwerk	Frei zugänglich
121.	Hangsicherungsanlage, Lautzkirchen	Regelbau 10	Frei zugänglich
122.	Artillerie-Stellung, Schwarzenbach	Regelbau 119b und zwei Regelbauten 102d - Unterstand für Batterieführung ohne flankierende Anlage und zwei Regelbauten 102d (Doppelgruppen-Unterstände ohne flankierende Anlagen).	Frei zugänglich
123.	Unterstand für Grabenstellung, Waldgelände Kampholz	Regelbau 51a	Frei zugänglich
124.	Korps-Gefechtsstand, Harschberger Hof	Regelbau 177b mit zwei verbundenen Regelbauten 117b ohne Kleinstglocken	Auf Privatgrundstück
125.	MG-Schartenstand, Flak-Stellung Leitersweiler	Regelbau 1, Stand B der LVZ	Frei zugänglich
126.	Unterstand, Flak-Stellung Leitersweiler	Drei Regelbauten 10a, Stand F der LVZ	Frei zugänglich
127.	Doppelgruppen-Unterstand, Flak-Stellung Leitersweiler	Regelbau 11 Stand U der LVZ	Frei zugänglich

Funktion und Zustand der Luxemburger Festungswerke

Diedenhofener Front / Süd-Front

Name	Daten	Funktion	Zustand
Bastion Grundschleuse	Erbaut 1644, 1674 und 1685. Sie wurde 1751 verstärkt	Sie ist Teil der Heiliggeistzitadelle und gehört zum inneren Gürtel der Diedenhofener Front. Sie beherrschte die Grundschleuse, die Grundsiedlung, das untere Petruß-Tal und bot Einblick ins Pulvermühler-Tal.	Die Facen der Bastion sind gut erhalten. Es existiert noch die Kehlmauer mit einer Poterne und dem unterirdischen Treppengang zu in den Felsen hineingesprengten Geschützkasematten und dem Niederwall.
Bastion St. Esprit (Heiliggeistbastion)	Erbaut 1644, 1674 und 1685; die Kasematten wurden 1746 bis 51 erbaut. Schleifung 1876	Sie ist Teil der Heiliggeistzitadelle und gehört zum inneren Gürtel der Diedenhofener Front.	Die linke Flanke der Bastion blieb als Stützmauer vollständig erhalten, ebenso der untere Teil des Bastionskavaliere. Die Räume des Kavaliere dienen heute als Remise und Abstellraum. Die Flankenkasematten sind durch die Schleifung zwar mit Geröll verschüttet, aber sie sind erhalten. 1939 wurden im Kasemattensystem längs des Petruß-Tales Luftschutzräume eingerichtet.
Bastion Louis	Erbaut 1644 und 1685; verstärkt 1751, 1868 teilweise geschleift.	Die Bastion zählt zu den inneren Werken der Diedenhofener Front. Sie hat eine unregelmäßige, dem Felsen angepasste Form.	Die geräumige Plattform der Bastion wurde 1869 zu Bauplätzen veräußert; dort befinden sich heute das Bauministerium und das Haus des Informations- und Pressedienstes. Über einen Treppengang in der rechten Flanke der Bastion gelangt man noch zu einer Kasematte und zur Plattform des Niederwalles Louis-Beck.
Bastion Beck	Erbaut 1644, 1685 erhöht, 1873 abgetragen	Die Bastion zählt zu den inneren Werken der Diedenhofener Front. Sie entstand im Rahmen des großangelegten spanischen Festungsprogrammes. Die Kasematten gehen zum Teil auf die Spanier und zum Teil auf die Österreicher (1729 und 46) zurück. Den Grundstock für die Petruß-Kasematten legten 1644 die Spanier. Die große Galerie wurde 1684 von Vauban angelegt; 1729 entstand dann die große Verbindungstreppe, die zur Bourbon-Schleuse führt. 1746 folgte das Kasemattensystem im Niederwall Beck-Jost sowie die Petruß-Batterie unterhalb des Pastetchens im Felsmassiv.	Die Wälle der Bastion überstanden die Schleifung unbeschadet als Stützmauern. Die Bastionsplattform ist heute der Konstitutionsplatz mit Parkplätzen und dem „Monument du Souvenir“ („Gelle Fra“). Die Niederwälle sind über eine Treppe an der linken Flanke der Bastion mit dem Konstitutionsplatz verbunden. Der Eingang zu den Beck-Kasematten liegt unterhalb des Souvenirkiosks auf dem Konstitutionsplatz. Sie sind offiziell zu besichtigen.
Pastetchen	Das Werk wurde 1674 von den	Das Pastetchen gehört zum inneren Gürtel der Diedenhofener	Das Pastetchen ist vollständig erhalten.

	Spaniern angelegt.	ner Front. Es handelt sich hierbei um ein ravelinartiges Werk in dreieckiger Form, das zur Verstärkung des Flankenschutzes der Beck-Bastion angelegt wurde.	
Fort Verlorenkost	Erbaut 1684/85; geschleift 1874	Das Fort wurde als Hornwerk der mittleren Diederhofener Front unter Vauban errichtet. Es war unterirdisch mit dem Fort Wallis verbunden.	Von der rechten Bastion des Hornwerkes sind ruinöse aber gesicherte Überreste erhalten. Dort befindet sich auch ein spanisches Türmchen und das sog. Schänzchen, ein preußischer Postenerker, der ein Überbleibsel der früheren Verlorenkoster Eisenbatterie darstellt.
Fort Wallis	1765 als Reduit erbaut und 1729 zum Fort erweitert. Die endgültige Form erhielt es 1830. Schleifung: 1867-76	Es handelt sich hier um ein Festungswerk des mittleren Gürtels der Diederhofener Front.	Das Minennetz ist bruchstückhaft erhalten und nicht zugänglich. Die Kasematten dienten 1944 als Luftschutzkeller; oberirdisch sind keine Spuren des Forts verblieben.
Avancée Thionville	Erbaut 1732 und 1860, geschleift 1871 und 1875.	Es ist ein kleines Werk des mittleren Gürtels der Diederhofener Front. Es handelt sich um eine Lunette mit einer Wachstube, die zwischen den großen Forts Wallis und Elisabeth errichtet wurde.	Heute sind nur noch unbedeutende Reste vorhanden.
Fort Elisabeth	Erbaut 1731, modernisiert 1836, geschleift 1872	Das Fort Elisabeth ist ein Festungswerk des mittleren Gürtels der Diederhofener Front. Es füllte eine gefährliche Lücke zwischen den älteren Forts Bourbon und Wallis.	Über der linken Flanke erhebt sich heute die Herz-Jesu-Kirche. Die beiden Lunetten „Klein-Elisabeth“ und „Lunette Coupée“ liegen unter dem Gebäude der ARBED. Erhalten sind nur noch unbedeutende Mauerreste und Stützmauern am Hang des Petruß-Tales.
Lunette Coupée	Erbaut ab den 1730er Jahren. Geschleift in den 1870er Jahren.	Es ist ein kleines Werk des mittleren Gürtels der Diederhofener Front. Es handelt sich um eine Lunette, die zwischen den großen Forts Elisabeth und Bourbon errichtet wurde.	Heute sind keine Überreste der Lunette mehr vorhanden.
Fort Bourbon	Erbaut 1685, verstärkt 1731, geschleift 1870-80.	Das Fort zählt zum mittleren Gürtel der Diederhofener Front. Es spielte zusammen mit dem Hornwerk Verlorenkost eine wichtige Rolle in Vaubans Festungskonzept. Nach der Modernisierung 1731 war das Fort mit den größten gemauerten Kasematten der Festung ausgestattet.	Heute ist zum größten Teil noch das ausgedehnte Kasematten- und Minennetz erhalten, in dem Archive der Sparkassenverwaltung lagern. Oberirdisch sind zahlreiche Überreste der Kehlbefestigungen im Petrußtal erhalten.
Fort Neyperg	1730 erbaut, 1830 und 60 modernisiert und verstärkt. Geschleift 1875.	Hier handelt es sich um ein österreichisches Festungswerk des Außengürtels der Diederhofener Front. Es beherrschte als vorgeschobener Eckpfeiler die gesamte Alzette-Schleife.	Die Kasematten wurden im Zweiten Weltkrieg als Luftschutzräume genutzt. Im ehemaligen Glacis des Forts befindet sich seit 1927 das Sportfeld Verlorenkost. Im Erdreich sind noch Teile des Reduits, insbesondere die Grundmauern, erhalten.
Fort Wedell	Erbaut 1859 bis 1864. Zwischen 1869 und 1936 wurde es in Ab-	Es handelt sich hier um ein nach neupreußischer Manier erbautes Festungswerk des Außengürtels der Diederhofe-	Von dem Fort ist heute nichts mehr erhalten.

	ständen geschleift.	ner Front mit den Ausmaßen 250x150 Meter. Es hatte in erster Linie die Aufgabe, den neuangelegten Bahnhof zu schützen.	
Grundschleuse	Erbaut 1729/31. 1878 wurde das Biessertor, 1886 das Diedenhofener Tor und die Wassertore geschleift.	Sie wurde gebaut, um im Belagerungsfall das gesamte Alzettetal bis Pulvermühle und das untere Petrußtal unter Wasser zu setzen. Die Staumauern wurden von zwei Straßentoren unterbrochen: von dem Diedenhofener Tor und dem Biessertor. Beide Pforten konnten im Ernstfall mit Balken wasserdicht abgeschlossen werden.	Heute sind nur noch Teile der großen Staumauer erhalten.
Bourbonschleuse	Sie wurde 1728 angelegt.	Sie hatte die Aufgabe, im Bedarfsfall das obere Petruß-Tal zu überfluten, was wegen der geringen Wassermenge des Baches ein fragwürdiges Unterfangen war. Sie diente zugleich als Verbindungskaponiere zwischen der Bastion Beck und dem Fort Bourbon.	An den Talwandfelsen beiderseits des Baches sind heute nur noch spärliche Reste erhalten. Eine blecherne Schleusen-Nachbildung soll heute an das einstige Festungswerk erinnern.

Front der Ebene / Neutor-Front

Name	Daten	Funktion	Zustand
Bastion Jost	Als rundes Bollwerk wurde sie bereits 1479 erbaut und 1648 zur Bastion umgestaltet. Verstärkt und ausgebaut unter Vauban. 1826 und 1860. Geschleift wurde sie 1869 bis 1874.	Es handelt sich hier um ein Festungswerk des inneren Gürtels der Front der Ebene. Sie hatte die Aufgabe das Alzettetal zu flankieren	Heute sind keine erwähnenswerten Überreste der Bastion mehr vorhanden
Bastion Camus	Sie wurde erbaut unter den Spaniern von 1616 bis 1648. Verstärkt wurde sie 1685, 1826 und 1858-60. 1869-70 wurde sie geschleift.	Es handelt sich hier um ein Festungswerk des inneren Gürtels der Front der Ebene.	Heute sind keine Überreste der Bastion mehr vorhanden.
Bastion Marie	Sie wurde 1544-48 als erste richtige Bastion der Festungsstadt gebaut. Ausgebaut und erweitert 1685, 1826 und 1860. Geschleift 1870. Sie ist benannt	Es handelt sich hier um ein Festungswerk des inneren Gürtels der Front der Ebene. In der Kehle der Bastion lag das 1542 erbaute Arsenal, das 1872 geschleift wurde.	Weder von der Bastion noch vom Arsenal sind Überreste verblieben.

	nach der Schwester Karls V. Maria, Königin von Ungarn, die zum Bau der Bastion 3.000 Goldgulden beisteuerte.		
Bastion Berlaimont	Sie wurde von 1616 bis 1645 als rechter Eckpfeiler der neuen Festungsmauer gebaut. Bei der französischen Belagerung 1684 wurde sie völlig zerstört und 1685 unter Vauban wieder komplett aufgebaut. Erneuert wurde sie 1826 und in den Jahren 1870, 1887 sowie 1890 geschleift.	Die Bastion Berlaimont gehört zum inneren Gürtel der Front der Ebene. Sie flankierte die Front der Ebene sowie den Eicher und Pfaffenthaler Berg. Da die Bastion von den Grünwälder Höhen eingesehen werden konnte, bildete sie eine empfindliche Schwachstelle in der Verteidigung der Stadt. Daher gelang es den Franzosen 1684 das Werk nach heftigem Beschuss zu stürmen und die Stadt zu erobern.	Von der Bastion sind heute keine Überreste mehr erhalten.
Fort Peter	Das Reduit wurde 1674 erbaut und die Enveloppe 1729 vollendet. Erneuert wurde das Fort 1830 und 1848; geschleift 1868-70	Es handelt sich hier um ein Festungswerk des mittleren Gürtels der Front der Ebene	Außer der linken Flankenmauer, die als Stützmauer ins Petrußtal abstürzt, sind oberirdisch keine Überreste mehr erhalten. Unterirdisch besteht noch ein Galerie- und Minennetz. Der obere Stock des dreigeschossigen Reduits wird als Keller des alten bischöflichen Palais (Villa Peter) genutzt.
Fort Lambert	Ab 1685 von Vauban gebaut; die Enveloppe wurde 1737 fertiggestellt. 1836 und 1861 wurde es modernisiert; 1868-74 geschleift.	Das Fort Lambert ist ein Festungswerk des mittleren Gürtels der Front der Ebene. Es gehört zusammen mit den Forts Vauban und Royal zu den sogenannten Vaubanschen Ergänzungs-Redouten. 1685 erkannte Vauban die fehlenden Kettenglieder im mittleren Gürtel der Front.	Von dem Fort sind sämtliche Kasematten und der größte Teil des Minensystems erhalten. Es wird derzeit in die Tiefparkgarage Monterey integriert und soll für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.
Fort Louvigny	Das Kernwerk wurde 1673 erbaut, die Enveloppe 1733 vollendet. Modernisiert wurde es 1830 und 1859; geschleift 1870.	Es handelt sich hier um ein Festungswerk des mittleren Gürtels der Front der Ebene. Das Fort Louvigny war das mächtigste des mittleren Gürtels dieser Front.	Die geräumigen Geschützkasematten des Forts sind noch erhalten, ein Minennetz von 4,5 km Länge, eine Plattform für 10 bis 15 Geschütze und sogar das dreistöckige Reduit. Das Reduit existiert noch, da es 1871 nach dem Bauabschluss der „Villa Louvigny“, einer der prächtigen Parkvillen, nicht geschleift wurde. Das obere Stockwerk diente sogar zeitweise als Abstellraum des Restaurants in der Villa und als Lehrküche einer Haushaltsschule. 1943 waren in den zwei unterirdischen Geschossen Luftschutzbunker eingerichtet, die heute als Archivräume dienen. Die starken Mauern dienen als Unterbau des RTL-Sendeturms, der sich der fünfeckigen Form des Reduits angepasst hat. Der Graben des Reduits ist wieder freigelegt worden, eine neue Holzbrücke wurde angebracht und auch die Kaponiere, die

			zu den rückwärtigen Werken führte, wurde restauriert.
Fort Vauban	Das Reduit wurde 1685 erbaut und die Enveloppe 1739 fertiggestellt. 1830 wurde das Werk erneuert und 1870 geschleift.	Das Fort Vauban ist ein Festungswerk des mittleren Gürtels der Front der Ebene. Das Werk war ein spiegelgetreues Abbild des Fort Lambert.	Die unterirdischen Kasematten und das Minennetz bestehen noch heute; 1943/44 dienten sie als Luftschutzräume. Oberirdisch sind keine Überreste erhalten geblieben. An dieser Stelle steht seit Ende des 19. Jh. die Villa Vauban.
Fort Marie	Das Reduit wurde 1683 erbaut, 1684 während der französischen Belagerung völlig zerstört und von Vauban wieder aufgebaut. Die Enveloppe wurde 1734 fertiggestellt und 1830 modernisiert. Das Werk wurde in zwei Etappen 1870 und 1940 teilweise geschleift.	Es handelt sich hier um ein Festungswerk des mittleren Gürtels der Front der Ebene. Es spielte als Eckpfeiler der Front der Ebene eine bedeutende Rolle.	Bei der Schleifung wurde das Reduit beibehalten und eine Parkvilla darauf errichtet. 1940 war das Haus jedoch baufällig und das obere der drei Stockwerke wurde mitabgerissen. Die beiden unteren Stockwerke liegen unter der Parkanlage I begraben.
Fort Royal	Das Reduit wurde von Vauban 1684/85 erbaut; die Enveloppe wurde 1734 fertiggestellt und 1830 modernisiert; geschleift wurde das Festungswerk 1870-73	Das Fort Royal ist ein Festungswerk des mittleren Gürtels der Front der Ebene. Es gehört zu den Vaubanschen Ergänzungsfürts, die 1684 zwischen den bereits existierenden spanischen Reduits angelegt wurden.	Seit 1873 ist von dem Werk oberirdisch nichts mehr erhalten. Unterirdisch existieren aber noch die Kasematten des Reduits, die im Zweiten Weltkrieg als Luftschutzräume dienten, und das Minennetz.
Fort Berlaimont	Das Reduit (Kernwerk) wurde 1673 von den Spaniern erbaut, die Enveloppe 1739 fertiggestellt. 1830 modernisiert und 1871 geschleift.	Es handelt sich hier um ein Festungswerk des mittleren Gürtels der Front der Ebene. Das Fort Berlaimont hatte – wie alle Werke der nördlichen Front der Ebene – den Nachteil, dass es von den gegenüberliegenden Pfaffenthaler Höhen eingesehen werden konnte.	1892 wurden die Gebäude und Parkanlagen der Stiftung Pescatore auf dem Fort errichtet. Die Kasematten und Minengänge sind jedoch noch einwandfrei erhalten.
Fort Rheinsheim	Das Fort wurde 1733 als Reduit erbaut und in den Jahren 1746, 1830 und 1867 modernisiert und verstärkt. Geschleift wurde es 1868, 1870 und 1882.	Das Fort Rheinsheim ist ein Festungswerk des äußeren Gürtels der Front der Ebene. Es stellt den südlichen Eckpfeiler der Front dar. Es hatte die Aufgaben, den Gaspericher Berg zu überwachen und das Petrußtal sowie die Nachbarforts der rückwärts liegenden Ebene zu flankieren. Es ist das modernste aller Luxemburger Werke; erst drei Tage nach der Londoner Neutralitätserklärung wurden erneut begonnene Ausbauarbeiten am Fort abgebrochen.	Oberirdisch ist das Werk völlig zerstört; ob es unterirdisch, unter den Mauern des heutigen Konviktgebäudes, noch Spuren gibt, ist unklar.
Fort Charles	Das Fort wurde 1730 als vorgeschobenes Eckbollwerk errichtet. Modernisiert und erweitert wurde es 1746, 1835 und 1836. Die Schleifung erfolgte 1871 und	Es handelt sich hier um ein Festungswerk des äußeren Gürtels. Wie das Fort Rheinsheim war es im Bedarfsfall ein selbständig agierendes Festungswerk. Es hatte die Aufgabe, das untere Alzettetal zu überwachen, die Werke der Front der Ebene zu verstärken und zu flankieren sowie die	Die unterirdischen Teile des Forts – Kasematten und Minennetz – sind zum großen Teil erhalten. 1939 wurden Teile der Kasematten zu Luftschutzräumen umfunktioniert; sie sind heute noch erhalten, aber der Öffentlichkeit ver-

	1881.	Rückendeckung der Grünwälder Forts zu gewährleisten.	schlossen.
--	-------	--	------------

Grünwälder Front

Name	Daten	Funktion	Zustand
Bastions du Gouvernement	Obere Bastion erbaut 1566, untere Bastion 1606. Schleifung 1870.	Das Festungswerk besteht aus einer oberen und einer unteren Bastion und gehört zum Innengürtel der Grünwälderfront.	Die obere Bastion – die größere von beiden – wurde 1870 geschleift, während die untere als Stützmauer erhalten blieb.
Bastion du Château (Schlossbastion)	Die Franzosen begannen 1543 mit den Arbeiten an der Bastion; zu Ende geführt wurden sie von den Spaniern.	Die Schlossbastion gehört zum inneren Gürtel der Grünwälder Front. Sie liegt direkt gegenüber des Bockfelsens.	Sie wurde 1875 geschleift und es blieben nur die unteren Teile der Bastionsfacen erhalten.
Bockkasematten	Nachdem die mittelalterliche Grafenburg 1555 abgetragen worden war, entstand unter spanisch-habsburgischer Herrschaft ein Fort mit drei zugbrückengesicherten Toren, das bereits sehr der Bockbefestigung ähnelte, die 130 Jahre später entstand. Das Fort ist 1684 von Vauban neu errichtet worden und die Österreicher legten die unterirdischen, bombensicheren Geschützstände 1737-46 in Form der Kasematten an. 1867 wurden die Tore abgebaut, Zugbrücken abgerissen und Gräben zugeschüttet.	Die nördlich ausgerichteten Teile der Bock-Befestigungen zählen zum inneren Gürtel der Grünwälder Front.	Nach der Schleifung blieben die Bock-Kasematten unangestastet sowie ein Turm des 3. Tores, der im romantisierenden Verfalls-Stil heute als sogenannter „Hohler Zahn“ den Bockfelsens zielt.
Vauban-Türme	Sie wurden 1684/85 erbaut.	Beide Türme flankieren eine lange dreibogige Fußgängerbrücke. Jeder Bogen war mit einem Pfalgatter versehen, um den Fluss abzuriegeln. An den Talseiten gingen die Laufgänge in steile Treppenwehrgänge über, die zum einen an die Flanke des Forts Berlaiemont und zum anderen an die Rückfront des Kronwerks Niedergrünwald stießen.	Bei der Schleifung ab 1867 wurde bis auf die beiden Türme alles niedergerissen. Sie sind heute bewohnt.
Fort Niedergrüne-	Es wurde 1684/85 erbaut und in	Das Fort Niedergrünwald ist ein Festungswerk des mittleren	Es ist im Originalzustand nur ein Teil der linken Bastion

wald	den Jahren 1870, 1872 und 1874-76 geschleift.	Gürtels der Grünwälder Front. Das Fort ist ein großes Kronwerk, das aus drei Bastionen, zwei Ravelins und einem ausgedehnten unterirdischen Minennetz besteht.	neben dem Bahndamm erhalten, die terrassenförmig abgestuft ist.
Fort Obergrünwald	Es wurde 1684/85 erbaut und in den Jahren 1872 und 1874-75 geschleift.	Das Fort Obergrünwald ist ein Festungswerk des mittleren Gürtels der Grünwälder Front. Es handelt sich hier um ein ausgedehntes Hornwerk, das aus zwei Bastionen und einem Ravelin besteht. Es besitzt keine Minengänge.	Erhalten sind vor allem Reste der rechten Bastion mit einem spanischen Türmchen.
Fort Olizy	Das Fort hat seinen Ursprung in einer 1688 von Vauban angelegten Redoute. Die Österreicher bauten diese 1733 zu einem Außenfort des äußeren Grünwälder Frontgürtels aus. Modernisiert wurde es 1835 und 1874-75 geschleift.	Es handelt sich hier um ein Festungswerk des äußeren Gürtels der Grünwälder Front.	Von dem Fort sind heute noch viele Spuren erhalten; sie befinden sich jedoch unter dem Straßenasphalt. Das Fort ist aber durch einen Eingang an der Straße noch unterirdisch zu besichtigen.
Fort Thüngen	Erbaut wurde es 1733, modernisiert und verstärkt in den Jahren 1836 und 1860 und dann 1870 sowie 1874-75 geschleift. Seinen Ursprung hat das Fort in der „Redoute du Parc“, die Vauban 1688 anlegen ließ.	Das Fort Thüngen zählt zum äußeren Gürtel der Grünwälder Front.	Von den Schleifungsarbeiten blieben die „Drei Eicheln“ in ihrem ursprünglichen Zustand erhalten. Auch die Grundmauern des pfeilförmigen Reduits blieben verschont und konnten ausgegraben werden. Auch Teile der Enveloppe mit dem gedeckten Weg und den Lunetten wurden ausgegraben und restauriert. Derzeit entstehen dort ein Festungsmuseum und das Museum für moderne Kunst.
Fort Parkhöhe	Es entstand um 1860 und wurde 1875 geschleift.	Das Fort Parkhöhe ist Bestandteil des äußeren Gürtels der Grünwälder Front. Es ist das jüngste der Grünwälder Forts. Es schloss die Lücke zwischen Fetschenhof- und Grünwälder Forts und sicherte zudem den Vorort Clausen.	Es werden noch vorhandene kasemattierte Geschützstände, ein bombensicheres Pulvermagazin, Graben, Kaponiere und ein Minennetz vermutet. Über das Fort ist aber nur sehr wenig bekannt. Seit der Schleifung ist es im Besitz der katholischen Seminarsverwaltung. Heute befindet sich dort das neue Priesterseminar.
Mansfelder Schleuse	Sie wurde 1732 erbaut von General de Beaufe, der auch die Bourbon- und die Grundschleuse errichtet hatte.	Im Ernstfall konnte mit Hilfe der Schleuse der gesamte Clausener Talgrund unter Wasser gesetzt werden.	Heute sind keine sichtbaren Spuren mehr vorhanden.
Batterie Ulrich	Erbaut 1851, geschleift 1875.	Die Batterie zählt zu dem mittleren Gürtel der Grünwälder Front und wurde an der äußeren Kante des Altmünsterplateaus erbaut.	Keine Spuren vorhanden.

Trierer Front / Rhamforts

Name	Daten	Funktion	Zustand
Fort du Moulin	Das Festungswerk wurde 1836 gebaut. Das Fort entwickelte sich aus einer primitiven Schanze namens Flesche Fetschenhof, die 1794 angelegt wurde. 1836 wurde diese nach preußischer Befestigungsmanier zu einem selbständigen Fort erweitert mit bombensicheren Reduit, gemauertem Graben und Kaponieren. Es wurde 1870 geschleift.	Es handelt sich hier um ein Festungswerk der äußeren Linie der Trierer Front. Das Fort stand unterirdisch in Verbindung mit dem Werk Rumigny.	Oberirdisch sind nur noch kleine Reste des Forts erhalten.
Fort Rumigny	Auf Betreiben von Vauban hin wurde das Rham-Ravelin gebaut sowie 500 Meter bergauf 1688 die „Redoute de la Bombarde“, ein kleines Reduit mit Graben. Die Österreicher bauten diese Redoute 1735 zum Fort Rumigny aus und versahen es mit einer großen Enveloppe. Geschleift wurde es 1870/71	Es handelt sich hier um ein Festungswerk der äußeren Linie der Trierer Front.	Das Reduit des Forts blieb erhalten. Es befindet sich in einer Parkanlage zwischen dem INS-Verwaltungsgebäude und der Sporthalle. Die unterirdische Verbindung zu den Forts Du Moulin und Rubamprez und ausgedehnte Minengänge sind erhalten. Sie sind jedoch für die Öffentlichkeit nicht zugänglich.
Fort Rubamprez	Es wurde 1735 erbaut und 1870/71 sowie 1881 geschleift.	Es handelt sich hier um ein Festungswerk der mittleren Linie der Trierer Front. Es befindet sich auf der verlängerten Achse des Rham-Ravelins und überwachte das Alzette-tal, die Eisenbahnstrecke nach Wasserbillig sowie die Unterstadt Clausen.	Erhalten sind große Teile des Verbindungsganges zum Fort Du Moulin, die jedoch nicht zugänglich sind. Zu sehen sind auch noch Mauerteile der rechten und linken Flanke sowie das 1836 erbaute Luftpulvermagazin des Forts, das sich auf dem Gebiet des Institut National des Sports befindet.
Rham-Ravelin	Es wurde 1685 unter Vauban erbaut. Geschleift wurde es 1875.	Das Rham-Ravelin gehört zum mittleren Gürtel der Trierer Front. Es wurde angelegt, um die mittelalterliche Rham-Mauer zu schützen.	Vom Rham-Ravelin sind nur spärliche Spuren erhalten. Einige kleine Nebengebäude, die sich auf dem Terrain des Ravelins befanden werden heute von der Rhamhospiz-Gärtnerei genutzt.

Gesprächsleitfaden für die Expertengespräche

1. Verein / Mitarbeiter

- Seit wann besteht der Verein?
- Wie kam es zur Gründung (wurde sie durch ein besonderes Ereignis ausgelöst)?
- Wer war der Initiator?
- Wieviele aktive / passive Mitglieder hat der Verein?
- Welche sind die Aktivitäten der aktiven Vereinsmitglieder?
- Wieviele Mitglieder machen die Führungen?
- Gibt es auch hauptamtlich beschäftigte Mitarbeiter oder sind alle ehrenamtlich tätig? (Wer bezahlt die Angestellten?)
- Wieviele Frauen engagieren sich im Verein?
- Wie sieht die Alters- und Berufsstruktur der aktiven Mitglieder aus? (Um die Sozialstruktur der Vereine zu untersuchen und zu vergleichen, ob es Nachwuchsprobleme gibt, ob es viele Jugendliche gibt, die sich für die Vereine begeistern können etc.)
- Bezahlen die Mitglieder einen Jahresbeitrag? Wenn ja, wie hoch ist er?
- Treffen sich die Vereinsmitglieder regelmäßig, um etwa Reparaturen oder Renovierungsarbeiten am Objekt durchzuführen?
- Wie ist der Vorstand des Vereines strukturiert? Wieviele Personen befinden sich im Vorstand und welche Funktionen und Aufgaben haben sie?

2. Besitzverhältnisse

- Wer ist der Besitzer des Objekts? Militär, Verein, öffentlich-rechtlicher Besitzer oder eine Privatperson?
- In welchem Nutzverhältnis steht der Verein zum Objekt (Pacht, Erbpacht, mit wem besteht ein Vertrag, auf welchen Zeitraum, bis wann?)

3. Werdegang der touristischen Inwertsetzung

- Bis wann wurde das Objekt zu militärischen Zwecken genutzt?
- In welchem Zustand fanden Sie das Objekt vor?
- Wann begann man mit den Instandsetzungs- und Renovierungsarbeiten?
- Seit wann ist das Objekt öffentlich zugänglich?
- Hatten Sie mit Schwierigkeiten zu kämpfen als Sie Ihre Arbeit hier begannen (z.B. Widerstand in der Bevölkerung, unklare Zuständigkeiten, Probleme mit der Gemeinde oder mit dem Militär)

4. Finanzierung

- Wie wird das Objekt finanziert? Werden Sie von öffentlicher Seite unterstützt? (Kommune, Département, Region, Land, Euro-Mittel). In welcher Höhe?
- Wie hoch sind die laufenden Unterhaltskosten für das Werk im Jahr?
- Wie hoch sind etwa die Einnahmen des Vereins im Jahr?

5. Besucher/Führung

- Zu welchen Zeiten ist das Objekt öffentlich zugänglich?
- Eintrittspreise
- In welchen Sprachen werden die Führungen angeboten?
- Wie hat sich die Anzahl der jährlichen Besucher seit Beginn der Zugänglichkeit des Objekts für die Öffentlichkeit entwickelt? (Besucherstatistiken; in welchen Monaten kommen die meisten Touristen)
- Sind Sie zufrieden mit der Anzahl der Besucher?

- Können Sie sich erklären warum die Anzahl de Besucher stagniert / zurückgeht / steigt?
- Woher kommen die Besucher?
- Wie ist die Altersstruktur der Besucher?
- Wie schätzen Sie Ihre Besucher ein: Kann man einen Großteil als „Festungsliebhaber“ bezeichnen, der sich bereits mit der Architektur und der Technik gut auskennt?
- Wird eine bestimmte Zielgruppe angesprochen?
- Wie groß ist der Teil der Anlage, der öffentlich zugänglich ist (absolut und in Prozent)? Was ist mit den übrigen Teilen? (=> Plan, Zeichnung)
- Besteht ein Interesse daran das Objekt länger bzw. öfter für Besucher zu öffnen? (Woran scheitert ihr Vorhaben, die Öffnungszeiten zu verlängern bzw. öfter Führungen anzubieten?)

6. Werbekonzept

- Wird für das Objekt geworben? (Faltblätter, Zeitung, Radio, Internet, durch andere militärtouristische Einrichtungen, Touristenbüro, Busunternehmen etc.)
- Gibt es eine Broschüre über das Objekt, Poster oder sonstige Souvenirs die man erwerben kann?
- Gibt es hier im Objekt Veranstaltungen wie Theater, Konzerte oder Kino, mit denen man Besucher anziehen kann, die sich im Grunde genommen nicht für das militärhistorische Erbe interessieren?
- Was würden Sie von einer militärtouristischen Route halten? (mit Faltblättern, Hinweisschildern an den Straßen etc.)
- Sollte diese Route **grenzüberschreitend** konzipiert sein oder würden Sie sich eher eine nationale Route vorstellen oder sollte die Route auf einen kleinen Raum beschränkt sein?
- Sollte diese Route militärtouristische Objekte aus **unterschiedlichen Epochen** miteinander verbinden oder fänden Sie es besser, wenn mehrere Routen zu verschiedenen Epochen eingerichtet werden würden, wie z.B. eine Maginot-Route, eine Vauban-Route, eine Séré de Rivières-Route etc.

7. Kooperation

- Bestehen Kontakte und Kooperationen bzw. besteht ein Kooperationsinteresse mit anderen militärhistorischen Objekten bzw. Vereinen, Museen oder anderen touristischen Einrichtungen?
- Besteht Konkurrenz zwischen den verschiedenen militärtouristischen Objekten?

8. Zukunftspläne

- Gibt es Zukunftspläne für dieses Objekt, wie etwa die Erweiterung des für die Besucher zugänglichen Bereichs, die Einbeziehung anderer militärhistorischer Objekte in das bestehende Konzept o.ä.?
- Könnten Sie sich vorstellen die Attraktivität des Objektes durch Erweiterung Ihres Angebots zu erhöhen, wie z.B. mit Hilfe eines gastronomischen Angebotes, durch Veranstaltungen, Events oder historische Feste?

9. Angaben zur Person

- Welche Stellung/Position haben Sie in diesem Verein?
- Welche Aufgaben/Zuständigkeitsbereiche sind damit verbunden?
- Was sind Sie von Beruf?
- Woher kommt Ihr Interesse und was motiviert Sie, sich für das militärhistorische Erbe zu engagieren?

Anschreiben für die postalische Expertenbefragung

Liebe Festungsfreunde,

zunächst möchte ich mich nochmals ganz herzlich für Ihre bisherige tatkräftige Unterstützung meiner Dissertation bedanken. Nun benötige ich ein letztes Mal Ihre Hilfe, um meine Arbeit noch in diesem Jahr fertig stellen zu können.

Anbei finden Sie einen Fragebogen, der in zwei Teile gegliedert ist. Der erste Teil befasst sich mit der gegenwärtigen Lage und den Zukunftsperspektiven der (touristisch genutzten) Festungsanlagen im SaarLorLux-Raum. Hier kreuzen Sie bitte je nach Frageformulierung entweder die vorgegebenen Antworten an, oder schreiben Ihre eigene Meinung in die hierfür vorgesehenen Zeilen. Zur Beantwortung der Frage 7 benutzen Sie bitte die beigefügte Karte.

Im zweiten Teil geht es um die Erfolgsfaktoren von touristisch genutzten Festungsanlagen. Kreuzen Sie hier bitte jeweils an, für wie wichtig Sie die genannten Aspekte halten. Sollten Sie einen Aspekt nicht einschätzen können, kreuzen Sie „weiß nicht“ an.

Ich würde mich sehr freuen, wenn es Ihnen möglich wäre den beigefügten Fragebogen vollständig zu beantworten. Je zahlreicher die Rückantworten, umso fundierter sind die Aussagen, die ich in meiner Arbeit treffen kann. Gerne stehe ich Ihnen für Rückfragen auch unter der Telefonnummer 06502-994657, unter der Email-Adresse Anja.Reichert@uni-trier.de oder unter der Fax-Nummer 0651-2013814 zur Verfügung.

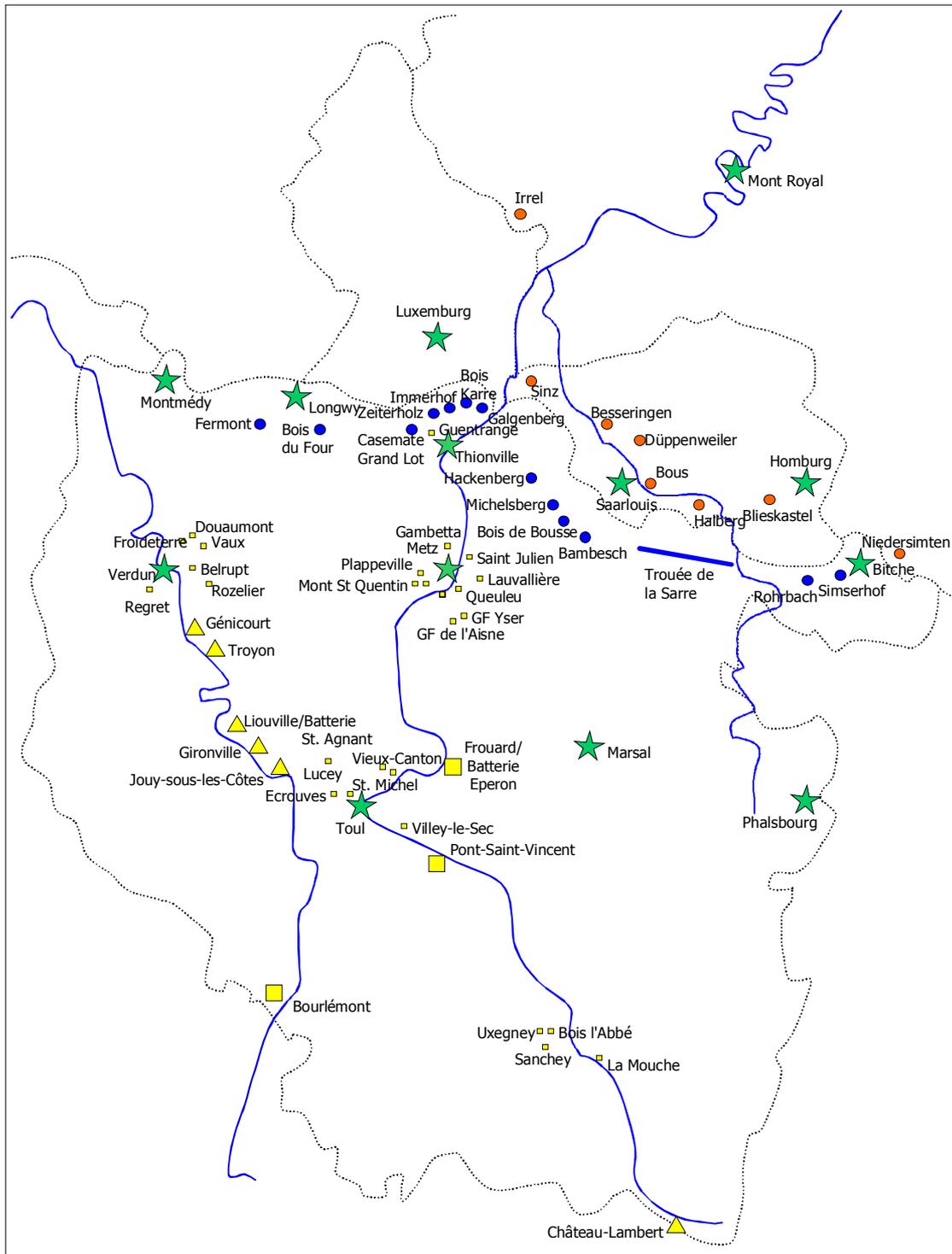
Senden Sie den Fragebogen bitte zurück an: Anja Reichert, Kirchstraße 63, 54341 Fell, Deutschland

Ich möchte Ihnen jetzt schon für die Teilnahme an dieser Befragung recht herzlich danken und freue mich, Ihnen Anfang nächsten Jahres die Ergebnisse meiner Arbeit auf dem Gebiet der neuzeitlichen Festungsanlagen des SaarLorLux-Raumes präsentieren zu können.

Mit den besten Grüßen

Karte zur postalischen Expertenbefragung

Mögliche Standorte einer festungstouristischen, grenzüberschreitenden Route im SaarLorLux-Raum



Fragebogen zur postalischen Expertenbefragung

1. Sehen Sie in der Dominanz von Standorten wie Bitche, Douaumont oder Simserhof eine Gefahr für Festungsanlagen, die von Vereinen betrieben werden?

Nein

Ja, nämlich: _____

2. Gibt es Standorte im SaarLorLux-Raum, deren Existenz Sie aufgrund zu geringer Besucherzahlen oder anderer ungünstiger Umstände bedroht sehen?

Nein

Ja, nämlich:

1. _____
2. _____
3. _____
4. _____

3. Welche Standorte im SaarLorLux-Raum haben Ihrer Meinung nach die besten festungstouristischen Zukunftsperspektiven?

1. _____
2. _____
3. _____
4. _____

**4. Wie schätzen Sie die Zukunft des Festungstourismus im SaarLorLux-Raum ein?
In Bezug auf:**

Akzeptanz in der Bevölkerung:

Erhaltung von Anlagen:

Besucherzahlen:

5. Halten Sie es für sinnvoll – in Anbetracht der zahlreichen ungenutzten Festungsanlagen – noch weitere Anlagen für den Festungstourismus zu erschließen? Wenn ja, welche halten Sie für geeignet?

1. _____
2. _____
3. _____
4. _____

6. Wie sollte man Ihrer Meinung nach mit heute brachliegenden, ungenutzten Festungsanlagen verfahren?

- Verfallenlassen / sich selbst überlassen
- Nutzung für Tourismus
- Nutzung für Freizeit Zwecke (Fitnessparcours, Gastronomie etc.)
- Nutzung für Gewerbe
- Nutzung für öffentliche Einrichtungen (Verwaltung, Schule etc.)
- Ökologische Nutzbarmachung (Fledermäuse, seltene Pflanzen)
- Sonstiges: _____

7. Würden Sie eine grenzüberschreitende militärtouristische Route im SaarLorLux-Raum befürworten?

- Nein
- Ja

➔ Wenn ja, markieren Sie in der beiliegenden Karte bitte die Standorte, die durch diese Route erschlossen werden sollten.

8. Wie lange sollte Ihrer Meinung nach eine ideale Führung dauern?

- bis zu einer halben Stunde
- bis zu einer Stunde
- bis zu anderthalb Stunden
- bis zu zwei Stunden
- bis zu zweieinhalb Stunden
- bis zu drei Stunden

9. In welcher der folgenden Sprachen sollten Führungen angeboten werden:

- Französisch
- Deutsch
- Englisch
- Luxemburgisch
- Niederländisch
- Sonstiges: _____

10. Worin sehen Sie die Vor- und Nachteile von ehrenamtlich arbeitenden Vereinen als Träger der touristischen Inwertsetzung von Festungsanlagen?

- Vorteile:

- Nachteile:

11. Worin sehen Sie die Vor- und Nachteile von öffentlichen Trägern (Kommune, Staat etc.) der touristischen Inwertsetzung von Festungsanlagen?

- Vorteile:

- Nachteile:

12. Worin sehen Sie die Vor- und Nachteile von privaten Trägern der touristischen Inwertsetzung von Festungsanlagen?

- Vorteile:

- Nachteile:

Wie wichtig sind folgende Faktoren
für den Erfolg von festungstouristisch genutzten Anlagen?

Kreuzen Sie bitte für jeden Aspekt eine der Kategorien
„sehr wichtig“, „wichtig“, „eher unwichtig“, „unwichtig“ oder „weiß nicht“ an.

	sehr wich- tig	wichtig	eher unwichtig	unwichtig	Weiß nicht
Rahmenbedingungen:					
Die Architektur der Festungsanlage	<input type="radio"/>				
Die Authentizität der Festungsanlage	<input type="radio"/>				
Die Einzigartigkeit der Festungsanlage	<input type="radio"/>				
Organisation/Trägerschaft:					
Ein privatwirtschaftlich-kommerzieller Betreiber (Unternehmen, GmbH)	<input type="radio"/>				
Ein privater Betreiber	<input type="radio"/>				
Ein öffentlicher Betreiber (Kommune, Region, Département, Land, Staat)	<input type="radio"/>				
Ein Verein /eine Stiftung als Betreiber	<input type="radio"/>				
Kombination aus Verein und öffentlichem Träger	<input type="radio"/>				
Finanzen:					
Finanzielle Mittel zur Restaurierung der Festungsanlage	<input type="radio"/>				
Finanzielle Mittel zur Führung des laufenden Betriebes	<input type="radio"/>				
Finanzielle Mittel zur Erneuerung und Ausweitung eines zeitgemäßen Angebotes und moderner Präsentationsformen	<input type="radio"/>				
Infrastruktur:					
Die Schaffung von Attraktionen mit Erlebnischarakter	<input type="radio"/>				
Das Vorhandensein von Ausstellungsbereichen	<input type="radio"/>				
Das Vorhandensein von gastronomischen Einrichtungen	<input type="radio"/>				
Das Vorhandensein eines Shops/Buchladens	<input type="radio"/>				
Das Vorhandensein allgemeiner Serviceeinrichtungen für den Besucher	<input type="radio"/>				

	sehr wichtig	wichtig	eher unwichtig	unwichtig	Weiß nicht
Veranstaltungen/Marketing:					
Die Durchführung von Veranstaltungen und Events <u>mit</u> festungskundlichem Bezug	<input type="radio"/>				
Die Durchführung von Veranstaltungen und Events <u>ohne</u> festungskundlichen Bezug	<input type="radio"/>				
Ein professionelles Marketing	<input type="radio"/>				
Die Zusammenarbeit mit Tourismusorganisationen	<input type="radio"/>				
Die Vernetzung des festungstouristischen Angebotes mit anderen touristischen Angeboten in der Region (Kirchen, Museen etc.)	<input type="radio"/>				
Personal:					
Qualifiziertes Personal im Marketing	<input type="radio"/>				
Qualifiziertes Personal für die Führungen	<input type="radio"/>				
Mitarbeiter zur Restaurierung der Festungsanlage	<input type="radio"/>				
Mitarbeiter zur laufenden Instandhaltung und Pflege der Festungsanlage	<input type="radio"/>				
Öffnungszeiten:					
Öffnungszeiten am Wochenende (<u>nur Sonntag</u>) während der Saison (Mai-Oktober)	<input type="radio"/>				
Öffnungszeiten am Wochenende (<u>Samstag & Sonntag</u>) während der Saison (Mai-Oktober)	<input type="radio"/>				
Ganzjährige Öffnungszeiten am Wochenende (<u>nur sonntags</u>)	<input type="radio"/>				
Ganzjährige Öffnungszeiten am Wochenende (<u>samstags & sonntags</u>)	<input type="radio"/>				
Öffnungszeiten in der ganzen Woche während der Saison (Mai-Oktober)	<input type="radio"/>				
Ganzjährige Öffnungszeiten auch während der Woche	<input type="radio"/>				
Präsentation/Inszenierung:					
Inszenierung der Festung mit modernen Medien	<input type="radio"/>				
Themenführungen	<input type="radio"/>				
Darstellung damaliger Lebens- und Arbeitsbedingungen in den Festungsanlagen	<input type="radio"/>				
Authentische Einrichtung der Festungsanlage (Betten, Küche, Waffen)	<input type="radio"/>				

	sehr wichtig	wichtig	eher unwichtig	unwichtig	Weiß nicht
Moderne Präsentationstechniken	<input type="radio"/>				
Erlebnisorientierte Präsentationsformen (Führung in historischen Kostümen etc.)	<input type="radio"/>				
Beobachtungsmöglichkeit von funktionierenden Techniken (intakter Panzerturm, funktionierende Züge)	<input type="radio"/>				
Ansprache aller Sinne (sehen, hören, riechen, schmecken, fühlen)	<input type="radio"/>				
Kooperation:					
Zusammenarbeit der festungstouristischen Standorte	<input type="radio"/>				
Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg	<input type="radio"/>				
Ausschilderung/Information:					
Mehrsprachigkeit der Ausschilderung	<input type="radio"/>				
Kostenloses Informationsmaterial	<input type="radio"/>				
Käufliche Publikationen	<input type="radio"/>				
Internetauftritt	<input type="radio"/>				
Führungen:					
Möglichkeit selbstgeführter Besichtigung	<input type="radio"/>				
Möglichkeit selbstgeführter Besichtigung anhand von Hinweisschildern	<input type="radio"/>				
Möglichkeit selbstgeführter Besichtigung mit Unterstützung von Audio-Geräten (z.B. Kopfhörer)	<input type="radio"/>				
Möglichkeit selbstgeführter Besichtigung mit Unterstützung von audiovisuellen Geräten (z.B. Kopfhörer+Diashow oder Touchscreens)	<input type="radio"/>				
Möglichkeit geführter Besichtigungen	<input type="radio"/>				
Mehrsprachige Führungen	<input type="radio"/>				
Schwerpunkt der Führung bei der Geschichte	<input type="radio"/>				
Schwerpunkt der Führung bei der Technik allgemein	<input type="radio"/>				
Schwerpunkt der Führung speziell bei den Waffen	<input type="radio"/>				
Schwerpunkt der Führung bei der Architektur	<input type="radio"/>				
Schwerpunkt der Führung bei den damaligen Lebens- und Arbeitsbedingungen	<input type="radio"/>				
Schwerpunkt der Führung bei der Inwertsetzung und heutigen Nutzung der Anlage	<input type="radio"/>				

Alters- und Berufsstruktur der aktiven Vereinsmitglieder

Vereine mit handwerklich geprägten aktiven Mitgliedern

Infanteriewerk Bambesch

73 - Klempner in Rente
 72 - Bergmann in Rente
 70 - Bergmann in Rente
 69 - Schreiner in Rente
 65 - Bergmann in Rente
 63 - Bergmann in Rente
 62 - Bergmann in Rente
 58 - Bergmann in Rente
 51 - Automechaniker
 44 - Betriebsleiter
 40 - Bergmann
 33 - Bergmann
 32 - LKW-Fahrer

Unterstand Bichel Sud

55 - Stadtwerke-Angestellter
 30 - Maschinenfahrer
 30 - Möbelschleifer
 25 - Bahnangestellter
 23 - Parfumverkäuferin
 23 - Maschinenfahrer
 22 - Bahnangestellter
 22 - Maschinenfahrer

Infanteriewerk Immerhof

43 - Werkstattbesitzer
 43 - Bauarbeiter in Rente
 39 - Elektriker
 38 - Lokführer
 35 - Soldat
 33 - Hausfrau
 22 - Büroangestellter
 22 - Mechaniker
 21 - Mechaniker
 20 - Schreiner

Kasematte von Witting

73 - KFZ-Meister
 50 - Schlosser
 50 - Arbeiter im Sicherheitsbereich
 41 - Bäcker
 39 - Elektriker
 35 - Metzger

Unterstand Zeiterholz

79 - Markscheider
 79 - Hüttenarbeiter
 77 - Arzt
 75 - Bergarbeiter
 75 - Bergarbeiter
 75 - Eisenbahnangestellter
 65 - Landwirt
 65 - Elektriker
 65 - Elektriker
 65 - Elektriker
 50 - Polizist
 50 - Automechaniker

Vereine mit eher handwerklich geprägten aktiven Mitgliedern

Infanteriewerk Bois de Bousse / Fort aux fresques

68 - Bergarbeiter im Ruhestand
 62 - Bauingenieur im Ruhestand
 58 - Mechaniker im Ruhestand
 51 - Lokführer
 51 - Elektromechaniker
 50 - Polizist
 50 - Polizist
 50 - Elektriker
 49 - Postangestellter
 49 - Krankenpfleger
 48 - Fabrikangestellter
 47 - Ingenieur
 46 - Buchhalter
 37 - Elektriker
 36 - Maler
 36 - Hausfrau
 36 - Vertreter
 35 - Arbeiter
 18 - Schüler
 18 - Schüler
 18 - Schüler
 17 - Schüler
 17 - Schüler
 17 - Schüler
 16 - Schüler
 16 - Schüler
 16 - Schüler

16 - Schüler
16 - Schüler

Infanteriewerk Bois du Four

72 - Landwirt in Rente
69 - Gendarme in Rente
68 - Hüttenarbeiter in Rente
62 - Hüttenarbeiter in Rente
60 - Hüttenarbeiter in Rente
41 - Mechaniker
32 - Transportlogistiker

FG II, Interfest

44 - Weber
41 - Dreher
39 - Groß- & Einzelh.kaufm.
35 - Schlosser
30 - Betonbauer
29 - Bankkaufmann

Festungswerk Gerstfeldhöhe, Niedersimten

74 - Rentner
65 - Rentner
49 - Lehrer
48 - Telekomangestellter
47 - Fahrschullehrer
38 - Schreiner
37 - Feuerwehrmann
37 - Maschinenbauingenieur
36 - Metzger
35 - Kraftfahrer
35 - Lehrer
34 - Schwertransportfahrer
32 - Kraftfahrer
32 - Schlosser
22 - Student

Casemate Grand Lot

56 - Armeeangestellter in Rente
38 - Sekretärin
35 - LKW-Fahrer
30 - Mechaniker
30 - Mechaniker
30 - Landwirt
28 - LKW-Fahrer

Panzerwerk Katzenkopf, Irrel

51 - Bürokaufmann
49 - Konditor
49 - KFZ-Schlosser
46 - KFZ-Meister
44 - Straßenwärter

44 - Bürokaufmann
41 - KFZ-Schlosser
40 - Schlosser
39 - KFZ-Meister
38 - Postangestellter
37 - Gemeindearbeiter
35 - Hilfsarbeiter
33 - Glaser
31 - Koch
30 - Heizungsinstallateur
29 - Schreiner
28 - Elektro-Meister
27 - KFZ-Schlosser
26 - Zimmermann
25 - Verkäuferin
24 - Elektro-Installateur
24 - Elektro-Installateur
22 - Student
22 - Zahnlaborantin
20 - Konstrukteur
20 - KFZ-Schlosser
19 - Schlosser-Azubi
19 - Elektro-Installateur-Azubi
19 - Metzger-Azubi
19 - KFZ-Azubi
18 - Azubi
17 - Schüler
17 - Schüler
17 - Schüler

Infanteriewerk Rohrbach

70 - Rentner
62 - Rentner
60 - Rentner
58 - Rentner
53 - Rentner
51 - Ingenieur
47 - Schlosser
37 - Arbeiter
36 - Arbeitsloser
30 - Kaufmann im techn. Bereich
28 - Wartungstechniker
24 - Lehrer
20 - Student

Fort d'Uxegney

70 - Informatiker
50 - Qualitätsmanager
49 - Schlosser
42 - Postbediensteter
42 - Elektriker
36 - Schreiner
35 - Werbefachmann

35 - Mechaniker
 34 - Vermessungsingenieur
 33 - Bauarbeiter
 25 - Lehrer
 17 - Student

Vereine ohne handwerklich geprägte Mitglieder

Feste Friedrich Karl

58 - Lehrer
 58 - Verwaltungsangestellter
 55 - Leitender Verwaltungsangestellter
 51 - Hausfrau
 45 - Lehrer
 42 - Lehrer
 42 - Hausfrau
 40 - Sozialarbeiterin
 40 - Leitender Verwaltungsangestellter

Bunker Düppenweiler

80 - Lehrer in Rente
 74 - Handwerker in Rente
 69 - Rentnerin
 68 - Rentnerin
 67 - Gärtner in Rente
 64 - Krankenkassenangestellter
 59 - Steuerberater
 58 - Lehrer
 55 - Reiseleiterin
 52 - Bauingenieur
 52 - Schulrat
 50 - Krankenkassenangestellter
 49 - Amtsrichter
 46 - Gemeindeamtsmann
 35 - Landratsangestellter
 34 - Bergbautechniker

Longwy

62 - Ingenieur in Rente
 61 - Lehrer
 60 - Fabrikarbeiter in Rente
 57 - Fabrikarbeiter in Rente
 53 - Fabrikarbeiter in Rente
 51 - Lehrer
 48 - Anwalt
 47 - Städtebauer
 45 - Archäologe
 40 - Lehrer
 40 - Lehrer
 35 - Handels-Agent

Luxemburg

85 - Stadtbeamter i.R.
 70 - Geheimdienstmitarbeiter i.R.
 69 - Feuerwehrmann i.R.
 62 - Unteroffizier a.D.
 58 - Oberbefehlshaber der lux. Armee a.D.
 49 - Vermessungstechniker
 44 - Eisenbahningenieur
 40 - Oberstaatsanwalt
 37 - Krankenschwester
 35 - Technischer Ingenieur
 34 - Archäologe
 30 - Geschäftsführer

Vereine, die nicht zuzuordnen sind

Infanteriewerk Bois Karre

57 - Lehrer
 51 - Vorarbeiter
 47 - Arbeiter
 40 - Leitender Verwaltungsangestellter
 20 - Student

Fort de Bourlémont

60 - Rentner
 57 - Rentner
 56 - Bürgermeister
 55 - Lehrer
 52 - Lehrer
 49 - Unternehmensleiter
 36 - Grünanlagen-Pfleger
 35 - Angestellter
 27 - Informatiker
 26 - Student
 20 - Schüler

Artilleriewerk Fermont

63 - Rentner
 63 - Rentner
 62 - Rentner
 62 - Rentner
 60 - Rentner
 55 - Rentner
 40 - Hausfrau
 21 - Wartungsleiter
 19 - Student
 19 - Student
 18 - Student
 17 - Student

Feste Guentrange

50 - Rentner
 40 - Arbeiter in der Motorindustrie
 40 - Mechaniker
 40 - Mobiltelefonverk.
 38 - Stahlindustriearbeiter
 30 - Stahlindustriearbeiter

Artilleriewerk Hackenberg

72 - Rentner
 68 - Rentner
 67 - Rentner
 59 - Rentner
 55 - Rentner
 52 - Hausfrau
 51 - Rentner
 48 - Busfahrer
 45 - Hausfrau
 38 - Krankenkassenangestellter
 35 - Maler
 28 - Elektroniker
 25 - Chauffeur
 24 - Krankenschwester
 24 - Angestellte
 24 - Eisenbahnangestellte
 23 - Student
 20 - Wirtin
 20 - Student
 20 - Student
 19 - Student
 18 - Student
 18 - Student
 18 - Student

Jouy-sous-les-Côtes

36 - Angestellter im Pfandhaus
 31 - Elektrotechniker
 20 - Jurastudent
 19 - Medizinstudent
 18 - LKW-Fahrer
 16 - Schüler
 13 - Schüler
 13 - Schüler
 13 - Schüler

Fort de Liouville

88 - Rentner
 72 - Rentner
 70 - Rentner
 68 - Rentner
 60 - Rentner
 52 - Arbeiter

48 - arbeitslos
 48 - Landwirt
 46 - Handwerker
 45 - Steuerinspektor
 45 - Elektriker
 42 - Erzieherin

Artilleriewerk Michelsberg

70 - Selbständiger
 53 - Stadtwerke-Angestellter
 50 - Bahnangestellter
 48 - Techniker
 48 - Schreiner
 45 - arbeitslos
 40 - Schreiner
 36 - Ingenieur
 35 - Verkäufer
 32 - Bäcker
 32 - Mechaniker
 24 - Krankenpfleger
 22 - Bahnangestellter
 20 - Student
 20 - Student

St. Sebastien

78 - Grubenarbeiter in Rente
 61 - Stadtangestellter in Rente
 52 - Arbeiter
 44 - Zöllner
 33 - Karosseriebauer

Fort Villey-le-Sec

63 - Rentner
 62 - Rentner
 61 - Rentner
 60 - Rentner
 55 - Vermessungsingenieur
 45 - Kaufmann
 40 - Fabrikdirektor
 28 - Postangestellter
 28 - arbeitslos
 23 - arbeitslos
 20 - Student
 20 - Student

Feste Wagner

65 - General im Ruhestand
 65 - Pharmamediziner
 63 - Eisenbahner in Rente
 60 - Lehrer
 60 - Pensionär
 60 - Eisenbahner in Rente

55 - Pensionär
55 - Lehrerin
50 - Rentner
45 - Technischer Angestellter
45 - Elektriker
41 - Armeeingestellter
40 - Post-Angestellter
40 - Armeeingestellter
35 - Hausmann

30 - Laborant
30 - Fahrer
30 - Pfleger
30 - Selbständig
30 - Armeeingestellter
22 - Student
17 - Student